



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

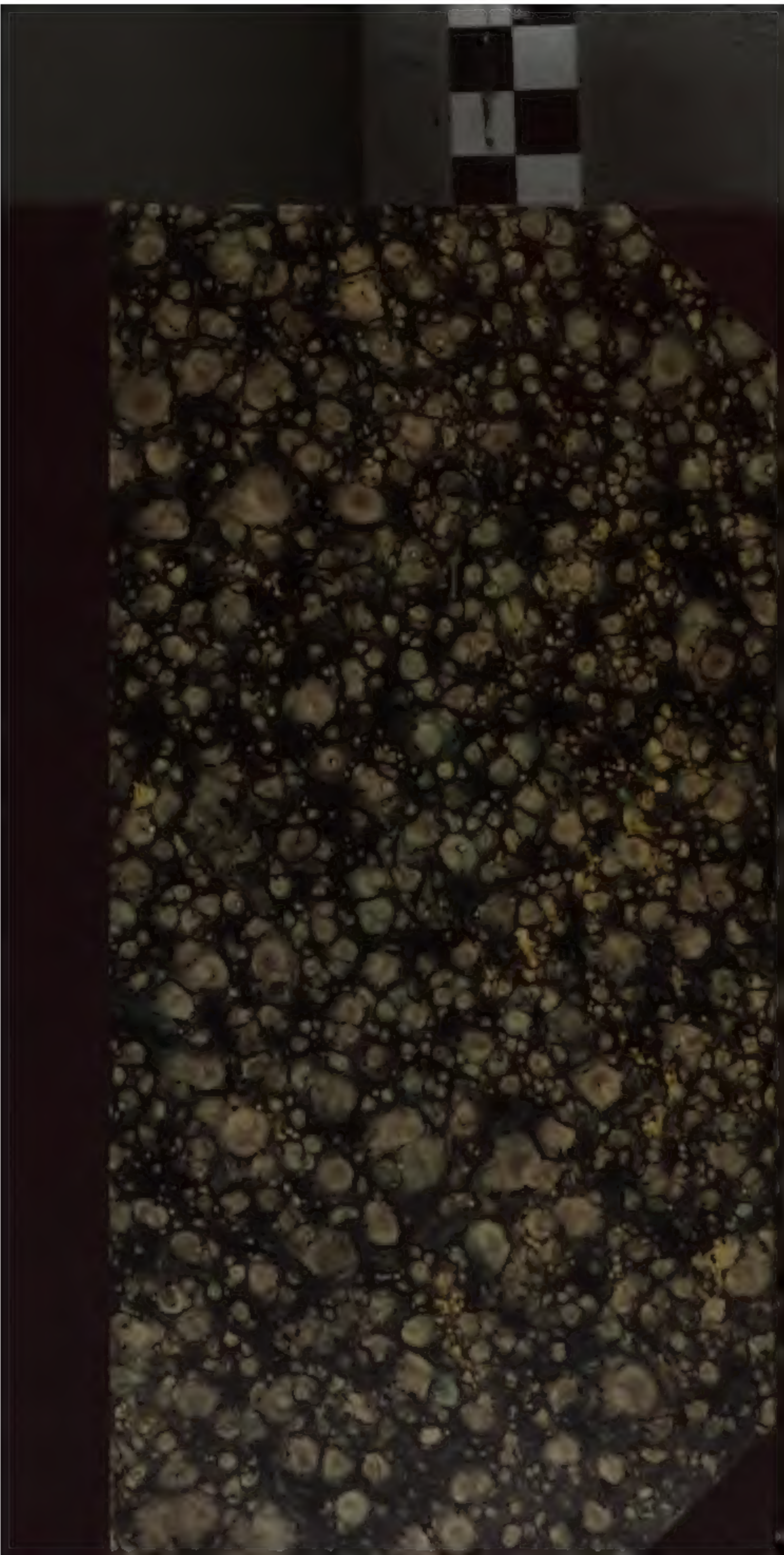
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

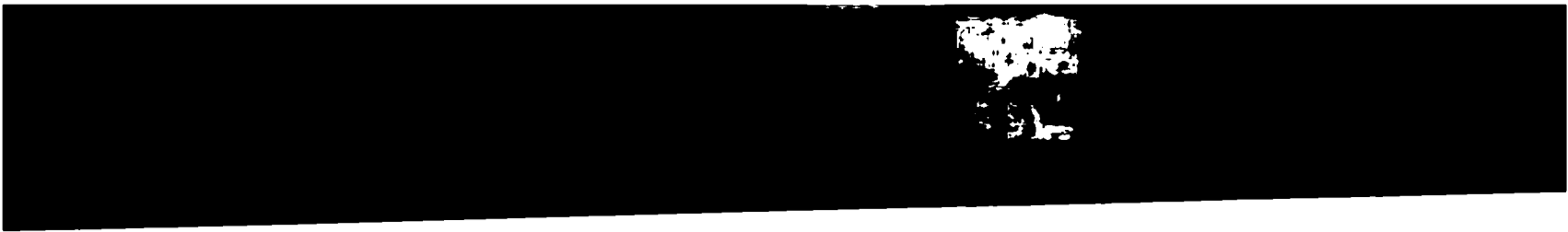


146 5
100

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY



THE
RICHARD CARDINAL CUSHING
COLLECTION OF BOOKS FOR
CATHOLIC STUDIES



Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Fünfundfünfzigster Theil.

Weninger — Wied.

Mit sieben genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1887.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmässigen Nachdruck.

Ref
of
903
118
1.55-55

V o r w o r t.

Wenn ich diesem Bande ein kurzes Vorwort vorsehe, so geschieht es wohl zunächst darum, um einem theueren Verblichenen, der nicht nur an meinem Werke den regsten Antheil nahm, sondern mich mit seinem umfangreichen Wissen in liebenswürdigster Weise seit mehr denn zwölf Jahren förderte, ein Wort der Erinnerung zu widmen. Ich meine den Bibliothekar an der Münchener königlichen Staatsbibliothek Dr. Anton Gutenäcker (gest. in München 16. März 1887), durch den mir in liberalster Weise die Schätze derselben eröffnet wurden, und der, da er unausgesetzt die Ereignisse des Tages verfolgte und die bezüglichen Vormerkungen machte, mir nicht selten die gesuchten Aufschlüsse ertheilte. Aber nicht allein, daß er ein lebendiges Conversationslexikon war, daß er auf jede Frage, die man an ihn richtete, einen erschöpfenden Bescheid gab, daß er jede Neuigkeit des Büchermarktes kannte und mich auf sie hinwies, wenn sie etwas meine Arbeit Förderndes enthalten mochte, nein, nicht nur diese kostbaren Eigenschaften des Büchermannes besaß er, sondern die Art und Weise, wie er dem Forscher auf die rechte Fährte half, die Liebenswürdigkeit, mit welcher er Jedem, der sich an ihn wandte, diente, die unerschöpfliche Bereitwilligkeit, mit der er Quartanten und Folianten nicht selten in eigener Person brachte, nie auch nur einen Zug des Unwillens, Verdrusses oder der Ermüdung zeigend, nur stets mit fröhlicher, ja fast mit Siegermiene ausrufend: „da finden wir sicher etwas“, diese an einem Bibliothekar besonders schätzbaren,

aber auch nicht zu häufigen Eigenschaften zeichneten ihn aus und machten mir den zu früh Verbliebenen, der unter seinem vorletzten Vorsteher nicht auf Rosen gebettet gewesen, schwere Unbill im Amte erlitten und wohl auch die ersten Keime des Leidens davontrug, das ihn vor der Zeit dahintrug, ganz besonders werth. *Have anima pia!* Guter Mäcker war ein Bibliothekar, wie er sein soll! Er betrieb kein Lieblingsfach, welches ihn seine amtliche Stellung als Nebendienst betrachten ließ, er war der vollendete Büchermann, allseitig, die Bibliographie als Wissenschaft betreibend, der bücher- und quellenkundige Encyclopädist, der bereitwilligste kenntnißreiche Custode, der nicht auf seinen Schätzen saß, dem Hunde im polnischen Sprichworte gleich, der auf dem Heu sitzt, es selbst nicht frißt, aber auch keinem Anderen gönnt, eine Eigenschaft, die wir bei diesen Hütern der Schätze Minervas leider nur zu oft angetroffen. Ein Beispiel für mehrere: Ich arbeitete für mein Verikon gerade den Artikel *Kriehuber*, und es galt, eine Uebersicht wenigstens jener Bildnisse dieses Künstlers, der mit einer nur ihm eigenen Genialität die größte Aehnlichkeit mit vollendeter Idealisierung zu verbinden wußte, zu bringen, welche als historische Persönlichkeiten einen mehr als ephemeren Werth beizien. Nun wußte ich, daß ein Institut der Kaiserstadt eine reiche zur öffentlichen Benützung bestimmte Bilderammlung und in dieser die vollständige Collection der Werke dieses vortrefflichen Bildnißmalers besaß. Die Einsicht in die wohlgeordneten Mappen hätte mir die Arbeit wesentlich erleichtert, aber der Custode der Bilderammlung, ein Cerberus im wahren Sinne des Wortes, mit dem man sich am liebsten nicht zu schaffen machte, fuhr mich auf meinen Wunsch, die Mappen mit *Kriehuber's* Bildnissen einzusehen, derart an, daß ich darauf verzichtete und mich lieber an den Künstler selbst wandte. Dieser nun ging mit solcher Liberalität vor, daß er mir sämmtliche Mappen zur Verfügung stellte, welche ich denn auch buchstabenweise durch einen Dienstmann in meine ferne Wohnung schaffen ließ, wo ich das in meinem Verikon befindliche Verzeichniß der Bildnisse [Bd. XIII, S. 222—229]

anfertiigte. Aber der ganze Vorgang war ein sehr kostspieliger, weil der Dienstmann, der die schweren Folio-mappen in meine in einer fernem Vorstadt gelegene Wohnung trug, bezahlt werden mußte. Auch könnte ich noch mit mancher anderen Ergözzlichkeit dienen, die mir bei Benützung öffentlicher Bibliotheken während der dreißig und mehr Jahre, welche ich an meinem Lexikon arbeite, widerfuhr, aber heute will ich nur dem Andenken meines zu früh verbliebenen mir unvergeßlichen Guten äcker das Dankesopfer bringen. Daß er aber ausschließlich Bibliograph und somit ein Bibliothekar in des Wortes eigentlichem Sinne war, Zeugniß dafür gibt sein überraschend reicher handschriftlicher Nachlaß, der aus 90 Cartons mit mehr als hunderttausend Blättern besteht, deren bibliographische Aufzeichnungen, nach zehn Kategorien (Bibliotheken, Künstler, Typographie, Epigraphie, Wappen, Briefmarken, Literatur, Biographie, Culturgeschichte und die Stadt München) geschieden, eine nach Hunderttausenden zählende Menge von literarischen Nachweisen enthalten, und dessen Erwerbung eine öffentliche Bibliothek, die davon zunächst den entsprechenden Gebrauch zu machen verstünde, sich nicht entgehen lassen sollte.

Daß ich bei einer Arbeit, wie es mein Lexikon ist, auf die Unterstützung öffentlicher Bibliotheken angewiesen bin, ist selbstverständlich, und so erstatte ich denn bei dieser Gelegenheit, als ich des verstorbenen Freundes und Bibliographen mit Wehmuth und Trauer gedachte, auch einigen Lebenden meinen wärmsten Dank für die Art und Weise, wie sie mich in meiner Arbeit fördern, und so wollen denselben denn die Herren Dr. K. Grassauer, Director der Universitätsbibliothek in Wien, Dr. Alois Müller, Director der Universitätsbibliothek in Graz, Dr. Ludwig v. Hörmann, Director der Universitätsbibliothek in Innsbruck, M. S. Hammerle, Vorstand der Collegienbibliothek in Salzburg, Dr. Gottfried M u n s, Vorstand der k. k. Studienbibliothek in Laibach, Dr. Fischner, Custos des Ferdinandeums in Innsbruck und Adalbert Valenta, Scriptor an der Bibliothek der deutschen tech-

nischen Hochschule in Prag für die Bereitwilligkeit entgegennehmen, mit der sie mich in meinen bio- und bibliographischen Anliegen unterstützen. Zum Schlusse sage ich meinen verbindlichsten Dank den Herren Hofrath Ritter d'Elvert, Paul Hunfalvy, Gustav Heinrich und Dr. Ludwig Schlesinger, welche mir durch Zusendung der von ihnen redigirten Vereinschriften, als: „Notizenblatt der historischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau“, der „Ungarischen Revue“ und der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, Materialien zur Verfügung stellen, die einen wahren Schatz bilden für mein Werk, und welche ich von Seite anderer Kronländer leider entbehren muß.

Berchtesgaden, 13. Juni 1887.

Dr. Constant von Wurzbach.

B.

Beninger, Vincenz, von (national-ökonomischer Schriftsteller, geb. 13. April 1834, gest. zu Budapesth am 29. Mai 1879). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses nachmals als kenntnißreicher Finanzmann allgemein geschätzten Beamten besitzen wir nur ungenaue Nachrichten. Er war ursprünglich Ingenieur, dann Lehrer der Mathematik an der ungarischen Handelsakademie, darauf Sectionschef im Reichs-Finanzministerium, zuletzt Director der ungarischen Creditbank und correspondirendes Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe. In letzteren Eigenschaften starb er im besten Mannesalter von erst 45 Jahren. Auf finanziellem und nationalökonomischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er nachstehende Werke herausgegeben: „*Számítan reál-, kereskedelmi és gazdasági iskolák részére valamint magántanulásként*“, d. i. Mathematik für Real-, Handels- und landwirthschaftliche Schulen, sowie zum Selbstunterricht (Pesth 1857, Weimel, neue Aufl. ebd. 1858); — „*Schlüssel zur Vergleichung und Umrechnung des bisherigen Geldes in neues Geld, zum Gebrauche für Jedermann*“ (Pesth 1857, 8^o.), auch in

ungarischer Sprache: „*Kulcs, mely a mostan használt pénznek*“ u. s. w. (ebd.); — „*Anweisung zur mathematischen Begründung einiger kaufmännischen Berechnungsoperationen für höhere Handelsschulen*“ (Pesth 1858, Mor. Ráth, 8^o.); — „*Politikai azaz felsőbb polgári és kereskedelmi számtan*“, d. i. Politische oder höhere bürgerliche und kaufmännische Arithmetik, 3 Hefte (Pesth 1860, Ráth, gr. 8^o.; neue Aufl. 1862); — „*Politikai számtan. Jogtudósok, gazdák, kereskedők és iparosok számára*“, d. i. Politische Arithmetik. Für Rechtskundige, Wirthschafter, Kaufleute und Gewerbetreibende (ebd. 1861, Ráth, neue Aufl. 1870, 8^o.); — „*A kereskedelmi számtan elemei; leginkább kezdők részére a vasárnapi és kereskedelmi alosztályok teendőihez mérve*“, d. i. Grundzüge des kaufmännischen Rechnens; für Anfänger, Sonntags- und untere Handelsschulen (ebd. 1861, 8^o.); — „*Az egyszerű és kettős könyvvitel*“, d. i. Die einfache und doppelte Buchhaltung (Pesth 1863, 8^o.), wurde von Samuel Winter herausgegeben; — „*A közös ügyek kérdése közgazdasági szempontból*“, d. i. Die Frage der gemeinsamen Angelegenheiten (Pesth

1867. R. Grill, 8^o.), wurde von Karl Szatmári herausgegeben. So machte sich Weninger durch Popularisirung abstracter mathematischer Disciplinen in Fachkreisen und durch seine publicistische Thätigkeit im Gebiete des Sparwesen in vortheilhaftester Weise bekannt. Als Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften entfaltete er vornehmlich in der statistischen und nationalökonomischen Commission, in die er gewählt worden war, eine erspriessliche Thätigkeit. Für seine im Amte und um den Staat erworbenen Verdienste aber ward ihm von Seiner Majestät dem Kaiser mit ab. Handschreiben vom 21. April 1870 der Orden der eisernen Krone zweiter Classe verliehen.

Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, H. Fol.) 1879, Nr. 37. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország természettudományi és matematikai könyvészete 1472—1873. Készítették Szinnyei József (Vater) és Dr. Szinnyei József (Sohn) (Budapestb 1878, schm. 4^o.) Sp. 834 und 383 [letztere Zahl ist ein Druckfehler und soll 833 heißen].

Weninger, s. auch: **Wenninger** [S. 3].

Wenk, Alois (Forstmann, geb. zu Wegscheid, Herrschaft Wolfsberg im Erzherzogthum Oesterreich im Viertel ober dem Manhartsberg, am 25. April 1793, gest. in Mähren 1848). Er widmete sich frühzeitig dem Forstwesen und trat zu Loretto auf der Herrschaft Hornstein im Dedenburger Comitate Ungarns in die Praxis. Seinem Drange aber nach wissenschaftlicher Ausbildung in dem selbstgewählten Fache folgend, bezog er 1810 als Zögling das zu jener Zeit eröffnete fürstlich Eszterházy'sche Forstlehrinstitut zu Eisenstadt, in welchem er bis 1814 verblieb. Mit den besten

Zeugnissen des k. k. Hof- und Landjägermeister-Amtes ausgestattet, begann er noch im nämlichen Jahre als Revierförster auf der im Brünner Kreise gelegenen Herrschaft Boskowitz den praktischen Dienst und wurde daselbst 1821 zum Oberjäger befördert. 1828 zum Waldbereiter auf der im Olmüzer Kreise befindlichen Herrschaft Ullersdorf ernannt, kam er in Fürst Karl Liechtenstein'sche Dienste, und zwar voreerst in gleicher Eigenschaft auf die große Herrschaft Mährisch-Kromau im Znaimer Kreise. Da er sich aber um die Bewirthschaftung und Regulirung der fürstlichen Forste, um die Jagdbarkeit in denselben und überhaupt um die Förderung des Forstwesens nach allen Richtungen auf den fürstlichen Gütern sehr verdient machte, wurde er 1842 zum inspicirenden Forstmeister für Kromau und Ullersdorf ernannt. Er galt bald als Autorität in Forstfachen und ward in forstlichen Angelegenheiten auch von anderen Herrschaftsbesitzern zu Rathe gezogen. Sein Dienst erlaubte ihm nur wenig, schriftstellerisch in seinem Fache aufzutreten, doch that er es einige Male, und in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ sind in den Jahrgängen 1826, Nr. 20, und 1828 Nr. 16 und 17, namentlich da er als Gegner des Altgraf Salm'schen Forstmeisters Johann Georg Schlaffer in Slaup auftrat, seine Aufsätze enthalten. Im Dienste des Fürsten Karl von Liechtenstein starb Wenk in der Vollkraft seines Mannesalters, erst 55 Jahre alt, allgemein beklagt, da er nicht nur ein Fachmann ersten Ranges, sondern auch ein wohlwollender, liebevoller, leidenschaftsloser Vorstand dem zahlreichen Wirthschaftspersonale gewesen

war, das an ihm mit Liebe hing, wie sein Gebieter, der Fürst, ihm stets sehr zugethan blieb.

Rittbeilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (4^o.) 1849, S. 163. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, gr. 8^o.) S. 312, 320, 401 und Beilagen S. 228.

Wenk, Johann, siehe: **Wendheim**, die Freiherren [Bd. LIV, in den Quellen, S. 267, Nr. 5].

Wendheim, die Freiherren und Grafen, siehe: **Wendheim** [Bd. LIV, S. 264].

Wenninger, Joseph (Humanist, geb. zu Knittelfeld in Steiermark 25. Jänner 1762, gest. daselbst 9. Mai 1833). Der Sohn eines bürgerlichen Floßmeisters, besuchte er die Gymnasien zu Judenburg und St. Lambrecht und beendete in Graz die Studien. Durch seine Heirat mit der Floßmeisterswitwe Theresia Steinkeller im Jahre 1780 gelangte er zum Besitze einer Floßfahrt-Gerechtsame in Knittelfeld, welche er bis 1797 eifrig und geschickt betrieb. 1788, im Alter von erst 26 Jahren, wurde er, der bereits das Vertrauen der Gemeinde besaß, zum Bürgermeister von Knittelfeld gewählt und versah ehrenvoll dieses Amt bis 1795. Im Jahre 1790 brachte er das ganz in Verfall gerathene Hammerwerk Ainbach nächst Knittelfeld durch Kauf an sich, und nun war es seine Aufgabe, dasselbe zu heben, was ihm auch durch seine Mühe, Thätigkeit und Erfahrung gelang. Er erbaute dann zu Ainbach die erste schottische Dreschmühle und verband mit derselben eine Hackel-Schneidemaschine. Den Verwüstungen der reifen-

den Nur ein Ziel zu setzen, führte er aus eigenen Mitteln kostspielige Uferbauten aus, durch welche er ebenso den Verheerungen des bei starken Regengüssen reißend anschwellenden Wassers vorbeugte, als er auf diese Weise der ärmeren Bevölkerung Arbeit und dadurch Lebensunterhalt gab. Dabei ließ er diese Wasserbauten in wahrhaft mustergiltiger Weise vollenden. Von 1793 leitete er durch 37 Jahre als Mandatar die Geschäfte der Hammerwerke des Viertels Murboden mit allem Eifer und zur vollen Zufriedenheit seiner Mitgewerke; mit gleichem Erfolge wirkte er durch dreißig Jahre als Aufseher der Schule in Knittelfeld, machte eine Stiftung zur besseren Dotirung des Lehrers, gab 1818, als das Schulhaus abgebrannt war, einen ansehnlichen Beitrag zum Wiederaufbau desselben und ermunterte Lehrer und Schüler. Erstere durch lobende Anerkennung, Letztere durch Geschenke. Als dann Knittelfeld innerhalb zweier Jahre durch drei Feuersbrünste verheert wurde, half er den Verunglückten durch Baumaterialien und mit Geld. Bei der 1819 stattgehabten Errichtung der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft wurde er zum Vorstande der Filiale Judenburg gewählt und versah vierzehn Jahre hindurch dieses Amt mit Umsicht und bestem Erfolge. 1822 gründete er auf seine Kosten eine Obstbaumschule und entsendete 1824 einen Schübling in die k. k. Thierarzneischule in Wien, welcher dort sich ordentlich zum Hufschmied bildete und dann in der heimischen Gegend sein Geschäft in ersprießlichster Weise ausübte. Bis zu seinem im Alter von 71 Jahren erfolgten Tode wirkte er in vorbezeichneter wohlthätiger und nuzreicher Weise. Von dem Monarchen wurde er durch die goldene Civil Ehren-

medaille mit Dehr und Band, die er aus des Erzherzogs Johann Händen empfing, und von der steirischen Landwirthschafts-Gesellschaft 1822 durch Zuerkennung der Gesellschaftsmedaille ausgezeichnet. Mit ihm schied ein Wohlthäter der ganzen Gegend, ein Vater der Armen und ein Bürger von altdeutscher Redlichkeit, Treue, Geradheit und Einfachheit aus der Welt.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Ruchar, C. W. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz, 8^o.) Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 131.

Wenrich, Johann Georg (Orientalist, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen am 13. October 1787, gest. zu Wien 15. Mai 1847). Der Vater, seines Amtes Kommunitätsmitglied, war ein Deutscher von altem Schrot und Korn und pflegte den Ehrgeiz seiner Söhne durch den Wahlspruch zu beleben: „Zeige, daß du ein Wenrich bist“. Bei seinem Sohne Johann Georg bedurfte es dieses Zurufes kaum, denn der Knabe saß so eifrig über seinen Büchern, daß man ihn mit Gewalt von denselben wegziehen mußte. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt, auf welchem er seine große Vorliebe für alte Sprachen und Literatur an den Tag legte, besucht hatte, bezog er 1805 das Lyceum in Hermannstadt, um Philosophie und Theologie zu hören. Nach Beendigung des zweijährigen philosophischen Cursums unterzog er sich vor dem Ober-Consistorium der sächsischen Nation einer strengen Prüfung mit solchem Erfolge, daß ihm sofort die Stelle eines Lehrers der Elemente der lateinischen Sprache übertragen wurde. Doch nur kurze Zeit versah er diese Stelle, da er an fremden Universitäten noch sein

Wissen vervollständigen wollte. So verließ er denn 1809 seine Heimat, mußte aber der damaligen Kriegswirren wegen seinen Aufenthalt in Wien nehmen, wo er durch dritthalb Jahre unter der Anleitung Arndt's, eines geborenen Syriers, mit allem Eifer dem Studium der semitischen Sprachen oblag. Nun folgte er 1812 einem Rufe als Professor der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache an das Lyceum von Hermannstadt. An demselben rückte er 1815 zum Conrector vor und vertauschte bei dieser Gelegenheit den Vortrag über Philologie mit dem über Philosophie und Mathematik. 1818 zum Rector der Anstalt gewählt, fügte er als solcher dem Vortrage der letzterwähnten Gegenstände noch den über verschiedene Disciplinen der Theologie und über Weltgeschichte hinzu. In dieser Stellung wirkte er, geliebt von seinen Schülern und geachtet von seinen Mitbürgern, bis zum Jahre 1821, in welchem an ihn der ehrenvolle Ruf als Professor der biblischen Literatur an der zu jener Zeit errichteten protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien erging. Da an derselben noch nicht alle Fächer, welche gelehrt werden sollten, besetzt waren, so theilte er sich mit dem berufenen Professor der Geschichte Johann Venerlich [Vd. V, S. 133] in den Vortrag der noch unbesetzten Lehrfächer insolange, bis diese durch die gewonnenen Lehrkräfte versehen werden konnten. Nun widmete er sich vornehmlich seinem Lehrfache, betrieb aber nebenbei mit großem Eifer das Studium der Sanskrit-Sprache und Literatur, über welche er auch in Wien öffentliche Vorlesungen hielt. Dabei war er überdies fortwährend schriftstellerisch thätig, setzte zwei verdienstvollen ihm befreundeten Männern biographische Denkmäler und be-

schäftigte sich mit der Beantwortung zweier von der k. Societät der Wissenschaften in Göttingen und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften in Paris ausgeschriebenen in die orientalische Literatur einschlägigen Fragen, von welchen beiden Instituten ihm auch der Preis zuerkannt wurde. Die Titel seiner Werke folgen weiter unten. Durch diese Arbeiten wuchs sein Ruf als Orientalist in solchem Grade, daß berühmte Fachgenossen sich ihm näherten und er mit den ersten zeitgenössischen Orientalisten, so mit Renaud, Sach und Anderen in literarischen Briefwechsel trat. Als dann 1846 die Londoner Bibelgesellschaft die Herausgabe einer hebräischen Bibel zur Vertheilung unter bedürftige Juden beschloß, betraute sie Wenrich mit der Aufsicht über den Druck des Werkes. Und als im Jahre 1847 mit ab. Patente vom 14. Mai die längst ersehnte Stiftung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Oesterreich in Erfüllung ging, befand sich unter den ersten vierzig der in dieselbe Berufenen auch unser Orientalist. Aber diese ehrenvolle Ernennung traf ihn nicht mehr am Leben. Noch hatte er am 14. Mai seinen gewöhnlichen Abendspaziergang gemacht, war ganz wohl in den Kreis seiner Familie zurückgekehrt und dann zu Bette gegangen, aber um ein Uhr Nachts klagte er über Unwohlsein, starke Beklemmungen und nach kaum viertelstündigem Kampfe, ehe noch der sofort gerufene Arzt erschien, hauchte der sechzigjährige Gelehrte seine Seele aus. Die Titel der von Wenrich durch den Druck veröffentlichten Werke sind: „*Commentatio historica, qua, quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant, exponitur*“ Pars I et II (Vindobonae 1822 et 1824, 20 und 19 S.,

40.) [Wiener literarischer Anzeiger 1822, Nr. 77 und 78]; — „*Commentatio historico-critica de Rhapsodiis*“ (Vindobonae 1824); dieses am 12. Februar 1824 als dem Geburtsfeste des Kaisers Franz I. vertheilte Programm über die Rhapsodien der Griechen ist wahrscheinlich Wenrich's Schuldissertation, welche unter dem Titel: „*ΚΥΝΑΙΘΟΣ sive de Rhapsodiis Dissertatio...*“ mit dem Horazischen Motto: *Vos exempla in Graeca nocturna versate manu, versate diurna* und der Zueignung: *Divis manibus Tiberii Hemsterhusii etc.*“ in Handschrift ausgegeben wurde; die Urschrift besaß seinerzeit der Samersdorfer Pfarrer Michael Aigner [Bd. I, S. 4]; — „*De adfinitate praeae Indorum linguae, quam Sanscritum dicunt, cum Persarum, Graecorum, Romanorum atque Germanorum sermone*“ Pars I (Vindobonae 1827); — „*Johann Wächter als Mensch, als Diener des Staates und der Kirche dargestellt...*“ (Wien 1831, Heubner, kl. 8^o, XLIV und 269 S.) [LII und 36 S.]; — „*Jakob Glatt. Eine biographische Skizze. Mit dem Bildnisse des Verewigten*“ (Wien 1834, gr. 12^o, VIII und 328 S.) [V und 207 S.]; — „*De Auctorum Graecorum versionibus et commentariis Syriacis, Arabicis, Armeniacis, Persicisque commentatio...*“ (Lipsiae 1842, Vogel, 8^o, XXXVI und 306 S.); dieser Abhandlung wurde, lange bevor sie gedruckt worden, bereits 1832, von der Göttinger gelehrten Societät der Preis von 50 Ducaten zuerkannt; — „*De poeseos Hebraicae atque Arabicae origine, indole, mutuoque consensu atque discrimine commentatio...*“ (Lipsiae 1843, Vogel, VIII und 276 S., 8^o); die Pariser Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften erkannte diesem Werke im

Juli 1834 den Preis von 1500 Francs zu, ungeachtet dessen fand sich ein unberufener (Berufener) veranlaßt, in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur“ u. s. w. 1845, Nr. 74, S. 577—580 gegen diese Preisschrift zu Felde zu ziehen; Wenrich jedoch fertigte den Ungenannten und ungenannt gebliebenen Ehrenmann in Nr. 80, S. 624 desselben Blattes in ruhiger, aber haarscharfer Abweisung der grundlosen und unwahren Einwände mit wenigen Zeilen ab; — *„Rerum ab Arabibus in Italia, Insulisque adjacentibus, Sicilia maxime, Sardinia atque Corsica gestarum Commentarii“* (Lipsiae 1845, Vogel, gr. 8^o, 22 Bogen). Außerdem war Wenrich bis an sein Lebensende Mitarbeiter der von 1818—1849 bei Gerold in Wien gedruckten „Jahrbücher der Literatur“ und besorgte die Durchsicht und Begutachtung der in Sachen der hebräischen Literatur für die von A. Schmidl redigirten „Oesterreichischen Blätter“ eingegangenen Artikel. In Handschrift hinterließ er „Grundlinien der Diplomatie mit besonderer Rücksicht auf die Urkundenschätze der Deutschen in Siebenbürgen“, wozu Daniel Joseph Leonhard's handschriftliche Sammlung von Siegeln und Facsimilien der wichtigsten Originalurkunden im siebenbürgischen Nationalarchive, welche derselbe der juridischen Lehranstalt in Hermannstadt gewidmet hat, einen Anhang bildet. Bevor an unseren Orientalisten 1821 die Berufung als Professor an die protestantisch-theologische Lehranstalt in Wien ergangen war, hatte er sich mit mehreren siebenbürgischen Gelehrten zu eingehenden Arbeiten über vaterländische Geschichtsforschung verbunden, hatte zu diesem Behufe Vieles vorgearbeitet, Manches zum Drucke be-

reitet, als nun Alles durch seine Berufung ins Stocken gerieth. Damit aber sollte es noch nicht sein Bewenden haben, es gerieth auch die Kiste, welche diese Schriften enthielt, auf dem Transporte nach Wien in Verlust und ist nicht mehr zum Vorschein gekommen. Sein ganzer reicher handschriftlicher Nachlaß, worunter sich eine Lebensbeschreibung des Confucius in deutscher Sprache befand, welche er wenige Monate vor seinem Tode begonnen, wurde von der Witwe des Verstorbenen der Akademie zum Geschenke gemacht, die den Präsidenten und einen zweiten Akademiker beauftragte, das zur Drucklegung Geeignete auszuwählen. Im Jahre 1873 fragte Zarncke's „Literarisches Centralblatt“ (Sp. 893 und 1278) an, wo sich Wenrich's Nachlaß befinde? Die Kronstädter „Blätter für Geist und Gemüth“ meldeten andererseits, daß Wenrich 1846 wieder eine Abhandlung zur Preisbewerbung — doch sei es unbekannt, an welche Akademie, und welches ihr Inhalt gewesen — abgeschickt habe. Der Secretär der Akademie, als er den üblichen Nachruf hielt, bemerkte zum Schluß: „In Wenrich zeigen sich uns die Dornen des eigentlichen literarischen Lebens. Nur von Wenigen gekannt, von noch Wenigeren erkannt, entbehrte er der Bekünderin seines hohen Werthes; — die Akademie wäre es gewesen, und sie wird das Capital, das einzige, das er seiner Familie hinterließ, seinen Namen treu verwahren und dasselbe, so oft von Forschungen auf dem schwierigen Felde orientalischer Sprachkunde in ihrer Mitte die Rede ist, auf die ehrenvollste Weise verzinsen.“ Wenrich hatte sich 1813 vermählt mit Regina, der Tochter des evangelischen Pfarrers Johann Haupt in Kelling. Aus dieser Ehe über-

lebten den Vater nur Töchter, deren eine, Karoline, seinem Andenken einen biographischen Nachruf widmete, der im *Nécrologe universel du XIX siècle* seine Aufnahme gefunden hat. Der Gelehrte wurde zu Wien auf dem Gottesacker vor der Mariahilfer Linie bestattet. Wittstock, der Wenrich's Biographie geschrieben und ebenso dem Gelehrten wie dem Lehrer gerecht geworden, bemerkt doch am Schlusse: den Menschen in ihm zu zeichnen, fühle ich, obgleich willigen Herzens, meine Kräfte zu schwach, denn ein Leben läßt sich wohl, aber nicht ein Herz beschreiben.

Wenrich (Caroline v. Scheidlein). J. G. Wenrich, professeur de la littérature biblique, professeur de langues et de littératures orientales etc. (Paris 1847, 8°.) [aus dem *Nécrologe universel du XIX siècle*]. — Die feierliche Eröffnungssitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 2 Februar 1848 (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 29. — (Kronstädter) Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. 1847, Nr. 26, S. 212 u. f. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang 1847, in der Beilage „Wiener Post“ Nr. 21. „Einer der Vierzig“. — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie u. s. w. Redigirt von Doctor A. Adolf Schmidl (Wien, 4°.) IV. Jahrg., 10. Juni 1847, Nr. 138: „Nekrolog“. Verfaßt von Heinrich Wittstock. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1836, 8°.) Bd. VI, S. 71. — Pesther Tagblatt. Herausgegeben von Ed. Glasz (1847) Nr. 433. — Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gott und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 493.

Went, Johann, siehe: Wend, Johann [Bd. LIV, S. 272, zu Ende der Biographie].

Went von Römö, Karl, siehe: Wend, Johann [Bd. LIV, S. 275, in den Quellen, Nr. 6].

Wenusch, Joseph Ritter von (Componist, geb. zu Pottenbrunn in Niederösterreich am 10. Mai 1811, gest. in Wien am 6. September 1882). Der Sohn eines Pfarrschullehrers, erhielt er schon in frühester Jugend Unterricht im Gesange, Clavier-, Orgel- und Violinspiele, sowie in den Grundzügen des Generalbasses. Dabei entwickelte er einen solchen vom Talent begleiteten Eifer, daß er im Alter von erst neun Jahren schon kleine Musikstücke und Tänze componirte und bei Ausführung guter Kirchenmusik, welche der Vater eben, um seinen talentvollen Sohn noch mehr auszubilden und anzueifern, öfter mit nicht geringen Opfern veranstaltete, abwechselnd als Sopransänger, Violinspieler oder als Paukenschläger mitwirkte und zum Schlusse der Hochämter immer eine Orgelfuge vortrug, freilich ohne Pedal, da er dasselbe seiner kurzen Beine wegen nicht zu erreichen vermochte. So war denn Alles danach angethan, in ihm den Entschluß zu zeitigen, sich ganz der Musik zu widmen und zuletzt zum Compositeur sich auszubilden. Von diesen Gedanken erfüllt, richtete er denn auch seine weitere Ausbildung danach ein, prägte sich schwierige Musikstücke so ein, daß er sie fehlerlos aus dem Gedächtnisse vorzutragen im Stande war, und machte sich allmählig an den Vortrag eigener Compositionen, die er dann auch niederschrieb. Im Alter von zwölf Jahren erhielt er noch auf sein besonderes Bitten Unterricht auf der Clarinette, für die er eine besondere Vorliebe hatte, später noch auf dem Waldhorn und der Trompete, welche letztere zwei

er vornehmlich darum kennen lernen wollte, um sich über ihre Natur und ihre Eigenthümlichkeiten, sowie über ihre Wirkung bei der Instrumentation genau zu unterrichten. Als er dann vierzehn Jahre alt war, vollendete er die Kenntnisse seines Spieles auf verschiedenen Instrumenten noch durch jenes des Cello und des Contrabaßes. Da er denn, wie es der Vater wünschte, den Lehrerberuf ergreifen sollte, hörte er den pädagogischen Kurs in St. Pölten, welchen er 1827 im Alter von 16 Jahren mit Auszeichnung beendete. Als es nun aber dazu kam, eine Lehrerstelle an einer Volksschule zu übernehmen, war dies doch nicht nach seinem Sinne; und vielmehr entschlossen, sich ganz der Musik zu widmen, erwirkte er durch vieles Bitten endlich 1828 vom Vater die Erlaubniß zum Aufenthalte in Wien, um sich dort unter der Leitung eines gediegenen Generalbaßlehrers vollends in der Musik und namentlich auch in der Composition auszubilden. In Wien aber, wo er mit mehreren erfahrenen Leuten, die ihm ebenso wohlwollten, als sie die Klippen einer ausschließlich musicalischen Laufbahn kannten, zusammenkam, wurde er durch sie bald auf die Schwierigkeiten seines Vorhabens aufmerksam gemacht und ihm von den Wohlmeinendsten der Rath gegeben, sich nicht ausschließlich der Musik zu widmen, sondern einen solchen Beruf zu wählen, welcher ihm für die ganze Lebenszeit einen sicheren Erwerb, für das hohe Alter aber die Aussicht auf einen sorgenfreien Ruhestand und nebenbei noch immer so viel Muße gewähre, seine Lieblingskunst, die Musik, zu pflegen, und wenn er wirklich die Begabung dazu besitze, auch in der Composition sich zu üben. Nach reiflicher Ueberlegung erkannte er nicht nur das Wohlmeinende,

sondern auch das Richtige dieses Rathes und schritt auch sofort zur Ausführung desselben. Er schrieb sich als Zögling des polytechnischen Institutes ein und beendete bis 1832 die damalige Realschule und die Abtheilungen der technischen Fächer. Dann trat er im Mai 1833 als Practicant bei der damaligen Hofkriegsbuchhaltung ein, und allmählig vorrückend, beschloß er bei der an ihre Stelle getretenen k. k. Militär-Rechnungscontrollbehörde seine active Beamtenlaufbahn im October 1875 als Militär-Oberrechnungsrath erster Classe. Beim Uebertritt in den Ruhestand wurde er für seine verdienstvolle amtliche Wirksamkeit mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf statutenmäßig seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Thatsächlich ließ ihm sein amtlicher Beruf immer noch Muße genug, seiner Lieblingsneigung zu huldigen, und alle seine freie Zeit, insbesondere aber die Morgenstunden, widmete er dem Studium der Musik und wenn ihm die Muse lächelte, der Composition. In den Jahren 1830 und 1831 hatte er bei Joachim Hoffmann [Bd. IX. S. 170, Nr. 16], einem gediegenen Lehrer der musicalischen Theorie und des Generalbaßes, Unterricht genommen, nebenbei aber sich mit dem Studium der anerkanntesten Autoren der Compositionslehre und des Contrapunktes, so mit den Werken von H. Meicha, Dr. Adolf Marx, Dr. Gottfried Weber und Anderen beschäftigt. Mit diesen Studien und den damit verbundenen praktischen Ausarbeitungen verband er fleißiges Lesen von Partituren großer Meister, das Anhören gediegener Musikaufführungen, das Selbstspielen classischer Tonwerke und die Lecture fachmännischer Kritik. So vor-

bereitet, schritt er dann in seinen Weihenstunden zu eigenen Schöpfungen, deren vollständiges Verzeichniß, sowohl der gedruckten als der ungedruckten, unten folgt. In diesen Arbeiten zeigt sich Wenisch als gebiegener Praktiker guter Schule, nicht für sensationellen Vortrag, aber für empfindungsvolles von der Stimmung echter Kunstwerke getragenes Spiel. Seine Compositionen im Lieb und im Kirchenstyl gehen über den Charakter des Versuches nicht hinaus, sind aber regelrecht und treffen den richtigen Ton.

Vollständiges Verzeichniß der Compositionen von Joseph Ritter von Wenisch. (Das wöchentliche Verlaufs- und Verleger gebrachte Jahrbuch des Jahr der Kunst Wien.) I. Im Druck erschienenen Compositionen. „Zweck quartett“ Op. 1 (Wien 1844, Zinnock) — „Abendglöcklein. Gedicht von Weichsel. Lieb mit Clavierbegleitung“ Op. 2 (Wien 1839, Stabell) — „Ave Maria. Text von Peter. Für Gesang, mit Begleitung von Clarinet, Gello oder Viola“ Op. 3 (Wien 1852, Wigand) — „Drei Lieder mit Clavierbegleitung“ 1) „Lagerungslid“ von Moritz Markl-Werner; 2) „Der arme Sänger“ von Lebert; 3) „An die Arme.“ von Jean Charles“ Op. 4 (Wien 1832, Ant. Hall) — „Vier Rondinos für Clavier“ Op. 5 (Wien 1832, Wigand) — „Praktischer Wegweiser zur Virtuosität im Clavierspiele“ I. Theil: „Concetterübungen in zehn brillanten Studien, mit Bezeichnung des Fingertages auf vier Hände“ 10 Hefte Op. 6. — II. Theil: „Die notwendigen Fingerübungen auf dem Clavier als brillante Musikstücke in Form von Studien in häuslichen Productionen“ 3 Hefte Op. 7 (dritte und das letzte Wien 1833—1836, Zina) — III. Theil: „Praktische Anleitung zum schonen Vortrage für Anfänger im Clavierspiele“ 10 Nummern in 6 Hefen Op. 8 (ebd. 1862). — „Salve Regina. Solo für Sopran oder Tenor und Violone, mit Begleitung von Cello oder von Clavier“ Op. 9. (Wien 1834, Zina). — „Brillante Übungsstücke für das Pianoforte“ Op. 10. 13 Nummern in 4 Hefen (Wien 1863, Haslinger). — „Die heilige Jugend. Erste Länze mit Bezeichnung des

Fingertages. 1. Heft: Walzer und Polka zu zwei Händen; 2. Heft: Quadrille zu zwei Händen; 3. Heft: Walzer zu vier Händen; 4. Heft: Quadrille zu vier Händen“ Op. 11 (Wien 1863, Wigand). — „Rondino im leichten Style für das Pianoforte“ Op. 12 (Wien 1863, Wigand). „Wachtelchlag und Aufbruch. Rondino für das Pianoforte zu vier Händen“ Op. 13 (Wien 1863, Haslinger). — „Fünf Studien, mit besonderer Berücksichtigung der Concetter für das Pianoforte 21 Nummern je zu einer Concetterübung und einem melodischen Trio“ 4 Hefte. Op. 14 (Wien 1867, Hall). — „Brillante Übungen mit besonderer Berücksichtigung der Concetter“ Op. 15 (ebd. 1869). — „Leichte Methoden für das Pianoforte mit Notenlehreübungen für Anfänger“ 30 Nummern in 3 Hefen. Op. 16 (ebd. 1870) — „Allen fleißigen Anfängern des Pianospiele zur Erholung gewidmet. 30 melodische Originalstücke“ 4 Hefte Op. 17 (ebd. 1870). — „Sonatine für das Pianoforte ohne Octavenspannung und mit Bezeichnung des Fingertages“ Op. 18 (ebd. 1871) II. **Ungedruckte in Handschrift vorhandene Compositionen.** a) Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung: 1) „Ames Herz“, von Theodor Körner, 2) „Zehnacht“, von Schiller 3) „Der Bergmann“, von Gump. 4) „Der Anruf“, von H...s. 5) „Nicht ein Köhlein sein“ von Cederlein. 6) „Verheißung“, von demselben. 7) „Der Ungenannten“ von Umland 8) „Die Heimkehr des Wägeners“ 9) „Herrscherei“ 10) „Blumenprache“ 11) „Verheißung“, 12) „Die Wolken“ 13) „Ziergarten“ Nr. 8 13 von Moriz Markl-Werner 14) „Der Liebe Verheißung“, von Heine. 15) „Die Wehmuth“ von Goethe 16) „Lied“ von Dostal — b) Lieder für vier Männerstimmen: 1) „Der Wägen des Hebräers“, 2) „Geistliches Lied“, von Kovats. 3) „Würde der Frauen“ von Schiller 4) „Vater unser“, von Petrarca durch Metternich, Sohn 5) „Lied“ von Bonaventura — c) Cantate. „Die Freundschaft“ Gedicht von Schiller In Musik gesetzt für Solo, Ober, Singstimme mit Begleitung eines kleinen Orchesters (1849). — d) Musikdramen (Gesang mit Clavierbegleitung). „Der König“ und „Reich“ 2 Operetten von Moscheus (1849) „Koral und Aron Liget“ Vorderspiel von Moscheus

(1850). — e) Compositionen für Clavier zu zwei Händen: 1) Drei Melodien: Pastorale. Sans souel. L'innocence (1854). 2) „Fortschreitende melodische Übungsstücke für Anfänger im Clavierspiele mit einer Begleitung ad libitum für eine Hand“. 34 Nummern (1856). 3) „Abendgejänge“. 24 Nummern (1854). 4) „Fortschreitende Fingerübungen für das Clavier in Form von Variationen über ein Originalthema“. 48 Nummern (1866). 5) „Hundert kurze brillante Tonstücke als Finger- und Gedächtnisübungen“ (1870). 6) „Siebzig verschiedene Melodien“ (1871). 7) „Die ersten Tonleiterübungen im Clavierspiele“ (1878). 8) „Die ersten Fingerübungen für Anfänger im Clavierspiele in Form von Variationen mit beliebiger Begleitung einer Secondstimme“ (1878). — f) Compositionen für das Clavier zu vier Händen: 1) „Festmarsch“ (1848). 2) „Zwei Rondinos“ (1850). 3) „Zwei Partien brillante Etuden-Walzer“ (1855). — g) Sonaten für Clavier zu zwei Händen: 1) „Sonatine in C-dur“, 2) „in A-moll“, 3) „in G-dur“. 4) „in C-dur“, alle vier im leichten Styl. 5) „Sonate in D-moll“, 6) „in Es-dur“, 7) „in D-moll“, 8) „in Es-dur“, innerhalb der Jahre 1874—1878 componirt. — h) Sonaten für Clavier zu vier Händen: 1) „Sonatine in C-dur“ (1876), 2) „in F-dur“ (1876), 3) „in G-dur“ (1876) 4) „Große Sonate“ (1871). — i) Sonaten für Violine und Clavier: 1) „Große Sonate in C-moll“, bestehend aus Allegro, Adagio und Scherzo (1846). 2) „Sonatine in C-dur“, 3) „in E-dur“, 4) „Sonate in C-dur“, 5) „in D-dur“ (diese vier componirt 1877), 6) „in G-dur“. — k) „Phantazie in Fis-moll“, für das Clavier zu zwei Händen (1868). — l) Trio für Violine, Cello und Clavier: 1) „Trio in D-dur“, 2) „in A-moll“, 3) „in G-moll“ (1866). — m) Clavier-Quartette: 1) „Quartett in E-moll“ (1847), 2) „in F-dur“ (1835), 3) „in Es-dur“ (1846). — n) Quintette: 1) „Quintett für 2 Violinen, Viola, Cello und Piano in C-moll“ (1847), 2) „Quintett für 2 Violinen, 2 Violas und Cello in G-moll“ (1835), 3) „Quintett für 2 Violinen, 1 Viola und 2 Celli in D-moll“ (1846). — o) Streichquartette: 1) „in F-dur“ (1843), 2) „in A-moll“ (1845), 3) „in E-dur“ (1848), 4) „in C-dur“, mit Fuge im Finale (1846). — p) Kirchenmusik:

1) „Festmesse in F-dur“, für vier Solo- und Chorstimmen mit vollem Orchester (1850); 2) „Festmesse in D-dur“, für vier Solo, wie oben (1851); 3) „Festmesse in D-dur“, für Singchor mit vollem Orchester (1852); 4) „Pastoral-Festmesse in B-dur“, für vier Solo- und Chorstimmen mit vollem Orchester (1853); 5) „Kurze Messe in G-dur“, für Singchor mit Orchester (1855); 6) „Festmesse in G-dur“, wie Nr. 1 (1877); 7) „Festmesse in F-dur“, wie Nr. 1 (1879); — q) Gradualien und Offertorien: 1) „Ascendit Deus“ (1851); 2) „Benedictus“ (1851); 3) „Christus natus“ (1851). 4) „Ave Maria“ (1851); 5) „O altitudo“ (1852); 6) „Beatus vir“ (1853); 7) „Omnes Sancti“ (1855); 8) „Jubilato“ (1856), alle bisher genannten 1 bis 8 für vier Singstimmen mit Orchester und Orgelbegleitung; 9) „Deus misereatur“, Solo für Sopran mit Orgelbegleitung (1863); 10) „Pater noster“, Solo für Alt- oder Bassstimme und Cello, mit Begleitung des Orchesters und der Orgel (1855). 11) „De profundis“, 129. Psalm, Solo für Alt und Viola, Solo mit Orchester- und Orgelbegleitung (1880), seine letzte Composition.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1882, Nr. 6477, Morgenblatt, Seite 5 a und 14 a.

Wenzel, Alphons, siehe: Wenzel, Johann [S. 19, in den Quellen, Nr. 1].

Wenzel, Andreas (64. Abt des Benedictinerstiftes Schotten in Wien, geb. zu Wien am 4. März 1759, gest. daselbst 17. November 1831). Nach dem frühzeitigen Tode des Vaters, eines gemeinen Soldaten, erwirkte die mittellose Witwe für den Knaben, der in der Taufe den Namen Joseph erhalten hatte, eine Zufluchtsstätte im kaiserlichen Waisenhaus zu Wien. In dieser Stadt besuchte er dann bei den Piaristen die Grammaticalclassen, und als er 17 Jahre zählte, trat er aus eigenem Antriebe in das Benedictinerstift bei den Schotten ein, wo er seine Studien fortsetzte und am 12. März 1783 das Ordensgelübde

ablegte, bei welcher Gelegenheit er seinen Taufnamen Joseph mit dem Klosternamen Andreas vertauschte. Am 22. Juni desselben Jahres las er die erste Messe. 1786—1798 versah er den Dienst eines Cooperators an der damals neu errichteten Pfarre St. Lorenz am Schottensfelde und wirkte dann in gleicher Stellung an der Stiftspfarr. 1806 übertrug ihm Abt Benno die Leitung der alten Stiftspfarr St. Ulrich. Nach dem am 14. Februar 1807 erfolgten Tode des Abtes Benno Pointner [Bd. XXIII, S. 35] wählten ihn seine Mitcapitularen am 18. Juni 1807 zum Nachfolger desselben, und am 9. August empfing er die Pontificalien und die Inful. Im Jahre 1809 wurde er Rector magnificus der Wiener Universität, am 26. Februar 1814 Director der theologischen Studien, dann Beisitzer der Studien-Hofcommission und wirklicher niederösterreichischer Regierungsrath, 1818 zum zweiten Male Rector Magnificus und am 20. April 1819 k. k. Hofrath. Mit diesen Anstellungen sind die äußeren Ehren und Würden unseres Prälaten abgeschlossen. Wir werfen nun noch einen Blick auf seine vielseitige Wirksamkeit als Abt. Als eine seiner ersten Thaten in dieser Stellung ist die Errichtung des Stiftsgymnasiums zu bezeichnen, das am 4. November 1807 eröffnet wurde; heute noch zählt diese Lehranstalt zu den gediegensten der Monarchie, und Zöglinge derselben, gleich denen des Stiftes Kremsmünster, gelten immer als bevorzugt. Schwere Zeiten traten für das Stift im Kriegsjahre 1809 ein. Es trug reichlich zur Ausrüstung des 4. Bataillons der Wiener Freiwilligen bei, welches bei Ebersberg und in den nachfolgenden Gefechten und Schlachten so rühmlich kämpfte. Dem Vaterlande in

dessen Noth zu dienen, gab das Stift sein Silber hin. Es trug die schweren Lasten der französischen Occupation. Das Kloster, das 200—300 Mann im Quartier hatte und mit Allem versorgte, gleich mehr einer Kaserne als einem Ordenshause. Der Feind hauste mit erbarmungsloser Willkür. Aus dieser Zeit wird der nachstehende Zug des Prälaten erzählt. Das Vermögen des Stiftes bestand hauptsächlich in den vollen Weinkellern. Diese sollten nach der Schlacht von Aspern auf feindlichen Befehl geleert werden. Das Gebot war so grausam, daß sogar ein feindlicher Obercommissär, der damals im Stifte im Quartier lag, darüber entrüstet, den Abt fragen ließ, ob er denn nicht den Muth habe, sich in Person vor die Thür des Kellers zu stellen und tapfer den Eintritt zu verwehren? Abt Andreas bejahte ohne Bedenken und stand um die vierte Nachmittagsstunde, für welche der fremde Commissär angesagt war, auf dem Posten. Der Commissär erschien mit Gefolge, um die Fässer in Empfang zu nehmen. Als er den Abt Andreas vor der Thür sah, stuchte er erst, dann tobte er und zückte drohend seinen Degen, aber fest und unbewegt, ohne die geringste Furcht zu verrathen, ganz des Sohnes eines österreichischen Kriegsmannes würdig, bleibt der Abt in seiner Stellung, bis endlich der Abgeordnete doch, keine fernere Gewaltthat wagend, wuthergimmt abzog. Aber das Vermögen des Klosters war gerettet. Dagegen erlitt das Stift durch die wilde Soldateska, die überall schonungslos hauste, unerseßlichen Schaden, die Klosterhöfe zu Ottakring und Enzersdorf wurden geplündert und verheert, ein Gleiches war in Eggersdorf und Gaunersdorf der Fall, wo überdies Pfarr Schulhaus und Kirchen einer var-

balischen Verwüstung anheimfielen, und ähnliches Geschick erlitten die Pfarreien des Stiftes zu Hobesbrunn, Martinsdorf, Breitenlee, Stammersdorf, Pulkau u. a. Der Abt wirkte in dieser verhängnißvollen Periode mit der ganzen Macht und dem Ansehen seines heiligen Amtes, um Unglück und Schädigung zu verhüten und die erlittenen Schäden zu heilen. Er war Mitglied des verstärkten ständischen Ausschusses zur Berathung und Besorgung der Landesangelegenheiten, dann der Deputation, welche von dem siegreichen Kaiser Napoleon in Schönbrunn um Schutz für Wien bat. Durch sein Verhalten in dieser traurigen Zeit hatte er sich so sehr das allgemeine Vertrauen erworben, daß ihm die Stände die erste erledigte Stelle eines Ausschusssrathes verliehen und ihm später der Prälatenstand das Amt eines Abgeordneten übertrug. Als von Seite der kaiserlichen Regierung an die Stifte die dringende Aufforderung erging, dafür zu sorgen, daß es unter den Ordensmitgliedern nicht an gediegenen Vertretern der Wissenschaften, namentlich der theologischen und kirchengeschichtlichen, fehle, richtete Abt Andreas sein besonderes Augenmerk auf die wissenschaftliche Richtung und Ausbildung seiner Capitularen, und treffen wir in der Zeit, in welcher er seine abtliche Würde trug, unter denselben: den Orientalisten Andreas Oberleitner, den gelehrten Theologen Paul Hofmann, die Kirchenhistoriker Bernard Wagner und Veander König, den gediegenen Schulmann Meintad Sichtensteiner, den Naturforscher und Mathematiker Ernest Kuschel, den Pädagogen und Philologen Berthold Sengschmidt, den Homileten Adrian Gretsche, den Patristiker Lambert Ried und den Humanisten Maximilian

Kumelsberger, welcher der Erste war, der in Wien zu Gunsten der Armen die Neujahr-Enthebungskarten einführte. Dabei behielt er fest im Auge ebenso die Aufrechthaltung der klösterlichen Ordnung, wie die ökonomischen Verhältnisse des Stiftes, die unter seiner Oberleitung langsam, aber stetig gediehen. Die Stiftskirche zu den Schotten in Wien bewahrte ihre Anziehungskraft für die christliche Bevölkerung, wozu das würdevolle echt priesterliche Verhalten der Capitularen in nicht geringer Weise beitrug, sowie auch in allen übrigen Verhältnissen des Stiftes ein gesundes Gedeihen sich kundgab. Noch eins war dem Prälaten beschieden, Entwurf und Beginn des Baues im großen Schottenhofe und die Ausführung des neuen Conventgebäudes, womit sich derselbe ein dauerndes Denkmal selbst gesetzt hat. Am 6. April 1831 fand die Grundsteinlegung zu dem neuen Schottenstifte durch den damaligen Kronprinzen König Ferdinand V. in Gegenwart der Erzherzoge Franz Karl, Karl, Anton Victor und Ludwig in feierlichster Weise statt, doch die Vollendung der von ihm begonnenen großen Bauunternehmung sollte der Abt nicht mehr erleben. Im Spätherbst 1831, an der Schwelle seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums stehend, beschloß er seine irdische Laufbahn, das Andenken eines würdigen Vorstandes seiner Abtei, die er durch nahezu ein Vierteljahrhundert und in schweren Zeitläuften geleitet, hinterlassend.

Wiegner (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswertesten u. i. w. (Wien 1832, J. B. Zöllinger, 8^o.) Bd. II (1833) S. 150: „Andreas Wenzel, Abt des Stiftes Schotten“. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. i. w. (Wien, 4^o.) 1831, Nr. 144, S. 370: „Wehmüthige Erinnerung.“

— Hauswirth (Ernest Dr.). Abriss einer Geschichte der Benedictinerbtei U. L. S. zu den Schotten in Wien (Wien 1858, Meditations-Druckerei, gr. 4^o.) S. 137—165.

Wenzel, Bernhard, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 19, in den Quellen, Nr. 2].

Wenzel, Christoph, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 20, in den Quellen, Nr. 3].

Wenzel von Uffenberg, Franz, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 20, in den Quellen, Nr. 4].

Wenzl, Franz, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 20, in den Quellen, Nr. 5].

Wenzel, Gottfried Immanuel (pädagogischer und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Chocen in Böhmen am 13. Jänner 1754, nach dem einzigen von ihm vorhandenen Bildniß erst 1758, gest. zu Linz 4. Mai 1809). Seine Studien begann er in Prag und vollendete sie an der Hochschule zu Wien, wo er auch den philosophischen Doctorgrad erlangte. Mehrere Jahre lang stand er in Privatdiensten und zeigte sich als pädagogischer und philosophischer Schriftsteller ungemein thätig. 1800 erhielt er endlich die Professur der theoretischen und praktischen Philosophie am k. k. Lyceum zu Linz, mit welcher auch der zeitweilige Vortrag der allgemeinen Welt- und deutschen Reichsgeschichte verbunden war. Nur neun Jahre hatte er im Lehramte gewirkt, als er im Alter von 55 Jahren zu Linz starb. **Wenzel**, dessen schriftstellerische Thätigkeit gerade in die Zeit der Reformen des Kaisers Joseph in Oesterreich und des Aufblühens der Kant'schen Philosophie in Deutschland fällt, ist eine der eigenartigsten Persönlichkeiten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und als Schriftsteller im Josephinischen Oester-

reich, wo alles im Werden und Wachsen begriffen war, weit einflußreicher, als man bisher geneigt war, ihn anzusehen. Er war Pädagog, Philanthrop, Philosoph, ja wohl der erste selbständige philosophische Schriftsteller in Oesterreich, der sogar, es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, ob mit Recht oder Unrecht, mit oder ohne Erfolg, unbestritten mit dem Muthe des Denkers und mit einer gewissen Logik gegen Kant auftrat, viel und gern gelesen wurde und auch nicht ohne Einfluß blieb. Er schrieb viel und allerlei; die verschiedenen Disciplinen der Philosophie, Logik, Psychologie, Ethik, Metaphysik, Biologie und Pädagogik waren alle Gegenstand seiner Feder, und er schrieb leicht, faßlich und gut. Man nannte ihn seinerzeit den österreichischen Cartshausen, wie dieser der bayrische Wenzel hieß. Aber Wenzel überflügelte weit den bayrischen Rationalisten. Er war mannigfaltiger, kenntnißreicher, wissenschaftlicher. Er hat wohl nahezu ein halbes hundert Werke, deren Bändezahl nicht weit vom vollen Hundert fallen dürfte, geschrieben und in vielen derselben Gebiete berührt, welche damals noch wenig betreten waren. So zum Beispiel lieferte er ganz gute und lesenswerthe Beiträge zur Thierseelenkunde, welche eine scharfe Beobachtungsgabe verrathen und uns Einblicke in das Leben und die Fähigkeiten jener Wesen eröffnen, die, wenn gleich sie zum Theile mit und neben uns leben, doch am wenigsten beobachtet werden, so sehr auch sie Beobachtung verdienen. Seine pädagogischen Schriften enthalten aber goldene Wahrheiten, und eine Auslese derselben würde manche Schrift weit übertreffen, die heute in Goldschnitt und elegantem Einband ungelesen auf dem Bruntisch eines Frauengemaches

den ungestörten Schlaf schläft. Heute noch erfreut sich ein Buch Wenzel's großer Beliebtheit, ohne daß nach dem Autor weiter gefragt oder über dessen Lebensumstände Nachforschung gehalten würde. Wir meinen seinen „Mann von Welt“, der noch vor einigen Jahren für die Gegenwart umgearbeitet, die dreizehnte Auflage erlebte und sich wie Knigge's „Umgang mit Menschen“ noch immer der Theilnahme jener Leser erfreut, denen es nicht gegönnt ist, von Jugend auf sich auf dem Parquet des Salons heimisch zu fühlen. Gewiß aber ist es der beste Beweis für die Popularität eines Buches, wenn man der bereits wiederholt umgearbeiteten Auflage doch immer wieder den Namen des ersten Autors voransetzt, der in die Seelen der Leser einzubringen verstanden hat. In seinem ganzen Wesen munter und beweglich, besaß Wenzel Wiß, große Belesenheit und eine seltene Vertrautheit mit den geistigen Erscheinungen des Tages. Jedes gute Buch elektrisirte ihn förmlich, und wenn es in einer fremden Sprache erschienen war, suchte er sofort einen Verleger für die deutsche Bearbeitung zu gewinnen. Und bei der Uebersetzungsgabe, die er besaß und den zuthunlichen Manieren, die ihn Niemand's Feind werden ließen, gewann er bald den Einen oder den Anderen für sein Project. Als er als Professor der Philosophie nach Linz kam, verließ er nur schweren Herzens Wien, dessen damals aufblühender Büchermarkt für ihn eine geistige Weide war und wo er mit den Verlegern einen lebhaften Verkehr pflegte. Wohl fand er auch in Linz an Gurich einen wohlwollenden und unternehmenden Verleger, der ihm manches gute Buch druckte und ihm, wiewohl mit mäßigen Honoraren, doch aus der Noth

half, denn Wenzel litt, wie auch noch heutzutage die meisten Schriftsteller, an einem grausamen Uebel: er hatte nie Geld und solches immer von Nothen. Seine alphabetische Encyclopädie der Philosophie, welche in zwei Bänden bis zum Buchstaben S gediehen war, wurde in der Fortsetzung durch seinen Tod unterbrochen.

Uebersicht der im Druck erschienenen Werke von Gottfried Immanuel Wenzel. „Philosophische Werke vermischten Inhalts“ (Wien 1781, Ghelen, 8°). — „Der Philosoph. Ein periodisches Werk“ 12 Stücke oder 4 Bände (Wien 1781 und 1782, Ghelen, gr. 8°). — „Freimüthige Briefe über Religion, Geistlichkeit und die Verwaltung gottesdienstlicher Aemter“ (Wien 1782, Ghelen, 8°), ist anonym erschienen. — „Freimüthiger Briefwechsel aufgehobener Nonnen mit einem Laien“ (Wien 1783, 8°). — „Abhandlungen aus der physicalischen und moralischen Erziehungskunst“ (Prag 1788, Widtmann, 8°). — „Dramatische Werke“ 2 Theile (Prag 1788, Widtmann, 8°). — „Auserlesene Schriften philosophischen und physicalischen Inhalts“ (ebd. 1789, 8°). — „Blide in die Natur“ (Prag 1793, Buchler, 8°). — „Geister-, Wunder-, Heren- und Zaubergeschichten, vorzüglich neuester Zeit“ (Prag 1794, Schönfeld, 8°). — „Wörterbuch der Gesundheit, welches alle diejenigen Dinge kurz und deutlich erklärt, die die Erhaltung des gesunden Zustandes entweder befördern oder denselben nachtheilig sind“ (Wien 1793, Pazomsky, 8°). — „Naturbuch“ (Wien 1793, Pazomsky, 8°). — „Das Buch für alle Menschen“ (Wien, 1793, Pazomsky, 8°). — „Versuch eines Sittenbuches für den Abriß oder allgemein faßliche Anweisungen wie und glücklich zu leben“ (Wien 1796, Schaumburg, 8°). — „Dramatische Erzählungen aus dem Gebiete des Wunderbaren“ (Wien 1796, 8°), erschienen ohne Angabe seines Namens. — „Beobachtungen und Versuche über einige interessante Gegenstände der Physik, Naturgeschichte, Chemie und Oekonomie“ (Wien 1796, Schaumburg, 8°). — „Auserlesene Erziehungskenntnisse, praktisch bearbeitet für Eltern und Erzieher“ 4 Theile (Wien 1796, Schaumburg, 8°). — „Drei Bücher von den Pflichten der Mutter“ (Wien

1796, 8°.) — „Pädagogische Encyclopädie, worin in alphabetischer Ordnung für Väter, Mütter, Erzieher, Hebammen, Ammen u. s. w. enthalten ist“ (Wien 1797, gr. 8°.). — „Ueber Ammen, Kinder, Frauen und Wärterinnen, ein notwendiger Unterricht für Eltern, die dergleichen Personen für ihre Kinder unterhalten müssen“ (Wien 1797, Schaumburg, 8°.). — „Wichtige Erinnerungen an Eltern in Hinsicht des Einflusses der Dienstboten auf den physischen und moralischen Charakter der Kinder“ (Wien 1797, Schaumburg, 8°.). — „Drei Bücher von den Pflichten der Väter. Nebenstück zu den drei Büchern von den Pflichten der Mütter“ (Wien 1797, 8°.). — „Alphabet edler Vergnügungen und Freuden oder Angabe und Benützung der physischen und moralischen Vergnügungsquellen in der Natur“ (Wien 1800, Anton Doll, 8°.). — „Diätetik der menschlichen Seele oder Gesundheit des Herzens, Verstandes und Willens u. s. w. Ein Seitenstück zu Pufendorf's „Kunst das Leben zu verlängern““ (Graz 1800, Lisch; 2. Aufl. 1802). — „Unterhaltungen über auffallende Geistererscheinungen, Träume und Abnungen nebst Darstellung anderer sonderbarer Beobachtungen“ (Graz 1800, Kienreich, 8°.). — „Die Kunst gesund, jugendlich, stark und schön auch im Alter zu bleiben“ (Wien 1800, neue Auflage 1809; 3. Aufl. Pesth 1816, Hartleben, 8°.). — „Neue Prüfung der Köpfe für Künste und Wissenschaften u. s. w.“ (Wien 1800, Gräffer, 8°.). — „Biographische Skizzen der neuesten Abenteurer, Sonderlinge und von dem Gewöhnlichen abweichenden Menschen“ (Wien 1800, 8°.). — „Die Speculationskunst auf ihre Gründer zurückgeführt und erläutert“ (Wien 1800, Schaumburg, 8°.). — „Biographien berühmter Römer und Römernnen in historisch dramatischer Darstellung“ (Wien 1800, Doll, 8°. mit K. und Bildn.). — „Darstellung der Größe der Missethaten, auf welche das neue Gesetzbuch über Verbrechen und schwere Polizeiübertretungen die Todesstrafe verbängt, zum Verbruche der Seelsorger, Jugendlehrer, u. s. w. in den k. k. Staaten“ (Linz 1800; 2. Aufl. 1804, 8°.). — „Die natürlichen Zauberkräfte des Menschen erklärt und in Geschichten, Anekdoten und Beispielen dargestellt“ (Wien 1800 [Hartleben in Pesth] 8°, mit KK.). — „Der Weise in den wichtigsten Verhältnissen des Lebens“ (Wien 1801, 8°.). — „Versuch einer praktischen Seelenarzneikunde“ (Graz

1801, Kienreich, 8°.). — „Neue auf Vernunft und Erfahrung gegründete Entdeckung über die Sprache der Thiere“ (Wien 1801, Doll, 8°.). — „Die neuesten Beobachtungen und Erfahrungen über die Verstandes- und Körperkräfte der Thiere in unterhaltenden Geschichten vorgetragen“ (Wien 1801, Doll, 8°, später Hartleben in Pesth). — „Kanonik des Verstandes und der Vernunft. Ein Commentar über J. Kant's Logik“ (Wien 1801, Wazowitsch, 8°.). — „Die Liebe unter den Thieren, in einer Reihe von Beobachtungen dargestellt und mit philosophisch-naturhistorischen Anmerkungen begleitet“ (Wien 1801, Bichler, mit 1 K., 8°.). — „Der Mann von Welt oder Grundsätze und Regeln des Anstandes, der Grazie, der feinen Lebensart und wahren Höflichkeit“ (Wien 1801, 3. Aufl. 1809; 4. Aufl. Pesth 1810; 5. Aufl. 1816; 6. Aufl. 1817; 8. Aufl. 1823; 12. Aufl. 1830; 13. Aufl. 1872, 8°.). — „Der goldene Schlüssel oder neu entdeckte Zugänge zum menschlichen Herzen, ein notwendiges Buch für das gesellschaftliche Leben“ (Wien 1801, Bichler, 2. Aufl. ebd. 1843, 12°.). — „Scipio der Africaner und Scipio Aemilius“ (Wien 1802, Doll, 8°.). — „Welche Philosophie hat unser Zeitalter und worin besteht in Ansehung dieser Philosophie die Pflicht des philosophischen Lehrers“ (Linz 1802, 8°.). — „Menschenlehre oder System einer Anthropologie nach den neuesten Beobachtungen, Versuchen und Grundsätzen der Physik und Philosophie“ (Linz 1802, 2. verbesserte Aufl. 18.., 8°.). — „Vollständiger Lehrbegriff der gesammten Philosophie, dem Bedürfnisse der Zeit gemäß eingerichtet“ 4 Theile mit Realregister (Linz 1803—1805, akad. Buchhandlung, gr. 8°.). I: „Logik oder die Wissenschaft von dem Geetze des Denkens“; 2.: „Metaphysik des Sinnlichen und Ueberfinnlichen oder die Wissenschaft von Dingen überhaupt, von der Welt, von der Seele und von Gott“; 3: „Moral und Recht oder die Wissenschaft von dem sittlichen und rechtlichen Verhalten des Menschen“; 4: „Klugheitslehre oder Anleitung zur vorteilhaftesten Menschenbehandlung, Haushaltungskunst und Politik“. — „Der Staat der Thiere oder Lebensart, Beschäftigungen, Künste und Handwerke der Thierwelt“ (Linz 1804, akad. Buchhandlung, 8°.). — „Elementa philosophiae methodo critica adornata“ 3 tomi (Linz 1806, 8°.). I: „Logica“; II: „Metaphysica“; III: „Elementa ethicae, juris

naturae. — „Dissertatio inauguralis solvens problema: quae sunt causae sive internae sive externae, quibus factum est, ut critica Kantiana illos fructus saluberrimos, quos tanto rumore ejus assertae initio pollicebantur et praedicabant, non tulerit? Accedit Dissertatio german.: Vom Einflusse der kritischen Philosophie auf die Physik“ (Linz 1807, 8°). — „Neues vollständiges philosophisches Real-Lexikon“ 1. und 2. Band A bis H (Linz 1807, gr. 8°.) Wenzel's Tod vereitelte die Vollendung. — „Andachtsbuch für Peter von Verstand und Gefühl“ (Linz, 2. Aufl. 1808; 3. Aufl. 1815; 4. Aufl. mit 11 RR 1817). „Andachtsbuch“ mit 7 RR. (Bamberg 1809, neue Auflage 1818, 8°.).

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Band VI, Seite 73. — (Schwaldopler). Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien 1808, Doll, 8°.) I. Jahrgang 1801, S. 234 und 239; 1802, S. 161; 1803, S. 128; 1804, S. 176 und 191.

Porträt. Unterschrift: „Gottfried Immanuel Wenzel, | k. k. öffent. ordent. Professor der theoret. und prak. | tischen Philosophie zu Linz, | geb. zu Gboken in Böhmen 1758“. Weinrauch sc. [Medaillon] (8°.).

Wenzel von Ironfeld, Gustav, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 21, in den Quellen, Nr. 6].

Wenzel, Gustav (Rechtsgelahrter, geb. zu Luckau in der Niederlausitz um das Jahr 1815). Er verlebte eine ziemlich wechselvolle Jugend; nachdem er, ein Soldatenkind, in einer Militärschule zu Mailand die ersten Studien gemacht hatte, setzte er dieselben in Verona, Salzburg und später zu Beszprim in Ungarn fort, von wo er nach Waizen ging, um dort die philosophischen Studien zu hören, und von da nach Pesth und zuletzt nach Wien, wo er die Rechte beendete. Mit 21 Jahren, 1836, erlangte er die Doctorwürde der Philosophie und jene der Rechte und legte be-

reits die Advocatenprüfung ab. Auf ihn fiel nun die ehrenvolle Wahl, den Erzherzog Alexander, einen Sohn des Erzherzogs Palatin Joseph, in der Geschichte, Geographie und Mathematik zu unterrichten; aber nicht lange verblieb er in dieser Wirksamkeit, da schon im November 1837 der Tod den erst zwölfjährigen Prinzen dahinraffte. Eine Supplentenstelle an der Pesther Universität, die er dann erhielt, bekleidete er nur ein halbes Jahr, indem er 1839 einem Rufe als Professor an der Theresianischen Ritterakademie in Wien folgte, während er zu gleicher Zeit den Posten eines Hofsecretärs bei dem k. k. Münz- und Bergwesen versah. 1850 wurde er ordentlicher öffentlicher Professor des Privat-Bergrechtes und der Rechtsgeschichte an der königlich ungarischen Universität zu Budapesth, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet, zugleich als Präses und Mitglied der Staatsprüfungscommission fungirend. Frühzeitig war Wenzel in seinem Fache schriftstellerisch thätig, und sind uns von seinen theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten Fachblättern abgedruckten Arbeiten in chronologischer Folge bekannt: die Inauguraldissertation „*De fontibus juris hungarici*“ (1836); in der von Dr. Wagner herausgegebenen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelahrtheit: „Uebersicht der Berggesetzgebung des österreichischen Kaiserstaates“ [1844, Bd. II, S. 49, 115, 180, 217, 298; 1845, Bd. II, S. 240, 299, 358; 1846, Bd. II, S. 242, 408]; — in dem von Dr. Ignaz Wilbner Edlen v. Maithstein herausgegebenen Jurist: „Das Wirken der königlich ungarischen Wechselgerichte“ [1841, Bd. XI, S. 335; 1842, Bd. XII, S. 18 und 192]; — „Versuch einer bergjuristischen Beleuch-

tung des § 511 des a. b. Gesetzbuches über das Recht des Fruchtmeisters an Bergwerkanttheilen" [XIII (n. F. I) S. 40]; — „Das Gerichtswesen und das Verfahren der Gerichte in Ungarn und Siebenbürgen" [XV (n. F. III) S. 111 und 276]; — „*Az ausztriai általános polgári törvénykönyv magyarízata*", d. i. Erklärung des allgemeinen österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches" (Pesth 1853); — „*Az ideigleni polgári perrendtartás*", d. i. Die provisorische Civilproceßordnung (ebd. 1853); — in A. Schmid's Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst: „Ergebniß der Untersuchungen über die einzigen bisher bekannten echten römischen Wachs tafeln, welche 1788 in einem alten Bergwerke bei Abrudbánya in Siebenbürgen gefunden wurden" [Jahrgang 1844, II. Quartal, Nr. 5, 6, 7]; — „Zur statistischen Literatur über ungarische Zustände und Verhältnisse" [ebd., IV. Quartal, Nr. 70, 71, 72]; — „Die neuere ungarische lyrische Poesie" [1845, Nr. 86]; — „Die neuere deutsche Reiseliteratur über Ungarn" [ebenda, Nr. 97]; — „*A magyar és erdélyi magánjog rendszere*" I und II, d. i. Ungarns und Siebenbürgens Privatrecht (Pesth 1862 u. f., Lauffer, gr. 8^o.); — „*A magyar és erdélyi bányajog rendszere*", d. i. Das ungarische und siebenbürgische Bergrecht (ebd. 1866, 8^o.; 2. Ausg. 1878); — „*Egyetemes európai jogtörténet*", d. i. Allgemeine europäische Rechtsgeichte (Pesth 1868 und 1869, Aigner, 8^o.); — „*Magyarország városai és városjogai a múltban és jelenben. Tanulmány az összehasonlító jogtudomány szempontjából*", d. i. Ungarns Städte und Stadtrechte in der Vergangenheit und Gegenwart. Eine Studie aus dem Kreise der socialen

Wissenschaft (Pesth 1877); — „*A servitus fumi immitendi hazai jogunk rendszere*", d. i. Die Servitut fumi immitendi nach unserem vaterländischen Rechtssystem (Budapesth 1878, 8^o.); — „*Georgii Sirmiensi (capellani Ludovici II et Joannis regum Hung.) memorabilia sui temporis (1484--1543)*". E. cod. Vienn. edid. (Pest 1857), nur Titel und Vorrede ungarisch, Text lateinisch; — „*Antonii Verancii (archiepiscopi Strigon. locumtenentis regii ad Portam Ottom. legati) opera et epistolae 1538—1573*" 12 volum. (Pesth 1857—1875), dieses Werk veröffentlichte Wenzel in Gemeinschaft mit Ladislaus Szalay; dieses und das vorige bilden die Series II^a der von der ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „*Monumenta Hungariae historica*" und in dieser die Bände 1-6, 8, 10, 19, 20, 25, 26, 32: Verancius ist fast ausschließlich in lateinischer Sprache verfaßt; Band 3—5 enthält die Gesandtschaftsberichte aus Constantinopel, Bd. 6—9 den ausgedehnten Briefwechsel, Bd. 12 ein Register; — „*Magyarország bányászatanak kritikai története*", d. i. Kritische Geschichte des Bergbaues in Ungarn (Budapesth 1880, gr. 8^o.), wovon Professor Dr. Schwicker, einer der gründlichsten und vorurtheilslosesten Kenner und Beurtheiler ungarischer Zustände im Gebiete der Geschichte und Literatur eine sehr eingehende Besprechung in P. Hunfalvy's „*Ungarischer Revue*", Jahrgang 1881, S. 798—825, bringt; — „*A vasuti ügy s a posta s távirtdai ügy*", d. i. Der Zusammenhang des Eisenbahnwesens mit dem Post- und Telegraphenwesen in Ungarn u. f. w. (Budapesth 1884); — „*Tanulmányok a Fraugepán-család történetéhez*"

d. i. Studien zur Geschichte der Familie Frangepán (ebd. 1884), dieses und das vorige Werk befinden sich in den Serien der von der ungarischen Akademie herausgegebenen Schriften; — „Az 1848 előtti magyar magánjog“, d. i. Das ungarische Privatrecht vor dem Jahre 1848, mit Rücksicht auf dessen neuere Umgestaltung (Budapesth 1885, 8^o). Ueberdies ist Professor Wenzel ein fleißiger Mitarbeiter der periodischen Fach-, vornehmlich rechtswissenschaftlichen und historischen Schriften seines engeren Vaterlandes; so veröffentlichte er in der von der ungarischen historischen Gesellschaft herausgegebenen Monatschrift „Századok“, d. i. Die Jahrhunderte, den größeren Aufsatz: „Die Familie und das häusliche Leben Vladislaus III.“ [1877, Heft 7, 9, 10] und, wenn ich nicht irre, daselbst eine größere historische Abhandlung: „Ueber vier Bischöfe aus dem Hause Thurzó de Bethlenfalva“; dann in Paul von Hunfalvy's Ungarischer Revue: „Historische Skizze über die Bedeutung der Familie Fugger in der ungarischen Geschichte“ [1883, S. 199], mit welcher er an eine Arbeit des Fugger'schen Hausarchivars Dr. Friedrich Döbel: „Der Fugger Bergbau und Handel in Ungarn“, die im 6. Jahrgange der Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg abgedruckt war, anknüpft. Professor Wenzel ist seit 1847 Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und als solcher einer der fleißigsten Mitarbeiter an den von derselben veröffentlichten Schriften, sowohl der Denkschriften, als der Sitzungsberichte und der von ihr redigirten Sammlungen. Wir verweisen in Bezug derselben auf die von Joseph Szinnyei herausgegebene historische

Bibliographie Ungarns, welche unter dem Titel: „Hazai és külföldi folyóiratok magyar tudományos Repertoriuma“ (Budapesti 1874, gr. 8^o) erschienen ist und im Register eine ausführliche Darstellung der Arbeiten Wenzel's darbietet. Von Seiner Majestät erhielt derselbe den Titel eines königlich ungarischen Rathes.

Magyar irók. Életrajz - gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8^o) Bd. I, S. 623. — Neue Kreie Briefe. 25. April 1870, im Feuilleton: „Erinnerungen von der Pesther Universität“. Von A. B.

Porträt. Lithographie in einem Medaillon auf dem zweiten Blatte des 1857 herausgegebenen Gruppenbildes „Magyar irok arczképcsarnoka“.

Wenzel, Johann (Componist und Claviervirtuos, geb. zu Ruppau, nach Anderen zu Rothporžicz in Böhmen am 18. Mai 1759, Todesjahr unbekannt). Er kam noch in Knabenjahren nach Prag, wo er im Convicte eine Altistenstiftung erhielt und sich bald durch sein musicalisches Talent so hervorthat, daß er schon 1772 daselbst die Organistenstelle vertreten konnte. Er beendete im Convicte die philosophischen Studien und hörte dann, da er sich dem geistlichen Berufe zuzuwenden gedachte, an der Prager Universität Theologie. Schon hatte er die Subdiaconsweihen empfangen, als er mit einem Male die geistliche Laufbahn aufgab, um sich ausschließlich der Musik zu widmen. Er nahm nun seinen bleibenden Aufenthalt in Prag, ertheilte Unterricht im Singen und Pianospiele und wurde 1792 Organist an der Prager Metropolitankirche, in welcher Stellung er bis zu seinem im

ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts erfolgten Tode wirkte. Von seinen Compositionen sind nur „Sechs Sonaten für das Clavier“ (Leipzig bei Kühnel) bekannt, doch hatte er noch manches Andere componirt, was in Handschrift unter seinen zahlreichen Schülern verbreitet war. Uebrigens ist er der Erste, der einige Compositionen Mozart's für das Clavier einrichtete, und zwar eine große Symphonie, dann eine zweite desselben Meisters in G-moll, die als Wenzel's Op. 3 gleichfalls bei Kühnel in Leipzig erschienen ist, und die Oper „Idomeneo“. Wenzel war ein Primavistaspieler ganz ausgezeichneter Art und trug die Sachen Mozart's, Clementi's, Leopold Kozeluch's in vollendeter Weise vor. — Seine Gattin war eine ebenso treffliche Pianistin als Sängerin und erntete in beiden Eigenschaften zu ihrer Zeit großen Beifall. — Beider Sohn, Johann, hatte das Musiktalent seiner Eltern geerbt und bildete sich insbesondere im Harfenspiel aus. Er lebte als Lehrer desselben in Wien und gab bei Cappel daselbst eine „Neue vollständige theoretisch-praktische Pedal- und Hackenharfenschule nach Lang, Krumpholz, Bierfreund und Badosen“ heraus.

Slabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Brag 1813, Haase, 4^o.) S. 334. — Gerber. Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, H. Kühnel, Lex. 8^o.) Bd. IV. S. 246.

Außer den bisher Genannten sind noch erwähnenswerth: 1. Alphons Wenzel (geb. zu Salzburg am 8. April 1660, gest. in seinem Stifte zu Malleiskorf am 29. Juli 1743). Nachdem er die Vorbereitungsschulen in seiner Heimat beendet hatte, trat er 1678, 18 Jahre alt, in das Benedictinerstift Malleiskorf. Dem Lehramte sich zuwendend, übte er seinen Beruf mehrere Jahre in dem be-

rühmten Kloster St. Martin in Ungarn, dann in verschiedenen anderen Klöstern seines Ordens in Bayern und Schwaben. Von 1721 bis 1723 lehrte er am Lyceum in Freising, dann als Professor der Theologie am Communstudium der bayrischen Benedictiner-Congregation. 47 Jahre wirkte er im Lehramte, feierte als Ordensmann und Priester das Jubiläum und segnete, 83 Jahre alt, in seinem Kloster das Zeitliche. Von seinen zahlreichen Schriften, welche Baader verzeichnet, nennen wir: „Controversiae selectae ex universa Theologia scholas'ica“ tom. I—IV (Ratisbonae 1722, Fol., neue Aufl. 1733); — „Viridarium sacrarum meditationum“ (Norimb. 1731, neue Auflagen 1737, 1739, 8^o.), die erste Auflage erschien unter dem Pseudonym Phalesius Welson; — „Philosophia Angelico-Thomistica...“ tomus I—III (Aug. Vindel. 1739, Fol.); — „Viridarium sacrar. meditationum quadripartitum“ tom. I—IV (Ratisbonae 1744, 8^o). [Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, Jenisch und Stage, 8^o.) II. Bandes 2. Theil, Seite 230. — 2. Bernhard Wenzel (geb. zu Hündorf im Salzburgischen am 14. November 1637, gest. am 27. Februar 1714). Er trat nach beendeten Studien zu Tegernsee in den Benedictinerorden. 1663 wurde er als Professor der Philosophie an die Salzburger Hochschule berufen und nach mehrjähriger Thätigkeit in dieser Stellung am 13. Mai 1673 zum Abte seines berühmten Klosters erwählt, als welcher er durch 27 Jahre Kunst und Wissenschaft in demselben auf das wirksamste förderte. 1700 legte er aus freien Stücken seine Prälatenwürde nieder, feierte noch 1713 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und starb 1714 im Alter von 77 Jahren. Von ihm sind erschienen: „Dissertatio de rerum naturalium causis“ (Salzb. 1667, 4^o); — „De motu in genere“ (ib. eod.); — „De motu in specie“ (ib. eod.). — „De anima“. Seine werthvollste Arbeit ist ungedruckt in Handschrift im Besitze des Stiftes geblieben: „Tabulae de successione et vita abbatum Tegernseensium ad illius usque tempora deductae“. [Kobolt. Bayerisches Gelehrten-Lexikon, S. 741 — Historia Univ. Salzb. — Ziegelhauer. Histor. litter. ord. sancti Benedicti, Bd. IV. — Baader (Clemens Alois). Lexikon verstorbener bay-

rischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Mugsbütz und Leipzig 1824 Jenisch, 8^o.) 1. Bandes 2. Theil, S. 318.) — 3. **Christoph Wenzel** (geb. zu Urbach im Bayreuth'schen 1742, gest. in Prag 3. November 1800). Ein denkwürdiger Pädagog. Nachdem er guten Unterricht genossen hatte, sollte er sich dem geistlichen Berufe widmen, traf aber eine diesem gerade entgegengesetzte Wahl und trat in das österreichische Infanterie-Regiment Huebla als gemeiner Soldat ein. Dasselbst gewann der gebildete Gemeine bald die Gunst seiner Vorgesetzten, welche noch mehr wuchs, als durch seine schöne Schrift und sein musicalisches Compositionstalent seine Verwendbarkeit sich steigerte, indem die Officiere ihm ihre Kinder zum Unterricht schickten. Mittlerweile zum Fouiter vorerhört, erhielt er, als sich die Pceeresreduction, welche 1767 stattfand, auch auf die Fouriere erstreckte, seine Entlassung und in Alagensfurt seinen Abschied. Zunächst trat er als Zrielmann bei Wälsh-Infanterie ein, wo bald seine Beförderung zum Capellmeister erfolgte. Auch verwendete man ihn seiner Geschicklichkeit wegen in der Regimentschule, und wieder ließen ihn die Officiere ihre Kinder unterrichten. Als er dann im Jhr. 1773 auch in diesem Regimente, das damals in Raibau stationirte, entlassen ward, wirkte er einige Zeit in dieser Stadt als Hofmeister bei einer adeligen Familie. Dann ging er nach Pettau in Untersteiermark und leistete Auehilfe in einer Militärschule, bis er zu Grac an einer eben errichteten Hauptschule in der Murvorstadt zuerst als Schuldienet eintrat. Schon nach kurzer Zeit wurde er Lehrer an der Pfarischule im Münggraben zu Grac und leitete gegen besondere Vergütung auch den Unterricht in der in der Nähe befindlichen Militärschule. Als in dieser Zeit eines Tages Kaiser Joseph während seines Besuchs der Stadt Grac einer Unterrichtsstunde beiwohnte, war er von den Leistungen Wenzel's in hohem Grade befriedigt. Bei der noch im nämlichen Jahre vorgenommenen Einrichtung des Normalschulwesens wurde dann derselbe von der deutschen Schuldirec-tion berufen, die Lehrer und Gehilfen in der neuen Normallehrmethode und in den Lehraegenständen zu unterweisen. Auf diesem Posten leistete er so Verdienstliches, daß ihm von allen Seiten Anerkennungen und Belohnungen zu theil wurden. In den letzten zwölf Jahren seines

der großen Anstrengungen wiederholt in schwere Krankheiten, welche ihn zuletzt seines Gehörs völlig beraubten. Aber nichtsdestoweniger verjab er noch wie vor in so musterhafter Weise sein Lehramt, daß Niemand, der dem Unterrichte Wenzel's beiwohnte, ahnte, daß derselbe taub sei. Noch mehrere Jahre wirkte unser Pädagog, bis zunehmende Leiden ihm die Ausübung seines Berufes, in welchem er für andere ein Muster gewesen, gänzlich unmöglich machten. 1797 trat er in den Ruhestand, den er nur noch drei Jahre genoss. Von seinen zwölf Kindern überließen ihn nebst seiner Frau nur vier. [Muntzsch (Michael). Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Prag 1803 Lanzet, gr. 12^o.) Bd. I, S. 83] — 4. **Franz Wenzel von Uffenberg** (geb. zu Pettau in Steiermark 26. December 1792, gest. zu Alt-Gradisca 16. August 1853). Er trat im November 1806 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im November 1809 als Fähnrich zu Kerven-Infanterie Nr. 49 eingetheilt wurde. Im September 1810 kam er in die Militär-Zeichnungskanzlei, wäter zur Militär-martierung, rückte im Juni 1813 zum Lieutenant im Bionnerceres und 1814 zum Oberlieutenant im 8. Jäger-Bataillon vor, aus welchem im Juli 1815 seine Ueberiegung in den Generalquartiermeisterstab erfolgte; in diesem brachte er es stufenweise bis 1843 zum Obersten. Am 20. August 1848 wurde er Generalmajor und Festungscommandant von Raquis, 1850 Stadcommandant zu Triume und 1851 Festungscommandant von Alt-Gradisca. Dasselbst trat er am 11. Juli 1853 als Feldmarschall Lieutenant in Pension. Gleich nach seinem Eintritt in die Rente machte er den Feldzug 1809 im Corps des Feldmarschall Lieutenants Siller mit, kämpfte dann in den Feldzügen 1813—1815 gegen Frankreich und nahm 1821 an der Expedition nach Neapel Theil. Späterhin wurde er vielfach in der Militärmartierung verwendet und entwarf den Plan zu einem befestigten Lager bei Vrieten, aus welchem sich in der Folge die ansehnlichen und starken Befestigungswerke von Kranzensveste entwickelten. [Österreichischer Militär-Kalender, herausgegeben von Dr. J. Pirtenfeld und Meynert (Wien, 11 8^o.) IV. Jahrg (1853) S. 287] — 5. **Franz Wenzl** (geb. zu Böhmisch-Ramnitz um 1820, gest. zu Batsburg Landung im nordamerika-

nischen Staate Tennessee im Jahre 1862). Das Gymnasium, den philosophischen Kurs und die medicinischen Studien beendete er in Prag, wo er aus letzteren auch die Doctorwürde erlangte und unter dem Namen Gutten in der Burschenschaft „Markomania“ sein Andenken sich erhalten hat. Sein Antheil an den Prager Mai-Ereignissen 1848 genügte bei den damals herrschenden Ausnahmssgesetzen, daß er wegen Hochverrathes in den Antlagesstand versetzt und, da er sich der unausbleiblichen Verurtheilung durch die Flucht entzog, unterm 23. September 1849 stechbrieflich verfolgt wurde. Er wendete sich schließlich nach der neuen Welt, wo er seine medicinische Praxis auszuüben begann, beim Ausbruch des amerikanischen Krieges als Feldarzt Dienste nahm und zuletzt die Stelle eines Oberarztes in der Unionsarmee erlangte. Nach hergestelltem Frieden von Sehnsucht nach seiner Heimat ergriffen, suchte er 1861 um Bewilligung zur straffreien Rückkehr an, und da die über ihn eingeholten Consulatberichte günstig lauteten, sah seine zu Mannik in Böhmen lebende Familie bereits seiner Heimkehr entgegen, erhielt aber bald die Nachricht von seinem in der Zwischenzeit erfolgten Tode. [Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4^o) Nr. 228, Beilage, S. 723.] — 6. **Gustav Wenzel** von Kronfeld (gefallen bei Magenta am 4. Juni 1859). Frühzeitig trat er in die kaiserliche Armee und befand sich 1843 als Cadet im 14. Militärgränz-Infanterie-Regimente. Stufenweise vorgerückt, kämpfte er als Major des 10. Husaren-Regiments Friedrich Wilhelm IV. von Preußen im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er bei Magenta den Heldentod fand. [Ebü r h e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8. V. Weidler, gr 8^o) Bd. II: „Husaren“, S. 283.] — 7. **Ludwig Wenzl** (geb. zu Knin in Dalmatien am 10. Februar 1833, seinen bei Skalitz in Böhmen am 28. Juni 1866 empfangenen Wunden am 20. Juli d. J. erl. aen). Er trat im September 1846 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1853 als Lieutenant minderer Gebühr zu Mazzuchelli-Infanterie Nr. 10 eingetheilt wurde. Im October 1858 zum Lieutenant höherer Gebühr befördert, kam er in gleicher Eigenschaft noch im November desselben Jahres zu Großfürst Michael-Infanterie

Nr. 26 und rückte im April 1859 zum Hauptmann zweiter Classe im Generalquartiermeisterstabe und im Juni dieses Jahres zum Hauptmann erster Classe daselbst vor. Wenzl machte die Feldzüge 1859 in Italien, 1864 gegen Dänemark und 1866 gegen Preußen mit und trug in letzterem die tödtliche Wunde davon, welcher er auch ein paar Wochen später erlag. Schon für sein Verhalten im Feldzuge gegen die Dänen hatte er am 19. December 1864 die ab Anerkennung erhalten, für seine Leistungen im Feldzuge gegen die Preußen 1866 wurde ihm eine gleiche noch nach seinem Tode mit ab. Entschliessung ddo. 3. October 1866 zu theil. — 8. **Nicolaus Franz Wenzel** oder nach der damaligen Sitte, die Familiennamen zu latinisiren, Wenzelius, lebte in der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, war aus Böhmen gebürtig und ein tüchtiger Musiker. 1684 dirimirte er zu Prag das Chor an der Lorettokirche auf dem Grabhügel und dann durch viele Jahre in der Kreuzherrenkirche an der Prager Brücke. Zuletzt fungirte er als Capellmeister an der Domkirche zu Prag, an welcher er in dieser Eigenschaft noch im Jahre 1701 wirkte. Er war auch als Componist thätig und gab „Flores vernas oder Kirchenmusik in fünf Stimmen“ 1699 im Druck heraus, ferner ein Requiem und ein Salve Regina mit 4 Singstimmen, 2 Violinen und 3 Bassen. [Janowka (Thomas Balthasar). Clavis ad thesaurum magnae artis musicae etc. (Vetor. Pragae 1701, typis G. Lauban, 8^o) p. 57. — Walther (Joh. Gottfr.) Musicalisches Lexikon oder musicalische Bibliothek u. s. w. (Leipzig 1732, Wolfg. Deer, 8^o) S. 648. — Riegger. Statistik von Böhmen, Heft XII, S. 293.] — 9. **Paul Wenzl** (auch latinisirt: Wenzelius) von Bohov (gest. 1663). Ein bedeutender böhmischer Rechtsgelehrter seiner Zeit (1623—1663), der so viel wie Rath an dem Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse war. Im Jahre 1638 erlangte der Prager Erzbischof, welcher als Abgesandter des Kaisers nach Rom gegangen, eine päpstliche Bulle, durch die das erzbischöfliche Seminar mit großen Freibeiten ausgestattet und unter Anderem dem Kirchenfürsten das Recht zugesprochen wurde, an diesem Institut in der Theologie und Philosophie akademische Grade zu erteilen. Durch die kriegerischen Ereignisse, welche Böhmen heimsuchten, verzögerte sich die Bekannt-

machung dieser Bulle, welche der Erzbischof erst 1640 drucken ließ. Der Kaiser, darüber aufgebracht, erklärte die Bulle für ungiltig und verbot dem Erzbischof, daß derselbe von der in dieser erteilten Erlaubnis, Promotionen vorzunehmen, Gebrauch mache. Der Kirchenfürst aber leistete diesem Verbote Widerstand, wendete sich neuerdings an den Papst und erhob ob der ihm entzogenen Rechte Proceß gegen den Kaiser. Bei dem großen Aufsehen, welches die Angelegenheit erregte, beschloß Letzterer, dieselbe gütlich beizulegen. Er ernannte also eine Commission, in welcher neben Friedrich von Talmberg, Protector der Carolinischen Universität, und Bernhard Grafen von Martiniz auch Paul Wenzl von Hochov, und zwar als Rechtsgelehrter berufen ward, der einen Ausgleich, so weit als der Erzbischof nachgab, zu schaffen suchte. Für die dem Staate geleisteten Dienste wurde er zugleich mit seinem Bruder Gregor, der bei der böhmischen Kammer bedienstet war, schon im Jahre 1642 in den Adelsstand erhoben. 1651 erfolgte seine Erhebung in den Ritterstand, worauf er vom Sitz der Doctoren beim Prager Appellationsgerichte in den der Ritter übertrat. [Tomel (Wenzl. Vladimovj). Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase's Söhne, 8^o) S. 269] — 10. Wenzel von Jglau. Derselbe war Stadtschreiber früher in Olmütz später in Brünn, zuletzt in Jglau und lebte in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Seine wichtigen geschichtlichen Berichte (1416—1437) wurden seinerzeit von Boczek aufgefunden. Einige seiner Manuscripte, und zwar „Nonus Cato“, mit der Jahreszahl 1422 zu Ende, „Speculum stultorum“, „Historia quadripartita“ und „Occultus“, alle vier in einem Bande (4^o) werden in der Olmüzer Universitätsbibliothek aufbewahrt. Noch hat er eine Sammlung Rechtsprüche im Jahre 1446 vollendet, welche einer 1490 gedruckt erschienenen zu Grunde gelegt ist. Und im Archiv der Stadt Brünn befindet sich ein mit schönen Miniaturen versehenes rechtsgeichtliches Pergamentcodex, über den d'Elvert in der unten angeführten Quelle berichtet. [d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, Rohrer's Witwe, 8^o) S. 25, 29, 370, 457] — 11. Wenzel von Mattau, berühmter böhmischer Glockengießer, der in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und zu Beginn des

sechzehnten Jahrhunderts lebend, mit dem Magister Andreas Ptacek zu Königgrätz gemeinschaftlich arbeitete. Von seinen Glocken sind bekannt: „Die Glocke für die Peterskirche zu Königgrätz“, gegossen 1488; „Die Glocke für die Heiligengeistkirche“, darselbst 1485, eine dritte Glocke, „Worel“ genannt, ebenda 1496; auch gab er den zinnernen Taufbrunnen in der Stadtkirche zu Laun 1518. [Dlabacz (Wolfr. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o) Bd. III, Sp. 351.] — 12. Wenzel von Krumau (Wenceslaus de Crumlow, gest. am 13. December 1460). Aus Krumau in Mähren gebürtig, bildete er sich an der hohen Schule zu Paris für den geistlichen Stand aus und wurde dort Doctor decretorum. Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1433 zum Dechanten an der Prager Domkirche ernannt, leitete er als solcher mit Würde und Nutzen die geistliche und weltliche Verwaltung des Erzbisthums. In den damaligen kirchlichen Wirren trat er mit Entschiedenheit und großem Mut für die katholische Kirche und das Papstthum ein und reiste 1438 nach Rom, wo er persönlich dem Papste Pius II. die Drangsale vortrug, welche die katholische Kirche in Böhmen durch die Hussiten zu erdulden hatte. Der Papst, die Tüchtigkeit und den Opfermuth des Priesters erkennend, ernannte ihn zum Administrator des Prager Erzbisthums und zugleich zum Auditor causarum S. Palatii apostolice (3. Idus Sept. 1438). In dieser Stellung verteidigte Wenzel die Rechte der katholischen Kirche in Böhmen energisch gegenüber dem Könige Georg Rodiebrad, der in den kirchlichen Angelegenheiten eine zweideutige Rolle spielte. Als er dann am 13. December 1460 plötzlich aus dem Leben schied, behaupteten die geistlichen Amtsbücher, daß eine Vergiftung stattgefunden, veranlaßt durch die über seinen kirchlichen Eifer und Muth erbitterten Gegner, unter denen in erster Linie Johannes Rokozana stand. Von Wenzel sind handschriftlich vorhanden: „Tractatus de signis Hereticorum“; — „Accusationes contra Joannem Rokizanum tempore regis Vladislav“, in der Krumauer Kirchen- und in der Prager Capitulbibliothek; — „Glossae in Regulas juris“, in der Prager Capitulbibliothek; — „Commentarius historicus de rebus suo tempore gestis“; — „Con-

lutatio 70 errorum Joannis Rokizanae“; — „Replicatio in allegationem publicam Joann. Rokizanae super communione utriusque speciei“ in der Pauliner Bibliothek zu Leipzig. [Arind (Ant.). Die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Prag (Prag 1873, Calve, 8^o) S. 146 u. f.] — 13. Wenzel von Olmütz, ein Goldschmied und Kupferstecher aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es sind weder seine Lebensverhältnisse bekannt, noch die ihm zugeschriebenen Blätter mit Sicherheit zu bestimmen, Erst Adam von Bartsch machte auf die Leistungen des vor diesem berühmten Kenner wenig gewürdigten Künstlers aufmerksam und beschreibt von ihm 57 Blätter welche zum größten Theile Copien nach Albrecht Dürer, Martin Schongauer, Israel von Mekenen und Anderen sind, aber in ihrer Behandlung eine so auffallende Verschiedenheit zeigen, daß es schwer fällt, sie einem und demselben Meister zuzuschreiben. Andere Kunstfreunde, die auch zu einem Urtheil berechtigt sind, halten viele von den Blättern, welche Wenzel von Olmütz zugeschrieben werden, für Werke M. Wohlgemuth's, und bei genauer Prüfung solcher Blätter sind viele Gründe für die Richtigkeit dieser Ansicht vorhanden. Die meisten Blätter, nur sehr wenige, etwa 4–5, ausgenommen, sind mit einem W und nur eines: „Der Tod der b. Jungfrau“, Copie nach Schongauer, in der Mitte mit Jahr und Namen: 1481 WENCESLAUS DE Olomvez IBIDEM bezeichnet. Die meisten Blätter sind, wie gesagt, Copien nach den oben genannten Meistern, behandeln die Passionsgeschichte, die Mutter Gottes, Stoffe aus der heiligen Legende, ein paar mythologische und allegorische Stoffe und etliche Conversations- oder sogenannte Genrestücke. Bei der Unsicherheit, welche Blätter von Wenzel gestochen sind, müssen wir von einer Aufzählung derselben Umgang nehmen und auf die Quellen verweisen, die für Kenner und Sammler sowohl in Beziehung der Beschreibung als der Nahe ausreichende Aufschlüsse geben [Bartsch (Adam de) Le peintre graveur, Bd. VI, S. 319 u. f. — Nagler (W. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, G. A. Fleischmann, 8^o) Bd. X, Seite 347 bis 352 — Derselbe. Monogrammistes — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radierer und Formstecher aller Länder und Schulen...

Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendet von J. G. Wessely (Leipzig 1873, J. O. Weigel, Lex. 8^o) Bd. II, S. 723, der 20 Werke Wenzel's aufzählt.] — 14. Die Familie Wenzell von Wenzelli. Einige Nachkommen des Wechsler's Philipp Wenzell, welcher 1713 mit dem Prädicate von Wenzelli in den erblichen Ritterstand erhoben wurde erwarben sich durch humane Stiftungen ein Anrecht auf dauernde Erinnerung. So stiftete: **Arnold Philipp** von Wenzelli mit seinem am 19. Februar 1743 verfaßten Testamente für vier arme ledige Diensthofen weiblichen Geschlechts, welche sich in ihrem Dienste treu, ehrlich und fleißig durch einige Jahre aufgeführt haben, ein Capital von 4000 fl. mit der Bestimmung, daß von den fünfprocentigen Zinsen desselben jedem der Diensthofen eine Heiratssteuer von fünfzig Gulden zu verabreichen und das Verleihungsrecht von den k. k. niederösterreichischen Landrechten auszuüben sei. — Ein **Franz Anton** von Wenzelli verfügte mit Stiftbrief ddo. 20. August 1751 für vier Studenten ein jährliches Stipendium von je 100 fl., wofür dieselben die Verpflichtung haben, am 21. December Beichte und Communion zu verrichten; das Präsentationsrecht befaß ein Johann Nep. v. Kunz. — Schließlich bestimmte **Anton** von Wenzelli am 29. Jänner 1781, daß die fünfprocentigen Zinsen eines Capitals von 4300 fl. unter drei Knaben des Waisenhauses zu vertheilen seien und das Präsentationsrecht die niederösterreichische Regierung auszuüben habe. [Weissau (Anton von). Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf das gegenwärtige Jahr (1803) (Wien 1803, fl. 8^o) S. 307, 336, 489.]

Wenzel, Ludwig, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 7].

Wenzel, Nicolaus Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 8].

Wenzl von **Bochor**, Paul, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzel von Iglau, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 22, in den Quellen, Nr. 10].

Wenzel von Klattau, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 22, in den Quellen, Nr. 11].

Wenzel von Kruman, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 22, in den Quellen, Nr. 12].

Wenzel von Olmütz, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 23, in den Quellen, Nr. 13].

Wenzell von Wenzelli, siehe: **Wenzel, Johann** [S. 23, in den Quellen, Nr. 14].

Wenzelides, Karl (Polyhistor, geb. zu Troppau am 24. September 1776, gest. zu Nikolsburg am 6. Mai 1852). Er beendete das Gymnasium in Troppau, die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien in Wien, übernahm dann eine Erziehungsstelle im Hause des Barons Badenfeld, wurde 1805 Justitiar in Fürst Dietrichstein'schen Diensten zu Polna, Nikolsburg und Stanitz, fungirte 1810—1811 als Verwalter in Tieschov, 1812—1813 als solcher in Kappeltenkirchen, ward 1815 Hauptregistrator im Fürst Dietrichstein'schen Hauptarchive zu Nikolsburg und 1819 Archivar daselbst. Aus letzterer Stellung trat er nach 28jähriger Wirksamkeit 1847 in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 82 Jahren starb. Ein Mann von vielseitiger Bildung, dichtete er in deutscher und lateinischer Sprache — es gibt eine Menge Chronogrammata von ihm — übte er Musik und Gesang, setzte eigene und fremde Lieder in Musik, componirte eine Gesangmesse, betrieb Physik, Botanik, Geschichte, unterhielt mit Wolsky, Gns, Dr. Alt in Troppau, Dr. Hörnes in Wien, mit Glockner in Breslau, mit Meinert und Anderen einen lebhaften Briefwechsel. Er war auch nach verschiedenen Richtungen hin eifriger Sammler, und seine schöne und reiche

Schmetterlingsammlung, ferner die seiner Petrefacten, seiner Karten und seine über tausend Bände umfassende Bibliothek vermachte er letztwillig dem Troppauer Museum, in welchem auch seine Correspondenz mit Gns, Dr. Alt und Dr. Hörnes aufbewahrt wird. Uebrigens hatte er schon bei Lebzeiten in dieses Museum manches Werthvolle, wie: alte Münzen, verschiedene feltische Alterthümer, Petrefacten, darunter das Prachtexemplar einer bei Nikolsburg ausgegrabenen Unterkinnlade mit einem Haken- und mehreren Backenzähnen eines Dinotherium giganteum geschenkt. Eine andere in der Umgebung von Nikolsburg durch Ankauf zusammengebrachte Sammlung, bestehend aus irdenen Geschirren und Bronzestücken germanischen (feltischen) Ursprungs, hatte er dem Fürsten Dietrichstein für dessen im Nikolsburger Schlosse befindliche Sammlungen vermacht. Schriftstellerisch war er nur ganz ausnahmsweise thätig, so sind von ihm abgedruckt in den „Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft für Landwirthschaft u. s. w.“, historisch-statistische Section, die „Abhandlungen über die Flüsse Schwarza und Thaya“ [1851, Nr. 106], „Ueber den Ort Surgußum“ [1852, Nr. 130]; im d'Elvert'schen „Notizenblatt“: „Auszüge aus dem Tagebuche des Freiherrn Karl von Zierotin“ [1856, Nr. 1, S. 7], welche Bezug haben auf den Cardinal Dietrichstein und seine Brüder Maximilian und Sigismund; in den Jahrbüchern der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Ueber fossile Molusken“ [1851, S. 151], diese enthalten auch ebenda Seite 103 und 110 Nachrichten über **Wenzelides'** Petrefactensammlung. Im Jahre 1847 hatte er die Stadt Troppau, von welcher er zum Ehren-

bürger ernannt worden war, unter gewissen Bedingungen zur Erbin seines Vermögens im Betrage von 10.000 fl. eingesetzt.

D'Elvert (Christian). Geschichte des Bucher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-censur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens“ I. Bd (Brünn 1834, Kohrer, Nr. 8^o.) S. 311.

Wenzelius, Nicolaus Franz, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 8].

Wenzelius von Bohov, Paul, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzell von Wenzelli, siehe: **Wenzel**, Johann [S. 23, in den Quellen-Nr. 14].

Wenzig Joseph (Schulmann und der eigentliche Urheber des Sprachenzwangsgesetzes in Böhmen, geb. zu Prag am 18. Jänner 1807, gest. daselbst am 29. August 1876). Die Versuche, die polnische Familie Wężył und die böhmische Wenzig als zusammengehörig — als Stammverwandt — zu erweisen, sind in keiner Hinsicht aufrecht zu erhalten. Was den nationalen Ursprung der Familie anbelangt, so ist derselbe theils deutsch, theils tschechisch, aber schon der Vater Josephs bediente sich mit Vorliebe der tschechischen Sprache. Letzterer, dessen Großväter mütterlicher- und väterlicherseits, dessen Oheime und Geschwisterkinder alle in der kaiserlichen Armee gedient hatten, und dessen Vater Hauptmann in einem kaiserlichen Infanterie-Regimente war, sollte eine andere Laufbahn einschlagen und dafür auch die Erziehung erlangen. Er besuchte die Hauptschule und das Gymnasium bei den **Plaristen** in Prag, welche in deut-

scher Sprache unterrichteten. Da er sich für ein Gymnasiallehramt vorbereitete, bezog er die Prager Hochschule, wo Anton Hansgirk [Bd. VII, S. 332] und Fr. Jarosl. Bacek [Bd. XLIX, S. 178] seine Kollegen waren, und namentlich durch diese Beiden angeregt, begann er die tschechischen Volkslieder und Sonette Kollar's ins Deutsche zu übersetzen. Nach beendeten Studien unterzog er sich der Lehramtsprüfung für das Gymnasium und die Humanitätsklassen und ertheilte bis zur Erlangung einer Stelle Unterricht in verschiedenen Familien, so unter anderen durch sechs Jahre in jener des Grafen Schotel, damaligen Oberstburggrafen von Böhmen. Auch kam er in beständige Berührung mit den Vertretern der deutschen und tschechischen Literatur in Böhmen, mit Karl Hugo Köppler, Egon Ebert, Glaser, Gerle, mit Čelakovský, Vinařický, Šmelenký, Svoboda und Anderen. Zu jener Zeit bestand noch zwischen Deutschen und Tschechen kein solcher Gegensatz, nicht solch erbitterter Haß, wie derselbe in der Gegenwart Leide Stämme die gebieterische Zusammengehörigkeit zu einem Gesamtstaate völlig vergessen läßt. Indes vertrat Wenzig zeitweilig die damals bekannten Professoren Klicpera, Jungmann und Zimmermann, bis er 1833 eine Supplentur und im folgenden Jahre eine wirkliche Professur der deutschen Sprache und der Geographie an der eben neu errichteten ständischen Realschule in Prag erhielt, an welcher er durch 16 Jahre wirkte, die Muße seines lehramtlichen Berufes in literarischen Studien und praktischen Arbeiten ausnützend. Auch lernte er den Katecheten Franz Schneider [Bd. XXXI, S. 17] und den Professor B. Holzano [Bd. II,

E. 35] kennen und trat zu Weiden, welche nicht unwesentlichen Einfluß auf ihn übten, in freundschaftliche Beziehungen. Im Jahre 1848 besaß er infolge seines bisherigen Verhaltens bereits in solchem Grade das Vertrauen der herrschenden Partei, daß er in den nationalen Ausschuß gewählt wurde. Um diese Zeit richtete er sein Hauptaugenmerk auf drei Punkte: auf das Schulwesen, dann darauf, daß sich die Deutschen mit der Literatur, dem Lande und der Geschichte Böhmens bekannt machten, und auf die nationale Dichtung. Was nun das Schulwesen betrifft, so wirkte er zunächst dahin und ließ es sich selbst auch angelegen sein, daß die Schüler das Cechische regelrecht schreiben und sprechen und die erforderlichen Geschäfte in dieser Sprache ordnungsmäßig ausführen lernten. In Bezug auf die Kenntniß des Landes war sein Vorbild der berühmte Geograph Ritter, und in der Geographie die Hauptquelle zur genauen Kenntniß des Landes, in dem man geboren, erkennend, bezeichnete er sie als die vorbereitende Grundlage für die übrigen Gebiete des Wissens. Er war nach dieser Richtung auch schriftstellerisch thätig, gab eine „Vorschule der Erdkunde“ und Anderes — die Uebersicht seiner Schriften folgt E. 29 — heraus und förderte diesen Wissenszweig mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Die Methodik, welche er darin einschlug, war eine so praktische, daß, als Leo Graf Thun das Ministerium des Unterrichts angetreten hatte, Wenzig's „Vorschule der Erdkunde“ als Lehrbuch empfohlen, öfter aufgelegt und selbst ins Ungarische übersetzt wurde. Im Jahre 1849 ward Wenzig zu den ministeriellen Berathungen über die Reformen im Unterrichtswesen berufen. „Schon damals“, heißt es in einem ihm

gewidmeten Nachrufe, „gehörte, wenn er auch deutsch schrieb, doch sein Herz ganz dem cechischen Volke.“ (In jenen Tagen lernte ich den Schulrath Wenzig persönlich kennen, und damals barg derselbe so vortrefflich seine cechische Gesinnung, daß ihn Jeder für einen heißblütigen Partisan der Deutschen halten mußte, wie auch seinen Zeitgenossen, den Buchhändler Kober. Beide zeigten sich dann freilich, als die Dinge sich wendeten, in ihrer wahren Farbe, und sie würden sie wohl auch wieder gewechselt haben, sobald sich die Umstände danach gestaltet hätten.) In den oben erwähnten Berathungen über das Unterrichtswesen betrieb Wenzig vornehmlich die Errichtung einer selbständigen Realschule in Prag mit cechischen Lehrkräften. Es war dies die erste cechische Mittelschule im Königreiche Böhmen, denn das Gymnasium in der Prager Altstadt wurde erst im folgenden Jahre für ein cechisches erklärt. Ueberdies hatte er damals mit nicht geringen Schwierigkeiten für die Realisirung der Pläne, die er sich gestellt, zu kämpfen, da es ebenso an geeigneten Lehrkräften, wie an den erforderlichen Lehrbüchern in cechischer Sprache fehlte. Aber diese Schwierigkeiten rasch überblickend, scharte er sofort die geeignetsten vorhandenen Lehrkräfte um sich, und mit Krejčín, Valenta, Kuzal, Dr. A. Majer, später mit Miklas, Zap, Štátný, Erben und Anderen im Vereine arbeitete er an der Durchführung seiner Zwecke. Als dann 1850 der neue Landesschulrath ins Leben trat, betraute man ihn mit der Aufsicht der Gemeinde- und Realschulen in Böhmen und übertrug ihm zugleich die Organisirung der höheren Realschulen nach eigenem Entwurfe. Zu gleicher Zeit wurde unter dem Voritze B. J. Šafa-

fik's eine Commission eingesetzt zur Herstellung einer ordentlichen Terminologie für die böhmischen Schulen. Um sich über den jeweiligen Stand und die stetige Entwicklung der böhmischen Lehranstalten durch den Augenschein zu überzeugen, besuchte Wenzig von Zeit zu Zeit die Schulen des ganzen Landes. Auch um den Stand des Unterrichtswesens im Allgemeinen kennen zu lernen, erhielt er höheren Orts die Erlaubniß, den Lehrerversammlungen in Köfen, Braunschweig, Eisenach, Hannover, Altenburg und sonst in Deutschland beizuwohnen, wo er überall, indem er den Deutschenfreund spielte, Theilnahme und freundschaftliche Aufnahme fand und Verbindungen mit bedeutenden Pädagogen und Schulmännern anknüpfte. Nach der darauf erfolgten Aufhebung des Landesschulrathes wurde er mit dem Titel eines Schulrathes zum Director der k. k. böhmischen höheren Realschulen ernannt, welches Amt er mit einer seltenen seine Cechisirungspläne fördernden und befestigenden Ausdauer versah. Bei dem nun folgenden Umschwunge in den politischen Verhältnissen des Kaiserstaates sah er seiner cechisirenden Praxis mit einem Male einen Damm gesetzt, und er konnte seine pädagogischen Pläne nur noch theoretisch verwerthen und that es auch in einer Reihe von Flugschriften, wie: „Betrachtungen eines Oesterreichers über das kais. Handschreiben vom 9. September 1857“, „Grundideen der Erziehung im nationalen Charakter“, „Sachunterricht und Sprachübung, Vorschlag zu einer anderen Betreibung der deutschen Sprache“, „Ueber die Schulen Oesterreichs, mit Hinblick auf die Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter, welche vier Schriften als Beiträge zur Pädagogik im „Časopis

českého Muzoum“ auch in böhmischer Sprache erschienen. Diese Schriften aber erregten in den damals maßgebenden Kreisen nicht die von Wenzig beabsichtigte Wirkung, vielmehr wurde ihm die Veröffentlichung solcher Arbeiten, als mit seiner Stellung als k. k. Beamter unvereinbar, rügend und mit der Bemerkung vorgehalten, er trete darin weniger als Lehrer, denn als Verföhler der Jugend auf. Da nun im amtlichen Berufe vorderhand seine agitatorische Thätigkeit lahm gelegt war, versuchte er es auf anderem, aber weit dankbarerem Felde: er betrat das parlamentarische Gebiet; er ließ sich 1861 im Königgräzer und Mehanicer Wahlkreise in den böhmischen Landtag wählen und kam noch im nämlichen Jahre zu Prag in den Ausschuß der Gemeindeältesten, da und dort die böhmische Sache energisch vertretend. Im Landtage agitirte er mit allen Mitteln, ebenso im Stadtverordnetencollegium. Als am 11. September 1861 in letzterem die Sprachenfrage in der Volksschule zur Berathung gelangte, eröffnete er die Debatte mit der Bemerkung: daß der Stadtrath von dem besten Willen geleitet werde, dem böhmischen und deutschen Theile der Bevölkerung Prags gerecht zu werden. Wenn etwas an den Anträgen Mangelhaftes vorkomme, so liege die Schuld nicht an dem guten Willen, sondern nur vielleicht am Mangel hinreichender Einsicht, und nun brachte der Redner als Blasphemie auf das eben Besagte den Antrag: „Es möge an sämtlichen städtischen Pfarrhaupt- und Trivialschulen, sowie auch an der Lehner Hauptschule die böhmische Sprache als Unterrichtssprache, die deutsche als Lehrgegenstand eingeföhrt werden!“ In gleicher Weise agitirte er im Landtage, und nach 22 im Ausschuß

E. 35] kennen und trat zu Weiden, welche nicht unwesentlichen Einfluß auf ihn übten, in freundschaftliche Beziehungen. Im Jahre 1848 besaß er infolge seines bisherigen Verhaltens bereits in solchem Grade das Vertrauen der herrschenden Partei, daß er in den nationalen Ausschuß gewählt wurde. Um diese Zeit richtete er sein Hauptaugenmerk auf drei Punkte: auf das Schulwesen, dann darauf, daß sich die Deutschen mit der Literatur, dem Lande und der Geschichte Böhmens bekannt machten, und auf die nationale Dichtung. Was nun das Schulwesen betrifft, so wirkte er zunächst dahin und ließ es sich selbst auch angelegen sein, daß die Schüler das Cechische regelrecht schreiben und sprechen und die erforderlichen Geschäfte in dieser Sprache ordnungsmäßig ausführen lernten. In Bezug auf die Kenntniß des Landes war sein Vorbild der berühmte Geograph Ritter, und in der Geographie die Hauptquelle zur genauen Kenntniß des Landes, in dem man geboren, erkennend, bezeichnete er sie als die vorbereitende Grundlage für die übrigen Gebiete des Wissens. Er war nach dieser Richtung auch schriftstellerisch thätig, gab eine „Vorschule der Erdkunde“ und Anderes — die Uebersicht seiner Schriften folgt E. 29 — heraus und förderte diesen Wissenszweig mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Die Methodik, welche er darin einschlug, war eine so praktische, daß, als Leo Graf Thun das Ministerium des Unterrichts angetreten hatte, Wenzig's „Vorschule der Erdkunde“ als Lehrbuch empfohlen, öfter aufgelegt und selbst ins Ungarische übersetzt wurde. Im Jahre 1849 ward Wenzig zu den ministeriellen Berathungen über die Reformen im Unterrichtswesen berufen. „Schon damals“, heißt es in einem ihm

gewidmeten Nachrufe, „gehörte, wenn er auch deutsch schrieb, doch sein Herz ganz dem cechischen Volke.“ (In jenen Tagen lernte ich den Schulrath Wenzig persönlich kennen, und damals barg derselbe so vortreflich seine cechische Gesinnung, daß ihn Jeder für einen heißblütigen Partisan der Deutschen halten mußte, wie auch seinen Zeitgenossen, den Buchhändler Kober. Beide zeigten sich dann freilich, als die Dinge sich wendeten, in ihrer wahren Farbe, und sie würden sie wohl auch wieder gewechselt haben, sobald sich die Umstände danach gestaltet hätten.) In den oben erwähnten Berathungen über das Unterrichtswesen betrieb Wenzig vornehmlich die Errichtung einer selbständigen Realschule in Prag mit cechischen Lehrkräften. Es war dies die erste cechische Mittelschule im Königreiche Böhmen, denn das Gymnasium in der Prager Altstadt wurde erst im folgenden Jahre für ein cechisches erklärt. Ueberdies hatte er damals mit nicht geringen Schwierigkeiten für die Realisirung der Pläne, die er sich gestellt, zu kämpfen, da es ebenso an geeigneten Lehrkräften, wie an den erforderlichen Lehrbüchern in cechischer Sprache fehlte. Aber diese Schwierigkeiten rasch überblickend, scharte er sofort die geeignetsten vorhandenen Lehrkräfte um sich, und mit Krejón, Valenta, Mujal, Dr. A. Majer, später mit Miklas, Zap, Štašný, Erben und Anderen im Vereine arbeitete er an der Durchführung seiner Zwecke. Als dann 1850 der neue Landeschulrath ins Leben trat, betraute man ihn mit der Aufsicht der Gemeinde- und Realschulen in Böhmen und übertrug ihm zugleich die Organisation der höheren Realschulen nach eigenem Entwurfe. Zu gleicher Zeit wurde unter dem Voritze P. J. Šafa-

Es eine Commission eingesetzt zur Herstellung einer ordentlichen Terminologie: die böhmischen Schulen. Um sich über den jeweiligen Stand und die richtige Entwicklung der böhmischen Lehrpläne durch den Augenschein zu überzeugen, besuchte Wenzig von Zeit zu Zeit die Schulen des ganzen Landes. Um sich um den Stand des Unterrichtswesens im Allgemeinen kennen zu lernen, erhielt er höheren Orts die Erlaubniß, an Lehrerversammlungen in Kosen, Saunshweig, Eisenach, Hannover, Göttingen und sonst in Deutschland beizuwohnen, wo er überall, indem er den deutschenfreundlichen Theilnahme und freundschaftliche Aufnahme fand und Verbindungen mit bedeutenden Pädagogen und Schulmännern anknüpfte. Nach der darauf erfolgten Aufhebung des Landes Schulrathes wurde er mit dem Titel eines Schulrathes zum Director der k. böhmischen höheren Realschulen ernannt, welches Amt er mit einer seltenen Energie die Cechisirungspläne fördernden und festigenden Ausdauer versah. Bei dem nachfolgenden Umschwunge in den politischen Verhältnissen des Kaiserstaates, er seiner cechisirenden Praxis mit allem Male einen Damm gesetzt, und er setzte seine pädagogischen Pläne nur theoretisch verwerthen und that es auch in einer Reihe von Flugschriften, z. B.: „Betrachtungen eines Oesterreichers über das kais. Handschreiben vom 9. September 1857“, „Grundideen der Erziehung im nationalen Charakter“, „Sachunterricht und Sprachübung, Vorschlag zu einer anderen Betreibung der böhmischen Sprache“, „Ueber die Schulen Oesterreichs, mit Hinblick auf die Grundlagen der Erziehung mit nationalem Charakter, welche vier Schriften als Beiträge zur Pädagogik im „Casopis

českého Muzoum“ auch in böhmischer Sprache erschienen. Diese Schriften aber erregten in den damals maßgebenden Kreisen nicht die von Wenzig beabsichtigte Wirkung, vielmehr wurde ihm die Veröffentlichung solcher Arbeiten, als mit seiner Stellung als k. k. Beamter unvereinbar, rügend und mit der Bemerkung vorgehalten, er trete darin weniger als Lehrer, denn als Verföhler der Jugend auf. Da nun im amtlichen Berufe vorderhand seine agitatorische Thätigkeit lahm gelegt war, versuchte er es auf anderem, aber weit dankbarerem Felde: er betrat das parlamentarische Gebiet; er ließ sich 1861 im Königgrätzer und Mehanicer Wahlkreise in den böhmischen Landtag wählen und kam noch im nämlichen Jahre zu Prag in den Ausschuß der Gemeindeältesten, da und dort die böhmische Sache energisch vertretend. Im Landtage agitirte er mit allen Mitteln, ebenso im Stadtverordnetencollegium. Als am 11. September 1861 in letzterem die Sprachenfrage in der Volksschule zur Verathung gelangte, eröffnete er die Debatte mit der Bemerkung: daß der Stadtrath von dem besten Willen geleitet werde, dem böhmischen und deutschen Theile der Bevölkerung Prags gerecht zu werden. Wenn etwas an den Anträgen Mangelhaftes vorkomme, so liege die Schuld nicht an dem guten Willen, sondern nur vielleicht am Mangel hinreichender Einsicht, und nun brachte der Redner als Blasphemie auf das eben Gesagte den Antrag: „Es möge an sämtlichen städtischen Pfarthaupt- und Trivialschulen, sowie auch an der Teyner Hauptschule die böhmische Sprache als Unterrichtssprache, die deutsche als Lehrgegenstand eingeföhrt werden!“ In gleicher Weise agitirte er im Landtage, und nach 22 im Ausschuß

stattgehabten Sitzungen kam das Gesetz der sprachlichen Gleichberechtigung zu Stande, welches sich in der Folge als das Sprachenzwangsgesetz entpuppte. Wenzig konnte mit seiner parlamentarischen Thätigkeit zufrieden sein. Endlich wurde er 1864 in den bleibenden Ruhestand versetzt, den er noch zwölf Jahre, aber nur im Hinblick auf seine abgeschlossene amtliche Thätigkeit genoß, denn er that noch überall mit, wo es sich im Prager Gemeinwesen um Schule und verwandte Angelegenheiten handelte, so bei der Organisation des gemeindlichen Realgymnasiums auf der Prager Kleinseite, bei der Gründung des Gemeinde-Armenhauses zu St. Jakob, bei der Aufsicht über die Gemeindeschulen, bei der Gründung eines Unterstützungsfondes für arme Studenten an den Prager Mittelschulen u. s. w. Wenzig war unbestritten ein ungemein begabter und energischer Schulmann von umfassenden Kenntnissen. Sein pädagogisches Wirken würde gewiß allgemeine Anerkennung gefunden haben, wenn er ihm nicht selbst den Makel der Zweideutigkeit als Stempel aufgedruckt hätte. Es gab eine Zeit, wo die deutsche Kritik in anerkennender Weise sein Wirken als Schulmann, Fachschriftsteller und Dolmetsch der böhmischen Nationalliteratur uneingeschränkt anerkannte, ja wo er selbst nach solcher Anerkennung deutscherseits strebte, das war jene Zeit, in welcher er in dem von ihm in Spamer's Verlag herausgegebenen „Illustrirten vaterländischen Geschichtsbuch“, und zwar an der Stelle, da er das österreichische Schulwesen und dessen Leistungen unter Kaiser Franz Joseph darstellt, wörtlich schreibt: „Kaiser Franz Joseph schlang um alle Schulen seines Staates das gemeinschaftliche Band der deutschen Sprache,

aber wie ein Band um einen Blumenstrauß, nicht wie eine Fessel“. Einige Jahre später wollte dieser nämliche Schulrath Wenzig die böhmische Sprache um alle Schulen, aber nicht wie ein Band um Blumen, sondern wie einen Strick um Menschenhalsen geschlungen sehen. Es ist ihm gelungen, den Haß zwischen den Čechen und Deutschen zu entflammen. Die Saat, welche daraus aufkeimt, sehen wir mit eigenen Augen; aber die Frucht ist eine andere, und der wahre Oesterreicher wird Wenzig's Namen nie mit einem Segensworte verbinden. Die pädagogische Wirksamkeit, die Wenzig anfangs so erfolgreich übte, hat er in der Folge mit der agitatorischen vertauscht; in die Schule aber, welche die Gemüther läutern, die Geister erheben und mit der milden Flamme des Humanismus durchwärmen soll, in diese Hallen des Friedens die Brandfackel der Agitation zu schleudern, ist ein Verbrechen gegen die Jugend, welche auf verkehrte Bahnen getrieben wird, ist ein Verbrechen gegen den Staat, für den man nicht edle Bürger, sondern Rebellen erzieht. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Wenzig fünfmal in den böhmischen Landtag gewählt wurde und Ehrenmitglied mehrerer böhmischer Städte war. Im städtischen Schulausschuß führte er den Vorsitz, war pädagogischer Inspector der höheren Mädchenschule und Ausschußmitglied des Vereines zur Gründung einer Gewerbeschule in Prag; wirkliches Mitglied der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Curator der böhmischen Matice, Mitglied und Vorstand verschiedener Geselligkeits- und pädagogischer Vereine. In seinen letzten Jahren, da ihm nach Versetzung in den Ruhestand einige Ruhe blieb, arbeitete er an einer böhmischen Ausgabe

seiner deutschen Gedichte, ein Unternehmen, das er sich gestatten mochte, denn möglich, daß seine Poesien in tschechischer Sprache Wirkung machten, in der deutschen sind sie spurlos verhallt; an einer Selbstbiographie und an einem umfassenden naturwissenschaftlichen Lehrbuche; auch trug er sich mit einer Sammlung seiner philosophischen und ästhetischen Aufsätze. Wenzig war verheiratet, seine Frau starb 1871, die zwei Kinder aus dieser Ehe schieden vor den Eltern dahin, die Tochter im Alter von 12, der Sohn im Alter von 30 Jahren.

Uebersicht der im Druck erschienenen Werke von Joseph Wenzig. „Slavische Volkslieder überlegt...“ (Halle 1830, Kenger'sche Buchhandlung, 16^o). -- „Blüten neuböhmischer Poesie. Uebersetzen von...“ (Prag 1833, fürstbischöfliche Druckerei, 8^o). -- „Die Flächenräume und Einwohnerzahlen der Welttheile und wichtigsten Länder und Städte, zum leichteren Erlernen und besseren Behalten nach Reventlow's mnemotechnischer Methode in numerischen Ausdrücken dargestellt“ (Prag 1843, Landau, 8^o). -- „Ein Wort über das Streben der böhmischen Literatur“ (Prag 1848, Říwnac). -- „Přehled oboru zemského k seznámení se s nsm pomocí svobodného kreslení od ruky a z paměti“, d. i. Uebersicht der Erdoberfläche durch Kenntnisaufnahme derselben im Wege des freien und aus dem Gedächtniß ausgeführten Handzeichnens (Prag 1850; 2. Aufl. mit einer lithogr. Karte ebd. 1851). -- „Reální školy v Čechách“, d. i. Die Realschulen in Böhmen; im ersten Schulprogramm der k. k. höheren tschechischen Realschule in Prag (1852). -- „O prostředích ku vzdělání charakteru mládeže na školách“, d. i. Von den Mitteln, den Charakter der Jugend auf den Schulen zu entwickeln; im 2. Schulprogramm der k. k. tschechischen höheren Realschule in Prag (Prag 1853, 4^o). -- „Blumenlese aus der böhmischen Kunst- und Naturpoesie neuerer und älterer Zeit. In deutschen Uebersetzungen“ (Prag 1854, Koblicek, 16^o). -- „Der „neue Rath““ des Herrn Emil von Pardubice, eine Thiersfabel aus dem 14. Jahrhunderte, nebst dessen übrigen Dichtungen und einer Auswahl aus seiner Sprichwörter-

sammlung. Nach dem böhmischen Originaltext zum ersten Male bearbeitet“ (Leipzig 1855, Weigel, 8^o). -- „O nové radě pána Smila z Pardubic, českého spisovatele XIV. století“, d. i. Der neue Rath des Herrn Emil von Pardubice; im 3. Schulprogramm der k. k. tschechischen höheren Realschule in Prag (Prag 1854, 4^o). -- „Tomáš ze Štítného vůbec a jeho myšlenky o bohu zvláště“, d. i. Thomas von Štítné im Allgemeinen und seine Gedanken von Gott insbesondere; im vierten Schulprogramm der k. k. höheren Realschule in Prag (1855). -- „Kobmarinfranz. Eine Sammlung böhmischer Dichtungen in deutscher Uebersetzung“ (Regensburg 1855, Manz, 16^o). -- „Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben“ (Leipzig 1855, Brandstetter, 8^o). -- „Studien über Ritter Thomas von Štítné. Ein Beitrag zur europäischen Culturgeschichte“ (Leipzig 1856, Wiedemann, 8^o). -- „Tomáš z Štítného spis jeho: O andělich a Ildech“, d. i. Thomas von Štítné und dessen Schrift von den Engeln und den Menschen; im fünften Schulprogramm der k. k. höheren Realschule in Prag (1856). -- „Die Umgebung Prags topographisch, pittoresk und historisch geschildert. Mit 20 ethnognomischen Landschaftszeichnungen und einer Karte“ (Prag 1857, Bellmann, H 4^o, 2. Aufl. 1859). -- „Westslavischer Märchenchat. Ein Charakterbild der Böhmen, Mähren und Slovaken in ihren Märchen, Sagen, Geschichten, Volksgeängen und Sprichwörtern. Mit Musikbeilagen“ (Leipzig 1857, M. Lorch, 8^o). -- „Literaturbild des Königreichs Böhmen aus den Jahren 1833 und 1854“ (Prag 1858, Gredner, 8^o), ein Böhmen betreffender Auszug aus den im Auftrage des Ministers des Innern vom Schreiber dieses erstatteten Berichten über die literarische Bewegung in Oesterreich. -- „Stručné dejiny c. k. vyšší reální školy české od roku 1849 až do nynějška“, d. i. Kurze Geschichte der k. k. höheren tschechischen Realschule vom Jahre 1849 bis auf die Gegenwart (1858); im achten Schulprogramm der k. k. höheren tschechischen Realschule in Prag (1858). -- „Illustriertes vaterländisches Geschichtsbuch. Bilder aus der Staaten-, Völker- und Culturgeschichte Oesterreichs, für Freunde vaterländischer Geschichte, insbesondere für die Jugend bearbeitet, zwei Bände mit 160 in den Text gedruckten Illustrationen, 6 Tonbildern“ (Leipzig 1860 und

1861, Otto Spamer, gr. 12^o). — „Gänge aus dem böhmischen Dichtergarten“ (Leipzig 1860, Wiedemann, kl. 16^o), enthält Uebersetzungen von Gedichten Kollar's und Čelakovský's. — „Ueber die Schulen Oesterreichs mit Hinblick auf die Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter“ (Leitomiischl 1860, Augusta, 8^o). — „Zachunterricht und Sprachübung. Ein Vorschlag zu einer anderen Betreibung der deutschen Sprache in den Stadt-, Haupt- und Mittelschulen mit Schülern böhmischer Zunge, nebst einem Blick auf die östlichen Länder Oesterreichs“ (Leitomiischl 1860, Augusta, 8^o). — „Der Böhmerwald. Natur und Menich. Geschildert von J. Wenzig und Johann Krejčí. Mit einem Vorworte von Karl Ritter in Berlin. Mit 25 Holzschnitten nach Eduard Herold“ (Prag 1860, Bellmann, 8^o). — „Grundideen der Erziehung mit nationalem Charakter“ (Leitomiischl 1860, Augusta). — „Betrachtungen eines Oesterreichers über das kaiserliche Mandat vom 7. September 1857“ (Leitomiischl 1860, Augusta, 8^o). — „Die Durchführung der Gleichberechtigung beider Landessprachen in den Schulen Böhmens“ (Leitomiischl 1861, Augusta, gr. 8^o). — „Provedení rovnoprávnosti obou jazyků ve školách českých“, d. i. Einführung der Gleichberechtigung beider Sprachen in den českischen Schulen (Prag 1862, Augusta 8^o); mit dieser Schrift war das Signal gegeben zum stehenden Nationalitätenstreit, der sich immer mehr zuspizend bis zur Gegenwart reicht, in welcher sich die beiden Völker, die bis dahin friedlich neben einander lebten, im blinden Völkerverhaß feindlich gegenüber stehen. — Außer diesen selbständig erschienenen Werken veröffentlichte aber Wenzig sehr viel in deutschen und slavischen Zeitschriften, und zwar außer Boenen rüdaagogische und andere Artikel, so in Scherr's „Bildersaal der Weltliteratur“, in A. Sulze „Südslavischen Blättern“, in der Prager Zeitschrift „Ost und West“, im Taschenbuch „Libussa“ und in anderen. Auch auf dramatischem Gebiete hat er sich wiederholt versucht und Anläufe genommen, das noch ziemlich arme českische Theaterrepertoire zu bereichern; so brachte er zur Aufführung: „Malíř co Pygmalion“, d. i. Der Maler als Pygmalion Lustspiel in 3 Acten; — „Koruna“, d. i. Die Krone, dramatisches Gedicht in 3 Acten; — „Snídaní a obědvání“, d. i. Gabelstübchen und

Mittagmahl, Scherz in 1 Act; — „Dalibor“, Oper in 3 Acten, von Capellmeister Friedrich Smetana [Ed. XXXV, S. 173] in Musik gesetzt; — „Báseň bez látky“, d. i. Der Dichter ohne Stoff, Humoreske in 3 Acten; — „Arria a Pátus“, historisches Drama in 5 Acten. Ein Drama „Wlasta“ gelangte schon zu Anfang der Dreißiger-Jahre zur Aufführung, verschiedene Operntritte aber, wie: „Libussa“, „Žižka vor Brau“, „Der lebendige Neptun“ und andere, hat er für K. Sebor, Ambros, Dr. Brocháška, Šturbický geschrieben, und ein Oratorium, „Das Labyrinth der Welt“, nach Comenius, soll Director Krejčí in Musik gesetzt haben. Noch erfahren wir, daß einige Theaterstücke Wenzig's in zwei českischen periodischen dramatischen Sammelwerken aufgenommen seien, und zwar in der Boipřítilischen „Divadelní Biblioteka“ (Theaterbibliothek): „Gorilla“, eine Posse in 3 Acten, und „Nová konškrípce“, d. i. Die neue Conscriptio ein dramatischer Scherz in 2 Acten, und im Jahraang 1871 und 1872 der Koberischen Sammlung: „Výbor spisův dramatických“, „Timoleon“, Trauerspiel in 3 Acten und „Doktorka medicinae“, d. i. Die Doctorin der Medicin, Lustspiel in 3 Aufzügen.

Quellen zur Biographie. *Urbánek (Fr. A.).* Josef Wenzig spisovatel český, pedagog a básník. Životopisny nástin, d. i. Joseph Wenzig, českischer Schriftsteller, Pädagog und Poet Biographische Skizze (Prag 1872, Kober, 12^o) — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1856, Nr. 53: „Zur Geschichte der böhmischen Literatur“. — Bohemia (Prager relig. und Unterhaltungsblatt, 4^o) 1860, Nr. 30, S. 269: „Ueber die Erwiderung des Herrn Wenzig“. — Dieselbe, 1861, Nr. 139, S. 1315: in der „Mojist“. — Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig 1856) Nr. 39, im Feuilleton. — Dieselbe, Nr. 277, ebenda. — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1864, Nr. 143, im Feuilleton: „Prager Wochenflanze“. — Breiße, 1861, Nr. 252: „Verhandlungen über die Volksschule in Prag“. — Seidlitz (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 12^o) S. 42. — Česko moravská pokladnice. Kalendář obrazkový na rok 1862, d. i. Česko-mährisches Schatzkästlein. Bilderkalender auf das Jahr

1862 (Prag, Bellmann, (Schm. 4^o.) S. 113, mit Porträt im Holzschnitt.

Porträt. Nach einer von Kébula aufgenommenen Photographie von A. Dirks lithographirt und bei Henry und Cohen in Bonn gedruckt. Von den Schülern der böhmischen Oberrealschule dem Director derselben dargebracht (Hol.)

Wenzl, Franz, siehe: Wenzel, Johann [S. 20, in den Quellen, Nr. 5].

Wenzl, Ludwig, siehe: Wenzel, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 7].

Wenzl von Bohov, Paul, siehe: Wenzel, Johann [S. 21, in den Quellen, Nr. 9].

Wenzlewski, siehe: Wenclewski, Siegmund [Bd. LIV, S. 271].

Wenzyk (Węzyk), Franz (polnischer Dichter, geb. im Dorfe Witulin in Podlasien am 7. October 1785, gest. in Krakau am 2. Mai 1862). Ein Sohn Kasimir Wenzyk's, Abgeordneten der Wojwodenschaft Sandomir auf dem Warschauer Reichstage, aus dessen Ehe mit Marianne Boguslawski, besuchte er die ersten Schulen in Bially, einem dem Fürsten Radzwill gehörigen Städtchen, wo er den Fürsten Karl Radzwill kennen lernte, welcher den Beinamen „Pana Kochunku“ von dieser Lebensart trug, deren er sich in der Ansprache gegen Andere öfter zu bedienen pflegte. Als nach der durch Kosciuszko veranlaßten Erhebung Polens jener Theil dieses Landes, in welchem Wenzyk geboren worden, unter die österreichische Regierung kam, schickten die Eltern den Sohn nach Warschau in das Möller'sche Institut, aus welchem er nach beendeten Vorbereitungsstudien auf die Jagiellonische Universität in Krakau ging, um sich an derselben der Rechtswissenschaft zu widmen.

Dasselbst blieb der berühmte Professor Synacynth Węzybilski [Band XXIV, S. 31] nicht ohne Einfluß auf Wenzyk's geistige Entwicklung, auch traf des Letzteren Universitätsstudium in die Zeit, als Kollatay's wohlthätige Reformen ihre Wirkung zu äußern begannen. Es war eine Periode denkwürdiger Ereignisse. Napoleon, nachdem er die Macht Preußens in der Schlacht bei Jena zertrümmert hatte, überschritt die Grenzen Polens. Wenzyk zögerte nun nicht länger, er eilte 1807 sofort nach Warschau und wurde Assessor bei dem Appellationsgerichte daselbst. Unter der allgemeinen Aufregung, welche sich der Warschauer Bevölkerung bemächtigt hatte, betrat er das Gebiet der Literatur und nahm bald unter den zeitgenössischen Poeten eine hervorragende Stelle ein. Seine erste größere Arbeit war: „*Msza święta*“, d. i. Die heilige Messe, verfaßt 1808 auf Verlangen des Geistlichen Cymbulski, Directors der Organistenschule in Warschau. Dieser Dichtung, welche man einige Zeit irrtümlich dem Poeten Alois Felinski zuschrieb, folgte 1809 das Drama „*Rzym oswobodzony*“, d. i. Das befreite Rom. Dasselbe, in Versen gedichtet, wurde auf dem Nationaltheater in Warschau anläßlich der siegreichen Rückkehr der polnischen Truppen aus dem beendeten Feldzuge aufgeführt, erregte eine allgemeine Begeisterung und erhob den Dichter zum Helden des Tages. Nach diesem dramatischen Erfolge betrat er mit der Dichtung „*Okolicze Krakowa*“, d. i. Die Umgebungen Krakaus, welche er damals in dem von Dżinski herausgegebenen „*Pamiętnik*“ veröffentlichte, das epische Gebiet. Auch dieses Werk, wiederholt verlegt, und zwar Krakau 1820, dann 1823 und 1833, fand so begeisterte Auf-

nahme, wie das 1810 aufgeführte Drama „Glinski“, welches aber erst 1822 zu Krakau im Druck erschien. Die Warschauer Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde nahm nach der Aufführung des „Glinski“ den Poeten unter ihre Mitglieder auf. Im Jahre 1811 brachte er die Tragödie „Barbara Radziwiłłówna“ zur Aufführung und kam so dem berühmten gleichnamigen Drama Felinski's zuvor. In der Zwischenzeit, 1810, war Wenzyk in den Reichstag, der zu Warschau zusammentrat, gewählt worden und versah sein Mandat bis 1813. Mit Anton Ostrowski und K. Sierkowski bildete er die Opposition und entwickelte als Deputirter einen Freimuth, der bei den damaligen ungesunden politischen Verhältnissen, welche die Existenz des Großherzogthums untergruben, leider ohne Wirkung blieb, nur in den Reichstagsacten haben seine Reden sich erhalten. Nach Napoleons Sturze, welchem das Aufgeben der Hoffnungen Polens folgte, zog sich Wenzyk in ländliche Einsamkeit zurück, und dort dem Familien- und Landleben sich widmend, gab er sich in seiner Muße auch literarischem und poetischem Schaffen hin. Als Frucht dieser Zeit sind zu verzeichnen: die Tragödien „Bolesław Smialy“, d. i. Boleslaw der Kühne (Krakau 1822) und „Wanda“ (ebd. 1826), wie auch einige historische Erzählungen, und zwar: „Władysław Lokietek czyli Polska w XIII. wieku“, d. i. Wladislaus Lokietek oder Polen im 13. Jahrhunderte, 3 Bände (Warschau 1828) und „Zygmunt z Szamotuł“, d. i. Siegmund von Szamotul, 3 Bände (ebd. 1830). Noch einmal betrat Wenzyk den öffentlichen Schauplatz, als ihn die einmüthige Erhebung des polnischen Volkes im Jahre 1830 nach Warschau berief, wo Castellan

Wenzyk seinen Platz im Senate einnahm. Aber auch damals wurde durch die Uneinigkeit des Volkes alle gedeihliche Wirksamkeit gelähmt. Rußland trat die Erhebung mit seinen Kolben und Knuten nieder, und nun kehrte Wenzyk nach Krakau zurück, wo er fortan seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Als sich die gelehrte Gesellschaft in Krakau von der dortigen Universität abzweigte, wählte sie unseren Wenzyk einstimmig zum Präsidenten, und versah er dieses Ehrenamt bis zu seinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode. Unter seinem Präsidium in besagter Akademie faßte er den Gedanken der Erbauung eines eigenen Hauses für dieselbe, in welchem sie ihre Sitzungen halten und die seit Jahren aufgespeicherten Sammlungen aufstellen sollte. Er wendete sich an die Bevölkerung, für diese Idee von ihr Förderung und Unterstützung erbittend, und fand beides. Allmählig erhob der Bau sich aus den Grundlagen, indeß Wenzyk sollte die Vollendung desselben nicht erleben, doch aber die Zuversicht ins Grab mitnehmen, daß sie nahe bevorstehe. Von Wenzyk's übrigen Arbeiten sind nur noch bekannt: „I ja też czyli Rzeczypospolita Bahińska“, d. i. Ich auch oder die Bahin'sche Republik, ein Lustspiel in Versen, welches in einem Anhang der „Gazeta polska“ (Polnische Zeitung) abgedruckt wurde, und in seinen letzten Lebensjahren ging er daran, in breiten Umrißen ein großes historisches Drama, betitelt: „Bez królewie“, d. i. Ohne König, zu schreiben, von dem aber nur einige Bruchstücke zur Veröffentlichung gelangten. Wenzyk zählt zu den begabtesten Poeten seines Vaterlandes, aber in den Fesseln des Classicismus erlahmte auch der Schwung seiner Phantasie. In seinen anlässlich der Siege Ka-

poetons geschriebenen Oden, in denen er denselben freien Raum ließ, bekundete er den tiefempfindenden begeisterten Dichter; hingegen verfehlen seine dramatischen Arbeiten, trotz einzelner Schönheiten, ihre Wirkung, immer aber, was Reinheit der Sprache und Vollendung der Form betrifft, wird er als muster-giltig angesehen werden müssen. Auch ein großes Verdienst bleibt ihm noch ungeschmälert, nämlich das, in den Verhandlungen der Krakauer Akademie auf die dramatische Größe und Bedeutung Shakespeare's die polnische Nation aufmerksam gemacht zu haben. In seinem Nachlaß fand sich eine Uebersetzung von Virgil's „Aeneide“ vor. Franz Wenzyk war vermält, und von seinen Kindern sind nur zwei Töchter bekannt, die beide trotz aller Vorstellungen des greisen Vaters, ihn im Alter nicht zu verlassen, ins Kloster der barfüßigen Karmeliterinen zu Wejola bei Krakau eintraten, und deren eine, Marie [S. 37, Nr. 3], als Oberin dieses Klosters in der Schauer-geschichte der Barbara Ubrzyk eine wenig beneidenswerthe Rolle gespielt hat.

Siemiński (Lucyan). Wspomnienie o życiu i piśmie Franciszka Węzyka, d. i. Erinnerung an das Leben und die Schriften des Franz Węzyk (Krakau 1863, 8°, 34 S). — *Wycieczki (K. Wl.)*. Historia literatury polskiej w zarysach, d. i. Weichichte der polnischen Literatur in Umrißen (Warichau 1843, Zennewald, gr. 8°) Bd. III, S. 378 [nach diejem geb. am 10. October 1783]. — *Kycharski (Lucian Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°) Bd. I, S. 21, 32, 39 und 220; Bd. II, S. 13, 46, 237. — *Czas*, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt) 1862, Nr. 104, im Feuilleton: „Franciszek Węzyk“.

Wenzyk (Węzyk), Leonhard Ritter von (Mitglied des Abgeordneten-

hauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Kottlice 1816, gest. zu Krakau am 7. Jänner 1876). Der Sproß einer altadeligen polnischen Familie; ob jener der Wenzyk vom Geschlechte Wąz, oder jener vom Geschlechte Kottwicz, kann nicht bestimmt werden, weil alle genealogischen Anhaltspunkte fehlen. Er soll ein Bruder des berühmten Dichters, Castellans und Senators Franz von Węzyk sein, dessen Lebensskizze S. 31 mitgetheilt wurde. Indesß spricht gegen diese Angabe der Unterschied der Geburtsjahre: der Dichter ist 1783, der Abgeordnete 1816 geboren, es läge also ein Zeitraum von 33 Jahren dazwischen. Seine Mutter Salomea war eine geborene von Kotermond und eine Nichte des österreichischen Feldmarschall-Lieutenants gleichen Namens. Die Vermögensverhältnisse seiner Eltern sicherten der Familie eine unabhängige Stellung. Daher stand auch sein Vater Stanislaus in keiner Staatsbedienstung, sondern derselbe bekleidete nur Aemter, zu welchen ihn das Vertrauen seiner Mitbürger berief, so das eines Friedensrichters und Wojwodschafsrathes. Von Leopolds vier Geschwistern wurde Alexander in Folge der politischen Ereignisse zur lebenslänglichen Arbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt, später jedoch zu lebenslänglichem Exil begnadigt. Er starb auch in Sibirien, und seine Mitverbannten errichteten ihm nach eingeholter kaiserlicher Genehmigung daselbst ein Denkmal. Leonhard besuchte das Gymnasium zu Krakau, hörte auf der dortigen Universität die philosophischen und juridischen Studien und beendete letztere auf der Hochschule zu Breslau. Hierauf bildete er sich an der berühmten Landwirthschafts- und Forstschule zu Tharand

praktisch zum Dekonom und kehrte dann zu seinen Eltern zurück, welche ihm das Gut Paszkowska zur selbständigen Bewirthschaftung übergaben. In den nächsten Jahren bereiste er Italien, die Schweiz, Frankreich, Belgien und Deutschland und besuchte, seinem Drange nach weiterer Ausbildung folgend, in Paris die Sorbonne und das Collège de France. Nach seiner Heimkehr wurde er 1848 Vicepräsident des Nationalrathes von Wadowice. In den Jahren 1861 und 1867 wählten ihn die Großgrundbesitzer des Krakauer Kreises in den galizischen Landtag, welcher ihn in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes entsendete. In der Session 1870/73 war er nicht Mitglied desselben, dagegen wurde er im October 1873 vom Großgrundbesitzer der Wahlbezirke Wadowice, Biala und Sanbusch wieder mit einem Mandate betraut. Was sein parlamentarisches Auftreten anbelangt, so weicht es in Nichts von dem der Slaven überhaupt im österreichischen Parlamente ab, die, nie zufriedengestellt, immer interpelliren und schließlich mehr erlangen, als mit dem Wohle des Gesamtstaates vereinbar ist. In einer Folge von „Silhouetten“, welche die „Bohemia“ von einzelnen Abgeordneten des Parlaments seinerzeit entwarf, heißt es von ihm: „Eine urwüchsige Erscheinung voll Verboheit, mit einer Zunge, wie sie auf einem polnischen Reichstage einem Redner nicht besser gewünscht werden kann, ist der Ritter von Wenzyk. Er spricht selten, aber dann gibt's aus, wie der Wiener sagt, und wo die Keulenschläge seiner sarkastischen Einfälle hintreffen, wächst kein Gras mehr. Er hat den süßen Vergleich zwischen Lehengeß, Ausgleichverfahren und Erbberzestorenem, mit denen man den

Hunger der Völker stillen wollte, wenn auch nicht erfunden, so doch ausgebeutet.“ Nun, der Vergleich war immerhin komisch, doch paßte er nicht, da ihn Ritter von Wenzyk auf einen von Hunger sterbenden Mann — worunter er den Staat meinte — anwendete. So schlimm steht es mit dem Staate noch nicht, am wenigsten mit Galizien, das ja von Preussisch- und Russisch-Polen betreffs seiner politischen Lage geradezu beneidet wird. Im Jahre 1860 wurde Wenzyk auch zum Comitémitgliede der agronomischen Gesellschaft in Krakau gewählt. 1854 vermählte er sich mit Luise Gräfin Zaluski, Witwe des Freiherrn Hieronymus von Borowski. Im Abgeordnetenhause zählte er zur Partei der Föderalisten. 1870 gab er die Flugschrift: „*Rzut oka na obecny stan rzeczy w Austrii*“, d. i. Blick auf den allgemeinen Stand der Dinge in Oesterreich (Krakau, 8^o.) heraus.

Bohemia, 1861, Nr. 247. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4^o) 1876, Nr. 13, Beilage.

Wenzyk (Węzyk), Valentin Franz Sales (Bischof von Przemyśl, geb. 24. Februar 1705, gest. zu Brzozów am 26. October 1766). Sein Vater Laurenz bekleidete eine höhere Militärstelle zu Ostrejów, und seine Mutter Marianne war die Tochter des Starosten Olszewski von Wielun, einem Städtchen in Großpolen. Die Eltern schickten den Sohn nach Rom, wo er dem Studium der Rechte und der Theologie oblag und nach deren Beendigung ein Panegyricum auf den seligen Johannes Cantius (1720) im Druck herausgab. In seine Heimat zurückgekehrt, erhielt er zunächst ein Canonicat in Gnesen, wo er später Domcustos wurde, 1745 ein Canonicat in Krakau, in welcher

Stellung er als Deputirter des Capitels daselbst zum Beisitzer des königlichen Tribunals berufen ward. Auf demselben lenkte er die Aufmerksamkeit König Augusts III. auf sich, der ihn 1753 zum Bischof von Chelm ernannte. Als solcher restaurirte Wenzyk die Kathedrale von Krasnistów und erstattete einen langjährigen Rückstand, der zu ansehnlicher Summe angewachsen und der Diöcese auszuführen war, aus seinen eigenen Mitteln. 1765 von König Stanislaus August zum Bischof von Przemyśl ernannt, bekleidete er diese Würde nur kurze Zeit, doch that er während derselben Manches, was ihm das Andenken in der Diöcese sicherte. So schaffte er die große Glocke für die Kathedrale um 30.000 polnische Gulden an, wie es die Glockeninschrift bezeugt, und bestimmte zum Ankauf eines goldenen Kelches die ansehnliche Summe von vierhundert ungarischen Goldgulden; erbaute im Dorfe Huta Krzeszowska, welches damals zur Przemyßler Diöcese gehörte, als Krzeszower Filiale eine eigene Kirche und ließ zum Gebrauche des Clerus seiner Diöcese durch Kuczborski den römischen Katechismus ins Polnische übersetzen und in Druck legen, welche Uebertragung aller Wahrscheinlichkeit nach der zu Przemyßl 1766 gedruckte, heutzutage bereits ungemein seltene Katechismus ist. Zu Wenzyk's Zeit erwachten die Kirchenstreitigkeiten, die früher schon den Frieden der katholischen Kirche in Polen gestört hatten und nun von den protestantischen Fürsten des Auslandes genährt wurden, zu erneuerter Heftigkeit und schwächten die Macht des Königthums immer mehr, bis dieselbe vollends gebrochen war. Wenzyk steuerte in dieser bedrängnißvollen Zeit das Kirchenschiff mit Muth und Umsicht.

Unter ihm fand am 15. August 1766 die Krönung der alabasternen Statue der Mutter Gottes in der Dominicanerkirche zu Przemyßl statt, zu welcher Feierlichkeit Adel und Volk von Fern und Nah herbeiströmte. Der damals schon leidende Bischof erlag wenige Monate danach seinem Uebel im Alter von 61 Jahren. Er ist in der h. Kreuzcapelle der Przemyßler Kathedrale beigesetzt, wo jetzt noch sein Bildniß sich befindet. Sein letzter Willensact, welchem zufolge das Przemyßler Domcapitel zweihunderttausend polnische Gulden als Legat erhalten sollte, erfuhr durch den Einspruch, den die Verwandten des Bischofs dagegen erhoben, eine sehr bedeutende Schwälerung. Auch aus seinem ansehnlichen Silberschatz, dessen sich seine Anverwandten fast völlig bemächtigten, gelangte in den Besitz des Capitels nur ein kostbares Pedum pastorale, das mit dem Bilde seines Namenspatrones, des h. Valentin, und dem Wenzyk'schen Wappen geschmückt ist. In einem Nachrufe wird der Bischof als ein ausgezeichnete Oberhirt der Kirche, als Canonist ersten Ranges, als ein strenger Vertheidiger des katholischen Glaubens geschildert. Auf strenge Zucht seines Clerus und Frömmigkeit des Volkes bedacht, zeigte er sich auf den Landtagen als Staatsmann voll Einsicht und besorgt für das Wohl des Vaterlandes.

Pawłowski (Franciscus). Premissa sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congressit (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8^o.) p. 602—603 [nach diesem gest. 1766]. — *Letowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherren (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, gr. 8^o.) Bd. VI, S. 221 [nach diesem gest. 1776; Pawłowski's Angabe ist die richtige].

Noch sind von dieser Familie bemerkenswerth:
 1. **Adalbert Wenzyl** (Węzyl) (gest. 1639), ein Sohn Peters, Jägermeisters von Szeradz, nach Anderen Martins aus dessen Ehe mit Sophie Volkowska vom Geschlechte Kalęcz. Er wohnete sich dem geistlichen Stande, erlangte im Jahre 1626 ein Canonicat an der Krakauer Kathedrale und wurde stufenweise Custos von Krakau, Dechant von Gnesen, Propst von Leczy und zuletzt Secretär des Königs. Die Angabe, daß Adalbert Wenzyl Abt von Mogila gewesen sei, stellt Constantin Sobkowski in seinem Werke: „Obraz zycia i zaslug opatów mogilskich“, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Äbte von Mogila (Krakau 1877) S. 73 entschieden in Abrede, da nur ein Wenzyl, und zwar Johann, der nachmalige Bischof von Przemyśl, Polen und zuletzt Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen, Abt von Mogila war. Als Procurator beim königlichen Tribunal vertrat Adalbert mit Entschiedenheit, unbezugsam gegen Pöbel und Drohungen, das Recht. Als er starb, theilte er sein Vermögen zwischen der Kirche und den Armen. [Lętowski (Ludwik). Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8^o) Bd. IV, S. 222.] — 2. **Johann Wenzyl** (Węzyl) (geb. 1575, gest. am 25. Mai 1638). Der Sohn eines mittellosen Edelmannes Hieronymus Węzyl aus dessen Ehe mit Dorothea aus dem Hause Zaleski. Nachdem er die Jesuitenschulen zu Kalisch beendet hatte, bezog er die Krakauer Hochschule, worauf ihn die Eltern, die ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatten, nach Rom brachten, wo er sieben Jahre lang den Studien oblag, aber nicht bloß Theologie, sondern mit nicht geringem Erfolge auch die Rechtswissenschaft betrub. Doch wurde er Priester und kehrte nun in die Heimat zurück wo ihn Johann Tarnowski, damals Bischof von Sujawien, als seinen Kanzler anstellte. In kurzer Zeit wurde Wenzyl Domherr in Krakau und Secretär des Königs. Seine Sprachenkenntniß und geschäftliche Gewandtheit lenkten die Aufmerksamkeit der Königin Constanze auf ihn, die ihm trotz der Gegenbemühungen seiner Neider, zunächst zur Abtei Mogila, 1619 aber zum Bisthum von Przemyśl verhalf. Fünf Jahre später wurde er Bischof von Polen:

und schon zwei Jahre danach Erzbischof von Gnesen. Alle diese Würden verdankte er dem Einflusse der Königin, die große Stücke auf ihn hielt und ihn zum Primas erheben sehen wollte. Seine Gegner aber ruhten nicht, ihn zu verdächtigen, und damals lief es in Polen: Adam wurde durch Eva, Eva durch die Schlange verführt, den König verräth die Königin, und Wenzyl verführt die Königin. Nichtsdestoweniger aber erkannte man an, daß er seine priesterlichen Obliegenheiten mit großem Eifer erfüllte und in der Förderung der katholischen Kirche unermüdet war. 1628 berief er die Provinzialsynode nach Piotrków, auf welcher er alle ferneren Zwistigkeiten und Kämpfe der Akademie mit den Jesuiten unterlagte; dann beauftragte er, wie auch auf der späteren Synode 1630, Johannes Jer mit der Ausarbeitung eines neuen Rituals. Gegen Arme und Leidende übte er große Milde und Barmherzigkeit und bewährte diese Tugenden insbesondere, als 1629 unter der Landbevölkerung die Hungersnoth ausbrach. Auch in seinen politischen Pflichten war er eifrig und besuchte jeden Landtag. Als im Jahre 1632 König Siegmund III. starb, nahm Wenzyl als Reichsverweiser die Zügel der Regierung in die Hand, rief Wladislaw IV. zum Könige aus und berief auf den 13. Jänner 1633 den Krönungslandtag, ungeachtet der König selbst, der leidend war, nicht auf ihm erscheinen konnte, nach Krakau. Als dann am 3. Februar Wladislaw daselbst eintraf, nahm Wenzyl dessen Krönung vor und hielt jene denkwürdige Rede, die den Katholiken so sehr mißfiel. Die Veranlassung aber war folgende: Die Danziger hatten mit verschiedenen Verstümmelungen die Bibel drucken lassen und beabsichtigten, sie, um ihr Gelingen im Volke zu veranschaffen, dem Könige zu widmen. Da aber trat Primas Wenzyl dazwischen und erwirkte ferner, als man durch einen sehr geringen Preis die Verbreitung dieser Bibelausgabe im ganzen Lande verbot, das Verbot des Verkaufes; über jene aber, welche sie dennoch laien, verhängte er den Kirchenbann. 1634 berief er wieder eine Provinzialsynode nach Warschau. 1637 krönte er die Königin Kätarina Menata, für deren Vermählung er besonders thätig gewesen da er den König davon abbrachte, die Tochter Friedrichs Pfalzgrafen am Rhein, eine Protestantin, als Gattin ins Land zu bringen. Die durch Brand eingedoherte Stadt Leczy ließ er neu aufbauen. Seine Unter-

thanen bewahrte er vor den Bedrückungen der aus dem schwedischen Kriege zurückkehrenden Soldateska. Er häufte nicht Reichthümer für seine Verwandtschaft zusammen, sondern ver schrieb lehtwillig sein ganzes Vermögen der Kirche und den Armen. Bei der Curie genoss er großes Ansehen, und von Papst Urban VIII. wurde vor Allem sein kirchlicher Eifer gerühmt. Schon stand ihm der Cardinalsbit in Aussicht, als ihn im Alter von 63 Jahren der Tod ereilte. Von Wenzyk sind erschienen: „Synodus provincialis Gnesnensis A. D. 1628 die 22. Mai celebrata“ (Kraków 1629, 2. Aufl. ebd. 1644); — „Constitutiones synodorum Metropolitanæ Ecclesiæ Gnesnensis Provincialium“ (ebd. 1630, 2. Aufl. 1661) und „Synodus provincialis Gnesnensis“ (ebd. 1634). [*Bożycki (Jan)*. Wąż jaśnie oświeconego Jana Węzyka, arcybiskupa Gnieźnieńskiego (Kraków 1638). — *Walkiewicz (Wawrzyniec)*. Katedra Poznańska, d. i. Die Posener Kathedrale (Cieszyn 1861, Prochaska, 2er. 8^o) S. 32. — *Hoszowski (Konstanty)*. Obraz życia i zasług opatów Mogilskich, d. i. Lebensgemälde und Verdienste der Äbte von Mogila (Kraków 1867, 4^o) Seite 7, 71 bis 73, 78, 79. — *Łotowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1833, Universitätsdruckerei, 8^o) Bd. IV, S. 213 u. f. — Nachricht von vorm. polnischen Büchern, II. Theil, S. 24. — *Puzowski (Franciscus)*. Promissa sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Promissilensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8^o) p. 372 bis 387.] — 3. Marie Wenzyk (Węzyk) Äbtissin des Klosters der barfüßigen Karmeliterinen in der Vorstadt Wejola in Krakau zur Zeit, als das Opfer der grausamsten klösterlichen Disciplin Barbara Ubrnyk, welche einundzwanzig Jahre lang heimlich eingesperrt schmachten mußte, infolge einer an das Krakauer Landesgericht gelangten anonymen Anzeige entdeckt wurde. Die Oberin Marie ist eine Tochter des berühmten Dichters und Staatsmannes Franz von Wenzyk (Węzyk) (siehe diesen S. 31) und war mit noch einer Schwester in das oberrwähnte Karmeliterinenkloster eingetreten. Obwohl der greise Vater Beide inständig anlehnte, ihn nicht hilflos zu lassen, nahmen sie doch den

Schleier. Unter der Äbtissin Marie ereignete sich nun jenes grauenenerregende Ereigniß, welches leider zu spät der Behörde bekannt wurde, denn das Opfer des religiösen Fanatismus Barbara Ubrnyk war zur Zeit, als man sie im scheußlichsten Zustande auffand, irrsinnig. Die Unglückliche, welche damals 52 Jahre alt sein mochte, wurde von 1848 bis 1869 gefangen gehalten. Nach Aussage der Oberin Marie wäre es geschehen, weil Barbara 1848 verrückt geworden sei. In Wahrheit jedoch geschah es, weil Barbara Ubrnyk im Kloster ein Kind geboren hatte. Wer der Vater des Kindes war, dies blieb, obwohl greifbare Vermuthungen eines sträflichen Umganges mit dem Reichtvater vorlagen, in Dunkel gehüllt. Für unser Werk hat die Geschichte der Barbara Ubrnyk weiter kein Interesse; nur der Name der Oberin, als der Tochter eines bedeutenden polnischen Poeten, soll als ein Denkmal grausamer menschlicher Verirrung, als Beispiel weiblicher Entmenschung und unnatürlicher kindlicher Pflichtvergeßlichkeit zur Warnung für die Zukunft erhalten bleiben. [Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 204, im Feuilleton: „Das Nonnengrab in Krakau“. — Nr. 209 und 210: „Die Nonne von Krakau“. — Nr. 230: „Ein Menschenfreund und Barbara Ubrnyk“. — Nr. 234: „Barbara Ubrnyk“. — 1870, Nr. 71: „Die unschuldigen Karmeliterinen“.]

Wepler, Ludwig, nachmals **Taufur Bey** (türkischer Reitergeneral, geb. zu Kassel am 16. Jänner 1820, gest. zu Bagdad am 21. November 1862). Ein Sohn des 1861 verstorbenen Landrichters Wepler zu Kassel, trat er 1837 als Regimentscadet in die kaiserlich österreichische Armee und war 1843 der zweitjüngste Unterlieutenant bei Kaiser Ferdinand-Husaren Nr. 1, welche damals in Slavonien an der türkischen Grenze cantonirten. Dieses Regiment, in welchem er bis 1848 zum Rittmeister vortrückte, wurde im Juni desselben Jahres nach dem Bácsar Comitate an der Militärgrenze beordert und mußte auf kaiserlichen Befehl den Eid auf die ungarische Verfassung leisten. Als dann

Ungarn 1849 sich von Oesterreich losriß, diente Wepler im ungarischen Heere fort und nahm an den nun folgenden Kämpfen mit den österreichischen und russischen Truppen Theil. Allmählig rückte er im 12. ungarischen Huszaren-Regimente bis zum Commandeur vor und focht mit demselben unter den Befehlen der Generale Perczel, Dembinski, Görgei, Klapka und Bem in mehr als zwanzig Schlachten und Gefechten gegen die österreichischen und russischen Truppen. Nach dem Verluste der Schlacht von Temesvár am 9. August 1849 deckte er mit drei Schwadronen seines Regiments — etwa 500 Huszaren — heldenhaft den Rückzug des Generals Bem nach der Türkei. Unter den Officieren, welche demselben in dieses Reich folgten, befand sich auch Wepler. Längere Zeit hielt er sich in Constantinopel auf, eine Anstellung erwartend, erlangte aber eine solche erst bei Ausbruch des orientalischen Krieges, indem er als Oberst in die türkische Reiterei trat. Durch seine Geschicklichkeit in der Ausbildung der Reiter und in der Abrichtung der Pferde leistete er der Pforte treffliche Dienste. Im Jänner 1854 erhielt er den Auftrag, eine ungarische Legion zu bilden, deren Commando er übernehmen sollte. Doch infolge der sich rasch drängenden Ereignisse kam es nicht mehr dazu, dagegen bildete er im Frühjahr 1855 am schwarzen Meere tscherkessische Reitercorps aus. Nun kam er als Befehlshaber der Reiterei in das türkische Armeecorps, welches unter den Befehlen der Paschas Selim und Mustafa Anfangs in Batum und in der Umgegend am schwarzen Meere (in Türkisch-Georgien an der Grenze der den Russen unterworfenen kaukasischen Provinz Guriel) stand, und nahm an allen Vorgängen daselbst rühmlichsten Antheil,

so daß ihn der Sultan mit dem Medschidie-Orden auszeichnete. Im Mai 1862 wurde er zum Befehlshaber der in Mesopotamien stehenden Reiterei des sechsten türkischen Armeecorps ernannt, dessen Generalstab damals in Bagdad lag. Dort von einem hitzigen Fieber befallen, erlag er demselben in der Vollkraft des Lebens, im Alter von erst 41 Jahren. Wepler hatte sich in Constantinopel mit einer Wienerin vermählt, welche ihm zwei Kinder gebar.

Bohemia (Prager politisches und Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1863, Nr. 41 in der Rubrik „Rojait“. — Kertbeny (R. N.). Die Ungarn im Auslande I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Namen mit biographischem Signalement (Prüffel und Leipzig 1864, Kiebling und Comp., 12^o.) S. 73, Nr. 1884.

Berhowác, siehe: **Berhowacz** zu **Askitovec**, Maximilian [Bd. I., S. 117].

Werklein, Joseph Freiherr (f. k. Oberst, geb. zu St. Michael im Picaner Grenz-Regimentsbezirke am 1. März 1777, gest. zu Wien nach Smoboda bereits am 4. März 1829, nach dem „Taschenbuch freiherrlicher Häuser“ erst 1849). Der Sproß einer angesehenen südslavischen Familie, über welche die Quellen nähere Nachricht geben. Ein Soldatenkind, trat er im Juli 1784 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im August 1794 zu Erzherzog Ferdinand-Infanterie Nr. 1 als Fähnrich ausgemustert wurde. Aus diesem Regimente kam er, stufenweise vorrückend, im September 1805 als Hauptmann in den General-Quartiermeisterstab und nach wiederholten Versetzungen in Infanterie-Regimenter 1809 wieder als Hauptmann in denselben zurück, in welchem er noch im nämlichen Jahre zum

Major und 1813 zum Oberstlieutenant befördert wurde, worauf er 1819 als Oberst in den Ruhestand trat. In diese 25jährige active Dienstzeit fallen mehrere Feldzüge, welche er mit Auszeichnung mitmachte. So focht er rühmlich in den Feldzügen 1794 — 1797, 1799 und 1801, war dann in jenem 1805 im Generalstabe unter Erzherzog Ferdinand d'Este bei Ulm und in Böhmen und 1809 beim 6. Armeecorps, und zwar anfangs bei der detachirten Brigade Nordmann [Bd. XX, S. 383], später im Hauptquartier in Verwendung. 1812 kam er zum Reservecorps in Galizien, nahm 1813 an dem Feldzuge in Deutschland bei der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Moriz Fürsten Dietrichstein Theil und zeichnete sich insbesondere im Treffen bei Raumburg am 10. October letztgenannten Jahres aus. Im Feldzuge 1814 war er Generalstabschef bei dem Corps des Generals Nugent, und über sein ausgezeichnetes Verhalten im Gefechte von Castel Guelfo am 13. April heißt es in der Relation über dasselbe: „daß Werklein in jeder Gelegenheit die rühmlichsten Dienste geleistet“. Im April 1815 stand er mit seinem Detachement zu St. Lucca und Biombino, marschirte dann mit General Nugent gegen Florenz und wurde während der Jahre 1816 und 1817 als Civil- und Militärgouverneur mit der Verwaltung des Herzogthums Lucca betraut. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1814 das Ritterkreuz des Leopoldordens, 1816 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, 1818 aber jenen zweiter Classe und 1821 den Statuten gemäß den österreichischen Freiherrenstand. Während seines Ruhestandes lebte er zuerst am herzoglichen Hofe zu Parma, später in Wien,

beschäftigt mit literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten, als deren Frucht das Werk zu betrachten: „Untersuchungen über den Dienst des Generalstabes oder über das Detail bei der Führung der Kriegsheere. Mit 4 Plänen und Tabellen“ (Wien 1822, 2. verm. Aufl.; mit 6 Plänen, 2 lithogr. Schlachtordn. und Tab., Wien 1828, gr. 8°). Im Alter von 52 Jahren starb er zu Wien, nachdem er noch mit Diplom ddo. 22. August 1823 auch den ungarischen Freiherrenstand erlangt hatte. Ueber seine Genealogie und seinen Familienstand vergleiche unten die Quellen.

Leitner von Leitnertreu (Eb. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Permannstadt 1832, Theodor Steinhäuser, 8°) S. 477. — Svoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Weidler, Lex. 8°) Sp. 200.

Porträt. Unterschrift: „Oberst Baron | Werklein“. G. Nardini inc. nello Studio Toschi (4°).

Zur Genealogie der Freiherren von Werklein. Die Familie hieß eigentlich Werklian und bejaß vor der Eroberung Croatiens durch die Türken Aneientum und mehrere dort liegende Güter. Von den Türken aus denselben vertrieben, blieb sie verschollen, bis 1689 nach der Wiedereroberung der Grafschaft Licca ein Peter Werklian als Führer eines eigenen Häufleins das von den Türken vertheidigte Schloß Branick bei Lovinac zur Uebergabe zwang. Peters Sohn, Niclas, fiel 1739 bei Racur im Kampfe gegen den Halbmond. Des Niclas Sohn, Stephan, wurde Knes in Lovinac, diente dem Erzhaufe Oesterreich im siebenjährigen und im türkischen Kriege als Hauptmann im Liccaner Grenzinfanterie-Regimente und erlangte mit Diplom ddo. Wien 27. October 1793 eine Erneuerung und Bestätigung seines Adels. Stephans Enkel ist unser Oberst Joseph Werklein, der mit Diplom ddo. Wien 24. April 1820 den erbländisch-österreichischen und am 22. August 1823 den ungarischen Freiherrenstand erlangte; jedoch fehlt die Familie in Joan Ragn's genealogischem Werke des ungar-

ischen Adels: „Magyar ország családai címerekkel és nemzékrondi táblákkal, in welches sie gehört. Oberst Joseph Freiherr von Werlein hatte sich zweimal vermählt, erstens 1822 mit Maria geborenen Gräfin Hoyos Freiin zu Stuchsenstein; zweitens 1827 mit Maria geborenen Gräfin Almásy von Zsadány und Corok-Szent-Miklós (geb. 1809).

Werle, Candidus (gelehrter Benedictiner, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er trat zu Irrsee in Schwaben in den Benedictinerorden und wirkte dann durch vierzehn Jahre, 1748—1762, als Professor der mathematischen Wissenschaften an der Universität Salzburg. Als Früchte seiner Lehrthätigkeit sind anzuführen: *„Arithmeticae, Geometriae et Trigonometriae tum planae, quam sphaericae specimina una cum Parergis ex Physica experimentalis de terra et aqua earumque meteoris“* (Salisburgi 1751, 40.); — *„Mechanicae, Hydrostaticae, Hydraulicae et Astronomiae specimina una cum Parergis ex Physica experimentalis de aere et igne eorumque meteoris“* (ib. 1755, 40.). Von Salzburg kehrte Werle in sein Kloster zurück, in welchem er auch gestorben sein dürfte Meusel (Johann Georg). Verikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816 8°.) Bd. XV, S. 17. — Verzeichnis aller akademischen Professoren zu Salzburg, S. 40. — Boggendorff (J. G.). Bibliographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, S. 1298

Noch sei in Kürze gedacht des Arztes und Professors **Ignaz Werle**, der, ein geborener Warburger, als Doctor der Arzneiwissenschaft zuerst in Landberg practicirte und dann als Professor an die Grazer Hochschule kam, wo er bis an seinen 1834 erfolgten Tod als Arzt und Lehrer in so lehrreicher Weise wirkte, daß sein Vordringen in allen Schichten der Gesellschaft tief betrauert wurde. „Ruhig und besonnen, sanft und ernst, liebe-

voll und theilnehmend als Arzt, vielseitig gebildet und geistreich als Gesellschafter in jedem Kreise, mit Rath und That fördernd alles Gemeinnützige, war er der Gegenstand allgemeiner Verehrung in Graz und ein Humanist in des Wortes bester Bedeutung.“ [(Hofrichter). Lebensbilder aus der Vergangenheit (Graz 1863, Leyrer, kl. 8°.) S. 22. — Großer steiermärkischer Nationalkalender (Graz, Kaiser, 4°.) Jahrg. 1858, S. 23.]

Werndl, Joseph (Erfinder des nach ihm benannten Gewehrsystems und Director und Leiter der österreichischen Waffenfabrik in Steyr, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Die dem Verfasser des biographischen Verikons zu Gebote stehenden Quellen über Werndl, so zahlreich sie sind, berichten alles Mögliche, nur nichts über Lebens- und Bildungsgang dieses Großindustriellen, dessen Namen insbesondere seit 1866 oft genannt wird. Und gerade bei einem Manne von so großartiger Thatkraft, welche die umfassenden Bauten beweisen, die er aufgerichtet, die vielen und verschiedenartigsten Maschinen, welche er aufgestellt, würde es wichtig genug sein, zu erfahren, wie, wo und von wem er zu einem Berufe herangebildet worden, den er mit seltener Vollkommenheit ausfüllt. Ein Versuch, von authentischer Seite etwas zu erfahren, scheiterte in kläglicher Weise. Das Nachfolgende gibt also nur Thatsachen über die Fabrication der Waffen in Werndl's Fabriken und somit einen Begriff von der Großartigkeit dieses Betriebes. Vor Entstehung der Werndl'schen Fabriken in Stadt Steyr wurden österreichische Militärgewehre — außer im k. k. Arsenal zu Wien — in Privatwerkstätten aller österreichischen Kronländer erzeugt und vornehmlich diese Waffe aus Wien, Weipert im Saazer

Reife Böhmens, Nerlach, Prag und anderen Orten geliefert. Als nach dem Kriege 1866 man in den preußischen Hinterladern die eigentliche Ursache der uns so schwer demüthigenden Siege Preußens zu finden glaubte, entschloß sich auch die österreichische Regierung endlich zum Hinterladungssystem. Da in Oesterreich aber keine große Waffenfabrik existirte, war die kaiserliche Regierung genöthigt, die Lieferung für die nach neuem System construirten Gewehre ausländischen Firmen anzuvertrauen. Nun faßte Werndl den Muth, eine Waffenfabrik zu gründen in einem Umfange, wie eine ähnliche in der Monarchie noch nicht bestand, und so der ausländischen Concurrnz zu trotzen. Es wurde ihm denn auch die Anfertigung sämtlicher Gewehre nach dem neuen System für das kaiserliche Heer überlassen. Nach Erledigung dieses Auftrages konnte er seine Arbeit auch dem Auslande anbieten und mit dem besten Erfolge mit den bedeutendsten österreichischen Firmen concurriren. In der That schuf er großartige Anstalten. Längs des Ufers der Steyr erhebt sich eine Reihe von zwei bis drei Stock hohen Gebäuden, sämtlich im Rohbaustyl ausgeführt. Das sind die Werndl'schen Fabriksgebäude, etwa 13 an Zahl, und das kleinste derselben immer noch groß genug, um ein ansehnliches Zinshaus in Wien zu repräsentiren. Dasselbst befinden sich die verschiedenen Schleifereien, Schaftmaschinen, Montirmaschinen u. s. w. Aber in diesen 13 Gebäuden wurde nur das bearbeitete Product der Vollenbung zugeführt. Mit der Werndl'schen Fabrikstadt in Steyr stehen die Fabriken in Letten, einer etwa eine Stunde von Steyr entfernten Ortschaft in Verbindung. Diese Filiale ist eine Anlage, etwa so groß wie

das kaiserliche Arsenal zu Wien und besteht aus sechs größeren Gebäuden am rechten Ufer der Steyr, welche das Maschinengebäude, die Magazine, die Arbeiterwohnungen und die Tormentirhütte und am linken Ufer die Hammer Schmiede und Reparaturwerkstätte, den Glühofen, einen Kalkofen, Schleifereien, eine Sägemühle u. s. w. enthalten. Die Gesamtanlagen umfassen einen Flächenraum von fast 3000 Quadratklastern und beschäftigen 1200 Maschinen, welche von 2500 Arbeitern überwacht und geleitet werden, wöchentlich 1000 Centner Gußstahl, 300 Centner Steinkohle und 3000—4000 Meßen Holzkohle consumiren. Eine sehr eingehende Beschreibung der Werndl'schen Fabriken und ihrer Leistungen brachte die „Neue Freie Presse“ 1868 im Heuilleton der Nr. 1439. Werndl's Name wird übrigens in der Geschichte der Schießwaffen, welche verschiedene von ihm gemachte Erfindungen und Verbesserungen verzeichnet, oft genannt. Da aber bei andauerndem Frieden in der Gewehrfabrication Stockungen eintreten können und wirklich auch eintraten, welche die Entlassung von zahlreichen Arbeitern und damit den Eintritt von allerlei Nothfällen und noch schlimmeren Verwicklungen zur Folge haben, war Werndl auf einen Ersatz bedacht, der seinen Arbeitern auch weiter Beschäftigung sicherte. Und da trat eben die Frage der elektrischen Beleuchtung und überhaupt die der Benützung der Electricität als Kraft für das praktische Leben an die Tagesordnung. Mit der ihm angebotenen Energie bemächtigte er sich sofort dieser wichtigen Angelegenheit, und er war es, der in Stadt Steyr der Erste eine elektrische Ausstellung ins Leben rief, welche allgemeine und gerechte Bewunderung erregte und welcher

dann die Ausstellungen von München und Wien folgten. Und so bewährte er sich denn auch da als der Mann der Zeit, der ebenso für den Fall eines blutigen Krieges wie für den dauernden Friedens seine Anstalten zu treffen und seinen Arbeitern, die nach Tausenden zählen, Beschäftigung zu schaffen verstand. In der Stadtgemeinde Steyr spielt Werndl, der in derselben so zahlreiche Arbeiter beschäftigt, begreiflicher Weise eine einflußreiche Rolle, und die Zeitungen geben ab und zu Nachricht, wie mächtig er in den Gang der Ereignisse, wie solche sich in einer kleineren Gemeinde abspielen, einwirkt. Im Jahre 1878 wurde auch berichtet, daß Generaldirector Werndl seine im Rohbaue vollendete schloßartige Villa sammt den dazu gehörigen Grundstücken im Gesamtwerthe von einhunderttausend Gulden der Stadtgemeinde Steyr mit der Widmung zu einem Armenversorgungshause unter der Bedingung zum Geschenke gemacht habe, daß die in Stadt Steyr einzuleitende Subscription zur Bildung eines Fonds für dieses Armenhaus mindestens das Doppelte des von ihm zur Verfügung gestellten Werthes erreiche. Ob diese großartige Schenkung mit Rücksicht auf die infolge der materiellen Verhältnisse einer kleinen Stadt immerhin drückende Bedingung durch Annahme von Seite der Stadtgemeinde Steyr perfect geworden, ist uns nicht bekannt. Nach dem uns vorliegenden Bildnisse Werndl's, das den berühmten Industriellen in der Vollkraft des Lebens darstellt, möchten wir seine Geburt in die Mitte der Dreißiger-Jahre setzen. Werndl's vielseitige Verdienste um den Staat, um die Gemeinde und die Industrie würdigte am 13. Februar 1870 Seine Majestät durch Verlei-

hung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex. 4^o) S. 376 und 627. — Der Kamerad. Oesterreichische Militärzeitung (Wien, 4^o) VII. Jahrg. 25. August 1868, Nr. 67: „Die Werndl'sche Geweblieferung“. — Militärzeitung (Wien, 4^o) 1868 Nr. 62, S. 500: „Werndl's Hinterlader“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1439 im Feuilleton: „In der Werkstätte der österreichischen Geschmuckfabrikation“. Von W. — Dasselbe, Nr. 1320: „Die Hinterladerfrage“. — Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 229, im Feuilleton: „Herr Werndl und die Hinterlader“. — Dasselbe, 1858, Nr. 265, im Feuilleton: „Die Friedenswerkstätte Oesterreichs in Steyr“. — Neuer Freier Kiteriki (Wien, kl. Fol.) Beilage zu Nr. 27, 1873: „Das Ausstellungsobject der österreichischen Waffenschmiedgesellschaft“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 26. Jänner 1878, Nr. 26: „Ein Act von Großmuth“. — Der Waffenschmied. Erste illustr. Zeitschrift für die gesammte Waffenschmiederei. Redigirt von Friedrich Brandeis in Prag (ar. 4^o) V. Jahrg., Nr. 1: „Biographien berühmter Fachgenossen“ [mehr müßiges Geschwätz als eine Biographie Werndl's].

Porträt. Unterschrift: „IX. Joseph Werndl in Steyr. K. Heber (lithogr.) in Nr. 1. 1883, des „Waffenschmied“.

Noch sei in Kürze der böhmischen Familie Werndl von Lehenstein gedacht, welche 1630 von Kaiser Ferdinand II. in den Adelsstand und mit Diplom ado. 6. August 1787 von Kaiser Joseph II. in den Ritterstand erhoben wurde. Sie führt ihre Geschlechtsregister bis zum Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts zurück, wo ein Erhard Werndl (geb. 1401) als Bürgermeister zu Gzer und Besizer des Gutes Lehenstein in Böhmen erscheint. Wohl ein halbes Duzend der meist mit zahlreicher Familie gesegneten Sprossen dieses Geschlechtes bekleidete die Bürgermeisterstelle in genannter Stadt. Zur Stunde blühen noch eine ältere und eine jüngere Linie, beide mit zahlreichen Nachkommen. Der heutige Familienstand, wie

überhaupt die ganze Stammtafel dieses Geschlechtes ist im Genealogischen Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Jergana, 32°.) I. Jahrg. (1870) S. 433—439 verzeichnet. [Hellbach (Sob. Christian). Adelslexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 719.]

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4 in Schwarz ein Mühlstein mit seinem Eisen; 2 und 3 in Roth ein silberner wellenförmiger mit drei rothgefütterten eisernen Hüttlein belegter Querbalken. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte goldgekrönte Turnierhelme, die Krone des rechten trägt einen zusammenge schlagenen Flug, der untere Flügel desselben ist schwarz, der obere aber silbern und mit zwei schrägrechten Falken belegt, von denen der obere schwarz, der untere roth ist. Die Krone des linken Helmes trägt einen schwarzen offenen Flug. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes ist schwarz, die des linken roth, beide mit Silber unterlegt.

Werneck, Franz Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Stuttgart 13. October 1748, gest. zu Königgrätz 17. Jänner 1806). Es gibt eine bayrische (Werneck), eine steirische (Werneg), in welcher ein Hans Adam 1634 die steirische Landmannschaft erhielt, und eine oberkrainische (Werneglh) Familie dieses Namens. Welcher dieser Familien unser General, der übrigens ein geborener Württemberger ist, angehört, läßt sich nirgends ersehen. Nachdem er mit 16 Jahren seine Studien abgeschlossen hatte, trat er sogleich als Oberlieutenant bei Wied-Infanterie in die kaiserliche Armee, kam bald darauf als Hauptmann zu Stain-Infanterie Nr. 50 und wurde in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit und mit sehr jungen Jahren Oberst und Commandant dieses Regiments. Als solcher erkämpfte er sich im Türkenkriege 1788 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, indem er in der Nacht des 13. September bei

Slatina mit einer ganz kleinen Truppe die Türken von einer Anhöhe, deren Besitz für uns große Wichtigkeit hatte, vertrieb. 1789 befehligte er bei Mehadia im ersten Treffen ein Bataillon mit seltenem Muth und standhafter Ausdauer, und als dann im October dieses Jahres der Sturm auf Belgrad stattfand, wurde er mit der Führung der zweiten Colonne, welche aus einer Compagnie Freiwilliger, einem Grenadier-Bataillon und einem Bataillon seines eigenen Regiments bestand, betraut und machte sich ebenso durch seine Tapferkeit, wie durch seine klugen Dispositionen verdient. Bei der 23. Promotion des Maria Theresien-Ordens am 19. December 1790, in welcher jene Helden, die sich im Türkenkriege hervorgethan hatten, ausgezeichnet wurden, erhielt er das Ritterkreuz dieses Ordens. Den Feldzug 1793 in den Niederlanden machte er bereits als Generalmajor mit, entwickelte insbesondere unter Ferrari bei der Belagerung von Valenciennes ruhmvolle Thätigkeit und commandirte dann unter d'Alton das österreichische Corps, das sich bei der Belagerung von Dünkirchen befand. Im Feldzuge 1794 sehen wir den General in den Niederlanden mit erprobter Tapferkeit kämpfen, insbesondere zeichnete er sich am 29. März dieses Jahres in der Schlacht bei Cambresis aus. Noch im Juni zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, nahm er ruhmvollen Antheil unter General von Wartenleben an den blutigen Kämpfen im Monat April 1796, focht wieder mit Auszeichnung bei Weßlar 15. Juni, Montabaur 3. Juli, Limburg 6. Juli, Umbach 23. August, insbesondere aber in der Schlacht bei Würzburg am 3. September 1806, in welcher er die vorliegenden vom Feinde besetzten und hartnäckig vertheidigten

Bälber angriff. An der Spitze der drei Grenadier-Bataillone Paulus, Ghenebegg und Kranjern drang er mit gefülltem Bajonnete, ohne einen Schuß zu verlieren, mit klingendem Spiele und unter dem feindlichen Kartätschenfeuer in geordneten Reihen mit solcher Entschlossenheit vor, daß der Feind von allen Seiten wich und der Sieg der Unsern glänzend entschieden ward. In der 44. Promotion vom 18. September 1796 wurde ihm für diese herrliche Waffenthat das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Nun erhielt er am 22. September das Commando eines Armeecorps in der Stärke von 33.000 Mann am Niederrhein. Im Anfang operirte er mit Umsicht und glücklichem Erfolg, als aber 1797 Hoche vordrang, verlor er, durch seine Leidenschaft am Spieltisch festgehalten, mit einem Schlage alle die Vortheile, welche seine Tapferkeit verbunden mit seinem Genie bisher erworben hatte. Den ihm unterstehenden Generalen es überlassend, die Front seiner Linie zu vertheidigen, erschien er im Augenblicke, als Hoche eben den Rhein überschritt, auf dem Kriegsschauplatze, nicht mehr um dem französischen General diesen Uebergang zu wehren, sondern um Augenzeuge zu sein der furchtbarsten Niederlage, welche bisher ein österreichisches Armeecorps erlitten hatte. Man ging noch sehr glimpflich mit ihm um, als man ihn — statt ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen — mit halbem Gehalt pensionirte. Und nichtsdestoweniger fand er im Feldzuge 1805 bei der Armee in Deutschland wieder eine Anstellung. Vor der unglücklichen Katastrophe bei Ulm suchte er mit seinem sehr herabgekommenen Corps Böhmen zu erreichen, gelangte auch, unter steten Gefechten von Murat ver-

folgt, am 16. October bis Herbrechtingen, am 17. nach Keresheim, an beiden Tagen dem drängenden Feinde noch herzhafte Widerstand entgegenstellend. In letzterem Orte mußte er seinen erschöpften Truppen einige Stunden Rast gönnen, aber schon um 4 Uhr Früh war ihm Murat bereits auf dem Halse. Werneck warf demselben acht schwache Schwadronen entgegen, setzte unter deren Schutze mit seiner kaum sechzehnhundert Mann starken Infanterie den Marsch fort und erreichte Trachtelfingen um Mitternacht. Von da aus dirigitte er die Reiterei sofort nach Dettingen und wollte mit dem Fußvolke am Morgen des 18. nachfolgen, um sich mit dem Erzherzog Ferdinand zu vereinigen. Die Truppe aber war durch die Strapazen der Gilmärsche und die beständigen Gefechte, welche sie mit ihren Verfolgern zu bestehen hatte, in ihrem physischen Zustande so herabgekommen, daß er sich genöthigt sah, mit dem Gegner eine wenig ehrenvolle Capitulation einzugehen, welcher zufolge der Rest seines Corps Kriegsgefangen wurde. Nach abgeschloffenem Frieden sollte er für diese Handlung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Alle diese Vorgänge aber hatten den General, der sich nicht so schuldig fühlte, als im Allgemeinen angenommen ward, so angegriffen, daß er einem Schlaganfälle, der ihn traf, erlag, wodurch er vielleicht der kriegsrechtlichen Beurtheilung entging. Ueber die oben erwähnten Vorgänge im Feldzuge des Jahres 1797 soll er sich selbst in einer Schrift, welche in den Quellen angegeben ist, gerechtfertigt haben.

Baur (Samuel) Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts

gefordert sind (Wilm 1816, Stettin, gr. 8^o)
 Band II, Sr. 705. — Oesterreichische
 Rational-Encyclopädie von Gräffer
 und Gislann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI,
 S. 76 [nach diesem geb. um 1765] —
 Sirtensfeld (J.). Der Militär-Maria-There-
 senen-Orden und seine Mitglieder (Wien
 1857, Staatsdruckerei, schm 4^o) Bd. I,
 S. 303 — Ueber das Betragen des
 Feldmarschall-Lieutenants Baron von Wer-
 neck während des Feldzuges am Nieder-
 Rhein (o. D. 1797) [des Generals eigene
 Verteidigungsschrift]. — **Hornheim**
 (Adolf). Oesterreichischer Cornelius Nepos
 oder Leben, Thaten und Charakterzüge öster-
 reichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8^o)
 S. 268. — Dictionnaire biographique
 et historique des hommes marquans
 de la fin du dix-huitième siècle etc. (Lon-
 dres 1800, gr. 8^o) Tome III^e p. 503 [da-
 selbst heißt es wörtlich: après la déroute
 complète de l'armée française M. de W.
 fut chargé, le 22 Sept, du commandement
 en chef des forces autrichiennes sur le
 Bas-Rhin. Mais une passion malheureuse
 lui fit bientôt perdre le fruit de sa bra-
 voure et de ses talens; retenu par l'amour
 du jeu à Francfort, en avril 1797, il se
 reposa sur ses généraux divisionnaires du
 soin de défendre le front de sa ligne au
 moment, où Hoche passa le Rhin; et il
 ne parut à l'armée que pour y être témoin
 de la déroute la plus complète qu'ait
 offerte toute la guerre de la révolution.
 Les talens reconnus de Mr. de W. firent
 soupçonner une cause secrète à ces dé-
 faites; et on alla jusqu' à douter de son
 bonheur et de sa probité. Cependant ayant
 été reconnu innocent (du moins sous ce
 rapport) par un conseil de guerre sa
 Majesté lui fit prendre sa retraite avec
 demi-pension, dans le courant de juillet].
 — (Schloffer's) Geschichte des achtzehnten
 und neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturz
 des französischen Kaiserreiches (Heidelberg,
 Mohr, 8^o) III. Auflage, Bd. VI, S. 24
 und 621. — Biographie nouvelle des
 Contemporains ou Dictionnaire historique
 et raisonné de tous les hommes qui, depuis
 la révolution française, ont acquis de la
 célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault,
 A. Jay, E. Jouy, J. Norvius etc.
 (Paris 1825, Librairie historique, 8^o)
 Tome XX, p. 467. [Der Artikel schließt:
 „Ce général fut plus à plaindre qu'à

blâmer: il avait des talens et beaucoup
 de courage“]. — Denkwürdiger und
 nützlicher rheinischer Antiquarius
 u. s. w. Von einem Nachforscher in histori-
 schen Dingen (Coblenz 1854, R. F. Henst,
 gr. 8^o) III. Abtheilung: Mittelrhein (auch
 unter dem Titel: Das Rheinufer von Coblenz
 bis Bonn. Historisch und topographisch dar-
 gestellt von Chr. von Stramberg) Bd. II,
 S. 514—526.

Wernekingh, Joseph (Priester der
 Gesellschaft Jesu und Poet, geb. zu
 Steyr in Oberösterreich am 4. März
 1745, gest. zu Graz am 31. Jänner
 1810). Er wurde 1762, damals 17 Jahre
 alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu
 aufgenommen, in welchem er die philoso-
 phischen und theologischen Studien been-
 dete und die Priesterwürde erlangte.
 1772, nach Aufhebung des Ordens, trat
 er in den Stand der Weltgeistlichen über
 und fand Verwendung im Lehramte, zu-
 nächst 1775 als Professor der Gram-
 maticalclassen in Graz, in welcher Stel-
 lung er bis 1792 verblieb; worauf er
 eine Humanitätsprofessur erhielt, die er
 bis 1797 versah. Als dann im Herbst
 letztgenannten Jahres die Theresianische
 Ritterakademie in Wien wieder errichtet
 wurde, kam er als Professor der Poesie
 und Subdirector dahin. Nach mehr-
 jähriger Thätigkeit an dieser Anstalt
 endlich in den Ruhestand übernommen,
 kehrte er 1806 nach Graz zurück, wo er
 im Alter von 65 Jahren sein Leben be-
 schloß. Wernekingh hatte noch in
 den Jesuitenschulen den allgemein aner-
 kannten classischen Unterricht genossen
 und seine Muse an den Vorbildern der
 römischen und griechischen Poeten erwärmt
 und genährt. So wurde er selbst ein be-
 geisteter Odendichter, der historische Mo-
 mente seiner Zeit mit schwungvollen Hym-
 nen und Gesängen zu begrüßen pflegte. Von
 seinen in deutscher Sprache gedichteten

Oden, welche einzeln erschienen, fanden wir in Grazer Bibliotheken die folgenden: „Auf den Tod Marien Theresien“ (Graz, Lechner'sche Universitäts-Buchhandlung 1781, 8^o.); — „Bei Eröffnung des Büchersaales an der hohen Schule in Grätz“ (Graz 1781, Widmanstätter, 8^o., 2 Bl.); — „Arko, der Druidenfürst an der Murr, beim Antritte seines Domes, besungen von J. W***. Im Wintermonde 1786“ (Graz, A. Leykam, 22 S.); — „An Grätz nach der feyerlichen Weihe der neuen Stadt-Fahne am 27. April 1806. Von W*a*k*“ (gedruckt mit Leykam'schen Schriften, 4^o., 8 Bl.); dann die lateinische: „*Michaeli Werdnig amico suo veterano ex gravi morbo convalescenti amicus J. W. MDCCCVII*“ (Graecii, Andr. Kienreich, 4^o., 3 Bl.). Aber er schrieb in deutscher Sprache auch noch folgende Oden: „Auf den Nachfolger des Cjarenthrones“; — „Des Kaisers Joseph II. Empfang in Innerösterreich“; — „Auf die Ankunft des Papstes Pius II. 1782“; — „Als Joseph II. Graz besuchte“; — „Josephs II. Sorgfalt für das Lyceum in Graz“; — „An die Verleumder der Mönchsorden“; — „Auf die Theaterfreunde“. Diese und noch viele andere Dichtungen, sämmtlich im antiken Versmaß gehalten, schwungvoll in Sprache und nicht ohne Begeisterung in Gedanken und Rhythmus, in Ausdruck und Form, sind verschollen und vergessen, aber, indem sie einzelne historische oder culturhistorische Momente feiern, immerhin einiger Beachtung werth. Wernekingh ließ sie anonym erscheinen oder zeichnete sie mit W*a*k*, W***, J. W. oder einfach mit W. Joseph Wernekingh, den wir auch Werneking und Werneking geschrieben finden, ist nicht mit seinem zeitgenössischen Namensvetter Franz Karl Werneking zu verwechseln, welcher mit unserem Joseph gleichzeitig sang, ebenfalls

Priester (Pfarrer in Münster) und insofern glücklicher war, als seiner wenigstens in Goedeke's „Grundriß der deutschen Dichtung“ Bd. III, S. 1115, Nr. 1461 gedacht wird. Derselbe wurde 1756 geboren und starb 1829.

Reinlich (Richard Dr.). Geschichte des Gymnasiums in Graz (Graz 1872, 4^o.) 2. Periode, S. 80 und im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz von 1872 S. 24 unter Jahr 1810. — Schloffer (Anton Dr.). Innerösterreichisches Stadtleben vor hundert Jahren. Eine Schilderung der Verhältnisse in der Hauptstadt Steiermarks im 18. Jahrhundert u. s. w. (Wien 1877, Traumnüller, gr. 8^o.) S. 220 u. 308.

Werner, Franz (gelehrter Theolog, geb. zu St. Pölten in Niederösterreich am 26. October 1810, gest. daselbst am 17. Februar Morgens 1866). Sein Vater, Schornsteinfegermeister seines Zeichens, war ein wohlhabender und angesehenes Bürger in St. Pölten. Die Mutter Thelma heiratete nach dem Tode ihres Mannes des Geschäftes wegen zum zweiten Male, und zwar einen Italiener Conti, dessen lebendige und leicht reizbare Gemüthsbeschaffenheit auf den Knaben nicht ohne Einfluß geblieben sein mag. Die Studien machte Werner am Gymnasium zu Kell, dann an der Universität in Wien, und betrieb die alten Classiker, vornehmlich Lateiner und Griechen, mit Vorliebe. Mit Joseph Schmonn, damals Professor im Seminar zu St. Pölten, später Pfarrer in Böheimkirchen, zuletzt Consistorialkanzler am Domcapitel zu St. Pölten, und mit Franz Xaver Schmiedinger, zuletzt Dechant zu Gresten, schloß er Freundschaftsbande, welche nur der Tod löste. 1834 empfing er die Priesterweihe und trat zunächst als Cooperator zu Tulln in die Seelsorge. Während er sich mittlerweile für das theologische Doctorat ver-

bereitete, ward er in das höhere welt-priesterliche Bildungs-Institut zum heiligen Augustin in Wien gesendet, wo Ludwig Hannald [Bd. XI, S. 425], Spiridion Sitwinowicz [Bd. XV, S. 296] und Jacob Stepischnegg [Bd. XXXVIII, S. 225] seine Collegen waren. Zum Doctor promovirt, wurde er nach kurzer Verwendung als Cooperator an der Stadtpfarre zu Krems zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes in St. Pölten berufen, in welcher Stellung er vierzehn Jahre (1838—1852) verblieb. Auf einer in dieser Zeit unternommenen Reise an die katholischen Universitäten Deutschlands lernte er Görres, Röhler, Hirscher, Staudenmayer, Hefele, Mayer und Andere persönlich kennen, wodurch er seinen kirchlichen Sinn erhöhte und stärkte. Mit der Bewegung des Jahres 1848 trat auch ein Umschwung in den kirchlichen Verhältnissen Oesterreichs ein, und Werner blieb daher nicht ein müßiger Zuseher. Zunächst bewarb er sich um das Mandat eines Deputirten ins Frankfurter Parlament und wurde auch als solcher zu Weß gewählt. Doch spielte er dort keine hervorragende Rolle und zog, als nach der Kaiserwahl das Frankfurter Parlament nach Stuttgart übersiedelte, sich in seine österreichische Heimat zurück. 1852 wurde er zum Canonicus an der Kathedrale zu St. Pölten ernannt, nachdem ihm schon früher die Direction des Clericalseminars übertragen worden war. Für diesen mit seinem ganzen Wesen nicht zusammenstimmen den Posten erwies er sich um so weniger geeignet, als gerade das Bewegungsjahr 1848, in welchem er denselben versah, einen thatkräftigen Mann als Seminardirector verlangte, der er bei allen sonstigen trefflichen Eigenschaften, die er besaß, durchaus nicht

war. Nach vier Jahren legte er die Directoratsgeschäfte nieder und widmete sich fortan einfach der Wissenschaft und den canonistischen Arbeiten, welche Bischof Feigerle ihm übertrug. Dazu gehörten die Vorarbeiten für die bischöfliche Versammlung zu Wien, die Abfassung der Capitelstatuten, die Organisirung der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Ehesachen für die Diocese St. Pölten, die Referate für das bischöfliche Consistorium in seiner Eigenschaft zuerst als Vicepräsident, dann als Präsident des bischöflichen Ehegerichtes. Innerhalb neun Jahre rückte er zur ersten Dignität im Capitel, zum Dompropste, vor, und war er der erste kraft des Concordates vom heiligen Vater ernannte Dompropst. Als Bischof Feigerle 1863 starb und die Wahl des Capitel-Generalsvicars während der Sedisvacanz auf einen Anderen fiel, während er als erste Dignität und erste geistige Capacität im Capitel vor Allen das Anrecht darauf hatte, verbat er wohl die gerechte Verstimmung, die er darüber empfand, zog sich aber von nun an von allem öffentlichen Wirken zurück und behielt nur das Prodirectorat über die theologische Lehranstalt und das Ehegerichtspräsidium bei. In den letzten Jahren steigerte sich seine Kränklichkeit; noch las er am 23. October 1864, wenn gleich mit sichtlicher Anstrengung, das feierliche Requiem für den verstorbenen Bischof Wagner. Seitdem verrichtete er keine kirchliche Handlung mehr und hauchte nach schwerem Leiden, 56 Jahre alt, seine Seele aus. In seiner gelehrten Stellung als Professor war Werner auch schriftstellerisch thätig, doch zeichnen seine wissenschaftlichen Leistungen sich weniger durch Umfang und Großartigkeit als durch Gründlichkeit aus. Er schrieb, von dem Zwange der Censur gedrückt,

unter dem Schleier der Pseudonymität unter dem Namen Nyltor die theologisch-philosophische Schrift: „Der Hermetismus vorzugsweise von seiner dogmatischen Seite dargestellt und beleuchtet in Briefen zweier theologischer Freunde“ (Regensburg 1843, Manz), und zeigt in dieser Schrift, worin eigentlich die einzelnen der vom heiligen Stuhle gerügten Irrthümer des Hermes bestehen, und gibt eine vollständige Rechtfertigung des päpstlichen Verdammungsdecretes in doctrineller Beziehung, wie sie vor ihm Niemand versuchte. In der Seißschen „Zeitschrift für Kirchenrechts- und Pastoralwissenschaft“ veröffentlichte er folgende Aufsätze über die Ehe: „Die Auflöslichkeit einer ursprünglich ungemischt nicht christlichen, später aber durch die Bekehrung eines Gatten gemischt gewordenen Ehe, im Falle das eheliche Zusammenleben wegen des christlichen Bekenntnisses durch den ungläubig gebliebenen Gatheil aufgehoben worden, aus der kirchlichen Tradition nachgewiesen“ [1843, Bd. II, 1. Heft, S. 3 u. f.]; — „Dogmatisch-speculative Darstellung des Begriffes der Unauflöslichkeit der Ehe nach katholischen Lehrentscheidungen und kirchlicher Praxis“ [ebd., S. 49 u. f.]; — „Exegetischer Versuch über Matthäus XIX, 9 und V. 32—34. Ein Beitrag zum Beweise, daß die kirchliche Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe der Bibel nicht widerstreitet“ [1843, Bd. II, Heft 3, S. 133 u. f.]; gegen die zwei letzteren Aufsätze erhob sich nun Professor Schleyer im Breisgau in der theologischen „Freiburger Zeitschrift“ [1844, 1. Heft] und griff unseren Gelehrten mit leidenschaftlicher Bitterkeit an, zu der Ansicht sich versteigend: „aus Liebe zur Orthodorie sei Werner, ohne es zu wissen, heterodox geworden; daß

nach dessen Scheidungsprincipe mehr Ehen aufgelöst werden könnten, als dies nur nach dem laichesten protestantischen möglich wäre; daß Werner's Ansicht mit der des Rationalisten Dr. Paulus zu Heidelberg, im Grunde genommen, auf dasselbe Resultat hinauslaufe, Ersterer also den Protestanten in die Hände arbeite; daß er (Schleyer) dem ganzen katholischen Deutschland es als eine merkwürdige Erscheinung signalisire, daß ein katholischer Professor an einer bischöflichen Lehranstalt in Oesterreich sich so zu lehren unterfangen könne“. So lange Schleyer's Angriff beschränkt blieb auf das Blatt, worin derselbe erschienen war, glaubte Werner nicht erwidern zu sollen, als aber der betreffende Aufsatz in unverändertem Separatdruck herauskam, konnte Schweigen als Zeichen der Schwäche gelten, und so veröffentlichte er die Schrift: „Ueber den testamentlichen Ehe trennungsgrund bei Matthäus 5. 32 und 19. 9 und bei Paulus 1. Cor. 7. 12—16. Eine exegetische Untersuchung in einem offenen Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Schleyer in Freiburg im Breisgau“ (Regensburg 1843, Manz), womit sich Professor Schleyer freilich nicht zufrieden gab, aber doch zufrieden geben mußte und schwieg. Treffend aber bemerkt Dr. Werner in dieser seiner Rechtfertigungsschrift: „Mehrere Male wurde im außerösterreichischen katholischen Deutschland schon Klage geführt, daß der Clerus der großen Monarchie so wenig an den wissenschaftlichen theologischen Bestrebungen der neuesten Zeit sich theilnähme. Fragen Sie sich aber, ob Ihr Verfahren geeignet ist, jüngere Männer in meinem Vaterlande aufzumuntern, in die Oeffentlichkeit hervorzutreten.“ Noch einmal, und zwar in seiner Recension einer Abhandlung des Weihbischofs

von Ermeland Dr. Anton Frenzel, kam Berner auf seinen eben angeführten Aufsatz über die Ehe zurück [vergleiche „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“ 1864, Heft 3, S. 461]. Von seinen Arbeiten erwähnen wir noch: in der Seiß'schen Zeitschrift: „Erläuternde Bemerkungen zu dem Decrete des Concils von Trient sess. 24, c. 16 de ref. Die Aufstellung eines Capitularvicars betreffend“ [Bd. II, Heft 3, S. 279 u. f.]; ferner eine kleine Brochure: „Ueber den kirchlichen Ablass und die Bedingungen seiner Wirksamkeit“ (St. Pölten 1856, Passy und Sndy); auch lieferte er für das „Freiburger Kirchenlexikon“ mehrere Artikel, so: „Oesterreich“, „Bisthum St. Pölten“, „Wiener-Neustadt“ u. a.; für die „Katholischen Blätter aus Tirol“: „Ueber die Vortheile der Einführung des kirchlichen Messgebetbuches als eines gemeinsamen unter das gläubige Volk“ [1843]; — „Ueber Dogmengeschichte“ [1844]; in der von Scheiner und Häusle herausgegebenen „Zeitschrift für die gesammte Theologie“: „Ueber die abyssinische Kirche“; — „Ueber den römischen Episkopat“ (gegen Dr. Otto); in der „Oesterreichischen Vierteljahrsschrift“ u. s. w.: „Ueber die Reise Pauli nach Spanien und dessen zweite römische Gefangenschaft“ [1863, 3. Heft; 1864, 1. Heft]; in der Linzer Diöcesan-Zeitschrift „Hippolytus“: „Ueber das alte Loth“; — „Die Geschichte des Domcapitels“ u. m. a. Damit wäre wohl die wissenschaftliche Thätigkeit Werner's, wenn gerade nicht erschöpft, so doch in ihren Hauptzügen angedeutet. Eine Würdigung seiner kirchlichen, scientificen und politischen Gesinnung in seiner früheren und späteren Lebensperiode, seine Opposition gegen die Josephinische

Geistesrichtung, seine Eigenart im Leben und Handeln böte noch reichen Stoff zur Schilderung, fällt aber außerhalb des Rahmens einer biographischen Skizze für dieses Werk. Doch kann in dieser Beziehung auf die prächtige in den Quellen genannte Studie Dr. Kerschbaumer's gewiesen werden, der Berner schildert, wie derselbe war, und seine Skizze mit den Worten schließt: „Man hört öfter klagen, daß es heutzutage keine Männer — keine Originale mehr gebe! Nun — an Franz Werner hat man einen originellen Mann zu Grabe getragen — freilich war er nur ein bescheidener Oesterreicher — in einer bescheidenen Provinzialstadt. Zum Universalerben seines nicht bedeutenden Vermögens hat er das St. Pöltener bischöfliche Alumnat eingesetzt. Die Bibliothek, welche alle Zweige des Wissens umfaßte, war ein sehr werthvoller Schatz.“ Die „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“ nennt unter den Mitwirkenden bis zum ersten Vierteljahr 1866 neben J. A. Ginzel und Dr. J. Scheiner als Dritten den Dompropst Franz Werner.

Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie. Unter Mitwirkung der Herren Dr. J. A. Ginzel, Dr. J. Scheiner, Dr. F. Werner herausgegeben von Dr. Theodor Wiedemann (Wien, 8°) V. Jahrg., 1866, S. 323—340: „Dr. Franz Xaver Werner. Eine Lebensskizze von Dr. A. Kerschbaumer“.

Werner, Franz von (dramatischer Dichter, geb. in Wien am 30. Mai 1836, gest. im Haag am 14. September 1881). Der Sohn eines Gutsbesizers in Croatien, nahm er später in türkischen Diensten den Namen Murad Efendi an, unter dem er auch als Poet und Diplomat bekannt wurde. Ueber seine

Jugendgeschichte und seinen ersten Bildungsgang sind nur ungenaue und lückenhafte Nachrichten vorhanden. Er habe, heißt es, früh österreichische Kriegsdienste genommen und sei während des Krimkrieges (1854/56) Officier in einem österreichischen Huszaren-Regimente gewesen, dann aber in die türkische Armee übergetreten. Nach Anderen wäre er bereits 1853 in türkischen Kriegsdiensten gestanden und hätte in diesen den Krimkrieg mitgemacht. Nach beendigtem Kriege kam er 1856 im ottomanischen Ministerium des Auswärtigen in Verwendung und wurde, da er sich besonders befähigt erwies, dem Großvezier Mehmed Pascha beigegeben und mit verschiedenen Missionen, so 1859 nach Bukarest und 1860 nach Palermo, betraut. 1864 zum ottomanischen Consul für Temesvár ernannt, versah er diesen Posten durch ein Decennium und ging 1873 als Generalconsul nach Venedig und schon nächstfolgenden Jahres in gleicher Eigenschaft nach Dresden. Dasselbst 1876 zum Botschaftsrath in Paris designirt, trat er jedoch diese Stellung nicht an, ward aber Anfangs 1877 von dem ihm besonders wohlwollenden Großvezier Edhem Pascha in dessen Cabinet berufen und noch im Sommer dieses Jahres zum Gesandten für Schweden und für die Niederlande im Haag berufen. Dort starb er mitten in einer glänzenden Laufbahn in der Vollkraft seines Lebens, erst 45 Jahre alt. Als Schriftsteller machte er sich frühzeitig bekannt, denn seine ersten lyrischen Gedichte gab er unter dem Titel „Klänge aus dem Osten“ bereits im Jahre 1859 heraus; nach Anderen wäre diese Sammlung erst 1865 oder gar erst 1869 erschienen. Derselben folgte eine zweite Sammlung: „Durch Thüringen“ (Selbstverlag 1870). Die Ruhe

seines Temesvárer Consulardienstes benützte er besonders zu dramatischen Arbeiten, zu denen er sich überhaupt am meisten hingezogen fühlte. 1772 brachte er auf dem Wiener Burgtheater sein erstes Stück: „Selim III., Trauerspiel in 5 Acten“ mit Erfolg zur Aufführung; dasselbe erschien auch als Buch bei Kosner in Wien 1872 und später in der Reclam'schen „Universalbibliothek“ unter Nr. 657. Diesem Stücke folgten bald mehrere, welche er dann gesammelt als „Dramatische Werke“ in drei Bänden (Leipzig 1861, Weigel, 8^o.) erscheinen ließ. Der erste enthält außer dem genannten „Selim III.“ noch die Stücke: „Marino Faliero“ (1871), aufgeführt in Dresden und Leipzig; — „Auf dem Kreuzhof“; der zweite Band: „Mirabeau“ (1875); — „Durch die Base“ (1875); — „Wogobil“ (1874); — „Johanna Gray“; der dritte Band: „Professors Brautfahrt“ (1874); — „Mit dem Strom“ (1874); — „Ines de Castro“ (1872). Außer diesen dramatischen Arbeiten veröffentlichte Werner noch: „Türkische Skizzen“, zwei Bände (Leipzig 1876, Alph. Dürr; 2. Aufl. 1878); — „Asreddin Chedia. Ein osmanischer Calanspiegel“ (3. Auflage, Oldenburg 1878, Schulze); — „Ost und West. Gedichte“ (ebd. 1878, Schulze, 8^o.); — „Festgruss zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Grossherzogs von Oldenburg“ (ebd. 1878) und „Balladen und Bilder“ (ebd. 1878, 8^o.). Sonst kennen wir noch das einactige Lustspiel „Ein Roman“. Ein dramatisches Werk mit dem geheimnißvollen Titel: „Auf dem — Hof“ ist nur im vertrautesten Freundeskreise des Poeten, der es demselben vorgelesen, bekannt geworden. Sein „Selim III.“ ist, von Professor Jonckbloet ins Holländische übersetzt, bei Brill in Leyden

im Druck erschienen, und sollte demselben auch die Uebersetzung des „Marino Faliero“ folgen. Mit Werner ging ein noch nicht völlig abgeklärtes vielversprechendes dichterisches Talent zu Grabe. Er hätte sicher noch Vieles und Schönes geschaffen. So lange er lebte, verhalf ihm seine Stellung zu Erfolgen, die er unter anderen Umständen kaum erreicht haben würde. Heute ist er beinahe schon vergessen. Der Dichter besaß auch ein großartiges Vorlesetalent, und während er den Botschafterposten in Schweden versah, gewann er die besondere Zuneigung des Königs Oskar, der, wie bekannt, selbst schaffender Poet ist. Er wurde vielfach ausgezeichnet: österreichischerseits besaß er den Franz Joseph- und den Orden der eisernen Krone; außerdem Decorationen von Schweden, der Türkei, Persien, Sachsen-Weimar und Oldenburg; die Medaillen für Kunst und Wissenschaft von Schweden, Sachsen-Weimar, Oldenburg und Coburg Gotha, und der König von Holland ließ eigens für ihn eine große goldene Medaille prägen, welche auf einer Seite des Königs Bildniß weist, auf der anderen eine lateinische Inschrift, welche besagt, daß sie als Andenken der Kunst und Wissenschaft für Murad Effendi geprägt sei. Werner war mit der ehemaligen Schauspielerin Henriette Ebell, welche in Graz und Frankfurt a. M. das Fach der tragischen Liebhaberinnen spielte, vermählt, und sind aus dieser Ehe zwei Söhne vorhanden, welche im Benedictinerstift Kremsmünster in Oberösterreich erzogen werden. Schließlic sei noch bemerkt, daß sich Werner des Namens Murad-Effendi nicht etwa als eines Pseudonyms bediente, sondern denselben bei seinem Uebertritte in türkische Dienste zum Familiennamen machte, so zwar,

daß seine Gattin auf dem Partezettel als Henriette Murad-Effendi den Tod ihres Mannes anzeigt und auch nicht in einer Klammer auf seinen Familiennamen Werner hinweist. Jedoch wechselte er mit seinem Uebertritt in türkische Dienste nicht auch seine Religion, sondern blieb katholisch.

Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstädt und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4^o.) Bd. II, S. 79. — Derselbe. Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam Jun., 32^o.) S. 73. — Wiener illustrirtes Extrablatt, 1872, 24. Mai im Feuilleton: „Ein Wiener Türk“. — Magazin für Literatur des Auslandes. Herausgegeben von J. Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1880, Nr. 24 in der „Kleinen Rundschau“. — Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts br. 12^o.) S. 317. — Illustriertes Musik- und Theaterjournal 1876, S. 1149.

Porträt. Dasselbe befindet sich in photographischer Nachbildung als Titelbild vor seiner Gedichtesammlung „Ost und West“

Werner, Franz (Maler) [S. 96, in den Quellen, Nr. 1].

Werner, Franz (Jesuit) [S. 96, in den Quellen, Nr. 2].

Werner, Franz (Rechtsgelehrter) [S. 97, in den Quellen, Nr. 3].

Werner, Franz (Artillerieofficier) [S. 97, in den Quellen, Nr. 4].

Werner, Franz A. (Schriftsteller) [S. 97, in den Quellen, Nr. 5].

Werner, Friedrich (Orgelbauer) [S. 97, in den Quellen, Nr. 6].

Werner, Friedrich Ludwig Zacharias, siehe: **Werner, Zacharias** [S. 72].

Berner, Georg (Arzt) [S. 97, in den Quellen, Nr. 7].

Berner, Gregor Joseph (Compositeur, geb. im Jahre 1691, gest. zu Eisenstadt am 3. März 1766). Ueber diesen ebenso originellen und nicht gewöhnlichen Tonkünstler sind nur unzureichende Nachrichten vorhanden. So ist es nicht bekannt, wo er seine musicalischen Studien gemacht und zum Componisten sich herangebildet hat. Doch muß es früh geschehen sein, da er schon in den Dreißiger-Jahren seines Alters bei der Hauscapelle des regierenden Fürsten Nicolaus Eszterházy zu Eisenstadt als Capellmeister angestellt war. Der Fürst besaß nämlich zwei Capellen: eine zu Eszterházy für die Oper, das Schauspiel und für Kammerconcerte, welche Joseph Haydn dirigierte, die zweite in Eisenstadt für Kirchenmusik, deren Leitung unserem Componisten, der als tüchtiger Contrapunctist galt, übertragen war. In dieser Stellung hatte Werner reiche Gelegenheit, sein Compositionstalent walten zu lassen, und so brachte er Oratorien, Cantaten, Messen und andere Kirchenmusikstücke und ungeachtet für Opern Eszterházy bestimmt war, auch solche zur Aufführung. Doch sei hier noch bemerkt, daß, als Haydn als Capellmeister in Fürst Eszterházy'sche Dienste trat (1760), Werner bereits in hohen Jahren stand, woraus sich denn auch der Gegensatz beider Meister in Ansichten und musicalischer Richtung ergibt. So erklärte Werner den nachmals so berühmt gewordenen Joseph Haydn, dessen Schöpfungen heute noch fortleben, während er selbst — wenngleich mit Unrecht — vergessen ist, für eine „Modepuppe“; und als Haydn eines Tages von Eszterházy nach Eisenstadt kam, um

die sogenannte $\frac{3}{4}$ Messe in *G-dur* dort aufzuführen, und Werner um das Urtheil darüber gefragt wurde, antwortete dieser: „Ein Sänglmacher“. Dieses Urtheil kam Haydn zu Ohren, welcher sich aber dadurch nicht beirren ließ, sondern eine Messe im strengen Style componirte, die er selbst Werner vorlegte, und nun stand dieser auch nicht an, dem Werke volle Anerkennung zu zollen. Von dieser Zeit datirt seine Achtung für Joseph Haydn. Wohl über 40 Jahre stand er in fürstlichen Diensten und componirte neben vielem Anderen alljährlich die geistlichen Oratorien, welche in der Charwoche in der Chorfrauenkirche am heiligen Grabe aufgeführt wurden. Auf diese Weise entstanden die auf Seite 34 namentlich angeführten Oratorien, und merkwürdig genug fallen mehrere derselben gerade in die Periode, als der große Händel in dieser Musikgattung in England so großes Aufsehen erregte, ohne daß dem in völliger Zurückgezogenheit in Eisenstadt lebenden anspruchslosen Werner von dieser Thatsache auch nur die geringste Kenntniß zu Ohren gekommen wäre, ja noch mehr: wiederholt begegneten sich beide Tonkünstler in der Wahl des Gegenstandes, den sie musicalisch bearbeiteten. Leider waren die letzten Jahre unseres Componisten durch andauernde Kränklichkeit getrübt. Als Werner, 75 Jahre alt, starb, wurde Joseph Haydn dessen Nachfolger. Obgleich Werner viel componirt hat, sind doch nur vier seiner Compositionen im Stich erschienen, seine zahlreichen anderen Werke werden im fürstlichen Archiv zu Eisenstadt in Handschrift aufbewahrt. Was nun den Geist und die künstlerische Bedeutung seiner Schöpfungen anbelangt, so gehört unser Ton-dichter zwar noch jener Zeit an, in der

sich die Musik nur in den Fesseln des Contrapunktes bewegen konnte, nimmt aber, von dem Standpunkte betrachtet, einen Ehrenplatz ein neben den tüchtigsten Contrapunktisten seines Zeitalters. Seine mitunter ganz merkwürdigen Werke bezeugen es, wie er aller Spitzfindigkeiten des Contrapunktes Herr war. Joh. Nep. Fuchs, Haydn's Nachfolger in der Fürst Eszterházy'schen Capelle, behauptete: „Man kann leichter im Styl eines Händel, Bach und Anderer schreiben, aber in dem Styl eines Werner zu schreiben, wird Niemand gelingen, so frappant sind oft seine Gänge, seine Ausweichungen, so sonderbar sein Eintreten einer Stimme; es gehört oft eine Resignation dazu, einen Ton zu halten, von dem man glaubt, er könne durchaus nicht der rechte sein, bis es die Auflösung bezeugt, daß es der rechte war.“ Man kann kühn behaupten, der Sänger sei erst dann ein vollkommener „Treffer“, wenn er Werner'sche Compositionen richtig singe; gewiß wird sich der erfahrenste Sänger nicht ungezwungen bewegen. So ist es auch für den Organisten eine große Aufgabe, Werke Werner's zu spielen; man erzählt sich, daß sich derselbe sehr ärgerte, daß er nichts schreiben konnte, was der damalige Organist Novotni — zugleich Buchhalterbeamter und naher Anverwandter des bekannten Kirchencompositors Novotni — nicht gleich vom Blatte spielte. Werner, der in Eisenstadt starb, liegt auch daselbst begraben. Seine Ruhestätte befindet sich auf dem sogenannten „alten Friedhof“ am Berg, und wir theilen die von ihm verfaßte gemüthliche Grabchrift unten mit. Fast erscheint es uns auffallend, daß der geistvolle W. G. Riehl in seinen mit so viel Sachkenntniß und meisterhafter Kritik gezeichneten „Musik-

calischen Charakterköpfen“ sich unseren Werner entgehen ließ, dessen Compositionen den Stempel der Gediegenheit an sich tragen, den gewandten Contrapunktisten zeigen, dabei aber einen mit origineller Künsterei verbundenen Humor und eine für seine Zeit ganz beachtenswerthe Erfindungsgabe bekunden, so daß in seiner Eigenart für eine ganz aparte musicalische Künstlernatur anzusehen ist, der kaum eine gleiche zur Seite gestellt werden kann und also einen eminenten musicalischen Charakterkopf abgeben würde.

Verzeichniß der Werner'schen Compositionen:

a) Gedruckte: „Der Wienerische Landelmarkt“. Für 4 Singst., 2 Viol. und Bass. — „Die Bauernrichterwahl“. Für 5 Singst., 2 Viol. und Bass; dieses und das vorige Tonstück gestochen zu Augsburg unter dem Titel: „Zwei neue und ertrastliche musicalische Tafelstücke“. — „Sex Symphoniae, senaeque sonatae: priores pro Camera, posteriores pro Capellis usurpandae: à 2 Viol. et Clavicemb.“, gestochen zu Augsburg. — „Neuer und sehr curios musicalischer Instrumentalkalender“. Partienweise (mit 2 Viol. und Bass) in 12 Jahresmonate eingetheilt und nach eines Jedweden Art und Eigenschaft mit Vizarrieren und seltenen Erfindungen. Augsburg 1748 in Rummern gedruckt. Dieses ebenso eigenthümliche als merkwürdige construirte Musikstück ist von einer wunderbar komischen Charakteristik, so ist die Jahreszahl 1748 durch ein Jugenthema auf die fortschreitenden Intervalle des Einklänges 1, der Septime 7, der Quarte 4 und der Octave 8 ausgedrückt; die Hauptmotive eines jeden abgesonderten Tages bezeichnen der Monate spezifische Eigenthümlichkeiten, als Frost, Kälte, Schnee, Hitze, Frühlingsluft, Schlittensfahrten, Mummereien, Ernteseigen, Wingerfreude, Jagdlust u. d. m. Die Menuette geben durch die verschiedene Tactzahl in beiden Theilen den Wechsel der Tages- und Nachtlänge auf Minuten berechnet an, und wie geschieht diese Spielerei ausgeführt, ist man kaum im Stande, die künstlerisch maskirte Ungleichheit des Rhythmus beim Anhören der natürlich fließenden Cantilenen abzumerken. Nur diese vier Com-

positionen Werner's sind im Druck erschienen. Ungleich größer aber ist die Zahl seiner im Manuscript vorhandenen, welche im Fürst Sibirskischen Musikarchiv zu Eisenstadt aufbewahrt werden. b) Im Manuscript vorhandene: Acht Oratorien: „Adam“ — „Job“ — „Daniel“ — „Esther“ — „Judith“ — „Rachabius“ — „Judas“ — „Der jüngste Tag“. — Acht geistliche Oratorien: „Fasciculus Myrrhae dilectus oder das geliebte Myrrhen-Büchlein“. Componirt 20. Mai 1729 — „Schmerzhafter Wiederhall des David'schen Thränenliedes“. Comp. 8. Mai 1731 — „Die betrübte Tochter Zion“. Comp. 13. Mai 1732. — „Mater dolorum. Die schmerzhafteste Mutter“. — „Der lewige Joseph“. Comp. 4. April 1744. — „Der Tod des h. Johann von Nepomuk“. Comp. 4. April 1752. — „Lebias“. Comp. 1739. — „Deborah und Jabel oder Esfera's Untergang“. Comp. 4. April 1760 — „Eine Bekker“ und „Drei Offertorien“ (für das Brohneichnamtsfest), für 4 Singst., 2 Viol. und Orgel. Die Originalpartitur derselben besaß (nach 1843) Alois Buchs in seiner Autographensammlung. — „Vesperae brevissimae, Hymnus et Antiphona“. In Thalberg's „Autographensammlung berühmter Musikwerke“. — „Messe in C-dur für 4 Singst. und Instrumente“ Comp. 1738. — „Missa in F sub titulo: Quasi vero a quattro voci, 2 Viol. Org.“. Comp. 1759. Die Originalpartitur besitzt das Archiv des Wiener Musikvereines — „Sechs Jugen für 2 Viol., Alt und Bass“ — Außerdem noch siebenunddreißig Messen, drei Requiem, drei Te Deum, vier Offertorien, ein Veni sancto, sechs Vespere, fünf einzelne Vesperpsalmen, fünfzehn Phonen, zwanzig Litaneien, einhundertdreißig Antiphonen, fünfundsechzig Nummern an Reponsarten, Korate coell, Miserere, Lamentationen, Adventlieder, Pastorale, Kirchenjouaten und ein Orgelconcert.

Gregor Joseph Werner's Inschrift auf dem Grabstein im sogenannten „alten Friedhof“ am Berg zu Eisenstadt. Wer bemerkten, daß Werner diese launig gemüthliche Inschrift sich selbst verfaßt. Sie lautet: „Alhier ruhet der Wohl-Edle und Kunstliche Herr Gregorius Josephus Werner, wienland gewesener hochfürstl. Sibirskischer Capellmeister, seines erlebten mühsamen und kräftlichen Alters 75 Jahr, dem Gott nun wolle, zur ewigen

Ruhe aufnehmen, ist gestorben Anno 1766 den 3. Marti | Epitaphium. | Hier liegt ein Eder-Regent, der ein groß Fürstenhaus | Sehr viele Jahr bedient; nun ist die Musik aus. | Er hatte große Plag mit Kreuz und B-mo!! | Wußt' endl. nicht wie, wo Er's resolviren soll. | Bis er die Kunst erlernet, nur in Schuld zu sein. | Alsdann gab er sich wüthig und bereit dazein | — Dich aber großer Gott | Bitt er in höchster Noth: Du wollest die Dissonanten | Von ihm gereißt zu frei. | Verlehen in Consonanten | Durch seine Buß und Kreu. | — Weiß er die lezt' Cadenz sodann ins Grab gemacht. | Ist solch' all' sein Müß, zum guten Schluß gebracht. | Herr Heilandt nehme ihm auf zu Deinem Himmlschor. | Den nie ein Mus gereiß'n, noch gehört ein menschlich Obr. | Wann dann die groß' Posonnen | Wird rufen zum Gericht. | Mit aller Welt Ertraunen. | Alsdann verdamme ihn nicht | Dich aber frommer Wandersmann | Ruf' ich um ein Gebetlein an“.

Buchen zur Biographie. Allgemeine musikalische Zeitung (Leipzig, 4^o) 1827, Nr. 49, Sp. 220 im Aufsatz: „Wiens musikalische Kunstschätze“. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8^o) Bd. II, Sp. 798. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8^o) Bd. IV, Sp. 531. — Gahnert (A. E. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Ver. 8^o) S. 292. — Niemann (Friedr. Dr.). Musik-Lexikon (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 8^o) S. 1009 [merkt, wenn auch in Kürze, Werner's, während das dreibändige Musik-Lexikon von Bernsdorf-Schladebach seinen Platz für denselben hat]

Werner, Johann (Landschaftsmaler, geb. zu Raggendorf im Viertel ober dem Manhartsberg 1815). Der Sohn eines Maurets, kam er, da er Talent zur Malerei zeigte, 1832 im Alter von 17 Jahren in die Akademie der bildenden Künste zu Wien, in welcher er sich der Landschaftsmalerei zuwendete und schon nach drei Jahren die Ausstellungen, welche dies Institut veranstalt-

tete, mit seinen Arbeiten beschiede. Wir können nur seit seinem ersten Auftreten bis 1845 die Spuren seiner Thätigkeit verfolgen, von da ab verschwinden sie, und wir haben weiter keine Kenntniß über Leben und Schaffen des Künstlers. In den Jahresausstellungen bei Sanct Anna waren von ihm zu sehen: 1835: „Eine Waldpartie“; 1836: „Nirsche in einer felsigen Waldpartie“; 1837: „Ansicht von Villach mit dem Drauflasse“; 1838: „Ansicht von Wien vom Salziuberge“; — „Der Rauchkogel mit der Pfarrkirche zu Lienz im Pustertale“; 1839: „Der Eingang nach Schottwien mit der Aussicht auf den Semmering“; — „Felsenpartie an einem Strome“; — „Aussicht vom Salziuberge“; 1841: „Thal von Meran“; — „Aussicht auf die nördlichen Gebirge von Bozen“; — „Der Bärentalkogel in der Julischen Alpenkette mit dem Katharinenberg am Werthersee“; — „Ansicht von Bozen“; 1845: „Oesterreichische Bauernfamilie“; — „Aussicht über den Werthersee bei Corsetta gegen die Krainer Gebirge“; — „Einsiedlercapelle am See“; — „Aussicht von Pörschach über den Werthersee auf die Krainer Gebirge“; — „Winterlandschaft“; — „Maria Werth am Werthersee in Kärnthen. Winterlandschaft“; — „Herbstlandschaft“; — „Halbinsel Maria Werth. Winterlandschaft“; — „Aussicht von der Villacher Alpe auf den Manhart in Kärnthen“. Wie aus vorstehender Uebersicht erhellt, hat Werner in Kärnthen, Tirol und in den Erzherzogthümern gemalt und führte seine Landschaften in Del aus. Bemerkenswerth erscheint es uns noch, daß zu gleicher Zeit mit ihm der berühmte Landschaftler Joseph Werner, auch sein Altersgenosse, in den Jahresausstellungen bei St. Anna ausstellte, und doch erwähnt Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“, in welchem er über Joseph Werner ausführlicher und in rühmlicher Weise schreibt, dessen Kunstcollegen

Johann, den wir auch sonst nirgends angeführt finden, mit keiner Ehre. Johann Werner hatte in den Dreißiger-Jahren sein Atelier zu Wien in der Stadt am Peter 574. Von 1845 verschwindet er in den Ausstellungen.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1835, S. 16; 1836, S. 17; 1837, S. 18; 1838, S. 13; 1839, S. 18, 19.

Werner, Johann Ludwig Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Trier am 13. November 1759, gest. zu Wien am 18. März 1829). Der Sproß einer in Trier ansässigen und dem Rathstande selbst angehörigen Familie. über welche die genealogische Uebersicht S. 58 Näheres berichtet, widmete er sich an der damals in seiner Vaterstadt bestandenen Universität dem Studium der Rechtswissenschaft und begab sich 1779, um praktische Geschäftskenntnisse zu sammeln, zunächst nach Coblenz, sodann nach Weßlar, wo er einige Zeit bei dem Reichskammergericht in Verwendung stand. Nun unternahm er eine wissenschaftliche Reise auf die Universitäten Gießen, Marburg und Göttingen, wodurch sich ihm die Gelegenheit bot, die persönliche Bekanntschaft Gatterer's, Bütter's, Schözer's, Böhmer's und anderer ausgezeichneten Gelehrten zu machen. Ende 1780 kehrte er nach Trier zurück, um daselbst die Advocatenpraxis zu treiben. Doch schon im October 1781 erhielt er an der Trierer Hochschule die Professur der deutschen Reichsgeschichte und später noch jene des deutschen Staatsrechtes. 1788 wurde er mit Beibehaltung der bisher bekleideten Stellen zum wirklichen Mitgliede des kurfürstlichen Appellationsgerichtes ernannt. Nachdem er seine Inaugural-

schrift: „Betrachtungen über die Verbindung politischer Coniuncturen und der Staatswohlfahrt mit der Wohlfahrt der Religion“ (Luxemburg 1788), in der die Grundsätze, welche den Kaiser Joseph II. bei seinen kirchlichen Reformen in den Niederlanden geleitet, großen Theils ihre Rechtfertigung finden, veröffentlicht hatte, erlangte er die juristische Doctorwürde und dann eine Beisitzerstelle an der Juristenfacultät in Trier. 1789 folgte er einem Rufe des Kurfürsten von Köln als Hofrath und Staatsrechtslehrer nach Bonn. In dieser neuen Stellung sah er sich zu verschiedenen wichtigen Staatsgeschäften und Sendungen verwendet, fungirte 1790 als Wahlbotschaftsrath in Frankfurt a. M. und wurde 1791, bald nach der Krönung des Kaisers Leopold II., zum Reichshofrath in Wien ernannt. Als die politischen Ereignisse des Jahres 1806 zur Auflösung des Reichshofrathes führten, ward Werner auf die warme Empfehlung des Grafen Kottenhann [Hd. XXVII, S. 162] mit kaiserlichem Handbillet vom 26. December 1807 als Hofrath zur obersten Justizstelle in Wien berufen. 1810 kam er als Vicepräsident zum Grazer Landrecht und rückte nach der Trennung des Landrechts vom innerösterreichischen Gubernium am 6. April 1811 zum Landrechtspräsidenten vor. 1822 zum Präsidenten des mährisch-schlesischen Appellationsgerichtes und dann zum obersten Landesältemer in Mähren ernannt, legte er beide Stellen 1828 aus Gesundheitsrückichten nieder und übernahm dafür das Präsidium bei der Hofcommission in Justizsachen, welches er trotz schweren körperlichen Leidens bis zu seinem im Alter von 80 Jahren erfolgten Tode versah. Außer der vorerwähnten Inauguralschrift veröffentlichte er durch den Druck folgende Werke:

„Etwas über die Annahme und Ausschreibung der Revision wider beschwerende Kammergerichtsurtheile zur Beleuchtung des §. 100 des Reichsabschiedes von 1594; mit Beifügung einiger weniger bekannten Präjudicien und noch nicht gedruckter Urkunden“ (Bonn 1789, 8°.); — „Prüfungssätze aus der deutschen Reichsgeschichte und den vornehmsten Rechtstheilen“ (Trier 1788, 8°.); — „Actenmäßige Darstellung der Ursachen, warum die von dem Kaiserl. und Reichskammergerichte des Kreisausschreibenden Herrn Fürsten des nieder-rheinisch westphälischen Kreises unterm 27. August 1789 gegen die Rüttlicher Anführer aufgetragene Executionscommission bisher unvollstreckt geblieben ist“ (Münster 1790, 4°.), „Nachtrag dazu“ (ebd. 1790, 4°.); diese Deduction ist auch im 7. Bande von Heussen's „Deductions- und Urkundensammlung“ abgedruckt, in der Vorrede aber der Verfasser irrig Weber statt Werner genannt; — „Unparteiische Prüfung des von Kurpfalz in der Reichsversammlung zu Regensburg und im teutschen Publicum ausgetheilten Promemoria, die gegenwärtigen Kantinarstreitigkeiten betreffend, von Wittelsbach“ (ohne Angabe des Druckortes und Jahres [1790], 4°.); — „Regentemaximen aus den Schriften Ludwigs XIV. von Frankreich, Friedrichs II. von Preussen und Gustavs III. von Schweden gezogen“ 2 Bände (Wien 1809). Werner's Verdienste im Staatsdienste wurden wiederholt gewürdigt, durch Erhebung in den Reichsfreiherrnstand, welche 1805 erfolgte, und 1812 durch Verleihung der geheimen Rathswürde. Freiherr von Werner hatte sich dreimal vermält, zuerst 1790 mit Maria Agnes geborenen von Breunig; nachdem diese 1802 gestorben, 1804 mit Maria Anna von Sackher zu Hart, Witwe Michaels von Smitmer, und nach deren 1814 erfolgtem Tode in dritter Ehe mit

Stammtafel der Freiherren von Werner.

Johann Ludwig 1803 Freiherr [S. 53]

geb. 13. November 1759, † 18 März 1829.

1) Maria Agnes geborene von Bressanig.

geb. 1768, † 2. September 1802

2) Maria Anna geborene Nachter von Hart,

verw. twice Michael von Smitzer

† 1. Jänner 1814

3) Maria Margarethe geborene Klein von Sage.

Ältere Linie.

geb. 24. December 1791.
† 4. Juli 1871

Francette geborene Panz
von Frieden,

Tochter seiner Schwester
Katharina

geb. 26. October 1815.

geb. 23. October 1794.
† 23. August 1867

Maria geborene Stein
von Berthier

geb. 23. Juli 1799,
† 19. März 1872

geb. 20. Oct. 1836,
† 19. März 1872

geb. 1. Jänner 1790,
† im 1863,

Katharina
von Franz Panz

† 23. März 1839

geb. 31. Oct. 1827,
† im 1871

geb. 28. Mai 1796,
† 12. März 1874

1) Josepha von Petzsch

† 28. April 1836.

geb. 18. Jänner 1823.

Jüngere Linie.

geb. 31. October 1799, †,
† 14. Juni 1827.

von Joseph Caspary

† 20. Jänner 1840

geb. 4. November 1844

Maria Margaretha geborenen Freiin von Lago. Nur aus erster Ehe sind Kinder, und zwar drei Söhne und drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, vorhanden. Ueber seinen Sohn Joseph siehe den besonderen Artikel Seite 60.

Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8^o) Bd. VI, S. 78. — Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit von Dr. Vinc. Aug. Wagner (Wien, 8^o) Jahrg. 1829, S. 233 u. f.

Zur Genealogie der Freiherren von Werner. Wohl hat der Unterstaatssecretär Freiherr von Werner mir Nachrichten über seine Familie, unter der sich mehrere Rechtsgelehrte befinden sollen, zugelegt; doch hat die Erfüllung dieses Versprechens sein Tod vereitelt, und so beschränken sich die genealogischen Daten auf die Zeit von seinem Vater **Johann Ludwig** herab, mit dem auch die Freiherrnwürde in das Haus Werner kam. Reichshofrath Johann Ludwig erlangte dieselbe mit Diplom ddo. 13 April 1803, ferner am 28. November 1811 die Landmannschaft in Steiermark und am 8. April 1822 das Incolat im Herrenstande in Böhmen, Mähren und Schlesien. Damit sind die dem Geschlechte der Freiherren von Werner verliehenen Prærogative abgeschlossen. Johann Ludwigs ältester Sohn **Joseph** erhielt als Staatssecretär im k. k. Ministerium des Aeußern für seine Person die Mitgliedschaft des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes auf Lebensdauer. Der heutige Familienstand ist aus der angehängten Stammtafel zu ersehen. Des Freiherrn Joseph zwei jüngere Brüder **Maximilian** und **Franz** pflanzten das Geschlecht fort. Ersterer, zuletzt k. k. Hofrath im Staatsdienste (gest. 23. August 1867), ist der Stifter der älteren Linie, die nur noch weiblicherseits blüht, da Maximilians einziger Sohn, gleichfalls Maximilian mit Vornamen, bereits verstorben ist. Der zweite Bruder, Franz, starb als k. k. Oberlandesgerichtsrath in Venslow, und sein jüngster Sohn **Franz** aus zweiter Ehe mit Karoline Ettlinger ist zur Zeit Chef der Familie. Was die denkwürdigen Sprossen derselben anbelangt, so wurde der beiden um den Staat verdienten

Freiherren **Johann Ludwig** (S. 55) und **Joseph** in ausführlicheren Lebensskizzen (S. 60) gedacht. Noch ist von dem Oberlandesgerichtsrathe Freiherrn **Franz** zu erwähnen, daß er der Malkunst huldigte und 1833 auf die Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna zu Wien ein in Del gemaltes Landschaftsbild: „Hallstatt im Salzkammergute“ brachte, das ein nicht gewöhnliches Kunsttalent verrieth.

Wappen. Ein durch eine aufsteigende weiße fünfmal gezinnte Mauer quer getheilter und oben von Gold und Blau gespaltener Schild. Im ersten Felde ein schwarzer goldgekrönter und gewaffneter Adler, der die Buchstaben F. II. auf der Brust trägt; im zweiten Felde ist im blauen Grunde ein goldenes Wagenrad mit einer darauffstehenden, einwärts gewendeten und im Schnabel einen Delzweig haltenden Taube zu sehen. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher der offene Turnierhelm ruht, dessen Krone den im ersten Felde beschriebenen Adler trägt. Helmdecken. Diese sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei natürliche schwarze goldgewaffnete Adler.

Berner, Johann (Techniker) [S. 97, in den Quellen, Nr. 8].

Berner, Johann (Propst) [S. 98, in den Quellen, Nr. 9].

Berner, Johann Jacob (protestantischer Prediger) [S. 98, in den Quellen, Nr. 10].

Berner, Joseph (Landschafts- und Architecturmaler, geb. um 1818). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Künstlers, der in Wien lebte und arbeitete und seinerzeit sehr geschätzt und gesucht war, ist nur wenig bekannt. Er war ein Schüler des berühmten **Thomas Ender** [Band IV, S. 41], eines ebenso tüchtigen als ungemein fruchtbaren Malers. Ziemlich früh trat **Berner** mit seinen Arbeiten in die Oeffentlichkeit; denn von 1830 an begegnen wir seinen reizenden Aquarellen in den Jahresausstellungen der Aka-

demie der bildenden Künste bei St. Anna zu Wien in fast ununterbrochener Folge bis 1850. Von da ab erscheinen seine Bilder nicht mehr. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner ausgestellten Werke folgen, die sämmtlich Aquarelle sind. 1830: „Ideale Landschaft“; 1838: „Gegend bei Kraburg in Steiermark“; — „Der Pass bei Guttstein“; 1839: „Ansicht der Ruine zwischen Hainburg und Cheben an der Donau“; — „Ansicht der Ruine von Cheben an der Donau“; 1840: „Partie von Hallstatt“; — „Ansicht von Hallstatt“; 1843: „Ansicht vom Calvarienberg bei Berchtesgaden“; — „Salzburg vom Mönchsberg bei Sonnenaufgang“; — „Berchtesgaden mit dem Watzmann bei Abendbeleuchtung“; — „Partie mit dem Streittor in Salzburg“; 1844: „Dürnstein an der Donau bei Abendbeleuchtung“; — „Partie von Dürnstein“; — „Mühle mit dem Watzmann bei Berchtesgaden“; — „Mühle aus der Ramsau“; 1845: „Friedhofscapelle in der Ramsau“; — „Stadtthor von Dürnstein gegen Krems“; — „Alte Mühle bei Berchtesgaden“; — „Pfarrkirche in Dürnstein“; — „Stadtthor von Dürnstein gegen Weissenkirchen“; 1846: „Mühle auf dem Wege zum Königssee“ (30 fl.); — „Ruine Dürnstein mit der Aussicht gegen Weissenkirchen“ (30 fl.); — „Ansicht des Craunsteins am Craunsee“ (25 fl.); — „Weg auf den Calvarienberg in Craunkirchen“ (25 fl.); 1847: „Nagelschmiede bei Waidhofen an der Ybbs“ (40 fl.); — „Häusergruppe bei Waidhofen bei herannahendem Regen“ (40 fl.); — „Ländungsplatz in St. Wolfgang bei Ischl“ (25 fl.); — „Platz vor der Kirche in St. Wolfgang“ (25 fl.); 1848: „Partie von Ybbsitz bei Waidhofen“ (50 fl.); — „Partie von Waidhofen an der Ybbs“; — „Wasserfall in Ybbsitz“ (50 fl.); — „Schleifmühle an der Ybbs“ (50 fl.); — „Schloss Waidhofen bei Abendbeleuchtung“ (40 fl.); — „Partie von Ybbsitz“ (40 fl.); 1850: „Eisenhammer

von Ybbsitz“ (40 fl.); — „Felsdurchbruch an der Ybbs“ (50 fl.); — „Partie von Waidhofen an der Ybbs“ (30 fl.). Wie Nagler berichtet, war Werner bereits um 1842 der Günstling des Publicums, dessen Erstaunen er durch sein Talent und die Kühnheit seiner Behandlung erregte. „Seine Aquarelle zeichneten sich ebenso durch Schönheit und Kraft der Färbung aus, als durch malerische und geistreiche Behandlung. Er schildert interessante Ansichten von Ruinen, Schlössern, Kirchen, Capellen, Thoren, Mühlen u. s. w., welche er theils in den Donaugegenden, theils in Steiermark und Tirol vorfindet, überall mit Benützung der landschaftlichen Umgebung und womöglich mit Hinzuziehung der großartigen Gebirgsformen. Viele seiner Zeichnungen und Studien in Aquarell benützte er auch zu Gemälden in Oel, welche mit außerordentlicher Meisterchaft behandelt sind. Darunter finden sich einige große Gebirgs- und Winterlandschaften mit ländlichen Gebäuden, dann treffliche Architecturbilder. Die Staffage von Figuren und Thieren ist immer originell und geistreich.“ So schildert Nagler den Künstler, von dessen Arbeiten wir seit dreißig Jahren nichts mehr gesehen und erfahren haben, der Oelgemälde gar nie ausgestellt hat und, wie es scheint, in der Fremde bekannter ist, als in der eigenen Heimat. Daß ihn neuere Werke über Kunst und Künstler nicht kennen, will um so weniger etwas bedeuten, als sie ja alle sammt und sonders in Lückenhaftigkeit wetteifern. Nagler gedenkt auf der nächsten Seite [Band XXI, S. 309] eines Werner, von dem er ein lithographirtes Blatt: „Der Königssee“, nach Hauermann (qu. Fol.) anführt; ob es nicht von unserem Aquarellisten lithographirt ist?

Schmidl (Ab Tr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) 1844, II. Quartal, Nummer 23, Seite 178 im Artikel: „Die Wiener Kunstausstellung“. Von Dr. L. v. S. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1830, S. 5; 1838, S. 7, 9; 1839, S. 10; 1840, S. 7, 8; 1843, S. 5; 1844, S. 5, 6; 1845, S. 6, 7; 1846, S. 6, 8, 9; 1847, S. 11; 1848, S. 11; 1850, S. 5 und 6.

Werner, Joseph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Wien am 24. December 1791, gest. in Graz am 4. Juli 1871). Der älteste Sohn des Freiherrn Johann Ludwig aus dessen erster Ehe mit Marie Agnes geborenen von Breunig. Nachdem er in Wien das Piaristengymnasium besucht hatte, begann er an der Universität daselbst die juridischen und staatswissenschaftlichen Studien, die er an der Hochschule zu Würzburg fortsetzte und an jener zu Göttingen beendete. Im März 1812, damals 21 Jahre alt, trat er bei der Botschaft zu Paris in den Staatsdienst und verblieb daselbst mit einigen Unterbrechungen bis August 1813, worauf er bei Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich mit der Botschaft Paris verlassen und nach Oesterreich zurückkehren mußte. Nun fand er Verwendung bei dem Congreß zu Chatillon unter Grafen Stadion und wurde am 2. Juni 1814 zum Legationssecretär ernannt. Nach kurzer Thätigkeit in der damals zu Paris befindlichen Kanzlei des Fürsten Metternich nach London entsendet, vertrat er dort durch sieben Monate den beurlaubten Botschaftsrath Philipp Freiherrn von Neumann [Ab. XX, S. 291, Nr. 13] und kam im März 1815 wieder nach Wien zurück, und zwar in die Kanzlei des zweiten österreichischen Bevollmächtigten bei dem Wiener Congreß Freiherrn von

Wessenberg. Darauf begleitete er den Fürsten Metternich 1815 nach Paris und Mailand und erhielt dann im Sommer 1816 die Bestimmung als erster Secretär zur Gesandtschaft in Berlin, bei welcher er bis Juni 1832, also 16 Jahre verblieb. Während dieser langen Zeit versah er die Dienste theils als erster Gesandtschaftsbeamter, theils als Geschäftsträger, stets bemüht, das gute Einvernehmen zwischen den beiden Höfen aufrecht zu erhalten. Im Februar 1819 ward er zum Legationsrath ernannt. In die Zeit seines Berliner Aufenthaltes fallen eine vorübergehende Verwendung bei dem Congresse von Verona 1821; eine Mission nach Cassel 1828 zur Vermittlung der in den churfürstlichen Häusern ausgebrochenen Familienstreitigkeiten; mehrere Reisen nach Tepliz in Begleitung des daselbst die Badecur gebrauchenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Vom Juni 1832 an führte Werner an Stelle des Hofrathes von Kreß das deutsche Referat in der Staatskanzlei, zuerst noch in der Eigenschaft eines Legationsrathes, seit 13. Jänner 1834 als wirklicher Hofrath, welchem Referate in den nächstfolgenden Jahren auch die Correspondenz mit Petersburg, jene in dem holländisch-belgischen Conflict und endlich die Geschäfte der Schweiz zugetheilt wurden. Als wichtigere, in diese Epoche seiner Geschäftsthätigkeit fallende Verhandlungen mögen hier besonders erwähnt werden: die Führung des Protokolls bei den Wiener Ministerialconferenzen 1834; die Wiederaufrichtung des in Versailles gerathenen deutschen Ordens; die Befestigungen von Ulm und Rastadt als vierter und fünfter Bundesfestung; der hannoversche Verfassungsvertrag; die Schweizer Wirren in der Aargauer Kloster- und der

Sonderbundsfrage und die schon erwähnte holländisch-belgische Streitsache. Der durch die Märzrevolution des Jahres 1848 hereingebrochene Umsturz der Dinge bestimmte Werner, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Doch nicht lange dauerte für ihn diese Zeit der Ruhe, denn schon am 3. Juni nahm ihn Minister Freiherr von Bessenberg mit nach Innsbruck und behielt ihn auch nach der Rückkehr nach Wien bei sich, bis der 6. October Minister und Hofrath zugleich aus Wien vertrieb. Nach Wiederherstellung der Ordnung berief der neue Ministerpräsident Fürst Felix Schwarzenberg den Freiherrn in der Eigenschaft eines Unterstaatssecretärs in sein Cabinet, und in der That erfolgte am 1. Jänner 1849 dessen Ernennung zu dieser unter den damaligen Verhältnissen schwierigen Stelle. Fürst Schwarzenberg war nämlich bei Antritt seines Amtes von der Ueberzeugung geleitet, daß das von ihm übernommene Ministerium des Aeußern in Personal- und Geschäftsführung in tiefem Verfall und daher höchst reformbedürftig sei. Er vertraute den neu ernannten Unterstaatssecretär mit der heiklen Aufgabe, die bestehenden Mängel ohne alle Schonung abzustellen. Wenn nun Werner auch die Meinung des Fürsten über den inneren Verfall der Staatskanzlei bis zu einem gewissen Grade theilte, so waren doch die unläugbar vorhandenen Mißbräuche tief eingewurzelt und vielfach mit der Natur von Persönlichkeiten verwachsen, die ihrer sonstigen ehrenwerthen Eigenschaften halber geschont werden mußten. Werner schritt mit ebenso viel Tact und Umsicht als doch wieder mit der nöthigen Energie an die Lösung dieser Aufgabe, und wurde ihm die Zufriedenheit seiner Chefs, des Fürsten

Schwarzenberg und des Grafen Buol, wiederholt und auch aus dem Munde Seiner Majestät des Kaisers die Anerkennung zu theil. Während seiner Stellung als Unterstaatssecretär erfolgte am 30. Jänner 1850 seine Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe. Als dann am 12. Mai 1859 an Stelle des Grafen Buol Graf Rechberg trat, waren die Beziehungen zwischen Werner und dem neuen Chef nicht der Art, um ein gedeihliches Zusammenwirken in dem engen Verhältnisse zwischen Minister und Stellvertreter voraussehen zu lassen, und so wurde Werner mit ah. Entschließung vom 14. November 1859 zum Gesandten in Dresden und bei den Höfen der ernestinischen Linie ernannt. Vor Antritt seines neuen Postens hatte er noch in Begleitung des Erzherzogs Albrecht, der zur Begrüßung des Kaisers Alexander nach Warschau gesendet wurde, sich dahin zu verfügen und daselbst mit dem russischen Reichskanzler, Fürsten Gortschakow, Verhandlung zu pflegen. Am 6. December 1859 übergab er sein Creditiv dem Könige von Sachsen, und in den ersten darauf folgenden Monaten that er daselbe in Weimar, Altenburg, Meiningen und Gotha. Mit ah. Handschreiben vom 1. April 1867 wurde Freiherr von Werner zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe ernannt. Am 26. Juli 1869 bat er um seinen Uebertritt in den Ruhestand, und am 28. October dieses Jahres erhielt er denselben bewilligt. 58 Jahre hatte er unter drei Monarchen in wechselvoller und bewegter Zeit dem Staate mit solcher Auszeichnung gedient, daß ihn dieselben mit allen Auszeichnungen schmückten, die für im Staatsdienste erworbene Verdienste zur Verfügung ste-

hen. So empfing er schon 1819 das Ritterkreuz des Leopoldordens; anlässlich seiner diplomatischen Thätigkeit im holländisch-belgischen Streite 1842 den St. Stephansorden; bei Gelegenheit der Vermählung Seiner Majestät im Jahre 1854 den Orden der eisernen Krone erster Klasse; bei Vollendung seines 50. Dienstjahres das Großkreuz des Leopoldordens und schließlich bei seinem Uebertritte nach 58 Dienstjahren in den Ruhestand das Großkreuz des St. Stephansordens. Außerdem schmückten noch 22 Großkreuze die Brust dieses Staatsmannes. Alle Höfe Europas hatten ihn ausgezeichnet. In die Zeit seines Dienstes fällt auch die Thätigkeit des berühmten Friedrich Genß, und Werner stand mit demselben im lebhaften Briefwechsel, der sich noch ungedruckt im Nachlasse des Freiherrn befindet. Auch ist noch eines besonderen Umstandes zu gedenken. Fleury de Chaboulon in seinen zu London 1820 erschienenen „Mémoires“ spricht auf S. 1 u. f. die Meinung aus, Freiherr Joseph von Werner sei der durch den von Napoleon nach Basel entsendeten falschen Agenten getäuschte Agent des Fürsten Metternich gewesen. Diese Annahme ist unrichtig. Jener in Basel gewesene Oesterreicher war allerdings ein k. k. Diplomat, später auch Gesandter, aber mit einem auf den Namen Werner lautenden Pässe versehen, woraus die Verwechslung entsprang. Mistress Trollope in ihrem Werke „Vienna and the Austrians“ Bd. II, S. 269, klärt diese Thatsache nach des Fürsten Metternich eigener Erzählung auf. Bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand war der Freiherr, obgleich damals schon 78 Jahre alt, noch vollkommen gesund und kräftig, bald danach aber trat, wohl infolge einer in den

aufregenden Verhältnissen seiner diplomatischen und bureaukratischen Stellung leicht erklärlichen Anspannung seiner physischen und geistigen Kräfte, ein plötzliche Nachlaß seiner Nerventhätigkeit ein. Er suchte noch Heilung oder doch Linderung dafür im wärmeren Süden; aber so sehr er gegen sein Uebel ankämpfte, dasselbe war stärker als er. Im März 1871 wurde er sterbend von Pisa nach Gra gebracht, wo er, achtzig Jahre alt, nach mehrmonatlichem Leiden für immer sein Augen schloß. Freiherr Joseph hatte sich am 8. Februar 1842 mit Henriette geborenen Bauer von Friedau, eine Tochter seiner Schwester Katharina vermählt, doch blieben dieser Ehe Kinder versagt. Dagegen pflanzten des Freiherrn jüngere Brüder Maximilian und Franz das Geschlecht fort, da heute in zwei Linien, einer älteren und einer jüngeren, doch in ersterer nur noch weiblicherseits blüht.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4^o. 1871, S. 3781 — Unsere Zeit. Neu Folge. Bd. VII, S. 2; 1871, S. 503—504 — Ebürheim (Andreas Graf). Licht und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8^o.) S. 40. — Auch in Bernhards Ritter von Nepe [Bd. XVIII, S. 85, Nr. 18] „Memoiren“ wird des Freiherrn von Werner an mehreren Stellen gedacht.

Werner, Joseph (Professor der Philosophie) [S. 98, in den Quellen Nr. 11].

Werner, Karl (Arzt) [S. 98, in den Quellen, Nr. 12].

Werner, Karl (Geschichtsforscher) [S. 98, in den Quellen, Nr. 13].

Werner, Karl (gelehrter Theolog geb. zu Hafnerbach in Niederösterreich)

R. o. B. B. am 8. März 1821). Der Sohn eines Landeschullehrers, besuchte er von 1831—1836 das zu jener Zeit sechsclassige Gymnasium zu Melk, von 1837 bis 1838 die zwei Jahrgänge des damals bestehenden philosophischen Studiums zu Kremsmünster und trat sodann in das St. Pöltener Priesterseminar ein, in welchem er 1839—1842 die vorgeschriebenen theologischen Studien zurücklegte. Von 1842—1845 unterzog er sich als Mitglied des weltpriesterlichen Bildungsinstitutes zu St. Augustin in Wien der Vorbereitung auf die theologischen Rigorosen, übte nach Erlangung des theologischen Doctorats 1½ Jahre die ländliche Seelsorge aus und kam im März 1847 als Professor der Theologie ins bischöfliche Seminar zu St. Pölten, in welchem er durch 23½ Jahre als solcher wirkte, bis er im Herbst 1870 als Professor des neutestamentlichen Bibelstudiums an die Wiener Universität berufen wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1880, in welchem er mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes in das Ministerium für Cultus und Unterricht eintrat, wo er zur Zeit noch thätig ist. Seit 1850 wissenschaftlich literarisch beschäftigt, hat er bisher herausgegeben: „System der christlichen Ethik. 3 Bände. 1. Bd.: Sittenlehre; 2. Bd.: Jugendlehre; 3. Bd.: Pflichtenlehre“ (Regensburg 1850—1852); — „Die Grundlinien der Philosophie“ (ebenda 1855), diese und die frühere Schrift ist noch im Anschluß an die speculativen Anschauungen A. Günther's gearbeitet. Weiter erschienen: „Der h. Thomas von Aquino“ 3 Bände (Regensburg 1858), enthält Leben, Schriften, Lehrsystem des Thomas von Aquino und die Geschichte des Thomismus; — „Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte“ (Re-

gensburg 1860); — „Kunde vom göttlichen Worte des Lebens. Eine Weihnachtsgabe“ (Schaffhausen 1864, 8°.); — „Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie“ 5 Bände (ebd. 1861 bis 1867); — „Geschichte der katholischen Theologie Deutschlands seit dem Orient-Concil“ (München 1866); — „Zur Orientirung über Wesen und Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart“ (Schaffhausen 1867, 8°.); — „Ueber Wesen und Begriff der Menschenseele“ (3. Aufl., Schaffhausen 1868); — „Speculative Anthropologie vom christlich-philosophischen Standpunkte“ (München 1870); — „Religionen und Culte des vorchristlichen Heidenthums. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie der Religionen“ (Schaffhausen 1871); — „Beida der Ehrwürdige und seine Zeit“ (Wien 1875); — „Alcuin und sein Jahrhundert. Ein Beitrag zur christlich-theologischen Literaturgeschichte“ (Baderborn 1876). Als Lehrschriften für die theologische Lehranstalt in St. Pölten arbeitete er seinerzeit aus: „Grundriss der Geschichte der Mora'philosophie als Leitfaden für Vorlesungen“ (Wien 1859) und „*Enchiridion Theologiae moralis*“ (Wien 1863). Am 17. August 1872 wurde Werner correspondirendes, am 21. Juli 1876 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Als solches veröffentlichte er in den Denkschriften und Sitzungsberichten derselben folgende Arbeiten, und zwar in ersteren: „Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus“ [1876]; in den „Sitzungsberichten“: „Die Psychologie des Wilhelm von Auvergne“ [1873]; — „Wilhelms von Auvergne Verhältniß zu den Platonikern des XII. Jahrhunderts“ [1873]; — „Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters. Mit specieller Beziehung auf

Wilhelm von Conches" [1874]; — „Die Psychologie und Erkenntnißlehre des Johannes Bonaventura" [1876], alles Fragmente einer zusammenhängenden Geschichte der mittelalterlichen Psychologie, mit deren Bearbeitung Werner seit Jahren beschäftigt ist. Zu diesem Werke, in welchem die Commensuration der mittelalterlichen Scholastik mit den Errungenschaften des neuzeitlichen philosophischen Denkens speciell mit den Anschauungen des neuzeitlichen speculativen Theismus eine der Hauptaufgaben ist, welche er sich für sein wissenschaftliches Bildungstreben zum Ziele gesetzt hat, stehen alle seine bisherigen Arbeiten, die auf die Geschichte der Theologie und Philosophie sich beziehen, in einem näheren oder entfernteren Verhältnisse. Dr. Karl Werner ist zur Zeit auch Rath des bischöflichen Consistoriums von St. Pölten, Propst von Zwettl und Prüfungscommissär der theoretischen Staatsprüfungscommission in der rechtshistorischen Abtheilung. Seine Verdienste um die Wissenschaft würdigte der Monarch 1875 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Werner, Karl (Schulmann und Schriftsteller, geb. in Wien am 5. Mai 1828). Der Sohn eines städtischen Beamten, der anfänglich Volksschullehrer war, beendete er das Gymnasium in Wien unter der Leitung des berühmten Pädagogen Podlaha [Band XXIII, S. 1], nachmaligen Directors des Wiener akademischen Gymnasiums, und widmete sich dann der Rechtswissenschaft auf den Hochschulen Wien und Graz. Durch frühe Neigung zum Studium der deutschen Sprache und Literatur hingezogen und durch engeren Verkehr mit dem Dichter Friedrich Hebel

und dem bei ihm sich versammelnden Freundeskreise (Emil Kuh, Julius Glaser, Karl van Brunf und Andere) in dieser Richtung bestärkt, gab er die juridische Laufbahn auf und wendete sich dem Gymnasiallehramte zu, in welchem sich damals bei den bereits durchgeführten oder vorbereiteten Reformen ziemlich günstige Aussichten eröffneten. Anberthhalb Jahre wirkte er zunächst als Supplent am Gymnasium zu Olmütz, dann bezog er das deutsch-philologische Seminar in Wien, trieb sprachliche und geschichtliche Studien, machte 1853 die Gymnasiallehramtsprüfung für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache und wurde noch im nämlichen Jahre zum Lehrer am Gymnasium in Jglau ernannt. Die Muße seines lehramtlichen Berufes benützte er zu Forschungen im dortigen Archive, von deren geistigen Früchten weiter unten die Rede sein wird. 1868 wurde er Professor am Gymnasium zu Brünn und in rascher Folge erst Director des Gymnasiums in Znaim und dann Landes Schulinspector in Prag, wo er auch die Redaction der literarischen Beilage der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" übernahm, eines Blattes, das, eine völlig objective Haltung bewahrend und nie zu nationalen Hezereien, wie es die böhmischen Blätter üben, sich hinreißen lassend, eine wahre Fundgrube für die Geschichte Böhmens überhaupt und der Deutschen in diesem Lande insbesondere bildet. Von Prag kam er als Landes Schulinspector des Herzogthums Salzburg nach Salzburg, wo er zugleich Referent für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten und Vorsitzender der Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ist. Seine archivalischen Forschungen im

Iglauer Stadtarchive veranlaßten mehrere Arbeiten, und zwar zwei Abhandlungen über die Iglauer Meistersänger, welche in den „Blättern für österreichische Literatur“ 1854, Nr. 11, 14, 15, 18, 20, 22, 24, 26, 27, 28, 30 abgedruckt sind, ferner eine Abhandlung über die Gewerbsverhältnisse des sechzehnten Jahrhunderts in Iglau, ebenda 1854, Nr. 40—49 und dann seine „Geschichte der Iglauer Schwamherzunft“ (Leipzig 1861, gr. 8^o, 140 S.), zu welcher er durch ein Preisaus Schreiben der Jablonowsky'schen Gesellschaft in Leipzig um einen Preis für die national-ökonomische Abtheilung angeregt wurde, den er auch erhielt. Der gewiegte Historiker Röhrens, Ritter d'Elvert, bezeichnet diese Monographien Werner's, die eine wahre Grundlage zur Culturgeschichte bilden, als so fleißig in der Erforschung, so gewandt in der Darstellung, wie man sie jeder größeren Stadt wünschen muß. Ein weiteres Ergebnis dieser Iglauer Archivforschungen ist die eingehende Geschichte des Iglauer Gymnasiums, wozu er überdies mit staatlicher Subvention die Archive und Bibliotheken in Bittau, Görlitz und Dresden besuchte. Doch ist diese Arbeit noch immer nicht vollendet, da seit Werner's Uebersiedlung von Iglau zuerst nach Brünn, dann nach Prag und zuletzt nach Salzburg, gesteigerte Berufsgeschäfte eine nur sehr langsame Förderung dieses Werkes gestatten, von welchem jedoch kleinere Bruchstücke in den erwähnten Mittheilungen des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen erschienen sind. Einer Aufforderung des Freiherrn von Helldorf folgend, für das von demselben herausgegebene Sammelwerk „Österreichische Geschichte für das Volk“ die Bearbeitung eines Bandes zu übernehmen,

schrieb er das Buch: „Kaiser Franz vom Antritte seiner Regierung bis nach dem Frieden von Lunville 1792—1803“ (Wien 1866, kl. 8^o, III und 243 S.), welches den 19. Band dieses Sammelwerkes bildet. Außerdem lieferte er zahlreiche kleinere Artikel für verschiedene Fach- und politische Blätter, wie: „Österreichische Gymnasial-Zeitschrift“, „Brünner Zeitung“, „Brünner Tagblatt“, „Mährischer Correspondent“ u. s. w. Nachdem er seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg genommen hatte, veröffentlichte er in der „Montagsrevue“ eine Reihe von Artikeln, in welchen er der Erste auf dem Continente auf die pädagogischen Erfolge des Amerikaners Mr. Seland bezüglich dessen „Education of industrial art“ aufmerksam machte, und die selbst in Nordamerika nicht unbeachtet blieben, wo dieses System bereits praktisch geworden. Eine weitere Frucht seiner Studien sind die über wichtigere Werke geschriebenen kritischen Anzeigen, welche er in benannter „Montagsrevue“, in der „Wiener Zeitung“ und anderen Blättern veröffentlichte, so über das Studium der antiken Sprachen, über Hebbel's „Tagebücher“, über Kammer's, Schmid's und Specht's „Geschichte der Erziehungskunde“, über Enk von der Burg, Bierthaler u. s. w. Zur Zeit ist Werner außer mit der Vollendung der erwähnten „Geschichte des Iglauer Gymnasiums“ auch mit einer längeren Anzeige über die „Monumenta Germaniae paedagogica“ beschäftigt.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o) Jahrg. 1862, S. 71: „Zur mährisch-schlesischen Geschichtsliteratur“. Von d'Elvert. — Magazin für Literatur des Auslandes, 1866, S. 219.

— Literarisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zanke (Leipzig, 4^o.) 1867, Nr. 29, S. 791

Werner, Ludwig (Jesuit) [S. 99, in den Quellen, Nr. 14].

Werner, Moriz Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Elmütz 1806, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 24. August 1863). In Rede Stehender, dessen Vater als Officier aus der k. k. Armee in den Civil-Staatsdienst übertrat und zuletzt als Kreisingenieur zu Brünn wirkte, kam nach beendeten vier Gymnasialclassen 1821 als Unterkanonier in das k. k. 3. Artillerie-Regiment, in welchem er 1830 zum Unterlieutenant avancirte. Stufenweise vorrückend, ward er 1851 Major im 5. Regimente, im April 1857 Oberst und am 27. Jänner 1862 Generalmajor. In diese vierzigjährige Dienstzeit fallen die Erhebung des Jahres 1848 und der Feldzug 1859 in Italien. Während der ersteren stand er als Oberlieutenant und Commandant einer zwölfpündigen Batterie in Lemberg und war bei der denkwürdigen von dem commandirenden General Freiherrn Hammerstein-Seqword [Hd. VII, S. 291] anbefohlenen Beschießung dieser Stadt thätig. Im Feldzuge 1859 bewährte er sich als ebenso tapferer wie umsichtiger Stabsofficier seiner Waffe. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai leitete er als Feldartilleriedirector des 3. Armeecorps die Aufstellung der Feldmörserbatterien, welche zur Beschießung von Balenja bestimmt waren, drang dann auf dem Eisenbahndamme bis an die durch zwei feindliche Geschütze vertheidigte Eisenbahnbrücke vor, erbaute daselbst während der Nacht eine Batterie auf zwei Geschütze und eröffnete am Morgen auf

beiden Punkten das Feuer. Am folgenden Tage ließ er das Geschützfeuer aus zwei Zwölfpfünderbatterien auf die Stadt wirken und gab erst nach erhaltenem Befehl seine Stellung auf. In der Schlacht bei Solferino befand er sich als Ablatus des Feldartilleriedirectors und sammelte die fünf Batterien, welche zur Deckung von Guidizollo in der rechten Flanke aufgestellt wurden. Nachdem der Rückzug anbefohlen worden, übernahm er das Commando, führte die Raketenbatterie Nr. 1 unter Bedeckung einer Infanterie-Compagnie über Guidizollo gegen den Feind vor, besorgte mit einer Zwölfpfünderprojectsbatterie die kräftige Vertheidigung der rechten Flanke vor diesem Orte und eilte dann zu der als Deckung aufgestellten Brigadebatterie. Bei dem Versuche, die auf der Straße vorgezogene, größtentheils von der Bepannung verlassene Munitionsunterstützungsreserve, von der mehrere Fuhrwerke gebrochen waren, durch die zurückmarschirenden Truppen zurückzuziehen, stürzte er mit seinem Pferde in den Straßengraben. Die erlittene Verletzung weiter nicht beachtend, ließ er sich wieder auf das Pferd heben und kehrte, alle Schmerzen überwindend, wenngleich mit der äußersten Anstrengung, nochmals zu der im Kampfe befindlichen Batterie zurück. Seine letzte Verwendung war die eines Stellvertreters des Feldartilleriedirectors bei der Armee in Italien, bei welcher Gelegenheit er auch zum Generalmajor ernannt wurde. Indessen blieb die bei oberwähntem Sturze erlittene Verletzung nicht ohne Folgen und nöthigte den General, um seine Pensionirung anzusuchen, die auch am 2. Jänner 1863 erfolgte. Er genoß aber den Ruhestand nicht lange, da er schon nach einigen Monaten in der Hauptstadt Siebenbürgens,

wohin er sich aus Vorliebe für diese Stadt begeben hatte, im Alter von 57 Jahren starb. Für sein tapferes Verhalten im italienischen Feldzuge wurde er am 15. August 1859 von Seiner Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 15. März 1860 in den Ritterstand erhoben.

Militär-Zeitung. Redig. von Hirtenfeld (Wien, gr. 4^o.) 1863, Seite 764. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8^o.) Bd II, S. 373.

Werner, N. Fr. J. [S. 99, in den Quellen, Nr. 15].

Werner, Paul von (königlich preussischer Generallieutenant, geb. zu Raab in Ungarn am 11. December 1707, gest. auf seinem Gute Bitschin in Ober Schlesien am 25. Jänner 1785). Sohn protestantischer Eltern, erwählte er gleich seinem Vater, der als Oberstwachmeister in einem k. k. Huszaren-Regimente diente, den Waffendienst und trat, 16 Jahre alt, als Cornet bei Eberghausen-Huszaren Nr. 9 ein, in welchem Regimente er Lieutenant und 1735 Rittmeister wurde. 29 Jahre diente er in der kaiserlichen Armee, machte in derselben acht Feldzüge gegen Spanien, ebenso viele gegen Frankreich, sechs gegen die Türken und vier gegen die Preußen mit, erwies sich immer als tapferer Soldat und wurde in der Schlacht bei Bitonto gefangen genommen. Da er aber, wie es verlautete, seines protestantischen Glaubens wegen, der leider damals bei Beförderungen auch in Frage kam, im Avancement zurückblieb, verließ er 1750 den kaiserlichen Dienst und trat in die königliche preussische Armee. Bezüglich

dieses Uebertrittes wird freilich nichts Erwiesenes, aber immerhin nicht Unglaubwürdiges erzählt. In einer der Schlachten des schlesischen Krieges, man sagt bei Mollwitz 1741, hatte Werner Gelegenheit, den König Friedrich II., als dieser eben das Schlachtfeld verließ, gefangen zu nehmen, that es aber nicht, weil ihm der König das Versprechen gab, ihn in der Folge dafür zu belohnen. Indessen blieb er noch immer in der kaiserlichen Armee, kämpfte in derselben in Bayern und am Rhein und daselbst unter dem Prinzen von Lothringen in der Avantgarde und wurde 1744 bei dem Uebergange über den Rhein durch einen Schuß am rechten Fuße verwundet. Auch focht er noch im zweiten schlesischen Kriege in der Schlacht bei Sohr, im Treffen bei Rocour und in jenem bei Rohfeld und schied erst 1748, sieben Jahre nach jener unbeglaubigten Begegnung auf dem Mollwitzer Schlachtfelde, aus Mißvergnügen über unverdiente, durch sein Religionsbekenntniß veranlaßte Zurücksetzung, aus dem österreichischen Heere und trat ein paar Jahre danach in die preussische Armee über. In derselben wurde er in überraschend schneller Zeit zum Commandeur eines Huszaren-Regiments befördert. Als solcher zog er mit der Armee des Feldmarschalls von Schwerin, bei dem er in besonderer Gunst stand, in den siebenjährigen Krieg. Mit derselben Erbitterung, wie er es als österreichischer Officier gegen die Preußen gethan, focht er nun als preussischer gegen die Oesterreicher. Vornehmlich aber war es der General Franz Leopold Graf Nádassdi, der im Jahre 1742 Inhaber des Huszaren-Regiments wurde, in welchem Werner gerade diente, und dem dieser vornehmlich die Schuld seiner unver-

— Literarisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zarnke (Leipzig, 4^o.) 1867, Nr. 29, S. 791

Werner, Ludwig (Jesuit) [S. 99, in den Quellen, Nr. 14].

Werner, Moriz Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Olmütz 1806, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 24. August 1863). In Rede Stehender, dessen Vater als Officier aus der k. k. Armee in den Civil-Staatsdienst übertrat und zuletzt als Kreisingenieur zu Brünn wirkte, kam nach beendeten vier Gymnasialclassen 1821 als Unterfanonier in das k. k. 3. Artillerie Regiment, in welchem er 1830 zum Unterlieutenant avancirte. Stufenweise vorrückend, ward er 1831 Major im 5. Regimente, im April 1837 Oberst und am 27. Jänner 1862 Generalmajor. In diese vierzigjährige Dienstzeit fallen die Erhebung des Jahres 1848 und der Feldzug 1859 in Italien. Während der ersteren stand er als Oberlieutenant und Commandant einer zwölfpündigen Batterie in Lemberg und war bei der denkwürdigen von dem commandirenden General Freiherrn Hammerstein-Seqourd [Abd. VII, S. 291] anbefohlenen Beschießung dieser Stadt thätig. Im Feldzuge 1859 bewährte er sich als ebenso tapferer wie umsichtiger Stabsofficier seiner Waffe. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai leitete er als Feldartilleriedirector des 3. Armeecorps die Aufstellung der Feldmörserbatterien, welche zur Beschießung von Valenza bestimmt waren, drang dann auf dem Eisenbahndamme bis an die durch zwei feindliche Geschütze vertheidigte Eisenbahnbrücke vor, erbaute daselbst während der Nacht eine Batterie auf zwei Geschütze und eröffnete am Morgen auf

beiden Punkten das Feuer. Am folgenden Tage ließ er das Geschützfeuer zwei Zwölfpfünderbatterien auf Stadt wirken und gab erst nach ertheiltem Befehl seine Stellung auf. der Schlacht bei Solferino befand er als Ablatus des Feldartilleriedirect und sammelte die fünf Batterien, zur Deckung von Guidizzollo in rechten Flanke aufgestellt wurden. Als dem der Rückzug anbefohlen worden übernahm er das Commando, führte Raketenbatterie Nr. 1 unter Bedeckung einer Infanterie-Compagnie über Guidizzollo gegen den Feind vor, besorgte eine Zwölfpfünderprojectsbatterie kräftige Vertheidigung der rechten Flanke vor diesem Orte und eilte dann zur Deckung aufgestellten Brigadebatterie. Bei dem Versuche, die auf der Straße vorgezogene, größtentheils von der Spannung verlassene Munitionsunterstützungreserve, von der mehrere Werke gebrochen waren, durch die zurückziehenden Truppen zurückzuführen, stürzte er mit seinem Pferde in einen Straßengraben. Die erlittene Verletzung weiter nicht beachtend, ließ er sich auf das Pferd heben und kehrte, Schmerzen überwindend, wenngleich der äußersten Anstrengung, nochmals der im Kampfe befindlichen Batterie zurück. Seine letzte Verwendung war eines Stellvertreters des Feldartilleriedirectors bei der Armee in Italien, welcher Gelegenheit er auch zum Generalmajor ernannt wurde. Indessen blieb bei oberrühmtem Sturze erlittene Verletzung nicht ohne Folgen und wurde dem General, um seine Verletzung zu suchen, die auch am 2. August erfolgte. Er genoss nicht lange, da er am 24. August starb.

dienten Zurücksetzung beinaß. Auf ihn warf Werner seinen persönlichen Haß, und ihn gefangen zu nehmen, war er vor Allem bedacht. Raftlos verfolgte er ihn denn auch auf Märschen und in den Quartieren, Nachts auf ungebahnten Wegen, ihn, wo sich nur Gelegenheit bot, beunruhigend; und vielleicht würde es ihm auch gelungen sein, des Grafen habhaft zu werden, wenn derselbe nicht infolge einer anderen Bestimmung vom Kriegsschauplatz abberufen worden wäre. Als preussischer Huszarenoberst that sich Werner bei verschiedenen Anlässen hervor, so bei Glas, von wo er mit 300 Mann seines Regiments im Rücken der Oesterreicher auf viele Weilen in der Runde dieselben auf das nachdrücklichste und mit Erfolg beunruhigte; dann beim Einmarsch der preussischen Armee in Böhmen und noch sonst bei einzelnen Gelegenheiten, wobei er immer solche Bravour bewies, daß der Ruf des Werner'schen Huszaren-Regiments im siebenjährigen Kriege in der preussischen Armee anerkannt war. Entscheidend griff er in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) ein. Der linke Flügel der preussischen Reiterei war bereits dreimal zum Weichen gebracht worden. Da griff die Reserve unter Zieten's Führung die Oesterreicher an, durchbrach sie in drei Treffen und warf sie bei wiederholtem Angriffe vollends zurück. Bei dieser mörderischen Attaque kämpfte er an der Spitze seiner Huszaren mit beispielloser Bravour. Bei Kollin in der Cavallerie des preussischen linken Flügels eingetheilt, deckte er den Rückzug des Königs. Dann marschirte er mit seinem Regimente in die Lausitz und erhielt seine Bestimmung im Corps des Herzogs von Bevern, welches die Aufgabe hatte, Schlesien zu decken. Bei Altenendorf, unweit Breslau, hieb er mit

seinen Huszaren zwei Bataillons Croaten nieder. Wieder socht er im November letztgenannten Jahres unter Zieten's Oberbefehl in der Schlacht bei Breslau und am 5. December bei Leuthen, wo er wesentlich zum Siege beitrug, indem er, in aller Frühe mit seinem Regimente anrückend, die von General Kostitz befehligten aus zwei sächsischen und zwei österreichischen Huszaren-Regimentern bestehenden Vorposten überfiel und zerstörte. Im September 1758 beförderte der König den tapferen Obersten zum General und schmückte ihn mit seinem Verdienstorden. Im October 1758 marschirte Friedrich der Große der Festung Neisse, welche der österreichische General de Ville belagerte zu Hilfe. Bei dieser Gelegenheit griff Werner bei Landkron die österreichischen Grenadiere mit glänzendem Erfolge an, ging, nachder Neisse Anfang November entsetzt war mit seinen Huszaren nach dem ebenfalls von den Unseren eingeschlossenen Kosel und machte diese Festung frei. Im Frühjahr 1759 aber zwang er den General de Ville durch ein vortreffliches Manöver, nachdem er ihm nicht unbedeutenden Verlust beigebracht hatte, zur Räumung Schlesiens. Im September 1760 eilte er aus diesem Lande herbei, um dem von den Russen belagerten Kosberg Hilfe zu bringen. Mit nur 3000 Mann griff er, sobald er des belagernden Feindes ansichtig wurde, denselben mit solchem Erfolge an, daß die Russen sofort die Belagerung aufhoben und während Kanonen, Munition, Zelte, Routage und die ganze Bagage in die Hände des Werner'schen Corps fielen, flüchteten und auf Schiffen und im schwer zugänglichen Innern des Landes Rettung suchten. Mehrere Hundert aber gerethen in die Gefangenschaft der

Berner'schen Reiter. Nun rückte der General gegen die Küste vor, und im panischen Schrecken stießen die Kriegsschiffe, um sich zu retten, in die hohe See. Dieser Siegeszug erregte solches Aufsehen, daß der Dichter Kamlar, ein geborener Kolberger, die Befreiung seiner Vaterstadt in einer schwungvollen Ode besang und die preussischen Patrioten aus diesem Anlasse eine Denkmünze schlagen ließen mit den Worten Dvid's als Umschrift: Res similis fictae. Nachdem Berner den Russen ihre Wege gewiesen hatte, wendete er sich gegen die Schweden, die auch damals Preußen bedrohten. Zuerst überfiel er sie in der Stadt Pasewalk, nahm die Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, machte 600 Mann Gefangene und 8 Geschütze Beute. Die Stadt selbst zu nehmen, unterließ er, weil die Schweden Miene machten, sie in diesem äußersten Falle anzuzünden, wodurch viele preussische Bewohner derselben zu Schaden gekommen wären. Nun ging er nach Mecklenburg, trieb dafelbst Kriegscontribution ein, wurde aber durch die Bewegungen der Russen wieder nach Pommern zurückgerufen. Doch im September 1761 traf ihn das Mißgeschick, von den Russen gefangen genommen zu werden, und erst Ende 1762 erhielt er die Freiheit wieder. Da ward ihm von Friedrich dem Großen der Befehl über ein eigenes Corps übergeben, mit welchem er unter den Augen seines Königs die glänzende Action bei Reisenbach (21. Juli 1762) ausführte, in welcher die Unseren an dritthalbtausend Mann und mehrere Standarten verloren. Auch nach beendetem Feldzuge erfreute sich der General der unveränderten Gunst seines Königs. In den letzten Lebensjahren zog er sich auf sein Gut Bitzchin in Ober-Schlesien zurück, wo er

im Alter von 78 Jahren starb. General Paul Werner erscheint auch mit dem Taufnamen Johann; vielleicht hat er Johann Paul geheißen.

Thürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 213, Jahr 1724. — Derselbe Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weittler, gr. 8°) Bd. II: „Die Husaren“, S. 227. — Wolff (D. L. B. Dr.). Neues elegantestes Conversations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Kollmann, 4°) Bd. IV, S. 310. — Pauli (Karl Friedrich). Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges (Halle 1759—1763, 8°) Bd. I, S. 96; Bd. II, S. 82; Bd. VII, S. 56, 57, 62. — Troppauer Zeitung, 24. December 1834, Nr. 293: „Ein Weihnachtsabend im Jahre 1778 in Troppau“. [General Werner rettet einem österreichischen Husaren und dessen zukünftigem Schwiegervater, einem Troppauer Bürger, die beide der Spionage beschuldigt sind und von den Preußen erschossen werden sollten, das Leben]

Werner, Paul (Liedercomponist)
[S. 99, in den Quellen, Nr. 16].

Werner, Richard Maria (Literaturhistoriker, geb. zu Jglau in Mähren am 14. August 1834). In Rede Stehender, dessen Vater Karl [siehe diesen S. 64] zur Zeit der Geburt des Sohnes Professor am Jglauer Gymnasium war, erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, dann besuchte er in seinem Geburtsorte die sogenannte „Musterschule“, in welcher er eine sehr gute Unterweisung in den damals daselbst vorgetragenen Disciplinen genoß. Da sich unter diesen weder Naturkunde noch Geschichte befanden, so trat das Vaterhaus ergänzend ein, in welchem es in letzteren Gegenständen an Belehrung und Lesestoff nie fehlte. Von

dienten Zurücksetzung bemaß. Auf ihn warf Werner seinen persönlichen Haß, und ihn gefangen zu nehmen, war er vor Allem bedacht. Raslos verfolgte er ihn denn auch auf Märschen und in den Quartieren, Nachts auf ungebahnten Wegen, ihn, wo sich nur Gelegenheit bot, beunruhigend; und vielleicht würde es ihm auch gelungen sein, des Grafen habhaft zu werden, wenn derselbe nicht infolge einer anderen Bestimmung vom Kriegsschauplatz abberufen worden wäre. Als preußischer Huszarenoberst that sich **Werner** bei verschiedenen Anlässen hervor, so bei Glas, von wo er mit 300 Mann seines Regiments im Rücken der Oesterreicher auf viele Weisen in der Runde dieselben auf das nachdrücklichste und mit Erfolg beunruhigte; dann beim Gtumarsch der preußischen Armee in Böhmen und noch sonst bei einzelnen Gelegenheiten, wobei er immer solche Bravour bewies, daß der Ruf des Werner'schen Huszaren-Regiments im siebenjährigen Kriege in der preußischen Armee anerkannt war. Entscheidend griff er in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) ein. Der linke Flügel der preußischen Reiterei war bereits dreimal zum Weichen gebracht worden. Da griff die Reserve unter Zieten's Führung die Oesterreicher an, durchbrach sie in drei Treffen und warf sie bei wiederholtem Angriffe vollends zurück. Bei dieser mörderischen Attaque kämpfte er an der Spitze seiner Huszaren mit beispielloser Bravour. Bei Kollin in der Cavallerie des preußischen linken Flügels eingetheilt, deckte er den Rückzug des Königs. Dann marschirte er mit seinem Regimente in die Lausitz und erhielt seine Bestimmung im Corps des Herzogs von Bevern, welches die Aufgabe hatte, Schlessen zu decken. Bei Mertenberg, unweit Breslau, hieb er mit

seinen Huszaren zwei Bataillons Croaten nieder. Wieder focht er im November letztgenannten Jahres unter Zieten's Oberbefehl in der Schlacht bei Breslau und am 5. December bei Leuthen, wo er wesentlich zum Siege beitrug, indem er, in aller Frühe mit seinem Regimente anrückend, die von General Kostitz befehligten aus zwei sächsischen und zwei österreichischen Huszaren-Regimentern bestehenden Vorposten überfiel und zerstreute. Im September 1758 beförderte der König den tapferen Obersten zum General und schmückte ihn mit seinem Verdienstorden. Im October 1758 marschirte Friedrich der Große der Festung Neisse, welche der österreichische General Bille belagerte, zu Hilfe. Bei dieser Gelegenheit griff Werner bei Landkron die österreichischen Grenadiere mit glänzendem Erfolge an, ging, nach dieser Neisse Anfang November entsetzt, wo mit seinen Huszaren nach dem ebenfalls von den Unseren eingeschlossenen Koselitz und machte diese Festung frei. Im Frühjahr 1759 aber zwang er den General Bille durch ein vortreffliches Manöver, nachdem er ihm nicht unbedeutenden Verlust beigebracht hatte, zur Räumung Schlessens. Im September 1760 eilte er aus diesem Lande herbei, um dem von den Russen belagerten Koselitz Hilfe zu bringen. Mit nur 5000 Mann griff er, sobald er des belagernden Feindes ansichtig wurde, denselben mit solchem Erfolge an, daß die Russen sofort die Belagerung aufhoben und während Kanonen, Munition, Zelte, Fourage und die ganze Bagage in die Hände des Werner'schen Corps fielen, flüchteten und auf Schiffen und im schwer zugänglichen Innern des Landes Rettung suchten. Mehrere Hundert aber geriethen in die Gefangenschaft der

Berner'schen Reiter. Nun rückte der General gegen die Küste vor, und im panischen Schrecken stießen die Kriegsschiffe, um sich zu retten, in die hohe See. Dieser Siegeszug erregte solches Aufsehen, daß der Dichter Kamlar, ein geborener Kolberger, die Befreiung seiner Vaterstadt in einer schwungvollen Ode besang und die preussischen Patrioten aus diesem Anlasse eine Denkmünze schlagen ließen mit den Worten Dvid's als Umschrift: Res similis fictae. Nachdem Berner den Russen ihre Wege gewiesen hatte, wendete er sich gegen die Schweden, die auch damals Preußen bedrohten. Zuerst überfiel er sie in der Stadt Basewalk, nahm die Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, machte 600 Mann Gefangene und 8 Geschütze Beute. Die Stadt selbst zu nehmen, unterließ er, weil die Schweden Miene machten, sie in diesem äußersten Falle anzuzünden, wodurch viele preussische Bewohner derselben zu Schaden gekommen wären. Nun ging er nach Mecklenburg, trieb dafelbst Kriegscontribution ein, wurde aber durch die Bewegungen der Russen wieder nach Pommern zurückgerufen. Doch im September 1761 traf ihn das Mißgeschick, von den Russen gefangen genommen zu werden, und erst Ende 1762 erhielt er die Freiheit wieder. Da ward ihm von Friedrich dem Großen der Befehl über ein eigenes Corps übergeben, mit welchem er unter den Augen seines Königs die glänzende Action bei Reisenbach (21. Juli 1762) ausführte, in welcher die Unseren an dritthalbtausend Mann und mehrere Standarten verloren. Auch nach beendetem Feldzuge erfreute sich der General der unveränderten Gunst seines Königs. In den letzten Lebensjahren zog er sich auf sein Gut Pittschin in Ober-Schlesien zurück, wo er

im Alter von 78 Jahren starb. General Paul Werner erscheint auch mit dem Taufnamen Johann; vielleicht hat er Johann Paul geheißten.

Zürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 213, Jahr 1724. — Derselbe Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weittler, gr. 8°) Bd. II: „Die Husaren“, S. 227. — Wolff (D. L. V. Dr.). Neues elegantestes Conversations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Kollmann, 4°) Bd. IV, S. 310. — Pauli (Karl Friedrich). Leben großer Helden des gegenwärtigen Aircas (Halle 1739—1763, 8°) Bd. I, S. 96; Bd. II, S. 82; Bd. VII, S. 56, 57, 62. — Troppauer Zeitung. 24. December 1854, Nr. 293: „Ein Weihnachtsabend im Jahre 1778 in Troppau“. [General Werner rettet einem österreichischen Husaren und dessen zukünftigem Schwiegervater, einem Troppauer Bürger, die beide der Spionage beschuldigt sind und von den Preußen erschossen werden sollten, das Leben]

Werner, Paul (Niedercomponist)
[S. 99, in den Quellen, Nr. 16].

Werner, Richard Maria (Literaturhistoriker, geb. zu Jglau in Mähren am 14. August 1854). In Rede Stehender, dessen Vater Karl [siehe diesen S. 64] zur Zeit der Geburt des Sohnes Professor am Jglauer Gymnasium war, erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, dann besuchte er in seinem Geburtsorte die sogenannte „Musterschule“, in welcher er eine sehr gute Unterweisung in den damals daselbst vorgetragenen Disciplinen genoß. Da sich unter diesen weder Naturkunde noch Geschichte befanden, so trat das Vaterhaus ergänzend ein, in welchem es in letzteren Gegenständen an Belehrung und Lesestoff nie fehlte. Von

dienten Zurücksetzung beimaß. Auf ihn warf Werner seinen persönlichen Haß, und ihn gefangen zu nehmen, war er vor Allem bedacht. Raftlos verfolgte er ihn denn auch auf Märschen und in den Quartieren, Nachts auf ungebahnten Wegen, ihn, wo sich nur Gelegenheit bot, beunruhigend; und vielleicht würde es ihm auch gelungen sein, des Grafen habhaft zu werden, wenn derselbe nicht infolge einer anderen Bestimmung vom Kriegsschauplatz abberufen worden wäre. Als preußischer Huszarenoberst that sich **W e r n e r** bei verschiedenen Anlässen hervor, so bei Glas, von wo er mit 300 Mann seines Regiments im Rücken der Oesterreicher auf viele Meilen in der Runde dieselben auf das nachdrücklichste und mit Erfolg beunruhigte; dann beim Einmarsch der preußischen Armee in Böhmen und noch sonst bei einzelnen Gelegenheiten, wobei er immer solche Bravour bewies, daß der Ruf des Werner'schen Huszaren-Regiments im siebenjährigen Kriege in der preußischen Armee anerkannt war. Entscheidend griff er in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) ein. Der linke Flügel der preußischen Reiterei war bereits dreimal zum Weichen gebracht worden. Da griff die Reserve unter Zietzen's Führung die Oesterreicher an, durchbrach sie in drei Treffen und warf sie bei wiederholtem Angriffe vollends zurück. Bei dieser mörderischen Attaque kämpfte er an der Spitze seiner Huszaren mit beispielloser Bravour. Bei Kollin in der Cavallerie des preußischen linken Flügels eingetheilt, deckte er den Rückzug des Königs. Dann marschirte er mit seinem Regimente in die Lausitz und erhielt seine Bestimmung im Corps des Herzogs von Bevern, welches die Aufgabe hatte, Schlesiens zu decken. Bei Meitendorf, unweit Breslau, hieb er mit

seinen Huszaren zwei Bataillons Croaten nieder. Wieder focht er im November letztgenannten Jahres unter Zietzen's Oberbefehl in der Schlacht bei Breslau und am 5. December bei Leuthen, wo er wesentlich zum Siege beitrug, indem er, in aller Frühe mit seinem Regimente anrückend, die von General Rostitz befehligten aus zwei sächsischen und zwei österreichischen Huszaren-Regimentern bestehenden Vorposten überfiel und zerstreute. Im September 1758 beförderte der König den tapferen Obersten zu General und schmückte ihn mit seinem Verdienstorden. Im October 1758 marschirte Friedrich der Große der Festung Meisse, welche der österreichische General de Bille belagerte, zu Hilfe. Bei dieser Gelegenheit griff Werner bei Landkron die österreichischen Grenadiere mit glänzendem Erfolge an, ging, nach der Meisse Anfang November entsetzend mit seinen Huszaren nach dem ebenfalls von den Unseren eingeschlossenen Rosenau und machte diese Festung frei. Im Frühjahr 1759 aber zwang er den General de Bille durch ein vortreffliches Manöver, nachdem er ihm nicht unbedeutenden Verlust beigebracht hatte, zur Räumung Schlesiens. Im September 1760 eilte er aus diesem Lande herbei, um dem von den Russen belagerten Kolberg Hilfe zu bringen. Mit nur 5000 Mann griff er, sobald er des belagernden Feindes ansichtig wurde, denselben mit solchem Erfolge an, daß die Russen sofort die Belagerung aufhoben und während Kanonen, Munition, Zelte, Routage und die ganze Bagage in die Hände des Werner'schen Corps fielen, flüchteten und auf Schiffen und im schwer zugänglichen Innern des Landes Rettung suchten. Mehrere Hundert aber geriethen in die Gefangenschaft der

Berner'schen Reiter. Nun rückte der General gegen die Küste vor, und im panischen Schrecken stießen die Kriegsschiffe, um sich zu retten, in die hohe See. Dieser Siegeszug erregte solches Aufsehen, daß der Dichter Kamlar, ein geborener Kolberger, die Befreiung seiner Vaterstadt in einer schwungvollen Ode beiang und die preussischen Patrioten aus diesem Anlasse eine Denkmünze schlagen ließen mit den Worten Dvid's als Umschrift: Res similis fictae. Nachdem Berner den Russen ihre Wege gewiesen hatte, wendete er sich gegen die Schweden, die auch damals Preußen bedrohten. Zuerst überfiel er sie in der Stadt Basewalk, nahm die Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, machte 600 Mann Gefangene und 8 Geschütze Beute. Die Stadt selbst zu nehmen, unterließ er, weil die Schweden Miene machten, sie in diesem äußersten Falle anzuzünden, wodurch viele preussische Bewohner derselben zu Schaden gekommen wären. Nun ging er nach Mecklenburg, trieb dafelbst Kriegscontribution ein, wurde aber durch die Bewegungen der Russen wieder nach Pommern zurückgerufen. Doch im September 1761 traf ihn das Mißgeschick, von den Russen gefangen genommen zu werden, und erst Ende 1762 erhielt er die Freiheit wieder. Da ward ihm von Friedrich dem Großen der Befehl über ein eigenes Corps übergeben, mit welchem er unter den Augen seines Königs die glänzende Action bei Reisenbach (21. Juli 1762) ausführte, in welcher die Unseren an dritthalbtausend Mann und mehrere Standarten verloren. Auch nach beendetem Feldzuge erfreute sich der General der unveränderten Gunst seines Königs. In den letzten Lebensjahren zog er sich auf sein Gut Bitzchin in Ober-Schlesien zurück, wo er

im Alter von 78 Jahren starb. General Paul Werner erscheint auch mit dem Taufnamen Johann; vielleicht hat er Johann Paul geheißen.

Zbürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 213, Jahr 1724. — Derselbe Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Weittler, gr. 8^o) Bd. II: „Die Huszaren“, S. 227. — Wolff (D. L. B. Dr.). Neues elegantestes Conversations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Kollmann, 4^o) Bd. IV, S. 310. — Pauli (Karl Friedrich). Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges (Halle 1759—1763, 8^o) Bd. I, S. 96; Bd. II, S. 82; Bd. VII, S. 56, 57, 62. — Troppauer Zeitung. 24. December 1834, Nr. 293: „Ein Weihnachtsabend im Jahre 1778 in Troppau“. [General Werner rettet einem österreichischen Huszaren und dessen zukünftigem Schwiegervater, einem Troppauer Bürger, die beide der Spionage beschuldigt sind und von den Preußen erschossen werden sollten, das Leben.]

Werner, Paul (Viedercomponist)
[S. 99, in den Quellen, Nr. 16].

Werner, Richard Maria (Literaturhistoriker, geb. zu Jglau in Mähren am 14. August 1854). In Rede Stehender, dessen Vater Karl [siehe diesen S. 64] zur Zeit der Geburt des Sohnes Professor am Jglauer Gymnasium war, erhielt den ersten Unterricht im Elternhause, dann besuchte er in seinem Geburtsorte die sogenannte „Musterschule“, in welcher er eine sehr gute Unterweisung in den damals daselbst vorgetragenen Disciplinen genoß. Da sich unter diesen weder Naturkunde noch Geschichte befanden, so trat das Vaterhaus ergänzend ein, in welchem es in letzteren Gegenständen an Belehrung und Lesestoff nie fehlte. Von

Schmidl (Ab Tr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o.) 1844, II. Quartal, Nummer 23, Seite 178 im Artikel: „Die Wiener Kunstausstellung“. Von Dr. L. v. S. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1830, S. 5; 1838, S. 7, 9; 1839, S. 10; 1840, S. 7, 8; 1843, S. 5; 1844, S. 5, 6; 1845, S. 6, 7; 1846, S. 6, 8, 9; 1847, S. 11; 1848, S. 11; 1850, S. 5 und 6.

Werner, Joseph Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Wien am 24. December 1791, gest. in Graz am 4. Juli 1871). Der älteste Sohn des Freiherrn Johann Ludwig aus dessen erster Ehe mit Marie Agnes geborenen von Breunig. Nachdem er in Wien das Piaristengymnasium besucht hatte, begann er an der Universität daselbst die juridischen und staatswissenschaftlichen Studien, die er an der Hochschule zu Würzburg fortsetzte und an jener zu Göttingen beendete. Im März 1812, damals 21 Jahre alt, trat er bei der Botschaft zu Paris in den Staatsdienst und verblieb daselbst mit einigen Unterbrechungen bis August 1813, worauf er bei Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich mit der Botschaft Paris verlassen und nach Oesterreich zurückkehren mußte. Nun fand er Verwendung bei dem Congreß zu Chatillon unter Grafen Stadion und wurde am 2. Juni 1814 zum Legationssecretär ernannt. Nach kurzer Thätigkeit in der damals zu Paris befindlichen Kanzlei des Fürsten Metternich nach London entsendet, vertrat er dort durch sieben Monate den beurlaubten Botschaftsrath Philipp Freiherrn von Neumann [Ab. XX, S. 291, Nr. 13] und kam im März 1815 wieder nach Wien zurück, und zwar in die Kanzlei des zweiten österreichischen Bevollmächtigten bei dem Wiener Congreß Freiherrn von

Bessenberg. Darauf begleitete er den Fürsten Metternich 1815 nach Paris und Mailand und erhielt dann im Sommer 1816 die Bestimmung als erster Secretär zur Gesandtschaft in Berlin, bei welcher er bis Juni 1832, also 16 Jahre verblieb. Während dieser langen Zeit versah er die Dienste theils als erster Gesandtschaftsbeamter, theils als Geschäftsträger, stets bemüht, das gute Einvernehmen zwischen den beiden Höfen aufrecht zu erhalten. Im Februar 1819 ward er zum Legationsrath ernannt. In die Zeit seines Berliner Aufenthaltes fallen eine vorübergehende Verwendung bei dem Congresse von Verona 1821; eine Mission nach Cassel 1828 zur Vermittlung der in den churfürstlichen Häusern ausgebrochenen Familienstreitigkeiten; mehrere Reisen nach Tepliz in Begleitung des daselbst die Badecur gebrauchenden Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Vom Juni 1832 an führte Werner an Stelle des Hofrathes von Kreß das deutsche Referat in der Staatskanzlei, zuerst noch in der Eigenschaft eines Legationsrathes, seit 13. Jänner 1834 als wirklicher Hofrath, welchem Referate in den nächstfolgenden Jahren auch die Correspondenz mit Petersburg, jene in dem holländisch-belgischen Conflict und endlich die Geschäfte der Schweiz zugetheilt wurden. Als wichtigere, in diese Epoche seiner Geschäftsthätigkeit fallende Verhandlungen mögen hier besonders erwähnt werden: die Führung des Protokolls bei den Wiener Ministerialconferenzen 1834; die Wiederaufrichtung des in Versailles gerathenen deutschen Ordens; die Befestigungen von Ulm und Rastadt als vierter und fünfter Bundesfestung; der hannoverische Verfassungsstreit; die Schweizer Wirren in der Aargauer Kloster und der

Sonderbundsfrage und die schon erwähnte holländisch-belgische Streitsache. Der durch die Märzrevolution des Jahres 1848 hereingebrochene Umsturz der Dinge bestimmte Werner, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Doch nicht lange dauerte für ihn diese Zeit der Ruhe, denn schon am 3. Juni nahm ihn Minister Freiherr von Bessenberg mit nach Innsbruck und behielt ihn auch nach der Rückkehr nach Wien bei sich, bis der 6. October Minister und Hofrath zugleich aus Wien vertrieb. Nach Wiederherstellung der Ordnung berief der neue Ministerpräsident Fürst Felix Schwarzenberg den Freiherrn in der Eigenschaft eines Unterstaatssecretärs in sein Cabinet, und in der That erfolgte am 1. Jänner 1849 dessen Ernennung zu dieser unter den damaligen Verhältnissen schwierigen Stelle. Fürst Schwarzenberg war nämlich bei Antritt seines Amtes von der Ueberzeugung geleitet, daß das von ihm übernommene Ministerium des Aeußern in Personal- und Geschäftsführung in tiefem Verfall und daher höchst reformbedürftig sei. Er betraute den neu ernannten Unterstaatssecretär mit der heiklen Aufgabe, die bestehenden Mängel ohne alle Schonung abzustellen. Wenn nun Werner auch die Meinung des Fürsten über den inneren Verfall der Staatskanzlei bis zu einem gewissen Grade theilte, so waren doch die unläugbar vorhandenen Mißbräuche tief eingewurzelt und vielfach mit der Natur von Persönlichkeiten verwachsen, die ihrer sonstigen ehrenwerthen Eigenschaften halber geschont werden mußten. Werner schritt mit ebenso viel Tact und Umsicht als doch wieder mit der nöthigen Energie an die Lösung dieser Aufgabe, und wurde ihm die Zufriedenheit seiner Chefs, des Fürsten

Schwarzenberg und des Grafen Buol, wiederholt und auch aus dem Munde Seiner Majestät des Kaisers die Anerkennung zu theil. Während seiner Stellung als Unterstaatssecretär erfolgte am 30. Jänner 1850 seine Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe. Als dann am 12. Mai 1859 an Stelle des Grafen Buol Graf Rechberg trat, waren die Beziehungen zwischen Werner und dem neuen Chef nicht der Art, um ein gedeihliches Zusammenwirken in dem engen Verhältnisse zwischen Minister und Stellvertreter voraussehen zu lassen, und so wurde Werner mit ah. Entschließung vom 14. November 1859 zum Gesandten in Dresden und bei den Höfen der ernestinischen Linie ernannt. Vor Antritt seines neuen Postens hatte er noch in Begleitung des Erzherzogs Albrecht, der zur Begrüßung des Kaisers Alexander nach Warschau gesendet wurde, sich dahin zu verfügen und daselbst mit dem russischen Reichskanzler, Fürsten Gortschakow, Verhandlung zu pflegen. Am 6. December 1859 übergab er sein Creditiv dem Könige von Sachsen, und in den ersten darauf folgenden Monaten that er daselbe in Weimar, Altenburg, Meiningen und Gotha. Mit ah. Handschreiben vom 1. April 1867 wurde Freiherr von Werner zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses im österreichischen Reichsrathe ernannt. Am 26. Juli 1869 bat er um seinen Uebertritt in den Ruhestand, und am 28. October dieses Jahres erhielt er denselben bewilligt. 58 Jahre hatte er unter drei Monarchen in wechselvoller und bewegter Zeit dem Staate mit solcher Auszeichnung gedient, daß ihn dieselben mit allen Auszeichnungen schmückten, die für im Staatsdienste erworbene Verdienste zur Verfügung ste-

hen. So empfing er schon 1819 das Ritterkreuz des Leopoldordens; anlässlich seiner diplomatischen Thätigkeit im holländisch-belgischen Streite 1842 den St. Stephansorden; bei Gelegenheit der Vermählung Seiner Majestät im Jahre 1854 den Orden der eisernen Krone erster Klasse; bei Vollendung seines 50. Dienstjahres das Großkreuz des Leopoldordens und schließlich bei seinem Uebertritte nach 58 Dienstjahren in den Ruhestand das Großkreuz des St. Stephansordens. Außerdem schmückten noch 22 Großkreuze die Brust dieses Staatsmannes. Alle Höfe Europas hatten ihn ausgezeichnet. In die Zeit seines Dienstes fällt auch die Thätigkeit des berühmten Friedrich Genß, und Werner stand mit demselben im lebhaftesten Briefwechsel, der sich noch ungedruckt im Nachlasse des Freiherrn befindet. Auch ist noch eines besonderen Umstandes zu gedenken. Fleury de Chaboulon in seinen zu London 1820 erschienenen „Mémoires“ spricht auf S. 1 u. f. die Meinung aus, Freiherr Joseph von Werner sei der durch den von Napoleon nach Basel entsendeten falschen Agenten getäuschte Agent des Fürsten Metternich gewesen. Diese Annahme ist unrichtig. Jener in Basel gewesene Oesterreicher war allerdings ein k. k. Diplomat, später auch Gesandter, aber mit einem auf den Namen Werner lautenden Pässe versehen, woraus die Verwechslung entsprang. Mistress Trollope in ihrem Werke „Vienna and the Austrians“ Bd. II, S. 269, klärt diese Thatsache nach des Fürsten Metternich eigener Erzählung auf. Bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand war der Freiherr, obgleich damals schon 78 Jahre alt, noch vollkommen gesund und kräftig, bald danach aber trat, wohl infolge einer in den

aufregenden Verhältnissen seiner diplomatischen und bureaukratischen Stellung leicht erklärlichen Anspannung seiner physischen und geistigen Kräfte, ein plötzlicher Nachlaß seiner Nerventhätigkeit ein. Er suchte noch Heilung oder doch Linderung dafür im wärmeren Süden; aber so sehr er gegen sein Uebel ankämpfte, dasselbe war stärker als er. Im März 1871 wurde er sterbend von Pisa nach Graz gebracht, wo er, achtzig Jahre alt, nach mehrmonatlichem Leiden für immer seine Augen schloß. Freiherr Joseph hatte sich am 8. Februar 1842 mit Henriette geborenen Bauer von Friedau, einer Tochter seiner Schwester Katharina, vermählt, doch blieben dieser Ehe Kinder versagt. Dagegen pflanzten des Freiherrn jüngere Brüder Maximilian und Franz das Geschlecht fort, das heute in zwei Linien, einer älteren und einer jüngeren, doch in ersterer nur noch weiblicherseits blüht.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4^o.) 1871, S. 3781 — Unsere Zeit. Neue Folge, Bd. VII, S. 2; 1871, S. 303—306. — Eberheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Verlag 1876, Dominicus, 8^o.) S. 40. — Auch in Bernhards Ritter von Meyer [Bd. XVIII, S. 83, Nr. 18] „Memoiren“ wird des Freiherrn von Werner an mehreren Stellen gedacht.

Werner, Joseph (Professor der Philosophie) [S. 98, in den Quellen, Nr. 11].

Werner, Karl (Arzt) [S. 98, in den Quellen, Nr. 12].

Werner, Karl (Geschichtsforscher) [S. 98, in den Quellen, Nr. 13].

Werner, Karl (gelehrter Theolog, geb. zu Hafnerbach in Niederösterreich

B. o. W. W. am 8. März 1821). Der Sohn eines Landjullehrers, besuchte er von 1831—1836 das zu jener Zeit sechsclassige Gymnasium zu Melk, von 1837 bis 1838 die zwei Jahrgänge des damals bestehenden philosophischen Studiums zu Kremsmünster und trat sodann in das St. Pöltener Priesterseminar ein, in welchem er 1839—1842 die vorgeschriebenen theologischen Studien zurücklegte. Von 1842—1845 unterzog er sich als Mitglied des weltpriesterlichen Bildungsinstitutes zu St. Augustin in Wien der Vorbereitung auf die theologischen Rigorosen, übte nach Erlangung des theologischen Doctorats 1½ Jahre die ländliche Seelsorge aus und kam im März 1847 als Professor der Theologie ins bischöfliche Seminar zu St. Pölten, in welchem er durch 23½ Jahre als solcher wirkte, bis er im Herbst 1870 als Professor des neutestamentlichen Bibelstudiums an die Wiener Universität berufen wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1880, in welchem er mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes in das Ministerium für Cultus und Unterricht eintrat, wo er zur Zeit noch thätig ist. Seit 1850 wissenschaftlich literarisch beschäftigt, hat er bisher herausgegeben: „System der christlichen Ethik. 3 Bände. 1. Bd.: Sittenlehre; 2. Bd.: Tugendlehre; 3. Bd.: Pflichtenlehre“ (Regensburg 1850—1852); — „Die Grundlinien der Philosophie“ (ebenda 1855), diese und die frühere Schrift ist noch im Anschluß an die speculativen Anschauungen A. Günther's gearbeitet. Weiter erschienen: „Der h. Thomas von Aquino“ 3 Bände (Regensburg 1858), enthält Leben, Schriften, Lehrsystem des Thomas von Aquino und die Geschichte des Thomismus; — „Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte“ (Re-

gensburg 1860); — „Kunde vom göttlichen Worte des Lebens. Eine Weihnachtsgabe“ (Schaffhausen 1864, 8°.); — „Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie“ 3 Bände (ebd. 1861 bis 1867); — „Geschichte der katholischen Theologie Deutschlands seit dem Tridentiner Concil“ (München 1866); — „Zur Orientirung über Wesen und Aufgabe der christlichen Philosophie in der Gegenwart“ (Schaffhausen 1867, 8°.); — „Ueber Wesen und Begriff der Menschenseele“ (3. Aufl., Schaffhausen 1868); — „Speculative Anthropologie vom christlich-philosophischen Standpunkte“ (München 1870); — „Religionen und Culte des vorchristlichen Heidenthums. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie der Religionen“ (Schaffhausen 1871); — „Beda der Ehrwürdige und seine Zeit“ (Wien 1875); — „Alcuin und sein Jahrhundert. Ein Beitrag zur christlich-theologischen Literaturgeschichte“ (Baderborn 1876). Als Lehrschriften für die theologische Lehranstalt in St. Pölten arbeitete er seinerzeit aus: „Grundriss der Geschichte der Mora'philosophie als Leitfaden für Vorlesungen“ (Wien 1859) und „*Enchiridion Theologiae moralis*“ (Wien 1863). Am 17. August 1872 wurde Werner correspondirendes, am 21. Juli 1876 wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Als solches veröffentlichte er in den Denkschriften und Sitzungsberichten derselben folgende Arbeiten, und zwar in ersteren: „Der Entwicklungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus“ [1876]; in den „Sitzungsberichten“: „Die Psychologie des Wilhelm von Auvergne“ [1873]; — „Wilhelms von Auvergne Verhältniß zu den Platonikern des XII. Jahrhunderts“ [1873]; — „Die Kosmologie und Naturlehre des scholastischen Mittelalters. Mit specieller Beziehung auf

Wilhelm von Conches" [1874]; — „Die Psychologie und Erkenntnißlehre des Johannes Bonaventura" [1876], alles Fragmente einer zusammenhängenden Geschichte der mittelalterlichen Psychologie, mit deren Bearbeitung Werner seit Jahren beschäftigt ist. Zu diesem Werke, in welchem die Commensuration der mittelalterlichen Scholastik mit den Errungenschaften des neuzeitlichen philosophischen Denkens speciell mit den Anschauungen des neuzeitlichen speculativen Theismus eine der Hauptaufgaben ist, welche er sich für sein wissenschaftliches Bildungstreiben zum Ziele gesetzt hat, stehen alle seine bisherigen Arbeiten, die auf die Geschichte der Theologie und Philosophie sich beziehen, in einem näheren oder entfernteren Verhältnisse. Dr. Karl Werner ist zur Zeit auch Rath des bischöflichen Consistoriums von St. Pölten, Propst von Zwettl und Prüfungscommissär der theoretischen Staatsprüfungscommission in der rechtshistorischen Abtheilung. Seine Verdienste um die Wissenschaft würdigte der Monarch 1875 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe.

Werner, Karl (Schulmann und Schriftsteller, geb. in Wien am 5. Mai 1828). Der Sohn eines städtischen Beamten, der anfänglich Volksschullehrer war, beendete er das Gymnasium in Wien unter der Leitung des berühmten Pädagogen Podlaha [Band XXIII, S. 1], nachmaligen Directors des Wiener akademischen Gymnasiums, und widmete sich dann der Rechtswissenschaft auf den Hochschulen Wien und Graz. Durch frühe Neigung zum Studium der deutschen Sprache und Literatur hingezogen und durch engeren Verkehr mit dem Dichter Friedrich Heibel

und dem bei ihm sich versammelnden Freundeskreise (Emil Kuh, Julius Glaser, Karl van Bruyl und Andere) in dieser Richtung bestärkt, gab er die juristische Laufbahn auf und wendete sich dem Gymnasiallehramte zu, in welchem sich damals bei den bereits durchgeführten oder vorbereiteten Reformen ziemlich günstige Aussichten eröffneten. Untert halb Jahre wirkte er zunächst als Supplent am Gymnasium zu Olmütz, dann bezog er das deutsch-philologische Seminar in Wien, trieb sprachliche und geschichtliche Studien, machte 1853 die Gymnasiallehramtsprüfung für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache und wurde noch im nämlichen Jahre zum Lehrer am Gymnasium in Jglau ernannt. Die Muße seines lehramtlichen Berufes benützte er zu Forschungen im dortigen Archive, von deren geistigen Früchten weiter unten die Rede sein wird. 1868 wurde er Professor am Gymnasium zu Brünn und in rascher Folge erst Director des Gymnasiums in Znaim und dann Landeschulinspector in Prag, wo er auch die Redaction der literarischen Beilage der „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" übernahm, eines Blattes, das, eine völlig objective Haltung bewahrend und nie zu nationalen Hezereien, wie es die böhmischen Blätter üben, sich hinreißen lassend, eine wahre Fundgrube für die Geschichte Böhmens überhaupt und der Deutschen in diesem Lande insbesondere bildet. Von Prag kam er als Landeschulinspector des Herzogthums Salzburg nach Salzburg, wo er zugleich Referent für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten und Vorsitzender der Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen ist. Seine archivalischen Forschungen im

Iglauer Stadtarchive veranlaßten mehrere Arbeiten, und zwar zwei Abhandlungen über die Iglauer Meisterfänger, welche in den „Blättern für österreichische Literatur“ 1854, Nr. 11, 14, 15, 18, 20, 22, 24, 26, 27, 28, 30 abgedruckt sind, ferner eine Abhandlung über die Gewerbsverhältnisse des sechzehnten Jahrhunderts in Iglau, ebenda 1854, Nr. 40—49 und dann seine „Geschichte der Iglauer Schuhmachergunst“ (Leipzig 1861, gr. 8^o, 140 S.), zu welcher er durch ein Preisauschreiben der Jablonowsky'schen Gesellschaft in Leipzig um einen Preis für die national-ökonomische Abtheilung angeregt wurde, den er auch erhielt. Der gewiegte Historiker Röhrens, Ritter d'Elvert, bezeichnet diese Monographien Werner's, die eine wahre Grundlage zur Culturgeschichte bilden, als so fleißig in der Erforschung, so gewandt in der Darstellung, wie man sie jeder größeren Stadt wünschen muß. Ein weiteres Ergebnis dieser Iglauer Archivforschungen ist die eingehende Geschichte des Iglauer Gymnasiums, wozu er überdies mit staatlicher Subvention die Archive und Bibliotheken in Bittau, Görlitz und Dresden besuchte. Doch ist diese Arbeit noch immer nicht vollendet, da seit Werner's Uebersiedlung von Iglau zuerst nach Brünn, dann nach Prag und zuletzt nach Salzburg, gesteigerte Berufsgeschäfte eine nur sehr langsame Förderung dieses Werkes gestatten, von welchem jedoch kleinere Bruchstücke in den erwähnten Mittheilungen des Vereines der Geschichte der Deutschen in Böhmen erschienen sind. Einer Aufforderung des Freiherrn von Helldorf folgend, für das von demselben herausgegebene Sammelwerk „Österreichische Geschichte für das Volk“ die Bearbeitung eines Bandes zu übernehmen,

schrieb er das Buch: „Kaiser Franz vom Antritte seiner Regierung bis nach dem Frieden von Luneville 1792—1803“ (Wien 1866, fl. 8^o, III und 243 S.), welches den 19. Band dieses Sammelwerkes bildet. Außerdem lieferte er zahlreiche kleinere Artikel für verschiedene Fach- und politische Blätter, wie: „Österreichische Gymnasial-Zeitschrift“, „Brünner Zeitung“, „Brünner Tagblatt“, „Mährischer Correspondent“ u. s. w. Nachdem er seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg genommen hatte, veröffentlichte er in der „Montagsrevue“ eine Reihe von Artikeln, in welchen er der Erste auf dem Continente auf die pädagogischen Erfolge des Amerikaners Mr. Zeland bezüglich dessen „Education of industrial art“ aufmerksam machte, und die selbst in Nordamerika nicht unbeachtet blieben, wo dieses System bereits praktisch geworden. Eine weitere Frucht seiner Studien sind die über wichtigere Werke geschriebenen kritischen Anzeigen, welche er in benannter „Montagsrevue“, in der „Wiener Zeitung“ und anderen Blättern veröffentlichte, so über das Studium der antiken Sprachen, über Hebbel's „Tagebücher“, über Kammel's, Schmid's und Specht's „Geschichte der Erziehungskunde“, über Enk von der Burg, Vierthaler u. s. w. Zur Zeit ist Werner außer mit der Vollendung der erwähnten „Geschichte des Iglauer Gymnasiums“ auch mit einer längeren Anzeige über die „Monumenta Germaniae paedagogica“ beschäftigt.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o) Jahrg. 1862, S. 71. „Zur mährisch-schlesischen Geschichtsliteratur“. Von d'Elvert. — Magazin für Literatur des Auslandes, 1866, S. 217.

— Literarisches Centralblatt. Herausgegeben von Dr. Friedrich Zarnke (Leipzig, 4^o.) 1867, Nr. 29, S. 791.

Werner, Ludwig (Jesuit) [S. 99, in den Quellen, Nr. 14].

Werner, Moriz Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Olmütz 1806, gest. zu Hermannstadt in Siebenbürgen am 24. August 1863). In Rede Stehender, dessen Vater als Officier aus der k. k. Armee in den Civil-Staatsdienst übertrat und zuletzt als Kreisingenieur zu Brünn wirkte, kam nach beendeten vier Gymnasialclassen 1821 als Unterfanonier in das k. k. 3. Artillerie-Regiment, in welchem er 1830 zum Unterlieutenant avancirte. Stufenweise vorrückend, ward er 1831 Major im 5. Regimente, im April 1837 Oberst und am 27. Jänner 1862 Generalmajor. In diese vierzigjährige Dienstzeit fallen die Erhebung des Jahres 1848 und der Feldzug 1859 in Italien. Während der ersteren stand er als Oberlieutenant und Commandant einer zwölfpfündigen Batterie in Lemberg und war bei der denkwürdigen von dem commandirenden General Freiherrn Hammerstein-Sequord [Wd. VII. S. 291] anbefohlenen Beschießung dieser Stadt thätig. Im Feldzuge 1859 bewährte er sich als ebenso tapferer wie umsichtiger Stabsofficier seiner Waffe. In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai leitete er als Feldartilleriedirector des 3. Armeecorps die Aufstellung der Feldmörserbatterien, welche zur Beschießung von Valenza bestimmt waren, drang dann auf dem Eisenbahndamme bis an die durch zwei feindliche Geschütze vertheidigte Eisenbahnbrücke vor, erbaute daselbst während der Nacht eine Batterie auf zwei Geschütze und eröffnete am Morgen auf

beiden Punkten das Feuer. Am folgenden Tage ließ er das Geschützfeuer aus zwei Zwölfpfünderbatterien auf die Stadt wirken und gab erst nach erhaltenem Befehl seine Stellung auf. In der Schlacht bei Solferino befand er sich als Ablatus des Feldartilleriedirectors und sammelte die fünf Batterien, welche zur Deckung von Guidizollo in der rechten Flanke aufgestellt wurden. Nachdem der Rückzug anbefohlen worden, übernahm er das Commando, führte die Raketenbatterie Nr. 1 unter Bedeckung einer Infanterie-Compagnie über Guidizollo gegen den Feind vor, besorgte mit einer Zwölfpfünderprojectsbatterie die kräftige Vertheidigung der rechten Flanke vor diesem Orte und eilte dann zu der als Deckung aufgestellten Brigadebatterie. Bei dem Versuche, die auf der Straße vorgezogene, größtentheils von der Bepannung verlassene Munitionsunterstützungsreserve, von der mehrere Fuhrwerke gebrochen waren, durch die zurückmarschirenden Truppen zurückzuziehen, stürzte er mit seinem Pferde in den Straßengraben. Die erlittene Verletzung weiter nicht beachtend, ließ er sich wieder auf das Pferd heben und lehrte, alle Schmerzen überwindend, nenngleich mit der äußersten Anstrengung, nochmals zu der im Kampfe befindlichen Batterie zurück. Seine letzte Verwendung war die eines Stellvertreters des Feldartilleriedirectors bei der Armee in Italien, bei welcher Gelegenheit er auch zum Generalmajor ernannt wurde. Indessen blieb die bei oberrwähntem Sturze erlittene Verletzung nicht ohne Folgen und nöthigte den General, um seine Pensionirung anzusuchen, die auch am 2. Jänner 1863 erfolgte. Er genoß aber den Ruhestand nicht lange, da er schon nach einigen Monaten in der Hauptstadt Siebenbürgens,

wohin er sich aus Vorliebe für diese Stadt begeben hatte, im Alter von 57 Jahren starb. Für sein tapferes Verhalten im italienischen Feldzuge wurde er am 15. August 1859 von Seiner Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 15. März 1860 in den Ritterstand erhoben.

Militär-Zeitung. Mediz. von Pirtenfeld (Wien, Nr. 4^o.) 1863, Seite 764. — Thürlheim (Andreas Graf). Weckenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Nr. 8^o.) Bd II, S. 373

Werner, N. Nr. 3. [S. 99, in den Quellen, Nr. 15].

Werner, Paul von (königlich preussischer Generallieutenant, geb. zu Raab in Ungarn am 11. December 1707, gest. auf seinem Gute Bitschin in Ober Schlesien am 25. Jänner 1785). Sohn protestantischer Eltern, erwählte er gleich seinem Vater, der als Oberstwachmeister in einem k. k. Huszaren-Regimente diente, den Waffendienst und trat, 16 Jahre alt, als Cornet bei Gberggyni-Huszaren Nr. 9 ein, in welchem Regimente er Lieutenant und 1735 Rittmeister wurde. 29 Jahre diente er in der kaiserlichen Armee, machte in derselben acht Feldzüge gegen Spanien, ebenso viele gegen Frankreich, sechs gegen die Türken und vier gegen die Preußen mit, erwies sich immer als tapferer Soldat und wurde in der Schlacht bei Bitonto gefangen genommen. Da er aber, wie es verlautete, seines protestantischen Glaubens wegen, der leider damals bei Beförderungen auch in Frage kam, im Avancement zurückblieb, verließ er 1750 den kaiserlichen Dienst und trat in die königliche preussische Armee. Bezüglich

dieses Uebertrittes wird freilich nichts Erwiesenes, aber immerhin nicht Unglaubwürdiges erzählt. In einer der Schlachten des schlesischen Krieges, man sagt bei Mollwitz 1741, hatte Werner Gelegenheit, den König Friedrich II., als dieser eben das Schlachtfeld verließ, gefangen zu nehmen, that es aber nicht, weil ihm der König das Versprechen gab, ihn in der Folge dafür zu belohnen. Indessen blieb er noch immer in der kaiserlichen Armee, kämpfte in derselben in Bayern und am Rhein und daselbst unter dem Prinzen von Lothringen in der Avantgarde und wurde 1744 bei dem Uebergange über den Rhein durch einen Schuß am rechten Fuße verwundet. Auch focht er noch im zweiten schlesischen Kriege in der Schlacht bei Sohr, im Treffen bei Rocour und in jenem bei Vohfeld und schied erst 1748, sieben Jahre nach jener unbeglaubigten Begegnung auf dem Mollwitzer Schlachtfelde, aus Mißvergnügen über unverdiente, durch sein Religionsbekenntniß veranlaßte Zurücksetzung, aus dem österreichischen Heere und trat ein paar Jahre danach in die preussische Armee über. In derselben wurde er in überraschend schneller Zeit zum Commandeur eines Huszaren-Regiments befördert. Als solcher zog er mit der Armee des Feldmarschalls von Schwerin, bei dem er in besonderer Gunst stand, in den siebenjährigen Krieg. Mit derselben Erbitterung, wie er es als österreichischer Officier gegen die Preußen gethan, focht er nun als preussischer gegen die Oesterreicher. Vornehmlich aber war es der General Franz Leopold Graf Nádasdi, der im Jahre 1742 Inhaber des Huszaren-Regiments wurde, in welchem Werner gerade diente, und dem dieser vornehmlich die Schuld seiner unver-

dienten Zurücksetzung beimah. Auf ihn warf Werner seinen persönlichen Haß, und ihn gefangen zu nehmen, war er vor Allem bedacht. Raslos verfolgte er ihn denn auch auf Märschen und in den Quartieren, Nachts auf ungebahnten Wegen, ihn, wo sich nur Gelegenheit bot, beunruhigend; und vielleicht würde es ihm auch gelungen sein, des Grafen habhaft zu werden, wenn derselbe nicht infolge einer anderen Bestimmung vom Kriegsschauplatz abberufen worden wäre. Als preussischer Husarenoberst that sich **Werner** bei verschiedenen Anlässen hervor, so bei Olag, von wo er mit 300 Mann seines Regiments im Rücken der Oesterreicher auf viele Meilen in der Runde dieselben auf das nachdrücklichste und mit Erfolg beunruhigte; dann beim Einmarsch der preussischen Armee in Böhmen und noch sonst bei einzelnen Gelegenheiten, wobei er immer solche Bravour bewies, daß der Ruf des **Werner'schen** Husaren-Regiments im siebenjährigen Kriege in der preussischen Armee anerkannt war. Entscheidend griff er in der Schlacht bei Prag (6. Mai 1757) ein. Der linke Flügel der preussischen Reiterei war bereits dreimal zum Weichen gebracht worden. Da griff die Reserve unter **Ziethen's** Führung die Oesterreicher an, durchbrach sie in drei Treffen und warf sie bei wiederholtem Angriffe vollends zurück. Bei dieser mörderischen Attaque kämpfte er an der Spitze seiner Husaren mit beispielloser Bravour. Bei Kollin in der Cavallerie des preussischen linken Flügels eingetheilt, deckte er den Rückzug des Königs. Dann marschirte er mit seinem Regimente in die Lausitz und erhielt seine Bestimmung im Corps des Herzogs von Bayern, welches die Aufgabe hatte, Schlesiens zu decken. Bei Klettendorf, unweit Breslau, hieb er mit seinen Husaren zwei Bataillons Croaten nieder. Wieder focht er im November letztgenannten Jahres unter **Ziethen's** Oberbefehl in der Schlacht bei Breslau und am 3. December bei Leuthen, wo er wesentlich zum Siege beitrug, indem er, in aller Frühe mit seinem Regimente anrückend, die von General **Kostitz** befehligten aus zwei sächsischen und zwei österreichischen Husaren-Regimentern bestehenden Vorposten überfiel und zerstreute. Im September 1758 beförderte der König den tapferen Obersten zum General und schmückte ihn mit seinem Verdienstorden. Im October 1758 marschirte **Friedrich der Große** der Festung Meisse, welche der österreichische General **de Bille** belagerte, zu Hilfe. Bei dieser Gelegenheit griff **Werner** bei Landskron die österreichischen Grenadiere mit glänzendem Erfolge an, ging, nachdem Meisse Anfang November entsetzt war, mit seinen Husaren nach dem ebenfalls von den Unseren eingeschlossenen Rosel und machte diese Festung frei. Im Frühjahr 1759 aber zwang er den General **de Bille** durch ein vortreffliches Manöver, nachdem er ihm nicht unbedeutenden Verlust beibracht hatte, zur Räumung Schlesiens. Im September 1760 eilte er aus diesem Lande herbei, um dem von den Russen belagerten Kolberg Hilfe zu bringen. Mit nur 3000 Mann griff er, sobald er des belagernden Feindes ansichtig wurde, denselben mit solchem Erfolge an, daß die Russen sofort die Belagerung aufhoben und während Kanonen, Munition, Felle, Routage und die ganze Bagage in die Hände des **Werner'schen** Corps fielen, flüchteten und auf Schiffen und im schwer zugänglichen Innern des Landes Rettung suchten. Mehrere Hundert aber geriethen in die Gefangenschaft der

ner'schen Reiter. Nun rückte der
ral gegen die Küste vor, und im
den Schrecken stießen die Kriegs-
:, um sich zu retten, in die hohe

Dieser Siegeszug erregte solches
ehen, daß der Dichter Kamlar, ein
ener Kolberger, die Befreiung seiner
stadt in einer schwungvollen Ode
g und die preussischen Patrioten
diesem Anlasse eine Denkmünze
gen ließen mit den Worten Dvid's
lmschrift: Res similis fictae. Nach-
Werner den Russen ihre Wege ge-
n hatte, wendete er sich gegen die
eden, die auch damals Preußen be-
en. Zuerst überfiel er sie in der
t Pasewalk, nahm die Vorstadt,
300 Mann nieder, machte 600 Mann
ngene und 8 Geschütze Beute. Die
t selbst zu nehmen, unterließ er,
die Schweden Miene machten, sie in
n äußersten Falle anzuzünden, wo-
viele preussische Bewohner der-
t zu Schaden gekommen wären.

ging er nach Mecklenburg, trieb da-
Kriegscontribution ein, wurde aber
die Bewegungen der Russen wieder
Pommern zurückgerufen. Doch im
ember 1761 traf ihn das Miß-
ck, von den Russen gefangen ge-
nen zu werden, und erst Ende 1762
er die Freiheit wieder. Da ward
von Friedrich dem Großen der
l über ein eigenes Corps übergeben,
welchem er unter den Augen seines
s die glänzende Action bei Keifen-
(21. Juli 1762) ausführte, in
er die Unseren an dritthalbtausend
t und mehrere Standarten verloren.

nach beendetem Feldzuge erfreute
der General der unveränderten
t seines Königs. In den letzten
sjahren zog er sich auf sein Gut
in in Ober-Schlesien zurück, wo er

im Alter von 78 Jahren starb. General
Paul Werner erscheint auch mit dem
Taufnamen Johann; vielleicht hat er
Johann Paul geheißen.

Zbürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter
aus der Kriegsgeschichte der k. k. österrei-
chisch-ungarischen Armee (Wien 1880, Pro-
chaska, gr. 8°) Bd. II, S. 213, Jahr 1724.
— Derselbe Die Reiter-Regimenter der
k. k. österreichischen Armee (Wien 1862,
Geitler, gr. 8°) Bd. II: „Die Husaren“,
S. 227. — Wolff (D. L. H. Dr.). Neues
elegantes Conversations-Lexikon für Gebil-
dete aus allen Ständen (Leipzig 1837, Koll-
mann, 4°) Bd. IV, S. 310. — Pauli
(Karl Friedrich). Leben großer Helden des
gegenwärtigen Krieges (Halle 1759—1763,
8°) Bd. I, S. 96; Bd. II, S. 82; Bd. VII,
S. 56, 57, 62. — Troppauer Zeitung,
24. December 1834, Nr. 293: „Ein Weib-
nachtsabend im Jahre 1778 in Troppau“. [General Werner rettet einem österreichi-
chen Husaren und dessen zukünftigem
Schwiegervater, einem Troppauer Bürger,
die beide der Spionage beschuldigt sind und
von den Preußen erschossen werden sollten,
das Leben]

Werner, Paul (Liedercomponist)

[S. 99, in den Quellen, Nr. 16].

Werner, Richard Maria (Literatur-
historiker, geb. zu Jglau in Mähren
am 14. August 1854). In Rede Ste-
hender, dessen Vater Karl [siehe
diesen S. 64] zur Zeit der Geburt des
Sohnes Professor am Jglauer Gymna-
sium war, erhielt den ersten Unterricht
im Elternhause, dann besuchte er in
seinem Geburtsorte die sogenannte
„Musterschule“, in welcher er eine
sehr gute Unterweisung in den damals
dieselbst vorgetragenen Disciplinen ge-
noß. Da sich unter diesen weder Natur-
kunde noch Geschichte befanden, so trat
das Vaterhaus ergänzend ein, in wel-
chem es in letzteren Gegenständen an
Belehrung und Lesestoff nie fehlte. Von

früh auf waren Literatur und Geschichte seine Lieblingsfächer, Theaterbesuch und eine ausgedehnte Lecture traten nicht minder bildend hinzu. Insbesondere machten Grillparzer's Dramen, deren Originalausgaben sämmtlich in des Vaters Bibliothek standen, den ersten gewaltigen Eindruck auf den jungen Leser, und Werner erzählt selbst, wie er „Das goldene Vließ“, freilich nur halbverstanden, förmlich verschlang. Zehn Jahre alt, besuchte er das Gymnasium in Jglau, dann in Brünn, Znaim und zuletzt in Prag, wohin der Vater in rascher Beförderung übersiedelte. Nachdem er in letztgenannter Stadt die Vorbereitungsstudien auf dem Kleinseitener Gymnasium beendet hatte, legte er — siebenzehn Jahre alt — die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung ab. Noch während seiner Gymnasialzeit begann er mit kleineren schriftstellerischen Arbeiten und veröffentlichte auch eine umfangreiche Studie über die Treue in Grillparzer's Dramen. Im October 1872 bezog er die Universität in Wien, auf welcher ihn der Unterricht seines Oheims Karl Tomaschek [Bd. XLVI, S. 49], Richard Heintzel's und Alexander Conze's mächtig förderte. 1876 wurde er auf Grund einer Dissertation: „Heinrich von Morungen, ein Beitrag zur Geschichte und Phrasologie des deutschen Minnegefangs“ zum Doctor der Philosophie promovirt. Neben dieser Arbeit aber hatte er unter Leitung seiner beiden Lehrer Heintzel und Tomaschek bereits mehrere andere vollendet, welche auch bald darauf im Druck erschienen. Ein Reisestipendium, welches ihm die österreichische Regierung verlieh, setzte ihn in die Lage, Straßburg zu besuchen, wo er an dem jüngst verbliebenen Wilhelm Scherer einen Lehrer und Freund fand, der in Werner's einzu-

schlagenden Lebensgang entscheidend eingriff. Dasselbst vollendete er auch seine Monographie über Ludwig Philipp Hahn — die Titel seiner Schriften folgen auf S. 71 — und begann einiges Andere, wie die Vorarbeiten zu einer Ausgabe Tauler's, Studien über Goethe's Aufnahme bei seinen Zeitgenossen u. s. w. Im Jahre 1877 begab er sich nach Berlin, wo er außer den Vorträgen des mittlerweile nach Berlin übersehten Scherer auch jene Müllenhoff's hören konnte. Die Schätze der königlichen Bibliothek und der Nachlaß des aus der Goethezeit bekannten Schriftstellers Friedrich Nicolai nahmen ihn zunächst in Anspruch. Im Sommer 1878 habilitirte er sich auf Grund einer Ausgabe der Baseler Bearbeitung von Lambrecht's „Alexander“ und eines Vortrages über den jungen Goethe als Privatdocent für deutsche Sprache und Literatur an der Grazer Universität und begann noch im Wintersemester 1878 seine Vorlesungen, welche er durch zehn Semester — bis zum Sommer 1883 fortsetzte. Von Graz aus unternahm er wiederholt wissenschaftliche Reisen nach Deutschland und verweilte behufs seiner Studien und Forschungen vornehmlich mehrmals längere Zeit in Berlin. Im Mai 1883 wurde ihm die außerordentliche öffentliche Professur der deutschen Sprache und Literatur an der k. k. Franzens-Universität in Lemberg verliehen, und noch im Winter desselben Jahres eröffnete er seine Vorlesungen. Auf Vorschlag der Lemberger philosophischen Facultät ward er im December 1886 ordentlicher öffentlicher Professor der bis dahin vorgetragenen Lehrfächer. 1885 vermählte er sich mit Anna, Tochter des Salzburger Gewerker Franz Eugenbichler.

Uebersicht der von Richard Maria Werner bisher selbständig herausgegebenen und in Sammelchriften abgedruckten wissenschaftlichen Arbeiten. a) Selbständig erschienene: „Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Geschichte der Sturm- und Drangzeit“, als 22. Band der zu Strassburg herausgegebenen „Quellen und Forschungen“ (1877); — „Der Berliner Werther. Mittheilungen über Goethe aus ungedruckten Briefen Nicolai's und seiner Freunde“, als Handschrift gedruckt (Salzburg 1878); — „Die Basler Bearbeitung von Lambrecht's Alexander untersucht“, in den Sitzungsberichten der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe 1879; — „Die Basler Bearbeitung von Lambrecht's Alexander“, herausgegeben im 134. Bande der Bibliothek des Stuttgarter literarischen Vereines (1881); — „Leising's Emilia Galotti. Nebst einem Anhang: Die dreiactige Bearbeitung“ (Berlin 1882); — „Der Wiener Hanswurst. I. Band: Lustige Kenb. Beschreibung von J. A. Stranigkn“, Nummer 6 der im Verlage Konegen's erschienenen Wiener Neudrucke (1883); — „Goethe und Gräfin O'Donnell Ungedruckte Briefe nebst dichterischen Beilagen. Mit zwei Portr.“ (Berlin 1884); — „Der Wiener Hanswurst. II. Band: Olaparida des durchgetriebenen Zuchsmundi. Mit einer umfangreichen Einleitung“ (Wien 1885); — „G. A. Bürger's ausgewählte Werke in zwei Bänden Mit einer biographischen Einleitung“, in der Gotta'schen Bibliothek der Weltliteratur (Stuttgart 1886); — „Goethe's Willkommen und Abschied“, als Handschrift gedruckt (Lemberg 1887). b) In Zeitschriften und fachwissenschaftlichen Sammelwerken: „Johann Anton Leisewitz“, in der Wiener Abendpost, 1876, Nr. 237 und 238; — „Zwei Fragmente aus der Weltchronik des Rudolf von Ems“, in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, 20. Band (1877) S. 416 u. f.; — „Nachträge zu Kuzichera's Leisewitzbiographie“, ebd. 22. Bd. (1877), S. 83 u. f.; — „Seuffert's Maler K. A. L.“, Recension im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. IV (1878), S. 187—213; — „Kerthoff's Lobenstein“ Recension in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1878, S. 296 u. f.; — „Albrecht, Sprachgebrauch Goethe's“, ebd., S. 645 u. f.; — „Janßen's Stolberg“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. IV (1878), S. 374 u. f.; — „Aus Lessing's Schule“, in der Wiener

Abendpost, 1878, Nr. 233—235. — „Fragmente einer Pergamenthandschrift des Wigamur“, in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. 23 (1879), S. 100 u. f.; — „Greiznach, Volkschauspiel von Dr. Faust“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. V, Seite 89 u. f.; — „Die Aufnahme des jungen Goethe bei seinen Zeitgenossen“, in der Wiener Abendpost, 1879, Nummer 137 bis 139; — „Zwei Dichter der Geniezeit“ (Lenz und Klingner), in der Abendpost, 1879, Nr. 186; — „Zum Leipziger Liederbuche Goethe's“, im Archiv für Literaturgeschichte von Schnorr v. Carolsfeld, Bd. X, S. 74 u. f.; — „Goethe-Literatur“, in Meyer's Conversations-Lexikon, Ergänzungsband 1880, S. 438—444; — „Jahrmaktsfest zu Blundersweilern“, im Goethe-Jahrbuch 1880, S. 174 u. f.; — „Goethe als Märchenerzähler“, in der Neuen Freien Presse 1880, Nr. 5668; — „Neuer Operntexte aus dem siebzehnten Jahrhundert“, in der Neuen Freien Presse, 1881, Nr. 3933; — „Michel's Heinrich von Morungen“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. VII (1881), S. 121—131; — „Die erste Aufführung des Göt von Verlichingen“, im Goethe-Jahrbuch, Bd. II (1881), S. 87—100; — „Bisher ungedruckte Anti-Kenien“, im Goethe-Jahrbuch, Bd. II (1881), S. 433—438; — „Karl Gottfried Ritter von Leitner“, in der Montags-Revue, 1881, Nr. 13; — „Brahm, das deutsche Ritterdrama“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, 1881, S. 417—439; — „Eine Parallele zu Schiller's Handbuch“, in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, Band XXVI (1882), S. 149 u. f. — „Werther Traament des Wälischen Wastes“, ebenda, S. 131 u. f.; — „Klopstock's Meissias und Goethe's Werther in Oesterreich“, in der Montagsrevue, 1882, Literaturbeilage Nr. 14; — „Gedächtnisrede, gesprochen bei der Goethefeier in Prag“, in der Grager Tagespost, 1882, Nr. vom 23. und 24. März; — „Wieland im Faust“, in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1882, S. 319 bis 336; — „Minor-Zauer. Goethestudien“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. VIII (1882), S. 238—271; — „Johann Nestron“, in der Montagsrevue, 1883, Nr. 6; — „Garel vom blüenden Thal“, im Anzeiger für deutsches Alterthum, Bd. IX (1883), S. 263 u. f.; — „Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1773“, im Goethe-Jahrbuch, Bd. IV (1883), S. 259 u. f.; —

„Wieland und Nicolai“, in den akademischen Blättern. Bd. I (1854), Seite 267 bis 290; — „Kranz Grillparzer. Kritik und Untersuchung. I—V“, in der (Münchener) Allgemeinen Zeitung, 1854, Nr. 154—156, 158 und 160; — „Nicolai's Fremdlar von Geising's Leben“, im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XII (1854), S. 333 u. f.; — „Hirzel's Galler“, in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1854, S. 432; — „Emanuel Weibel“, in der Götta'schen Zeitschrift, Bd. I (1854), S. 691—711; — „Neue Grillparzer-Literatur“, in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1854, S. 737 u. f.; — „Krieger's Erz. von den bairischen Rechtslern und dem Landknecht“, ebenda, 1854, S. 845 u. f.; — „Ein apostrophes Gedicht Goethe's“, im Archiv für Literaturgeschichte, herausgegeben von Schnorr von Carolsfeld, Bd. XIV (1856), S. 185 u. f.; — „Ein ungedruckter Brief Oswald Reuß's“, ebda.; — „Waldbera, die galante Zeit“, ebda., S. 312 u. f.; — „Aus dem Originalmanuskript des Wilhelm Tell“, ebda., S. 327 u. f.; — „Grillparzer's Traum ein Leben“, ebenda, S. 330 u. f.; — „Ein unbekanntes Hebel Gedicht“, ebda., S. 444 u. f.; — „Acht Klagen und Gränen D'Lenk's“, ebda., Bd. XV, S. 57—60; — „Arau Wie“, in Götta's Zeitschrift, 1856, S. 195—211; — „Wilhelm Scherer's Nichte“, ebda., S. 262 u. f.; — „Werner's Verführung“, in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien, 1856, S. 215 u. f.; — „Johann Höpfer“, in der allgemeinen deutschen Bibliothek, Bd. XXIII, S. 447 u. f.; — „Nicolai und seine Freunde über Mendelssohn“, in der Zeitschrift für Geschichte der Juden, 1856, S. 128—135; — „Kralik's Winter-Burvenstücke“, im Anzeiger für deutsches Alterthum (1856) S. 53—92. Richard Werner war Professor in Wien, dessen überaus reiche literarische Bibliothek die reichste Privatbibliothek der österreichischen Literaturgeschichte enthält. Die Zeitschrift für österreichische Gymnasien, die Anzeiger für deutsches Alterthum, die deutsche Literatur-Zeitung, die Münchener Akademien-Blätter, die Rheinische

Zeitschrift für Literaturgeschichte auf das Jahr 1854. Herausgegeben von Joh. Neumann, Neudamm und Zimmern, 28. Neudamm, VI. Jahrgang, S. 256 — Deuffenbach (Wilh. Reichert'sche) Vaterländisches Chronikbuch. Mehrere Tausend Exemplare aus allen Ländern der österreichischen

Monarchie [Poetischer Theil] (Salzburg 1879 Dieter gr. 8.) S. 96, 108, 133, 160 und 1044

Werner, Robert, Pseudonym für Robert Weiß, siehe: Weiß, Wilhelm [Bd. LIV, in den Quellen, S. 157, Nr. 29: Robert Weiß].

Werner, Thomas [S. 100, in den Quellen, Nr. 17].

Werner, Zacharias, mit ganzem Namen Friedrich Ludwig Zacharias; Poet und Theolog, geb. zu Königsberg in Ostpreußen, wie er selbst wörtlich schreibt: im Jahre 1768 gerade bei dem Schlage der den 18. vom 19. November trennenden Winternacht, gest. zu Wien in den ersten Morgenstunden des 17. Jänner 1823). Der einzige Sohn des Professors der Geschichte und Redekunst an der Universität zu Königsberg Jacob Friedrich Werner aus dessen Ehe mit Luise Henriette Pietich. Der Vater war Humanist von Fach und durch sein Ciceronianisches Latein als Redner anerkannt, überdies ein Gelehrter, der allgemeiner Achtung sich erfreute; die Mutter eine Nichte des seinerzeit vielgenannten Dichters Valentin Pietich (geb. 1690, gest. 1733), dem ein Lobgedicht auf den Prinzen Eugen und dessen Sieg bei Temesvár im Jahre 1717 die Professur der Poesie in Königsberg verschaffte. Valentins Sohn aber, der Bruder von Werners Mutter, seines Amtes Regimentsquartiermeister und ein Mann von classischer Bildung, war bei sonst betterem Temperamente sehr schwärmerisch mit nicht geringer Hinnigung zur Melancholie, welche durch tiefreligiösen Sinn einen noch ausgeprägteren Charakter erhielt. Es waren dies Eigenschaften, die sich auch in der Folge bei seinem Neffen dem Dichter

8. Z. Zacharias Werner. sehr bemerkbar machten. Die Mutter des Letzteren, eine hochbegabte Frau voll Geist und Phantasie, verfiel in letzterer Zeit in Verstandeszerrüttung, wobei der ihre Bahn sich bei ihr ausbildete: sie sei die Jungfrau Maria. ihr Sohn aber der Heiland der Welt. Den Vater verlor Zacharias, als er kaum vierzehn Jahre zählte, und so blieb er unter der Leitung der Mutter, welche seine sich früh entwickelnde Neigung zur Poesie und für religiöse Gegenstände nährte. Wie wechselnd auch und nicht immer harmonisch sein Lebenslauf sich gestaltete, diese Neigungen brachen sich in seinem Wesen immer wieder Bahn und behielten bei allen seinen Ausschweifungen und sonstigen Ausschreitungen die Oberhand. Da beide Eltern sich zur evangelischen Kirche bekannten, wurde auch der Sohn in dem Glauben derselben erzogen. Mit 16 Jahren vollendete er den vorbereitenden Schulunterricht, und 1784 bezog er die Königsberger Hochschule. An dieser wendete er sich dem Studium der Rechts- und Cameralwissenschaften zu, hörte aber auch Kant's philosophische Vorlesungen. Der berühmte Denker, ein Schulgenosse von Werner's Vater, brachte dessen Sohne theilnehmendes Wohlwollen entgegen. Ueberdies hatte sich Zacharias auch in den alten Sprachen ausgebildet, wofür zwei lateinische Reden und eine lateinische Disputation, welche er im großen akademischen Hörsale zu Königsberg hielt, Zeugniß geben. 1789 ließ er eine kleine Sammlung Gedichte erscheinen, aber dieselben tragen auch nicht eine Spur des Geisteskitanen, als welcher er sich in der Folge entpuppte. Diese heute schon sehr seltene Sammlung verrieth kaum ein eigentlich poetisches Talent. Er schlägt darin die landläufigen

Töne an, welche die Nachahmer Wieland's, Claudius', Blumauer's und Anderer damals kennzeichneten; es ist eine derbe hausbackene Lyrik ohne Schwung und Phantasie, und nur ein Spottgedicht auf das Mönchthum, die Jesuiterei und Intoleranz trägt dem Geschmacke des damaligen Aufklärichts, das der wahren Aufklärung voranging, einige Rechnung. Im Jahre 1790 unternahm Werner eine Bildungsreise über Berlin nach Dresden, von wo er in seine Vaterstadt zurückkehrte, in welcher er verblieb, bis er 1793 die erste Anstellung im Staatsdienste, die eines expedirenden Secretärs zu Petrikau im ehemaligen Südpreußen, erhielt. Die mit diesem Dienste verbundene Beschäftigung war ganz untergeordneter Art und mochte zu einem Geiste, wie ihn Werner besaß, wenig passen. Doch er lag seinem Dienste ordnungsmäßig ob, auch als er später nach Warschau versetzt wurde, wo ihm freilich die Genüsse der Großstadt einen Ersatz boten für die Unbedeutenheit des amtlichen Dienstes, der ihm Zeit und Pause genug ließ, drei Ehen, eine geschmackloser als die andere, zu schließen und wieder aufzulösen und sich in ein wüstes Leben zu stürzen, dem nur solch ein Athletenkörper, wie der seinige, auf die Dauer Widerstand leisten konnte. Dieses Schwanken zwischen zwei Extremen, Anstand und wüstem Leben, Verkehr mit Edlen und Personen niederster Denkungsart, welches lange ein charakteristisches Zeichen Werner's blieb, erklärt es, daß man in seinen Schriften, Reden und Handlungen oft das Gemeinste neben dem Erhabensten findet. Zwölf Jahre versah er den erwähnten untergeordneten Dienst und wurde in dieser Zeit mit zwei Menschen bekannt, die, jeder in seiner Richtung, nicht ohne

Einfluß auf das leicht erregbare Gemüth Werner's blieben. Diese waren Mnioc und Hoffmann. Ersterer, bei der preußischen Lotteriedirection in Warschau angestellt, war ein begabter Schriftsteller, dessen Ansichten sich mit denen Werner's begegneten, und dessen freimaurerische Ideen für denselben besonderen Anreiz ausübten. Ernst Theodor Hoffmann, Verfasser der Phantastie-Stück: in Gallot's Manier, lebte als preußischer Regierungsrath in Warschau — gleichsam dahin wegen einiger Satyren auf höhere Beamte verbannt — und übte ebenso durch sein excentrisches Wesen, wie die Liebe zur Kunst, Einfluß auf Werner. Im Verkehr mit diesen beiden hochbegabten Männern entfaltete sich allmählig des Letzteren poetisches Talent, und damals entstanden seine beiden dramatischen Dichtungen: zunächst „Die Söhne des Thales“ und einige Jahre später „Das Kreuz an der Ostsee“. (Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen auf Seite 82.) Werner selbst nannte beide Schöpfungen seine Normal- und Meisterwerke, die sozusagen die Depots vorstellen sollten: jenes das seiner Ideen über menschliche Geselligkeit, dieses seiner religiösen Anschauungen insbesondere; gleichsam eine vollstimmige Symphonie, damit seine künftigen Arbeiten nur Variationen einzelner darin schon enthaltener Tacte sein dürften. Auch wendete er sich damals einem jungen Manne (Hitzig?), der als Referendarius bei der Warschauer Regierung angestellt war und den Dichter, zu dem er bewundernd emporsah, als seinen Herrn und Meister ansah, in liebevoller Theilnahme zu und fand in dieser das, was er in seinen drei Ehen und im Verkehre mit Frauen jeder Sorte vergebens gesucht. Als dieser junge Freund dann

nach Berlin versetzt wurde, nahm derselbe die oberwähnten zwei dramatischen Werke dahin mit und verschaffte ihnen in dem Buchhändler Sander einen Verleger. Mittlerweile trafen unseren Poeten zwei harte Schläge des Schicksals, welche er lange nicht verwinden konnte und, da sie an ein und demselben Tage über ihn gekommen, später in einer Dichtung verewigte, die das Datum dieses unheilvollen Tages trug. Der Zustand seiner in den letzten Jahren schon sehr leidenden Mutter, an deren Krankenlager er bereits 1801 mit seiner dritten Frau geeilt war, verschlimmerte sich immer mehr, und am 24. Februar 1804, am nämlichen Tage, an welchem sein Freund Mnioc das Zeitliche segnete, hauchte sie ihren längst getrübtten Geist aus. Von diesem für ihn entseßlichen Tage nahm er nun den Titel zu seinem späteren Schicksalsdrama: „Der 24. Februar“. Nachdem er den Nachlaß der Mutter, der ihn in den Besitz eines Vermögens von etwa zwölftausend Thalern brachte, geordnet hatte, kehrte er im Frühjahr 1804 wieder auf seinen Posten in Warschau zurück. In dessen richteten seine mittlerweile erschienenen Dichtungen die Aufmerksamkeit auf ihn und trugen dazu bei, daß er im folgenden Jahre 1805 als geheimer Secretär zum neu-ostpreußischen Departement in Berlin berufen wurde. Die Sache aber hatte folgenden Zusammenhang. Schiller war 1804 nach Berlin gekommen, um dort, da ihn die knappen Verhältnisse in Weimar wenig befriedigten, eine bessere Stelle zu finden. Als er bei einem Zusammentreffen mit Jffland denselben um Lecture bat, erhielt er Werner's für die Bühne bearbeitetes Stück „Die Söhne des Thales“, das eben als Manuscript eingelaufen war. Er nahm es mit, las es, auf das leb-

hafteste gefesselt, die Nacht hindurch und empfahl am nächsten Morgen, als er bei Ziffland wieder vorsprach, demselben den Autor auf das dringendste. Durch Ziffland kam der Name des Dichters in weiteren Kreisen herum. Staatsminister von Benne sprach über den Verfasser mit Staatsminister von Schrötter, dem die maurerische Tendenz der Dichtung schon früher angenehm aufgefallen war, und Werner wurde ohne sein eigenes Zuthun von Warschau nach Berlin versetzt, wohin er am 14. October 1805 reiste. Dort eröffnete sich ihm eine neue Welt, welche bei dem vorherrschend polnischen Publicum in Warschau für den deutschen Poeten nicht zu finden war. Nicht nur im Hause seines Ministers Schrötter, seines Verlegers Sander und bei anderen geistig hochstehenden Familien fand er die gastlichste Aufnahme, er knüpfte auch freundschaftlichen Umgang an mit Männern, welche zu den Kronphäen des Geistes in dem damaligen Epree Athen zählten, mit Johannes von Müller, Fichte, Girt, Schadow, Uhden, mit den Künstlern der Berliner Bühne, namentlich mit der Unzelmann-Bethmann, und da seine Berufung weniger des Dienstes wegen, sondern um einem ausgesprochenen Talente Gelegenheit zur Entfaltung zu bieten, erfolgt war, sah er sich auch amtlich wenig beschäftigt und lebte dieses letzte Jahr vor der feindlichen Invasion — denn am 14. October 1806 ward die unglückliche Schlacht von Jena geschlagen — ganz seiner Muse und schuf das berühmte Stück: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“. Mit seiner Aufführung erlebte das Schauspiel, in welchem Ziffland Luther's Rolle spielte, einen so sensationellen Erfolg, daß dieser berühmte Mime mit dem Manuscripte

von Stadt zu Stadt reiste und es dem Publicum Abends öffentlich vorlas. Als aber im October 1806 die siegreichen Franzosen in Berlin einrückten und es zur Trennung Süd- und Neu-Ostpreußens vom preussischen Staate kam, wurden zu gleicher Zeit die Dienstverhältnisse sämtlicher bei diesen Departements angestellt gewesenen Beamten, also auch Werner's aufgelöst. Im Dichterruhme schwelgend, vernachlässigte er seine dritte Frau, die er 1801 in Warschau geheiratet hatte, und die von Allen, so sie kannten, als liebenswürdig geschildert wird. Die Folge davon war die Auflösung der Ehe, welche mit Einwilligung beider Theile geschah. Nun fesselten ihn weder Dienst noch Familienbände, und nachdem er noch den Winter 1806 in Berlin geblieben, ging er im Sommer 1807 auf Reisen. Zunächst besuchte er Prag und Wien, von welchen beiden Städten er sich sehr angezogen fühlte, im Spätherbst bezab er sich über München, wo er Jakobi's und Schelling's Bekanntschaft machte, nach Frankfurt a. M., Köln, dann nach Gotha, wo er bei dem geistvollen Herzog freundliche Aufnahme fand, endlich nach Jena und Weimar. In letzterer Stadt verstand er es sogar, Goethe's, der sich fremden literarischen Persönlichkeiten gegenüber gewöhnlich sehr zugeknöpft verhielt, Theilnahme zu erregen, fand beim Herzog Carl August huldvolle Aufnahme und blieb drei Monate daselbst. Im Frühjahr 1808 kehrte er nach Berlin zurück, wo er den Einzug Napoleons sah. Von dort reiste er im Sommer in die Schweiz, traf bei einem Sonnenaufgang auf dem Rigi mit dem damaligen Kronprinzen von Bayern, Ludwig, zusammen und lernte durch ihn dann bei dem schweizerischen Volksfeste zu Interlaken die berühmte Madame Staël

kennen. Vier Monate hatte er — meist zu Fuß — die Schweiz durchwandert, nun ging er im Spätherbste 1808 nach Paris, von wo er aber bereits im December nach Weimar zurückkehrte. Um diese Zeit ließ er seinen „König der Hunnen Attila“ erscheinen, der aber nach den demselben vorangegangenen Werken das Interesse, das für Werner im Publicum in hohem Maße sich gesteigert hatte, einigermaßen abschwächte. Im Frühling 1809 verlieh der damalige Großherzog von Frankfurt, Fürstprimas von Dalberg, dem Dichter eine Pension, deren Fortsetzung später der Großherzog von Weimar, Karl August, gewährte. Auch entstand in diesem Jahre infolge eines Wettkampfes mit Goethe ein sogenanntes Fluch- und Segensgemälde im begrenzten Raume nur eines Actes, der in der Literaturgeschichte wie ein Markstein dastehende „24. Februar“, der eine förmliche Fluth von Schriften ins Leben gerufen. Zu der vorerwähnten Pension des Großherzogs gesellte sich im nämlichen Jahre die Verleihung des Hofrathstitels von Seite des Großherzogs von Darmstadt; man sieht, Werner war eine vielsumworbene gefeierte Dichtergroße. Im Sommer genannten Jahres begab er sich wieder in die Schweiz, wo er vier Monate auf dem Landgute der Madame Staël in Coppet verweilte und auf ihren Rath und durch ihre Vermittelung im November über Turin und Florenz nach Rom reiste, wo er am 9. December ankam. Ueber vierthalb Jahre, bis zum 22. Juli 1813, blieb er in der ewigen Stadt, in welcher sein Gedicht auf Königin Luise und seine Tragödie „Wanda“ entstanden. In der Zwischenzeit — am 19. April 1810, nicht erst 1811, wie es meistens angegeben wird — trat er zur katholischen

Kirche über und legte sein neues Glaubensbekenntniß in die Hände des Professors der Theologie am Collegium Romanum, des Abbate Don Pietro Ostini nieder. Wie er selbst berichtet, wurde er durch „Die Nachfolge Christi“ von Thomas a Kempis, welche er nach der heiligen Schrift den Kern aller Bücher nannte, vorzüglich dazu bestimmt. Er trat eines Tages, noch als Protestant, in die Peterskirche und sank am Grabe des h. Petrus auf die Knie. Da nahm er das Werk des Thomas a Kempis, das er bei sich hatte, aus der Tasche. Zufällig schlug er das 53. Capitel des 3. Buches, das einzige des ganzen Werkes, auf, in welchem Thomas a Kempis von dem h. Petrus redet. Bei Durchlesung dieses inhaltreichen Capitels fühlte er sich tief ergriffen und es war ihm, als gehe erst ein Licht im bisherigen Dunkel seiner Seele auf. Nun ging er wegen seines künftigen Lebens mit sich zu Rathe und begann — damals bereits 43 Jahre alt — Theologie zu studiren. Im Sommer 1813 verließ er Rom. In Voretto erflachte er den Beistand der Gnadenmutter für sein Vorhaben, dann ging er nach Paris, wo er gegen sich selbst — als Widerspiel seiner gefeierten Dichtung: „Weihe der Kraft“ — die „Weihe der Unkraft“ schrieb; dann begab er sich nach der alten Krönungsstadt Frankfurt, wo ihn der Durchzug des Heeres der Verbündeten zu dem Kriegslied für die in den heiligen Kampf Ziehenden und zu einem Te Deum zur Feier der Einnahme von Paris nach dem ambrosianischen Hymnus begeisterte. Nun begab er sich nach Aschaffenburg, wo ihm sein Gönner Fürstprimas Erzbischof von Dalberg im Jänner 1814 die Aufnahme ins Seminar gewährte, in welchem er, nachdem er bereits in Rom mit den einzelnen

theologischen Disciplinen sich vertraut gemacht hatte, nur noch das Ritual des katholischen Kirchendienstes studirte und am 16. Juni 1814, im 46. Jahre seines Alters von dem damaligen Suffragan des Erzbischofs, dem Weihbischof von Kolborn, die Priesterweihe empfing. Ende August 1814 ging er von Aschaffenburg nach Wien, wo sich in dessen der Congreß versammelt hatte. Dasselbst ward er ohne sein Zuthun zum Predigen aufgefordert. Die Seltsamkeit seiner äußeren Erscheinung, das Entflammende, Hinreißende seines Vortrages, ein sozusagen milder Fanatismus, der sich durch alle seine Reden zog, verbunden mit dem Aufsehen, das sein religiöser Umschwung, das Entsagen allen weltlichen Ruhmes, der ihm als bedeutendem Poeten reichlich zutheil geworden, in allen geistig höher stehenden Kreisen hervorbrachte, trieb Alt und Jung, Hoch und Nieder zur Kirche, in welcher der vom Luthertum Abgefallene, für die katholische Kirche neu gewonnene Priester das Gotteswort verkündete. Vornehmlich lag er dem Predigtamte ob, und zwar den Winter über meist in Wien, im Sommer in den anderen Provinzen der Monarchie, in den Erzherzogthümern, in Steiermark, Ungarn, sogar in Venedig. In dieser Zeit erschienen sein Schauspiel: „Die h. Kunigunde“ und das bereits 1809 aufgeführte erwähnte einactige Drama „Der 24. Februar“ in Druck. Man hatte, um den Abtrünnigen im katholischen Publicum zu verdächtigen und ihm sonst den betretenen Weg zu erschweren, allerlei Lügen erfunden und Verdächtigungen gegen ihn vorgebracht, so unter anderen, daß er früher protestantischer Prediger gewesen; und in der That war sein Auftreten im Predigtamte vor einem so leicht beweglichen und erregbaren

Publicum, wie das Wiener, keine geringe Aufgabe. Aber er ließ sich nicht irre machen. Gewappnet mit einem Gleichmuth gegen allen Erfolg oder Mißerfolg, ging er an seine Aufgabe und löste dieselbe wider alles Erwarten, indem sein aus den gewähltesten Zuhörern bestehendes Publicum durch die Macht seiner Beredtsamkeit ihm mit Andacht und Hingebung lauschte und mit jedem neuen Auftreten des Predigers der Andrang sich steigerte. Der Frühling 1816 gewährte ihm durch den Antrag in Wien gewonnener Freunde eine längere Erholung, die er bei der Anstrengung der vorangegangenen Jahre dringend bedurfte. Er begab sich nämlich auf den in Podolien gelegenen Landsitz der gräflichen Familie Choloniowski und verweilte dasselbst ein volles Jahr. Da wurde ihm eine neue Auszeichnung zutheil, indem ihn der Bischof Mackiewicz in das altherwürdige Capitel der Kathedrale von Kamieniec podolski im Frühling 1817 als Ehrendomherrn, jedoch ohne Residenzpflichtigkeit und Gehalt aufnahm. Nach seiner Rückkehr beschäftigte er sich in Wien mit Herausgabe einiger theologischer Werke, über welche er in seiner Vorrede zu Silbert's 1822 ebendasselbst erschienenen Uebersetzung der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis nähere Aufklärung gibt. Im Jahre 1819 gewährte ihm der damalige Fürsterzbischof von Wien Graf von Hohenwarth Aufnahme in sein Haus. Dasselbst lebte Werner, ohne je ein eigentliches Kirchenamt oder eine sonstige Anstellung zu bekleiden, ganz einer geistlichen Vertiefung in sich selbst hingegeben und im innigen Verkehre mit ihm gleichgesinnten Männern, von denen Anton Franzoni, Hoffbauer, Friedrich Schlegel, Herr von Pilat und Graf

Széchényi vor Anderen genannt seien. Aber der anstrengende Predigtendienst, den Werner unter allen Umständen verrichtete, ob er sich wohl oder unwohl fühlte, griff auch seinen stahlharten Körper an. „Die Mutter der Makkabäer“, sein letztes Werk, hatte er im Jahre 1820 beendigt, und immer im Predigtamte mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer thätig, begann er im Herbst 1821 sich so leidend zu fühlen, daß sein Zustand nicht mehr als vorübergehende Kränklichkeit gelten konnte, sondern als die ernste Krankheit sich erwies, die dem unausbleiblichen Ende zuführt. Aber noch raffte der willensstarke Mann sich auf. Als er zu Ostern 1822 bereits nahe dem Grabe war, brachten ihn seine Freunde vorerst nach Baden nächst Wien und dann nach Enzersdorf, einem anmuthigen, in Wiens nächster Nähe gelegenen, von frischer Waldesluft geschwängerten Landaufenthalte, wo er sich einigermaßen erholte. In dieser Zeit faßte er mit einem Male den Gedanken, in den damals eben erneuerten Redemptoristenorden — von dessen Stifter Alphons Liguori auch Liguorianerorden genannt — der in einem Theile des Wiener Publicums sich einer ungemein günstigen Aufnahme erfreute, einzutreten. Aber nur für kurze Zeit hatte er das Ordenshabit angelegt; als er eben daran war, das Noviziat anzutreten, legte er das Ordenskleid wieder ab und schied ganz aus der Congregation, in welcher Clemens Hoffbauer, der Stifter derselben für Oesterreich, sein intimster Freund war, dem er wie ein Knabe gehorchte. Die Ursache dieses auffälligen Schrittes ist nie recht klargelegt worden. Es hätten sich, wie es von einer Seite hieß, seine Ansichten vom Wesen geistlicher Ordensverbindungen mit einem Male geändert; nach Anderen wäre

sein sich verschlimmernder Gesundheitszustand Ursache gewesen. Daß keiner der beiden Gründe stichhältig, leuchtet Jedem ein, der mit Werner's innerem Wesen, das ziemlich klar, ja unverhüllt vor uns liegt, einigermaßen vertraut ist. Im Orden konnte Werner seinen geistlichen Pflichten nicht strenger nachkommen, als er es überhaupt und zu einer Zeit that, als sein Körper schon gebrochen war und sein Leben nur noch an einem Faden hing. In der Fastenzeit führte er in seinem letzten Lebensjahre seine Predigten dreimal in der Woche bis zum Schlusse durch und übte den aufreibenden Dienst in dem immer zahlreich besuchten Beichtstuhl. Als man ihm von allen Seiten zu Gemüthe führte, sich doch zu schonen, entgegnete er in ernster Ruhe: „Es geziemt einem echten Streiter, auf dem Schlachtfelde zu sterben.“ Der letzte seiner Vorträge fiel auf den Sonntag Epiphaniae, den 5. Jänner 1823. Noch war, wenn er von der Kanzel sprach, von seinem Zustande wenig zu bemerken. Auch an diesem Tage predigte er, wie immer, mit hinreißender Kraft. Aber als er heimkam, legte er sich zu Bette und verließ es nicht mehr. Die in Auflösung begriffene Lunge hatte ihren letzten Dienst gethan. Aber Werner, der die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes genau kannte, behielt seine volle Gemüthsruhe, sah mit ungetrübter Fassung seinem Ende entgegen; bereits körperlich unfähig, etwas zur Labung oder Erquickung zu sich zu nehmen, blieb er sich gleich, bewahrte Wiß und Laune und brachte seine Umgebung mit seinem heiteren Gemüth über die Trauerscene hinweg, die sich ihren Blicken darbot. Am 12. Jänner — an einem Sonntage — empfing er die letzte Salbung, vier Tage darauf ertichtete er noch ein Codicill zu

seinem im Sommer des verfloffenen Jahres niedergeschriebenen Testamente. Im Uebrigen beschäftigte er sich in seinen letzten Tagen vorherrschend mit Gebet und war so in dasselbe vertieft, daß, wenn er sich vorbeten ließ, was öfter mehrere Stunden hintereinander dauerte, weder ein Besuch, noch etwas Anderes in seiner Andacht ihn zu stören im Stande war. Seine letzten Augenblicke waren leicht. Den Tag vor seinem Tode befand er sich am Abend so gut und wohl, daß er gar nicht zulassen wollte, daß Jemand bei ihm wache. Der Diener, an welchem die Reihe des Wachens war, saß am 17. Jänner zwischen drei und vier Uhr Morgens, nichts Uebles besorgend, eine geraume Weile an Werner's Bette, in der Meinung, daß derselbe im Schlummer liege, und verhielt sich ganz ruhig, um ihn nicht zu wecken. Als er aber das Athemholen völlig vermißte, rief er sofort mehrere Personen herbei, und es fand sich, daß der Leidende schon vollendet hatte. Werner's Uebertritt zum Katholicismus hat seinen Dichterruhm völlig vernichtet, und doch ist Werner als dramatischer Dichter Goethe und Schiller ebenbürtig. Seine Dramen sind trotz ihrer formellen Gebrechen Schöpfungen eines gewaltigen Dichtergeistes und wurden nur von der protestantischen Kritikerclique Norddeutschlands mit Unrecht zurückgedrängt. Daß er selbst Alles: Wohlleben, Dichterruhm, Liebesglück für eitel erklärte, nimmt ihm vom Dichterruhme, der ihm gebührt, kein Lüpfelchen; im Gegentheile, Werner bleibt in der Sturm- und Drangzeit der deutschen Literatur immer eine ihrer hervorragendsten Größen. Wir haben in den Quellen, um unsere ganze Unbefangenheit zu wahren, die Urtheile jener Literaturhistoriker Deutschlands über ihn angeführt,

die eben als Stimmführer in literarischen Sachen zu gelten pflegen, wengleich wir beifügen müssen, daß wir ihnen ganz und gar nicht in Allem beipflichten. Daher lassen wir als Schluß dieser Skizze die Worte eines Poeten folgen, der Werner nahe steht, wenn ihn dieser auch um mehr als Manneshöhe überragt. Wir meinen Matthäus von Collin, der über unseren Poeten schreibt: „Wenn von Mysticismus die Rede ist, wie er bei Werner erscheint, wird man ihn berücksichtigen müssen, weil er ernstlich und treu gemeint ist. In diesem reich ausgestatteten Dichter findet sich das Bestreben, über das Gegebene und Willkürliche hinweg zu gehen und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen und in so vollem Maße, daß, seit dramatische Kunst besteht, ein Versuch dieser Art nicht unbekümmerter gewagt worden. Ebenso bezeichnend ist das Gewicht, welches er auf einzelne Charaktere legt, um das Ganze darüber zu vernachlässigen. Wer darf aber leugnen, wengleich seine dramatischen Dichtungen mehr, als die irgend eines anderen zum Dichter wirklich geweihten Zeitgenossen, die Schwäche der Zeit verathen, daß er durchaus nur in einem edlen Streben um die Kunst bemüht gewesen und auch gewohnt, Außerordentliches zu leisten! Die Hauptvormürse, die man ihm machen kann, sind, daß seine dramatischen Figuren nur als Mittel irgend einer mystischen Anschauung dienen, die ihrer Natur an sich fremd ist; daß er ferner in der Anwendung der Mystik vorzüglich darin fehlte, daß er die Dunkelheit aufsuchte, um in ihr mit Lust unterzutauchen, während der Mystiker im wahren Sinne des Wortes, dem die Welt ein Unbegrißenes ist, über welches ihm das ewige Licht in ahnungsvoller

Dämmerung leuchtet, aus dieser Dunkelheit des Seins durch stufenweise Aufhellung heraufstrebt; endlich, daß er gewohnt war, seine dramatischen Gestalten plötzlich an irgend eine willkürliche Idee zu verrathen, die ihn übermeisterte, und sie von dem vollen Leben, in dem sie wandelte, hinabzustürzen zu den Schatten gestalten leerer Traumgebilde. Dagegen muß schon das allein für Werner eine günstige Idee erwecken, daß er zu derselben Zeit, wo Schiller das Theater beherrschte, nicht allein der Erwägung, sondern der Liebe werth gefunden wurde. Er hatte in der ersten Auflage der „Söhne des Thales“ so viel historischen Sinn im Drama gezeigt, von großartiger Charakteristik und einer glänzenden, zwar eigentlich Schiller nachgebildeten Sprache unterstützt, daß man das mythische Ende gern überjah, um sich an dem, was die Natur an dem Dichter geleistet, zu erfreuen. Später hat er, in seltener Mißkennung seines poetischen Berufes, die Poesie nicht mehr in der Wahrheit des Lebens, sondern in gewissen Ideen von Liebe und Einklang der Seele suchen wollen, die, durchaus in keinem großen Sinne aufgefaßt, auf Holzgesäßen beruhten, welche aus einer nur einseitigen, daher mangelhaften Betrachtung des Verhältnisses der im Irdischen befangenen Menschenwelt zu einer höheren geistigeren hervorgingen. Er selbst hat sich späterhin auf das heftigste gegen seine eigenen Arbeiten erklärt und sich durch die Last der über sie mit Erbitterung gewälzten Vorwürfe tiefer herabgewürdigt, als es Freund oder Feind thun mochte. Die nach dieser Wichtigkeitserklärung erschienenen Arbeiten sind aber, was den Charakter der Kunst anbelangt, in demselben Geiste wie die früheren verächtlichen geblieben. Wie sehr

auch einen anders Gesinnten die falsche Mystik der Werner-Tragödien feindselig berühren mag, so ist dennoch in ihm die Grundlage eines wahrhaft großen dramatischen Dichters nicht zu verkennen, und wenn er es zur Zeit über sich gewann, die Natur, wie sie ist, als eine unendliche Offenbarung des Höchsten zu ehren und ihr nicht die eigene Ansicht unterzuschieben, so lieferte er Bruchstücke einer so erhabenen Art, daß jedes dichterische Gemüth durch sie angeregt werden muß. Er ist auch in seinen Fehlern eine bedeutende Erscheinung der Zeit geworden und mit Heinrich von Kleist in der Hinsicht verwandt, daß Beide gern den einfachen Sinn der Handlung, der eben immer auch der tiefste ist, verschmähen, um ihr eine schlechterdings willkürliche Deutung aufzuzwingen.“ — Werner's Uebertritt zum Katholicismus wurde von Seite der Protestanten nicht nur auf das heftigste angegriffen, sondern man hat diesen Schritt auch benützt zur Erfindung von Lügen, zur Ausstreuung von Verleumdungen und Alles dazu gethan, infolge dessen Werner's verdienten Dichterruhm zu schmälern. Einer seiner Freunde, wenn wir nicht irren, der nachmalige Criminalrath und als Schriftsteller vielgenannte Sibzig, hat versucht, auch über diesen Punkt das Publicum aufzuklären. Werner, meint er, war, wie aus dessen Briefen, die sein geheimstes Innere schonungslos aufdecken, zu schließen, ursprünglich mit so gesundem religiösen Sinne begabt, als es der für das Leben und die Kunst in ihm war. Daß er die natürliche Strafe verschmähe und die verschiedensten Wege einschlug, um einem Ziele nachzustreben, das ihm nie klar vor der Seele schwebte, und wie er darum in verschiedenen Lebensperioden und Lagen chameleonisch

die Farbe wechselte, mag aus einer geistigen Unruhe abzuleiten sein, die in ererbten Anlagen wurzelte. Der allgemeinste Ausdruck, den er für sein Ziel brauchte, war **E r w ä r m u n g** der Menschheit, vermittels einer von ihm willkürlich gesetzten Dreieinigkeit von Kunst, Religion und Liebe, und die Wege, auf denen er es anfänglich zu erreichen hoffte, waren Poesie und Maurerei; nächstdem eine freie gesellige Verbindung edler Freunde zu diesem höchsten Zwecke. Als er aber gewahr wurde, wie wenig selbst ein mit hohem Beifall aufgenommenes dichterisches Werk, wie „Die Söhne des Thales“, das er seinen Freunden zuerst in der Handschrift mittheilte, eine Umschaffung der Ansichten, auch nur dieser in seinem Sinne, hervorzubringen vermochte, vorzüglich aber überall anstieß an den Hauptwall, den der Protestantismus aufgeworfen gegen den Sturm der Religionschwärmerei, in dem freien Vernunftgebrauch, schalt er diesen seinen angeborenen Glauben einen in seinen Grundsätzen zwar ehrwürdigen, aber dem Menschengeschlechte nicht angemessenen Drang eines durch keine Phantasie begrenzten Criticismus, der nur durch einen mittels der Maurerei geläuterten Katholicismus, durch eine neue Religion, durch Apostel im modernen Geschmack und Proselyten überwunden werden könne. Aber auch die Maurerei ließ ihn im Stiche, und nun warf er sich, ein Jahrzehnt später, nachdem er sich seinem Freunde gegenüber brieflich ausgesprochen und wie es scheint, der Idee entsagend, den Katholicismus zu läutern, gläubig in die Arme der auf dem ewigen Felsen begründeten Kirche, es als ein unverdientes hohes Glück betrachtend, in dieselbe aufgenommen zu werden. Bei diesem Glaubenswechsel

war von einem persönlichen Vortheil nicht die Rede, er wechselte die Religion nicht, wie es etwa Juden zu thun pflegen, welche Protestanten oder Katholiken oder confessionslos werden, aber immer Juden bleiben, jedoch bei ihrem Confessionswechsel eine praktische Absicht verfolgen; davon war bei Werner nicht die Rede; er wechselte den Glauben, weil er in dem neuen ethisch das zu finden hoffte, was ihm der verlassene nicht gewährte; er wurde Katholik aus Ueberzeugung und um diese Ueberzeugung Anderen beizubringen, Prediger aus innerstem Drange seiner Seele. Wie er als Poet durch seine Dramen, die ihm, wie er selbst gesteht, nur als Behikel dienten, seine religiösen Anschauungen ins Volk zu werfen, als Maurer in der unwandelbaren Eigenschaft des fleißigsten Logenredners, als Freund endlich durch einen mit seinen Freunden unterhaltenen lebhaften, aber immer auf sein Ziel lossteuernden Briefwechsel zu wirken strebte, so trat er durch eine innere Nöthigung, ohne von außen dazu eine Aufforderung zu erhalten, nach seinem Uebertritt zum Katholicismus sofort als Prediger auf, um von der Kanzel herab seinem Sehnen Luft zu machen und es offen auszusprechen, welch ein Heil ihm widerfahren, und die Gemüther seiner Zuhörer für das Reich zu gewinnen, das nicht hier, sondern im Jenseits zu suchen. Werner als Prediger ist verschiedentlich beurtheilt worden. Es fehlt nicht an Pamphleten, die aus Werner eine Caricatur machten. Gewiß aber ist es, daß er trotz seiner inneren Gläubigkeit, trotz seiner Begeisterung für eine heilige Sache, doch sich öfter zu weit hinreißen ließ und dadurch seinen Gegnern die Ruthe in die Hand drückte, womit sie ihn schlugen. Provocirte er vielleicht mit Absicht diese

Schläge? Nun möglich, denn an seinem Glauben war er ja unantastbar, so hielt man sich an seine Geberden, aber der Körper zerfällt in Staub und der Geist bleibt — ewig.

I. Uebersicht der Werke des f. f. Zacharias Werner nach ihren Originalausgaben. „Vermischte Gedichte“ (Königsberg 1789, Hartung, gr. 8°). — „Traité des Mésalliances trad. sur l'original de Conte A. A. C. de Lehdorf-Bandels de latin avec des annotations pratiques par F. L. Z. Werner“ (Berlin 1792, Unger, 8°). — „Die Söhne des Ibales. Ein dramatisches Gedicht“. 1. Theil: „Die Tempel auf Cypern“, nebst einer Beilage von J. G. Sigis und Porträt (Berlin 1802; 2. Aufl. 1807; 3. Aufl. 1823, Sander). 2. Theil: „Die Kreuzesbrüder“ (ebd. 1804; 2. Aufl. 1807; 3. Aufl. 1823, 8°). — „Die Kreuzfabrer. Ein dramatisches Gedicht. 1. Theil: „Die Pilgerin zum heiligen Grabe“. 2. Theil: „Die Vereinten am heiligen Grabe“. Mit KK. (Königsberg 1806; neue Aufl. ebenda 1817, Unger, 8°). — „Das Kreuz an der Ostsee. Ein Trauerspiel“. 1. Theil: „Die Brautnacht“ (Berlin 1806, Sander, 8°; 2. Aufl. 1823, 8°). — „Martin Luther oder die Weihe der Kraft. Eine Tragödie“. Mit Kupfern (Berlin 1807, Sander, 8°). Neueste Ausgabe in Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 210; ins Dänische übersetzt: „Martin Luther eller Kraft ind vielsen. Tragödie af Werner. Oversat af K. L. Rahbeck“ (Kbhvn 1818, 8°); ins Französische übersetzt in den von Ladvocat veröffentlichten „Chef d'oeuvres des théâtres étrangers“. — „Attila, König der Hunnen. Romantische Tragödie in 5 Acten“. Mit 3 KK. (Berlin 1808, Dümmler, 8°; daselbe, Ausgabe ohne KK. ebd. 1812). — „Klagen um seine Königin Luise von Preußen“, vierte Ausgabe (Rom 1810 [Haude und Spener in Berlin], 4°). — „Wanda, Königin der Sarmaten. Eine romantische Tragödie in 5 Aufzügen“ (Stuttgart 1810, Gotta, 8°). — „Kriegslied für die zum heiligen Kriege verbündeten Heere“ (Frankfurt a. M. 1813, 8°). — „Theater“, 7 Bände mit Kupfern (Wien 1813—1820, Wallisbaußer), die Reihenfolge der Stücke ist ganz dieselbe wie in der späteren Grimm'schen Ausgabe der „Ausgewählten Schriften vom Jahre 1844“.

— „Te Deum, zur Feier der Einnahme von Paris, nach dem ambrosianischen Hymnus mit dem Urtexte“ (Frankfurt a. M. 1814, André, gr. 8°). — „Die Weihe der Unkraft, ein Ergänzungsblatt zur deutschen Hausstafel. Cum notis variorum, die besser sind als der Text“ (Frankfurt a. M. 1814, André, 8°); daselbe „nebst Antwort von einem Deutschen“ (Berlin 1814, Stubr, 8°). — „Der vierundzwanzigste Februar. Tragödie in 1 Act“ (Leipzig 1815; 2. Aufl. 1819, Brockhaus, 8°). Neue Ausgabe in Reclam's Universal-Bibliothek Nr. 107. [Eine Scene aus dem „24 Februar“ stand schon in Annegießer's „Pantheon“ 1810, Bd. I, S. 200 bis 201 abgedruckt. Ueber die Aufführung in Weimar am 24. Februar 1810 vergleiche Franz Passow im eben genannten „Pantheon“ 1810, Bd. II, S. 179.] Ins Französische übersetzt in den von Ladvocat herausgegebenen „Chef d'oeuvres des théâtres étrangers“ unter dem Titel: „Le vingt-quatre février“; auch von Paul Lacroix: „Le vingt-quatre février, drama en un acte; traduit littéralement en vers“ (Paris 1849, Michel Levy, 16°). — „Predigt vorgetragen bei dem jährlichen Dankfeste des Handlungs-Krankeninstitutes den 13. Mai 1815“ (Wien 1815, Gerold, gr. 8°). — „Gunigunde die Heilige, römisch-deutsche Kaiserin. Ein romantisches Schauspiel in 5 Acten (Altenburg 1813 (Brockhaus in Leipzig) 8°). — „Kein Katholik oder vom wahren und falschen Katholicismus“ (Göttingen 1815, Vandenhoeck und Ruprecht, 8°). — „Geistliche Uebungen für drei Tage“ (Wien 1818, Wallisbaußer, 12°). — „Die Mutter der Makkabäer. Tragödie in 4 Acten“ (Wien 1820, Wallisbaußer, gr. 8°). — „Vorrede zu J. B. Silbert's Uebersetzung des Thomas a Kempis von der Nachfolge Christi“ (Wien 1822). — „Die Helden des Weltgerichts. Eine Predigt. Herausgegeben von einem Freunde des Seligen. Mit Vorwort von J. G. Dettl“ (Würzburg 1823, Geringer, 8°). — „Nachgelassene Predigten. gehalten in den Jahren 1814—1816“ (Wien 1836, Wallisbaußer, gr. 8°). — „Ausgewählte Schriften. Aus seinem handschriftlichen Nachlasse, herausgegeben von seinen Freunden. Einzige rechtmäßige Gesamtausgabe in 13 Bänden (Grimma 1844, Verlagscomptoir, kl. 8°). Inhalt. 1. bis 3. Band: „Poetische Werke“, herausgegeben von Joh. Baron Zedlitz.

3 Bände: 1: Gedichte bis zum Jahre 1810; 2: Gedichte vom Jahre 1810—1823, 3: Geistliche Gedichte. Disrupta. 4. bis 10. Band: „Dramatische Werke“, 7 Bände: 1. und 2. Die Söhne des Thales, 2 Theile: Die Tempel auf Cypern. Die Kreuzesbrüder; 3: Martin Luther oder die Weihe der Kraft. Historisches Schauspiel; 4: Das Kreuz an der Cäsee. Ein Trauerspiel. Wanda, Königin der Sarmaten. Eine romantische Tragödie in 3 Acten; 5: Altila, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in 3 Acten; 6: Der 24. Februar. Eine Tragödie in 1 Act. Sungunde die Heilige, römisch-deutsche Kaiserin. Schauspiel in 3 Acten; 7: Die Mutter der Massabäer. Eine Tragödie in 5 Acten; 11. bis 13. Band: „Ausgewählte Predigten“, 3 Bände. 11. und 13. Band auch unter dem Titel: Zacharias Werner's Biographie und Charakteristik nebst Originalmitleidungen aus dessen handschriftlichen Tagebüchern, herausgegeben von Schüb. 2 Bände. Band 1—13 der obigen Ausgabe erschienen 1844 unter dem Titel: „Sämmtliche Werke“. — Werner's Hauptwerke sind auch in Uryala 1813 und 1814 bei Gm. Bruzelius — im Verein mit den meisten deutschen Schriftstellern — nachgedruckt worden. — Gedichte Werner's finden sich im Morgenblatt, in A. Kubn's und Treitschke's Rufenalmanachen und in Erichson's Rufenalmanach. — Erzeugnisse seiner schwärmerischen Muse aus dem letzten Jahren sind in dem von Emanuel Reith herausgegebenen 1823 bei Doll in Wien verlegten Taschenbuche „Balsaminen“ erschienen.

II. Porträts. 1) Nach C. Schnorr. G. Zumpt sc. (8°). — 2) J. A. Schröter sc. (8°). — 3) J. Guder sc. (Wien bei Artaria, 4°). [Von Leuten, die Werner persönlich kannten, als das ähnlichste bezeichnet.] — 4) Dasselbe auch mit Nadelstich. — 5) Holzschnitt, A. v. C. Lauer, mit Backmitte des Namenszuges. [Werner im jungen Jahren], auch in Feine. Kurz's „Geschichte der deutschen Literatur“ Bd. III, S. 466. — 6) Auf einem Platte mit Heinrich IV. (Kaiser), Alba, Errike, A. Dumas und Abraham v. Et Clara. Stadtsich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth. H. 4°.

III. Reliquien, Briefe, Gedichte u. dgl. in Werner's Taschenbuche zum geselligen Ver-

gnügen (12°). 1825, S. 392: „Werner's Klagen um seine Königin Luise von Preußen. Rom 4. August 1810“. S. 401: „Aus Tina's Stammbuche“. — L. A. Frankl's Sonntagblätter, 1847, S. 430: „Bisher ungedrucktes Gedicht von Zacharias Werner. An Signora Imperatrice Esfi“ [auch abgedruckt im Wiener „Freunden-Blatt“, 1867, Nr. 98] — Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. Herausgegeben von Gubij (Berlin, 4°) 1822, Nr. 93: „Reliquien von Zacharias Werner“. Zu Schiller's Todtenfeier aufgeführt auf dem Theater zu Warschau 1803 [bisher ungedruckt]. — Derselbe, 1837, Nr. 2—17 und Nr. 64—71: „Briefe von Zacharias Werner“. [Es sind deren 16 Briefe, der erste datirt aus Warschau 1796, die folgenden aus den Jahren 1797, 1798, 1802, dann aus Königsberg 1803, 1804, dann wieder aus Warschau 1803 und der letzte aus Berlin 22. Februar 1806. Den Briefen geht das folgende kurze Vorwort voran. „Diese Briefe sind, wie leicht zu bemerken, an einen solchen Vertrauten geschrieben, dem man nicht, gar nicht verschweigt. Gleiches kann die Oeffentlichkeit nicht verlangen, und wir gestehen, daß wir Umiges — vielleicht nicht einmal genug — was Werner schrieb, ihr vorenthalten, obwohl wir auch hinzusetzen dürfen, sie verliere nichts Wesentliches dabei; denn diese Briefe, wie Jeder sehen wird, bleiben immer eine volle Charakteristik.“ Das ist auch wahr, und sie gestatten einen tiefen Einblick in das Erleben und den Charakter Werner's, dieses Mann der merkwürdigsten Menschen, die es gegeben.] — Derselbe, 1840, Nr. 39: „An die Dichter“. Von Werner (aus seinem Nachlaß). — (Gräffer's) Conversationsblatt (Wien, Wallishausser, gr. 8°) 1819, Nr. 43 und 46: „Scene aus der noch ungedruckten Tragödie: Die Mutter der Massabäer“ — Joh. Val. Leichmann's literarischer Nachlaß, herausgegeben von Franz Dingelstedt (Stuttgart 1863, Gotta) [enthält manches von Zach. Werner, so das am 25. December 1809 im Berliner Opernhaus zur Feyer der Rückkehr des Königs-paares gedichtete „Friedenslied“ u. a.]. — „Werner's Klage an seinen hochsel. Oberbirten und Wohlthäter (Siegmund Graf Hohenwarth, Erzbischof von Wien)“ in Seb. Brunner's: „Clement Maria Hoffbauer und seine Zeit“, 3. 281 — „Clement Maria Hoffbauer. In zwei Gesängen“. Von J. L. Z.

Werner, ebenda S. 287—312. — Zeitung für die elegante Welt, 1823, Nr. 196: „Sonett von Werner“. [Als in Königsberg „Die Söhne des Thales“ von Werner aufgeführt wurden, componirte auf dessen Wunsch ein ihm persönlich unbekannter Landsmann zu den lyrischen Stellen des Werkes Melodien. An den Compositenr dieser Stücke ist obiges Sonett Werner's gedichtet.]

IV. Urtheile über Werner den Poeten. Goedeke über Zacharias Werner. „Es ist schwer“, meint Goedeke, „sich ein richtiges Bild von Werner zu schaffen, da Leben und Dichtung bei ihm in unverföhnlichem Widerbruch zu stehen scheinen. Seiner Zeit und dem Orte seiner Geburt entsprechend, begann er mit Gedichten im Sinne der damaligen Verstandesaufklärung und endete wie Brentano mit Schriften, die von den eoteriischen Katholiken für ausgezeichnet und für mehr als correct erklärt wurden. Sein wildes liederliches Leben, das wie bei Brentano erst recht heraustritt, wenn man die tagebuchartigen Selbstbekenntnisse mit ihrer Mischung von sinnlichem Genuß und geistlicher Übung neben seine Biographie hält, scheint mit dem mystischen Katholicismus nicht zu stimmen. Aber wenn man nach Korall's' Aussprüche, um büßen zu können, vorher sündigen, um sich mit Gott lieberoll zu versöhnen, vorher von ihm abfallen mußte, lebte Werner ganz correct, nur daß wir Protestanten und hoffentlich auch die unbefangenen Katholiken weder die Theorie noch die Praxis dieser Lebensphilosophie für zulässig erkennen. Früher schon wollte Werner, daß man in ihm den prosaischen Menschen vom poetischen unterscheide. Prosaisch sei er mit dem kältesten Denker einverstanden daß Aufklärung des Verstandes und Veredlung der moralischen Freiheit die Hauptgüter der Menschheit seien, und daß die schönsten Bilder weder zur Erfüllung unserer Handlungspflicht hinleiten, noch von Erfüllung unserer Denpflicht ableiten sollen; mit einem Worte, er trenne die hohe Moral ganz von der Keütheit oder Disziplin des Schönen. Aber eben aus diesem Grunde machte er letztere auch nicht im Diensten der Moral oder der Humanität, welche beide er für hoch erhaben, aber für total prosaisch halte. Kunst und Religion sollten seiner Meinung nach das Herz wie ein Gefäß durch Anschauen des Schönen und des Unerreichten nur reinigen so weit, daß es

für die höheren Wahrheiten der Moral empfänglich sei, nicht dem Herzen diese Wahrheiten selbst „eintrichtern“, denn das wäre ein der Moral, die nur reine Motive brauche, unwürdiges Mittel. Nun seien aber die Herzen der Alltagsmenschen kalt, sie müßten also durch Bilder des Ueberfinlichen erst entflammt werden, wie ein irdenes Gefäß ausgeglüht, ebe die reine Milch der Moral in sie gegossen werden könne. Das sei sein kurzes Glaubensbekenntnis über Kunst, die ihm nicht als flüchtiges Amusement sondern als Leiterin durchs Leben gelte. Er setze demnach die Kunst (mit Inbegriff der Dichtung) als eine Stufe der Moral voraus, während die der ganzen Menschheit nöthige Moral und deren göttliches Fundament vor aller Kunst wirken muß, da die Kunst nur die freiere Entfaltung des menschlichen mit der Pflicht im Einklange stehenden Lebens sein kann. Seine poetischen Arbeiten waren demgemäß nicht Ausflüsse einer in sich heiter geschlossenen Natur, sondern Zeugnisse eines unklar drängenden Strebens nach einem unklar dämmernden Ziele. Die Haupttendenz seiner „Söhne des Thales“ erklärt er (1802) für nichts weiter als für den Sieg des geläuterten Katholicismus mittels der Maurerei über den in seinen Grundfäden zwar ehrwürdigen, aber dem Menschengeschlecht als solchem nicht angemessenen durchaus profanischen Gang eines durch keine Phantasie begrenzten Criticismus. (Repräsentanten des ersteren sollen der Erzbischof und das Thal, Repräsentanten des letzteren Molay und die Templer sein.) Den geläuterten Katholicismus nannte er neun Jahre vor seinem Uebertritt seinen Götzen, dem er durch seinen Inquisitor Wilhelm von Paris ein nicht unwürdiges Opfer zu bringen hoffe. Diesen idealisirten Katholicismus hatte er, der damalige Protestant oder Kryptokatholik, sich erst zu schaffen, und sein Ideal wich weit ab von der Kirche. In poetischer Hinsicht nahm er nicht nur die Maurerei, sondern selbst manches von ihrer Geheimnisthämerei, ja, wie er sich ausdrückt, den jetzt aufs neue Mode werdenden Katholicismus, nicht als Glaubenssystem, sondern als eine wiederaufgearabene mythologische Fundarube theoretisch und praktisch in Schuß und erklärte, daß allen europäischen Kunstgenuß und Kunstschmack allmählig der Teufel hole wenn wir nicht zu einem geläuterten, keineswegs metamorphosirten Katholicismus, von dem wir auszuweichen, zurückzukehren wür-

den Und in diesem Sinne meinte er, könne sein Schauspiel eben so gut eine Predigt heißen. Immerhin dankt aber zunächst eine Capucinerpredigt (ist oft besser als eine salbungsvolle protestantische Kanzelrede, der nicht selten die Hauptsache, die Ueberzeugung fehlt), da sein idealisierter Katholicismus selbst nur ein Gemisch von Christlichem und heidnischem Glauben und Aberglauben, von positiver Religion und phantastischen Extravaganzen war; neben einer christlich demüthigen Ergebung in den als höher und besser erkannten Rathschluß Gottes lag eine brutale Erlahnung menschlicher Willenskraft vor einer selbstgeschaffenen fatalistisch despotischen Weltordnung, nach welcher die Schuld auch an der Unschuld gerächt wird, gleichsam nur um ein Exempel überirdischer Machtvollkommenheit zu statuiren. Mit dieser Ansicht, die namentlich im „Nierundzwanzigsten Februar“ beleidigend (!) hervortritt, schuf Werner die Caricatur der Schicksalstragödie, die erst recht zu spuken begann, als Werner selbst bereits verschollen war.“ — Rudolf Vortschall über Zacharias Werner. „Werner's wechselnde Lebensverhältnisse spiegeln sich in seinen Werken und bilden ziemlich scharfe Einschnitte in seine Entwicklung, die zuletzt in vollendete jeraphische Wüste und Gedankenlosigkeit ausartete (?). Werner hatte ein ursprüngliches dramatisches Talent von realistischer Tüchtigkeit, die Wabe, Charaktere durch kleine Züge bedeutend hinzustellen, und mußte die scenischen Mittel ebenso phantastisch zu beherrschen, wie in grandioser Weise in Anwendung zu bringen. So war er für die historische Tragödie vortrefflich organisiert, um so mehr als auch der Schwung des Gedankens und Andacht und Wärme des Gemüths, die Sehnsucht etwas Heißiges zu gestalten, in ihm lebendig waren. Aber gerade dieses Frühen des Gemüths wurde bei ihm zur dämonischen Macht, die über seine Vorzüge geistlich übergriff, mit jedem Stücke mehr in den Vordergrund trat und zuletzt in einem Gemisch von Sang und Klang und phantastischem Bilderwitz die Kraft der dramatischen Gestaltung erstickte. . . Werner hat offenbar von seiner Mutter den Keim einer Geisteskrankheit geerbt, die bei ihm nicht vollständig zum Ausbruch gekommen ist, aber doch seinem Talente die Spitze abbrach. Er liebte die epische Malerei selbst in den Decorationen. Das Gerüst der Werner'schen Dramen ist in der Regel großartig,

jedoch mehr episch breit als dramatisch tief und nagelfest. Er läßt stets mehrere Ströme der Handlung nebeneinander herlaufen, ohne sie zu einem Hauptstrom zu vereinigen. Es ist schwer, aus vielen seiner Dramen den eigentlichen Helden herauszufinden. Dagegen gibt es in allen Charakteren, in denen die Schiller'sche sittliche Energie sich zu einer Potenz erhebt, die an das Macifirte grenzt, Kraftmenschen, nicht im Sinne der Stürmer und Dränger, sondern im Sinne einer an die Barbarei grenzenden Strenge der Richterfüllung oder jener titanischen Größe des Strebens, für welche kein gewöhnlicher Maßstab ausreicht. In Werner liegt daher die Wurzel, aus der später die Grabbe'sche Richtung hervorging. Durch seine Art und Weise zu charakterisiren unterscheidet sich indes Werner wesentlich von Schiller, indem er es liebt, das Realistische herauszuleben und die Naturseite des Menschlichen so reich zu dotiren, daß sie dem idealistischen Capitale das Gegengewicht hält. Bei Schiller sind die Helden durch das Feuer der sie bestimmenden Gedanken zu idealer Menschlichkeit geläutert; ihr erstes Auftreten schon zeigt das volle Gewicht ihres Wesens. Werner dagegen baut seine Charaktere allmählig auf aus einer Menge von Eigenheiten, und die geistige Einheit und Bedeutung der Persönlichkeit schimmert erst spät durch das festgebaute Gehäuse. Dies gibt indes den Gestalten lebendige Wahrheit und dramatischen Kern, ja eine an Shakespeare erinnernde humoristische Originalität. Daher kommt auch in die Werner'schen Dramen eine frische dramatische Bewegung, ein anschauliches Leben, eine Fülle von Begebenheiten, die allerdings nicht immer Thaten sind, denen auch die straffe dramatische Einheit fehlt, die aber doch durch wirkliche Bilder und Gruppen erfreuen. Die theatralische Drapirung der Werner'schen Tragödien übertrifft an Glanz und Pomp noch die Schiller'sche. Man denke nur an die Ausstattung des Tempelordens und an die mystische Macht seiner Mysterien, an die geheimnißvollen Sitzungen der „Söhne des Thales“, an den Reichstag zu Worms und an die Scenen der Bilderstürmer im „Luther“, an die polnische Hochzeit und die Kampfszenen im „Kreuz an der Elbe“, und man wird einräumen, daß Werner der deutschen Bühnenregie im scenischen Arrangement der Massenbilder und großer geschichtlicher und kirchlicher Tableaux, sowie im brillanten Auf-

gebot von Costum und Decoration das Höchste zugemuthet, ohne die Grenzen der scenischen Möglichkeit zu überschreiten. Darin lag aber unmittelbar der Uebergang in das Opernhafte, das bei Werner noch durch die Reizung seines Gemüthes zum Phantastischen begünstigt wurde. In der That spielt der Gesang in den verschiedensten Abstufungen vom einfachen Volksliede bis zum Chorale und bis zu jeder Art der Kirchenmusik eine große Rolle in den Werner'schen Stücken, die sich zum Theil in die Oper auflösen. Die gespenstischen Gestalten und die verschiedenen Geister, die einmal nothwendig zum Rollenrepertorium seiner Stücke gehören, mußten ihre Geheimnisse musicalisch ausplaudern, da der Inhalt derselben zu bodenlos war, um sich in der gewöhnlichen dramatischen Weise aussprechen zu lassen. Bei Shakespeare sind die Geister dramatische Gestalten, haben ihre bestimmten Zwecke und greifen wesentlich in die Handlung ein. Die Werner'schen Geister aber sind um ihrer selbst willen da, legendenartige Figuren, die ihren eigenen Vergnüglichkeiten nachgeben. Sie tauchen aus einem mystischen Urgrunde auf, der wie eine zweite dunkle Welt hinter dieser ersten steht und sein Geheimniß nur in bangter Ahnung den Gemüthern erschließt. Die klare Entfaltung des Lebens muß für ungenügend gelten, wenn sie nicht das Symbol für irgend eine ungekannnte Tiefe ist. Daher das ewige Symbolisiren bei Werner, das Ineinanderschachteln von mysteriösen Einwirkungen, das Hineintragen einer Traumwelt und ihrer Phänomene in die wirkliche; daher seine Vorliebe für den geheimnißvollen Formalismus des Ordensweiens, für Alles, hinter dem sich viel suchen, bei dem sich viel denken läßt, wenn auch nie ein klarer und bestimmter Inhalt. Diese Geisterwelt mit ihren Geheimnissen muß uns auch über die Nothwendigkeit der sinnlichen Martern hinwegheben, die von Werner mit großer Vorliebe und Virtuosität geschildert werden. Werner ist darin ein wahrer Hunne — auf einige Foltergrade mehr oder weniger, auf das Todtschlagen mit Keulen, das Zerren bei den Haaren, das Verbrennen in den Flammen, das Sieden in großen Kesseln u. d. m. kommt es ihm weiter nicht an; ja er wählt gern solche barbarische Stoffe, bei denen haarsträubende Gräuelpuncte unumgängliches Zubehör sind. Je gröber der Körper angepackt wird, desto feiner verhinmelt die Seele, desto mystischer ist ihre

Offstaje. So hängt die Grausamkeit mit Volust und Andacht zusammen. In der That ist Werner's Geisterwelt nur eine raffinierte Sinnenwelt, in der sich das ätherisirte Bedürfniß in ekstatischer Weise ausdrückt, denn das ist das Geheimniß aller mystischen Liebe. So bietet uns dieser Dramatiker das merkwürdige Schauspiel, das anscheinend Unverträgliches in sich zu vereinigen, eine verb naturalistische Charakteristik und eine sublimirt phantastische Tendenz." — Nun läßt Gottschall eine eingehende Prüfung der „Söhne des Ithales“, des Dramas „Das Kreuz an der Dnie“, des „Luther“, „Attila“, „24. Februar“ und der „Mutter der Kaffabär“ folgen. Wenn auch in Gottschall's Urtheil die Voreingenommenheit des Protestanten nicht fehlt, so ist er doch duldsamer als der schonungslose Goedeke, gründlicher denn der als Literaturhistoriker leichtfertige Laube und gründlicher als Wolff. Menzel, der von seinem Standpunkte aus den katholischen Werner denn doch zu oberflächlich nimmt, wenn man auch in einer Literaturgeschichte nicht einen literarischen Esau fordern kann, wie ihn Eichendorff in seinem Werke „Die neuere romantische Poesie in Deutschland“ Werner in liebevoller Pietät (S. 118—161) widmet, auf das wir auch alle Freunde der Werner'schen Muse, als auf eine tief eingehende Charakteristik des Dichters verweisen wollen. — Heinrich Laube über Werner. „Da diesem merkwürdigen Conifer sind die Beziehungen zur romantischen Schule stärker. Feindlich, aber wahr beginnen sie in der ersten Hälfte seines Lebens, hingebend, ja sich verloren gebend in der zweiten Hälfte. Die Stürme einer nach Poesie ringenden Epoche zeigen sich an diesem leidenschaftlichen Manne grell, erschreckend und nach allen möglichen Seiten hin, er ist wie ein Compendium solcher schwerer Weichtheitswoche, und Druck, Papier und Einband desselben sind ebenein von unreinlichster Art. Demüthige Annahme, hoffärtige Zerkürschtheit, Schwäche der stärksten Talenkräft, begeisterter Schwung der Ohnmacht toben und sterben in ihm wie Weibe der Kraft und Weibe der Unkraft in seiner literarischen Welt. Er beginnt im lustigsten, muntersten Unglauben, ein Zuhörer Kant's, ein baldischer Priester des sinnlichen Genusses, und er endigte als ascetischer Priester der katholischen Kirche. — Die Mutter Werner's ist von großer Wichtigkeit

für dessen literarische und Charakterentwicklung. Schon in ihrem Schoße scheint er die Anlage zu allem Ungestüm, aller Kraft, allem Gegensatz, aller ungelösten Verwirrung empfangen zu haben. Sie war höchst begabt an Kraft des Geistes und des Gemüthes, konnte ebenfalls die große Begabung nicht im Gleichgewicht erhalten und verfiel in Gemüthskrankheit. Am 24. Februar starb sie. Es ist bekannt, daß eine Hauptschöpfung Werner's, das kurze schauerlich ergreifende Drama, „Der vierundzwanzigste Februar“ hieß, und daß es zugleich die erste Schicksalstragödie war, welche so viel andere erweckt hat. Sie war der letzte Wurf seines erschütterten, aber noch ausdrucksvollen Talentes. — Ein Rest überlegener Unbefangenheit, dies echte Zeichen außerordentlicher Befähigung, soll ihm selbst in den überspanntesten Tagen seiner Lebensentwicklung geblieben sein. Als bußfertiger Redemptorist hat er den Humor nicht eingebüßt; ja dieser Triumph der Unbefangenheit soll auf dem Sterbebette noch lebendig gewesen sein. — In seinem „Kreuz an der Ostsee“ — Hoffmann hat eine Musik dazu geschrieben — drängt sich das religiöse Moment immer stärker, den Dichter selbst unterjochender hervor. Als er im Jahre 1803 nach Berlin verjezt war, schreibt er fürs dortige Theater seinen Luther, „Die Weibe der Kraft“, worin die Reformationsstiftung in eine auffallend phantastische Mystik verjezt war. Luther, in diesem Nimbus auf der Bühne, machte einen durchschlagenden Effect. — Was Heine einmal beiläufig über Hoffmann sagt, wo er dessen Poesie die Poesie des Fiebers nennt, das kann in weiterer Bedeutung auf diese beiden wilden Romantiker ausgedehnt werden. Sie repräsentiren die Romantik des Fiebers. — Ditzig hat Werner's Biographie gegeben, und im „Gesellschaftler“ waren 1837 viel Briefe mitgetheilt, in denen dies Werner'sche Gemisch von Haß, Unsauberkeit, genialem Trange und Unordnung in schlechtem Stile auffallend genug sich darbietet. Werner's Kraft großartiger Charakteristik, großartiger Wendung im poetischen Bereiche und Ausdrucke wird aber stets wie der lebensvoll grüne Ast eines von Wetter und Raupen zerstörten Baumes mahnen, der auf einem weitstehenden Kirchhofsbirge steht.“ — Wolfyana Menzel über Zacharias Werner. Nachdem Menzel die Ausartungen der abergläubigen Poesie, welche aus der poetischen

Wunderjucht entsprang, geschildert und dargelegt, wie selbst ausgezeichnete Dichter, wie Goethe, Schiller, Jean Paul, und selbst die Tonkünstler, wie Mozart (in seiner „Zauberflöte“) von ihr eingesponnen wurden, bemerkt er: daß den höchsten Gipfel dieser Poesie Werner erreicht habe, der sie zur tragischen Würde zu erheben bemüht war. „Werner“, schreibt Menzel, „suchte diese Erhebung und Veredlung dadurch zu bewerkstelligen, daß er die Zaubermächte oder mystischen Gesellschaften, von denen die Leitung und Prüfung der Uneingeweihten abhängen sollte, geradezu in Delegirte Gottes verwandelte und das ganze Wunderwesen unter die religiösen Ideen der Vorsehung und Prädestination brachte. Dieser Mann besaß poetisches und noch mehr leidenschaftliches Feuer, aber vielleicht ein zu trockenes Gehirn, denn wer mag leugnen, daß es ihm ein wenig angebrannt war. Rettung suchend vor der im Innern ihn verzehrenden Glut, warf er sich in jenes Meer der Gnade, wo dergleichen arme Sünder gewöhnlich den irdischen Menschen ablegen, um den himmlischen anzuziehen. In seiner tiefsten Zerknirschung galt dem Dichter jetzt der Wablspruch der Frommen: „Eigene Gerechtigkeit ist vor Gott ein scheußlich Kleid!“ in seiner ganzen Härte. Er erkannte, daß eigene That und Tugend eitel sei, daß der Mensch willenlos und blind den Schluß des Verhängnisses vollziehe, daß er zu allem seinem Thun und Leiden prädestinirt sei. Alle seine Gedichte verkündigen diese Lehre. Seine Helden werden am Gängelbände des Verhängnisses in das helle Reich von „Nur und Licht“ oder in das dunkle von „Nacht und Blut“ geführt. Eine mystische Gesellschaft übernimmt die irdische Leitung, und man kann darin ein Analogon der hierarchischen Tribunale nicht verkennen. Jene „Söhne des Ithales“, jene mystischen Alten bilden bald eine heilige Lehnie, bald unter einem allerheiligsten Aeltesten ein Inquisitionsgericht, und dieser Alte vom Ithal und Berge kann wie der Großinquisitor in Schiller's „Don Carlos“ von dem Helden der Tragödie jedesmal sagen: „Sein Leben liegt angefangen und beschlossen in der Santa Casa heiligen Registern. Die Helden sind von Geburt aus zu dem bestimmt, was sie thun und leiden müssen. Die einen sind Sonntagkinder, geborene Engel, die nach einigen Theaterpoënen, nachdem sie wie Tamino durchs Feuer und Wasser gegangen sind, wohl-

behalten in den ihnen längstbestimmten Himmel einziehen. Das Schickal spielt eine Zeit lang Verstecken mit ihnen, hier wird dem Ausgewählten das geheimnißvolle Thal, dort die mystische Geliebte verborgen, und zuletzt wird ihnen die Binde von den Augen genommen. Der Schüler wird ein Eingeweihter und der Geliebte findet seine andere Hälfte; wären die beiden Leute auch noch so weit von einander entfernt, das Schickal bringt sie zusammen, und sollte sich „der Nordpol zum Südpol beugen“ müssen. Da dem Helden auf diese Weise alle Freiheit genommen ist, so kann auch diese Art Poesie niemals zur tragischen Würde sich erheben, wie große Mühe Werner sich auch deshalb gegeben hat. Indes mangelt es seinen Gedichten nicht an religiöser Tieffinn und an einer gewissen Gluth der Andacht, besonders in den lyrischen Stellen, die ihnen außerhalb der Bühne einen Werth verleihen. Auch hat er fast immer nur die Lichtseite jenes Fatalismus aufgefaßt, sein einziges vollkommenes Nachstück war „Der 24. Februar“.

V. **Werner und seine drei Frauen.** Als Ergänzung zur Biographie fügen wir nach Werner's eigenen Aufzeichnungen das Wichtigste über seine drei Frauen bei, die er selbst übrigens nur als ein wenig beachtenswerthes Nebenwerk seines Lebens ansah, und über die er daher wie über etwas ganz und gar Gleichgiltiges hinwegging. „Im Jahre 1791“, schreibt Werner, „lernte ich im Winter in Königsberg eine F. aus Frankfurt a. d. S. kennen. Bis Johanni schleppte ich mich mit ihr als Maitresse. Um jene Zeit ging ich mit ihr durch, weil mein Herr Vetter G., der anfangs meinen Umgang mit ihr begünstigte, mich mit einem Male zum Gegenheil zwingen wollte. Ich zog raueunermüßig und unter Lebensgefahr mit dem Weibe in einer Kibitze von Königsberg über Danzig, Thorn u. s. w. nach Warschau. Dort ward ich mit derselben eiligst und schleunigst getraut und kehrte dann mit ihr wohlbehalten nach Königsberg zurück.“ Nach der Schilderung seines wechselvollen Lebens während der Jahre 1792–1794 in Königsberg, Petrikau, Thorn, Ploß schließt er diese Periode mit seiner ersten Frau mit den Worten: „Meine Frau lebte in Ploß nach Herzenslust mit einem schlechten Komödianten W. Ich trennte mich daher gerichtlich von der mir unwerthen Creatur und gab ihr zur Abfindung ein

kleines Capital — ... Ich fahre in meiner Lebensbiographie fort. Im Jahre 1799 ging ich nach Königsberg auf Urlaub. Zufällig lernte ich hier eine Demoiselle J., Tochter einer verwitweten Criminalrätthin kennen, die eine Legion Liebhaber gehabt, angeblich auch noch einige tausend Gulden in bonis hatte. Man schaffte mir ihre Bekanntschaft; Alles ward darauf angelegt, uns zu verknurren und ich, aus Tollheit, aus Ekel vor dem Ehelibald auch (so tief war ich gesunken) aus Interesse, heiratete sie ohne alle Liebe. Bei ihr war es der nämliche Fall. Im November 1799 war unsere Hochzeit zu Königsberg. Es war eine jämmerliche Ehe, ohne Haß, ohne Liebe... Im Frühjahr 1801 ließen wir uns mit beiderseitiger Einwilligung von der Warschauer Regierung förmlich scheiden, wobei ich mein letztes väterliches Capital als Abtrag bezahlen mußte. Ich war ich zwei Frauen und den Rest meines väterlichen Erbes los. Um eben diese Zeit ungefähr lernte ich eine achtzehnjährige Polin kennen, die Tochter eines Warschauer Schneidermeisters M., ich liebte sie vom ersten Augenblicke, als ich sie sah, und ich, der zweimal geheiratet und sich getrennt hatte, liebte jetzt in meinem dreiunddreißigsten Jahre zum ersten Mal. Im August 1801 war unsere Hochzeit, und bis jetzt (1804) ist sie das erste hauptsächlichste Glück meines Lebens. Außer meiner seligen Mutter kenne ich kein Weib — und ich habe sehr viele Weiber sehr genau kennen gelernt — von einer so glühenden Phantasie als meine eigene Frau u. s. w.“ Aber diese überichwengliche Leidenschaft war nicht von langer Dauer. Als er später ohne sein Zutun nach Berlin verlegt worden war und dort bald der Löwe des Tages wurde, vernachlässigte er seine Frau so unbarbarisch, daß auf beiderseitigen Wunsch die Trennung der Ehe erfolgte. Man findet hier und da erwähnt, daß Werner aus einer oder der anderen seiner drei Ehen Kinder entpflanzt seien, dem ist nicht so. Alle Ehen blieben kinderlos. Ueberhaupt scheint er über Frauen und die Ehe seine eigenen Gedanken gehabt zu haben; wenigstens erzählt man sich von ihm, daß er auf eine an ihn gerichtete Frage: weshalb es im Paradies keine Ehen gebe, entgegnete: „Weil es in der Ehe kein Paradies gibt“. Jedenfalls war er nach drei mißgünstigen Ehen competent zu einer Antwort auf diese Frage. [Blätter für literarische Unterhaltung, 1827, Nr. 1 und 2: „Zur Biographie des Dichters Werner“. (Der be-

rühmte oder wenn man so sagen will, berühmte Brief Werner's ddo. Königsberg den 23. März 1804, in welchem der Dichter eine Beichte über sein bisheriges Leben mit schonungsloser Offenheit niederlegt.)

VI. Werner's Testament. Mit einer Genauigkeit im Detail, welche weder mit der Zerfahrenheit und dem unsteten Wesen des Jünglings und Poeten, noch mit des nachmaligen Katholiken und Priesters Weltverachtung und Gleichgültigkeit gegen alles weltliche Gut zusammenstimmt, hat Werner seinen letzten Willen zu Papier gebracht. Die Theilnahme, die man dem berühmten Domprediger in Oesterreich und vornehmlich in Wien entgegenbrachte, war so groß, daß nach seinem Tode sein Testament in einer besonderen Brochüre gedruckt und veröffentlicht wurde. Dasselbe, aus 22 Paragraphen bestehend, von denen der zweite 3 und der zwanzigste 8 Unterabtheilungen enthält, ist in Enzersdorf bei Wien den 24. Juli 1822 geschrieben und mit des Dichters ganzem Namen und Charakter: Friedrich Ludwig Zacharias Werner, Priester und Redemptorist unterzeichnet. Der Nachtrag dazu trägt das Datum: Enzersdorf den 27. Juli 1822 und das Codicill das Datum: Wien am 16. Jänner 1823. Daran schließt sich eine testamentarische Zuschrift ddo. Florenz 24. September 1812 mit einem Motto, Symbolum und Trostspruch im Tode. Zum Ueben seines Vermögens, das sich ohne die Prätiosen und sonstigen Werthsachen auf etwa 20.000 fl. in Silber belief, setzte er den Prior der Liguorianer ein. Da sich aber damals von seinen drei Frauen eine noch am Leben befand, so dürften, hieß es zu jener Zeit, die Verichte der letzteren das Erbe zuirrechen. In den Mittheilungen über sein Leben erscheint Werner als Liguorianer angeführt, er selbst schrieb sich im Testament Redemptorist, was ein und dasselbe ist. Er war thatächlich in den Orden eingetreten, hat aber denselben wieder aus nicht klar gewordenen Motiven verlassen. Die Armen bedachte er in seiner letztwilligen Verfügung nicht eben zu günstig, dagegen vermachte er zwei weiblichen Orden in Wien je 200 fl., den Capucinern in Wien 100 fl., den barmherzigen Brüdern daselbst 300 fl. und dem Priesterkrankenhanse 100 fl. Seine Manuscripte, bestehend aus Predigten und geistlichen Uebungen, erhielt sein Wiener

Verleger Wallisbaußer. Das Legat für die Maria-Zeller Wallfahrtskirche erwähnen wir S. 92 g) unter der Rubrik „Werner's goldene Feder“ noch besonders. Das ganze Schriftstück ist seiner Einzelheiten wegen nicht uninteressant. [Friedrich Ludwig Zacharias Werner's letzte Lebensstage und Testament. Nebst einem hierher gehörigen, im Jahre 1812 zu Florenz begonnenen Aufsatze des Verbliebenen (Wien 1823, J. A. Wallisbaußer, 8°.)]

VII. Zacharias Werner's Grab und Grabchrift.

Der Dichter ordnete in seinem letzten Willen an, daß er auf dem Friedhose zu Maria-Enzersdorf bei Wien, an der Seite seines Freundes Clemens Maria Hoffbauer, ehemaligen Generalvicars des Redemptoristenordens [Vd. IX, S. 154], beerdigt werde. Das Oelgemälde seiner seligen Mutter Luise Henriette sollte nebst den drei Schattenrissen seines Vaters, seiner Mutter und seiner Cousine mit in den Sarg gelegt werden. Auf dem Grabe wünschte er einen einfachen Stein mit folgender Inschrift: (das Zeichen des Kreuzes), dann: Friedrich Ludwig Zacharias Werner, | Priester aus der Verianmlung zum allerheiligsten Erlöser, | geboren zu Königsberg in Preußen den 18. November 1768. | Zu Rom zum allein wahren allgemeinen Vaterlauben zurückgekehrt den 19. April 1811, gest. zu Wien den 17. Jänner 1823 | Gott sei dem armen Sünder gnädig! | Wanderer! bitte gütigst für seine arme Seele! | Lukas, G. 7. V. 47?! — (Unten eine zerbrochene Feder). Das Fragezeichen der Inschrift deutet auf die Stelle in Lukas hin, welche den Wunsch ausdrückt, daß der liebevollen Seele die Fülle der göttlichen Verheißungen zutheil werden solle.

VIII. Einige wenig oder gar nicht bekannte „geflogelte Worte“ von Zacharias Werner nach seinem Uebertritt zum Katholicismus. Gott prüft gewöhnlich durch Leiden, durch Schmerzen: Er prüft aber auch manchmal durch Freuden, durch Lust. — Der Weg der Vernunft, der Weg der Demuth und der Weg der demuthsvollen Entsagung führen zur Klarheit und die Klarheit führt zur Heiligkeit. — Den Sündenfall der ersten Menschen haben wir alle wiederholt, ein Jeder und eine Jede. — Der Tod des Gerechten ist ja eigentlich kein Tod; es ist nur ein Hinüberichlummern in die ewige Wonne. — Nach dem Himmel gibt es nichts Schöneres

und Trostreicherer als das Gleichniß vom verlorenen Sohne. — Was ist das ganze Menschenleben wohl anders, als ein Spiel der ewigen Liebe? — Die Ehre ist oft mehr als das Leben, weil Gott selbst, der edel und groß, die Ehre, die wahre Ehre ist. — Die bereuete Sünde ist das beste Opfer, das wir Gott bringen können. — Alle Philosophie kann nur die Räume angeben, innerhalb welcher das menschliche Denken gleichsam einlogirt ist. Die gesammte Weltweisheit vermag nur die Grenzen festzusetzen, über welche das menschliche Denken nicht hinüber kann. Das wissen die wahrhaft Gebildeten. — Das Gedicht Salomons ist ein Gedicht, dessen Erklärung vielleicht einem anderen besseren, glücklicheren Zeitalter als unserem zerstreuten und verderbten, vorbehalten ist. — Die erste Thräne des reuigen Sünder, sie ist auch zugleich ein Blick ins Paradies. — Das Christenthum ist ein auf alle menschlichen Leiber passender dichter, warnender Mittel, der, je nachdem man ihn trägt, zum herrlichsten Purpurmantel werden kann. — Poesie ist der Versuch, dasjenige, was die philosophische Prosa nicht zu geben vermag, durch ein Bild in das Gemüth des Menschen zu werfen. Durch Poesie sind schon Tausende bekehrt worden. — Der Thau liegt vor dem Lukas, wie Hermeneutik liegt vor der Litteratur. — Wie kann man am besten das Wort Wehmuth erklären? Wehmuth ist Muth im Wehe, im Schmerz. — Das Christenthum oder die Theologie bezieht sich: 1. das Heldenthum, 2. die Abnützung, 3. die Weisheit, 4. die Philosophie und 5. die Poesie. — Die tiefsten religiösen Ansichten in späteren Zeiten sind oft nur Resultate der ersten mütterlichen Erziehung. — Melartha, das ist das wahre Lilienfeld, wo die Lilie Gottes Jesus Christus, ewige Blüten getragen hat. — Der Mensch ist eine Blume des ewigen Lebens. — Der Papst ist der Stellvertreter nicht des dreieinigen Gottes, sondern ist der Stellvertreter des Gottmenschlichen Jesus Christus hier auf Erden. — Es gibt eine dreifache geistige Anschauung Gottes: 1. die Anschauung des kindlichen Glaubens, 2. der schmerzvollen Hoffnung und 3. der liebenden Liebe. — Der Körper des Menschen ist das Meisterwerk alles Sichtbaren, das Meisterstück der Schöpfung. — Der Glaube ist das Licht, die Vernunft das Auge und so wie das Auge ohne Licht nicht sehen kann, so kann auch die Vernunft

des Menschen nichts erkennen, nichts ahnen ohne den Glauben.

IX. Werner's Mutter. Auf den Poeten übte unbedingt seine Mutter großen und nachhaltigen — ja wir geben es gern zu — geradezu unheimlichen Einfluß. Er scheint von ihr die Anlage zu allem Ungeßüm, aller Kraft, all' den Gegensätzen, die sich in seinem Lebenslaufe kundgeben, aller ungelösten Verwirrung, die sich in den Werken dieses großen Geistes ausdrückt, empfangen zu haben. Nach dem Tode seines Vaters blieb er bis zu seinem 22. Jahre unter der Obhut seiner Mutter. Diese war die Richterin eines nicht unbegabten Poeten, Valentin Bierich (geb. 1690, gest. 1733), eines geborenen Königsbergers, der zwar seine Muse in hohen Namenstags- und Festgesängen verzettelte, aber ein unleugbares poetisches Talent besaß, wie es seine von J. W. Bodt 1740 herausgegebenen „Gebundenen Schriften“ an vielen Stellen bezeugen. Werner selbst nannte seine Mutter, der er übrigens manchen Kummer und manche schwere Sorge bereitet haben mag, eine reine heilige Kunstseele und Martyrin; Hippel, der Dichter der „Lebensläufe in aufsteigender Linie“, sagte von ihr, daß sie jeden Gegenstand mit Adelsblicken durchschaute, und auch Hoffmann, der Verfasser der „Serapionsbrüder“, gibt ihr das Zeugniß, daß sie mit Geist und Phantasie hochbegabt gewesen. Daß ihr übrigens der Sohn manchen und wohl schweren Kummer bereitete, erleben wir aus seinen eigenen Bekenntnissen. So schreibt er 1804, bald nach dem Tode der Mutter, an seinen Freund: „Wie schwer liegen meine jugendlichen Vergehungen auf mir! Wie viel gäbe ich darum, sie noch eine Woche zu erwecken und mein gerecktes Herz in Reuestränen zu erladen. Mein geliebter Freund! mache Deinen Eltern keinen Kummer! Ach, keine irdische Stimme weckt die Todten mehr. Gott und Eltern, das ist das Beste, alles Andere ist weniger!“ In ihrem besten Alter verfiel aber Werner's Mutter in eine schwärmerische Gemüthskrankheit, von der sie nie genes, und in der sich der Wahn in ihr ausbildete, sie sei die Jungfrau Maria und ihr Sohn der Heiland der Welt. Diese Gemüthsart, diese geistige Verwirrung der Mutter blieb sicher auf den Sohn nicht ohne Einfluß, wenn sich derselbe auch nicht bis zum Irrsinn zivilisirte. In dem philosophisch

gebildeten protestantischen Dichter des „Martin Luther“ finden wir im Anbeginn keine Spur religiöser Schwärmerei, vielmehr gerade das Gegentheil von dem, als der er sich später wies, als eifernder katholischer Bussprediger, der seine Schreibfeder, als das Hauptwerkzeug seiner Verirrungen, seiner Sünden, seiner Neue der Schatzkammer der Mutter Gottes von Maria-Zell vermachte, damit sie dort Jedem als warnendes Zeichen seiner Verirrung gezeigt werde.

X. Einzelheiten. a) Werner's Vierundzwanzigster Februar. Es ist gewiß interessant, den Ursprung dieses cultur- und literar-historischen Stückes zu erfahren, umsomehr, als wiederholt gedruckt zu lesen war, daß Werner den Stoff aus Abraham a Sancta Clara's „Gemisch-Gemisch“ geschöpft habe. Nun, mir ist Abraham's in Rede stehendes Buch nicht zur Hand, aber diese Ansicht wird durch Werner und Hippiä, der mit Ersterem befreundet war, vollkommen widerlegt. Hippiä berichtet in einem aus Berlin im März 1841 datirten Briefe, wie folgt: „Als ich meinen Freund Werner im Frühling 1809 in Weimar besuchte und von dort mit ihm nach Jena hinüberfuhr, erzählte derselbe mir unterwegs: er habe neuerdings mit Goethe viel über die Aufgabe gesprochen, eine bedeutende Handlung dergestalt zusammenzufassen, daß sie nur einen Act fülle und dennoch klar motivirt und vollständig entwickelt erscheine. Das Ende der Besprechung sei gewesen, daß Beide sich vorgenommen, einen Versuch zu machen an einem tragischen und einem Stoffe zu einem Drama sanftstrübenden Inhalts, einem Fluch- und einem Segensgemälde, wobei Goethe zu Werner die mir treu im Gedächtniß gebliebenen Worte sprach: „Das Fluchgemälde werdet Ihr besser machen als ich; das Segensgemälde mache ich besser als Ihr.“ Daß Goethe Hand an die Lösung der Aufgabe gelegt, davon ist nichts bekannt geworden, wohl aber machte sich Werner sofort an die Arbeit. Zunächst an das Fluchgemälde, welches eben der „Vierundzwanzigste Februar“ ist (der Sterbetag seiner Mutter, für ihn vorzugsweise dies infestus in seinem Leben). Zum Segensgemälde hat er sich als Stoff Wilhelm Tell's Tod gewählt, der nach einer Schweizersage erfolgte, als Tell noch im hohen Alter ein Kind aus dem Schöckchenbache rettete, welches darin

zu versinken drohte. Was nun das Stück „Der vierundzwanzigste Februar“ selbst betrifft, so erzählte Werner seinem Freunde die Begebenheit gerade so, wie sie in Vogl's „Leipziger Annalen“ ausführlich mitgetheilt wurde, und fügte hinzu: er habe auch schon eine prächtige Vertlichkeit im Sinne, wo sich so Unerträgliches zugetragen haben könne, wobei er dann in ergreifenden Worten die Lage des Wirtshauses im Gasternthale schilderte, in welchem er auf seiner Schweizerreise im Sommer 1808 eine Nacht zubrachte, die einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hat. — b) Werner's selbstgeschriebene Biographie im Rahmen eines Sonnettes. Im Herbst 1818, also fünf Jahre vor seinem Tode, schickte Werner einem Jugendfreunde in Königsberg in einem Briefe ein Sonett, das er seine Biographie und damaligen *statum causae et controversiae in nuce* nannte. Es heißt:

Drei Bitten.

Was ich auf Erden noch zu wünschen übrig habe,
Ist wenig, und ich will es Euch erzählen:
Um Ehr' und Reichthum mag ich Gott nicht quälen,
Des Teufels Stricke sind der Stoiz, die habe.

Nur Anschuld möcht' ich wieder mir erwählen,
Doch nichts erweckt die, wenn sie ging zu Grabe,
Der ird'schen Liebe Taumeltrich, die Gabe
Von Gift, thät sie dem Tode mir vermählen.

Den Taumelbecher, ich hab' ihn geleeret,
Auch das Gelüst zum Vorbeer ist geschieden,
Und matt von allem Gassen, Rennen, Lärme,

Bei' ich nur um ein Winkelchen mit Frieden,
Und wo, wonach ich lehze, mir bescheeret
Die drei nur würden: Ordnung, Stille, Wärme.

— c) Werner's äußere Erscheinung. Es sind verschiedene Bildnisse Werner's aus seiner Jugendzeit und seinen späteren Jahren vorhanden. Ein Profilbild stellt ihn in seinem 32. Jahre dar mit langem lockigen Haare und um die Schultern geschlagenem Mantel. Es ist kein Zeichner und Stecher genannt, doch möchte es wohl ähnlich sein. Ganz trefflich aber zeigt ihn als Priester ein Kupferstück von Gust. Zumppe, welches in der von den Gebrüdern Schumann in Zwickau herausgegebenen Sammlung enthalten ist. Verschiedene Schriftsteller, Sebast Brunner, Hippiä, Schük und Andere, haben seine äußere Erscheinung mit Worten geschildert, das am meisten zutreffende Bild entwarf Andreas Schumacher. „Mir drang es“, schreibt derselbe „immer schon einige Achtung für einen Menschen ab, wenn er überhaupt an einer Ansicht hielt — und dieser Grund

würde mir genügt haben, Werner zu achten, wenn ich ihn auch nicht geliebt hätte. Und so erging es in der That Tausenden, die bloß die Medisancen über ihn gehört, die nichts von ihm wußten, als daß er Komödien geschrieben und was das Graubasengeisirei und Kaffeeweisheit ihrer Cirkel über ihn austrompetete. Er trat in unsere Mitte — nicht der labrende Schüler war gekommen — der Glücksritter — und reisende Literat — der Länder beschaut und Völker mustert, um dann bei Hoffmann und Campe eine Broschüre drucken zu lassen: „Wien und die Backbühnel“ — oder „Wien, wie es ist und trinkt“ u. s. w. Es war der ernste Mann mit dem eisernen Willen — es war der Prediger, der zur Ruhe mahnt — der alte Mönch Irner in Mitte des lebenslustigen Wien. Die gemeine Motte erklärte ihn schlechtweg für einen Verrüger — die Mänteln für einen Schwärmer — Wenige begrüßten ihn mit dem Herzen als einen jener kräftigen Geister, die, was sie als Recht erkannt, auch mit der That bestätigen müssen! Ich seh' ihn noch — mit seinen schwarzen Locken — mit den tiefgefurchten Zügen und vorragenden Backenknochen — mit den dunklen Augenböhlen, aus denen zwei bligende Feuerräder gleich Wechfadeln aus dunkler Nacht hervorloderten! — So denkt man sich den Prediger der Wüste — der in das Gemüth der Stadt tritt — und das Volk zur Ruhe mahnt. — Und er mahnte das Volk zur Ruhe — und das Volk, das ihn verlacht, geläutert, hörte ihn und staunte und wußte nicht, was mit ihm geschehen — und die abgelebten Ungläubigen und die Wüstlinge und Wigbolde — die Lacher und Waffer an den Straßenecken, die wahrlich nicht in die Kirchen gekommen, sich zu erbauen — sie hörten ihn und schienen versteinert — und das Volk von Wien brach in lautes Weinen aus und verließ den Tempel, den es so lebenslustig besucht, mit zerklüftem Herzen, mit rothgeweinnten Augen. So hab' ich gesehen und erlebt im Jahre des Heils 1814“ Uebrigens eine treffliche Charakteristik Werner's und seines Verhältnisses zu Hoffbauer entwirft Sebastian Brunner in seinem Buche „Clemens Maria Hoffbauer“ S. 187 u. f. — d) Zacharias Werner und Goethe. Goethe brachte nur mit Widerstreben Werner's Stück „Der 24. Februar“ zur Aufführung. Nachdem er sich aber einmal dazu entschlossen hatte, that er es doch wieder in

seiner Art, und zwar erfolgte die erste Aufführung am 24. Februar 1810. Drei von den eilf Wiederholungen, welche das Werk erlebte, verlegte er ebenfalls auf einen 24. Februar. Als der alte Wieland über Zulassung des Stückes, das eine tief erschütternde Wirkung im Publicum hervorgebracht, Vorwürfe machte, erwiderte ihm Goethe: „Sie haben wohl recht, aber man trinkt ja nicht immer Wein, man trinkt auch einmal Branntwein“. Uebrigens ist ja die Geburtsstätte dieser berühmten Schicksalstragödie das Gasthaus „zum Schwan“ in Weimar, wo Werner gewohnt und innerhalb einer Woche das Stück gedichtet hat. — Als ein Wiener Schriftsteller nach Weimar reiste und die Absicht ausdrach, dort Goethe zu besuchen, rief ihm Werner, der zugegen war, zu: „Grüßen Sie mit den alten Goethe, sagen Sie ihm, daß er sehr hoch stehe, daß er bis an den Himmel gewachsen, er möge auch ein wenig hineinschauen“. — e) Werner's Schlagfertigkeit. Werner versuchte einmal, ob auf eigenen oder fremden Impuls, ist nicht bekannt, einen eben in Wien anwesenden fremden protestantischen Fürsten für die katholische Confession zu gewinnen. Er nahm bei demselben Audienz. Als nach längerer Unterredung endlich Werner geradeaus auf sein Ziel lossteuerte, erhielt er von dem Fürsten die kurze und abwehrende Antwort: „Halte nichts von Leuten, die ihren Glauben wechseln“ Werner erwiderte — nichts weniger denn aus der Fassung gebracht — sofort: „Nun, was halten Cuere S... dann aber von Jesus?“ Die Antwort des Fürsten ist uns nicht bekannt. — f) Werner's Handschrift. Adolf Henze in seinem Buche: „Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 303 Facsimiles“ (Leipzig 1855, Schölk, 12^o) charakterisirt Werner's Handschrift, wie folgt: „zurückgezogene Buchstaben, die gern für sich sind und im Stillen wirken“. — g) Werner's Schreibfeder. Werner hat über eine goldene ihm zu Weichenk gemachte Schreibfeder in seinem Testamente ad. Gnzersdorf bei Wien 24. Juli 1822 verfügt, und zwar lautet Absatz 19 dieses Testaments wörtlich, wie folgt: „In die Schatzkammer der heiligsten Mutter Gottes zu Maria-Zell. der Mutter aller und auch der vielen mir unwürdigen, im Oesterreichischen zutheil gewordenen geistlichen Gnaden, lege ich (wie weiland Justus Livinus zu Loreto that, aber mit innigster,

tieffter, dankvollster Beschämung, und mit der heißesten Bitte, daß die Mutter der Barmherzigkeit sich meiner vor dem strengen, unentrichtbaren, Alles entscheidenden Gerichtsmomente des Todes gnädigst annehmen möge meiner durch Schuld verwüsteten Seele ein Hauptwerkzeug meiner Verirrungen, meiner Sünden und meiner Reue, meine Schreibfeder nämlich, symbolisch dadurch nieder, daß ich vorerwähnter Schatzkammer zu Maria-Zell die mir von meines hochsel. Wohlthäters königl. Hoheit, dem verstorbenen Fürsten Primas von Dalberg, verehrte goldene Schreibfeder, nebst dem zu deren Behältniß dienenden, mit einem Solitär oben verzierten, unten aber mit den blau emailirten Monatstagen und dem Buchstaben W bezeichneten und in einem abgenutzten, weiß gefütterten Futteral von rothem Maroquin befindlichen goldenen Crayon vernache. Zugleich bitte ich um Jesu Willen alle Christgläubigen, welche dies mein Notivgeschenk künftighin etwa beschauen sollten, außs flehentlichste, gütigst für meine höchst hilfsbedürftige Seele zu beten, und beauftrage ich des Verhufs meinen Erben ausdrücklich und außs gemeissenste, sofort nach meinem Tode vorerwähntes goldenes Crayon und darin stekende goldene Feder, zugleich nebst einer wohlgeschriebenen und leicht leserlichen vidimirten Abschrift dieses ganzen, obigen Gegenstand betreffenden Artikels 19 meines gegenwärtigen Testaments, der hochwürdigen geistlichen Behörde zu Maria-Zell mit dem ganz gehorsamsten Ersuchen zu übermachen, in der dortigen Schatzkammer dem ihr legitimen Notivgeschenke die solches betreffende letzterwähnte Abschrift beibestehen zu lassen und, um Jesu Willen, diese meine dringende Aufforderung an die Liebe und Barmherzigkeit meiner geliebten Mitchristen, den resp. frommen Wallfahrtern nach mehrbesagtem Gnadenorte bei jeder sich ereignenden Gelegenheit gütigst vorzuzeigen. [Als eine Glosse interessanter Art betrachten wir den längeren Aufsatz, den Böttiger anlässlich dieser letztwilligen Verfügung Werner's über seine Schreibfeder in der „Zeitung für die elegante Welt“, 1823, Nr. 52, 53, 54 veröffentlicht hat.]

XI. Biographien. a) Selbständige Schriften Kurze Biographie von A. L. Z. Werner (Landshut 1822, 8°). — Sibig (Julius Eduard). A. L. Z. Werner's Lebensabriss (Berlin 1823, 8°). — (Schüb.)

Zach. Werner's Biographie und Charakteristik, nebst Originalmittheilungen aus dessen handschriftlichen Tagebüchern. 2 Bände (Grimma 1841, 8°) [berichtigt die Mittheilungen Sibig's; sehr wichtige Schrift]. — Zacharias Werner. Kein Katholik (Göttingen 1825, Vandenhoeck und Ruprecht, 8°) [vergl. darüber „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1823(?), Sp. 191]. — Dünser (Heinrich). Zwei Bekehrte. Zacharias Werner und Sophie von Schardt (Leipzig 1873, gr. 8°) [vergl. darüber „Blätter für literarische Unterhaltung“, 1874, Nr. 9]. — Zacharias Werner's letzte Lebensstage und Testament. Nebst einem... 1812 zu Florenz begonnenen Aufsatze des Verbliebenen (Wien 1823, Wallishauser, 8°). — Regiomontanus (Siborus). Geistesfunken, aufgefangen im Umgang mit weiland A. L. Z. Werner (Würzburg 1827, 8°) mit Porträt. b) Kürzere Biographien in Sammelwerken und Zeitschriften zerstreut. Allgemeines Theater-Lexikon..... Herausgegeben von K. Perlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons, fl. 8°). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 207. — Binder-Howitz: „Friedrich Dörbeck. Sein Leben und Schaffen“ (Freiburg im Breisgau 1886, 8°) Bd. I, S. 281 u. f. — Brümmer (Franz). Deutsches Dichter-Lexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Eichstätt und Stuttgart 1877, Krüll'sche Buchhandlung, schm. 4°) Bd. II, S. 489. — Europa. Redigirt von Gustav Kühne, 1873, Sp. 1343 u. f. und Sp. 1385 u. f.: „Zacharias Werner in Weimar“. — Der Weichhaster. Von Hubig (Berlin, 4°) 1841, S. 266: „A. L. Z. Werner“. — Hoedek (Karl). Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., Ehlermann, 8°) Bd. III, S. 42—47. — Grenzboten. Herausgegeben von Janaz Kuranda (Leipzig, Verbig, gr. 8°) 1851, Bd. II, S. 441 bis 450; 496 bis 505. Von J (ulius) Z. (eidler). — (Hermann's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) 1823, Nr. 12 und 13: „Ebenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen. XII“ (A. L. Zacharias Werner). — Rehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen

Dichter, *Volls- und Jugendchriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wöckl, gr. 8°) Bd. II, S. 250 [mit reicher Literatur]. — *Kurz* (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner, schm. 4°) Bd. III, S. 34 a (Irische Gedichte); S. 44 b (geistliche Lieder); 47 b (Sonette); 48 a (Ganzonen); 384 b (Charakteristik Werner's als Dramatiker) 469 a bis 470 b (über seine einzelnen Dramen); 468 und 469 (Leben). — *Neuer Nekrolog der Deutschen* (Ilmenau, Voigt, kl. 8°) Jahrg. 1823 Bd. I, S. 56. — *Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w.* Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°) Bd. IV, S. 117. — *Elzweige* (Wien, gr. 8°) V. Jahrg. (1823), Nr. 13, S. 56—64. — *Oesterreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Gzifann (Wien, 8°) Bd. VI, S. 76. — *Beißer Sonntagblatt* herausgegeben und redigirt von H. v. Levitschnigg (4°) Jahrgang 1854, S. 475: „Biographische Denkmale. Ludw. Zacharias Werner“. Von Geldern. — *Rasmann* (Friedrich). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller. . . . (Helmstadt 1823, Gledeisen, 8°) S. 361. — *Realis. Curiositäten und Memorabilien-Lexikon* von Wien (Wien 1846, gr. 8°) Band II, Seite 410. — *Salzburger Kirchenblatt*, 1856, Nr. 33, 35, 38, 39: „Zacharias Werner“. — Dasselbe, 1856, Nr. 43 [Nachträge zu obiger Biographie mit näheren Angaben über zwei Freunde Werner's, und zwar über Antonin Franzoni und Franz Xaver Schmid]. — *Schüb. Biographie und Charakteristik Werner's* im 14. und 15. Bande der in Grimma 1841 (8°) herausgegebenen „Ausgewählten Schriften Zacharias Werner's“. — *Stern* (Adolf) Lexikon der deutschen Nationalliteratur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung der hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive (Leipzig 1882, bibliograph. Institut, br. 12°) S. 385. — *Wapfenegger* (Franz Joseph).

Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1822, Jos. Thoman, gr. 8°) Bd. III, S. 409—421. — *Wiener Kirchen-Zeitung* von Sebast. Brunner, 1856, Nr. 79, 80 u. f. — (Wigand's) *Conversations-Lexikon*, Bd. XV, S. 155 u. f. — *Carlyle* (Ph.). *Critic. and miscell. essays* (1847), I, p. 85—145: „Life and writings of Werner“. c) Zur Biographie. In Zeitschriften und verschiedenen Werken zerstreutes. *Archiv für Literaturgeschichte*, Bd. VI, S. 233—249: „Neue Actenstücke über Zacharias Werner's Priesterweihe“. Von Dr. Erich Schmidt [vergl. auch die „(Augsburger) Allgemeine Zeitung“, 1876, Nr. 316, Beilage]. — *Blätter für literarische Unterhaltung*, 1827, Nr. 1 und 2: „Zur Biographie des Dichters Werner“ [ein höchst interessanter Brief Werner's aus Königsberg 1804]. — Dieselben, 1841, S. 360; „Ein Brief von Pizig, Werner betreffend“. — *Brunner* (Sebastian). *Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780 bis 1820* (Wien 1858, Braumüller, 8°) S. 9, 111, 150, 151, 160, 176, 186, 187 bis 191, 195 bis 198, 281 bis 312. [Werner erscheint hier immer als Friedrich Werner, während er gewöhnlich Zacharias Werner genannt wird; interessante Einzelheiten über denselben.] — *Castelli* (S. J. Dr.). *Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes.* (Wien und Prag 1861, Rober und Markgraf, 8°) Bd. I, S. 119 u. f. — *Depping's Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris* (Leipzig 1832) S. 201, auch nachgedruckt in den „*Leipziger Zeitschriften*“ 1832, Bd. I, S. 650: „Zacharias Werner in Paris oder das ist der Weg nach Rom“. — *Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler*. . . Aus handschriftlichem Nachlaß zusammengestellt und bearbeitet von Hermann Uhde. Zweite umgearbeitete Auflage (Berlin 1873, Wilh. Herß, 8°) S. 26 und 27, im Text und in der Anmerkung. — *Feierstunden* (Wien), herausgegeben von Oberberg, 1835, S. 1316: „Schöne Antwort Werner's“. — *L. A. Frankl's Sonntagblätter*, 1847, Nr. 3: „Zacharias Werner, Originalbeitrag zu seiner Charakteristik“. — *Fremden-Blatt*. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1865, Nr. 252. [Ueber die Auf- führung einzelner Stücke Werner's in

Weimar.] — Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (Leipzig, Robert Keil, 4^o) 1873, S. 836, in J. Löwenberg's Aufsatz: „Dichtermütter“ [eine kurze zutreffende Charakteristik dieser merkwürdigen, zuletzt unheimlichen Frau, die tiefen Einfluß auf den Sohn hatte]. — Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren. Historische Novellen, Genrescenen, Fresken u. s. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit (Wien 1843, Fr. Beck, 8^o) Bd. I, S. 141: „Ein Diner“. — Derselbe. Wiener Dosenstücke (Wien 1846) Theil I, S. 12: „Wieder Einiges über H. L. Z. Werner“. — Derselbe. Neue Wiener Tabletten (Wien 1848) S. 57: „Noch einige Züge von Werner“. — Gubig' „Gesellschafter“, 1823, S. 138: „Ueber Werner's Tod und Testament“. — Derselbe, 1826, Nr. 27—30: „Ein Gespräch mit H. L. Z. Werner“. Von G. G. Herlosjohn [sehr interessant]. — Kölnische Zeitung, 1864, Nr. 291, im Feuilleton in den „Erinnerungsblättern aus dem Leben einer deutschen Frau“ [über Werner's Aufenthalt in Genua mit einem Gedichte von ihm]. — Königsberg in Preußen und die Extreme des dortigen Pietismus (Braunsberg 1841, Verlag von Otto Nodel) [enthält interessante Einzelheiten über Zacharias Werner; Mehreres auch abgedruckt in Gubig' „Gesellschafter“, S. 266]. — Lang (A. H.). Memoiren (1842), Bd. II, S. 302. — Lebensbilder aus Oesterreich. Herausgegeben von Andreas Schumacher (Wien 1843, 8^o) S. 323: „Erinnerung an J. Werner“. Von Schumacher — Loewe (Joh. Heinrich). Johann Emanuel Reith. Eine Biographie (Wien 1879, Braumüller, 8^o) S. 54 u. f. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von J. Lehmann, 1874, S. 383: „Ueber Werner“. Von Wilb. Berg. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4^o) 1829, Nr. 30: „Schiller und Zacharias Werner“. — Wape's „Lesefrüchte“ (Hamburg, 8^o) 1831, Bd. III, S. 368 [aus Werner's Leben]. — Dieselben, Jahrg. 1832, Bd. II, S. 25 u. f.: „Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris“ [Einzelnes aus Zach. Werner's Aufenthalt in der Seinestadt (1808—1811)]. — Preisse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 84, im Feuilleton: „Der Fastenprediger Zacharias Werner“. Von Emil Kub [eine ungemein interessante und psychologisch scharfsinnige

Charakteristik Werner's, die mit viel Behagen und wenig Pietät viele ergötzliche Einzelheiten erzählt]. — Schlesische Zeitung (Breslau, Fol.) 1863, Nr. 492, im Feuilleton [über Werner als Correspondenten des Berliner Theaters]. — Der Volksfreund (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1865, Nr. 72, im Feuilleton: „Zacharias Werner“ [eine Abfertigung des Schriftstellers Emil Kub, anlässlich einer Charakteristik Werner's, welche Kub in der Wiener „Presse“ veröffentlichte und die ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit war]. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 94, im Feuilleton: „Aus den Memoiren des Dr. J. G. Castelli“. — Zeitung für die elegante Welt, 1823, S. 302: „Werneriana“. — Dieselbe, 1825, Nr. 71, S. 562: „Werneriana“.

XII. In Werner's literarischer und persönlicher Charakteristik. Blätter für literarische Unterhaltung, 1827 [auch Wape's „Lesefrüchte“ 1827, Stück 6, S. 94. — Bremer Sonntagsblatt. Redigirt von Pleger (4^o) 1836, Nr. 51 und 52: „Zacharias Werner als Dramatiker“. Von Thad. Lau. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4^o) 1863, Nr. 19, S. 147, in einem literarisch-kritischen Essay von Dr. Max Bellner über Kleist, Dehnenkläger, Gollin, Müllner und Grillparzer wird auch Werner apostrophirt, natürlich mit ziemlicher Heringschätzung. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1858, Nr. 237, S. 2170: „Ueber die Aufführung seines „Luther““ [diese Aufführung erfolgte nach der Bühneneinrichtung von Dingelstedt und mit der dazu componirten Musik von A. Riccius]. — Eichendorff (Joseph Freiherr). Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland (Leipzig 1847, Liebeskind, kl. 8^o) S. 111—161. — Ersch und Gruber. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. I. Section, 43. Theil, S. 280, Anmerkung: „Kestler's Urtheil über Werner's Dramen“; auch in Kestler's „Resultate meines Denkens und Erfahrens“ (Breslau 1826) S. 266. — Frankl (L. A.). Sonntagsblätter. Red. und herausgeg. von — (Wien, Pfautsch und Noh, 8^o) I. Jahrgang (1842), S. 342 in „Literarhistorisches von Franz Gräffer“. — Gottschall (Rudolf). Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte

des neunzehnten Jahrhunderts. Literarhistorisch und kritisch dargestellt. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage (Breslau 1861, Trewendt, 8^o) Bd. I, S. 218—231. — (Gräffer's) Conversationsblatt, II. Jahrgang (1820), Nr. 28: „Ueber A. u. J. Werner's Vorworte zu seiner „Mutter der Makkabäer“. Von Franz Gräffer. — Dasselbe, Nr. 31: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer“. Von Wilh. Hebenstreit. — Gräffer (Franz). Historisch-bibliographisches Funterlei (Brünn 1824, 12^o) S. 219: „Ueber Heinrich von Söllin, Werner, Grillparzer“. — Hamburger Jahresszeiten 1835, Nr. 10, S. 308: „Schiller über Zacharias Werner“. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8^o) Bd. III, S. 193 u. f. — Literatur-Blatt (der Mitternacht-Zeitung) 1825, Nr. 69 und 71: „Müllner's Urtheil über Zacharias Werner's „Das Kreuz an der Dürsee“. — Literarisches Wochenblatt. Von A. von Kogebue gegründet. 1820, Nr. 64: „Ueber Werner's „Mutter der Makkabäer“ [Wie sich der Verfasser dieses Verdichtes gegen Werner's Dichtung unterzeichnet, schließt dasselbe mit den Worten: „Wobin soll dies Spiel der Erdenwürmer mit den Himmelsfunken führen? Hier zu nichts, als die ganze Tragödie für das heillosen Spiel eines Irnwisches auf dem Zumpfe des Aosticismus zu erklären.“ Ganz Kogebue!] — Mainzer Unterhaltungsblatt, 1840, Nr. 347: „Der Stoff zu Werner's 24 Februar“. Von A. H. . . . e. — Menzel (Wolfgang). Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, 12^o). Zweite verm. Aufl., 4. Theil, S. 219. — Neues Wiener Tagblatt, 1864, Nr. 67, im Neulleton: „Kleine Culturbilder. Fastenpredigten und ihr Publicum“. Von A. (riedrich) S. (chlögl). — Zeitung für die elegante Welt, 1841, Nr. 168: „Ein Urtheil Hoffmann's über Werner“ (aus Dorothea's „Denkschriften und Briefen“).

Werner (Gellist. [S. 100, in den Quellen, Nr. 18].

Werner (Zeichner und Lithograph) [S. 100, in den Quellen, Nr. 19].

Werner (Graf und General; [S. 100, in den Quellen, Nr. 20].

Werner (Erzbischof und Kurfürst von Mainz) [S. 100, in den Quellen, Nr. 21].

Noch sind von Trägern dieses Namens erwähnenswerth: 1. Franz Werner (geb. zu Brünn in Mähren 1770, gest. um 1830), ein Künstler, über den uns leider nur sehr spärliche Nachrichten zu Gebote stehen. Beda Dudik nennt ihn einen „Dilettanten“, welcher jedoch kräftig und genial malte, wie dies das Hochaltarbild in seinem Geburtsorte Brünn bezeugt, welches den „h. Bartholomäus“ darstellt. Die Bezeichnung „Dilettant“ möchte aber nach Nagler doch nicht ganz zutreffen, da dieser meldet, daß Werner seine Studien an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien gemacht und sich dann in Brünn niedergelassen habe, wo er Bildnisse und Altarblätter malte. Von letzteren sind uns bekannt in der Brünnener Diöcese: in der Pfarrkirche zu Obfarn das Hochaltarbild „der h. Menzel“, 1808 gemalt; — in der Tochterkirche zu Kettowitz „die h. Katharina“ auf dem einzigen Altar; — zu Tschnowitz in der Pfarrkirche wieder ein „h. Menzel“; — in der Olmücker Diöcese in einer Pfarrkirche drei Altarblätter: „Johannes der Täufer“, „Maria Hilf“, „h. Florian“. [Schmidl (Ad. Dr.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4^o) Jahrg. 1844, IV. Quartal, S. 622, im Artikel von Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“. — Nagler (G. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1859, G. N. Fleischmann, 8^o) Band XXI, Seite 302. — 2. Franz Werner (geb. zu Wien am 7. Juni 1718, gest. zu Olmütz am 4. Februar 1758). Derselbe trat 1734 im Alter von 16 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, böhmische Provinz, ein, in welchem er, im Lehramte verwendet, 13 Jahre Grammatik, Dichtkunst und Philosophie, und zuletzt neben diesen Gegenständen durch drei Jahre auch Dogmatik vortrug. Im Druck veröffentlichte er: „Tractatus theologicus de Angelis“ (Olomucii 1736, 4^o). — „De Jure et de Justitia“ (ib. 1736, 4^o) und „De legibus“ (ib. 1736, 4^o). [Menzel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet von — — (Leipzig 1816, Verh. Fleischer der Jüngere, gr. 8^o) Bd. XV,

E. 22.] — 3. **Franz Werner**, ein österreichischer Rechtsgelehrter aus der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts, der allem Anschein nach in Graz lebte und Folgendes geschrieben hat. „Allgemeine österreichische Gewerbs- und Handelsgelehrte mit vorwärtlicher Rücksicht auf das Herzogthum Steiermark und Kärnten“, 3 Bände (Graz 1826 und 1827, 8°) und in Dr. Vincenz Aug. Wagner's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Criminalrechtsfall zur Erläuterung der §§. 123 und 126 I. Theil des Strafgesetzbuches“ [1830 Bd. I, S. 10 u. f.], — „Criminalrechtsfall zur Erläuterung des § 168 und des §. 178 III. a des Strafgesetzbuches I. Theil“ [1831, Bd. I, S. 278] und „Ueber den Mißbrauch der Amtsgewalt“ [1831, Bd. II, S. 161 u. f.]. — 4. **Franz Werner** (geb. zu Wöding im Graßlicher Kreise Mährens am 23. April 1810, gest. in Wien 1. Mai 1870). Er trat als Unterkanonik in das 2. Artillerie-Regiment, besuchte aber zugleich in demselben die Kadeten-Schule und kam 1849 als Lieutenant in das 16. Infanterie-Regiment, aus demselben als Oberlieutenant in das 30. und 1868 als Hauptmann in das 36. Infanterie-Regiment, in welchem ihn zwei Jahre später im besten Mannesalter der Tod ereilte. 1848 hatte er vor Wien, 1859 in der Schlacht von Solferno und 1864 in Dänemark bei Bellemeuburg gekämpft. Uebrigens war er auch ein ganz tüchtiger Künstler in Pinsel und Meißel, und sind von ihm Landschaftsbilder und Hellschattigeren bekannt, welche sein schönes Talent bekunden. — 5. **Franz N. Werner**, ein österreichischer Schriftsteller, von dem in den vierziger Jahren des laufenden Jahrhunderts zu Wien, Prag und Warschau verschiedene weltliche dramatische, theils touristische Werke im Druck erschienen, deren Titel sind: „Österreichischer Theater-Almanach für das Theaterjahr 1839, mit 3 Bildnissen“ (Prag und Wien 1839, 8°), von dem er nur 3 Hefen im vereint herausgab und der nur diesen ersten Jahrgang erlebte; — „Dramatische Werke“ 1. bis 3. Bändchen (Warschau 1842 und 1843 [Verlag, Nummer] 16°) 1: fünf H. zurweilen um eine Frau. Lustspiel, 2: Das Krümmen Rad, Volksmärchen nebst einem Fortspiele. Die Unterkrümmen; 3: Die Gopelische, Lustspiel, Liebe und Treue, Trauerspiel, 4: Die Meerüberbraut, dramatisches Gedicht; 5: Der Traum, Scherzspiel in 2 Acten; — „Reiserouten durch Deutschland

und die angrenzenden Länder u. s. w. (Wien 1846, Bismarck, 16°), — sein „Neuestes alphabetisch geordnetes naturhistorisches Bildermuseum“, das in Prag 1843 bei Sandner zu erscheinen begann, ist Loris geblieben und nicht über die erste Lieferung des ersten Bandes (Aa—Hh mit 4 lithogr. Tafeln) herausgekommen. — 6. **Friedrich Werner**, ein geschickter Orgelbauer der Wegramart, der in Graz arbeitete und im Auftrage des Grundbesizers Johann Ulrich für die Pfarrkirche zu St. Bartholomä an der Liebach, Decarat Klein, eine Orgel mit 16 klingenden Stimmen vollendete, welche 1870 aufgestellt wurde. Die Disposition zu dieser Orgel wurde von dem Domorganisten V. G. Zensler entworfen und von Werner tadellos ausgeführt. Das Werk besteht aus zwei Manualen und einem Pedal aus 18 Tönen. [Kirchen- und Kunst-Verlag des „Grazer Volksblatt“ 1870, S. 20.] — 7. **Georg Werner**, ein Arzt aus Ungarn, der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts blühte und die Mineralquellen Ungarns zum Gegenstande seines Studiums machte. Er veröffentlichte: „De admirandis Hungariae aquis hypomnematum“ (Wien 1537, 4°), welches auch in Sigismund Elbert's „Rerum Moscovitarum commentaria“ (Aurwerpiae 1557, 4°), in Ant. Bonievin's „Moscovia“ (Coloniae 1563, Fol.), in des Martin Brontestus „Tartariae descriptio“ (Coloniae Aulip. 1596, Fol.), in Jacob Bengardus' „Rerum Hungaricarum scriptores varii historici, geographici etc.“ (Frankol. 1600, Fol.) und in Joh. Georg Schwandtner's „Scriptores rerum hungaricarum veteres“ (Vindobonae 1746 u. f.) abgedruckt ist. **Georg Werner** erhebt sich auch als G. Werner. — 8. **Johann Werner** (gest. in Wien am 22. August 1868). In Rede Stehender, über dessen Bildung- und ersten Lebensgang wir nicht unterrichtet sind wendete sich der technischen Laufbahn zu und machte sich recht bald durch seine Tüchtigkeit so bemerkbar, daß er schon bei den Anfängen des Eisenbahnbauwesens in Oesterreich als Ingenieur thätig lebte. 1848 bis 1851 leitete er den Ausbau der Grazer-Tessener Eisenbahn dann ist er der Erbauer der Leutschner-Keutschauer, und unter seiner Leitung wurden außerdem die in den böhmischen Eisenbahnen, sowie auch die Kaiserin Elisabethbahn auf Staatskosten durch den Verkauf der Staatseisenbahnen errichtet.

seine Thätigkeit eine Unterbrechung, indem er mittlerweile in minder wichtigen Geschäften Verwendung fand bis ihm seine Einennung zum Controllir bei der Generaldirection der Eisenbahnen ein neues Feld für seine vielseitigen Erfahrungen eröffnete. Leider, so heißt es in einem ihm gewidmeten kurzen Nachrufe, wurden sein Talent und seine Kenntnisse nicht in dem Maße gewürdigt, als sie es verdienten, und so ward zu frühzeitig dieser im besten Mannesalter stehende tüchtige Beamte und Ingenieur durch den Tod einem Amte entrissen, welchem er stets zur Ehre gereichte. [Fremden Blatt. Von Gustav Verne (Wien 4^o) 1868, Nr. 232 in den „Tagessneuigkeiten“]. — 9 **Johann Werner** (z. N. 180.). Derselbe trat in den ritterlichen Tiden der Kreuzherren mit dem rothen Steine ein und widmete sich nach beendeten theologischen Studien der Seelsorge. Nachdem er dann Dechant zu Karlsbad gewesen, wurde er zuletzt Pfarrer in Kulm. Die Josephinische Aufklärungsperiode der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts zeitigte manches ganz absonderliche literarische Ungethüm, gegen welches er in den erwähnten Schriften zu Felde zog: „Träte, aber gründliche Anmerkungen über das Aufkündigungsblatt der Weibel der Prediger“ (Brag 1782, 8^o) und „Moral der Alten (im Verh. zu den neuesten Erziehungschriften“ (Brag 1786, Schindl, 8^o). — 10. **Johann Jacob Werner** (geb. zu St. Georgenberg in der Lips 1756, gest. zu Bresburg 1789). Ein ausgezeichnete protestantischer Manichäer des vorigen Jahrhunderts, wirkte er als Prediger der evangelischen Gemeinde zu Bresburg. Ein Jahr vor seinem Hinscheiden erschien seine „Rede bei dem Dankfeste wegen der Eroberung Melgrads“ (Bresburg 1789, 8^o) im Druck. Nach dem Tode Werner's gab J. M. Debusch von dessen geistlichen Vorträgen eine Auswahl unter dem Titel: „Ausgewählte Predigten“ (Bresburg 1790, gr. 8^o) mit einer Vorrede heraus. [Meusel (Johann Georg). Verzeichn. der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teurischen Schriftsteller (Leipzig, Verh. Gleicher, 8^o) Bd. XV. S. 28. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor den oben erwähnten „Ausgewählten Predigten“.] — 11. **Joseph Werner** (Werner) (geb. in Ungarn am 15. November 1783, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Lehrers an der Hauptschule zu Neustadt, widmete

er sich dem geistlichen Stande und wurde Pfarrer der Neustädter Diocese nach beendeten philosophischen und theologischen Studien trat er als Erzieher in die Familie des Grafen Gyalay. 1810 zum Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der Haaber Akademie ernannt, erlangte er zwei Jahre später die philosophische Doctorwürde, und 1834 kam er als Professor des selben Gegenstandes an die königliche Universität in Budapest. Im Druck sind von ihm erschienen: „Logica“ (Haab 1821, neue Auflage 1833); — „Psychologia empirica“ (Haab 1827, 8^o); — „Metaphysica et Ethica“ (Weib 1834, 8^o). [Philosophiai Pályamunkák, d. i. Philosophische Preischriften (Weib 1835, 8^o) S. 110.] 12. **Karl Werner**, ein Wiener Arzt, der in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte und zuletzt die Stelle eines niederösterreichischen Landchaftsprotomedicus mit dem Titel eines k. k. Rathes bekleidete. Als Schriftsteller thätig, gab er in Druck eine „Anleitung des Pflanzlichen Systemes der Pflanze, auf Vernunft und Erfahrung gegründet“ 2 Bände (Wien 1799 und 1800, 8^o). In dem von einer Gesellschaft von Wiener Ärzten 1801 bis 1803 herausgegebenen „Gesundheits-Taschenbuch“, das wie bei J. W. Meusel kenntlich genug zum „Gesundheitsstaubenbuch“ entstellte finden, veröffentlichte er im Jahrgang 1801 die Abhandlung: „Von dem Einflusse der Wärme und Kälte auf Erhaltung der Gesundheit und Heilung der Krankheiten“. Friedrich Kasemann in seinem „Rantzen deutscher jetzt lebender Dichter“ (Helmstadt 1823, 8^o) S. 561, läßt ihn in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren sein und bezeichnet ihn ausdrücklich als Verfasser des Buches: „Lehrliche Gedichte sammt Oden aus dem Hora“ (Wien und Leipzig 1785, 8^o). Jener Karl Werner aber, der eine „Anleitung zum Selbststudium der Mineralogie“ (Wien 1823 Bauer, mit 1 K., 8^o) herausgegeben, dürfte doch eine von unserem Arzt und Poeten verschiedene Person sein. — 13. **Karl Werner** (geb. zu Wartheim in Siebenbürgen am 28. Jänner 1845). Derselbe beendete die Gymnasialklassen in Wiedisch 1863 und setzte dann seine Studien, die sich zuerst auf Theologie und Geschichte erstreckten, in Wien, Leipzig und Berlin fort. 1867 erhielt er ein Lehramt in Sächsisch-Neen, von wo er 1869

an das Gymnasium in Mediaſch kam. Wo er gegenwärtig oder ob er daſelbſt ſich noch befindet, wiſſen wir nicht. Ueber den Ort ſeines Aufenthaltes Mediaſch ſtellte er hiſtorische Forſchungen an und veröffentlichte in Gemeinschaft mit Dr. Rudolf Theil [Band XLIV, S. 200] das „Urkundenbuch zur Geſchichte des Mediaſcher Capitels bis zur Reformation“ (Fermannſtadt 1870, 8°.); ferner, und zwar allein: „Die evangeliſche Pfarrkirche in Mediaſch“, im Mediaſcher Gymnaſialprogramm für 1872 und daraus als Feſtgabe für den im genannten Jahre in Mediaſch tagenden Landeskundeverein, die „Geſchichte der zwei Stühle unter Wladislaus und Ludwig II., ein Vortrag, den er 1874 im Vereine für Landeskunde zu Kronſtadt hielt, und welcher im Vereinsarchive, neue Folge, Bd. XII, S. 270 u. f. abgedruckt iſt. — 14. Ludwig Werner (geb. zu Graß 23. März 1719, geſt. in Wien 7. Jänner 1772). Er trat im Alter von 16 Jahren in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, deſſen Aufhebung er nicht mehr erlebte. Als Mitglied des Ordens beendete er in Wien die philoſophiſchen, zu Tyrnau in Ungarn die theologiſchen Studien. Nach abgelegten Gelübden fand er Verwendung im Lehramte und trug zwei Jahre zu Linz und Baſſau philoſophiſche Diſciplinen vor. Da er aber eine nicht gewöhnliche Mederngabe beſaß, beſtimmten ihn ſeine Obern für das Predigtamt, das er von 1752 ab bis an ſeinen Tod, und zwar zuerſt in Linz, dann zu Wien im Ordenscollegium, endlich daſelbſt bei Sanct Anna ausübte. Seit 1763 bekleidete er auch die Würde des Präſes der Congregation. Von ſeinen Kirchen- und Feſtreden ſind mehrere im Druck erſchienen, ſo unter anderen eine „Feſtlobrede auf den h. Bonifacius, erſten Erzbischof von Mainz, Apoſtel der Deutſchen und Märtyrer“ (Wien 1753, 4°.); — „Lobrede auf den h. Johannes Nepomuk“ (ebd. 1756, 4°) und „Leichenrede auf Franz I. römischen Kaiſer“ (Wien 1756, 8°). Die uns zu Gebote ſtehenden Quellen ſprechen von mehreren deutſchen und lateiniſchen im Druck erſchienenen Predigten; andere als die obigen haben wir nicht verzeichnet gefunden. [Schmuß (Karl). Hiſtoriſch-topographiſches Verzeichnis der Steiermark (Graß 1823, Andr. Kientſch, 8°.) Band IV, Seite 343.] — 15. N. Fr. J. Werner Unter dieſem Pseudonym birgt ſich der Wiener Schriftſteller Joſ. Cehlinger, der Verfaſſer nach-

ſtehender Schrift: „Der Komet in ſeiner naturhiſtoriſchen Bedeutung, nebst Betrachtungen über die natürliche Beſchaffenheit des Kometen, ſeiner Bahn u. ſ. w.“ (Wien 1819, Tendler, gr. 8°.). Cehlinger gab aber noch mehrere Werke, theils unter eigenem Namen, theils unter verſchiedenen Pseudonymen heraus. Unter ſeinem wahren Namen erſchienen: „Europäiſches Panorama“; — „Welt-Panorama“, deſſen 3. Heft eine Beſchreibung von Wien enthält; — „20 Anſichten und Beſchreibungen der vorzüglichſten Haupt- und Reſidenzſtädte“; — dann unter dem Pseudonym Johann Ehr. Gwald: „Ueber den Umgang mit Kindern, nach den Grundſätzen der berühmteſten Pädagogen und anderer Gelehrten“ (Wien 1822, Grund, 8°.); — unter dem Namen J. W. Peyne eine „Geſchichte der Würſte von Errichtung des h. Stuhls bis auf unſere neuſte Zeit“ (Wien 1822, Tendler, 8°.); — unter dem Namen J. W. Kohlwein: „Conſtantinopel und die Türken. Ein topographiſches und ethnographiſches Gemälde u. ſ. w. Mit 1 Anſicht“ (Wien 1822, Tendler, gr. 8°.); — unter dem Namen J. W. Miſtelbach: „Beobachtungen über die Winde und ihren witterungsbeſtimmenden Einfluß u. ſ. w.“ (Wien 1821, Grund, 8°.); — endlich unter dem Namen J. H. Steffens: „Die große Sonnenfinſterniß im Jahre 1820, nebst allgemeinen und beſonderen Bemerkungen über Sonnen- und Mondfinſterniſſe. Mit 1 Kupfer“ (Wien 1820, Tendler). — 16. Paul Werner, ein Liedercompoſiteur der Gegenwart, der bereits mehrere Compoſitionen für Geſang in Hamburg und Wien hat erſchienen laſſen. Uns ſind davon bekannt: „Drei Lieder aus Franzens Liederbuch von Hoffmann von Fallersleben. Für 2 Sopran- und Altſt.“ (Hamburg 1864) Op. 4. — „Fünf Kinderlieder von Hoffmann v. Fallersleben für 1 Singſt. mit Pianoſleitung“ Op. 3 (ebd.); — „Wedichte des Mädchens. Lieder-cyclus von Jul. Große“. Für 1 Singſt. mit Pianoſ. [Ich bin gegangen über den Markt — Kaiſerkronen — Königsſterzen — Du biſt ſo kalt — Am alten grauen Stadthor — Meine Blumen hab' ich begoſſen — Es hat geregnet] Op. 7 (Wien 1872, Wottbald); — „2 Mädchenlieder. Für Singſt. mit Pianoſorte“ [Sonne, liebe Sonne So hat noch Niemand mit mir gethan] (ebd. 1872) Aus allen dieſen Compoſitionen, welche den Zeit ſtehend und natürlich

behandeln ist, aber ein beachtenswerthes Talent, das den Charakter der Poesie in Tönen treu wiedergibt — 17. **Thomas**, auch Johann Thomas von Werner, seit auf Obotinitz in Böhmen, ein Anhänger der böhmischen Brüder und Verfasser eines in ihrem Geiste gehaltenen Andachtsbuchs, betitelt: „Vereituno zum Tode“ (Nürnberg 1727, 8°), das neben Sterbegebeten auch viele Gebete an die Heiligen enthält — 18. Ein Werner, dessen Taufname sich nirgends angegeben findet, ist ein böhmischer Violoncellvirtuose und Componist, der im achtzehnten Jahrhunderte lebte und zu Braa 1768 starb. Dasselbst diente er als Violoncell anfänglich in der Ebeinische, dann bei den Jesuiten zu St. Nicolaus, darauf viele Jahre als Violoncellist in der Kreuzherrenkirche zu gleicher Zeit stand er auch in Diensten des musikliebenden Grafen Morzin, der sich an Werner's virtuosem Violoncellspiele besonders erregte. Sein Ruf als Virtuose verschaffte ihm mehrere Schüler, die ihre letzte Ausbildung von diesem tüchtigen Meister zu erhalten wünschten, darunter den als berühmten Violoncellisten bekannten Prämonstratenser Chorherrn (immerich) Wenzel Petrit [Bd. XXII, S. 116]. Werner war auch ein sehr fruchtbarer Componist, der für sein Instrument viele Concerte und alle Arten Solostücke schrieb, die jedoch nicht in den Druck gelangten, sondern sich nur im Archive seiner Schüler als Handschrift erhalten zu haben scheinen. (v. Meißner's) Statistik von Böhmen, Heft XII, S. 293, im „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglichsten Tonkünstler in und aus Böhmen“. Von Slavaca] — 19. Dann kennen wir einen gezeichneten Landschaftler und Lithographen, der sich ohne Angabe des Taufnamens auf dem Landschaftsbilde: „Das Schüttelbad zu Oberlain bei Maken im Herzogthum Salzburg“ einfach Werner nennt. Auf dieser nach der Natur aufgenommenen, gut gezeichneten und sauber lithographirten Landschaft — einem Quartblatte — ist weder Verleger noch Drucker, weder ein Verlagsort noch eine Jahreszahl angegeben; doch dürfte das Bild in den fünfziger Jahren ausgeführt sein — 20. Ein Graf Werner, dessen als kaiserlichen Artilleriegenerals Ludovici in der unten genannten Quelle gedacht, diente unter dem Prinzen Eugen. Bei der Einnahme von Carpi 1701, welche dieser Feldherr ausführte, commandirte er das Weichüg. In

den letzten Tagen des November genannten Jahres stand er an der Spitze eines ansehnlichen Corps — von etwa 14.000 Mann — mit welchem er jenseits des Mincio sich aufstellen, von dieser Seite Mantua einschließen und wenn möglich Goito nebmen sollte. Am 1. September ward er von Eugen mit der Artillerie gegen Paluino entsendet und war dann unter des Prinzen Commando bei der Belagerung von Canio mit thätig (es ist wohl derselbe Werner, den wir als Trübs obersten zur Zeit der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 unter Befehl Starbemberg's wiederholt ehrenvoll erwähnt finden, und der bei dieser Belagerung auch eine Verwundung davontrug. [Ludovici: Schauplag der allgemeinen Weltgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. I, S. 21, 338 u f; Bd II, S. 14—19; — Ebülein (Andreas Graf), Feldmarschall Grenz Rüdiger (Graf Starbemberg, 1683 Wien: ruhmvoller Vertheidiger (Wien 1882, Braumüller, gr, 8°) S. 53, 91, 100]) — 21. Auch sei hier Werner's, des Kurfürsten und Erzbischofs von Mainz, in Kürze gedacht, der mit den Weichigen des Kaiserstaates zur Zeit dessen Verdens innig verflochten ist. Ein Erbs des Weichlichtes der Grafen von Falkenstein aus der Wetterau, deren Namen die Habsburger auf ihren Incognitoren annehmen haben, war er vor seiner 1260 erfolgten Wahl zum Erzbischofe Compropt in Mainz gewesen. Als er sich, um das Pallium in Rom zu holen, durch die Schweiz dahin begab, gab ihm Rudolf, damals noch Graf von Habsburg, der unruhigen Zeiten wegen durch die Schweiz das Weichte. Bei der infolge der inneren Wirren und der Machtlosigkeit mehrerer Zwischenkönige herrschenden Ordnung- und Weichlosigkeit während des Zwischenreiches (1257—1273) lenkte Erzbischof Werner die Aufmerksamkeit der Kurfürsten bezüglich der Kaiserwahl auf den Grafen von Habsburg, und als dieselben die Weicherniß nicht verfehlten, daß ein Graf doch nicht die erforderliche Macht besitzen möchte, um dem herrschenden Unweisen zu steuern, ermüdete er, der den Grafen genau kannte, trotzdem nicht, die Kurfürsten zu dessen Gunsten zu stimmen und sie durch Vorstellungen von ihrem Widerstreben abzubringen. Endlich gelang es ihm auch zum Heile des Reiches, das unter Rudolf zu einer ungeahnten Machtfülle erstarrte Ueberhaupt: war Werner ein ebenis

weiser als streitbarer Kirchenfürst; er vernichtete sich nach siegreichem Kampfe der Grafen von Spanheim, als sie ihm in gerechter Sache Widerstand leisteten; vertrieb die Juden, als man sie beschuldigte, geweihte Hostien entheiligt und Christenkinder geschlachtet zu haben, aus Mainz; ging den Erfurtern, als sie die Geistlichkeit bedrängten, entschieden zu Leibe. Im Jahre 1284 starb er, den Ruhm eines großen und weisen Kirchenfürsten hinterlassend. [Lebensbeschreibung aller Erzbischöfe und Bisthumsfürsten zu Mainz, S. 297 u. f.]

Wernhardt, Paul Freiherr (Ritter des Maria Theresienordens und General der Cavallerie, geb. zu Böding im Preßburger Comitate Ungarns am 25. Jänner 1776, gest. in Wien am 13. September 1846). Der Sohn eines ungarischen Edelmannes, betrat er 1793 als Cadet ex propriis bei Reschowitz Kürassieren die militärische Laufbahn. Gleich im Feldzuge des nächstfolgenden Jahres, in der Schlacht bei Gâteau, erregte er durch sein tapferes Benehmen die Aufmerksamkeit seines Obersten, Fürsten Karl Schwarzenberg, ward Unterlieutenant bei Erzherzog Franz Kürassieren und wohnte den Schlachten bei Tourcoing, Tournay, Charleroi und Fleurus, sowie der Belagerung von Landrecy bei. In der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 brachte er mit einer Abtheilung seiner Kürassiere den weit überlegenen Feind zum Weichen und trug hiedurch zum glücklichen Ausgange des Kampfes bei. In der Relation dieses Tages rühmlich erwähnt, wurde er außer seiner Tour zum Oberlieutenant im Regimente befördert und vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenlohe noch in demselben Feldzuge in der Eigenschaft eines Generalstabsofficiers verwendet. Als solcher am 3. November 1799 zur Beobachtung des Feindes bei

die von Löchgau durch ein Defilé gegen Dietigheim vorrückende französische Colonne mit Außerachtlassung jeder Vorsicht zur Deckung ihrer linken Flanke marschire, daher in dem offenen Terrain daselbst mit Erfolg attackirt werden könne, und griff sie sofort auf seine Verantwortung zweckmäßig an, wodurch die feindliche Cavallerie ganz über den Haufen geworfen wurde. Der Generalissimus erkannte öffentlich an, daß dieses glückliche Gefecht des Hohenlohe'schen Corps einen günstigen Einfluß auf den Gang des Feldzuges genommen habe. Wernhardt wohnte 1799 noch der Schlacht von Ditrau, sowie mehreren Treffen bei. Im Sommer 1800 focht er bei Guttenzell, Erbach, Donaunöth, Neresheim u. s. w., ferner als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Riesch bei Hohenlinden, Amfing, Salzburg und Lambach. 1804 wurde er auf Begehren des commandirenden Generals in Mähren, Generals der Cavallerie Latour, zu dessen Chevaulegers-Regimente transferirt, blieb jedoch fortwährend bei dem Feldmarschall-Lieutenant Riesch, den er auch 1805 zur Armee in Deutschland begleitete, wo er mit gewohnter Auszeichnung bei Günzburg, Jungingen, Schillingen und Ulm kämpfte. Zum zweiten Mittmeister vorgerückt, gerieth er mit den übrigen in Ulm eingeschlossenen k. k. Truppen in Kriegsgefangenschaft, ward jedoch auf Parole entlassen. Die Friedensjahre benutzte er zu theoretischen Studien über seinen Stand und sendete 1807, als Frucht derselben, dem Generalmajor Grafen Grünne einen Aufsatz: „Gedanken über Landesbewaffnung“ zu, dem dieser seine volle Anerkennung zollte. Später verfaßte er auch ein „Memoire über zweckmäßige Abänderungen in dem Armeepensionsysteme“ und verschiedene

kleinere militärische Aufsätze, welche, wie die „Bemerkungen eines österreichischen Cavallerieofficiers über die Stellung der Officiere bei der Cavallerie“, im Jahrgang 1821 der „Militärischen Zeitschrift“ Heft 8 erschienen. Im October 1808 wurde Wernhardt vom Feldmarschall Lieutenant Riesch zum ersten Rittmeister in dessen Dragoner-Regimente befördert, in welchem er das Escadronscommando bis zum Februar 1809 führte. Dann aber nach Wien berufen, kam er zum Generalquartiermeisterstabe, mit der Bestimmung in das Hauptquartier des Erzherzogs Carl. In dieser Stellung wohnte er den Treffen bei Landshut, Hausen und Regensburg bei. Vom Schlachtfelde von Aspern, wo er eine leichte Verwundung davontrug, wurde er mit der Meldung des erfochtenen Sieges an den in Wolfersdorf weilenden Kaiser geendet, hierauf vom Erzherzoge weit außer der Tour zum Major und gleichzeitig zum Flügeladjutanten ernannt. Auch bei Baunersdorf 5. Juli, Wagram 6. Juli, Korneuburg 7. Juli, Znaim 10. Juli und in mehreren Treffen noch kämpfte er mit Ruhm. 1810 wurde er als supernumerärer Major bei Sommariva-Münastieren, 1811 aber bei Hohenlohe-Dragonern als wirklicher Major eingetheilt. Bei Beginn des Feldzuges 1813 in Deutschland zum Oberstlieutenant bei Hohenzollern-Münastieren vorgerückt, sah er sich bald darauf dem zum Inhaber dieses Regimentes ernannten Großfürsten Constantin von Rußland als Adjutant zugewiesen, dessen Vertrauen er sich schnell erwarb. In der Schlacht bei Leipzig trugen seine Rathschläge die besten Früchte, daher wurde er nach derselben zum zweiten Obersten im Regimente, mit Belohnung in seiner Anstellung, befördert und mit dem rus-

sischen St. Annenorden zweiter Classe in Brillanten geschmückt. 1814 focht er bei Brienne und erwarb sich besonderen Ruhm in der Schlacht bei Arcis sur Aube am 21. und 22. März, indem er durch geschickte Dispositionen und kühne Ausführung derselben den Feind zur Räumung der Brücke zwang. Alle ihn hierbei zunächst Umgebenden wurden getödtet oder verwundet, ihm aber nur Hut und Mantel von Kugeln durchlöchert. Im August 1816 erhielt er für diese That das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. In der Schlacht von Fére-champenoise am 25. März 1814 bewog er den Großfürsten zu einer erfolgreichen Attaque im Rücken des Feindes, welcher demzufolge sich auf den Rückzug begeben mußte. In der Schlacht von Paris am 30. März setzte er die Behauptung des Dorfes Pantin durch, wodurch der Besitz von Paris nicht wenig befördert wurde, und feuerte durch das Beispiel seiner Tapferkeit den Muth der Truppen an. Für diese abermaligen Verdienste erhielt Wernhardt den russischen Militär-St. Georgsorden vierter Classe, den preußischen Militär-Verdienstorden und das Ritterkreuz des bairischen Max Joseph-Ordens. Nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 zum Generaladjutanten des Fürsten Carl Schwarzenberg ernannt, leistete er als solcher, namentlich eine Zeit lang im Militärdepartement des Hofkriegsrathes, mit der Feder nicht minder wichtige Dienste, als in den Feldzügen mit dem Degen. Nach Schwarzenberg's Tode wurde er am 1. Jänner 1821 zum Regimentscommandanten von vacant Alenau-Chevaurliegers ernannt. Schon 1818 war er in den deutsch-erbländischen Freiherrn- und ungarischen Magnatenstand erhoben worden. Am 20. April 1826 ward er zum

Generalmajor und Brigadier in Pesth befördert, wo er einen während der Cholera 1831 ausgebrochenen Straßentumult auf das umsichtigste beilegte, 1832 als Brigadier und Festungscommandant nach Salzburg übersetzt und am 6. September desselben Jahres zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Galizien erhoben. Am 8. Juni 1834 erfolgte seine Ernennung zum commandirenden General in Siebenbürgen, mit gleichzeitiger Verleihung der Geheimrathswürde; 1836 verlieh ihm der Kaiser das 3. Chevaurleger-Regiment. Durch beinahe zwölf Jahre leitete der General nicht bloß die Militäradministration in Siebenbürgen mit ebenso viel Einsicht als Würde und Kraft, sondern mußte durch seinen Tact im Benehmen gegen Jedermann sich auch die Achtung und Liebe der Besseren aller Stände und Parteien dieses Landes zu erwerben; daher wählte ihn der Landtag 1838 freiwillig zum Indigena von Siebenbürgen. Zur Feier seines fünfzigsten Dienstjahres im Jahre 1843 wurde ihm von seiner Truppe ein Ehrenbogen überreicht. Bereits war er zum königlichen Commissär für den Siebenbürger Landtag 1846 erwählt, als eine schwere Verschlimmerung seines körperlichen Leidens ihn nöthigte, um seine Veretzung in den Ruhestand einzukommen. Diese erfolgte unter der gleichzeitigen Verleihung des Charakters eines Generals der Cavallerie. Im August 1846 reiste Freiherr Wernhardt nach Wien, wo er schon im September infolge einer Lähmung starb. Er hatte 12 Feldzüge mitgemacht, 3 Belagerungen, 19 Schlachten und 36 größeren Gefechten beigewohnt. Aus seiner am 6. Mai 1804 mit Maria Anna Aloisia Freiin Cerrini de Monte Varchi geschlossenen Ehe überlebten ihn

zwei Söhne und drei Töchter, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Herausgegeben von Schels (Wien, 8^o.) Jahrg 1847, Bd II, S. 119 u. f. — Sirtensfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) Bd. II, S. 1304, 1750. — Thürrheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. V. Veitler, gr. 8^o.) Bd. I, S. 73, 74, 143, 205, 206, 212, 213, 267; Bd. III, S. 217, 272. — (Derselbe). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (Brag 1876, 8^o.) S. 160 und 348. -- Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1848, Voigt, fl. 8^o.) XXIV. Jahrg. (1846) S. 951, Nr. 272. -- Friedensfels (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Traummüller, gr. 8^o.) Bd. I, S. 106 bis 110, 161, 170, 172; Bd. II, S. 360, 366, 406, 419

Zur Genealogie der Freiherren von Wernhardt.

Die Wernhardt sind eine ursprünglich ungarische Adelsfamilie, wiewolgleich sie Iván Kády in seinem großen Werke über Ungarns Adelsfamilien (Magyarországi családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal) nicht anführt. 1. **Stephan**, der Stammvater der heutigen Wernhardt, focht unter Schwarzenberg gegen die Türken und that sich in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts bei Rápa und Kanizza so hervor daß er von dem kaiserlichen Comes Palatinus Alerian Drosdowski von Drostowitz dd. Wien 13. Februar 1621 einen Wappenbrief erhielt; ein Vierteljahrhundert später wurde er mit seiner Gemalin Walburga Kapitz, seinen vier Söhnen **Jacob Erhard**, **Erhard Johann**, **Johann Stephan** und **Wilhelm Jacob** und seinen zwei Töchtern **Agathe** und **Dorothea** von König Ferdinand III. s. d. Pressburg 25. September 1646 in den ungarischen Adelsstand erhoben. Welcher von den genannten vier Söhnen den Stamm fortpflanzte und von welchem derselben **Paul** abstammt, ist nicht ersichtlich. Letzterer aber, dessen Biographie S. 101 berichtet worden, erhielt als Ritter des Maria Theresien-Ordens mit Diplom dd. Wien

Stammtafel der Freiherren von Wernehardt.

Stephan [1]
(1621 Wappbrief).
Urselburga Apitz
(1646 ungarischer Adel).

Jacob Erhard. Erhard Johann. Johann Stephan. Wilhelm Jacob. Gathe. Dorothea.

Paul *) 1818 Freiberger [2. 101]
geb. 25. Jänner 1776, † 13. September 1846
Maria Anna Aloisia Freilin Gertrud de Monte Vardji
geb. 27. Juni 1784.

Stephan Wilhelm [2]
geb. 26. März 1806, † 17. August 1849
Charlotte Freilin von Remény
von Ober-Gronosker
geb. 17. März 1831, † 6. März 1859.

Johanna Maria
geb. 7. Juni 1807,
von Friedrich Morant von Dornimthal
† 3. September 1871.

Pauline Maria Anna
geb. 19. Juni 1810,
von Jacob Julius
Freiberger von Sapanagh
† 10. Juni 1848.

Amalie Therese
geb. 18. Jänner 1812,
von Ludwig
Freiberger Deuaur
† 20. Mai 1861.

Sigmund August
geb. 25. Jänner 1817, †.

Anna
geb. 16. October 1848

Charlotte
geb. 29. October 1849,
von Folger
von Orenthor - Gännsfeld.

Paul
geb. 5. December 1851

Stephan
geb. 21. November 1854

*) So ist nirgends ersichtlich, welcher der vier Söhne Stephan's der Vater des Freiherrn Paul III.

6 November 1818 den ungarisch erbländischen Freiberrenstand. — 2 Des Freiherrn Paul ältester Sohn **Stephan Wilhelm** (geb. 26. März 1806, gest. 17. August 1869) trat gleich seinem Vater in die Reihen der kaiserlichen Armee, ward Hauptmann im 33. Infanterie-Regimente, 1841 Major im Infanterie-Regimente Nr. 48, 1843 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 32 und 1845 Oberst und Regimentecommandant im Infanterie-Regimente Nr. 41. Im Jahre 1849 war er Generalmajor in Siebenbürgen, dann Militärdistrictscommandant in Temesvár, wurde in dieser Eigenschaft Brigadier in Ferenővel und kam später als solcher nach Pesth im 10. Armeecorps, 1851 nach Wien im 1. Armeecorps. Zuletzt war er Feldmarschall-Lieutenant und Oberlieutenant der ungarischen Leibgarde, seit 1835 Intaber des 16. Infanterie-Regiments. In den Jahren 1848 und 1849 stand er als Oberst mit den beiden ersten Feldbataillons seines Regiments Nr. 41 als Besatzung in der Festung Temesvár und erwarb sich durch seine tapfere Haltung wesentliche Verdienste um die Erhaltung dieses Places, wurde auch in Anerkennung dessen mit dem Commandeurekreuz des Leopoldordens ausgezeichnet, nachdem er früher schon das Militär-Verdienstkreuz erhalten hatte. Die Stadt Temesvár aber verleiht dem tapferen Krieger ihr Obrenbürgerrecht. Freiherr Stephan vermählte sich am 20. November 1847 mit Charlotte geborenen Alerin Kemény de Gyerő-Monosfor (geb. 17. März 1831, gest. 6. März 1839), welcher Ehe zwei Söhne **Paul** und **Stephan** und zwei Töchter **Anna** und **Charlotte** (siehe die Stammtafel) entstammen. Von den Söhnen widmete sich der ältere gleich seinem Vater und Großvater dem Waffendienste in der kaiserlichen Armee und kam, nachdem er im Kadeteninstitute zu Hainburg die erste militärische Ausbildung erhalten hatte, im Jahre 1866 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser am 1. September 1870 als Lieutenant in das 3. Husaren-Regiment, in welchem er zur Zeit als Rittmeister sich befindet.

Wappen. Quadrirter Schild mit Verzicbild.

Dieser zeigt in Roth einen auf drei grünen Hügeln rechtswendeten, aufrecht stehenden goldenen gekrönten Löwen, der in der rechten Pranke hiebfertig einen Säbel, in der linken eine eiserne Fustiche hält. Von den vier Fel-

dern des Schildes zeigt 1 in Roth eine goldene Sonne; 2 und 3 eine eiserne brennende Bombe im silbernen Grunde; 4 in Roth einen silbernen Halbmond. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronc, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren wächst zwischen einem offenen Flügel der goldene Löwe hervor; die rechte Seite des Fluges ist von Silber und Roth quer getheilt und trägt auf der Theilungslinie einen achtpispigen wechselnd schwarz goldenen Stern; die linke Seite des Fluges ist von Schwarz und Gold quer getheilt und trägt auf der Theilungslinie einen achtpispigen wechselnd roth silbernen Stern. Auf den Kronen des rechten und linken Helmes erheben sich vier hintereinander gestellte, auswärts abfliegende lange, spitzige, blau, roth und silbern quer getheilte Raben. Die Helmedecken sind sämmtlich rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt. Schildhalter: zwei goldene Löwen.

Porträts. Des Freiherrn Paul: Radirung von Pütgendorf aus dem Jahre 1820, Brustbild in 8°. — Des Freiherrn Stephan: 1) mit magyarischer Unterschrift: „Bárá Wernhardt István | Al-Táboruagy; a magyar kir. udv. Festőrség főhadnagya“; | u | w. Joz. Marastonyi (lith.) 1867. Gedruckt bei Reiffenstern und Kösch in Wien (4°). — 2) Unterschrift Sachmile des Kantenszugs: „B. Wernhardt“. Kriebhuber 1838 (lith.). Gedruckt bei Joz. Stouffs (Wien, Folio).

Andreas Graf Eberheim erwähnt in seinen „Gedenkblättern aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee“ Bd. II. S. 33, Jahr 1813 einen **Joseph** von Wernhard, der im Jahre 1813 als Oberstlieutenant des Dragoner-Regiments Nr. 7, Prinz von Lothringen sich bei Dölig am 18 October besonders hervorthat, indem er mit seiner Division und einer von Kronprinz-Müraslieren Nr. 4 das von einer gegen diesen Ort vorrückenden französischen Cavalleriecolonne bedrohte Weichung dadurch rettete, daß er sich rasch dem Feinde entgegenwarf, denselben zurückdrängte und dabei mehrere Gefangene machte.

Wernischek, Johann Jacob (Arzt und Naturforscher, geb. im Thuroczter Comitate Ungarns 1743, gest.

zu Wien 18. Juli 1804). Die Studien beendete er in Wien, wo er nach Erlangung des philosophischen und medicinischen Doctorates practicirte. Als geschickter denkender Arzt gelangte er zu Ruf und ansehnlicher Praxis und wurde Leibarzt des Erzbischofs und Cardinals Grafen Migazzi. Dabei war er in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig, beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit dem Studium der Naturwissenschaften, vornehmlich mit Botanik, und gab folgende Schriften heraus: „*Dissertatio inaug. med. de homine interno*“ (Wien 1759, 8^o.); — „*Genera plantarum cum characteribus suis essentialibus et naturalibus*“ (ebd. 1763, Herold, gr. 8^o.); — „*Genera plantarum ad facilius consequendarum earum notitiam secundum numerum Laciniarum Corollae disposita*“ (Wien 1764; 2. Ausg. ebd. 1766, Trattner, gr. 8^o.); — „*Tractatus physicam astrorum notitiam ex principiis mechanicae proponens*“ (ebd. 1765, Trattner, gr. 8^o.); — „Frage: Woher entstehen die Faulfeber? Warum sind die Frieselfeber so selten? Sammt der aus Erfahrungen gezogenen Antwort“ (ebd. 1789, gr. 8^o.); — „*Regulae renaesectionis secundum ipsas morborum causas effectrices sive secundum suam medendi normam dispositae*“ (ebd. 1783, Beck, gr. 8^o.); — „*Systema medendi naturale*“ (ebd. 1777, Trattner, gr. 8^o.); — „*Medendi norma ad dignoscendas et currendasque ipsas morborum causas*“ Tomi 2 (ebd. 1780—1786, Beck, gr. 8^o.); — „Beschreibung des rheumatischen Fiebers, welches gegenwärtig allgemeyn herrscht“ (ebd. 1789, 8^o.). Was nun Wernischek als Botaniker betrifft, so ging er als solcher seinen eigenen Weg und versuchte die Pflanzengattungen nach der Zahl der Blumenblätter zu bestimmen; doch griff dieser Versuch nicht durch, und sein Werk, obgleich in zweiter Auflage erschienen, ist heute vergessen; bedeutsamer aber war er als Arzt, da er als solcher die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten auf die Ursachen derselben zu begründen suchte. Das empirische Verfahren, das leider immer noch so viele Aerzte einschlagen, indem sie bald nur die äußeren Erscheinungen beachten, bald nur specifischen Mitteln vertrauen und die Behandlung einer Krankheit mehr von deren Namen als dem eigentlichen Heilobjecte abhängig machen, genügte ihm keineswegs, sondern er war ein sorgfältiger Beobachter und wollte die Ursachen eines Leidens theils als vom Organismus oder Mechanismus, von der Seele, von fremden Körpern und von der Natur herrührend, erkennen, mit welcher letzterer Benennung er den Grund der selbständigen Lebensregungen, d. h. Alles bezeichnete, was von jeher in den Begriff der Naturheilskraft zusammengefaßt worden ist. Doch meint die Fachkritik, daß er in seinem Werke: „*Medendi norma*“ (Richtschnur der Heilung), welches 1776 erschien, nicht über das Allgemeine hinausgekommen und nur in neuer Zusammenstellung das zusammengefaßt habe, was vor ihm Boerhave und andere hervorragende Aerzte seinerzeit gelehrt hatten. Auch in seinem allgemein therapeutischen Werke „*Systema medendi naturale*“ (über das natürliche Heilverfahren) schlägt er die betretenen Pfade ein und verläßt sie auch dann nicht, wenn bereits neue mit Erfolg eingeschlagen worden. Doch aber zeichnen sich seine Schriften durch eine ungemeyne Klarheit der Darstellung aus, welche ebenso seine gründliche Kenntniß und sein ausgebreitetes Studium bekun-

den, als sie für Aerzte, die nicht Zeit und Lust haben, selbständig vorzugehen und zu forschen, gebiegene und zuverlässige Handbücher und Leitfaden waren.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. i. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°) S. 251. — *Horány (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Posonii 1777, A. Loewe, 8°) tomus III, S. 558. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et mathematicae. Edidit Szinnyei Jozsef et Dr. Szinnyei Jozsef (Pater und Sohn) (Budapesth 1878, 4°) Sp. 836. — *Sirichel (Bernhard Dr.)*. Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage (Wien 1862, Braumüller gr. 8°) S. 282.

Werschauer, Johann (öechischer Schriftsteller, geb. in Böhmen im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ein naher Verwandter Bernhard Anton Werschauer's [siehe den folgenden]. Nach beendeten philosophischen Studien erlangte er daraus die Doctorwürde und wurde 1808 Lehrer der öechischen Sprache und Literatur bei mehreren Erzherzogen des kaiserlichen Hauses. In der Folge, 1814, erhielt er eine Professur dieser Gegenstände in der k. k. Ingenieurakademie zu Wien, befreundete sich mit den hervorragenden Vertretern der böhmischen Literatur und betheiligte sich als Mitarbeiter an verschiedenen öechischen Zeitschriften jener Tage, wie an den von *Kramerius* herausgegebenen „*Pos-tovské*“, späteren „*Cis. kr. Vlastenské Noviny*“, an *Fromadko's* „*Videnské Noviny*“ u. a.; auch war er vornehmlich für Verbreitung öechischer Bücher thätig und im Jahre 1814 einer der energischsten Agitatoren für Einführung

des öechischen Gottesdienstes in der Wiener Kirche u. v. Frau Maria am Gestade, zu welchem Zwecke er in Wien und auswärts zahlreiche Beiträge sammelte. — Zugleich mit Johann Werschauer war dessen Verwandter **Bernhard Anton**, welcher die theologischen Studien beendete und 1790—1800 als Feldcaplan bei Coburg-Dragonern diente, einer der eifrigsten und eindringlichsten Förderer zur Neubelebung der öechischen Sprache und Literatur Anfangs des laufenden Jahrhunderts. Er stand in freundschaftlicher Verbindung mit den angesehensten öechischen Schriftstellern jener Tage, mit den beiden *Kramerius*, *Nejedli*, *Novák*, *Prochaska*, *Buchmaier*, *Mulík*, *Tomša* und Anderen und entwickelte eine rastlose Thätigkeit für Verbreitung öechischer Bücher und Zeitschriften. Wann er und sein Vetter Johann das Zeitliche segneten, wissen wir nicht.

Wersin, Karl (Professor der Mechanik und Physik am Prager polytechnischen Institut, geb. zu Falkenau im Elbogener Kreise Böhmens 1803). Er kam frühzeitig mit seinen Eltern nach Eger, wo er das Gymnasium beendete. 1819 bezog er die Prager Hochschule und wendete sich dem Studium der Rechte zu. 1824 jedoch gab er dasselbe auf, um sich ausschließlich den mathematisch physikalischen Wissenschaften zu widmen, die er schon früher immer mit Eifer betrieben hatte. Er machte nun die Rigorosen aus der Physik und Mathematik, hörte am Prager Polytechnicum *Steinmann's* Vorlesungen über Chemie und bewarb sich um ein Lehramt aus erstgenannten Gegenständen. 1824 wurde er Adjunct dieser Fächer an der Prager philosophischen Facultät. Nachdem er als solcher

vier Jahre gewirkt hatte, supplirte er die durch die Berufung seines Lehrers Galaschka nach Wien erledigte Lehrkanzel der Physik in Prag durch zwei Jahre und ward 1834 wirklicher Professor dieses Faches am k. k. Lyceum in Linz. 1836 erfolgte seine Uebersetzung als Professor der Mechanik und Physik an das ständische polytechnische Institut in Prag, wo er noch 1860 thätig war. 1844 unternahm er eine Reise nach Norddeutschland, um die Einrichtung auswärtiger technischer Lehranstalten kennen zu lernen, und besuchte dabei die Industrieausstellung in Berlin; dann reiste er auf Kosten des böhmischen Landesausschusses 1851 und 1855 zu den Weltausstellungen in London und Paris, bei welcher Gelegenheit er auch zahlreiche industrielle und technische Anstalten besuchte. Im Buchhandel hat er nichts herausgegeben, dagegen mehrere Aufsätze in der encyclopädischen Zeitschrift des böhmischen Gewerbevereines veröffentlicht. Er war Mitglied der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft des Vereines zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen und des k. k. österreichischen Ingenieurvereines.

Wagendorff (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth, gr. 8°) Bd. II. Sp. 1302.

Portrait. Lubowitz (Prag 1860, Karstn. H. 2el.)

Wertheim, Arnold siehe: **Wertheim, Wilhelm** [in den Quellen, S. 119, Nr. 1].

Wertheim, Franz Freiherr v. (Großindustrieller, geb. zu Krems im November 1818, gest. in Wien 3. April 1883). In ganz untergeordneten Verhältnissen geboren, genoß er in der

Schule seiner Vaterstadt den ersten Unterricht. Nach Einigen hätte er als Lehrling sich für ein Handwerk bilden sollen, nach Anderen aber sei er, nachdem er die unteren Classen beendet, nach Wien gegangen, habe dort das polytechnische Institut besucht und sich in demselben für den Kaufmannsstand ausgebildet. 18 Jahre alt, nahm er dann das Wanderbündel auf die Schultern und durchpilgerte Deutschland, Frankreich und England, überall mit offenen Augen das Wichtigste, was ihm für seine Zwecke paßte, schauend. Nun kehrte er heim und errichtete 1841 mit seinen eigenen kleinen Ersparnissen und einem geringen väterlichen Erbe in Krems zunächst eine Werkzeugfabrik. Mit den Werkzeugen, diesen eigentlichen Elementen des Handwerkerstandes, bahnte er sich den Weg zu den Reichthümern, die er später erwarb. Mit der kleinen Werkzeugfabrik in Krems schuf er sich die Welt der Arbeit und Industrie, mit der er später eine wahre Machtstellung in der österreichischen Gewerbewelt einnahm und bis an seinen Tod behauptete. Wir sind außer Stande, die einzelnen Phasen dieses thätigen Lebens zu verfolgen, so lehrreich eine solche Darstellung für Alle sein müßte, die berufen sind, auf dem goldenen Boden des Handwerkes zu wandeln, weshalb auf die reichen Quellen, die darüber ziemlich ausführlich berichten, hingewiesen werden muß. Schon im folgenden Jahre, 1842, kaufte er die Wiener Werkzeugfabrik von Gruber, dann eine zweite in Scheibbs und begann zugleich durch Errichtung eines Galanteriegeschäftes in Krems den Grundstein zu legen zu seinen späteren großartigen Unternehmungen. Die Gruber'sche Werkzeugfabrik hatte er indessen völlig umgestaltet und die Zahl der Arbeiter

verdoppelt. Schon auf der Industrieausstellung in Laibach 1844 errang er die silberne Medaille, und auch auf der im folgenden Jahre abgehaltenen Industrieausstellung zu Wien trug er dieselbe davon. Die damals preisgekrönte Werkzeugausstellung erwarb Kaiser Ferdinand für das Wiener polytechnische Institut. Bei dieser Gelegenheit erhielt Wertheim auch den Titel eines k. k. Hof-Werkzeugfabrikanten. 1846 übersiedelte er nach Wien, wo bald der Auftrag an ihn erging, für das technische Cabinet des Kaisers Ferdinand, der bekanntlich für Technik und was damit in Verbindung stand, sich sehr interessirte, eine große Sammlung von Werkzeugen herzustellen. Auch das kaiserliche Museum in St. Petersburg ließ um diese Zeit von ihm zum Gebrauche der technischen Schulen eine aus 885 Stück bestehende Werkzeugsammlung anfertigen, wofür ihm nebst dem festgestellten Ankaufspreise vom Kaiser Nicolaus die große goldene Medaille für Industrie zum Tragen am breiten Bande des St. Annenordens verliehen wurde. Immer mehr und mehr vervollkommnete Wertheim seine Anstalten und die in ihnen gearbeiteten Erzeugnisse, so daß ihm die Jury der Industrieausstellung zu Venz 1847 die goldene Medaille zuerkannte. Aber nicht allein vervollkommnete er auf die sorgfältigste Weise die Stahl- und Holzwerkzeuge, sondern, die praktische Seite nie außer Acht lassend, bezeichnete er zum Schutze der technischen Studien jedes einzelne Werkzeug mit dem technischen Nachnamen. Jede neue Ausstellung zeigte einen Fortschritt und erwarb ihm neue Siege: auf der Leipziger Industrieausstellung 1850 erhielt er die silberne Medaille; die Jury der Weltausstellung in London 1851 erkannte

ihm die erste Preismedaille zu, und in Würdigung seiner von technischer Seite für die Theorie des Handwerks geleisteten Dienste verliehen ihm Kaiser Franz Joseph und der Prinz Regent von Baden die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. 1852 gründete er nun im Vereine mit J. Wiese die erste österreichische Fabrik für feuer- und einbruchssichere Kassen und Schränke, und vom Gründungsjahre bis zum 13. März 1869, also innerhalb 17 Jahre, stellte die Fabrik die respectable Zahl von 20.000 Kassen und Schränken fertig. Gleich im ersten Jahre nach Errichtung dieser Fabrik wurde auf Veranlassung der k. k. Ministerien des Handels und der Finanzen eine commissionelle Feuerprobe der Erzeugnisse vorgenommen, deren Ergebnis so überaus günstig ausfiel, daß die Ministerien die Einführung dieser Kassen bei allen k. k. Aemtern anordneten. Durch die Verbesserung des amerikanischen Sicherheitschloßes von Mell in Philadelphia ist nicht nur die absolute Unausperrbarkeit mit einem anderen Schlüssel oder wie immer Namen habenden Instrumente oder irgend einer sonstigen mechanischen Einrichtung sichergestellt, sondern eine sehr sinnreiche Combination hat es ermöglicht, daß unter einer Million in der Wertheim'schen Fabrik angefertigter Schlüssel nicht zwei einander gleichen, so daß es absolut unmöglich ist, daß irgend ein Wertheim'scher Schlüssel eine Kasse, für die er nicht bestimmt ist, öffne. Der durch irgend einen Umstand in Verlust gerathene Kassenschlüssel ist daher für den Finder absolut werthlos. Das Eigenthum des Verlustträgers aber sowohl als das aller anderen Kassenbesitzer ist geschützt, da außer dem Chef der Firma Niemand weiß, welche Kasse mit dem betreffenden

Schlüssel aufzerrbar ist. Wertheim deponirte im Jahre 1867 auf der Pariser Ausstellung Einhunderttausend Francs für die Aufzerrung einer seiner Kassen ohne Hingehinwissen des Besizers, der den Versuch wagen wollte, und obgleich hervorragende Capacitäten aller Länder, namentlich Englands, Frankreichs und Amerikas während der Ausstellung den Versuch machten, gelang es doch Niemandem, eine Wertheim'sche Kasse zu öffnen. Indessen machte auch die Werkzeugfabrik ununterbrochen Fortschritte, und die Vortrefflichkeit der Erzeugnisse veranlaßte deren Aufnahme in die berühmtesten Museen und Institute für Technik. So befinden sich, außer in der schon erwähnten Sammlung im Wiener Polytechnicum und in St. Petersburg, Wertheim's Werkzeuge im Conservatoire impériale des arts et métiers in Paris, in Nürnberg, Meiningen, Turin und in Athen. Die gewichtigste Anerkennung aber wurde ihnen zu Theil durch die Aufnahme in das Kensington-Museum, welches großartigste industrielle Institut in der Welt nur die besten, vorzüglichsten und hervorragendsten industriellen Leistungen der Gegenwart sammelt. Zu dieser Sammlung aber gehört ein von Wertheim zusammengestellter Zeitfaden, betitelt: „Werkzeugkunde zum Gebrauche für technische Lehranstalten. Eisenbau, Holzbau und Industriegeräthe, als Tischler, Drechsler, Fassbinder, Modelleur und Mechaniker. 35 (mitg.) Foliotafeln, wovon 27 im Farbendruck mit 1081 Figuren und erläuterndem Text“ (Wien 1869, Gerold, gr. 4^o, VIII und 62 S.), der gleichzeitig im nämlichen Verlag mit französischem Text erschien. Auch nach anderer Seite richtete Wertheim seinen schöpferischen Blick. Er übernahm die Leitung der Nepeserischen Buntpapierfabrik und brachte dieselbe auf eine hohe Stufe der Ausbildung, schuf aber auch da Neues, indem er die Cigarettenpapierfabrication nach Oesterreich verpflanzte und der Fabrik eine solche Ausdehnung gab, daß täglich zehn Millionen Blätter erzeugt wurden. Die ungeheuren Summen, welche bis dahin ins Ausland gingen, werden seitdem dem österreichischen Vaterlande productiv erhalten. Die Zahl der goldenen und silbernen Medaillen, welche Wertheim für seine industriellen Leistungen auf den verschiedenen Ausstellungen des Continents erhielt, übersteigen wohl ein Viertelhundert. Wie mannhaft er die österreichische Eisenindustrie auf der Londoner Ausstellung 1863 vertrat, wird S. 111 bei der Beschreibung des Ehrenvocals erzählt, welchen ihm die steirischen und oberösterreichischen Gewerker aus diesem Anlaß verehrten. Im Jahre 1869 wurde er von der Regierung auf die Ausstellung in Amsterdam gesandt, darauf zur Eröffnung des Suezkanals nach Aegypten, wo er auch an dem damit verbundenen Congreß handelspolitischer Capacitäten aus aller Herren Ländern Theil nahm. 1871 ging er als österreichischer Commissär zur Londoner Industrieausstellung und erhielt nach seiner Rückkehr von Kaiser Franz Joseph den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, mit dem statutenmäßig der Freiherrnstand verbunden ist. Wer zählt sie alle die Orden, Auszeichnungen und sonstigen Ehren, die er im Laufe der Jahre erhielt? Außer Oesterreich verliehen ihm Hannover, die Türkei, der Papst, Bayern, Preußen, die Niederlande, Baden, Frankreich, Norwegen und Schweden, Portugal, Belgien und Rußland Commandeur- und Ritterkreuze; dann war er Mitglied der Landesvertretung für das Großherzogthum unter der Enns.

Ehrenbürger der Stadt Krems in Niederösterreich, von Stenz in Oberösterreich und des Marktes Neustift bei Scheibbs. Nach dem Berichte über die Wiener Weltausstellung 1873 beschäftigte Wertheim's Werkzeugfabrik im genannten Jahre in Wien 1 Dampfmaschine von 20 Pferdekraften und 40 Hilfsmaschinen, in Scheibbs 3 Wasserwerke von 150 Pferdekraften mit 300—400 Arbeitern. Als im März 1869 die zwanzigtausendste Kasse in seiner Fabrik vollendet worden, veranstaltete er aus diesem Anlaß in den Mlumensälen zu Wien ein großes Fest, an dem Gelehrte und Männer der Arbeit, Krieger und Diplomaten, Staatsmänner und Großindustrielle, Vertreter der großen Bankinstitute und einfache Handelsleute Theil nahmen, und damals widmete er dem Kranken- und Unterstützungsvereine für bedürftige Arbeiter seiner Fabrik die Summe von 5000 fl. Als es nach seinem Tode bei Eröffnung des Testaments sich ergab, daß von dem aus vier bis fünf Millionen Gulden bestehenden Vermögen für die Armen keine oder doch nur solche Beträge ausgesprochen waren, welche gegenüber dieser großen Hinterlassenschaft kaum in Betracht kamen, so glaubte der Neffe und Erbe des Verbliebenen für diese Unterlassungssünde eintreten zu sollen und wiederholt meldeten dann die Journale von viele Tausende betragenden Summen, welche derselbe zu humanen Zwecken widmete. Uebrigens wurde von Leuten, welche die Verhältnisse in den Fabriken Wertheim's kannten, versichert, daß derselbe bei Lebzeiten für seine Arbeiter in jeder Hinsicht gesorgt und für ihren und der Ihrigen Unterhalt ausgiebige und umsichtige Vorkehrungen getroffen habe. Zum Schluß sei noch einer Composition erwähnt: „Erinnerung an Krems. Phantasie für Klöte und

Pianoforte“, welche 1875 bei Schreiber in Wien erschien und einen Franz von Wertheim (ob es unser Fabricant?) zum Verfasser hat.

Wertheim's Ehrenpocal. Die österreichischen und steirischen Zensengewerke überreichten im Jahre 1863 Wertheim, der damals als Vicepräsident der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer die Interessen der Gewerbe mannhaft vertreten und ihren Grezuanißen auf der Londoner Ausstellung zur verdienten Geltung verholfen hatte, zum Danke für sein Vorgehen einen silbernen Ehrenpocal. Derselbe maß 20 Zoll in die Höhe und war eine auserlesene Arbeit des berühmten Wiener Ateliers der Herren Manerhofer und Klinkosch. Die auf dem Deckel des Vocals befindliche porträtähnliche Gestalt zeigt Franz Wertheim, wie er mit einer steirischen Zense vor der Jury der großen Weltausstellung einen Pieb in eine Eisenplatte führt. Diese Darstellung spielt nämlich auf nachstehenden Vorgang an. Als das Preisgericht in der Ausstellung zu den Zensen kam, welche aus aller Herren Ländern nebeneinanderhängend aus den Glasfenstern herauschimmerten, machten fremde Jurors die Bemerkung, daß steirische Zensen weich in der Schneide und nicht immer verlässlich sind. Darauf erwiderte Wertheim: „Mit dem Anschauen allein ist es nicht abgethan. Zensen und Sichelu gehören zum Hauen und Schneiden und da weder Gras noch Stroh vorhanden, so nehmen wir Eisenblech.“ Ge sagt, gethan. Die steirischen Zensen fuhren zolltief in das Blech, ohne selbst die mindeste Verletzung zu erleiden. Zensen anderer Länder brachten keine Wirkung hervor, und so war der Sieg unierer steirischen Zensen entschieden. Die Platte des Webers zeigt das Datum des obbeschriebenen Vorganges: „London 13. Mai 1862“. Auf dem Vocal aber lesen die Worte: „Herrn Franz Wertheim, Ritter hoher Orden, Fabriken- und Gewerkebesitzer, Vicepräsident der Wiener Handelskammer, von den Gewerken der Zensenindustriellen Oesterreichs und Steiermarks, ihrem edlen Vertreter auf der Welt-Industrie-Ausstellung zu London 1862“. Beschriftungen und Abbildungen des Ehrenvocals brachten in schönen Holzschritten Waldheim's „Illustrirte Zeitung“ (Wien, Vol.) 14 Februar 1863 Nr. 59. S. 706 und

die „Illustrirte Zeitung“ (Leipzig, 3 J. Weber) 14 Februar 1863, Nr. 1024 S. 117.

Quellen. Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien 1873, Verlag der General-Direction, 8^o.) S. 255, Nr. 425. — Arenstein (Hof. Prof. Dr.). Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft (Wien 1862, Staatsdruckerei, schm. 4^o.) S. XI.—XLII, XLVIII, XLIX, 605, 620, 624, 628—631. — Augsburg. Abendzeitung, 1883, Nr. 92, S. 5. — Oeographisches Verzeichnis der Wiener Weltausstellung 1873. Herausgegeben von Engel und Kottler. Redigirt von Heinrich Straubner (Wien, gr. 8^o.) S. 123 mit Holzschnittbildnis. — Gruner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Gründungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Reproduktion und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8^o.) S. 406 und 493. — Guede und Souvenir-Album der Wiener Weltausstellung 1873. Von Adolf Tallmaier und August Gentiathé (Wien 1873) S. 216—219. — Neue Kreise. Illustrirt, 1873, Verlagsort Nr. 25: „Franz Kreibitz von Wertheim“. — Neue Kreise. Blätter (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. 6681, Morgen- und Abendblatt; Nr. 6683, Morgen- und Abendblatt; Nr. 6690, Morgenblatt (Sonntags), Nr. 6692, Morgenblatt. — Neue Kreise. Zeitung (Wien II. Jol.) 1871, Nr. 20: „Ein Feldmarschall der Industrie“. — Neue Illustrirte Zeitung (Wien, Samstags, II. Jol.) XI. Jahrgang, 15. April 1883, Nr. 29, S. 463. — Die neuen Väter der Großkommune Wien. Von Maria Hermann und Franz Griebach (Wien 1861, 8^o.) S. 40. — Blätter (Wiener polit. Blatt) 1883, Nr. vom 12. Juni: „Die österreichische Industrie auf der Pariser Weltausstellung“, 1869, Nr. 75, in den Worten: „Wertheim's 20.000. Mann“. — Tagespost (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 202 im Feuilleton. — Wiener humoristisches Jahrbuch, Herausgegeben von Jakob Wacker (Wien 8^o.) VII. Jahrg. (1870) S. 143 mit Holzschnittbildnis. — Wiener Arbeiter-Zeitung (Wiener Conversationsblatt)

Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien II. Jol.) 1855, S. 242: „Industrielles“. — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 266. „Wiener Industrie II.“

Porträts Wertheim's 1) Unterschrift: „Franz Wertheim“. Holzschnitt nach einer Zeichnung von J. Weiss in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Samstags, II. Jol.) in der Nummer vom 15. April 1883, S. 463 [siehe oben]. — 2) Lithographie (nach dem Leben) von A. Daxthage (Wien, Jol.) Brustbild. — 3) Unterschrift: „Franz Kreibitz von Wertheim“. Silber del., Angerer und Bösch chem. im „Wiener Wochenschrift“, I. Jahrgang, 10. November 1876, Nr. 19. — 4) Holzschnitt aus der Kunst (Kunst) von H. Pempel in den „Wiener Wochenschrift“ 1873, Nr. 48, S. 226. Medaillen Brustbild. — 5) Lith. del., Angerer chem. Brustbild in der Wiener Weltausstellungs-Zeitung vom 6. März 1872, Nr. 23. — 6) Wertheim mit Theodor und Wilhelm Medel und Friedrich Schult gezeichnet auf einer Platte in vier Medaillone von Alie im „Jol.“ vom 29. April 1889, Nr. 35 mit der Ueberschrift: „Ein Sieg der österreichischen Industrie“.

Chargen. Der Aler (Wiener Wochenschrift, Jolie) III. Jahrg., 26. März 1871, Nr. 13: Ueberschrift: „Der Alerische Wertheim's aus Klammern unentzerrt vor sich blinkendes Brustbild. Alie (del.). — Derselbe, 24. Februar 1878, Nr. 8: „Das Hofopern-Revertoire auf der Hofopern-Zaise“. Wertheim mit einem zweiten Herrn Aler in Aler Unterschrift: „Hofopern und Schloffer“. A. Gräß del. — Promotivische Blätter von A. Alie II. Jahrg., 1. November 1874, Nr. 9: Unterschrift: „Franz Kreibitz von Wertheim“. Wertheim über und über, an der Brust auf beiden Armen mit Orden bedeckt, hält an einem Tuche ein über Wasser auftauchendes Kind [Anspielung auf die von ihm bewerkstelligte Rettung eines Kindes, das nahe dem Gumpfen war]. — Derselben, 16. Februar 1877: „Zur Alerie des Hofopern-Revertoire“. — Alerus (Wiener Wochenschrift, gr. Jol.) 1874, Nr. 2 in der Rubrik: „Helden der Medicin“. Zeichnung von Dombi. [Unter Wertheim steht ein Dienstmann der Aler — bekanntlich verleiht Aler eine Anzahl Decorationen aus Aler

den — seine zahllosen Orden
 — Derselbe, 1874, Nr. 9:
 [Zu Wertheim bemerkt ein
 dem der Baron seine vielen
 daß ihm doch noch ein solcher
 lich ein Petteleorden. — Der Ki-
 moristisches Volksblatt (Wien,
 Jahrg., 18 März 1869, Nr. 11:
 Hausherr auf der Ringstraße
 er Kiteriki (Wiener Witzblatt,
 Nr. 2: Ueberschrift: „Wie die
 Brandstifter von Baron Wert-
 [Wertheim steht am Fenster,
 in zwei Stroche mit drohender
 ihm aufblicken] A. Gräß del.
 Bunz, 1871, Nr. 29: „Zur
 na 1873“. [Baron Wertheim
 ern der Ausstellung eine seiner
 en Massen mit der Bemerkung:
 elbe eigens zum Schutze der
 Verfassung erfunden. Die Ver-
 e nicht gestohlen werden und
 erbreunen so lange sie nämlich
 engepreßt bleibt.] — Der
 Wiener Witzblatt, (Jel.) 1876:
 „Galerie der Mißveranunten“.
 auf einer feuerfesteren Masse
 ert del

l. A. W. siehe: **Wertheim**,
 den Quellen, S. 119,

l. Gustav, siehe: **Wertheim**,
 den Quellen, S. 119,

l. Ignaz, siehe: **Wertheim**,
 den Quellen, S. 120,

l. Ignaz Joseph, siehe:
 Wilhelm [in den Quellen,
 5].

l. Otto, siehe: **Wertheim**,
 den Quellen, S. 120,

l. Samson, siehe: **Werthei**
 [in den Quellen, S. 130].

l. Theodor (Naturfor
 n Wien am 24. December
 ab biogr Perlen. I.V. [Wede 12 März 1887]

1820, gest. daselbst am 6. Juli 1864).
 Sein Vater Zacharias, einer israeliti-
 schen Kaufmannsfamilie angehörig, wen-
 dete sich, von elf Brüdern der einzige,
 vom Handelsstande ab und den Wissen-
 schaften zu. Er wurde praktischer Arzt und
 Primararzt des Wiener Israelitenhospitals
 [siehe dessen Biographie S. 121, Nr. 7].
 Unter des Vaters Leitung erhielt Theo-
 dor eine sorgfältige Erziehung, dann
 beendete er das Gymnasium und den
 philosophischen Kurs in Wien. Das Stu-
 dium der alten Sprachen, vornehmlich
 die Literatur der Griechen fesselten den
 talentvollen Jüngling, dessen geistige
 Richtung sich jedoch frühzeitig der positi-
 ven Forschung zuwandte. Berzelius'
 Entdeckungen, welche die wissenschaftliche
 Welt mit Bewunderung erfüllten, er-
 weckten in dem empfänglichen Geiste
 Wertheim's den heißen Wunsch, sich
 dem Studium der Naturwissenschaften
 und insbesondere dem der Chemie wid-
 men zu können. Wohl war dies nicht
 nach dem Plane des Vaters, der bei der
 Wahl des theoretischen Faches wenig die
 Zukunft des Sohnes fördernde Aus-
 sichten erblickte. Doch in seinem Feuer-
 eifer trug Letzterer endlich den Sieg
 davon und ging nach Berlin, wo er
 durch zwei Jahre mit anorganischer
 Chemie und den damit verwandten Fä-
 chern sich ausschließlich beschäftigte.
 1843 kehrte er nach Oesterreich zurück
 und begab sich zunächst nach Prag, um
 sich unter dem damals aus Gießen zurück-
 gekehrten A. Redtenbacher [Band
 XXV, S. 116] in der organischen
 Chemie auszubilden. In den Jahren
 1843 und 1844 bezog er ein jährliches
 Stipendium von 300 fl., das ihm bei
 seinen kostspieligen chemischen Versuchen
 nur geringe Hilfe bot. Aber auch schon
 mit seiner ersten Arbeit: einer Unter-

suchung des Knoblauchöls, an welche sich die Entdeckung schloß, daß das flüchtige Oel des Knoblauchkrautes (*Alliaria officinalis*) mit dem flüchtigen Senföl identisch sei, und wobei es ihm auch gelang, das Knoblauchöl in das Senföl und letzteres in ersteres zu verwandeln, erregte in gelehrten Kreisen Aufsehen und rief die ermunterndsten Urtheile der beiden Schöpfer der heutigen Chemie Berzelius und Liebig hervor. Aber diese Urtheile zweier Aornphäen der Wissenschaft reichten, wie die Verhältnisse damals (1845) lagen, nicht aus, um dem jungen Forscher eine seinen Leistungen entsprechende Stellung zu verschaffen. „Die Religionsangehörigkeit“, bemerkt der Generalsecretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der Gedächtnisrede, „von der sich Wertheim bei Lebzeiten seines im Dienste der israelitischen Gemeinde stehenden Vaters zu trennen nicht entschließen konnte, war leider in Oesterreich noch ein unübersteigliches Hinderniß für Staatsanstellungen irgend welcher Art.“ Um so größer war demnach für den durch Verhältnisse, für die er nicht konnte, sich zurückgelehrt Fühlenden die Ueberraschung, als ohne sein Zuthun seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe erfolgte, welche am 26. Juni 1848 auch bestätigt wurde, und welche er erst aus der „Wiener Zeitung“ erfuhr. Nun verband er sich im Herbst desselben Jahres mit Professor Kochleder [Bd. XXVI. S. 216] zu einer Arbeit über das Biverin, die er dann allein zum Abschluß brachte, da sein Mitarbeiter mittlerweile als Professor der Chemie nach Lemberg abgegangen war. Darauf begab er sich nach Prag, wo er im Laboratorium

Gottlieb's seine chemischen Untersuchungen wieder aufnahm, welche sich zunächst auf das Chinin, das Blausäure-Marcotin und die Salzsäure der Geringe erstreckte und interessante Ergebnisse zu Tage förderte. Infolge dieser Arbeiten berief ihn Freiherr von Baumgartner, damals Finanzminister in Oesterreich, nach Hamburg an das eigens für die Zwecke der Tabakfabrikendirection auf seine Anordnung errichtete chemische Versuchslaboratorium, welches zunächst praktische Wirkungskreis die Möglichkeit streng wissenschaftlicher Thätigkeit nicht ausschloß. Auch in dieser Stellung leistete Wertheim Verdienstliches. Seine Ergebnisse in Verbesserung des Schnurtabaks, die hauptsächlich auf Erziehung der Pottasche durch Soda und ferner auf Weglassung des kostspieligen und durch die nachfolgenden Prozeduren wirkungslosen Weinsäures zu den Blättern gerichtet waren, erzielten auch eine namhafte Erparniß, die sich auf 12.000 fl. im Jahre bezifferte. Nicht volle zwei Jahre blieb er in dieser Stellung, 1854 trat er zum Katholicismus über, da er demselben, wie einer seiner Biographen diesen Schritt erläutert, im idealen Sinne des Christenthums schon längst angehört hatte, und nun erhielt er die nach Sangaletti's Rücktritt erledigte Lehrkanzel der Chemie an der Pesther Universität. Hier ging er vor Allem an die Einrichtung eines den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Laboratoriums wozu ihn ebenso die Bekanntschaft mit den Anstalten des Auslandes wie das klare Verständniß der Erfordernisse besonders befähigte. In dieser Zeit entdeckte er ein neues Alcaloid, das er Condrin nannte, und vollendete die Analyse des Franz Joseph Babes „Züfer“ in Unter Steiermark. Während er

ebenso eifrig als Lehrer wie als
 der in Ungarns Hauptstadt wirkte,
 teten sich, wie sein Biograph be-
 t. in Ungarn jene beklagenswerthen
 ischen Zustände vor, welche auch die
 ertnung so vieler ausgezeichnete-
 scher Professoren von der Pesther
 versität und anderen Lehranstalten
 Landes zur Folge hatten. Aus diesen
 tischen Zuständen erwuchsen nicht nur
 zarn, sondern auch der ganzen Mon-
 die große Nachtheile. Die von ruhig
 nkenden vorausgesehenen Befürchtun-
 hat die Erfahrung vollkommen be-
 tigt; Alles litt darunter, und die Ge-
 dichte hat darüber geurtheilt. Der Irr-
 ube, man handle im Interesse irgend
 s Landes oder einer Nationalität,
 em man die Männer der Wissenschaft,
 sie einer anderen Nationalität, in
 em Falle der deutschen angehörten,
 der überdies Magyaren und Slaven
 : nur die Elemente der Wissenschaft,
 ern überhaupt alles geistige Eigen-
 n, das sie besitzen, erworben haben,
 ne Lage versetzt, in der ihnen nichts
 g bleibt, als ihre Stellen aufzugeben
 tische Bewegungen, die von Natio-
 tätsbestrebungen ausgehen, sind nicht
 :bnisse ruhiger Ueberlegung, sondern
 Leidenschaft und durch Fanatismus
 über Anschauungen. Gerade die
 enenschaft war es immer und ist es,
 he einzig und allein das geistige
 id zu bilden vermag. Stämme, welche
 b die Kirche, Geschichte und Natio-
 tät (Sprache) getrennt sind, einer
 ren Einigung zuzuführen und über-
 ot Unterschiede auszugleichen, die
 wahren Fortschritte nur hemmend
 egenstehen. Auch Wertheim wich
 damals so hoch gehenden Bogen
 Parteiagitation und lehrte nach Wien
 d. wo er während der Jahre 1860

und 1861 verblieb, bis er die Lehrkanzel
 der Chemie an der Universität in Graz
 erhielt. In dieser Stadt, wo der bis
 dahin so wenig begünstigte Gelehrte die
 ersehnte Ruhe fand, gab er sich ganz
 seinem Doppelberufe als Lehrer und
 Forscher hin. Dasselbst arbeitete er seine
 Beiträge zur Kenntniß des Coniins
 aus, entdeckte das Azoconydriin, das
 Conylin, setzte seine Untersuchungen
 über das Piperidin und Nicotin fort,
 worin er von der kaiserlichen Akademie
 der Wissenschaften mit einer ansehnlichen
 Summe unterstützt wurde. Diesen For-
 schungen und Arbeiten aber steckte ein
 leider unheilbares Siechthum, das ihn
 1864 befiel, eine Grenze. Im Mai
 genannten Jahres übersiedelte er, bereits
 schwer leidend, mit seiner ganzen Familie
 nach Wien, wo aber auch die gesteigerte
 Pflege im Hause seines Bruders das
 Uebel nicht zu bannen vermochte. Erst
 44 Jahre alt, erlag er demselben. Seine
 wissenschaftlichen Arbeiten sind in ge-
 lehrten Sammelwerken erschienen und
 zwar in den Sitzungsberichten der
 kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
 in mathematisch-naturwissenschaft-
 licher Classe: „Ueber das Piperin“
 [Bd. I. S. 453]; — „Ueber das Chi-
 nin“ [Bd. III. S. 263]; — „Ueber
 eine neue flüchtige organische Basis“
 [Bd. IV, S. 8 und 33], — „Ueber das
 Markotin“ [Bd. VI. S. 109]; — „Ueber
 ein neues Alcaloid im Conium macula-
 tum“ [Bd. XXII. S. 113]; — „Ana-
 lyse des Franz Josephs-Bades Tüffer in
 Unter-Steiermark“ [Bd. XLII. S. 477
 und 479]; — „Beiträge zur Kenntniß
 des Coniins“ [Bd. XLV. 2. Abthlg.,
 S. 312 und Bd. XLVIII. 2. Abthlg.,
 S. 491]; — „Beiträge zur Kenntniß
 des Piperidins“ [Bd. XLVII. 2. Ab-
 theilung, S. 122]; — „Nähere Mit-

theilungen über das Conydrin" [Band XLVII, 2. Abthlg., S. 299]; — „Notizen über einige Nicotinverbindungen" [Bd. XLVII, 2. Abthlg., S. 307], und in Liebig's Annalen für Chemie: „Untersuchungen des Knoblauchöles" [Bd. LI, 1844]; — „Ueber das flüchtige Oel der Alliaria officinalis" [Bd. LII, 1844]; — „Ueber den Zusammenhang zwischen Senfölen und Knoblauchölen" [Bd. LV, 1845]; — „Ueber ein neues Alcaloid im Conium maculatum" [Bd. C]. Theodor Wertheim hatte sich gegen das Ende seines Pesther Aufenthaltes (1860) mit der Schwester des Professors Karl Ferd. Peters [Bd. XXII, S. 78] vermählt. Aus Anlaß des Todes unseres Gelehrten schrieb ein Mann der Wissenschaft, der dem Verbliebenen nahe gestanden: „Ein Mann ist uns entrißen, ausgezeichnet nicht bloß durch Gelehrsamkeit, sondern auch durch alle Vorzüge eines tadellosen Charakters; ein Gelehrter voll Liebe und Wohlwollen, ein Mann der jede übernommene Pflicht gewissenhaft erfüllte." Theodor Wertheim ist ein Bruder des Gelehrten Wilhelm Wertheim, der sich später als Franzose nationalisirte. [Siehe den Folgenden.]

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 30. Mai 1863 (Wien Staatsdruckerei, 8°) S. 140—153: „Gedächtnisrede", gehalten von A. Schrötter Oesterreichische Wochenchrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur (kaiserlichen) „Wiener Zeitung" (Wien, gr. 8°) Jahrg. 1864, Bd. IV, S. 1047: „Theodor Wertheim". Von G. Lichnermaier — Telegraph (Wien) recht Blatt, II. Jahrg. 1864 Nr. 185, im Anhang — Wiener Zeitung, 1864, Nr. 168, S. 87 — Bogendorff (A. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. Leipzig 1863, Part. 2: 8°) Bd. II, S. 1503 [Nach Bogendorff

und dem Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ist Wertheim am 23. December, nach Schrötter's Gedächtnisrede aber am 24. December 1820 geboren.]

Wertheim, Wilhelm (Naturforscher, geb. in Wien 22. Februar 1815, stürzte sich vom Thurme der Stadtkirche zu Tours in Frankreich am 20. Jänner 1861). Sohn israelitischer Eltern, Bruder Theodors. Er machte seine Studien in Wien, wo er auch an der Hochschule die Medicin beendete und 1839 daraus die Doctormürde erwarb. Im September dieses Jahres ging er nach Berlin, wo er im Laboratorium Mitscherlich's arbeitete und nun seinen bisherigen Plan, Arzt zu werden, aufgab, um sich ganz der Forschung im naturwissenschaftlichen Gebiete zu widmen. Bei seiner besonderen Begabung für die Mathematik wählte er die Physik, und nachdem er in Berlin mit ausgezeichneten Männern dieses Faches in freundschaftliche Beziehungen getreten, nahm er 1840 seinen bleibenden Aufenthalt in Paris, welche Weltstadt ihm alles zu seinen Forschungen und sonstigen Wünschen Erforderliche bot. Nach zehn Jahren, während deren er durch seine wissenschaftlichen Leistungen, auf die wir noch zurückkommen, sich in gelehrten Kreisen einen Namen machte, kehrte er 1851 in seine Vaterstadt zurück, wo er bereits 1848 von der mittlerweile ins Leben gerufenen Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede für die mathematisch-naturwissenschaftliche Classe gewählt worden war. Er ließ nichts unversucht, um nun eine seinen Kenntnissen und Leistungen entsprechende Stellung im Vaterlande zu erhalten, als man ihm aber bei den damals bestehenden Verhältnissen, in wel-

den das Religionsbekenntniß eine große Rolle spielte, nicht mehr als eine Dozentur seines Faches an der Wiener Universität anzubieten im Stande war und an jede weitere Aussicht die Bedingung seines Uebertrittes zur katholischen Kirche knüpfte, ließ er, verstimmt und entschieden einen Glaubenswechsel abwehrend, jeden weiteren Versuch als vergeblichen fallen und kehrte nach Paris zurück, nicht nur um ferner dort zu bleiben, sondern sich auch als Franzose naturalisiren zu lassen. „Oesterreich und mit ihm Deutschland“, heißt es in seinem Nekrologe, „verloren auf diese Weise einen ausgezeichneten Forscher, während seine Arbeiten in der Folge mit dazu beitrugen, den Ruhm der französischen Gelehrsamkeit zu vermehren, welchen Zuwachs dieselbe doch nur dem österreichischen Gelehrten verdankt. Aber Frankreich besaß hinwieder ein Recht auf ihn und durfte dessen Arbeiten als sein Eigenthum betrachten, da es dem Genius den Boden zur Entwicklung desselben gewährt hatte.“ Bald nach seiner Rückkehr wurde Wertheim als Examinateur d'entrée an der berühmten Pariser École polytechnique angestellt, dann bei der Pariser Weltausstellung 1855 zum Mitgliede der Jury ernannt und bei dieser Gelegenheit mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. Von da ab lebte er in stiller Zurückgezogenheit, ausschließlich mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Da wurde er im Jahre 1860 — wohl infolge zu großer geistiger Anstrengung — von einem tiefen Trübsinn befallen. Im Jänner 1861 unternahm der Gelehrte eine Reise von Paris nach Tours, wo er sich von dem Glöckner die Kathedrale von Saint Gatien öffnen ließ, dann den Thurm, wie um von demselben die Aussicht zu genießen, bestieg und auf der

Plattform angelangt, sich in die Tiefe hinabstürzte. Da er sich in guten pecuniären Verhältnissen befand, eine angesehene Stellung besaß und von früher Jugend an als scharfer Verstandesmensch galt, wenig gemacht zu Quersprüngen des Gemüthes, so fand sich keine andere Ursache für diesen Selbstmord vor als der Trübsinn, dem er seit Monaten verfallen war. Wie bemerkt worden, hatte sich Wertheim dem Studium der Naturwissenschaften und unter diesen vornehmlich der Physik zugewendet. Der Gegenstand, den er sich in dem umfassenden Gebiete derselben erwählte, war vor Allem die Prüfung und Erforschung der Gesetze der Elasticität, sowohl im Zusammenhange mit den sonstigen physikalischen Eigenschaften der Körper, als auch in ihrer etwaigen Uebereinstimmung mit den darüber aufgestellten Theorien. Er knüpfte mit seinen Untersuchungen an die seiner Vorgänger Bernouilli, Navier, Poissier und Gauchy an und gelangte dabei zu neuen Resultaten. 1842 überreichte er der französischen Akademie seine erste Arbeit: „Ueber die Elasticität und Cohäsion der Metalle“. Er dehnte nun seine Forschungen aus, indem er, wie vorher die einfachen Metalle, nunmehr eine große Reihe von Legirungen seiner Untersuchung unterzog. Auf die Metalle und ihre Legirungen folgten in den Jahren 1844—1846 seine Untersuchungen über die Elasticitätseigenschaften der Gläser, Hölzer und der Gewebe des menschlichen Körpers, welche letzteren namentlich für den Physiologen ebenso interessant als werthvoll sind. Das nächste Problem, welches er sich zu seinen Forschungen wählte, griff in das Gebiet der Akustik; er untersuchte die Geschwindigkeit des Schalles in Flüssigkeiten, die tönenden Schwingungen in

der Luft; die Schwingungen kreisförmiger Platten, die Fortpflanzung der Bewegung in festen und flüssigen Körpern, die Geschwindigkeit des Schalles in Stäben u. s. w. Anlässlich seiner Erwerbung des Doctorates der Wissenschaften an der Pariser Facultät legte er dieser seine Abhandlung über die durch mechanische Kräfte künstlich hervorgebrachte Doppelbrechung in isotropen Körpern vor, welcher er eine kleine Arbeit über die Elasticitätsverhältnisse einiger Mineralien beifügte. Seine Arbeiten aus letzter Zeit bezogen sich auf eine über die Erscheinungen der Capillarität und über die kubische Compressibilität einiger homogener fester Körper angestellte Untersuchung, in der er eine Reihe von Einwürfen widerlegte, welche mehrere Gelehrte, zuletzt Kirchhoff, gestützt auf interessante Experimente gegen die von Wertheim vorgeschlagenen Modificationen der Cauchy'schen Elasticitätstheorie erhoben hatten. Die letztgenannten zwei Arbeiten aber waren zur Zeit, als er aus dem Leben schied, mit Ausnahme einer Notiz in den Comptes rendus der französischen Academie, noch nicht gedruckt. Wir schließen diese Lebensskizze des Gelehrten mit einer Uebersicht seiner in verschiedenen Sammelwerken abgedruckten Arbeiten: „Observationes physiologicae. Dissertatio inauguralis“ (Vindobonae 1839); — „Mémoire sur les propriétés du bois“ (Paris 1846), gemeinschaftlich mit Chevandier; — „Note sur la relation entre la composition chimique et l'élasticité des minéraux à l'élasticité constante“ (Paris 1854); in den von Gay-Lussac, Arago, Chevreul und Dumas herausgegebenen Annales de chimie et de physique: „Recherches sur l'élasticité“.

3 Abhandlungen [Ser. III, Vol. XII, 1844]; — *„Sur l'influence des basses températures sur l'élasticité des métaux“ [ib., Vol. XV, 1845]; — „Sur l'élasticité et sur la cohésion des différentes espèces de verre“, in Gemeinschaft mit Chevandier [ib., Vol. XIX, 1847]; — „Mémoire sur l'élasticité et la cohésion des principaux tissus du corps humain“ [ib., Vol. XXI, 1847]; — *„Mémoire sur l'équilibre des corps solides homogènes“ [ib., Vol. XXIII, 1848]; — *„Mémoire sur les sons produits par le courant électrique“ [ib.]; — *„Mémoire sur la vitesse du son dans les liquides“ [ib.]; — „Sur la torsion des verges homogènes“ [ib., Vol. XXV, 1849]; — „Remarques à l'occasion du Mém. de Mr. Baudrimont sur la ténacité des métaux“ [ib., Vol. XXX, 1850]; — „Mém. sur les vibrations des plaques circulaires“ [ib., Vol. XXXI, 1851]; — „Mém. sur la propagation du mouvement dans les corps solides et dans les liquides“ [ib.]; — *„Mém. sur les vibrations sonores dans l'air“ [ib.]; — „Sur la vitesse du son dans les verges“ [ib.]; — „Description d'un appareil pour la détermination de la vitesse du son dans les gaz“ [ib.]; — „Mém. sur la double réfraction temporairement produite dans les corps isotropes et sur la relation entre l'élasticité mécanique et l'élasticité optique“ [ib., Vol. XL, 1854]; — „Mémoire sur la torsion“ [ib., Vol. L, 1857]; — „Mémoire sur la capillarité“ [ib., Vol. LXIII, 1861]; in den Comptes rendus hebdomadaires des Séances de l'Académie des sciences: „Sur les vibrations tournantes des verges chargées“ [Vol. XXVIII, 1849]; — „Mém.“

polarisation chromatique par le verre comprimé" [ib., XXXII, 1851]; — „Sur la réfraction artificiellement produite dans les cristaux du système hexagonal" [ib., Vol. XXXIII, 1851; XXXV, 1852]; — „Expériences sur la vitesse du son dans le fer", scharflich mit Breguet [ib.]; — „Sur les courants d'induction produits par la torsion" [ib., Vol. XXXV, 1852].

— „Sur la compressibilité de quelques corps solides et liquides" [ib., Vol. LI, 1860]; — „Expériences sur la flexion", in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien). — Ueber die Hauptresultate seiner Untersuchungen der allgemeinen Gesetze der Gleichgewichte und der Bewegung der festen und flüssigen Körper" [Bd. V, u. f.]. Mehrere der vorerwähnten Abhandlungen Wertheim's sind in deutscher Sprache in Bogner's „Annalen der Physik und Chemie" abgedruckt; dieselben sind in der Uebersicht durch einen Stern kenntlich gemacht.

sein Geburtsdatum — vergleiche Bogner — sind sehr abweichende Angaben vorhanden; wir folgen oben den von Bogner nach Wertheim's eigener Angabe angenommenen. — Die feierliche Aufnahme der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 31. Mai 1861 (S. 108) S. 96—109: „Gedächtnisrede des Generalsecretärs A. Schrötter". — Jahrbuch für Siachten. Herausgegeben von Wertheim und Kompert Jahrgang 1862, S. 113 u. f. — Biographisch-literarisches Wörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Neumann, 4^o) Bd. II, Sp. 1302. — (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 34

und Nr. 161 Abendblatt. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 30.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Arnold Wertheim**. Derselbe trat in den Siebziger-Jahren zu Wien als Compositur verschiedener Tänze in die Oeffentlichkeit. So gab er in Druck: „Tänze für Orchester. Reichenauer Volks" Op. 4; — „Gute Weichäste. Volks" Op. 5; — „Ein Gruß Deutschlands an Oesterreich. Walzer" Op. 6 (1873). — 2. **Carl F. W. Wertheim** ist Verfasser der Schrift: „Das allgemeine Jubiläum des heil. Jahres der röm. katholischen Kirche in rituellem und geschichtlicher Hinsicht", mit 1 Kupf. (Wien 1826, Wimmer, gr. 8^o). — 3. **Gustav Wertheim** (geb. zu Wien im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts). Ein Sohn Zacharias Wertheim's [S. 121, Nr. 7] und Bruder Theodor's [S. 113] und Wilhelm's [S. 116], widmete er sich gleichfalls dem Studium der Arzneiwissenschaft, welches er an der Wiener Hochschule beendete. Der ärztlichen Praxis sich zuwendend, erwählte er sich als specielles Fach das der Hautkrankheiten, war einige Zeit (1847/48) in dem von seinem Vater geleiteten Wiener Israelitenhospital thätig und errichtete dann ein besonderes Institut für Hautkranke. Am 13. April 1855 hielt er in einer Versammlung der Gesellschaft der Wiener Aerzte einen Vortrag über die sogenannten Hartfinnen (Sycosis), bei welcher Gelegenheit er ein neues Heilverfahren für dieselben entwarf, das von Fachgelehrten auch approbirt wurde. In der Folge ward er Primarius im k. k. Rudolfs-Spital, in welchem er noch zur Zeit als Vorstand der Abteilung für Hautkrankheiten und Syphilis wirkt, außerdem lehrte er als ordentlicher öffentlicher Professor der Dermatologie und Syphilis an der Wiener Universität. In seinem Fache ist er auch schriftstellerisch thätig. Anfänglich schrieb er für die in Prag herausgegebene „Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde" Berichte über die Thätigkeit auf der Klinik für Hautkrankheiten im Wiener allgemeinen Krankenhause; dann aber veröffentlichte er selbstständig: „Das Conium und Yuccolcin im Wechsellieber und Typhus" (Wien 1849, Braumüller, gr. 8^o) und seine ärztlichen Forschungen und Beobachtungen in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, und zwar: „Ueber

den Gang der Pulsfrequenz und der Circulationsintensität während des Vaccinprocesses", mit 3 Tafeln [Bd. XI. S. 692—729]; — „Ueber eine am zusammengesetzten Mikroskope angebrachte Vorrichtung zum Zwecke der Messung in der Linsenrichtung und eine hierauf gegründete neue Methode der Krümmungsbestimmung" [Bd. XLV. 2. Abthlg., S. 17—170]; — „Ueber Aetiology der Hautkrankheit Psoriasis (trockene oder Schuppenflechten. [Bd. XLVIII, 1. Abtheilung S. 430; 2. Abtheilung, S. 393]; — „Ueber den Bau des Haarbalges beim Menschen; ferner über einige den Haarnachwuchs betreffende Punkte", mit 1 Tafel [Bd. XLIX. 1. Abtheilung, S. 460; Bd. L. 1. Abtheilung, S. 302—314]; — „Ueber die Gerinnung des Leimnasses bei Verbrennungen auf das Blut" [Bd. LVII. 1. Abtheilung, S. 544; 2. Abtheilung, S. 430] — 4. **Ignaz Wertheim** (geb. in Wien am 19. Februar 1817) (S. studirte in Wien und Berlin und erlangte die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die in Nachreisen sehr geschätzte „Dissertatio de uranio et aliquot ejus acetatibus duplicibus" (Berolini 1843. 8^o) herausgab Diese Arbeit wird von Dr. G. S. Wittstein in dem von demselben bearbeiteten Register zu den Bänden I—C der Poggendorff'schen „Annalen der Chemie und Pharmacie" irrtümlich dem Dr. Theodor Wertheim, der ein Vetter des in Rede stehenden Ignaz ist, zugeschrieben. Dieser selbst jedoch scheint die gelebte Laufbahn einer mehr praktischen georset zu haben, denn er lebte später als Handelsbesitzer in Paris — 5. **Ignaz Joseph Wertheim** (geb. 1772, gest. in Wien 13. April 1829). Mit Ausnahme dieser Geburts- und Sterbedaten wissen wir über ihn nur zu berichten, was Haaler über ihn berichtet, der folgende „beachtenswerthe Blätter" von unserem Kupferstecher anführt. „Moses beim feurigen Busche", nach Domenico Atti's in der Belvederegalerie befindlichem Bilde; bezeichnet Weisbrod et L. Wertheim sc., 1795 (ar. del.), — „Zwei Genien, welche ein großes offenes Buch halten, wenn ein Bildniß angebracht ist". Tableau de l'ancienne constitution française Giorgioe Barbarelli pinx. 1811, Wertheim sc., 1795 (4^o) und eine Folge von sechs Ansichten von Marz, nach Zeichnungen des Grafen Benzel von Haradert, J. Wertheim sc., 1795 (8^o). Ob

Marz ein Ort- oder Künstlername — nach der Wortstellung „Ansichten von Marz" kann Beides der Fall sein — sind wir außer Stande zu entscheiden. Benzel Graf Har ist aber schon im XXI. Bande, S. 149, Nr. 16 im Texte erwähnt worden [Kugler (G. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. G. A. Fleischmann. 8^o) Bd. XXI. S. 313] — Auch müßte wir eines zeitgenössischen Künstlers Wert beim — wenn er nicht etwa mit dem Maler Gustav Wertheimer, von dem später die Rede sein wird eine und dieselbe Person ist — bedenken. Derselbe hat, wie die „Neue Aere Presse" 1867, Nr. 1073 berichtet, im August genannten Jahres einen Carton „Die wilde Jagd" in Wien ausgestellt, der nicht geringes Künstler-talent verräth. Nach dieser Quelle war unser Maler ein Schüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien und bildete sich vornehmlich unter Ahrb's Leitung heran. Gedachter Carton enthält einzelne Partien, welche sowohl nach Ordnung als Zeichnung als sehr gelungen bezeichnet wurden und in dem Künstler einen Romantiker offenbaren, der sich besonders in die altdeutsche Mythologie vertiefte, die wir sie durch Wagner in der Musik, durch Felix Dahn und Andere im Roman vertreten ist, allmählig auch in der Malerei und Sculptur immer mehr Terrain gewinnt — 6. **Otto Wertheim**, Zeitgenos. Derselbe bekleidete 1871 die Stelle eines Oberingenieurs, wie es scheint, im Dienste der Commune Wien. Als bei der neuen Wiener Wasserleitung viele der für dieselbe ausgeführten Röhren sprangen und dadurch große Unordnung im Wasserleitungssysteme entstand, wurde er beichuldigt bei der ihm übertragenen Berechnung der Rohrwandstärke große Fehler gemacht zu haben. Ihn schloß stimmte auch das Gutachten der Röhren-erwerter, zu welchem neben einem anderen städtischen Oberingenieur auch noch zwei englische Ingenieure beigezogen wurden, mit dieser Ansicht überein, und das „Neue Wiener Tagblatt" brachte in der zweiten Heftlage vom 27 und 29 August 1871, Nr. 236 und 238 eine ausführliche Darstellung des Sachverhaltes in dem Artikel: „Die neuerliche falsche Berechnung des Herrn Oberingenieurs Wert beim über die Röhren der neuen Wiener Wasserleitung". Drien sachgemäßen Rapport und auch andere in den Journalen gegen ihn erhobene Anschuldigungen dürfte Otto

nicht obneweiters über sich er-
 1. und so veröffentlichte er denn
 Schrift: „Das Köbrennes der Hoch-
 mterleistung. Eine Denkschrift zur
 r gegen daselbe erhobenen Be-
 en“ (Leipzig 1872, Felix, gr. 8°,
 2 S.). — 7. Zacharias Wert-
 in Wien 1780, gest. daselbst am
 ber 1852). Er widmete sich aus-
 gung dem Studium der Arznei-
 bei welchem er manche äußeren
 die in den Verhältnissen der da-
 t gegründet waren, zu überwinden
 r Lehrern, wie Prohaska, Beer,
 J. Peter Frank beendete er die
 n der Wiener Hochschule und er-
 Jahre alt, den medicinischen
 Nun begab er sich ins Ausland,
 ehretere deutsche Hochschulen, dar-
 zu Göttingen, an welcher Plu-
 der ältere Langenbeck und
 lehrten. Dann lehrte er beim, wo
 gelegentlich zu eminenter praktischer
 land. Nach der französischen Inva-
 war an der Grenze Ungarns eine
 demie ausgebrochen, und Wert-
 t seine ärztlichen Dienste dem
 ntgeltlich an. Im folgenden Jahre
 s Werk heraus, betitelt: „Versuch
 nrichen Topographie von Wien.
 ellen“ (Wien 1810, Singer und
 . 8°.) Dasselbe, auf Grundlage
 r Daten ausgeführt, fand in
 die beifälligste Aufnahme. Die
 dieses Werkes veranlaßte vier
 später sachverständige Männer,
 n ursprünglichen Verfasser zu einer
 usgabe zu vereinigen. Dieselbe in
 katalogen zu finden, gelang mir
 i wurde Wertheim Physicus im
 : Israeliten zu Wien, wo sich ihm
 teiterer Wirkungskreis darbot, da
 ie bis dahin nur wenig benützte
 helten Als er seine Stelle an-
 er, daß während eines Jahres nur
 ten zur Behandlung gekommen
 n folgenden Jahre bereits 1148
 derselben auf 148, und da den
 en auch Hilfe und treibliche Be-
 theil ward, wuchs sie allmählig
 w im Jahre. Die Protokolle der
 sien während der 36 Jahre, welche
 lben wirkte, 11.400 Kranke, welche
 e selbst behandelt wurden, und
 abultrende Patienten, somit im

Wanzen 39.900 Hilfsbedürftige nach, welche
 er alle mit seinen Assistenten behandelt hatte.
 Am 20. Juli 1852 beging er seine Doctor-
 Jubiläumsfeier, bei welcher Gelegenheit im
 Operationsjaale sein Bild neben dem des Grün-
 deis (Rothschild) aufgehängt wurde. Aber
 nicht lange sollte er diese Frier überleben.
 Als der 72jährige Greis am 31. December
 1852 in Gesellschaft seines Sohnes Gustav
 das Burgtheater besuchte, in welchem eben
 Pauerfeld's Stück „Kriem“ gegeben
 wurde, sank er, als der Vorhang fiel, entseelt
 auf seinem Sitze hin. Von seinen elf Söhnen
 nehmen Gustav, Theodor und Wil-
 helm ehrenvolle Stellen in der Gelehrten-
 welt ein. [Wölfler (Veruhard Dr.) Das
 alte und das neue Wiener Israeliten-Spital
 nach authentischen Quellen dargestellt (Wien
 1873, Gerold, 8°.) S. 23—44. — Wiener
 Vierteljahrsschrift. Organ für Wissen-
 schaft und Kunst u. s. w. mit besonderer Be-
 rücksichtigung israelitischer Zustände (Wien,
 8°.) I. Jahrgang (1853), 2. Heft, S. 47
 u. f.; daselbst auch S. 52: „Am Grabe des
 Herrn Med. Dr. Zacharias Wertheim“. Ge-
 dicht von J. Frankl.]

Wertheimer, Eduard (Geschichts-
 forschcr, geb. zu Budapesth am
 2. Juni 1848). Das Gymnasium be-
 suchte er in seiner Vaterstadt, die Uni-
 versitätsstudien betrieb er in Wien und
 Berlin. Nach seiner Rückkehr aus letzterer
 Stadt trat er in das Wiener Institut
 für österreichische Geschichtsforschung,
 welches Theodor Sickel leitet, und
 dessen diplomirtes Mitglied er ist. Dem
 Lehrfache sich widmend, wurde er 1876
 Docent für neuere Geschichte an der
 Klausenburger Universität und schon im
 folgenden Jahre wirklicher Professor der
 Geschichte an der Hermannstädter Rechts-
 akademie. Während dieser Zeit unter-
 nahm er Reisen nach Budapesth, Wien,
 Berlin, Paris und London, um in den
 Archiven dieser Städte Studien zur
 neueren Geschichte zu machen. Als dann
 die Hermannstädter Rechtsakademie auf-
 gelöst wurde, kam er 1886 an die Klausen-

senburger Universität, an welcher er zur Zeit sein Lehramt ausübt. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er theils selbstständig, theils in historischen Sammelwerken und Zeitschriften bisher sowohl in deutscher als ungarischer Sprache Vieles herausgegeben, und zwar selbstständig: „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Nach ungedruckten Quellen“ I. Band (Leipzig 1844, Duncker und Humblot, gr. 8^o), auch ungarisch erschienen (Budapesth bei Mor. Ráth); einen Angriff auf dies Werk erwiderte er mit der nicht im Buchhandel herausgekommenen Broschüre: „Gegen Herrn Kournier. Eine Antikritik“ (1885); in dem von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) herausgegebenen Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: „Zur Geschichte des Türkenkrieges Maximilians II. 1565 und 1566“ [1875]; — „Zwei Schilderungen des Wiener Hofes“ [1880]; — „Berichte des Grafen Friedrich Vothar Stadion 1807—1809“ [1881]; — „Die Heirat der Erzherzogin Maria Luise mit Napoleon I.“ [1882]. — „Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsrathes“ [1884]; — „Erzherzog Karl und die zweite Coalition 1798—1801“ [1885]; in der von Sybel'schen Zeitschrift für Geschichte: „Heiratsverhandlungen zwischen Elisabeth von England und Erzherzog Karl von Oesterreich 1559—1561“ [neue Folge, Bd. IV]; auch ungarisch in den Abhandlungen der ungarischen Akademie der Wissenschaften 1875; in den von Paul Hunfalvy herausgegebenen literarischen Berichten aus Ungarn (unter später verändertem Titel: Ungarische Revue): „Oesterreich und Elisabeth von England 1563 bis 1568“ [II. Jahrg., 1878, S. 214 u. f.; auch ungarisch in den Schriften der Akademie, Bd. VIII und im Sonderabdruck]; — „Palatin Erzherzog Josephs Gedanken zur Regenerirung Ungarns und Oesterreichs im Jahre 1810. Nach ungedruckten Papieren des Erzherzogs“ [Bd. V. 1881, S. 343 u. f.; auch ungarisch im Budapesti Szemle 1881]; — „Hermannstadt in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Mit Benützung ungedruckter Quellen“ [Bd. V. 1881, S. 721 u. f. und 825 u. f.; auch ungarisch in der historischen Zeitschrift Századok]; — „Beziehungen Napoleons I. zu Ungarn. Auf Grundlage ungedruckter Quellen“ [Bd. VII. 1883, S. 325 u. f.; auch ungarisch im Budapesti Szemle 1883]; in den in ungarischer Sprache erscheinenden Abhandlungen der ungarischen Akademie historischer Classe: „A tervoszett négyes szövet-ség 1787—1790“, d. i. Die Quadrupelallianz (zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich und Spanien) 1787 bis 1790 [1880]; — „Franciaország magatartása II. József czászárnak II. Frigyes porosz királlyal történeti találkozásaival szemben“, d. i. Frankreichs Verhalten gegenüber der Begegnung Kaiser Josephs II. mit König Friedrich II. Auf Grund unediterter Documente [1843 auch im Separat- abdruck herausgegeben]; in der Zeitschrift Századok, d. i. Die Jahrhunderte: „Velencei diplomacia“, d. i. Venedigs Diplomatie im 16. und 17. Jahrhundert [1877, 2. Heft]; — „Magyarország viszonyai a 16. es 17. században“, d. i. Ungarns Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert [1875]; in der Revue historique: „Documents inédits sur Marie Antoinette“ [1884]. Außer diesen grösse-

in historischen Arbeiten veröffentlichte Wertheimer eine Reihe von Artikeln nach ungedruckten Quellen in der Wiener Neuen Freien Presse, wie: „Ungedruckte Briefe Napoleons I.“ [im Feuilleton vom 27. Juli 1881 und 12. und 14. Juli 1883]; — „Etiquettefreitigkeiten aus der diplomatischen Welt“ [1882]; — „Aus dem Leben einer Wiener Dichterin (Gabriele Baumberg, Gattin des ungarischen Dichters Vacsányi)“ [1884]; — „Der Herzog von Reichstadt“ [Nr. vom 19. Juli 1884]; — „Zur Halsbandgeschichte“ [Nr. vom 23. April 1884]; — „Zur Geschichte des Luxus in Oesterreich“ [1885]; — „Culturgehichtliches aus Alt-Wien“ [Nr. vom 27. und 28. Jänner 1885]; — „Zur Geschichte der Wiener Cafés“ [Nr. vom 15. September 1885]; — „Zur Geschichte der Wiener Vorstadttheater“ [Nr. vom 1. October 1886]. Auch erschienen noch verschiedene Artikel Wertheimer's in „Pesther Lloyd“ und Kritiken in der Synbel'schen Zeitschrift, in den „Századok“, im „Budapesti Szemle“ und in den „Füvárosi lapok“. Ferner hielt er von Zeit zu Zeit wissenschaftliche (d. i. geschichtliche) Vorträge in der ungarischen Akademie der Wissenschaften, so im Februar 1881, wo er über französische Besätze über Ungarn aus dem XVIII. Jahrhundert las auf Grundlage mehrmonatlicher Forschungen in den Archives nationales und im Archiv des französischen Ministeriums des Aeußern. Paul Junfalvy gab in seinen mehrcitirten „Berichten aus Ungarn“ (1881, S. 187) Auszüge aus diesem Vortrage.

Wertheimer, Gustav (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß, wahrscheinlich aus Wien ge-

bürtig, wo außer ihm noch mehrere Träger dieses Namens ansässig sind. Ein offenbar noch junger Künstler, dessen erstes Auftreten in die Mitte der Siebziger-, wenn aber der Carton „Die wilde Jagd“ auch von ihm ist, schon Ende der Sechziger-Jahre fällt. Er ist ein Schüler Makart's, und in der permanenten Ausstellung des Wiener Künstlerhauses wie in den Jahresausstellungen desselben begegnen wir öfter seinen Arbeiten. Er hat sich vornehmlich der Historie zugewendet, doch sind auch Bildnisse, und darunter namentlich aus erster Zeit ganz vortreffliche, von ihm vorhanden. Von seinen Staffeleibildern nennen wir: „Der Blumen Rache“, 1877 gemalt, wovon die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1877, Nr. 19, das Wiener „Salonblatt“ nach einer Zeichnung von Jg. Eigner, und J. J. Weber's „Meisterwerke der Holzschnidekunst“, Holzschnitt von Heuer und Kirmse, Nachbildungen brachten, von denen die letzte weitaus die beste ist; — „Die Walküre“, 1878; — „Dornröschen“, zwei Bilder 1876 und 1877; — „Susanna“, 1879; — „Ein Badwächter“, 1880; — „Agrippina“, im Holzschnitt aus der xylographischen Anstalt von H. Paat in der „Neuen illustrierten Zeitung“, 1878, S. 44, ein Bild von kolossalen Dimensionen, welches H. A. Müller, wenn auch einen Gegenstand der Verirrung, doch ein Werk nennt, das ein bedeutendes Compositionstalent und ein richtiges coloristisches Gefühl verräth; in der internationalen Kunstausstellung im Glaspalaste zu München 1879: „Perseus und Andromeda“; in der Antwerpener Ausstellung 1886: „Die Günstlinge des Beherrschers der Gläubigen“, eine bizarre Schöpfung, im prächtigen Holzschnitt aus der xylographischen Anstalt von Käseberg

und Dertel, Nr. XVIII des 8. Bandes der „Meisterwerke der Holzschnidekunst“. Von seinen Bildnissen nennen wir das der „Familie Löwentfeld“ 1879, dem originelles Concept und kräftiges Colorit nachgerühmt wurde; — „Die Sägerin Terra“, in der Rolle als Carmen 1879; aus Holzschnitten sind uns noch bekannt: „Guck, Guck!“, ein in einem Fenster mit der Nase sitzendes Kind; ein ganz allerliebft ausgeführtes Sujet, in der mythol. Anstalt von Brendameur geschnitten, Nr. LXXIX der „Meisterstücke der Holzschnittkunst“; — „Die Wänschhäterin“ in der „Neuen illustr. Zeitung“ vom 7. Juli 1878. Nach Hammerling's „König von Zion“ zeichnete er den Carton „Tempelorgie“. Von seinen Arbeiten aus dem Gebiete der decorativen Malerei wurde ein großes Deckengemälde „Venus Anadromene“ gerühmt. H. A. Müller in dem in den Quellen genannten Werke nennt von Wertheimer's Bildern auch noch eine der Urmithe entnommene „Wilde Jagd“, welche wie die Allegorien des Orkans noch Mangel an künstlerischer Durchbildung zeigen. In diesem Bande wird S. 120 unter Nummer 3 bei dem Kupferstecher Ignaz Joseph Wertheim im Texte ein Maler und sein Bild „Die wilde Jagd“ erwähnt. Die dort angeführte Quelle nennt den Künstler Wertheim, bei Müller erscheint als Maler des Bildes Gustav Wertheimer. Wahrscheinlich sind es die Namen eines und desselben Künstlers, wie ja auch die Träger dieses Namens öfter in beiden Schreibungen erscheinen.

Müller (Germann Alex. Dr.) Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882. Bibliogr. Institut Nr. 8^o) S. 554. — Wiener all-

gemeine Zeitung vom 14. März 1881 Nr. 433 im Reuilleton: „Im Künstlerlaufe“. — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Rabdetz (Wien, 4^o) Bd. I (1878). Nr. 4 S. 33 und Nr. 11. S. 169; Bd. III (1879). S. 42 134; Bd. IV. S. 21.

Wertheimer, Joseph Ritter von (Humanist und Schriftsteller, geb. in Wien am 15. März 1800). Der Erbes einer alten, angesehenen israelitischen Familie. Sein Vater selbst würdigte in hohem Grade Kunst und Wissenschaft und verkehrte auch viel und gern mit Personen, die in dieser Hinsicht hertraten. So sei von vielen nur Einer genannt, der berühmte Joseph von Sonnenfels. Bezeichnend für Wertheimer's des Vaters Charakter dürfte das ihm gewidmete Epitaph sein: „Der vor Menschen nie, vor Gott allein sich beugte“. Zugleich mit seiner einzigen Schwester Annette, die sich später nach London verheiratete und gegenwärtig Schwiegermutter des Publicisten Dr. Max Schlesinger ist, wurde Joseph im Elternhause sorgfältig erzogen. Dana besuchte er kurze Zeit das seinerzeit sehr berühmte Wiener Erziehungsinstitut Krause in der Josephstadt. Für die kaufmännische Laufbahn bestimmt, kam er im Alter von 15 Jahren in das Comptoir des Freiherrn von Stürz [Bd. XXXIX. S. 7], wo er fünf Jahre verblieb, darauf trat er in das Comptoir seines Vaters und wurde 1821 dessen öffentlicher Gesellschafter. Neben diesem praktischen Berufe war es aber noch eines, wofür Wertheimer sich vor Allem interessirte: das Studium pädagogischer Schriften, welches er bereits als Jüngling liebte und später getreulich fortsetzte. Er hörte, um sich darin ganz ordnungsmäßig auszubilden, auch einen Kurs über Pädagogik und unterzog sich

rieth er, um sich zu zerstreuen und im Bewußtsein, dem ungarischen Magnatenjohnne sei Alles erlaubt, auf den Gedanken, den dortigen Kreishauptmann, der in der Jugend Friseur gewesen sein soll, in dieser Eigenschaft für sich zu verwenden und sich von ihm die Haare in Locken legen und einpudern zu lassen. Da sich der Kreishauptmann zu dieser Blasphemie seiner Würde nicht gutwillig hergeben wollte, griff Wesselényi zu solchen Mitteln, welche das fernere Verbleiben des übermüthigen Mittmeisters in der kaiserlichen Armee unmöglich machten und ihn — dank der Milde der Kaiserin — nöthigten, vom Soldatenleben Abschied zu nehmen. Gewiß war es auch nicht der erste Streich des jungen Freiherrn, der, eine excentrische Natur überhaupt, es verstand, die Bewohner des Ortes, wo ihn überflüssige Langeweile allerlei Huszarenstückchen ersinnen ließ, in Alarm zu versetzen. Denn mit unleugbar glänzenden Vorzügen des Geistes und des Herzens verband er eine halb wilde Natur in seinen äußeren Gebaren, die ihn, wenn er seiner erweckten Leidenschaft die Zügel schießen ließ, in seinen Handlungen geradezu unberechenbar machte und auch das Unheil verschuldete, in das er später wirklich gerieth. Es ließen sich Blätter füllen, wollte man alle die Huszarenstückchen Wesselényi's erzählen, aber so toll er es trieb, zum Schluß überwog immer das edle Herz und jener dem Magnaten eigene Hochsinn, den sich der ungarische Aristokrat so gut zu bewahren wußte wie die Unantastbarkeit der Verfassung, deren Verletzung immer wieder auf den Verlezer zurückfiel. Nach Quittirung des Dienstes begab er sich heim auf seine Burg Zsibó in Siebenbürgen, unternahm aber noch auf dem Wege dahin das Wagestück, aus

dem in Hermannstadt befindlichen Frauenkloster eine Novize zu entführen, mit der er sich auch bald darauf ganz ordnungsmäßig trauen ließ. Es war Helene von Eserey, dieser Schutzengel, den die Vorsehung an des wilden, von den Leidenschaften hin und her gerüttelten Wesselényi Seite gestellt hatte. Bei der Gastfreundschaft, welche derselbe in alter, dem Magnaten eigener ritterlicher Weise übte, herrschte ein gar wüßtes Treiben in Zsibó, und es gab Scenen zwischen den Gästen und dem Hausherrn und der immer wieder vermittelnden Gattin, Scenen, denen ein Hogarth kaum immer hätte eine heitere Seite abgewinnen können; da aber war Helene, die Gattin, dieses, wie es Esengery schreibt, poetische Bild der weiblichen Treue, diese Beute der aufopfernden Liebe und der verheimlichten Sorgen, welche immer mit fröhlichem und ruhigem Antlitz unter diesen stürmischen Auftritten einherschritt, eine Blume, gepflanzt auf das Grab des gestorbenen Glückes, ein geheiligtes Kreuz auf der Spitze des Vulcans, das in den Stunden der Gefahr die Vorsehung und die offenen Augen des Himmels in Erinnerung bringt, ein Altarbild am Kreuzwege der Leidenschaften, das die Hand des Künstlers aus dem Grunde zu Stande brachte, um mit der Götterkraft der tief ruhigen Züge die wilden Leidenschaften zurückzubeugen, oder wenn sie schon ausbrachen, in Thränen auflösen zu können. Und dieser wilde Freiherr betete seine Gattin an, er fürchtete sie, er beugte sich vor ihrem Geiste, folgte aber doch wieder seiner zügellosen Natur, und von den Ausbrüchen seiner blinden Leidenschaftlichkeit blieb auch die Gattin nicht immer verschont, so daß sie ebenso der Gott wie die Märtyrerin seines Lebens war. Es ist

den genannten Jahrgängen, in welchen er von den namhaftesten jüdischen Gelehrten mit Beiträgen unterstützt wurde, schrieb er selbst die Nekrologien denkwürdiger Juden der abgelaufenen Jahre, die Ehrentafel ausgezeichneten Juden und die Rückblicke auf das vergangene Jahr, soweit es sich um israelitische Interessen handelte. Diese vielseitige und besonders auf humanistischem Gebiete ebenso verdienstliche als segensreiche Wirksamkeit fand nicht nur zunächst in israelitischen Kreisen, sondern auch von Seite der maßgebenden Behörden und höchsten Ortes vielfache Würdigung. Wir übergehen die zahlreichen belobenden Anerkennungen, welche ihm von Seite der kaiserlichen Behörden zu Theil wurden, die Gratulationen, welche man ihm darbrachte, als er sein Ehrenamt als Vertreter der israelitischen Kultusgemeinde Wiens und als Präses des Vorstandes derselben niederlegte, und die er in einem eigenen Memoire, betitelt: „Abschied bei Zurücklegung u. s. w.“, beschrieb; wir gedenken nur, daß ihn Seine Majestät der Kaiser wiederholt auszeichnete, zuerst durch die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann am 9. Juni 1860 durch Verleihung des Franz Joseph Ordens, am 22. April 1868 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe, welchen Statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. Außerdem wurde am 3. December 1859 Wertheimer's Bildniß in der neu erbauten israelitischen Kleinkinderbewahranstalt in der Schöffengasse der Wiener Leopoldstadt aufgestellt; aus Anlaß seines Rücktrittes von der Stelle des Vorstandes präses der israelitischen Kultusgemeinde im Jahre 1868 ließen die israelitischen Kultusbeamten eine Medaille mit seinem Bildniß prägen, die Reichshauptstadt

Wien aber ehete den Humanisten durch Verleihung des tarfreien Bürgerrechtes. Im Jahre 1829 hat sich Wertheimer vermählt, und seine Gemalin Henriette geborene Umann aus Augsburg, mit der es ihm vergönnt war, 1879 die goldene Hochzeit zu feiern, theilt sich mit Eifer und sinnigem Verständniß in die humanitären Bestrebungen ihres Gatten, sie ist Directorin der von ihm gegründeten Kinderbewahranstalt und dann eines Vereines zur Förderung des Schulbesuches armer Kinder, der die gedehlichsten Fortschritte machte. Aber noch Eines that sie, sie half ihm sein Heim thaulich für sich und Andere gestalten, denn Wertheimer's Haus in Wien war ein gastliches, in welchem sich die geistigen Elemente der Metropole gar eifrig ihr Stelldichein gaben, um ebenso an musicalischen Genüssen theilzunehmen, an geistigem Austausch sich wechselseitig zu heben und zu fördern, als auch an auserlesenen Tischfreuden den Körper zu erquicken. Wir können nicht alle nennen die berühmten Namen, die an manchem Abend der Wertheimer'schen Salons versammelten, aber einige seien genannt, die uns eben in das Gedächtniß kommen. Bauernfeld, Baumann, F. A. Frankl, Feuchterleben, Frau Haringer, Grillwarter, Holbein, Hotter, Kaltenbeck, Kuranda, La Roche, L. Prechtler, Adolf Neustadt, Seligmann, Schöber, Wittbauer, Yusef Neumann, denen wir auch zu Zeiten illustre Fremde gezellen, wie Cesare Cantù, Cehleuschläger und Andere, und mochte dem Hausherrn auch die altclassische Ausbildung fehlen, dafür gebot er über eine desto reichere allgemeine Bildung, über große Kenntniß der historischen und idiosyncrasischen Literatur, mit denen er eine voll-

endete Kenntniß der modernen Sprachen verband.

Joseph Ritter von Wertheimer's goldene Hochzeit. Dieselbe fand in der zweiten Juniwocche 1879 statt. Sie begann am 7. Juni mit der Feier in der Stadtsynagoge, an deren Zustandekommen im Jahre 1826 er selbst hervorragenden Antheil hatte. Cantor Sulzer hielt den feierlichen Gottesdienst; Prediger Dr. Jellinek die Festpredigt. Am 8. Juni, einem Sonntage, bereitete der Damenvorstand der israelitischen Kinderbewahr- und Kindergärtnerinnenbildungs-Anstalt dem goldenen Hochzeitspaare die Ovation. Der Act wurde mit einem Liede eröffnet, eine der Kindergärtnerinnen trug dann ein von Betti Baoli zu dieser Feier eigens verfaßtes Gedicht vor, und Rabbiner Gudemann hielt eine Eulogienrede. Am 11. Juni fand nun die eigentliche Feier statt, welche von dem Vorstände und der Repräsentanz der israelitischen Kultusgemeinde veranstaltet wurde und um 11 Uhr mit dem Erschienen der Vorstände in corpore begann. Dr. Kompert verlas die auch von ihm verfaßte Adresse, dann erfolgte die Ueberreichung der sinnigen Ehrengaben, darauf erschien die Deputation jener Beamten der Gemeinde, welche noch unter Wertheimer's Präsidentschaft angestellt worden. Nachdem Obercantor Sulzer die Adresse dieser Beamten verlesen hatte, schloß sich an dieselben die Deputation der israelitischen Religionslehrer. Um vier Uhr Nachmittags erschien der Vorstand der israelitischen Allianz, geführt von Dr. Kuranda, als erstem Vicepräsidenten, daran reiheten sich nach Deputationen verschiedener Vereine. Die oben erwähnte von Dr. Kompert verlesene Adresse war prachtvoll ausgestattet. Sie trug an der Spitze das Wappen Wertheimer's in Aquarellmalerei, war von sämtlichen 20 Kultusrepräsentanten unterfertigt, und es lagen ihr die Widmungsblätter von mehr als vierzig Wiener Synagogen und Wohlthätigkeitsinstituten bei. Unter den verschiedenen Ehrengaben war die sinnigste ein Eichenkranz aus grün emaillirten und goldenen Blättern, auf welchen die wichtigsten Denkmale im Leben des Jubelpaares eingraviert waren, und zwar: 11. Juni 1829 Trauungstag; 11. Juni 1879 goldene Hochzeit; 15. März 1809 Geburtstag des Jubilars; 18. März 1804 Geburtstag der Jubilarin; ferner die Gründungsstages der Kinder-

bewahranstalt, des Waisenvereines, des Handwerkervereines. darauf der Eintritt Wertheimer's in den Cultusvorstand, die Dauer seiner Präsidentschaft und das Jahr, in welchem sein Werk: „Die Juden in Oesterreich“ erschienen war. — Eine zweite Ehrengabe bestand in einem kostbaren silbernen Tafelaufsätze; die dritte in der von dem Buchhalter der Kultusgemeinde, Schiff, verfaßten statistischen Tabelle, welche die Wirksamkeit, den Vermögensstand und die innere Weisheit des Waisenerziehungsvereines enthielt. Neben einer Unzahl von Telegrammen und Zuschriften aus der Nähe und Ferne sei noch folgender Kundgebungen gedacht. Die deutsche Botschaft am kaiserlichen Hofe übergab ein im Auftrage des deutschen Kaisers an das Jubelpaar gerichtetes Schreiben, aus welchem wir erfahren, daß auch der deutsche Kaiser mit seiner Gemalin am 11. Juni seine goldene Hochzeit feierte, und da aus Anlaß dieses seltenen Zusammenkommens das Wiener Jubelpaar Ihren Majestäten seine Wünsche dargebracht habe, auch Ihre Majestäten diese dem Wiener Jubelpaare erwidern. In Betreff der übrigen zahlreichen Kundgebungen, welche in sinnigen Geschenken, Ehrendiplomen, Glückwunschartressen, in Zeitschriften abgedruckten Biographien des Jubilars u. s. w. u. s. w. bestanden, verweisen wir unten auf die Quelle; erwähnen aber noch, daß Herr Felix Roth, k. k. beideter Höringenial, aus Anlaß dieser Feier Eintausend Gulden Baricrente der Kultusgemeinde zu dem Zwecke übermittelte, daß die Zinsen dieses Betrages unter dem Namen Joseph und Henriette von Wertheimer-Stiftung als Beitrag zur Verpflegung eines Waiseners zu verwenden seien. [Die Neuzzeit Wochenchrift für politische, religiöse und Kulturinteressen. Redigirt von S. Szantó (Wien, 4^{te}) XIX. Jahrg., 13. Juni 1879, Nr. 24: „Die Wertheimer-Feier“.]

Ritter von Wertheimer's Wappen. Schild durchzogen von einem schrägrechten goldenen Balken, welcher in der Mitte von einem natürlichen durch seinen gegen den rechten Oberwinkel gerichteten Pfeil gespannten Bogen belebt und an beiden Enden mit einem blauen von vier blauen Läden befaßten Streifen schräglinks durchschritten ist. Oben links in Roth ein goldener rotbezungter Löwe, in der rechten Bordurante ein Wandel natürlicher Welle vor sich haltend. Mägen in

Blau rechts eine hinter natürlichem Gebirge goldstrahlend aufgehende Sonne. Auf dem oberen Rande des Schildes ruhen zwei Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt einen offenen, rechts von Blau über Silber, links abgewechselt, quer getheilten Adlerflug, dem ein goldener Stern eingestellt ist; und aus der Krone des linken Helmes wächst ein dem im Schilde ersichtlichen ähnlicher einwärts gefehrter beladener Löwe hervor. Die Helmedecken: die des rechten Helmes sind blau mit Silber, die des linken roth mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde schlängelt sich ein blaues Band, darauf in silberner Kapitälchrift die Devise: *Luce et concordia.*

Quellen. Wolf (Merian) Joseph Wertheimer. Ein Lebens- und Porträt. Beiträge zur Geschichte der Juden Oesterreichs in neuester Zeit (Wien 1868, Perfelder, 8°) — Joseph Wertheimer's Nachlass bei Zurücklegung seines Ehrenamtes als Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde Wiens und als Präses des Vorstandes derselben (Wien 1868, Engel und Sohn, 8°, 16 Z.). — Rückblende zur Einweihung des neuen Hauses der israelitischen Kinderbewahranstalt in Wien von Joseph Wertheimer 1858 (Wien, Sommer, gr. 8°, 14 Seiten). — Gräffler (Krona. Jüdischer Blutsch. (Wien 1848, 8°) I. Alphabet, Z. 252. — Jüdisches Athenäum. Galatee berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens von der letzten Hälfte des achtzehnten bis zum Schlusse der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Wien und Leipzig 1851, Weisbrodter, gr. 12°) Z. 243. — Die Neuzeit. Monatsschrift für religiöse, religiöse und Cultusinteressen. Red. und Verl. von Szanto (Wien) 1870, Nr. 7: „Zum Altersjubiläum Wertheimer's“ und 1879, Nr. 26: „Die Wertheimer's. — Der österreichische Kinderfreund. Mündliche Zeitschrift zur Förderung einer rationalen Kindererziehung. Herausg. von Adolph Schindler (Wien, 8°) I. Jahrg., 1. März 1878, Nr. 3: „Joseph Wertheimer.“ Von Dr. Z. Schindler. — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gräffler und Giefmann (Wien, 8°) Bd. VI, Z. 80. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultusangelegenheiten herausgegeben von Victor 1868, Nr. 48: „Ereignis für einen Wertheimer's“, 1869, Nr. 24: „Joseph

Wertheimer.“ — Wittbauer. Wiener Zeitschrift (gr. 8°) 1838, Beilage (Literaturblatt) zu Nr. 48.

Porträts. 1) Schöner, sehr ähnlicher Holzschnitt im oberrühnten „Kinderfreund“ 1878, Nr. 3, Z. 43. — 2) Auf der Abbildung der Denkmünze, welche bei H. Engel und Sohn (Wien, 8°) erschienen ist.

Denkmünze. Die Beamten der israelitischen Cultusgemeinde in Wien haben bei Gelegenheit der Zurücklegung seines Ehrenamtes als Vertreter der israelitischen Cultusgemeinde Wiens 1868 auf Wertheimer eine Denkmünze von Professor Karl Radnigk prägen lassen. Dieselbe stellt im Avers das links gewendete Brustbild Wertheimer's vor mit der Inschrift: „Joseph Wertheimer.“ Die Reversseite mit einer dreizeiligen hebräischen Inschrift in einem Kranze, welche Herausgeber auf der ihm vorliegenden Abbildung des vorrichtigen Abdruckes weagen zu entziffern nicht vermag. Um die äußere Beurtheilung des Kranzes stehen die Worte: „DEM SCHEIDENDEN VORSTANDSPRAESES.“ Die Beamten der israelitischen Cultusgemeinde in Wien 1867. Auch eine lebensgroße Büste wurde bei diesem Anlasse, ebenfalls von Radnigk modellirt und von Adolph Neustadt dem Juwelier gewidmet.

Samson Wertheimer — auch Wertheimer — (geb. 13. Februar 1658, gest. in Wien am 15. Juli 1724) Eine der interessantesten humanitären Persönlichkeiten des österreichischen Judenthums. Ein Sohn Joseph Joseph Wertheimer's aus Worms, kam er 1685, im Alter von 27 Jahren nach Wien. Er war ein Jude von seltener Gelehrsamkeit, der in bohemischen bei seinen Glaubensgenossen stand, die sich von ihm Gutachten abgaben und Streitigkeiten schlichten ließen. Es ist überhaupt zu verwundern, daß dieser Mann, der für seine Glaubensgenossen so viel gethan, unter denselben noch keinen Verstärker fand, welcher, gestützt auf authentische Quellen ein neues Lebensbild des eben so mehrwürdigen gelehrten als humanen Juden darstellte, denn Alles, was wir von ihm wissen, beschränkt sich auf eine biografische Gräberinschrift seines auf dem Wiener Jüdischen Friedhofe befindlichen Grabsteines. Auf demselben erscheint er als Rabbiner in Nikolsburg, Wien, Günsstadt, Worms und Landes-

rabbiner in Ungarn, über welche Titel L. A. Frankl die Bemerkung macht, daß Wertheimer sie nur als Ehrentitel führte, wie etwa in der Gegenwart ein Mann Ehrenbürger mehrerer Städte ist. Unter Gewährsmann bemerkt ferner: „Es scheint übrigens einigere Eitelkeit bei diesen Ehrendiplomen mitgewirkt zu haben, denn nach einer Mittheilung aus Frankfurt hat sich Wertheimer gegen ein Geschenk von tausend Gulden um das Rabbinerdiplom von Frankfurt beworben, welches ihm aber, als nicht käuflich, verweigert wurde.“ In Wien genoss er großes Ansehen. Dasselbst verschaffte er denen, die seit 1671 aus Wien verbannt waren und zerstreut in ungarischen Dörfern lebten, die Bewilligung, sich in Gemeinden zu versammeln. Es entstanden so im Ledeburger, Szalader und Gienburger Comitate, entlang der steirischen Grenze, an vierzig jüdische Gemeinden. Diese Begünstigung wurde ihm durch seine vertraute Beziehung zum Obersthofmeister Kaiser Leopolds I., dem Grafen Batthyány, zu theil. Die Muttergemeinde war Rechnitz, und in derselben ließ er 1718 eine Synagoge bauen, an der noch jetzt eine Denktafel besteht, welche meldet, daß der Bau ganz auf Kosten Wertheimer's geführt wurde. Ferner unterstützte er den Synagogenbau in Gienstadt mit einer ansehnlichen Summe, dann gründete er eine fromme Stiftung für Jerusalem, wo sein Name in der Todtengedächtnisfeier für immerwährende Zeiten genannt wird. Für seine armen Verwandten, die bis ins zehnte Glied unterstützt werden sollen, hinterließ er ein bedeutendes Vermögen. Der diesfalls mit der größten Genauigkeit und ausdauerndsten Sorgfalt von seinem Nachkommen Salomon Wertheimer angefertigte Stammbaum ist eine schätzbare genealogische Arbeit. Sie reicht jedoch nur bis zum Jahre 1817 und befand sich zuletzt in der Verwahrung eines Wilhelm Wertheim in Wien, wahrscheinlich desselben, der als Großhandlungsgehilfener der Firma David Wertheim und Comp. am 28. Jänner 1861 in Wien starb, und dessen Nekrolog Dr. M. Letteris in seinen „Wiener Mittheilungen“ 13. Februar, 1861, Nr. 4 brachte. Samson Wertheimer besaß eine Tochter Rebecca, Gattin des Bernhard Gskelles, Großvaters des in Wien (1855) lebenden Mannuikers Denis Freiherrn von Gskelles [Hd. IV, S. 76]. Das Mädchen war einäugig, und der Vater gab ihr, auf den Bibel-

vers פּוּ עַן פּוּ d. i. Aug' für Aug', anspielend, 70.000 fl. als Mitgift, weil der Buchstabe פּ 70 bedeutet. Ausführlich berichten über Samson Wertheimer's Stiftungen J. Nep. v. Savageri's „Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Stiftungen, Institute u. i. w. der k. k. Monarchie mit Ausnahme von Italien“ (Brünn 1832 [Wien, Beck] gr. 8°), 1. (und einziger) Band und Gräffer (Franz). Jüdischer Plutarch oder biograph. Perikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft u. i. w. (Wien 1848, 8°), zweites Alphabet, S. 244–256. — Gräffer (Franz). Neue Wiener Tabletten und heitere Novellen (Wien 1848, Murvitsch, 8°) Seite 340.

Wertheimstein, Emil (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Wien am 19. April 1869). Dieser in der Vollkraft seines Lebens — er dürfte um 1835 geboren sein — vom Tode dahingerafft Künstler gehörte einer angesehenen Wiener Kaufmannsfamilie an. Bei seinem hervorragenden Talente für die Malerei schickte man ihn auf die Akademie der bildenden Künste in Wien, wo der geniale Karl Rahl [Hd. XXIV, S. 230] sein Lehrer wurde. Nach einzelnen Bildern zu schließen, welche er ausgestellt hatte, mochte er in den Sechziger-Jahren Italien besucht und einige Zeit in Rom gearbeitet haben. Zum ersten Male brachte er 1852 auf die Wai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines zwei Radirungen seiner Hand: einen „Hirschkopf“ und einen „Pferdekopf“, welche eine geschickte Handhabung der Radirnadel verriethen. Nach zehnjähriger Pause trat er im Mai 1862 wieder auf, und zwar ebendasselbst mit einem „Stadirkopf“ und einem „Blumenmädchen“, in beiden ein schönes Talent offenbarend. Und nun brachten alljährlich die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zeitweise Bilder dieses Künstlers, wohl meist Studien und Bildnisse,

die er auf die Hochschule zu Göttingen begleitete, und trat in dieser Stadt mit den Dichtern des Hainbundes, welcher sich 1772 daselbst bildete und an Klopstock sich angeschlossen, in nähere Verbindung. 1781 zum Professor der italienischen Literatur in Stuttgart ernannt, folgte er 1784 einem Rufe als Professor der schönen Wissenschaften an der Besther Universität, an welcher er bis 1794, nach Anderen bis 1797 lehrte, worauf er in sein Vaterland heimkehrte, in Stuttgart und in Ludwigsburg einige Zeit als Privatmann lebte, dann aber die Redaction des Regierungsblattes übernahm, den Titel eines k. württembergischen Hofrathes erhielt und als solcher 69 Jahre alt starb. Werthes entwickelte eine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit auf verschiedenen Gebieten der Literatur; nicht nur daß er an Zeitschriften und Almanachen, wie an Wieland's „Deutschem Merkur“, am Morgenblatt, an Haug's Almanach und anderen ein fleißiger Mitarbeiter war, er gab auch Gedichte, Dramen, Singspiele heraus, vornehmlich aber Uebersetzungen aus dem Englischen und Italienischen, durch die er die deutsche Literatur mit manchem guten Werke bereicherte. Wir führen seine Schriften, Originale und Uebersetzungen, in chronologischer Folge hier an: „Beobachtungen über den Orient: aus Reisebeschreibungen, zur Aufklärung der heil. Schrift. Aus dem Englischen (des Harmon) von J. E. Haber. S. A. K. Werthes und N. C. Sebald“ 3 Theile (Hamburg 1772—1779, Campe, gr. 8°.); — „Abhandlung über den Ahas des Catull“ (Münster 1774, Berennon [Vorrenrath] 8°.); — „Lieder eines Mädchens. Mit Musik“ (Münster 1774, qu. Fol.); — „Glaubensbekenntniß der Grafen Karl und Georg zu Schaumburg-Lippe. Herausgegeben von W. . .“ (Münster

1774, Berennon, 8°.); — „Sitten der Marliken. Aus dem Italienischen“, mit N. (Bern 1775, Typ. Societät, gr. 8°.); — „Rudolf von Habsburg. Ein Schauspiel in 5 Aufz.“ (Wien 1775, 8°.); — „Orpheus. Singspiel“ (Bern 1775, Typ. Soc., 8°.); — „Drakalion. Ein Singspiel“ (Bern 1777, 8°.); — „Carlo Goggi's theatralische Werke, aus dem Italienischen übersetzt“. 3 Bände (Bern 1777—1779, Typ. Soc., 8°.) 1. Bd: Die Liebe zu den drei Romeranzen — Der Kabe — Turandot — König Hirsch; 2. Bd: Die Frau eine Schlange — Jobris — Das blaue Ungeheuer — Die glücklichen Bettler; 3. Bd: Das grüne Vögelchen — Der König der Geniuffe — Doris — Die entwaffnete Nachgierde; 4. Bd: Der Fall von Donna Glvira — Die Strafe im Abgrund — Das öffentliche Geheimniß; 5. Bd. Der Triumph der Freundschaft — Die zwei schlaflosen Nächte oder der Betrug der Einbildung — Die philosophische Prinzessin oder das Gegengift; — „Ariosto's rasender Roland, übersetzt von —, enthaltend die ersten acht Gesänge“, mit N. N. (Bern 1778, Inpogr. Soc., gr. 8°.); — „Bertinelli über den Enthusiasmus der schönen Künste. Aus dem Italienischen“ (Bern 1778, 8°, mit neuem Titel Leipzig 1794, 8°.); — „Ueber die vorzüglichsten italienischen Dichter im 17. Jahrhundert“ (Bern 1781 [Händler in Heidelberg] 8°.); — „Per rechtschaffene Unterthan. Ein russisches Schauspiel, nach dem Englischen von Breanmont und Fletcher“ (Stuttgart 1782, 8°.); — „Begebenheiten Ednard Bumsston's in Italien; ein Roman in Briefen“ (Leipzig [Altenburg] 1782, Richter, 8°.), nachgedruckt in Karlsruhe 1783; — „Romantische Erzählungen der Königin Margaretha, übersetzt . . .“ mit N. N. Bern, Inpogr. Soc. 1782, gr. 8°.); — „Graf von der Barck's Briefe über Sicilien und Malta, geschriben im Jahre

1777. Ins Deutsche übersetzt". mit K. K. und Karten, 2 Bände (Berlin 1785, Typogr. Soc., 8^o.); — „Rede bei dem Antritte des öffentlichen Lehramtes der schönen Wissenschaften, auf der Universität zu Pesth gehalten" (Pesth 1785, 8^o.); — „Doctor Barthel. Lustspiel in 5 Acten. Aus dem Englischen von Beaumont und Fletcher" (Augsburg 1786, Zenisch, 8^o.); — „Niklas Krini oder die Belagerung von Szigeth. Trauerspiel" (Wien 1790, Krauß, 8^o.), eine ungarische Uebersetzung von G. Ssepán erschien 1790 in Komorn; — „Aeber die Schönheiten der italienischen Dichter, nebst dem Orlando Furioso, übersetzt in der Versart des Originals". mit Vign. (Bern 1791, 8^o.); — „Kirchengesänge auf das am 1. Mai 1791 von den Protestanten in Ungarn zu feiernde Religionsfest für das evangelische Bethaus zu Pesth verfertigt" (o. D. 1791, Fol.); — „Conradin von Schwaben. Trauerspiel in 5 Acten." (Tübingen 1800, Cotta, 8^o.); — „Das Pfauenfest. Singspiel in 2 Acten" (Stuttgart 1800, 8^o.); — „Die Klause. Ein Erdicht" (Stuttgart 1801, Wepler, 8^o.); — „Hermione. Schauspiel mit Gesang" (Stuttgart 1801, Wepler, 8^o.); — „Sieben Heraca in sieben Gesängen" (Augsburg 1816, Wolf, gr. 8^o.). Im Vorstehenden bringen wir das erste vollständige Verzeichniß von Werthes' selbstständig erschienenen Schriften. Wenn derselbe auch keine eminente Bedeutung in der deutschen Literatur besitzt, so hat er doch Vorzüge, die ihn vor Vergessenheit schützen sollten. Als dramatischer Dichter schrieb er nicht nur ein paar gelungene Originalstücke, wie: „Conradin", „Rudolf von Habsburg" und „Juno", ferner einige Singspiele, die sich zu seiner Zeit einer sehr freundlichen Aufnahme erfreuten; auch als Uebersetzer einer guten Auswahl von Lustspielen, Carlo Gozzis und als Bearbeiter

einiger Lustspiele von Beaumont und Fletcher hat er — trotz der noch harten Uebersetzung — seine Verdienste; er machte Deutschland auf Gozzi, einen vor ihm gar nicht gekannten Autor, aufmerksam, welchem Umstande eben wir die meisterhafte Bearbeitung der „Turandot" von Schiller verdanken. Als Uebersetzer des Orlando furioso von Ariosto ist er der Erste, der diesen Versuch in ottave rime machte und wenn auch nicht alle Schwierigkeiten überwand, so doch die Bahn zum Besseren brach. Seine Vorgänger Dietrich von dem Werder und J. F. Koppe hatten noch das alexandrinische Versmaß behalten.

Fejér (Georgius). Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literariae Budae 1835, 4^o. p. 128, 132, 170. — Weedele (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann, 8^o) Bd. II. S. 649, Nr. 446

Weichel, Leopold Matthias (Kaiser und Schriftsteller, geb. in Wien 4. Jänner 1786, gest. daselbst 17. Februar 1844). Franz Heinrich Böckh gedenkt in seinem Handbuch „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache" (Wien 1821, 12^o.) S. 57 eines Leopold Weichel, den er als k. k. Hofkriegsrathscouncillen charakterisirt und in schöner Literatur thätig bezeichnet. Alexander Batuzzi in den seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien bei Benedikt, schm. 4^o.) am Schluß beigegebenen Künstler- und Schriftstellerverzeichnissen — das Weichel am ganzen Werke — erwähnt unter den Malern obigen Leopold Matthias Weichel — er schreibt ihn aber ohne das zweite e — und bemerkt, daß derselbe Historienmaler und Schriftsteller war.

Run lebte thatsächlich in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts ein Schriftsteller, der sich L. M. Weschel nannte, in Wien, und von diesem finden wir in „Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen auf das Jahr 1813. Herausgegeben von J. F. Castelli“ zwei Idyllen: „Der Abendessen“ in Versen und „Das Lied der Mächtigen“ in Prosa und zwei Allegorien: „Der Knabe an der Fluth“ und „Das Mädchen am Bache“, beide in gereimten Versen, worin Phantasie und schwungvolle Sprache nicht fehlen. Die Initialen L. M. stimmen mit den Taufnamen Leopold Matthias; über seine historischen Gemälde jedoch, da ihn Patuzzi als Historienmaler anführt, konnten wir nichts erkunden. Hingegen gedenkt Nagler in seinem Künstlerlexikon eines Karl Weschel, der in den vierziger-Jahren in Wien lebte und Thiere, besonders Fische malte. In der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1844 waren auch von diesem in Del gemalt „Weissfische“ zu sehen.

Wesdin, Philipp, siehe: **Bartholomäo Paulinus von St.** [Vd. I, S. 169].

Weselski, dann **Weselsky**, Franz, Friedrich und Philipp, siehe: **Weselsky**, Peter [Vd. I., in den Quellen, S. 163, Nr. 2, 3, 4 und 5].

Wesemael, Adele (Schriftstellerin, geb. zu Mecheln in Belgien 1823). Die Dame ist unter dem Pseudonym Hermine Wild in der Literatur bekannt. Sie stammt aus einer niederländischen Familie — ihr Vater war aus Brügge, ihre Mutter aus Genf — kam aber bereits als dreizehnjähriges Mädchen 1838 nach Sachsen und von

da 1850 nach Oesterreich, wo sie ihren bleibenden Wohnsitz aufschlug. Da im Elternhause große Vorliebe für deutsche Bildung und Literatur waltete, erlernte sie die deutsche Sprache schon als Kind, zugleich aber kamen ihr die zwei Koryphäen der französischen und deutschen Literatur Racine und Schiller in die Hände. Allmählig bildete sie sich im Deutschen so fertig heraus, daß sie es mit schöngeistigen Arbeiten versuchte, welche sie dem österreichischen Dichter Leopold Kompert [Vd. XII. S. 404] vorlegte, der dieselben so bedeutend fand, daß er keinen Anstand nahm, die Schriftstellerin dem deutschen Publicum vorzuführen. So erschienen denn in der im Verlage der lithographisch-artistischen Anstalt (Zamarski und Dittmarsch) ausgegebenen deutschen Romanbibliothek: „Drei Erzählungen aus der Frauenwelt“, 2 Bände, von Adele Wesemael (Wien 1863), denen ein Vorwort von L. Kompert vorangeht, und diesen folgte: „Sarah Roman“, 2 Bände (Hannover 1872, Rümpler, 8^o).

Brümmer (Frank). Deutsches Dichterlexikon (Gießhütt und Stuttgart 1877, Brüll, 4^o) Vd. II. S. 492

Wessel, Eduard (Journalist, geb. zu Wormdit in Ostpreußen 1822, gest. in Wien 26. Jänner 1879). Er studirte an der Königsberger Hochschule classische Philologie, ein Schüler G. A. Vobed's und ein Studiengenosse des nachmaligen Ministers Hobrecht, Ludwig Friedländer's und des Botschafters Neubell, mit denen er noch in späteren Jahren, 1877, in den Bergen Tirols und des Salzkammergutes ein heiteres Wiedersehen feierte. Einige Zeit lag er dem Unterrichttheilen ob, dann gab er diese Richtung auf und ging 1847 nach Lei-

zig, wo er sich einer freien schriftstellerischen Thätigkeit widmete und besonders für die damals von Ignaz Kuranda redigirten „Grenzboten“ schrieb. Im Sommer des Bewegungsjahres 1848 zog er, wahrscheinlich von Kuranda angeregt oder einfach ihm folgend, nach Wien, wo er denn auch zunächst in die von demselben gegründete „Ostdeutsche Post“ eintrat, später aber diese verließ, um an der Zana'schen „Presse“ zu arbeiten. Als es für diese infolge der in der Reactionsperiode in erschreckender Weise um sich greifenden Repressivmaßregeln auf dem Wiener Boden keinen Platz mehr gab und sie für den Winter 1849/50 nach Brünn übersiedelte, folgte ihr Wessel dahin. Doch auch dort war seines Bleibens nicht lange. Die oppositionelle Sprache, welche er aus den Leipziger „Grenzboten“ mit herübergebracht und mit welcher er bei den damals in Wien herrschenden bureaukratisch-anarchischen Zuständen bald in eine schärfere Tonart verfiel, wollte den polizeilichen Machthabern nicht gefallen, und er wurde aus Wien verwiesen. Er begab sich nun nach Berlin zurück. Als man dann bei uns zur Einsicht gekommen, daß ein Journalist mit noch so spitzer Feder einen Staat im Handumdrehen doch nicht vernichten könne, legte man seiner Rückkehr nach Wien im Jahre 1852 nichts mehr in den Weg, und er blieb dann daselbst bis zu Beginn der Sechziger-Jahre. Nun begab er sich, wohl einem Antrage folgend, neuerdings nach Berlin und leitete einige Zeit in Gemeinschaft mit Julian Schmidt die eben neu begründete Berliner „Allgemeine Zeitung“. Doch bald kam er wieder nach dem ihm liebgewordenen Wien zurück, wo er denn auch, wohl weniger literarisch thätig, als vielmehr seinem früheren Lehrerberufe hin-

gegeben, bis zu seinem Tode verbrachte. Im Frühjahr 1878 befiel ihn das Leiden, das ihn im Alter von 57 Jahren dahintrastete. Die schriftstellerische Thätigkeit Wessel's beschränkt sich ausschließlich auf journalistische Arbeiten, aber alle ihm gewidmeten Nachrufe bezeichnen ihn als einen durch Geist und Charakter, wie durch sein außerordentlich umfassendes Wissen hervorragenden Wiener Journalisten. In der „Neuen Freien Presse“ widmete dem dahin Geschiedenen im Jänner 1879 Theodor Gomperz einen Nachruf, von dem ich leider nicht Einsicht nehmen konnte.

Roman-Zeitung. Herausgegeben von Duo Sander (Berlin, 4^o) 1879, Heft 20, S. 637.
— Allgemeine literarische Correspondenz, 1879, Bd. III, S. 74.

Wesselényi, Nicolaus (Vater) Freiherr (Staatsmann, geb. zu Szibó in Siebenbürgen am 9. n. Auseren 11. December 1751, gest. daselbst am 25. October 1809). Ein Sohn des Freiherrn Stephan, k. k. Huszaren-Mittmeisters, aus dessen Ehe mit Polyna geborenen Daniel von Barynas, welche zu ihrer Zeit zu Ungarns gelehrten Frauen zählte, trat er, wie es in den Adelsfamilien des Landes gewöhnlich der Fall war, auch in die kaiserliche Armee und diente zuletzt als Mittmeister im damaligen leichten Dragoner-Regimente Nr. 4, in welchem er während des italienischen Feldzuges 1799 im Treffen bei Verona am 26. März sich so hervorthat, daß in der Relation sein Name unter den Helden des Tages genannt wurde. Aber ein tragikomischer Vorfall schnitt des Mittmeisters soldatische Laufbahn, die sonst unter allen Umständen eine glänzende gewesen wäre, mit einem Male ab. Wesselényi lag in einem galizischen Städtchen stationirt und in der Eintönigkeit des Dienstes ge-

rieth er, um sich zu zerstreuen und im Bewußtsein, dem ungarischen Magnatensohne sei Alles erlaubt, auf den Gedanken, den dortigen Kreishauptmann, der in der Jugend Friseur gewesen sein soll, in dieser Eigenschaft für sich zu verwenden und sich von ihm die Haare in Locken legen und einpudern zu lassen. Da sich der Kreishauptmann zu dieser Blasphemie seiner Würde nicht gutwillig hergeben wollte, griff Wesselényi zu solchen Mitteln, welche das fernere Verbleiben des übermüthigen Wittmeisters in der kaiserlichen Armee unmöglich machten und ihn — dank der Milde der Kaiserin — nöthigten, vom Soldatenleben Abschied zu nehmen. Gewiß war es auch nicht der erste Streich des jungen Freiherrn, der, eine excentrische Natur überhaupt, es verstand, die Bewohner des Ortes, wo ihn überflüssige Langeweile allerlei Huszarenstückchen ersinnen ließ, in Alarm zu versetzen. Denn mit unleugbar glänzenden Vorzügen des Geistes und des Herzens verband er eine halb-wilde Natur in seinem äußeren Gebaren, die ihn, wenn er seiner erweckten Leidenschaft die Zügel schießen ließ, in seinen Handlungen geradezu unberechenbar machte und auch das Unheil verschuldete, in das er später wirklich gerieth. Es ließen sich Blätter füllen, wollte man alle die Huszarenstückchen Wesselényi's erzählen, aber so toll er es trieb, zum Schlusse überwog immer das edle Herz und jener dem Magnaten eigene Hochsinn, den sich der ungarische Aristokrat so gut zu bewahren wußte wie die Unantastbarkeit der Verfassung, deren Verletzung immer wieder auf den Verlezer zurückfiel. Nach Quittirung des Dienstes begab er sich heim auf seine Burg Zsibó in Siebenbürgen, unternahm aber noch auf dem Wege dahin das Wagestück, aus

dem in Hermannstadt befindlichen Frauenkloster eine Novize zu entführen, mit der er sich auch bald darauf ganz ordnungsmäßig trauen ließ. Es war Helene von Cserey, dieser Schutzengel, den die Vorsehung an des wilden, von den Leidenschaften hin und her gerüttelten Wesselényi Seite gestellt hatte. Bei der Gastfreundschaft, welche derselbe in alter, dem Magnaten eigener ritterlicher Weise übte, herrschte ein gar wüstes Treiben in Zsibó, und es gab Scenen zwischen den Gästen und dem Hausherrn und der immer wieder vermittelnden Gattin, Scenen, denen ein Hogarth kaum immer hätte eine heitere Seite abgewinnen können; da aber war Helene, die Gattin, dieses, wie es Cserey schreibt, poetische Bild der weiblichen Treue, diese Beute der aufopfernden Liebe und der verheimlichten Sorgen, welche immer mit fröhlichem und ruhigem Antlitze unter diesen stürmischen Auftritten einherschritt, eine Blume, gepflanzt auf das Grab des gestorbenen Glückes, ein geheiligtes Kreuz auf der Spitze des Vulcans, das in den Stunden der Gefahr die Vorsehung und die offenen Augen des Himmels in Erinnerung bringt, ein Altarbild am Kreuzwege der Leidenschaften, das die Hand des Künstlers aus dem Grunde zu Stande brachte, um mit der Götterkraft der tiefruhigen Züge die wilden Leidenschaften zurückzuscheuchen, oder wenn sie schon ausbrachen, in Thränen auflösen zu können. Und dieser wilde Freiherr betete seine Gattin an, er fürchtete sie, er beugte sich vor ihrem Geiste, folgte aber doch wieder seiner zügellosen Natur, und von den Ausbrüchen seiner blinden Leidenschaftlichkeit blieb auch die Gattin nicht immer verschont, so daß sie ebenso der Gott wie die Märtyrerin seines Lebens war. Es ist

ein Selbst erhalten, das den Freiherrn Nicolaus und dessen Gattin Helene nebeneinander darstellt. Und im Wilde erkennt man den Witz des Mannes, dem aus jedem Gesichtswinkel die Leidenschaft hervorquillt. Wesselényi lebte seit seiner Rückkehr in die Heimat auf seiner Burg Jásó, welche in einer Gegend lag, die reich an herrlichen Naturreizen, aber auch an merkwürdiger, häßlicher Schrecken der Natur wie des menschl. Verwufensstriches, welche beide heute noch sichtbar sind. Während am Fuße der hier sich thurmenden Berge die herrliche Vegetation dem Auge entgegenlacht, treiben heute durch Regengüsse angegeschwellte Bergflüsse oft Kanonenkugeln und versteinertes Seegethier zugleich aus dem Geflüsse der Bergflüsse ins Thal: stumme Zeugen der ersten reifen Staaten und Erderevolutionen. Da hauste der Freiherr, mit dessen Vorfahren die bis dahin herrschende Ruhe aus der Gegend gewichen war. Nun wackelten die Räume des Schlosses von Waffengeklirr, denn der Freiherr hatte sofort nach seiner Ankunft die Burg armirt und alle reifen Kanonen an den entsprechenden Punkten aufhängen lassen. Die Hufe ungezahmter Rosse zerstampften die Klüften, die als Stützbaum weit umher das Schloss umgaben. Kanonen tosende Jagdschaaren sprinteten links und rechts auf in Wald und Ha. Des Freiherrn Waffenschatz wartete keine reiche reichste Tafel, kein Karnall und keine Meate wurden bald weit und breit bekannt; und so ward denn Jásó, der Sammelplatz aus Ungarn und Siebenbürgen herbeistromender Gäste, Jagdfreunde, Pferdeliebhaber und Kenner guter Weine und Erven. Das tolle Leben im Schlosse zu schildern, müssen wir unterlassen, daß dabei die

hippologische Liebhabereien des Hausherrn manchen Gast geradezu in Lebensgefahr brachten und der Freiherr dabei immer sein Kaltblut bewahrte und sich am Schrecken derjenigen weidete, die ihm, dem Meister ohne Meiden, bei dem dem Pferde gleichsam verwachsen sie in die Halle gingen, daß es an den aufregendsten Szenen aller Art nicht fehlte, daß die Gattin zitterte, wenn der Freiherr seine eigenen Kinder Dinge durchmachen ließ, bei denen das Leben derselben an einem Haare hing, das Alles mag bloß nebenbei erwähnt werden. Hat eine seiner Ungeheuerlichkeiten in Kürze erzählt, weil, wie die Sage vom Kaiser Janz selbst, als er Jásó besuchte, dieselbe erlebt haben soll. So berichtete es dem Schloßherrn ein Betrüger, einen oder den andern Mann zu einer Eroberung in eigenen Wagen einzuladen. Im Anzuge fuhr derselbe ganz gemächlich auf der Rahestaße. Mit einem Male aber riefen die durch allerlei Kunstwerkzeuge zerlegten Pferde, dieselbe verlassen, über Stock und Stein davon. Da warf Wesselényi die Zügel hin, ließ die Rosse gewähren, und das Biergefräu leg wie ein Pfeil über Feld und Weidwerk immer weiter und weiter, bis es nur wenige Schritte von dem steilen Ufer der Saava oder eines anderen reißenden Wassers entfernt war. Den Reisenden strömten sich die Haare zu Berge, sie haben keine Rettung mehr, nur der Freiherr blieb ruhig und weidete sich an der Todesangst seines Gastes. Da läßt der Freiherr mit einem Male einen schrecklichen Schrei ertönen und die rasenden Thiere halten wie festgewurzelt plötzlich stille. Schreie und ähnliche Stücke gingen im Wald umher. Da nahmen alle diese

Lollheiten ein jähes Ende. In Zsibó's Nähe bewohnte ein Graf, man nennt einen Haller von Hallerkeó, seinen Herrnsitz: Nun bestand zwischen den beiden Magnaten, die zwei ganz entgegengesetzte Naturen waren, ohnehin kein freundschaftliches Einvernehmen, so spitzte sich das Verhältniß durch Vorfälle, wie sie bei Nachbarn gar leicht vorkommen, nur noch feindlicher zu. Es kam zuletzt so weit, daß Wesselényi, als zwei seiner Bediensteten, die sich auf dem Besitze des Grafen Ungehörigkeiten zu Schulden kommen ließen, von demselben in Haft genommen wurden, an seinen Nachbar einen Herold mit der Erklärung absandte: Der Freiherr sei es müde, die Neckereien des Grafen ferner zu ertragen, und habe daher beschlossen, dessen Gebiet mit Krieg zu überziehen, das Schloß zu stürmen und der Erde gleich zu machen. Dieser Kriegserklärung folgte die That auf dem Fuße. Wesselényi erschien an der Spitze seines ganzen Hausgesindes, Jäger, Kutscher, Treiber, zahlreiche Bauern, alle bis an die Zähne bewaffnet, mit dem Weichschußparke des Wesselényi'schen Schlosses vor dem Herrenhause des Grafen, der, wenn er auch seinen Nachbar kannte, doch sich einer solchen Gewaltthat nicht verah und gar keine Anstalten zur Vertheidigung getroffen hatte. Wesselényi ließ das Weichschuß gegen das Gemäuer des Grafenhauses spielen. Als der Graf sah, daß die Sache ernst werde, übergab er seinem Jäger das Commando und verließ das Schloß, um sofort nach Wien zu reisen und Anzeige von dem Vorfalle zu erstatten. Der gräßliche Jäger mußte alsbald capituliren, aber der aus seinem Eigenthum mit Gewalt vertriebene Graf brachte in Wien seine Klage vor den Kaiser Joseph. Dieser wollte

eine solche unerhörte Gewaltthätigkeit entsprechend strafen und erließ an das siebenbürgische Generalcommando sofort den strengen Befehl, sich Wesselényi's zu bemächtigen und ihn todt oder lebendig nach Wien zu schaffen. Der Freiherr, der von diesem Befehle Kunde erhielt, versuchte sich durch die Flucht zu retten, irrte auch einige Zeit in den Wäldern umher, suchte dann Schutz bei Verwandten, wurde aber doch eines Tages bei denselben gefunden, nach verzweifelter Gegenwehr überwältigt und gefesselt nach Wien gebracht und dort auf Befehl des Kaisers ins Gefängniß gesetzt. Gesetlich abgeurtheilt, erhielt er zur Verbüßung seiner Haft die Festung Kuffstein angewiesen. Auf derselben aber benahm sich der Freiherr wie ein wildes Thier. Er begriff es gar nicht, daß der freie Ungar, dem nach seinen Rechtsbegriffen Alles gestattet war, für Unthaten auch gefangen gehalten werden dürfe. Als dann einmal der Kerkermeister sich eine unbedachte Aeußerung entschlüpfen ließ und Wesselényi, ergrimmt darüber, denselben packte und über die Treppe hinunterwarf, wo der Unglückliche dann vom Hausgesinde später mit zerschlagenen Gliedern gefunden wurde, verbesserte sich die Lage des Freiherrn nicht, da das neue Urtheil über diese Gewaltthat eine Verlängerung der Haft aussprach. So hatte Wesselényi vier Jahre in Kuffstein verbüßt, als es den Bitten und Thränen seiner Gattin gelang, seine zahlreichen Feinde zu veröhnen und an höchster Stelle seine Entlassung aus der Haft zu bewirken. Sie selbst eilte nach Kuffstein und brachte den Gatten aus den dymphen Kerkermauern in das Schloß seiner Väter zurück. Es begann daselbst das frühere Treiben, bis die politischen Vorgänge

ein Selbstbild erhalten, das den Freiherrn Nicolaus und dessen Gattin Helene nebeneinander darstellt. Und im Bilde erkennt man den Engel des Mannes, dem aus jedem Gesichtswinkel die Leidenschaft hervorguckt. Wesselényi lebte seit seiner Rückkehr in die Heimat auf seiner Burg Zsibó, welche in einer Gegend lag, die reich an herrlichen Naturreizen, aber auch an Merkmalen grauenhafter Schrecken der Natur wie des menschlichen Vermüthungstriebes, welche beide heute noch sichtbar sind. Während am Fuße der hier sich thürmenden Gebirge die herrlichste Vegetation dem Auge entgegenlacht, treiben heute durch Regengüsse angeschwollene Bergströme oft Kanonenkugeln und versteinertes Seegethier zugleich aus dem Geflüste der Bergspitzen ins Thal: stumme Zeugen der ersten riesigen Staaten- und Erdrevolutionen. Da hauste der Freiherr, mit dessen Erscheinen die bis dahin herrschende Ruhe aus der Gegend gewichen war. Nun widerhallten die Räume des Schlosses von Waffengeklirr, denn der Freiherr hatte sofort nach seiner Ankunft die Burg armiren und alte rostige Kanonen an den entsprechenden Punkten auführen lassen; die Hufe ungezügelter Rosse zerstampften die Kluren, die als Eigenthum weit umher das Schloß umgaben, Kanfaren tobender Jägerschaaren scheuchten Wild und Vögel auf in Wald und Hain. Des Freiherrn Gastfreundschaft, seine stets reich besetzte Tafel, sein Marstall und seine Meute wurden bald weit und breit berühmt, und so ward denn Zsibó der Sammelplatz aus Ungarn und Siebenbürgen herbeiströmender Gäste, Jagdfreunde, Pferdeliebhaber und Kenner guter Weine und Erzeisen. Das tolle Leben im Schlosse zu schildern, müssen wir unterlassen; daß dabei die

hippologischen Liebhabereien des Hausherrn manchen Gast geradezu in Lebensgefahr brachten und der Freiherr dabei immer sein Kaltblut bewahrte und sich am Schrecken derjenigen weidete, die ihm, dem Reiter ohne Gleichen, der mit dem Pferde gleichsam verwachsen schien, in die Falle gingen, daß es an den aufregendsten Scenen aller Art nicht fehlte, daß die Gattin zitterte, wenn der Freiherr seine eigenen Kinder Dinge durchmachen ließ, bei denen das Leben derselben an einem Haare hing, das Alles mag bloß nebenbei erwähnt werden. Nur eine seiner Ungeheuerlichkeiten sei in Kürze erzählt, weil, wie die Sage geht, Kaiser Franz selbst, als er Zsibó besuchte, dieselbe erlebt haben soll. So bereitete es dem Schloßherrn ein Vergnügen sondergleichen, einen oder den andern Gast zu einer Spazierfahrt im eigenen Wagen einzuladen. Im Anfange fuhr derselbe ganz gemächlich auf der Fahrstraße. Mit einem Male aber rasteten die durch allerlei Kutscherkunstgriffe gereizten Pferde, dieselbe verlassend, über Stock und Stein davon. Da warf Wesselényi die Zügel hin, ließ die Rosse gewähren, und das Viergespann flog wie ein Pfeil über Feld und Gestrüpp immer weiter und weiter, bis es nur wenige Schritte von dem steilen Ufer der Szamos oder eines anderen reißenden Wassers entfernt war. Den Mitfahrenden sträubten sich die Haare zu Berge, sie sahen keine Rettung mehr, nur der Freiherr blieb ruhig und weidete sich an der Todesangst seines Gastes. Da läßt der Freiherr mit einem Male einen schrillen, die Lüste weithin durchdringenden Pfiff ertönen und die rasenden Thiere halten wie festgewurzelt plötzlich stille. Solche und ähnliche Stücke gingen im Volksmunde umher. Da nahmen alle diese

Tollheiten ein jähes Ende. In Zsibó's Nähe bewohnte ein Graf, man nennt einen Haller von Hallerkeő, seinen Herrnsitz. Nun bestand zwischen den beiden Magnaten, die zwei ganz entgegengesetzte Naturen waren, ohnehin kein freundschaftliches Einvernehmen, so spitzte sich das Verhältniß durch Vorfälle, wie sie bei Nachbarn gar leicht vorkommen, nur noch feindlicher zu. Es kam zuletzt so weit, daß Wesselényi, als zwei seiner Bediensteten, die sich auf dem Besitze des Grafen Ungehörigkeiten zu Schulden kommen ließen, von demselben in Haft genommen wurden, an seinen Nachbar einen Herold mit der Erklärung absandte: Der Freiherr sei es müde, die Neckereien des Grafen ferner zu ertragen, und habe daher beschlossen, dessen Gebiet mit Krieg zu überziehen, das Schloß zu stürmen und der Erde gleich zu machen. Dieser Kriegserklärung folgte die That auf dem Fuße. Wesselényi erschien an der Spitze seines ganzen Hausgesindes, Jäger, Kutscher, Treiber, zahlreiche Bauern, alle bis an die Zähne bewaffnet, mit dem Geschüßparke des Wesselényischen Schlosses vor dem Herrenhause des Grafen, der, wenn er auch seinen Nachbar kannte, doch sich einer solchen Gewaltthat nicht verah und gar keine Anstalten zur Verteidigung getroffen hatte. Wesselényi ließ das Geschüß gegen das Gemäuer des Grafenhauses spielen. Als der Graf sah, daß die Sache ernst werde, übergab er seinem Jäger das Commando und verließ das Schloß, um sofort nach Wien zu reisen und Anzeige von dem Vorfalle zu erstatten. Der gräfliche Jäger mußte alsbald capituliren, aber der aus seinem Eigenthum mit Gewalt vertriebene Graf brachte in Wien seine Klage vor den Kaiser Joseph. Dieser wollte

eine solche unerhörte Gewaltthätigkeit entsprechend strafen und erließ an das siebenbürgische Generalcommando sofort den strengen Befehl, sich Wesselényi's zu bemächtigen und ihn todt oder lebendig nach Wien zu schaffen. Der Freiherr, der von diesem Befehle Kunde erhielt, versuchte sich durch die Flucht zu retten, irrte auch einige Zeit in den Wäldern umher, suchte dann Schutz bei Verwandten, wurde aber doch eines Tages bei denselben gefunden, nach verzweifelter Gegenwehr überwältigt und gefesselt nach Wien gebracht und dort auf Befehl des Kaisers ins Gefängniß gesetzt. Geseßlich abgeurtheilt, erhielt er zur Verbüßung seiner Haft die Festung Kufstein angewiesen. Auf derselben aber benahm sich der Freiherr wie ein wildes Thier. Er begriff es gar nicht, daß der freie Ungar, dem nach seinen Rechtsbegriffen Alles gestattet war, für Unthaten auch gefangen gehalten werden dürfe. Als dann einmal der Kerkermeister sich eine unbedachte Aeußerung entschlüpfen ließ und Wesselényi, ergrimmt darüber, denselben packte und über die Treppe hinunterwarf, wo der Unglückliche dann vom Hausgesinde später mit zerschlagenen Gliedern gefunden wurde, verbesserte sich die Lage des Freiherrn nicht, da das neue Urtheil über diese Gewaltthat eine Verlängerung der Haft aussprach. So hatte Wesselényi vier Jahre in Kufstein verbüßt, als es den Bitten und Thränen seiner Gattin gelang, seine zahlreichen Feinde zu versöhnen und an höchster Stelle seine Entlassung aus der Haft zu bewirken. Sie selbst eilte nach Kufstein und brachte den Gatten aus den dumpfen Kerkermauern in das Schloß seiner Väter zurück. Es begann daselbst das frühere Treiben, bis die politischen Vorgänge

dem ruhelosen Magnaten ein anderes Feld zur Arbeit anwiesen, und nun erhält der Name des Freiherrn Nicolaus Wesselényi, des Vaters, auch sein Blatt in der Geschichte. Mit dem Jahre 1791 begann eine bedeutungsvolle Epoche in Ungarns Staatsleben. Ueber sein vergebliches Ringen, einen mächtigen Gesamtstaat zu schaffen, war Kaiser Joseph gebrochenen Herzens gestorben, nachdem er kurz vor seinem Tode, da infolge seiner Neuerungen die Unruhen in Ungarn ausbrachen, die von ihm getroffenen Verfügungen zurückgenommen hatte. Es kamen nun politisch sehr bewegte Zeiten. Besonders in Ungarn gab sich dieser Umschwung in bedrohender Weise kund. Ein Theil der amtlichen Documente, die Vorarbeiten zum Cataster, die Conscription, die Daten zur Landesausmessung wurden in stürmischen Comitats-Sitzungen und außerhalb derselben mit bakchantischer Feierlichkeit verbrannt. Nach des Kaisers Leopold II. Krönung gestaltete sich Alles wie zuvor. Nach Jahrzehnten ward auch in Siebenbürgen der erste Landtag eröffnet. Wesselényi erschien gleichfalls als Mitglied auf dem Landtag 1791, und schon in den ersten Tagen richtete sich die Aufmerksamkeit des Parlamentes auf ihn. Als nämlich dasselbe feierlich eröffnet worden, erschien auch ein zwanzigjähriger Kanzlist, mit einem Actenbündel unter dem Arme, im BerathungsSaale, wohnte den Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit bei und notirte sich das Wichtigste derselben. Bald wurden die Versammelten, denen es schien, als gehöre der junge Mann gar nicht hieher, auf ihn aufmerksam, herausfordernde Stimmen erhoben sich, die Anwesenheit eines Regierungsbeamten ward beanstandet, und von Minute zu Minute

wuchs der Tumult, da der junge Beamte unbeirrt noch immer seinen Platz behauptete und fleißig fort notirte und schrieb. Das brachte den Ausbruch des Sturmes hervor. Was soll der Spion in unserer Versammlung?“ „Wer wagt es, uniere Neben niederzuschreiben und das Wort aus dem Hause zu tragen?“ Solche und ähnliche erregte Aeußerungen wurden laut, und endlich packte der sich bedrohende Kanzlist — der spätere Hofkanzler Alerius Kopsa — seine Papiere zusammen und schickte sich an, den BerathungsSaal zu verlassen. In diesem Augenblicke erhob sich Freiherr von Wesselényi, und der bis dahin nur aus seinen excentrischen Handlungen Bekannte hielt seine Jungferrede zum Schutze der Deffentlichkeit der Rede. Man horchte, man horchte immer gespannter; seine beredten Gründe siegten, und das tosende Gewitter, das vor wenigen Minuten noch über das Haupt des jugendlichen Berichterstatters sich zu entladen drohte, verwandelte sich in einen anhaltenden Beifallsturm für den beredten Anwalt der Deffentlichkeit der Landtagsverhandlungen. Kopsa verblieb im Saale, notirte ruhig weiter, und eben seinen Notizen verdankt man eine ergiebige Quelle zum Studium der Geschichte des denkwürdigen Landtages vom Jahre 1791, den Csengeryn unter allen späteren bis zu 1834 gehaltenen als den glänzendsten bezeichnet. Derselbe bestimmte über das öffentliche Recht Siebenbürgens. Die historische alte Constitution war infolge der angegangenen politischen Gleichgiltigkeit, veranlaßt ebenso durch die Regierung, die keine Ursache hatte, daran zu erinnern, als durch die Bevölkerung, die sich unter dem milden Scepter Maria Theresiens und Josephs ganz w

fühlte, völlig vergessen, und erst die Eingriffe Josephs in die alte Verfassung weckten wieder die Erinnerung an dieselbe. Der Landtag 1791 begann daher gemeinrechtliche Gesetze zu verfassen und nahm die alten Privilegien des Landes zur neuen Revision vor. Die Constituirung wurde en gros betrieben. In kurzer Zeit reorganisirte der Landtag das Comitatswesen, die Jurisdictionen und das Gubernium auf Grundlage der geschichtlichen Rechte und des Vertrages mit Leopold. Dabei kämpften die Parteien leidenschaftlich genug über die vorkommenden Gegenstände, aber immer noch mit Zurückhaltung; nur die Aeußerungen Wesselényi's besaßen die Schärfe parlamentarischer Debatten, wie sie heutzutage vorzukommen pflegen; er war der entschiedene Gegner aller Regierenden und durch seine Rücksichtslosigkeit, die aber immer den Nagel auf den Kopf traf, die Heißel der sogenannten Hofpartei, die aber auch immer nur in ihrem und nicht im eigentlichen Interesse des Hofes hantirte und amirte. Ohne eben eine Führerrolle zu übernehmen, denn dazu war er zu leidenschaftlich, war er doch der eigentliche Sprecher und Vorkämpfer seiner Partei, unermülich im Kampfe, unermülich im Ansturm und dabei unbestritten das größte Redner-talent der Opposition. Sein donnerndes Organ, schildert ihn Kémény, beherrschte stets den Lärm der Debatten; der gebieterische Blick seines blühenden Auges verblüffte Freund und Feind. Er wußte seine heftigen Angriffe stets mit dem ganzen Hauber der bis zur Schwärmerei gesteigerten Ueberzeugungssinnigkeit, in den kühnsten Wendungen, doch stets im edelsten Schwunge dem Gegner auf das Haupt zu donnern. Sein reizbares Gemuth riß ihn wohl oft über die Schran-

ken hinaus, sein Vortrag verstieg sich in die grenzenlosen Regionen der Leidenschaftlichkeit, wo das Wort nicht mehr in der Gewalt des Redners; doch die eherne Logik seiner Argumente verließ ihn niemals, gleich einem unverlöschlichen Pharus leuchtete sie ungeschwächt durch die Nacht unbezähmbarer Leidenschaftlichkeit seines Gemüthes. Wesselényi's parlamentarische Thätigkeit blieb während aller Landtage von 1791 bis 1809 immer die gleiche, er war und blieb das Haupt der Opposition. Sie nach den einzelnen wichtigen Momenten zu zeichnen, so dankbar diese Arbeit als parlamentarisches Studium wäre, ist nicht unsere Aufgabe. Nur zwei Momente aus seinem parlamentarischen Leben wollen wir hervorheben, das eine, um zu zeigen, in welchem Ansehen er stand, das andere, um hervorzuheben, wie er trotz seiner vehementen Leidenschaftlichkeit im entscheidenden Augenblicke sich zu beherrschen verstand. In einer der Debatten ging er mit gewohnter Rücksichtslosigkeit der Gegenpartei zu Leibe; seine persönlichen Ausfälle stachelten endlich die Gemüther so auf, daß ein gewaltiger Sturm in der Versammlung ausbrach und ein Ordnungsruf gegen ihn verlangt wurde. Ein Ordnungsruf in damaliger Zeit war etwas Anderes als heutzutage. Sobald er von Seite des Präsidenten erfolgte, und er bestand zunächst im Gebot desselben, die Thür des Berathungssaales zu schließen, so constituirte sich das Haus sofort zu einem Tribunal: es trat ein öffentlicher Ankläger hervor und durfte kein Mitglied den Saal verlassen, bis nicht das Urtheil gefällt und die Strafe — gewöhnlich eine Geldbuße — an dem ordnungswidrigen Mitgliede vollzogen war. Als diesmal der Ordnungsruf wider-

Wesselényi ertönte, und der Präsident, dem sich nur immer dräuender erhebenden Lärm der Versammlung sich fügend, die Saalthür zu schließen befahl, erhob sich der eigentliche Führer der Opposition, Lutz und begann mit durchdringender bewogener Stimme: „Wie soll in Wesselényi die Redefreiheit angegriffen werden? — Wer wird dann noch dieses unter schonstem Recht schützen? Wer wird ferner noch sicher sein in diesem Hause?“. Das schlächte Plaudern für den Angeklagten war von mächtiger Wirkung: die Gemüther besänftigten sich mit einem Schlage, die Saalthüren öffneten sich wie von selbst, und das Diplomarverfahren hatte ein Ende. — Im zweiten noch heftigeren Falle haunnte Wesselényi selbst durch die Gewalt, die er im entscheidenden Augenblicke über sich gewann, den Sturm, den er freilich auch selbst heraufbeschworen. Er hatte wieder die Regierungspartei in maßvoller Weise angegriffen, und da seine Gesellschafter auf die Anwesenden immer schonungslos niederfielen, ließ sich der Präsident zu der Bemerkung hinweisen, ob er denn die Jahre die er fern von Siebenbürgen zugebracht, vergessen habe? Auf diese, wenngleich durch den heftigen Angriff Wesselényi's hervorgerufenen aber unter allen Umständen tactlose Anspielung auf seinen unglücklichen Aufenthalt in der Ketana Kapfen trat er momentan zurück und in den Verhandlungen ein — es war, als wäre die ganze Versammlung erfüllt mit einem neuen Wagniß gegenüber einem Manne von der Weisheit Wesselényi's. Wie ein vom Fied getrommelter Löwe kam dieser in die Höhe, die mächtige Lauffahne trug, hielt den Stab des Säbels und todlichen Grimm im Blute stürzte er Alles vor

sich bei Seite schiebend, von seinem Orte geradewegs auf die Estrade des Präsidenten zu. Die Stille tiefster Bestürzung über das Geschehene herrschte in Saale, Niemand wagte auch nur aufzublicken, im sprachlosen Entsetzen harrten die Abgeordneten der nahenden Katastrophe. Den Präsidenten selbst erzählte ein nicht gelindes Grauen, unwillkürlich wich er vor dem heranstürmenden ergrimmten Feind zurück, und als derselbe bei ihm anlangte, hatte er sich bereits — an die Spitze des Entsetzens — hinter dem Präsidentensuhle verhängt. Jörnisch, blickend auf das stand nun Wesselényi vor ihm. Lautlos war es im Saale, man hätte die Pulschläge der Anwesenden hören können. Da hub er mit wutherschütterter Stimme an, während er die Linke auf die Schultern des Besiegten setzte: „Gnaden Herr Präsident! Haben den Sinn guter Worte verstanden: doch merk' es sich der Herr Präsident: Maria Joseph hat mich wohl lehren gelehrt, doch — fürchten nicht“. Die letzten Worte glichen einem Donnererschlag, der die Herzen aller Anwesenden erbeben machte, eine brausende Verfallschreie löste sich von der Brust der versammelten Stände; das tief und unjart verlegte Mitglied hatte die glänzendste Anerkennung und Bewunderung gefunden. Die angeführten zwei Charakterzüge kennzeichnen ganz den Arzberrn. Er haben nur Wesselényi den Kenner und Parlamentarier kennen gelernt und man sollte kaum glauben, daß dieser Mann auf die Höhe des Mannens nicht waltete, sondern wirklich ausachte und dies ist thatsächlich der Fall. Adolf Tur in seinen literatur und culturgeschichtlichen Studien „Aus Ungarn“ schildert uns in seinem umfassenden Werke „Entwicklung des Theaters in

Ungarn" die Verdienste des Freiherrn um dasselbe. Wesselényi war es vor Allen, der sich um die Entstehung des Theaters in Klausenburg 1792 verdient machte, der an der Spitze der Theatercommission stand, welche der siebenbürgische Landtag eingesetzt hatte, und nicht bloß auf die materiellen, sondern auch auf die geistigen Interessen der Schauspielergesellschaft einen entschiedenen Einfluß übte. Nach einer Mittheilung Kazinczy's hat der Freiherr für sein Theater auch mehrere Stücke übersetzt und nicht geringen Einfluß auf die Ausbildung der Schauspieler genommen, da er bei seiner Gesellschaft überhaupt nicht Schnorrer und Bummler, sondern nur gebildete Leute duldete und wählte. Lange spielte die Gesellschaft in verschiedenen Sälen, endlich wurde die Erbauung eines eigenen Theaters in Klausenburg beschlossen, zu welchem er ansehnliche Mittel beisteuerte, doch dessen Eröffnung, die am 12. März 1821 mit Körner's ins Ungarische übersehtem „Brinni" stattfand, er nicht mehr erleben sollte. Man wird gewiß mit Beben nach dem Verhältniß zwischen dem Baron, den Dichtern und den Darstellern fragen, denn als belebender Geist der Bühne kam er ja nicht bloß mit den Schauspielern, sondern mit den angesehensten Schriftstellern Ungarns und Siebenbürgens zusammen. Diesen Leuten, diesen Rittern des Geistes, den Fackelträgern der Wissenschaft, gegenüber war Wesselényi ein völlig Anderer. „Die sanfte zurückgezogene Republik der denkenden Männer", schreibt Csengeri, „entwaffnete den unbändigen Geist und gleich wie der königliche Leu und die stolzen Thiere der Wildnisse auch gereizt das spielende Kind nicht anrühren, war Wesselényi schonungsvoll im Kreise

der Wissenschaft, sanft gegen die mit Verbreitung der Kenntnisse beschäftigten Männer und inniger Freund der Dichter. Diese bewunderten seine glänzenden und großen Eigenschaften. Sie erhoben seinen Patriotismus zum Himmel und verdeckten sorgfältig vor den Augen der Welt seine Schwächen, sowie die treuen Kinder jene der ersten Patriarchen." Aber auch der Patriot sollte Leid erfahren und durch tiefe Kränkung vom politischen Schauplatze verdrängt werden. Es war das denkwürdige Jahr 1809 gekommen. Die Insurrection mußte angesichts des drohenden Krieges sich in Ungarn erheben. Unter den hohen Aemtern, welche der Landtag zu besetzen hatte, befand sich verfassungsgemäß auch das des Führers der Insurrection, des Generals der nationalen Armee. War bis dahin die Wahl eines solchen wohl urgirt worden, aber nie erfolgt, im Jahre 1809 kam sie nun wieder an die Tagesordnung. Nicolaus Wesselényi, der ja selbst mit Ehren in der kaiserlichen Armee gedient hatte, rechnete mit Recht auf diese Auszeichnung. Die volle Berechtigung dazu in sich fühlend, bewarb er sich, als er die Thätigkeit seiner oft von ihm gekränkten Gegner sah, die Alles daran setzten, ihm diese Auszeichnung zu entziehen, öffentlich um die Ernennung. Nun begann der Kampf gegen ihn, der sie so oft befehdet hatte. Die Feinde hielten sich schußbereit und zielten gut auf ihr Opfer. Die Schwächen Wesselényi's, welche ihn zum General der Insurrection untauglich machten, wurden sogar an öffentlichen Orten erwähnt. Und als es im Landtage bezüglich der Wahl zur Abstimmung kam, erhielt er nicht genug Stimmen. Er wurde vom Vaterlande zurückgewiesen, als er zum ersten Male den Lohn seiner Dienste verlangte. Diese

Demüthigung fraß sich tief ins Herz des alten Patrioten. Er zog sich in sein Schloß Zsibó, das nun völlig vereinsamte, zurück. Aber mit dem Jahre, mit welchem seine politische Wirksamkeit schloß, endete auch sein Leben. Wie schon in dieser Darstellung bemerkt wurde, hatte er sich seine Frau Helene Cserey selbst aus dem Kloster geholt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Kinder, eine Tochter Anna, später vermählte Ludwig Graf Bethlen, und ein Sohn Nicolaus, dessen Lebenslauf wir folgen lassen. Helene, so lange ihr Gatte gelebt, eine Dulderin ohne Gleichen, überlebte denselben noch um 21 Jahre.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 317. — Pöchner Zeitung, 1860, Nr. 29, S. 200: „Ein ungarischer Edelmann“. — Breslauer Zeitung, 1861, Nr. 243, im Heuilleton: „Kaiser Franz und Baron Wesselényi“. [Dieses von Karl Wed verfaßte Gedicht mug dieser in einer Vorlesung, welche er im Herbst 1861 in Pest hielt, vor. Die demselben zu Grunde liegende Tendenz erzielte dem Vortrag einen beifälligen Beifall. Das Gedicht wurde auch nachgedruckt, so vom „Wanderer“ 1861, Nr. 116 Abendl.] — Gesenius (Anton), Ungarisches Redner und Staatsmännchen (Wien 1832, Manz, 8°.) Bd. I, S. 50–78. — Debatte (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1866, Nr. 298 und 303, im Heuilleton: „Baron Nicolaus Wesselényi, d. i. Hög von Verlesungen Ungarns“. Von M. B. — Zur (Adels). Aus Ungarn. Literatur- und culturgeschichtliche Studien (Leipzig 1880, Fols. 8°.) S. 317 u. f. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pest, 4°.) 1. Jänner 1865, Nr. 1: „Id. báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna“. — Magyar polgár Nagy Naplóra (Klausenburg) Bd. I, 1869, S. 70: „B. Wesselényi Miklós nyilatkozata az ellene indított perben“, közli K. Papp Miklós. — Budapesti Szemle (Pest) Bd. V, 1860, S. 435

Porträt. Unterchrift: „Id. Báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna“, d. i. Baron Nicolaus Wesselényi der Ältere und Helene

Cserey (seine Gemalin). Porträt ohne Angabe des Zeichners nach einem gleichzeitigen Oelgemälde, auch im „Vasárnapi ujság“ 1865, Nr. 1.

Razinczy auf Wesselényi. Interessant ist wie in vorwärtslicher Zeit der Tod des Herrn Nicolaus Wesselényi in ein Wiener, freilich nicht politischen, sondern rarischen Blatte, in den „Annalen für Literatur“, gemeldet wurde. „Am 25. Dec. 1809“, heißt es dort, „Starb der Herr Nicolaus von Wesselényi, geb. zu Zsibó in Siebenbürgen, ein wahrer Patriot und Mäcen nach seiner vehementen Art und dem Adel seiner Gesinnung Gato und Julius zugleich“. Der rühmliche belarungarische Dichter Franz von Razinczy Székelym machte folgendes treffende ungarische Epigramm auf des Helden Tod. Da keine correcte Abschrift des ungarischen Originals beizugeben, theilen wir dasselbe in deutscher Uebersetzung mit. Es lautet: „Zwei Du an der Seelenwanderung? — Dort ich atrox animi Gato und der weiche Brutus, und hier war ich Wesselényi Vaterland, kemme Deine Thranendut: Sohn! meine Gattin! sie leben; und ich gibt Dir in einer besseren Erbe die jetzt betrauerte Liebe wieder.“

I. Zur Genealogie der Freiherren von Wesselényi. Über das Alter dieser berühmten und besonders durch mehrere hervorragende Ereignisse geschichtlich bedeutamen Familie ist mir leider die Bekanntschaft. Wohl hat Wolf Deak in der Sitzung der historischen Gesellschaft der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 8. April 1878 einen Vortrag über die Familie der Wesselényi gehalten, der im Decemberheft 1878 der von der ungarischen literarischen Gesellschaft herausgegebenen von Alexander Szilágyi redigirten Zeitschrift „Századok“, d. i. Die Jahrhunderte abgedruckt findet, doch gelang es nicht, in denselben Einsicht zu nehmen. Aus dem mir zu Gebote stehenden Material ist die große Bedeutung dieser Familie erst dann mit den Bethlen, Wárborny, Rákóczi, Kemény, Mikó, Mikó und anderen weiterfert, nicht zu verkennen. Die Zusammenfassung kann ich nur bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zurückführen, indes auch Joan Nagay in seinem ungarischen Adelswerke (Magyarországi családok und Ladislaus Rákóczi in seiner „Die

r Aft.

meister 1580
händig.

Katharina,
Stephan Csáky.

Paul † 1610.
Susanna Gyulassy.

usen

Stephan,
Szolnoker Obergespan, † 1636.
Anna Könyas.

Paul [11] 1657 - 1694.
Susanna Példi.

nn.

Stephan [14]
Baron, Landespräsident
† 28. April 1734
Katharina Bánffy † 1739

Anna
vm. Ladislaus Bethlen

Maria,
in Moses
beit Jósika.

Clara † Katharina †. Barbara †. Christine †

enn,
Simon
on
inn.

Susanna [16]
vm Georg
Baron Bánffy.

Maria [8]
vm Adam
Graf Teleki.

Nicolaus [E. 136]
geb 9. n. A.
11. Dec. 1751,
† 23. Oct. 1809.
Helena Cserey [5]
† 13 Dec 1830.

Anna
Katharina
† 1807.
vm. Ladislaus
Graf Bethlen

Ladislaus.
Johanna
Báfin Barácsay.

Johanna,
vm. Alexander
Graf Barácsay.

Anna [1]
vm. Ludwig
Graf Bethlen.

Nicolaus [E. 154]
geb. 1795,
† 21. April,
n. A. 7 Oct. 1830.
Anna fur [?]

Nicolaus. Péla.

steht, auf die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung des

die
e ge-
meti-
übte,
Natur
3 mit
brel-
d zur
1 un-
eslich
cht in
ütter-
König
oran-
rang
den
1849
er in
Die
ießlich
ange-
elische
1 aus.
garns
vor-
dann
rn is,
. Ka-
damen
andere
ichkeit
beson-
prache
kattr:o-
denen,
e strei-
ankheit
denk-
es bei
3 é ch v
erenen

elichen
ieselbe
st eine
n Va-
nach-
rn Xi-
deren
D war,
Bethlen.
† „An-
ktion“.
Bweiter

Demüthigung fraß sich tief ins Herz des alten Patrioten. Er zog sich in sein Schloß Zsibó, das nun völlig vereinsamte, zurück. Aber mit dem Jahre, mit welchem seine politische Wirksamkeit schloß, endete auch sein Leben. Wie schon in dieser Darstellung bemerkt wurde, hatte er sich seine Frau Helene Oseren selbst aus dem Kloster geholt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Kinder, eine Tochter Anna, später vermählte Ludwig Graf Bethlen, und ein Sohn Nicolaus, dessen Lebenslauf wir folgen lassen. Helene, so lange ihr Gatte gelebt, eine Dulderin ohne Gleichen, überlebte denselben noch um 21 Jahre.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton. Doll, 8^o) Jahrg. 1810, Bd. II, S. 317. — Wiener Zeitung, 1860, Nr. 29, S. 200: „Ein ungarischer Edelmann“. — Breslauer Zeitung, 1861, Nr. 243, im Heuilleton: „Kaiser Franz und Baron Wesselényi“. [Dieses von Karl Wed verfaßte Gedicht trug dieser in einer Vorlesung, welche er im Herbst 1861 in Pest hielt, vor. Die demselben zu Grunde liegende Tendenz erzielte dem Vortrag einen beifälligen Beifall. Das Gedicht wurde auch nachgedruckt, so vom „Wandierer“ 1861, Nr. 116 Abndbl.] — Esenacern (Anton), Ungarns Redner und Staatsmänner (Wien 1852 Manz, 8^o) Bd. I, S. 50–78. — Debatte (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1866, Nr. 298 und 303, im Heuilleton: „Baron Nicolaus Wesselényi, d. i. Vög von Verlichungen Ungarns“ Von M. B. — Zur (Adels). Aus Ungarn Literatur- und culturgeschichtliche Studien (Leipzig 1880, Fols, 8^o) S. 317 u. f. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pest, 4^o) 1. Jänner 1862, Nr. 1: „Id. báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna“. — Magyar polgár Nagy Naplója (Klausenburg) Bd. I, 1869, S. 70: „B. Wesselényi Miklós nyilatkozata az ellene indított perben“, közli K. Papp Miklós. — Budapesti Szemle (Pest) Bd. V, 1860, S. 43.

Porträt. Unedirft: „Id. Báró Wesselényi Miklós és Cserey Heléna“, d. i. Baron Nicolaus Wesselényi der Ältere und Helene

Oseren (seine Gemalin). Zeichnung ohne Angabe des Zeichners nach einem gleichzeitigen Oelgemälde, auch im „Vasárnapi ujság“ 1865, Nr. 1

Kazinczy auf Wesselényi. Interessant ist es, wie in vorläufiger Zeit der Tod des Freiherren Nicolaus Wesselényi in einem Wiener, freilich nicht politischen, sondern literarischen Blatte, in den „Annalen für Literatur“, gemeldet wurde. „Am 25. Decbr 1809“, heißt es dort, „starb der Herr Nicolaus von Wesselényi, geb. zu Zsibó in Siebenbürgen, ein wahrer Patriot und Mäcen nach seiner vehementen Art und nach dem Adel seiner Gesinnung; Gato und Brutus zugleich.“ Der rühmlichst bekannte ungarische Dichter Franz von Kazinczy in Zierhalom machte folgendes treffende ungarische Epigramm auf des Freiherren Tod. Dasselbe besaß eine correcte Abschrift des ungarischen Originals besitzen, theilen wir dasselbe in deutscher Uebersetzung mit. Es lautet: „Zwei siehst Du an der Seelenwanderung? — Dort war ich atrox animi Gato und der wechsellagige Brutus, und hier war ich Wesselényi! Vaterland! bringe Deine Thränenflut: mein Sohn! meine Gattin! sie leben; und Jacob gibt Dir in einer besseren Epoche Deine jetzt betrauerte Rede wieder.“

I. Zur Genealogie der Freiherren von Wesselényi. Ueber das Alter dieser berühmten und besonders durch mehrere hervorragende Sprossen geschichtlich bedeutamen Familie fehlen mir leider die Befehle. Wohl hat Wolfgang Deak in der Sitzung der historischen Classe der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 8. April 1878 einen Vortrag über die Familie der Wesselényi gehalten, der auch im Decemberheft 1878 der von der ungarischen historischen Gesellschaft herausgegebenen und von Alexander Zsillágyi redigirten Zeitschrift „Századok“, d. i. Die Jahrhunderte, sich abgedruckt findet, doch gelang es mir nicht, in denselben Einblick zu nehmen. Aber aus dem mir zu Gebote stehenden Materiale ist die große Bedeutung dieser Familie, welche darin mit den Hertlen, Báthory, Kerpács, Kemény, Mészáros und anderen weiterseht, nicht zu verkennen. Die Stammtafel kann ich nur bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zurückführen, indeß auch Joan Halm in seinem ungarischen Adelswerke (Magyarorszag csaladai) und Ladislaus Kóvacs in seinen „Adels-

Stammtafel de

Gyéler Hn.

Nicolaus, Landrichter (Wrotonotár)
 † 10. März 1344
 Katharina Horváth

Cospar 1608.
 Margaretha Corffy.

Haltzfar
 geb 1526 † 1616
 Anna Pánffy

Katharina, vni Franz Horais.

						Franz geb. 6 September 1705 † 23 März 1770 Susanna Wädey	Di geb. Valereua Da
Paul †	Katharina [6] † 1788 vni Siegmund Graf Wädey.	Franz Ethec Wädey.	Susanna †	Wolfgang, Julia Wädey Bethlen.	Maria, vni Dominik Graf Bethlen	Stephan Pat	† 1718
Julie † 1809, vni Ludwig Graf Kemény.		Kajata vni Stephan Graf Altd.		Stephan geb 1770 † 1860 Kasa Anna Kemény [13]		Duse † 11 vni Johann	
Susanna, vni. Dominik Graf Bethlen		Katharina, vni Nicolaus Baron Pánffy		Franz Maria Weßelényi			
Petersend, 1) vni Johann Baron Pánffy. 2) Johann Pagel.		Stephan		Kasa.	Joseph		
		Anna, vni Michael Freiherr Bruckenthal.		Wolfgang, Kasa Wädey			
				Joseph.	Adam.	Kaf	

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kuzeren Biographien, welche sich au betreffenden Recht.

Zu v. Wurgbach's biogr. Verkon. Bd. LV.

dem ruhelosen Magnaten ein anderes Feld zur Arbeit anwiesen, und nun erhält der Name des Freiherrn Nicolaus Wesselényi, des Vaters, auch sein Blatt in der Geschichte. Mit dem Jahre 1791 begann eine bedeutungsvolle Epoche in Ungarns Staatsleben. Ueber sein vergebliches Ringen, einen mächtigen Gesamtstaat zu schaffen, war Kaiser Joseph gebrochenen Herzens gestorben, nachdem er kurz vor seinem Tode, da infolge seiner Neuerungen die Unruhen in Ungarn ausbrachen, die von ihm getroffenen Verfügungen zurückgenommen hatte. Es kamen nun politisch sehr bewegte Zeiten. Besonders in Ungarn gab sich dieser Umschwung in bedrohender Weise kund. Ein Theil der amtlichen Documente, die Vorarbeiten zum Cataster, die Conscription, die Daten zur Landesausmessung wurden in stürmischen Comitatsitzungen und außerhalb derselben mit bakchantischer Feierlichkeit verbrannt. Nach des Kaisers Leopold II. Krönung gestaltete sich Alles wie zuvor. Nach Jahrzehnten ward auch in Siebenbürgen der erste Landtag eröffnet. Wesselényi erschien gleichfalls als Mitglied auf dem Landtag 1791, und schon in den ersten Tagen richtete sich die Aufmerksamkeit des Parlamentes auf ihn. Als nämlich dasselbe feierlich eröffnet worden, erschien auch ein zwanzigjähriger Kanzlist, mit einem Actenbündel unter dem Arme, im Berathungssaale, wohnte den Verhandlungen mit großer Aufmerksamkeit bei und notirte sich das Wichtigste derselben. Bald wurden die Versammelten, denen es schien, als gehöre der junge Mann gar nicht hieher, auf ihn aufmerksam, herausfordernde Stimmen erhoben sich, die Anwesenheit eines Regierungsbeamten ward beanstandet, und von Minute zu Minute

wuchs der Tumult, da der junge Beamte unbeirrt noch immer seinen Platz behauptete und fleißig fort notirte und schrieb. Das brachte den Ausbruch des Sturmes hervor. Was soll der Spion in unserer Versammlung?“ „Wer wagt es, unsere Reden niederzuschreiben und das Wort aus dem Hause zu tragen?“ Solche und ähnliche erregte Aeußerungen wurden laut, und endlich packte der sich bedrohende Kanzlist — der spätere Hofkanzler Alerius Ropcsa — seine Papiere zusammen und schickte sich an, den Berathungssaal zu verlassen. In diesem Augenblicke erhob sich Freiherr von Wesselényi, und der bis dahin nur aus seinen excentrischen Handlungen Bekannte hielt seine Jungfernrede zum Schutze der Deffentlichkeit der Rede. Man horchte, man horchte immer gespannter; seine beredten Gründe siegten, und das tosende Gewitter, das vor wenigen Minuten noch über das Haupt des jugendlichen Berichterstatters sich zu entladen drohte, verwandelte sich in einen anhaltenden Beifallssturm für den beredten Anwalt der Deffentlichkeit der Landtagsverhandlungen. Ropcsa verblieb im Saale, notirte ruhig weiter, und eben seinen Notizen verdankt man eine ergiebige Quelle zum Studium der Geschichte des denkwürdigen Landtages vom Jahre 1791, den Csengeryn unter allen späteren bis zu 1834 gehaltenen als den glänzendsten bezeichnet. Denn derselbe bestimmte über das öffentliche Recht Siebenbürgens. Die historische alte Constitution war infolge der vorgegangenen politischen Gleichgiltigkeit, veranlaßt ebenso durch die Regierung, die keine Ursache hatte, daran zu erinnern, als durch die Bevölkerung, die sich unter dem milden Scepter Maria Theresiens und Josephs ganz wohl

n Siebenbürgens" (Erdély nevezetes családai) geben nicht weiter zurück. Scheinen **Wolfgang** Wesselényi eine Wittin Dora geborene Segnyei als Stammeltern dieses Geschlechtes. Gleich ihren Söhne sind Gründer zweier Aeste, war **Nicolaus** des Hódker, **Franz** Hadader Ates, von denen ersterer in der vierten Generation mit **Balázs** Tochter **Katharina**, welche sich mit Grafen Hornis vermählt hatte, erwarben blüht der von **Franz** mit Johanna gepflanzte Hadader Ast noch in mehreren Zweigen und Nebenlinien; fort Franzens Söhne **Stephan** und **Paul** bildeten zwei Zweige. Der von **Paul** ausgehende, dem der berühmte **Paul** mit seinem ränkevollen Weibe geborenen Szóchy angehört, starb schon mit seinen Söhnen **Ladislau** und **Paul** aus. Dagegen spaltete der von **Paul** gezeigte Wittin **Cyally** entworfene Ast sich mit ihres Urenkels, des Landesherren **Stephan**, Söhnen **Franz** und **Paul** wieder in zwei Zweige, von denen der letztere gegenwärtig in drei Nebenlinien blüht; während der von letzterem, **Stephan**, ausgehende in einem Zweige sich fortpflanzte dem heute die Söhne **Nicolaus** und **Béla** des blinden Patrioten **Nicolaus** ausübte mit der schlesischen Weberin **Anna** trotz ihrer schlichten Abkunft geachteten Frau, angeheiratet. — Die Sprossen dieses Stammes, wie wir im Gesange beschrieben in der Geschichte eine große Rolle in der älteren der **Paul** **Franz**, während er Jahre lang zum Mäurer geblieben endlich seine Aeste fallen und sich mit **Madasdor** **Franz** **Frank** **Bernadina** gewinnen ließ, dem Geschick seiner Schwäger aber durch den Tod entging, früher, als die Verödung erdrückt das Land. Glücklicher war sein **Paul**, der auch auf der Seite der Rebellen die kaiserliche Heere mitunter großen Aufsehen. Der neueren Zeit gehören den Freiherren **Nicolaus**, Vater eben an, während eine gewaltthätige welche uns in die Zeiten der Anarchie zurückführt, die sich immer selbst ihr in einem Gewaltakte entweder Ueberwindung oder Befreiung ihres Mannes suchten; des leidenschaftlichen Vaters eben **Paul** **Paul**, biogr. Verkon. LV. [Wiedr. 2. Mar 1857.]

bürtiger Sohn, der nur endlich durch die Blindheit und ein Weib aus dem Volke gezähmt wurde, das einen geradezu magnetischen Einfluß auf den Magnaten übte, wenn er seiner angeborenen wilden Natur die Fesseln schießen ließ, da sie ihn bloß mit dem Auflegen ihrer Hand auf die anischwellenden Stirnaden zum Bewußtsein und zur wohlthätigen Ruhe brachte und dadurch unabherrschbares Glend hntanhielt, aber schließlich auch seine Hand gewann. Einer aber steht in der Familie da, der durch seine unerschütterliche Treue gegen seinen rechtmäßigen König den heutigen Magnaten als Beispiel voranleuchten möge, der Oberstleutnant **Franz** Freiherr von Wesselényi, der in den traurigen Bewegungsjahren 1848 und 1849 lieber Alles über sich ergehen ließ, ehe er in seiner beschworenen Treue wankte. — Die Frauen dieses Geschlechtes, ausschließlich den eingeborenen Adelsgeschlechtern angehörend, zeichnen sich ebenso durch seelische Eigenschaften wie durch große Bildung aus. Wir finden die höchsten Familien Ungarns in der weiblichen Abnenreihe vertreten, vornehmlich die Bethlen, Bánffy, dann auch Csáky, Könyv, Székely, Kornis, Kemény Mikó, Kédey, Teleky, Karácsony, und nicht selten griffen die Damen zur Feder, wenn es galt, ein oder das andere Buch, das zu ihrer Zeit sich seiner Nützlichkeit oder seines religiösen Sinnes wegen besonders bemerkbar machte, in ihre Muttersprache zu übertragen. Was aber einzelne im Patriotismus, freilich auch im überverstandenen, und dann wieder in fast ans Engelhafte streifender Selbstverleugnung und Tugendhaftigkeit geleistet, das wird in der Reihe der denkwürdigen Tugenden dieses Geschlechtes bei **Maria** Wesselényi geborenen Zsóky und bei **Selene** Wesselényi geborenen Csáky näher dargestellt.

II. Denkwürdige Sprossen des freiherrlichen Geschlechtes Wesselényi. 1. **Anna**. Dieselbe lebte im vorigen Jahrhundert und ist eine Tochter des Freiherrn **Nicolaus** vom Hadader Aste und eine Schwester des nachmals so berühmt gewordenen Freiherrn **Nicolaus** des Sohnes. Die Freifrau, deren Mutter **Selene** eine geborene Csáky war, vermählte sich mit Ludwig Grafen Bethlen. Sie überlegte J. A. Stapfer's Werk „Anweisung zur wahren christlichen Religion“, das bei Stoll in Zürich 1769 in zweiter

Ursache erdienten war, ins Ungarische unter dem Titel: „A keresztyén vallási valószínűsége“ (Klausenburger 1774 8^o.) (Keresztény. d. i. Die Hoffnung (Beste 1851) Bd. II. S. 191.) — 2. **Anna** (geb. zu Agramwalden in Schlesien um 1830) Die Tochter eines schlesischen Webers Namens Vur in Wülfenbera nach Anderen in Agramwalden, war Anna — oder wie sie im Urtitel heißt — nach ein Kind als der bald 40jährige Agramwalden Wülfenbera Wesselényi aus der Ehe hervorgegangen, welche er wegen Verheiratung erlösen mußte. Seine Auswanderung nach Agramwalden wurde ihm durch die ihm gebührende Unterstützung bewilligt, so daß er sich dort niederließ. In dieser Stadt kam er denn wieder durch die Hand der Götter von allen Verbindungen losgerissen und wurde nach der Stadt Agramwalden, welche damals noch ein kleines Dorf war, geschickt, die dortigen Angelegenheiten zu besorgen. In dieser Stadt wurde er denn wieder durch die Hand der Götter von allen Verbindungen losgerissen und wurde nach der Stadt Agramwalden, welche damals noch ein kleines Dorf war, geschickt, die dortigen Angelegenheiten zu besorgen. In dieser Stadt wurde er denn wieder durch die Hand der Götter von allen Verbindungen losgerissen und wurde nach der Stadt Agramwalden, welche damals noch ein kleines Dorf war, geschickt, die dortigen Angelegenheiten zu besorgen.

seinen Tugenden bezeichnet sind. Wesselényi selbst nannte, so lange er lebte, seine Ehe nicht anders als seinen „guten Engel“ und sein „Licht in der Finsterniß“. Die Ehe war die ihm Gatten zwei Söhne, Michael und Nikola, hinter, soll nach dessen Tode sich mit dem Abgelenkten Judwig Wesselényi verheiratet haben — 3. **Franz** (geb. am 21. nach Anderen schon 23. März 1667) Ein Sohn des Zehnener Obergeleitens, Konrad von Mathes und Kämmerers Kreibitzler Peter von Wesselényi aus dessen Ehe mit Maria Theresia Teresia, wurde er am Hofe Kaiser Ferdinands II. als Edelkammerling ernannt, und da ihn ein tüchtiger Marschall zum Waffendienste besonders befähigte, wirkte er diesen und steht in den damaligen Kämpfen gegen die Türken, wobei er durch seine Tapferkeit und sein sonstiges unermüdeltes Verhalten in kriegerischen Fällen die Aufmerksamkeit der Kaiserlichen Armee auf sich lenkte. So kam es auch dazu, als König Sigismund IV. von Polen in den Krieg mit den Moskowitern und Tataren verwickelt wurde, Wesselényi den Auftrag erhielt, dem Könige die ungarische Besatzung zu führen und sich am Kampfe zu betheiligen, was dann der König seinem Sohne mit der Befehlung des Auftrages und einer ansehnlichen Besoldung in Polen geleiteter Güter beehrte. Bei jeder Gelegenheit trat sich die Freiheit heraus, und so ernannte ihn dann der Kaiser zum Kommando und übertrug ihm das Kommando in der Festung Aulet, welche von den Türken am meisten bedroht eines entschlossenen Kriegermannes vor allem bedurfte. Von Aulet aus unternahm Wesselényi verschiedene Streifzüge gegen die Türken, denen er bei vielen Gelegenheiten durch tapferen Muth und fähigen Rathen auf einem dieser Streifzüge in der Nähe des Dorfes Wata hieß Wesselényi mit seinem Säbel einem Türken Kopf und Hand abwich, welche die Standarte mit der er an das kaiserliche Heerführer stand. Bald darauf übernahm er den Befehl über die von dem König von Schweden im deutschen Kriege verwendeten ungarischen Truppen wurde aber sofort nach Ungarn zurückberufen als Oberst Major, nach dem Zuzug der Truppen in den Krieg gegen die Türken verordnete. In diesem Kriege zeigte seine Tapferkeit die von der Kaiserlichen Hofkammer beauftragte Überwachung von Agramwalden, die in eine allen voran

ner noch eine schöne und denkwürdige That des Helden bleibt. Die Frau war ebenso durch ihre natürliche Schönheit als durch ihre sonstige Wohlthaten reichlich versehen. Trotzdem Versuche, die Feste zu nehmen, gab er den Gedanken, ihrer Herrschaft noch nicht auf, und wenn Gewalt er, so sollte Zeit zum Ziele führen. Ein wohl über die Schlossfrau, die Name Maria Széchy, welche die Besatzung befehligte und den kaiserlichen Widerstand entgegensetzte. Seine genaue Mundschafft erfuhr sich über ihre Sinnesart und ihr größter vollständige Kenntniß vermittelte, so daß er die Ausführung seines Planes Herr der Burg zu werden, die Überzeugung des Verzens dieser so eben als auch schönen Frau plante. In nun die Phantasie der Poeten in die Zeitraum und nützte denselben Nutzen aus. Wir verweisen die Leser unten angeführten deutschen Briefe Wesselényi, welcher Witwer, aber eine ritterliche Frömmigkeit war, an die Schlossfrau in einem Schreiben und bat um eine Unterredung. Die Frau wie übergeben schon an die Frau von uns erzählte Nebenamen in gewährt. Das Gedeihen derselben angenommenere Verlassantrag und die Ausführung desselben die Unterredung des Schlosses Mutans unter die Kaiserlichen, welche 1646 erfolgte. Der Kaiserlichen über diesen neuen Briefe Wesselényi's war auch Kaiserliche Schriftschreibe auch die That des Helden. Ihm und seinen Nachfolgern die Herrschaft den dazu gehörigen Gütern zu machen und ihn zum kaiserlichen Kommandanten ernannte. Auch erhielt Wesselényi's Generalat über Oberungarn, durch eine Reihe von Jahren. In dem Kommen Jahre 1662, wie die Kaiserlichen mit Rücksicht und Rücksicht, so daß von die Stände in die Hand von ihm zum Lande anordnete auf dem Landtage am 1663 einberufen zum Kaiserlichen Befehl. In dieser neuen Verfassung der Kaiserlichen Kaiserliche als Kommandant, dann durch die Kaiserlichen

nuna Eleonorens. Gemalin Ferdinands III., bei 1660 schlug er zugleich mit dem Grafen Souches das Lager bei Kasomur auf, um die von Ali Pasha belagerte Stadt Wardein zu beobachten. Als dann Pesterer den siebenbürgischen Fürsten Barcsai hatte verhaften lassen, wendeten sich die Stände Siebenbürgens an Wesselényi, um sich mit ihm über diesen Vorgang und ihr Verhalten dabei zu berathen. Auch unternahm er im nämlichen Jahre eine Reise nach Batsch, um die daselbst weilende Witwe Károly's zu bewegen, in Kaiserliche Besatzung aufzunehmen, was ihm jedoch nicht gelang. Drohender aber gestalteten sich die Zustände des Landes im folgenden Jahre, wo die drückende Besatzung der Truppen Montecuculi's und Souches' unerträglich zu werden anfing und die Stände, als die Truppen in Oberungarn Winterquartiere beziehen wollten, ihnen Quartier und Lebensmittel entschieden verweigerten. Wesselényi berief, um den daraus entstehenden schlimmen Folgen vorzubeugen, am 2. December die Stände zu einer Berathung nach Kaschau, welche aber resultatlos verlief, denn die Stände erklärten offen, die Truppen seien ohne Verwissen und Bewilligung des Landes hereingebracht worden, und so sollten auch jene, welche dies gethan, für Quartier und Verpflegung sorgen, und sie überreichten sogar schriftlich dem Kaiser ihren Protest. Wesselényi befand sich als Vermittler zwischen dem Kaiser und den Ständen in der möglichsten Eile, welche sich noch bemerkte, als er denselben das kaiserliche Schreiben übergab, in welchem die Stadt Kaschau angewiesen wurde, die deutschen Truppen aufzunehmen. Die Stände verweigerten hartnäckig die Aufnahme und drohten allfällige Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Als dann 300 deutsche Soldaten dennoch in die Stadt drangen und in der lutherischen Kirche sich einquartierten, erhoben sich Edelleute und Volksleute gegen diesen Gewaltact; an 30 000 Mann bewaffneten sich gegen die Kaiserlichen Truppen, und nur mit Aufbehalten aller Mächte gelang es Wesselényi, den Aufstand zu unterdrücken. Dann nach längeren Verhandlungen mit den Ständen im Jänner 1662 gelang es ihm, die Zustimmung zu erhalten, daß die kaiserlichen Truppen in einzelnen der nächstgelegenen Weichschaften ihre Winterquartiere beziehen dürften, jedoch auch nur unter der Bedingung, daß

sie sämtliche Lebensmittel bezahlten und von allem Unfuge, wie sie solchen bisher getrieben, sich enthielten. Auch auf dem Landtage, den Kaiser Leopold der drohenden Türkengefahr wegen 1662 nach Pressburg einberufen hatte, kämpfte Wesselényi mit nicht geringen Schwierigkeiten. Der Kaiser forderte die Ungarn auf, ihr Land in Verteidigungsstand zu setzen, damit, wenn ein Krieg mit den Türken, welcher in Aussicht stand, ausbrechen sollte, nicht das Reich in Gefahr eines türkischen Einfalles geriethe. Die evangelischen Stände aber wollten von den königlichen Proventionen so lange nichts hören, als man nicht ihre Religionsangelegenheiten und sonstige Beschwerden in Verathung ziehe und denselben Abhilfe gebe. In dem erbitterten Kampfe, welcher sich in den Verhandlungen der katholischen und evangelischen Stände entspann, bot Wesselényi alle seine Ueberredungskunst auf, um zu vermitteln und die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, was ihm denn auch gelang, worauf der König in Anerkennung des wichtigen Dienstes, den der Palatin der Krone geleistet, demselben am 15 Juni 1662 im Namen Philipps IV. von Spanien in der Franziskanerkirche feierlich in Gegenwart des zahlreich versammelten ungarischen Adels den Orden des goldenen Vlieses umhing. Als dann im folgenden Jahre, 1663, der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Sultan wirklich ausbrach, schrieb Wesselényi auf des Monarchen Befehl ein Aufrebot aus, auf welches sich zwanzigtausend Mann Insurrektionstruppen versammelten, deren Oberbefehl er persönlich übernahm. Der Krieg wurde nun mit abwechselndem Glück geführt. Die Ungarn verloren die Festung Neubäu, deren Commandant Forgács dieselbe den Türken mit Accord übergeben hatte und darüber proceßirt wurde. Nach dem Falle Neubäuels ließ der Kaiser, um den Türken an der verlorenen Festung Stelle einen neuen Stamm entgegenzusetzen, die Festung Leopoldstadt in der Neutraer Weispanschaft erbauen, und Wesselényi selbst legte den Grundstein derselben. Aber nun wüthten auch die Weizensäue immer mehr sich zu. Als 1664 der Friede mit den Türken vollständig abgeschlossen wurde, verlangten die ungarischen Stände neuerdings die Entfernung der deutschen Truppen aus dem Lande. Es kam bei den Verhandlungen zwischen den Ständen und dem kaiserlichen Commissär einem Grafen Kottal

zu so gebihrnen Frörterungen, daß der Palatin, der ja insgeheim den Deutschen auch nie hold gewesen, seine Palatinwürde niederlegte. Die politischen Verhältnisse und Verwicklungen, wie sie damals zwischen dem deutschen Kaiser, den Türken, den Ungarn und den Siebenbürgen bestanden, wie die Interessen auf einer Seite denen der anderen zuwiderliefen, wie die Ungarn sich immer mehr den Türken zuneigten und gegen den Kaiser ein falsches Spiel spielten, in welches sich auch Wesselényi, von seiner fanatischen Frau nur zu leicht überredet, verwickeln ließ, alle diese politischen Intriquen, Zwischenfälle und heimlichen Verschwörungen mit offenem Widerstande, die sich in Ungarn immer wieder, freilich ohne daß die christliche Hälfte des Reiches daraus eine heilsame Lehre zöge, abspielten, dies Alles erzählt in ebenso belehrender als klarer Weise, auf Grundlage authentischer Quellen Julius Bauer offen und ehrlich in dem unten angeführten Werke. Kurz, Wesselényi trat auch der Verschwörung bei, die schon längere Zeit heimlich bestand, und deren Verathungen auf dem Schlosse Murány gehalten wurden. Die Häupter der Verschwörung waren Rádassó Franziskan, Zrinny, welche ihren Verroth mit dem Korse büßten. Wesselényi entging der Strafe durch den Tod, der ihn vor der Entdeckung des Complotes hingerafft hatte. Nach Entdeckung desselben verführte man sich der Witwe und fand in der Brust des Schloßes Murány die compromittirenden Papiere, durch welche man dieäden der Verschwörung in die Hand bekam. Ueber Maria Zách's Weichid brachte erst die neuere Zeit authentische Aufschlüsse, und zwar behandelte Emmerich Hajnik dasselbe in einer Monographie, aus welcher wir — entgegen der bis dahin landläufigen Meinung, daß Maria Zách in Wien gestorben — erfahren, daß dieselbe zwölf Jahre nach dem Tode ihres Gatten 1679 zu Wüns bei ihrem Verwandten Peter Zách das Zeitliche segnete. Die ganze Weichichte Marias mit all' dem romantischen Aufspug der Sage, Dichtung, Phantasie und jenes falschen Patriotismus der in der Rebellion gegen den gesetzmäßigen König die Panacee aller Greuel sieht wurde schon im 41 Bande dieses Werkes im Artikel Maria Zách S. 291, Nr. 2 ausführlich erzählt. Franz Wesselényi hatte nur aus erster Ehe mit Sophie Bosnyak, die bereits 1644 starb, zwei Söhne.

Radislaus und Adam, welche Beide, obwohl verheiratet, keine Nachkommen hinterließen, so daß mit ihnen dieser Nebenweig des Hadader Ältes der Wesselényi erloich. [Quellen. Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Wien, 8^o) 1833, Nr. 37: „Darfster Treu' ergribt sich jedes Herz“ — (Hormann's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4^o) 1817, S. 289: „Wesselényi's Brautwerbung“; ebenda 1827, S. 433: im Text; 1828, S. 272: gleichfalls im Text. — (Hormann's) Taschenbuch für vaterländische Geschichte (12^o) III. Jahrg. (1822) S. 311 u. f.: „Die Kelécapelle an der Waag“ [Geschichte seiner beiden Ehen mit Sophie Hossnath und Maria Szécheny]. — Gelehrte. Gesammelt, herausgegeben und verlegt von J. J. G. Wapye (Hamburg, 8^o) 1833, I. Bd., 2. Stück: „Die Brautwerbung“. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szikann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, Seite 82. — Der österreichische Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg (Wien, 8^o) 27. November 1835, Nr. 23: „Wesselényi's merkwürdige Brautwerbung“. Von Perzenekron. — Ungarischer Blutarth oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn u. s. w. Von G. B. Kölejn und Jacob Melzer (Wests 1816, Gggenberger, 8^o) Bd. II, S. 114—124. — Családi lapok, d. i. Familienblätter (Wests, Zer 8^o) 1836, Nr. 39 bis 41: „Murány“. Von Danielik [mit Abbildung des durch Wesselényi's Erfolg so berühmten gewordenen Schlosses] — Wesselényi Ferencz nádor és tarsalnak osszeesküvése, 1664—1671. Irta Pauler Gyula, d. i. Die Verschwörung des Palatins Franz Wesselényi und seiner Genossen, 1664 bis 1671. Von Julius Pauler, 2 Bände (Budapesth 1876, Akademie-Verlag). [Da dieses Werk auf Grund eines unvollständigen, genau verzeichneten Quellenmaterials ausgearbeitet ist, unterläßt es Verfasser dieses Verfassens, die übrigen ungarischen Quellen, wie deren in Jos. Szinnpelt's Geschichtsschreiber:um „Hazai és külföldi folyóiratok Magyar tudományos Repertórium“ (Budapest 1874) und in Széchenyi's „Bibliotheca historica“ verzeichnet sind, aufzuführen, und begnügt sich, Freunde der Forschung darauf hinzuweisen. Ueber Pauler's Werk vergleiche man Paul Hunfalvy's „Literarische Berichte aus Ungarn“ (Buda-

pesth 1878, gr. 8^o), zweiter Jahrg., S. 120 u. f. — Felső Magyarországi Málnerva (Raichau 1827). — Arpadia (Raichau 1838) Bd. III, S. 227. — Nagy (Iván). Magyar ország és Erdély képekben (Wests 1834) Bd. III, S. 81. — Palatini Regni Hungariae bello paceque clarissimi e diversis scriptoribus etc. etc. eruti“ (Tyrnaviae anno 1732, typ. S. J., fl. fol.) pag. 190 et sequ. — Porträts. 1) Unterschrift: „Franz Wesse'ényi“ Stahlstich ohne Angabe des Zeichners (Kendi?) und Stechers (Weiß?). — 2) Unterschrift: „Wesselényi Ferencz“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Engraveurs, aus den ungarischen Familienblättern (Családi lapok) [entweder eine Copie des vorigen oder beide der Vorlage eines und desselben Originals nachgezeichnet; der Stahlstich befindet sich auch in Hormann's Taschenbuch vom Jahre 1820]. — 3) (F. Widemann sc. 1646, 8^o). — 4) Bauer del., Ehrenreich sc. (4^o). — 4. Franz Wesselényi (geb. um 1810), ein Sohn des 1831 gestorbenen Freiherrn Wolfgang aus dessen Ehe mit Maria Freiin von Pánffy. Er trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1843 Rittmeister bei Palatinal-Huszaren Nr. 2. Das Regiment stand 1848 bei Ujvács im Banat und wurde im Juli dieses Jahres in dem zwischen der serbischen und magyarischen Bevölkerung entbrannten Kampfe verwendet. „Der Oberstlieutenant Albert Graf Baldstein und Rittmeister Baron Wesselényi des Regiments“, schreibt Graf Thürbheim, „zeichneten sich durch ihre feste politische Haltung und Treue den magyarischen Separationstendenzen gegenüber aus. Baron Wesselényi wurde nahe an ein Jahr von den Rebellen gefangen gehalten, aus einem Kerker in den andern geschleppt, unter fast täglichen Todesdrohungen mit empörender barbarischer Rohheit behandelt, aber nichts konnte diesen braven Officier in den Pflichten militärischer Ehre und Treue wankend machen.“ (Doch ein Lichtblick, freilich nur dieser eine Lichtblick unwandelbarer Königstreue in dieser merkwürdigen Magnatenfamilie!) Rittmeister Franz wurde im folgenden Jahre (1849) Major im Regimente und trat 1852 mit Oberstlieutenantcharakter in den Ruhestand. [Thürbheim (Andreas Graf) Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, k. k. Weltler, gr. 8^o) Bd. II: „Huszaren“.

und schwang sich 1677 zum Haupt der Malcontenten in Ungarn auf. Nachdem diese von Polen und von den Türken Hilfe erlangt hatten, kam eine Armee von etwa zehntausend Mann zustande, deren Commando ihm übertragen wurde und mit welcher nach Beichluß des Kriegsrathes zunächst Tokai belagert werden sollte. Als der kaiserliche Befehlshaber von diesem Vorhaben der Injuranten Kunde erhielt, brach er mit seinen Truppen von Rajchau auf, entschlossen, sobald sich ihm Gelegenheit darböte, Weffelényi anzugreifen. Dieser aber wollte sich in keinen Kampf früher einlassen, bis er nicht für einen allenfalls nöthig werdenden Rückzug den dazu geeigneten Ort gefunden haben würde. Inzwischen schickte er nach verschiedenen Seiten kleinere Trupps mit dem Auftrage aus, alle um Munkács herum gelegenen Ortshäuser zu edersaubrennen und wo sich nur immer Gelegenheit biete, den kaiserlichen Abbruch zu thun; auch gelang es ihm, ein an dieselben abgeordnetes Convoi mit Geld, Proviant und Munition abzufangen, wodurch dem kaiserlichen General Gopp nicht geringer Nachtheil zugefügt wurde, denn die durch Mangel an allem Nöthigen bei den kaiserlichen eingetretene Unzufriedenheit gab Anlaß zu massenhaften Desertionen und fand noch in dem Umstande Nahrung, daß Weffelényi jedem Officier, der die kaiserliche Fahne verlasse und zur feindlichen überträte, nebst verbesserter Charge 26 Ducaten und jedem Gemeinen 10 Ducaten versprach. Thatsächlich traten auch an 1500 Mann der kaiserlichen zu ihm über. General Gopp über diesen Vorgang mit Weund entrüstet, vertrat sich doch leider in seiner Erbitterung zu der Unthat, daß er alle in seinem Gewahrsam befindlichen Weisungen der Weigner niedermachen und mehrere derselben sprengen ließ. Diese ebenso unnöthige als unkluge Greuelthat aber hatte nur die Folge, daß Weffelényi sie mit Gleichem vergalt und alle kaiserlichen, welche vornehmlich von den Polen auf deren Streifzügen aufgegriffen worden waren, etwa 60 an Zahl unter denen sich Stabs- und andere Officiere befanden, dem Marocke übergab. Dann ließ er an 13 ungarische Weisungen Patente ergehen, in welchen er denselben als Warnung für ihr Verhalten erklärte: daß die ungarische Nation, welche der Deutsche auszurotten und zu vertilgen trachte, ihre Freiheit jederzeit selbst zu schützen und zu erwasen verstanden und den Kampf

gegen seine Armee, wie stark dieselbe auch gewesen sei gecheut habe, wonach sich also die Comitate treu zum Vaterlande stehend, in ihrem ferneren Vorgehen zu halten hätten. Mit solchem Terrorismus suchte er im Lande zu wirken. Zu gleicher Zeit richtete er an die Fürstin Káloczyn ein Schreiben, in welchem er ihr das Beispiel ihrer Vorgängerinnen vorbielt und sie aufforderte, seine Partei zu nehmen und ihn zu unterstützen, widrigenfalls er ihr mit Feuer und Schwert entgegenzutreten beabsichtige. Die Fürstin jedoch erwiderte ihm mit edler Entschlossenheit, ermahnte ihn bei der Freundschaft, welche die Väter Káloczyn und Weffelényi eng verbunden habe, auf ihre Warnung zu hören und sich seinem wahren König nicht zu widerlegen, da sonst die Sache keinen für ihn günstigen Verlauf nehmen würde. Sie für ihren Theil sei fest entschlossen, trotz des ihr von ihm und den Seinen bereits zugefügten und sie noch bedrohenden Schadens, treu zur Majestät des Kaisers zu stehen. Die kaiserlichen waren indeß auch nicht müßig geblieben und schonungslos gegen Weffelényi und seine Anhänger vorgegangen. Das Stammchloß des Rebellen, Szabad, welches von etwa dreihalb Hundert Mann besetzt gehalten wurde, hatten sie 1678 genommen und nebst dem darin aufgebäuften Proviant in Aschmien aufgeben lassen. Nun folgten im November desselben Jahres noch einige andere Fortbeile, welche die kaiserlichen davontrugen, worauf ein Waffenstillstand zu Stande kam. Da es sich bald zeigte, daß Tokoly nicht abgeneigt sei, einen ordentlichen Frieden zu schließen, versuchte nun die über diesen Führer mißvergnügte Partei, Weffelényi gegen denselben anzukiffen, was ihr auch gelang, so daß sich nun die Malcontenten wieder in zwei Lager spalteten, deren eines zu Tokoly, das andere zu dessen Widersachern hielt, zu welchem letzteren Weffelényi, der überdies die Uebermacht besaß, gehörte. Indessen trieben die Franzosen, welche bisher die Malcontenten immer unterstützt hatten, ihn zu nur hartnäckigem Widerstande an, in welchem neben seinen Rebellen auch noch französische Truppen kämpften. Mitten unter diesen Verärgungen wurde Weffelényi vom Tode dahinarafft. Nun entfiel auch jeder weitere Zwiespalt; die bisher von Weffelényi geführten Truppen stießen zu der Parteiung Tokoly's, der jetzt allein den Widerstand gegen die kaiserlichen formte. Derselbe auch den Artikel

Ausgabe erschienen war, ins Ungarische unter dem Titel: „A keresztyén vallásra való útmutatás“ (Klauenburg 1774, 8^o) [Remény, d. i. Die Hoffnung (Bestb 1831) Bd. II, S. 191.] — 2. **Anna** (geb. zu Freiwaldau in Schlessien um 1830). Die Tochter eines schlessischen Webers Namens Gur in Gräfenberg, nach Anderen in Freiwaldau, war Anna — oder wie sie im Orte hieß, Nanni — noch ein Kind, als der bald 40jährige Freiherr Nicolaus Wesselényi aus der Ofener Haft, welche er wegen Hochverrathes erleiden mußte, seines Augenleidens wegen in die schlesische Kaltwasserbadeanstalt entlassen wurde, um dort, da ihm Erblindung drohte, Heilung zu suchen. In dieses Bad kam er dann mehrere Jahre hindurch, lebte von aller Gesellschaft zurückgezogen und duldete nur die Dienste Jószt's, seines Dieners, und die der kleinen Weberin Nanni, die allmählig durch ihre hingebende furcht- und selbstlose Liebe, mit der sie sich dem Dienste des schwer zu behandelnden Freiherrn hingab, seine Theilnahme gewann Bald steigerte sich ihr Einfluß auf denselben, so daß nur sie im Stande war, durch Auflegen der Hand auf seine Stirne ihn in seinen Zornausbrüchen, die sich bei der ihm angeborenen Leidenschaftlichkeit nicht selten einstellten, zu sänftigen, ja im höchsten Paroxysmus ihn zur Ruhe und Graubehut zu bringen. Von dielem auf sein ganzes Wesen sich ausdehnenden Einfluß wurde zuletzt der Freiherr so sehr beherrscht, daß er das kleine Mädchen beständig um seine Person haben mußte und ihr endlich nebst dem Herzen, das sie schon längst befaß — seine altadelige Abkunft vergehend — auch die Hand reichte. Die Liebesgeschichte zwischen dem leidenschaftlichen Magnaten, diesem echten Sohne des unbändigen Vaters, und der kleinen schlessischen Webers- tochter malt in anmuthigster und feiselnder Weise aus unsere österr. Bühne und eben darum — leider — in Oesterreich wenig oder gar nicht gekannte Komandsterin und Freundin Adelbert Stifter's, Marian Lenker [Bd. XLIII, S. 278] im dritten Bande ihrer „Ungarischen Erzählungen. Honkópek“ (Wrag 1873, 8^o) in der ersten Erzählung „Die kleine Weberin“, in welcher unter dem Namen Nicol. Wesselényi niemand Anderer als Freiherr Nicolaus Wesselényi, und in der kleinen Nanni die Weberin Anna Gur, die nachmalige Justian Anna von Wesselényi, mit

treuen Zügen gezeichnet sind. Wesselényi selbst nannte, so lange er lebte, seine Gattin nie anders als seinen „guten Engel“ und sein „Licht in der Finsterniß“. Die Freifrau, die ihrem Gatten zwei Söhne, Nicolaus und Péla, gebar, soll nach dessen Tode sich mit dem Ablegaten Ludwig Mocsáry wieder vermählt haben. — 3. **Franz** (gest. am 31., nach Anderen schon 23. März 1667). Ein Sohn des Szolnoker Obergespanns, königlichen Rathes und Kämmerers Freiherrn Stephan Wesselényi aus dessen Ehe mit Katharina Derffy, wurde er am Hofe Kaiser Ferdinands II. als Edelknabe erzogen, und da ihn ein rüstiger Körperbau zum Waffendienste besonders befähigte, wählte er diesen und focht in den damaligen Kämpfen gegen die Türken, wobei er durch seine Tapferkeit und sein sonstiges umsichtiges Verhalten in kritischen Fällen die Aufmerksamkeit der Regierungskreise auf sich lenkte. So kam es auch, daß, als König Vladislaus IV. von Polen in den Krieg mit den Moskowitern und Tataren verwickelt ward, Wesselényi den Auftrag erhielt, dem Bedrängten einige ungarische Hilfstruppen zuzuführen und sich am Kampfe zu betheiligen, was dann der König seinerseits mit der Verleihung des Indigenates und einer ansehnlichen Dotation in Polen gelegener Güter belohnte. Bei jeder Gelegenheit that sich der Freiherr hervor, und so ernannte ihn denn der Kaiser zum Comes und übertrug ihm das Commando in der Festung Külek, welche, von den Türken am meisten bedroht, eines entschlossenen Feldhauptmannes vor Allem bedurfte. Von Külek aus unternahm Wesselényi zahlreiche Streifzüge gegen die Türken, denen er bei vielen Gelegenheiten durch siegreiche Kämpfe süßbaren Schaden zufügte. Auf einem dieser Streifzüge in der Nähe des Dorfes Guta bieb Wesselényi mit seinem Säbel einem Türken Kopf und Hand ab, wofür letztere die Standarte hielt, die er an das kaiserliche Postlager sandte. Bald darauf übernahm er den Oberbefehl über die gegen den König von Schweden im deutlichen Kriege verwendeten ungarischen Truppen, wurde aber sofort nach Ungarn zurückberufen, als Georg Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen, zu den Waffen griff und den Kaiser bedrohte. In diesem Kriege ragt unter seinen Waffenthaten die von der Poesie hochromantisch aufgearbeitete Eroberung von Mutany hervor, die ja ohne allen poetischen

der „La pitie filiale“ gedruckt
ieses Drama nun erschien, ins Un-
beriegt von Susanne Frein von
nyi, unter dem Titel: „Gallya-
agy jutalma az siii vagy magzati
k“ (Klauenburg 1783); ferner
s von Georg Luttleton: „Ob-
s sur la conversion et l'apostolat
Paul“ (1754) unter dem Titel:
al apostol megtéréséről és apo-
taljáról való jegyzései...“ (ebd-
ch den Jahreszahlen dieser zwei
raen, 1783 und 1786, könnte nur
ne Wesselényi: die Ueberiegerin
e nicht mit Adam Grafen Teleki,
it Georg Baron Bánffy ver-
ar, da ja die mit Gisterem vermälte
Wesselényi bereits 1739 ge-
ndet steht und die ungarische unten
Quelle, aus welcher wir vielleicht
über die Sache schöpfen könnten.

Verfälschung. [Kemény, d. i.
Westh) 1831, Bd. II, S. 291. —
als falsche Wesselényi. Koch sei in
s Betrübners gedacht, der sich als
richen Sohn Nicolaus Wesse-
des Sohnes ausgab und die zum
siner Abstammung vorgewiesenen
selbst gefälscht und zu diesen ein
elbst gezeichnetes Verdict verwendet
der Untersuchung gna hervor, daß,
von ihm beschriebene Frauennummer
ter wäre, dieselbe im Alter von
ren ihn hätte gebären müssen;
er ein ganz gewöhnlicher Gauner
verschiedene Namen geführt, wie
olta, Verieghy, Vallaahy
nd dessen Verbrechen — auch als
s eruchen er verdächtigt — gar
enthüllt sind und vollständig sich
ne enthüllen lassen werden. Im
s diente er in einem ungarischen
regimente, dann spielte er mit
e Rolle des römischen Märtyrers,
z bei einem mit bewaffneter Hand
in Raube erwidert und zu sechs-
erkerstrafe verurtheilt wurde. Bei
s eines im Kerker ausgebrochenen
ntkam er und verschwand auch
n der nächsten Zeit stand er nun
redenen Namen in Privatdiensten,
er wieder nach Ungarnen Verfü-
eltes. Aus weiteren Beobachtungen
h daß er auch mit Raubern in
s bestand. Zu Ende des Zeh-

ziger-Jahrte gelang es ihm nun sogar, eine
politische Rolle zu spielen, und als Ladis-
laus Wesselényi auftretend, nahm er in
Debreczin an den Honvédangelegenheiten,
und zwar in so hervorragender Weise Theil,
daß er es dahin brachte, die Honvédvereine
in zwei Lager zu spalten. Als sich dann die
Verdachtsgründe gegen ihn mehrten und man
ihm, ohne daß er es gewahrte, nachspürte,
entdeckte man alle seine Umtriebe in dem
Augenblicke, da er nichts Geringeres plante,
als sich um ein Abgeordnetenmandat zu be-
werben. Nun erfuhr man, daß er unter dem
Namen Vallaahy bereits geistlich verhei-
rater sei, daß er dann seine Frau davon-
gejagt und später ein neues Verhältniß be-
gonnen, welches er, obwohl er von seiner
ersten Frau gar nicht geistlich geschieden
war, mit einer zweiten Heirat beschließen
wollte. Als er dann Mitte August 1868 von
einer Reise aus Rajchau nach Debreczin
zurückkehrte, hatte sich indessen das Beweis-
material seiner Verbrechen so angehäuft und
keinen Zweifel über Verbrechen und Gaune-
reien mehr übrig gelassen, daß man ihn fest-
nahm, worauf die Untersuchung gegen ihn
eingeleitet wurde. [Fremden-Blatt. Von
Gustav Heine (Wien, 4^o) 1868, Nr. 233.
— Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1429,
— Presse, 1868, im „Local-Anzeiger“,
Nr. 228.]

III. Wappen. In Blau auf natürlichem Wasser
ein gekrönter Seelöwe mit vorgestreckter Zunge
und aufwärts geringeltem Dorselschwanz.
Mit seinen beiden Pfanken hält er einen drei-
steliaken Zweig empor, dessen jede Spitze in
eine fünfblättrige Blume ausläuft. Auf dem
Schilde ruht die Freierkrone. So sieht das
Wappen aus, das Nagy nach einem Ver-
schickte vom Jahre 1663 mittheilt. Wesentlich
verschieden ist die Abbildung des Wappens,
welche wir in Móváci's „Siebenbürgischen
Adelsfamilien“ finden. Nach dieser sehen wir
in einem blauen Schilde auf natürlichen
Wellen eine Seefrau, mit aufgeringeltem
in drei Klossenpitzen auslaufenden Schweife,
eine Krone auf dem Haupte, die linke Hand
gerade abwärts gerichtet, die rechte empor-
gehobene Hand einen dreitheiligen Zweig,
dessen jede Spitze eine Tulpe trägt, haltend.
Auf dem Schilde ein ins Wasser gestellter ge-
krönter Turmhelm. Aus der Krone des
Helmes wächst die im Schilde beschriebene
rechtsackerte Seefrau hervor. Die Helm-

decken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Wesselényi, Nicolaus (Sohn) Freiherr (Staatsmann, geb. in Ungarn 1795, nach Anderen 1797, gest. zu Pesth nach Szinnay am 21. April, nach Anderen am 7. October 1850). Die Biographen nennen Nicolaus den Sohn eines Mannes von orientalischem Charakter, des ersten Pferdezüchters und wildesten Reiters seiner Zeit, des letzten Magnaten, der das Hausrecht in der Belagerung und Eroberung des Schlosses eines Privatfeindes praktisch ausübte. Eine biographische Skizze desselben wurde auf S. 136 gegeben. Die Mutter Helene war eine geborene Cserey, der wir in dieser Darstellung des Wesselényischen Geschlechtes auch ein eigenes Gedenkblatt [siehe S. 130, Nr. 3] widmen. Von diesen Eltern war Nicolaus neben einer Schwester Anna der einzige Sohn, der unter der spartanischen Erziehung seines Vaters das wurde, was er in der Folge bei allen Anlässen, die sich ihm darboten, bethätigte, eine Mischung von Mensch und Irrthum, von Staatsmann und Träumer, von Hero und Verschwörer. Wie ihn der Vater erzog, davon folgende Probe. Einmal wurde dem Vater ein störriger Genast vorgeführt, den Niemand zu reiten wagte. Als Jemand den daneben stehenden, damals sechsjährigen Nicolaus scherzweise fragte, ob er das Roß nicht besteigen möchte, antwortete der Knabe: „Nein, ich fürchte mich“. Als der Vater diese Worte vernahm, donnerte er auf und rief: „Ein Wesselényi darf sich nicht fürchten“, packte den Sohn, warf ihn auf das Pferd, dem er einen Schlag mit der Wette verleihte und das nun wie toll davonstrenzte. Was die Mutter, welche dieser Scene beiwohnte, litt wäh-

rend der Zeit, bis der Knabe, wunderbarer Weise wohlbehalten, zurückkehrte, möge sich die Phantasie des Lesers selbst ausmalen. Der Knabe besaß nicht gewöhnliche Anlagen und verleugnete auch sonst das Wesen seines Geschlechtes nicht. Er stand, als das denkwürdige Jahr 1809 herankam, wenn 1795 als das richtige Geburtsjahr angenommen wird, im vierzehnten Lenze und befehligte bereits eine kleine Abtheilung der zu den Waffen gerufenen Insurrection, ihre Bewegungen mit merkwürdiger Sicherheit leitend. Wenn der berühmte Dichter Kazinczy nach ausgestandener vieljähriger Festungshaft bei dem alten Wesselényi, der ihn auf das freudigste aufgenommen, oft ganze Nächte saß und beide Männer die wichtigsten Fragen der Zeit besprachen, da befand sich der Knabe Nicolaus auch bei ihnen und hörte ihrer ernstlichen Unterhaltung mit großer Aufmerksamkeit zu, während er mit den Fingern aus den herunterschmelzenden Tropfen der Wachskerze Pferde modellirte. Sonst wissen wir über seine Erziehung wenig: Ein Erzieher Namens Patay leitete den Unterricht. Wir begegnen dem jungen Freiherrn zuerst 1818, als er ungefähr 21 oder 23 Jahre zählte und in jedem Comitate, wo er Stimme besaß, von Congregation zu Congregation reiste, um daselbst gegen jene Conscripttionen und Urbatalverordnungen zu agitiren, welche mit Umgehung des Landtages ins Leben gerufen werden sollten. Als dann die Regierung wieder, ohne den Landtag einzuberufen, dem Bauernstande Befreiung vom Strohdienste verschaffen wollte, theilte Freiherr Wesselényi bei diesem Vorgange die Antipathie des Adels und dessen Unzufriedenheit über die Gelegentlichkeit des Verfahrens. „Der Constitutionalismus

gewann, aber das Volk verlor". In den folgenden Jahren beschäftigte er sich mit Einrichtung der durch das verschwenderische Gebaren des Vaters stark verschuldeten Güter und wurde auf den Adelszusammenkünften das Ideal der ungarischen jeunesse dorée. Unter solchen Umständen kam das Jahr 1823 heran, in welchem die in Oberungarn entstandenen Bewegungen bis an die Grenzen Siebenbürgens schlugen. Da richtete denn auch Wesselényi wieder sein Augenmerk auf die vaterländischen Angelegenheiten und nahm einen zu jener Zeit in Ansehen stehenden Juristen zu sich nach Zsibó mit, er besprach mit ihm und den einflussreichen Männern der Nachbarschaft die vaterländischen Angelegenheiten, und es wechselten in seiner Burg Zsibó mit den gesellschaftlichen Vergnügungen, denen man sich auch hingab, ernste Beratungen. Bei diesen Versammlungen lernte er einen reichen Officier von angehener Familie kennen, der überdies besser jagte als er, auf gleich schönen Pferden ritt und in den verschiedenen Künsten der Gymnastik mit ihm wetteiferte. Dieser Officier trug Orden auf der Brust, hatte an den Feldzügen theilgenommen; seine Gestalt prangte auf den von Krajsz Künstlerhand gemalten Tableaux der Weltkriegen. Dieser Officier war von der Huld der Höfe überhäuft, hatte Europa, einen Theil des Orients bereist, dieser Officier, ein Mitarbeiter, mehr noch ein Malcontent, war Stephan Széchényi |*Wd* XII, S. 251|. Dieser, der mehr Kenntnisse besaß und mehr Erfahrungen als Wesselényi gemacht, bemerkte bei seinem jüngeren Freunde neben glänzenden Talenten geringe Weltkenntniß und machte demselben den Antrag, mit ihm England und Frankreich zu bereisen, und schaffte, als

Wesselényi's Finanzen eine solche Reise noch nicht gestatteten, auch die erforderlichen Geldmittel. Wesselényi fand sich nun in seinem Elemente, denn, bemerkt Asengery zutreffend, in seinem Kreise fand er einen Gefährten, der gleich ihm zu phantastischen Unternehmungen bereit war und mit gleicher Bereitwilligkeit das Leben eines Heloten oder Negersclaven führte, wie den Ausschreitungen eines Helioqabal, eines Sardanapal sich hingab. Beide reisten nun zu Fuß, täglich große Entfernungen zurücklegend. Sie durften nur Milch und Brod essen, beides in einer bestimmten Quantität. Denn es war ihr Zweck, sich gegenseitig in Erdulung der Mühseligkeiten und des Hungers zu befiegen. Das Ergebniß war: Széchényi konnte anhaltender zu Fuße gehen, Wesselényi länger hungern. Dieses Wett-eisern in wechselseitiger Abhärtung, dem auf dem Felde der Wissenschaften und Kenntnisse gleiche Kämpfe folgten, nährte die gegenseitige Freundschaft. Dabei lernte Wesselényi von seinem damaligen Freunde sehr viel, denn später entzweiten sie sich, aber auch als sie schon längst sich getrennt hatten, nannte er sich Széchényi gegenüber immer dessen „Schüler“ und ihn seinen „Meister“. Ueber die Ursache ihrer Entzweiung ist man nie recht klar geworden, doch scheint dieselbe überwiegend auf Széchényi zu fallen, der sich in Wesselényi seine politische Pupille zu erziehen gedachte, die ihre Bewegungen nach dem Drahte, den er zog, machen sollte, während er die alleinige Leitung der politischen Pläne sich vorbehielt, wozu sich aber jener, nachdem er seine Macht und seinen Einfluß kennen gelernt, nicht hergeben mochte. Széchényi selbst hat sich, als seine Entzweiung mit Wesselényi offen

vorlag, gegen einen seiner Freunde darüber ausgesprochen. „Zum Anführer“, sagte Székényi, „zum leitenden Redner ist jetzt beim Magyaren, als einem orientalischem Stamme, der sich vorzüglich an Neußerlichkeiten lehrt, nur ein Mann geeignet, der eine breite gedrungene Gestalt hat, stark wie ein Stier ist, von dessen donnernder Stimme die Fenster klirren; der schwülstig genug reden kann und überhaupt ein solches Neußere besitzt, daß, wer von entfernten Gegenden kommt und in seine Augen blickt, unwillkürlich gezwungen ist, auszurufen: Das ist der mächtige, der würdevolle, der königliche Ungar. Ich besitze diese Eigenschaften nicht, und lange dachte ich darüber nach, wer unter unseren Umständen geeignet sei, mit der Zeitglocke voranzugehen. Endlich fand ich Wesselényi. Es ist klar, daß er diese Eigenschaften in hohem Maße besitzt, und ich hoffte, daß wir uns verstehen würden. Ich täuschte mich! Und doch, was konnten wir Alles thun, wenn wir uns gegenseitig verstanden! Aber Wesselényi folgte seiner Eitelkeit, er wurde durch Applaus berauscht, er ist in die anstürmende Politik verliebt, er schwimmt immer gegen den Strom. Er stürt nur immer den Dampfkeßel, ohne daß er das Ventil anbringen wollte, er sucht mehr zu glänzen als zu nützen.“ Auf dem Landtage 1830 beginnt Wesselényi's einflußreiche Stellung, welche in den Jahren 1831 und 1833 fortdauert. Er war damals der leitende Oppositionsredner des Oberhauses; er sprach in Angelegenheit der Sprache, über Religionsfreiheit, verurtheilte die Reaction der hohen Geistlichkeit und vertheidigte die Gewissensfreiheit. Damals hatte eben die polnische Erhebung stattgefunden, anläßlich welcher er verlangte, daß die öster-

reichische Regierung aus den Wällen der Neutralität heraustrete und der Beistand der polnischen Revolution werde! Das politische Ansehen Wesselényi's wuchs in jenen Tagen in solchem Grade, daß er, obgleich ein Mitglied des Oberhauses, der Führer der in beiden Häusern befindlichen Oppositionselemente wurde, indem er von freundschaftlichen Conferenzen aus, an denen die angeseheneren Deputirten theilnahmen, auch das Deputirten-corps leitete. Im Oberhause jedoch überflügelte er durch die Macht seiner Rede die übrigen Rivalen derart, daß er da selbst die Opposition nahezu dictatorisch beherrschte. Nun aber nahmen die politischen Verhältnisse in seinem Vaterlande Siebenbürgen seine Thätigkeit in Anspruch. Seit der Thronbesteigung Leopolds I. waren dort dann und wann Landtage einberufen worden, auf denen Wesselényi's Vater, wie wir in dessen Lebensskizze berichteten, seine agitatorische Thätigkeit entfaltete. Der letzte Siebenbürger Landtag war 1811 versammelt gewesen, nach einer Pause von 21 Jahren wurde nun wieder ein Landtag nach Klausenburg einberufen und die während derselben angesammelten Wünsche, Forderungen und Gravamina boten einem Manne von Wesselényi's Schlage mehr als hinreichend Stoff, seine auf dem Preßburger Landtage gespielte Oppositionsrolle in nur schärferer Tonart in Klausenburg fortzuspielen. Und das that er auch redlich. Er ward im Udrarhelner Stuhl von den Székeln, denen er aufs neue das erloschene Rechtvirium zu stimmen erwirkt hatte, und die 8000 Mann stark zur Wahl sich einfanden, zum erblichen Abgeordneten gewählt und deshalb mit einem Stüde Grund, wozu jeder Székler einige Groschen beitrug, beschenkt, da im Székler-

nde nur ein Grundbesitzer Ablegat sein konnte. In Erwiderung auf diese Auszeichnung stiftete Wesselényi eine Schule in Udvarhely. Gleich bei Eröffnung des Landtages zeigte sich die Unberdigkeit Wesselényi's, der, als er die Thür des ständischen Sitzungssaales schloßen fand, mit seiner Faust an die Leuchte zu pochen begann und mit jedem Schlage an die Menge sich wandte und entweder einen Wiß gegen die Regierung suchte, oder ein Gesetz gegen die falschen Rathgeber und die Verantwortlichkeit derselben vorlas! Man sieht, der Sohn ist eine zweite, aber nicht bessere, nur schlimmere Auflage des Vaters. Infolge dieses Vorganges benachrichtigte der Landeskanzler, daß der Landtagsaal für eine Nationalversammlung infolge höherer Verordnung für diesen Tag nicht geöffnet werde. Dadurch wurde die Stimmung nur noch gereizter. Als dann der Landtag begann, auf welchem Wesselényi ob der Unfähigkeit der Regierungspartei immer Oberwasser hatte, wurde sie auch nicht besser. Dazu kam noch, daß, als die Stände beschloßen, die Debatten unter dem Titel „Napló“, d. i. Tagebuch, abdrucken zu lassen, die Regierung es verbot. Als nun der Landtag gegen eine solche Willkür protestirte, begann Wesselényi den „Napló“ als Privatunternehmen in seiner eigenen Lithographie herauszugeben, mit der Beurteilung, daß rechtmäßig keine Censur gefordert werden könne, und wenn auch über Druckerereignisse Verfügungen erlassen wären, gegen Lithographien kein Verbot vorgezeigt werden könne. Man sieht, er hatte auf seinen Reisen in England wenigstens etwas gelernt. Kaum aber waren etliche Bogen des lithographirten „Napló“ ausgegeben, als sich Beamte in seine Werk-

stätte verfügten und die lithographische Presse confiscirten. Und sonderbares Spiel des Schicksals: Nicolaus Wesselényi, der Sohn jenes Wesselényi, welcher in der Person eines anspruchslosen Kanzlisten die angegriffene Öffentlichkeit heldenmüthig vertheidigt hatte, mußte nun von dem einstigen, mittlerweile Präsident gewordenen Kanzlisten, der 1794 wegen Führung eines Tagebuches beinahe aus dem Parlamentssaale gewiesen wurde, wegen Verletzung des Oeffentlichkeitsrechtes die Einberufung einer Landtagsitzung fordern. Die Verhältnisse gestalteten sich immer drohender, die Regierung glaubte militärische Hilfe heranziehen zu müssen; dann erschien ein Regierungsrescript, in welchem der Geist des Landtags streng gerügt, die Constitution suspendirt, alle Civil- und Militärgewalt in die Hände des Erzherzogs gelegt, der Landtag aufgelöst und die Mitglieder der Gesetzgebung ernstlich verwahrt wurden, die Ordnung irgendwie zu stören. Wegen Wesselényi direct leitete man in kurzer Zeit zwei Proceße ein, wegen Mißbrauches der Oeffentlichkeit und der Redefreiheit. Vor dem königlich siebenbürgischen Gerichtshofe wurde er der Lithographie wegen vorgeladen, an dem königlich ungarischen Gerichtshofe aber gegen ihn als Aufwiegler einer in der Szathmärer Congregation über erbliche Ablösung gehaltenen Rede wegen ein Hochverrathsproceß angestrengt. Der Ausgang dieser Proceße war, daß ihn die ungarische Curie zum Kerker verurtheilte. Aber noch vor seiner Abführung in die Ofener Festung brach 1838 die furchtbare Pesther Ueberseuchung aus, bei welcher der herkulische Wesselényi wahre Wunder der Kraft verrichtete, indem er zahllose Menschenleben

Emmetich Tóköly [Vb. XLV, S. 232, Nr. 4] dieses Perikons. Paul Wesselényi war mit Susanna Béli verheiratet, mit welcher er den Hadader Ast — der Gyéker war etwa um diese Zeit mit Baltasars 1646 erfolgtem Tode im Mannesstamme erloschen — fortpflanzte, da ihm seine Gemalin außer einer Tochter Anna, die sich mit Ladislaus Grafen Bethlen vermählte, auch einen Sohn Stephan gebar, den Großvater des älteren Nicolaus Wesselényi, dessen Lebensskizze S. 136 mitgeteilt ist — 12 Polixena (+ 1763), eine geborene Daniel de Vargyas, die Gemalin des Freiherrn Stephan. Sie zählte mit ihrer Enkelin Anna, Gattin Ludwigs Grafen Bethlen, zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit. Von ihr erschien das ungarische Werk: „A keresztyén etikának summas“ (Klausenburg 1732). Ueberdies eine vortreffliche Gattin und Hausfrau, gebar sie ihrem Gemahl elf Kinder, und zwar die sämtlich jung gestorbenen Söhne Stephan, Paul, Samuel und Franz, den durch seine Eigenart und seinen Patriotismus so berühmt gewordenen Nicolaus [siehe diesen S. 136] und die Töchter: Katharina I. und II., Polixena, Susanna, Maria und Anna Katharina, von denen die letztgenannten vier in die ungarischen Adelsfamilien Kemény, Bánffy, Teleki und Bethlen heirateten. Die anlässlich ihres Todes veröffentlichten Trauerschriften sind im „Catalogus Bibliothecae hungaricae Szecheniano-regiolaris“ (Sopron 1807, 8^o) Supplementum II, p. 345, angeführt. [Schuler von Libon (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens u. i. w. Sylvestergabe (Hermannstadt 1837, 8^o) S. 79. — Allgemeine Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4^o) XVIII. Jahrgang (1823), Nr. 31: „Gelehrte Ungarinen“. Von J. Melzer. — Kemény, d. i. Hoffnung (Pesth 1831) Vb II, S. 191. — Mindenes Gyűjtemény, d. i. Allgemeine Sammlung (Komorn) 1792, Vb. I, S. 162.] — 13 Rosa (gest. 1862), eine geborene Freun von Kemény, Gattin des Freiherrn Stephan Wesselényi, Sohnes Wolfgang aus dessen Ehe mit Julie geborenen Gräfin Bethlen. Anlässlich ihres Todes brachte der „Országos nagy képes naplár“, d. i. Der große Reichs-Bilderkalender (Pesth) 1862, Vb II, S. 346 ihren

Nekrolog. — 14. Stephan (gest. 28. April 1734). Ein Sohn Pauls aus dessen Ehe mit Susanne Béli, war kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, Landespräsident von Siebenbürgen, Obergespan des mittleren Szolnoker Comitates und oberster Curator der reformirten Kirche, wie des reformirten Collegiums. Seine Gattin Katharina Bánffy gebar ihm neben sechs Töchtern die beiden Söhne Franz und Stephan, welche beide das Geschlecht, das nun in mehreren Zweigen blüht, fortpflanzten. Aus Anlaß seines Todes erschien die Trauerschrift: „Monumentum aere perennius... S. Wesselényi intimi status et in regio Transylvaniae gubernio intimi consillarii“ (Claudiopoli 1734, 4^o); die in ungarischer Sprache erschienenen Trauerschriften sind im „Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci comitis Szechenyi“ (Sopron 1799, 8^o) Pars II, p. 363 und 364 angegeben. — 15. Stephan (geb. 1708, gest. 1738), ein Sohn des Landespräsidenten Freiherrn Stephan (gest. 1734) aus dessen Ehe mit Katharina Bánffy, war Obercurator des Klausenburger reformirten Collegiums und Gemahl Polixenas geborenen Daniel de Vargyas, einer Dame, die zu Siebenbürgen-Ungarns gelehrten Frauen zählt. Anlässlich des Todes des Freiherrn erschienen verschiedene ungarische Trauerschriften, welche der „Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Szechenyi“ (Sopron 1799, 8^o) Pars II, p. 364, angibt. — 16. Susanne Wesselényi. Eine Dame dieses Namens zählt gleichfalls zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit. In der Familie Wesselényi gibt es mehrere Susannen, von denen jedoch bezüglich jener, die wir meinen, nur die zwei folgenden in Betracht kommen können, nämlich: des Freiherrn Stephan (gest. 1734) und Katharinas geborenen Gräfin Bánffy Tochter, (geb. 1712, gest. 1739), welche sich mit Adam Grafen Teleki vermählte, dann die zweite, eine Nichte der Vorigen, eine Tochter des Freiherrn Stephan (gest. 1738) aus dessen Ehe mit Polixena Daniel de Vargyas; die Susanne ist die Gattin Georgs Freiherrn von Bánffy und lebte auch im vorigen Jahrhundert. Eine Susanne Wesselényi erscheint nun als Uebersetzerin des von Genouillot de Galbarte gedichteten Dramas: „L'honnête criminel ou l'innocence reconnue“ (1767), das noch öfter unter verschiedenen Titeln, als: „L'amour filial“,

Dann wieder „La pitie filiale“ gedruckt wurde. Dieses Drama nun erschien, ins Ungarische übersezt von Suzanne Freiin von Weffelényi, unter dem Titel: „Gallya-kabb, avagy jutalma az fiú vagy magzati szeretetnek“ (Klauenburg 1785); ferner des Werkes von Georg Lottleton: „Observations sur la conversion et l'apostolat de Saint Paul“ (1754) unter dem Titel: „Szent Pál apostol megtéréséről és apostoli hivataljáról való jegyzései...“ (ebd. 1786) Nach den Jahreszahlen dieser zwei Uebersetzungen, 1785 und 1786, könnte nur die Suzanne Weffelényi die Uebersetzerin sein, welche nicht mit Adam Grafen Teleki, sondern mit Georg Baron Bánffy verheiratet war, da ja die mit Gisterem vermählte Suzanne Weffelényi bereits 1739 gestorben. Leider steht uns die ungarische unten benannte Quelle, aus welcher wir vielleicht Aufklärung über die Sache schöpfen könnten, nicht zur Verfügung. [Kemény, d. i. Hoffnung (Pesth) 1851, Bd. II, S. 291. — 17. Der falsche Weffelényi. Noch sei in Kürze eines Betrügers gedacht, der sich als einen natürlichen Sohn Nicolaus Weffelényi's des Sohnes ausgab und die zum Beweise seiner Abstammung vorgewiesenen Documente selbst gefälscht und zu dieien ein von ihm selbst gezeichnetes Bildchen verwendet hatte. Aus der Untersuchung ging hervor, daß, wenn das von ihm bezeichnete Frauenzimmer seine Mutter wäre, dieselbe im Alter von zwölf Jahren ihn hätte gebären müssen; ferner, daß er ein ganz gewöhnlicher Gauner sei, der verschiedene Namen geführt, wie Gregor Volta, Versegby, Valsagby u. s. w. und dessen Verbrechen — auch als des Mordes erschien er verdächtig — gar nicht alle enthüllt sind und vollständig sich vielleicht nie enthüllen lassen werden. Im Jahre 1848 diente er in einem ungarischen Husaren-Regimente, dann spielte er mit Weisheit die Rolle des politischen Märtyrers, bis er 1852 bei einem mit bewaffneter Hand ausgeführten Raube erwischt und zu sechs-jähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde. Bei Gelegenheit eines im Kerker ausgebrochenen Brandes entkam er und verschwand auch spurlos. In der nächsten Zeit stand er nun unter verschiedenen Namen in Privatdiensten, die er immer wieder nach bezangenen Betrügereien verließ. Aus weiteren Erhebungen ergab es sich, daß er auch mit Räubern in Verbindung gestanden. Zu Ende der Sech-

ziger-Jahre gelang es ihm nun sogar, eine politische Rolle zu spielen, und als Ladislaus Weffelényi auftretend, nahm er in Debreczin an den Honvéddangelegenheiten, und zwar in so hervorragender Weise Theil, daß er es dahin brachte, die Honvéddetaine in zwei Lager zu spalten. Als sich dann die Verdachtsgründe gegen ihn mehrten und man ihm, ohne daß er es gewahrte, nachspürte, entdeckte man alle seine Umtriebe in dem Augenblicke, da er nichts Geringeres plante, als sich um ein Abgeordnetenmandat zu bewerben. Nun erfuhr man, daß er unter dem Namen Valsagby bereits geieglich verheiratet sei, daß er dann seine Frau davon gejagt und später ein neues Verhältniß begonnen, welches er, obwohl er von seiner ersten Frau gar nicht geieglich geschieden war, mit einer zweiten Heirat beschließen wollte. Als er dann Mitte August 1868 von einer Reise aus Raichau nach Debreczin zurückkehrte, hatte sich indeß das Beweismaterial seiner Verbrechen so angehäuft und keinen Zweifel über Verbrechen und Gaunereien mehr übrig gelassen, daß man ihn festnahm, worauf die Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4^o) 1868, Nr. 233. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1429, — Presse, 1868, im „Local-Anzeiger“, Nr. 228.]

III. Wappen. In Blau auf natürlichem Wasser ein gekrönter Seelöwe mit vorgestreckter Zunge und aufwärts geringeltem Doppelschwanz. Mit seinen beiden Pranken hält er einen dreistieligen Zweig empor, dessen jede Spitze in eine fünfblättrige Blume ausläuft. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone. So sieht das Wappen aus, das Nagy nach einem Besuche vom Jahre 1663 mittheilt. Wesentlich verschieden ist die Abbildung des Wappens, welche wir in Kovári's „Siebenbürtischen Adelsfamilien“ finden. Nach dieser sehen wir in einem blauen Schilde auf natürlichem Wellen eine Seejungfrau, mit aufgeringeltem in drei Flossenspitzen auslaufenden Schweife, eine Krone auf dem Haupte, die linke Hand gerade abwärts gerichtet, die rechte emporgehobene Hand einen dreitheiligen Zweig, dessen jede Spitze eine Tulpe trägt, haltend. Auf dem Schilde ein ins Visier gestellter gekrönter Turnerkelch. Aus der Krone des Helmes wächst die im Schilde beschriebene rechtsgerichtete Seejungfrau hervor. Die Helme

aus den Fluthen rettete und sich durch seinen Muth, seine Aufopferung und Rücksichtslosigkeit gegen sein eigenes Leben zur Rettung des Lebens Anderer zum „guten Genius“ der Hauptstadt erhob, in dem Augenblicke als seine Person dem Kerkermeister übergeben wurde. Aber mit seinem Namen waren nun nicht nur das Rettungswerk, geübt an vielen Armen und Verlassenen, sondern auch drei wichtige, das politische Leben betreffende Fragen, die Oeffentlichkeit, die Redefreiheit und die erbliche Ablösung so enge verknüpft, daß man es für räthlich hielt, den volksthümlichen Gefangenen nach kurzer Kerkerhaft zu benachrichtigen, es sei ihm gestattet, den Rest seiner Gefangenschaft seiner schweren Krankheit wegen, die ihn indessen befallen hatte, in Gräfenberg zuzubringen. Die Gut in diesem Pade, wo sich auch jenes merkwürdige Liebesverhältniß mit der kleinen Weberin, anfänglich dem Freiherrn selbst unbewußt, entspann, das dann mit einer Heirat in Zsib. endete, hatte sein Leiden wohl gemildert, aber nicht geheilt. Er verbrachte dann ein paar Jahre im Auslande, bis ihm die auf dem 1839er Landtage erlassene Amnestie die Rückkehr nach Siebenbürgen gestattete. Nun aber besiel ihn eine infolge heftigen Blutandranges gegen das Gehirn eingetretene Blindheit, die wohl für einige Zeit gehoben wurde, aber infolge einer bei seinem Naturell leicht hervorgerufenen und furchtbaren Aufregung neuerdings und dann bleibend eintrat. Auch war von da ab der Freiherr immer mehr oder weniger leidend; wohl nahm er am öffentlichen Leben, soweit sein Zustand es erlaubte, noch immer Antheil, aber die Bewegung der Gesister war bereits über ihn hinausgegangen, sein Name galt noch hoch im Lande, seine Rathschläge jedoch, als nicht

immer zeitgemäß, fanden keine Beachtung. Auch durch die Presse suchte Wesselényi zu wirken, und es erschien: „Szózat a magyar és szláv nemzetiség ügyében“ (Leipzig 1843), woron auch im folgenden Jahre eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Eine Stimme über die ungarische und slavische Nationalität“ (Leipzig 1844 [Pesth, Gmich], gr. 8^o.) ausgegeben wurde, in welcher er die Grundlinien seiner Politik aufstellte, deren Befolgung im März 1848 für die Gesamtmonarchie von Nutzen gewesen sein und viel Blutvergießen erspart haben würde; aber der Verbannte von Gräfenberg, der blinde Wesselényi war nicht mehr der Held des Tages, Andere führten das große Wort, und man suchte über den philanthropischen Träumer nur mit leidig die Achseln. Wie sich indeß Wesselényi's ungestümes Wesen im Laufe der Jahre, durch die Wirkung derselben wie durch sein Leiden und in der damit verbundenen Einsamkeit abgeklärt hatte, das ist eben aus dieser Schrift „Szózat“ erichtlich, von welcher Ossengern in seinem Werke „Ungarische Redner und Staatsmänner“ (Bd. I, S. 181—191) einen übersichtlichen Auszug gibt. Auch in den nächstfolgenden Jahren bis kurz vor Ausbruch der Revolution, während welcher der Freiherr auf seinem Schloße Zsib. lebte, war er immer thätig und beschäftigte seinen Secretär unablässig vom Morgen bis zum Abend damit, freundschaftliche Briefe, Aufrufe, Zeitungsartikel, für Privathände bestimmte Abhandlungen und Parteimemoranden abzufassen, aber dies Alles hatte wieder auf die politischen Verhältnisse keine Wirkung, er selbst jedoch blieb trotz dieser deutlichen Zurückziehung noch immer eines der eifrigsten Mitglieder der Opposition. War er schon bis dahin nur

wenig mehr beachtet werden, mit dem Fortschreiten der Revolution verhalte vollends die warnende Stimme des Propheten. Ja, die tiefste Demüthigung sollte ihm nicht erspart bleiben. Nachdem er eine Privatunterredung mit Kossuth, welche er gesucht, erlangt und in derselben alle seine Beredtsamkeit, die ihm zu Gebote stand, aufgeboten hatte, um die äußersten Schritte des Dictators hintanzuhalten, antwortete ihm dieser fast: „Mit dem corpus juris könne man das Vaterland nicht retten, jetzt benöthige man anderer Ideen und anderer Männer.“ Solche Worte von dem Manne zu hören, der wegen unterschlagener Gelder in Haft gesessen und sich nun zum Volkstribun aufspielte, war für den rauhen, aber in seiner Ehre makellos dastehenden Magnaten zu viel. Mit Leuten, die einem Manne von diesem Schlage folgten, war nicht mehr zu pactiren; er erkannte es nun, daß seine Rolle ausgespielt sei. Nach der grauenvollen Ermordung Lamberg's auf der Wiener Brücke verbannte sich der leidende Freiherr selbst aus Ungarn und begab sich nach Gräfenberg, wo er bis 1830 blieb. Als er dann in sein Vaterland zurückkehrte, befahl ihn auf dem Dampfschiffe, das ihn nach Ungarn bringen sollte, eine Lungenentzündung, der er, in Pesth angelangt, auch in kurzer Zeit erlag. Nach Csengery und Ragn ist also Wesselényi 1830 gestorben; woher Steger im achten Bande seiner „Ergänzungsblätter“ die Nachricht genommen, daß Wesselényi in Pesth am 21. April 1832 gestorben, wissen wir nicht. Außer dem schon erwähnten „Szózat“ hat der Freiherr noch herausgegeben: „*Balittletekről*“, d. i. Vorurtheile (Bukarest 1833); — „*A régi hires ménesek egyike megszűnésének okairól*“, d. i. Eine Ur-

sache des Zugrundegehens der alten berühmten Stuten (Pesth 1829 und „*Teendök a lótenyésztés körül*“, d. i. Interessen im Hinblick auf die Züchtung (Mausenburg 1847). Wesselényi hat sich, wie bereits erwähnt, erst in vorgerückteren Jahren mit Anna Lux, der Tochter eines schlesischen Webers verheiratet. [Vergleiche unter den denkwürdigen Sprossen der Freiherren von Wesselényi den Artikel Anna, S. 136, Nr. 2.] Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne, Nicolaus und Béla. Die verwitwete Kreisfrau soll sich später wieder mit dem ungarischen Abgeordneten Ludwig Mocsary [Bd. XVIII. S. 409] vermählt haben. Noch sei zum Schlusse bemerkt, daß Wesselényi unter Ungarns Patrioten — wir sagen Patrioten, um sie von den Rebellen zu unterscheiden — also unter den Patrioten vom Schlage eines Franz Deák immer in hoher Achtung stand, und daß Letzterer selbst Wesselényi den Sohn: „Ungarns Regulus“ nannte.

Nicolaus (Sohn) Wesselényi's Ansicht über Ungarns Verhältniß und nothwendige Stellung zu Deutsch-Oesterreich. Als sich im Jahre 1844 der Maanatismus durch den Panславismus bediebt glaubte, veröffentlichte Wesselényi die Aulschrift: „*Szózat a magyar és szlav nemzetiség ügyében*“, d. i. Aufruf betreffend die ungarische und slavische Nationalität. In dieser Broschüre findet sich folgende noch heute zutreffende und von den ungarischen Vollblutchauministen nicht genau zu beherzigende Ansicht eines Mannes, der zu Ungarns glühendsten Patrioten zählt: „Schwerlich gibt es einen Menschen, der, unfele inneren und äußeren Verhältnisse und Alles, was hierüber gesagt worden, erwägend, auch nur einen Augenblick daran zweifeln könnte, daß für den Ungar nirgend eine Hoffnung, eine Aussicht ist, als im Bunde mit dem deutschen Elemente. Nur durch ein festes Anschließen an dieses kann er hinlänglich erstarken, um der drohenden Gefahr zu widerstehen, und nur im Bündnisse mit

ihm kann er unter den europäischen Staaten einen Platz einnehmen, der seinem nationalen und bürgerlichen Wohlein und seiner Ehre entspricht.“ — — „Die Herrschaft unseres Regentenhauses ist der enge Verband, der den Ungar an jenen Volksstamm und an jenes Element knüpft, das einzig und allein mit ihm verwandte Interessen hat und haben kann, und das deshalb auch sein natürlicher und ausschließlicher Bundesgenosse ist.“ — „Das einzig der Deutsche unjer wahrhafter und natürlicher Bundesgenosse ist, daß unsere Interessen verwandt sind, ist gegenwärtig eine unleugbare Wahrheit, eine unwiderlegbare Thatsache. Die Thatsache und die Wahrheit aber müssen eine entscheidende Macht auf die Ansichten und die Ueberzeugung, und hierdurch auf die Gemüt er ausüben.“ So sprach — wenn das geirrohene Wort verhallt, das geschriebene bleibt — so schrieb ein Mann, dessen glühende Vaterlandsliebe und seiner Liberalismus erhaben über jeden Zweifel sind.

Quellen. (Sengery) (Anton). Ungarns Redner und Staatsmänner (Leipzig und Wien 1852, Manz, 8°) Bd. I, S. 78—210 — Friedenfels (Eugen von). Joseph Bedeus von Scharbata. Beiträge zur Zeitgeschichte Steierbürgens im neunzehnten Jahrhunderte (Wien 1876, Praumüller gr. 8°) Bd. I, S. 59 bis 61, 65, 72; Bd. II, S. 19, 165, 275 — Janotich von Adelsheim (Johann). Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisch-tagebuch der magyarischen Revolution (Wien 1850, J. P. Zollinger's Witwe 8°) Bd. II, S. 77, 79, 137, 140; Bd. III, S. 39, 56, 146. — Illustrierte Zeitung (J. J. Weber in Leipzig, H. 8°) Bd. II, S. 85. — (Kolarich's) Stimmen der Zeit, 1860, Bd. I, S. 173—181. — Österreichische Berichte aus Ungarn über die Thätigkeit der magyarischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungarischen Nationalmuseums u. s. w. Herausgegeben von Paul Hunfalvy (Budapest, Károlyi-Berlin, gr. 8°) Band I (1875), S. 167, 170. — Levélkönyv (Gentich Ritter von). Könyv und seine Pannschafft Zircouetten aus dem Nachmär in Ungarn (Wien 1850, Gedonst 8°) Bd. II, S. 74 bis 81. — Meyer (J.). Das große Conventions-Verfahren für die gebildeten Stände (Wien, Schönbach, gr. 8°) 3. Aufl. Bd. XV, S. 709. — Zircouetten (Gentich Ritter von). Könyv und seine Pannschafft Zircouetten aus dem Nachmär in Ungarn (Wien 1850, Gedonst 8°) Bd. II, S. 74 bis 81.

den 1809 (Leipzig 1863, Fritsch, gr. 8°) Bd. I, S. 107, 286, 287; Bd. II, S. 323. — (Steiger's) Ergänzungsblätter zu jedem Conventions-Verfahren (Leipzig und Weissen, gr. 8°) Bd. VIII, S. 223 [nach diesem gestorben in Pesth am 21. April 1852]. — Ungarns politische Charaktere. Gezeichnet von K. K. (Mainz 1851, J. G. Wittich Sohn, 8°) S. 160. — Winkler (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens 1825—1852 (Bresburg 1879, gr. 8°) S. 33. — Magyar Irók arcképei és életrajzai, d. i. Ungarns Schriftsteller in Bildern und Biographien (Pesth 1858, Gedonst H. 4°) S. 13. — Magyar Irók. Életrajzgyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniellik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniellik (Pesth 1855, Guntar Schmid, 8°). Zweiter (den ersten ergänzender) Band, S. 373 — Vasárnapi ujság, d. i. Familienblätter (Pesth, gr. 4°) 15. Jänner 1860, Nr. 3: „Baró Wesselényi Miklós“.

Porträts. 1) Schöner Holzchnitt ohne Angabe des Zeichners und Anlegers in einem Medaillon in den „Vasárnapi ujság“ vom 15. Jänner 1860, Nr. 3. — 2) Holzchnitt ohne Angabe des Zeichners und Anlegers in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ 3. Februar 1844, Nr. 32, S. 83. — 3) Unterschrift: „Nicolaus von Wesselényi“, Stahlst. ohne Angabe des Zeichners und Stechers. In Meyer's „Conventions-Verfahren für die gebildeten Stände“ (1. Aufl.) Nr. 1369. — 4) Lithographie auf dem unter dem Titel: „Magyar Irók arcképsorozat“ im Jahre 1857 erschienenen Gruppenbilde (in Festschrift) ungarischer Schriftsteller.

Wessely, Adalbert [Bd. I, S. 184, Nr. 1].

Wessely, Ernst [Bd. I, S. 184, Nr. 2].

Wessely, Eugen [Bd. I, S. 163].

Wessely, Hanni [Bd. I, S. 184], zu Ende der Biographie des Wolfgang Wessely.

Wessely, Jr. [Band I, S. 185, Nr. 4].

Wessely, Franz [Bd. I., S. 185, Nr. 6].

Wessely, Franz Xav. [Bd. I., S. 185, Nr. 5].

Wessely, J. [Band I., Seite 187, Nr. 14].

Wessely, J., Vater [Bd. I., S. 187, Nr. 15].

Wessely, Ignaz Ritter von [Bd. I., S. 185, Nr. 8].

Wessely, Johann [Bd. I., S. 186, Nr. 10].

Wessely, Johann [Bd. I., S. 166].

Wessely, Johann [Bd. I., S. 186, Nr. 11].

Wessely, Johann [Bd. I., S. 186, Nr. 12].

Wessely, Joseph Eduard [Bd. I., S. 173].

Wessely, Joseph [Bd. I., S. 171].

Nachtrag: Außer den dort angeführten Schriften erschien noch die nachstehende, die „Karstfrage“ betreffende, unter dem Titel: „Das Karstgebiet Militär-Croatien, dann die Karstfrage überhaupt. Herausgegeben vom k. k. Generalcommando in Agram. Verfaßt von J. Wessely“ (Agram 1876, 8^o), worüber die „Allgemeine Zeitung“ 1877, Beilage 187, eine eingehende Beurtheilung bringt.

Wessely, Joseph Ritter von [Bd. I., S. 168].

Wessely, Josephine [Bd. I., S. 172].

Nachtrag zu den Quellen und Bildnissen: „Neue Illustrierte Zeitung“ (Wien, Samaraki, II. Jahrgang, 11. Februar 1883, Nr. 20, S. 311 Biographie [nach dieser 18. März 1860 geboren]; S. 309 Bildnis.

Wessely, Lorenz [Bd. I., S. 188, Nr. 19].

Wessely, Naphthali Herz [Band I., S. 188, Nr. 20].

Wessely, Wolfgang [Bd. I., S. 182].

v. Wurzbach, biogr. Lexikon LV. [Gedr. 6. Mai 1887]

Wessenberg-Ampringen, Johann Philipp Freiherr (Staatsmann, geb. in Dresden November 1773, gest. zu Freiburg (Breisgau) 1. August 1858). Der Sproß eines altadeligen Schweizergeschlechtes, über welches S. 168 die Quellen Näheres berichten, war er ein Sohn des Freiherrn Philipp Karl, der in Dresden als k. k. österreichischer Gesandter weilte, und ein Bruder Ignaz Heinrichs, Bischofs von Konstanz, dessen von Seite des päpstlichen Stuhles energisch angefochtene Bischofswahl den Streit zwischen diesem und dem Großherzogthume Baden zur Folge hatte, welcher auch durch die beiden Bullen vom 16. August 1821 (Provida solersque) und vom Jahre 1827 (Ad dominici gregis custodiam) nicht gelöst wurde, bis der hochsinnige Kirchenfürst ihn in seiner Weise zu Ende führte, indem er sein Bischofsamt selbst nicht mehr ausübte, sondern sich in stiller Zurückgezogenheit zu Konstanz der Wissenschaft und Werken der Wohlthätigkeit widmete. Die Jünglingsjahre verlebte Freiherr Johann Philipp in Elsaß und in Frankreich und eignete sich jene vollendete Kenntniß der französischen Sprache an, die ihm bei seiner späteren diplomatischen Laufbahn so zu Statten kam. Das Studium der Rechtswissenschaften begann er in Straßburg und beendete es in Freiburg. Die Mutter war schon frühzeitig dahingeschieden, und der Vater starb 1794, nachdem derselbe durch die französische Revolution alle Güter im Elsaß verloren und sein Vaterland verlassen hatte. So trat der verwaiste damals 21jährige Wessenberg als Assessor bei der vorderösterreichischen Regierung zu Konstanz ein. Als 1797 Erzherzog Karl, leider zu spät, um die Unfälle seiner Vorgänger gut machen zu können, das Commando

der Armee in Italien übernahm, befand sich bei ihm im Hauptquartiere Graf Lehrbach als Armeeminister, und diesem wurde Wessenberg beigegeben, der nach Lehrbach's baldiger Entfernung in selbständiger Stellung zurückblieb. Dieselbe war keine leichte, sah sich ja doch der Erzherzog selbst an die Wiener Ordres gebunden und in seiner Selbstständigkeit völlig gehemmt; unter solchen Verhältnissen lernte der Prinz die vielen Vorzüge Wessenberg's kennen, welcher mit vielseitigen Kenntnissen eine Fülle gesunden Menschenverstandes und eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe verband, dabei großen Geschäftseifer besaß, der nur übertroffen wurde von der Pünktlichkeit und Klugheit, womit der junge Diplomat die ihm gewordenen Aufträge ausführte. Alle diese Eigenschaften brachten denselben dem Erzherzoge näher. Es war, als Veltzer bei Ostrach, Stockach siegte und Jourdan über den Rhein und Masséna in blutiger Schlacht über die Limmat trieb, für Wessenberg eine schöne und lehrreiche Zeit, deren Bedeutung sich aber noch steigerte, als die Befehle von oben den Erzherzog in allen seinen Entwürfen hemmten, als die Tage von Engen und Möskirch, von Diberach und Memmingen, der Rückzug und Vernichtungsschlag bei Hohenlinden folgten. Wessenberg, Zeuge von Allem, stand nicht an, die volle Wahrheit über Alles, was er sah, nach Wien zu berichten, die Lage der Dinge zu schildern, anzugeben, was vor Allem noth thue, und bei seiner scharfen Beobachtungsgabe vorauszusagen, was kommen werde und müsse, wenn man nicht Abhilfe schaße und das Nöthige vorkahre. Aber alle seine Berichte waren in den Wind geschrieben, es geschah — nichts. Am Tage des Waffenstillstandes von Stenr eilte er aus dem

Hauptquartier nach Wien, wohin ihn der Erzherzog Karl, der wieder das Obercommando übernommen hatte, berief. Aber er sollte nicht bei dem Feldenprinzen bleiben, sondern ward im April 1801 zum Gesandtschaftssecretär ernannt, um in dieser Eigenschaft den Grafen Johann Philipp Stadion an den Berliner Hof zu begleiten. Schon im folgenden Jahre kehrte er aus Berlin zurück, ohne jedoch vorherhand eine Verwendung zu finden. Er benützte diese Dienstpause zu einer Reise nach Paris, wo ja eben damals Weltgeschichte in Großem gemacht wurde. Dort sah er noch im selben Jahre den Consul Bonaparte, den er kurz nach dem Frieden von Campoformio als mageren General in republicanischer Einfachheit getroffen hatte, in Pracht und Glanz sich bereits für die Kaiserrolle vorbereiten. Im August 1803 zum Gesandten der vereinigten Kreise von Franken und Schwaben mit dem Siege in Frankfurt a. M. ernannt, kam er 1805 als Ministerresident nach Kassel. Ende October 1806 entwaßnete Marschall Mortier plötzlich die Kurheßen und erklärte dem Ministerresidenten Wessenberg mit ruhigem Hohne: Preußen stünde wider Napoleon im Felde, der Kurfürst wie dessen Sohn dienten im preußischen Heere, folglich könnten sie auch nur als preußische Generale behandelt werden. Da unter solchen Umständen der Freiherr weitere Gewaltthaten, die auch nicht ausblieben, nicht verhindern konnte, erbat er sich von Wien, indem ja seine Gegenwart in Kassel doch nutzlos sei, den weiteren Verlauf der Dinge in Frankfurt a. M. abzuwarten, und forderte von General Lagrange, dem vorläufigen Administrator des neuen Deutestücker der napoleonischen Dynastie, seine Pässe. Er erhielt dieselben, jedoch

erst, nachdem er von Lagrange wegen einiger Risten mit angeblichen Kostbarkeiten des Kurfürsten von Hessen, welche in seiner Wohnung deponirt gewesen, empörend beschimpft und mit dreitägigem Hausarrest unter strengster Bewachung bedacht worden war. Derart waren die diplomatischen Artigkeiten, welche sich die Repräsentanten der europäischen Höfe von der Soldatesca des siegreichen Corsen gefallen lassen mußten. Indessen begann man in Deutschland über das napoleonische Erdrückungs- und Ausaugungssystem doch allmählig zu denken, und der König von Preußen hatte dem Wiener Cabinet Ausichten eröffnen lassen, daß er im Falle eines neuen Krieges mit Napoleon zu Oesterreich stehen werde. Graf Stadion, der frühere Gesandte in Berlin, war nunmehr österreichischer Minister des Aeußern und trug sich mit dem Gedanken, den Entscheidungskampf abermals aufzunehmen, und zwar in großartigerem Maßstabe, als es bisher geschehen. Nun glaubte er in Wessenberg, den er ja aus der Zeit seiner Gesandtschaft in Berlin kannte, den Mann gefunden zu haben, der den König Friedrich Wilhelm III. zu definitiven Zusagen und zu einer Verständigung über den zu eröffnenden Kriegsplan zu bestimmen vermöchte. Oesterreich schlug vor, Preußen solle Norddeutschland von den Franzosen säubern und durch kräftiges Auftreten zwischen Elbe und Rhein Napoleon verhindern, abermals mit der vollen Wucht seiner Macht in das Herz Oesterreichs sich einzuteilen. Am 28. Februar 1809 kam Wessenberg in Berlin an; aber der König konnte sich nicht entschließen, aus Königsberg in seine Hauptstadt zurückzulehren, wie er es auch nicht für rathsam fand, daß der österreichische Gesandte zu

ihm nach Königsberg reife. Diese Zaghaftigkeit Friedrich Wilhelms wurde aber nicht von der preußischen Armee getheilt, in welcher Männer wie Scharnhorst, Tauenzien und Andere damals höhere Posten bekleideten. Mit diesen Männern knüpfte nun Wessenberg einflußreiche Verbindungen an. Er verfaßte zwei Denkschriften, in welchen er mit den schlagendsten Gründen auseinandersetzte, daß Preußens thätige Parteinahme für Oesterreich schon im Interesse der Selbsterhaltung beider Staaten eine unausbleibliche Nothwendigkeit sei. Eines dieser Memoires wurde von Borstell, dem Lieblingsadjutanten des Königs, das andere von Scharnhorst demselben vorgelegt. Schill's Erhebung und der Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern, welcher den bisherigen Wahn von Napoleons Unbesiegbarkeit glänzend widerlegte, Alles schien zusammenzuwirken, um Wessenberg's Erfolg zu sichern. Oberst von Steigentesch eilte nach Königsberg, und Wessenberg besaß bereits die Vollmacht, mit Preußen ein förmliches Bündniß zu verhandeln und abzuschließen. Da kam die Schlacht von Wagram, und neuer Schrecken und neue Vethargie traten an die Stelle der früheren Entschlüsse. Aber der Freiherr bewahrte seinen Standpunkt: ja nicht in diesem Augenblick von Napoleon den Frieden zu erflehen, sondern vielmehr alle Kraft auf neue Rüstungen zu verwenden. Der Einzelne vermochte nicht gegen den Strom zu schwimmen. Der Friede von Schönbrunn wurde (14. October 1809) abgeschlossen, durch den Oesterreich ein Gebiet von 2000 Quadratmeilen und seine Verbindung mit dem adriatischen Meere verlor. Nun gab es für Wessenberg auch in Berlin nichts mehr zu thun, erschien doch Oester-

reich nicht minder gedemüthigt als Preußen, wenn es auch gerade kein Jena erlebt hatte. Er erbat sich Urlaub und verließ im Juli 1810 Berlin. Im Frühjahr 1811 trat er als Stadion's Nachfolger den Gesandtschaftsposten in München an, und waren es seine Klugheit und sein Freimuth, die den ersten Grund zur Versöhnung beider Höfe legten. Nach den Unfällen des französischen Heeres in Rußland richteten sich die Augen der österreichischen Patrioten nächst Stadion auf Wessenberg, der Grund genug hatte, die Satrapenwirthschaft des corsischen Despoten zu hassen; bewahrte ihn ja doch nur die äußerste Klugheit und Freundschaft des französischen Gesandten in Berlin, des Grafen Saint Marsan, der zu gleicher Zeit mit ihm in Berlin weilte, vor der empfindlichsten Compromittirung, vielleicht vor einem Wetterstrahl, wie ihn Napoleon seinerzeit aus Madrid gegen den nommé Stein geschleudert hatte. In München nun befand sich Freiherr Wessenberg auf dankbarerem Boden, da er dadurch, daß er die Beziehungen der beiden Regentenhäuser zu einander wohlwollender gestaltete, selbst eine persona grata wurde. In München blieb er bis Anfang Februar 1813, worauf er eine Mission nach London erhielt, um England zur thätigen Theilnahme wider den Corsen zu bewegen, was ihm auch gelang. Als er dann 1814 vom Grafen Meerfeldt auf seinem Londoner Posten abgelöst wurde, begab er sich ins Hauptquartier der Allirten — hatte aber in der Zwischenzeit eine kurze Haft in Napoleons Hauptquartier zu bestehen, der ihn dann durch einen Obersten vom Generalstabe und durch einen Trompeter zu den österreichischen Vorposten geleiten ließ. Und so

war Wessenberg der letzte Diplomat des Auslandes, welcher mit dem „Ranne des Jahrhunderts“ in persönliche Berührung kam. Beim Pariser Friedensschlusse half er mit und wirkte ebenso bei dem Wiener Congresse 1815 in hervorragender Weise. Als Oesterreichs Repräsentant im deutschen Ausschusse bekämpfte er den Vorschlag, Deutschland in Kreise einzutheilen, dagegen wollte er einen Bund, der stark sein und zugleich die Selbstständigkeit der Einzelstaaten nicht gefährden sollte. Sein Entwurf einer Bundesverfassung diente als Grundlage der Bundesacte. Ihm hauptsächlich war es auch mit zu verdanken, daß das Weltlin an Oesterreich kam und Maria Luise das Herzogthum Parma zu lebenslanglichem Besitze erhielt. Er half die territorialen und staatlichen Verhältnisse des lombardisch-venetianischen Königreiches feststellen und organisiren und arbeitete für seinen Kaiser auch einen Bericht über die Kunstschatze Oberitaliens aus. Indessen war er noch immer am bairischen Hofe beglaubigt und vertrat nach dem Wiener Congresse die Kaiserstadt in Frankfurt bei den Verhandlungen, welche die Territorialverhältnisse vollends regelten und mit dem Generalrecess vom 20. Juni 1819 endeten. Nun zog sich Wessenberg aus „Gesundheitsrückichten“ in die Stille des Privatlebens zurück. Die „Gesundheitsrückichten“ waren aber nichts weiter als eine stillschweigende Demonstration gegen den Gang, welchen seit 1816 die deutschen Angelegenheiten mehr und mehr genommen hatten. Wie jeder bedeutende Mensch, der über das Commißmaß der Gewöhnlichkeit reicht und noch dazu ein ehrlicher Kerl ist, was freilich sich gar selten beisammen findet, hatte auch Wessenberg seine Gegner, und dies umso-

mehr, da es eine Partei gab, die noch immer gern Zwang und Dunkel den Völkern gegenüber angewandt wissen wollte. So machte denn auch seine wiederum bedingte Vertheidigung der Pressfreiheit, noch mehr aber der Artikel 13 wegen der landständischen Verfassung ihn seiner Gegenpartei im höchsten Grade mißliebig, und es war auch vorauszu sehen, daß ohne bittere Noth schwerlich mehr von ihm die Rede sein dürfte. Aber diese Noth trat ein, und der Nachhall der Julikanonen von 1830 rief unseren Diplomaten aus dem Stillleben wiederum in den activen Dienst des Kaiserstaates. Die Brüsseler August-Revolution in ihren Folgen hatte den Gesandtschaftsposten im Haag zu einem momentan äußerst wichtigen gemacht. Wessenberg erhielt denselben im September genannten Jahres und fuhr bald darauf über den Canal, um als Oesterreichs zweiter Repräsentant an den Londoner Konferenzen Theil zu nehmen. Neben Palmerston, Talleyrand und Matuszewicz verhandelte er, aber er sollte seine Aufgabe nicht zu Ende bringen. Seine Anschauungsweise der Sachlage stimmte nicht vollkommen mit der in Wien herrschenden überein. Man warf ihm vor, mit der Unterzeichnung eines gewissen auf die Regelung der Verhältnisse zwischen Belgien und Holland sich beziehenden Protokolls seine Instruction überschritten zu haben. Er kehrte also 1831 frühzeitig wieder in sein Stillleben nach Kreibitz zurück. Dahin folgte ihm die Freundschaft des Königs der Belgier, welcher mit ihm einen Briefwechsel unterhielt, dem nur der Tod ein Ende bereiten konnte. So lebte Wessenberg viele und glückliche Jahre des Alters, beschäftigt mit Besorgung seiner häuslichen Angelegenheiten, einer ausgedehnten Cor-

respondenz, mit Wohlthun, mit schriftstellerischen Arbeiten, mit Unterhaltungen in kleinen, aber gewählten Kreisen. So erreichte er das 75. Jahr, als 1848 die Februartage in Paris kamen und ihnen die März tage in Wien folgten. Ihm fiel nun im Greisenalter die undankbare Rolle zu, der Nachfolger Ficquelmont's im äußeren Amte Oesterreichs zu werden. Wie verkommen die österreichische Presse in ihrer erst gewordenen Freiheit eben war, zeigte sich in den ebenso ungerechten als pöbelhaften Angriffen auf den greisen Diplomaten, von dessen Vorleben sie auch keine Ahnung hatte. Man vergaß in dem damaligen Chaos ganz, daß nur die Liebe für den Kaiserstaat und dessen erhabenes Regentenhaus den Greis zu bestimmen vermochte, die Ruhe eines ungetrübten, an geistigen Genüssen reichen Privatlebens mit der Dornenkrone eines Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen zu vertauschen und damit wohl den größten Fehler seines langen Lebens zu begehen, und zwar mit klarem Bewußtsein. Die bisherigen Versuche, Wessenberg's Lage und Wirken während der wenigen Monate des Jahres 1848 zu schildern, in welchem er das Staatsschiff im tobendsten Sturme aufrecht zu halten und einem sicheren Hafen zuzusteuern trachtete, sind wegen des Mangels an authentischen Materialien gescheitert. Er selbst hat sehr schätzbare Material mit den weiter zu erwähnenden Briefen an Isfordink-Kostniz geliefert. Daß er die Erwartungen der Revolution nicht befriedigte, begreift sich um so leichter, als er ja nach Kräften gegen dieselbe wirkte und nur mit knapper Noth dem Schicksale „latourisiert“ zu werden, entging. In höheren Regionen soll er die Ueberzeugung geltend gemacht haben: die beste

Bürgschaft für Oesterreichs Zukunft liege einerseits im innigen Verbande mit Deutschland, dem damals die Slaven widerstrebten, andererseits im Festhalten einer weisen Repräsentativverfassung. „Nur meine geschwächten Kräfte erlauben es mir nicht“, wie es in seinem Entlassungsgesuch heißt, „dem Staate weiter zu dienen, da dieselben unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr genügen dürften. Mein Programm ruhte auf dem Gedanken, die Monarchie auf constitutioneller Grundlage zu befestigen. Dieses Programm war, ich darf es behaupten, der Ausdruck der Gesinnungen des Monarchen, dem die Völker Oesterreichs ihre Freiheiten verdanken.“ Den komischen Zwischenfall, daß man den scheidenden Staatsmann durch Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens ehren wollte, aber noch zu rechter Zeit in Erfahrung brachte, daß er seit mehr als einem Menschenalter das Großkreuz des Stephansordens, also des höheren, bereits bejaß, berichtet Herr von Helfert, und ebenso daß in Ermanglung einer Auszeichnung für den scheidenden Staatsmann ihm der Monarch in Person einen Abschiedsbesuch abstattete, eine Ehre, die ja doch jeden Orden aufwog. Felix Fürst Schwarzenberg wurde Wessenberg's Nachfolger. Der greise Staatsmann aber kehrte in sein liebes Freiburg zurück, wo es ihm gegönnt war, noch ein volles Jahrzehnt sich in ungetrübtem stillen Glück seinen geistigen Genüssen hingeben zu können. Kurz vor seinem Tode beglückte ihn noch ein Besuch des Großherzogs Johann, „den er weit länger als ein halbes Jahrhundert persönlich kannte und verehrte, und welchem er in den dramatischsten Perioden der Geschichte der Neuzeit zur Seite gestanden“. Am 30. Jul. 1858 beichtete er, der immer

ein Wohlthäter der Nothleidenden und Armen gewesen, den Freiburger Sterbe-, Kranken- und Wittwencaffenverein mit tausend Gulden, am folgenden Tage, am 1. August, schloß er für immer seine Augen. Wessenberg's Leiche wurde seinem Willen gemäß in der Familiengruft zu Feldkirch beigesetzt. Wir haben oben seiner schriftstellerischen Thätigkeit gedacht und kommen darauf hier zurück. In französischer und deutscher Sprache ging aus seiner Feder eine Reihe von Abhandlungen und kleineren Schriften hervor, die ein ebenso wichtiges als belehrendes Material für den Forscher der Geschichte unserer Zeit, für Staatsmänner, Finanzmänner und Nationalökonomien bilden. Davon hat er nur das Wichtigere, und dies allein für Freunde, aber nie für die allgemeine Oeffentlichkeit im Druck erscheinen lassen. Wir nennen davon seinen: „Commentar zu einem Theil der Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont. Von einem Zeitgenossen“ (1857); ferner seine „Souvenirs de voyage“, dann „Souvenirs d'un séjour à Paris durant l'hiver de 1802 à 1803“, da er als Gesandtschaftssecretär ohne Verwendung den unfreiwilligen Urlaub in Paris verlebte; weiter eine kürzere Skizze über des Publicisten Genß Charakter und Leistungen; und „Feuilles détachées de l'album d'un homme retiré du monde“, eine Sammlung in Varochejoucauld's Weise gehaltener Aphorismen und Sentenzen, ein wahrer Schatz von ebenso geistvollen als scharfsinnigen Beobachtungen und Maximen. In seinem Nachlasse befand sich überdies ein reiches Material von Aufsätzen über Politik und Finanzwissenschaft, sowie für die Geschichte werthvollster Aufzeichnungen aus seinem eigenen in die wichtigsten Zeitverhältnisse eingreifenden Leben.

Decennien nach seinem Tode erschienen „Briefe von Johann Philipp Freiherrn von Wessenberg aus den Jahren 1848—1858 an Isfordink-Kostniß, österr. Legationsrath a. D.“, 2 Theile (Leipzig 1877, Brockhaus, gr. 8^o.), welche eine Fülle des interessantesten Materials, vornehmlich für Oesterreichs Geschichte in dessen wichtigster Zeit: in den ersten Decennien nach dessen Befreiung aus den Fesseln planmäßiger Verdummung, enthalten. Wessenberg hatte sich frühzeitig, schon Ende 1803, als er den Gesandtschaftsposten der vereinigten Kreise von Franken und Schwaben bekleidete, alle aristokratischen Bedenken niederschlagend, mit einer Bürgerlichen, mit Maria Gertrude geborenen Muhlens, der Tochter eines reichen Frankfurter Bankiers und Finanzrathes des Kurfürsten von Trier, vermählt. Die hohe Aristokratie und Diplomatie stellte sich wohl sehr verschmüpft über diese Heirat des jungen Diplomaten — es war ja noch im Jahre 1803, in welchem die Fürsten und Grafen noch nicht schöne Schauspielerinnen und reiche Judentöchter zum Altare führten — man suchte in diesen Kreisen der Auserwählten wohl die Achseln über diesen Liberalismus des jungen Diplomaten, der allen Traditionen zuwider einen solchen Schritt that; aber Wessenberg führte eine langjährige glückliche Ehe und verlor erst wenige Jahre vor seinem Tode, der ihn im seltenen Alter von 85 Jahren den Lebenden entriß, seine Gattin. Aus seiner Ehe hatte der Freiherr einen Sohn und zwei Töchter. Sein Sohn Heinrich (geb. 1811) vermählte sich mit Ludovica, Tochter des Freiherrn Lambert von Schauenburg zu Haisbach und starb am 5. April 1848, aus dieser Ehe eine Tochter Olga (geb. 1836, †) und

einen Sohn Philipp Heinrich (geb. 1837, †) hinterlassend. Von seinen Töchtern verheiratete sich die ältere, Ludovica, 1830 mit Georg Friedrich Alexander Grafen von Blankensee und starb 1840; die jüngere, Henriette (geb. 20. December 1807), heiratete am 20. Jänner 1827 Clemens Wenzel Grafen Boos von Waldeck, kaiserlich preussischen Major und Schloßhauptmann von Coblenz. Die Geschwister des Freiherrn Johann Philipp waren: Maria Walburga (geb. 1787), gestorben als Stiftsdame zu Andlau; Johann Nepomuk; Alois, welcher als Domherr zu Basel, und Ignaz Heinrich (geb. 4. November 1774), der als gewählter Erzbischof von Freiburg — welche Würde er aber nie antrat — und als Generalvicar von Constanz am 9. August 1860 das Zeitliche segnete. Des Letzteren wurde schon Eingang dieser Lebensskizze gedacht.

Die Bibliothek des Freiherrn Johann Philipp von Wessenberg. Der Freiherr besaß eine reiche Sammlung meist historischer und staatswissenschaftlicher Werke, welche er in seinen hohen diplomatischen Stellungen allmählig und mit besonderer Auswahl erworben hatte. Dieselbe — etwa 3000 Bände stark — war in dem bei Kreibitz im Kreisbau gelegenen Schlosse Feldkirch aufgestellt. Wie Graf Klotzar Blankensee-Kirks, königlich preussischer Generalmajor a. D., der sie im Jahre 1877 auf Rath des Professors Dr. Weissen in Strassburg der dortigen Universitätsbibliothek zum Geschenke machte, zum Verfügungsberechtigten über sie gelangte, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls hatte Oesterreich größeres Anrecht darauf, da Kreibitz von Wessenberg nur in Oesterreichs Diensten gestanden.

Ueber den russischen Feldzugsplan im Jahre 1812. Aus Wessenberg's Memoiren erfahren wir folgende interessante Episode. Der eigentliche Urheber des Kriegssystems der Russen, welches dieselben mit so arauen-erregendem Erfolge gegen Napoleon im

Nachkommen der Gefallenen zogen sich theils auf ihre übriggebliebenen Ritterhöfe zu Bielerthau und Koppach im Sundgau zurück, theils siedelten sie sich im Elsass und im Breisgau an, wo sie von dem Erzbauise Oesterreich mehrere Lehen und durch die Vermählung des **Johann Jobst** von Weissenberg mit **Elisabeth**, der Letzten von Kroschingen, Feldkirch und andere Güter theils lehenbar, theils eigenthümlich erwarben. Die ordentliche Stammreihe der Weissenberg beginnt um 1470 mit **Johann** von Weissenberg, der Margarethe geborene Waldner von Freundstein zur Gemalin hatte. Seinen Sohn **Sumpert** den Älteren ehelichte Katharina geborene von Ampringen. Mit Diplom ddo. Neuchâtel 16. August 1681 erhielt **Johann Franz** von Weissenberg, fürstlich Baselscher Geheimrath und Landhofmeister, für sich und seine Brudersöhne **Florian** und **Johann** den Reichsfreiherrnstand und die Bestattung, Namen und Wappen der Ampringen mit dem ibrigen vereinigen zu dürfen, weshalb sie sich seitdem Weissenberg-Ampringen schreiben. **Wilhelm** von Weissenberg, ein Sohn des obervährnten Johann Jobst und der Elisabeth geborenen von Kroschingen, starb 1624 als Fürstbischöf von Brixen. Die Stammfolge vom siebzehnten Jahrhunderte ab ist: **Sumpert** der Jüngere (+ 1660) und Katharina Walspurga geborene von Ampringen; **Florian** Freiherr von Weissenberg und Elßer geborene von Rosenbach; **Ruprecht Joseph** und Magdalena Margaretha geborene von Rogemack, **Rupert Florian** Freiherr von Weissenberg (geb. 1687, †) kaiserl. geheimer Rath, Staats- und Cabinetminister, und Maria geborene Arenn Freyberg-Eisenberg; **Philipp Karl** (geb. 6 Juli 1717, †), des Letzteren Sohn ist **Johann Philipp** dessen Lebensskizze S. 161 u. f. mitgetheilt wurde.

Wappen der Weissenberg. Gevierter Schild 1 und 4: in Silber ein rother Querbalken, oben von zwei, unten von einer klauen Muzel begleitet (Weissenberg); 2 und 3: in Roth zwei silberne Vögel, über welche ein goldener Querbalken gezogen ist (Ampringen). Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten wächst ein silberner Strauch mit rothem Ohr und schwarzem Halsband; auf der Krone des linken erheben sich zwei emporstehende silberne Löwenkranken, deren jede in den Klauen eine blau-

Kugel hält. Helmedecken beider Helme roth mit Silber unterlegt.

Wessiten, Joseph (Architect, geb. in Salzburg [?] 1837). Er bildete sich im Architecturfach an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Später erhielt er an der Staatsgewerbeschule zu Salzburg eine Professur, die er jedoch niedergelegt zu haben scheint, um sich ausschließlich dem praktischen Baudienste widmen zu können; denn im Staatshandbuch für 1885 finden wir ihn nicht mehr im Lehrkörper dieser Anstalt, wohl aber als Architecten in Salzburg angeführt, wo er zugleich als Conservator für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale für Salzburg erscheint. Von seinen Plänen und Entwürfen können wir nur jene angeben, welche 1877 in der — anlässlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien — stattgefundenen historischen Kunstausstellung zu sehen waren, und zwar: „Restaurationsarbeiten am Dome zu Mainz“, zwei Blätter, eines Aquarell, eines Federzeichnung; — „Kirche zu Gansenheim“, ein Blatt Aquarell; — „Entwurf für eine Kirche in Homburg“, zwei Blätter, eines Aquarell, das andere Federzeichnung; — „Entwurf für den Umbau der Vorderfront der Kirche in St. Johann im Pongau“, Federzeichnung; — „Entwurf einer Monstranz für den Dom zu Mainz“, Aquarell. Salzburg erscheint im „Katalog der historischen Kunstausstellung 1877“ (Wien 1877, 8^o. S. 55 als **Wessiten's** Geburtsort angegeben; doch möchten wir dem Klange seines Namens nach dies bezweifeln und unseren Architekten eher für einen Rheinländer halten, worauf auch seine architectonischen Blätter hindeuten.

West, Moriz (Schriftsteller, geb. zu Wien am 6. August 1840).

Die Familie des in Rede Stehenden, dessen wahrer Name Moriz Georg Kigelberger ist, stammt aus der Pfalz, aus welcher seine Eltern nach Wien übersiedelt waren. Dasselbst betrieb er die juridischen Studien, besuchte alsdann das historische Seminar und erlangte 1863 die juridische Doctorwürde. Wohl war dies weniger nach seinem Sinne, da er sich zu dramatischem Schaffen hingezogen fühlte, worin er durch Grillparzer's und Bauernfeld's Urtheile über einige seiner Jugendversuche noch bestärkt ward. Aber die äußeren Verhältnisse wurden bald mächtiger, als der innere Schaffensdrang, und so betrat der junge Poet vorerst die praktische Laufbahn. Nach kurzer Gerichtspraxis zum Secretär der Wiener Unionbank berufen, kam er dann als leitender Director zur Olmütz-Jägerndorfer Bahn, aber fortdauernder Kränklichkeit halber mußte er den Berufsgeschäften entsagen. Er suchte Kräftigung seiner Gesundheit in einem längeren Aufenthalt in Italien und benutzte nun die reichliche Muße, über die er zu verfügen hatte, auf ermutigendes Zureden Richard Genée's zu Arbeiten im Gebiete der deutschen Operette, für die er sich besonders veranlagt fühlte. So schrieb er theils allein, theils in Verbindung mit L. Feld und F. Zell (Gamillo Walzel, Band LIII, S. 49) die Texte zu den Cantaten: „Kölner Karrenfest“, „Thomasnacht“, dann zu den Operetten und Opern „Joconde“, „Gornarina“, „Mifsida“, „Capitain Nicol“, „Africareise“, „Bagabund“, „Bellmann“ und anderen. West arbeitet beinahe ausschließlich für die Componisten Genée, Suppé und Zeller. In der deutschen Bearbeitung des Bauderilles „Papa's Frau“ hat er einige Gesangstücke geliefert, die so

beliebt wurden, daß sie bald in aller Mund waren, so z. B. „Kädel, gib wohl acht!“ — „Das räum ich ein“ u. s. w.

West, Thomas und Karl August. So oder auch „Gebrüder West“ nannte sich der Schriftsteller und von 1802—1804 und dann wieder von 1814—1832 Hoftheater-Secretär und Dramaturg Joseph Schreyvogel. [Siehe also Diesen Bd. XXXI. S. 292 u. f., in den Qu.]

Noch sind zu nennen: 1. **Emilie West**, eine zeitgenössische Jugendschriftstellerin, von welcher die Jugendschrift: „Die Familie Werner oder zwölf Bilder aus dem deutschen Leben, nebst der Familie Aspini in sechs Bildern aus Oberitalien. Für Kinder von sieben bis zehn Jahren Mit 8 col. Litogr.“ (Wien 1863, Vechner, 16^o.) erschienen ist. — 2. **Lambert von West**. Derselbe gab die Schrift: „Wo Newton und Hungen's fehlten. Zwei Beweise“ (Wien 1863, Herold's Sohn, gr. 8^o, mit 1 Steintafel in qu. 4^o.) heraus. Er war ein kleiner Eisenbahnbeamter, welcher seine Muße zu so spitzfindigen Untersuchungen, von denen die Wissenschaft nichts oder wenig, der Autor noch weniger hat, verwendete. Er ist in Wien bereits 1865 gestorben.

Westermeyer, auch **Westermayer**, Andreas (Maler, geb. zu Eger in Böhmen 1739, gest. zu München 1806). Sein Vater Marx Christoph, aus Augsburg gebürtig, machte sich als Miniaturmaler in Eger sesshaft, wo er auch um 1746 starb. Seine beiden Söhne Andreas und Thomas widmeten sich gleichfalls der Kunst, und war Letzterer der Lehrmeister des Ersteren in derselben. Ueber das Schaffen des Vaters und der beiden Söhne wissen wir nur Weniges. Andreas, berichtet Nagler, habe, nachdem er den Unterricht seines Bruders Thomas genossen, sich in verschiedenen Städten Deutschlands und einige Zeit auch in Prag und Wien aufgehalten. Er malte mit besonderer Fertigkeit Land

schaften in Aquarell und Miniaturbildnisse. Nach Labacz hätte nun eine unglückliche Heirat mit der Tochter seines ehemaligen Meisters Joseph Lerchens — wird vielleicht der Porzellanmaler Joseph Lerch in Rynphenburg gemeint sein — ihn gezwungen, nach Augsburg, dann nach München zu reisen, wo er den bürgerlichen Schutz des Magistrates an suchte.

Kaalee (W. A. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Verikon (München 1839, v. A. Kleinmann, 8^o.) Bd. XXI, S. 336. — Labacz: (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Gottl. Haase, 4^o.) Bd. III, S. 368. — (Kühn's) Allgemeines Künstler-Verikon, S. 709

Nach sei erwähnt: 1. Franz Westermaner (gest. in Wien am 8. August 1846, ein in jungen Jahren dahingewandener hoffnungsvoller Komponist. Derselbe lebte in Wien und war, wie eine kurze Notiz in der unten angeführten Quelle meldet, ein vielversprechendes Talent, das eine „wirklich edle künstlerische, dem Heiferen zugewandte, von aller Flachheit sich fern haltende Richtung einschlugen hatte“. Von seinen Arbeiten sind nur eine seltene Messe bekannt, wovon sich kein völlig reifes organisch geliebtes Kunstwerk, so doch voll geistreicher Züge und musicalische Fähtigkeit verrathend. Außerdem fanden sich in seinem Nachlasse mehrere Psalmen, Offertorien, Lieder und andere kleinere Compositionen vor. [Wiener allgemeine Musik-Zeitung: Voraussetzungen von Aug. Schmidt (4^o), 1846, S. 392: „Edeles Talent“] — 2. (im Karl Westermaner, eines Lebens um die fünfziger Jahre Stenograph in Wien, begann zuerst „Stenographische Zeichnungen“ (Wien 1848, Tendler und Comp., gr. 4^o) herauszugeben, deren erstes Heft — weitere folgten nicht — Reichsregie für das Kaiserthum Oesterreich nach dem Habelsberger'schen Systeme stenographisch bearbeitet, enthielt und autographirt war. Später veröffentlichte er ein „Stenographisches Taschenwörterbuch der im politischen und parlamentarischen Leben häufiger vorkommenden Wörter“ (Wien 1850, Zehner,

Ver. 8^o), das — auch nach Habelsberger'schem Systeme — mit Einschluß fremdartiger Ausdrücke auf Grundlage der sogenannten stenographisch gekürzten Schrift verfaßt ist

Westl, Janaz. Diesen Namen finden wir wiederholt, in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ und im großen steirischen Nationalkalender in der „Uebersicht der denkwürdigen Männer Steiermarks“, welche Dr. Rudolf Puff veröffentlicht hat. Nach näherer Untersuchung stellt es sich heraus, daß der steirische Schriftsteller Janaz Heinrich Wastl zu Westl entstellt ist. Ueber Wastl aber vergleiche dieses Werk Bd. LIII, S. 144.

Westmann, Wilhelm (Architect, geb. zu Wien im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Er war ein Zögling der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, auf deren Jahresausstellung 1840 er ein Zeichnungsblatt: „Das Fragment eines Capitäls am Tempel des Mars ultor“ darstellend, gebracht hatte. Später wendete er sich dem lehramtlichen Berufe in seiner Kunst zu und wurde, wie wir aus Gruner's „Geschichte des k. k. polytechnischen Institutes in Wien“ erfahren, Docent für das Gewerbszeichnen bei den Baugewerben und Metallarbeiten im Wiener Polytechnicum, wirkte dann einige Jahre als Vorstand der Ornamentenschule an der Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste und ward 1847 erster Ingenieur und Hofbaurath in Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Ornamentale Vortagen. Entworfen und lithographirt von W. Westmann“, herausgegeben von der Copiranstalt des niederösterreichischen Gewerbevereines. 1. bis 3. Heft, 20 Steindrucktafeln (Wien 1845, qu. gr. Fol.). Eine neue Folge dieser Blätter brachte Westmann meh-

Jahre 1812 in Anwendung brachten, ist ein Deutscher, und zwar General Bnull, ein geborener Württemberger, der im preussischen Heere gedient, dasselbe aber 1806 verlassen hatte und Lehrer des Kaisers Alexander in der Kriegskunst geworden war. Allerdings wurde Bnull's Plan nicht vollständig in Ausführung gebracht und sein Urheber selbst von der Gierucht der russischen Generale dermaßen verfolgt, daß Kaiser Alexander ihn von sich entfernen mußte. Daß die Russen es nicht gerne hören, wenn ein solches Verdienst, durch das ihr Land in gefährlichster Krise gerettet worden, einem Deutschen zugeschrieben wird, begreift sich leicht; aber dies ändert an der Thatfache nichts. Daß Bnull der Retter gewesen, bestätigt dessen eigener Jüngling, der Kaiser Alexander, in einem Briefe aus Frankfurt a. M. vom 12. December 1813, in welchem es wörtlich heißt: „Mais je vous dois plus encore: c'est vous qui avez conçu le plan qui, avec l'aide de la Providence, a eu pour suite le salut de la Russie et pour résultat celui de l'Europe.“ Das klingt doch deutlich genug und sollte den Russen im Gedächtnisse bleiben, die Alles, was sie an Kultur besitzen, den Deutschen und sich allein den Nihilismus verdanken.

Quellen zur Biographie. Abendblatt der Wiener Zeitung, 10. August 1838, Nr. 181: „Vom Rhein“ [nach dieser gest. 2. August 1838] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1834, Brockhaus, gr. 8°) Bd. IV, S. 916 [nach diesem geb. 1775]. — Helfert (Joh. Alex. Freiherr von). Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (Prag 1872, Tempky) [oder die Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Octoberaufstandes 1848 III. Theil] S. 47, 57, 291, im Anhang S. 129, 130. — Derselbe. Der ungarische Winterfeldzug und die octroirte Verfassung, December 1848 bis März 1849 (Prag 1876, 8°) S. 143, 147, 151; Anhang S. 84. — Derselbe. Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°) S. 235. [Wir erfahren an dieser Stelle die haarsträubende Aeußerung Hermann Jellinek's, der den Minister Wessenberg einen Volkverräther nannte. Was waren dann Jellinek und Consorten?] — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Becker, Vol.) Bd. XXXVI, 18. December 1858,

Nr. 807, S. 398 und 402. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. I. Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster. Zweite verm. Aufl. Erste Abthlg. (Jena 1843, Fromman, gr. 8°) S. 482. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Zord, 4°). Erste Serie, Sp. 823. — Reichstagsgalerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österr. Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°). Drittes und viertes Heft, S. 83. [In dieser Silhouette oder Charakteristik, deren Verfasser zu den Stimmführern und Tonangebern des Jahres 1848 zählte, hat denselben alle bessere Einsicht, an der es ihm sonst nicht gebricht, völlig verlassen.] — Schloffer. Geschichte des achtzehnten und des neunzehnten Jahrhunderts bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1849, Mohr, 8°) 3. Aufl., Bd. VII, S. 516, 858, 864, 969, 1136, 1201. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8°) Bd. I, S. 360; Bd. II, S. 523, 524. — Rebie (Eduard). Oesterreichs Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°) Bd. X, S. 78, Anmerkung. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°) Bd. XV, S. 164 [nach diesem geb. 1775]

Porträt. Trefflicher und sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Anographen in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“, 1858, Nr. 807.

Zur Genealogie der Freiherrn von Wessenberg. Dieses alte Rittersfähige und ritterchaftliche Geschlecht, das sich auch Weisenberg und Weimberg nannte, stammt aus dem Canton Aargau in der Schweiz, wo zunächst dem Dorfe Lügenau und dem alten Schlosse Habsburg die Ruinen der Stammburg noch um die Mitte des laufenden Jahrhunderts sichtbar waren. Die Weisenberg gehörten gleich den Beroldingen, Müllinen, Stadion und Anderen zu den Balthallen und adeligen Dienstleuten der Habsburger. Ulrich und Gotthard fielen in der Schlacht bei Sempach 1383 an der Seite des Herzogs Leopold von Oesterreich, und nach dieser Schlacht verlor die Familie ihr Stammschloß und mit ihm zugleich das umliegende Besizthum. Die Burg war von den Eidgenossen erobert und zerstört worden, und die

Nachkommen der Gefallenen zogen sich theils auf ihre übriggebliebenen Besitzungen zu Vieltarbau und Koppach im Sundgau zurück, theils siedelten sie sich im Elßaß und im Breisgau an, wo sie von dem Erzbaue Oesterreich mehrere Leben und durch die Vermählung des **Johann Jobst** von Wessenberg mit **Elisabeth**, der Letzten von Kroschingen, Feldkirch und andere Güter theils lehenbar, theils eigentümlich erwarben. Die ordentliche Stammlinie der Wessenberg beginnt um 1470 mit **Johann** von Wessenberg, der Margarethe geborene Waldner von Streunstein zur Gemalin hatte. Seinen Sohn **Humpert** den Älteren ehelichte Katharina geborene von Ampringen. Mit Diplom ado. Neustadt 16. August 1681 erhielt **Johann Franz** von Wessenberg, kaiserlich baselischer Geheimrath und Landhofmeister, für sich und seine Brudersöhne **Florian** und **Johann** den Reichsfreiherrnstand und die Bestattung, Namen und Wappen der Ampringen mit dem ihrigen vereinigen zu dürfen, weshalb sie sich seitdem Wessenberg-Ampringen schreiben. **Wilhelm** von Wessenberg, ein Sohn des oberrühmten Johann Jobst und der Elisabeth geborenen von Kroschingen, starb 1624 als Fürstbischof von Brixen. Die Stammlinie vom siebzehnten Jahrhunderte ab ist: **Humpert** der Jüngere (+ 1660) und Katharina Walspurga geborene von Ampringen; **Florian** Freiherr von Wessenberg und Elßer geborene von Rosenbach; **Nuprecht Joseph** und Magdalena Margaretha geborene von Hagenc, **Nupert Florian** Freiherr von Wessenberg (geb. 1687, †), kaiserl. geheimer Rath, Staats- und Cabinetminister, und Maria geborene Krein Freyberg-Eisenberg; **Philipp Karl** (geb. 6. Juli 1717, †), des Letzteren Sohn ist **Johann Philipp** dessen Lebensskizze S. 161 u. f. mitgetheilt wurde.

Wappen der Wessenberg. Viertes Schild. 1 und 4: in Silber ein rother Querbalken, oben von zwei, unten von einer blauen Kugel begleitet (Wessenberg); 2 und 3: in Roth zwei silberne Kugeln, über welche ein goldener Querbalken gezogen ist (Ampringen). Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme; aus der Krone des rechten wächst ein silberner Strauch mit rothem Ohr und schwarzem Halsband; auf der Krone des linken erheben sich zwei emporstehende silberne Löwenpranken, deren jede in den Klauen eine blaue

Kugel hält. Helmdecken beider Helme roth mit Silber unterlegt.

Wessiten, Joseph (Architect, geb. in Salzburg [?] 1837). Er bildete sich im Architecturfach an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Später erhielt er an der Staatsgewerbeschule zu Salzburg eine Professur, die er jedoch niedergelegt zu haben scheint, um sich ausschließlich dem praktischen Baudienste widmen zu können; denn im Staatshandbuch für 1885 finden wir ihn nicht mehr im Lehrkörper dieser Anstalt, wohl aber als Architecten in Salzburg angeführt, wo er zugleich als Conservator für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale für Salzburg erscheint. Von seinen Plänen und Entwürfen können wir nur jene angeben, welche 1877 in der — anlässlich der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien — stattgefundenen historischen Kunstausstellung zu sehen waren, und zwar: „Restaurationsarbeiten am Dome zu Mainz“, zwei Blätter, eines Aquarell, eines Federzeichnung; — „Kirche in Gansenheim“, ein Blatt Aquarell; — „Entwurf für eine Kirche in Romberg“, zwei Blätter, eines Aquarell, das andere Federzeichnung; — „Entwurf für den Umbau der Vorderfront der Kirche in St. Johann im Pongau“, Federzeichnung; — „Entwurf einer Monstranz für den Dom zu Mainz“, Aquarell. Salzburg erscheint im „Katalog der historischen Kunstausstellung 1877“ (Wien 1877, 8^o) S. 35 als **Wessiten's** Geburtsort angegeben; doch möchten wir dem Klange seines Namens nach dies bezweifeln und unseren Architecten eher für einen Rheinländer halten, worauf auch seine architectonischen Blätter hindeuten.

West, Moriz (Schriftsteller, geb. zu Wien am 6. August 1840).

tere Jahre später in der unter dem Titel „Wiener Originalien“ 1854 im Verlage bei J. Hermann erschienenen „Kleinen systematischen Zeichenschule“, welche 10 Hefte Blumen, 10 Hefte Landschaften, 10 Hefte Figuren von J. Grandauer, 12 Hefte Thiere von Weirsgärtner und 8 Hefte ornamentale Vorlagen von Westmann (in qu. 8^o.) enthält. Ob er noch lebt, wissen wir nicht, im activen Staatsdienste ist er schon längere Zeit nicht, da er im k. k. Staats-Handbuch nicht mehr aufgeführt erscheint.

Westmeyer, Wilhelm (Compositeur, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Zeitgenosß. Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses Compositeurs wissen wir nichts, auch war ungeachtet einiger, mitunter beifällig aufgenommenen Compositionen sein Name wenig oder gar nicht bekannt, bis denselben die Agitation für ein Militär-Musikconservatorium in Wien, die sich Ende der Sechziger-Jahre sehr lebhaft gestaltete, in den Vordergrund stellte. Bekanntlich waren die österreichischen Militär-Musikcapellen ganz vortrefflich geschulte Körper, und bei dem großen internationalen Wettkampfe derselben, welcher 1867 unter Leitung des Capellmeisters Zimmermann in Paris stattfand, erhielt die österreichische Militärmusik von Seite des Publicums den Siegespreis. Das Alles aber drohte anders zu werden, und der Verfall der österreichischen Militär-capellen schien unausbleiblich von dem Augenblicke an, als die dreijährige Wehrpflicht in der österreichischen Armee eine Thatsache wurde. Denn in so kurzer Zeit ließen sich Talente nicht schulen. Um also dem drohenden Uebel vorzubeugen, gerieth man auf verschiedene Ideen, bis die

Errichtung eines Militär-Musikconservatoriums als die einzig und rein praktische aufgegriffen und öffentlich erörtert ward. Diesen Gedanken öffentlich ausgesprochen und erörtert zu haben, ist das Verdienst Westmeyer's, der auf Wunsch des Kriegsministeriums die Organisationsvorschläge ausarbeitete und dabei eben die künstlerische als militärische Seite des Gegenstandes ins Auge faßte. Bis dahin war er nur als tüchtiger Musicus und als Componist bekannt, der eine Oper „Der Wald bei Hermannstadt“ und die bald sehr beliebt gewordene „Kaiser-Quartett“ componirt hatte, welche ebenso für Männerchor, wie für großes Orchester eingerichtet war und, vom Capellmeister M. Zimmermann für Militärmusik (Wien 1871) arrangirt, im Stich erschien. Andere Compositionen Westmeyer's sind: „Das Leben im Kriege“, „Kindesliebe“, „Engellied“, „Traumlied“ und „Visita Napoleons I. auf Helena“, eine symphonische Dichtung für großes Orchester, wofür er die französische goldene Medaille erhielt. Auch noch in anderer, und zwar in humanitärer Richtung besaß Westmeyer bereits damals seine Verdienste, da er auf den Schlachtfeldern in den Jahren 1859 und 1866 im Vereine mit den Johannitern für Vermundete Hervorragendes leistete, wofür er von Seiner Majestät dem Kaiser decorirt wurde, und später wieder, als er die Thätigkeit des sächsischen Carola und Albert-Vereines nach Oesterreich vertranzte, wofür ihn der patriotische Hilfsverein in Wien zum Ehrenmitgliede und wegen hervorragender Verdienste um das Hilfsvereinswesen und Leistungen im Jahre 1870/71 der König von Sachsen mit dem Albrecht, der deutsche Kaiser mit dem Kronenorden auszeichnete. Aber weitaus bekannter ward sein Name bei Gelegenheit der

schon erwähnten Agitation für ein Militär-Musikconservatorium, welche er selbst durch eine die Nothwendigkeit desselben erörternde Broschüre ins Leben rief und die auch bald eine ungeahnte Dimension annahm. Man hörte auch bald, daß ein Musikgönner in Salzburg zu diesem Zwecke Einhundertfünfzigtausend Gulden erlegt habe, wofür ein Conservatoriumsgebäude angekauft werden sollte, dann daß ein Consortium von Musikfreunden bereits die ansehnliche Summe von zwanzigtausend Gulden zum Ankauf von Instrumenten zusammengebracht hatte, u. s. w. Dabei wurde diese Angelegenheit auch in der Tagespresse in eingehender Weise nach allen Seiten für und wider erörtert. Das Kriegsministerium selbst unterstützte den Gegenstand und legte die Vorlage zur Unterbreitung im Cabinet Seiner Majestät des Kaisers zu recht. Endlich fand in den ersten Tagen des Juli 1872 die Sache damit ihre Erledigung, daß der Monarch den ganzen musicalischen Act zurücklegte, ohne demselben die genehmigende Signatur zu ertheilen. Die Militär-Musikbanden aber sind mittlerweile nicht schlechter geworden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 218 unter „Eingekender“. — Neue Freie Presse, 2. Juli 1871, Nr. 2460: „K. k. Armee-Musikschule“. — Neues Wiener Tagblatt, 1872, Nr. 189 in „Theater und Kunst“. — Neues Fremden-Blatt (Wien 4^o) 11. Juli 1872, Nr. 189: „Ein Militär-Musikconservatorium“

Westmoreland, John Fane Carl (Mitter des Maria Theresien-Ordens, Musikfreund und Componist, geb. in England 3. Februar 1784, gest. auf seinem Familiengute Arthorpe House in Northumbershire 16. October 1859). Der Lord, der, bevor er den Namen

Westmoreland annahm, den eines Barons Burghers führte, hat für uns mehrfaches Interesse, insbesondere aber dadurch, daß er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Wien durch seine musicalischen Abendunterhaltungen, denen aus den höheren Gesellschaftskreisen, was Tonkunst liebte, beiwohnte, nicht wenig beitrug zur Belebung der Musiklust, die gerade in der Zeit seines Aufenthaltes in der Donaustadt infolge der politischen Ereignisse zugleich mit dem gesellschaftlichen Leben völlig erstorben war. Wir gehen über das Vorleben des Lords — auf die unten bezeichnete Quelle verweisend — mit wenigen Zeilen hin. Er war der zehnte Sohn des Carl John, zehnten Lords von Westmoreland aus dessen Ehe mit Sara Anna, der einzigen Tochter und Erbin Sir Robert Child's, eines reichen Londoner Banquiers. Er trat nach dem Tode seines Vaters am 15. December 1841 dessen Erbe und Namen an und hatte sich am 26. Juni 1811 mit Priscilla Anna, jüngster Tochter Williams Wellesley Pole, dritten Earls von Mornington, vermählt, die ihm vier Söhne und zwei Töchter gebar, von denen nur zwei Söhne und eine Tochter ihn überlebten. Der Lord stand ein halbes Jahrhundert hindurch in militärischen und diplomatischen Diensten, hatte in der englischen Armee Generalsrang, diente in Sicilien, der Türkei, in Aegypten und Portugal und wohnte den Schlachten bei Robbia und Vimiera bei; machte als Adjutant des Herzogs von Wellington 1809 nebst mehreren Gefechten die Schlacht bei Talavera mit. Im December 1811 war er als Oberstlieutenant Militärbevollmächtigter im Hauptquartier der Allirten unter dem Fürsten Schwarzenberg. Im Feld-

zuge 1814, nach dem Abgange des Generals Stewart, bewies er sich in seiner Anstellung sehr thätig und in der Schlacht bei Arcis sur Aube (20. März g. J.) persönlich so tapfer, daß ihm Feldmarschall Fürst Schwarzenberg am 29. Mai d. J. im Namen des Kaisers das Maria Theresienkreuz überreichte. Hierauf wurde er der englischen Gesandtschaft in Florenz zugetheilt. Als dann die österreichische Armee 1815 den Feldzug gegen Neapel eröffnete, unterzeichnete er mit General Bianchi die Convention von Casalanza, nach welcher Letzterer, wie bekannt, seinen Herzogstitel erhielt. Nun stand der Lord in verschiedenen diplomatischen Stellungen, und zwar in Neapel (1830), in Berlin (1841), war Vermittler bei den preußisch-dänischen Verhandlungen in der Schleswig-Holstein-Frage und kam 1851 als britischer Gesandter nach Wien, gerade in der Zeit, als die Residenz in ihrer tiefsten Erniedrigung die Folgen ihrer Erhebung im Jahre 1848 zu tragen hatte, alles gesellschaftliche Leben erloschen und alles Streben für Kunst, Literatur und geistiges Schaffen unter den Westriepunkt herabgesunken war. In solcher Zeit eröffnete der Lord, nicht nur ein großer Freund und Kenner der Musik, sondern auch selbstschaffend in dieser Kunst, seine Salons im englischen Gesandtschaftshotel auf der Seilerstätte, und dort entwickelte sich während der Jahre, welche er in Wien zubrachte, bis November 1855, wo der damals 71jährige General in den Ruhestand übertrat, ein reges musicalisches Leben. Er selbst componirte, und zwar in verschiedenen Richtungen und schrieb auch eine Oper „Il Torneo“. Während er zur Zeit seines Aufenthaltes in Berlin bei Zelter Compositionsstudien machte war es in Wien

Haydn [Bd. XVII, S. 195], den sich der Lord für seine musicalischen Studien ausgesucht hatte und bei dem er Violinunterricht nahm. — Des Lords Sohn Julian Fane (geb. 2. October 1827) befand sich zur Zeit, als sein Vater den Gesandtschaftsposten in Wien verließ, daselbst als dessen Attaché, bis er 1856 als solcher bei Lord Clarendon's besonderer Mission nach Paris ging. Von dort begab er sich als Legationssecretär nach Petersburg, kam aber in dieser Eigenschaft 1858 wieder nach Wien, wo er 1860 zum Botschaftssecretär aufrückte, als welcher er bei der Pariser Botschaft bis 1867 blieb. Nach Wien zurückgekehrt, zog er sich 1868 ganz von seinem Posten zurück und ging nach London. Dort verlor er seine Gattin im October g. J. durch den Tod. Immer schwächlich von Gesundheit, kränkelte er nur noch mehr und erlag am 19. April 1870 der Schwindsucht. Noch während seines Aufenthaltes in Wien veröffentlichte Julian in London einen Band Gedichte, der bald in zweiter Auflage erschien. Die „Revue des deux mondes“ besprach ausführlich diese Dichtungen, in denen er vorzugsweise die Bedürfnisse der nothleidenden Classen des Volkes besingt, und welche Shelley's Einfluß auf den Poeten erkennen lassen. In Wien selbst erschienen, und zwar in der Staatsdruckerei, in sehr schöner Ausstattung, aber nicht für den Handel bestimmt, seine Uebersetzungen Heine'scher Gedichte unter dem Titel: „Poems by Heinrich Heine translated not published“ Vienne 1854. wovon der „Wiener Lloyd“ 1854, Nr. 50, im Feuilleton eine Anzeige brachte. Fane hat auch einige Gedichte unseres Lenau ins Englische übersetzt. Noch einmal, aber nicht auf poetischem Gebiete, begegnen wir Master

Sane, und zwar anlässlich seines Berichtes, den er als Attaché der Wiener Botschaft 1863 an die englische Regierung über Handel und die Finanzen von Oesterreich erstattete, infolge dessen ihm ein österreichischer Kaufmann in einem geharnischten, aber sachgemäßen Briefe ddo. Wien 14. September 1864 antwortete und das rechte Licht aufsteckte. Dieses Schreiben veröffentlichte die „Presse“ 1864, Nr. 255 unter der Rubrik: „Der kleine Capitalist“.

The Illustrated London News Oct. 22 1859: „Obituary of eminent Persons: The Earl of Westmoreland“. — Lodge (Edmund): The Peerage of the British Empire as at present existing etc. twelfth edition (London 1843, 2er. 8^o) S. 330 und 331

Portrait Unterschrift: „Graf Westmoreland“. A. Hülliener sc. (4^o, Leipzig, in Baumgärtner's Verlag als Beilage der „Leipziger Medezzeitung“.

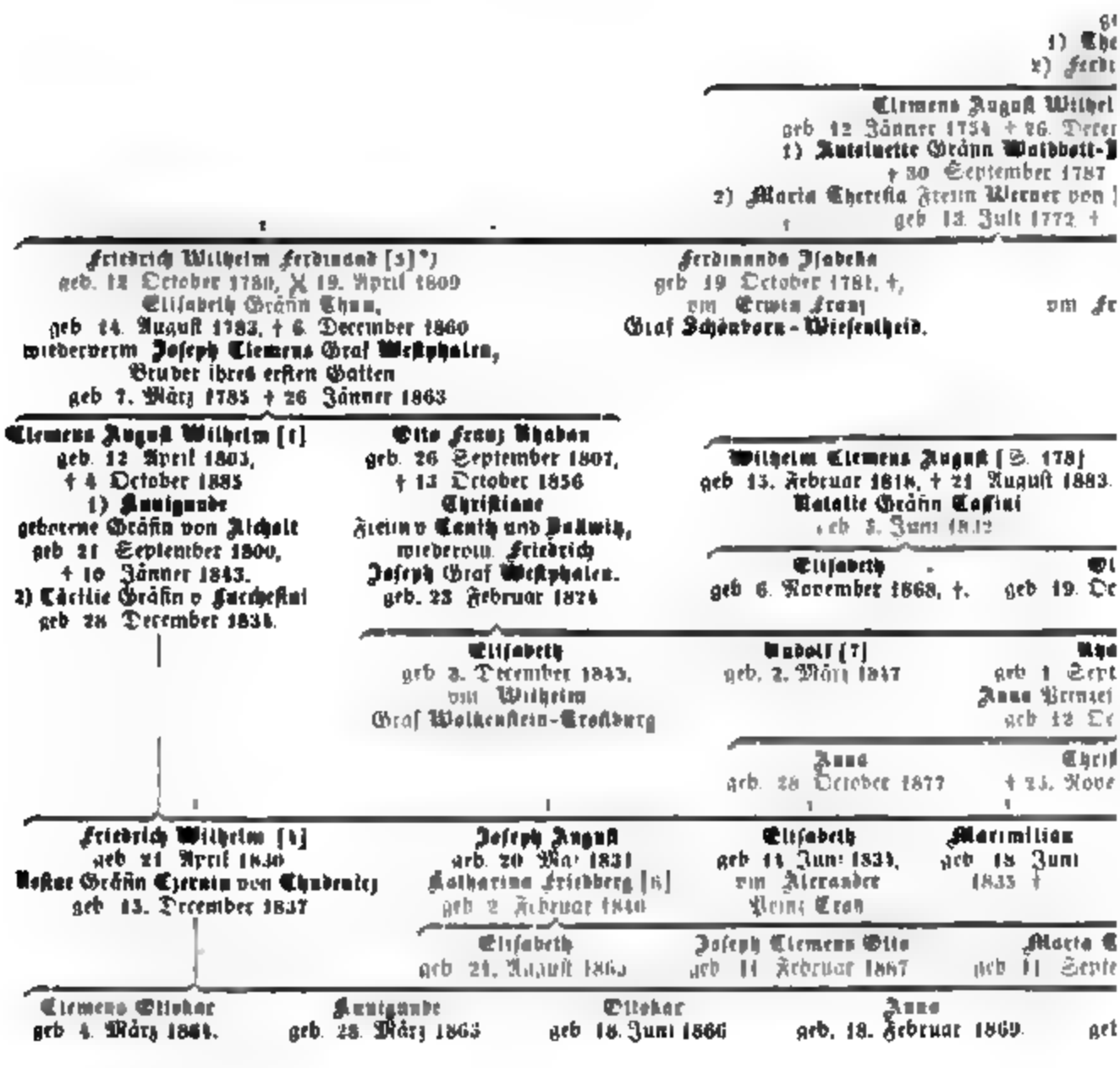
Westphalen zu Fürstenberg. Friedrich Joseph Graf (k. k. Major, geb. am 17. Jänner 1824, gest. zu Schwabenber: Aussig in Böhmen am 22. August 1865). Der drittgeborene Sohn des am 26. Jänner 1863 verstorbenen Grafen Joseph Clemens aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Thun-Hohenstein, trat er nach sorgfältiger Erziehung im väterlichen Hause 1843 als Kadet in das damalige 6. Dragoner-Regiment Graf Ficquelmont, wurde 1844 Lieutenant im damaligen 7. Chevaurleger-Regimente Baron Kref, dem späteren 11. Uhlanen-Regimente Kaiser Alexander, und rückte 1848 in seiner Rangstour zum Oberlieutenant vor. Im Frühlinge dieses Jahres bei Ausbruch des Feldzuges in Italien bewarb er sich um die Erlaubniß, denselben als Volontär mitmachen zu dürfen, da sein Re-

giment, damals zu Recskemet in Ungarn stationirt, keine Aussicht zu haben schien, vor den Feind zu kommen. Seine Bitte wurde bewilligt und er dem 2. Dragoner-Regimente König Ludwig von Bayern zur Dienstleistung zugetheilt. In den Reihen desselben machte er den siegreichen Feldzug 1848 in der Lombardei mit. In dem Gefechte bei Volta am 26. Juli wurde er durch einen Schuß und vier Lanzenstiche schwer verwundet, ungeachtet dessen hieb er sich, bereits von piemontesischen Lanziers umringt, mit seltener Geistesgegenwart und Bravour, durch den Dragoner Johann Bichler kräftigst unterstützt, glücklich heraus. Nach dem im August 1848 abgeschlossenen Waffenstillstand rückte er zu seinem eigentlichen Regimente, welches in Ungarn lag, wieder ein, machte in diesem die Einnahme von Wien und den Winter- und Sommer-Feldzug 1848 mit und ward im Laufe desselben zum Rittmeister befördert. Als ausgezeichneteter Hippolog der 1856 nach Syrien und Arabien abgegangenen Mission zum Ankauf von Pferden zugetheilt, erhielt er für seine geschickte Verwendung den Orden der eisernen Krone dritter Klasse. 1859 rückte er zum Major im Adjutantencorps auf und kam auf den italienischen Kriegsschauplatz. Nach Abschluß des Friedens von Villafranca quittirte er und legte im Unmuth über den Ausgang der Schlacht, da noch drei Armeecorps intact standen, den Militärcharakter gänzlich ab. Graf Friedrich Westphalen vermählte sich am 1. Februar 1864 mit der Reichsfrlein Christiane von Ranik und Dalwig, der Witwe seines Veters Otto Franz Rhaban, starb aber nach kurzer Ehe im 42. Lebensjahre. Die vorhandenen Kinder sind aus erster Ehe seiner Frau

I. Zur Genealogie der Grafen Westphalen zu Fürstberg. Die Grafen von Westphalen sind ein altes rheinisches Geschlecht, das seinen Ursprung ableitet von dem herzoglichen Hause Pielung in Sachien, welches 1106 in seiner Dynastie erloich. Hermann Pielung's, Herzogs in Sachien, Sohn Benno hinterließ einen Sohn Hermann, welcher so wie seine Nachfolger den Namen der Westphalen führte und als der erste Graf von Arensberg erscheint. Die Grafen von Arensberg theilten sich in der Folge in zwei Linien, von denen die eine den Namen der Grafen von Arensberg beibehielt, die andere aber jenen der Grafen von Medenbera annahm. Hermann, der Stifter dieser letzten Linie hatte zwei Söhne von denen einer, Namens Hermann, das Geschlecht der Grafen von Stromberg fortplante, der andere aber, Heinrich, als der eigentliche Stammvater der noch heute blühenden Grafen von Westphalen zu Fürstberg anzusehen wird. Ein Andreas von Westphalen war Land- und Heermeister des Schwertordens in Preland und wurde 1274 im ersten Jahre seiner Regierung mit noch zwanzig Ordensbrüdern von den Lithauern erschlagen. Ein Hermann von Westphalen, Rathsherr von Lübeck, ward bei einem 1408 in der Stadt ausgebrochenen Tumulte aus derselben gejagt und wurden ihm alle Güter confiscirt. Erst 1416 konnte er wieder heimkehren, worauf er 1429 an der Ausarbeitung der Statuten der adelichen Virselgesellschaft in Lübeck theilnahm. Von seinen Söhnen wurde der eine, Arnold (geb. 1399, gest. 1. Februar 1466), Bischof zu Lübeck und stand in hohem Ansehen. Derselben Familie entstammt Wilhelm (gest. 31. December 1509) der 1506 auch auf den Bischofsstuhl von Lübeck gelangte, aber nur wenige Jahre auf demselben saß. Ob der berühmte Staatsmann und Rechtsgelehrte Ernst Joachim von Westphalen, über den Lessing's „Leben und Schriften des gelehrtesten Rechtsgelehrten in Deutschland“ in der Dedication an den Herrn von Westphalen und das „Wiedenburgs de Golefaten-Verfassen“ 5. Stück S. 40 berichten, zu dieser Familie gehört, vermögen wir bei allem Mangel an genealogischen Nachrichten nicht zu bestimmen. Wir können nur mit Clemens August Wilhelm die Stammtafel ansetzen, da von ihm ab eine Darstellung der Geschlechterfolge möglich ist. Clemens August Wilhelm

war fürstlich bildebeim'scher und raderborn'scher geheimer Rath und Landrath des hochwürdigsten Raderborn. Sein Bruder Friedrich Wilhelm Ludwig (geb. 5. April 1727, gest. 6. Jänner 1789) wurde 1773 zum Bischof von Pilsdestein und 1782 zum Bischof von Raderborn erwählt. Mit Clemens August Wilhelm beginnt unsere Stammtafel dieses katholischen Geschlechtes, das im Laufe dieses Jahrhunderts zu Oesterreich in mehrere Verbindungen getreten ist, wie wir dies in der Abtheilung „Ehrenwürdige Sprossen des Grafenhauses Westphalen“ näher nachweisen. Die Grafen von Westphalen, die gegenwärtig auch im Kaiserthum begütert sind, heißen das Großschlenamt im Fürstenthum Pilsdestein, das Erbverwalteramt im Fürstenthum Sanabrück, das Erbflückeramt im Fürstenthum Raderborn. Den Reichsgrafenstand behielten ihnen Kaiser Karl Theodor von Pfalz-Lotharingen als Reichsgraf (do. 11. Jänner (28. Juni) 1792; am 22. Juni 1832 erhielten sie eine Virilstimme im ersten Stande auf dem Landtage in Preussisch-Westphalen, auch zählt der jedesmalige Beisitzer des Kammeradelscomittees seit 12. October 1854 zu den Mitgliedern des königlich preussischen Herrenhauses, und als Großgrundbesitzer in Böhmen (Besitzer der Allodialherrschaft Sulm) ist Graf Friedrich Wilhelm von Westphalen lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. — Was die übrigen der Familie betrifft, so haben ihre Söhne wie ihre Töchter in die ansehnlichsten deutschen, in neuerer Zeit auch österreichischen Adelsfamilien abgetraut, wir nennen unter letzteren nur die Gattin Gernina von Obudentz, Gattin von Grafen von Gabelheim in Ungarn, Gattin von Grafen von Haffentheim in Raderborn, Wolfenstein, Trochütz, Thun, Hohenstein. Die Familie — abgesehen meist auf preussischem Territorium und zwar ansehnlich begütert, denn in Oesterreich besitzt sie nur die Allodialherrschaft Sulm im Leitmeritzer Kreis Böhmens — setzt eine besondere Verdienste für Oesterreich aus dem sich die Söhne ihrer Töchter holen, und in dessen Armee wir ziemlich oft dem Namen der Grafen Westphalen begegnen, wir nennen nur beiseite Franz Anton, Friedrich Wilhelm, Friedrich Wilhelm Ferdinand, Joseph August, Ababan, Au-

Stammtafel der G



* Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien Nr. 1-8, wo des Betreffenden steht.

1.

•
f
r
u
j
s
et
*
f
b
b
y
•
at
no
y
H
•
on
Et
por
reb
ma
ord
ial
En
Er
ber
Ser
arfo
ndei
leht
del
in
wuz
t
m
flam
der
Yube
demu
nau
hau
•
wleb
en
•
Z
nem
nide
Lime
helm
ab
mub

Wilhelm, Clemens August, von
neisten in den Gefechts und Schlacht-
der Feldzüge rühmlich erwähnt
— Der Geist der Familie ver-
auf Deutschland und Oesterreich
saken: die Adelscommisbeisungen
g, wovon die Familie auch den
führt, Laer, Grundsteinheim, Her-
holz, Dinkelburg, Hervord, Groben-
spring, Mühlborn sind in West-
kirchdorf in Holstein Erbach im
und die Herrschaft Sulm im Zeit-
rene Böhmens

**dige Sprossen des Grafengeschlechtes
zu Fürstenberg. 1. Clemens
Wilhelm** (geb. 12. April 1803,
tober 1883). Der älteste Sohn des
tmanns Grafen Friedrich Wil-
rdinand aus dessen Ehe mit
eth geborenen Gräfin Hun-
ein, die sich nach ihres Gatten
dessen jüngstem Bruder Grafen
Clemens wiedervermählte wurde
r Adelscommisbeisungen Fürsten-
n Wohlbedacht, Vertram, Grund-
Diedburg, Borcholz, Delle, Dinkel-
holz, Alcehof Rogungen, Laer und
t in Westphalen, ferner von Kirckorf,
erlentof und Treßdorf in Holstein
b im Hoemau Mit 12. October
erblichen Mitgliede des königlich
Verrenbaues gewählt leate er
de 1866 nach Kasbruch des Krieges
sch nieder, wovon er das Haus
ben ddo. 28. Juli 1866 in Kennt-
es ließ war damals, der Staats-
alle Anklage gegen den Grafen er-
an aber besorgte, von dem Ange-
nag zu vernehmen die man doch
t hören wollte, habe der Staats-
a Wank bekommen, es zu unter-
t fragen Matrikel hielt er für die
n offenes Haus, war aber auch ein
elthäter der Armen, für die er auf
ern stets gedachten Such hielt. Zu
n Schloße in Laer wo der Graf
rsteite in der ersten, nach west-
rt Maalzeiten Küche täglich offene
20—30 arme der umherenden
d went-stens eben so vielen Kranken
sphen ins Haus gebracht, außer-
er auf seine Kosten in der Regel
ch's junge Leute in Mütter oder
ren. Er selbst aber wurde ungeschet
bach biogr Person. LV. [Wochr 17

seines enormen Reichthums mit seiner Fa-
milie auf dem sehr einfachen Fuße schlichter
Gutsbesitzer. Der Graf hatte sich am 22. April
1829 mit Kunigunde geborenen Gräfin Alchost
vermählt, die ihm in vierzehnjähriger Ehe vier
Söhne und eine Tochter gebar. Am 10. Jän-
ner 1843 starb ihm die Gattin. Nach 20jähriger
Witwenschaft vermählte er sich am 14. April
1863 zu Berlin zum zweiten Male, und zwar
mit Carole geborenen Gräfin Luchessi und
hatte in dieser zweiten Ehe neuerdings sechs
Söhne, deren jüngster ihm als hiebzijährigem
Weise geboren wurde. Der Graf starb im
hohen Alter von achtzig Jahren. —
2. **Franz Anton** (geb. 24 Juni 1819, gest.
zu Prag 20. Juni 1853). Der zweitgeborene
Sohn des Grafen Joseph Clemens aus
dessen Ehe mit Elisabeth geborenen Gräfin
Ehun-Hohenstein, trat er in jungen
Jahren in ein k. k. Cavallerie Regiment und
rückte 1843 zum Lieutenant im Husaren-
Regimente Kaiser Nicolaus Nr. 9 vor, mit
welchem er den italienischen Feldzug 1849
mitmachte und, damals Oberlieutenant, für
sein tapferes Verhalten mit der ab. Velo-
buna ausgezeichnet wurde. Im Juni 1853
starb er als Major bei Heffen-Cassel-Husaren
Nr. 8. [Ehürheim (Andreas Graf) Ge-
denblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k.
österreichisch-ungarischen Armee (Wien und
Leichen 1880, K. Prochaska Ver. 8^o) Bd. II,
S. 216, Jahr 1849.] — 3. **Friedrich Jo-
seph**, siehe die besondere Biographie S. 175.
— 4. **Friedrich Wilhelm** (geb. 21. April
1830). Der erstgeborene Sohn des Grafen
Clemens August Wilhelm aus dessen
erster Ehe mit Kunigunde geborenen Gräfin
Alchost, vermählte er sich am 5. Ma. 1863
mit Rosine geborenen Gräfin Cernin von
Coudernz. 1872 wurde er als Venker der
Allodialherrschaft Sulm in Böhmen zum
lebenslänglichen Mitgliede des Verrenbaues
ernannt. Nach dem Tode seines Vaters (1883)
trat er in den Genuss des Adelscommisses und
in die Rechte eines erblichen Mitgliedes des
ererblichen Verrenbaues, welche, wie er-
wähnt, sein Vater niedergelegt hatte. Zum
Familienstand ist aus der Stammtafel er-
ichtlich. [Ehürheim (Andreas Graf) Die
Reiter Regimenter der k. k. österreichischen
Armee (Wien 1862, Wuttler 8^o) Bd. I,
„Kürassiere und Dragoner“ S. 263, Bd. III,
„Ulanen“ S. 319.] — 5. **Friedrich Wil-
helm Ferdinand** (geb. 12. October 1780,
gest. 19. April 1809). Der älteste Sohn des

Grafen Clemens August Wilhelm aus dessen erster Ehe mit Antoinette Gräfin Waldbott-Haisenheim, trat er in die k. k. Armee und fand als Hauptmann den ehrenvollen Soldatentod in der Schlacht bei Regensburg am 19. April 1809. Im Juni 1804 hatte er sich mit Elisabeth geborenen Thun-Hohenstein vermählt, welche ihm zwei Söhne: Clemens August Wilhelm und Otto Franz Ababan schenkte. Seine Witwe schritt am 29. April 1817 zur zweiten Ehe mit seinem Bruder Joseph Clemens, dem sie in 43jähriger glücklicher Ehe drei Söhne und zwei Töchter gebat. — 6. **Katharina** (geb. 2. Februar 1840), nach ihrer eigenen Unterschrift eine geborene Friedberg, nicht wie sie hier und da genannt wird, Friedberg, vermählte sich am 13. November 1864 mit dem Grafen Joseph August, der bei Fürst Franz Liechtenstein Suizaren als Rittmeister gedient, seit 1861 aber den activen Dienst verlassen hatte. Sie gehört einer wohlhabenden und geachteten Kaufmannsfamilie in Petersburg an und zeigte in frühester Jugend ein ausaeprägtes choreographisches Talent, infolge dessen die Eltern das damals sechs-jährige Kind der kaiserlichen Balletschule in St. Petersburg zur Ausbildung übergaben. Als sie zwölf Jahre alt war, brachte sie ihn Vater zu dem berühmten Balletmeister G. J. L. in Paris. Mit fünfzehn Jahren erschien sie auf dem Pariser Theater im Ballet „Die Nachtwandlerin“. Dann trat sie in London zum ersten Male in „Quatre Saisons“ auf, welcher Rolle jene der „Zulotide“ und „Armide“ folgten. In Paris und London feierte sie glänzende Erfolge. Nun kam sie an die Berliner Hofbühne, wo sie in den Balleten „Des Malers Traumbild“, „Das schöne Mädchen von Gent“, „Die Weberkur“ (in der Rolle der Gräfin) und „Die Tochter des Panduren“ einen Triumph um den andern feierte. In letzterer Rolle ist sie auf dem Platte Nr. 42 der bei Eduard Bloch in Berlin herausgegebenen Sammlung von Costumbildern in ganzer Figur dargestellt. In der Folge kam sie ans Hoftheater in St. Petersburg, von wo sie auf Gastspiele nach Deutschland ging. 1863 und 1864 tanzte sie im Hoftheater zu Wien und im k. k. Hoftheater in Prag, im erfteren die Helena in „Robert“, und die Sata-nella. Bald darauf vermählte sie sich mit dem Grafen Joseph August Westphalen und verließ die Bühne zu der sie

Zeitungsnachrichten zufolge im Frühling 1867 wieder zurückkehren sollte, was jedoch nicht eingetreten zu sein scheint. Gräfin Katharina gebat ihrem Gatten, wie es aus der Stammtafel ersichtlich, bisher vier Kinder: drei Töchter und einen Sohn. [Revue. 1863, Nr. 123, im Feuilleton. — Prager Morgenpost, 1864, Nr. 141, im Feuilleton: „Ein russischer Staatsstreich“. — Fremden-Blatt von Gust. Heintz (Wien, 4^o) 1867, Nr. 78, in der Rubrik: „Theater und Kunst“. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Katharine Friedberg“. Gemalt von Westhold, gest. von Auguste Hüffener. In Baumgärtner's „Leipziger Modezeitung“ (4^o).] — 7. **Rudolf** (geb. 2. März 1847). Der älteste Sohn des Grafen Otto Franz Ababan, trat er frühzeitig in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1866 Lieutenant bei Kaiser Alexander II. Uhlanen Nr. 11. Mit diesem Regimente stand er im Feldzug genannten Jahres gegen Preußen in Böhmen und that sich so hervor, daß ihm die eh. Belobung für sein ausgezeichnetes Verhalten zu theil ward. Graf Rudolf ist zur Zeit Oberlieutenant in der Keiserre. — 8. **Wilhelm Clemens August**, siehe die besondere Biographie, S. 173.

III. **Wappen der Grafen Westphalen zu Fürstenberg.** In Silber ein rother Querbalken und über demselben ein schwarzer Turnierkragen von fünf Löfen. Devise: Fais que dois, arrive que pourras.

Westphalen zu Fürstenberg, Wilhelm Clemens August Graf (k. k. General der Cavallerie, geb. am 15. Februar 1818, gest. am 21. August 1883). Der älteste Sohn des Grafen Joseph Clemens aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Thun-Hohenstein und Bruder des Grafen Friedrich Joseph, trat er 1836 als Cadet bei dem 28. Infanterie-Regimente Graf Latour in die kaiserliche Armee, wurde 1837 Lieutenant im 1. Uhlanen-Regimente Herzog von Sachsen-Coburg, rückte in diesem 1841 zum Oberlieutenant und 1844 zum Rittmeister im damaligen 6. Dragoner-Regimente Graf

Acquelmont vor. In diesem Truppenkörper machte er die Einnahme von Wien im October 1848 und den Winter- und Sommer-Feldzug in Ungarn 1849 mit; in der zweiten Schlacht bei Komorn am 11. Juli that er sich durch eine ebenso zweckmäßige als entschlossene Vorrückung mit fünf Zügen hervor, wodurch eine hartbedrängte Abtheilung seines Regiments vor unvermeidlicher Vernichtung gerettet wurde. Im Herbst 1852 zum Major im 5. Kürassier-Regimente Kaiser Nicolaus, im November 1857 zum Oberstlieutenant bei Kaiser-Kürassieren Nr. 1 und im März 1859 zum Obersten und Commandanten des damaligen 10. Uhlanen-Regiments Graf Glan-Gallas befördert, wurde er 1866 bei Ausbruch des Krieges gegen Preußen Generalmajor und Commandant einer aus den beiden Huszaren-Regimentern Nr. 6 und Nr. 14 formirten Brigade in der zweiten leichten Cavalleriedivision Fürst Emmerich Thurn-Taxis und machte mit dieser die Schlacht bei Königgrätz und den weiteren Rückzug nach Mähren und Niederösterreich mit. Am 30. October 1870 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der zehnten Infanterie-Truppendivision zu Josephstadt in Böhmen auf. Im Jahre 1878 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie pensionirt, erhielt er in Anerkennung seiner langjährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Commandeurkreuz des k. k. österreichischen Leopoldordens. Seit 1. December 1866 war Graf Wilhelm Westphalen mit der Contessa Natalie Cassini vermählt, aus welcher Ehe außer Elisabeth, die jung gestorben ist, noch zwei Töchter: Olga (geb. 1869) und Therese (geb. 1871) stammen. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte der Graf zu Medelsicht

bei Königgrätz, wo er, 66 Jahre alt, starb. Er war ein äußerst tüchtiger und als Vorgesetzter auch sehr beliebter Officier voll faustischen Wises.

Z b ü r h e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. (Wien 1862, Weittler gr 8^o) Bd I: Die Kürassiere und Dragoner, S. 308.

Westreicher, Engelbert (Bildhauer, geb. zu Pfunds im Oberinntal, Landgerichtsbezirk Nauders, am 20. September 1825). Nachdem er in seinem Geburtsorte Pfunds und später zu Imst die Volksschule besucht hatte, trat er, 12 Jahre alt, zu dem in Tirol gut bekannten Bildhauer Franz Renn [Band XXV, S. 290, Nr. 2] in die Lehre. 1843 ging er nach München, wo er zuerst in das Atelier Gunders, dann in jenes der Professoren Gott. Eberhard und Peg kam, dann aber die königliche Akademie bis zum Jahre 1848 besuchte, dabei seinen Unterhalt aus eigenen Ersparnissen bestreitend, da er von Haus aus mittellos war. Hierauf arbeitete er im Atelier Sifinger und von 1850 ab in jenem des Professors Michael Stolz [Bd. XXXIX, S. 174] zu Innsbruck. Dasselbst gründete er sich bereits im folgenden Jahre sein eigenes Heim, übersiedelte aber — entweder aus Mangel an Bestellungen oder aus anderen Gründen, doch zum Bedauern der Innsbrucker Kunstfreunde — im Jahre 1857 nach Linz, wo er sein eigenes Atelier eröffnete, ein Haus und 1877 das Bürgerrecht erwarb, gegenwärtig schon 16 Jahre das Amt eines Armenvaters bekleidet und zur Stunde noch fleißig seinem Berufe lebt. Aus dem Atelier des Künstlers gingen bis heute 97 größere und kleinere Altäre, 26 Kanzeln, zwei große Orgelgehäuse und mehrere Hundert Figuren und Statuetten hervor. Etwa zwanzig

Altäre, vier Kanzeln und die beiden großen Orgelgehäuse sind nach Entwürfen des Bauleiters der Botivkirche in Wien, Professors Ritter von Riewel, ausgeführt, alle seine übrigen Arbeiten aber nach seinen eigenen Entwürfen, denen man gute Composition, Reinheit des Stils, geschmackvolle tüchtige Durchführung, vor Allem auch kirchliche Auffassung nachrühmen kann. Westreicher genießt den Ruf eines tüchtigen Künstlers weit über die Grenzen der seit länger als dreißig Jahren bewohnten Arbeitsstätte. Freilich kommt er als katholischer Künstler in deutschen Werken über Kunst nicht vor. Von seinen bedeutenderen Arbeiten nennen wir den Motivaltar und das Orgelgehäuse der Botivkirche in Wien, Hochaltar, Seitenaltäre und Kanzel in Petersdorf bei Wien, ebenso die Hochaltäre, Seitenaltäre und Kanzeln in Waidhofen an der Ybbs, in Neuhofen bei Ulmerfeld, in Weistrod und Behamberg in Niederösterreich; den Hochaltar und die Kanzel zu Schönau bei Tepliz in Böhmen, den Hochaltar zu Berg bei Rauthhausen in Oberösterreich, Hochaltar und Kanzel zu Schöndorf bei Böllabrunn, jenen zu Eßternberg im Innviertel und den Hochaltar zu Szegedin in Ungarn. Von figurativen Arbeiten des Künstlers sind uns leider nur wenige, aber sehr anmuthige bekannt: so ein auferstandener Heiland, den er kurz vor seinem Abzuge von Innsbruck (1857) vollendet hatte, dann zwei Apostel und eine Statue der Immaculata für das Kirchlein in Buchenau (1864) und eine aus dem betenden Christus, dem am Felsen ruhenden Apostel Petrus und den schlafenden Johannes und Jacobus bestehende Selbergartur, welche der Künstler im Auftrage einer Frau in Ebernberg 1865 ausgeführt hat. Im

Tiroler Landesmuseum (Ferdinandeum), welches sich die Aufgabe gestellt, jeden Künstler der Heimat durch ein und das andere Werk in der Sammlung vertreten zu sehen, ist von Westreicher eine Gypsstatuette vorhanden, welche den „König David, die Harfe spielend“, darstellt.

Katholische Blätter (Einz. 4°) 1864, Nr. 32. — Note für Tirol und Vorarlberg, 1857 Nr. 122: „Kunst“. — Linzer Zeitung, 1865, Nr. 48. — Handschriftliche Notizen, welche ich der lebenswürdigen Bereitwilligkeit des Malers und Musikcustos in Einz. S. W. Kallier, verdanke

Weszydin, auch **Wesdin**. Johann Philipp, siehe: **Bartholomäo**, Paulinus a Etc. [Hb. I. S. 169].

Als Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen noch folgende: Hornauer (Joh. Freiherr) Oesterreichischer Blüthen... (Wien 1807 u. f., 8°) Bd. XVIII, S. 243. — Hornauer's (Mühlfeld) Archiv (Wien, 8°) 1829, Nr. 8 und 9. — Perzmann (Joierst). Pflege der Rumänistik in Oesterreich durch Private... bis zum Jahre 1802 Wien, 8°) IV. Abthlg. S. 31. — Gräffer (Anton) Wiener Denkmäler u. s. w. (Wien 1832, 8°) Bd. II, S. 197: „Der große Karmeliter“; S. 201: „Zwei Sendschreiben im Auszuge, den großen Karmeliter betreffend“. — Danica horvatska, 1845, Nummer 46. — Porträt. (Hefchen von 3 Blättern 8°)

Weszyprémi, Stephan (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Weszyprim in Ungarn am 13. August 1723, gest. am 13. März 1799). Seine Eltern, angesehenen Bürger in Weszyprim, erreichten ein hohes Alter, der Vater 95 Jahre, und die Mutter war 1778, 80 Jahre alt, noch am Leben. Stephan kam 1732 in die reformirte Schule zu Bapa, 1739 aber nach Sedenburg, wo er bis 1743 verblieb. Nun ging er nach Neusohl, aber schon in wenigen Monaten nach

Debreczin, wo er bis 1752 auf das eifrigste den Studien, die auf die ärztliche Laufbahn abzielten, oblag. Im letztgenannten Jahre führte er seinen Entschluß, auf auswärtigen Hochschulen seine Bildung zu vollenden, aus und reiste vorerst nach Zürich, wo er ein Schüler des berühmten J. Gesner wurde. Nach anderthalbjährigem Studium daselbst begab er sich nach Holland, besuchte dort einige Universitäten und ging dann nach England, wo er zu Oxford und Cambridge die öffentlichen Vorträge über Arzneiwissenschaft hörte. Außerdem nahm er dort noch einige Privatcollegien und studirte fleißig in den Bibliotheken die wichtigsten Werke über seine Wissenschaft. Bei dem berühmten Smellie bildete er sich theoretisch und praktisch in der Geburtshilfe, besuchte außerdem die Spitäler und ließ keine Gelegenheit unbenutzt, um sich in die verschiedenen Disciplinen seiner Wissenschaft zu vertiefen. Am 15. Juli 1756 erlangte er zu Utrecht die ärztliche Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die „*Disputatio inaug. medica sistens observaciones medicas*“ (Trajecti ad Rhenum 1756, 4^o.) herausgab, welche die Aufmerksamkeit in Fachkreisen so erregte, daß sie wieder abgedruckt und von Morgagni mehrmals lobend citirt wurde; aber früher schon, noch während seines Aufenthaltes in London, hatte er ein „*Tentamen de inoculanda peste*“, auch eine als ganz tüchtig bezeichnete Arbeit (London 1755, 8^o.), veröffentlicht. Nach in Utrecht erlangter Doctorwürde kehrte er in sein Vaterland zurück und unterzog sich 1757 auf Anordnung der Statthalterei zu Breßburg abermals einer strengen Prüfung aus allen Theilen der Arzneiwissenschaft und erst, als er diese cum laude überstanden, wurde er zur öffentlichen

Praxis zugelassen, welche er zu Debreczin und in der Umgebung nunmehr ausübte. Als bald erwarb er sich durch seine Umsicht und Geschicklichkeit als Arzt einen so ehrenvollen Ruf, daß ihm die Kaiserin Maria Theresia 1767 eine mit ihrem Brustbilde geschmückte große goldene Medaille verlieh, deren Werth auf 2000 fl. angegeben wird. Anfangs April 1767 wurde er vom Magistrat der Stadt Debreczin zum ordentlichen Physicus derselben ernannt. Als 1770 Kaiser Joseph II. Ungarn bereiste und am 18. Mai sich in Debreczin aufhielt, beschied er Wesprémi zu einer längeren Audienz, über welche Baldinger in dem in den Quellen genannten Werke nähere Auskunft ertheilt. In seiner Stellung als Stadtphysicus von Debreczin starb unser Arzt im Alter von 76 Jahren. Außer den bisher angeführten Dissertationen veröffentlichte er, und zwar als Senior des Collegiums der Schweizer Confessionalen in Debreczin: — „*A magyarországi keresztyén királyoknak historiája versekben foglalva*“, d. i. Geschichte der ungarischen christlichen Könige in Versen (Wien 1752); — „*Maria Theresia. Sex anagrammata mutuo sese elucidantia cum ulteriori eorundem enodatione*“ (ib. 1752, Fol.); — „*Bába mestersége tanító könyve. Frank Henrik műve után*“, d. i. Lehrbuch der Hebammenkunst. Nach Frank (Debreczin 1766); — „*A kisdéd gyermekeknek neveléséről való rövid oktatás . . .*“, d. i. Kurzer Unterricht über Erziehung kleiner Kinder u. s. w. (Klausenburg 1760, 8^o.); — „*Succincta Medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia*“, Centuria I (Lipsiae 1774, 8^o., 208 S.; Centuria II. Pars prior (Viennae 1778, 221 S.); Pars posterior (ib.

1781, 471 S.; Centuria III. Decas I et II (ib. 1787, 528 S., cum multis nummis aeri incisus). (Ein heute ebenso seltenes als noch immer werthvolles Werk, mit Recht als Wesprémi's Hauptwerk bezeichnet; — „*Gazda ember könyvetskéje*“, d. i. Buch für den Landwirth, 2 Hefte (Klausenburg 1764, 8°.), dies erste über diesen Gegenstand in Ungarn erschienene Werk ist eine Uebersetzung der englischen Schrift von Eduard Wood; — „*Magyar országi öt különös Elmékedések...*“, d. i. Ungarn in fünf besonderen Betrachtungen (Preßburg 1795, 8°, 158 S.), diese fünf Abhandlungen betreffen die ungarische Königskrone, das Königinwasser, die älteste ungarische Grammatik, das seltsame Geld der alten Könige Ungarns und die Aerzte der alten Magyaren; — „*Luctus Pannoniae, quo Principum aliquot et insignium virorum mortes aliique junesti casus deplorantur. Cracoriae an. 1544 literis Hieronymi Victoris impressus, nunc vero Praefatione Hungarica Stephani Veszpremi Med. Doct. auctus et recensens est*“ (Viennae 1798, 8°, 55 S.; eine neue, mit einer lateinischen und zwei magyarischen Beilagen vermehrte Auflage erschien in Petersburg 1799, 92 Seiten); in den allergn. priv. „Anzeigen aus sämtlichen k. k. Erbländern“, herausgegeben von einer Gesellschaft (Wien 1771—1776) veröffentlichte Wesprémi „Zweifel wider die Existenz des vegetabilischen Goldes in Ungarn“ [III. Jahrg., S. 78] und „Nachricht von den Aerzten unter der Regierung des Königs Matthias Corvinus“ [IV. Jahrg., S. 89] und in dem von Windisch herausgegebenen „Ungarischen Magazin“ (Preßburg 1781 u. f., 8°.): „Von ungarischen Uebersetzungen der heil. Schrift. Aus dem

Lateinischen übersezt“ [Bd. III, S. 491 u. f.]. Mehreres hat der gelehrte Arzt in Handschrift hinterlassen, darunter eine Unterweisung über alles zur Impfung Erforderliche, nach dem Original des englischen Arztes Jac. Burger ins Lateinische übersezt und von diesem durchgesehen; und eine Abhandlung über die in der Debrecziner Gegend beobachtete Seuche der Schafe. Wesprémi galt nicht nur in seinem engeren Vaterlande für einen ausgezeichneten Arzt, sein Ruf ging weit hinaus über die Grenzen desselben; bei van Swieten stand er in großer Achtung.

Waldinger (Ernst Gottlieb). Biographien lebender Aerzte und Naturforscher in und außer Deutschland (Jena 1768 u. f., Darstellung, 8°.) Stüd 4, S. 175 — Peder (J. B. G. Dr.). Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Gmslin, 8°.) S. 451, 581. — *Horánni, Alexius*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum etc. (Posonii 1777, Loewe, 8°.) tom III, p. 559—564. — Literarischer Anzeiger (Weiß 1799) Nr. 17. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Verzeich. Des ersten Bandes zweites Stüd Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 252—257 — *Wallaszy, Paulus*. Conspectus reipublicae literariae in Hungaria etc. etc. Posonii et Lipsiae 1785, A. Loewe, gr. 8°., p. 25, 228. — *Magyar irók. Életrajzgyűjtemény. Gyűjök Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik. Zweiter den ersten ergänzender Band* (Weiß 1858, 8°.) S. 375. — *Bibliotheca hungarica historiae naturalis et mathematicae. Magyarország természettudományi és matematikai könyvtára 1472—1875. Készítették Sziunyei József (Vater) és Dr. Sziunyei József (Zohn)* (Budapest: 1878, schm. 4°.) Sz. 337

Betejchnif (Betešnit), Franz, siehe: **Betešnit**, Franz [Bd. I., S. 228].

Wetsch, Ignaz (Arzt, geb. zu St. Florian in Oberösterreich am

30. Juni 1737, gest. in Moskau am 22., nach Anderen am 24. März 1779). Er besuchte an der Wiener Hochschule, auf welcher er sich der Arzneiwissenschaft widmete, die Vorträge von Fran; [Bd. III, S. 25], de Haën [Bd. VII, S. 176], A. Stord [Bd. XXXIX, S. 117] und Anderen bis zum Jahre 1763, in welchem er theils seiner Kränklichkeit, theils wissenschaftlicher Zwecke wegen eine Reise nach Italien und Frankreich unternahm, besonders aber, um sich über die organische Pulslehre zu unterrichten. Es hatte nämlich die damals durch Fran; Solono de Luques aufgestellte neue Pulslehre mit den drei Pulsarten pulsus dicrotus, intermittens und inciduus unter den Ärzten einige Bewegung hervorgebracht und war selbst von van Swieten beachtenswerth gefunden worden. Als dann der französische Arzt Theophile de Borden sogar Pulse für einzelne Organe aufstellte, gerieth denn doch de Haën aus seinem Gleichmuth und zog gegen Borden zu Felde, und da unternahm de Haën's Schüler Wetsch die oben erwähnte wissenschaftliche Reise, um sich in Frankreich über diese neue Entdeckung der Wissenschaft bei Fouquet in Montpellier, bei Michel und unmittelbar bei de Borden in Paris zu unterrichten. Nun versuchte es unser Gelehrter in einem besonderen Werke — die Titel der Schriften folgen weiter unten — die falsche Richtung dieses ganzen Strebens selbst durch Abbildungen anschaulich zu machen, wozu sich noch der Ausspruch der Pariser Facultät gesellte, welche über de Borden's Pulslehre ein ungünstiges Urtheil fällte. Nach seiner Rückkehr übte er einige Jahre die Praxis in Wien aus, begab sich aber dann nach Rußland, wo er endlich am 19. October 1776 dem

Rufe als Professor der Pathologie und Physiologie nach Moskau folgte; aber nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, in dieser neuen Stellung zu wirken, da ihn schon nach dritthalb Jahren der Tod dahintrastete. In Druck sind von Wetsch nur wenige Schriften erschienen: „*Dissertatio inauguralis medica sistens examen chemico-medicum aquae acidulae vulgo Pinkensfeldensis dictae*“ (Vindobonae 1763, 8^o.); — „Das bestrittene Vorurtheil in zwei Abtheilungen, die Einpflanzung der Kinderpocken und die Beerdigung der Todten in den Kirchen und Städten betreffend. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Vorrede herausgegeben“ (ebd. 1764, 4^o.); — „*Medicina ex pulsu sive systema doctrinae sphygmicae*“ (ib. 1770, 8^o.) und „*De comitu intestinorum sive de calculo confirmato*“ (ib. 1771, 8^o.). Bezüglich des Werkes über den Puls bemerkt ein Sachmann, Dr. Hecker, daß dasselbe nicht ohne einseitige Vorliebe für diesen Gegenstand und mit sichtbarem Mangel an Kritik geschrieben sei. Ignaz Joseph Wetsch erscheint auch mit nur einem Taufnamen: Joseph Wetsch aufgeführt.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. (Ein Versuch) (Wien 1778, von Trattner, 8^o.) I. Bds. 2. Stück. Seite 237. — Meusel (Joh. Georg). Verikon der vom Jahre 1730 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Meißner der Jünaere, 8^o.) Bd. XV, S. 66.

Wetschl. Johann, siehe: Weszel [in den Quellen, S. 187, Nr. 6].

Weszel, auch Wezel, Johann Karl. Wir haben es hier nur mit zwei gleichzeitig lebenden Personen mit gleichen Taufnamen, aber mit einem Mattenschwanz verschiedener Schreibungen des Familienamens. Wesel, Wezel,

Wözel, Wözel, Wezl zu thun. Beide Namensträger stehen zu Oesterreich in einigen nur vorübergehenden Beziehungen. Der wichtigere und auch interessantere ist Johann Karl I. Wezel (geb. in Sonderhausen am 31. October 1747, gest. daselbst am 28. Jänner 1819). Nachdem er in Leipzig, wo er mit Gellert in einem Hause wohnte, die Rechte beendet hatte, wirkte er einige Zeit als Freier in adelichen Familien, machte mit einem seiner Jünger größere Reisen und lebte dann abwechselnd in Leipzig und Wien als Privatgelehrter. In letzterer Stadt als Theaterdichter beschäftigt, soll er sich der Mühe des Majers Joseph erweilt haben. In der That hat Wezel als dramatischer Dichter zu seiner Zeit nicht Unerhebliches geleistet. Schon 1772 veröffentlichte er das dramatische Gedicht „Alkestis und Thalosia“, das aber unbeachtet blieb, nicht so das fünfactige Trauerspiel „Der Graf von Wikham“, welches 1774 im Druck erschien. Der Dichter, der damals 27 Jahre zählte, zeigt in diesem Stücke, daß er Shakespeares Werke studirt und daß Goethes „Weg von Versailles“ nachhaltigen Eindruck auf ihn geübt habe. Doch wendete er sich — da das große Publicum der ernsten Muse immer weniger hold, oder weil er in sich die komische Alder starker kultiren fühlte — dem Lustspiele zu und hat uns in vier (bei Dind in Leipzig 1778—1787 erschienenen Bänden funfzehn Stücke hinterlassen, von denen das eine und das andere bei geschickter Anbahnung auf die heutige Bühnenart noch immer ansehnliche Aufnahme finden könnte. Zwei komische Naturale „Wolff und Schmidt“ (1784) ist zwar als Stanzende überliefert und in Paris mit Verfall ausgeführt worden. Auch auf dem Gebiete der Romanen-

tung hat er nicht gewöhnliches Talent gezeigt. Die Romane: „Lebensgeschichte Tobias Kausls des Weisen, sonst der Stammier genannt“, 4 Bände (1773 u. f.), für dessen Verfasser sogar von Einigen Wieland gehalten wurde dann: „Belphégor oder die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne“, 2 Theile (1776); — „Peter Moras und die wilde Wette: mit Christenbussgeschichten“ (1779) und „Hermann aus Alrike“, 4 Bände (1780) fanden zu seiner Zeit dankbare und zahlreiche Leser und auch Gnade vor der Kritik. Noch sei bemerkt, daß Wezel mit dem philosophischen Schriftsteller Dr. Ernst Platner in eine Polemik gerieth. Die Werksamkeit unseres Schriftstellers in Wien, wo er, wie oben gesagt, Jahre lang als Privatgelehrter und dann als Theaterdichter lebte, sowie der Umstand, daß ihm Kaiser Joseph seine Guld zuwandte, hätten denn doch schon einen Fortsetzer in der Wiener Kultur und Literaturgeschichte bestimmen sollen, den Dingen genauer nachzugehen und uns Näheres über Wezel, dessen tragikomisches Ende auch vöndologisches Interesse darbietet, zu berichten. Wezel verfiel nämlich aus hochmüthiger Selbstüberschätzung, in der er selbst seine Mutter verleugnete, bald nach seiner Rückkehr nach Leipzig in eine Gemuthskrankheit, welche um 1786 in gänzliche Geistesverirrung überging. In diesem traurigen Zustande hob er die menschliche Gesellschaft, ließ sich Käsel und Hart machen, hielt sich für einen Gott, und gab den von ihm verfaßten Schriften den Titel „Opera dei Wezeli“. So lebte der Unglückliche noch volle 33 Jahre in seiner Vaterstadt Sonderhausen und während seiner Krankheit in der er bis zu seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Tode von seinen Angehörigen und wohlthätigen Menschen unterstützt wurde, schrieb

er die „Werke des Wagnians von Weibel dem Gottmenschen“, welche auch den Nebentitel führen: „Gott Weibel's Rathrath des Menschengeschlechtes“ 4 Bändchen und sogar (Erfurt 1804) gedruckt erschienen sind! Von einer Aufführung der zahlreichen Schriften Weibel's können wir umso eher Umgang nehmen, da sie für Oesterreich belanglos sind und er eben nur als Wiener Theaterdichter in Betracht zu ziehen war. Bemerkenswerth aber erscheint es, daß Laube, Wolfgang Menzel, Rudolf Gottschall ihn gar nicht kennen und nur (Soedele in seinem „Grundriß zur deutschen Dichtung“ (Bd. II, S. 681, Nr. 487) ihm jene Aufmerksamkeit zuwendet, die er unter allen Umständen verdient. — Ein anderer nicht minder eigenthümlicher Kauz ist Johann Karl II. Weibel. Dieser Schriftsteller (Ort und Jahr seiner Geburt ist uns unbekannt) lebte lange Zeit, wie unser Gewährsmann Gräffer berichtet, von 1812—1835 in Wien, worauf er nach Jena zog. In ersterer Stadt schlug er sich noch durch, in letzterer aber verfiel er in arge Noth und soll daselbst schon das Jahr darauf, 1836, in kläglicher Hilflosigkeit gestorben sein. Gräffer, in dessen Verlage Weibel's letztes Werk erschien, entwirft von dem Manne, der zu jener Sorte Menschen gehört, die Bücher schreiben, mit denen sie Hausirhandel treiben, nur um zu leben, ein wehmüthiges Bild. Der Autor trug seine Bücher von Haus zu Haus zum Verkauf. Aufsehen erregte seine Schrift: „Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode. Eine wahre unlängst erfolgte Geschichte“, welche innerhalb eines Jahres, 1804/1805, vier Auflagen erlebte und mehrere Schriften für und wider zur Folge hatte. Bevor er nach Wien gekommen, hatte er in Leipzig eine stattliche Reihe philosophischer Schriften

(Anthropologie Psychologie, philosophische Propädeutik, Metaphysik u. s. w.) herausgegeben. Während seines Aufenthaltes in Wien betrat er praktischere Gebiete, und die Titel seiner daselbst herausgegebenen Schriften sind: „Grundriss einer pragmatischen Geschichte der Declamation und der Musik, nach Schöcher's Ideen“ (Wien 1814, Möble, gr. 8^o.); — „Kurzer Grundriss einer declamatorisch-charakteristischen Statistik und Physiognomik aller gebildeten Staaten und Völker, nach Schöcher's Ideen“ (ebd. 1815, Möble, gr. 8^o.); — „Anmittelbare praktische Declamirschule oder Auswahl der schönsten Gedichte erhabenen und traurigen Inhalts, so charakterisirt und bezeichnet, dass sie auch ohne Vorbereitung sogleich gut vorgelesen werden können“ (ebd. 1817, 8^o.); — „Grundriss eines allgemein interessanten umfasslichen Lehrgebüdes oder System der Declamation und Mimik mit Anwendung ihrer Gesetze auf Musik, Poesie, Oper, Pantomime und Ballet“ (ebd., 2. Aufl. 1817; die erste erschien 1814, 8^o.); — „Versuch einer völlig zweckmässigen Theaterschule oder der einzig richtigen Kunst und Methode, vollkommener Kunstschauspieler, Opernsänger, Pantomime und Ballettänzer in höherem Grade und in kürzerer Zeit zu werden, als auf dem bisherigen Wege“ (ebd. 1818, 8^o.); — „Schöne Vorlesekunst für alle gebildeten Personen beiderlei Geschlechtes“ (2. Aufl. 1817, 8^o.). Man sieht diesen Schriften, deren Titel völlige Trompetenstöße sind, schon den Hunger ihres Verfassers an, der um Gottes Willen doch auch leben will. Schließlich gab er unter dem Pseudonym Kreimund Wolter das „Handbuch einer Universalhistorie oder eine wirklich pragmatische Geschichte der Menschheit“ (Wien 1820, Gräffer, gr. 8^o.) heraus, wovon aber nur der erste Band erschienen ist. Was den in den Schriften Weibel's wiederholt angeführten Schöcher betrifft, den Gräffer einen „berühmten

„Aesthetiker“ nennt, so war derselbe Privatgelehrter, der außer ein paar kleineren Schriften auch eine „Todtenfeier Leopolds II.“ (Leipzig 1792, gr. 4^o.) herausgegeben hat und am 9. März 1810 gestorben ist. Gräffer meint, Webel habe eine Partie der Manuscripte Schopenhauer's — über den wir übrigens weiter nichts erfahren konnten — an sich bekommen. In Deutschland schrieb sich Johann Karl II. Webel mit e, in Wien mit ö (Wöbel).

Heder (J. N.). Webel seit seinem Aufenthalt in Zanderhausen (Gisfurt 1799 8^o.) — Brümmer (Franz). Deutsches Dichterlexikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (Gießen und Stuttgart 1877, Krüll, 4^o.) S. 496. — Jördens (Karl Heinrich). Verzeichnis deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig 1806 u. f.) Bd. V, S. 332–343. — Kurz (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1859, Teubner (Wm. 4^o.) Bd. III, S. 306 b, 373 a, 381 a, 304 b, 307 a. — Reichsanzeiger 1799 im Juli: „Auch ein Wort über Webel. Von Gräter“. — (Hilgand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 186. — Zeitung für die elegante Welt, 1805, Nr. 49.

Die Freiherren Webel von Marfilien. Noch sei in Kürze dieser freiburgischen Familie gedacht, aus welcher mehrere Sprossen im kaiserlichen Heere mit Ehren den Degen führten. Die Webel von Marfilien oder Wegel, wie sie später einfach sich schrieben, sind eine elbische Familie und waren in der Stadt Strassburg sesshaft, wo ihre Sprossen oft höhere Stadträthe — als Schultheißen, Stadtmeyner — und Kirchenwürden — als Dechanten, Dechanten u. dal. — bekleideten. Das Weibrecht erlangte von Kaiser Leopold I. die freiherrliche Würde. Für dieses Werk haben Interesse: 1. Franz Joseph Freiherr von Webel (gest. 1720) Derselbe war bereits zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts im spanischen Erbfolgekriege Oberst und dann General bei der Armee in Italien, wo bei mehreren Gelegenheiten sein Name ehrenvoll genannt erscheint; so 1702 bei der

Wiedereroberung der Citadelle in Modena, 1706 bei der Verteidigung von Veriello, 1707 bei der durch einen glücklichen Ueberfall bewerkstelligten Einnahme der Festung Gaeta und durch Eroberung der Festung Orbitello, 1708 bei der Einnahme der Festungen Verona, Longone, Porto Percule und Biombino für Karl, damaligen König von Spanien, nachmaligen deutschen Kaiser (Karl VI.) Im Jahre 1712 befand er sich bei der Armee in Spanien und versuchte es, der Festung Meles in Catalonien durch einen Handstreich sich zu bemächtigen; aber der französische Lieutenant Franco, welcher mit der in der Festung befindlichen franco-spanischen Garnison einen Ausfall unternahm, zwang ihn nach einem hartnäckigen Gefechte zum Rückzuge und bereitete den Plan des Generals. Dann wendete dieser sich gegen die Stadt Girone, deren sich im Vorjahre die Franzosen bemächtigt hatten, und schloß sie mit einem Corps von 8000 Mann ein. Schon herrschte in der Stadt, welcher er alle Zufuhr von Lebensmitteln abgebrochen hatte, fühlbarer Mangel, als noch rechtzeitig der Herzog von Herzog mit einem Entsatzheere ankam, das den General zum Abzuge zwang. Nun setzte Webel, der mittlerweile zum Feldzeugmeister ernannt worden war, nach Italien zurück und übernahm das Commando der Truppen in Neapel, wo er aber bald darauf starb. Schon 1705, noch als Oberst, hatte Webel die Inhaberstelle des 18. Infanterie Regiments heute Großfürst Constantin, erhalten; zwei Jahre später restaurirte er sein Regiment mit dem 42., gegenwärtig Ernst August Herzog von Cumberland, (Erbürkeim (Andreas Graf) Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677–1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, Nr. 8^o.) S. 314] — 2. Außer dem eben angeführten Feldzeugmeister ist Oberst Karl Freiherr von Webel zu erwähnen; derselbe befehligte im Feldzuge gegen Frankreich 1794 das Regiment Weibel Graf Solleredo-Waldsee Nr. 56 und wurde bei Warlerei am 15. Jun: dieses Jahres schwer verwundet. — 3. Ein Oberflieutenant Webel, dessen Taufnamen wir nicht kennen befand sich in genannter Charge und als Commandant eines Bataillons Heiter in der Festung Gaeta, als dieselbe von den Spaniern unter dem Herzog von Montemar nach einer furchtbaren Belagerung am 6. August 1734 zur Capitulation gezwungen

war: o. worauf die Garnison mit allen Kriegsehren abzog und auf spanischen Schiffen nach den österreichischen Staaten überführt wurde. Oberlieutenant Wegel, 1745 zum Generalmajor befördert, starb als solcher 1748. — 4. Ein Freiherr von Wegel, dessen Taufname uns gleichfalls unbekannt ist, war in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Oberst bei Ogilov-Infanterie Nr. 46 und wurde im Treffen bei Krogla im Banat am 22. Juli 1739 verwundet. — 5. Ein Rittmeister Wegel bei Nassau-Dragonern Nr. 5 erscheint in der Relation über die Schlacht bei Stockach am 23. Mai 1799 unter den Helden des Tages. Andere dieses Geschlechtes, das übrigens bereits erloschen zu sein scheint, da wir es weder im genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, noch in den österreichischen Staatshandbüchern und Militärschematismen finden, standen als kaiserliche Reichshofräthe und Residenten in österreichischen Staatsdiensten. — 6. Anknüpfend an den Namen Wegel ist der des Architecturmalers Johann Weischl (geb. 1734, gest. in Wien 4. August 1773), über den wir jedoch außer diesen Geburts- und Todesdaten nirgends sonst Näheres verzeichnet finden.

Webelsberg, Ferdinand von (Mitglied des Seebensteiner Ritterbundes auf der blauen Erde, geb. in Wien 20. August 1795, gest. zu Krems im November 1846). Sein Vater Friedrich (geb. zu Madokis in Ungarn 7. November 1760, gest. zu Wiener-Neustadt 1841) war ein Höfling der Wiener-Neustädter Akademie und wurde 1779 als Fähnencadet zu Thurn-Infanterie Nr. 43 ausgemustert. Mit dem Regimente machte er den Türkenkrieg mit und kam dann ins Pionniercorps. 1799 war er Hauptmann. Er hatte sich bei der Einschließung der Festung Bizzighetone durch seine umsichtige Verwendung bei den Arbeiten in den Laufgräben ausgezeichnet. Bei der Belagerung des Castells von Mailand versah er Tranchée-Majorsdienste und bei jener von Coni wurde er seines Wohlverhaltens wegen

gerühmt. Aber seiner zerrütteten Gesundheit halber mußte er schon im Jahre 1800 in Pension treten. Sein ganzer Name hieß: Webelsberg von Dorgolnhegn. Friedrich, ein geschickter Zeichner, der sich mit Ausführung von Grundrissen, architektonischen Entwürfen, Landschaften u. d. m. viel beschäftigte, unterwies seinen Sohn darin, wie im praktischen Vermessen und Aufnehmen, woran dieser mehr Gefallen fand als an den trockenen Gegenständen des Schulunterrichtes. Der Sommeraufenthalt in Baden, der seit 1797 jährlich von der Familie genommen wurde, war für den Knaben ob der in nächster Nähe dieser Stadt befindlichen Ruinen alter Ritterburgen ein höchst willkommener. Er las alte Ritterromane, zeichnete Burgen, Wappen, Ritter und Knappen, alles Dinge, die seine Phantasie immer mehr und mehr beschäftigten und den Keim zu seinem späteren abenteuernden Wesen legten. Anfangs 1813 trat er als Cadet in die Pionnierschule, die damals in Stadt Enzersdorf stationirt war. Schon im October wurde er Officier im Corps, machte noch den Feldzug dieses und des folgenden Jahres mit, mußte aber dann wegen Brustschwäche den Militärdienst verlassen. Nun half er seinem Vater bei Aufnahmen und Vermessungen, zeichnete aber viel für sich selbst, besuchte die Akademie der bildenden Künste und begann Kupferstiche, Holzschnitte, Bücher, Anticaglien zu sammeln und fleißig die Burgen in der Umgebung Wiens und die Kunst- und Waffensammlungen der Kaiserstadt zu besuchen. Als er Larenburg sah, erschien ihm dasselbe als das erste Ideal einer alten Burg, und eine solche herzustellen war nun sein unablässiger Gedanke. Die Bekanntschaft mit J. Ritter von Schönfeld [Bd. XXX,

E. 151], den Brüdern R ö n n von Felsenthal [Bd. XII, S. 232], dem Professor der Geschichte in der Wiener-Neustädter Militärakademie Franz Freiherrn von Chanowsky und zuletzt mit Anton David Steiger von Amstein [Bd. XXXVIII, S. 15] steigerten und befestigten seine ritterburglichen und romantischen Ideen, und als er am 12. Jänner 1822 in den „Ritterbund auf der blauen Erde“ mit dem Namen Emmerich Dreiherr aufgenommen wurde, schien das Ziel seiner Wünsche erreicht. In unserem Verikon ist schon in den Lebensskizzen Steiger's von Amstein und Joseph Schnepfleitner's [Band XXXI, S. 50] eine ziemlich ausführliche Skizze des Wesens und Treibens des Seebensteiner Ritterbundes auf der blauen Erde gegeben worden, so daß wir hier dieselbe nicht zu wiederholen, sondern nur auf die genannten Namen hinzuweisen brauchen. Kaum war Webelsberg einige Zeit Mitglied des Ritterbundes, als er sich mit dem Plane trug, selbst einen solchen zu errichten, den er dem h. Georg weihte und den Georgibund nannte; in seinen Briefen zeichnete er sich selbst meistens: Emmerich Dreiherr, Obritter des Georgibundes. Zur Ausführung seines Vorhabens bereitete er sich allmählig vor, und als 1825 seine Mutter in Baden bei Wien ein Haus kaufte, begann er darin ein altdeutsches Gemach im ritterlichen Stile einzurichten und brachte es auch in überraschender Weise zu Stande. 1833 übersiedelte er mit seinen Eltern nach Wiener-Neustadt, wo der Brand im Jahre 1834 ihnen schweren Verlust brachte; doch rettete er zum größeren Theile seine Sammlungen. Als dann am 11. September 1835 seine hochbetagte Mutter starb, heiratete er in

Baden ein Mädchen bürgerlichen Standes, das als Frau mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung in die seltsamen Schranken ihres Mannes einging und ihn pflegte und wartete, als er sein ganzes Vermögen seinen Ritterideen geopfert und die Roth aus allen Ecken und Winkeln des Hauses herauschaute. Sein Ziel nach dem Besitze einer eigenen Burg — mit dem kleinen Vermögen, das er von seiner Mutter geerbt, hätte er mit seiner Frau immer anständig leben können — ließ er nicht aus den Augen, und als er hörte, daß das Rußstein'sche Schloß Zaising am Zauerling um billiges Geld zu verpachten war, pachtete er es und zog im Sommer 1836 mit seiner Frau in diese Burg. Was er aus diesem halbverfallenen, verwahrlosten Schloße durch persönliche Anstrengung und mit schweren pecuniären Opfern allmählig gestaltete, läßt sich nicht schildern. Ein Ritteraal, eine Ritterwohnstube drei Gemächer mit seinen Sammlungen, Alles im alterthümlichen Reichthum, stellte er in wirklich jeden Besucher überraschender Weise her, aber erschöpfte damit auch alle seine materiellen Mittel. Was er so mühevoll hergerichtet, mußte er kaum daß er es zu genießen angefangen, wieder zerstören, den Raub aufgeben, und mit dem kleinen Reste, der ihm geblieben, kaufte er nun ein Haus in Krems, wo er 1839 einzog, sich freilich wieder eine altdeutsche Stube einrichtete, aber unter Entbehrungen aller Art dahinlebte, immer noch von der Hoffnung getragen, wieder eine Burg zu erwerben, bis er im November 1846 unter der liebevollsten Pflege seiner nun mittellosen Gattin sein Leben aushauchte. Steiger hat in der in der Quelle genannten geschichtlichen Skizze dieses Original sehr lebendig geschildert. Zu den geistigen Eigenthümlich-

keiten Wegelsberg's gehört die That-
sache, daß er fest an Gespenster glaubte.
Er hatte im Laufe seiner antiquarischen
Studien und Forschungen eine große
Menge von Ansichten, Plänen Gräbern,
Wappen u. d. m. mit peinlicher Sorgfalt
und Treue gezeichnet und daraus für
Steiger ein Album zusammengestellt,
das nicht ohne Werth und nur im land-
schaftlichen Theile hinsichtlich der Baum-
partien schwach war. Wohin dasselbe ge-
kommen, wissen wir nicht. Ein Charakter-
zug bei ihm ist auch, daß er infolge seiner
lebhaften Phantasie Alles, was er mit
Hilfe derselben schuf, auch glaubte, und
also eine Unwahrheit um die andere vor-
brachte, ohne doch sich dessen bewußt zu
werden, so daß er in der Meinung, man
glaube ihm Alles, in Wirklichkeit Keinen,
sondern nur sich selbst belog.

Schauer (Joseph). „Drei Persönlichkeiten des
Seebenstein'schen Ritterbundes auf blauer Erde“:
I. Der Burgherr. Anton David Steiger von
Amstein; II. Der Burgherr. Joseph Schnerf-
leitner; III. Ein Ritter Ferdinand von
Wegelsberg (Wien o. J., Pichler's Witwe,
10 S., gr. 4°.).

Weglar von Plankenstern, Ignaz
Freiherr (f. l. Hauptmann und
Ritter des Maria Theresien-Ordens,
geb. in Wien 1789, gest. daselbst
am 21. März 1841). (Er entstammt einer
jüdischen Familie, über welche auf S. 190
in der Genealogie Näheres berichtet wird.
Ein Sohn des Millionärs Karl Abra-
ham Weglar, trat er, als der Welt-
kampf gegen Napoleon begann, frei-
willig als Gadet unter die kaiserlichen
Fahnen und wurde schon im September
1813 zum Unterlieutenant im Pionnier-
corps, im Februar 1814 aber zum Ober-
lieutenant bei Fenner-Jägern befördert.
Als nach Napoleons Flucht von Elba
und dessen Erscheinen im Süden Frank-

reichs die Wirten zu neuen Rüstungen
schritten, wurde der damalige Oberlieu-
tenant Weglar dem General Pflüger
von Lindensfels [Bd. XXII. S. 200],
der eine Brigade im Armeecorps Rad-
vojewics befehligte, beigegeben und
folgte demselben in das südliche Frank-
reich. Am 9. Juli 1815 erreichte dieses
Corps Bourg en Bresse. Nun entsendete
der commandirende General Frimont
den Generalmajor Pflüger mit dem
Infanterie-Regimente Erzherzog Ludwig
und einer Batterie nach Maçon, um den
dort an der Saône errichteten Brücken-
kopf zu nehmen und dadurch den zu
weiteren Unternehmungen erforderlichen
Uebergang zu gewinnen. Oberlieutenant
Weglar, der schon im Vorjahre in
dieser Gegend stationirt gewesen und
das Terrain um Maçon herum genau
kannte, deutete seinem General an, den
Ueberfall des Brückenkopfes bei Nacht
auszuführen. General Pflüger beher-
zigte diesen Vorschlag und traf die Vor-
bereitungen für die Nacht des 10. Juli.
Weglar, mit der Führung der Colonne
betraut, war es nun auch, welcher der
Erste durch eine Kanonenschießscharre in
die Verschanzungen eindrang und so der
Truppe den Weg in den Brückenkopf
bahnte. Die Franzosen vertheidigten mit
allem Nachdruck denselben, aber trotz
aller Gegenwehr erstürmten ihn die Un-
seren und nahmen die darin befindliche
Haubitze und vier Kanonen. Mit dem
Falle des Brückenkopfes gelangte nun
auch die Brücke selbst und die Stadt
Maçon in unseren Besitz, und Pflüger
stellte sich mit seinem Corps auf dem
rechten Ufer der Saône auf. Durch diesen
errungenen Vortheil aber konnte der Ge-
neral auf die sofort angeknüpften Unter-
handlungen des Marschalls Suchet mit
dem General der Cavallerie Freiherrn

von Frimont mächtig und erfolgreich einwirken. Oberlieutenant Wehlar erhielt für seine That auf Vorschlag des Generals Frimont von Kaiser Franz; mit Handschreiben ddo. Dijon 7. October 1815 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach Errichtung des Kaiser-Jäger-Regimentes kam er am 1. Jänner 1816 in dasselbe, wurde aber dann wieder bei der Infanterie eingetheilt und im Juni 1821 zum Hauptmann bei Hiller-Infanterie befördert. Im September 1823 trat er mit Beibehaltung des Militärcharakters aus den Reihen der activen Armee und starb nach achtzehnjährigem Ruhestande im Alter von 52 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. I, S. 485 Jahr 1815. — Pirtenfeld (J.). Der Militär Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o.) Bd. II, S. 1320.

I. Zur Genealogie der Freiherren Wehlar von Plankenstern. Der Adel der Familie Wehlar, die wir auch oft Wehlar geschrieben finden, ist ein Jahrzehnt über ein Jahrhundert alt, denn denselben, und zwar den Freiherrenstand, erhielt der kaiserliche Hofagent **Karl Abraham** für seine dem Staate als Armeelieferant erwiesenen Dienste 1777 mit dem Prädicate von Plankenstern, nachdem er mit seiner Familie vom Molaismus zum Katholicismus übergetreten war. Schon im folgenden Jahre, am 22. April 1778, wurde der Freiherr in die niederösterreichische Landmannschaft aufgenommen und seinem Sohne **Ferdinand Polykarp** am 21. October 1825 das adeliche Indigenat verliehen. Auf diese Notizen beschränkt sich unser Wissen über die Genealogie dieses Geschlechtes, das wir im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“ — von einer kurzen nekrologischen Notiz im Jahrgange 1861 abgesehen — vergeblich suchen. — Ueber die Genen in dieser Familie wissen wir gar nichts. Jedenfalls ist **Karl Abraham** der Stammvater der Freiherren Wehlar von Plankenstern; der Maria Theresien Ritter

Ignaz, die beiden Feldmarschall-Lieutenants und Regiments-Inhaber **Gustav** und **Heinrich**, sowie die Freiherren **Johann** und **Ferdinand Polykarp** scheinen seine Söhne, und der zu Sebenico geborene **Friedrich Arthur**, der Schiffsfabrik **Dominik** und der unter dem Namen **Sabit Bey** in türkischen Diensten gestandene Major Wehlar seine Enkel zu sein. Der Letztere wird als Sohn des 1866 in Wien verstorbenen **Johann** von Wehlar ausdrücklich bezeichnet. Noch führen wir als einen bemerkenswerthen Umstand an, daß mit Ausnahme des ersten Freiherrn, der übrigens als Armeelieferant auch viel mit den Soldaten zu schaffen hatte, alle Wehlar, und mehrere derselben in ganz ausgezeichnete Weise, in den Reihen der kaiserlichen Armee gedient haben.

II. Einige besonders denkwürdige Glieder des Freiherrngeschlechtes Wehlar von Plankenstern.

1. **Gustav** (geb. 1813, gest. in Wien 10. October 1881). Frühzeitig trat er in die kaiserliche Armee, in welcher er 1843 Hauptmann, 1848 Major im 8. Infanterie-Regimente, damals Erzherzog Ludwig, im folgenden Jahre Oberlieutenant im 49. und 1850 Oberst und Commandant vom 60. Infanterie-Regimente wurde. Im November 1856 zum Generalmajor, Brigadier und Truppencommandanten in Summe befördert, ward er im Jänner 1864 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und dem 7. Armeecorpscommando zugetheilt. 1867 war er Commandant der 7. Division in Triest. Für seine Verdienste vor dem Feinde, und zwar im italienischen Feldzuge 1859 erhielt der General das Ritterkreuz des Leopoldordens und im Feldzuge 1866 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, beide mit der Kriegsdecoration, nachdem er früher schon mit dem Militär-Verdienstkreuze, gleichfalls mit Kriegsdecoration, ausgezeichnet worden. Von 1864—1870 war Freiherr **Gustav** zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Ludwig II. von Bayern Nr. 5, wurde aber 1870 Inhaber des 16. (Bavardiner) Infanterie-Regiments. [Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1881, Nr. 6149, Abendblatt. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1881, S. 4261] — 2. **Johann** Freiherr von Wehlar (geb. 1772, gest. in Wien 18. März 1866). Derselbe diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee und trat als Oberlieutenant in den Ruhestand, genoss aber

made des Kaisers Franz Joseph
 age von 300 fl. zu seinem Pensions-
 war ein Sohn Karls, des ersten
 von Weblar, der durch seine
 fahrungen ein Millionär wurde, dessen
 n jedoch infolge der Verschwendung
 nder wieder verloren gingen. Ein
 oder vielmehr ein Sonderling,
 r mehr denn zwanzig Jahre täglich
 bei Stunden Nachmittags Solo-Whist
 r mit den unsichtbaren Weanern und
 r stritt. Seines heftigen Tempera-
 wegen, das ihn den Mitspielenden
 er sich zuweilen vergessen ließ, soll er
 usweg ergriffen und das Solo-Whist
 e Zerstreung zu spielen begonnen
 Die Schwester des Barons war die
 des Theaterdirectors Carl und einer
 Zöhne Baicha. In den Zwanziger-
 ercheint ein Baron Johann Webl-
 Besitzer einer ansehnlichen und werth-
 Bildergalerie, welche in der Alfer-
 Herrngasse Nr. 39 aufgestellt und
 r Fremde zur Besichtigung zugänglich
 ie Sammlung zählte an 200 Num-
 und darunter Meister von gutem
 wie Alexander und Paul Ver-
 Brocaccini, Alexandrini,
 ers u. A. Ob der oberwähnte Ober-
 nt Johann Eigenthümer derselben
 wissen wir nicht; da er schon 1772
 wurde, also um jene Zeit nahezu
 fähig war, ist es immerhin möglich,
 rste er sie von seinem Vater erbt
 — 3. **Karl Abraham** (gest. 1799)
 der Stammvater der nachmaligen
 en von Weblar, deren einer sogar
 Theresien-Ordensritter und andere
 pr brave Soldaten waren. Als armer
 rabe kam er während der Regierungs-
 aiser Leopolds I. nach Wien, wo
 inem mitleidigen Siracliten Aufnahme
 Als dann später das Edict erchien,
 die Juden aus den Gublanden ver-
 erchwand auch er aus Wien. Nach
 nem Decennium aber kehrte er als
 cher Mann dahin zurück und konnte
 den damals bei Ausbruch des Kri-
 hwendig gewordenen Armeelieferungen
 ren Kun hat er bei denselben, wie es
 im Freiherrndiplome heißt, nicht nur
 tierlichen Herat eine namhafte Er-
 zugewendet, sondern auch sonst noch
 iche Dinge geleistet, daß er von Kaiser
 I. Stephan 1763 zum kaiserlichen

Beisatzanten ernannt und ihm von Kaiser
 Joseph II. mit Diplom ddo. Wien 23. No-
 vember 1777 der Freiberrenstand mit dem
 Prädicate von Plankenstern verliehen
 wurde. Vor seiner Erhebung in den Frei-
 berrenstand aber war er mit seiner Familie
 zum christkatholischen Glauben übergetreten.
 Karl Abraham, dessen Vermögen auf
 mehrere Millionen — man nannte fünf —
 beziffert wurde, baute auf dem Grunde des
 Gartens der Capuciner am Weblmarkte die
 ersten Häuser, weshalb die neue Gasse, an-
 klingend an das freiberliche Prädicat Plank-
 enstern, auch die Plankengasse genannt
 ward. Als dann der Weltkrieg seinen Anfang
 nahm, widmete 1793 Karl Abraham so-
 fort 6000 fl. zu Kriegszwecken, wendete im fol-
 genden Jahre wieder 1000 fl und machte sich
 1796 ansehnlich, 20 Mann der Wiener Frei-
 willigen aus eigenen Mitteln zu erhalten.
 Auch in der Geschichte der Kunst ist des
 alten Weblar Name verwickelt, wie wir
 dies aus Da Ponte's „Memoiren“ erfahren.
 Letzterer berieth sich mit Mozart über einen
 Operntext, und als dieser ihn fragte, ob er
 ihm nicht Beaumarchais' Komödie „Die
 Hochzeit des Figaro“ in ein Drama um-
 wandeln wolle, gefiel ihm der Vorschlag sehr
 wohl, und er beschloß, die Sache zu über-
 denken, die freilich ihre Schwierigkeiten hatte,
 da wenige Tage zuvor der Kaiser der Ge-
 sellschaft des deutschen Theaters die Auffüh-
 rung dieser Komödie unterlagt hatte, weil sie
 nicht ganz anständig für ein geistetes Publi-
 cum sei. Da trat nun Baron Weblar da-
 zwischen und bot Da Ponte ein sehr an-
 ständiges Honorar für den Text, um dann die
 Oper in London oder in Frankreich aufzuführen
 zu lassen, wenn sie in Wien nicht erlaubt
 werden sollte. Aber Da Ponte schlug dieses
 Anerbieten aus und machte Mozart den
 Vorschlag, Text und Musik so zu schreiben,
 daß durchaus Niemand eine Ahnung davon
 habe, und dann einen günstigen Moment zu
 benützen, um sie den Directoren oder dem
 Kaiser selbst anzubieten. Ueber den Ausgang
 der Sache, die ganz zu Gunsten Mozart's
 ausfiel, berichtet nun Da Ponte. Wahr-
 scheinlich auch hat Freiherr Karl Abraham
 die Gemäldegalerie angeleitet, welche noch zu
 Anfang der Zwanziger-Jahre dieses Jahr-
 hunderts als im Besitze eines Freiherrn Jo-
 hann von Weblar erscheint. Karl Abra-
 ham wurde am 22. April 1778 in die nieder-
 österreichische Landmannschaft aufgenommen

— 4 **Friedrich Arthur** (geb. zu Seben:co in Dalmatien am 30 Jänner 1827). Wohl ein Sohn des Freiherrn Johann, trat er im September 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Ende September 1844 als Lieutenant minderer Gebühr zu Nier: Infanterie Nr. 27 eingetheilt wurde. Im Requite rückte er im April 1848 zum Lieutenant höherer Gebühr, im November dieses Jahres zum Oberlieutenant vor. Im Jänner 1852 verließ er den Militärdienst, um als Official in die Dienste der südlichen Staats-eisenbahn überzutreten. — 5. Das „Genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“ vom Jahre 1861 meldet unter den im Nachtrage befindlichen Nekrologen S. 1007, daß ein Freiherr Weslar von Plankenstein unter dem Namen **Sabit Bey** als kaiserlich türkischer Major der Garde am 31 Jänner 1860 zu Skutari verstorben sei. Dieser war ein Sohn des Freiherrn Johann. — 6. Ein **Heinrich** Freiherr Weslar von Plankenstein wand 1843 als Generalmajor und Brigadier in Italien, wurde später Feld-marschall-Lieutenant und war von 1847 bis 1850 zweiter Inhaber des 42. Infanterie-Regiments, damals Wellington (Er scheint 1850 gestorben zu sein). — 7. Ein **Ferdinand Polnary** Freiherr von Weslar, wahrscheinlich auch wie der Verfa ein Sohn Carl Abrahams, erlangte am 21. October 1823 das galizische Indigenat. — 8. Die in einem Journal aus Anlaß des Todes des Freiherrn Johann ausgesprochene Nachricht daß mit demselben der Letzte dieser Familie beerdigt worden sei, ist unrichtig, da seit 1. November 1879 ein **Dominik** Freiherr Weslar von Plankenstein als Schiffsführer in Seiner Majestät Marine dient.

III **Wappen.** Gezierter Schild mit einem schwarzen, mit einem goldenen Sterne besetzten Herzschild; im 1. und 4. goldenen Felde des Hauptbildes ein blauer Querbalken im 2. und 3. silbernen Felde ein einwärts sehender Schienfort. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme sich erheben; auf der Krone des vorderen ist ein schwarzer, mit einem goldenen Sterne besetzter Adlerflug zu sehen auf der des hinteren ein einwärts sehender, wachsender goldener Löwe. Die Helmdecken des rechten Helmes sind

schwarz mit Gold, die des linken blau mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei einwärts sehende weiße, roth gefleckte Hundehunde, deren schwarze Halsbänder golden eingefast sind.

Wewerka, Franz, siehe: **Wewerka** [Bd. I., S. 252 u. f.].

Wewerka, Franz Dubislaw, siehe = **Wewerka** [Bd. I., S. 252 u. f.].

Wewerka, Helene (Schauspielerin, geb. in Böhmen um 1850). Ueber Vorleben und Bildungsgang dieser Künstlerin, deren Name und Aussprache die Böhmin verräth, wissen wir nichts. Laube, als er noch die Direction des Stadttheaters in Wien führte, entdeckte sie 1873, und sein Vortragmeister Straßsch bildete sie für die Bühne so trefflich aus, daß sie gleich mit ihrer Antrittsrolle „Antigone“ einen v. Uständigen Triumph feierte. Auch bemächtigten sich die illustrierten Blätter Wiens sofort dieser Dame, um Bildnisse zu bringen, deren keines dem anderen ähnlich sieht, wenig gleich jedes eine ganz reizende Büste und eines eine originelle Charge der Künstlerin brachte. Nach der „Antigone“ trat Fräulein Wewerka in verschiedenen classischen und modernen Rollen immer mit gleich günstigem Erfolge auf. Von Wien kam sie an das königliche Theater in Hannover, wo sie im Fache der Heldinnen noch 1882 in Thätigkeit war. Der Grotte'sche „Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger für 1883“ führt aber unsere Künstlerin nicht mehr an.

Porträts. 1) Ueberschrift: „Fräulein Helene Wewerka“. (V. v. Stur (geg.) in der Zeitschrift „Der Floh“, 3. September 1873, Nr. 36. — 2) Unterschrift: „Helene Wewerka“ (Wes. von Klö) im Gardencostüm in den „Humoristischen Blättern“ 2. Jänner 1876, Nr. 1 — 3) Charge. Ueberschrift:

„Aräulen Bewerka“. Kopf volle Dreiviertelgröße, auf einem Silbustkörper in griechischem Gewande, das der knieende Laube mit einer großen Schneiderheere zurechtshneidet. Die Künstlerin hält in ihrer Rechten einen dem Schenkeleinchnitt zugekehrten Dolch. Nach von Ar.(eckan) gezeichnet in der „Dombe“ am 5. September 1873, Nr. 33.

Bewerka, Joseph, siehe: **Bewerka** [Bd. I, S. 252 u. f.].

Bewerka, Wenzel, siehe: **Bewerka** [Bd. I, S. 252 u. f.].

Beyer, siehe: **Beyr** [S. 203].

Wenhe-Eimke, Arnold Karl Ferdinand Freiherr von (Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. zu Lüneburg im Königreich Hannover am 8. Februar 1830). Sein Vater war der 1850 auf seinem Landsitz Wenhe von Ulzen im Alter von 93 Jahren verstorbene als großer hannoveranischer Patriot bekannte Freiherr Wilhelm Friedrich Karl von Wenhe, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Eimke, Landrath des Fürstenthums Lüneburg, und seine Mutter Wilhelmine eine geborene Freiin von Wenhe aus dem Hause Fechenhorst. Freiherr Arnold gehört einem alten, schon 1096 urkundlich vorkommenden niedersächsischen Adelsgeschlechte an, aus welchem sein directer Ahnherr Friedrich, Staatskanzler zu Gelle, nebst dessen Bruder Oiberhard ddo. Prag 23. September 1601 von Kaiser Rudolf II. auf Grund ihrer alten dynastischen Familie den Titel eines Freiherrn und Edlen Herrn erhielt, was eigentlich nur eine Bestätigung des alten Adels war. Freiherr Arnold genoss seine Bildung durch Hauslehrer, kam dann auf das Gymnasium in Gelle und 1844 auf die Ritterakademie zu Lüneburg, auf welcher auch der nachherige österreichische geheime Rath Graf Blöme mit ihm erzogen

wurde. Von Lüneburg ging er auf die Universität Bonn, wo er rechts- und staatswissenschaftliche Collegien besuchte. Nun arbeitete er im königlichen Archive zu Hannover und im Preßbureau des königlichen Gesamtministeriums daselbst, bis der Krieg von 1866 ihn nach Oesterreich vertrieb. Hier fand er eine Stellung als Archivar des Prinzen Wilhelm von Schaumburg-Lippe auf Schloß Nachod in Böhmen, worauf er 1873 nach einem kurzen Aufenthalte bei dem regierenden Fürsten Johann II. von Liechtenstein die Archive des Grafen Bucquoy zu Grazen ordnete. Nachdem er diese Arbeit beendet hatte, kehrte er im April 1880 nach Nachod zurück, wo er noch zur Stunde das Amt eines Archivars und Bibliothekars des Fürsten Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und eines Residenten der Herrschaft Nachod versieht. Frühzeitig widmete er sich literarischer Thätigkeit, in welcher ihn nebst angeborener Neigung auch seine archivalische Beschäftigung förderte. Bisher gab er heraus: „Haideblüten. Gedichte“ (Bremen 1854); — „Die Arzte des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. Mit besonderer Beziehung auf die Geschichte des Klosters und der Ritterakademie“ (Gelle 1862, gr. 8^o, VII und 620 S.); — „Stimmen aus der Zeit. Gedichte“ (ebd. 1862, 8^o.); — „Des Königs Ahnen. Welfenlieder“ (Lüchow 1866, Saut, 8^o.); — „Erinnerungen an Karlsbad. Gedichte“ (Karlsbad 1865); — „Nach Oesterreich! Historisches Gedicht von einem Nichtösterreicher“ (ebd. 1866); — „Die historische Persönlichkeit des Max Piccolomini im Schiller'schen Wallenstein und dessen Ende in der Schlacht bei Zankau am 6. März 1685. Eine geschichtliche Quellenstudie aus dem Schlossarchive in Nachod“ (Wilsen 1870, gr. 8^o, 16 S.); — „Wider den Strom. Gedichte eines Hannoveraners“ (Ne-

gensburg 1868; 2. verb. und stark verm. Aufl. ebd. 1869, 8^o.); — „*Ottavio Piccolomini als Herrg von Amalfi. Ritter des goldenen Bließes, deutscher Reichsfürst und Gemal der Prinzessin Maria Benigna Fran- rissen von Sachsen-Lauenburg. Quellen- studie aus dem Schlossarchiv zu Naumb^{urg}*“ (Pilsen 1871, gr. 8^o, 53 S.); — „*Karl Ba- nauentura von Langeneal, Graf Bucquoy, Ketter der habsburgisch-österreichischen Mon- archie. Eine Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schlossarchiv zu Grazen. Mit dem Bildnisse des Grafen von Bucquoy (im Stahlst.) nach dem Originalbilde von P. P. Rubens*“ (Wien 1876, 10 S., mit 1 Steintaf. in gr. 4^o). Außerdem ver- öffentlichte der Freiherr, welcher Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften ist, ver- schiedene Aufsätze im „Jahrbuche der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien“, im politischen Wiener Journal „Das Vaterland“ und in dem zu Regensburg erscheinenden „Deutschen Hauschat“.

Leuffenbach (Albin Freiherr). Vaterländi- sches Ehrenbuch Boetischer Theil (Salzburg 1879, Dieter, gr. 8^o) S. 1044.

Zur Genealogie der freiherrlichen Familie Wenhe-Cimke. Die Wenhe sind ein uraltes berühmtes niederländisches Adelsgeschlecht, das Staatsmänner und Gelehrte, Krieger und Männer der Kirche aufweist, welche jedoch für dieses Werk nicht in Betracht kommen. Dagegen steht es ziemlich früh in Beziehung zum Kaiserthume, deren wir in Kürze hier gedenken wollen. Vor Allem steht uns auf: 1. Peter von Wenhe, Hein- richs Sohn, dessen zwei Söhne Peter und Heinrich sich in zwei Linien abtheilten, so daß ersterer die weiße Kinnade oder Burg im rothen Felde, letzterer aber ein halbes Rad und die weiße Kante im Wapen führte. Obiger Peter nun trat in die Dienste des kaiserlichen Heeres und zog mit Kaiser Ma- rimitian I. gegen die Venetianer, welche daher 1507 auf's Haupt schlug; im Jahre 1519 kämpfte er in der Zeltauer Schlacht in welcher er die Hauptfahne führte.

2. Wieder ein Peter, Sohn Arnolds,

Burgmanns zu Ibedinghausen, zog mit dem kaiserlichen Heer gegen die Türken und führte in einem der Feldzüge die Hauptfahne. Im Kampfe blieb ihm ein Rossem die rechte Hand ab, worauf Peter die verlorene mit einer eisernen ersetzte, weshalb er der „Ritter mit der eisernen Hand“ genannt wurde. — 3. Ernst von Wenhe, ein Sohn Jobsts, braunschweig-lüneburgischen Schagrathes zu Velle, zog mit Herzog Franz von Braun- schweig und Lüneburg nach Ungarn wider die Türken und starb 1596 auf dem Rück- wege in Leipzig. — 4. Weitauß der berühm- teste aber ist Peter von Wenhe, ein Sohn Friedrichs und Bruder des gelehrten Eberhard, der als kaiserlicher Rath und gräflich Schaumburgischer Kanzler im Jahre 1629 starb. Peter genoss auch eine vorzüg- liche Erziehung, die in Paris Gajacius und Ramus vollendeten, dann reiste er mit Otto Heinrich Herzog von Braunschweig- Lüneburg in Italien, wo er die Höfe von Florenz, Ferrara und Mantua besuchte. Auf der Heimkehr über Innsbruck wurde er von dem Erzherzoge Ferdinand als Hofmeister für dessen Söhne gewonnen, in welcher Stel- lung er zwei Jahre verblieb. Aber alle Ehren und Würden, die man für den Fall seines Uebertretens zur katholischen Kirche ihm bot, wies er entschieden zurück. Dann übernahm er mit seinem Fürsten Otto Heinrich, dem sich die Erzherzoge Ferdinand und Ma- rimitian und Herzog Ferdinand von Bayern angeschlossen, wieder eine Reise nach Italien. Zuletzt, 1587, wurde er Kanzler von Halberstadt und starb, nachdem er 27 Jahre diese Würde bekleidet hatte, am 13 August 1613. Er hinterließ aus zwei Ehen außer einem Sohne, der vor ihm starb, nur weib- liche Nachkommenschaft. Wann die Frei- herrenwürde in dieses Geschlecht gelangte ist in der obigen Skizze über Arnold Karl Ferdinand Freiherrn von Wenhe-Cimke erwähnt.

Wenbrother. Clemens Ritter von, siehe: **Wenbrother** Clemens Ritter von [S. 208].

Weyl, Joseph (Schriftsteller, geb. in Wien am 9. März 1821). Nicht zu verwechseln mit dem auf ähnlichen schrift- stellerischen Geleisen wandelnden Ver-

liner Ziem Wenl. Richtig schreibt er sich Weil, da aber zur Zeit, als er zu Schriftstellern begann, 1847, ein Philipp Weil im Feilher „Spiegel“ mit Proben seiner stark demokratisch angehauchten Feder debutirte, veränderte er seinen Namen orthographisch in Wenl. Nachdem er längere Zeit in Wien das Gymnasium besucht hatte, verlor er seine Eltern durch den Tod, infolge dessen er sich genöthigt sah, sein Studium zu unterbrechen. Sein unleugbares schriftstellerisches vorherrschend auf komischem Gebiete wirksames Talent drängte ihn auf das journalistische Gebiet, auf welchem er nun bald ein halbes Jahrhundert thätig ist. Er betrat die schriftstellerische Laufbahn schon im Vormärz, zunächst als Feuilletonist im schöngeistigen Tagesblatt „Das Vaterland“ in Raab, zwei Jahre später wurde er Feuilletonredacteur der Zeitschrift „Pannonia“ in Preßburg, und 1848 versah er in Wien die Secretärstelle bei einem der damaligen Oppositionsblätter. Ueberdies war er im letzteren Jahre auf dem Gebiete der Lyrik mit nächsten Beziehungen auf die bewegte Zeit ziemlich thätig, und Freiherr von Helfert schreibt ausdrücklich: „daß sich Wenl schon in der Zeit vor dem October durch muthige Satyre hervorgethan und im Nachoctober eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit entwickelt habe. Wenl verstand aber auch ernstere Töne anzuschlagen. Hieher gehört „Kein Weißelhie“, von dem armen „Fido“, der auf dem Grabe des unglücklichen Studenten ausharrt, seinem Herrn bis in den Tod treu, während jener seinem kaiserlichen Herrn die Treue gebrochen! Noch vorzüglicher ist die „Siegesweihe der Todten“ im Charakter der „nächtlichen Heerschau“ von Bedlitz, doch keineswegs Nachbildung, geschweige

denn Nachäffung derselben, wo er den todtten Patour aus dessen Bureau Befehle an Windischgrätz und Jelacic ausfertigen läßt, die von Ordonnanzen auf „lustigen Pferden“ den beiden Feldherren überbracht werden.“ Diese Loyalität erwarb ihm auch in den Kreisen der besonnenen Bevölkerung viele Freunde, welche im Hinblick auf die precäre Lage seines schriftstellerischen Lebens ihm ratheten, sich um eine Anstellung im Staatsdienste zu bewerben. So gelang es ihm denn — wenn ich nicht irre — durch Vermittlung Rudolf Hirsch's [Bd. IX, S. 47], bei der obersten Polizeibehörde, an deren Spitze damals General Kempen von Fichtenstamm [Bd. XI, S. 163] stand, zunächst in der Bibliothek des Polizeiministeriums eine Verwendung zu finden. Einige Jahre später kam er als Kanzleibeamter zum Polizeicommissariate Wieden und aus demselben zur k. k. Polizeidirection, in deren Coi-denzbureau er als Redacteur der Fachblätter, dann als Translator und Dolmetsch in italienischer und französischer Sprache beschäftigt ist. Die Muße seines Berufes benützt er zu Arbeiten, welche er in Wiens geselligen Kreisen, zu deren Zuren und Ergötzlichkeiten seine geradezu unerschöpfliche Muße nicht unwesentlich beisteuert, gewöhnlich selbst vorträgt. Wenl übergab diese humoristischen und lyrischen Ergüsse seiner Muße dem Drucke, und die Sammlung derselben, welche unter dem Titel: „Gesammelte heitere Vorträge“ in zwanglosen Heften bei Kienast, vormals Klemm in Wien erscheint, umfaßt bereits zwanzig Hefte. Aber von Zeit zu Zeit veröffentlicht er außerdem kleinere Sammlungen seiner Arbeiten unter besonderen Titeln, so: „Ephoranken am Fusse der Habsburg“ (St. Pölten 1852); — „Passifloren des Jahres 1848“ (Wien

gensburg 1868; 2. verb. und stark verm. Aufl. ebd. 1869, 80.); — „*Ottavio Piccolomini als Herzog von Amalfi, Ritter des goldenen Vlieses, deutscher Reichsfürst und Gemal der Prinzessin Maria Benigna Francisca von Sachsen-Lauenburg. Quellenstudie aus dem Schlossarchiv zu Nachod*“ (Bilfen 1871, gr. 80., 53 S.); — „*Karl Baugventura von Langneual, Graf Barquoa, Ketter der habsburgisch-österreichischen Monarchie. Eine Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. Quellenstudie aus dem Schlossarchiv zu Grazen. Mit dem Bildnisse des Grafen von Barquoa (im Stahlst.) nach dem Originalbilde von P. F. Rubens*“ (Wien 1876, 90 S., mit 1 Steintaf. in gr. 40.). Außerdem veröffentlichte der Freiherr, welcher Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften ist, verschiedene Aufsätze im „*Jahrbuche der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien*“, im politischen Wiener Journal „*Das Vaterland*“ und in dem zu Regensburg erscheinenden „*Deutschen Hauschat*“.

Deuffenbach (Albin Freiherr). Vaterländisch 6 Ehrenbuch. Boetischer Theil (Salzburg 1879, Dieter, gr. 80.) S. 1044.

Zur Genealogie der freiherrlichen Familie Weyhe-Eimke. Die Weyhe sind ein uraltes berühmtes niedersächsisches Adelsgeschlecht, das Staatsmänner und Gelehrte, Krieger und Männer der Kirche aufweist, welche jedoch für dieses Werk nicht in Betracht kommen. Dagegen steht es ziemlich früh in Beziehungen zum Kaiserstaate, deren wir in Kürze hier gedenken wollen. Vor Allem steht uns auf: 1. **Peter** von Weyhe, Heinrichs Sohn, dessen zwei Söhne Peter und Heinrich sich in zwei Linien abtheilten, so daß Ersterer die weiße Memnade oder Burg im rothen Felde, Letzterer aber ein halbes Rad und die weiße Raute im Wappen führte. Obiger Peter nun trat in die Dienste des kaiserlichen Heeres und zog mit Kaiser Maximilian I. gegen die Venetianer, welche dieselben 1507 aufs Haupt schlug; im Jahre 1519 kämpfte er in der Zeltauer Schlacht, in welcher er die Hauptfahne führte. — 2. **Weder** ein **Peter**, Sohn Arnolds,

Burgmanns zu Theedinghauien, zog mit dem kaiserlichen Heer gegen die Türken und führte in einem der Feldzüge die Hauptfahne. Im Kampfe hieb ihm ein Moslem die rechte Hand ab, worauf Peter die verlorene mit einer eisernen ersetzte, weshalb er der „*Ritter mit der eisernen Hand*“ genannt wurde. — 3. **Ernst** von Weyhe, ein Sohn Jobsts, braunschweig-lüneburgischen Schatzrathes zu Gelle, zog mit Herzog Franz von Braunschweig und Lüneburg nach Ungarn wider die Türken und starb 1596 auf dem Rückwege in Leipzig. — 4. **Weitaus** der berühmteste aber ist **Peter** von Weyhe, ein Sohn Friedrichs und Bruder des gelehrten Eberhard, der als kaiserlicher Rath und gräflich Schaumburgischer Kanzler im Jahre 1629 starb. Peter genoss auch eine vorzügliche Erziehung, die in Paris Gajacius und Ramus vollendeten, dann reiste er mit Otto Heinrich Herzog von Braunschweig-Lüneburg in Italien, wo er die Höfe von Florenz, Ferrara und Mantua besuchte. Auf der Heimkehr über Innsbruck wurde er von dem Erzherzoge Ferdinand als Hofmeister für dessen Söhne gewonnen, in welcher Stellung er zwei Jahre verblieb. Aber alle Ehren und Würden, die man für den Fall seines Uebertrittes zur katholischen Kirche ihm bot, wies er entschieden zurück. Dann übernahm er mit seinem Fürsten Otto Heinrich, dem sich die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian und Herzog Ferdinand von Bayern angeschlossen, wieder eine Reise nach Italien. Zuletzt, 1587, wurde er Kanzler von Halberstadt und starb, nachdem er 27 Jahre diese Würde bekleidet hatte, am 13 August 1613. Er hinterließ aus zwei Ehen außer einem Sohne, der vor ihm starb, nur weibliche Nachkommenschaft. Wann die Freiherrnwürde in dieses Geschlecht gelangte, ist in der obigen Skizze über Arnold Karl Ferdinand Freiherrn von Weyhe-Eimke erwähnt.

Weybrother. Clemens Ritter von, siehe: **Weybrother** Clemens Ritter von [S. 208].

Weyl. Joseph (Schriftsteller, geb. in Wien am 9. März 1821). Nicht zu verwechseln mit dem auf ähnlichen schriftstellerischen Weisen wandelnden Ber-

ham und starb als solcher, erst 42 Jahre alt, im Rufe eines der würdigsten und beliebtesten Capitularen des berühmten Stiftes, dem er angehörte. Als 1743 Abt Alexander Fixlmilner die Umgestaltung der bisherigen Lehranstalt in eine kaiserliche adelige Akademie oder Ritterschule durchgeföhrt, wurde dieser Act festlich begangen. Die von dem ersten Akademiker Joh. Nepomuk Ritter von Sach dabei gehaltene Festrede war von Weylgoune verfaßt und erschien unter dem Titel: *Oratio in laudem literarum dum Academia Cremifanensis . diplomate donata... promulgaretur* (Lincii 1743) im Drucke. Als Leiter der dramatischen Vorstellungen, welche, biblische Stoffe behandelnd, bei festlichen Gelegenheiten im Stifte von den Schülern aufgeführt wurden, schrieb Weyl mehrere solcher Stücke in lateinischer und deutscher Sprache, und sind im Drucke erschienen: *Etnicus Religiosus sive Hannibal pro iurijurandi religione moriens...* (Lincii 1744, 4^o.); — *Justitia regno potior... seu Anconius uequitatis amore imperio renuntians...* (ib. 1745, 4^o.); — *Pax urbi et orbi reddita... seu Caesar Augustus belli domique devictis hostibus Jani templum obserans...* (ib. 1746, 4^o.); — *Victa Vindicta... seu Belisarius injuriarum immemor...* (ib. 1747, 4^o.); — *Hercules christianus... seu Godefredus Buldionius gloriosus Hierosolymae suique triumphator* (ib. 1748, 4^o.); *Amalia vindictae puerina Bayoam reno extingens* (ib. 1749, 4^o.); alle diese Stücke mit lateinischem und deutschem Texte zugleich sind ohne Angabe

Pachmayr in dem in den Quellen genannten Werke gedenkt noch anderer literarischer Arbeiten und Festreden unseres Gelehrten, doch haben sich solche in Handschrift nicht vorgefunden und sind wohl unter den anonymen Werken versteckt.

Pagan (Theodorich) Das Wirken des Benedictinerabtes Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Vortrag zur Literatur- und Culturgeschichte Oesterreichs (Jung 1848, Curia Haslinget, 8^o) S. 92, 93, 146, 231, 232 — Pachmayr (Marianus P.), Historico-chronologica series abbatum et religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styriae 1777, Wimmer-Pachmayr, f. l.) p. 698. — Handschriftliche Notizen des hochw. Herrn Carl P. Hugo Schindler in der Bibliothek des Kremsmünster, dem ich hier für seine Gefälligkeit auch meinen Dank ausdrücke

Weymann, Nicolaus Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Windisch-Landsberg in Steiermark 1812, gest. zu Djakovatz am 5. Juni 1868). Nach dem „Kamerad“ und der „Wiener Zeitung“ wäre der General in Württemberg geboren, der „Osten“ aber gibt ausdrücklich Windisch-Landsberg als Geburtsort desselben an. Weymann trat im October 1827 in die kaiserliche Armee, in welcher er als Cadet und Subalternofficier in den Rhein-Infanterie-Regimentern Nr. 7, 22 und 41 und vom Hauptmann bis zum Generalmajor in den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 4, 6, 13 und 14 diente. Als Hauptmann im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 14 und Militärcommando-Adjutant in Temesvár machte er 1849 unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Kulawina [Band XXVII, S. 249] die glorreiche Vertheidigung dieser Festung mit und befand sich stets an der Stelle, wo die Gefahr groß war, durch welches Beispiel er den Unter-

1854, Gurich); — „Kurzwelliges“ (ebd. 1856, Klemm); — „Humoristischer Almanach“, I—VI. Jahrgang (ebd. 1861 bis 1866); — „Eine lustige Meniager abe. Humoristische Vorträge. Mit Illustr.“ (ebd. 1862, typ. lit. artist. Anstalt, 8^o); — „Jahrbuch. Humoristische Vorträge für Jung und Alt. Mit Illustr.“ (ebd. 1863, typ. lit. art. Anstalt, 8^o); — „Kurzwelliges. Eine reiche Sammlung heiterer Vorträge, komischer Dialoge und Szenen, nebst einem Anhange ernster Declamationspiere und Gelegenheitsgedichte“ (Wien 1867, Heitler, 8^o), eine von der oben unter gleichem Haupttitel 1856 angeführten Sammlung verschiedene; — „Pros't Meniager! Komischer Kalender für 1870. Mit Illustr.“ (ebd. 1869, 8^o); — „Mephisto. Humoristischer Kalender für 1868“ (ebd., Benedikt). Auch übertrug Weyl für Wiener Bühnen viele größere Theaterstücke und Opern aus dem Französischen, so z. B. „Die Reise nach China“, komische Oper. — „Gavaud Minard“, Lustspiel; — „Häuptling Abendwind“, Operette; — „Die Verlobung vor der Trommel“, Operette; — „Taub muß er sein“, Operette; — „La rédemption“, Oratorium von Gounod u. A. Nicht zu zählen sind auch seine für Akademien, Concerte, Liedertafeln und gefellige Vereinsabende geschriebenen ernstern und heiteren Gedichte, Gesangtexte, Pro- und Epiloge, so daß man wohl annehmen kann, kein heiteres Fest, welches immer einen Namen es führen mag, wird öffentlich in Wien begangen, zu welchem Weyl einen Beitrag zu liefern nicht aufgefordert würde. Bei Gelegenheit, als der Wiener Männergesangsverein der damaligen belgischen Prinzessin, gegenwärtigen Erzherzogin Kronprinzessin Stephanie als Guldigung in Brüssel das Ständchen darbrachte, erhielt Weyl das Ritterkreuz des belgi-

schen Leopoldordens, und am 25. December 1885 verlieh ihm Seine Majestät der Kaiser die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Ein Urtheil über Weyl's Leistungen zu fällen, ist hier nicht am Platze, wer aber im März 1878 dem von der „Concordia“ zu Haedel's Ehren veranstalteten Abend beigewohnt und die von Udél vorgetragenen „Haedel-Bänkel“, deren Verfasser Weyl ist, gehört hat, muß der Eigenart der Muse unseres Dichters ihr Recht einräumen und begreift vollkommen dessen Beliebtheit in Wiens geselligen Kreisen.

Helfert (Freiherr v.). Der Wiener Karnas im Jahre 1848 (Wien 1882, Manz, gr. 8^o) S. 462. [Das Register gibt eine ausführliche Uebersicht von Weyl's poetischer Fruchtbarkeit in diesem Bewegungsjahre.]

Weylgoune, Johann Nepomuk (gelehrter Benedictiner, geb. zu Benedschau in Böhmen 14. März 1718, gest. in Kremsmünster 22. Mai 1760). Nachdem er die Gymnasialclassen beendet hatte, kam er nach Salzburg, wo er, im Hause seines Verwandten, des fürstlich-bischöflichen Rathes Dr. Franz Hunger, wohnend, die philosophischen Studien hörte. Aus Beruf dem beschaulichen Leben sich zuwendend, trat er im October 1730 in das Benedictinerstift zu Kremsmünster, wo er 1725 die Profess ablegte und seine bisherigen Taufnamen Franz Joseph mit den Klostersnamen Johann Nepomuk vertauschte. Kurze Zeit war er in der Seelsorge thätig, dann aber berief ihn sein Abt an das Stiftsgymnasium, wo er folgeweise 1737 bis 1755 Grammatik, Poesie und Rhetorik vortrug, die scenischen Darstellungen der Stiftszöglinge leitete und auch einige Jahre das Amt eines Präfecten versah. Dann trat er in die Seelsorge zurück, wurde zuletzt Pfarrer in Fischel-

ham und starb als solcher, erst 42 Jahre alt, im Rufe eines der würdigsten und beliebtesten Capitularen des berühmten Stiftes, dem er angehörte. Als 1743 Abt Alexander Firlmiller die Umgestaltung der bisherigen Lehranstalt in eine kaiserliche adelige Akademie oder Ritterschule durchgeföhrt, wurde dieser Act festlich begangen. Die von dem ersten Akademiker Joh. Nepomuk Ritter von Sach dabei gehaltene Festrede war von Weylgoune verfaßt und erschien unter dem Titel: „*Oratio in laudem literarum dum Academia Cremifanensis . . . diplomate donata . . . promulgaretur*“ (Lincii 1745) im Drucke. Als Leiter der dramatischen Vorstellungen, welche, biblische Stoffe behandelnd, bei festlichen Gelegenheiten im Stifte von den Jöglingen aufgeföhrt wurden, schrieb Weyl mehrere solcher Stücke in lateinischer und deutscher Sprache, und sind im Drucke erschienen: „*Etnicus Religiosus sire Hannibal pro jurisjurandi religione moriens . . .*“ (Lincii 1744, 4^o.); — „*Justitia regno potior . . . seu Anconius aequitatis amore imperio renuntians . . .*“ (ib. 1745, 4^o.); — „*Pax urbi et orbi reddita . . . seu Caesar Augustus belli domique devictis hostibus Jani templum obserans . . .*“ (ib. 1746, 4^o.); — „*Victa Vindicta . . . seu Belisarius injuriarum immemor . . .*“ (ib. 1747, 4^o.); — „*Hercules christianus . . . seu Godefredus Bulionius gloriosus Hierosolymae suique triumphator*“ (ib. 1748, 4^o.); — „*Ambitio vindictae pincerna Bagoam veneno extingens*“ (ib. 1749, 4^o.); alle diese Stücke mit lateinischem und deutschem Texte zugleich sind ohne Angabe ihres Autors gedruckt, doch steht es nach Aufzeichnungen im Stifte fest, daß Weylgoune dieselben verfaßt hat.

Pachmayr in dem in den Quellen genannten Werke gedenkt noch anderer literarischer Arbeiten und Festreden unseres Gelehrten, doch haben sich solche in Handschrift nicht vorgefunden und sind wohl unter den anonymen Werken versteckt.

Hagn (Theodorich). Das Wirken der Benedictinerabtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literatur- und Culturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8^o) S. 92, 93, 116, 231, 233. — Pachmayr (Marianus P.). Historico-chronologica series abbatum et religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Wimmer-Pachmayr, Fol.) p. 698. — Handschriftliche Notizen des hochw. Herrn Caplt. P. Hugo Schmid, Stiftsbibliothekars in Kremsmünster, dem ich hier für seine Gefälligkeit auch meinen Dank ausspreche.

Weymann, Nicolaus Ritter von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Windisch-Landsberg in Steiermark 1812, gest. zu Djalovar am 5. Juni 1868). Nach dem „Kamerad“ und der „Wiener Zeitung“ wäre der General in Württemberg geboren, der „Osten“ aber gibt ausdrücklich Windisch-Landsberg als Geburtsort desselben an. Weymann trat im October 1827 in die kaiserliche Armee, in welcher er als Cadet und Subalternofficier in den Linien-Infanterie-Regimentern Nr. 7, 22 und 41 und vom Hauptmann bis zum Generalmajor in den Grenz-Infanterie-Regimentern Nr. 4, 6, 13 und 14 diente. Als Hauptmann im Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 14 und Militärcommando-Adjutant in Temesvár machte er 1849 unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Mufawina [Band XXVII. S. 249] die glorreiche Vertheidigung dieser Festung mit und befand sich stets an der Stelle, wo die Gefahr groß war, durch welches Beispiel er den Unter-

gebenen Muth und Ausdauer einflößte. Am 12. Mai 1849, bei Gelegenheit eines Ausfalles, führte er als Freiwilliger an der Spitze einer Escadron Schwarzenberg-Uhlanen einen Angriff gegen Freidorf mit solchem Erfolge aus, daß der Feind, die ungarische Rebellenarmee — „welche sich jetzt“, wie unsere Quelle bemerkt, „in den Schafspelz einer königlich ungarischen Landwehr hüllen will“ — geworfen wurde und viele Hunderte von Todten und Vermundeten auf dem Schlachtfelde zurücklassen mußte. Für diese Waffenthat erhielt Weymann von Seiner Majestät am 27. August 1849 den Orden der eisernen Krone dritter Classe und aus gleichem Anlaß von Rußland den St. Annenorden mit den Schwertern. Im Jahre 1849, unmittelbar nach der Schlacht von Solferino, wurde er zum Generalmajor befördert und kam zur Armee in Italien, nachdem bereits der Waffenstillstand abgeschlossen war. Während des Krieges 1866 wurde er zum Commandanten der Küstenvertheidigung ernannt. Auf der Reise dahin begrüßte ihn ein Hochgestellter: „Freuen Sie sich, General, Sie kommen zuerst zum Handkuß.“ Aber die Freude des Generals über diese Aussicht wurde alsbald getrübt. Schon hatte er die umfassendsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen und befehligte, um den Feind entsprechend zu empfangen, die See-front des befestigten Venedig, als Tegetthoff's ruhmvolle Waffenthat bei Lissa den Krieg im Süden schnell endete, und so blieb dem General nichts mehr zu thun übrig. Nach dem Feldzuge kehrte er, der am 9. November 1867 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt wurde, auf seinen Posten in Dotschacs zurück und behielt das Commando der 21. Grenz-
Truppendivision, das er bereits seit Juli

1867 führte. Bei der Bereisung seines Generalates, welche er in Begleitung des Erzherzogs Albrecht machte, traf ihn der Unfall, der seinen Tod zur Folge hatte. Die Pferde des Wagens, in welchem er saß, scheuten, der Generalstabs-hauptmann ihm zur Seite wagte den Sprung und kam unverfehrt davon. Der General, der schon leidend in den Wagen gestiegen, unterließ es, da er sich zu schwach fühlte, auf diese Weise Hilfe zu suchen, und erhielt beim Sturze so schwere Verwundungen, daß er denselben erlag. Bei den Grenzern, in deren Mitte er einen großen Theil seiner Dienstzeit verlebte, erfreute er sich großer Beliebtheit, die in rührender Weise zum Ausdruck kam, als er infolge seiner Beförderung dieselben verlassen mußte. Der Feldmarschall-Lieutenant hinterließ eine Witwe und drei unverjorgte Kinder.

Der Osten, ein Wiener Parteiblatt, 1868, Nr. 24. — Wiener Zeitung, 1868, Nr. 139: „Retrospekt“ von D. C. W. — Der Kamerad (österreich. Soldatenblatt) 1858, Nr. 30.

Weyprecht, Karl (Führer der ersten österreichischen Nordpolerpedition, geb. zu Michelstadt im hessischen Odenwalde am 8. September 1838, gest. daselbst am 28., nach Anderen 29. März 1881). Der Sohn wohlhabender Bürgerleute seines Geburtsortes, besuchte er in Darmstadt die Gewerbe-
schule und trat, 18 Jahre alt, als Cadet in die österreichische Marine. Nachdem er die nöthige nautische Ausbildung erhalten hatte, wurde er 1861 Schiffsführer. Bald lenkte er durch seine ebenso stattliche als anziehende äußere Erscheinung, wie durch seine Anstelligkeit und Tüchtigkeit im Seedienste die Aufmerksamkeit Tegetthoff's auf sich. Als dieser im Jahre 1866 das Commando über die

österreichische Flotte erhielt, welche den Kampf mit der italienischen aufnehmen sollte, stellte er hinter Lussin und Lissa ein paar Schiffe auf, um das Herannahen des Feindes beobachten zu lassen. Auf einem derselben befehligte Wenprecht. Da zeigten sich am Horizonte die langhin abfliegenden Rauchfahnen der italienischen Dampfer, denn nur diese und sonst keine anderen konnten es sein. Sie segelten wohl daher in der Absicht, die Ausschiffung eines Flankencorps zu versuchen. Da lichteten unsere Theerjaken unter Hurrahs und Rivios die Anker und dampften den Grünweißrothen entgegen. Hier war es, wo unser Seemann so kühn und in energischem Plane gegen den „Mè d'Italia“ operirte, daß derselbe den Breitseiten der Wenprecht'schen Fregatte schonungslos preisgegeben war und die glühenden Bomben unserer Schiffsartillerie krachend und prasselnd den feindlichen Bord in Splitter rissen. Es erfolgten dann die furchtbaren Explosionen, und wieder war es Wenprecht, der das eigene Schiff durch ein energisches Manoeuvre davor bewahrte, mit in den tosenden Strudel gerissen zu werden, welchen das Untersinken des feindlichen Ungethüms wirbelnd und schäumend aufriß. Nun nahm Tegetthoff, nachdem er die Charaktertüchtigkeit und Befähigung seines Günstlings erprobt hatte, ihn als Linien-schiffsführer in seinen Stab auf, und Wenprecht begleitete den Admiral, als derselbe 1867 mit der „Novara“ nach Mexiko fuhr, um die Leiche des unglücklichen Kaisers Maximilian von dort zu holen. Nachher unternahm er noch manche andere Fahrt nach Asien und Amerika, kreuzte wiederholt in der Levante und machte in zwei Jahren Küstenaufnahmen von Dalmatien, sich

dabei immer als besonders tüchtiger praktischer Seeofficier erweisend. In den Vordergrund aber trat er erst, als der Gedanke einer österreichischen Nordpol-expedition verwirklicht werden sollte und er sich zur Theilnahme an derselben anbot. Er hatte nämlich schon 1871 mit dem „Isbjörn“ eine Vorexpedition nach Spitzbergen und Nowaja-Semlja unternommen, so daß er doch nicht völlig unvorbereitet an das große und gefährvolle Unternehmen herantrat und man ohne Bedenken dem damals 34jährigen erprobten Seeofficier die Leitung der schwierigen Expedition anvertrauen durfte. Wenprecht hat dieselbe unter den ungünstigsten Verhältnissen, Gefahren bestiegend, deren Bewältigung kaum vorauszusehen war, ausgeführt. Er fuhr im Sommer 1872 von Bremerhafen ab und befand sich nach kaum neun Wochen, am 21. August, mit seinem Schiffe „Tegetthoff“ bereits von Eismassen eingeschlossen, von denen er sich nicht mehr befreien konnte. Zwei Jahre hielt er mit den Seinen auf dem von Eispressungen bedrohten Fahrzeuge aus. Oberlieutenant Bayer [Bd. XXII, S. 155] unternahm während dieser Zeit vom Bord weg die Schlittensfahrt nach Norden, welche ihn zur Entdeckung des Franz Joseph-Landes führte. Endlich im Hochsommer 1874 entschloß sich die Besatzung, das Schiff zu verlassen und die Rettung durch einen Marsch über das Eis zu versuchen. Nach unzähligen Beschwerlichkeiten und Gefahren gelangten sie wohlbehalten zu einem russischen Schiffe auf Nowaja-Semlja, welches sie aufnahm und nach Europa zurückbrachte. Die Reise dieser modernen, aber weniger glücklichen Argonauten von Norwegen in die Heimat gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge. Auf

dem Dampfer „Zinnmarken“ ging die Fahrt von Christiansand nach Hamburg. Von Cuxhaven fuhr Graf Wilczek seinem Freunde entgegen. Dann wurde die Heimkehr auf dem Lande fortgesetzt, und von Oderberg bis Wien begrüßte, wer das Kommen der Reisenden erfuhr, dieselben jubelnd auf den Bahnhöfen. Auch der Einzug in Wien glich einem Triumphzuge; es war zum ersten Male seit dem Krach (1873), daß man in Wien wieder eine freudige Stunde hatte. Ein Fest folgte dem andern, Alles wollte die kühnen und gefeierten Reisenden sehen. Nachdem der Jubel vorübergerauscht, ging's wieder an die Arbeit. Wenprecht hatte sich zwei Aufgaben gestellt, erstens seine Reise zu beschreiben, und das that er auch, indem er dieselbe im 35. Bande der „Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ veröffentlichte; dann aber selbstlos, wie er war, verlangte er nichts für sich, sondern benützte seinen Aufenthalt in Wien nur, um allen Theilnehmern an seiner Fahrt Stellen zu verschaffen, was ihm glücklich gelang. Aber nicht bloß seine Reise hatte Wenprecht beschrieben, sondern alle seine während derselben gemachten Beobachtungen über die Eispressungen, die Metamorphosen des Polareises, über das Nordlicht, dann seine astronomischen und geodätischen Bestimmungen theils in selbständigen Schriften, theils in Fachblättern veröffentlicht. Dabei gingen seine Studien auf den Plan einer radicalen Reform der bisherigen Methoden der Nordpolarforschung, dessen Grundgedanken er denn auch 1875 auf der in Graz abgehaltenen 48. Versammlung der Naturforscher und Aerzte entwickelte. In einer sensationellen Rede kritisirte er die bisherige Methode der Polarforschung und der zu ihrer Förderung entsendeten

Expeditionen in scharf einschneidender Weise. Er warf ihnen vor, „daß die geographische Detailforschung der beschreibenden Geographie der Wissenschaft hindernd in den Weg trete“, während doch „die topographische Geographie sich im arktischen Gebiete der physischen gänzlich unterordnen müsse. Wo der Schlitten in den Vordergrund trete, da könne die wissenschaftliche Beobachtung nur eine secundäre Rolle spielen“. Diese letzteren Worte verwickelten ihn dann mit seinem Gefährten, Oberlieutenant Bayer, eben mit dem Helden der Schlittenerpedition, welcher das Franz Josephs-Land aufgefunden, in eine unerquickliche Fehde. Aber es sollte ihm nicht vergönnt sein, seine Erfahrungen und die daraus gewonnenen Resultate für eine zweite Nordpolfahrt, wie er sie plante, zu verwerthen, nur noch gelang es ihm vorher eine Beobachtungsstation auf Spizbergen oder Rowaja-Semlja einzurichten. Er hatte die ersten Jahre nach seiner Expedition in Triest zugebracht, übersiedelte aber dann bleibend nach Wien. Dasselbst lebte er bis wenige Wochen vor seiner Erkrankung, beschäftigt mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Auf einmal machte sich ein Leiden, das, wie er bemerkte, ihn schon vor Jahren befallen, wieder geltend. Er ließ sich von seinem Bruder in die Heimat bringen, wo dasselbe bald einen acuten Verlauf nahm und der berühmte Seefahrer, erst 43 Jahre alt, in den Armen seiner Mutter starb. Die Kunde seines Todes — man mußte gar nicht, daß er krank sei — fiel wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel in die Kreise der Wissenschaft. Wenprecht's wissenschaftliche Studien befinden sich abgedruckt in Petermann's „Mittheilungen“, Jahrgang 1875 und 1876, im „Archiv für See-

wesen" und in den „Mittheilungen der Wiener geographischen Gesellschaft"; selbständig erschienen sind: „Die Metamorphosen des Eises" (1878); — „Praktische Anleitung zur Beobachtung der Polarlichter" (1880); — „Hauptresultate der magnetischen Beobachtungen während der österreichisch-ungarischen Polarexpedition" (1876); auch in den „Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften"; — und „Die Nordpolexpeditionen der Zukunft und deren sicheres Ergebniss, verglichen mit den bisherigen Forschungen auf dem arktischen Gebiete" (1876); auch als erstes Heft der „Sammlung gemeinnütziger populär-wissenschaftlicher Vorträge", welche in Hartleben's Verlage zu Wien erschienen sind. An Ehren hat es dem Edlen wohl nicht gefehlt; von Seiner Majestät dem Kaiser erhielt er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Jahre 1866 den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration und nach der Rückkehr von der Nordpolerpedition 1874 das Ritterkreuz des Leopoldordens. Die Stadt Frankfurt a. M. zeichnete ihn anlässlich eines Vortrages, den er daselbst gehalten, mit einem schweren silbernen Lorbeerkränze aus, aus welchem später ein diebischer Diener, als derselbe Geld für seine Geliebte brauchte, einige Blätter abbrach; dann verlieh ihm der geographische internationale Congress zu Paris die große goldene Medaille, welche ihm und Bayer zu Ehren geprägt und mit Wenprecht's Namen versehen ist, und schon das Jahr vorher (1873) erkannte die Londoner geographische Gesellschaft Wenprecht die goldene Stiftermedaille zu; am 22. September 1874 aber, bald nach der Rückkehr von seiner Expedition, ehrte sich die Stadt Giume durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes an ihn.

Schließen wir diese Skizze noch mit der zutreffenden Silhouette Wenprecht's, welche ein Freund desselben mit Worten gezeichnet: „Wenprecht war, wenn auch exacter Gelehrter durch und durch, ein äußerst liebenswürdiger Gesellschafter, und ein Kamerad, der jeden heiteren Scherz mitzumachen mußte. Wochen- und monatelang in seinen Studien wie ein Einsiedler vergraben, war er dann wieder für einige Zeit Lebemann, der mit vollen Zügen die Freuden des Daseins genoß. Beredt und im freien Vortrage geradezu hinreißend, als Schriftsteller knapp im Ausdrucke, in seinen Schilderungen größeren Werth auf die Wahrheit als auf die Schönheit des Ausdruckes legend, war er nicht ohne scharfen Humor, der sich dem Gegner bitter fühlbar machen konnte. Seine äußere Erscheinung war im hohen Grade einnehmend. Er hatte den unverfälschten fränkischen Typus, war groß gewachsen, breit in den Schultern, schmal in den Hüften, elastisch im Gange, das helle Auge stahlblau, die hohe Stirne und das scharf markirte Gesicht von blonden Haar- und Bartlocken umrahmt." Als ein Unicum für Autographensammler dürfte das Blatt sein, welches Ludwig Speidel von Wenprecht als ein Geschenk besitzt. Es ist das Protokoll, das der Verfasser vor dem Verlassen des „Tegetthoff" mit den Officieren aufnahm und von diesen unterzeichnen ließ. Es heißt in demselben, daß sich sämtliche Officiere, Wenprecht voran, erschließen müssen, wenn sie sehen, daß alle Nahrungsmittel zu Ende und Rettung nicht mehr möglich ist. Die Mannschaft werde diesem Beispiel folgen und sich vor so elendem Untergange bewahren. Man wird vielleicht staunen, daß Wenprecht in seiner dienstlichen Stellung und nach solcher That, wie die

Nordpolerpedition, es nicht weiter gebracht, als zum Linienschiffsleutnant. Nun, seine außerdienstlichen Leistungen boten eben keinen genügenden Anlaß zu einer Beförderung außer seinem Range, dagegen behandelte ihn das kaiserliche Marinecommando mit der zartesten Rücksicht, man gewährte ihm freie Zeit für seine Studien und wollte ihn beinahe dienstfrei erhalten, bis ihn sein Vorrücken in einen höheren Rang zu einem selbstständigen Commando bestimmt hätte. Dem allen machte sein frühzeitiger unverhoffter Tod ein gewaltiges trauriges Ende.

Littrow (Heinr. v. von). Karl Weyprecht, der österreichische Nordpolfahrer. Erinnerungen und Briefe, gesammelt und zusammengestellt mit Porträt Weyprecht's und Abbildung des „Tegethoff“ (Wien 1881, Hartleben, 8°). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4°) 1873, Nr. 329, außerordentliche Beilage: „Kegri an Weyprecht“. — Aus allen Welttheilen. Geographische Zeitschrift, redigirt von Dr. Hugo Zoerpen, 13. Jahrgang (1882), S. 218 — Embacher (Friedr. v. Dr.). Verken der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°) S. 293 und 388 — Gaa. Von F. J. Klein, Bd. XVII. 1881, 6. Heft. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 58. Bd. (1872), S. 337; 59. Bd. (1872), S. 236; 60. Bd. (1873), S. 41, 45, 47, 48: „Die Vorerpedition Weyprecht's und Baver's im Komaja-Zemlja-Meer“; 63. Bd. (1874), S. 289; 76. Bd. (1881), S. 361 und 362. — Die Natur Von R. Müller Neue Folge, Bd. VII, 1881, Nr. 28. — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, JamarSKI) 1882, Bd. II, Nr. 28, S. 438. — Neues Wiener Blatt, 1874, Nr. 263, im Beiblatt: „Von unieren Nordpolfahrern. Weyprecht. Von einem Kameraden“. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1881, Nr. 3958 Abendblatt und Morgenblatt; Nr. 3959, 3960, 3961 im Morgenblatt. — (Petermann's) Geographische Mittheilungen (4°) 1868, S. 212 u. f. — Presse (Wiener polit. Blatt) 3. April 1881, Localanzeiger, Nr. 92: „Karl Weyprecht, der Nordpolfahrer“. Von H. v. Littrow

Dieselbe. 30 März 1881. Localanzeiger, Nr. 88: „Karl Weyprecht“. Von E. v. (eidel). — Schwäbischer Mercur 1881, S. 484. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger) 29. Bd. (1873), S. 403; 33. Bd. (1874), S. 106. — Uniere Zeit (Prodhauß, Per. 8°) Neue Folge, Bd. I, S. 2; 1874, S. 703 u. f. Von Siegmund Fabn. — La Ilustracion Espanola, Band XVIII. 1876, S. 620.

Porträts. 1) Unterschrift: „Karl Weyprecht“. Holzschnitt und Zeichnung von H. Weiss in der Wiener „Neuen Illustrierten Zeitung“ 1881. — 2) Unterschrift: „Weyprecht“. Lithographie von Tombi im Wiener Witzblatt „Kaktus“, 1874, Nr. 21. — 3) Unterschrift: „Schiffsleutnant Weyprecht“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Kolographen im illustrierten Blatte „Das Buch für Alle“ 1873, S. 180. — 4) Gemeinschaftlich mit Oberleutnant Julius Baver. Holzschnitt, nach Zeichn. von F. E. (Cherenberg) in der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Wien, JamarSKI) 1873, S. 4. — 5) Unterschrift: „Der Polarfahrer Karl Weyprecht, gestorben am 29. März 1881“. Holzschnitt in Zoerpen's „Aus allen Welttheilen“, 1882, S. 213. — 6) Eine sehr schöne und ähnliche Lithographie brachte in einem ihrer Jahrgänge die „Illustrierte Welt“ ohne Angabe des Zeichners. — 7) Unterschrift: „Die Heimkehr der Nordpolfahrer“. Originalzeichnung von H. Kallert in „Ueber Land und Meer“, 33. Bd. (1874), Nr. 6. [Darstellungen der Begräbnisstätten in Hamburg, Oberberg und auf der Kipernbrücke in Wien, mit den Medaillonbildnissen des Grafen Wilczel, Baver's und Weyprecht's. — 8) „Neue Illustrierte Zeitung“ (Wien, JamarSKI, kl. Fol.) 1873, Bd. I, Nr. 1, S. 4, Bildnisdarstellung: Graf Hans Wilczel, Oberleutnant Julius Baver, Schiffsleutnant Karl Weyprecht. — 9) Bildnisdarstellung: Schiffsleutnant Karl Weyprecht, Oberleutnant Jul. Baver, Professor Laube. Nach Originalzeichnungen von B. Kroer in „Ueber Land und Meer“, 29. Bd. (1873), Nr. 21, S. 403 und 404. — 10) Ueberschrift: „Die Führer der Nordpolarpedition (Baver und Weyprecht)“. G. Millmann chem. im Wiener „Illustrierten Extrablatt“, 25. September 1874, Nr. 263. — 11) Unterschrift: „Aufkunft der Nordpolfahrer in Wien“. Originalzeichnung von H. Kallert in der „Neuen Illustrierten

Zeitung" (Wien) 1874, 4. October, Nr. 40. [Mit den erkennbaren Bildnissen Weyprecht's, Payer's, des Feldmarschall-Lieutenants von Hauslab und des Wiener Hüttenmeisters Zelder] — 12) Charge: „Payer und Weyprecht“. Von C. v. Stur. [Ganze Figuren in Felten in einem Lorberkranze.] — 13) Auf einem mir vorliegenden Facsimile der Handschrift Weyprecht's steht mit seiner Unterschrift der Satz: „Die Erreichung der Erdpole ist nur eine Frage der Zeit und des Geldes“.

Weyprecht's Grab. Eine Ansicht seiner Grabesstätte zu Melkstadt im Odenwald in schöner Lithographie brachte die in Wien erscheinende „Neue Illustrirte Zeitung“, 1882, Bd. II, Nr. 28, S. 439.

Weyr, Emil (Mathematiker, geb. in Prag 31. August 1848). Die Realstudien beendete er an der deutschen Oberrealschule in Prag, an welcher sein Vater Franz als Professor der Mathematik und Physik angestellt ist. Zugleich betrieb er aus eigenem Fleiße das Studium der lateinischen Sprache. Schon in den letzten zwei Jahrgängen der Realschule begann er, und zwar unter Anleitung seines Vaters, höhere Mathematik und besuchte 1865 das Polytechnicum in Prag, wo er besonders Fiedler's Vorträge über beschreibende Geometrie hörte. In seinen mathematischen Studien that er sich so hervor, daß, während er noch selbst Hörer der Vorlesungen war, ihm, dem damals kaum Achtzehnjährigen, 1866/67 die Stelle des Assistenten der höheren Mathematik an der Prager polytechnischen Anstalt übertragen wurde. Um eine Privatdocentur an der Prager Hochschule zu erlangen, begab er sich, dem Rathe seiner Freunde folgend, nach Leipzig und erlangte daselbst im Mai 1869 das Diplom des Doctors der Philosophie. Aber dem Prager Professoren-collegium genügte diese Diplomirung einer ausländischen Universität nicht, da

er nicht die vorgeschriebenen Gymnasial- und Universitätsstudien an einer vaterländischen Hochschule durchgemacht hatte. Erst 1870 konnte er den vorgeschriebenen Anforderungen genügen und als Privatdocent der Geometrie an der Prager Universität seine Vorträge über algebraische Curven beginnen. Um diese Zeit trat er auch mit seinem ersten selbstständigen Werke über die Theorie der Curven unter dem Titel: „Theorie der mehrdeutigen geometrischen Elementargebilde und der algebraischen Curven und Flächen als deren Erzeugnisse“ (Leipzig 1869, Teubner, gr. 8^o, mit 5 Tafeln in 4^o.) in die Öffentlichkeit. Um sich im Auslande bei den hervorragendsten Mathematikern der Gegenwart in seinem Fache weiter auszubilden, erhielt er vom Ministerium des Unterrichts eine Unterstützung von tausend Gulden, und er hatte sich schon für Paris entschlossen, wo damals Chasles, Mannheim, Bertrand und Andere, die Koryphäen der mathematischen Wissenschaft, lehrten, als der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges dieses Vorhaben vereitelte. So wendete er sich denn Anfangs November 1870 nach Mailand, um am Polytechnicum daselbst die Vorträge des berühmten Geometers Ludwig Cremona und jene des Professors Casaroti zu hören. Dort befreundete er sich auch bald mit anderen jungen Liebhabern und Pflegern der mathematischen Studien, so daß sich sein Bekanntenkreis im Gebiete dieser Disciplin bald über den ganzen italienischen Continent ausdehnte. Im Frühling bereiste er Mittel- und Unteritalien, um die verschiedenen Universitäten des Landes und die Koryphäen seiner Wissenschaft an denselben kennen zu lernen; vornehmlich verweilte er in Padua, Bologna, Pisa, Rom und Neapel und knüpfte überall freundschaft-

liche Verbindungen an, die er auch nach seiner Rückkehr in die Heimat im Interesse der Wissenschaft, der er huldigte, aufrecht erhielt. Ende Mai 1871 kehrte er in den Kaiserstaat zurück, wo während seiner Abwesenheit ein großer Umschwung in den politischen Verhältnissen eingetreten, der auch auf die Universität und die Besetzung derselben mit Lehrkräften nicht ohne Einfluß blieb. Der Landesauschuß ernannte Weyr zum außerordentlichen Professor der Mathematik an der böhmischen technischen Lehranstalt, welche Ernennung am 17. December 1871 die oh. Bestätigung erlangte. Gleichzeitig mit den Vorträgen an diesem Institute eröffnete der junge Gelehrte auch seine Vorträge an der Universität. Mittlerweile aber beschäftigte er sich mit der deutschen Uebersetzung des Werkes „Introduzione ad una teoria geometrica delle curve piane“ des Professors Ludwig Cremona und begab sich, nachdem er diese beendet hatte, im März 1873 wieder nach Italien, um sich in Mailand betreffs seiner Arbeit mit dem Verfasser des Originals zu verständigen, dann aber in Bologna die Erlaubniß zur Herausgabe seiner Uebersetzung zu erlangen, da das Original Eigenthum der dortigen Akademie der Wissenschaften war, in deren Schriften es zuerst veröffentlicht worden. Nachdem er Alles glücklich geordnet hatte, kehrte er heim, wo die Gesellschaft der böhmischen Mathematiker, zu deren Vorstand er 1872 erwählt worden, den Verlag dieses Werkes übernahm. In der Folge wurde er an die Wiener Hochschule berufen, wo er zur Zeit an der philosophischen Facultät die Professur der Mathematik und die Vorstandschast des mathematischen Seminars versieht. Wir lassen hier die Uebersicht seiner Arbeiten folgen, welche

zum größeren Theile in den Schriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und in anderen mathematischen Zeitschriften erschienen. Außer den bisher angeführten sind es folgende: „Geometrie der räumlichen Erzeugnisse ein- und zweidentiger Gebilde, insbesondere Regelflächen dritter Ordnung“ (Leipzig 1870, Teubner, gr. 8^o.); die nun citirten kamen sämmtlich in den erwähnten Sitzungsberichten der k. Akademie, aber alle auch in Sonderabdrücken heraus: „Ein Versuch, das Newton'sche Gravitationsgesetz aus molecularen Kräften abzuleiten“ [Bd. LIV, Abtheilung II, S. 630]; — „Ein Beitrag zur Theorie transversal magnetischer Flächen“ [Band LVI, Abth. II, 1868, S. 669 u. f.]; — „Studien aus der höheren Geometrie. Mit 1 Tafel“ [Bd. LVII, Abth. II, S. 449]; — „Ueber Krümmungslinien der Flächen zweiten Grades und confocale Systeme solcher Flächen“ [Band LVIII, Abth. II, S. 60]; — „Zur Erzeugung der Curven dritter Ordnung. Mit 1 Holzschnitt.“ [Bd. LVIII, Abtheilung II, S. 633]; — „Die Dreitheilung eines Winkels“ [Band LVIII, Abth. II, S. 655]; — „Construction des Krümmungskreises für Fußpunktcurven. Mit 5 Holzschn.“ [Bd. LIX, Abth. II, S. 169]; — „Ueber kaustische Brennlinien“ [Bd. LIX, Abtheilung II, S. 469]; — „Ueber Curvenbüschel“ [Bd. LXI, Abth. II, S. 731]; — „Zur Vervollständigung der Involutionen höherer Ordnung. Mit 2 Holzschnitten“ [Bd. LXI, Abth. II, S. 600]; — „Geometrische Mittheilungen. I., II., III.“ [Bd. LXI, Abth. II, S. 731, 819 und Bd. LXII, Abth. II, S. 273]; — „Ueber Evolutionen räumlicher Curven“ [Bd. LXII, Abth. II, S. 804]; —

„Ueber rationale Raumcurven vierter Ordnung“ [Bd. LXIII, Abtheilung II, S. 493]; — „Ueber die Abbildung einer rationalen Raumcurve vierter Ordnung auf einem Kegelschnitt“ [1875]; — „Weitere Bemerkungen über die Abbildung einer rationalen Raumcurve vierter Ordnung auf einem Kegelschnitt“ [1875]; — „Ueber rationale ebene Curven vierter Ordnung, deren Doppelpunktstangenten Inflexionstangenten sind“ [1873]; — „Die Erzeugnisse der Curven dritter Ordnung mittels symmetrischer Elementensysteme zweiten Grades“ [1874]; — „Ueber Raumcurven vierter Ordnung mit einem Cuspidalpunkte“ [1875]; — „Raumcurven siebenter Ordnung“ [1874]. Auch ist Weyr Mitarbeiter der wichtigsten mathematischen Zeitschriften der Gegenwart, so der in Leipzig erscheinenden mathematischen „Annalen“, von Grel's „Journal für die reine und angewandte Mathematik“, Schlömilch's „Zeitschrift für Mathematik und Physik“, der Abhandlungen des Vereines böhmischer Mathematiker, der Verhandlungen der königlich lombardischen Akademie der Wissenschaften in Mailand, des „Giornale di matematica“ in Neapel, der „Annali di matematica pura e applicata“ in Mailand und des französischen Journals der „Société mathématique de France“. Diese wissenschaftliche Thätigkeit Weyr's fand in Fachkreisen oftmalige Würdigung, so wurde er schon 1872 von der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zum außerordentlichen Mitgliede derselben erwählt; 1872 von der lombardischen Akademie der Wissenschaften in Mailand, im Juni 1875 von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zum correspondirenden, am 30. Juni 1882 zum wirklichen Mitgliede der mathematisch-natur-

wissenschaftlichen Abtheilung; von der „Société mathématique de France“, von der kaiserlich leopoldinischen Akademie und noch von vielen anderen. — Sein Bruder Eduard (geb. in Prag am 21. Juli 1852), gleichfalls ein mathematisches Talent, studirte zum Theil an der deutschen, zum Theil an der böhmischen technischen Lehranstalt in Prag und erlangte 1872 ein Staatsstipendium, welches ihn in den Stand setzte, sich an der Hochschule in Tübingen weiter in seinem Fache auszubilden. Zur Zeit ist er Professor der Mathematik an der k. k. böhmischen technischen Hochschule in Prag, an welcher er 1885 als Rector fungirte. In seinem Fache ebenfalls schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er gleich seinem Bruder in den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einige Arbeiten, so: „Erweiterung des Satzes von Desargues nebst Anwendungen. Mit 1 lith. Tafel“ (1868); — „Ueber ähnliche Kegelschnitte. Mit eingedr. Holzschn.“ (1870); — „Ueber Krümmungslinien der Flächen zweiten Grades und confocale Systeme solcher Flächen“ (1868); — „Studien aus der höheren Geometrie. Mit einer lithogr. Tafel (gr. 8^o.“ (1868). Mit seinem Bruder gemeinschaftlich gab er „Grundzüge der höheren Geometrie“ heraus, und gleich ihm ist er Mitarbeiter an der Zeitschrift des Vereines der böhmischen Mathematiker und an den oben erwähnten Fachblättern von Grel, Schlömilch, den „Annali di matematica pura e applicata“ und den „Comptes rendus“ der französischen Akademie. Auch ihn wählten gelehrte Gesellschaften zum Mitgliede, so die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften, die „Société des sciences physiques et natu-

relles“ zu Bo:deaur, und dann ist er ständiger Secretär der Gesellschaft czechischer Mathematiker.

Wenr, Rudolf (Bildhauer, geb. zu Wien am 22. März 1847). Bei ausgesprochenem Talente für die Kunst wurde er an die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien geschickt, wo er 1864—1868 unter Professor Bauer sich bildete. Schon im Studienjahre 1864/65 errang er den Kürger'schen Compositionspreis. Aber größere Eindrücke erschlossen sich ihm erst im Atelier Gesar's, eines als Graveur und Plastik gleich trefflichen Künstlers. 1870 erhielt er für seine Gruppe „Samsen und Delila“ den für das Gebiet der Bildhauerei bestimmten großen Reichel'schen Compositionspreis. Zwei Jahre später wurde ihm für seinen Entwurf der Weltausstellungsmedaille „für guten Geschmack“ [die Abbildung in der „Wiener Weltausstellungs-Zeitung“ 1872, Nr. 70] der Concurrenzpreis zu theil; einen solchen, den der niederösterreichische Gewerbeverein für das dem Kaiser darzubringende Jubiläumsgedächtnis ausschrieb, erwarb er mit dem in Silber und Gold ausgeführten Tafelaufsatz, dessen Hauptfigur die Statuette des Kaisers im Ornat des Großmeisters vom Orden des goldenen Vließes als Schützer der Arbeit mit vier am Sockel sitzenden allegorischen Frauengestalten bildet. Alle diese Arbeiten, und früher als die genannten seine vier Figuren der „Elemente“ an der Fassade des neuen von Kellner erbauten Reichel'schen Hauses am Hof zu Wien lenkten die Aufmerksamkeit des Publicums auf den jungen Künstler, der es auch verstand, durch immer wieder neue gelungene Schöpfungen dieselbe rege zu erhalten. So zunächst durch den mit

dem ihm geistig verwandten Medailleur Scharff [Bd. XXIX, S. 117] gemeinschaftlich gewonnenen Concurs um die Erzherzog Karl Ludwig-Stiftungsmedaille des Wiener Künstlerhauses und schließlich durch den Preis für das Grillparzer Denkmal. Als bald ging der Künstler zu monumentalen Arbeiten über, unter denen vor allen die Zwieselfiguren für die neuen Hofmuseen — gegen sechzig verschiedene Figuren umfassend — zu nennen sind. Von demselben edlen Geiste sind die beiden Gruppen für das neue Universitätsgebäude, „die juridische“ und „die medicinische Facultät“, durchdrungen. In diesen Kreis seiner Werke gehört auch die überlebensgroße Statue Kaiser Karls VI. für das neue Hofmuseum, das Monument der vor dem Feinde gebliebenen Jünglinge der k. k. Militärakademie zu Wiener Neustadt für letztere (Eine andere Seite für seine Beurtheilung ist jene der decorativen Plastik, in welcher er ganz Vortreffliches geleistet; so sei nur an den nach seinem Entwurfe ausgeführten Eisenbahnwaggon im K a l a r t'schen Festzuge erinnert. Von ihm ist auch ein Plafond im Kürst Kinsky'schen Palaste auf der Kreierung, eine ganz lebenswürdige Adulle von herzigen im Reigen sich bewegenden Amoretten. Dieser Plafond ist auch in Hinsicht der Technik interessant, als ein gelungener Versuch der Wiederbelebung aller Stuccotechnik. Man; allerliebste sind die Puttenfigürchen für den großen Mittelsaal der noble étage im Palaste Miller-Michel; in der Heugasse. Halb monumental, halb decorativ gestaltet sind auch die Karnatiden des Neubaus in der Singerstraße. Wenr ist ferner auch Modelleur für Metallindustrie, in welcher Hinsicht seine Figürchen für die vom Graveur Jauner ausgeführte Kaiser-

caffette köstliche Proben seiner Kunstfertigkeit bieten. Dann ein nicht minder beachtenswerthes Werk ist sein Modell einer Lampen tragenden Figur, das im Zinkguß an dem Neubau in der Adlergasse der inneren Stadt Wien in Anwendung kam. Viel beschäftigt ist er für die Hofschlosserei von A. Milde, in welcher das Kunstgewerbe auf eine überraschende Höhe gebracht ist und die schönsten Leistungen des Mittelalters vollkommen erreicht sind. Die ersten Architekten Wiens arbeiten für das Atelier Milde, in welchem wir Arbeiten finden ausgeführt nach Entwürfen von Feldscharek, Kellner, Hansen, Helmer, König, Storck, und für welches auch Weyr modellirt, so unter anderen ein mächtig auswuchtendes Stiegengeländer mit einer phantastischen Figur. Wir übergehen seinen decorativen Antheil an dem von dem Wiener und ungarischen hohen Adel veranstalteten Caroussel, bei welchem die Ausschmückung der Wagen von Weyr herrührt. Eines seiner neuesten Werke aber ist sein „Bacchuszug“, Relief am neuen Hofburgtheater in Wien, in welchem der Künstler seine ganze Macht über die Form, d. h. die Schönheit und Kraft des menschlichen Körpers in allen nur möglichen Bewegungen und eine übersprudelnde Lebensfülle in allen nur irgend denkbaren Abstufungen zur Anschauung bringt. Und das ist ihm wahrhaft auch vollkommen meisterlich gelungen. Freilich — Schreiber dieses kennt den Triumphzug nur aus einer Photographie — in welcher Gestalt nach etwa zehn Jahren diese Faunen und noch mehr diese Nymphen diesen bacchischen Dithyrambus mittanzen werden, ist eine andere Frage, welche mit der Wahl des Materials zusammenhängt, das unter allen Umständen

ein solches sein müßte, welches am längsten den Einflüssen des Klimas mit dessen oft verheerendem plötzlichen Temperaturwechsel Widerstand leistet. Im Sommer 1886 vollendete er auch das Grabdenkmal für die im Ringtheater Verbrannten, welches Anfangs October genannten Jahres auf dem Centralfriedhofe aufgestellt wurde. Anlässlich der Enthüllung des Denkmals in der Wiener-Neustädter Militärakademie für die in österreichischen Feldzügen gefallenen Höglinge dieses Instituts ist der Künstler von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph Ordens ausgezeichnet worden. Dr. Hermann Alexander Müller widmet in seinem „Biographischen Künstler-Lexikon“ (Leipzig 1882), also zu einer Zeit, in welcher Weyr bereits auf der Höhe künstlerischen Schaffens stand, demselben vierzehn halbeispaltene Zeilen. Es wäre denn doch an der Zeit, daß die bildende Kunst in Oesterreich, welche Namen wie Tilgner, Kundmann, König u. s. w. aufzuweisen hat, in den deutschen Werken über Kunst eine entsprechende Vertretung fände, umsomehr als die „Wiener Briefe“ von V. Vincenti in der Augsburger, heute Münchener „Allgemeinen Zeitung“ den jeweiligen Autoren ein so reiches und sachgemäßes Material darbieten.

Fremder-Blatt. Von Gust. Peine (Wien, 4^o) 1870, Nr. 341 in den „Tagesneuigkeiten“ — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1874, Nr. 329, Beilage. — Dieselbe, 1877, Beilage Nr. 321 in v. Vincenti's „Wiener Briefe“. — Dieselbe, 1880, Nr. 307, Beilage, in von Vincenti's „Wiener Briefe“. — Dieselbe, 1884 Nummer 93, Beilage, gleichfalls in von Vincenti's „Wiener Briefe“. — Breiße (Wiener politisches Blatt) 1877, Nr. 311, im Feuilleton: „Das Grillparzer-Denkmal“

Weyrauch, Erwin Anton (gelehrter Prämonstratenser, geb. zu Prag 30. September 1803, gest. daselbst 8. März 1865). Nachdem er in seiner Geburtsstadt die Gymnasialstudien beendet hatte, trat er dort in die Sioner Kanonie des Prämonstratenserstiftes auf Strachov, wo er im März 1828 das Ordensgelübde ablegte und im April 1830 nach Abschluß der theologischen Studien die Priesterweihe erlangte. Nun dem Lehrberufe sich zuwendend, versah er längere Zeit die Stelle des Directors der Realschule zu Reichenberg, von wo er dann nach Prag zurückkehrte. Von seinem Brämlaten zum Bibliothekar des Stiftes auf dem Strachov bestellt, blieb er in dieser Stellung bis an seinen im Alter von 62 Jahren erfolgten Tod thätig. Theils in Verbindung mit seinem Berufe, theils die Muße benützend, die ihm der selbe gewährte, gab er Einiges selbständig heraus, Anderes veröffentlichte er in periodischen Fachschriften. Von ersterem nennen wir: „Geschichte und Beschreibung der königlichen Stift Strachov: Bibliothek“ (Prag 1858); — „Geschichte des königlichen Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Strachov“ (Prag 1863, 8^o.); mit Egon Brent, Vector der Theologie, begann er 1862 die Herausgabe einer Auswahl handschriftlicher und gedruckter alter Predigten aus der Zeit des 15. bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts, welche mit der Ausgabe von (Sverm. K o s e t c k ý s „Kázani na nedele a svátky“, d. i. Predigten auf die Sonn- und Feiertage, Handschrift des 17. Jahrhunderts, eröffnet wurde. In der Zeitschrift des böhmischen Museums (Časopis českého Museum) aber gab er heraus im Jahrgang 1841 die Abhandlung: „Předehled letopisu k ústavu kanovníka Prämonstrátských na Strahově a zpráva o přenesení

ostatků sv. Norberta, zakladatele řádu téhož“, d. i. Uebersicht der Jahrhunderte seit Gründung der Kanonie der Prämonstratenser auf dem Strachov und Nachricht von der Uebertragung der Reliquien des h. Norbert, Stifters des Ordens. Einiges Andere, meist religiösen Inhalts, hat er in českischen Fachblättern, wie im „Blahověst“ und anderen, veröffentlicht.

Wiener Zeitung, 1863, Nr. 38: „Zerbrüche“. — Bohemia (Prager polit. und litt. Blatt, 4^o.) 1863, Nr. 38, S. 696

Weyrother auch **Weybrother**, Clemens Ritter von (Schriftsteller, geb. zu Prag am 1. Februar 1809, gest. in Karlsbad am 10. Juni 1876). In Rede Stehender, dessen Vater als Hauptmann in der kaiserlichen Armee im nämlichen Jahre, in welchem der Sohn geboren wurde, in der Schlacht bei Aipern fiel, beendete die vorbereitenden Studien auf dem Kleinseitener Gymnasium, die philosophischen und rechtswissenschaftlichen an der Hochschule in Prag. Nach Abschluß der letzteren unternahm er eine Reise nach Deutschland, auf welcher er in Dresden mit Tieck, in Leipzig mit Herloßsohn, in Berlin mit Kaupach bekannt wurde. Nach seiner Rückkehr machte er zum Eintritt ins öffentliche Leben die Appellationsprüfungen. Indessen schlug er bald eine andere Richtung ein, zu welcher er sich schon in seiner Studentenzzeit hingezogen fühlte, die Schriftstellerische. Bereits damals hatte sich Weyrother in kleineren poetischen Arbeiten versucht und einige dramatische Kleinigkeiten für Haustheater geschrieben. Zu Ende der Dreißiger- und im Laufe der Vierziger Jahre aber befand er sich ganz im literarischen Fahrwasser, er machte nun auch oft Ausflüge in interes-

sante Gegenden des Landes, mit Vorliebe in das Erz- und Riesengebirge und zu alten Schloßruinen, deren Sagen und Ueberlieferungen er sammelte und unter dem Titel: „Böhmische Sagen“ (Prag 1843, neue Auflage 1856) zu einem wohlthätigen Zwecke herausgab. 1845 veröffentlichte er eine Sammlung von Novellen und Erzählungen unter dem Titel: „Licht und Schatten“ (Prag, 120.), deren Widmung der damalige Statthalter Erzherzog Stephan entgegennahm, und dieser folgte eine andere Sammlung: „Bilder und Skizzen“ (ebd., 2. Aufl. 1858); hatte er den Ertrag der ersten zum Besten verchämter Hausarmen gewidmet, so bestimmte er die zweite für das Kleinkinderhospital in Klattau. 1847 unternahm er eine Reise durch den Böhmerwald, deren Beschreibung er 1849 in der Zeitschrift „Panorama“, die damals in Prag bei Gebrüder Haase erschien, in Druck gab. Zu gleicher Zeit war er ein fleißiger Mitarbeiter der schöngeistigen Blätter „Ost und West“, „Erinnerungen“, welche beide in Prag herauskamen, und des von M. G. Saphir in Wien veröffentlichten „Humorist“, worin meist seine Novellen und Erzählungen Aufnahme fanden. Im bewegten Jahre 1848 begründete er, mit dem bezeichnenden Titel „Concordia“, ein belehrendes und zugleich unterhaltendes Blatt, in welchem er kein geringeres Ziel vor Augen hatte, als Künstler und Studenten beider Nationalitäten unter einem Banner zu sammeln, und welches in den später folgenden stürmischen Tagen auch als specielles Organ der Nationalgarde, die sich eben damals zu bilden begann, sich gestaltete. Im Juni des nämlichen Jahres verlor er auch seine Mutter, und nun begab er sich aufs Land, wo er bis in den Herbst zubrachte. Nach seiner Rück-

kehr in die Stadt lag er dann ausschließlich literarischen Arbeiten ob. Insbesondere arbeitete er an der „Prager (amtlichen) Zeitung“ fleißig mit, für welche er namentlich die belletristischen Artikel schrieb. 1851 übernahm er selbst die Redaction dieses Blattes, die er aber nur für die Dauer genannten Jahres behielt, denn 1852 gründete er eine „Staatsbürger Zeitung“, welche er jedoch, da sie gar keine Theilnahme fand, bald wieder fallen ließ. Eine ihm mittlerweile verliehene Notarsstelle würde ihm, wenn er überhaupt ein mehr praktischer Mann gewesen wäre und die Unzulänglichkeit schriftstellerischer Beschäftigung, wie sie denn damals bei dem noch im Embryo befindlichen Zeitungswesen kaum den Mann ernährte, erkannt hätte, ein ganz gutes und anständiges Auskommen gewährt haben. So aber zog er es vor, seine Zeit lieber schriftstellerischen Velleitäten zuzuwenden, und besorgte sein Notariatsgeschäft nur nebenbei und nicht mit jenem Pflichtgeföhle, das eines solchen Berufes Grundbedingung ist. Dann redigirte er 1857 und 1858 mit Dr. Neumann gemeinschaftlich die „Jahrbücher des Erz- und Riesengebirges“, deren Ertrag zum Besten der armen Bewohner desselben gewidmet war. In den Jahren 1857, 1858, 1865 und 1869 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Klee-roth vier Hefte dramatische Spiele, theils unter dem Titel „Theater“, theils unter dem Titel „Dilettanten-Theater“. Dieselben bilden eine Sammlung der von ihm während einer Reihe von Jahren geschriebenen und mitunter recht beifällig aufgenommenen Lustspiele und Schwänke und enthalten folgende Stücke: „Der Pantoffel. Dramatischer Scherz in 1 Aufzug“; — „Die Einsiedelei im Walde. Lustspiel in 1 Aufz.“; — „Das Burg-

fabrik in seinen Besitz übergang. Der pensionirte Regattencaritan der österreichischen Marine, J. Curvis, stellte sich ihm damals mit einem Projecte vor, das in einem kleinen Boote bestand, durch welches der Feind nur durch einen Brand angegriffen werden sollte. Whitehead, mit den verschiedenen Zweigen der Technik wohl vertraut, im Maschinenwesen nach allen Richtungen in langjähriger Praxis genau bewandert, erkannte sofort die großen Mängel dieses Projectes: Mangel an Selbststeuerung, weil Wind und Wetter ihren Einfluß geltend machten und Gefahr, vom Feinde zerstört zu werden, bevor der Brand den Feind zerstört erreichen konnte. Er ergo demzufolge auf den Auftrag nicht ein und stellte sich nun selbst als Aufgabe die unter dieser selbständigen Bewegung in einer gegebenen Tiefe und Selbststeuerung drei Jahre unablässigen Studiums verwendete er an die Lösung dieses Problems, und nach vielen Versuchen und nach Befragung so mancher anderer Erfindungen materieller Natur stand das Werk vollendet da. Der Regattencaritan General von Wittrow machte den Grafen von Yverold auf diese neue merkwürdige und vielversprechende Waffe aufmerksam, und dem Grafen von Yverold, der die ganze Idee von der Gründung durchdrang, behält das Verdienst die Torpedo-Boote ausgearbeitet zu haben. Derselbe des Marine war die erste die den Wert dieser Waffe erkannte und darauf die erste die die Verwirklichung derselben forderte. Wie die Weltler von diesem Werke hört so hat keine große Nation die seine Torpedoboots-Entwicklung zu weiterer Förderung und Mannschaft herbeizuziehen. Dieser Zweck beizubringen werden. Das technische Erfinden der Torpedoboots-Entwicklung ist die erste der Welt zu sein. Die erste von

Arbeitern. Eine genaue Beschreibung eines Torpedos und des damit in Verbindung stehenden Bootes — Torpedoboote — befindet sich in der unten angeführten Quelle, welche auch die Abbildungen des von Whitehead erfundenen Richttorpedos und der Torpedoboots nach Photographien enthält. Whitehead ist in Ruine lebhaft, und zählt seine Familie zu den geachteten der Stadt, während das Haus derselben, wie unsere Quelle berichtet, „sein Wohlthätigkeits Sinn seine Rechtschaffenheit und seine väterliche Sorgfalt für seine Arbeiter zum Ruf eines Fabrikherrn machten“. Sein ältester Sohn John erduet sich gleichfalls dem Maschinenbauwesen eine seiner Töchter aber, Alice ist seit 30 März 1869 mit Georg Maria Jones, Stadtschreiber, k. k. Schwabenscheutenant außer Dienst verheiratet, welcher Mitglied des Schwagervereins und selbst ein ganz hervorragender Techniker ist, wie es seine Gründung eines kleinen pneumatischen Apparates mit comprimierter Luft beweist, wodurch Jedermann bei dem Getränke gekühlt wird.

Das illustrierte Journal „Die Welt“ vom 11. März 1869, Nr. 2, 307, Robert Wittrow's Aufsatz über die von Wittrow aus dem Jahre 1869 erfundene Torpedoboots-Entwicklung, enthält von J. J. Wittrow.

Portrait Wittrow's Robert Wittrow's Aufsatz über die von Wittrow aus dem Jahre 1869 erfundene Torpedoboots-Entwicklung, enthält von J. J. Wittrow.

Wibiral Franz (Munich) ist ein gebürtiger Österreicher. Er wurde am 12. März 1869 in Wien geboren. Sein Vater vertrat eine wichtige Stellung in der kaiserlichen Verwaltung. Er wurde zum Lebensberufe die kaiserliche Eisenbahn. Während die Rechte an

Wiener Hochschule und wurde nach
 zter Prüfung Advocat in Wien,
 mit seinem Berufe auch die Pflege
 kunstinteressen verband: denn er
 Mitglied des Curatoriums der Ge-
 ist für vervielfältigende Kunst,
 vielversprechend ihre Wirksamkeit
 en hatte. Nachdem er einige Jahre
 vocatur ausgeübt, legte er dieselbe
 und zog sich nach Meran zurück, wo
 noch befinden soll. Für dieses
 er besitzt er Interesse durch das
 welches er unter dem Titel:
*monographie d'Antoine van
 k d'après les recherches de
 eber* (Leipzig 1877, Danz, 8^o)
 gegeben hat. Die eigentliche Be-
 g seiner Arbeit ruht auf der bereits
 . Weber versuchten Verwerthung
 Wasserzeichen der Papierqualitäten,
 zlichen die Stiche der Iconographie
 Sammlung aller Bildnisse Van
 3) gedruckt wurden, zur Bestim-
 der Reihenfolge der Stats, wie
 ie Folge von Blättern eines Ste-
 oder Radirers zu nennen pflegt,
 die verschiedenen von dem Künstler
 den Probedrucken vorgenommenen
 derungen einer Platte nachweisen.
 . B. zählt Estade's Radirwerk
 ätter, aber bisher 230 Abdrucks-
 gen. Also die Zahl der Abdrucks-
 gen eines Stiches bildet den Stat.
 Resultat der mühevollen Unter-
 g blieb jedoch ein ziemlich geringes,
 zinäres, da nur die Titelauflagen
 onographie, nicht aber die Druck-
 en zu controliren sind. (Eine ein-
 e Würdigung und Kritik des Wer-
 det sich im dritten Bande (S. 96)
 Spemann in Stuttgart erschei-
 Repertorium: „Fr. Wibiral.
 onographie d'Antoine van Dyck“
 fred von Wurzbach.

Wibmer, Jacob (Maler, Ort und
 Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeit-
 genosß. Ein Landschafts- und Frucht-
 maler, der in den Vierziger-Jahren in
 Wien arbeitete, wo er sein Atelier in der
 Leopoldstadt, Augartenstraße Nr. 260,
 hatte. Von seinen Bildern sind uns nur
 zwei Stück bekannt, welche in der Jahres-
 ausstellung bei St. Anna in Wien 1840
 zu sehen waren: ein „Fruchtstück“ und die
 „Ansicht des Schmelz- und Hammerwerkes bei
 Wersan im Falsburgischen“. beide in Del ge-
 malt. Nähere Nachrichten über Leben
 und Werke des Künstlers fehlen uns.

Ein **Friedrich Wibmer** (geb. in Wien
 6. Juli 1670, gest. daselbst 1. April 1736)
 trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesell-
 schaft Jesu, in welchem er nach abgelegten
 Gelübden und beendeten philosophischen Stu-
 dien, bei gleichzeitiger Verwendung im Lehr-
 amte zehn Jahre hindurch in Graz und
 Wien Dicht- und Redekunst und Philosophie,
 und außerdem in Graz Theologie vortrug.
 Aus letzterer Stadt an die Seite des Vor-
 stehers der Ordensprovinz nach Wien be-
 rufen, wurde er daselbst Rector des Ordens-
 collegiums, später solcher der Collegien zu
 Linz und Passau, dann Vorsteher des Wiener
 Professhaus, in welcher Eigenschaft er,
 66 Jahre alt, nach schwerer Krankheit starb.
 Von ihm sind folgende Schriften erschienen:
 „Echo Mariana seu epistolae Sodallium.
 Carmon“ (Graecii 1693, 8^o); — „Europa
 ob bella tristis ab Apollino in spem pacis
 erecta. Carmen“ (ib. 1693); — „Virtutes
 Caesareo Austriacae e probatis autoribus
 collectae vario carminum genere de-
 scriptae“ (Viennae 1703, 8^o); — „Exer-
 cilia oratoria a Suada ludente in scenam
 data“ (ib. 1704, 8^o); — „Petri Galtru-
 chii S. J. tractatus meteorologici“ Partes
 duo (Graecii 1707 et 1708, 8^o); Pierre
 edet auch Denis Gaultruche (Gaultruche,
 Gaultruche) (geb 1602, gest 30. Mai 1681)
 war Jesuit und Lehrer der Theologie und
 Mathematik zu Saën; — „Ortus et Pro-
 gressus magis praecipuorum Ecclesiae
 catholicae rituum et ceremoniarum e
 variis probatisque autoribus collectae“
 (Graecii 1714). Auch beiorate er die neue
 Ausgabe von den Werke des Petrus Anna-

tus „De sacris Ecclesiae conciliis“ (Wien 1717), dem er eine Vorrede vorausschickte.

Wichner, Jacob (Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark, geb. zu Graz am 22. Juli 1825). Sein Vater Friedrich war bürgerlicher Gastwirth und Hausbesitzer zu Graz und die Mutter Katharina eine geborene Haas. Von fünfzehn Kindern, welche aus dieser Ehe stammten, ist er allein noch am Leben. Er beendete das Gymnasium und die damals bestehenden zwei philosophischen Jahrgänge in seiner Vaterstadt und trat auf Anregung des Universitätsprofessors Dr. Albert von Muchar in das Benedictinerstift Admont, wo er am 7. September 1846 das Ordenskleid anzog und seinen in der Taufe erhaltenen Vornamen Jacob beibehalten durfte. Nach im Stifte zurückgelegten theologischen Studien und erlangter Priesterweihe primizirte er am 10. August 1851. Er wirkte hierauf längere Zeit in der Seelsorge als Kaplan zu St. Michael ob Leoben und zu St. Lorenzen im Kaltenthal, und als Pfarrer zu Kleinfölk, wo er gleichzeitig das Vicariat Großfölk verjah, und zu Ardnung. Im Jahre 1870 bestimmte ihn Krankheit zur Rückkehr in das Stifte. Während seines seelsorgerlichen Wirkens übte er sich in kleineren historischen Arbeiten. Er verfaßte eine Chronik der Pfarren Lorenzen und Admont und legte den Grund zu einer solchen der Stadtpfarre Kottenmann. Seine eigentliche Thätigkeit auf historischem Felde begann mit der Rückkehr in das Stifte. Er sammelte und ordnete die von den Klammern des Klosterbrandes (1865) verschonten Ueberreste des Hausarchives, zog von den Stiftscurien und ehemaligen Herrschaften die entbehrlichen älteren Urkunden und Acten heran und wurde so der

Schöpfer eines neuen, dem Inhalte und dem Ordnungssysteme nach achtenswerthen und von Fachmännern in dieser Richtung anerkannten Archives. Das ihm auferlegte Amt eines Kellermeisters, das er 1871—1873 bekleidete, legte er, um ungetheilt seinen Forschungen und Studien obliegen zu können, selbst nieder. 1878 wurde er auch Bibliothekar der großen Stiftsbibliothek. Als solcher umstaltete er den Fachkatalog den bibliographischen Anforderungen entsprechend, vollendete den Standortskatalog und setzte einen (bis dahin fehlenden) alphabetischen Nominalkatalog an. Da die vorhandenen Incunabeln- und Handschriftenverzeichnisse sehr lückenhaft waren und sich durch die neueren Ergebnisse der Wissenschaft als ungenügend herausstellten, arbeitete er einen neuen Katalog der Wiegenbrücke mit den nöthigen Ausweisen über Drucker, Verleger, Druckorte, Holzschnitte und Formschneder. Viel Sorgfalt und Arbeit nahm auch der Handschriftenkatalog in Anspruch. Derselbe umfaßt 1050 Nummern und füllt 180 Blätter im großen Folioformate. Mit diesen archivalischen und bibliographischen Arbeiten ging Hand in Hand die Anlegung von Sammlungen von Originaliegeln und Siegelabdrücken (4532 Stück), von Autographen, von Kupferstichen und Holzschnitten, in welcher letzterer Collection die Porträts allein bei 4000 Nummern zählen. Da auch die Münzsammlung des Stiftes seiner Obhut anvertraut war, ordnete er dieselbe nach Bergmann's Systeme. Sie zählt gegenwärtig 5383 Stück, von denen er allein 2140 erworben hat. Wichner ist Mitglied des historischen Vereines für Steiermark, Ehrenmitglied des Museum Francisco-Carolinum in Linz, Correspondent der kaiserlichen Centralcommis-

sion zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Er besitzt die österreichische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und ist Ritter des königlich sächsischen Albrechtordens zweiter Classe. Wir lassen nun seine literarischen Publicationen in chronologischer Reihe folgen: 1873: „Die Bibliothek der Abtei Admont mit besonderer Berücksichtigung des Zustandes derselben in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts“ [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, Bd. XX, S. 67—90; auch im Sonderdruck]; — 1874: „Das Admonter Archiv in seinem gegenwärtigen Zustande“ [Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Bd. XI, S. 71—94; auch Separatdruck]; — „Zur Biographie des Rottenmanner Rottars Ulrich Klenneder“ [Mitth. des hist. Vereines für Steiermark, Bd. XXII, S. 155—156; irrtümlich unter einem anderen Autornamen]; — 1875: „Eine obersteirische Pfarre zur Zeit der französischen Invasionen“ [ebd., Bd. XXIII, S. 61—74; auch Sonderdruck]; — 1876: „Ueber einige Urbare aus dem 14. und 15. Jahrhundert im Admonter Archive“ [Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Bd. XIII, S. 33—109; auch Sonderdruck]; — 1878: „Ein wiedererstandenes Klosterarchiv in Steiermark“ [Föher's Archivologische Zeitschrift, Bd. III, S. 137 bis 163; auch Sonderdruck]; — 1879: „Ueber die letzte Ruhestätte des Christoph Rauber, Administrators des Bisthums Sedau und Commendators von Admont“ [Mitth. des hist. Vereines für Steiermark, Bd. XXVII, S. 79—85; auch Sonderdruck]; — 1880: „Abtei Admont in Steiermark“ [Brunner's „Ein Benedictinerbuch“ S. 40—75]; — 1881: „Das ehemalige Nonnenkloster

O. S. B. zu Admont“ [Wissenschaftliche Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, II. Jahrg., 1. Heft, S. 75—86; 2. Heft, S. 288—319; auch Sonderdruck]; — „Zur Genealogie des Hauses Habsburg“ [ebenda, 2. Heft, S. 334—344]; — 1882: „Aus einem Admonter Formelbuche“ [ebd., III. Jahrg., Bd. II, S. 140 bis 147]; — „Materialien zur Geschichte verschiedener Pfarren und Kirchen in und außer Steiermark“ [Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Band XVIII, S. 1—42; auch Sonderdruck]; — 1883: „Ein altes Chronikbuch. Mit besonderer Berücksichtigung einer darin enthaltenen Admonter Chronik“ [ebd., Bd. XIX, S. 74—91; auch Sonderdruck]; — „Uebersichtstabelle, betreffend den Bestand an Originalurkunden und Acten im Archive des Stiftes Admont im Jahre 1883“ [für die landesculturhistorische Ausstellung in Graz und daselbst gedruckt]; — 1884: „Der Benedictiner- und Cistercienserorden in ihrer Vertretung bei der culturhistorischen Ausstellung in Graz“ [Studien und Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, Bd. IV; auch Sonderdruck, 11 S.]; — „Eine Admonter Todtenrolle des 15. Jahrhunderts“ [ebd., Bd. V; auch Sonderdruck, 106 S.]; — 1885: „Mittheilungen aus dem Admonter Archive. Enthaltend Urkundenregesten für verschiedene Orden und Klöster“ [ebd., Bd. VI]; — „Geistliche Studenten an der Universität Dillingen im 17. Jahrhundert“ [ebd., Bd. VI, S. 397—400]; — „Ein Kleinodienverzeichnis des Chorherrenstiftes St. Nicolaus in Rottenmann“ [Mittheilungen der k. k. Centralcommission etc., Jahrg. 1885, S. XXXII bis XXXV]; — „Beiträge zu einer Geschichte des Heilwesens, der Volksmedi-

cin, der Bäder und Heilquellen in Steiermark bis incl. Jahr 1700" [Mitth. des historischen Vereines für Steiermark, Bd. XXXIII, S. 3—123; auch Sonderabdruck]. Im Buchhandel erschienen 1874—1880: „Geschichte des Benedictinerstiftes Admont“, 4 Bände (Graz, 2173 S., Selbstverlag des Autors) und (anonym): „Die Stiftsbibliothek in Admont. Zur Orientirung und Erinnerung für die Besucher derselben“ (Graz 1881, 30 S.). Zur Herausgabe bereitet der gelehrte Benedictiner vor: „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst“, dessen Druck auf Kosten der Centralcommission für Erhaltung der Alterthümer u. s. w. bereits im März 1887 begonnen hatte; — „Einsiedler auf admontischen Pfarren“; — „Regesten zur Geschichte der Freiherrn von Hofmann zu Strechau und Grünbüchel“.

Scriptores ordinis S. T. Benedicti qui 1750—1880 fuerunt in Imper. Austr. Hungarico (Vindobonae 1881. Saupl. Ord. In aedibus Leo Woerlt).

Wichodil, Anna (Schriftstellerin, geb. zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien am 9. Jänner 1851). Ihr wahrer Name wäre nach Brümmer Maria Theresia May. Sie ist die Tochter eines Kaufmanns; verlebte in glücklichen Verhältnissen ihre Jugend zu Troppau, wo sie auch den ihr ertheilten Unterricht durch eigene Studien zu ergänzen bemüht war. Nun fand sie Stellung als Gouvernante, und zwar zuerst in Bielitz, dann in Wien. Von da kehrte sie in ihre Heimat zurück, wo eine inzwischen von ihr geschlossene Verlobung aus schwerwiegenden Gründen aufgelöst wurde. Den damit verbundenen Aufregungen vermochte der jugendliche Körper auf die Dauer nicht Stand zu halten, sie verfiel in schweres Verden, das sie für längere

Zeit ans Krankenlager fesselte. Auf einem Landgute wohlhabender Verwandten in der Nähe von Wien fand sie Genesung, und nun bildete sie sich unter der Leitung tüchtiger Männer in Wien zur Lehrerin aus. Aber während sie sich für das Lehrerineneramen vorbereitete, schrieb sie auch ihre erste pädagogische Novelle, „Irene“ (1880). Die günstige Aufnahme dieser ersten Arbeit ermuthigte sie zu weiterer schriftstellerischer Thätigkeit, und so gab sie denn die inzwischen erlangte Stelle einer öffentlichen Lehrerin auf, übersiedelte nach Troppau und übernahm dort die Redaction der pädagogischen Zeitschrift „Die Mädchenschule“. Seit 1883 gibt sie auch in Gemeinschaft mit Brunner in Döbling den „Jugendkalender“ heraus. Außer der schon erwähnten pädagogischen Novelle „Irene“ veröffentlichte sie noch: „Francina Doctor. Novelle“ (1881); — „Liet verschleiert. Novelle“ (1882); — „Mimose. Novelle“ (1883); — „Ein Klostergeheimnis. Novelle“ (1883) und „Ein Räthsel. Novelle“ (1885).

Brümmer (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Neclam 12^o) Bd. II. S. 477.

Wicked, Wilhelm von (Vice-Admiral der deutschen Flotte, geb. zu Wüstrow am 10. December 1830). Der Sproß eines alten westphälischen Adelsgeschlechtes, welches aber seit dem vierzehnten Jahrhunderte auch in Mecklenburg und Lübeck ansässig ist und zur Zeit in zwei Linien, der Oberhöfer mit zwei und der Dolziener mit fünf Zweigen, in zahlreicher Nachkommenschaft blüht. Unser Vice-Admiral gehört zum zweiten Zweige der Dolziener Linie und hat noch acht Geschwister. Sein Vater war Landdrost in Rostock, die

Mutter eine geborene Freiin von Deulwig aus Heidelberg. Wilhelm besuchte bis zu seinem 16. Jahre das Gymnasium seiner Vaterstadt, zeigte aber von früh auf große Vorliebe für das Seeleben, welche sich vornehmlich darin äußerte, daß er alle seine Mußstunden in dem sehr belebten Rostocker Hafen zubrachte, viel mit den alten damaligen mecklenburgischen Seeleuten verkehrte und seine größte Freude in Bootsfahrten auf der Warnow oder kleinen Küstenfahrten an der Ostsee fand. Damals, in den Vierziger-Jahren, dachte man noch gar nicht an eine deutsche Kriegsflotte, einen jungen Edelmann als Kauffahrteicapitän die Meere durchschiffen zu lassen, wollte auch den Eltern nicht recht passen, und überdies hatte der Vater seinen Sohn für den Officiersdienst in der preussischen Artillerie ausersehen. Unter solchen Umständen waren die Aussichten des Jünglings für den Seedienst sehr geringe, und man suchte im Elternhause diese Vorliebe für denselben eher zu unterdrücken denn zu fördern. Doch der Sohn gab mit seinen Bitten nicht nach, und so brachte ihn denn der Vater, wiewohl mit Widerstreben, nach dessen Confirmation im Frühling 1846 als Schiffsjunge auf eine Barke der damaligen Godefron'schen Paquet-schiffahrt von Hamburg nach New-York unter. Dabei hatte der Vater es ausdrücklich ausgemacht, daß der Sohn ganz wie ein gewöhnlicher Schiffsjunge behandelt werde, weil er noch immer die Hoffnung hegte, derselbe werde in kurzer Zeit diese Laufbahn von selbst aufgeben, sobald er die harten und vielen Entbeh- rungen des Seemannsberufes in ihrer wahren Gestalt kennen lerne. Und dann war es ja noch immer Zeit, ihn in die preussische Artillerie eintreten zu lassen. So mußte denn Wilhelm als Schiffs-

junge mit den gemeinen Matrosen Kost und Logis theilen. Obwohl von Statur klein, aber für sein Alter ungewöhnlich kräftig entwickelt und gewandt und schon durch seine oben erwähnten seemannischen Vergnügungen zum guten Theile abgehärtet, ließ er sich durch des Vaters Anordnung nicht nur nicht abschrecken, sondern gewann im Gegentheil das zwar rauhe, aber frische und stets wechselnde Seemannsleben immer lieber und machte als Schiffsjunge und später als Leichtmatrose wiederholt Reisen von Hamburg nach Amerika auf Godefron'schen Segelschiffen. So lernte er das Seemannsleben von der Pike auf kennen und mußte genau, was und wie viel der Matrose zu leisten im Stande sei. Als dann bei Ausbruch des dänisch-deutschen Krieges im Sommer 1848 die Elbe bloquirt und die Hamburger Schiffahrt gehemmt wurde, verließ er sein Kauffahrteischiff und wurde als Seejunker und Untersteuermann auf einem der kleinen Kanonenboote angestellt, welche die damalige schleswig-holsteinische Regierung zunächst zur Vertheidigung des Kieler Hafens ausgerüstet hatte. In seiner Stellung diente er drei Jahre und machte auch ein nicht eben bedeutendes Gefecht gegen dänische Kriegsschiffe mit. Nachdem die Herzogthümer Schleswig-Holstein durch die Künfte der Diplomatie, vornehmlich durch russische Einmischung wieder unter die dänische Gewaltherrschaft gestellt worden, wollte Wickede neuerdings zur Kauffahrteiflotte zurückkehren und hatte bereits eine Stelle als Untersteuermann auf einem Ostindienfahrer angenommen. In dieser Zeit aber, 1851, wünschte die österreichische Regierung, welche die italienische Bemanning ihrer Flotte in den Kriegsjahren 1848 und 1849 als sehr unzuverlässig fand,

sich mit deutschen Officieren für ihre Flotte zu versehen und suchte besonders junge Hannoveraner, Mecklenburger und Holsteiner höherer Stände zum Eintritte zu bewegen. Damals wurde auch der junge Wickede durch Vermittlung des österreichischen Gesandten in Mecklenburg als Seecadet für Seiner Majestät Kriegsmarine gewonnen, er mußte sein Officiersexamen in italienischer Sprache machen und erhielt dann 1852 das Officierspatent. Als Lieutenant anfänglich längere Zeit in Venedig stationirt, erwarb er sich bald einen geachteten Namen und erbot sich 1859, als die französische Kriegsflotte Venedig bloquirte, mit noch vier freiwilligen Matrosen, einen kleinen, mit Schießbaumwolle beladenen Brandier in dunkler Nacht an das französische Admiralschiff anzuhängen und dieses damit in die Luft zu sprengen. Das Schifflein lief auch wirklich aus, ward aber von der heftigen Bora erfaßt und umgeworfen, und Wickede konnte sich mit seinen Matrosen nur mit äußerster Noth durch Schwimmen an das Ufer retten. Später war er mehrere Jahre Ordonnanzofficier des Erzherzogs Max, damaligen Oberbefehlshabers der österreichischen Flotte. Als derselbe Kaiser von Mexiko geworden, gedachte er seines Ordonnanzofficiers mit besonderer Wärme und sandte ihm seinen mexikanischen Orden und noch andere Erinnerungszeichen. In der Folge commandirte Wickede mehrere Jahre ein österreichisches Kanonenboot, das zu Vermessungsarbeiten und zur Verfolgung der griechischen Seeräuber im griechischen Archipel stationirt war. In der siegreichen Schlacht bei Vissa, 20. Juli 1866, nahm er als Commandant des Kanonenbootes erster Classe „Dalmat“ rühmlichen Antheil an derselben und wurde

mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. Siebzehn Jahre stand er bereits in Seiner Majestät Kriegsmarine in Diensten, als die Gründung einer deutschen Kriegsflotte ihn und noch mehrere Norddeutsche bestimmte, den österreichischen Kriegsdienst zur See mit dem deutschen zu vertauschen, und so trat er 1867 mit seinem österreichischen Rang und seinen Anciennetätsverhältnissen in die Kriegsflotte Deutschlands ein. Er befehligte hier zuerst die Segelbrigg für die Schiffsjungen „Musquito“, wurde 1870 während des Krieges mit Frankreich erster Officier auf der Panzerfregatte „König Wilhelm“, dem größten Schiffe der Flotte, später Commandant des Seecadeten Schiffes „Niobe“, machte dann mit der Fregatte „Elisabeth“ eine zweijährige Reise um die Welt und befehligte mit dem Range eines Commodore das deutsche Geschwader, welches 1878 nach Nicaragua gesandt wurde, um von der dortigen Regierung Genugthuung zu verlangen. Später zum Contre- und darauf zum Vice-Admiral befördert, war er mehrere Jahre erster Commandant der Ostseestation der deutschen Kriegsflotte zu Kiel. Als solcher arbeitete er auf Anordnung des damaligen Marineministers von Stosch den ersten Entwurf für die deutsche Seetaktik aus und commandirte alljährlich die größeren Manoeuvres der Panzerschiffe, Fregatten und Torpedos in der Ost- und Nordsee. Vice-Admiral von Wickede war dafür bekannt, daß er sich bei seinen Manoeuvres absichtlich Sturm und Unwetter ausuchte, da seiner Ansicht nach eine tüchtige Kriegsflotte bei jedem Wetter und nicht bloß bei Sonnenschein auf der ruhigen Rhede manoeuvrirt werden müsse. Wie er für sich selbst keine Scho-

kannte, stellte er, dabei aber ein humaner als gerechter Vorgesetzter, an seine Officiere und Matrosen immer die höchsten Anforderungen. Auf dem Felde galt er als Hauptvertreter der österreichischen Ausbildung der Officiere und der Mannschaft und stand, wie er meint, im Gegensatze zu den Anforderungen des gegenwärtigen Marinecomandos, das dem strammen Exerciren und der Mannung der Kriegsflotte erhöhte Anforderungen beimißt und von den Matrosen verlangt, daß sie einen ebenso prächtigen Parade-Parademarsch ausführen wie die Grenadiere. Auch gilt er als Gegner der zu großen Bedeutung der Torpedoenen er zwar die höchste Wichtigkeit der Küsten- und Hafenvertheidigung dagegen eine sehr beschränkte für die Seeschlacht auf offenem Meere zu. Mit diesen sachlichen Differenzen, die man die vor Kurzem — Mai — erfolgte zur Dispositionstellung des Vice-Admirals, welche einige der Presse auf der Tagesordnung und zu allerlei Combinationen und Veranlassung gab, in Verbindung Vorderhand ist nur eines Thatsache der Vice-Admiral, der zur Zeit im kräftigen Mannesalter von Jahren steht, hat wegen zeitweiliger Schwächter Gesundheit — ob die Ursachen dieser Schwächung physischer oder nervöser Natur sind, wird nicht an ihm — selbst darum angesucht, zur Genesung gestellt zu werden. Wickede ist mit (1819) geboren, verheiratet mit (1845) verheiratet mit (1845) verheiratet.

ener) Allgemeine Zeitung vom 18. 1887, Beilage Nr. 130, S. 2195: „Admiral von Wickede“.

eines Betters des Vice-Admirals, des Officiers a D und Schriftstellers Julius

von Wickede, in Kürze zu gedenken. Dieser (geb. zu Schwerin 11. Juli 1819), Chef des ersten Zweiges der Dolziener Linie und Sohn des Forst Rathes und Oberforstmeisters Theodor von Wickede (gest. 1835) aus dessen Ehe mit Juliane geborenen Freiin von Pose, trat im Frühlinge 1835 in die österreichische Armee, und zwar als Regimentscadet in das damalige Reiter-Regiment Erzherzog Johann-Dräger ein. In demselben diente er einige Jahre. Wie lange? ist uns nicht bekannt. Auch ist es nicht seine militärische Laufbahn, die ihn für uns denkwürdig erscheinen läßt, als vielmehr die prächtigen Schilderungen aus derselben, in welchen er ein treues, freilich poetisch angehauchtes Bild des Lebens und Treibens in einem kaiserlichen österreichischen Reiter-Regimente in den Dreißiger-Jahren unseres Jahrhunderts gibt, und welche im V. Jahrgange der illustrierten Zeitschrift „Dahem“ 1869, S. 153 u. f. unter dem Titel: „Lebenserinnerungen. IV. Oesterreichisches Soldatenleben vor dreißig Jahren“ gedruckt stehen. Auch sonst noch ist Wickede als Schriftsteller thätig, und werden seine zahlreichen Arbeiten, welche meistens das Soldatenleben im Frieden und Kriege schildern, gern und viel gelesen. Unter seinen zahlreichen Schriften, die wir in Brümmer's Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts verzeichnet finden, haben für Oesterreich näheres Interesse: „Erzählungen eines österreichischen Veteranen“, 3 Theile (1855); -- „Der Sohn des Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte“, 4 Theile (1855 und 1856); -- „Herzog Wallenstein in Medlenburg“ 4 Theile (1865).

Wickenburg, Albrecht Capello Graf von (Dichter, geb. zu Graz in Steiermark am 4. December 1838). Der jüngste Sohn des Matthias (Konstantin) Capello Grafen von Wickenburg aus dessen Ehe mit Emma geborenen Gräfin Grimaud-d'Orsay, erhielt er im Hause seines Vaters, der zu jener Zeit Landesgouverneur in Steiermark war, die erste sorgfältige Erziehung, welche durch die Stürme des in alle Lebensverhältnisse so tief einschneidenden Jahres 1848 eine unliebsame

Unterbrechung erlitt. Der Vater war natürlich von den schweren Pflichten seines Amtes vollauf in Anspruch genommen, die Mutter schon damals körperlich leidend und der Hofmeister ein viel zu eifriges Mitglied der „akademischen Legion“, als daß er noch Zeit gehabt hätte, sich viel um seinen Hörling zu kümmern. Auch in der nächstfolgenden Zeit blieb der regelrechte Gang der kaum begonnenen Studien des jungen Grafen unterbrochen. Der Vater hatte seine Stelle niedergelegt und sich auf Reisen begeben, und Wickenburg konnte nun während der zwei Jahre, die er mit seiner Mutter und seinen Schwestern auf dem Lande (theils in Gleichenberg, theils in GÖsting nächst Graz) verbrachte, nur höchst mangelhaften Unterricht genießen, und so ging diese kostbare Zeit seines Daseins nahezu verloren. 1851 wurde er der Erziehungsanstalt des Leopold Bondi in Graz übergeben, dieses tüchtigen Pädagogen, aus dessen Institute mehrere nachmals zu hohem Ansehen gelangte Männer hervorgegangen sind. Nachdem er fünf Jahre daselbst zugebracht hatte, studierte er als Hörer der Rechte in Wien, wo seine Familie mittlerweile bleibenden Aufenthalt genommen und der Vater als Präsident des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Bahn thätig war. Er hörte die Collegien der berühmten Professoren, welche damals die juristische Facultät zierten (Arndts, Phillips, Unger, Glaser, Lorenz, Stein u. s. w.), mit ganz besonderem Eifer aber auch die Vorlesungen Gittelberger's über Kunstgeschichte, des Professors Karl Tomasek über deutsche Literaturgeschichte u. s. w. an der philosophischen Facultät. Einen wahrhaft wohlwollenden Freund und unermüdelichen Förderer seiner Studien fand er in

dem damaligen Juristenpräfecten am k. k. Theresianum, dem nachherigen Justizminister und gegenwärtigen Senatspräsidenten des obersten Gerichtshofes, Dr. Karl Habietnek. Ein inniges Freundschaftsbündniß knüpfte ihn auch an den kürzlich verstorbenen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ernst Freiherrn von Teschenöberg, dessen Verkehre mit ihm er die meiste Anregung verdankt, die er in seinen Jünglingsjahren genöß. In späterer Zeit ersetzte ihm diesen Freund der Professor Robert Zimmermann, eine der Zierden des heutigen Wiener Lehrkörpers. 1860 beendete Wickenburg die juridischen Studien und diente nun eine Zeit lang als Conceptspracticant im Polizeidepartement der niederösterreichischen Statthalterei. Aber mit den ihm zugewiesenen Agenden, wenn sie auch aus dem amtlichen Leben nun einmal nicht gestrichen werden können, vermochte er sich nicht zu befreunden. Sein Sinn war auf Anderes gestellt, als auf Anberaumung von „Dampfeßelproben“, Erledigung der Recurse von „wegen unterlassener Trottoirreinigung“ bestrafte Hausmeistern, „wegen Ueberschreitung der Sperrstunde“ beanständeten Wirthen u. dgl. m. So sagte er denn schon 1863 dem Staatsdienste Lebewohl, um fortan seinen literarischen Neigungen und Beschäftigungen ausschließlich zu leben. Die literarische Neigung war in ihm ziemlich frühzeitig erwacht, und bereits in Graz hatten es Anastasius Grün und Karl von Holtei, später in Wien der greise Castelli und J. G. Seidl an Aufmunterung nicht fehlen lassen, und letzterer veröffentlichte von ihm schon 1858 ein kleines Gedicht „Die Aeolsharfe“ in seinem Almanach „Aurora“, doch beschränkt sich Alles, was Wickenburg

in jener Zeit drucken ließ, auf einige Gelegenheitsgedichte. Zur Herausgabe einer Sammlung von Gedichten entschloß er sich erst nach seiner Vermählung mit **Wilhelmine Gräfin Almásy**, über welche S. 229 ein besonderer Artikel folgt. Nachdem er in Gemeinschaft mit derselben eine deutsche Bearbeitung von Michael Drapton's „*Nymphidia*“ (Heidelberg 1873, Georg Weiß) herausgegeben hatte, trat er mit der Sammlung „*Eigenes und Fremdes*“ — die bibliographischen Titel folgen am Schlusse — hervor, die theilweise aus Uebersetzungen (aus dem Englischen) besteht. Da es ihm erschien, daß von Seite der Kritik gerade die Uebersetzungen besonders hervorgehoben wurden, warf er sich jetzt mit verdoppeltem Eifer auf das Gebiet der Uebersetzungskunst. Seine nächste Arbeit war allerdings keine eigentliche Uebersetzung, sondern vielmehr die metrische Bearbeitung einer solchen. Der Graf hatte die Bekanntschaft des eidgenössischen Gesandten **Johann Jacob von Eschudi** gemacht, der als Reisender und Naturforscher eines großen Rufes genießt, vor Allem aber durch sein großes Werk über die *Kechua-Sprache* der alten Peruaner sich berühmt gemacht hat. Derselbe hatte aus Peru das in einem dortigen Kloster aufgefundenene Manuscript des altperuanischen Dramas „*Ollanta*“ mitgebracht und eine wörtliche (interlineare) Uebersetzung dieses merkwürdigen und einzigen Literaturdenkmales eines untergegangenen Volkes verfaßt; ihm lag aber daran, das „*Ollanta Drama*“ nicht bloß Gelehrtenkreisen, sondern auch einem größeren Publicum in der ursprünglichen poetischen Gestalt zugänglich gemacht zu wissen, und so forderte er den Grafen auf, seine Uebersetzung im Metrum des Originals zu bearbeiten, welcher Aufgabe

sich derselbe in einer von der competenten Fachkritik auch anerkannten Weise unterzog. Seine nächste Arbeit war eine Uebersetzung des „*Entfesselten Prometheus*“ von **P. B. Shelley**. Diese gewaltigste Dichtung des bedeutenden englischen Poeten, der bisher fast alle Shelley-Uebersetzer wegen ihres mystischen Dunkels aus dem Wege gegangen waren, forderte bei ihren Schwierigkeiten das Talent eines gebiegenen Uebersetzers geradezu heraus. Auch diese Aufgabe löste der Graf, wie es die Fachkritik allgemein anerkannte, in vollendeter Weise. 1878 übersezte er die hochbedeutende Tragödie „*Atalanta in Calydon*“ des gefeiertsten britischen Poeten der Gegenwart, **Algernon Swinburne**, mit dessen Genehmigung. 1879 ersuchte der berühmte britische „*Poeta laureatus*“ **Alfred Tennyson**, dem des Grafen Uebersetzungen aus dem Englischen zu Gesichte gekommen waren, denselben, sein Drama „*Harald*“ zu verdeutschen, und Wickenburg unterzog sich mit gleichem Glück auch dieser Aufgabe. An die bisherigen Uebersetzungen aus dem Englischen knüpfen sich nun solche aus dem Französischen. Der Graf begann mit einem graciösen Stückchen in Versen von **Ernest d'Hervilly**: „*Die schöne Sainara. Japanische Komödie in einem Acte*“. In dieser Uebersetzung, welche nicht gedruckt wurde, gelangte das Stück bei den von der Wiener Aristokratie im **Palais Auerberg** veranstalteten Wohlthätigkeitsvorstellungen durch die **Kürstin Pauline Metternich**, **Frau Gabilon** und **Herrn Hartmann** zur Darstellung. 1880 betraute **Dingelstedt** den Grafen mit der metrischen Uebersetzung des Schauspiels „*Die Abenteuerin*“ von **Emil Augier**. In dieser Bearbeitung kam dasselbe auf dem f. f.

Hofburgtheater (mit Frau Wolter in der Titelrolle) siebenmal zur Aufführung. Augier's dreiactiges Lustspiel (in Versen) „Philiberte“ und dessen Erstlingsstück „La Cigüe“ (deutsch betitelt „Der Giftbecher“) hatte Wickenburg gleichfalls übersetzt, aber nicht veröffentlicht, und letztgenanntes hat Director Wilbrandt für das Burgtheater angenommen. Nun aber fühlte sich der Graf zu einer ganz eigenthümlichen Arbeit hingezogen und wagte den Versuch einer Uebersetzung und Bühnenbearbeitung des altfranzösischen Schwankes „Maître Bathelin“, dieses eigentlichen Mutterstückes der französischen Komödie, das schon vor 400 Jahren in Frankreich populär gewesen, an welchem ein Molière gelernt und welches heute noch eine Zierde des Repertoires der Comédie française bildet! Im Frühjahr 1883 trug sich der Schriftsteller Hans Böhm mit dem Plane, ein „historisches Theater“ in Wien zu errichten, und wollte seine Bühne mit dem „Maître Bathelin“ eröffnen. Er bat den Grafen, das Stück zu verdeutschen (natürlich im Vermaß des Originals) und für seine Zwecke zu bearbeiten. Das Böhm'sche Unternehmen kam nicht zu Stande, indeß lag die Bearbeitung fertig vor und wurde auch dem Director Wilbrandt bekannt. Dieser machte die Hofschau spieler darauf aufmerksam, als auf ein passendes Stück für eine der alljährlich zum Besten ihres Pensionsvereines „Schröder“ stattfindenden Vorstellungen. Das Project wurde im Künstlerkreise des Hofburgtheaters mit Enthusiasmus aufgenommen, und bei der am 31. October 1883 stattgefundenen Vorstellung im Wiener Stadttheater trachteten Lewinsky, Frau Hartmann, Meirner, Schöne und Thimig mit dem

ganzen Aufwande ihres Talentes das Stück zur Geltung zu bringen. Doch war der Liebe Ruh' umsonst! Das Publicum, welches Hugo Wittmann in einem großen Feuilletonartikel der „Neuen Freien Presse“ auf diese Vorstellung vorzubereiten gesucht hatte, stand dem alten Meister Bathelin ziemlich verblüfft und befreundet gegenüber und wußte nichts Rechtes mit ihm anzufangen. Da aber der Erfolg dieser Vorstellung immerhin noch für einen „unentschiedenen“ gelten konnte und die Kritik der Tagesblätter im Allgemeinen günstig lautete, wagte Wilbrandt ein zweites Experiment mit dem Stücke und ließ dasselbe im Hofburgtheater aufführen. Hier aber fiel es gänzlich ab. Wir brachten bisher des Grafen literarisches Weben und Streben, wie es sich zu entwickeln begann und immer bewußter höhere Ziele sich stellte, in der Folge, wie es sich aus den Acten der Dessenlichkeit darbot, zur Anschauung. Wir haben dem Gesagten zur Vervollständigung unseres Bildes noch Einiges beizufügen. Am öffentlichen Leben theilte sich Wickenburg nur als Mitglied mehrerer wohlthätiger und gemeinnütziger Vereine. Er ist seit 1864 Mitglied des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“ und war auch eine Zeitlang Ausschußmitglied und Mitglied des Baucomités für das Concordiahaus. Im Kriegsjahre 1866 trat er in den Ausschuß des österreichischen patriotischen Hilfsvereines und erhielt für seine Theilnahme an der Pflege der Verwundeten das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; er blieb durch volle zwanzig Jahre Ausschußmitglied dieses Vereines. Im Frühjahr 1885 trat er aus insolge seiner Uebersiedlung nach Südtirol. Aus demselben Grunde schied er auch aus dem Vorstande des Wiener

Zweigvereines der deutschen Schillerstiftung, dem er seit einer Reihe von Jahren angehörte. Die bibliographischen Titel der im Druck herausgegebenen Schriften des Grafen sind: „Eigenes und Fremdes“ (Wien 1874, Rosner, 8^o) [vergleiche: „Deutsche Dichtersalle“ Bd. V, Nr. 16, S. 291: Kritische Plauderei. Von Alexis Karr; — „Literaturblatt der Grazer Tagespost“, 8. Februar 1874. Von Friedrich Marx; — „Presse“, 23. December 1873, im Feuilleton: Dichtungen von h. gr.(oß?); — „Die Literatur“, April 1874, Nr. 2; — „Europa“, 23. März 1874; — „Vaterland“, 27. Februar 1874; — Ferd. Kürnberger's „Literarische Herzenssachen“, S. 137 und 147], eine 2. Aufl. dieser Dichtungen steht bevor. — „Ollanta. Peruanisches Originaldrama aus der Inka-Zeit. Nach von Eschad's wörtlicher Verdeutschung metrisch bearbeitet“ (Wien 1876, Rosner, 8^o) [vgl.: „Allgemeine (Augsb.) Zeitung“, 1876, Nr. 19, Beilage S. 267; — Dieselbe, 1877, Nr. 55, Beilage S. 826; — „Deutsche Zeitung“, 6. November 1875. Von Schröder; — „Die Donau“ (Wiener Blatt) 15. October 1875 im Feuilleton; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 9. November 1876: Neue Dramen]. — „Der entfesselte Prometheus. Irisches Drama in vier Acten von Perry Basshe Shelley. Deutsch“ (Wien 1876, Rosner, 8^o) [vgl.: „Westher Lloyd“ vom 5. Jänner 1877; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 20. December 1877, S. 802 in „Deutsche Uebersetzungsliteratur“. Von Theodor Baur; — „Deutsche Zeitung“, 9. Mai 1876, Nr. 1562, im Feuilleton: Selbsterlösung. Von S. Heller; — Rodenberg's „Deutsche Rundschau“, Bd. III, S. 1, 1876. Von Rob. Zimmermann; — „Frankfurter Zeitung“ vom 5. No-

v. Wurzbach. biogr. Lexikon. LV. [Gedr. 8.

vember 1877 im Feuilleton von Ferd. Groß]. — „Atalanta in Calydon. Eine Tragödie von Algernon Charles Swinburne. Deutsch“ (Wien 1878, Rosner, 8^o) [vgl.: „Wiener Sonn- und Montagsblatt“ vom 11. März 1878 im Feuilleton; — „Wiener Fremden-Blatt“, 27. März 1878, Nr. 84. Von L. Hevesy; — „Die Gegenwart“, 1878, Nr. 40. Von W. Lauser; — „Deutsche Zeitung“, 16. Februar 1878: Literary Poetry. Von Johannes Meißner; — „Blätter für literarische Unterhaltung“, 1879, Nr. 2. Von Karl Bart[sch]. — „Harald. Ein Drama von Alfred Tennyson. Deutsch...“ (Hamburg 1880, Grüning, 8^o) [vgl.: „Wiener Abendpost“, 22. Februar 1880. Von H. Grasberger; — „Neue Freie Presse“, 24. December 1879. Von Martin Greif; — „Brünner Morgenpost“, 1885, Nr. 294 im Feuilleton]. — „Die Abenteurerin. Schauspiel in vier Acten von Emil Augier. Deutsch...“ [vgl.: „Wiener Abendpost“, Beilage zu Nr. 275, 1880; — „Constitutionelle Vorstadt-Zeitung“ (Wien) 1. December 1880]. — „Meister Pathelin. Altfranzösischer Schwank in drei Acten. Deutsch...“ (Wien 1884, Rosner) [vgl.: „Neue Freie Presse“, 1883, Nr. 6888 im Feuilleton. Von H. W. (ittmann); — „Wiener Allgemeine Zeitung“, 1. October 1883; — „Berliner National-Zeitung“ vom 30. Mai 1884 im Feuilleton: Alte Komödien. Von Rudolf Genée; — „Deutsche Wochenschrift“, 4. November 1883 im Feuilleton. Von E. Schmidt]. Wie bereits in der Lebensskizze erwähnt, ist Graf Wickenburg vermält. Als 1867 Wilhelmine Gräfin Almásy ihre erste Sammlung „Gedichte“ herausgab, war der Eindruck, den diese Ergüsse einer edlen Frauenseele auf den Grafen hervorbrachten, ein so mächtiger, daß

7. Juli 1887.]

Unterbrechung erlitt. Der Vater war natürlich von den schweren Pflichten seines Amtes vollauf in Anspruch genommen, die Mutter schon damals körperlich leidend und der Hofmeister ein viel zu eifriges Mitglied der „akademischen Legion“, als daß er noch Zeit gehabt hätte, sich viel um seinen Zögling zu kümmern. Auch in der nächstfolgenden Zeit blieb der regelrechte Gang der kaum begonnenen Studien des jungen Grafen unterbrochen. Der Vater hatte seine Stelle niedergelegt und sich auf Reisen begeben, und Wickenburg konnte nun während der zwei Jahre, die er mit seiner Mutter und seinen Schwestern auf dem Lande (theils in Gleichenberg, theils in Gösting nächst Graz) verbrachte, nur höchst mangelhaften Unterricht genießen, und so ging diese kostbare Zeit seines Daseins nahezu verloren. 1851 wurde er der Erziehungsanstalt des Leopold Bondi in Graz übergeben, dieses tüchtigen Pädagogen, aus dessen Institute mehrere nachmals zu hohem Ansehen gelangte Männer hervorgegangen sind. Nachdem er fünf Jahre daselbst zugebracht hatte, studirte er als Hörer der Rechte in Wien, wo seine Familie mittlerweile bleibenden Aufenthalt genommen und der Vater als Präsident des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Bahn thätig war. Er hörte die Collegien der berühmten Professoren, welche damals die juridische Facultät zierten (Arndts, Phillipps, Unger, Glaser, Lorenz, Stein u. s. w.), mit ganz besonderem Eifer aber auch die Vorlesungen Citelberger's über Kunstgeschichte, des Professors Karl Tomaschek über deutsche Literaturgeschichte u. s. w. an der philosophischen Facultät. Einen wahrhaft wohlwollenden Freund und unermüdblichen Förderer seiner Studien fand er in

dem damaligen Juristenpräfecten am l. l. Theresianum, dem nachherigen Justizminister und gegenwärtigen Senatspräsidenten des obersten Gerichtshofes, Dr. Karl Habietnek. Ein inniges Freundschaftsbündniß knüpfte ihn auch an den kürzlich verstorbenen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ernst Freiherrn von Teschenberg, dessen Verkehre mit ihm er die meiste Anregung verdankt, die er in seinen Jünglingsjahren genoss. In späterer Zeit ersetzte ihm diesen Freund der Professor Robert Zimmermann, eine der Stützen des heutigen Wiener Lehrkörpers. 1860 beendete Wickenburg die juridischen Studien und diente nun eine Zeit lang als Conceptspracticant im Polizeidepartement der niederösterreichischen Statthalterei. Aber mit den ihm zugewiesenen Agenden, wenn sie auch aus dem amtlichen Leben nun einmal nicht gestrichen werden können, vermochte er sich nicht zu befreunden. Sein Sinn war auf Anderes gestellt, als auf Anberaumung von „Dampfsesselproben“, Erledigung der Recurse von „wegen unterlassener Trottoirreinigung“ bestrafte Hausmeistern, „wegen Ueberschreitung der Sperrstunde“ beanständeten Wirthen u. dgl. m. So sagte er denn schon 1863 dem Staatsdienste Lebewohl, um fortan seinen literarischen Neigungen und Beschäftigungen ausschließlich zu leben. Die literarische Neigung war in ihm ziemlich frühzeitig erwacht, und bereits in Graz hatten es Anastasius Grün und Karl von Holtei, später in Wien der greise Castelli und J. G. Seidl an Aufmunterung nicht fehlen lassen, und Letzterer veröffentlichte von ihm schon 1858 ein kleines Gedicht „Die Aeolsharfe“ in seinem Almanach „Aurora“, doch beschränkt sich Alles, was Wickenburg

in jener Zeit drucken ließ, auf einige Gelegenheitsgedichte. Zur Herausgabe einer Sammlung von Gedichten entschloß er sich erst nach seiner Vermählung mit Wilhelmine Gräfin Almásy, über welche S. 229 ein besonderer Artikel folgt. Nachdem er in Gemeinschaft mit derselben eine deutsche Bearbeitung von Michael Drayton's „Nymphidia“ (Heidelberg 1873, Georg Weiß) herausgegeben hatte, trat er mit der Sammlung „Eigenes und Fremdes“ — die bibliographischen Titel folgen am Schlusse — hervor, die theilweise aus Uebersetzungen (aus dem Englischen) besteht. Da es ihm erschien, daß von Seite der Kritik gerade die Uebersetzungen besonders hervorgehoben wurden, warf er sich jetzt mit verdoppeltem Eifer auf das Gebiet der Uebersetzungskunst. Seine nächste Arbeit war allerdings keine eigentliche Uebersetzung, sondern vielmehr die metrische Bearbeitung einer solchen. Der Graf hatte die Bekanntschaft des eidgenössischen Gesandten Johann Jacob von Tschudi gemacht, der als Reisender und Naturforscher eines großen Rufes genießt, vor Allem aber durch sein großes Werk über die Ketchua-Sprache der alten Peruaner sich berühmt gemacht hat. Derselbe hatte aus Peru das in einem dortigen Kloster aufgefundenene Manuscript des altperuanischen Dramas „Ollanta“ mitgebracht und eine wörtliche (interlineare) Uebersetzung dieses merkwürdigen und einzigen Literaturdenkmales eines untergegangenen Volkes verfaßt; ihm lag aber daran, das „Ollanta-Drama“ nicht bloß Gelehrtenkreisen, sondern auch einem größeren Publicum in der ursprünglichen poetischen Gestalt zugänglich gemacht zu wissen, und so forderte er den Grafen auf, seine Uebersetzung im Metrum des Originals zu bearbeiten, welcher Aufgabe

sich derselbe in einer von der competenten Fachkritik auch anerkannten Weise unterzog. Seine nächste Arbeit war eine Uebersetzung des „Entfesselten Prometheus“ von P. B. Shelley. Diese gewaltigste Dichtung des bedeutenden englischen Poeten, der bisher fast alle Shelley-Uebersetzer wegen ihres mystischen Dunkels aus dem Wege gegangen waren, forderte bei ihren Schwierigkeiten das Talent eines gebiegenen Uebersetzers geradezu heraus. Auch diese Aufgabe löste der Graf, wie es die Fachkritik allgemein anerkannte, in vollendeter Weise. 1878 übersezte er die hochbedeutende Tragödie „Atalanta in Calydon“ des gefeiertsten britischen Poeten der Gegenwart, Algernon Swinburne, mit dessen Genehmigung. 1879 ersuchte der berühmte britische „Poeta laureatus“ Alfred Tennyson, dem des Grafen Uebersetzungen aus dem Englischen zu Gesichte gekommen waren, denselben, sein Drama „Harald“ zu verdeutschen, und Wickenburg unterzog sich mit gleichem Glück auch dieser Aufgabe. An die bisherigen Uebersetzungen aus dem Englischen knüpfen sich nun solche aus dem Französischen. Der Graf begann mit einem graciösen Stückchen in Versen von Ernest d'Hervilly: „Die schöne Sainara. Japanische Komödie in einem Acte“. In dieser Uebersetzung, welche nicht gedruckt wurde, gelangte das Stück bei den von der Wiener Aristokratie im Palais Auersperg veranstalteten Wohlthätigkeitsvorstellungen durch die Fürstin Pauline Metternich, Frau Gabilon und Herrn Hartmann zur Darstellung. 1880 betraute Dingeldeit den Grafen mit der metrischen Uebersetzung des Schauspiels „Die Abenteuerin“ von Emil Augier. In dieser Bearbeitung kam dasselbe auf dem t. t.

im Gebiete der Literatur, nämlich jener des Grafen **Albrecht**, als eines eminenten Uebersetzers, dem die deutsche Literatur die Einverleibung mehrerer englischer Meisterwerke der Dichtung verdankt, und seiner Gemalin **Wilhelmine**, die auf lyrischem, epischem und dramatischem Felde mit seltenem Erfolge thätig gewesen. — Was nun die Ehen dieses Geschlechtes betrifft, so begegnen wir Namen der edelsten Adelsfamilien sowohl unter den Frauen, die sich die Söhne holten, als unter den Männern, welche um die Töchter dieses Hauses warben, wir nennen nur beispielsweise Bodum-Dolffs, Orsan, Bussy-Rignot, Thurn-Taxis, Kesselstatt, Bojji-Redrigotti, Saint-Julien, Almáin, Horváth, Hunyady u. s. w.

II. Besonders hervorragende Sprossen der Grafenfamilie Wickenburg. 1. **Albrecht** [siehe die besondere Biographie S. 221]. — 2. **Eduard** (geb. 11. September 1819), ein Sohn des Grafen Karl Theodor, Herrn der Herrschaften Elze in Hannover, Szakác, Radizertn und Szlatina in Ungarn, Erbrosten von Neuhaus in Hannover und k. k. Rittmeisters a. D., aus dessen Ehe mit Ernestine Freiin von Bodum-Dolffs, trat jung in die kaiserliche Armee, war 1843 Oberlieutenant bei Württemberg-Husaren Nr. 6, wurde dann Rittmeister im 1. Dragoner-Regimente und im Mai 1852 Major im 11. Ublanen-Regimente, in welchem er 1858 zum Oberstlieutenant, im November 1861 zum Obersten und Regimentscommandanten vorrückte; schließlich ward er Generalmajor und Brigadier bei der 3. Truppen-division. Zur Zeit lebt er als Generalmajor im Ruhestande auf Schloß Haagberg in Niederösterreich. Als Oberst seines Regiments erhielt er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 gegen Preußen das Militär-Verdienstkreuz. Graf Eduard ist seit 29. October 1862 mit Emilie Josephine geborenen Gräfin Bussy-Rignot vermählt, und stammen aus dieser Ehe ein Sohn Eduard und eine Tochter Marie Agnes [vergleiche die Stammtafel]. — 3. **Karl** (geb. 20. November 1820), ein Bruder der Grafen Eduard und Otto, trat gleich denselben in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und wurde 1843 Oberlieutenant bei Prinz Karl von Preußen-Kürassieren Nr. 8. Im Feldzuge 1849 gegen die Ungarn diente der Graf bereits als Rittmeister im Regimente,

welches im October 1848 vor der im vollen Aufruhr begriffenen Hauptstadt Wien stand, dann aber im December nach Ungarn vorrückte und im Graf Schlik'schen Corps mehrere Reconnoissirungen und Streifcommandos ausführte, auch mehrere Gefechte, darunter jenes bei Répceleth bestand. In diesem ritt Graf Karl mit seinem Flügel an der Seite des Corpscommandanten Grafen Schlik zur Uebersicht des Schlachtfeldes auf eine daselbst beherrschende Anhöhe. Zwischen dem Standpunkte des Grafen Schlik und jenem der Husaren zog sich eine ansehnliche schluchtähnliche Vertiefung, welche wegen des an der Thallinie befindlichen dichten Gehölzes nicht zu übersehen war. Durch dieses letztere gedeckt, rückte ein Bataillon der Polenlegion auf 70—80 Schritte heran und gab Feuer. Da attackirte Graf Wickenburg die Plänklerchwärme und warf sie mit seinen Kürassieren, während die übrigen feindlichen Truppenabtheilungen durch unsere herangezogene Infanterie und das wirksame Geschützfeuer des Oberlieutenants Bartelmus zum Rückzuge gezwungen wurden. Später trat der Graf aus den Reihen der activen Armee, im Jahre 1860 starb er. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Seidler, gr. 8^o) I. Bd.: „Kürassiere“, S. 209.] — 4. **Matthias Constantin** [siehe die besondere Biographie S. 228]. 5. **Otto** (geb. 9. December 1821). Ein Bruder der Grafen Eduard und Karl, trat er frühzeitig in die kaiserliche Armee und wurde 1843 Oberlieutenant bei Kaiser Ferdinand-Ublanen Nr. 4. Im Herbst 1847 erhielt das Regiment Marschordre nach Italien. Kaum war der Stab desselben in Cremona eingerückt, als die Revolution in Mailand ausbrach. Graf Otto, damals schon Rittmeister, stand eben im Begriffe, von einer Jassung aus Mantua zum Regimente zu stoßen, als er unterwegs in die Hände von Insurgenten gerieth und von diesen gefangen gehalten wurde. Nachdem das Regiment den Feldzug 1848 und des Frühjahres 1849 in Italien mitgemacht hatte, mußte es Anfangs April in Gilmarschen nach Ungarn abrücken, wo es sich in Debensburg sammelte und zum 1. Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik eingetheilt wurde. Bei Hód-Székány und Uborna 13. Juni focht es mit einer Bravour, daß selbst der Insurgentenführer Klapka die ausgezeichnete Tapferkeit der österreichischen Ublanen

rühmte. In diesem heldenmüthigen Kampfe fiel Generalmajor W. u. s. und Rittmeister Graf Wickenburg trug eine Verwundung davon. 1836 zum Major bei Glam-Wallas-Ublanen Nr. 10 befördert. kam Graf Otto 1838 zum Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Siegmund und wurde während seiner Dienstleistung bei demselben 1839 Oberstlieutenant im Regimente, zu welchem er im folgenden Jahre einrückte. Im Juni 1866 sah er sich zum Obersten im Regimente ernannt, aus welchem er dann in den Ruhestand übertrat, den er zur Zeit in Wien verlebte. Graf Otto hat sich am 10. Februar 1872 mit Laura geborenen Szálka verwitweten Peter Ritter von Petrowitz vermählt, doch sind aus dieser Ehe keine Kinder vorhanden. [Thürheim. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8^o.) Bd II: „Die Ublanen“, S. 102 und 106.] — 6. **Ottokar** (geb. zu Prag am 15. August 1831). Der älteste Sohn des Grafen Matthias Constantin. trat er 1848 in die kaiserliche Armee und machte als Lieutenant im Regimente Kaiser-Ublanen den Feldzug in Italien, dann als Oberlieutenant im Regimente Karl Ludwig-Gebaurlegers 1849 den Winter-Feldzug in Ungarn mit, bei welcher Gelegenheit er infolge der grimmigen Kälte mehrere Finger verlor. Bald darauf quittirte er den Militärdienst als Rittmeister, schied aber vor einigen Jahren gänzlich aus dem Armeeverbände. Er vermählte sich am 8. August 1855 mit Sophie geborenen Gräfin Hunyady und einige Jahre nach deren 1869 erfolgtem Tode mit Luise, geborenen Schmidt. (Die diesen beiden Eheentiproffenen Kinder sind in der Stammtafel verzeichnet.) Gegenwärtig ist Graf Ottokar Wickenburg Präsident des „Gleichenberger und Johannisbrunner Actienvereines“ und Bürgermeister von Gleichenberg. Für die Verdienste, die er sich in dieser Eigenschaft erworben, wurde er von Seiner Majestät durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet. — 7. **Wilhelmine** (siehe die besondere Biographie S. 232).

III. **Wappen** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4 in Blau ein doppelt geschwänzter, einwärts gekehrter goldener Löwe, 2 und 3 in Gold ein einwärts gewendeter rother Greif. Herzschild. In Silber ein runder schwarzer Hut mit breiter Krämpe

und silbernem Bande (Capello). Devise: Solem tolerabit et imbres.

Wickenburg, Matthias Constantin Capello Graf (Staatsmann, geb. auf dem Rittergute Pesch bei Düsseldorf am 16. Juli 1797, gest. zu Gleichenberg in der Steiermark am 26. October 1880). Ein Sohn des kurpfälzischen Gesandten an den Höfen von St. Petersburg und Wien Anton Anselm Capello Grafen von Wickenburg aus dessen Ehe mit Lucie geborenen Gräfin Hallberg, kam er in sehr jungen Jahren mit seinen Eltern nach Wien, wo er die öffentlichen Schulen und die Universität besuchte. Nach beendeten Studien trat er in den Staatsdienst und begann seine amtliche Laufbahn bei dem Kreisamte im B. U. M. B. zu Korneuburg. Von da kam er zur niederösterreichischen Regierung und nach einiger Zeit zur allgemeinen Hofkammer, bei welcher er bald zum überzähligen Hofconcipisten und dann zum Hofsecretär befördert wurde. 1823 übersezte ihn Kaiser Franz proprio motu als wirklichen besoldeten Hofsecretär zur vereinigten Hofkanzlei, 1824 wurde Wickenburg niederösterreichischer Regierungsrath und 1825, also im Alter von 28 Jahren, Kreishauptmann im B. U. M. B. zu Krems. Kaum hatte er diesen Posten angetreten, als ihm der Kaiser in einer außerordentlichen Mission die Untersuchung aller im Laufe vieler Jahre vorgekommenen Unterthansbeschwerden im Mühlkreise des Landes ob der Enns übertrug, welche Aufgabe der Graf zur vollkommenen Zufriedenheit löste. Nun kehrte er auf seinen Posten in Krems zurück und führte die Verwaltung des Kreises in wahrhaft mustergiltiger Weise. Als sichtbare Zeichen seiner Fürsorge nennen wir die von ihm angelegten Communications-

ge, so die über sechs Meilen lange n Waibhofen an der Thana bis an die jnische Grenze führende Straße, ferner e über Eggenburg nach Znaim, dann hrere von ihm ausgeführte ansehnliche tliche Bauten. Groß war seine Fürge bei Ueberschwemmungsgefahren d Feuersnoth, wo er oft mit Gefährng des eigenen Lebens die zweckigsten Anstalten zur Erstickung der ährlichen Elemente traf; seine unparische Geschäftsführung, sein Gerechtigssinn, verbunden mit einem humanen sen im Verkehre mit den Unterthanen, arben ihm deren Liebe und Veruen, welche erst recht zum Ausdruck en, als er nach fünfjähriger Wirksamt daselbst eine neue Bestimmung erhielt. r Kaiser übertrug ihm nämlich 1830 der Stellung eines Subernial-Viceidenten die vollständige Leitung der vinz Steiermark, nachdem Graf von rtig, bis dahin Gouverneur von röstereich, als solcher der Comdie nach Mailand abgegangen war.

Juli 1835 ernannte ihn Kaiser Ferland zum Gouverneur von Steierk und zum geheimen Rath. In dieser einer Reihe von Friedensjahren bestigten Stellung war dem Grafen ein tes Feld geboten zur Bethätigung er Bestrebungen für das allgemeine hl. Und in der That nahm das Land 1830—1848 einen lebhaften Aufung. Nach allen Seiten entwickelte zur Hebung seiner Wohlfahrt eine Thätigkeit, Verbesserungen nach verdenen Richtungen wurden durchhrt. Darunter ist besonders hervorzuen die in das Jahr 1834 zurückende Gründung der Bade- und Trinkalt zu Gleichenberg, welche ihren schnung lediglich den Bemühungen Grafen verdankt, der die dort befind-

lichen, dem Selterswasser ganz ähnlichen, bis dahin kaum gekannten und nur von der Landbevölkerung ohne Würdigung der Heilkraft benützten Quellen, die förmlich verwahrlost waren und statt Segen zu spenden, das umliegende Erdreich versumpften, fassen und der leidenden Menschheit zugänglich machen ließ. Einer nicht minderen Sorgfalt erfreute sich auch die Landeshauptstadt Graz, in welcher eine Reihe von Humanitätsanstalten, die bis dahin fehlten, ins Leben gerufen wurden, wie: eine Taubstummenlehranstalt, ein Arbeitshaus, eine Kleinkinderbewahranstalt u. s. w.; unter den Verschönerungen der Stadt ist vor Allem die Kettenbrücke über die Mur zu nennen, die gleichsam unter der Bürgschaft des Grafen entstand. Nun kam das Bewegungsjahr 1848 heran, und dieses sollte dem Grafen verhängnißvoll werden. Demselben erging es als Statthalter der Provinz wie den anderen Gouverneuren und Statthaltern, die von den in Wien wechselnden Ministerien förmlich vergessen und während der Aufstand überall heimlich und offen lohte und glimmte, sich selbst überlassen waren. Der Geschichtschreiber dieser Epoche, Freiherr von Helfert, schreibt aus diesem Anlasse: „Wickenburg war ein Mann, dessen Loyalität außer Frage stand; er war ein liebenswürdiger und freigebiger Cavalier, ein wahrer Wohlthäter der Provinz, der er als Gouverneur vorstand, für deren Bestes und würdige Vertretung er die Kräfte seines eigenen Vermögens eingesetzt hatte. Auch würde Wickenburg, wenn er nicht als Landescommandirenden einen General an seiner Seite gehabt hätte, dessen grundsätzliche Unthätigkeit in den Decobertagen an die Grenzen der Feigheit streifte, kaum in die Lage gekommen sein,

sich, von den Häuten und Stricken der Umsturzpartei bedroht, jenen Act abtropfen zu lassen, wodurch er in amtlicher Weise und mit Ausfertigung von ihm unterfertigten Certificate den Landsturm für Wien aufbot. Allerdings nahm er, sobald er etwas Luft bekommen, seinen Befehl schnell wieder zurück, allein was geschehen, war nicht ungeschehen zu machen. [Man vergleiche die in dem in den Quellen citirten „Oesterreichischen Courier“ gegebene Darstellung der damaligen Verhältnisse.] Die Thatsache stand fest: daß ein kaiserlicher Statthalter dem Aufstande gegen kaiserliches Gebot und Heer sein Ansehen geliehen hatte. Graf Wickenburg wurde nach Olmütz vorgeladen, wohin er, sowie in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz, schon früher ausführliche Denkschriften zur Entschuldigung seines Benehmens gesandt hatte. Der Feldmarschall neigte zur Milde, schrieb an das Ministerium in begütigendem Sinne; in der Hauptstadt und im Lande Steiermark wurden unzweideutige Sympathien für den allgemein beliebten Gouverneur laut, doch das Ministerium kannte keine Schonung. Es war eine unglückliche Verwicklung, worein Wickenburg gerathen; allein im öffentlichen Leben gibt es Tugenden, wo Unglück gleich Schuld ist. Das Ministerium war der Sache der Ordnung und Geseßlichkeit eine augenfällige Genugthuung schuldig: Wickenburg trat von seinem Posten ab.“

Noch kurz vorher hatte er seine Loyalität und seinen Patriotismus glänzend bethätigt, indem er ein steiermärkisches Freiwilligen-Bataillon ausrüstete und auf den italienischen Kriegsausruf entsandte, wo es an den Siegen der Armee Radetzky's (unter dem Commando des Grafen Gottfried Auersperg) hervor-

ragenden Antheil nahm. Die Revolution war bekämpft, der Graf auf Reisen gegangen, dann zurückgekehrt und hatte nach einiger Zeit die Wahl zum Präsidenten des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Westbahn angenommen. Seine auf diesem Posten gemachten Erfahrungen scheinen entscheidend gewesen zu sein, als er am 4. Februar 1861 als Minister für Handel und Volkswirtschaft in das Ministerium Schmerling berufen wurde, in welchem er bis zu seiner auf sein Ansuchen erfolgten Abberufung vom 20. October 1863 verblieb. Mit der gleichzeitigen Versetzung in den bleibenden Ruhestand ward er auch am nämlichen Tage zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses des Reichsrathes ernannt. Seine in der Zwischenzeit, am 26. Jänner 1862, übernommene Leitung der Marine führte er bis zu der am 30. August erfolgten Ernennung des Freiherrn von Burger zum Marineminister. In die Zeit seiner Amtswirksamkeit als Handelsminister fällt die Neu-Organisation des am 21. August 1859 aufgelösten Handelsministeriums, die Creirung der Wiener Stadterweiterungscommission, zu deren Präsidenten er als Handelsminister ernannt wurde, und welchen Ehrenposten er bis an seinen Tod behielt, und das Project, in Wien eine Weltausstellung zu veranstalten. Mit allem Eifer nahm er sich der Sache an, mit der er stehen oder fallen wollte. Er fiel, und woran das Project eigentlich scheiterte konnte nie mit Bestimmtheit angegeben werden. Sicher aber ist es: wenn sie damals stattgefunden hätte, so würde nicht das klägliche Nachspiel des berüchtigten Krachs das Andenken an dieses Ereigniß für Jahrzehnte hinaus getrübt haben. Nach seinem Austritte aus dem Handelsmini-

sterium fungirte der Graf als Mitglied des Reichsrathes, in dem er stets treu zur Verfassungspartei stand; später wurde er Mitglied der reichsräthlichen Staatsschulden-Controlcommission, welche ihn zu ihrem Präsidenten wählte; dann ward er Präsident der Centralcommission für Beschickung der Pariser Ausstellung 1867. In dieser Eigenschaft brachte es der Graf dahin, daß Oesterreich, welches in den Tagen nach Königgrätz alle Ausstellungsgelüste verloren, indem die ersten Firmen der Monarchie einen Absagebrief nach dem andern an das Pariser Centralcomité abschickten, allmählig für die Ausstellung wieder gewonnen wurde und dieselbe nicht zum Nachtheile der Ehre seiner Industrie beschickte. Wickenburg war auch Präsident des Baucomités für das k. k. Hofopernhaus, sowie er mehrere Jahre hindurch dem „Vereine zur Beförderung der bildenden Künste“ in Wien vorstand. Für seine vielfachen Verdienste um die Verschönerung der Stadt Wien wurde er vom Wiener Gemeinderathe zum Ehrenbürger der Reichshaupt- und Residenzstadt ernannt. So erreichte der Graf das hohe Alter von 84 Jahren, als ihn in seiner eigenen Schöpfung, im Curorte Gleichenberg, der Tod dahinraffte. Die dankbaren Bewohner dieses Bades, das mittlerweile zu europäischem Rufe gelangte und sich einer jährlichen Frequenz von mehr als 5000 Kurgästen erfreut, haben Wickenburg ein würdiges Denkmal in Form einer vom Bildhauer Anton Schmidgruber in Wien gefertigten überlebensgroßen Statue gesetzt, welches am 22. Mai 1887, dem Tage der 50jährigen Jubelfeier Gleichenbergs, feierlich enthüllt worden ist. Der Graf, in seinen jüngeren Jahren wegen seines heiteren Charakters in den höheren

Kreisen der Wiener Gesellschaft sehr beliebt, wurde in seinen verschiedenen amtlichen Stellungen von seinen Beamten als humaner und liebenswürdiger Chef hoch geschätzt. Graf Matthias Constantin war seit 1. September 1829 mit Emma geborenen Gräfin zu Orfan vermählt, aus welcher Ehe zwei Söhne und drei Töchter stammen, die aus der Stammtafel ersichtlich sind. Die Lebensskizze des jüngsten Sohnes Albrecht, der es in der Uebersetzungskunst englischer Poeten zu seltener Meisterschaft gebracht, ist S. 221 besonders mitgetheilt.

Enthüllungsfest des Wickenburg-Denkmal's im Curorte Gleichenberg in Steiermark. Anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Eröffnung des von Matthias Constantin Capello Grafen Wickenburg ins Leben gerufenen Bades Gleichenberg fand am 22. Mai 1887 die Feier der Enthüllung seines Standbildes statt. Dasselbe ließen die Bewohner Gleichenbergs ihrem Wohlthäter aus Dankbarkeit errichten, denn durch Eröffnung des Curortes, zu dem heute Tausend und aber Tausend Pilsejuchende wallfahrten, wurden den Bewohnern ungeahnte Quellen der Wohlfahrt erschlossen. Das Denkmal besteht aus einem überlebensgroßen Standbilde, welches den Gründer des Bades in voller Aehnlichkeit und ganzer Gestalt darstellt und ein Werk des Wiener Bildhauers Anton Schmidgruber ist. Zur Feier wurde ein Gedenkblatt herausgegeben, welches nach einem Entwurfe von Schumann auf dem Titel das Standbild darstellt, das sich zwischen Heeriden erhebt und zu beiden Seiten des Steines, der die Statue trägt, die Ansichten Gleichenbergs in den Jahren 1837 und 1887 zeigt. Das Gedenkblatt in Klein-Breit-Folio enthält ein schwingvolles Gedicht an Gleichenberg von des Gründers Sohne Albrecht Wickenburg, die Biographie des Gründers und die Festrede. Es ist aus der ersten steiermärkischen Etiquettenfabrik August Matthöy in Graz hervorgegangen und in der Buchdruckerei „Levkam“ ebenda gedruckt.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o.) 1880, Nr. 303. — Helfert (Joh. Alex

Freih. v.). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1872, Tempsky, gr. 8^o) III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (S. 402, 403 und Anhang, S. 146, Nr. 368. — Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8^o) S. 273, 340. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. III (1844), Nr. 62, S. 151 u. f.: „Der Gurot Gleichenberg“ [mit fünf Holzschnittbildern]. — Oesterreichischer Courier (vormals Wiener Theater-Zeitung) von Ad. Bäuerle, 7. und 8. März 1849, Nr. 36 und 37: „Der Gouverneur Graf Wickenburg und die Provinz Steiermark namentlich im October 1848“. [Nicht so sehr eine Vertheidigungsschrift des Grafen Wickenburg und seines durch die Umstände gebotenen Verhaltens als eine Darstellung der Kopflosigkeit der ministeriellen Zustände in Wien, wo man die Statthalter und Gouverneure der Provinzen ohne alle Verhaltungsmaßregeln ließ, als es in denselben ebenso gährte wie in Wien und es an allen militärischen Kräften fehlte, um den Mutgelüsten der Freireihschwärmer ein wirksames Veto entgegenzubalten; denn die Großthaten der Emperger, Steiger, Bregl, Neg und Consorten grenzen geradezu ans Unglaubliche.] — Bohemia (Prager belletr. und politisches Blatt, 4^o) 35. Jahrg., 23. Februar 1862: „Die Ministerbank im Abgeordnetenhaufe. II. Graf Wickenburg“. — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt) 1861, Nr. 31: „Die neu ernannten Minister“. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 16. Jahrg., 2. September und 23. October 1863: „Der Minister für Handel und Volkswirtschaft“. — (Graber) Tagespost, 1861, Nr. 82: „Graf Wickenburg“. — Localanzeiger der „Presse“, 20. Jahrgang, 23. October 1867, Beilage zu Nr. 354: „Neue Geheimnisse von Paris. XIII. Dem Verdienste seine (eisernen) Kronen“.

Porträts. 1) Unterschrift: „Matthias Graf von Wickenburg“. Karl Maner, Nr. 69 (sc.) 32^o. [auch im „Genealogischen Taschenbuche der päpstlichen Päpste“.] — 2) Unterschrift: „Matthias Constantin Graf von Wickenburg, Gouverneur von Steiermark“. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen [auch im II. Bande der „Illu-

strirten Zeitung“, Nr. 28, Seite 24]. — 3) Unterschrift: „Matth. Const. Capello Reichsgraf v. Wickenburg“ [darüber Facsimile seines Namenszuges]. Eduard Kaiser 1860 (litb.). Druck von J. Haller Wien, Kniestück (Fol.). — 4) Der Graf in seinem Arbeitszimmer. Gej. von Maxr., litb. von Ferd. Steinhauser, gedr. in der k. k. Guberniallithographie in Prag. Im Farbenton (qu. Fol.). Mit einem Gedicht vier sechszeiligen Strophen.

Wickenburg - Almásy, Wilhelmine Gräfin von (Dichterin, geb. zu Ofen am 8. April 1845), Tochter des k. k. geheimen Rathes Moriz Grafen Almásy von Szádány und Erbkämmerer Miklós, Präsidenten der ungarischen Hofkammer, späteren Sectionschefs im k. k. Finanzministerium, Staatsrathes und zuletzt — bis 1873 — Gouverneurs der Allgemeinen österreichischen Bodencreditanstalt, aus dessen zweiter Ehe mit Rosa Gräfin von Festetics de Tolna. Schon in ihrem zehnten Lebensjahre übersiedelte sie mit ihren Eltern nach Wien, wo sie fortan, trotz ihrer ungarischen Abstammung, völlig deutsche Bildung und Erziehung genoss. Frühzeitig regte sich ihr dichterischer Genius und drängte sie zu allerhand poetischen Versuchen, die aber sämmtlich unveröffentlicht geblieben sind. Von bestimmendem und nachhaltig förderndem Einflusse auf die jugendliche Dichterin wurde ihre Bekanntschaft mit der berühmten Hofschauspielerin Julie Rettich. Diese große Künstlerin und wahrhaft seltene Frau stand der jungen Freundin nicht nur mit ihrem reifen Urtheil und ihrem gediegenen Kunstgeschmacke zur Seite, sie lenkte auch die Aufmerksamkeit ihres Freundes Friedrich Palm (Freiherrn von Münch-Bellinghausen) auf das aufkeimende Talent, und dieser ward nun der jungen Poetin ein freundlicher

Berather, ja er verschmähte es nicht, an manche ihrer Erstlingsproducte die besernde Hand zu legen. Wilhelmine Almásy zählte 21 Jahre, als die erste Sammlung ihrer Gedichte erschien, vorerst nur in einem als Manuscript gedruckten und lediglich zur Vertheilung im Freundeskreise bestimmten Büchlein. Einzelne Exemplare desselben drangen gleichwohl in die Deffentlichkeit, und die Gedichte wurden in verschiedenen Tagesblättern so überaus günstig besprochen, daß bald eine zweite Ausgabe veranstaltet werden mußte, die nun im Gerold'schen Verlage in Wien auf den Büchermarkt gelangte. Die Kritik rühmte an diesen Gedichten eine bei der Jugend der Verfasserin auffallende Reife der Gedanken und seltene Glätte der Form. Der glückliche Wurf, den Wilhelmine Almásy mit diesem Büchlein gethan, sollte sich aber auch in anderem Sinne als ein wahrer Schicksalswurf erweisen. Graf Albrecht Wickenburg [siehe diesen S. 218] fühlte sich von dem Geisteshauche, der darin wehte, so sympathisch berührt, daß er beschloß, um die Hand der Verfasserin zu werben. In der That fand schon in kürzester Frist die Verlobung und dann die Trauung des jungen Paares statt, das seither in glücklichster Ehe lebt. Das Talent der Dichterin konnte sich nun immer rascher und freier entfalten. Es erschien 1869 eine neue Sammlung ihrer Dichtungen — die bibliographischen Titel derselben folgen am Schlusse — welche noch wärmerer Ton, noch tiefere Empfindung auszeichnet; darauf, 1871, der erste Versuch auf epischem Gebiete, das Gedicht „Emanuel d'Astorga“; 1873 eine gemeinschaftlich mit ihrem Gatten verfaßte Uebersetzung der reizenden Feerie „Nymphidia“ des Michael Drayton — eines Zeitgenossen

Shakespeare's — mit Illustrationen von Professor Eduard Ille in München; dann wieder eine neue Folge von Gedichten „Erlebtes und Erdachtes“. Dieses Buch hat ihren Namen auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannt gemacht. In einem größeren Artikel „Eine Dichterin“ im Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ vom 17. Jänner 1873 führt uns Johannes Scherr die dichtende Dame nicht allein vor, sondern in ganz respectabler Gesellschaft, indem er zwischen der österreichischen und der unbestritten ersten deutschen Dichterin Annette von Droste-Hülshoff eine Parallele zieht, worin er uns zur Erkenntniß der Gegensätzlichkeit der beiden dichterischen Individualitäten leitet und auch der Desterreicherin die ihr gebührende Stelle auf dem Barnaß einräumt. Das nun folgende Gedicht „Der Graf von Kemplin“ erzählt die Lebensschicksale des an seiner Theaterleidenschaft zu Grunde gegangenen mecklenburgischen Grafen von Hahn — des sogenannten „Theatergrafen“, Vaters der Gräfin Ida Hahn-Hahn — und Joseph Lewinsky erzielte mit dem öffentlichen Vortrage desselben in Wien einen großen Erfolg. Das nächste Gedicht „Marina“, dessen Fabel größtentheils frei erfunden und dessen Heldin eine vom Eroberer Mexikos Fernando Cortez losgekaupte Sklavin, hebt sich wirkungsvoll ab von dem gewaltigen historischen Hintergrunde der Eroberung Mexikos und der tragischen Schicksale des unglücklichen Königs Montezuma und bot der Verfasserin reichen Anlaß zur Schilderung gewaltiger Kämpfe und einer in tropische Farbengluth getauchten Naturscenerie. 1879 versuchte sich nun die Gräfin auch auf dem dramatischem Gebiete. Das kleine dramatische Gedicht „Madegundis“, in

welchem sie uns das Verhältniß der nachmals heilig gesprochenen Gemalin des Frankenkönigs Chlotar zu dem römischen Dichter Venantius Fortunatus zeichnet, das mit völliger Entfagung der Heldin und ihrem Gang ins Kloster endet, erwies sich in Form und Inhalt als zu zart für das grelle Lampenlicht unserer heutigen Bühne. „Ein Heiligenbild auf Goldgrund“ nannte es treffend Dingelstedt. Das Stücklein blieb also „Buchdrama“, fand aber volle Würdigung seines tief poetischen Inhaltes, als es Lewinsky gleichfalls öffentlich vortrug. In einer neuen Ausgabe ihrer Gedichte, welche nun erschien, bemerkt man eine streng gesichtete Auswahl der in den früheren Sammlungen enthaltenen, dann eine bedeutende Anzahl neuer Stücke, nebst metrischen Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen und einer Serie ungarischer Volkslieder. Im selben Jahre gelangten zwei dramatische Schöpfungen der Dichterin auf die Bühne: Das Schauspiel „Das Document“, welches die Geschichte der byzantinischen Kaiserin Eudoria und des Diogenes Romanus behandelt, wurde von Director Heinrich Laube auch zur Aufführung im Wiener Stadttheater angenommen, konnte aber wegen der mittlerweile über dieses hereingebrochenen Katastrophe dort nicht zur Darstellung gelangen; es ging jedoch am 17. Februar 1882 am Frankfurter Stadttheater und am 10. März 1882 im königlichen Schauspielhause zu Berlin in Scene und fand auf beiden Bühnen Wiederholungen, und sowohl die Frankfurter als die Berliner Kritik erkannte die dramatische Begabung der Verfasserin an. Einen nachhaltigeren Erfolg dagegen erzielte unsere Dichterin mit dem kleinen Einacter in

Versen: „Ein Abenteuer des Dauphin“, welcher am 7. October 1882 im k. k. Hofburgtheater gegeben, sehr beifällig aufgenommen und noch öfter wiederholt ward. Seit dieser Zeit hat Gräfin Wickenburg kein Buch veröffentlicht. In Südtirol (Gries bei Bozen) sucht sie Heilung von körperlichen Leiden, die sie in den letzten Jahren an geistigem Schaffen vielfach gehindert haben. Einige durch ihren Aufenthalt in Tirol angelegte poetische Arbeiten — Sagen und Legenden — sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen, theilweise auch von Lewinsky in Wien und andermwärts öffentlich vorgetragen worden. In jüngster Zeit erst (Mai 1886) brachte die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ der Gräfin Wilhelmine Wickenburg Lebensskizze und an deren Schlusse der Dichterin „Wahnruf an die Deutschen in Oesterreich“. Dies Gedicht, in welchem die geborene Magyarin ihre ferndeutsche Gesinnung in flammenden Worten bekundet, erregte allenthalben Aufsehen, und mehrere Componisten, darunter der Dirigent der Dresdener Liedertafel Reinhold Becker, haben den flammenden Worten der Dichterin glühende Töne geliehen. Auch auf musicalischem Gebiete hat sich die Gräfin bemerkenswerth hervorgethan. Allem Dilettantismus abhold, machte sie bei der berühmten Gesangslehrerin Marchesi die ernstesten Studien und eignete sich eine nicht unbedeutende Gesangstechnik an. Sie ließ sich vielfach in Wiener Kirchen und Concertsälen vernehmen, und die Musikreferenten der Wiener Blätter — an deren Spitze Speidel und Hanslik — spendeten der Gesangkunst der Gräfin die freundlichste Anerkennung. Wir lassen nun in chronologischer Reihe die Titel ihrer im Druck erschienenen Dichtungen

folgen: „Gedichte“ (Wien 1866, nicht im Buchhandel erschienen; 3. verm. Aufl. Wien 1882, Gerold, 8^o.) [vergleiche: „Neue Freie Presse“, 12. December 1882. Von Martin Greif; — „Triester Zeitung“, 2. Mai 1882]. — „Neue Gedichte“ (Wien 1869, Gerold) [vgl.: „Die Presse“, 23. März 1870; — „Neue Freie Presse“, 11. Februar 1870. Von Thaler]. — „Nymphidia. Nachdichtung aus dem Englischen des Michael Draughton“ (Heidelberg 1873, Weiß, 16^o.), das mit ihrem Vatten gemeinschaftlich gearbeitete Gedicht ist dem berühmten Aesthetiker Robert Zimmermann gewidmet; — „Erlebtes und Erdichtetes“. Gedichte, dritte Folge (Heidelberg 1873, Weiß, kl. 8^o.) [vgl.: „Presse“, 13. Februar 1873. Von Hans Grasberger; — „Vaterland“, 1. Februar 1873]. — „Emanuel d'Astorga. Erzählendes Gedicht“ (Heidelberg 1872, Weiß; 2. Aufl. 1875, 16^o.) [vgl.: „Blätter für literarische Unterhaltung“, 1. August 1872. Von Rud. Gottschall; — „Das Vaterland“, 2. März 1872; — „Tagespresse“, 30. December 1871]. — „Der Graf von Remplin. Eine Erzählung in Versen“ (Wien 1874, Kosner, 8^o.) [vgl.: „Literaturblatt der Grazer Tagespost“, 3. Februar 1874. Von Friedr. Marx; — „Wiener Abendpost“, 14. Jänner 1874]. — „Marina. Ein erzählendes Gedicht“ (Heidelberg 1876, Weiß, 16^o.) [vgl.: „Blätter für literarische Unterhaltung“, 30. November 1876, S. 775. Von Albert Moser]. — „Kadegandis. Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge“ (Wien 1880, Kosner) [vgl.: „Neue Freie Presse“, 17. Jänner 1880. Von Dingelstedt; — „Deutsche Zeitung“, 26. October 1876; — „(Wiener) Abendpost“, 18. Jänner 1879]. — „Ein Abenteuer des Dauphin. Lustspiel in einem Aufzuge in Versen“ (Wien 1882, Kosner, 8^o.) [vgl.: „Die

Tribüne“, 8. October 1882; — „Wiener allgemeine Zeitung“, 8. October 1882. Von Rud. Waldeck; — „Allgemeine Kunstchronik“, 14. October 1882; — „Presse“, 8. October 1882. Von Jos. Bayer]. Schon im Laufe der Lebensskizze wurden bei den einzelnen Werken der Gräfin die markanten Aussprüche der Kritik beigelegt. Wenn wir nach einem Ueberblick ihrer Leistungen ein zusammenfassendes Urtheil fällen, so erscheinen uns die Werke eines Kritikers als das Treffendste, welcher von ihr sagt: Diese schöne Frauenseele ist ein stiller Tempel, in welchen der vernichtende Frost des Lebens sich nicht hineinwagt; treu bewahrt lebt darin der schöne Glaube an das Ideal und eine milde Religiosität, die sich ohne Ostentation ausspricht. Sie selbst aber zeichnet sich treu mit folgenden Worten: Das volle Herz gib hin dem Leben, | In Lieb' und Sehnen, Schmerz und Lust | Laß' es vergeh'n: doch klar bewußt | Laß' den Gedanken drüber schweben!

Der Bazar (Berlin) Nr. 28 vom 23 Juli 1870; Nr. 38 vom 6. October 1873. — Wiener Nothbuch. Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausgegeben von G. Lindner und F. Groß (Wien, Carl Fromme S. 44). — Illustriertes Extrablatt (Wien) vom 21. April 1872. — Magyar Bazar (Budapest) vom 16. December 1877 (Nr. 24). — Beiblatt zur Cornelia (Wien) 1. November 1877 (Nr. 3). — Leipziger allgemeine Moden-Zeitung vom 10. Jänner 1879. Von Euphemia Gläsn Halleström. — Illustrierte Frauen-Zeitung (Berlin, Lipperheide) Nr. 16 vom 9. August 1880. — Der Alob (Wien) Nr. 42 vom 13. October 1882. — Deutsche Monatsblätter. Von Waldum Groller. Novemberheft 1878, S. 176. — Illustrierte Zeitung (Leipzig) Nr. 2236 vom 8. Mai 1886. — Spavento (Don). Wiener Schriftsteller und Journalisten Typen und Silhouetten (Wien 1874, Epiker, gr. 8^o) S. 120. — Deutsches Dichterheim.

Von Paul Heinsie (Dresden, gr. 8^o) V. Jahrg., S. 90: „Was uns die deutschen Frauen erzählen“. — Brümmer, Bornmüller, G. F. Franzos [wie bei ihrem Gatten].

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Nach einer Photographie. Stich und Druck von A. Weger, Leipzig (4^o), auch in der „Leipziger Wochenzeitung“. — 2) Gezeichnet von L. Heitland, lithogr. Anstalt N. Brendamour, im „Bazar“, 6. October 1873. — 3) Holzschnitt nach einer Photographie, in der „Cornelia“, Beiblatt, 1. November 1877. — 4) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Schubert (ger.) Angerer und Göschl (chem.) in Lipperbeide's „Illustrirter Frauen-Zeitung“, 9. August 1880. — 5) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in der „Illustrirten Zeitung“, 8. Mai 1886, Nr. 2236, S. 468. — 6) Unterschrift: „Wickenburg-Almásy Wilhelmine grosnö“. Elicher gez., Pollak sc. im „Magyar Bazar“, 16. December 1877. — 7) Charge. Ueberschrift: „Wilhelmine Gräfin Wickenburg-Almásy“. Von Stur. Im „Glob“, 15. October 1882, Nr. 42.

Wickerhauser, Moriz (Orientalist, geb. in Wien um 1820, gest. nach 1869). Ein Sohn des Bergwerksbesizers A. M. Wickerhauser und Bruder Rudolfs (Emanuel Raulfs), [siehe den Folgenden], wurde er mit ah. Entschliebung vom 11. November 1832 wirklicher Stiffling der orientalischen Akademie in Wien und gehörte ihr von 1832—1839 als Zögling an. Nach beendeten Studien mit Decret vom 5. Februar 1839 zum Dolmetschgehilfen bei der k. k. Internuntiat in Constantinopel ernannt, stellte er sich bald darauf dem kaiserlichen Internuntius Bartholomäus Grafen Stürmer [Bd. XL, S. 175] zur Verfügung. Neun Jahre versah er seine Stelle mit besonderem Eifer, wiederholt zu speciellen Missionen, so namentlich nach Syrien und als Commissär in Angelegenheit der siebenbürgi-

schen Schafökonomien (1846) verwendet und mehrfach durch Belobungen des Ministeriums Metternich ausgezeichnet. Am 4. August 1846 erfolgte seine Ernennung zum dritten Dolmetsch bei derselben Internuntiat. Als 1847 Vincenz Rosenzweig Ritter zu Schwannau, bis dahin Professor der orientalischen Sprachen an der orientalischen Akademie [Bd. XXII, S. 34], in den Ruhestand übertrat, wurde zunächst Franz Plehaczek zum Substituten dieser Lehrkanzel bestellt, mit Decret vom 25. Jänner 1848 dieselbe aber Moriz Wickerhauser, der sich um sie beworben hatte, übertragen. Diese Professur umfaßte damals drei ganz verschiedene Sprachen — die arabische, türkische und persische — mit achtzehn wöchentlichen Lehrstunden. Dreizehn Jahre lang, von 1848—1861, bekleidete er dieses höchst beschwerliche Amt als alleiniger Leiter des orientalischen Unterrichtes an der Akademie. In der Zwischenzeit erfolgte auch noch (September 1851) seine Ernennung zum Professor der türkischen Sprache am Wiener polytechnischen Institute. Seine Hoffnung, nach dem Tode des Obersten und Directors der orientalischen Akademie Philipp von Körber [Bd. XII, S. 237] mit dessen Stelle betraut zu werden, erfüllte sich nicht, da man dieselbe provisorisch an Ottokar Freiherrn von Schlehta-Wischegrad [Bd. XXX, S. 65] übertrug. Unter dessen Direction erfolgten auch einige Reformen der Akademie, so wurden besondere Lehrkanzeln für die vulgärrabische und neupersische Sprache bestellt, und Wickerhauser's Lehrthätigkeit an der Akademie beschränkte sich nunmehr auf zwölf dem Türkischen gewidmete Lehrstunden. Ueberdies ward seine Lehrthätigkeit durch Betheiligung des Direc-

tors an dem türkischen Unterrichte der Zöglinge, sowie durch Uebertragung der früher am Polytechnicum abgehaltenen praktischen Vorlesungen über orientalische Sprachen an die orientalische Akademie (sogenannte Externencurse) einigermaßen erleichtert. Um diese Zeit waren auch seine Geisteskräfte bemerkbar im Niedergange begriffen, theils, wie es hieß, infolge der Wirkungen eines in früherer Zeit in Constantinopel empfangenen Sonnenstiches, theils durch langjährige Umarbeitung des bekannten Meninski'schen Lexikons. Doch verharrete er in seiner Stellung bis 1868, worauf er einen längeren Urlaub antrat, während dessen ihm zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf Ansuchen der Familie ein Curator bestellt wurde. Seine Pensionirung erfolgte dann von Seite des Ministeriums des Aeußern im November 1868, von Seite des Ministeriums für Cultus und Unterricht im April 1869. Den Rest seines Lebens scheint er im Irrenhause zu Döbling zugebracht zu haben. Seine schriftstellerische Wirksamkeit beschränkt sich auf folgende Werke: „Wegweiser zum Verständniß der türkischen Sprache“ (Wien 1855) und „Persische Lieder nach Dschami's Text zum ersten Male deutsch gegeben von — Motto. Durstiges Leben führen wir, | Wein die schwere Menge, | Nur das eine ist fatal, | Mund und Schlund sind enge“ (Leipzig 1855, Brockhaus, 80.). Für Ueberreichung beider Schriften erhielt er von Seiner Majestät die goldene Geschenkmedaille. Außerdem war er ordentliches Mitglied der morgenländischen Gesellschaft in Leipzig und Beisitzer des türkischen Medjidie-Ordens vierter Klasse. Wickerhauser, der ein Schwager des Naturforschers Rud. Kner [Ab. XII, S. 143] war, hatte sich 1849 mit Mathilde Rosthorn verheiratet.

Nach Notizen des Herausgebers und handschriftlichen Mittheilungen aus amtlichen Quellen von Herrn Consul Holzinger.

Wickerhauser, Rudolf (Schriftsteller, geb. in Wien am 15. September 1817, gest. in Leipzig am 19. December 1858). Ein Bruder des Vorigen, erhielt er in Wien eine sorgfältige und vielseitige Erziehung, weshalb ihn auch seine Eltern die Gymnasialstudien zu Hause durchmachen und erst, als er den philosophischen Cours beginnen sollte, öffentlich die Collegien an der Wiener Hochschule besuchen ließen. Sein ungemein empfängliches, poetisch gestimmtes Gemüth kam doch erst recht zum Durchbruche, als er mit seinem später als Orientalist bekannt gewordenen Bruder Moriz durch die österreichischen Alpenländer, die Schweiz, dann nach Paris und London eine Vergnügungstreife unternahm, auf welcher auch das Zeichentalent, welches er schon als Knabe durch gründlichen Unterricht gut ausgebildet hatte, mit erneuter Stärke erwachte und seine Liebe zur Malerei wieder nährte. Nach der Heimkehr von der Reise besuchte er vorerst die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, nahm dann längere Zeit Privatunterricht im Delmalen und trieb neben Musik und Poesie auch fleißig die Landschaftsmalerei. Da er sich aber dabei wenig Ruhe gönnte, zog er sich ein schweres Leberleiden zu, das zuletzt einen so bedenklichen Charakter annahm, daß ihm die Aerzte das Malen gänzlich unterlagten. Wiederholte Besuche der Karlsbader Thermen in den Jahren 1842 und 1843 und dann eine Erholungstreife durch ganz Deutschland, auf welcher er vornehmlich auf die plastischen Künste in Galerien und Museen sein Augenmerk richtete, kräftigten einigermaßen seine Gesundheit, wemngleich sein

Leiden nie ganz wich. Aber der Wechsel der nordischen Scenerie sagte seinem contemplativen Wesen so zu, daß er seit 1846 in verschiedenen Städten Deutschlands längeren Aufenthalt nahm, vorherrschend mit Arbeiten für Journale sich beschäftigend. Um die Fünfziger Jahre endlich machte er sich bleibend in Leipzig seßhaft, wo er in ziemlicher Zurückgezogenheit schriftstellerisch thätig lebte. Dem conventionellen Welttreiben stand er mit Entschiedenheit, ja mit abwehrender Schroffheit gegenüber, und nur mit Wenigen, die seinem Wesen und seiner Richtung zusagten, verkehrte er. Die Zahl seiner selbständig erschienenen Arbeiten beschränkt sich auf folgende zwei Werke, die er unter dem Pseudonym Emanuel Kaulf herausgab: „Granit und Marmor. Gedichte“ (Leipzig 1854), worin seine Naturlieder eine reiche poetische Kraft bekunden, die ganz auf eigenen Füßen steht; die Eindrücke hatte der Poet vornehmlich auf jener mit seinem Bruder unternommenen Bergnützungstreife empfangen; — „Aus der Wappes eines Kosmopoliten. Erzählungen, Novellen, Genrebilder und Hamoresken“ (Leipzig 1857, 12^o.), folgende Stücke enthaltend: Ein seltsames Duell. Zwei Angedenken aus den Meeresfluthen. Das Testament des Bettlers. Die Blume der Freundschaft. Der schwarze Paul. Das zerbrochene Uhrglas. Zwei Handwerksburschen. Licht und Dunkel und Starkgläubig, in denen sich bei manchen Sonderbarkeiten das consequente Streben zeigt, die Rechte der Natur gegenüber der conventionellen Unwahrheit zur Geltung zu bringen. Eine beachtenswerthe Seite seines Talentes war übrigens die kritische. Seine Kritiken, von denen uns vornehmlich die gehaltvollen in den Biedershauser'schen „Blättern für literarische Unterhaltung“

im Gedächtniß sind, charakterisirt ein wohlwollend kritischer Geist, dem ein originell humoristischer Ausdruck und ein Reichthum urprünglicher Geistesblicke ein eigenartiges Gepräge gibt. Im Uebrigen scheinen seine letzten Lebensjahre viel durch physisches Leiden getrübt gewesen zu sein, wofür auch sein frühzeitiger Tod spricht. Wickerhauser ist in Leipzig auf dem neuen Kirchhofe beerdigt. In der Schreibung seines Namens herrscht viel Verwirrung, wir finden ihn als Emanuel und als Rudolf Wickenhauser und Wickerhauser. Er heißt in Wirklichkeit Rudolf Wickerhauser und führte den Pseudonym Emanuel Kaulf.

K u r z (Heintich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4^o) S. 512.

1. Auch ist der zeitgenössischen Wiener Pianocomponistin **Natalie Wickerbauer** zu gedenken, die seit den Fünfziger Jahren bis in die Gegenwart ihre Tonstücke veröffentlicht, und zwar: „2 Impromptus (Demande et Réponse. Dialogue)“ Op. 1 (Wien 1853, Mechetti); — „Scherzo“ Op. 2 (ebd. 1854); — „Dance des fées. Caprice“ Op. 3 (ebd.); — „La Perte. La Rêve. Deux morceaux caractéristiques“ Op. 4 (ebd. 1855, Zvina); — „6 Romances. (Chant des Rameurs Chant rustique. Rémiscence. Dernière Prière. Chant du Soir. Les Adieux)“ Op. 5 (ebd. 1855); — „6 Lieder ohne Worte“, Heft 1 und 2. Op. 6 (Leipzig 1857, Rabut); — „Invocation“ Op. 7 (Wien 1860, Glöckl); — „Toujours. Jamais. 2 Morceaux caractéristiques“ Op. 8 (ebd. 1863, Weßely); — „Erinnerung an Hütteldorf. Impromptus für Pianoforte“ Op. 10 (ebd. 1877, Weßely); — „Zwei Lieder für Alt mit Pianof. (1.: Ein Nichtenbaum steht einsam; 2.: Dabei (Längst schon ist er zu Reif der Boel)“ (ebd. 1882, Weßely) — 2. Aufkündend an den Namen Wickerbauer ist der des mährischen Pianisten **Ernst Wickenbauer** (geb. in Brünn 1827), welcher sich unter der Leitung des

ers Gottfried Kieger [Bd. XXVI, um tüchtigen Clavierspieler und canbildete und im Besitze einer den und geschulten Bassstimme rana. Er sang längere Zeit an Brünn und wurde in den Künf- t Capellmeister an dem Stadt- lbst. Abwechslend wirkte er als nd Capellmeister auch in der erterer in Dresden, als letzterer dann kehrte er in seine Vater- und widmete sich ausschließlich nterrichte. In dieser Eigenschaft nebenbei von Anderen und von altete große Concerte, in welchen ene und bedeutende Tonwerke in r Ausführung vorführte. Im les er sich als gediegener, trefflich nd in der musicalischen Literatur ater Director und Musiklehrer. en Jahren lebt er in Brünn aus- s geluchter Weing- und Clavier- it, wie d'Obert berichtet, mit ünklerin Amalie Neruda z. 190] verheiratet. Wir wir im uda angedeutet, heißt aber die ut Vornamen Marie und nicht [d'Obert (Christian Michael chichte der Musik in Mähren und b Zehlener mit Rücksicht auf die böhmische und österreichische te (Brünn 1873 Ser. 8^o) S. 39 [Verlaagen]

siehe: Riczan von Voos und Bd. I. S. 264].

den Quellen über den Grafen riczan [Pezmann (Johesb). Numismatik in Oesterreich im ebundert mit besonderem Hinblick f Münz- und Medallencabinet; en 1857, Nr. 8^o) Bd. II. S. 34 merkung XII. - Souveräna- tion der neuesten Zeit und Vite- n Wäden (Verlag 1832-1834. 8^o) Bd. IV. S. 932.]

Andreas, siehe: Wida [Bd. I. en Quellen, Nr. 4].

Maria (Sängerin, geb. in 55). Ihr eigentlicher Name en sie für die Bühne in den en Widal verwandelte.

Da sie mit schönen Stimmmitteln begabt war, bildete sie sich unter Professor Gänsbacher in Wien im Gesange mit solchem Erfolge aus, daß, nachdem sie 1878 vor Director Jauner einmal Probe gesungen, sie dieser sofort für die Wiener Hofoper mit ungewöhnlich großer und, wenn sie bliebe, sich stets steigender Gage anwarb. 1878 finden wir die junge Künstlerin auf dem Prager deut- schen Landestheater, wo sie die Valen- tine in den „Hugenotten“, die Elsa in „Lohengrin“ und die Alice in „Ro- bert der Teufel“ mit günstigem Erfolge sang. Mit einer nach der Höhe kräftigen, lieblich klingenden Stimme, welche in der Mittellage noch der Entwicklung be- durfte, verband sie eine liebliche sympa- thische äußere Erscheinung, welche nur noch im Spiel die Anfängerin errathen ließ. 1882 finden wir die Dame — dieses Mal mit ihrem Familiennamen Widal — als dramatische Sängerin an dem Landestheater in Graz beschäftigt, aber der nächste von Ernst Bettke her- ausgegebene „Almanach der Genossen- schaft deutscher Bühnengehöriger“ führt die Künstlerin nicht mehr auf.

Noch sei in Kürze des Franzosen August Wi- dal (geb. im Dorfe Weizenheim bei Colmar im Elsaß im Jahre 1823, gest. in Paris am 8. Mai 1875) gedacht, der zum Kaiserstaate in mehr als einer Beziehung steht. Er war ein Zögling der Ecole normale in Paris und ein Studiengenosse von Edmond About. Mit Vorliebe wendete er sich der classischen Literatur zu, und in seinen „Etudes“ über Homer, Seneca, Juvenal's Satyren bekundet er sichtlich sein Streben, die Resul- tate deutscher Wissenschaft seinen Lands- leuten zugänglich zu machen, wobei er es nicht unterläßt, seinem tiefen Respecte vor germanischem Geiste ohne jeden Rückhalt den wärmsten Ausdruck zu geben, worin er sich auch nach den Niederlagen seiner Landsleute im Jahre 1870 und bei fortwucherndem Deutsenthum nicht bergen ließ. Er lehrte

zuerst an der Universität in Douai, später in Besançon und ward dann als Inspecteur général für lebende Sprachen nach Paris berufen, wo er im Alter von erst 30 Jahren plötzlich vom Tode ereilt wurde. Vidal besuchte seit einigen Jahren fast alljährlich Wien, wo ich ihn bei Dr. Kompert persönlich kennen lernte, auch erlor er sich 1860 eine Wienerin zur Lebensgefährtin. Schon um 1855 hatte er unter dem Pseudonym Daniel Stauben „Scènes de la vie des Juifs en Alsace“ — Vidal war Israelit — herausgegeben, welche seine treffliche Gabe zu beobachten und zu charakterisieren erkennen lassen; später aber überlegte er mit Meisterschaft die „Geschichten aus dem Ghetto“ von Leopold Kompert, und machte unseren österreichischen Poeten in Frankreich so bekannt und beliebt, daß diese Bücher dort in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden und der Autor in Frankreich kaum minder beliebt und gelesen ist, als im eigenen Vaterlande.

Widemann, Anton (Medailleur, geb. zu Dux in Böhmen 1724, gest. 1790). Die eben angeführten Geburts- und Sterbedaten sind Nagler's „Künstler-Lexikon“ entnommen. Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Medailleurs und Graveurs; welches seiner bei Benedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs“ Bd. II, S. 345 angehängt ist, läßt ihn zu Wien 1724 geboren und 1809 daselbst gestorben sein. Schlager und Tschischka wissen nur anzugeben, daß er um 1770 noch in Wien arbeitete. Labacz kennt ihn gar nicht, gedenkt aber eines 1730 geborenen Kunstgärtners Wiedemann zu Dux, der den Duxer und Teplitzer Garten theils nach englischem, theils nach französischem Geschmack angelegt hat und immerhin ein Bruder unseres Medailleurs Anton sein könnte. Letzterer widmete sich der Büchsenmacherei und arbeitete anfangs in diesem Gewerbe bis 1794. Im letztgenannten Jahre allem Anscheine nach schon in Wien, erhielt er

von Bartholomäus Schega, einem geschickten Siegelschneider und Bruder des berühmten Münchener Medailleurs Franz Andreas Schega [Bd. XXIX, S. 157], der in Wien arbeitete und mit dem er wohl durch dessen Bruder Johann Anton Schega, welcher seines Zeichens auch Büchsenmacher war, bekannt geworden sein mag, Unterricht im Stempelschneiden. Er machte in dieser Kunst so tüchtige Fortschritte, daß seine Arbeiten, über welche wir aber leider nur sehr wenig wissen, Anerkennung fanden und er im Jahre 1758 zum k. k. Hofmedailleur ernannt wurde. Von seinen Arbeiten sind uns nur bekannt: die Medaille auf die erste Vermählung des Kaisers Joseph II. 1760 [vergl.: „Biographie des Kaisers Joseph II.“ Bd. VI, S. 325. XIV. Medaillen]; — auch hält man die zur Krönung des Kaisers im genannten Jahre geprägte Auswurfmedaille für sein Werk; — die Medaille auf die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia in Innsbruck 1765; — auf die Einnahme der preussischen Festung Olasz durch General Loudon 26. Juli 1760; — auf den bei Choczyniß zwischen Planian und Kollin am 18. Juni 1757 durch General Daun erfochtenen Sieg über Friedrich II.; — auf die Vermählung der Erzherzogin Maria Amalie mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma am 19. Juli 1769; — ferner eine Medaille auf den berühmten Arzt van Swieten 1750; — im Jahre 1767 eine Denkmünze mit dem Porträte der Kaiserin Maria Theresia, wahrscheinlich die Medaille anläßlich der Genesung der Kaiserin von den Pocken; — und 1778 eine andere mit dem Bildnisse des Erzherzogs Karl von Lothringen. Auf

Medaillen nennt sich **Widemann**
Widemann.

Magler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 384. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte u. s. w. Herausgegeben von J. W. Nidler (Wien, 4°.) 1831, S. 287, 304, 332, 352. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien 1850, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. V, S. 766, im Aufsatze: „Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte“. — Abbildungen einiger Medaillen Widemann's findet man in dem Werke „Schau- und Denkmünzen, welche unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia geprägt worden“ (Wien 1782), dessen Verfasserin die Gräfin Maria Anna ist.

Außerdem sind noch zu erwähnen: 1. **Widemann**. Unter diesem Namen finden wir in Franz Tschischka's „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate“ (Wien 1836, Ved., gr. 8°.) im Register S. 447 einen Künstler, der im Werke selbst an zwei Stellen genannt erscheint, zuerst S. 236, wo unter den Merkwürdigkeiten der Strahower Stiftskirche die Altarblätter erwähnt werden: „Die Geburt Christi“ und „Maria Heimlichung“ von dem „wackeren Widemann“, und S. 407 im Künstlerverzeichnisse, wo **Widemann** als geschickter Medailleur, der um 1770 in Wien arbeitete, angeführt wird. Wir gestehen, wir kennen uns hier nicht aus: Einen Maler **Widemann** führt Magler nicht an, und daß der Medailleur **Widemann** auch gemalt habe, finden wir nirgends angegeben, obgleich es nicht ausgeschlossen bleibt, daß er nicht nur Medailleur, sondern auch Maler gewesen, und letzteres von nicht gewöhnlicher Art, wie aus Tschischka's Beiwort „wacker“ zu schließen. 2. **Albert Widemann** (geb. zu Ungarisch-Pradiß 4. October 1660, gest. 9 November 1727), Prälat und Prior der Olmüzer Kartause. Der Geschichtsforscher d'Flövert bezeichnet ihn als einen Verehrer der Wissenschaften, der die Bibliothek des Klosters erbaut, mit werthvollen Werken bereichert, den gelehrten Meller Benedictiner Bernhard Weg mit vielen Handschriften aus

derselben über die Hussitenzeit und anderen Werken unterstützt hat. [d'Flövert (Christian). Geschichte des Buch- und Stein-druckes, des Buchhandels, der Buchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens“ I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 286.] — 3. **Elias Widemann** (Kupferstecher, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Gewiß ist, daß er in den Jahren 1640—1660 in Wien arbeitete. Doch war er in dieser Zeit auch noch an anderen Orten, so, wie Plabacz meldet, 1641 in Olmüg, und wie Magler schreibt, auch in Prag und Bresburg thätig. **Widemann** stach zumest Bildnisse von wechselndem Werthe; während einige sehr sorgfältig und sauber ausgeführt sind, lassen andere wieder sehr viel zu wünschen übrig. Sie stellen meist österreichische Berühmtheiten des siebzehnten Jahrhunderts dar und tragen ungeachtet ihrer etwas flüchtigen Arbeit doch sämmtlich das Gepräge großer Ähnlichkeit. Seine Hauptblätter sind: „Simon und Jero“. Quid sane vincite Parens etc. Nach Georg Bachmann (qu. Fol.); — „Johannes Rudolfus Comes a Puchaim“, Brustbild in ovaler Einfassung. Te jussus caelare etc. 1647 (Fol.). — „Johann Rud. Schmidt, Baron von Schwarzenborn, k. k. Internuntius bei der hohen Pforte“; im türkischen Kostum bei Tisch sitzend. Nach J. Joachims (gr. qu. Fol.), sehr selten; andere Blätter seines Grabstichels sind: „Edard Graf Auersperg“ (Fol.); — „Marco Savillet, Croatenoberst“ (8°.); — „Graf Johann Drascovich, 1647“ (Fol.); — „Maximilian Fürst Dietrichstein“ (8°.); — „Georg Erdödy, ungarischer Magnat, 1645“ (8°.); — „Paul Eszterházy, 1640“ (8°.); — „Nicolaus Goeldwari, Croatenoberst, 1646“ (8°.); — „Ferdinand Friedrich Graf von Fürstenberg“ (Fol.); — „Leopold Wilhelm Markgraf von Baden, Feldherr gegen die Türken“ (kl. Fol.); — „Matteo Moncada, k. k. Oberst, 1646“ (8°.); — „Bischof Otto Friedrich Graf von Buchaim, 1647“. Nach J. Leyr (Fol.); — „Ferdinand comes a Walstein, 1646“ (8°.). Plabacz in seinem „Künstler-Lexikon Böhmens und Mährens“ führt noch zwei Blätter **Widemann's**, welche die Strahower Bibliothek besitzt, an, und zwar ein Familienwappen der

Freiherrn von Stauding (12^o), Elias Widemann fec. 1641, und ein Marienbild, bezeichnet wie das vorige 1641 (12^o). In J. G. Frenzel's „Katalog der Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen des Grafen Franz Sternberg-Manderscheid sind viele Blätter Widemann's verzeichnet. — 4. J. G. Widemann. Gines Widemann, ohne Angabe des Taufnamens, gedenkt Schwaldopler in seinem „Historischen Almanach“ I. Jahrg. (Wien 1808 Doll. 8^o) S. 243 als Verfaßers der „Streifzüge nach Innerösterreich, Triest und Venedig und einem Theile der terra ferma“ (Wien 1801, N. Doll. mit KK. und Vign. 8^o), welche er als in einem reinen Stile geschrieben und einen feinen und scharfen Beobachtungsgeist verrathend bezeichnet. Wir vermuthen in diesem Widemann den J. G. Widemann, der theils allein, theils in Gemeinschaft mit M. Kischel noch einige andere touristische Werke herausgegeben hat, als: „Malerische Streifzüge durch interessante Gegenden um Wien“, 4 Bändchen mit 24 Ansichten und 8 Vignetten (Wien, Doll.), auch unter dem Titel: „Taschenbuch für Freunde vaterländischer Gegenden für die Jahre 1805 bis 1808“; — „Streifzüge an Istrien-Küsten“, mit KK. und Vign. (Wien 1810, Doll. 8^o). Des Mitarbeiters Widemann's, Maximilian Kischel's, wurde in diesem Werke Bd. IV. S. 238 gedacht. — 5. Wenzel Widemann lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts; aus Bittschin gebürtig, war er von 1607—1619 Dekan zu Bydichow, Uhlum und Betrowitz und hielt sich während der Zeit des Einfalls der Sachsen im Jahre 1631, in Prag auf. Seine katechetischen und homiletischen Schriften in czechischer Sprache sind in Jungmann's „Geschichte der czechischen Literatur“ (Historie literatury české), zweite Ausgabe (Prag 1849, Křivnač, schm. 4^o) S. 63.) angeführt. — 6. Ein anderer Wenzel Widemann (geb. in Bilsen um 1720) war 1751 der erste Lehrer der czechischen Sprache an der Wiener-Neustädter Militärakademie und trat nach 23jährigem Dienste an derselben 1774 in den Ruhestand über. Er gab ein „Neuverfaßtes deutsches böhmisches Wörterbuch“ (Wienerisch-Neustadt 1768, Jos. A. Tritsch, 8^o) heraus, das meistens aus D. A. Welleslawin's „Sylva quadrilinguis vocabulorum et phrasium bohemicæ, latinæ, græcæ et germanicæ linguæ“ geschöpft ist

Widemann, siehe auch: **Widmann** und **Wiedemann**.

Widemann, Heinrich, siehe: **Wiedemann**, Theodor [siehe: Band LVI, Seite 1].

Widerhofer, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Maria-Zell in Steiermark am 7. Jänner 1786, gest. daselbst am 24. Februar 1857). Sein Vater Franz Kaver war Organist in Maria-Zell, die Mutter Maria Anna eine geborene Spreng. Ersterer, ein geschickter Musicus, auch Componist und in Orgelspiel und Tonsatz der Lehrer des nachmaligen Capellmeisters bei St. Stephan in Wien Joseph Preindl, ertheilte seinem Sohne Joseph den ersten Unterricht im Gesang, auf der Orgel und im Generalbaß, und dieser machte hierin solche Fortschritte, daß er schon im Alter von sieben Jahren bezahlter Discantist wurde, im Alter von zwölf Jahren in Gegenwart der Wiener Procession die sogenannte große Zeller-Messe von Joseph Haydn auf der dortigen großen Orgel spielte. Als dann 1798 sein Vater starb, bekam er dessen Organistenstelle, mit welcher er nicht nur sich, sondern auch die Mutter und seine vier noch unmündigen Brüder erhalten mußte. Da er aber im Orgelspiel zwar fest, im Tonsatz dagegen noch schwach war, berief ihn Joseph Preindl zu sich nach Wien und unterrichtete ihn durch ein halbes Jahr in der Composition. Nach dieser Zeit mußte er wieder nach Maria-Zell, wo er den Sommer über als Organist unentbehrlich war, zurückkehren und sich durch eigenes Studium im Tonsatz fortbilden, wobei er auch zu componiren anfieng. Im Jahre 1810 machte ihm Preindl den Antrag, nach Wien zu kommen und ihn in seinem Capellmeisteramte zu unter-

Allein Widerhofer, der seinen
übern zwar bereits zu einem Brode
ien hatte, schlug doch seiner Mutter
, die sich von Maria Zell nicht
r mochte, diese für ihn ausichts-
aufbahn aus und blieb in seinem
tsorte, wo er sich noch im nämli-
jahre mit Josepha Ritter ver-

1813 erhielt er zu seinem Orga-
ienste noch die Lehrerstelle an der
Zeller Trivialschule, und 1827 er-
ihm das Grazer Ordinariat zum
lehrer. Am 3. August 1849 feierte

fünfzigjähriges Jubelfest als Dr.
und am 13. Februar 1850 verlieh
eine Majestät der Kaiser Franz
ih die kleine goldene Civil-Ehren-
le am Bande. Widerhofer's
ging ganz in seinem Doppeldienst
ganz und Lehrer auf, und als er
geschah es gleichsam in seinem
. Denn da er in der letzten Zeit
n angestregten Dienste im Som-
cht selten die Stelle des Bassisten
en mußte, erlag er, 71 Jahre alt,

der Ueberanstrengung einer Lun-
nung, nachdem er nur wenige
or seinem Tode an einem Marien-
ne Pastoralstuge mit hinreißender
erung gespielt und die Besucher
ste auf das höchste entzückt hatte.
rhofer war auch ein fleißiger
nist, meist auf kirchlichem Gebiete,
er auch einige profane Musik-
wie: Theatermelodien, und für
unte türkische Musik componirt
er schrieb: 8 Messen, nämlich
sae solenne- und 2 Missae
ariae, darunter die sogenannte
messe in C, zum Andenken an
27 in Maria-Zell stattgehabten

dem Erzherzog Johann ge-
, in Wien bei Haslinger im-
richtigen; die Dankmesse in D

zur Dankagung für die Rettung Seiner
Majestät des Kaisers, dem Kaiser ge-
widmet, in Graz bei Lor. Greiner er-
schienen; die Messe in B 1839 zur
Feier seiner 40jährigen Dienstzeit als
Organist, und die Primizmesse, com-
ponirt 1842 sammt Graduale, Offer-
torium und Veni sancte spiritus zur
Primiz seines Sohnes Ignaz Wider-
hofer, nachmaligen Pfarrers in Liezen;
2 Te deum laudamus, eines im
Jahre 1814 zur Friedensfeier; 12 Of-
fertorien, 25 Salve Regina,
3 Regina coeli, 3 Ave Regina,
19 Sub tuum praesidium, 6 Gra-
dualien, 3 Applausus, 9 Lita-
neien, 1 Cantate und 2 Sympho-
nien. Das mir vorliegende Verzeichniß
dieser Compositionen, die mit Ausnahme
der Brandmesse (1827), der Messe in B
(1839) und der Primizmesse (1842) vor
1823 geschrieben sind, ist, wenn ich nicht
irre, einer handschriftlichen Skizze Wider-
hofer's entnommen, welche dieser für
das Conservatorium der Musik in Wien
entwarf. Gewiß wird er nach 1823 als
Componist noch thätig geblieben sein, ob-
wohl sein Nekrolog nichts davon er-
wähnt.

Der Aufmerksame (Graz. 4^o) 1837,
Nr 16: „Correspondenz aus Maria-Zell
9. April“.

Ein Hermann Widerhofer ist zu: Zeit Arzt
in Wien, Professor für Kinderkrankheiten an
der medicinischen Facultät der Wiener Uni-
versität, Vorstand der Klin. für Kinderkrank-
heiten im St. Anna-Kinderpitale und Leib-
arzt Seiner kais. Hoheit des Erbherzogs Kron-
prinzen Rudolf. Er ist auch Verfasser der
Schrift: „Die Krankheiten am Nabel der
Neugeborenen“ (Separatabdruck aus dem Jahr-
buch für Kinderheilkunde). Mit fünf auf der
Buchdruckerpresse ausgeführten Farbendruck-
(Wien 1863, typ. lit. art. Anstalt. gr. 8^o)
Dr. Widerhofer war bereits Secundararzt
und später Assistent des Kinderpitals, als
noch der berühmte Kinderarzt Dr. Franz

zuerst an der Universität in Douai, später in Besançon und ward dann als Inspecteur général für lebende Sprachen nach Paris berufen, wo er im Alter von erst 30 Jahren plötzlich vom Tode ereilt wurde. Vidal besuchte seit einigen Jahren fast alljährlich Wien, wo ich ihn bei Dr. Kompert persönlich kennen lernte, auch erlor er sich 1860 eine Wienerin zur Lebensgefährtin. Schon um 1835 hatte er unter dem Pseudonym Daniel Stauben „Scènes de la vie des Juifs en Alsace“ — Vidal war Israelit — herausgegeben, welche seine treffliche Gabe zu beobachten und zu charakterisiren erkennen lassen; später aber überreichte er mit Meisterschaft die „Geschichten aus dem Ghetto“ von Leopold Kompert, und machte unseren österreichischen Poeten in Frankreich so bekannt und beliebt, daß diese Bücher dort in Tausenden von Exemplaren verbreitet wurden und der Autor in Frankreich kaum minder beliebt und gelesen ist, als im eigenen Vaterlande.

Widemann, Anton (Medailleur, geb. zu Dux in Böhmen 1724, gest. 1790). Die eben angeführten Geburts- und Sterbedaten sind Nagler's „Künstler-Lexikon“ entnommen. Patuzzi in seinem Verzeichnisse der Medailleurs und Graveurs; welches seiner bei Benedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs“ Bd. II, S. 345 angehängt ist, läßt ihn zu Wien 1724 geboren und 1809 daselbst gestorben sein. Schlagler und Tschischka wissen nur anzugeben, daß er um 1770 noch in Wien arbeitete. Labacz kennt ihn gar nicht, gedenkt aber eines 1730 geborenen Kunstgärtners Wiedemann zu Dux, der den Duxer und Teplitzer Garten theils nach englischem, theils nach französischem Geschmack angelegt hat und immerhin ein Bruder unseres Medailleurs Anton sein könnte. Letzterer widmete sich der Büchsenmacherei und arbeitete anfangs in diesem Gewerbe bis 1794. Im letztgenannten Jahre allem Anscheine nach schon in Wien, erhielt er

von Bartholomäus Schega, einem geschickten Siegelschneider und Bruder des berühmten Münchener Medailleurs Franz Andreas Schega [Bd. XXIX, S. 157], der in Wien arbeitete und mit dem er wohl durch dessen Bruder Johann Anton Schega, welcher seines Zeichens auch Büchsenmacher war, bekannt geworden sein mag, Unterricht im Stempelschneiden. Er machte in dieser Kunst so tüchtige Fortschritte, daß seine Arbeiten, über welche wir aber leider nur sehr wenig wissen, Anerkennung fanden und er im Jahre 1758 zum k. k. Hofmedailleur ernannt wurde. Von seinen Arbeiten sind uns nur bekannt: die Medaille auf die erste Vermählung des Kaisers Joseph II. 1760 [vergl.: „Biographie des Kaisers Joseph II.“ Bd. VI, S. 325. XIV. Medaillen]; — auch hält man die zur Krönung des Kaisers im genannten Jahre geprägte Auswurfmedaille für sein Werk; — die Medaille auf die Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia in Innsbruck 1765; — auf die Einnahme der preussischen Festung Olasz durch General Loudon 26. Juli 1760; — auf den bei Choczyniß zwischen Planian und Kollin am 18. Juni 1757 durch General Daun erfochtenen Sieg über Friedrich II.; — auf die Vermählung der Erzherzogin Maria Amalie mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma am 19. Juli 1769; — ferner eine Medaille auf den berühmten Arzt van Swieten 1750; — im Jahre 1767 eine Denkmünze mit dem Porträte der Kaiserin Maria Theresia, wahrscheinlich die Medaille anlässlich der Genesung der Kaiserin von den Pocken; — und 1778 eine andere mit dem Bildnisse des Erzherzogs Karl von Lothringen. Auf

16. März 1858 zum Bezirksamtsactuar und am 23. October 1859 zum Statthaltereiconcipisten ernannt, stand er bis zum Ausbruch des Krieges im Juni 1866 im Statthaltereipräsidentenbureau in Verwendung und erhielt in Anerkennung seiner sehr entsprechenden Thätigkeit 1865 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Beim Ausbruch des Krieges wurde er zum Civilcommissär des unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Freiherrn von Gablenz gestandenen X. Armeecorps berufen, in welcher Eigenschaft er sich die wiederholte Zufriedenheit seiner Oberen und die ehrl. Anerkennung Seiner Majestät erwarb. Nach dem Friedensschlusse kehrte er auf seinen Dienstposten zurück, ward am 3. April 1867 mit der Leitung des Bezirksamtes Neutitschein betraut, am 3. August 1868 zum Bezirkshauptmann daselbst und am 20. März 1870 zum Bezirkshauptmann in Olmütz ernannt, in welchen Stellungen er sich der Sympathie und des besonderen Vertrauens der Bevölkerung erfreute. Aber schon am 20. December 1870 von Olmütz abberufen und der Statthalterei in Brünn als Referent zugetheilt, sah er sich kurz darauf, und zwar am 29. August 1871 zum Statthalterierathe befördert. War er bereits in Olmütz als landesfürstlicher Commissär der dortigen Sparcasse und Ministerialcommissär der Handelskammer bestellt, so wurden ihm die gleichen Functionen nun auch für Brünn übertragen, und er fand in denselben unter den damaligen Zeitverhältnissen mannigfache Gelegenheit, sich vortheilhaft bemerkbar zu machen. Unter seiner Mitwirkung entstand das mährische Gewerbemuseum, in dessen Curatorium er als Vertreter des Staates fungirte, und er leitete die Angelegenheiten für die Betheiligung Mährens an der Weltaus-

stellung in Wien im Jahre 1873. Mit seiner am 7. Juli 1874 erfolgten Ernennung zum Landeschef von Krain eröffnete sich ihm ein größeres und wichtigeres Feld administrativen Wirkens, indem er unter eifriger Fürsorge für die Interessen des Landes die Autorität der Regierung den Bestrebungen einer mächtigen Opposition gegenüber zu wahren und sich durch seine objective Amtsführung ein ehrenvolles Andenken zu sichern verstand. Es waren auch die Tage der Präsidentschaft Widmann's die letzten sonnigen Tage des Landes Krain mit seiner deutsch-slovenischen Bevölkerung; nach seinem Abgange wurde reichlich der Dünger gelegt, aus welchem die Pfützenblume des Racenhasses emporwucherte, der nun die auf das Nebeneinanderwohnen angewiesenen Volksstämme scheidet und sich so weit gehen ließ, sein Muthchen an einem Denkmale von Stein zu fühlen, welches einem der edelsten Landesjöhne errichtet worden, der, obgleich ein Deutscher, doch das Slaventhum durch die classische Uebersetzung der Volkslieder desselben dauernd verherrlicht hat, wir meinen Anastasius Grün. Nach dreijähriger Wirksamkeit in Krain wurde Freiherr von Widmann am 9. December 1877 zum Statthalter in Oberösterreich und am 13. August 1879 unter Verleihung der Würde eines geheimen Rathes zum Statthalter in Tirol und Vorarlberg ernannt. Und auf diesem Posten hat er sich bisher als umsichtiger, unparteiischer und energischer Verwaltungschef erwiesen. Er verschafft sich meist persönlich genaue Einsicht in die Verhältnisse und dringt, selbst rastlos thätig, immer auch auf rasche Ausführung der getroffenen Maßregeln. Dieses administrative Talent bewährte sich vorzüglich bei der Ueberschwemmungskatastrophe des Jahres 1882, wo er sich

onelle Hilfeleistung und energische
 Aufnahme der Schutz- und Regu-
 bauten im Eisack- und Pusterthale
 e Heilung der Wunden und Schä-
 chverdient gemacht hat. In dank-
 Anerkennung dieser Verdienste
 en ihm zu Ehren die neue Brücke
 rixen und im schwerheimgesuchten
 e Welsberg der Platz mit der Dent-
 le nach seinem Namen genannt. Auch
 t Regelung des Sanitätswesens, vor-
 glich anlässlich der drohenden Cholera-
 efahr der letzten Jahre, widmete er seine
 onders die Landesuniversität Innsbruck
 in Baron Widmann, der selbst in
 allen seine Berufssphäre irgendwie
 berührenden Wissenschaften wohl bewan-
 dert ist, einen warmen Förderer ihrer
 Interessen. Es sei hier nur seiner Bemü-
 hungen um die Errichtung des anatomi-
 schen Institutes gedacht. Sehr ersprieß-
 lich wirkte er bisher im Landtage, wobei
 ihn seine glänzende Rednergabe unter-
 stützt. Seine Rede, rüchhaltslos und
 überzeugend, versteht es, in nie verletz-
 der Form selbst den schärfsten Inhalt zu
 mildern und den Gegner zu entwaffnen.
 Durch seine warme Vertretung der
 Landesinteressen und sein humanes Wesen
 hat er die Achtung aller Kreise der Be-
 völkerung erworben, und ist er besonders
 beim Landvolke sehr beliebt. Diese Ver-
 dienste hat auch der Monarch wiederholt
 gewürdigt, am 30. April 1881 durch
 Verleihung des Commandeurkreuzes des
 Leopoldordens und durch die Erhebung
 in den österreichischen Freiherrenstand.
 Baron Widmann ist überdies Ehren-
 mitglied mehrerer landwirthschaftlichen
 Gesellschaften, des krainisch-küstenländi-
 schen Forstvereines und der uniformirten
 bewaffneten Bürgercorps der Städte
 Rudolfsmerth und Gurkfeld in Krain

und Ehrenbürger der Stadt Nied und
 Ursfahr in Oberösterreich, dann Abels-
 berg in Krain. Seit 5. Juni 1871 ist
 Freiherr Bohuslaw mit Gabriele,
 Tochter des Gutsbesizers und Großindu-
 striellen Alfred Stene vermält. Die
 Kinder dieser Ehe sind aus der ange-
 schlossenen Stammtafel ersichtlich.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung, 1879.
 Nr. 232: „Aus Südtirol 17. August“.

Neue Freie Presse, 9. Juli 1874.
 Nr. 3544: „Drei neue Statthalter“ [Wid-
 mann, Vino, Alesani].

Zur Genealogie der Ritter, Freiherren von
 Widmann und der Grafen von Widmann-
 Sedlnitzky. Diese mährische Familie Wid-
 mann, nicht zu verwechseln mit der in der
 ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts
 erloschenen kärntnerischen Grafenfamilie
 Widmann, mit welcher sie in gar
 keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht,
 blüht zur Stunde in einem glänzenden, in
 zwei freiberrlichen und mehreren ritter-
 schaftlichen Zweigen. Die gemeinschaftlichen
 Stammväter aller sind Johann von Wid-
 mann und Maria Werner, welche in der
 zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts
 in der Rheinpfalz wie in Bayern anfänglich
 waren und von dem Pfalzgrafen Karl Phi-
 lipp bei Rhein als ehrenfesten und adeligen
 Herkommens bestätigt wurden. Deren Sohn
 Georg von Widmann (geb. 1601), ver-
 mält 1638 mit Margaretha Löw, kam als
 Hauptmann bei Starhemberg-Infanterie 1642
 nach Eger in Böhmen und machte sich dort
 reichhaft. Deren Sohn Johann Michael
 (gest. 1719), Beckmeister und Kertica
 tionszahlmeister, hatte in zwei Ehen für
 Söhne: Adam Joseph, Karl Joseph
 Johann Anton, Johann Adam, Phi-
 lipp und erhielt von Kaiser Joseph I.
 1. Mai 1707 den Ritterstand in Ungarn,
 Karl VI. am 22. October 1712 den a
 Ritterstand in Böhmen und den incorporir-
 tändern und am 12. December 1712
 Incolat der böhmischen Länder. Soh
 Michaels Sohn aus erster Ehe mit
 Sabina Schiffer, Adam Joseph i
 Stammvater der heutigen ritterliche
 und der älteren freiberrlichen Linie der
 mann. Dann Adam Josephs (Enf-
 buslaw, zur Zeit Statthalter vo

und Borarlberg, wurde als Commandeur des österreichischen Leopoldordens laut Diplom Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. ddo. Wien 27. Juni 1881 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Alle übrigen Nachkommen Adam Josephs besitzen nur den erbländischen Ritterstand. Von den Söhnen aus Johann Michaels zweiter Ehe mit Maria Martini von Pogarets setzte nur der zweitgeborene, **Johann Anton** (geb. 1675), das Geschlecht fort. Letzterer war im Jahre 1716 kaiserlicher Rath, Rath und Archivar und 1720 Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien. Bei den heftigen und fortwährenden Ausschwerden der Iglauer Tuchmacher gegen die 1726 gegründete Woll- und Tuchhandlungsgesellschaft wurde Hofrath Widmann 1729 zur Untersuchung dieser Streitigkeiten nach Iglau mit unumschränkter Vollmacht entsendet. Zum allgemeinen Jubel erfolgte die Auflösung der Societät und die Wiederherstellung der vollen Freiheit im Handel mit Wolle und Tuch, damit auch eine bessere Einrichtung des so umfangreichen Tuchmachersgewerbes. Noch heute lebt Widmann's Andenken in Iglau fort, wo seine Gewandtheit und Umsicht nicht minder als sein Wohlwollen für Iglaus Fabrikwesen von so wohlthätigen Folgen war, und in Würdigung dessen wurde ihm mit kaiserlichem Diplom ddo. 24. Juni 1730 der erbländisch-österreichische Freiherrnstand und am 9. August 1731 die kaiserliche Landmannschaft verliehen. Von seinen beiden in der Ehe mit Lucia Maria Pogger von Löwenegg erzeugten Söhnen **Johann Wenzel** und **Joseph** setzte nur Letzterer das Geschlecht fort. Ueber Ersteren berichteten wir Näheres in besonderer Biographie S. 248. Joseph (geb. 1724, gest. 1791) war k. k. Rath und hatte aus seiner Ehe mit Antonie Gräfin Clam nur einen Sohn **Vincenz**, der, erst 31 Jahre alt, am 15. December 1807 das kaiserliche segnete und aus seiner Ehe mit Ernestine geborenen Freiin Roden von Pirzenau vier Kinder, **Franz**, **Albert**, **Anton** und **Vincenzia** hinterließ. Vincenzia starb schon 1808, Franz ohne Testament 1828. Nun theilten sich die beiden Ueberlebenden in das Erbe, so daß **Adalbert** Malich und **Anton** die Herrschaft Wicje übernahmen, das in Brunn befindliche Haus aber beide Brüder in Gemeinschaft behielten. Freiherr **Adalbert** (geb. 14. Jänner 1804), gegenwärtig Hof der älteren freiherr-

lichen Linie, ist k. k. Kämmerer, wurde am 16. August 1870 zum Landeshauptmann von Mähren, später zum kaiserlichen geheimen Rathe ernannt. Er war eine der Stützen der verfassungstreuen Partei des mährischen Adels und verdient schon deshalb ein ehrenvolles Andenken. Aus zwei Ehen, von denen er die erste 1828 mit Julie Freiin von Pulson (gest. 1832), die zweite 1836 mit Erwine Freiin von Scharffenstein schloß, hat er sieben Kinder. Die erste Gattin gebar ihm eine Tochter, **Mathilde**, welche, erst mit Ottokar Freiherrn von Puteani, dann mit dessen Bruder Rudolf vermählt, bereits gestorben ist; von den sechs Kindern der zweiten Gattin leben nur ein Sohn, **Adalbert** (geb. 1868), und zwei Töchter, **Karoline** und **Erwine**. Des obigen Grafen **Adalbert** jüngerer Bruder **Anton** hatte sich 1834 mit Leopoldine Gräfin Odrowaz-Sedlnitzky vermählt, und der Sohn dieser Ehe, Freiherr **Victor**, nachmalig Landesverteidigungsminister, erhielt nach Ausstreiben der Grafen Sedlnitzky, da seine Mutter der letzte weibliche Sproß der Sedlnitzky'schen Familie war, durch kaiserliche Gnade mit Diplom vom 9. December 1870 die Gestattung, mit seinem Namen und Wappen den Namen und das Wappen der Grafen Sedlnitzky verbinden zu dürfen. Ueber die Verdienste, die Aemter und Würden, welche die einzelnen Sprossen dieser Familie bekleidet haben, wird in den einzelnen Lebensskizzen und in der genealogischen Uebersicht ausführlich Nachricht gegeben. Was nun die Ehen dieser Familie betrifft, so finden wir in derselben die Namen der edelsten Geschlechter des Kaiserstaates, wie: Clam, Roden von Pirzenau, Wette von der Lilie, Ruthon, Sedlnitzky, Huol, Dönhoff, Puteani und andere.

Wappen. Ursprüngliches freiherrliches Wappen.

Länglicher in der Mitte von der linken Seite schräge herab getheiltes Schild, dessen oberer Theil roth und dessen unterer blau ist. Im Schilde ein geharnischter Arm, der in seiner Faust ein blankes Schwert hält, dessen Spitze bis an das obere Feld des Schildes reicht. Letzterer ist schachartig, abwechselnd gold und schwarz breit eingefast, und zwar durch sechs goldene und sechs schwarze Felder. Auf dem Schilde erheben sich zwei einwärts gekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten zeigt sich ein einwärts gekehrter Adlerflug, dessen untere Hälfte schwarz und dessen obere

Meyer [Vd XVIII, S. 194, Nr. 32] dasselbe leitete, und dieser war es, der den jungen Heilkünstler an sich zog und ihm die Wege für die Zukunft ebnete. Auch betheiligte sich damals schon der junge Arzt in Gemeinschaft mit den Doctoren Schuller und Schrott an einer Schrift seines väterlichen Vönners, betitelt: „Ueber Syphilis hereditaria“, welche dieser 1862 in der k. k. lit. artist. Anstalt in Wien, gr. 8^o. mit Farbenabdrücken, von D. Meyer herausgegeben hat. Dr. Widerhofer wurde von Seiner Majestät dem Kaiser wiederholt: 1867 mit dem Comthurkreuze des Franz Joseph-Ordens und 1869 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe, außerdem von Toscana, Bayern, Belgien, Serbien und Frankreich mit Orden ausgezeichnet. [Illustriertes Wiener Extrablatt, 1873, Nr. 38: „Professor Hermann Widerhofer“, mit Holzschnittbildn:is.]

Widermann, Franz Selsius (theologischer Schriftsteller, geb. in Niederösterreich, gest. um den Beginn des laufenden Jahrhunderts). Er widmete sich nach beendeten theologischen Studien der Seelsorge und war im letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts landesfürstlicher Localcaplan zu Regelsbrunn in Niederösterreich. Er ist Verfasser von mehreren theologischen, ergeetischen und katechetischen Werken, die sich seinerzeit guter Aufnahme erfreuten, und deren einige wiederholte Auflagen erlebten. Die Titel derselben sind: „Religion nach Vernunft oder kritische Untersuchung der Frage: Welches die beste Religion sei?“ (Wien 2. Aufl. 1792; 3. Aufl. 1793; neue Aufl. 1798, 8^o.); — „Sokratisch-praktischer Religionsunterricht für die Jugend und das gemeine Volk, nach Anleitung des k. k. Normalkatechismus vorgetragen“. 2 Bände (Wien 1793, A. Doll; 2. Aufl. 1798, 8^o.); — „Acht katholische Auslegungen der Evangelien“, 2 Bände (Wien 1795, Doll, 8^o.); — „Auslegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen

Episteln und Lesungen, nebst angehängtem Schrifttexte, buchstäblicher und sittlicher Erklärung eines jeden Textes“. 2 Bände (Wien 1797, 8^o.); — „Katechismus der natürlichen Religion für die Landjugend, als Vorbereitung zu meinem Sokratisch-praktischen Religionsunterricht“ (Wien 1799, 8^o.); — „Die Eheschule oder die gute Ehe ist der Grund einer guten Welt“ (Krems 1805 [Leipzig, Schmidt], 8^o.); — „Erklärung der vier Evangelienbücher oder die ganze in einem einzigen Buche, vom Texte in Texte auseinander hangende evangelische Geschichte“, 3 Theile (Krems 1805 [Leipzig, Schmidt], 8^o.). Da mit dem Jahre 1805 Widermann's schriftstellerische Thätigkeit endet, so möchte wohl sein Tod bald nach diesem Jahre eingetreten sein.

Widersperg, siehe: **Wiedersperg**.

Widl, Maria, siehe: **Bidal, Marie** [S. 239].

Widmann, Bohuslaw Freiherr (Staatsmann, geb. in Olmütz am 12. März 1836. Der Sproß einer Adelsfamilie, über deren Genealogie S. 246 die Quellen Näheres berichten, ist er der zweitgeborene Sohn des in frühem Mannesalter infolge gänzlicher Erblindung als Kreishauptmann von Olmütz aus dem activen Dienste geschiedenen und am 1. Jänner 1876 verstorbenen Joseph Karl Ritter von Widmann aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Wether von der Yllie und Freiin von Burg-Feistritz. Er beendete die Gymnasial- und juridisch-politischen Studien als Jögling der k. theresianischen Akademie und trat, nachdem er mit ausgezeichnetem Erfolge die Staatsprüfungen abgelegt hatte, am 1. August 1856 als Conceptspracticant bei der mährischen Statthaltereirei in den Staatsdienst. Am

nicht einmal beim Baron anzufangen. Aretin in seinen „Beiträgen vornehmlich aus den Schätzen der Münchener National- und Hofbibliothek“ theilt im 6. Bande Widmann's Depeschen aus München aus den Jahren 1750 bis 1753 mit, welche die so wenig bekannte bairische Hofgeschichte einigermaßen illustriren. Freiherr von Widmann scheint unvermält geblieben zu sein, wenigstens berichtet d'Elvert in seinem genealogischen Artikel über die Familie nichts von einer Gemalin desselben. Im Jahre 1746 dotirte Widmann einen Caplan für Winau und Platsch; diese letztere im Znaimer Kreise gelegene Herrschaft hatte er 1710 um 74.000 fl. rhein. gekauft und 1753 um 60.000 fl. rhein. seinem Bruder Joseph überlassen.

Rehse (Eduard Dr.). Oesterreichischer Hof und Adel (Hamburg, Hoffmann und Campe, II. 8^o.) Bd. VIII, S. 95. — Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4^o.) Jahrg. 1877. Nr. 3, S. 30: „Die Grafen, Freiherren und Ritter von Widmann“.

Widmann-Sedlnitzky, Victor Graf (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Mähren am 8. September 1836, gest. 25. Jänner 1886). Ein Sohn des 1866 verstorbenen Gutsbesizers Anton Freiherrn von Widmann aus dessen Ehe mit Leopoldine Gräfin Drowatz-Sedlnitzky. Damals noch Freiherr, trat er 1854, erst 18 Jahre alt, in die kaiserliche Armee und diente als Lieutenant, später als Oberlieutenant im 9. Uhlanen-Regimente. 1859 machte er den Feldzug in Italien mit; 1861 quittirte er mit Beibehalt des Militärcharakters und schied

1868 ganz aus der Armee. 1868 gelangte er durch den zweiten Wahlkörper des Großgrundbesizes in den mährischen Landtag; aber dieser, der am 18. Februar seine Sitzungen begann, wurde mittels Patentes ddo. 1. März 1867 am 4. desselben Monates aufgelöst. Nun gelang es dem Baron, nicht nur seine Wahl für den zweiten, nur vom 6. bis 11. April zum Zwecke der Neuwahlen für Mähren in den Reichsrath tagenden Landtag zu behaupten, sondern von letzterem auch die Sendung als Abgeordneter in den ersteren zu erhalten. Schließlich wurde der Baron auch in die 1869er Session gewählt, wo er für den Communicationsauschuß über das Gesetz von der Ergänzung des mährischen Eisenbahnnetzes Bericht erstattete und den damaligen Handelsminister wegen Verzögerung dieses Baues interpellirte. Am 6. Mai trat der Freiherr als Landesverteidigungsminister in das Cabinet Potocki, von welchem Posten er acht Wochen später, am 28. Juni, enthoben wurde. Eine Veröffentlichung Dr. J. B. Holzinger's in der Grazer „Tagespost“ war die unmittelbare Ursache seiner Enthebung. Am 9. December 1870 erhielt er, da das Grafengeschlecht Sedlnitzky im Mannesstamme erloschen, infolge seiner Abstammung mütterlicherseits von diesem Geschlechte, denn seine Mutter Leopoldine war die einzige Tochter des geheimen Rathes und Brünner Appellationsgerichts-Präsidenten Anton letzten Grafen Drowatz-Sedlnitzky, die Gestattung, mit seinem Namen und seinem freiherrlichen Wappen Namen und Wappen der Grafen Drowatz-Sedlnitzky zu verbinden. Am 27. September 1874 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen.

durch schnelle Hülfeleistung und energische Inangriffnahme der Schutz- und Regulirungsbauten im Eisack- und Pusterthale um die Heilung der Wunden und Schäden hochverdient gemacht hat. In dankbarer Anerkennung dieser Verdienste wurden ihm zu Ehren die neue Brücke bei Brixen und im schwerheimgesuchten Orte Welsberg der Platz mit der Denksäule nach seinem Namen genannt. Auch der Regelung des Sanitätswesens, vorzüglich anlässlich der drohenden Cholera-gefahr der letzten Jahre, widmete er seine Ob-
sorge; desgleichen hat die Schule, besonders die Landesuniversität Innsbruck in Baron Widmann, der selbst in allen seine Berufssphäre irgendwie berührenden Wissenschaften wohl bewandert ist, einen warmen Förderer ihrer Interessen. Es sei hier nur seiner Bemühungen um die Errichtung des anatomischen Institutes gedacht. Sehr ersprießlich wirkte er bisher im Landtage, wobei ihn seine glänzende Rednergabe unterstützt. Seine Rede, rüchhaltslos und überzeugend, versteht es, in nie verletzen der Form selbst den schärfsten Inhalt zu mildern und den Gegner zu entwaffnen. Durch seine warme Vertretung der Landesinteressen und sein humanes Wesen hat er die Achtung aller Kreise der Bevölkerung erworben, und ist er besonders beim Landvolke sehr beliebt. Diese Verdienste hat auch der Monarch wiederholt gewürdigt, am 30. April 1881 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens und durch die Erhebung in den österreichischen Freiherrnstand. Baron Widmann ist überdies Ehrenmitglied mehrerer landwirthschaftlichen Gesellschaften, des Krainisch-küstenländischen Forstvereines und der uniformirten bewaffneten Bürgercorps der Städte Rudolfswerth und Gurkfeld in Krain

und Ehrenbürger der Stadt Nies und Urfahr in Oberösterreich, dann Adelsberg in Krain. Seit 5. Juni 1871 ist Freiherr Bohuslaw mit Gabriele, Tochter des Gutsbesizers und Großindustriellen Alfred Skene vermählt. Die Kinder dieser Ehe sind aus der ange-schlossenen Stammtafel ersichtlich.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung, 1879. Nr. 232: „Aus Südtirol 17. August“. — Neue Freie Presse, 9. Juli 1874, Nr. 3344: „Drei neue Statthalter“ [Widmann, Vino, Alessani]

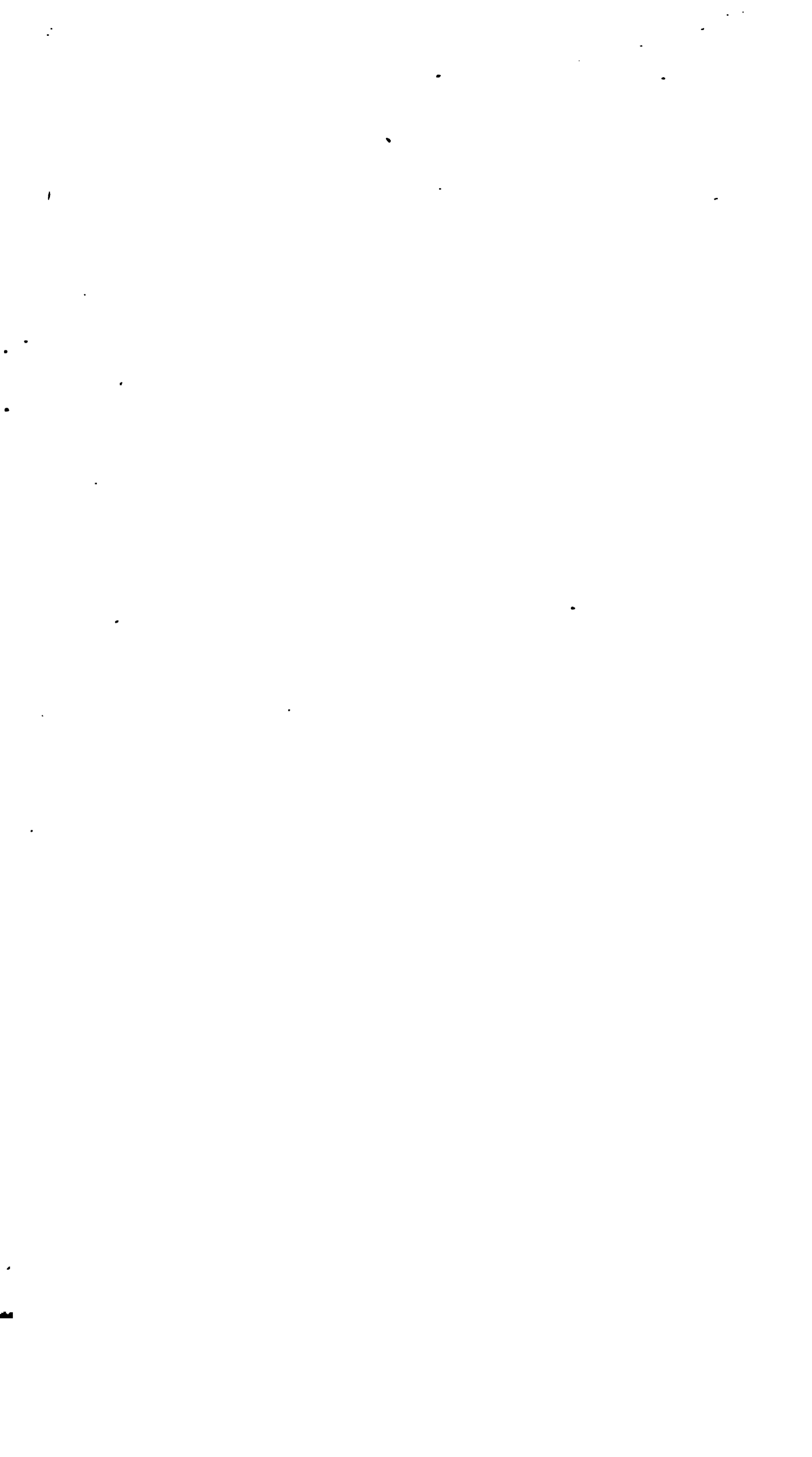
Zur Genealogie der Ritter, Freiherren von Widmann und der Grafen von Widmann-Sedlnitzky Diese mächtige Familie Widmann, nicht zu verwechseln mit der in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erloschenen kärnthnerischen Grafenfamilie Widmann, mit welcher sie in gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung steht, blüht zur Stunde in einem arätlichen, in zwei freiberrlichen und mehreren ritter-schaftlichen Zweigen. Die gemeinschaftlichen Stammeltern aller sind **Johann** von Widmann und **Maria** Werner, welche in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in der Rheinpfalz wie in Bayern ansässig waren und von dem Pfalzgrafen **Karl** Philipp bei Rhein als ehrenfesten und adeligen Herkommens bestätigt wurden. Deren Sohn **Georg** von Widmann (geb. 1601), vermählt 1638 mit **Margaretha** Löw, kam als Hauptmann bei Starbembergs-Infanterie 1642 nach Eger in Böhmen und machte sich dort reichhaft. Deren Sohn **Johann Michael** (gest. 1719), Postmeister und Fortificationszahlmeister, hatte in zwei Ehen fünf Söhne: **Adam Joseph**, **Karl Joseph**, **Johann Anton**, **Johann Adam**, **Philipp** und erhielt von Kaiser **Joseph** I. am 1. Mai 1707 den Ritterstand in Ungarn, von **Karl** VI. am 22. October 1712 den alten Ritterstand in Böhmen und den incorporirten Ländern und am 12. December 1712 das Incolat der böhmischen Länder. **Johann Michael**s Sohn aus erster Ehe mit **Anna Sabina** Schiller, **Adam Joseph**, ist der Stammvater der heutigen ritter-schaftlichen und der älteren freiberrlichen Linie der Widmann. Dann **Adam Joseph**s Enkel **Bohuslaw**, zur Zeit Statthalter von Tirol

und Bocarberg, wurde als Commandeur des österreichischen Leopoldordens laut Diplom Seine Majestät des Kaisers Franz Joseph I. ddo. Wien 27. Juni 1881 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Alle übrigen Nachkommen Adam Josephs besitzen nur den erbländischen Ritterstand. Von den Söhnen aus Johann Michaels zweiter Ehe mit Maria Marlini von Pogarets setzte nur der zweitgeborene, **Johann Anton** (geb. 1675), das Geschlecht fort. Letzterer war im Jahre 1716 kaiserlicher Rath, Taxator und Archivar und 1720 Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien. Bei den heftigen und fortwährenden Beschwerden der Iglauer Tuchmacher gegen die 1726 gegründete Woll- und Tuchhandlungs-Societät wurde Hofrath Widmann 1729 zur Untersuchung dieser Streitigkeiten nach Iglau mit unumschränkter Vollmacht entsendet. Zum allgemeinen Jubel erfolgte die Auflösung der Societät und die Wiederherstellung der vollen Freiheit im Handel mit Wolle und Tuch, damit auch eine bessere Einrichtung des so umfangreichen Tuchmachersgewerbes. Noch heute lebt Widmann's Andenken in Iglau fort, wo seine Gewandtheit und Umsicht nicht minder als sein Wohlwollen für Iglaus Fabrikwesen von so wohlthätigen Folgen war, und in Würdigung dessen wurde ihm mit kaiserlichem Diplom ddo. 24. Juni 1730 der erbländisch-österreichische Freiherrnstand und am 9. August 1731 die steirische Landmannschaft verliehen. Von seinen beiden in der Ehe mit Lucia Maria Wögger von Löwenegg erzeugten Söhnen **Johann Wenzel** und **Joseph** setzte nur Letzterer das Geschlecht fort. Ueber Ersteren berichteten wir Näheres in besonderer Biographie S. 248. Joseph (geb. 1724, gest. 1791) war k. k. Rath und hatte aus seiner Ehe mit Antonie Gräfin Clam nur einen Sohn **Vincenz**, der, erst 31 Jahre alt, am 15. December 1807 das Zeitliche segnete und aus seiner Ehe mit Ernestine geborenen Freiin Roden von Pirzenau vier Kinder, **Franz**, **Albert**, **Anton** und **Vincenzia** hinterließ. Vincenzia starb schon 1808, Franz ohne Testament 1828. Nun theilten sich die beiden Ueberlebenden in das Erbe, so daß **Adalbert** Matsch und **Anton** die Herrschaft Wieje übernahm, das in Brünn befindliche Haus aber beide Brüder in Gemeinschaft behielten. Freiherr **Adalbert** (geb. 14 Jänner 1804), gegenwärtig Chef der älteren freiherr-

lichen Linie, ist k. k. Kämmerer, wurde am 16. August 1870 zum Landeshauptmann von Mähren, später zum kaiserlichen geheimen Rathe ernannt. Er war eine der Stützen der verfassungstreuen Partei des mährischen Adels und verdient schon deshalb ein ehrenvolles Andenken. Aus zwei Ehen, von denen er die erste 1828 mit Julie Freiin von Pulhon (gest. 1832), die zweite 1836 mit Erwine Freiin von Scharffenstein schloß, hat er sieben Kinder. Die erste Gattin gebar ihm eine Tochter, **Mathilde**, welche, erst mit Ottokar Freiherrn von Puteani, dann mit dessen Bruder Rudolf vermählt, bereits gestorben ist; von den sechs Kindern der zweiten Gattin leben nur ein Sohn, **Adalbert** (geb. 1868), und zwei Töchter, **Karoline** und **Erwine**. Des obigen Grafen **Adalbert** jüngerer Bruder **Anton** hatte sich 1834 mit Leopoldine Gräfin Odrowz-Sedlnitzky vermählt, und der Sohn dieser Ehe, Freiherr **Victor**, nachmals Landesverteidigungsminister, erhielt nach Ausstreiben der Grafen Sedlnitzky, da seine Mutter der letzte weibliche Sproß der Sedlnitzky'schen Familie war, durch kaiserliche Gnade mit Diplom vom 9. December 1870 die Gestattung, mit seinem Namen und Wappen den Namen und das Wappen der Grafen Sedlnitzky verbinden zu dürfen. Ueber die Verdienste, die Aemter und Würden, welche die einzelnen Sprossen dieser Familie bekleidet haben, wird in den einzelnen Lebensskizzen und in der genealogischen Uebersicht ausführlich Nachricht gegeben. Was nun die Ehen dieser Familie betrifft, so finden wir in derselben die Namen der edelsten Geschlechter des Kaiserstaates, wie: Clam, Roden von Pirzenau, Retter von der Lilla, Pulhon, Sedlnitzky, Huol, Dönhoff, Puteani und andere.

Wappen. Ursprüngliches freiherrliches Wappen.

Vänglicher in der Mitte von der linken Seite schräge herab getheiltes Schild, dessen oberer Theil roth und dessen unterer blau ist. Im Schilde ein geharnischter Arm, der in seiner Faust ein blankes Schwert hält, dessen Spitze bis an das obere Eck des Schildes reicht. Letzterer ist schachartig, abwechselnd golden und schwarz breit eingefast, und zwar durch sechs goldene und sechs schwarze Felder. Auf dem Schilde erheben sich zwei einwärts gekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten zeigt sich ein einwärts gekehrter Adlerflug, dessen untere Hälfte schwarz und dessen obere



wiß in Mähren am 20. Februar 1842). Von österreichischen Eltern geboren. Sein Vater war früher Cisterciensermönch im Stifte Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien, verließ aber sein Kloster und rettete sich mit seiner Familie in die Schweiz, wo er zum Protestantismus übertrat und 1845 protestantischer Pfarrer zu Liestal in Basel-Land wurde. Dort verlebte der Sohn seine Jugendjahre, besuchte daselbst auch die Schulen, aber der häusliche Unterricht übte nachhaltigeren Einfluß auf das empfängliche Gemüth des Knaben, da der Vater denselben im Latein und Griechischen, die Mutter in der Musik unterrichtete, welche Letztere durch ihre Kunst, auf dem Flügel zu phantasiren, selbst einem Beethoven Bewunderung entlockt hatte. Als er herangewachsen war, besuchte er das Pädagogium in Basel, wo Wilhelm Wadernagel als Lehrer wirkte und der väterliche Freund des begabten Jünglings wurde, welcher schon in poetischen Arbeiten sich versuchte 1862—1864 studirte er in Heidelberg, dann bis 1865 zu Jena Theologie, dem Willen des Vaters folgend, daneben aber vorwiegend mit philosophisch-literarischen Studien beschäftigt, welche ihn weit mehr anzogen, als das nicht frei gewählte Brotstudium. Nachdem er 1865 das Staatsexamen gemacht, sich noch im nämlichen Jahre verheiratet und eine Reise nach Italien unternommen hatte, erhielt er nach seiner Rückkehr eine Stelle als Organist und Musikdirector in Liestal, dann im nächsten Jahre den Pfarrhelferposten zu Frauenfeld im Canton Thurgau, worauf er 1868 das ihm von den Berner Schulbehörden angetragene Amt eines Directors der Mädchenschule in Bern übernahm. Zwölf Jahre war er in dieser Eigenschaft thätig gewesen, als 1880

die Umgestaltung der Schulverhältnisse erfolgte. Aus Anlaß derselben verabschiedet, trat er in die Redaction des Berner politischen Blattes „Der Bund“, in welchem er bis zur Stunde noch wirkt. Widmann, eine tief poetisch angelegte Natur, gab bisher eine Reihe von Dichtungen dramatischer und epischer Gestaltung heraus, welche die Aufmerksamkeit der gebildeten Kreise auf den Poeten gerichtet und dieselben, da er nichts weniger als dem unpoetischen ekelerregenden Pessimismus der modernsten Buchschreiber huldigt, für ihn eingenommen haben. Wir lassen die Titel der Werke dieses Dösterreich angehörigen Poeten nach ihrer Erscheinungszeit folgen: „Der geraubte Schleier. Dramatisirtes Märchen nach Masäus“ (Winterthur 1864, Luch, 8°.); — „Erasmus von Rotterdam. Schwank aus der Reformationszeit“, anonym (1865); — „Iphigenie in Delphi. Ein Schauspiel“ (Winterthur 1865, 8°.); — „Arnold von Brescia. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Frauenfeld 1866, Huber, 8°.); — „Orgetorix. Ein Trauerspiel. Dem schweizerischen Volke“ (ebd. 1867, Huber, 8°.); — „Buddha. Epische Dichtung in 20 Gesängen“ (Bern 1869, Dalp, gr. 8°.); — „Kalospintochromokrene oder der Wanderbrunnen von Is. Ein „Ritt ins romantische Land“ mit manchen Kösselsprüngen in die modernste Gegenwart. Ausgeführt als epische Dichtung in zwölf Gesängen. Von Messer Ludovico Ariosto Helvetico“ (1873); — „Mose und Sijora. Ein himmlisch-irdisches Idyll in zwölf Gesängen“ (Berlin 1874, Springer, gr. 8°.); — „Der Widerspänstigen Zähmung. Oper. Musik von H. Götz“ (1875); — „An den Menschen ein Wohlgefallen. Pfarrhausidylle“ (Zürich 1877, Schmidt, gr. 16°.); — „Das Festgedicht. Komödie in zwei Aufzügen“ (Bern 1873, Dalp, gr. 8°.), beim Künstlerfest in Bern 1873 aufgeführt;

— „Die Königin des Ostens. Schauspiel“ (1880); — „Denone. Trauerspiel“ (1880); — „Rector Mäslia's italienische Reise“ (1881); — „Aus dem Fasse der Danaiden. Zwölf Erzählungen“ (1884); — „Der Redacteur. Als Mädchen. Zwei spanische Novellen“ (1884). Bornmüller nennt Widmann eine poetisch angelegte, künstlerisch organisirte Natur, die bisher nicht so anerkannt ist, wie seine Leistungen es verdienen. Hatte er schon in seiner einen Goethe'schen Plan verwirklichenden „Iphigenie in Delphi“ ein glänzendes Talent offenbart, so zeigten die folgenden Dramen „Arnold von Brescia“ und „Orgetorix“ in glücklicher Ueberwindung der Iyrischen Ueberfülle einen erfreulichen Fortschritt und eine strenge Zucht, die der Dichter an sich selbst übte, was Alles in noch höherem Grade in seinen späteren Dramen „Die Königin des Ostens“ und „Denone“ hervortritt. Auch im Epos, sowohl im ernsten als im humoristischen, bewegt sich der Dichter mit Leichtigkeit, Sicherheit und Grazie, und sein Idyll „An den Menschen ein Wohlgefallen“ ist geradezu ein Edelstein im Schatze der neueren deutschen Dichtung. Unter den schweizerischen Dichtern der Gegenwart, meint Bornmüller, ist außer Leuthold und Gottfried Keller keiner, der ihm die Palme streitig machen könnte; in der Beherrschung der Form steht selbst Lepsterer hinter ihm zurück. Eine Anerkennung seines poetischen Schaffens ist Widmann von Seite der philosophischen Facultät der Universität Bern zu theil geworden, da ihm diese den Doctor-titel verliehen hat.

Etern (Adolf) Lexikon der deutschen National-literatur. Die deutschen Dichter und Prosaiker aller Zeiten mit Berücksichtigung der hervorragendsten dichterisch behandelten Stoffe und Motive (Leipzig 1882, bibliograph. Institut, br. 12^o) S. 388. — Bornmüller

(Franz). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12^o) S. 766. — Blätter für literarische Unterhaltung (4^o) 1868, S. 631; 1869, S. 595. — Unsere Zeit (Leipzig, Brockhaus, Ver. 8^o) neue Folge 1869, S. 550; 1876, S. 29 und 33. — Allgemeine Zeitung (Münster, Gotta, 4^o) 1869, S. 4547; 1874, S. 1729; 1876, S. 5372; 1880 S. 31.

Widmann, Karl (Schriftsteller, geb. zu Błoczów in Galizien am 4. August 1821). Sein Vater Joseph, zuletzt Gubernialrath in Lemberg, war ein Sohn des Appellationsrathes Joseph Widmann und Enkel mütterlicherseits des Joseph Synacynth von Króidevo [Ab. IV, S. 381], eines Staatsmannes aus der Theresianisch-Josephinischen Periode, der für seine Verdienste mit dem St. Stephansorden ausgezeichnet wurde. Karls Mutter Sophie stammte aus der Adelsfamilie Kowik-Kowicki, und ihr Vater, obgleich ein polnischer Edelmann, ließ sich gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zur Zeit der letzten Theilung Polens als Friseur und Kaufmann in Lemberg nieder. Karl erhielt, wie es sich aus dem Umstande, daß bei dem Verufe des Vaters, der den Tag über im Amte arbeitete, der Knabe ganz der Obhut der polnischen Mutter überlassen war, leicht begreift, im Elternhause eine polnische Erziehung, verstand infolgedessen weder ordentlich deutsch zu sprechen noch zu schreiben, bis er sich beides durch den Unterricht in der Schule aneignete. Nun aber versuchte er bei hervorragender geistiger Begabung, in noch jugendlichem Alter, sich in Arbeiten in beiden Sprachen. Da er in Błoczów geboren war, wo damals sein Vater noch in einer geringeren Beamtenstelle lebte, so besuchte

die Schulen zumeist daselbst, dann Verlegung des Vaters nach Przemyśl auch in dieser Stadt und seit 1835 Lemberg, wo er 1843 an der Universität die Rechtswissenschaften beendete zunächst, dem Staatsdienste sich zuwendend, als Practicant beim Fiscal eintrat. Dabei vernachlässigte er nicht seine literarischen Übungen, er sie aus den Knabenjahren gewohnt und veröffentlichte bereits 1843 in einem Sammelwerke, welches damals Stanislaus Zamadzki unter dem Titel „Wdowi grosz“, d. i. Der Großvater der Witwe, herausgab, kleinere literarische Artikel in der Form von Briefen. Wie im Knaben, so entwickelte sich im Jünglinge der glühende Patriotismus immer mächtiger, und derselbe wurde damals schon von der Polizeiwacht beobachtet, wengleich wegen der höheren Stellung, die sein Vater bekleidete, nachlässiger behandelt. Als im Jahre 1840 heimliche Umtriebe der polnischen Literaturpartei entdeckt und bei dieser Gelegenheit Smolka, Ziemiakowski und noch viele Andere verhaftet wurden, erklärte der damalige Gubernialpräsident Freiherr von Krieg gegen den Gubernialrath Widmann, daß dessen Sohn Karl stark in die demagogischen Umtriebe verwickelt sei. Charakteristisch ist es nun, daß über diese von dem Präsidenten ausgesprochene Wahrnehmung der Vater dem Sohne gegenüber eine Entgegnung äußerte, daß von dieser Enttarnung Letzterer nur Kenntniß erlaube aus dem Munde der Mutter, welche — eine echte Polin — ihm darüber nicht weniger als Vorwürfe machte, sondern ihn vielmehr in seinem Vorhaben unterstützte. Doch blieb die Sache nicht ohne Folgen. Anlässlich dieser Entdeckung wurde in der Wohnung des Gubernial-

rathes eine Hausdurchsuchung statt. Der Sohn wurde in Haft genommen — wengleich nur auf die Dauer von 24 Stunden — aber es war genug, um ihm auf der eingeschlagenen Beamtenlaufbahn ein für allemal die Zukunft zu verschließen. Die Ereignisse des Jahres 1848 riefen nun den damals 27jährigen Widmann auf die politische Arena. Er gab den Staatsdienst, in welchem ihm ja doch trotz der von seinen Vorgesetzten anerkannten trefflichen Begabung und der hervorragenden Talente keine Zukunft blühte, vollends auf und wendete sich ausschließlich der Publicistik zu. Auf das Anerbieten eines Lemberger Verlegers begründete er in Gemeinschaft mit Johann Zacharjasiemicz, einem für seine wegen politischer Umtriebe auf der Festung Josephstadt ausgestandene Haft als Märtyrer seines Volkes angesehenen und reich begabten jungen Polen, die polnische politische Zeitung „Postęp“, d. i. Der Fortschritt. In diesem Blatte sprach er ganz offen und unumwunden sein politisches durch und durch demokratisches und föderalistisches Programm aus, welches er dann auch in seinen publicistischen Artikeln festhielt. In demselben Jahre versah er überdies noch die Stelle eines Vorstandes des akademischen Comité's in Lemberg. Als aber nach Bewältigung der Bewegung die Herrschaft des Gesetzes wieder Platz gegriffen und die Zeitung „Postęp“ aufgehört hatte zu erscheinen, wurde Widmann in Gemeinschaft mit Eugen Chrzastowski, Heinrich Suchecki und Johann Zacharjasiemicz Redacteur der „Gazeta powszechna“, d. i. Allgemeine Zeitung, welches neue Blatt jedoch nur einige Wochen lang sein Dasein fristete, indem es mit dem Tage des denkwürdigen Bombardements der Stadt Lemberg

durch General Hammerstein, am 2. November 1848, einging. Nun redigirte er 1849 und 1850 die literarische Zeitschrift: „Tygodnik Lwowski“, d. i. Lemberger Wochenblatt, das einzige damals von der Regierung ganz unabhängige Blatt. Als auch dieses in Folge seiner herausfordernden Haltung behördlich unterdrückt wurde und sich Widmann unter den bestehenden Verhältnissen zu weiteren redactionellen Unternehmungen nicht entschließen mochte, öffneten sich unter der Aera des Ministeriums Schmerling dem jungen Manne neue und günstigere Aussichten. Ignaz David Ritter von Strojnowski [Bd. XL. S. 100], ein Mann des Gesetzes und edelster Denkart, kam 1854 als Präsident des neuorganisirten Oberlandesgerichtes nach Lemberg. Auf dessen Rath versuchte es Widmann mit der richterlichen Laufbahn, und nachdem er sich der vorgeschriebenen Prüfung unterzogen hatte, übernahm er in der Hoffnung auf eine spätere Anstellung vorerhand den Posten eines Justitiärs (Patrimonialrichters) in dem damaligen Brzjaner Kreise. Als dann infolge der Durchführung der neuen Gerichtsorganisation die Patrimonialgerichtsbarkeit aufgehoben wurde, wendete sich der wegen seiner politischen Vergangenheit bei der Besetzung der Gerichtsstellen unberücksichtigt Gebliebene von neuem seinen literarisch-publicistischen Arbeiten zu und wirkte 1855 bis 1861 als Mitarbeiter und Correspondent aller bedeutenderen polnischen Blätter, welche damals zu Lemberg, Krakau, Warschau und Posen erschienen. In seinen Artikeln behandelte er staats- und volkswirthschaftliche Fragen, Politik, Archäologie oder machte kritische Streifzüge ins Gebiet der neuen nationalen Literatur. So schrieb er damals im

„Przegled powszechny“ einen Artikel über die Nothwendigkeit der Einführung der polnischen Sprache in den Schulen Galiziens, der nicht wirkungslos verhallte. Kurz vor Ausbruch der neuen Bewegung, 1863, veröffentlichte er die Schrift: „Narodowość a Rewolucya“, d. i. Nationalität und Revolution, und nahm auch an der heimlichen Organisation des Aufstandes Theil, in welchem ihm die Leitung der Erhebung in der Stadt Lemberg übertragen war. Er büßte diese neuerliche Auflehnung gegen das Gesetz mit Festungshaft in Jozefstadt, aus welcher ihn die kaiserliche Amnestie 1865 erlöste. Nach erlangter Freiheit zu seiner publicistischen Beschäftigung zurückkehrend, ließ er nun eine Folge verschiedenartigster Arbeiten, literarischen, kritischen und archäologischen Inhalts, so die geistvolle kritisch-ästhetische Studie über Joseph Korzeniowski, erscheinen. Wir sagten, er schrieb auch archäologische Artikel, in der That beschäftigte er sich um jene Zeit — es waren eben die archäologischen und antiquarischen Bestrebungen betreffs der Erhaltung der Alterthümer rege geworden — mit archäologischen Studien und veröffentlichte deren mehrere in verschiedenen Journalen, unter anderen die „Wiadomości o kościele S. Jana w Lwowie“, d. i. Nachrichten über die h. Johanneskirche in Lemberg. Damals gab er auch die für die Zeitgeschichte nicht unwichtige Schrift heraus: „Pamiętnik kapitału Gwardyi narodowej w r. 1848“, d. i. Denkbuch der Vorstandschaft der Nationalgarde im Jahre 1848. Vor Allem erregten aber die allgemeine Theilnahme und wirkliches literarisches Interesse seine in verschiedenen Zeitschriften mitgetheilten biographischen Artikel, so jener über Franz Smolka, der

1867 in dem Sammelwerke „Wspomnienie biograficzne polskie“, d. i. Biographische polnische Erinnerungen, dann aber auch im Sonderabdruck erschienen und neben biographischem Detail immer auch Rück- und Seitenblicke warf auf die politischen Zeitverhältnisse. Wollte man die zerstreut gedruckten Arbeiten Widmann's sammeln, so würden dieselben wohl mehrere Bände umfassen. Noch erwähnen wir, daß er seit 1868 als Vicepräsident des demokratischen Vereines in Lemberg, dessen Präsident Franz Smolka ist, ferner als Gründer und Mitglied vieler anderen patriotischen und nationalen Vereine eine weitere einflußreiche und nicht unwichtige Thätigkeit entfaltet. Bis 1871 war er als Redacteur des „Dziennik lwowski“, d. i. Lemberger Tageblatt, thätig, dann gab er einen Jahrgang, den dritten, des „Kalendarz dla nauczycieli“, d. i. Kalender für Lehrer, und in jüngster Zeit eine neue Ausgabe der Biographie Smolka's: *Franciszek Smolka jego życie, z wstępnym życiorysem* (Lwow 1886) heraus. In letzterer Zeit zog er sich aber vom zehnten publicistischen Leben zurück und ernahm eine Archivarstelle im Lemberger Stadtmagistrate, in welchem er die Stelle eines Rathes der Lemberger Gemeinde bekleidet und das Amt des Unterrichtswesens versieht. Mitglied der archäologischen Gesellschaft in Lemberg redigirt er die von ihr herausgegebene Zeitschrift: „Przegląd archäologiczny“, d. i. Archäologische Anzeigen. In allen seinen Arbeiten vertritt er das Programm seines Lebens: die Verkörperung des demokratischen Prinzips, als welcher er sich zum Vorkämpfer im Jahre 1848 auf dem ersten Slavencongresse in Prag in den Tendenzen des Polenthums

mit dem übrigen freien Slaventhum aufgeworfen hat. Vielleicht wäre es für Karl Widmann von Interesse, sich die drei Artikel der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ laufenden Jahres (1887), Nr. 53, 54 und 57: „Panlatinismus, Panславismus und Pantautonismus. Von E. D.“ einmal gründlich anzuschauen.

Welfert (Jos. Alex. Freiherr). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. III. Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (Prag 1872, Tempsky, gr. 8°), im Anhang S. 102 und 151. — *Encyklopedia powszechna*, d. i. Allgemeine Real-Encyclopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°) f. d. „Polnisches Conversations-Lexikon“ zweite Ausgabe. — *Kvoty*, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt) V. Jahrg., 1870. Nr. 49.

Widmann, Karl [siehe auch in den Quellen, S. 257, Nr. 3].

Widmann, Lazar (Bildhauer, geb. in Bilsen um 1700, gest. zu Venedig 1752, nach Anderen erst 1756). Wir finden diesen Künstler auch Wideman geschrieben. Wo und unter wem er sich zum Bildhauer, als welcher er eine nicht gemeine Geschicklichkeit besaß, herangebildet hat, ist nicht bekannt. Er arbeitete in Holz, Bein, Elfenbein, Marmor und Stein, und finden sich seine ziemlich zahlreichen Arbeiten in den Kirchen und Schlössern des Adels in Böhmen zerstreut. Vornehmlich beschäftigte ihn auf seinen Besitzungen und in seinen Patronatskirchen der Freund und Förderer der Künste Graf Franz Wenzel von Wrthby auf Konopišt. So arbeitete Widmann 1740—1747 auf dessen Bestellung für die Pfarrkirche zu Borziš an der Sajawa sämtliche Altäre, die Kanzel, die Stühle und sonstiges Kirchengeräth aus Lindenholz. Bezüglich der auf dem Hochaltar dieser Kirche befindlichen Statuen des h. Johann Nepomuk und des h. Liborius

sei bemerkt, daß der Künstler in der Gestalt des Sünders bei letzterer sich selbst, und in dem Bettler bei ersterer Statue seinen Tischler Daniel Bilat dargestellt habe. Im Jahre 1747 meißelte Widmann den Hochaltar in der Schloßcapelle zu Konopišt, und später den Altar in der zum Patronate des Grafen Wrtbn gehörigen St. Adalbertkirche zu Weiperniß im Bilsener Kreise. Auch werden in der Familie des genannten Grafen viele und darunter ganz ausgezeichnet schöne Schnitzwerke aus Alabaster und Elfenbein, welche Widmann ausführte, aufbewahrt.

Schaller (Jarošlav a S. Josepho). Topographie des Königreichs Böhmen (Wien und Prag 1782 u. f., 8^o). Berauner Kreis, S. 156 und 169; Bilsener Kreis, S. 70.

Widmann, Michael (Componist, geb. zu Brixen am 27. September 1757, gest. ebendasselbst im Jahre 1807). Den ersten Unterricht in der Musik genoß er im Kloster Neustift von dem berühmten Organisten und Compositur Vater Zacharias Zoller. In Hall vollendete er die Gymnasialclassen, studirte zu Innsbruck Philosophie und trat darauf als Alumne in das Seminar zu Brixen. Nachdem er die Priesterweihe erhalten, wurde er als Hofmeister zur Grafenfamilie Welsperg in Primör berufen, wo er mehrere Jahre verlebte. Alsdann erhielt er zu Brixen das Beneficium zum heiligen Erhard und ein Gehalt als Hofmusicus. Er ertheilte auch Unterricht in der Musik und war gut bewandert im Tonsage. Obgleich ein trefflicher Tenorsänger, mußte er doch seiner schwachen Brust wegen jede größere Anstrengung vermeiden; auch war er ein geschickter Violinspieler. Der Einfall der Franzosen mit dem damit verbundenen Schrecken erschütterte zunächst seine ohne-

hin geschwächte Gesundheit; als er sich bereits zu erholen begann, bewirkte die Nachricht, daß der Fürstbischof vor dem Feinde geflohen sei, einen Rückfall, von dem er sich nie wieder erholte, so daß er bald darauf im Alter von 50 Jahren starb. Er componirte nicht nur für die Kirche, sondern war auch in kleineren Operetten glücklich, deren er mehrere, z. B. „Die Senner auf der Alpe“, „Die Geizigen“, „Der Gerichtsherr“ u. s. w., geschrieben hat. Auf dem Chore der Domkirche zu Brixen werden von ihm aufbewahrt: „Die ganze Psalmodie ad Vesperas“, „Motetten für das ganze Jahr“, „Hymnen auf Kirchen- und Heiligensfeste“, ein halb Duzend Miserere, sechs Messen und mehrere Adventlieder.

Nach handschriftlichen Aufzeichnungen im Archiv des Wiener Musik-Conservatoriums.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Alcis** Widmann. Die unten angeführte Quelle nennt ihn einen Doctor der Rechte aus Trient, der um den Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte, denn 1811 trug er den Ägierungen eine neue aerostatische Maschine an, welche aus einem einzigen Lustrade bestand, sich auf ein einziges Geieß der Aerostatik gründete, die bewegliche Kraft zum Betriebe aller Werke hervorbrachte und insolge dessen bei allen Acten von Hammer-, Stanrs- und Schlagwerken u. s. w. anwendbar war. [(S. Schwaldorfer). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w.“) (Wien 1808, Anton Doll, 8^o.) I. Jahrg.: „Geschichte des Jahres 1801“ S. 265.] — 2. **Emilie** Widmann (Priorin des Klosters der Dominicanerinnen zu Trient im Buxterbale Tirols, geb. zu Bozen 1783, gest. im Kloster am 17. Jänner 1858). Sie trat 1816 in das Kloster, in welchem sie viele Jahre als Schulfrau, später als Priorin in beiden Functionen segensreich wirkte. Als Schulfrau förderte sie den Unterricht, sorgte für brave Lehrereuen und hob zuehends die Klostermädchenchale. Als Priorin leitete sie in Zeiten, welche allen

Klöstern und auch dem übrigen abträglich waren, dasselbe mit großer Umsicht und ungeachtet stark geschmälerter Einkünfte zum Besten der Armen und Hilfsbedürftigen. Die Klosterkirche schmückte sie mit drei neuen Altären, einer neuen Orgel und einem Hochaltarbilde: „Maria Heimsuchung“ darstellend, von Gobroe Duji gemalt. Im Jahre 1848, in welchem man anderwärts die Klöster schloß, eröffnete sie zu Steinach bei Meran eine Filiale von sechs Schwestern. Das Kloster der Dominicanerinnen zu Trient blüht bereits auf eine Vergangenheit von mehr als 600 Jahren zurück, da es 1249 von Egno, damaligem Fürstbischof von Trient, gegründet wurde. [Volks- und Schützen-Zeitung (Jahrbuch, 4^o) XIII. Jahrg., 22. Jänner 1838, Nr. 10: „Correspondenz aus Trient, ddo. 19. Jänner.“] -- 3. **Karl** (geb. zu Droß in Siebenbürgen am 23. October 1814). Er widmete sich den medicinischen Studien und erlangte aus denselben am 6. August 1841 in Wien die Doctorwürde. Nun bereiste er einen großen Theil Deutschlands, Englands und Frankreichs, besuchte die beiden Hauptstädte der letzteren Länder und hielt sich in Paris zwei Jahre zum Zwecke seiner ärztlichen Studien auf. Die Société académique des sciences physiques et médicales de Seine et Marne, die Société médicale de Paris und die Société médicale de la Rochelle verliehen ihm ihre Diplome. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist uns nur seine Inauguraldissertation: „De Hydrocephalo acuto infantum“ (Wien 1841) bekannt. Widmann ließ sich nach seiner Rückkehr von den Reisen als praktischer Arzt zu Bukarest in der Walachei nieder. — 4. **Ludwig Widmann** (geb. zu Nordlingen 1690, gest. 1734). Ursprünglich Kupferschmied seines Zeichens, verfertigte er Windbüchsen, wovon er den Unterstand für sich und seine Familie bestritt. 1732 finden wir ihn in Dresden mit nichts Geringerem beschäftigt, als mit der Ausführung der großen Reiterstatue des Königs und Kurfürsten August II., welche auf dem Neustädter Markte aufgestellt ist. In Anerkennung dieses Werkes wurde er zunächst Capitän, später Oberstlieutenant. Nun begab er sich nach London, wo er längere Zeit zubrachte und das System seiner Windbüchsen verbesserte. Von dort ging er nach Wien und wurde daselbst Oberst bei der Artillerie. In dieser Eigenschaft reiste er nach Kopenhagen, um die Statue König

Friedrichs V. auszuführen. Ueber dieser Arbeit aber ereilte ihn der Tod. Auffallend ist es, daß Nagler dieses Künstlers, der, da er mit der Aufstellung von Fürstenstatuen betraut wurde, doch von nicht geringer Bedeutung gewesen sein kann, nicht mit einer Enlbe gedenkt. — 5. **Marie** von Widmann (geb. in Olmütz 29. Juni 1842), eine geborene Bönnisch und seit 27. Februar 1863 vermählt mit Idenko Ritter von Widmann, zur Zeit Betriebsdirector in Spalato bei der Generaldirection der österreichischen Staatsbahnen. Marie von Widmann veröffentlichte in verschiedenen Zeitschriften Gedichte, welche, wie Rehrein schreibt, durchwegs religiöse Gedankenfrische athmen. Ein Büchlein lyrischer Poesien ist unter dem Titel: „Für zarte Frauenherzen“ (Olmütz 1870, Stod) erschienen, und hat Maximilian Herzog in Bayern der Verfasserin die goldene Medaille mit einem huldvollen Schreiben verliehen. [Rehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhunderte (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr 8^o) Bd. II, S. 237.] — 6. **Oskar** (geb. um 1825 in Galizien) ist ein Bruder des bekannten polnischen Publicisten Karl Widmann, dessen biographische Skizze S. 232 mitgetheilt wurde. Von den politischen Umtrieben seines Bruders sich fern haltend, betrat er den Pfad der Wissenschaft und widmete sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenem der Arzneiwissenschaft. Nach erlangter Doctorwürde practicirte er als Arzt, und bekleidet er zur Zeit die Stelle eines Primarius im Lemberger allgemeinen Krankenhause. Er ist einer der gesuchtesten Aerzte Lembergs, und seine wissenschaftliche Stellung documentirte er mit dem Werke: „Chorob. Serca i wielkich pniaczynlowych“, d. i. Die Krankheiten des Herzens (1884, 385 S.). — 7. Ein Widmann, seines Zeichens Bildhauer, von dem mir aber weder der Taufname, noch sonst nähere Daten bekannt sind, war in der Ungargasse zu Wien 1865 Leiter eines Modellir- und Zeicheninstitutes, das sich eines ganz besonderen Rufes seiner Tüchtigkeit erfreute. Er hatte im genannten Jahre, wie mehrere Wiener Blätter melden, eine für den Zeichenunterricht sehr werthvolle Arbeit in Angriff genommen. Dieselbe bestand in einer größeren Serie von Modellen, welche,

als Schuloorlagen dienend, die Entwicklung des Ornamentes in den verschiedenen Stylarten und in jenem Stufengange zur Anschauung bringen sollen, der dem einschlägigen Elementarunterricht am meisten zusagt. Es fehlte bis dahin an einer derartigen plastischen Ornamentenschule; was man bisher besaß, waren lauter vereinzelte Vorlagstücke, welche, in keinem richtigen organischen Zusammenhang stehend, den Anforderungen eines systematisch vorgehenden Unterrichtes ganz und gar nicht entsprachen. — 8. Außer des schon [S. 233] erwähnten Lazar Widmann ged. nst. Plabacz noch eines anderen Trägers dieses Namens, als eines geschickten Bildhauers, dessen Taufnamen er jedoch nicht angibt. Dieser Widmann, aus Laus (böhmisch Domazlice) gebürtig, lebte und arbeitete daselbst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Plabacz führt von den Arbeiten desselben nur eine den h. Johannes von Nepomuk darstellende Statue an, welche der Künstler für seine Geburtsstadt vollendet hatte. Auch Schaller in seiner Topographie des Königreichs Böhmen, Kattauer Kreis, S. 72 und 73, erwähnt diesen Bildhauer, doch unter dem unrichtigen Namen Widimon. [Plabacz (Gustaf Johann). Allgemeines historisches Künstler-Verikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Braun 1813, Halle, 40.) Bd. III, Nr. 371.] — 9. Die Grafen von Widmann. Diese hochansehnliche, einst in Mähren und im Venetianischen blühende reichbegüterte Familie, deren Zuerst hohe Ämter und Würden in letzterem Gebiete und in den päpstlichen Staaten bekleideten und ein ansehnliches Handlungsgeschäft in Venedig besaßen, erlebte in der ersten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts dieselbe Schwankung sich innerhalb siebenundzwanzig Jahre vom Höhepunkte zum Grafenstande emporgeliegt, und der österreichische Historiker Dr. Maximilian Jansky [Bd. XLIII, S. 30] hat sie zum Gegenstande einer eingehenden Studie gemacht, welche er in dem Magensfurter Blatte „Garnitura“ 1858 Nr. 32, 33, 34, 35, 36 und 44 unter dem Titel „Die Grafen von Widmann“ mittheilte und auf die wir die Geschichtsfreunde — für unser Werk hat diese Familie weiter kein Interesse — aufmerksam machen. Dasselbe zerfällt theils auch im Jahrgange 1863, S. 136 den Auszug aus einem Testamente mit, welches ein Graf von Widmann Nobilis di Venezia

im Jahre 1630 niedergeschrieben hat. Dieses Grafengeschlecht steht mit den heutigen Freiherren Widmann und Grafen Widmann-Zednicky in Mähren, deren S. 247 gedacht ist, in keiner verwandtschaftlichen Beziehung.

Widmanstetter (Beck-Widmanstetter).

Alois Joseph Franz Xaver von (Director des k. k. Fabriksproducten-Cabinetts, geb. zu Graß 13. Juli 1754, gest. in Wien 10. Juni 1849). Ein Sohn des Johann Andreas Karl, studirte er zu Graß und übernahm nach seiner Ausbildung die Leitung der ihm nach dem frühen Tode des Vaters zugefallenen Buchdruckerei. Das Interesse an diesem Geschäft ward ihm verleidet, als im Jahre 1784 das der Familie Widmanstetter 1650 ertheilte, den Beck-Widmanstetter 1668 erneuerte Privilegium der alleinigen Ausübung der Buchdruckerkunst in Steiermark im Verwaltungswege mit einem Federzuge aufgehoben wurde. Dasselbe konnte nach Gewährung der Pressefreiheit wohl nicht mehr bestehen; an Stelle der einfachen Aufhebung aber die Ablösung treten zu lassen, wäre vom Standpunkte des Rechtes entsprechend und billig gewesen. Die zahlreichen Versuche der Abwehr blieben ohne Erfolg. Dies verbitterte den seiner Naturanlage nach unzugänglichen und zu Sonderlichkeiten geneigten Mann. Im weiteren Verlaufe kam es mit dem Erbsanwärter der ein Fideicommiss bildenden Buchdruckerei zu Zwiespältigkeiten, die auch dann, als der Anwärter, des Habers müde, der von Alois angestrebten Pecunialisirung des Fideicommisses zustimmte, noch fortbauerten. Schon vorher hatte Widmanstetter seine Buchdruckerei und Buchhandlung verpachtet. Dann verkaufte er beide 1807 an seinen namhaftesten Concurr-

ten Andreas Lehmann, der durch die Vereinigung der zwei größten Officinen die Führung unter den Grazer Buchdruckern übernahm. Aber auch nach der Verpachtung und dem Verkaufe der Buchdruckerei blieb Alois von Bech-Widmanstetter, bekannter unter dem Namen „Widmanstätten“, dessen er sich gewöhnlich bediente, in den technischen Fächern und im Gewerbewesen thätig, nur hatte er nach eben erwähntem administrativen Nachspruch keine Lust, noch ferner dem eigenen, von seinen Vorfahren durch zwei Jahrhunderte in Blüte erhaltenen Geschäfte seine geistigen Kräfte zu widmen. Er machte nun, theilweise im Auftrage der Regierung, Reisen durch Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Italien, und zwar, soweit dies thunlich war, als Fußwanderer. Als Erzherzog Johann 1815—1816 England bereiste, befand sich Widmanstetter in dessen Begleitung. Vermöge seiner Länderkenntniß galt derselbe als einer der tüchtigsten Gewerbekundigen in Oesterreich. Daraus wird es erklärlich, daß bald nach Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts bis in die 1830er Jahre oft in technischen Fragen sein Rath eingeholt wurde, so bei Errichtung des polytechnischen Institutes, bei den meisten öffentlichen Bauten, besonders von Brücken in der Residenz, bei Einführung der Sparherde, bei allen Privilegienverleihungen und wo immer es galt, zweckmäßige Neuerungen oder wichtige Erfindungen im Gebiete praktischer Technik auf heimischen Boden zu verpflanzen. 1804 übernahm er die Leitung der k. k. privilegierten Pottendorfer Spinnfabrik und führte dieselbe bis 1807, in welchem Jahre Kaiser Franz das dann bis 1816 zu Wien bestandene k. k. Fabriksproducten-Cabinet

errichten ließ, zu dessen Director Bech-Widmanstetter bestellt wurde. Dieses neue Museum mit seinem Anschauungsunterrichte konnte allein den zunehmend steigenden Bedürfnissen nicht lange genügen. Es galt, eine technische Hochschule zu errichten. Die Gründung einer solchen ward durch das polytechnische Institut in Wien zur Wirklichkeit. Die Absicht, Alois von Widmanstetter zum ersten Director zu bestellen, ließ die Regierung wegen seines bereits vorgeschrittenen Alters fallen, und er trat mit einer Jahrespension von 2000 fl. 1817 in den Ruhestand. Wissenschaftlich thätig aber blieb der unverwüstlich regsame Mann bis in sein höchstes Greisenalter. Als Naturforscher ist er bekannt durch die nach ihm benannten „Widmanstetter'schen Figuren“, welche er durch Uetzen mit Salpetersäure im Jahre 1808 an einem Ugramer Meteoreisen entdeckte. Der äußeren Erscheinung nach war er klein und unansehnlich, aber von zäher, ausdauernder Lebenskraft. Man erzählte von ihm, daß er noch als neunzigjähriger Greis in Gesellschaft seiner damals achtzigjährigen Schwester, der Priorin des Grazer adeligen Damenstiftes, von Wien über den Semmering nach Graz zu Fuß ging, denn die Postwagen mochte er einmal nicht leiden. Er war unvermält geblieben. Vermöge seiner Sonderlichkeiten verfiel er in den späteren Tagen seines Lebens einer stetig zunehmenden Vereinsamung. „Die Ereignisse des Jahres 1848“, schreibt Hofrichter, „wirkten zerstörend auf die ohnedies abnehmenden Lebenskräfte des Greises, welcher der Ruhe bedurfte, statt derselben aber Kanonendonner und Gewehrfeuer, Geheul des aufgeheßten Pöbels und alle Gräuelpfeile eines Bürgerkrieges in seiner nächsten Nähe sah und

als Schulvorlagen dienend, die Entwicklung des Ornamentes in den verschiedenen Stufenarten und in jenem Stufengange zur Anschauung bringen sollen, der dem einschlägigen Elementarunterricht am meisten zuzagt. Es fehlte bis dahin an einer derartigen plastischen Ornamentenschule; was man bisher besaß, waren lauter vereinzelte Vorlagstücke, welche, in keinem richtigen organischen Zusammenhang stehend, den Anforderungen eines systematisch vorgehenden Unterrichtes ganz und gar nicht entsprachen — s. Außer dem schon [S. 255] erwähnten Lazar Widmann gedenkt Labacz noch eines anderen Trägers dieses Namens, als eines geschickten Bildhauers, dessen Taufnamen er jedoch nicht angibt. Dieser Widmann, aus Taus (röchisch Tomazlice) gebürtig, lebte und arbeitete daselbst in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Labacz führt von den Arbeiten desselben nur eine den h. Johannes von Nepomuk darstellende Statue an, welche der Künstler für seine Geburtsstadt vollendet hatte. Auch Schaller in seiner Topographie des Königreichs Böhmen, Klattauer Kreis, S. 72 und 73, erwähnt diesen Bildhauer, doch unter dem unrichtigen Namen Widimon. [Labacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag: 1815, Haas, 4^o) Bd. III, Nr. 371.] — 9 Die Grafen von Widmann. Diese hochadeliche, einst in Mähren und im Venetianischen blühende reichbegüterte Familie, deren Erben hohe Ämter und Würden in letzterem Gebiete und in den päpstlichen Staaten bekleideten und ein ansehnliches Handlungsgeschäft in Venedig befaßen, erloich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Dieselbe schwang sich innerhalb siebenundzwanzig Jahre vom Fürst bis zum Grafenstande empor, und der österreichische Historiograph Dr. Karlmann Langl [Bd. XLIII, S. 50] hat sie zum Gegenstande einer eingehenden Studie gemacht, welche er in dem Mährenfurter Blatte „Carinthia“ 1858 Nr. 32, 33, 34, 35, 36 und 44 unter dem Titel „Die Grafen von Widmann“ mittheilte, und auf die wir die Geschichtsfreunde für unser Werk hat diese Familie weiter kein Interesse — aufmerksam machen. Dieselbe Zeitschrift theilt auch im Jahrgange 1863, S. 136 den Auszug aus einem Testamente mit, welches ein Graf von Widmann Nobilis di Venezia

im Jahre 1630 niedergeschrieben hat. Dieses Grafengeschlecht steht mit den heutigen Freiherren Widmann und Grafen Widmann-Sedlnitz in Mähren, deren S. 247 gedacht ist, in keiner verwandtschaftlichen Beziehung.

Widmanstetter (Beck-Widmanstetter).

Alois Joseph Franz Kaver von (Director des k. k. Fabriksproducten-Cabinetts, geb. zu Graß 13. Juli 1754, gest. in Wien 10. Juni 1849). Ein Sohn des Johann Andreas Karl, studirte er zu Graß und übernahm nach seiner Ausbildung die Leitung der ihm nach dem frühen Tode des Vaters zugefallenen Buchdruckerei. Das Interesse an diesem Geschäfte ward ihm verleidet, als im Jahre 1784 das der Familie Widmanstetter 1650 ertheilte, den Beck-Widmanstetter 1668 erneuerte Privilegium der alleinigen Ausübung der Buchdruckerkunst in Steiermark im Verwaltungswege mit einem Kederzuge aufgehoben wurde. Dasselbe konnte nach Gewährung der Pressefreiheit wohl nicht mehr bestehen; an Stelle der einfachen Aufhebung aber die Ablösung treten zu lassen, wäre vom Standpunkte des Rechtes entsprechend und billig gewesen. Die zahlreichen Versuche der Abwehr blieben ohne Erfolg. Dies verbitterte den seiner Naturanlage nach unzugänglichen und zu Sonderlichkeiten geneigten Mann. Im weiteren Verlaufe kam es mit dem Erbsanwärter der ein Fideicommiß bildenden Buchdruckerei zu Zwiespältigkeiten, die auch dann, als der Anwärter, des Habers müde, der von Alois angestrebten Recunialisirung des Fideicommisses zustimmte, noch fortdauernten. Schon vorher hatte Widmanstetter seine Buchdruckerei und Buchhandlung verpachtet. Dann verkaufte er beide 1807 an seinen namhaftesten Concurr-

ten Andreas Lenkam, der durch die Vereinigung der zwei größten Officinen die Führung unter den Grazer Buchdruckern übernahm. Aber auch nach der Verpachtung und dem Verkaufe der Buchdruckerei blieb Alois von Bech-Widmanstetter, bekannter unter dem Namen „Widmanstätten“, dessen er sich gewöhnlich bediente, in den technischen Fächern und im Gewerbewesen thätig, nur hatte er nach eben erwähntem administrativen Nachspruch keine Lust, noch ferner dem eigenen, von seinen Vorfahren durch zwei Jahrhunderte in Blüte erhaltenen Geschäfte seine geistigen Kräfte zu widmen. Er machte nun, theilweise im Auftrage der Regierung, Reisen durch Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Italien, und zwar, soweit dies thunlich war, als Fußwanderer. Als Erzherzog Johann 1815—1816 England bereiste, befand sich Widmanstetter in dessen Begleitung. Vermöge seiner Länderkenntniß galt derselbe als einer der tüchtigsten Gewerbekundigen in Oesterreich. Daraus wird es erklärlich, daß bald nach Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts bis in die 1830er Jahre oft in technischen Fragen sein Rath eingeholt wurde, so bei Errichtung des polytechnischen Institutes, bei den meisten öffentlichen Bauten, besonders von Brücken in der Residenz, bei Einführung der Spargerde, bei allen Privilegienverleihungen und wo immer es galt, zweckmäßige Neuerungen oder wichtige Erfindungen im Gebiete praktischer Technik auf heimischen Boden zu verpflanzen. 1804 übernahm er die Leitung der k. k. privilegirten Potendorfser Spinnfabrik und führte dieselbe bis 1807, in welchem Jahre Kaiser Franz das dann bis 1816 zu Wien bestandene k. k. Fabriksproducten-Cabinet

errichten ließ, zu dessen Director Bech-Widmanstetter bestellt wurde. Dieses neue Museum mit seinem Anschauungsunterrichte konnte allein den zunehmend steigenden Bedürfnissen nicht lange genügen. Es galt, eine technische Hochschule zu errichten. Die Gründung einer solchen ward durch das polytechnische Institut in Wien zur Wirklichkeit. Die Absicht, Alois von Widmanstetter zum ersten Director zu bestellen, ließ die Regierung wegen seines bereits vorgeschrittenen Alters fallen, und er trat mit einer Jahrespension von 2000 fl. 1817 in den Ruhestand. Wissenschaftlich thätig aber blieb der unverwüßlich regsame Mann bis in sein höchstes Greisenalter. Als Naturforscher ist er bekannt durch die nach ihm benannten „Widmanstetterischen Figuren“, welche er durch Ueyen mit Salpetersäure im Jahre 1808 an einem Ugramer Meteoreisen entdeckte. Der äußeren Erscheinung nach war er klein und unansehnlich, aber von zäher, ausdauernder Lebenskraft. Man erzählte von ihm, daß er noch als neunzigjähriger Greis in Gesellschaft seiner damals achtzigjährigen Schwester, der Priorin des Grazer adeligen Damenstiftes, von Wien über den Semmering nach Graz zu Fuß ging, denn die Postwagen mochte er einmal nicht leiden. Er war unvermält geblieben. Vermöge seiner Sonderlichkeiten verfiel er in den späteren Tagen seines Lebens einer stetig zunehmenden Vereinsamung. „Die Ereignisse des Jahres 1848“, schreibt Hofrichter, „wirkten zerstörend auf die ohnedies abnehmenden Lebenskräfte des Greises, welcher der Ruhe bedurfte, statt derselben aber Kanonendonner und Gewehrfeuer, Weheul des aufgeheßten Pöbels und alle Mäuel eines Bürgerkrieges in seiner nächsten Nähe sah und

hörte und infolge dessen sichtlich dahinsank, bis im 96. Lebensjahre der Tod ihn erlöste.*

Handinger (Wilhelm Ritter von). Bemerkungen über die zuweilen im geschmiedeten Eisen entstandene kristallinische Structur, verglichen mit jener des Meteor Eisens. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, Bd. XV. 3. Heft, S. 354—360 [mehrmals genannt die „Widmanstetter'schen Figuren“]. — **Hofrichter** (Josepb Karl). Alois Beck von Widmanstetter. Biographische Skizze in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, II. Heft (1851), S. 144—150. — **Voggenhoff** (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 1315. — **Wokornn** (Alois Dr.). Illustrierte Naturgeschichte des Mineralreiches [„Widmanstetter'sche Figuren“]. — **Schlossar** (Anton Dr.). Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark (Wien 1878). Im Register öfter citirt.

1. **Zur Genealogie der Familien Beckh, Widmanstetter und Beckh-Widmanstetter.** Die Familien Beckh und Widmanstetter sind seit dem Jahre 1637 in eine verschmolzen. Die älteren Widmanstetter stammen aus dem kleinen Dorfe Kellinggen auf der „rauben Alb“, einst zum Gebiete von Helfenstein, von der Mitte des 15. Jahrhunderts zur Stadt Ulm, jetzt zum Oberamtsbezirke von Blaubeuren im Königreiche Württemberg gehörig. Sie hießen ursprünglich Widman; um sich von den zahlreichen Trägern dieses Namens in jener Gegend zu unterscheiden, fügte der später zu Ansehen gelangte **Johann Albrecht** zu Anfang des 16. Jahrhunderts den Namen Stetter dem angestammten an. Wahrscheinlich gehörte seine Mutter der Familie Stetter an, deren Anwesenheit in Kellinggen aus den mit dem Jahre 1560 beginnenden Kirchenbüchern dieses Ortes erwiesen ist. In einer von einem Manne aus vornehmerm Hause 1545 veröffentlichten Streitschrift wider Johann Albrecht wird als dessen Großvater ein Schweinehirt, als dessen Vater wieder ein Schuster angegeben. Diese Kundgebung sollte

einen gekauften Gegner beschimpfen, allein der Pfeil trifft nur den Schützen. Johann Albrecht selbst hat sich keiner vornehmen Abkunft berühmt, und so führt die aus feindlicher Quelle geschöpfte Kunde zur natürlichen Wurzel des Stammbaumes: der Großvater Johann Albrecht war Bauer, dessen Sohn **Konrad** Gewerbsmann, der Enkel **Dr. Johann Albrecht** Widmanstetter aber ein Mann, den eigene Kraft zu einem Ruhme brachte, der den Reich erweckte. Johann Albrecht und seine Brüder **Sebastian** und **Philipp Jacob**, welche von Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 2. März 1548 in den Ritterstand erhoben wurden, kamen nach Bayern und in die österreichischen Länder. In letzteren ließ **Sebastians** Sohn **Georg**, mit welchem unsere Stammtafel anhebt, sich bleibend nieder, und Erzherzog Karl von Oesterreich-Steiermark ernannte ihn ddo. 17. October 1585 zum innerösterreichischen Hofbuchdrucker. Georg gründete die erste bleibende Buchdruckerfirma in Prag, welche, 1630 mit der Ausschließlichkeit für Steiermark privilegirt, bis zum Jahre 1807 bestand. Schon mit seinen Enkeln erloich der Mannesstamm, und der letzte Widmanstetter, **Ferdinand**, Bürgermeister zu Prag, setzte drei Tage vor seiner Beerdigung, im Testamente vom 7. Jänner 1668, die Söhne seiner dem kaiserlich böhmischen Rathe und Kanzler J. U. Licentiaten Johann Beckh (gest. 1648) vermählt gewesen einzigen Schwester **Maria Susanna** zu Eiben seines Namens, seiner Buchdruckeri und des größten Theiles seines Vermögens nach fideicommissarischer Beschränkung ein. Nach dem 1668 geltenden Privatrecht war er berechtigt, seinen Namen ohne behördliche Genehmigung zu vererben. Die Beckh, durch welche sich der Name Widmanstetter bis heute erhalten hat, stammen aus Franken. Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges lebten ihrer mindestens sieben Brüder, Söhne eines irgendwo in Franken, wo dieser Name fast in jedem Orte vorkommt, angeheiratheten Vaters. Zwei der Brüder fielen in der Schlacht am Weißen Berge 8. November 1620, der sechste, **Philipp**, der gleichfalls den Waffendienst erwählte, stieg im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges vom gemeinen Reitersmann bis zum Reitergeneral (um 1645) empor; der siebente **Johann**, studirte, wurde Licentiat der Rechte.

Domanstetter.

335.

Ferdinand

April 1624, + 10. Jänner 1668
Caifer **) verwitwete Jeremias Hauslaib
+ 29. September 1668.

Bernhard

geb. um 1647, + 4. Februar 1684
Maria Clara Satomus, wiederum. Dr. Georg Friedrich v. Panmann
+ um 1706.

Ferdinand Bernhard

geb. 13. Jänner 1680, + 14. September 1705

ria Theresia
geb. 1690, +

Johann Friedrich
geb. 9. December 1697,
+ 22. Juli 1732
Maria Elisabeth Seeb
+ 3. Juni 1734.

Anna Maria
geb. 1699, +.

Christoph Ignaz
geb. 29. Juli 1703, +.

Johann Anton Friedrich
geb. 28. April 1730, + 1. Mai 1762.
Maria Anna Förtsch.

Maria Elisabeth
geb. 1736, + 1742.

Johann Nep. Ignaz
geb. 9. Mai 1760, +.

Maria Antonia
geb. 29. Mai 1762, +.

Dominik Anton
geb. 13. October 1770, jung +.

Franz Solan
geb. 26. August 1764, + 13. November 1849.

1) Helena Beck

geb. 23. April 1764, + 27. April 1793.

2) Katharina Haymann

geb. 12. August 1769, + 9. Mai 1807.

3) Josepha (Edle von) Eton

geb. 13. November 1780, + 26. Mai 1816.

3 [E 267]

geb. 1. Juli 1808.

gest. 1. Juni 1849.

Katharina

geb. 30. December 1810, + 14. Jänner 1876.

um. Dominicus Cöhinger (+ 9. September 1866)

Den Sohn aus dieser Ehe Leopold adoptirte im Jahre 1832 der
Bruder der Mutter, Anton Joseph.

Rudolf

2 Kinder jung +.

geb. 5. November 1835.

. auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.
14ste von acht Geschwistern; fünf seiner Brüder fielen in der Schlacht am Weissen
um 1645) empor und wurde 1651 in den Freiherrnstand erhoben. Er und seine
Elisabeth Sibonja heiratete (1694) den Freiherrn Friedrich von Stralsheim
Anton Freiherrn von Somerau, und sind sie und ihr Gatte die Großeltern des Frei-
ist, und mit welchem die Familie der Somerau erlocht
atte Ferdinand der Stief-Urururgroßvater des Franz Ritter von Hauslat

hörte und infolge dessen sichtlich dahinsank, bis im 96. Lebensjahre der Tod ihn erlöste."

Handinger (Wilhelm Ritter von). Bemerkungen über die zuweilen im geschmiedeten Eisen entstandene kristallinische Structur, verglichen mit jener des Meteorereisens. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, Bd. XV, 3. Heft, S. 354—360 [mehrmals genannt die „Widmanstetter'schen Figuren“]. — Hofrichter (Joseph Karl). Alois Beck von Widmanstetter. Biographische Skizze in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, II. Heft (1851), S. 144—150. — Boggendorff (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 1315. — Pokorny (Alois Dr.). Illustrierte Naturgeschichte des Mineralreiches [„Widmanstetter'sche Figuren“]. — Schlossar (Anton Dr.). Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark (Wien 1878). Im Register öfter citirt.

1. Zur Genealogie der Familien Beckh, Widmanstetter und Beckh-Widmanstetter. Die Familien Beckh und Widmanstetter sind seit dem Jahre 1637 in eine verschmolzen. Die älteren Widmanstetter stammen aus dem kleinen Dorfe Kellingen auf der „rauben Alb“, einst zum Gebiete von Helfenstein, von der Mitte des 15. Jahrhunderts zur Stadt Ulm, jetzt zum Oberamtsbezirke von Blaubeuren im Königreiche Württemberg gehörig. Sie hießen ursprünglich Widman; um sich von den zahlreichen Trägern dieses Namens in jener Gegend zu unterscheiden, fügte der später zu Ansehen gelangte **Johann Albrecht** zu Anfang des 16. Jahrhunderts den Namen Stetter dem angestammten an. Wahrscheinlich gehörte seine Mutter der Familie Stetter an, deren Anwesenheit in Kellingen aus den mit dem Jahre 1560 beginnenden Kirchenbüchern dieses Ortes erwiesen ist. In einer von einem Manne aus vornehmerm Hause 1543 veröffentlichten Streitschrift wider Johann Albrecht wird als dessen Großvater ein Schweinehirt, als dessen Vater wieder ein *Schuster* angegeben. Diese Kundgebung sollte

einen gehassten Gegner beschimpfen, allein der Pfeil trifft nur den Schützen. Johann Albrecht selbst hat sich keiner vornehmen Abkunft gerühmt, und so führt die aus feindlicher Quelle geschöpfte Kunde zur natürlichen Wurzel des Stammbaumes: der Großvater Johann Albrecht war Bauer, dessen Sohn **Konrad** Gewerbsmann, der Enkel **Dr. Johann Albrecht** Widmanstetter aber ein Mann, den eigene Kraft zu einem Ruhme brachte, der den Neid erweckte. Johann Albrecht und seine Brüder **Sebastian** und **Philipp Jacob**, welche von Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg 2. März 1548 in den Ritterstand erhoben wurden, kamen nach Bayern und in die österreichischen Länder. In letzteren ließ Sebastian's Sohn **Georg**, mit welchem unsere Stammtafel anhebt, sich bleibend nieder, und Erzherzog Karl von Oesterreich-Steiermark ernannte ihn ddo. 17. October 1583 zum innerösterreichischen Hofbuchdrucker. Georg gründete die erste bleibende Buchdruckerfirma in Prag, welche, 1650 mit der Ausschließlichkeit für Steiermark privilegirt, bis zum Jahre 1807 bestand. Schon mit seinen Enkeln erloisch der Mannesstamm, und der letzte Widmanstetter, **Ferdinand**, Bürgermeister zu Prag, setzte drei Tage vor seiner Beerdigung, im Testamente vom 7. Jänner 1668, die Söhne seiner dem fürstlich Gggenberg'schen Rathe und Kanzler J. U. Licentiaten Johann Beckh (gest. 1648) vermählt gewesenen einzigen Schwester Maria Susanna zu Erben seines Namens, seiner Buchdruckerei und des größten Theiles seines Vermögens nach fideicommissarischer Beschränkung ein. Nach dem 1668 geltenden Privatrecht war er berechtigt, seinen Namen ohne behördliche Genehmigung zu vererben. Die Beckh, durch welche sich der Name Widmanstetter bis heute erhalten hat, stammen aus Franken. Zu Beginn des dreißigjährigen Krieges lebten ihrer mindestens sieben Brüder, Söhne eines irgendwo in Franken, wo dieser Name fast in jedem Orte vorkommt, angezeigten Vaters. Fünf der Brüder fielen in der Schlacht am Weißen Berge 8. November 1620, der sechste, **Philipp**, der gleichfalls den Waffendienst erwählte, stieg im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges vom gemeinen Reitersmann bis zum Reitergeneral (um 1645) empor; der siebente **Johann**, studirte, wurde Licentiat der Rechte,

kam um 1637 nach Graz in Steiermark und gründete durch vorerwähnte Heirat mit der letzten Widmanstetter den noch blühenden Zweig der Beck-Widmanstetter. Das sichere Fundament für das Adelsrecht der Nachkommen Johanns ist die Urkunde Kaiser Leopolds I., in welcher dem Sohne Johanns, **Gottfried**, das Recht eingeräumt wurde, hundert Pfunde Herrngült zu besitzen „wie andere des Herren- und Ritterstandes angeessene Landleith“, mit der Befugnis, sich nach seinen „besitzenden“ Gütern „davon und zu“ zu schreiben. In diesem Diplome ist Johanns Bruder, General Philipp Beck, ausdrücklich als Vatersbruder des Diplomerwerbers angegeben. Dieser Philipp nannte sich, als er zu Rang gekommen, „von der Beck“, was auf niederländische Herkunft deuten würde, deren nicht minder als der spanischen oder wallonischen sich damals jeder Kriegsmann von Distinction gern rühmte. In dem Besuche um Baronisirung vom 29. September 1650, erledigt mit dem Diplome Kaiser Ferdinands III. vom 13. Februar 1651, nennt sich Beck einen um seiner Kriegsdienste willen „ruinirten vom Adel“; die Herkunft von einem bestimmten Geschlechte seines Namens hat er weder im Besuche, noch im Wappen zum Ausdruck gebracht. Gleich seinem Bruder Johann ist also auch Philipp am besten als ein homo novus anzusehen, der, als er ein höherer Officier geworden und eine adeliche Frau geheiratet hatte, sich mit dem Schmuck eigener alter Herkunft kleidete. Für diesen Hergang spricht, indem wir andere bedenken, als hier zur Sache nicht gehörig, übergeben, der Umstand, daß ein Mann von der Herkunft, wie solche sich dann Philipps Sohn ausdachte, um 1618 sicherlich nicht als gemeiner Reitermann seine Laufbahn begonnen hätte. Philipps Sohn, **Melchior Leopold**, seinerzeit ein vielverdienter Kriegshauptmann von historischer Qualität, knüpfte seine Herkunft dann erst an den berühmten Stamm der Seigneurs de Beaurieu, deutsch Schönbeck, oder, da Beck im niederländischen Nach bedeutet, Schönbach. Diese Beaurieu sollen herorgegangen sein aus dem französischen Geschlechte der Grafen von Commartin, deren äußerste Wurzelfasern königliches Geblüt durchglüht habe. Wie ein Act andeutet, fand Melchior Leopold in seinen genealogischen Ansprüchen leichten Widerstand,

ernstlichen nicht, denn er lebte in einer Zeit, wo man sich beeilte, Alles zu glauben, was ein schwertkundiger General über sein Herkommen in den Kanzleien vorbrachte. Seinen Kindern kam diese Gläubigkeit, von welcher unsere Zeit nichts weiß, sehr zu statten, denn ein Sohn trat in ein vornehmes Domcapitel, eine Tochter wurde Aebtissin. Keiner seiner zahlreichen Söhne, von denen drei vor dem Feinde starben, hat sich verhehlicht, und so erlosch 1747 der freiherrliche Zweig mit **Johann Gottfried**, kaiserlichem Geheimrath und Oberhofmarschall in Wien. Ihn beerbten nach Testamentsrecht zwei Enkel der an Hannibal Freiherrn von Grailsheim verhehlichten Schwester, nämlich die Brüder **Christoph Gottfried** und **Anton Vincenz** von Sommerau, welche den Namen Sommerau-Beck annahmen. Sie starben mit Christoph Gottfrieds Sohne, dem hochverdienten Cardinal Erzbischof von Olmütz, **Maximilian Joseph Gottfried** Freiherrn von Sommerau-Beck, am 30. März 1853 aus.

II. Einzelne bemerkenswerthe Sprossen der Familien Widmanstetter, Beck und Beck-Widmanstetter. 1. **Alois** (siehe die besondere Lebensskizze S. 258) — 2. **Gabriel Beck** (Widmanstetter) (geb. im Stifte Admont 23. März 1643, gest. zu Frauenberg bei Admont am 3. December 1688). Ein Sohn Johann Beck's, Bruders des berühmten Generals Philipp und der Maria Juliana Widmanstetter, erhielt er in der Taufe die Namen Johann Georg, die er nach seinem Eintritt ins Kloster mit dem Namen Gabriel vertauschte. Er trat zu Admont in den Benedictinerorden und legte am 3. September 1660 Profess ab. Hierauf primizirte er am 24. Juni 1668, kam schon im Jänner 1671 als Pfarrer nach Haisborn, dann am 1. Jänner 1677 als solcher nach Maria Kulm am Frauenberge nächst Admont. Unter ihm wurde die dortige schöne Kirche sammt dem Pfarrhause in der noch gegenwärtigen Gestalt errichtet. Kurz nach Beendigung des Baues starb er, erst 45 Jahre alt. — 3. **Georg Widmanstetter** (gest. zu Graz im Jahre 1613). Sohn des Sebastian (gest. 17. März 1360). Hauptmanns der Benedictinerabtei Hörtweih in Niederösterreich. Erzbischof Karl, der Regent der innerösterreichischen Ländergruppe, wollte hinsichtlich seines Bedarfes an Druckerzeugnissen

nicht mehr von den Buchdruckern der protestantisch gesinnten Stände abhängen. Er beschloß demnach die Errichtung einer eigenen Officin und die Verlegung derselben mit einem katholischen Buchdrucker. In Ausführung dieses Beschlusses ernannte er unterm 17. October 1583 Georg Widmanstetter aus München zu seinem Hofschriftführer und sicherte demselben als Jahresgehalt 100 Kronen und freie Wohnung zu. Widmanstetter hatte anfänglich einen harten Stand in der überwiegend protestantisch gesinnten Stadt, allein er überwand durch Beharrlichkeit die ihm bereiteten Schwierigkeiten, so daß nach Durchführung der Ferdinandeischen Gegenreformation an der Wende des Jahrhunderts die Firma befestigt war, welche dann fast ein Vierteljahrtausend, bis 1807, bestand. 1599 saß Widmanstetter bereits im Stadtrathe von Graz, welchem dann sein Sohn Ernst (auch als Stadtrichter) und sein Enkel Ferdinand (gleichermassen als Stadtrichter und als Bürgermeister) angehörten. Außerdem verwaltete Georg Widmanstetter durch eine Reihe von Jahren das städtische Bürgerhospital. [Kroneß (Dr. Franz von). Handbuch der Geschichte Oesterreichs, Bd. III, S. 335. — Hurter (J. von). Geschichte Kaiser Ferdinands und seiner Eltern, Bd. II, S. 312, 320. — (Langestl.). Templum aulicum societatis Jesu, 1733, S. 53. — Dr. Weinlich und Schloßjar in ihren Schriften über Grazer Buchdruck im XVI. Jahrhunderte] — 4. **Gustav Adolf Beck-Widmanstetter** von (geb. zu Graz 12. October 1817). Ein Sohn des Franz Joseph Adolph, studirte er die Rechte zu Pressburg und Graz und trat am 2. November 1838 als Auditoriumspracticant in der beständigen Militärgrenze in den Justizdienst. Am 1. November 1841 wurde er Syndicus zu Znojmo und wirkte von da als selbständiger Richter durch alle Stufen bis zur Einverleibung der Militärgrenze mit Croatien Ende December 1881, durch welchen Act die zuletzt von ihm bekleidete Function eines Präsidenten der Grenzsection des obersten Gerichtshofes für die Königreiche Croatien und Slavonien erlosch. Er trat, geehrt durch die ab. Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erzieherischen Dienste (ab. Entschliebung vom 18 April 1882) in den Ruhestand und lebt in Agram. Die Stadtgemeinde Bancsova, in welcher er durch mehrere Jahre als Syndicus wirkte, erteilte ihm

das Ehrenbürgerrecht. An den 1861 und 1867 zu Wien und Agram abgehaltenen Commissionen zur Berathung von Reformen in der Militärgrenze war er als Mitglied betheiligt. Aus der am 3. Mai 1843 geschlossenen Ehe mit Sophia, Tochter des pensionirten Majors Peter Hranisovic von Coetassn, wurde er Vater von vier Söhnen und vier Töchtern. — 5. **Heinrich Philipp** Freiherr Beck (geb. um 1631, gest. am 2. August 1664 an der Laga zuvor in der Schlacht bei St. Gotthardt erhaltenen Wunde). Ein Sohn Philipps, widmete er sich wie dieser dem Waffendienste und wurde Oberstwachmeister im königlich spanischen Regimente Graf Rosenstein, dann auch Oberstwachmeister des Zugs aus dem fränkischen Kreise. Auf dem Friedhofe der ihm und seinem Bruder Melchior Leopold gehörig gewesenen Herrschaft Wonsfurt am Main ward ihm in der Capelle ein Denkmal gesetzt, welches den Verstorbenen in vollem Harnisch darstellt und folgende Inschrift trägt: „Der hochedel wohlgeborene H. Heinrich Philipp Freiherr von der Beeck, Herr zu Wonsfurt, der kön. May. in Hisp. Graf Losensdeinischen Reg. zu Fues und des löbl. fränck. Creys Obristwachmeister, ist im 33. iahr seines alters den 2. August im MDCLXII (sic!) in der Schlacht wieder die Türken bei St. Gotthart in Hungarn todt blieben.“ Die unrichtige Datirung der bekanntlich 1664 geschlagenen Gotthardter Schlacht spricht für die erst in eine spätere Zeit fallende Errichtung des Denkmals. — 6. **Ignaz** von [siehe die besondere Lebensbiographie S. 267]. — 7. **Johann Albrecht** Widmanstetter Dr., zubenannt **Lucretius** (geb. zu Kellingen auf der rauhen Alb bei Ulm 1306 und begraben am 28. März 1357 im Domkreuzgange zu Regensburg). Schon in der Dorfschule zu Kellingen verrieth der Knabe ungewöhnliche Begabung und mächtigen Wissensdrang, so daß er auf die hohe Schule zu Tübingen gesendet wurde, wo er sich unter dem großen Reuchlin für das Studium der orientalischen Sprachen begeisterte. 1329 kam er im Gefolge Kaiser Karls V. nach Italien und wurde im niederen diplomatischen Dienste verwendet. Siehe: und vermöge seines Eifers in den Wissenschaften erwarb er sich bald mächtige Freunde und Gönner, unter denen sich auch Canisius, der spätere Patriarch von Constantinopel befand. Insbesondere

war es aber der Cardinal-Erzbischof von Capua, Nicolaus von Schönberg, welcher ihm seine Gunst zuwendete und ihn zu seinem Secretär ernannte. Nach dem Tode des Cardinals wurde Widmanstetter 1533 einer der Haussecretäre des Papstes Clemens VII. aus dem Hause Medici. In diesem Jahre hielt er vor dem Papste und mehreren Cardinälen einen Vortrag über das neue Weltsystem des großen Copernicus und ward hiefür von Ersterem mit einer werthvollen griechischen Handschrift beschenkt. Clemens' VII. Nachfolger Paul III. aus dem Hause Farnese (1534—1549) nahm den Gelehrten unter seine Hausgenossen auf, und als Geheimschreiber der Deutschen begleitete derselbe den heiligen Vater zu den Verhandlungen von Riça (Mai bis Juni 1538), in welchen dieser als Friedensvermittler zwischen Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich auftrat. Bald danach war Widmanstetter Geschäftsträger der bayerischen Herzoge am Vatikan. Am 13. Jänner 1542, in welchem Jahre seine ersten literarischen Producte im Druck erschienen, heiratete er zu Landsbut Anna von Leonsperg, die natürliche Tochter des Herzogs Ludwig des Frommen von Bayern und diente seinem Schwiegervater als Rath. Nach dessen 1543 erfolgtem Tode und der damit vollzogenen Vereinigung von ganz Bayern trat er bei Ludwigs Bruder, dem Herzog Ernst, Erzbischof zu Salzburg, als Kanzler in Dienste. Da blieb er nicht lange, denn im Jahre 1548, wo er auf dem Reichstage zu Augsburg unterm 2. März sammt seinen zwei Brüdern von Kaiser Karl V. durch Erhebung in den Ritterstand ausgezeichnet wurde, war er Kanzler des Cardinalbischofs Otto von Augsburg. Als Letzterer 1550 zur Papstwahl nach Rom ging, begleitete ihn Widmanstetter, aus welchem Anlasse dieser im Mai 1551 das Bürenbürgerrecht der Stadt Rom erlangte. In demselben Jahre, mit Diplom vom 3. October 1551, erhielt er von Kaiser Karl V. die Würde eines Hofpfalzgrafen. 1552 trat er in die Dienste des römischen Königs Ferdinand I. und wurde im December 1553 Kanzler der österreichischen Länder, in welcher Eigenschaft er den König auf dem Reichstage zu Heilbronn vertrat. 1554 zum Superintendenten der Universität Wien ernannt, führte er eine Studienreformation durch. Aus dem Oriente wandte man sich an ihn mit dem Auftrage, das neue

Testament in der syrischen Ursprache herauszugeben, und mit Unterstützung des Königs Ferdinand veröffentlichte er das Werk: „Liber sacro sancti Evangelii de Jesu Christo Domino et Deo nostro“, welches 1553 als der erste orientalische Druck zu Wien in 1000 Exemplaren erschien, von denen die Hälfte in den Orient gesendet wurde. Damit und durch die im nächsten Jahre erschienenen „Syriacae linguae Jesu Christo prima elementa“ ward er der Begründer der syrischen Literatur in Deutschland. Von seinen andern im Druck erschienenen Schriften seien noch genannt: „Sacrarum ceremoniarum sive rituum ecclesiasticorum sanctae romanae ecclesiae libri tres“, gedruckt um 1541—1542; — „Mohammedis Abdallae filii Theologia dialogo explicata, Hermanno Nellinganense interprete. Alcorani optome, Roberto Retenense, Anglo interprete“ (Nürnberg 1543, 15 Bogen in 4^o); — „Notae contra Mohammedis dogmata“ (ebd. 1543); — „Joh. Alberti Widmanstadli Jurise, de Injustissimi odii origine et cursu, quo Ambrosius Gynpebergius et Bonnae cursus Grynaeus ad vitam, honorem et fortunas ejus labefactandas, dictis, factis scriptisque, acerbissimis crudelissimisque concitati fuerunt, commentarii“ (36 Blätter, Nürnberg um 1545); eine Vertheidigungsschrift in dem erbitterten Streite mit dem Domherrn Ambrosius von Wumpfenberg. Mehrere Arbeiten Widmanstetter's blieben Manuscript, so eine lateinische Uebersetzung des ganzen Korans, das syrische neue Testament mit hebräischen Buchstaben, die lateinische Uebersetzung einer syrischen Geschichte der gottesdienstlichen Gebräuche, eine syrische und eine arabische Grammatik, ein arabisch-syrisches Wörterbuch, ein kabbalistisches Wörterbuch. Mehrere dieser Manuscripte befinden sich in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Am 18. Mai 1556 starb zu Regensburg Anna von Leonsperg, nachdem sie ihrem Gatten drei Töchter geboren hatte. Ihr schönes Grabdenkmal ist noch im Domkreuzgange daselbst erhalten. Der Witwer entsagte darauf allen weltlichen Würden, wurde unter jenem Gelehrtennamen Lucretius noch Ende 1556 Domherr in Regensburg und starb schon kurz nachher im März 1557, erst 31 Jahre alt. Widmanstetter's Bedeutung ruht in seiner Eigenschaft als Gelehrter.

nanrentlich als orientalischer Sprachforscher. Seine Bibliothek, besonders reich an orientalischen Handschriften (über 300), erwarb Herzog Albrecht V. von Bayern, der aus ihr, dann den Bücherjammungen von Dr. Hartmann Schedel und Johann Jacob Fugger den Grund zur heutigen Hof- und Staatsbibliothek in München legte. Widmanstetter's Bildniß enthält eine überaus seltene in J. F. Joachim's Münzcabinet, III. Theil, 1770, S. 167 beschriebene und abgebildete Medaille. Dieselbe zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Gelehrten mit der Umschrift: „Jo. Albertus Widmanstadius Suev(us)“. Auf der Rückseite ziehen zwei Elephanten einen römischen Triumphwagen, gelenkt von einem Jüngling; die Zügel gehen durch ein über den Elephanten schwebendes, von einem Vogel in der Luft gehaltenes Rad. Im Abschnitte darunter stehen vier hebräische Buchstaben, die Umschrift enthält den Spruch: „KAI TYXH KAI TEXNH“, in deutscher Uebersetzung: „Mit Kunst und Kunst“. Die Literatur über Widmanstetter ist sehr umfangreich und umfaßt über 150 Druckwerke. Die wichtigsten davon seien hier notirt: [Rhauf (Aranz von). Versuch einer Geschichte österreichischer Gelehrten (Frankfurt 1735, 8°) in der Vorrede. — Krones von Marchland (Franz Dr.). Handbuch der Geschichte Oesterreichs (1879) Band III. S. 264. — Danko (Joseph Dr., Abt in Gran). Commentarius de S. Scriptura ejusque interpretatione (Wien 1867) S. 189. — Denis (Michael). Wiens Buchdrucker-geschichte bis MDLX (Wien 1782) S. 109, 319, 323, 363, 634. — Derselbe. Merkwürdigkeiten der Cares'schen Bibliothek, S. 288, 290. — Ferber (Aug. Gulielmus). Programma de Joanne Alberto Widmanstadio... (Wien 1771, 4°). — Hammer-Burgstall (Jes. v.). Bruchstücke zur Biographie österreichischer Orientalisten in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat“, 1. Jänner 1812, Nr. 1: „Joh. Albert v. Widmanstad“. — Joachim (Joh. Friedr.). Neu eröffnetes Münzcabinet (Nürnberg) III. Theil, S. 167—179: „Eine schöne Schaumünze auf den berühmten Gelehrten Joh. Alb. v. Widmanstetter“. — Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Von Jörg und Vinder, 82 Bd. (1878), S. 313—330: „Joh. Alb. Widmanstadius“. Von Jos.

Maner. — Meusel (Joh. Georg). Zeitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit (8°), S. 915 und 916. — Literarisches Museum (Altdorf 1780) Bd. II, S. 342—376 und 404—436. — Schelhorn (Joh. Georg). Amoenitates litterariae (Frankfurt 1730) Bd. I, S. 399; Bd. XIII, S. 223—244; Bd. XIV, S. 470 u. f. — Derselbe. Beiträge zur Erläuterung der Geschichte, besonders der schwäbischen Kirche (Memmingen 1772 u. f.) S. 173—180. — Derselbe. Sammlung für die Geschichte, vornehmlich zur Kirchen- und Gelehrten-geschichte (Nördlingen 1779 u. f.) Bd. I, S. 1—13: „Nachlese zu den Nachrichten über Joh. Alb. Widmanstetter“. — Waldau (Georg Ernst). „Joh. Albr. v. Widmanstadt“ (Gotha 1796, Vertheb, 8°). — Literarisches Wochenblatt (Nürnberg 1769 u. f.) Bd. II. S. 385 bis 422. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 53. Bd., Sp. 1824.] — 8. **Johann Gottfried Ludwig Bekh** Frei- und Banierherr (geb. 1687, gest. zu Wien 1. September 1747). Ein Sohn des Melchior Leopold, trat er in kaiserliche Dienste und war lange Zeit (bereits 1720) Beisitzer im Reichshof-rathe. Am 13. October 1745 wurde er zum kaiserlichen geheimen Rath, dann zum Oberst-hofmarschall am Kaiserhofe zu Wien ernannt, in welcher Eigenschaft er unverehelicht, als der Letzte der freiberrlichen Linie, starb. Die Herrschaft Wonsfurt am Main und sein übriges Vermögen erbten zwei Enkel seiner Schwester, die Brüder Christoph Gottfried und Anton Vincenz von Sommerau, welche den Namen Bekh ihrem angestammten anfügten. — 9. **Karl Julius Moriz** Freiherr Bekh (geb. zwischen 1678 und 1684, gest. zu Breslau 1746). Ein Sohn des Melchior Leopold, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr zu Breslau, als solcher Domcustos und infulirter Prälat des Domstiftes St. Johann und bischöflicher Lebenrichter. Auch bekleidete er die Würde eines churtrier'schen geheimen Rathes. In seinem vom 14. März 1737 datirten Testamente sammt Codicill vom 18. März 1739 machte er einige wohlthätige Stiftungen und setzte für den Rest seines Vermögens das Domstift St. Johann in Breslau als Erben ein. — 10. **Leopold** [siehe die besondere Lebensskizze, S. 272]. — 11. **Melchior Leopold** Freiherr Bekh (geb. um 1633, gest. zu Kima-Ezombath in Ungarn am 1. Jänner 1693). Ein Sohn des

Reitergenerals Freiherrn Philipp, wählte er gleich diesem den Waffendienst 1669 war er Hauptmann im Cob'schen Regimente zu Fuß, 1673 aber schon Oberstlieutenant im Regimente Kaiserstein. In dieser Stellung wurde er anlässlich des Treffens bei Türckheim nächst Colmar am 3. Jänner 1673 in allen Berichten übereinstimmend als der Held des Tages gepriesen, da er mit seinem Bataillon „Wunder gethan“, das ganze Garde-Regiment König Ludwigs XIV. von Frankreich zu Grunde gerichtet und hierbei eine schwere Verwundung davon getragen hatte. Unterm 30. Jänner 1682 erhielt er das Patent zur Errichtung des nun salzburgischen Infanterie-Regiments Nr. 39. Im Jahre 1683 stand er mit einem Theile seines Regiments in den Reihen der Vertheidiger der Reichshauptstadt Wien und blieb auch nach dem Entsatze noch einige Zeit in derselben. Für seine in den Treffen vor Neubausel und bei Gran erwiesene besondere Bravour und Kriegserfahrenheit wurde er am 10. September 1683 zum General-Feldwachtmeister befördert. Er blieb beim Heere in Ungarn, mit seinem Regimente dem Corps des Churfürsten von Bayern zugetheilt, und kämpfte bei der denkwürdigen Belagerung und der endlichen Erstürmung Ofens am 2. September 1686. Nach dem Siege erhielt mit Tagesbefehl des Herzogs von Lothringen vom 3. September General Freiherr von Beck den Auftrag, die Stadt zu besetzen, und wurden ihm zu diesem Zwecke 6000 Mann unterstellt. Speciell im Festungsbaue wohl erfahren, verjagte er binnen Jahresfrist den total verwüsteten Platz wieder in verteidigungsfähigen Zustand. Durch den Sieg bei Mohács im August 1687 war die nabeliegende Gefahr für Ofen beseitigt, insbesondere als im April 1688 unter Beck's Oberleitung Stuhlweissenburg gewonnen worden. Dafür galt es, die deutschen Grenzen am Rheine und die festen Plätze daselbst zu verwahren, als der Krieg mit Frankreich ausbrach. Der Kaiser bestellte ddo. 9. October 1688 den General Beck, unter gleichzeitiger Beförderung außer Rang zum Feldmarschall-Lieutenant, als Commandanten der wichtigen Festung Köln am Rhein, und bereits am 16. November functionirte derselbe am Orte seiner Bestimmung. In dieser Zeit errichtete er außer dem Regimente, welches er bereits bejaß, und das als Garnison in Ofen zurückgeblieben war, noch ein zweites. Im November 1690 wurde

er nach Wien zurückberufen. Durch die Entsendungen von Truppen an den Rhein war es den Türken möglich geworden, über das bedeutend geschwächte kaiserliche Heer in Ungarn eine Reihe von Erfolgen zu erkämpfen. Um diesen Fortschritten der Türken zu begegnen, bot der Wiener Hof alle Kräfte auf, die Armee in Ungarn wieder zu verstärken. Zu derselben begab sich sofort General Beck, welcher das Commando in Köln an den Generalwachtmeister Grafen Schelhard übergeben hatte, und nahm Antheil an dem Siege bei Szankament, welchen Markgraf Ludwig von Baden am 19. August 1691 über die Türken erfocht. Ebenso betheiligte er sich dann im Corps des Feldmarschalls Prinzen Gron an der Eroberung von Brood und Gradisca. Am 24. Mai 1692 wurde er wieder außer der Reihe zum General-Feldzeugmeister befördert und beauftragt, das Heer an der Save zu sammeln und bis zur Ankunft des Feldherrn Markgrafen Ludwig von Baden zu befehligen. Als derselbe in Mohács eingetroffen war, erhielt Baron Beck den Befehl über das gesammte Fußvolf des Heeres, allein infolge von Krankheiten, Ruhr und Fieber, welche beide Heere gleichmäßig heimsuchten, verlief der Feldzug ohne nennenswerthe Unternehmung. Unser General bezog nun mit seinem Regimente das Honter Comitatz, erkrankte aber daselbst und starb zu Rima-Szombath am Neujahrstage 1693. In seiner Ehe mit Maria Franztisca Juliana von Rosenbach, einer Nichte eines damaligen Fürstbischofs von Würzburg, zeugte Melchior Leopold acht Söhne und drei Töchter. Nur die ältere, dem Freiherrn Hannibal Friedrich von Graßsheim vermählte Tochter hatte Nachkommen; dieselbe ist die Stammutter des noch gegenwärtig in Bayern blühenden Hauses Graßsheim. Von den Söhnen fielen der älteste, Philipp Hartmann (geb. 13. Mai 1671), als Hauptmann im Infanterie-Regimente seines Vaters (nun Nr. 39) beim Sturme auf Belgrad am 7. September 1693; Melchior Leopold Janaz (geb. 7. October 1682) als Oberstwachtmeister in dem gegenwärtigen 37. Infanterie-Regimente beim Sturme auf die Palanka bei Temesvár am 1. October 1716. Melchior Leopolds Bildniß ist in einem Kupferstiche erhalten geblieben, welcher den General im gepanzerten Brustbilde, umgeben von kriegerischen Emblemen, darstellt. [Köder von Diersburg (Philipp Frei-

herr). Des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden Feldzüge wider die Türken, 2 Bände, 1839—1842 Karlsruhe. Verschiedener Orten genannt. — Gräffer (August). Kurze Geschichte der k. k. Regimenter, 3 Bände, 1800 bis 1812, im 1. Bande. S. 248—253. — Wülf (Alois). Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Erzherzog Rainer Nr. 59, I. Abth. (1882), S. 1—34.] — 12. **Philipp Beckh**, Frei- und Panierherr (geb. in Franken als Sohn unbekannter Eltern 1591 (?), gest. zu Wiener-Neustadt 6. Jänner 1654). Er diente vom untersten Grade durch die ganze Zeit des dreißigjährigen Krieges in kaiserlichen Heere, in welchem er zum Obersten über ein von ihm errichtetes Kürassier-Regiment, dann bis zum General-Feldwachtmeister und Kriegs Rath emporstieg. Ausgezeichnet im Parteigängerkriege, war er es, der schon 1619 als damaliger Corporal den böhmischen General Carpio (wahrscheinlich identisch mit jenem Joachim von Carpio, welcher als General-Feldzeugmeister des Königs Christian IV. von Dänemark 1628 zu Glückstadt in Holstein starb) gefangen nahm, der 1622 bei Fleurus die Leibstandarte des Mannsfelders mit der Devise: „Gottes freund vnd aller Pfaffen feindt“ eroberte; der 1632 vor Nürnberg den berühmten schwedischen General Banner, dem er den Arm „zu Stücken“ schoss, zum Kriegsgefangenen machte; der 1637 in der Schlacht bei Flobaden wegen seiner Kühnheit, wie durch sein beständiges Unglück berühmten Prinzen Ruprecht von der Pfalz gefangen nahm. Zur Zeit der Schlacht bei Jankau 24. Februar 1643 war er bereits General und befehligte die Reiterei des rechten Flügels. Es muß bemerkt werden, daß er manchmal einfach mit seinem Taufnamen als Oberst oder General *Philippi* abwechselnd mit seinem Geschlechtsnamen in den Kriegsbüchern genannt wird, und daß diese vulgäre Bezeichnung auch auf sein Regiment überging. Im kaiserlichen Baronatsdiplome vom 13. Februar 1651, in welchem seine hervorragendsten Leistungen aufgeführt sind, ist noch gesagt, daß er während des ganzen dreißigjährigen Krieges „kein einzige Runds auß der Armada“, niemals gefangen genommen, viermal verwundet und im Verlaufe seiner Dienstzeit niemals wegen eines Fehlers zur Verantwortung gezogen wurde. Die Aufzeichnung seiner Verdienste schließt mit dem Satze, daß er „allen ritterlichen und sigliebenden Soldaten zu

einem Exempel der Nachfolg“ sei. Der General hatte sich um 1631 mit Anna Margaretha Cob von Reuding, Witwe des Friedrich von Virsdorf, vermählt und zeugte mit ihr zwei Söhne, Heinrich Philipp und Melchior Leopold. Bald nach Beckh's Tode ehelichte sie den Obersten Philipp Philibert Freiherrn von Herrissem, Oberstkammmeister des Kurfürsten zu Mainz, und starb vor ihrem dritten Manne am 19. October 1657. Heiden Gatten wurden, offenbar in späterer Zeit, in der Friedhofscapelle zu Wonsurt stättliche Denkmale errichtet. Das des Generals hat am Rande die Inschrift: „Der hoch vnd wolgeborne Herr Herr Philipp Freyherr von der Beeck, Herr zu Wonsurt, der Röm. Kays. May. Hofkriegsrath, Generalwachtmeister vnd Obrister ober ein Regiment Curassirer, ist im 63. Jare seines Alters gestorben den 6. January MDCLIV in der Wiener Neustatt vnd alda begraben worden.“ Das Bildfeld füllt die in Basrelief gemeißelte lebensgroße gedrungene Gestalt des Generals in vollem Harnisch mit dem Befehlshaberstab in der Rechten. In einer Suite des Kupferstechers G. Wideman („Hundert Bildnisse österreichischer Obersten des dreißigjährigen Krieges“, 4^o, circa 1650, komplett selten) ist das in Kupfer gestochene Porträt unseres Kriegsmannes enthalten. Dasselbe zeigt das harnischbekleidete rechtsiehende Brustbild eines Mannes mit derb kräftigen Gesichtszügen, mit langem bis auf die Schulter herabwallenden Haar, Lippen- und Kinnbart. Im Abschnitte der Wappspruch: „Immutabilis semper.“ Der ovale Rahmen hat die Zutheilungsschrift: „Philippus de Beck, S. C. Reg. M. Gen. Vigil. Praef. Equitumque Colonellus. A. 1649.“ Von diesem Bildnisse existirt auch eine Variante, in welcher das Brustbild linksgestellt, die Zutheilung als Unterschrift gegeben ist.

III. Quellen über die Gesamtfamilie Widmanfetter und Beckh-Widmanfetter. Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter (Brünn, Buchal und Jrgang, 12^o.) II. Jahrg. (1877) S. 65—71, mit geschichtlichem Abriss. — Weinlich (Richard Dr.). Zur Geschichte des Buchdruckes, der Bücherzensur und des Buchhandels in Graz im 16. Jahrhunderte. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. XXVII. Heft (1879), S. 136

bis 173. — Puff (Rudolf Dr.). Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Eigenkunde der Steiermark, 1853—1859, 3 Bände; im III. Bande, S. 35, 51, 130. — Kroneß (Franz Dr.). Oesterreichische Geschichte der Carl Franzens-Universität in Graz (Graz 1886, Leuschner und Lubensky) S. 7—10, 13, 24, 44, 78, 102, 376. — Graber Tagespost, 23. Februar 1864, Nr. 43: „Eine steirische Gelehrtenfamilie“. — Historischer Verein für Steiermark. „Mittheilungen“ und „Beiträge zur Kunde steirischer Geschichtsquellen“ II. Heft (1851), S. 144—150; XXVII. Heft (1879), S. 136—173. — Joachim (Johann Friedrich Dr.). Neu eröffnetes Münzcabinet, im III. Theile 1770, S. 167—179 im Artikel: „Eine schöne Schaumünze auf den berühmten Gelehrten Job. Alb. von Widmanstetter“ im Schlusse; der beigegebene Stammbaum ist mehrfach unrichtig.

IV. Wappen. Die aus Franken nach Steiermark eingewanderten Beckh führten, seit sie in letzterem Lande sind, von Silber und Schwarz längs getheilten Schild mit einer schräglings gelegten Weingartbaue, umwunden von einer blätter- und fruchtbehangenen Weinranke und begleitet im rechten Ober- und linken Untereck von je einer rothen vierblättrigen Rose. Auf dem Schilde steht ein Helm, auf welchem die mit Weinranken umwundene Weingartbaue zwischen einem offenen Adlerflug aufgestellt ist; der rechte Flügel desselben ist Silber über Schwarz, der linke Schwarz über Silber getheilt und auf der Theilungslinie mit der rothen Rose belegt. Die Helmdecken sind schwarz mit Silber belegt. — Häufig bedienten sich die Beckh aber auch des Widmanstetter'schen Wappens, sowohl allein, als in Vereinigung mit ihrem eben hier beschriebenen Wappen. Die Widmanstetter nahmen das Wappen des Gebietes der Grafschaft Felsenstein in Schwaben an, woher sie stammten. Im Wappenbriefe von 1546, dann im kaiserlichen Diplome von 1548 ist ihnen solches verbrieft. Dasselbe zeigt im blauen, mit einem goldenen Spigenbaupte von sieben Spigen versehenen Schilde auf goldenem Dreiberge einen silberfarbenen Elefanten. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm; auf der Krone desselben steht auf goldenem Dreiberge eine silberne gezinnte Burg mit zwei viereckigen gezinnten Thürmen, eingeschlossen von einem

offenen Flug; der rechte Flügel desselben ist blau, der linke goldfarb, jeder an den Ecken mit sieben-spitzigem Saum in wechselnder Farbe versehen. Die Helmdecken sind blau mit Gold unterlegt.

Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter), Ignaz von (f. l. Hauptmann, geb. in Laibach 8. Juli 1808, gest. auf dem Schlachtfelde vor Ancona 1. Juni 1849). Ein Sohn des Franz Solan aus dessen dritter Ehe mit Josepha Edlen von Elon, trat er am 12. November 1823 als ex propriis in das 10. Feldjäger-Bataillon und erhielt in der damals bestandenen Cadetencompagnie zu Graz seine militärische Ausbildung. Als das Bataillon aus Neapel nach Cattaro verlegt wurde, rückte er im Sommer 1825 zu seinem Truppenkörper bei der 5. Compagnie des Hauptmanns Martin Signorini ein. Am 10. März 1831 ward er Unterlieutenant, am 16. Februar 1838 Oberlieutenant, am 22. Mai 1846 Capitainlieutenant und am 16. October 1846 Hauptmann im Bataillon, in welchem er als Subalternofficier auch die Posten des Adjutanten und des Proviantofficiers versehen hatte. Als die Revolution von 1848 in Italien ausbrach, stand das Bataillon in Varese, nördlich der Stadt Mailand; am 20. März marschirte es nach letzterer und vollzog glücklich die Vereinigung mit der Hauptarmee Radetzky's. Beim Rückzuge aus Mailand, welcher am 22. März Abends angetreten wurde, führte Widmanstetter-Beckh mit seiner Division, einem Flügel Huszaren und zwei Geschützen die Avantgarde in der linken Flanke der Hauptcolonne. Vor jedem Orte hatte er mit Hinwegräumung der Barricaden zu thun und mußte sich den Einmarsch in Paolo mit Waffengewalt erzwingen. Auf dem weiteren

Marsche bis Verona wurde er mehrmals mit besonderen Aufträgen bedacht, insbesondere als zur Deckung des Rückzuges der damals schwachen Armee über den Mincio das Bataillon in der Nachhut verwendet ward. Nach der Concentrirung der Armee um Verona kam es bald zu der ruhmreichen Schlacht von St. Lucia am 6. Mai. Bei dem berühmten gewordenen Kampfe um den Friedhof hielt Widmanstetter-Beckh mit der Hälfte seiner Compagnie den Berhau zwischen dem Friedhof und der nach Somma-Campagna führenden Straße besetzt; die andere Hälfte unter Oberlieutenant Tobias von Hohendorf vertheidigte zuerst das Schulhaus, ward jedoch dann gleichfalls an die Straße vorgeschoben; diese Compagnie hatte also in ihrer fast ungedeckten Aufstellung unmittelbar neben dem Friedhofe, auf welchen der Stoß des feindlichen Heeres gerichtet war, den lebhaftesten Antheil an jenem denkwürdigen Kampfe. Widmanstetter-Beckh, der unter den Officieren des Bataillons lobend hervorgehoben wurde, war dann nach der Schlacht mit seiner Compagnie bis in die späte Nacht thätig, die Vermundeten aufzulesen und, so belehrte er seine Jäger, ob Freund oder Feind, zur Pflege abzugeben; überhaupt hat er durch den ganzen Krieg mitten im Kampfe nie der menschlichen Pflicht vergessen. Nach der Schlacht vertauschte er das Commando der ersten mit jenem der fünften Compagnie, weil er nach seinem Range zum Commando einer Division berufen war. Die erste Compagnie empfand tief diesen Wechsel, durch den sie ihren väterlich fürsorgenden Commandanten verlor. Der Sturm auf die Monti Verici bei Vicenza am 10. Juni 1848 brachte dem Bataillon und insbesondere auch dem Haupt-

manne Widmanstetter-Beckh neue Siegesehren. Allgemein bekannt ist es, daß der heldenmüthige Führer der „Zehnerjäger“, Oberst Karl von Kopal, mit den Seinen die Initiative ergriff, um die tapferen Schweizer aus ihren vertheidigten Positionen auf den vom späteren italienischen Ministerpräsidenten Marceje Massimo d'Azeglio vertheidigten Monti Verici zu drängen. Bei diesem Anlasse empfing Kopal die Todeswunde. Im weiteren Vordringen der Sturmcolonne auf dem engen Wege forcirte der an der Spitze der Colonne eingetheilte Hauptmann Joseph Jablonsky eine weitere die Straße sperrende Schanze, während zu gleicher Zeit der Divisionscommandant Hauptmann Widmanstetter-Beckh seine Leute auf die den Monte Baricocoli krönende große Schanze führte und dieselbe im Sturme nahm. Von diesem dominirenden Punkte überjah Letzterer das Kampffeld, wie es die auf der Straße vorwärts drängende Colonne nicht vermochte, und formirte, während Hauptmann Jablonsky im ferneren Nachdrängen die Schanze bei Casa Braghadini am Monte Parnasso erstieg, eine neue Sturmcolonne, mit welcher er die große Schanze am Monte Salvi, westlich von Braghadini, bezwang, von der die Tricolore wehte, deren Fall den Vicentiner den Verlust der Monti Verici und die Hoffnungslosigkeit weiteren Kampfes verkündete. In der unter dem Monte Salvi gelegenen Casa sette venti nahm unser Hauptmann den Rest der Schweizertruppen gefangen und beschloß von dieser Aufstellung den Campo Marzo vor der Stadt Vicenza und die über denselben retirirenden feindlichen Truppen. Während Jablonsky das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt, be-

kam Widmanstetter den Orden der eisernen Krone, welche — doch aller Wahrscheinlichkeit nach unbeabsichtigte — Zurücksetzung unseren Hauptmann in der Erfüllung seiner Pflicht nicht zu beirren vermochte. Dies bewies er schon am 4. August 1848 in dem bei Gambaloita vor Mailand stattgefundenen Treffen, dessen Ausgang die Capitulation der ewig unzufriedenen Stadt und den Abzug des sardinischen Heeres nach sich zog. Die Entscheidung fiel im Centrum der feindlichen Aufstellung beim Gehöfte Gambaloita, woselbst eine 16pfündige piemontesische Batterie, angefeuert durch die persönliche Anwesenheit des Sardenkönigs Karl Albert, ihre Geschosse in die österreichischen Angriffscolonnen sendete. Die Vorhut-Brigade Strassoldo mit dem 10. Jäger-Bataillon an der Spitze rückte zum Angriffe vor. Die Gefechtsleitung mußte aber sofort gewahren, daß vor dem Eintreffen der rückwärtigen Truppen ein Erfolg nicht zu hoffen. So führten denn die Jäger vorerst ein hinhaltenendes Gefecht, während Generalstabshauptmann Franz von Kuhn (der spätere Reichskriegsminister) sich thätig erwies, eine stärkere Truppenmacht gegen Gambaloita zu dirigiren. Als diese Unterstützungen so nahe waren, um in das Gefecht eingreifen zu können, erfaßte Widmanstetter einen günstigen Moment, um sich an der Spitze seiner fünften, dann der ersten (Hauptmann Brand) und zweiten (Hauptmann Baron Lotteri) Compagnie durch die Wassergräben seitwärts der Straße, im Wasser wattend, in die Nähe des Gehöftes Gambaloita und der Batterie daselbst heranzuschleichen, dann „plötzlich wie aus dem Boden hervorstachsend“ (Schönhals, „Erinnerungen“ Bd. II, S. 137), sich auf die Batterie zu stürzen und dieselbe,

sowie das Gehöft zu nehmen, auf welches die Infanterie-Abtheilungen in der Fronte vorrückten, voran die 11. und 12. Compagnie von Hohenlohe-Infanterie Nr. 17. Die Gefangenen waren besorgt um den König, sein schnelles Pferd rettete ihn vor Gefangenschaft. Widmanstetter-Beck's That, durch welche das Treffen rasch entschieden wurde, war damals im Heere in Aller Munde, sie wurde im Reichstage verherrlicht, in Liedern besungen — doch meist ohne den Namen des Mannes, der aber diesen Tag als den schönsten seines Lebens pries, allein in seiner sein ganzes Wesen kennzeichnenden Bescheidenheit sich nicht darum bewarb, dort als Führer verkündet zu werden, wo er es tatsächlich war. Nach seinem Tode verflüchtigte sich auch in diesem Falle allmählig die Erinnerung, so daß noch im Sommer 1872 ein Augenzeuge dieser That seine Verwunderung darüber aussprach, daß man den Namen des Führers bei einer der schönsten Waffenthaten der italienischen Armee Radeky's nicht kenne. Damit war die eben geschilderte That Widmanstetter-Beck's gemeint. Nach Schluß des Feldzuges versah unser Hauptmann interimistisch die Stelle des Bataillonscommandanten und wurde zur Bewachung der Schweizergrenze, woselbst Unruhen stattfanden, nach Ghirla entsendet. Infolge kaiserlicher Entschließung vom 21. Februar 1849 ward die Zahl der Jäger-Bataillone vermehrt, die neuen durch Abtrennung der dritten Divisionen gebildet. Wohl war es nahe daran, daß Hauptmann Widmanstetter-Beck bei diesen Veränderungen zu einem anderen Bataillon gekommen wäre, doch fügte es sich so glücklich, daß er dem 10. Jäger-Bataillon — leider nur für kurze Zeit —

erhalten blieb. Der Feldzug des Jahres 1849 in Italien war durch die Schlacht von Novara in der Hauptsache entschieden. Zur Pacification der römischen Provinzen wurde Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz Wimpffen mit einem etwa 10.000 Mann starken Corps in die Romagna entsendet. Das in die Brigade des Generalmajors Pfanzelter eingetheilte 10. Jäger-Bataillon befand sich unter diesen Truppen. Am 24. Mai umstellte das Corps die Festung Ancona, und die methodische Belagerung derselben begann. Die Brigade Pfanzelter erhielt ihre Bestimmung am östlichen Flügel der Gernicungstruppen vor Pie della Croce und am 31. Mai den Befehl, daß der Feind aus den „vorliegenden Häusern von Santa Margherita delogirt und auf die Werke der Festung beschränkt werden müsse“. Am 31. Mai bezog Hauptmann Widmanstetter-Beckh mit seiner Compagnie die Vorposten für die Brigade. Beim Antritt seines Dienstes sprach er zu seinen Leuten: „Jäger! wir stehen schon einige Zeit vor der Festung, wollen einmal versuchen, ob sich etwas unternehmen läßt.“ Er entsendete den Cadet-Patrouilleführer Georg von Ernst gegen das Dorf Santa Margherita recognosciren. Dieser gewahrte, daß sich in dem eine einzige Gasse bildenden Orte eine von Republicanern besetzte Barricade befand, und schlug nun bei der Meldung über seine Wahrnehmungen einen Ueberfall zur Nachtzeit vor. Darauf faßte der Hauptmann seinen Entschluß. Um 1/2 11 Uhr Nachts entsendete er den Cadeten Ernst mit einer aus acht Mann bestehenden Patrouille mit dem Befehle, sich auf dem von ihm bei Tage ermittelten Wege durch die feindliche Bedettelinie zu schleichen, hinter der Barricade sich in ein Versteck zu legen und um

12 Uhr, wenn der Hauptmann mit seiner Compagnie die Barricade angreifen werde, dem Feinde in den Rücken zu fallen und ihn also in Unordnung zu bringen. Genau nach diesem Programm verlief der Ueberfall, den der Hauptmann dann ins Werk setzte. Die Aufständischen, darunter Studenten, welche Santa Margherita besetzt hatten, wurden durch die Jäger geworfen und zogen sich in die Festung zurück, bis an die Thore von denselben verfolgt. Infolge des Feuerns aus der Festung gingen die Jäger auf Santa Margherita zurück. Der Hauptmann ließ den Ortsausgang verbarricadiren und schritt sofort zur Durchführung des Zweckes seiner Unternehmung, an die Zerstörung der Wasserleitung, der größten, welche der Festung noch zur Verfügung stand, um den Bedarf an Trinkwasser zu decken. Zugleich ersuchte er um Verstärkung. Als die Feinde bei anbrechendem Morgen die geringe Zahl der Jäger wahrnahmen, welche den Erfolg der letzten Nacht erkämpften, rückten die Republicaner in starker Zahl auf die Barricaden, und es gelang ihnen auch nach mehreren fruchtlosen Angriffen, um 7 Uhr Morgens den Ort wieder zu gewinnen. Der Hauptmann sammelte seine Jäger, rückte mit ihnen neuerdings vor, wurde aber hierbei durch einen Schuß in die Leber tödtlich getroffen. Auch Oberlieutenant Graf Travers war verwundet. Ermuntert durch den Cadeten Grafen Walderdorff rächten die Jäger den Fall ihres Hauptmannes und warfen den Feind neuerdings aus Santa Margherita. Erst kamen die Verstärkungen, die Anforderung solcher, die Widmanstetter bereits während der Nacht gestellt hatte, war beim Bataillonscommandanten liegen geblieben. Die Aufgabe, die sich

unser Hauptmann selbst stellte, hatte er vollkommen gelöst. Die Wasserleitung war zerstört und dadurch der Mangel an Trinkwasser sehr fühlbar in der Festung, welche, nachdem sie ein mehrtägiges Bombardement ausgehalten, am 19. Juni capitulirte. Graf Wimpffen ließ in seinen Berichten und im Operations-journale die Leistung Widmanstetter-Beck's dann als eine befohlene darstellen, was sie aber gar nicht war. Hauptmann Ignaz von Widmanstetter-Beck starb noch am 1. Juni im Feldlazareth. Ein „Hoch!“ auf den Kaiser war sein letzter Laut. Cadet Hugo Graf Walderdorff, später Güterbesitzer in Bayern und Vorstand des historischen Vereines der Oberpfalz und von Regensburg, entwirft in einem Briefe folgende Schilderung des Jägerhauptmanns: „An Hauptmann Widmanstetter-Beck verlor das 10. Jäger-Bataillon offenbar seinen tapfersten und beliebtesten Officier, das war damals die allgemeine Meinung, der ich nur beipflichten kann. Unsere Jäger kritisirten mit besonderer Vorliebe ihre Herren Officiere, aber niemals habe ich Bemerkungen über unseren Hauptmann gehört, im Gegentheile, die Mannschaft war stolz auf ihn und unterhielt sich gerne von seinen Großthaten, die er namentlich bei Santa Lucia und an anderen Orten gethan, wofür aber theils Andere die Lorbeeren geerntet hatten. Ich bedauere nur, Ihnen den guten Hauptmann nicht zeichnen zu können, wie er bei Stürmen mit geschwungenem Säbel, halb nach den Jägern sich zurückwendend, mit glänzendem Auge und freudiger Miene dieselben zur Tapferkeit anfeuernd, der Truppe voraneilte; das war die einzige Gelegenheit, wo Alles in ihm lebte, sonst war er so still und einfach!

Wettern und donnern hörte man ihn nie gegen seine Untergebenen; auch wenn er verweisen und strafen mußte, so geschah es stets mit Ruhe und ohne Aufregung, kurz er war als Mensch ebenso gutmüthig, gesezt und freundlich und daher beliebt, als eifrig im Dienste und tapfer im Gefechte. Zum Beweise, wie sehr ich meinen Herrn Compagniecommandanten verehrte, möge Ihnen noch die Notiz dienen, daß ich das Porte-épée, das er an jenem Tage (seinem Todestage) trug, noch aufbewahre, und zwar neben einem Porte-épée unseres hochgefeierten Marschalls Radetzky.“ Ein anderer der einstigen Untergebenen Widmanstetter-Beck's, derzeit Major in der deutschen Garde, Patroclus Conte Magnoni, bewahrt den Säbel, den er von seinem Hauptmanne gelegentlich der Beförderung in die Officiersbecharge als Geschenk erhielt, nun versehen mit einer eingravirten Inschrift, welche verehrungsvolle Erinnerung an seinen einstigen Hauptmann ausdrückt. Mit diesen Aeußerungen von Anhänglichkeit und Verehrung stimmen alle anderen Kundgebungen seiner Zeitgenossen, insbesondere jene seiner Untergebenen überein. Hinsichtlich dieser und des erziehenden Einflusses, den er auf sie nahm, verdient hervorgehoben zu werden, daß in den zwei Compagnien, deren Commandant er 1848—1849 war, von denjenigen Männern, welche damals ihre militärische Laufbahn begannen: sechs Generale wurden (Georg von Ernst, Rudolf Freiherr von Waffron, Eugen Freiherr von Klimburg, Joseph Latour von Thurnburg, Erzieher Seiner k. k. Hoheit des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf, Theobald Ritter von Wosfig und Conrad Rüschele von Neuegg); Widmanstetter-Beck's manipuliren-

der Oberjäger Joseph Harrer starb als Oberst und Regimentscommandant in Activität. Des Jägerhauptmanns Neffe, Hauptmann Leopold von Beckh-Widmanstetter, sammelte die Nachrichten über seinen Oheim, als er im Laufe der Zeit wahrnahm, wie der todtte Hauptmann nach der Hand in der Geschichte und insbesondere in der Schrift: „Das Royal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur fünfzigjährigen Jubelfeier“ (Wien 1864, J. Strack, 184 S.), in dem mit Hingabe seines Herzblutes erkaufenen historischen Eigenthume verfürzt wurde, wobei er zu den eben mitgetheilten, aus Acten geschöpften fesselnden Resultaten kam. Auf Zugrundelegung des während vieler Jahre durch Besprechung mit Augenzeugen und Aufsuchung von Materialien in Kriegsacten gewonnenen Materials versuchte es der Neffe nachträglich, dem im Kampfe für das Vaterland ehrenvoll Gefallenen jene Auszeichnung zu erwirken, auf die derselbe nach den gewonnenen Resultaten der Nachforschungen gegründeten Anspruch hatte, und erbat die Einberufung eines außerordentlichen Capitels des Maria Theresien-Ordens. Dieser Bitte wurde indeß nicht stattgegeben, was jedoch den Waffenruhm unseres Helden auch nicht schmälert.

Beckh-Widmanstetter (Leopold von). Actenmäßige Darstellung der Leistungen des Hauptmannes Ignaz von Beckh, richtiger von Beckh-Widmanstetter... im Gegenhalte zur geläufigen Geschichtschreibung und zur Beleuchtung seiner Ansprüche auf den militärischen Maria Theresien-Orden; Manuscript als Beilage der Majestätseingabe vom 20. Juli 1873, verwahrt im k. k. Kriegsarchive; — dann von demselben Verfasser in autographirter Vervielfältigung: „Das k. k. X. Feldjäger Bataillon bei Erstürmung der Monti Verici vor Vicenza am 10. Juni

1848 (Gratz 1884, 11 Folioseiten und Croquis). — Strack (J.). Das Royal-Denkmal in Znaim und das k. k. 10. Feldjäger-Bataillon von der Errichtung bis zur 50jährigen Jubelfeier (Wien 1864, S. 86—130 oftmals, allein fast durchgängig in entstellter Weise). — Kriegsbegebenheiten bei der kaiserlich österreichischen Armee in Italien 1848 bis 1849 (Wien 1831, 4^o) in 6 Abtheilungen, und zwar 1848, Bd. III, S. 84, 103; 1849, Bd. II, S. 59—60, 79. — Pantleon (Kubmesballe) der k. k. Armee in den Jahren 1848—1849 (Wien 1830) S. 142, 134, 138. — (Schönhals). Erinnerungen eines österreichischen Veteranen, 1848—1849, S. 278. — (Schweigerd). Oesterreichs Helden und Heerführer, 3 Bände, 1832—1834, Bd. III, S. 1232. — Die kriegerischen Ereignisse in Italien im Jahre 1848 und 1849 (Zürich, I. Theil 1848, II. Theil 1830; im II. Theile S. 123 die ebrendste gedruckte Erwähnung unseres Helden, welche bisher existirt). — Gräzer Zeitung, Abendblatt Nr. 4. Freitag den 19. Februar 1830: „Das Signalhorn es 10. Jäger-Bataillons.“

Widmanstetter (Beckh-Widmanstetter), Leopold von (k. k. Hauptmann a. D. und Geschichtsforscher, geb. zu Gratz 15. November 1841). Er ist der eheliche Sohn Dominik Gößinger's und Katharina's geborenen von Beckh-Widmanstetter. Die häuslichen Verhältnisse im Elternhause waren durchaus nicht derartige, daß der Sohn bei seinem Verbleiben daselbst sich gedeihlich hätte entwickeln können. So wurde denn der Knabe von einem Bruder der Mutter, dem Hauptmann Anton Joseph Beckh-Widmanstetter, schon in frühester Kindheit gehütet und als die Gefahren mit der Zeit sich steigerten, zuletzt förmlich an Kindesstatt angenommen. Die Bestätigung der Adoption erfolgte mit Decret vom 29. Juli 1852, die Adelsübertragung, dann die Ablegung des Geburtsnamens Gößinger, mittels ab. Entschließungen vom 24. October 1874 und

28. October 1877. Aber auch mit dem Abschluß des Adoptionsactes ward die peinliche Lage des Knaben noch immer nicht gebessert, und so nöthigten die bescheidenen materiellen Umstände des Adoptivvaters, der sich in der Sorge um sein Wahlkind trotz alledem keinen Augenblick beirren ließ, zur Wahl des Militärberufes. Behufs Ausbildung für solchen kam der Knabe zuerst in das Militär-Erziehungshaus zu Serravalle im Venetianischen, dann nach drei Jahren in die Artillerieschule zu Liebenau bei Graz, in welcher beiden Instituten Leopold zu den vorzüglichsten Schülern gehörte. Nach Schluß des Schuljahres 1859 trat Beckh im September als Cadet in das heimatische Infanterie-Regiment König der Belgier Nr. 27. Infolge seiner Jugendbeindrücke war er weit über seine Jahre ernst und in sich gefehrt. „Wie alt waren Sie, als Sie geboren wurden?“ fragte ihn gelegentlich sein Oberst, dem dies Wesen nicht nach Geschmack war, obschon er nach seinem übrigen Verhalten dem jungen Manne gegenüber den Werth desselben nicht verkannt haben mochte. Als das durch die Ueberzahl von Officieren nach dem Kriege lange gesperrte Avancement eröffnet worden war, rückte Widmanstetter-Beckh im April 1863 in die zweite freigewordene Lieutenantsstelle ein. Schon im Herbst desselben Jahres wurde er aus der Regimentsgarnison Wien in die Ergänzungsstation Graz versetzt. So sehr die im Eingange angedeuteten Familienverhältnisse damals einen dauernden Aufenthalt in Graz nicht wünschen ließen, so mußte er sich doch, da alle seine Bemühungen, eine Aenderung zu bewirken, erfolglos blieben, dem militärischen Befehle fügen, und er blieb beim Depot in Graz. Zugleich wurde er zur

Wahrung der dienstlichen Interessen dem 1864 segensreich wirkenden steirischen patriotischen Comité für verwundete Krieger beigegeben. Hierbei entwickelte er eine rührige Thätigkeit, welche insbesondere der Versorgung der invalide gewordenen Leute galt. Als das Comité seine Thätigkeit schloß, brachte es mittels Schreibens vom 24. April 1865 die Leistungen Widmanstetter-Beckh's zur Kenntniß des Regimentscommandos, welches nicht nur im Regimentsbefehle vom 30. April die Belobung desselben aussprach, sondern später auch veranlaßte, daß diese Leistungen in der Regimentsgeschichte gewürdigt wurden. Eine Anerkennung der damaligen Thätigkeit Widmanstetter-Beckh's lag auch darin, daß die bekannte Pflegemutter der im schleswig-holstein'schen Kriege 1864 verwundeten Soldaten, Frau Mathilde Arnemann-Stammann in Kiel, einen Betrag von 1180 Thalern an ihn persönlich sendete, damit er die Vertheilung an die von ihr benannten Schwerverwundeten der österreichischen Landarmee und Marine bewirke. Eine Gut, welcher Beckh sich 1865 zu Baden bei Wien unterziehen mußte, hatte nicht nur nicht den erwünschten Erfolg, sondern verschlimmerte das Uebel so sehr, daß seine militärische Laufbahn wenn auch nicht geradezu vernichtet, so doch mindestens sehr enge begrenzt wurde. Infolge dessen mußte er im Jänner 1866 zeitlich in den Ruhestand treten, und als er sich bei Ausbruch des Krieges sofort zum Dienste meldete, erkannte ihn die Rearbitrationscommission als kriegsdienstuntauglich. So leistete er denn in der Heimat beim patriotischen Vereine wie vorher 1864 freiwillig wieder Dienste und wurde dafür durch den Ausdruck der kaiserlichen Zufriedenheit belohnt. Als dann der Verein

sich dauernd constituirte, wurde er in den Ausschuß berufen und wirkte in demselben bis zum Herbst 1878, wo er wegen Garnisonswechsels austreten mußte. Das physische Unvermögen, die Anstrengungen des Kriegsdienstes zu bestehen, nöthigte ihn nun, seiner weiteren Laufbahn eine den Umständen angepaßte Richtung zu geben. Er nützte die Zeit seines gezwungenen Ruhestandes zu Privatstudien, vornehmlich auf geschichtlichem Gebiete aus, für welches er von Jugend an eine besondere Neigung besaß. 1870 suchte er, auf Broderwerb angewiesen — denn von der Lieutenantspension jährlicher 254 fl. konnte er doch nicht leben — eine Wiederverwendung in der k. k. Armee, entweder im Kriegsarchive oder als Lehrer in einer Cadetenschule. Letztere Verwendung fand er im November 1870 in Graz. Dann folgte im November 1871 die Beförderung zum Oberlieutenant. Als Lehrer und zugleich auch Schulbibliothekar war er durch sieben Jahre, mehrfach belobt, thätig. Im September 1878 wurde er zum Hauptmanne im untersteirischen Infanterie-Regimente Nr. 47 befördert. In demselben diente er theils garnisonirend in Trient, theils in Warburg vier Jahre und trat Ende 1882 in den dauernden Ruhestand. Er zog sich nun nach Graz, der Heimat seiner Familie seit drei Jahrhunderten, zurück. Er selbst erklärt die Wahl seines Wohnortes: „An meinem Heimatlande Steiermark und insbesondere an Graz hänge ich naturgemäß mit jeder Faser meines Herzens. Alles Ungemach, welches ich da zu ertragen hatte, konnte diese Zuneigung nicht abschwächen.“ Somit sind wir an den Punkt gelangt, diesen „steirischen Steirer“, wie er sich selbst einmal nannte, in jener Richtung zu würdigen, welche unser und auch ein

weiteres Interesse zunächst zu erwecken geeignet ist. Widmanstetter-Beckh hat sich in den Jahren 1865—1870, seinem eigentlichen angeborenen Berufe folgend, fast ohne fremde Beihilfe zum Quellenforscher im Bereiche der heimathlichen Geschichte, insbesondere im genealogischen Fache herausgearbeitet und seither eine stattliche Reihe von Abhandlungen und Aufsätzen publicirt, deren wir noch auf S. 276 gedenken werden. Er wurde dazu nicht gedrillt — er ist es geworden auf autodidaktischem Wege, der sich unter seinen Lebensumständen leicht erklärt. Kurz, nachdem er die Erstlingsfrüchte seines Forschungseifers veröffentlicht hatte, wurde er im Juli 1870 vom historischen Vereine für Steiermark zum Schriftführer gewählt. Die Wahl freute ihn, und zum Danke setzte er seine ganze Kraft für das Gedeihen dieser wissenschaftlichen Gesellschaft ein. Zuerst war seine Thätigkeit eine vorwiegend administrative; in dieser Hinsicht ist es ihm gelungen, den Mitgliederstand mehr als einfach zu verdoppeln. Nach kurzer Amtirung war aber auch seine thätige Antheilnahme an den sachwissenschaftlichen Arbeiten des Vereines zu constatiren. Indes nicht lange sollte es dem Forscher gegönnt sein, in bisheriger Weise zum Fortkommen des Vereines ferner zu wirken. Eine im Jahre 1875 ob an sich geringfügiger Sache zwischen ihm und dem damaligen Vereinsvorstande, dem Landesarchivar Professor Georg von Zahn, ausgebrochene Fehde veranlaßte ihn endlich zur Abfassung der Druckchrift: „Ein Kampf ums Recht. Enthüllungen über die Leitung im Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark“ (Graz, December 1884, 192 S., 8^o). Diese Schrift wurde wohl unterdrückt und in Oesterreich thunlichst beschwiegen, allein von

keiner Seite erwidert. Immerhin war seine Situation in dieser Fehde eine doppelt schwierige, indem er sie als k. k. Officier einem höheren Beamten gegenüber auszufechten hatte, und es ihm daher versagt war, für seine Sache unbefangene Beurtheiler am Orte der Ereignisse zu finden. Standen seine Gegner ja in zwei verschiedenen Lagern, fast unnahbar und in dieser Stellung nicht geneigt, von ihren vorgefaßten Meinungen um ein Haar breit abzulassen. Ungeachtet dessen warf er die literarische Glinte dennoch nicht ins Korn. Im Gegentheile, nun völlig auf eigenen Füßen stehend, arbeitete er um so fleißiger. Das k. k. Reichskriegsministerium hatte sich Beck's, so lange er im activen Heeresdienste stand, wiederholt bei der Durchforschung innerösterreichischer Archive zu kriegsgeschichtlichen Zwecken bedient, und zwar, wie wir aus der Schrift: „Ueber Archive in Kärnthen“ erfahren, mit stattlichem Erfolge. 1880 fand er im Archive der Grafschaft Ortenburg in Kärnthen die Staatscorrespondenz des 1657—1665 dirigirenden ersten kaiserlichen Ministers Ferdinand Fürsten Portia auf, welche dann mit Bewilligung des gegenwärtigen Grafen zu Ortenburg, Ferdinand Fürsten Portia in einer Zahl von mehr als 2000 Documenten an das k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien abgegeben wurde. Die durch Druck veröffentlichten Arbeiten unseres Forschers offenbaren uns ihn als einen jedes sich ihm entgegenstellende Hinderniß mit Energie und zäher Ausdauer bekämpfenden Streiter und stets als Verfechter des Rechtes der ungerecht Bequälten und Unterdrückten. Wir schöpfen diese Kenntniß aus der Art und Weise, wie er mehrere Criminalfälle früherer Jahrhunderte mit Rücksicht auf ihr culturgegeschichtliches Interesse zur

Besprechung brachte. („Eine Leidensgeschichte“, 1870; „Ein Todtschlag und seine Sühne“, 1872; „Die Hexe von Wernsee“, 1884.) Vor Allem aber ist er Genealog. In dieser Beziehung gewahren wir aus seinen Arbeiten immer das unentwegte Streben nach historischer Wahrheit. Unannehmlichkeiten, die er sich deswegen zugezogen, hielten ihn nicht ab, auf der betretenen Bahn fortzufahren, und ist er auch nicht der Mann, der uns besorgen läßt, daß er dieselbe jemals verlassen werde. Auf Grund des seit Jahren gesammelten reichen Materials gedenkt er die durch reelle Leistungen ausgezeichneten adeligen und auch bürgerlichen Geschlechter der Steiermark, sowie theilweise der nächstangrenzenden deutschen Länder genealogisch und geschichtlich zu bearbeiten, bei seinem Forschen nach den Ahnen aber immer auf den bürgerlichen oder bäuerlichen Ursprung zurückzugehen; deshalb beschränkt er sich auch nicht auf jene Familien, welche nach erworbenen Verdiensten auch Sorge trugen, sich solche durch Titelverleihungen verbrießen zu lassen, sondern dehnt sein Forschen auch auf jene Familien aus, die in dem Bewußtsein, Verdienste erworben zu haben, ein Selbstgenügen fanden. Diesem beharrlichen Streben im Dienste historischer Wahrheit wurde im Laufe der Jahre doch auch mehrmals Anerkennung zu theil. Für eine sich auf das sächsisch-ernestiniſche Haus beziehende geschichtliche Arbeit erhielt er im Jahre 1876 das Ritterkreuz des sächsisch-ernestiniſchen Hausordens. Die k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Graz ernannte ihn 1875 zum Correspondenten, und eben in den Mittheilungen dieses Institutes sind eine größere Zahl seiner geschichtlichen Arbeiten veröffentlicht.

Außerdem wählten ihn ohne sein Zuthun: 1874 die k. k. historisch-statistische Section in Brünn zum wirklichen, 1879 die K. k. Academia araldico-genealogica in Viena zum correspondirenden, 1879 der historische Verein für die Oberpfalz und Regensburg zum Ehren-Mitgliede. Die kaiserlich genealogisch-heraldische Ausstellung in Wien 1879 votirte ihm die Anerkennung, und gelegentlich der heraldischen Ausstellung in Berlin 1882 erhielt er für vorzügliche Leistungen auf dem Gebiete der Genealogie einen ersten Preis.

Schriften und größere Aufsätze von Leopold von Pech-Widmannketter. „Graz und seine neuen Wappennennungen“ (Graz 1869, 28 Seiten 8^o). Dazu ein Nachtrag von 8 Seiten aus dem Jahre 1873. Beide Arbeiten bezwecken, die Anwendung von Personennamen zur Benennung von Gassen den in Wahrheit verdienten Personen von localer Bedeutung vor Fremden den Vorzug einzuräumen und dann die Unverletzlichkeit solcher Widmungen für die Zukunft außer Frage zu stellen; wider letzteres Gebot wurde in Graz mehrfach gehandelt, 1790 sogar Kaiser Josephs II. Name, welchen ein Platz bei Lebzeiten dieses Monarchen zu dessen Huldigung erhalten hatte, wieder abgetragen. Infolge Offenbarung dieser Thatfache ward 1880 dem Andenken des Kaisers entsprechende Genußthuung. — „Eine Leidensgeschichte. Criminalproceß der 1760er Jahre. Ein Vortrag“ (Graz 1870, 23 Seiten 8^o). — „Eine innerösterreichische Hofschuldenverhandlung aus dem XVI. Jahrhunderte“ [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XVIII. Heft] 1870, 31 Seiten 8^o). — „Ulrichs von Liechtenstein, des Minnesängers, Grabmal auf der Frauenburg“ [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XIX. Heft] (Graz 1871, 30 Z. mit Abbildungen, auch im Separatdruck). Diese Schrift, welche nicht nur wegen der Persönlichkeit Ulrichs von Liechtenstein, sondern auch des Umstandes halber Interesse erweckte, weil das 1871 vom Frauenburger Pfarrer Johann Kieglert wieder aufgefundenene Denkmal die, soweit bekannt, älteste Grabsteininschrift mit deutscher Legende darstellt, wurde vieler Orten kritisch oder citirt; unter anderen: „Augsburger All-

gemeine Zeitung“, 14 August 1872, 2 von Dr. Holland — „Zeitlich deutsches Alterthum“, begründet von Haupt, N. F. XIV. Bd. (1882), S. 326: „Zu Ulrich von Liechtenstein von Prof. Dr. Anton Schönbach gegenwärtig blühenden Familien der mährischen Hochadel“ [Mittheilungen des histor. Vereines für Steiermark, XI. (Graz 1871, 18 Z.). — „Ein Leinwand und seine Zühne. Criminalproceß aus dem 17. Jahrhunderte“ [Corinthia 1872, 14 Z.). — „Das Grabmal Peter Wildon in der Stiftskirche zu Stadl die Ziegel der Wildoner“ [Mittheilungen k. k. Centralcommission für historische Denkmale, XVII. Bd., CCXI] (Wien 1872 in 4^o, mit 1 Bildtafel und 13 Holzschnitten). — „Denkstein Siegmunds von Wildon im Schlosse Wildbach in Steiermark“ [XVIII. Bd., S. 250] (1873) Enthält kurze Geschichte der gräflich Wildonischen Familie. — „Ein Wappenstein Wolfsthalerischer Denkstein im Canerkloster zu Graz“ [ebd., XII. S. 198] (1874). Enthält einige Aufzeichnungen zur Genealogie der Fürsten Windischgrätz. — „Genealogische Studien über die Geschichte der Gräfin Juliana Elisabeth von Österreich, Gemalin des Herzogs Albert von Sachsen-Coburg“ [Vierteljahresschrift „Herold“ in Berlin] (Berlin 1876). — „Trautmannsdorffsche Grabsteine Trautmannsdorff“ [Grazener Zeitung, 29. August 1878]. — „Studien an den Gräbern alter Geschlechter der Steiermark Kärnthens“ [aus der Vierteljahresschrift „Herold“ 1877 und 1878] (Separatdruck Berlin 1878, 218 Z. mit Illustrationen Stammbaumeinlagen). Enthält die Genealogien und Geschichten der kaiserlich-kärnthnerischen Familien: I. Liechtenstein zu Neuzau, II. Zeuffenbach, III. Krumpholtz v. Wasserleonburg, IV. Krumpholtz v. Berg. [Vergleiche darüber: Jahresbericht der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde (Berlin 1878), S. 274 (Dr. Krone) und 275 (Dr. von Zwiervedel); Literarisch-historisches Centralblatt von Dr. Jarnde (1879); Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit (1879) Nr. 2, S. 60; Mittheilungen k. k. Centralcommission für historische Denkmale, N. F. V. (1879) S. LI (Dr. Krumpholtz)]. — „Kriegs- und Congresscorrespondenzen hundert Jahren“ [Grazener Zeitung

tember 1878) im Separatdruck, 32 S. 8°]. Ein Beitrag zur Geschichte des bayerischen Erbfolgekrieges 1778—1787. — „Die ältere Art der Geldbeschaffung im Kriege. Mit besonderer Rücksicht auf das XV. und XVI. Jahrhundert. Vortrag im militär-wissenschaftlichen Vereine in Graz“ [gedruckt im Jahrbuche des Wiener Volkschriftenvereines von 1881, 31 S.] — „Die Familienchronik der Grafen Harbo von Wachsenstein“ [Jahrbuch des „Adler“ in Wien, VIII. Jahrg. (1881)]. — „Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten“ [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. VII. und VIII. Bd. (1881 und 1882), im Separatdrucke 36 S. in 4°, mit 13 Textillustrationen]. Enthält die Beschreibung von 64 Grabdenkmälern nach ihrer äußeren künstlerischen Gestaltung und den geschichtlichen Beziehungen. Besonders zu bemerken sind die Artikel über die alten Geschlechter Gberstein, Liebenberg, Rosenbergl, Schaffmann, Silberberg, Thannhausen und Truchß. — „Ueber A. Dürer's adelige Abstammung“ [in der Zeitschrift des „Deutschen Herold“ in Berlin, XIV. Jahrg. (1883) Nr. 3, S. 60—61]. Ein Artikel zur Klärung der Frage, seit wann die Präposition „von“ zu gebrauchen üblich geworden ist, um die adelige Eigenschaft einer Person zu kennzeichnen. — „Die Epigonen der steirischen Adelschaft von 1283“ [in der literarischen Beilage der „Montags-Revue“ (Wien 1883) Nr. 26]. Der Artikel bietet Aufschlüsse über den Rang der noch lebenden ältesten steirischen Geschlechter hinsichtlich der Dauer ihrer Ansässigkeit im Lande und ihrer historischen Bedeutung. — „Die Porträts in Kupferstichen der steirischen Herren und Grafen von Stubenberg“ [Berichte und Mittheilungen des Alterthumsvereines zu Wien, XXII. Bd. (1883), 16 S. in 4°]. Enthält eine kurze geschichtliche Charakteristik dieses ältesten und vornehmsten der derzeit lebenden Adelsgeschlechter der Steiermark. — „Die Hete von Wernsee. Aus Criminalacten“ (1884), 52 S. — „Zur Schnellfeuer-Frage“ [in der österreichisch-ungarischen Militärzeitung „Bedette“ Nr. 42, Wien 23. Mai 1884 und Grazer „Tagesspost“ vom 3. Juli 1884 Abendblatt ad Nr. 177]. — „Das k. k. X. Feldjäger-Bataillon bei Erstürmung der Monti Verici vor Vicenza am 10. Juni 1848“ [autographirter Abdruck, 11 Folioseiten und Gefechts-Skizzen (Juli 1884)]. — „Ueber

Archive in Kärnten“ [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. IX. und X. Band (1883 und 1884), im Separatdrucke (1884) 87 S. in 8°]. Behandelt insbesondere die Archive der Grafen Thurn-Balleassina in Bleiburg, der Grafen Lodron in Grmünd, der Fürsten Bortia zu Burg Spittal in der Grafschaft Ortenburg und der bestandenen Herrschaft des bamberg'schen Hochstiftes in Kärnten mit dem Siege zu Wolfsberg im Lavantthale. — „Die Grabdenkmäler der Rheutischacher zu Maria Saal in Kärnten“ [Mittheilungen der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, N. F. X. Bd., S. CIX—CXII (1884) mit Textillustration]. — „Ueber Kottling. Ein Beitrag zur Kunde steirischer Ortsnamen“ [in der Grazer „Tagesspost“, Nr. 218 und 219, 13. und 14. August 1884]. Der Autor weist in dieser Schrift auf die Bodenbeschaffenheit der so benannten Orte, welche in Steiermark durchaus auf lehmigem Grunde stehen, und auf die im Volke lebende Erklärung des Wortes. Dr. von Zahn suchte die Argumente Beck's theils zu widerlegen, theils abzuwächen. Nun aber gelangte der Germanist Dr. Richard Müller auf dem Boden der Sprachforschung zum Schlusse, daß das in jüngerer Zeit, nicht vor dem XIV. Jahrhunderte vortretende adjectivische chötig, chottig, im zugleich erstarrten und entstellten Dativ kottling aber mit dem niederdeutschen Adjectivum quâtee, neuhochdeutsch kothlig, identisch sei. Auf Grund dieses Ergebnisses setzte Dr. Müller „die populäre Erklärung des vielbesprochenen und zu unverdienter Wichtigkeit aufgebauichten Unterscheidungswortes vielmehr erst in ihre Rechte ein“ — „Ein Kampf ums Recht. Enthüllungen über die Leitung im Ausschusse des historischen Vereines für Steiermark, von dem einstigen (1870—1873) Schriftführer dieses Vereines“ (Graz 1884, 192 S. 8°). Ausgegeben 2. corrigirt 3. December 1884, im Uebrigen von den betroffenen Persönlichkeiten der Öffentlichkeit gegenüber in Resignation hingenommen. Ueber die internen Vorgänge seither geben Aufschluß die abschnittsweise in autographirten Bogen zu Innsbruck, Graz und Budapesth 1886 erschienenen: „Neuen Documente zur Beleuchtung der Stimmung des steirischen Landesarchivars Dr. Joseph von Zahn wider Leopold von Beck-Widmanfetter“, zusammen 13 Folioblätter,

eils Documente enthaltend; im Auslande erschienen einige Kritiken der Schrift. — „Die angebl. Belagerung von Prag und die Schlacht bei Jernitz im Jahre 1332 als unhistorisch abgewiesen“ [Streffleur's „Oesterreichische militärische Zeitschrift“, XXVII. Jahrg., 1886, Bd II, S. 139—156, 8^o.; abgedruckt in der „Prager Zeitung“, December 1886; auch im Separatdruck]. — „Zwei Porträts eines historischen Ehepaars im Schlosse Murau“ (Georg Ludwig Graf zu Schwarzenberg und dessen Gemalin Anna geborene Neumann von Wasserleonberg) (Prag 1887, fl. 8^o.)

Widmayer, Alois Franz von (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Meifenberg in Triaul 1764, gest. zu Wien am 18. September 1831). Der Sohn eines Doctors der Rechte, trat er als Cadet bei Hedtwitz-Infanterie Nr. 13 ein, wurde vor Ausbruch des Türkenkrieges Fähnrich im Viccaner Grenz-Regimente und rückte innerhalb 13 Jahre stufenweise zum Hauptmann in demselben vor. Den Feldzug gegen Frankreich 1805 machte er bereits als Major bei Bucassovich-Infanterie mit, jenen von 1809 als Oberstlieutenant des Generalstabes; nach Abschluß des Friedens zu Wien im genannten Jahre fand er daselbst beim Platzcommando seine Eintheilung. Im letztgedachten Feldzuge hatte er ebenso viel Umsicht als militärische Bravour an den Tag gelegt und sich die Oberstlieutenantscharge auf der Wahlstatt geradezu erkämpft. Als 1813 General Tomassich [Bd. XLVI. S. 76] den Auftrag erhielt, Dalmatien zurückzuerobern, galt es, vorerst die richtigen Männer zu finden, welche auf die theilweise noch unter französischer Herrschaft befindlichen Grenzer Einfluß üben und sie für die Rechte ihres gesetzlichen Herrn empfänglich machen konnten. Unter den Grenzern befanden sich auch Vic-

caner, die einen Theil der Besatzung von Zara bildeten. Widmayer, welcher in seiner Jugend achtzehn Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen im Viccaner Grenz-Regimente gedient und Land und Leute mit ihren Sitten und Bräuchen ganz genau kennen gelernt hatte, schien nun zunächst der geeignete Mann zu sein, um in ihrem Regimentsbezirke die Bewegung anzuregen, und wenn dieselbe im Zuge war, in entsprechender Weise zu leiten. Bereits Ende September 1813 zum Obersten eines Viccaner Regiments ernannt, aus welchem für das zur Eroberung Dalmatiens ausersehene Corps ein Bataillon gestellt werden sollte, betrieb er nun mit rastlosem Eifer Organisation, Ausrüstung und Schulung dieser Truppe, so daß er schon Mitte October an deren Spitze dem Corp des Generals Tomassich sich anschließen konnte. Als dann am 31. October Knin gefallen war, wurde er mit der Uebernahme des Places beauftragt. Hierauf zog er direct gegen Zara, zu dessen Bloquirung man am 1. November schritt. Dieselbe wurde ebenso durch Elementarereignisse als Mangel an nöthigem Proviant erschwert, denn die Truppen hatten nicht nur mit den Unbilden der Witterung zu kämpfen, welche bei solchen Terrainverhältnissen nur noch drückender und erschwerender wirkten, sondern es gesellte sich auch der Hunger hinzu, der die ohnehin geschwächten Kräfte der Truppen vollends zu lähmen drohte, denn die Verpflegungsverhältnisse lagen infolge der Besetzung des Landes durch die Franzosen sehr im Argen, das Mehl mußte von Karlstadt über Gospich und Gradacz, das Brod aus der Feldbäckerei zu Knin auf eine Entfernung von nahezu 28 Stunden bezogen werden. Dabei fehlte es auch an dem erforderlichen Fuhrwerke, an welchem

dieses Land stets Mangel leidet. Die Novemberregen mehrten die Drangsale der Mannschaft, die unter freiem Himmel meist ohne Fußbedeckung und Stroh, ja zum großen Theile ohne Mäntel und ohne sonstige Hilfsmittel zur Erwärmung campiren mußte. Konnte auch Widmer aller dieser Hindernisse nicht Herr werden, so erlahmte er doch nicht in seinen Unternehmungen, und gelang es ihm bis zum 6. December, durch Capitulation sich der Hauptstadt des Landes zu bemächtigen und dadurch Meister des oberen Theiles von Dalmatien zu werden. General Tomassich selbst war es, der dem wackeren Obersten das Zeugniß gab, „daß er sich durch seinen Eifer, seinen Muth und durch beispiellose Anstrengung bei der Besorgung aller Arbeiten, ferner durch die rastlose Thätigkeit bei Herschaffung der ganz abgängigen Belagerungs- und Subsistenzmittel aus der Vicca hochverdient gemacht und hierdurch die Einnahme von Zara wesentlich gefördert habe“. General Tomassich übergab auch dem Obersten das Commando des Places, und Seine Majestät der Kaiser lohnten mit ah. Handschreiben ddo. Freiburg 26. December 1813 die Verdienste *Widm a n e r's* durch Verleihung des Ritterkreuzes des Maria Theresien-Ordens. Später übernahm er wieder das Commando seines Regiments, trat aber 1824 als Generalmajor in den Ruhestand, in welchem er, 63 Jahre alt, starb.

Sirtenfeld (3.). *Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder* (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4^o.) Bd II, S. 1263 und 1749. — *Thürheim* (Andreas Graf). *Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee* (Wien 1880, Brockhaus, gr. 8^o) Bd. II, S. 363

Widmer, Bartholomäus (Kürstbischof von Laibach (geb. in Krain-

burg am 11. August 1802, gest. daselbst am 17. Mai 1883). Ein Sohn schlichter Bürgerleute von Krainburg, besuchte er die Volksschule daselbst, bezog in Laibach sodann das Gymnasium, nach dessen Beendigung die philosophische Studienanstalt und 1824 das k. k. Lyceum, auf welchem er sich dem Studium der Theologie widmete. Er beschloß dasselbe 1828 mit Auszeichnung, nachdem er schon am 12. August 1827 als Hörer des dritten theologischen Jahres die Priesterweihe empfangen hatte. Nach dem Austritte aus dem Clericalseminar erhielt er die erste Anstellung in der Seelsorge als Cooperator in Sanct Ruprecht, wo er nicht ganz ein volles Jahr als solcher wirkte. Mit Beginn des Schuljahres 1829/30 wurde er in das höhere Priester-Bildungsinstitut zum h. Augustin in Wien abgeschickt, um sich auf die Erlangung der theologischen Doctorwürde vorzubereiten. Hierin sah er sich durch das Auftreten der Cholera in Wien 1831 unterbrochen, welches zur Folge hatte, daß dieses Institut sich auf einige Monate auflöste und bei dieser Gelegenheit auch Widmer in seine Diocese nach Laibach heimkehrte. Im Clericalseminar daselbst zum theologischen Studienadjuncten ernannt, besorgte er als solcher die cursorische Bibellecture. Nach dem Aufhören der Cholera, im Herbst 1831, wurde er an das höhere Bildungsinstitut in Wien zurückberufen, im September 1832 aber wieder nach Laibach beordert, um die Supplirung der vacant gewordenen Lehrkanzel des Bibelstudiums N. B. und der orientalischen Sprachen zu übernehmen. Während dieser Zeit unterzog er sich der Concursprüfung aus diesen Fächern. Im April 1837 folgte er dem Rufe als k. k. Hofcaplan und als Studiendirector am höhe-

ren Bildungsinstitute zum h. Augustin in Wien. Dort promovirte er am 5. August desselben Jahres zum Doctor der Theologie. In seiner Stellung wirkte er überdies als Referent im Kultusministerium. 1848 ward er zum Ehrenherrn des Saibacher Domcapitels, am 6. November 1859 aber von Seiner Majestät dem Kaiser zum Bischof von Saibach ernannt, als welchen ihn der päpstliche Stuhl am 23. März 1860 bestätigte. Am 17. Juni 1860 in Wien zum Bischof geweiht, nahm er, nachdem er in Saibach am 1. Juli 1860 in feierlicher Procession aus der Kirche der Ursulinerinnen in die Domkirche zu St. Nicolaus gefehrt worden war, den Bischofsitz ein. 1872, nach zwölfjähriger Ausübung seines bischöflichen Amtes, legte der Kirchenfürst dasselbe freiwillig nieder, und wurde seine Resignation von Papst Pius IX. am 30. September 1872 auch angenommen. Er verwaltete aber das Bischofsamt noch einige Jahre und zog sich erst am 10. Juli 1875 von der Leitung der Diocese in seinen Geburtsort Krainburg zurück, wo er die letzten acht Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Studien hingegeben, verbrachte. Widmer war Jubelpriester, in seiner Eigenschaft als Saibacher Fürstbischof Mitglied des krainischen Landtages und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. In Rom galt er als Josephiner ersten Ranges, welcher Umstand wohl das Seinige dazu beigetragen haben mochte, daß die Curie ohne weiteres seine Resignation annahm, zu derselben aber hatte er sich entschlossen, um nicht nach Rom zu dem denkwürdigen Concil ziehen zu müssen, welches durch das Unfehlbarkeitsdogma des Papstes in den Annalen der Kirchengeschichte einzig dasteht. Was des Bi-

schofs politische Richtung anbelangt, so stand derselbe, ungeachtet er als Josephiner galt, der liberalen Partei allerdings ferne, allein auch die ultramontane Partei konnte ihn nicht für sich in Anspruch nehmen. Seine Stellung als Kirchenfürst in einem Lande, in welchem, wie kaum in einem anderen, die Hege gegen die Verfassung und die Förderung des Rationalitätenthaders, ja des förmlichen Racenhasses eben von Seite der Geistlichkeit schwunghaft betrieben wird, war eine um so schwierigere, als er gerade bei seiner hohen wissenschaftlichen Bildung solchen Velleitäten abwehrend gegenüberstand, wodurch er bei den nationalen Caplänen eben keinen Anhang gewann. Zuletzt widerte ihn das eines Priesters unwürdige politische Treiben der Hegecapläne so sehr an, daß er schon lange vor seiner Resignation sich, so weit es möglich war, von einem Eingreifen in die Angelegenheiten der Diocese fernhielt, und so hatten denn unter seinem Regime die Krainer Domherren und Dechanten freies Spiel, und stellten diese sich, die Ersteren allerdings nicht ausnahmslos, an die Spitze der nationalen Agitation, welche, während sie selbstmörderische und hochverrätherische Politik treibt, die Kirche bei Seite schiebt. Bischof Widmer, seinem Aeußeren nach eine schwächliche, blasser Erscheinung mit tiefblickenden schwarzen Augen, welche bis in die Seele drangen, war eine jener Erscheinungen, welche es lieben, sich von dem sinnverwirrenden Treiben der Welt in die Studirstube zurückzuziehen und sich in die Geheimnisse der Wissenschaft zu vertiefen, welche ihm jenen Frieden gewährten, den er außen vergebens suchte. Die Wahl zum Bischof in einem Lande, wo der niedere Clerus gegen seinen Kirchenfürsten Front macht, wenn dieser nicht

mit ihm in die Allarmtrompete bläst, war keine glückliche; in einem solchen Lande ist ein Kirchenfürst nöthig, der seinen Geistlichen mit Energie die erste Regel des Priesterstandes beibringt, daß dessen Amt im Dienste Gottes und der Kirche und nicht agitatorischen Treibens und der Racenhege, im Dienste der Menschenliebe und Milde und nicht des Hasses und der Verfolgung bestehe.

Laibacher Zeitung, 1860, Nr. 133, im Feuilleton. — Dieselbe vom 18. Mai 1883, Nr. 112 und vom 22. Mai 1883, Nr. 113. — Tiroler Stimmen (Innsbrucker katholisches Parteiblatt) 27. März 1863, Nr. 69: „Die Religionsfrage und der Fürstbischof Bartholomäus Widmer in Laibach“. — Neue Freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 875: „Laibach 3. Februar. Die Wahlen und der Bischof“; 1869, Nr. 1899: „Laibach 7. December. Der Fürstbischof und die Schulgelehrte“; 1872, Nr. 2928: „Wien, 17. October. Die Resignation des Laibacher Fürstbischofs“; 1883, Nr. 6724 im Abendblatt. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 7. Juli 1872, Nr. 188: „Laibach 2. Juli“.

Widrzi, eigentlich **Astfeld-Widrzi**, siehe: **Waffenberg**, Franz Graf [Bd. LII, S. 65 im Texte].

Wiebeking, Karl Friedrich Ritter von (Architect und Ingenieur, geb. zu Wollin in Pommern 1762, gest. in München am 28. Mai 1842). Da derselbe in hervorragender Stellung mehrere Jahre im Kaiserstaate diente, sei seiner in diesem Werke mit einigen Zeilen gedacht. Nachdem er eine classische Vorbildung erhalten hatte, widmete er sich mit Vorliebe dem Studium der Mathematik verbunden mit topographischem Zeichnen und entschied sich schließlich für die Civilbaukunst als seinen Beruf. Seinen Ruf gründete er mit einigen topographischen Karten, so mit jener von Mecklenburg-Strelitz (1779—1780) in neun Blät-

tern, dann von Mecklenburg-Schwerin (1785—1788) in 16 Blättern, welche beide der Graf von Schmettau herausgab; diesen folgten Karten vom Niederrhein, 10 Blätter, von der Gegend zwischen dem Main und Rhein, von Holland, 9 Blätter, eine Karte der Flüsse Hollands, 10 Blätter, sämmtlich in Frankfurt bei Jäger erschienen; schließlich die topographische militärische Karte von dem ehemaligen Herzogthum Berg in 4 Blättern, welche sehr selten ist, und für die ihn der damalige Kurfürst von der Pfalz zum Ingenieurofficier ernannte. Durch diese Arbeiten lenkte Wiebeking die Aufmerksamkeit Oesterreichs auf sich, und seine Berufung nach Wien folgte. In der Eigenschaft eines k. k. Hofrathes wirkte er nun daselbst einige Jahre; man übertrug ihm die Leitung des Wasserbaudepartements. Aber schon 1805 kehrte er nach München zurück, um dort die Leitung der Ministerialsection für Straßen- und Wasserbau zu übernehmen; 1817 trat er dann als Generaldirector des Brücken- und Straßenbaues in den Ruhestand, den er noch ein volles Vierteljahrhundert genoß, bis er im Alter von 80 Jahren starb. Was nun seine Wirksamkeit während seines Aufenthaltes in Oesterreich betrifft, so ist zu bemerken, daß er daselbst mehrere treffliche Straßen baute, schriftstellerischerseits aber beschränkt sich dieselbe nur auf das Werk: „Praktische Anleitung zur Ausführung, Wiederherstellung und Erhaltung bequemer Landstrassen. Mit drei Kupfern“ (Wien 1804, Degen, gr. 8^o.); auch wurde ihm während seines Schaffens in Wien für ein früheres Werk, für seine „Allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete theoretisch-praktische Wasserbaukunst“, welche in 4 Bänden mit 78 K.R. schon 1798—1801 in Darmstadt und

1812—1814 in völlig umgearbeiteter Auflage in eben so vielen Bänden, aber mit 153 K. erschienen war, vom Kaiser Alexander von Rußland zugleich mit einem kostbaren Brillantringe das ansehnliche Geschenk von 2000 Rubeln zu theil. Dies ist Alles, was wir über Wiebeking's Thun und Lassen im Kaiserstaate zu berichten haben. Seine Thätigkeit in Bayern war eine längere, aber von vielen Seiten stark angefochtene. Seine „Beiträge zur Wasser-, Brücken- und Strassenbaukunde oder wissenschaftliche Darstellung der in den neuesten Zeiten ausgeführten oder in der Anlage begriffenen Bauwerke und vorzüglichsten Maschinen“, sechs Lieferungen (München 1808—1812 mit vielen Kupfern, gr. 4^o), die als bayrisches Nationalwerk betrachtet werden sollten, wurden von der Fachkritik scharf angegriffen und von ihm diese Angriffe nur sehr schwach widerlegt. Aber auch auf diese Widerlegung blieb der eigentliche Angreifer, in welchem man den bekannten literarischen Heißsporn Franz Anton Ritter von Spaun [Band XXXVI, S. 73] mit an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit vermuthete, die Antwort nicht schuldig und ließ diese mit der Kritik und Antikritik in einer besonderen Schrift abdrucken, welche für die Beurtheilung der Brückenbaukunst Wiebeking's von Interesse ist, da dessen Bauten darin aufgezählt und beurtheilt sind. Diese Spaun'sche Kritik aber erhält noch eine ganz besondere Beleuchtung durch den Umstand, daß noch während Wiebeking's Lebzeiten ein großer Theil seiner Brücken einstürzte und somit ungeheure Summen im Wasser begraben wurden. Zuletzt fand das Ministerium die Kostenüberschläge des Baumeisters bedenklich, und derselbe mußte seiner Allmacht im bayrischen Bauwesen zu einer

Zeit entsagen, in welcher er bei der Müßigkeit seines Wesens an nichts weniger dachte, als sich in die Ruhe zurückzuziehen. Von Wiebeking's übriger schriftstellerischer Thätigkeit, die sich vornehmlich auf sein Fach erstreckte, können wir um so leichter absehen, als sie in Kayser's und Heinrich's Bücherlexikon ausführlich dargestellt ist. — Sein Sohn Karl Gustav (geb. 1792, gest. zu Spener am 20. Mai 1827), der einige seiner Jugendjahre in Wien verlebte, sich dem Berufe seines Vaters widmete und mit 29 Jahren es bereits zum königlich bayrischen Baurathe brachte, war glücklicher in seinen Leistungen als der Vater, starb aber in der Blüte seines Lebens. Der neue „Neurolog der Deutschen“ (Altenau, Voigt) enthält in seinem fünften Jahrgange (1827, S. 516—526) Karl Gustav Wiebeking's ausführliche Biographie.

Zeitgenossen (Brochhaus, gr. 8^o) Bd IV, Heft 16 (1819), S. 127.

Porträt J. G. Schneeberger del.,
A. Wachsmann sc. (8^o.)

Wiechowsky, Alexander (Pädagog, geb. zu Friedland in Böhmen am 27. August 1831, gest. im Prager Handelspitale am 1. Februar 1883). Sein Vater Joseph, seines Zeichens Tuchsheerer, stammt aus Polen, die Mutter Maria Anna, eine geborene Weber, gehörte einem alten Friedländer Bürgergeschlecht an. Die Dürftigkeit im Vaterhause war groß, und die Kinder mußten, um der Noth abzuhelfen, den Eltern bei der Arbeit zur Hand gehen, und dies that auch Alexander bis zum zwölften Jahre, dann aber erklärte er mit Bestimmtheit, Lehrer werden zu wollen, und ließ sich durch keine Vorstellungen von seinem Vorhaben ab-

bringen. Im Alter von 13 Jahren wirkte er bereits zu Friedland in der Stadtschule und im Kirchendienste mit und versah bis zu seinem 16. Jahre die Stelle eines Hilfslehrers in einer Schule von mehr als hundert Kindern, und um sich noch nebenbei etwas zu verdienen, gab er Privatstunden. Für das Honorar, welches er dafür erhielt, nahm er Unterricht in der Musik, der ziemlich umfassend war, da er Clarinette, Flöte, Violine, Waldhorn, Fortepiano spielte und daneben sich im Gesange übte. Im October 1847 trat er zu Leitmeritz in den sogenannten Lehrercurs ein und bildete sich ein Jahr hindurch für den Unterricht in der Volksschule aus. Da jedoch die Unterstüßung vom Elternhause eine sehr geringe war — sie konnte eben nicht größer sein — so verschaffte er sich durch Stundengeben die zum Lebensunterhalt erforderlichen Mittel. Endlich, im Alter von 17 Jahren, gelang es ihm, in die Unterrealschule zu Leitmeritz einzutreten. 1850 bezog er dann die Oberrealschule in Prag. Es war ein wahrer Kampf ums Dasein, den er dort bestand, da er mit einer Summe von 70 fl. seine Bedürfnisse während eines Jahres bestreiten mußte. Aber materiell entbehrend, schwelgte er, da er in die Gegenstände des höheren Unterrichtes eingeführt wurde, in geistigen Genüssen. Auch hatte er das Glück, von Seite des Fürsten Adolf Schwarzenberg ein Stipendium von 100 fl. zu erhalten, das er durch vier Jahre genoß. 1853 trat er ins Prager Polytechnicum über, um sich aus Mathematik und Physik für das Lehramt vorzubereiten, und nebenbei betrieb er fleißig Erziehungskunde. Doch genügte ihm das Studium der Realien nicht, und er beschloß, nun auch das humanistische Studium zu vollenden. Dadurch entfremdete er sich

aber seine Gönner, die sein Zielbewußtsein für Ziellosigkeit erklärten, und er verlor das Fürst Schwarzenberg'sche Stipendium. Doch ließ er sich durch alle Widerwärtigkeiten, die er ja vorausgesehen, nicht entmuthigen. Lange Zeit war er subsistenzlos, endlich im October 1855 erhielt er eine Erzieherstelle in einem Privathause, wo er sich auch für den Taubstummunterricht vorbereitete. Unter solchen Verhältnissen kam das Jahr 1859 heran, in welchem er die Maturitätsprüfung ablegen konnte. Bereits 28 Jahre alt, bezog er im October die Universität und trieb mit allem Eifer philosophische, historische und philologische Studien; auch begann er auf Höfler's Anregung mit historischen Arbeiten. Eine größere Abhandlung über die Schlacht am weißen Berge war 1861 die erste Frucht seiner Studien, dann hielt er über dieses Thema mehrere Vorlesungen vor Lehramtsandidaten der Geschichte, und am 14. Mai 1861 ging er mit seinem Freunde Dr. Ludwig Schlesinger an die Gründung des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Auch unterzog er sich in dieser Zeit den Rigorosen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, die ihm am 3. Juni 1863 zu theil wurde. Noch legte er das Staatsexamen, 1864 die geschichtlich-geographische Lehramtsprüfung ab und wurde am 12. Februar 1865 für das Lehrfach der Geschichte und Geographie an Obergymnasien approbirt. Ohne eine Stelle zu haben, aber zur Erlangung einer solchen vollkommen vorbereitet, ging er, bereits 34 Jahre alt, an die Verwirklichung seiner seit langer Zeit genährten Idee, nämlich an die Gründung einer großen Humanitätsanstalt. Das Ideal, das ihm dabei vor-schwebte, und das er mit dem einfachen

Namen „Die Heimat“ bezeichnete, wird seiner Eigenthümlichkeit wegen, die aber nichts von Utopie an sich hat, in den Quellen Seite 285 mit einigen Worten skizzirt. Zunächst jedoch konnte er nur rein praktische Zwecke verfolgen, und so gründete er mit einem Capital von nicht vollen 2000 fl., welches ihm Freunde vorstreckten, im Schuljahre 1865/66 eine Privatunterrichtsanstalt, welche aus Unterghymnasium und Unterrealschule bestand und am 1. October 1865 eröffnet wurde. Um sich seinem Institute ganz zu widmen, legte er die Geschäftsleiterstelle des historischen Vereines, welche er seit Juli 1862 versehen hatte, nieder. Noch aber kämpfte er mit nicht geringen Schwierigkeiten. Da er denn doch bei der Leitung seiner Anstalt auf weibliche Hilfe angewiesen war, vermählte er sich am 21. August 1866 mit Wilhelmine Friederike Meißner, der Tochter eines praktischen Arztes in Prag, die ihm bis an sein Lebensende treulich zur Seite stand [vergl. die folgende Lebensskizze]. Bald verbanden die beiden Gatten mit der Schule ein Knabenpensionat. Wiechowsky's Privatanstalt, welche eine Pflegstätte deutschen Wesens, deutscher Sprache und deutscher Sitte, zugleich aber auch der Wahrheit und Humanität war, gewann in kurzer Zeit ein solches Ansehen, daß die Regierung dieselbe durch das Recht der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse auszeichnete (25. Mai 1868). Wenn er sich auch noch immer mit seinem Ideal, der „Heimat“, trug, so wurde er sich doch der Schwierigkeiten, wo nicht gar unter den bestehenden Verhältnissen der Unmöglichkeit der Verwirklichung bewußt und wendete sich praktischen Ideen zu, unter Anderem der Gründung eines deutschen pädagogischen Vereines in Prag, mit

welcher wieder nicht geringe Schwierigkeiten, vor Allem die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel, verbunden waren. Am 29. Juli 1869 constituirte sich der Verein, dessen Obmann er ward und blieb, und durch den der erste deutsche Volkskindergarten in Oesterreich und die deutsch-böhmischen Lehrertage ins Leben traten. Als dann derselbe immer fester Wurzel faßte, machte sich auch das Bedürfniß nach einer eigenen Vereinszeitschrift geltend, und so erschienen im Jänner 1870 die „Blätter für Erziehung und Unterricht“, deren Redacteur unser Pädagog wurde. Im Sommer 1870 fand auch die Eröffnung des deutschen Volkskinder Gartens in der Kesselgasse und am 21. September dieses Jahres die erste Hauptversammlung des deutsch-böhmischen Lehrertages statt. Indessen erweiterte der pädagogische Verein immer mehr seine Thätigkeit und bildete am 12. Jänner 1871 eine Frauensection, welcher Wiechowsky's Gattin vorstand. Durch ein Legat von 3000 fl., welches dem Volkskindergarten zufiel, wurde es möglich, daß im October 1871 die erste Classe der sich später an den Kindergarten anschließenden deutschen Freischule eröffnet werden konnte. Um nun den Bestand der mit dem pädagogischen Vereine verbundenen Schulanstalten zu sichern, gründete Wiechowsky eine eigene Casse in demselben, welche rein nur für Schulzwecke verwendet wurde, während die von ihr getrennte Casse des Vereines dessen Zwecke bestritt. Inzwischen hatten auch im Geschichtsvereine sich die Verhältnisse geändert. Professor Höfler, welcher als Vicepräsident desselben längere Zeit vorgestanden, legte sein Amt nieder, und nun wurde Wiechowsky am 1. Juli

1870 als Nachfolger gewählt, dieser aber nahm die Wahl mit der Erklärung an: die Stelle nur bis zur Rückkehr Dr. Schlesinger's, der damals in Zeitmeriß war, behalten zu wollen. Die Wiederwahl im Juli 1877 lehnte er aber entschieden ab. So gingen die Dinge ihren besten Gang, die Lehranstalt blühte, die Pension wurde stark besucht, der pädagogische Verein und der Kindergarten entwickelten sich und gediehen immer kräftiger, als mit einem Male das Unglück Wiedhovskij's Familie schwer heimsuchte. Innerhalb eines halben Jahres, 1870—1871, verlor er vier gesunde Kinder, zwei Knaben, zwei Mädchen, dann seinen Schwiegervater und zuletzt den Erzieher der Zöglinge. Sechs Leichen ihm nahe stehender Wesen innerhalb sechs Monate! Der Schlag traf den Mann so gewaltig, daß er sofort den Gedanken faßte, seine Anstalt aufzulösen, die Freiheit seiner Stellung, die ihm bisher über Alles galt, zu opfern und sich um eine Staatsanstellung zu bewerben. Mit offener und wahrheitsgetreuer Darlegung der Verhältnisse und der Bestimmungsgründe bot er dann dem Unterrichtsminister seine Dienste an und erhielt im Mai 1872 den Posten des Directors der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag. Am 14. Juni 1873 wurde er vom Landesausschuß als Vertreter des Landes in den Landesschulrath erwählt, 1875 zum Director-Stellvertreter der k. k. Prüfungscommission für Volk- und Bürgerschulen ernannt. Aber schon 1877 begann er zu kränkeln, so daß er Ende dieses Jahres die Redaction der „Blätter für Erziehung und Unterricht“ niederlegte, die nun, statt wie bisher als Wochenschrift, in zwanglosen Hefen erschienen, deren erstes er trotz seines leidenden Zustandes noch redigirte Mit

den nächstfolgenden Jahren wuchs sein Martyrium, wozu sich dann als ganz besondere Lücke des Schicksals der Umstand gesellte, daß, seitdem Wiedhovskij die Redaction der Blätter für Erziehung niedergelegt, die Feinde, welche jedes ehrliche und erfolgreiche Streben im Gefolge hat, aus allen Ecken und Schlupfwinkeln hervorkrochen, und da er kein Blatt mehr hatte, in dem er diesen Kröten und Molchen auf den Kopf treten konnte, er Angriffe über sich ergehen lassen mußte, die ihn, den ohnehin Leidenden und somit doppelt Empfindlichen, doppelt kränkten, so daß, da schon der Körper litt, auch die Seele mit-ergriffen wurde. Endlich nahm sein Leiden so überhand, daß die häusliche Pflege nicht mehr genügte und er, so sehr die Gattin sich dagegen sträubte, ins Prager Handelshospital gebracht werden mußte, wo er nach einigen Wochen schweren Leidens am 1. Februar 1883 seinen Geist aufgab. Er war erst 52 Jahre alt geworden, obwohl ihm seine kräftige Leibesconstitution eine weit längere Lebensdauer in Aussicht stellte. In einem ihm gewidmeten pietätvollen Nachrufe heißt es: „Er ist als armer Mann gestorben, aber er hinterließ seinen fünf im zartesten Alter stehenden Kindern einen Namen fleckenloser Keinheit, das hell leuchtende und ungetrübte Bild edler idealer Männlichkeit.“

Grundlinien der Idee der von Wiedhovskij geplanten unter dem Namen „Heimat“ zu errichtenden großen Humanitätsanstalt. Wiedhovskij beirath sich bezüglich dieser Idee mit hervorragenden Persönlichkeiten, vornehmlich mit dem damals noch in Prag als Professor weilenden, später uns leider durch seine Berufung nach München entzogenen Professor Prinz [Band XI, S. 372 und Band XXIII, S. 366] und Dr. Köchener [Bd. XV, S. 402]. Besonders der Letztere, welcher in Beziehung auf humane Lebens-

ihres Mannes Leiden, welches sich von Jahr zu Jahr steigerte, und nun gab sie sich ganz der Pflege des schwer Erkrankten hin, bis ihn im Februar 1883 der Tod erlöste. Frühzeitig war Wilhelmine schriftstellerisch thätig, sie arbeitete an den von ihrem Gatten ins Leben gerufenen „Blättern für Erziehung und Unterricht“ und schrieb darin unter der Chiffre F. und unter dem Pseudonym Fides pädagogische Abhandlungen und Recensionen über eingelangte Werke. Mehrere ihrer pädagogischen Schriften, so: „Ueber das Mädchen“, „Zur Pflege des Glückes“, „Ueber den Unterricht in den modernen Sprachen“ und „Ueber weibliche Gymnasien“, wurden mit Preisen gekrönt. Für Thekla Gumpert's „Töchteralbum“ schrieb sie zwei Jugendbezahlungen und „Bilder aus dem Leben“; für verschiedene Prager Tageblätter einige kleinere Novellen, so unter anderen: „Die seidene Wiege“, „Im Winterakanz“, „Zwei Töchter und ein Schwiegervater“. Auf sich selbst angewiesen, erzieht und erhält sie ihre fünf unmündigen Kinder. Selbständig hat sie bisher nur herausgegeben: „Das Werdend“, (Prag 1879, Tempelky), ein zweites Theil lag 1883 druckfertig, wie noch eine größere Abhandlung: „Wie können wir unsere Kinder gesund an Leib und Seele erhalten?“ Auch ist die Lebenspflege ihres Mannes, welche die „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen“ im XXI. Jahrg. (1883), S. 353 u. f. brachten, von ihr geleitet.

Verdener'scher Familienfreund Herausgeberin von: Wilhelm Meißel (ar. 4*)
 Jara 1883 S. 167 im Aufsatz „Böhmens deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen“
 Von Karl Schraffenhal — Krümmel (Arans) Vollen der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts

(Leipzig o. J., Reclam Jun., 12^{te}) Bd II, S. 482.

Wiczjorkowski, Michael Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. 1674, gest. in Jaroslaw am 26. Februar 1751). Ruthene von Geburt, legte er seine Studien in Lemberg zurück, wo er auch in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat. Nachdem er, wie es Ordenssitte ist, an verschiedenen Collegien derselben das Lehramt ausgeübt hatte, schickten ihn seine Oberen als Missionär in die Welt, und nun wanderte er als solcher, das Wort Gottes predigend, viele Jahre in den Ländern des Ostens umher, in Rußland, in der Krim, in der Kosbau, in der Tatarei, Türkei und in Persien. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lebte er mehrere Jahre als Reichsvater und Seelsorger in Lemberg und Jaroslaw, an welchem letzteren Orte er hochbetagt starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Stouce na dziesięć luujach albo nabozenstwo dziesięciu Pomiedziaków d. świętego Ignacego*“, d. i. Die zehnjährige Sonne oder Anbacht für zehn Montage zu dem h. Ignazius (Lemberg 1715, 8^o); — „*Juste promienne Imienia Jezusowego na cztery części wiernych Chrystusowych rozpuszczon*“, d. i. Helle Ausstrahlung des Namens Jesu u. s. w. (ebd. 1715, 8^o); — „*Breve compendium fidei catholicae a turcico textu de verbo ad verbum in latinum converso in gratiam Catholicorum nationis turcicae in Poloniae servantium*“ (Polen 1721, 8^o), dieses zum Gebrauche der in Polen lebenden türkischen Christen verfaßte Anbachtbuch hat er anonym herausgegeben; — „*Katechizm z polskiego języka na tatarsky przełożony i tatarskie męktóre błędy zbyjacy*“, d. i. Katechismus, aus dem Polnischen ins Tata-

anschauungen ein Geistesverwandter Wiechowsky's genannt werden konnte, fand diese Idee ausgezeichnet schön und begeisterte sich für dieselbe. Die Anstalt sollte, wie unser Pädagog meinte, den Namen „Heimat“ führen und armen Kindern in der That für Leib und Seele „Heimat“ bleiben. Da er durchaus gegen die, wie er sich ausdrückte, „Kasernenerziehung“ war, so dachte er sich die Verwirklichung seines Ideals als eine Colonie kleiner Häuser auf dem Lande, welche, um ein Schulhaus gruppiert, kinderlose Eheleute zu beherbergen hätten die durch Aufnahme und Erziehung fremder armer Minder Familien bilden sollten. Auf diese Art würden auch arme und verarmte würdige Leute Versorgung und einen edlen Lebenszweck gefunden haben. Er selbst wollte in der Schule wirken, sich die Organisation und Leitung des Ganzen vorbehalten und der Mittelpunkt der ganzen Anstalt werden. Es lag wohl in der Natur der Sache, daß ein so großes Werk, das ungeheure Geldmittel erfordert hätte, nicht von einem namenlosen obskuren Menschen unternommen werden konnte. Sein Streben ging nun vor Allem dahin, sich durch pädagogische Wirksamkeit einen Namen zu machen, sich das Vertrauen seiner Mitbürger zu erwirken, um dann mit Hilfe dieser die Verwirklichung seines Lebensideals anstreben zu können. Nun, war auch die Erfüllung dieses seines Planes in weite Ferne gerückt, so sammelte er doch unter seinen Freunden und Gesinnungsgenossen kleine Spenden für diesen großen Zweck und legte eine pädagogische Bibliothek an, welche für die „Heimat“ bestimmt war. Als er dann in den Staatsdienst übertrat, schenkte er die bereits gesammelten Bücher der Comenius-Stiftung in Leipzig.

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, Selbstverlag, gr. 8^o) XXI. Jahrg. (1882) S. 353: „Dr. Alexander Wiechowsky“.

Wiechowsky, Wilhelmine (Lehrerin und Schriftstellerin, geb. in Böhmisches-Brod am 3. December 1834). Das einzige Kind des Dr. med. Meißner, übersiedelte sie im Alter von vier Jahren mit den Eltern nach Prag, wo sie dann ihre Ausbildung erhielt. 17 Jahre alt, hörte sie den pädagogischen Lehrkurs,

aus welchem sich später die noch heute bestehende Lehrerinnen-Bildungsanstalt entwickelte. Nach beendetem Lehrkurs beschäftigte sie sich mehrere Jahre hindurch mit Unterricht und widmete sich nebenbei der Pflege der Musik, des Gesanges und dem Studium der modernen Sprachen. In der Mitte der Sechziger-Jahre lernte sie den Doctor Alex. Wiechowsky kennen, der kurz zuvor seine Privatunterrichtsanstalt eröffnet hatte. Da erkrankte Wilhelminens Mutter an der Cholera und wurde innerhalb 24 Stunden am 18. August 1866 von der Seuche dahingerafft. An ihrem letzten Lebenstage sprach sie noch den Wunsch aus, ihre Tochter möge ihre Verbindung mit Wiechowsky, die bereits auf den 27. August festgesetzt war, nicht hinauschieben, und so erfolgte denn die Trauung drei Tage nach dem Tode der Mutter, am 21. August, in aller Stille. Eine Seele mit ihrem Gatten, stand Wilhelmine ihm nun in allen Unternehmungen getreu zur Seite, besorgte das Knabenpensionat, welches sie 1867 auf dem Altstädter Marienplatz begründeten, betheiligte sich an dem von Wiechowsky 1869 ins Leben gerufenen deutschen pädagogischen Vereine und organisierte in demselben mit ihrem Gatten gemeinschaftlich eine Frauensection, wobei sie sich die würdige geistige Emancipation der Frau zur Aufgabe stellte. Acht Jahre führte sie in dieser Section den Vorsitz. Als dann nach dem Verluste von vier Kindern innerhalb eines halben Jahres der gebeugte Gatte sein Privatunterrichtsinstitut und das Knabenpensionat aufgab und in den Staatsdienst übertrat, widmete sie zur Abwicklung aller seiner Verbindlichkeiten ihr ganzes väterliches Erbtheil. Wenige Jahre darauf begann

ihrer Mannes Leiden, welches sich von Jahr zu Jahr steigerte, und nun gab sie sich ganz der Pflege des schwer Erkrankten hin, bis ihn im Februar 1883 der Tod erlöste. Frühzeitig war Wilhelmine schriftstellerisch thätig, sie arbeitete an den von ihrem Gatten ins Leben gerufenen „Blättern für Erziehung und Unterricht“ und schrieb darin unter der Signatur F. und unter dem Pseudonym F. des pädagogische Abhandlungen und Recensionen über eingesandte Werke. Mehrere ihrer pädagogischen Schriften, so: „Ueber das Märchen“, „Zur Pflege des Glückes“, „Ueber den Unterricht in den modernen Sprachen“ und „Ueber weibliche Gymnasien“, wurden mit Preisen gekrönt. Zur Thella Humper's „Töchteralbum“ schrieb sie zwei Jugenderzählungen und „Bilder aus dem Leben“; für verschiedene Prager Tageblätter einige kleinere Novellen, so unter anderen: „Die leidende Wiege“, „Im Myrthenkranz“, „Zwei Töchter und ein Schwiegervater“. Auf sich selbst angewiesen, erzieht und erhält sie ihre fünf unmündigen Kinder. Selbständig hat sie bisher nur herausgegeben: „Der Märchenzauber“ (Prag 1879, Tempel's), ein zweiter Theil (Prag 1883) druckfertig, was noch eine größere Abhandlung: „Wie können wir unsere Kinder gesund an Leib und Seele erhalten?“ Auch ist die Lebenspflege ihres Gatten, welche die „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen“ im XXI. Jahrg. (1883), S. 333 u. f. brachten, von ihr geleitet eben.

Neuere Charakter-Zam.-Lienfreund Herausgeber von Wilhelm Meißel (Prag 40) Jarta 1882, S. 167 im Jahrg. „Völkensdurch: Forscher und Schriftstellerinnen“ von Karl Schrautenthal -- Prümmer (Prag) 80 von der deutschen Dicht- und Prosa-Lien des neunzehnten Jahrhunderts

(Prag 3, Reclam Jun., 12.) Bd II, S. 183

Wiegorkowski, Michael Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. 1674, gest. in Jaroslaw am 26. Februar 1751). Ruthene von Gebuet, legte er seine Studien in Lemberg zurück, wo er auch in den Orden der Gesellschaft Jesu trat. Nachdem er, wie es Ordenssitten ist, an verschiedenen Collegien derselben das Lehramt ausgeübt hatte, schickten ihn seine Oberen als Missionär in die Welt, und nun wanderte er als solcher, das Wort Gottes predigend, viele Jahre in den Ländern des Ostens umher, in Rußland, in der Krim, in der Moldau, in der Tatarei, Türkei und in Persien. Nach seiner Rückkehr in die Heimat lebte er mehrere Jahre als Beichtvater und Seelsorger in Lemberg und Jaroslaw, an welcher letzterem Orte er hochbetagt starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „*Stawa na dziesięc linijach albo nabozenstwo dziesięciu Poniedziatków d. swiętego Ignacego*“, d. i. Die zehnstahlige Sonne oder Anbacht für zehn Montage zu dem h. Ignazius (Lemberg 1713, 8°). — „*Jasne promienie Imienia Jezusowego na cztery części wierznych Chryścijanowyc rozpuzazono*“, d. i. Helle Ausstrahlung des Namens Jesu u. s. w. (ebd 1713, 8°). — „*Breve compendium fidei catholicae a turcico textu de verbo ad verbum in latinum converso in gratiam Catholicorum nationis turcicae in Polonia errantium*“ (Posen 1721, 8°), dieses zum Gebrauche der in Polen lebenden türkischen Christen verfaßte Anbachtbuch hat er anonym herausgegeben; — „*Katechizm z polskiego języka na tatarskiy przelozony i tatarskie męktóre hlędy zbijajacy*“, d. i. Katechismus, aus dem Polnischen ins Tata-

rische übersezt, worin zugleich einige tatarische Irrthümer beseitigt werden (Lemberg 1727, 8^o.), das Buch ist in polnischer und türkischer Sprache geschrieben, aber mit polnischen Lettern gedruckt; — „Manna duszy. albo éwiczienie duchowne na kazdy dzien roku przeklad z wloskiego“, d. i. Seelenmanna oder geistliche Uebungen auf jeden Tag des Jahres, 4 Bände (Lemberg 1731—1739, 8^o.), Uebersetzung aus dem Italienischen. Wiczorkowski genoß in seiner Eigenschaft als Jesuit, als Missionär, Orientalist und gelehrter Theolog zu seiner Zeit großes Ansehen.

Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf (k. k. Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. am 19. October 1712, gest. zu Mailand am 16. Februar 1779). Ein Sohn des Grafen Karl, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, focht unter Prinz Eugen am Rhein und that sich damals auf Vorposten und in kleineren Gefechten so vortheilhaft hervor, daß er den Krieg gegen die Türken (1736—1739) bereits als Stabsofficier mitmachte. 1742 wohnte er als Oberst im Infanterie-Regimente Marschall-Siberstein Nr. 18 der Belagerung von Prag bei und trug daselbst eine Verwundung davon; bei Striegan aber zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation unter den Helden des Tages genannt wurde. Nach der Schlacht bei Cáslau (17. Mai 1742) erhielt der Graf die Mission, König Friedrich II. Friedensvorschläge zu überbringen. 1745 rückte er zum Generalmajor vor, und 1746 vertheidigte er die Citadelle von Antwerpen gegen die Franzosen mit glänzender Tapferkeit. 1757 zum Feldmarschall-

Lieutenant ernannt, erprobte er als solcher im siebenjährigen Kriege von Neuem seine militärischen Talente. In der Schlacht bei Kollin am 18. Juni 1757, in welcher Daun dem Preußenkönige eine völlige Niederlage beibrachte, erkämpfte er sich das Kleinkreuz des am nämlichen Tage zu dessen Andenken gestifteten Maria Theresien-Ordens. Er befehligte in dieser Schlacht die Reserve-truppen. Als er sah, daß der Feind unsere Armee rechts überflügeln wollte, deckte er die Flanke, formirte bei dem wirklich erfolgten Angriffe unter feindlichem Geschüßfeuer seine Bataillone, schlug mit ihnen einen dreimaligen Angriff ab, nahm den Commandanten des preußischen Regiments Neu-Wied, Grafen Tettenborn, gefangen, vertrieb dann den Gegner aus dem Walde und dem Dorfe Krzeczów, bei welcher Gelegenheit er noch eine preußische Kanone erbeutete. In der ersten Promotion des Ordens, welche am 7. März 1758 stattfand, erhielt er das Kreuz. Noch aber gab er in der Zwischenzeit neue Beweise seiner Tapferkeit. Es war am 7. September 1757, als der preußische General von Winterfeld am Mansberge durch unsere Generale Grafen Kadasch und Herzog von Arenberg geschlagen wurde. Wied hatte den Auftrag, an diesem Schlachttage mit dem von ihm befehligten Reservecorps die Aufstellung zu verändern und mit dem linken Flügel gegen die Anhöhen und den Wald, Hirschberg gegenüber, vorzurücken. Die ganze Artillerie mit kaum 100 Reitern als Bedeckung war bereits dahin abgerückt und fing eben an aufzufahren, während die übrigen Truppen noch ruhig in ihrem Lager standen. Da gewahrte Graf Wied, welcher zufällig die Gegend beritt, daß eine feindliche Colonne, etwa

12.000 Mann stark, über die Brücke bei Hirschberg marschire und im Begriffe stand, gerade jene Anhöhen zu besetzen, auf welchen unsere Artillerie die Auffahrt und Aufstellung bewerkstelligte. Das feindliche Corps war jenes des Generals Winterfeld. Da die Bedeckung unserer Artillerie, welche aus nur hundert Reitern bestand, eine unbedeutende und eine Unterstützung derselben entfernt war, so schien der Verlust unseres ganzen Geschüßes kaum noch zu bezweifeln. Auch waren die Artilleristen, nachdem sie den antückenden Feind gewahrt hatten, eben im Begriffe umzuvenden und in das Lager zurückzufahren. Jetzt rief Graf Wied den Kanonieren ein Halt entgegen, ließ sie umkehren, sich aufstellen, abtrocknen und die nur noch etwa 300 Schritt entfernten Colonnen der feindlichen Avantgarde mit einer Generalsalve empfangen. Gleichzeitig wurde die Bedeckungsmannschaft in den nahen Wald entsendet und beauftragt, in demselben so oft als möglich zu feuern, um den Feind glauben zu machen, daß der Wald stark besetzt sei. Die Wirkung der Geschüßsalve war eine furchtbare, die Preußen stürzten in Haufen, und was stehen geblieben, wußte in erster Bestürzung nicht, wohin sich wenden. Leider waren keine Truppen in der Nähe, um auf die in vollster Unordnung gerathene preußische Colonne einen Angriff zu unternehmen, dessen Resultat ihre Gefangennahme gewesen wäre. So wick sie in völliger Unordnung auf die weit rückwärts gelegenen Anhöhen zurück. Der Graf wurde für diese That zum Feldzeugmeister befördert. Auch im weiteren Verlaufe des siebenjährigen Krieges hatte er noch seine Ehrentage: bei Breslau am 22. November 1757, wo er die nächst Hoffeichen gelegene Schanze auf das heldenmüthigste vertheidigte, dann bei

Leuthen am 5. December d. J., wo er mit der Artieregarde die hölzerne Brücke über die Schweidnitz die ganze Nacht hindurch behauptete. Dann vollführte er mit acht Regimentern den gefährlichen Marsch von Görlitz durch Böhmen nach Meisse in sieben Tagen, und zwar im Angesichte des Trouquet'schen Corps zwischen den Festungen Blas und Schweidnitz. Im Winter 1759/60 übernahm er das Commando über das Hadik'sche Corps und erkämpfte sich bei Torgau am 3. November 1760 das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der sechsten Promotion (am 22. December 1761) verliehen wurde. Der Hubertsburger Friede (15. Februar 1763) brachte den Grafen als commandirenden General nach Böhmen, wo er sich um die Armenversorgung, den Volksunterricht und überhaupt um das Wohl des Landes unvergeßliche Verdienste erwarb. In den schweren Nothjahren 1771 und 1772, in deren ersterem allein durch Hunger und Seuchen im Lande Böhmen über 250.000 Menschen hinweggerafft wurden, waren es vornehmlich die von dem Grafen getroffenen Anstalten, durch welche das Leben vieler Tausende erhalten ward. Im Jahre 1778 erhob die Kaiserin den erprobten Helden zum Feldmarschall und verlieh ihm das Generalcommando in der Lombardie. Aber kaum hatte der Graf seine neue Stellung angetreten, als ihn der Tod ereilte.

Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1868, Deben 8°) Bd. II, S. 117. - Gräffer (Aron). Josephinische Curiosa (Wien 1848. 8°) Bändchen II, S. 379: „Brief des Kaisers Joseph II. an den Grafen Wied ddo. Prag 21. September 1774". - Hirtenfeld (J.). Der Militär Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei. II. 4°) S. 113, 1727 und 1729

Wied-Runkel, Friedrich Ludwig Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dierdorf im preussischen Regierungsbezirk Coblenz am 29. Jänner 1770, gest. in Runkel am 28. April 1824). Ein Sohn des Fürsten Christian Ludwig aus dessen Ehe mit Charlotte Gräfin zu Sann und Wittgenstein und Vetter des Vorigen. Seine Erziehung erhielt der Prinz im Stammschloße unter der unmittelbaren Aufsicht seiner Eltern, die ihn, als er sechzehn Jahre zählte, nach Straßburg schickten, damit er sich an der Universität daselbst in den höheren Wissenszweigen ausbilde. Nach vier Jahren berief ihn von dort sein Oheim, der Prinz von Oranien, Erbstatthalter von Holland, in die Dienste der Republik und stellte ihn als Hauptmann in der Garde an. In derselben rückte der Prinz zum Major vor und machte als solcher den Krieg der Vereinigten Niederlande gegen Frankreich 1793 mit. In französische Gefangenschaft gerathen, theilte er diese mit mehreren deutschen Fürsten, die als Geiseln für die Erfüllung unerhörter Anmaßungen und unberechtigter Forderungen von dem im vollen Revolutionstaumel begriffenen Volke zurückbehalten wurden. Ueber ein Jahr mußte er zu Paris in Haft verbringen. Nachdem dann die Franzosen im Winter 1794/95 unter Bichergu das Land erobert, den Untergang des Hauses Oranien und am 16. Mai 1795 die batavische Republik decretirt hatten, als welche dieselbe von Frankreich abhängig war, verließ der Prinz die Dienste Hollands, begab sich für einige Zeit ins Elternhaus und aus demselben nach Oesterreich, welchem er seine Dienste anbot. Diese wurden, freilich vorderhand in geringerer Charge,

angenommen, indem man ihm im August 1797 eine Hauptmannstelle im 21. Infanterie-Regimente (damals Grünungen, zuletzt Mondel) verlieh. Schon im Feldzuge 1799 erkämpfte sich der Prinz durch seine Tapferkeit die Ernennung zum Oberstwachmeister. Im December 1800 wurde er Oberstlieutenant im 15., damals Freiherr Kiese-, heute Nassau-Infanterie-Regimente und im Uebungslager bei Prag im October 1804 Oberst und Commandant des 17. Infanterie-Regiments Neuß-Blauen. Die unglücklichen Ereignisse bei der Armee in Deutschland 1805 brachten auch den Prinzen, mit noch vielen anderen Commandanten der kaiserlichen Armee, neuerdings in französische Gefangenschaft. Nach kurzer Zeit aus dieser frei geworden, übernahm er wieder das Commando seines zu Leitmeritz in Böhmen stationirten Regiments, wo er bis 1809 blieb. In diesem Jahre noch zum Generalmajor befördert, erhielt er seine Eintheilung in der von Erzherzog Karl befehligten Hauptarmee, in welcher er sich bei mehreren Gelegenheiten, so zu Aspern, Wagram und bei Znaim auszeichnete. Bei Aspern (21. und 22. Mai 1809) ergriff er im entscheidenden Augenblicke die Fahne des 18. Infanterie-Regiments Neuß-Weiß und stürmte an dessen Spitze das von den Franzosen mit Uebermacht besetzte Dorf. Erzherzog Karl, Augenzeuge der That, lohnte dieselbe im Namen des Kaisers durch das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse befehligte der Prinz wechselweise Brigaden zu Kutttenberg und Wisel in Böhmen und zu Rajchau in Oberungarn. Zu Beginn der Befreiungskriege 1813 erfolgte seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, und erhielt er das Commando einer Division bei der Armee

in Böhmen. Seine erste Bestimmung war bei der Besatzung der Festung Theresienstadt. Von da wurde er gegen Dresden berufen, um bei Einschließung dieser Stadt am rechten Elbeufer den Befehl über ein eigenes aus Oesterreichern und Russen gebildetes Corps zu führen. Die durch Mangel an Lebensmitteln auf das Aeußerste gebrachte Besatzung von Dresden beschloß, da es keinen anderen Ausweg zur Rettung gab, sich durch den Feind durchzuschlagen und womöglich die Straße nach Torgau frei zu machen. Diesen verzweifelten Entschluß versuchte der französische Divisionsgeneral Mouton Graf von der Lobau an der Spitze von 10.000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern am 6. November auszuführen. 200 mit Gepäc beladene Wagen befanden sich im Gefolge der Truppen. Während die ganze übrige dienstbare Besatzung unter Waffen stand und sich anschickte, die einschließenden verbündeten Truppen auf anderen Punkten zu beschäftigen, verließ er in der Richtung der Straße von Großenhain die Stadt. Kaum aber waren die Franzosen auf der Fläche des Drachenberges bei Reichenberg angelangt, so stießen sie auch schon auf die von dem Prinzen Wied befehligten Einschließungstruppen, von denen sie kräftig empfangen wurden. Nach hartnäckigem Kampfe und einem Verluste von tausend Todten von der Unmöglichkeit überzeugt, sich auf diesem Wege einen Abzug zu erzwingen, standen sie von einem weiteren Versuch vorzudringen ab und machten Kehrt, um noch einmal eine kurze Rettung hinter den Verschanzungen der Stadt zu suchen. Aus einer dienstlichen Zuschrift des bei Dresden commandirenden Generals der Cavallerie Grafen Klenau an den Prinzen erfahren wir, daß die bald

darauf erfolgte Uebergabe Dresdens vornehmlich dessen geschickter Gefechtsleitung zu verdanken sei, indem nur diese, verbunden mit der glänzenden Tapferkeit der von ihm geführten Truppe, den Versuch der Franzosen, sich durchzuschlagen, vereitelt habe. Nachdem die Operationen in Deutschland ihr Ende erreicht hatten, erhielt Prinz Wied seine Bestimmung bei der großen Armee im südlichen Frankreich, wo er an der Spitze seiner Division gegen Lyon vorrückte und in den Gefechten und Kämpfen bei Raçon, La Verpillière-Dacilly und Lyon (18. bis 21. März 1814) seine Ehrentage hatte. Von Kaiser Franz ward er auch für seine bei diesen Gelegenheiten bewiesene Umsicht und Tapferkeit mit ah. Handschreiben vom 29. März 1814 mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Nach dem ersten Pariser Frieden kam nun der Prinz als Divisionär zuerst nach Wilna, später nach Prag. Als dann Napoleons Wiedererscheinen und die Erhebung seines Schwagers Murat in Neapel nach kurzer Ruhe die Völker von Neuem zu den Waffen rief, erhielt er seine Eintheilung bei der Armee in Italien, wo gleich nach seiner Ankunft der Feldzug gegen Neapel eröffnet und nach schneller Eroberung des Königreichs auch beendet wurde. Als König Ferdinand dann den Wiederbesiß der ihm entrißenen Länder angetreten, wurde der Prinz beauftragt, die Einschiffung eines Theiles der kaiserlich österreichischen Armee nach Livorno zu bewerkstelligen. Nach der Landung aber führte er in Abwesenheit des commandirenden Generals Baron Bianchi de Casalanza die ganze Armee durch Piemont nach Frankreich. Der zweite Pariser Friede hatte den Feldzug in diesem Lande geschlossen, Prinz Wied kam nun als Divisionär

nach Verona, bald darauf nach Padua und 1817 nach Dalmatien. Von da kehrte er nach halbjährigem Aufenthalte nach Padua zurück und verblieb daselbst bis zum Ausbruche des letzten Krieges gegen Neapel. In diesem stand er unter dem Befehle des Generals der Cavallerie Baron Frimont, dessen Armeecorps durch die Abruzzen über Mioti auf Aquila vordrang. Als dann das ganze Königreich von den Oesterreichern besetzt war, erhielt Prinz Wied das Militärgouvernement über drei Provinzen, die Abruzzen, Terra di Lavoro und Molise, und schlug sein Hauptquartier zuerst in Sulmona, dann in Capua auf. Die Art, wie er in dem von den vorangegangenen Kriegen und Erhebungen aufgeregten und durch die verschiedenen Parteien geradezu demoralisirten Lande, in welchem man ihm und seine Truppen als Fremden und Machthabern mit Mißtrauen, ja mit offenem und geheimmtem Widerwillen entgegenkam, auftrat, wie er durch seine Umsicht und Mäßigung einerseits, durch seine Energie andererseits allmählig das Vertrauen der Bevölkerung gewann und sie ihrem angestammten Könige zuführte, wurde ebenso von seinem Commandirenden General Baron Frimont, wie von der königlichen Regierung in Neapel vollkommen gewürdigt und auf das ehrenvollste anerkannt. Bis zum Frühling 1823 blieb der Prinz mit einem Armeecorps von 18.000 Mann in Neapel. Zu dieser Zeit mit seiner Truppe zur Rückkehr nach Oesterreich abberufen, erhielt er vom König von Neapel das Großkreuz des Sanct Georg Ordens, von der Stadt Capua aber als Dankezeichen zur Erinnerung an sein mildes und unüchtiges Commando durch den Stadtrichter Cavaliere Aricci einen Ehrenhäbel, der von einem Schreiben der Gemeinde begleitet war, in welchem die Veranlassung dieser Ehrung ausgesprochen wurde. Nach der Räumung Piemonts und der Auflösung der in Oberitalien zusammengezogenen Streitkräfte trat er im December 1823 ein Truppendivisionscommando in Prag an. Der Aufenthalt daselbst wurde ihm durch ein Leiden verbittert, dessen Keime durch die Einflüsse des ungewohnten südlichen Klimas gelegt worden sein mochten. Kaum genesen aber, erhielt er die Nachricht von dem Hinscheiden seines älteren und einzigen Bruders, des Fürsten Karl Ludwig, und mußte als dessen alleiniger Erbe die fürstlichen Standesherrschaften übernehmen. Am 20. April 1824 verließ er nun Oesterreich. Bald nach seiner Ankunft in Kunkel, wo er im besten Wohlsein eintraf, trat am 23. April sein Uebel mit großer Heftigkeit wieder auf. Jeden Versuch von Anwendung erforderlicher Hilfsmittel lehnte er ab; als am 28. April Abends sein Zustand so heftig wurde, daß der Diener seine schwere Besorgniß nicht mehr verhehlen konnte und dem Fürsten vorstellte, daß derselbe in Gefahr sei, erwiderte dieser mit Ruhe: „es gibt für den Menschen keine Gefahr“, aber schon nach acht Uhr Abends verschied er an einem Schlagflusse im Alter von erst 34 Jahren. Außer den bereits erwähnten Auszeichnungen erhielt der Prinz am 10. Jänner 1813 die Inhaberschaft des damals erledigten 34. Infanterie-Regiments Davidovich. Da er unvermält starb, ging der Besitz des Fürstenthums an die jüngere Linie Wied-Neuwied, den damaligen Fürsten Johann August Karl, Bruder des berühmten Reisenden und Naturforschers Maximilian Prinzen Wied-Neuwied über. Des Prinzen Tapferkeit verbunden mit unentwegbarem Pflicht-

gefühl einerseits, wie sein humaner Sinn, seine vorzügliche Herzengüte und vielseitige Bildung andererseits hatten ihn zum Lieblinge seiner Truppen gemacht, welche mit der gesammten kaiserlichen Armee den Hingang des edlen Fürsten und Helden tief betraueten.

(Görmann's) Archiv für Geschichte, Staatsl. Literatur und Kunst (Wien, 4^o) XV. Jahrg. (1824), Nr. 139, S. 734. -- Pirtenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 8^o) Band II, S. 981. -- Schels Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8^o) 1811, Heft XII, S. 97. -- Neuer Nekrolog der Deutschen (Altenau, Weis, kl. 8^o) II. Jahrg. 1824, S. 706. -- Ritter von Rittersberg (J.) Biographien der ausgezeichneten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1748 bis 1821 (Prag 1828, C. Zverger, 8^o) S. 361 u. f.

Portrait. Unterzeichnet: „Friedrich Ludwig Prinz zu Wied-Runkel, k. k. Feldmarschall-Lieutenant“. Ohne Angabe des Zeichners. v. Schönbach'sche Lithographie (8^o.)

Zur Genealogie der Prinzen von Wied. Die Grafen, späteren Fürsten von Wied leiten ihren Ursprung von dem Geschlechte der Grafen **Oberhard** und **Welfried** in Lothringen aus dem Jahre 900 ab. Im Mannesstamme erloich es 1243 mit dem Grafen **Lothar** von Wied, und dessen jüngste Schwester **Theodora** brachte das Land an ihren Gemahl Bruno I. Grafen von Henburg, welcher nun den Namen eines Grafen von Wied annahm. Diese Grafen von Wied aus der Henburg'schen Gasse starben im Mannesstamme 1454 mit dem Grafen **Johann** aus. Seinen Erbtochter **Anastasia** brachte die Grafenschaft Wied an ihren Gemahl Dietrich Donaten von Runkel, der sich nun Graf von Wied nannte und dessen Mannesstamm das noch heute blühende Haus bildet. Von den verchiedenen Theilungen in dreien: Gassen war jene von 1393 die Grundlage der späteren vom Jahre 1613, in welchem die Prater **Johann Wilhelm** die untere Grafenschaft Wied-Neuwied und **Sermann** die obere Grafenschaft Wied-Runkel erhielt. In der Erbvereinbarung 1613 wurde festgesetzt, daß die sammtlichen

Besitzungen des Hauses Familien-Erbcommiß seien und nie weiter als in zwei Theile vertheilt werden sollten; daß in einen dieser beiden Theile oder in das Ganze immer nur derjenige Sohn des letztverstorbenen Besitzers nachfolge, welchen dieser durch Testament werde ernannt haben, in Ermangelung einer solchen Verfügung aber der Erstgeborene; daß jeder Graf von Wied nach zurückgeletem 18. Jahre diese Erbvereinbarung vor dem Senior der Familie beschwöre. Dieses Familienstatut wurde in Streitfällen von den Reichsgerichten als Entscheidungsquelle anerkannt. Des obermähnten Grafen **Sermann** ältester Sohn **Friedrich** (gest. 1698) hatte dauernde Nachkommenschaft und wurde der Stammvater der späteren zwei Linien Wied-Runkel und Wied-Neuwied, der heutigen Fürsten von Wied, indem sein älterer Sohn **Georg Hermann Reichard** (gest. 1660) die Linie Wied-Runkel, der jüngere **Friedrich Wilhelm** die Linie Wied-Neuwied stiftete; erstere ward 1791, letztere am 13. Juni 1784 in den Reichsfürstenstand erhoben. Am 9. März 1824 erloich die Linie Wied-Runkel mit dem Fürsten **Karl Ludwig**, Prinz **Friedrich Ludwig**, unter Maria Theresien-Mitter, dessen Lebensbiographie S. 290 mitgetheilt worden, übernahm nun als des Verstorbenen jüngerer Bruder die fürstlichen Standesberechtigungen, aber nur für wenige Tage, da er bereits am 28. April 1824 starb. Ihm folgte sein Vetter Fürst **Johann August Karl**, damals Chef der Linie Wied-Neuwied, und seit dieser Zeit ist dieselbe ungetheilt im Besitze aller Stammherrschaften und führt nunmehr nur den Namen der Fürsten von Wied. Bei Auflösung des deutschen Reiches hatten beide Linien Reichs- und Kreisstandschaft, jede mittels einer Stimme in dem westbälischen Grafencollegium und in dem westbälischen Kreise. Wied-Runkel hatte überdies wegen Friedlingen, das Fürst **Johann Ludwig Adolf** (geb. 1705, gest. 1762) mit seiner einzigen Gemalin einer Tochter des Grafen **Friedrich Ulrich** von Tüftrichland, ehelichte, seit 1763 Theil an der reichspräsidentlichen Wetterauischen Kurstimme im Reichsfürstentathe. Durch den Unvermutlichen verlor die Linie Wied-Runkel die Grafenschaft Friedlingen und die auf der linken Rheinseite gelegenen Herrschaften Zaunweilungen und Hollingen. Für diesen Verlust entschädigte sie der Reichspräsidentensynode

Schluß vom Jahre 1803 durch die ehemals kurkölnischen Kemter Neuenburg und Altenwied und die kurtrierische Kellerei Willmar. Die rheinische Bundesacte erklärte dann die gesammten fürstlich Wied'schen Lande für standesherrlich untergeordnete Besitzungen, den größten Theil unter Nassauischer, den kleineren (den Theil der Herrschaft Runkel auf der rechten Seite der Lahn) unter großherzoglich Hessischer Staatshoheit. Durch die Wiener Kongressacte wurden die Fürsten von Wied standesherrlich der preussischen Staatshoheit untergeordnet, mit Ausnahme der Kemter Runkel und Selters, die mit ungefähr 13.000 Seelen unter Nassauischer Hoheit blieben. — Die Beziehungen des Fürstenhauses Wied zu Oesterreich waren in früheren Tagen innigere, wir finden mehrere und darunter ganz ausgezeichnete Sprossen dieses Geschlechtes in Diensten der kaiserlichen Armee. In der Gegenwart hält die Familie ganz zu Preußen, wohin sie sich schon nach ihrem Glaubensbekenntniß, denn sie ist evangelisch, naturgemäß hinneigt. Der gegenwärtige Chef der Familie, Fürst **Wilhelm**, dessen Mutter Fürstin **Maria Wilhelmine** (geb. 29 Jänner 1823) eine geborene Prinzessin von Nassau, ist königlich preussischer Generalmajor à la suite des 4. Garde Grenadier-Regiments Königin, Chef des 3. rheinischen Landwehr-Regiments Nr. 29, erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und Landtagsmarschall des rheinischen Provinzial-Landtages; seine Gemalin **Marie** (geb. 5. Juli 1841) ist eine niederländische Prinzessin und seine Schwester **Elisabeth** (geb. 29. December 1843) seit 13. November 1869 mit dem König Karl von Rumänien Prinzen von Hohenzollern (katholischer Konfession) vermählt und in der Literatur unter dem Pseudonym **Carmin** bekannt. — Was die oben erwähnten Beziehungen der Familie Wied zu Oesterreich betrifft, so waren dieselben im 17. und 18. Jahrhundert wirklich lebendig. Nicht nur finden wir **Friedrich Georg Heinrich** Grafen von Wied-Runkel als Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien Ordens und den Fürsten **Friedrich Ludwig** als Feldmarschall-Steutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens in hohen militärischen Bedienstungen, schon im sechzehnten Jahrhundert standen einzelne Sprossen unter dem Banner Oesterreichs, so: 1) Graf **Johann Ernst** (geb. 1643), der im Kampfe gegen die Türken in der Schlacht

bei St. Gotthard (1. Jänner 1664) auf der Wahlstatt verblutete. 2) Auch sein älterer Bruder **Friedrich Melchior** (geb. 1642), der in der Folge von einem Grafen von Effern im Duell erschossen wurde, diente einige Zeit in der kaiserlichen Armee. 3) Prinz **Clemens Karl** (geb. 21. December 1769, gest. 2. April 1800), ein Sohn des Fürsten Friedrich Karl und der Gräfin Maria Luise von Sann-Wittgenstein-Berleburg, stand als Hauptmann in kaiserlichen Diensten. 4) Sein jüngerer Bruder **Christian Friedrich** (geb. 8. März 1775) war Rittmeister im kaiserlichen Dragoner-Regimente Prinz Coburg und starb am 27. Juli 1800 im Kloster Niederaltaich an den Folgen einer bei Stockach (23. März 1799) erhaltenen Wunde. 5) Ein dritter Bruder aber, Prinz **Heinrich Victor** (geb. 7. November 1783), war Major in dem k. k. Infanterie-Regimente Erzherzog Karl, austrat 1800, focht dann unter dem Namen eines Grafen von Braunsberg in Spanien gegen die Franzosen, commandirte in dem Gefechte bei St. Felio de Godinas als Oberst die Wal-lonen, wurde tödtlich verwundet und starb im Jänner 1812. 6) Früher noch aber, 1745, diente der Fürst **Franz Karl Ludwig** (geb. 1710, gest. 1765) als Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Prinz Eugen. 7) Sein älterer Bruder **Johann Friedrich Alexander** wurde im December 1735 von Kaiser Karl VI. zum geheimen Rathe und sein Hofmeister Baron von Nepoth zum Oberlieutenant mit einer Pension von 4000 fl. ernannt, weil sie Beide mit besonderem Geschick die Einleitungen zu dem damals (1735) mit Frankreich geschlossenen Frieden getroffen. Das Zedler'sche „Universal-Lexikon“, in solchen diplomatischen Einzelheiten gewöhnlich gut unterrichtet, erzählt im 55. Bande, Sp. 1832 und 1833 den ganzen Vorgang ziemlich ausführlich. — Die Frauen des Hauses, deren viele hochfürstlichen Familien angehören, und sowohl die Töchter der Familie als die Frauen der Söhne derselben, gehören fast ausschließlich deutschen Familien an, nur ganz ausnahmsweise begegnen wir österreichischen Adelsnamen, wie Roquendorf, Hardegg, Muetszera, was sich vornehmlich aus dem Umstande erklärt, daß die Familie sich zur lutherischen Konfession bekennt und auch die Sprossen derselben ihre Lebensanfährten aus den protestantischen Familien Norddeutschlands wählten. 8) Die

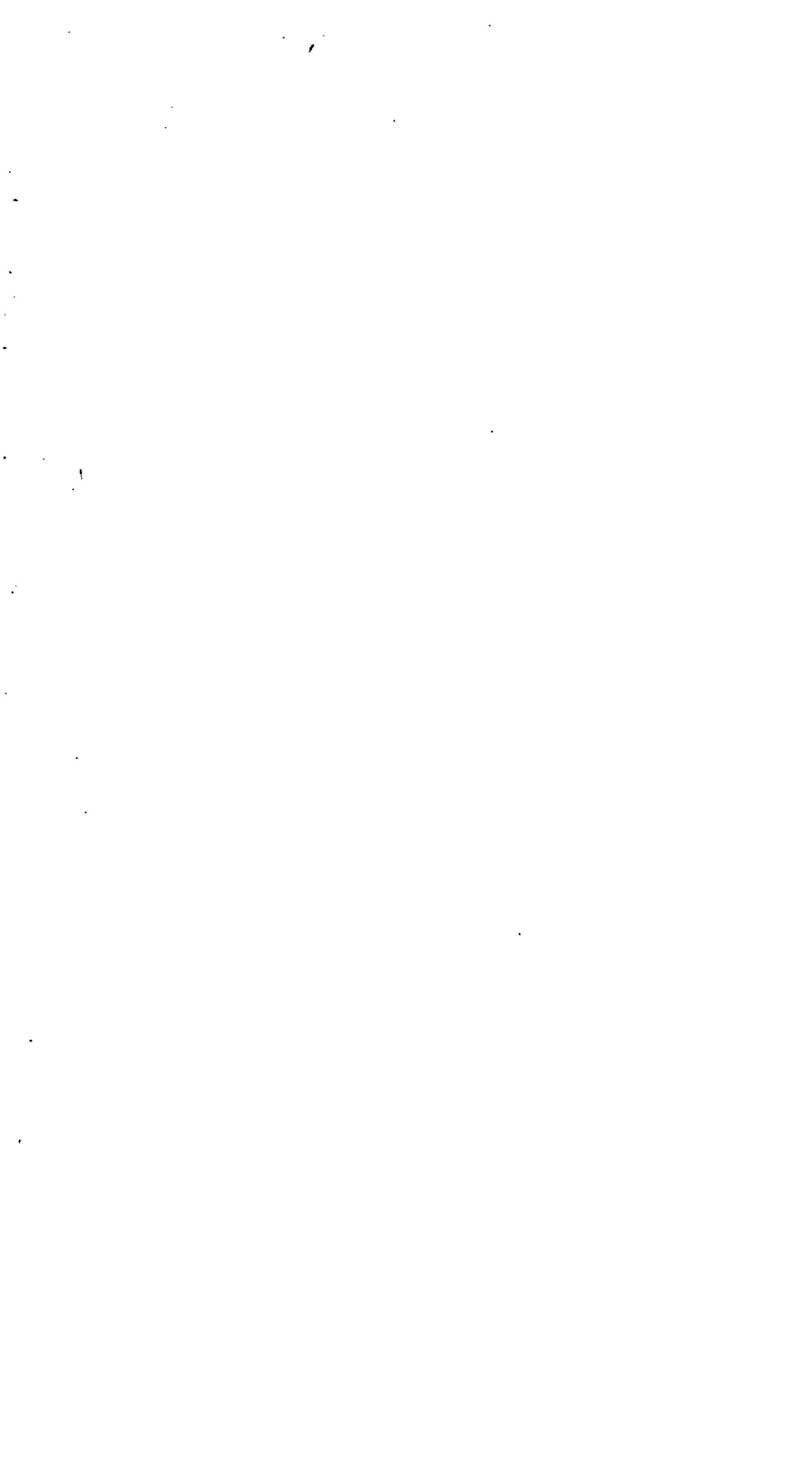
Gräfin Sibylle Christine (geb. 1650). Tochter des Grafen Friedrich (geb. 1618, gest. 1698) aus dessen erster Ehe mit Marie Juliane geborenen Gräfin von Leinlagen-Weserburg, war vorerst zur katholischen Religion übergetreten, dann Hofdame der Kaiserin geworden und hatte am 26. October 1694 sich mit dem General Hannibal Joseph Grafen Hailer (gest. in Croatien 18. Juli 1710) vermählt, den sie als Witwer zurückließ.

Wappen der Grafen von Wied. Quadr. 1 und 4: in goldenem mit vier rothen Händen schräg überzogenen Felde ein Pfau von natürlicher Farbe mit niederschlagendem Schwanz (Geschlechtswappen der Wied). 2. in Silber zwei rothe Pfähle mit einer kleinen blauen ledigen Pierung im oberem rechten Winkel (Wappen der Herrschaft Winkel an der Rahn); 3. in Silber zwei rothe Querbalken (Wappen der Herrschaft Sienburg). Die Helmdecken sind durchwegs roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Quellen (Fiedler's) Universal-Lexikon. 55 Bd., 2v 1841—1836, auf Spalte 1858 eine reiche Literatur. — Hopf (Carl) Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1838, Verthes, H. Zol) Erste Abtheilung: „Deutschland“, 2. 223. Tafel 333. — Winkel (A. M.)

Prinz Victor von Wied in Briefen. Erinnerungen an die deutschen Prüfungsjahre 1805 bis 1807 (Verleburg, 8°).

Erwähnung verdient noch Joseph Wied, der vierzehnjährige Tambour des kaiserlichen Infanterie-Regiments Neuh-Blauen Nr. 17, der im Treffen bei Jnaum (11 Juli 1809) sich das Anrecht auf die lebende Erinnerung erkämpfte. Das 1. Bataillon des Regiments wurde beordert, einige Plänkler gegen den Feind auszuwärtigen zu lassen. Diese begleitete nun unter Tambour Joseph Wied, unerschrocken die Trommelwudel schlagend, während die Kugeln um ihn pfeiften und bereits einige das Fell seiner Trommel zerlöcheret hatten. Als nun dieselbe schon so zerlöcheret war, daß er sie nicht mehr schlagen konnte, fiel er über einen feindlichen Trommelfel her, nahm ihn, obgleich ihm derselbe an Kraft überlegen war die Trommel ab, ermunterte nun auf dieser seine Kameraden zum Kampfe gegen den Feind todesmüthig weiter und „trug“, wie unsere Quelle ausdrücklich berichtet, „durch dieß bei seiner Jugend überragende Heldthat von persönlichem Muth nicht wenig dazu bei, die Truppe zu einem neuen Angriff aufzurichten, wobei der Feind zurückgeworfen wurde“ (Hormann's Archiv für Geschichte, Historie u. s. w. (Wien, 4°) Jahrg. 1811, S. 161)



Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind. m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten, m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte, m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
*Weninger, Vincenz von	1	Wenzel von Olmütz. (Qu. 13)	23
— siehe auch Wenninger		*Wenzell von Wenzelli	
*Wenk Alois	2	(Qu. 14)	—
— Johann	3	*— — — Anton (Qu.)	—
Wenkheim, die Freyherrn und		*— — — Arnold Philipp (Qu.)	—
Grafen, siehe Wendheim	—	*— — — Franz Anton . (Qu.)	—
*Wenninger, Joseph	—	*Wenzelides, Karl	24
Wenrich, Johann Georg	4	Wenzelius, Nicolaus Franz	25
Went, Johann	7	— von Bohov, Paul	—
— von Wdmö, Karl	—	Wenzelli	—
*Wenusch, Joseph Ritter von	—	Wenzig, Joseph, m. P.	—
Wenzel, Alphonß	10	*Wenzl, Franz	31
*— Andreas	—	*— Johann	—
— Bernhard	13	— Ludwig	—
— Christoph	—	— von Bohov, Paul	—
— von Uffenberg, Franz	—	Wenzlewski	—
— (Wenzl), Franz	—	*Wenzyl (Węzyl), Adalbert	
— Gottfried Immanuel, m. P.	—	(Qu. 1)	36
— von Kronfeld, Gustav	16	*— Franz	31
— Gustav, m. P.	—	*— Johann (Qu. 2)	36
— Johann	18	*— Leonhard Ritter von	33
— (Wenzl), Ludwig (Qu. 7)	21	*— Marie (Qu. 3)	37
— Nicolaus Franz (Qu. 8)	—	— Valentin Franz	34
— (Wenzl), Paul (Qu. 9)	—	*Weyler, Ludwig (Zaifur Pev)	37
— von Jglau (Qu. 10)	22	Werbowác, siehe Werhovácz	38
— — Klattau (Qu. 11)	—	*Werklein, die Freyherrn (Qu.)	39
— — Arnman (Qu. 12)	—	— Joseph Freyherr, m. P.	38

	Seite		Seite
*Werle, Candidus	40	Wersin, Karl, m. P.	107
*— Ignaz (Qu.)	—	*Wertheim, Arnold . (Qu. 1)	119
*Werndl, Erhard (Qu.)	42	*— Franz Freiherr, m. P.	108
*— Joseph, m. P.	40	*— F. M. (Qu. 2)	119
Werned, Franz Freiherr	43	*— Gustav (Qu. 3)	—
*Wernetingh, Joseph	45	*— Ignaz (Qu. 4)	120
*Werner, Franz (Theolog)	46	*— — Joseph (Qu. 5)	—
— — von (dramat. Dichter)	49	*— Otto (Qu. 6)	—
*— — (Maler) (Qu. 1)	96	— Samson (Qu.)	130
*— — (Jesuit) (Qu. 2)	—	— Theodor	113
*— — (Rechtsgel.) (Qu. 3)	97	— Wilhelm	116
*— — (Artillerieofficier) (Qu. 4)	—	*— Zacharias (Qu. 7)	121
*— — A. (Schriftsteller) (Qu. 5)	—	*Wertheimer, Eduard	—
*— Friedrich (Qu. 6)	—	*— Gustav	123
— — Ludwig Zacharias	72	*— Joseph Ritter von, m. P., W.	—
*— Georg (Qu. 7)	97	u. Denkm.	124
— Gregor Joseph	52	— Samson (Qu.)	130
*— Johann (Maler)	54	*Wertheimstein, Emil	131
*— — Ludwig Freiherr, mit	—	— Karl von (Qu. 1)	132
Stammtafel	55	— Siegmund Edler von (Qu. 2)	—
*— Johann (Techniker) . (Qu. 8)	97	— Wilhelm von (Qu. 3)	—
*— — (Propst) (Qu. 9)	98	Werthes, Friedrich Clemens Aug.	—
*— — Jacob (Qu. 10)	—	*Weschel, Leopold Matthias	134
*— Joseph	58	— Karl (im Texte)	135
*— — Freiherr von	60	Wesdin, Philipp	—
*— Joseph (Qu. 11)	98	Weselski, Franz	—
*— Karl (Arzt) (Qu. 12)	—	— Friedrich	—
*— — (Geschichtsf.) . (Qu. 13)	—	— Peter	—
*— — (Theolog)	62	Wesemael, Adele	—
*— — (Schulmann)	64	*Wessel, Eduard	—
*— Ludwig (Qu. 14)	99	Wesselényi, die Freiherren (Qu.)	144
*— Moriz Ritter von	66	— Stammtafel	—
*— N. Fr. 3. (Qu. 15)	99	*— Anna (Qu. 1)	145
*— Paul von	67	— Anna (Qu. 2)	146
*— Paul (Qu. 16)	99	— Franz, m. P. (Qu. 3)	—
*— Richard Maria	69	— Franz (Qu. 4)	149
*— Robert	72	*— Helene (Qu. 5)	150
*— Thomas (Qu. 17)	100	*— Katharina (Qu. 6)	—
— Zacharias, m. P.	72	*— Maria (Qu. 7)	—
*— (Cellist) (Qu. 18)	100	— Maria (Qu. 8)	—
*— (Zeichner) (Qu. 19)	—	— Nicolaus I. Freiherr, m. P.	136
*— (Graf u. General) . (Qu. 20)	—	*— Nicolaus II. Freiherr, m. P.	154
*— (Erzbischof u. Kurf.) (Qu. 21)	—	*— Paul (Qu. 11)	150
*Wernhard, Joseph . . . (Qu.)	105	*— Poluzena (Qu. 12)	152
Wernhardt, die Freiherren, Genealogie (Qu.)	103	*— Rosa (Qu. 13)	—
— Stammtafel	104	— Stephan (Qu. 14)	—
— Paul Freiherr	101	— Stephan (Qu. 15)	—
*— Stephan Freiherr . (Qu. 1)	103	— Susanna (Qu. 16)	—
*— — Wilhelm (Qu. 2)	105	— der falsche (Qu. 17)	153
*Wernischel, Johann Jacob	—	Wesjely, Adalbert	160
Werschauer, Bernhard Anton (im Texte)	107	— Ernst	—
— Johann	—	— Eugen	—
		— Hanni	—
		— Fr.	—

	Seite		Seite
Wessely, Franz	161	Wegel (Oberstlieutenant) (Qu. 3)	186
— — Faber	—	— (Freiherr) (Qu. 4)	187
— 3.	—	— (Rittmeister) (Qu. 5)	—
— — (Vater)	—	Wegelsberg, Ferdinand von	—
— Ignaz Ritter von	—	— Friedrich von (im Texte)	—
— Johann	—	Weglar von Plankenstern, Freiherr, Genealogie (Qu.)	190
— Johann	—	— Dominik (Qu. 7 im Texte)	192
— Johann	—	* — — Ferdinand Polzf. (Qu. 7)	—
— Joseph	—	— Friedrich Arthur (Qu. 4)	—
— — Eduard	—	— — Gustav (Qu. 1)	190
— — Ritter von	—	— — Ignaz	189
— Josephine	—	— — Johann (Qu. 2)	190
— Lorenz	—	— — Karl Abraham (Qu. 3)	191
— Kavalali Herz	—	* — — Heinrich (Qu. 6)	192
— Wolfgang	—	— — Sabit Bey (Qu. 5)	—
Westenberg-Ampringen, Jo- hann Philipp Freiherr	161	Bewerka, Franz	—
— — Genealogie (Qu.)	168	— — Rudislaw	—
*Wessiken, Joseph	160	* — Helene, m. P.	—
*West, Emilie (Qu. 1)	170	— Joseph	193
— Lambert von (Qu. 2)	—	— Wenzel	—
* — Moriz	169	Weyer, siehe Weyr	—
*Westermeyer, Andreas	170	*Wehe-Eimke, die Freiherren Genealogie	194
* — Franz (Qu. 1)	171	— — Arnold Karl Ferdinand	193
— Karl (Qu. 2)	—	— — Ernst (Qu. 3)	194
* — Thomas (im Texte)	170	— — Peter (Qu. 1)	—
Weil, Ignaz	171	— — Peter (Qu. 2)	—
*Westmann, Wilhelm	—	— — Peter (Qu. 4)	—
Westmeyer, Wilhelm	172	Weybrother, siehe Weyrother, Clemens Ritter von	208
*Westmoreland, John Jane Carl	173	*Weyl, Joseph	194
* — Julian (im Texte)	174	*Weylgoune, Johann Kap.	196
*Westphalen zu Fürstenberg, Genealogie (Qu.)	176	*Weymann, Nicolaus Ritter von	197
* — — Clemens August Wilhelm	(Qu. 1) 177	Weyprecht, Karl	198
* — — Franz Anton (Qu. 2)	—	Weyr, Eduard (im Texte)	205
* — — Friedrich Joseph	175	— Emil	203
* — — — Wilhelm (Qu. 4)	177	* — Rudolf	206
* — — — Ferdinand (Qu. 5)	—	Weyrauch, Erwin Anton	208
* — — Katharina (Qu. 6)	178	Weyrother, Adam (Qu. 1)	212
* — — Rudolf (Qu. 7)	—	* — Charlotte (Qu. 4)	213
— — Wilhelm Clemens August	—	— — Brevenhagen, Charl (Qu. 5)	—
*Weyreicher, Engelbert	179	* — Clemens	208
Weszin, Johann Philipp	180	— Franz (Qu. 2)	213
*Weszyński, Stephan	—	* — — von	211
*Weselschyl, Franz	182	* — Maximilian von (Qu. 3)	213
*Wesich, Ignaz	—	Weyrother, siehe Weyrotter	—
*Wesichl, Johann	183	Weyzel, siehe Wegel	—
Wegel (Weyzel), Johann Karl I.	181	Weylar, siehe Weglar von Plankenstern.	—
— — Karl II. (im Texte)	185	Weyzl, siehe Wenzel	—
Wegel von Wartsilien, Franz Joseph Freiherr (Qu. 1)	186	*Whitehead, Robert	213
— Karl (Oberst) (Qu. 2)	—	*Wibrat, Franz	212

	Seite		Seite
*Wibmer, Friedrich . . . (Qu.)	215	*Widmann, Joseph Victor . . .	256
*— Jacob	—	*— Karl	252
*Wichner, Jacob	216	— Karl (Qu. 3)	257
*Wichodil, Anna	218	*— Lazar	255
*Wiedede, Julius von . . . (Qu.)	221	*— Ludwig (Qu. 4)	257
*— Wilhelm von	218	*— Marie von (Qu. 5)	—
Widenburg, Capello Grafen,		*— Michael	256
Genealogie	226	*— Oskar (Qu. 6)	257
— Albrecht Graf	221	*— (Bildhauer) (Qu. 7)	—
*— Eduard (Qu. 2)	227	*— (Bildhauer) (Qu. 8)	258
*— Karl (Qu. 3)	—	*— die Grafen (Qu. 9)	—
*— Matthias Constantin	228	Widmanstetter (Beckh-Wid-	
*— Otto (Qu. 5)	227	manstetter) Genealogie . . .	260
*— Ottokar (Qu. 6)	228	— Alois	258
— Almásh, Wilhelmine	232	*— Gabriel (Qu. 2)	261
*Widenhauser, Ernst (Qu. 2)	238	*— Georg (Qu. 3)	—
*Wiederhauser, Moriz	236	*— Gustav (Qu. 4)	262
*— Natalie (Qu. 1)	238	*— Heinrich Philipp (Qu. 5)	—
*— Rudolf	237	*— Ignaz	267
Wiczah	239	— Johann Albrecht Lucr. (Qu. 7)	262
*Wida, Andreas	—	*— — Gottfried Ludwig (Qu. 8)	264
*Widal, August (Qu.)	—	*— Karl Julius Moriz (Qu. 9)	—
*— Marie	—	*— Leopold	272
*Widemann, A. (Qu. 1)	241	*— Melchior Leopold (Qu. 11)	264
*— Albert (Qu. 2)	—	*— Philipp (Qu. 12)	266
— Anton	240	Widmayer, Alois Franz von . . .	278
*— Elias (Qu. 3)	241	Widmer, Bartholomäus	279
*— J. G. (Qu. 4)	242	Widrzi	281
— Wenzel (Qu. 5)	—	Wiebeking, Karl Friedrich	
— Wenzel (Qu. 6)	—	Ritter von	—
Widemann, siehe Widmann.		Wichowsky, Alexander	282
— siehe Wiedemann.		— Wilhelmine	286
*Widerhofer, Hermann (Qu.)	243	Wiczorkowski, Michael Ignaz	287
*— Joseph	242	Wied und Wied-Kunkel, Ge-	
*Widermann, Franz Celsus . . .	244	nealogie (Qu.)	293
Widersperg	—	— Christian Friedrich (Qu. 4)	294
Widl, Marie	—	— Clemens Karl (Qu. 3)	—
Widmann, die Freiherren (Qu.)	246	— Franz Karl Ludwig (Qu. 6)	—
*— Sedlnitzky, die Grafen		— Friedrich Georg Heinrich Graf	288
(Qu.)	247	— — Ludwig Fürst	290
*— Bohuslaw Freiherr	244	— — Melchior (Qu. 2)	294
*— Johann Wenzel Freiherr	248	— Heinrich Victor (Qu. 5)	—
*— Sedlnitzky, Victor Graf	249	— Johann Ernst (Qu. 1)	—
*Widmann, Alois (Qu. 1)	256	— — Friedrich Alex. (Qu. 7)	—
*— Christian	250	— Sibylle Christine (Qu. 8)	—
*— Emilie (Qu. 2)	256	— Joseph (Lambour) (Qu.)	295

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.		Seite
Bernhardt, Stephan Freiherr (Qu. 1)	103	Seite
Böhmen.		
Wenzel, Gottfried Immanuel . . .	13	Weyr, Eduard . . . (im Letzte) 205
— Johann (Vater)	18	— Emil 203
— — (Sohn) . . . (im Letzte)	19	Weyrauch, Erwin Anton 208
— Nicolaus Franz . . . (Qu. 8)	21	Weyrother, Charlotte (Qu. 4) 213
von Klattau . . . (Qu. 11)	22	— Clemens Ritter von 208
— von Kruman . . . (Qu. 12)	—	— Pievenhagen, Charl
Wenzig, Joseph	23	(Qu. 5) 213
Wenzl, Franz (Qu. 5)	20	Widemann, A. (Qu. 1) 241
— von Bockov, Paul (Qu. 9)	21	— Wenzel (Qu. 5) 242
Werndl von Lehenstein (Qu.)	42	Widmann, Lazar 255
Werner, Johann . . . (Qu. 9)	98	Widmann, (Qu. 8) 258
— — (Lehrer) . . . (Qu. 8)	97	Wiedowky, Alexander 282
— Karl	64	— Wilhelmine 286
— Thomas (auch Johann Thomas) (Qu. 17)	100	Wied-Runkel, Friedrich Georg Heinrich Graf 288
— (der Cellist) . . . (Qu. 18)	—	
Wersbacher, Bernhard Anton (im Letzte)	107	Croatien.
— Johann	—	Werklein, Joseph Freiherr von . . . 39
Werin, Karl	—	Werner, Franz (Murad Efendi) . . . 49
Westermeyer, Andreas 170		Widmanketter, Kaspar Adolf (Qu. 4) 262
Wesphalen zu Fürstenberg, Friedrich Wilhelm . . . (Qu. 4)	177	Dalmatien.
Wewerka, Helene 192		Wenzl, Ludwig . . . (Qu. 7) 21
Weuhe-Einke, Arnold Karl Herdmand Freiherr 193		Weyprecht, Karl 198
Weylhonne, Johann Rev. 196		Widmayer, Alois Franz von . . . 278
		Galizien.
		Wenzyl, Johann . . . (Qu. 2) 36
		— (Wenzel), Leopold Ritter von . . . 33
		— — Valentin Franz Sales . . . 34
		Werner, Richard Maria 69

	Seite
Weslar v. Plankstern, Ferdinand Polkarp . . . (Qu. 7)	192
Widmann, Karl	252
— Oskar (Qu. 6)	257
Wiczorkowski, Michael Ignaz	278

Ärien, Küstenland und Triest.

Whitehead, Robert	213
Widmayer, Alois Franz von	278

Kärnthen.

Widmann, die Grafen (Qu. 9)	258
-----------------------------	-----

Krain.

Widmanstetter-Beck, Ignaz von	267
Widmer, Bartholomäus	279
Wied, Joseph (Qu.)	295

Krakau.

Wenzyl (Węzył), Adalbert (Qu. 1)	36
— — Franz	31
— — Johann (Qu. 2)	36
— — Leonhard Ritter von	33
— — Marie (Qu. 3)	37

Mähren.

Went, Alois	2
Wenzel von Iglau (Qu. 10)	22
— — Krumau (Qu. 12)	—
— — Olmütz (Qu. 13)	23
Wenzelides, Karl	24
Werner, Franz (S. J.) (Qu. 2)	96
— — (Maler) (Qu. 1)	—
— — (Artillerieofficier) (Qu. 4)	97
— — Johann Ludwig Freiherr	55
— — Karl	64
— — Moriz Ritter von	66
— — Richard Maria	69
Widenhauser, Ernst (Qu. 2)	238
Widemann, Albert (Qu. 2)	241
Widmann, Johann Wenzel Freiherr	248
— — Joseph Victor	256
— — Marie v. (Qu. 5)	257
— — Sedlnitzky, Victor Graf	249

Oesterreich ob der Enns.

	Seite
Wenzel, Gottfried Immanuel	13
Werndl, Joseph	40
Wernetingh, Joseph	45
Westreicher, Engelbert	179
Wetsch, Ignaz	182
Weylgoune, Johann Nep.	196

Oesterreich unter der Enns.

Went, Alois	2
Wenrich, Johann Georg	4
Wenusch, Joseph Ritter von	7
Wenzel, Andreas	10
— — Johann (im Texte)	19
Wenzell von Wenzelli, Anton (Qu. 14)	23
— — Arnold Philipp (Qu. 14)	—
— — Franz Anton (Qu. 14)	—
Werklein, Joseph	38
Wernetingh, Joseph	45
Werner, Franz (Rechtsgelehrter) (Qu. 3)	97
— — von (Murad Effendi)	49
— — A. (Schriftsteller) (Qu. 5)	97
— — Johann	54
— — (Techniker) (Qu. 8)	97
— — Ludwig Freiherr	55
— — Joseph	58
— — Freiherr	60
— — Karl	62
— — Karl	64
— — (Arzt) (Qu. 12)	98
— — H. Fr. J. (Qu. 15)	99
— — Paul (Qu. 16)	—
— — Zacharias	72
— — (General) (Qu. 20)	100
Wernischek, Johann Jacob	105
Werschauer, Johann	107
Wertheim, Arnold (Qu. 1)	119
— — Franz Freiherr	108
— — F. W. (Qu. 2)	119
— — Gustav (Qu. 3)	—
— — Ignaz (Qu. 4)	120
— — Joseph (Qu. 5)	—
— — Otto (Qu. 6)	—
— — Theodor	113
— — Wilhelm	116
— — Zacharias (Qu. 7)	121
— — (Maler) (Qu. 5 im Texte)	120
Wertheimer, Gustav	123
— — Samion (Qu. 7)	130

	Seite		Seite
Wertheimstein, Emil	131	Widmannstetter-Beck, Alois	
— Karl von (Qu. 1)	132	— — Johann Gottfried Ludwig	258
— Wilhelm von (Qu. 3)	—	Freiherr (Qu. 8)	264
Weichel, Karl (im Texte)	135	Widmer, Bartholomäus	279
— Leopold Matthias	134	Wiebeking, Karl Friedrich von	281
Wesemael, Adele	135		
Wessel, Eduard	—		
Wessenberg-Ampringen, Jo-		Salzburg.	
hann Philipp Freiherr	161	Wenzel, Alphons (Qu. 1)	10
West, Emilie (Qu. 1)	170	— Bernhard (Qu. 2)	13
— Lambert von (Qu. 2)	—	Werte, Candidus	40
— Moriz	169	Werner (Lithograph) (Qu. 19)	100
Westermayer, Franz (Qu. 1)	171	Wessifen, Joseph	169
— Karl (Qu. 2)	—		
Westmann, Wilhelm	—		
Westmeyer, Wilhelm	—	Schlesien.	
Westmoreland, John Jane		Wenzelides, Karl	24
Carl	173	Wessielöngi, Anna (Qu. 2)	146
— Julian Jane (im Texte)	174	Wichardl, Anna	218
Wetsch, Ignaz	182	Widmannstetter-Beck, Karl	
Wegel, Johann Karl (I.)	183	Julius Moriz Freiherr von	
— — Karl (II.) (im Texte)	185	(Qu. 9)	264
Wegelsberg, Ferdinand von	187		
— Friedrich von (im Texte)	—		
Wepfar von Plankenkern,		Siebenbürgen.	
Ignaz Freiherr	189	Wenrich, Johann Georg	4
Wewerska, Helene	192	Werner, Karl (Geschichtsforscher)	
Wenprecht, Karl	198	(Qu. 13)	98
Wenzl, Joseph	194	Wernhardt, Paul Freiherr	101
Wenz, Emil	203	Wertheimer, Eduard	121
— Rudolf	206	Wessielöngi, Anna (Qu. 1)	145
Weyrother, Franz von	211	— Franz (Qu. 3)	146
— Maximilian (Qu. 3)	213	— Helene (Qu. 5)	150
Wibral, Franz	214	— Katharina (Qu. 6)	—
Wibmer, Friedrich (S. J.) (Qu.)	215	— Nicolaus (Vater) Freiherr	136
— Jacob	—	— — (Sohn)	154
Wickenburg, Albrecht Graf	218	— Polyxena (Qu. 12)	152
— Eduard Graf (Qu. 2)	227	— Stephan (Qu. 14)	—
— Matthias Konstantin Graf	228	— Stephan (Qu. 15)	—
— Al m á s y, Wilhelmine		— Susanna (Qu. 16)	—
Grafin	232	Widmann, Karl (Qu. 3)	257
Wickerhauer, Moriz	236		
— Katalie (Qu. 1)	238	Steiermark.	
— Rudolf	237	Wenninger, Joseph	3
Widal, Maria	239	Wenzel von Nffenberg, Franz	
Widemann, Anton	240	(Qu. 4)	20
— Elise (Qu. 3)	241	Werte, Ignaz (Qu.)	40
— J. M. (Qu. 1)	242	Wernelingsh, Joseph	45
— Wenzel (Qu. 6)	—	Werner, Friedrich (Qu. 6)	97
Widerhofer, Hermann (Qu.)	243	— Johann Ludwig Freiherr	55
Widermann, Franz Celsus	244		
Widmann, Christian	250		
— Ludwig (Qu. 4)	257		
Widmann, (Qu. 7)	—		

	Seite
Werner, Joseph Freiherr	60
— Ludwig (S. J.) . . . (Qu. 14)	99
— Richard Maria	69
Wertheim, Theodor	113
Weymann, Nicolaus Ritter von .	197
Wichner, Jacob	216
Widenburg, Albrecht Graf . . .	218
— Matthias Constantin Graf . .	228
— Ottokar Graf (Qu. 6)	—
Widerhofer, Joseph	242
Widmanstetter-Beckh, Alois von	258
— Gabriel (Qu. 2)	261
— Georg (Qu. 3)	—
— Gustav Adolf (Qu. 4)	262
— Johann Albrecht . . . (Qu. 6)	—
— Leopold von	272

Tirol.

Westreicher, Engelbert	179
Weyhe, Peter von (Qu. 4)	194
Widmann, Alois (Qu. 1)	256
— Emilie (Qu. 2)	—
— Michael	—

Ungarn.

Weninger, Vincenz	1
Wenzel, Andreas	10
— Gustav	16
Weyler, Ludwig (Zaisur Bey) . .	37
Werner, Georg (Qu. 7)	97
— Gregor Joseph	52
— Johann Jacob . . . (Qu. 10)	98
— (Werner), Joseph (Qu. 11)	—
— Paul von	67
Wernhardt, Paul Freiherr	101
Wernischel, Johann Jacob	105
Werthes, Friedrich Clemens August	132
Wertheim, Theodor	113
Wertheimer, Eduard	121
Wesjelényi, Franz (Qu. 3)	146
— Franz (Qu. 14)	152
— Helene (Qu. 5)	150
— Maria (Qu. 7)	—
— Nicolaus (Vater) Freiherr . .	136
— — (Sohn)	154
— Paul (Qu. 10)	150
— Roia (Qu. 13)	152
— (der falsche) (Qu. 17)	153
Westphalen zu Fürstenberg, Wilhelm Clemens Aug. Graf	178

	Seite
Wesprémi, Stephan	180
Weselsberg, Friedrich von (im Texte)	187
Weyhe, Ernst von (Qu. 3)	194
— Peter von (Qu. 2)	—
Widenburg, Karl Graf (Qu. 3)	227
— Otto Graf (Qu. 5)	—
— Almágy, Wilhelmine Gräfin	232
Widmanstetter-Beckh, Hein- rich Philipp Freiherr (Qu. 5)	262
— — Melchior Leopold Freiherr (Qu. 11)	264

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Wenzl, Franz (Qu. 5)	20
Werner, Franz von (Mitarad Erfendi)	49
— Paul von	67
Wertheim, Wilhelm	116
Westermeyer, Andreas	170
Wesprémi, Stephan	180
Wetsch, Ignaz (Rußland)	182
Wewerka, Helene	192
Weyrother, Adam von (Qu. 1)	212
Wiederhauser, Rudolf	237
Widmann, Joseph Victor	256
Widmann, Karl (Walachei) (Qu. 3)	257
— Ludwig (Qu. 4)	—
Widmanstetter, Joh. Albrecht (Qu. 6)	262

Nicht in Oesterreich geboren.

Wenzel, Christoph (Qu. 3)	20
— Gustav	16
Weyler, Ludwig (Zaisur Bey) . .	37
Werle, Candidus	40
Werneck, Franz Freiherr von . .	43
Werner, Johann Ludwig Frei- herr	55
Werner, Zacharias	72
— (Erzbischof von Mainz) (Qu. 21)	100
Wertheimer, Samson (Qu. 7)	130
Werthes, Friedrich Clemens Aug. (Württemberg)	132
Wesjmael, Adele	135

	Seite		Seite
Wessel, Eduard (Preußen) . . .	135	Widal, August (Qu.)	239
Wessenberg-Ampringen, Jo-		Widmann, Ludwig (Nördlingen)	
hann Philipp Freiherr . . .	161	(Qu. 4)	237
Westmoreland, John Fane		Widmannstetter, Georg (Qu. 3)	261
Carl	173	— Johann Albrecht . . (Qu. 6)	262
— Julian Fane . . . (im Texte)	174	— -Beckh, Philipp Freiherr	
Wegel, Johann Karl (I.) . . .	183	(Qu. 12)	266
— — Karl (II.) . . . (im Texte)	185	Wiebeling, Karl Friedrich von	
Weyhe-Gimke, Arnold Karl Fer-		(Bayern)	281
dinand Freiherr	193	— — Gustav von (Speyer)	
Weyprecht, Karl	198	(im Texte)	255
Whitehead, Robert (England)	212	Wied-Runkel, Friedrich Ludwig	
Wiedede, Wilhelm von	218	Prinz	290

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.	Seite		Seite
Beninger, Vincenz von	1	West, Lambert von . . . (Qu. 2)	170
Benusch, Joseph Ritter von . .	7	Westmoreland, John Hane Carl	173
Wenzel von Uffenberg, Franz		— Julian Hane . . . (im Texte)	174
(Qu. 4)	20	Westphalen zu Fürstenberg,	
— — Kronfeld, Gustav		Genealogie	176
(Qu. 6)	21	Wegel von Marsilien, Frei-	
Wenzell von Wenzelli . (Qu.)	23	herren (Qu.)	186
Wenzl von Bochov, Paul		Wegelsberg, Ferdinand von . .	187
(Qu. 9)	21	— Friedrich von . . . (im Texte)	—
Wenzyt (Węzyt), die Ritter von	36	Weglar von Plankenern, die	
Werklein, Joseph Freiherr von .	38	Freiherren (Qu.)	190
Werndl von Lchenstein (Qu.)	42	Weyhe-Eimke, die Freiherren .	194
Werneck, Franz Freiherr von . .	43	Weymann, Nicolaus Ritter von .	197
Werner, Franz von	49	Weyrother, Adam von (Qu. 1)	212
— Johann Ludwig Freiherr von .	55	— Clemens Ritter von	208
— Joseph Freiherr	60	— Franz von	211
— Moriz Ritter von	66	— Maximilian von . . . (Qu. 3)	213
— Paul von	67	— Piepenhagen, Charl. von	
— Thomas von . . . (Qu. 17)	100	(Qu. 5)	—
— (General) (Qu. 20)	—	Wiedede, Wilhelm von	218
— Kurfürst und Erzbischof		— Julius von (Qu.)	221
(Qu. 21)	—	Wickenburg, die Grafen (Qu.)	226
Wernhard, Joseph von . (Qu.)	105	Widemann, Albert (Prior)	
Wernhardt, die Freiherren		(Qu. 2)	241
(Qu.)	103	Widmann, die Ritter, Freiherren	
Wertheim, Franz Freiherr . . .	108	und Grafen (Qu.)	246
Wertheimer, Joseph Ritter von	124	— die Grafen (Qu. 9)	258
Wertheimstein, die Edlen von		Widmanstetter-Beckh, Familie	
(Qu. 3)	132	(Qu.)	260
— Karl von (Qu. 1)	—	— — Ignaz von	267
— Siegmund Edler von (Qu. 2)	—	— — Philipp Freiherr (Qu. 12)	266
— Wilhelm von (Qu. 3)	—	Widmayer, Alois Franz von . .	278
Wesselényi, die Freiherren		Widmer, Bartholomäus (Fürst-	
(Qu.)	144	bischof)	279
Weissenberg-Ampringen, Jo-		Wiebeking, Karl Friedrich	
hann Philipp Freiherr	161	Ritter von	281
		Wied-Runkel, Friedrich Georg	
		Heinrich Graf	288

	Seite		Seite
Wied Kunkel, Friedrich Ludwig Fritz	290	Wielmael, Adele	135
Ärzte.		Wesselényi, Anna . . (Qu. 1)	145
Wenzl, Franz (Qu. 5)	20	— Anna (Qu. 2)	146
Werle, Ignaz (Qu.)	40	— Helene (Qu. 5)	150
Werner, Georg (Qu. 7)	97	— Katharina (Qu. 6)	—
— Karl (Qu. 12)	98	— Maria (Qu. 7)	—
Wernischel, Johann Jacob	105	— Maria (Qu. 8)	—
Wertheim, Gustav . . (Qu. 3)	119	— Polyxenna (Qu. 12)	152
— Wilhelm	116	— Rosa (Qu. 13)	—
— Zacharias (Qu. 7)	121	— Susanna (Qu. 16)	—
Wesprémi, Stephan	180	West, Emilie (Qu. 1)	170
Wetich, Ignaz	182	Westphalen zu Fürstenberg, Katharina (Qu. 6)	178
Widerhofer, Hermann Rudolf (Qu.)	243	Wewerka, Helene	192
Widmann, Karl (Qu. 3)	257	Weyrother, Charlotte (Qu. 14)	213
— Oskar (Qu. 6)	—	Wichodil, Anna	218
Architekten.		Widenburg-Almásy, Wilhelm- mine Gräfin	232
Wessiten, Joseph	169	Wiederhauser, Natalie (Qu. 1)	238
Westmann, Wilhelm	171	Widal, Maria	239
Wzebeking, Karl Friedrich Ritter von	281	Widmann, Emilie . . (Qu. 2)	256
Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.		— Marie von (Qu. 5)	257
Wenzelides, Karl	24	Wichowsky, Wilhelmine	286
Weyhe-Eimke, Arnold Karl Her- dmand Freiherr von	193	Wied, Sibylle Christine (Qu. 8)	294
Weyrauch, Erwin Anton	208	Fürsten, regierende.	
Wichner, Jacob	216	Werner, Kurfürst und Erzbischof (Qu. 21)	100
Widmannketter, Georg (Qu. 3)	261	Wied Kunkel, Franz Karl Lud- wig (Qu. 6)	294
Bildhauer, Medailleurs.		— Friedrich Ludwig	290
Wenzel von Klattau (Qu. 11)	22	Geo- und Ethnograph.	
Wertheimstein, Karl von (Qu. 1)	132	Weyrecht, Karl	198
Westreicher, Engelbert	179	Geolog, Bergmann.	
Weyr, Rudolf	206	Went, Alois	2
Widemann, Anton	240	Geschichtsforscher.	
Widmann, Vazar	255	Wenzel, Gustav	16
— Ludwig (Qu. 4)	257	— von Iglau (Qu. 19)	22
Widmann, (Qu. 7)	—	Wenzelides, Karl	24
Widmann, (Qu. 8)	258	Werner, Karl	64
Frauen.		— Karl (Qu. 13)	98
Wenzel (im Texte)	19	Wertheimer, Eduard	121
Wenzyl (Węzyl), Marie (Qu. 3)	37	Weyhe-Eimke, Arnold Karl Her- dmand Freiherr	193
		Wichner, Jacob	216
		Widmannketter, Fesb, Leopold von	272

Homileten.		Seite	Kupferstecher.		Seite
Werner, Ludwig (S. J.)			Wenzel von Olmütz . (Qu. 13)		23
— Zacharias		99	Wertheim, Ignaz Joseph		
		72		(Qu. 5)	120
Humanisten.			Widemann, Elias . . . (Qu. 3)		241
Wenninger, Joseph		3	Landwirth.		
Wenzell von Wenzelli, Anton			Wessielényi, Nicolaus (Sohn)		154
	(Qu. 14)	23	Maler.		
— — Arnold Philipp . (Qu. 14)		—	Werner, Franz (Qu. 1)		96
— — Franz Anton . (Qu. 14)		—	— Johann		54
Wertheimer, Joseph Ritter von		124	— Joseph		58
— Samson		130	— (Lithograph) . . . (Qu. 19)		100
Wertheimstein, Siegmund			Wertheim, (Qu. 5, im		
	(Qu. 2)	132		Texte)	120
Westmeyer, Wilhelm		172	Wertheimer, Gustav		123
Westphalen zu Fürstenberg,			Wertheimstein, Emil		131
Clemens August Wilh. (Qu. 7)		177	Weichel, Karl (Thiermaler)		
Industrielle.				(im Texte)	135
Berndl, Joseph		40	— Leopold Matthias		134
Wertheim, Franz Freiherr . . .		108	Westmeyer, Andreas		170
— Ignaz (Qu. 4)		120	Wetichel (Architecturmaler)		
— Theodor		113		(Qu. 6)	187
— Wilhelm		116	Wegelsberg, Ferdinand von . .		—
Wertheimer, Joseph Ritter			Weyrother, Charlotte (Qu. 4)		213
von		124	— Piepenhagen, Charl.		
— Samson		130		(Qu. 5)	—
Wertheimstein, Siegmund			Wibmer, Jacob		215
	(Qu. 2)	132	Widemann, A. (Qu. 1)		241
Weslar v. Plankenstern, Karl			Widmann, (Qu. 7)		257
Abraham Freiherr . (Qu. 3)		191	Maria Theresien-Ordensritter.		
Whitehead, Robert		213	Werned, Franz Freiherr von . . .		43
Juden.			Wernhardt, Paul Freiherr . . .		101
Wertheim, Gustav . . . (Qu. 3)		119	Westmoreland, John Jane Carl		173
— Ignaz (Qu. 4)		120	Weslar von Plankenstern,		
— Theodor		113	Ignaz Freiherr		189
— Wilhelm		116	Weyrother, Franz von		211
— Zacharias (Qu. 7)		121	Widmayer, Alois Franz von . . .		278
Wertheimer, Joseph		124	Wied-Runkel, Friedrich Georg		
— Samson		130	Heinrich Graf		288
Weslar v. Plankenstern, Karl			— — — Ludwig Fürst		290
Abraham Freiherr . (Qu. 3)		191	Marine.		
Wesl, Joseph		194	Weslar v. Plankenstern, Frei-		
Widal, August (Qu.)		239	herr Dominik . . . (Qu. 8)		192
Kunsthorscher, Kunstfreunde.			Weyprecht, Karl		198
Weslar von Plankenstern, Jo-			Wiedede, Wilhelm von		218
hann Freiherr . . . (Qu. 2)		190			
Wibiral Franz		214			

Mathematiker, Astronomen.		Seite
Weyr, Eduard . . . (im Texte)	205	
— Emil	203	
Militärs, Kriegshelden, Feld-		
hauptleute u. dgl. m.		
Wenzel, Christoph . . (Qu. 3)	20	
Wenzel von Kronfeld, Gustav (Qu. 6)	21	
Wenzel von Uffenberg, Franz (Qu. 4)	20	
Wenzl, Ludwig . . . (Qu. 7)	21	
Wepfer, Ludwig (Fürst von)	37	
Werklein, Joseph Freiherr von	38	
Werner, Franz Freiherr von	43	
Werner, Franz . . . (Qu. 4)	97	
— Moriz Ritter von	66	
— Paul von	67	
— Paul von (Qu. 2, im Texte)	103	
— (General) (Qu. 20)	100	
Wernhard, Joseph von (Qu. 1)	105	
Wernhardt, Paul Freiherr . .	101	
— Stephan Freiherr . . (Qu. 1)	103	
— — Wilhelm . . . (Qu. 2)	105	
Wesselényi, Franz . . (Qu. 3)	146	
— Franz (Qu. 4)	149	
— Nicolaus (Bater) Freiherr . .	136	
— Paul (Qu. 11)	150	
Westmoreland, John Kane Earl	173	
Westphalen zu Fürstenberg, Franz Anton Graf . (Qu. 2)	177	
— — Friedrich Joseph Graf . .	173	
— — — Wilhelm Ferdinand (Qu. 5)	177	
— — — Rudolf (Qu. 7)	178	
— — — Wilhelm Eleonens August Graf	—	
Wepel, Franz Joseph Freiherr (Qu. 1)	186	
— Karl Freih (Oberst) (Qu. 2)	—	
— (Oberstleutnant) . . (Qu. 3)	—	
— (Oberst) (Qu. 4)	187	
— (Rittmeister) (Qu. 5)	—	
Wegelsberg, Ferdinand von . .	—	
— Friedrich von . . . (im Texte)	—	
Wepfer von Plankenstein, Friedrich Arthur Freiherr (Qu. 4)	192	
— — Gustav Freiherr (Qu. 1)	190	
— — Heinrich Freiherr (Qu. 6)	192	
— — Ignaz Freiherr	189	
— — Johann Freiherr (Qu. 2)	190	
Wepfer von Plankenstein (Sabit von) (Qu. 5)	192	
— — Freiherr Dominik (Qu. 8)	—	
Wenke, Ernst von . . . (Qu. 3)	194	
— Peter von (Qu. 1)	—	
— Peter von (Qu. 2)	—	
Weymann, Nicolaus Ritter von	197	
Weyprecht, Karl	198	
Weyrother, Adam von (Qu. 1)	212	
— Franz von	211	
— Rugimilion (Qu. 3)	213	
Wiede, Julius von	221	
— Wilhelm von	218	
Widenburg, Eduard Graf (Qu. 2)	227	
— Karl Graf (Qu. 3)	—	
— Otto Graf (Qu. 5)	—	
— Ottolar (Qu. 6)	228	
Widmann, Ludwig . . . (Qu. 4)	237	
— — Sedlmayr, Victor Graf .	249	
Widmanstetter-Beck, Hein- rich Philipp Freiherr (Qu. 5)	262	
— — Ignaz von	267	
— — Leopold von	272	
— — Melchior Leopold Freiherr (Qu. 11)	264	
— — Philipp Freiherr (Qu. 12)	266	
Widmayer, Alois Franz von . .	278	
Wied, Johann Ernst . . (Qu. 1)	294	
— Christian Friedrich . . (Qu. 4)	—	
— Clemens Karl (Qu. 3)	—	
— Franz Karl Ludwig (Qu. 6)	—	
— Kunkel, Friedrich Georg Heinrich Graf	288	
— — Friedrich Ludwig Fürst . .	290	
— Friedrich Melchior . . (Qu. 2)	294	
— Heinrich Victor . . . (Qu. 3)	—	
— Joseph (Lambour) . . (Qu.)	295	
Musiker.		
Wenisch, Joseph Ritter von . .	7	
Wenzel, Johann	18	
— Johann (im Texte)	19	
— (Gattin) (")	—	
— Nicolaus Franz . . . (Qu. 8)	21	
Wenzelides, Karl	24	
Werner, Friedrich (Orgelbauer) (Qu. 6)	97	
— Gregor Joseph	52	
— Paul (Qu. 16)	99	
— (Cellist) (Qu. 18)	100	
Wertheim, Arnold . . . (Qu. 1)	119	
— Franz von (im Texte)	111	
Westermayer, Franz (Qu. 1)	171	

	Seite		Seite
Westmeyer, Wilhelm	172	Widmanstetter, Johann Al-	
Westmoreland, John Kane Carl	173	brecht (Qu. 7)	262
Widenhauser, Ernst (Qu. 2)	238	Wieczorkowski, Michael Ignaz	287
Widerhauser, Natalie (Qu. 1)	—		
Widerhofer, Joseph	242	Philosophen und philosophische Schriftsteller.	
Widmann, Christian	250	Wenzel, Gottfried Imanuel . . .	13
— Michael	256	Werner (Bernert), Joseph	
Naturforscher.		(Qu. 11)	98
Wernischel, Johann Jacob . . .	105	— Karl	62
Wersin, Karl	197		
Wertheim, Ignaz . . (Qu. 4)	120	Poeten.	
— Theodor	113	Wenzyl (Węzyl), Franz	31
— Wilhelm	116	Wernekingh, Joseph	45
Weyprecht, Karl	198	Werner, Franz v. (Murad Efendi)	49
Widmanstetter (Bedt.), Alois		— Karl (Qu. 12)	98
Joseph Franz; Faver von . . .	258	— Zacharias	72
Honne.		Wertheimer, Joseph Ritter von	124
Wenzyl (Węzyl), Maria (Kar-		Wertheimstein, Wilhelm von	
meliterin) (Qu. 3)	37	(Qu. 3)	132
Ordensgeistliche.		Werthes, Friedrich Clemens	
Wenzel, Alphons (Benedictiner)		August	—
(Qu. 1)	19	Weschel, Leopold Matthias . . .	134
— Andreas (Benedictiner) . . .	10	Westmoreland, Julian Kane	
— Bernhard (Benedictiner)		(im Texte)	174
(Qu. 2)	19	Wegel, Johann Karl I.	184
Werle, Candidus (Benedictiner) .	40	Weyl, Joseph	194
Wernekingh, Joseph (S. J.) . . .	45	Weyrother, Clemens Ritter von	208
Werner, Franz (S. J.) (Qu. 2)	96	Widenburg, Albrecht Graf . . .	218
— Johann (Kreuzherr) (Qu. 9)	98	— Almajh, Wilhelmine Gräfin	232
— Ludwig (S. J.) . . (Qu. 14)	99	Widerhauser, Rudolf	237
— Zacharias	72	Widmann, Joseph Victor	250
Weylgoune, Johann Nep. (Be-		— Marie von (Qu. 5)	257
nedictiner)	196		
Weyrauch, Erwin Anton	208	Rechtsgelehrte.	
Wibmer, Friedrich (S. J.) (Qu.)	215	Wenzel, Gustav	16
Wichner, Jacob (Benedictiner) .	216	— von Zglau (Qu. 10)	22
Widemann, Albert (Karthäuser)		— von Hochob, Paul (Qu. 9)	21
(Qu. 2)	241	Werner, Franz (Qu. 3)	97
Widmann, Emilie (Dominicanerin)		— Johann Ludwig Freiherr . . .	55
(Qu. 2)	256	Wibiral, Franz	214
Widmanstetter, Gabriel (Bene-			
dictiner) (Qu. 2)	261	Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.	
Wieczorkowski, Michael Ignaz		Wenzig, Joseph	25
(S. J.)	287	Wenzyl (Węzyl), Franz	31
Orientalisten.		— — Leonhard Ritter von . . .	33
Wenrich, Johann Georg	4	Wesielényi, Nicolaus (Bater)	
Widerhauser, Moriz	236	Freiherr	136

	Seite		Seite
Wesselényi, Nicolaus (Sohn)	154	West, Lambert von . . . (Qu. 2) . . .	—
Westphalen zu Fürstenberg Friedrich Wilhelm . . . (Qu. 4)	177	— Moriz	169
Widenburg, Matthias Constan- tin Graf	228	Westermeyer (Qu. 2)	171
Widmann-Sedlnický, Victor Graf	249	Wegel, Johann Karl I.	184
Widmer, Bartholomäus	279	— — Karl II. . . . (im Texte)	185
Revolutionäre.			
Wesselényi, Franz . . . (Qu. 3)	146	Weyhe-Einke, Arnold Karl Fer- dinand Freiherr	193
— Paul (Qu. 11)	150	Weyl, Joseph	194
Sänger, Schauspieler und Tänzer.			
Wenzel, (im Texte)	19	Weylgoune, Johann Nepomuk . . .	196
Westphalen zu Fürstenberg, Katharina (Qu. 6)	178	Weyrother, Adam . . . (Qu. 1)	212
Wewerka, Helene	182	— Clemens Ritter von	208
Widal, Maria	239	— Maximilian (Qu. 3)	213
Schriftsteller.			
Weninger, Vincenz	1	Wibmer (Qu.)	215
Wenzel, Gottfried Immanuel . . .	13	Wichodil, Anna	218
Wenzelides, Karl	24	Wiedede, Julius von . . . (Qu.)	221
Wenzig, Joseph	25	Wiederhauser, Rudolf	237
Werner, Franz (Qu. 2)	96	Widal, August (Qu.)	239
— Franz H. (Qu. 5)	97	Widemann, J. H. . . . (Qu. 4)	242
— Karl	64	— Wenzel (Qu. 5)	—
— H. Fr. 3. (Qu. 15)	99	— Wenzel (Qu. 6)	—
— Richard Maria	69	Widerhofer, Hermann . . . (Qu.)	243
— Thomas (Qu. 17)	100	Widermann, Franz Celsus . . .	244
— Zacharias	72	Widmann, Karl	252
Werschauer, Johann	107	— Oskar (Qu. 6)	257
Wertheim, F. W. . . . (Qu. 2)	119	Wichowsky, Wilhelmine	286
— Gustav (Qu. 3)	119	Schulmänner.	
— Ignaz (Qu. 4)	120	Wenzel, Christoph . . . (Qu. 3)	20
— Theodor	113	— Gottfried Immanuel	13
— Wilhelm	116	Wenzig, Joseph	25
Wertheimer, Joseph Ritter von	124	Werner, Karl	64
Werthes, Friedrich Clemens August	132	Westermayer, Karl . . . (Qu. 2)	171
Weschel, Leopold Matthias . . .	134	Widal, August (Qu.)	239
Wesemael, Adele	135	Widemann, Wenzel . . . (Qu. 6)	242
Wessel, Eduard	—	Widerhofer, Joseph	—
Wesselényi, Anna . . . (Qu. 1)	145	Wichowsky, Alexander	282
— Maria (Qu. 8)	150	Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.	
— Nicolaus (Sohn)	154	Wesselényi (der falsche) (Qu. 17)	153
— Polygena (Qu. 12)	152	Wegel, Johann Karl I.	184
— Susanna (Qu. 16)	152	Weylsberg, Ferdinand von . . .	187
West, Emilie (Qu. 1)	170	Weylar von Plankenstern, Jo- hann (Qu. 2)	190
Staatsmänner.			
Wenzyl, Johann (Qu. 2)	36	Werner, Johann Ludwig Freiherr	55
Werner, Johann Ludwig Freiherr	55	— Joseph Freiherr	60
— Joseph Freiherr	60		

	Seite		Seite
Wesselenyi, Franz . . . (Qu. 3)	146	Berner, Johann . . . (Qu. 8)	—
— Stephan (Qu. 14)	152	Bertheim, Franz Freiherr . . .	108
Wessenberg-Ampringen, Jo-		— Otto (Qu. 6)	120
hann Philipp Freiherr	161	Whitehead, Robert	213
Weyhe, Peter von . . . (Qu. 4)	194	Widmann, Alois (Qu. 1)	256
Wickenburg, Matthias Constan-		Widmanstetter-Beckh, Alois	
tin Graf	228	Joseph Franz Eder von . . .	258
Widmann, Bohuslaw Freiherr v.	244	Wiebeking, Karl Friedrich	
— Johann Benzel Freiherr von .	248	Ritter von	281
Widmanstetter, Johann Albrecht			
(Qu. 6)	262		
Wied, Johann Friedrich Alexander			
(Qu. 7)	294		

Staats- und Gemeindebeamte.

Wenninger, Joseph	3
Wenusch, Joseph Ritter von . . .	7
Werndl v. Lehenstein, Erhard	
(Qu.)	42
Bertheimstein, Siegmund Edler	
von (Qu. 2)	132
West, Lambert von . . . (Qu. 2)	170
Weglar von Plankenstein,	
Friedrich Arthur . . . (Qu. 4)	192
Weyl, Joseph	194
Widmann, Adalbert . . . (Qu.)	247
— Johann Anton (Qu.)	—
— Karl	252
Widmanstetter-Beckh, Alois	
Joseph Franz Eder von . . .	258
— Georg (Qu. 3)	261
— Gustav Adolf (Qu. 4)	262
— Johann Gottfried Ludwig	
(Qu. 8)	264

Techniker, Mechaniker.

Werndl, Joseph	40
Werner Friedrich . . . (Qu. 6)	97

Theologen (katholische).

Benzel von Kruman (Qu. 12)	22
Benzyt (Bęzyt), Adalbert	
(Qu. 1)	36
— Johann (Qu. 2)	—
— (Bęzyt), Valentin Franz	
Sales	34
Berner, Franz	46
— Karl	62
— Zacharias	72
— (Erzbischof von Mainz)	
(Qu. 21)	100

Berschauer, Bernhard Anton	
(im Texte)	107
Widemann, Wenzel . . . (Qu. 5)	242
Widermann, Franz Celsus . . .	244
Widmann, Michael	256
Widmanstetter-Beckh, Karl	
Julius Moriz Freiherr (Qu. 9)	264
Widmer, Bartholomäus (Kürst-	
bischof von Laibach)	279

Theologen (protestantische).

Wenrich, Johann Georg	4
Werner, Johann Jacob	
(Qu. 10)	98

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österr.
reichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

von

Dr. Constant von Wurzbach.

Sechshundfünfzigster Theil.

Wiedemann — Windisch.

Mit acht genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1888.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrecthmäßigen Nachdruck.

W.

Wiedemann, Theodor (Schriftsteller, geb. zu Michelstetten in Bayern am 20. August 1823). Nachdem er das Gymnasium zu St. Stephan in Augsburg im August 1843 beendet hatte, bezog er die Universität München, an welcher er sich dem theologischen Studium zuwandte und die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, worauf er am 17. Juni 1848 in Freising von dem Erzbischof K. A. von Reisch die Priesterweihe empfing. Dann trat er in die Seelsorge, zuerst als Coadjutor in Schnaitsee bei Wasserburg, 1849 als Curat bei St. Johann in München, wo er an der Hochschule seine Studien fortsetzte. Auch besuchte er noch die Universitäten zu Freiburg im Breisgau und zu Würzburg. 1852 ging er als Missionär nach Südamerika, wo er sich mit Joseph von Reis, einem Wiener und Freunde Anton Günther's [Bd. VI, S. 10] und Joh. Em. Veith's [Bd. L, S. 80], an der Herausgabe der „Constituições primeiras Arcepistado da Bahia“ (S. Paolo 1855, gr. 8^o.) betheiligte. Dasselbst wurde er Pfarrer der deutschen Colonie in Petropolis bei Rio de Janeiro. Nach einiger Zeit kehrte er nach Europa zurück, trat 1859 in die österreichische Diocese Sanct Pölten und wurde Cooperator in Brand bei Neulengbach. 1860 übernahm er die

Redaction der in Wien erscheinenden „Katholischen Literatur-Zeitung“ und gründete in Gemeinschaft mit dem Domherrn Dr. Scheiner [Bd. XXIX, S. 171] in Wien, Domherrn Dr. Werner [Bd. LV, S. 46], Prof. Dr. Ehrlich [Bd. IV, S. 9] und Dr. Ginzel 1862 die „Oesterreichische Vierteljahrsschrift für katholische Theologie“. Nachdem er erstere wie letztere 13 Jahre redigirt hatte und erstere 1873, letztere 1875 eingegangen, wurde er 1874 Feuilletonist der „Presse“ in Wien und „Bohemia“ in Prag. 1879 ernannte ihn Minister Stremayr zum Chefredacteur der „Linzer-“, 1881 Minister Graf Taaffe zum Chefredacteur der „Salzburger Zeitung“, in welcher Stellung er zur Stunde noch thätig ist. Außer dem während seines Aufenthaltes in Südamerika in Gemeinschaft mit von Reis herausgegebenen schon erwähnten Werke erschienen noch zu jener Zeit von ihm in deutscher und portugiesischer Sprache zu Rio de Janeiro ein Gebetbüchlein, ein Katechismus und ein Buch über Colonisation. Ersten wissenschaftlichen Arbeiten war seine Thätigkeit in Europa vor seiner Reise nach und nach seiner Rückkehr von Südamerika gewidmet. Wir führen dieselben — zum ersten Male vollständig, denn in den Bücherkatalogen sind nicht alle verzeichnet

— in chronologischer Folge auf: „Geschichte der Pfarre Kirchdorf am Hauptfeld“ (München 1846, 8^o.); — „Geschichte der Hofmark Hörsain“ (ebd. 1846, 8^o.); — „Otto von Freysingen nach seinem Leben und Wirken. Ein historischer Versuch. Mit einer Vorrede von Carlmann Flor“ (Freyding 1848; 2. Aufl. Passau 1849, 8^o.), diese Arbeit entstand infolge einer von der Münchener Universität gegebenen Preisfrage; — „Die Urkunden des städtischen Archives in Freysing“ (München 1850, 8^o.); — „Altmann, Bischof in Passau, nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Mit einer Vorrede von Geo. Thom. Radhart“ (Augsburg 1851, gr. 8^o.), — „Geschichte der Pfarrei Hegling“ (München 1851, 8^o.); — „Geschichte des h. Geist-Spitals in Freysing“ (Freyding 1852, 8^o.), wurde confiscirt und eingestampft; — „Bairische Regententafel“ (München 1852, 8^o.); — „Geschichte des Klosters Reuharting“ (ebd. 1852, 8^o.); — „Die Martriner“ (ebd. 1856), eine historisch-genealogische Abhandlung über das Dynastengeschlecht derer von Martain; — „Die Bagana“ (ebd. 1857), eine Abhandlung über das in den Leges Bojuvariorum vorkommende Geschlecht Bagana; — „Johann Carmaier, genannt Aventinus, Geschichtschreiber des bairischen Volkes“ (Freyding 1858); — „Necrologium des ehemaligen Klosters Oberaltach in Niederbayern“ (Wien, 8^o.), befindet sich in Bd. XXVI des von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen“; — „Die Nekrologien des Domstiftes Salzburg“, im XXVIII. Bande des vorbenannten Archives; — „Geschichte des graflichen Geschlechtes von Preising“ (München 1863, 8^o.), — „Necrologium des ehe-

maligen Augustiner-Chorherrenstiftes St. Pölten“ (1865), im XXI. Bande der von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Fontes rerum Austriacarum“; darüber entwirft sich eine Polemik mit einem gewissen Dr. Franz Stark, der im XXXIV. Bande des „Archiv für österreichische Geschichte“ Berichtigungen und Ergänzungen zu obgedachtem Necrologium brachte, worauf im XXXV. Bande dieses Archivs Wiedemann mit einer Berichtigung der Berichtigungen des Dr. Fr. Stark erwiderte; — „Geschichte der Pfarrei Schinng“ (Lands- hut 1866, 8^o.); — „Dr. Johann Eck, Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt. Eine Monographie“ (Regensburg 1865, 8^o.); — „Die Pfarrei Gumpendorf in Wien“ (Wien 1870); — „Die Reform der katholisch-theologischen Facultäten Oesterreichs“ (ebd. 1872, 8^o.), erschien anonym; — „Geschichte der Karthause Marbach“ (ebd. 1873, 4^o.); — „Die kirchliche Buchzensur in der Erzdiocese Wien. Nach den Acten des fürsterbischlichen Consistorialarchives in Wien“ (ebd. 1873), auch im bereits mehr erwähnten „Archiv für österreichische Geschichte“; — „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“, 3 Bände (Brug, 1879—1886, 8^o.); — „Das Mattigbad“ (Wien 1880, 8^o.); — „Geschichte des Klosters St. Laurent in Wien“ (Salzburg 1883, 8^o.); — „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ (Basel 1884, 8^o.). Außer diesen selbständig erschienenen Werken hat Wiedemann herausgegeben: „Predigten von Schreiner“ (Wien 1869, 8^o.); — „Fastenpredigten von Krombholz“ (ebd. 1873), diese und die vorigen mit den Lebenslizen ihrer Verfasser; — „Marienpredigten von Krombholz“ (ebd. 1872, 8^o.) und die Bearbeitung der in

10. Auflage erschienenen „Anleitung zum geistlichen Geschäftsstufe“ von Helfert (Prag 1879). Eine Geschichte der Böhmländer, über welche bisher nur episodisch, und zwar das Ausführlichste noch Dominicus Giedler in seiner Monographie über die Rhevenhüller'sche Majoratsgrafschaft Frankenburg (2. Auflage) geschrieben, hat Wiedemann unter der Feder. Mehrere vollendete Arbeiten, so über den Geschichtschreiber Arnpeck, Wolfgang Hunger und den Humanisten Adolf Menzl, Professor der Medicin in Ingolstadt und neulateinischen Dichter, sind verloren gegangen. Wiedemann's Arbeiten wird von der wissenschaftlichen Kritik Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Unbefangenheit nachgerühmt. Während seines Aufenthaltes in Südamerika bekleidete er die Stelle eines Präsidenten der deutschen Gesellschaft für Industrie und Landwirthschaft in Petropolis; der historische Verein von und für Oberbayern in München, für Niederbayern in Landshut, für Schwaben und Neuburg in Augsburg und für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg haben ihn zu ihrem Mitgliede gewählt.

Bibliographie des Alexis der Diocese St. Pölten (Kremis 1872, Ferdinauer).

Noch sind anzuführen. 1. **Franz Wiedemann** (geb. zu München 19 Februar 1812, gest. in Prag 4. Juni 1884). Der Sohn eines Salinenverwalters zu Hall in Tirol, wurde er in München geboren, da die Mutter bei der unerwartet frühen Geburt sich zufällig dort auf Besuch befand. In Innsbruck besuchte er die vorangehenden Schulen, in denen er aber nicht recht vorwärts kam. Um 1840 trat er in die Redaction des „Tiroler Boten“ ein, in welcher er unter Johannes Schuler [Vd. XXXII, S. 132] mit Arbeiten, jedoch mehr untergeordneter Art, beschäftigt wurde. Um 1842 erhielt er den Secretariatsposten am Ferdinandeum, welchen er aber 1848 nach mancherlei Zerwürfungen wieder

verließ. Noch in diesem Jahre gründete er auf Anregung des Dr. G n n e m o s e r [Vd. IV, S. 31] die „Innsbrucker Zeitung“, ein unabhängiges und gut redigirtes Blatt, welches bis in das Jahr 1853 hinein erschien, und in welchem ihn ein Dr. Kuhn, Besitzer von Bergwerksanteilen in Mitterberg, der später nach Salzburg übersiedelte, mit seiner Feder und wohl auch finanziell unterstützte. Nachdem die „Innsbrucker Zeitung“ zu erscheinen aufgehört hatte, übernahm er für Innsbruck die Agentur einer Triester Versicherungsgesellschaft, deren Direction seine Geschäftsgewandtheit und Redlichkeit kennen und so hoch schätzen lernte, daß sie ihn als Inspector nach Triest berief, in welcher Stellung er etwa 15 Jahre verblieb. Da er sich in der Zwischenzeit ein Vermögen erworben, sein Augenlicht aber zu schwinden begann, trat er in Pension und zog sich nach Prag zurück, wo er ein Haus kaufte, in welchem er wenige Monate danach im Alter von 72 Jahren starb. Die „Innsbrucker Zeitung“, welche Wiedemann redigirte, war ein freimüthiges, unabhängiges, geschickt geführtes Oppositionsblatt, welches aber bei der vorherrschend streng conservativen Bevölkerung des Landes den für seinen Fortbestand erforderlichen Anhang nicht zu gewinnen vermochte und daher nach der Dauer weniger Jahre sein weiteres Fortdauern einzustellen gezwungen war. —

2. **Johann Wiedemann** (geb. zu Gaer in Böhmen) blühte zu Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts. Er studirte zu Prag, erlangte dort die Magisterwürde und hielt stark besuchte Collegien über Mathematik. In der Folge lehrte er wieder in seine Heimat zurück. Von ihm sind erschienen: „Aphorismi integrorum cum probis“, liber unus; — „Algorithmi minutiarum vulgarium“, liber unus; — „Algorithmi minutiarum physicarum“, liber unus; — „Algorithmi proportionum“, libri quinque; — „Libellus summarius totius Arithmeticae“, auch von Sigmund Altman in Deutsche überetzt. Bograndoff in seinem „Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften“ führt ihn nicht an. — 3. **Joseph Wiedemann**. Ein beliebter Tanzcomponist der Gegenwart, der in den Jahren 1864 u. f. die Stelle des Capellmeisters bei Königl. Georg von Hannover-Infanterie Nr. 42 bekleidete. Von ihm sind erschienen: „Flotte Purche Quadrille sur des motifs de l'opérette de

Suppé" (Kraus 1864. Bildt); — „Braun-
eder-Schäfer-Quadrille" (ebd. 1865. Bildt);
— „Nachtwärmer-Polka" (ebd. 1865); —
„Anna-Polka" (ebd. 1865); — „Malwina
Polka tremblante" (ebd. 1866); — „Maske-
ball-Rendez-vous. Polka française" (ebd.
1866); — „Die flotte Zusi. Schnell-Polka"
(ebd. 1866); — „Donato Valse" (ebd. 1867),
die vorbenannten sieben auch zusammen unter
dem Titel: „Compositions pour le Piano
Nr. 1—7"; — „Ein Schuß bin ich",
Schützenmarsch, bildet Nr. 8 des bei Zpina
in Wien 1868 ausgegebenen „Wiener Tanz-
albums zum Schützenfeste", welches Beiträge
der beliebtesten österreichischen Tanzcompo-
nisten Joh. und Ed. Strauß, Wilh. Fahr-
bach, M. Zimmermann, M. Sarkaf
und Wiedemann enthält; — „Quadrille
nach Motiven der Siffenbach'schen Operette
„Die Prinzessin von Trebizonde" (Wien
1871, Bösendorfer); — „Souvenir. Polka
Mazurka für Pianoforte" (ebd. 1871); —
„Was sich liebt, das neckt sich. Polka fran-
çaise" (ebd. 1871). — 4. Wiedemann
S. J. Ueber diesen Jesuiten des 18. Jahr-
hunderts berichten unsere Quellen, daß er im
Juni 1705 in Gegenwart Kaiser Leo-
polds I. drei Reden gehalten, welche von
Lobsprüchen auf die Gesellschaft, der er an-
gehörte, überflossen, und deren Spitze darauf
hin ausging: daß das Glück des kaiserlichen
Hauses daher rühre, weil dieses die Jesuiten
liebe (!) und daß dessen Prinzen, welche,
den Unterricht von Mitgliedern der Gesell-
schaft genoßen, immer glücklich und sieghaft
gewesen, womit aber der Prediger andeuten
wollte, dieses Glück, diese Siege würden
dem Kaiser Joseph I., der nicht von
Jesuiten erzogen worden, versagt sein. Aus
vorgenannter Ursache, dann wegen seiner auf
die Nichtkatholiken vorgebrachten Schmähun-
gen, wurde er seiner Hofpredigerstelle entsetzt,
seine Entfernung vom Hofe veranlaßt und
der Druck der obermähnten Predigten unter-
sagt. [Ludovici (Karl Günther). Schau-
platz der allgemeinen Weltgeschichte des acht-
zehnten Jahrhunderts III. Theil, S. 186
— Rand (Euch) Wottl) Joierhs des neg-
reichen Kaisers Leben und Thaten (Wöln
1812. 8.) Theil II, S. 40.] — 5. Die
Wiedemann von Warnhelm, eine Adels-
familie der Obernwart, blühen in zwei Linien,
der älteren: Wiedemann (Edle von
Warnhelm) und der jüngeren: Wiede-
mann Ritter von Warnhelm. Chef der

ersteren war 1878 **Karl Wiedemann**
(geb. 3. October 1803), der in der kaiser-
lichen Armee zuletzt als Generalmajor diente,
1878 noch am Leben war, mittlerweile aber
schon verstorben ist, da er in den Militär-
Schematismen nicht mehr aufgeführt erscheint.
Er wurde zu Beginn der vierziger Jahre
zum Capitän-Lieutenant im 56. Infanterie-
Regimente, 1852 zum Major befördert und
als solcher mit Diplom ddo. 23. November
1852 in den erblichen Adelstand mit dem
Prädicate von Warnhelm und dem Ehren-
worte Edler von erhoben. Er vermählte sich
zweimal: a) mit Anna geborenen Gubner von
Romona (geb. 1812, gest. 1863); b) im Sep-
tember 1872 mit Karoline geborenen Werner
(geb. 1. November 1838). Nur aus erster
Ehe sind Kinder vorhanden: Ernestine
(geb. 27. Juli 1839), vermält im April 1871
mit Ludwig Edlen von Kleiner, l. l.
Hauptmann; Karl (geb. 1. August 1841),
derselbe diente gleichfalls im kaiserlichen Heere,
und zwar 1878 als Rittmeister im Ulanen-
Regimente Nr. 11, erscheint aber auch nicht
mehr in den Reihen der activen Armee, und
Heinrich (geb. im März 1848, gest. im
August 1873), Gutsbesitzer in Siebenbrunn,
vermält mit Agnes von Zjeles — Chef
der jüngeren Linie ist **Ernst Wiedemann**
Ritter von Warnhelm, Bruder des obigen
Karl. Er diente gleich diesem in der kaiser-
lichen Armee, wurde 1843 Oberleutenant bei
Kürstenwärtber-Infanterie Nr. 56 und erhielt
für sein ausgezeichnetes Verhalten in den
Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn und
Italien das Militär-Verdienstkreuz; er kämpfte
im Feldzuge 1859 bei Georg Prinz von
Sachsen-Infanterie Nr. 11 als Oberlieute-
nant in Italien, und zwar mit großer Bra-
vour im Treffen bei Melanano (5. Juni
1859). Das Regiment war im 8. Armeecorps
unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants
Ritter von Benedek eingetheilt. Oberlieute-
nant Wiedemann leitete im genannten
Treffen im Centrum die Verteidigung in
erster Linie; persönlich führte er die Com-
pagnien seines Bataillons, beauftragt dessen
Fähne vortragend, den anstürmenden Fran-
zosen mit dem Bajonnette entgegen bis er, im
dichtesten Handgemenge durch zwei Bajonnet-
stiche kampfunfähig gemacht, in Gefan-
genenschaft gereth. Für seine Waffenthat wurde er
mit dem Orden der eisernen Krone dritter
Classe ausgezeichnet. Auch er erscheint nicht
mehr im Schematismus der k. k. Militär-
verwaltung.

schen Armee. — 6. Anknüpfend an den Namen **Wiedemann** ist der **Widenmann's**, und ein Träger letzteren Namens, **Heinrich**, diente gleich seinen Namensvettern in der kaiserlichen Armee. Derselbe wohnte 1848 als Oberlieutenant bei Schönbals · Infanterie Nr. 29 der Einnahme von Wien bei und wurde in dem blutigen Kampfe auf der Jägerzeile verwundet. 1859 focht er als Oberstlieutenant bei Graf Thun · Infanterie Nr. 54 in Italien und ward für sein Verhalten dajelbst mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Dann machte er als Oberst im Infanterie-Regimente Freiherr von Kossbacher Nr. 71 den Feldzug 1866 in Böhmen gegen Preußen mit und erhielt für sein Verhalten in demselben die eh. Belobung. In der Folge trat er als Generalmajor in den Ruhestand, muß aber auch bereits verstorben sein, da er im Schematismus der k. k. Armee nicht mehr erscheint.

Wiedemann, siehe auch: **Wideman** und **Widmann** [im I.V. Bande dieses Lexikons].

Wiedensfeld, Wilhelm Ritter von (Großindustrieller, geb. in Rachen 1788, gest. zu Troppau am 30. November 1874). Der Sohn eines angesehenen Tuchfabrikanten in den damals noch österreichischen Niederlanden, ging er auf den Wunsch der Eltern und Verwandten, als er 16 Jahre zählte, nach Wien, wo er in mehreren der ersten Handlungshäuser seine praktische Ausbildung im Handlungsfache erhielt. Seine spätere Betheiligung an einem Tuchfabriksgeschäfte führte ihn nach Schlessien, wo er bald darauf seinen bleibenden Aufenthalt nahm. 1816 gründete er in Troppau eine Handelsniederlage für den Tüchereinkauf im Großen — Tuchgroßhandlung — und führte dieses Geschäft lange über ein halbes Jahrhundert bis an sein Lebensende, wodurch der schlesischen Tuchfabrication Millionen Gulden zufließen. Gleich als er sein Ge-

schäft begründete, veranlaßte er einerseits die Tucherzeuger, wirklich gute, marktgängige, den Bedürfnissen der Nachfrage entsprechende Waare herzustellen, andererseits aber erweiterte und steigerte er durch Auffuchung neuer Absatzwege den Absatz der schlesischen Tücher. Nachdem durch die Schlußacte des Wiener Congresses 1815 die Lombardie wieder österreichisch geworden, knüpfte er, einer der ersten Kaufleute der Monarchie, Verbindungen mit Italien an und machte die Lombarden auf die vorzüglichen schlesischen Tuchwaaren aufmerksam, wodurch es geschah, daß bald Tausende von schlesischen Tüchern nach Italien versendet wurden. In gleicher Weise eröffnete er den schlesischen Wollstoffen einen großen Absatzmarkt in der Schweiz, welche bald ein starker Abnehmer von schlesischen Tüchern ward. Dabei ging er den schlesischen Arbeitern bei Erzeugung ihrer Waare mit Rath und That an die Hand, unterstützte die mittellosen Erzeuger mit den nöthigen Geldmitteln und ermöglichte ihnen einen ausgedehnteren, lohnenderen Gewerbsbetrieb. Als später die Richtung der Nachfrage durch die sogenannten Schafwollmodestoffe sich änderte, versah er die Arbeiter, um sie in ihrer Fabrication concurrenzfähig zu erhalten, mit allen im Auslande beliebten Mustern dieser Stoffe. So trug er auch zum Aufblühen der Tuchfabrication in Jägerndorf wesentlich bei. Infolge dessen steigerte sich das Vertrauen, das ihm die Bevölkerung Schlesiens entgegenbrachte, und als 1850 die schlesische Handels- und Gewerbekammer errichtet wurde, wählte man ihn nicht nur zu ihrem Mitgliede, sondern bei ihrer Constituirung gleich in ihrer ersten Sitzung einstimmig zum Präsidenten, welches Ehrenamt er durch fünfzehn Jahre, immer wieder ge-

wählt, mit Umsicht, Eifer und Unparteilichkeit bekleidete. In dieser seiner amtlichen Stellung förderte er nun die Interessen Schlesiens, mit Hintansetzung seines eigenen Vortheils, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften. Als 1851 der Kaiser auch die Provinz Schlesien besuchte, veranstaltete Wiedensfeld innerhalb der kurzen Frist von nur drei Wochen in Troppau eine schlesische Industrie-Ausstellung. Wiederholt schloß er sich bei wichtigen Anlässen, welche Schlesien betrafen, den nach Wien entsendeten Deputationen an; so um den Bau der Schönbrunn-Troppauer Flügelbahn zu befürworten; dann wegen Bewilligung einer Bankfiliale für Troppau; wegen Errichtung der Oberrealschul daselbst; ferner verdankt ihm wesentlich Vieles die Errichtung einer Bankfiliale, Troppau diejenige einer Handelsschule, und dann wirkte er mit dem Kammermitgliede Hohenegger vornehmlich zur Erlangung einer Eisenbahnverbindung für den Teschener Kreis. Und so war es Wiedensfeld, welcher das Wohl Schlesiens und das örtliche Interesse der einzelnen Bezirke und Gemeinden dieses Landes bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit mit allen seinen Kräften förderte. Der Kaiser zeichnete ihn 1860 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens, dann mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse aus, welcher Verleihung statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. 1866 beging Wiedensfeld das fünfzigjährige Jubiläum als Kaufmann, welches er noch acht Jahre überlebte. Der Statthalter von Oberösterreich Otto Freiherr von Wiedensfeld (siehe daneben in den Quellen) ist sein Sohn.

Allgemeine Zeitung (Karlsruhe, Sonn-
tag) 1874 Nr. 336 — Neueste Zeitung

(Berlin, Otto Janke 4^o) 1873, Bd. II, Sp. 156 — Die Urne Jahrbuch für allgemeine Hektologie von Dr. F. Schramm-Marcbonaldi (Leipzig, Ebner, 8^o) II. Jahrgang (1874), S. 181.

Portrait. Treßlicher Holzschnitt von J. Reich in der „Eilefia“, Kalender für das Herzogthum Schlesien, das benachbarte Mähren, Galizien und Ungarn, II. Jahrg. (1866), S. 38.

Wilhelm Ritter von Wiedensfeld ist der Vater Otto's Freiherrn von Wiedensfeld (geb. 16. November 1818 gest. zu Alt Aussee am 3. August 1877). Der Freiherr Otto widmete sich dem Staatsdienste arbeitete viele Jahre bei der niederösterreichischen Statthalterei, bei welcher er als einer der tüchtigsten Beamten galt, und kam dann als Sectionschef in das Ackerbauministerium, dem er auch kurze Zeit als Leiter vorkam. Darauf wurde er als Nachfolger des nach Wien berufenen Statthalters Freiherrn von Konrad an die Spitze der Verwaltung Oberösterreichs berufen, wo er eine Reihe von Jahren in verdienstlicher Weise wirkte. In einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „Freiherr von Wiedensfeld war ein ebenbürtiger Mitarbeiter als feingebildeter Beamter, ein Administrator von geradezu heroischen Fähigkeiten. Er besaß ein ungewöhnliches Maß von administrativer Erfahrung, war jederzeit von musterhafter Pünktlichkeit und dabei von einer Urbanität in Besprechungen die seine Person ziermannigfaltig reichern ließ. Der Kaiser zeichnete auch den verdienstvollen Beamten im März 1863 durch den Orden der eisernen Krone dritter Klasse und im April 1874 durch das Kommandeurenkreuz des Leopold-Ordens aus, welchem statutengemäß die Erhebung in den österreichischen Ritterstand folgte. Freiherr Otto hatte sich am 20. April 1850 mit Sophie Straßhirska (geb. 27. September 1823) [Schweiger des Malers „Ganon“], dessen eigentlicher Familienname Straßhirska ist] vermählt. Aus dieser Ehe ging nur eine Tochter, Melante (geb. 14. März 1851), hervor, welche am 3. Juli 1872 mit Dr. jur. Franz Eberhard verheiratet ist [Neue Ära des Volkes 1877, Morgenblatt vom 7. August — Wiener polit. Blatt 6. August 1877 Nr. 214 und vom 7. August 1877 Nr. 215].

Wiederkehr, Aaver (Schritteller, geb. zu Ernttenbach im Canton Aar-

gau um 1820). Die Studien legte er in Freiburg, Luzern und Zürich zurück; von 1844—1848 war er Mitglied des Aargauischen großen Rathes. Im Herbst 1843 traten die Cantone Luzern, Freiburg, Zug und die Urcantone zu einem Sonderbunde zusammen, und damit war der Keim der folgenden Unruhen gelegt, welche sich zum Sonderbundkriege zuspitzten. 1847 trat Wiederkehr als Freiwilliger in den Dienst der Sonderbundcantone. Indessen hatte in der Schweiz die Bewegung zugenommen. Hauptgrund derselben war die Ausweisung des Jesuitenordens aus dem ganzen Lande. Die Aufregung stieg, die Petitionen wegen Ausweisung des Ordens mehrten sich, stürmische Volksversammlungen fanden statt, Antijesuiten-Vereine bildeten sich. Dann fielen Ende März 1846 Auswanderer aus Luzern verbunden mit Freischaaren in diesen Canton, wo denselben am 31. März und 1. April eine Niederlage beigebracht wurde. Als nun gar am 20. Juli 1846 ein Tagsatzungsbeschuß die Auflösung des Sonderbundes und ein neuer Beschluß vom 4. November den Vollzug dieser Maßregel mit Waffengewalt aussprach, kam es wirklich zum Kampfe, in welchem 100.000 Mann Tagsatzungstruppen unter General Dufour, 36.000 Mann Sonderbundstruppen mit 47.000 Mann Landsturm sich gegenüber standen. Nach der Capitulation Freiburgs am 23. November folgte die Niederlage der Sonderbundstruppen bei Gislikon. Wiederkehr, der als Lieutenant in der Truppe der Sonderbündler gefochten, ward in der Folge im Canton Aargau verurtheilt und flüchtete sich, um dem Urtheile zu entgehen, nach Mailand. Dort trat er 1849 als Officier in die Dienste der österreichischen Armee und zeichnete sich in

der Schlacht bei Novara so aus, daß er decorirt wurde. Er rückte noch zum Oberlieutenant vor, dann aber kehrte er in seine Heimat zurück. Bereits in seinem Vaterlande hatte er einige seiner poetischen Arbeiten erscheinen lassen, so: „Knospenlese. Gedichte“ (Zürich 1845) und „Klänge aus der Urschwiz“ (ebd. 1845). Später, als er in der kaiserlich österreichischen Armee diente, gab er neuerdings zwei poetische Werke heraus, betitelt: „Der Reichs- und Landtagsträthe hohe Sendung. Dem hohen Reichstag in Wien gewidmet“ (Wien 1861, Gerold), eine Dichtung, für die ihm das Präsidium des Hauses im eigenen und des Hauses Namen schriftlich die Anerkennung ausdrückte, und „Schlachten- und Fierklänge“ (Wien, 8°). Dramatische Arbeiten, darunter ein Lustspiel: „Ein gefährlicher Vetter“, sind noch ungedruckt. Nach Franz Brümmer's „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts“ (Reclam's Universal-Bibliothek) lebt Wiederkehr zur Zeit als Privatmann in der Schweiz.

Fremden-Blatt. Von Gust. Peine (Wien, 4°) 1861, Nr. 224 und 1862, Nr. 193, beide Male in den Rubriken „Theater und Kunst“.

Wiedermann, Helene (öechische und deutsche Schauspieler, geb. in Prag 1805, gest. da selbst am 11. Juli 1861). Sie ist eine geborene Dolejš. Zu Beginn der Dreißiger-Jahre trat sie, die durch ihre anmuthige Erscheinung und ihr liebliches Organ fesselte, im Prager ständischen Theater in deutschen und öechischen Vorstellungen auf und erfreute sich namentlich in letzteren, wie später Frau Kolár [Abd. XII. S. 306 im Texte] sehr großer Beliebtheit. Als dann die Direction des Triumvirats (Po-

lawský, Rainz und Etěpanek) 1834 ablief, verließ Helene als Frau des sehr beliebten Bariton Wiedermann die Prager Bühne und begab sich nach Breslau, wo sie viele Jahre im Stadttheater das Fach der ersten Liebhaberinnen mit stets gleich gutem Erfolge innehatte. In naiven und munteren Rollen gefiel sie sehr. Im Jahre 1849 empfahl sie Herloßsohn [Bd. VIII, S. 370] dem Director Hofmann, der damals die Prager Bühne leitete, und dieser gewann sie 1850 zunächst für čechische Vorstellungen. Dort trat sie dann ins ältere Fach über, welches sie auch zeitweilig in den čechischen Vorstellungen spielte. Eben sollte sie in den Ruhestand treten, als der Tod ihr denselben für immer eröffnete. Ihr Gatte, der sich, als ihm die Stimme versagte, von der Bühne zurückzog und als Restaurateur, jedoch ohne Glück, sein Fortkommen suchte, lebte zur Zeit ihres Todes noch in Breslau.

Bohemia (Prager volk. und Unterhaltungsblatt, 4^o.) 1861, Nr. 163, S. 1339 in der Rubrik „Todesfälle“.

Wiedersperger Ritter von **Wiedersperg**, Gustav Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Wodic in Böhmen am 10. März 1839). Der Sproß einer alten böhmischen Adelsfamilie, über welche die Quellen Näheres berichten. Welchem Zweige oder welcher Linie er angehört, läßt sich aus den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln unmöglich herausfinden, denn das landtäliche Gut Wodic, dessen Eigenthümer er ist, scheint erst in neuerer Zeit in den Besitz dieser Familie gelangt zu sein. Gustav erhielt seine erste Ausbildung im Elternhause von Privatlehrern, legte die Prüfungen für das

Untergymnasium am Gymnasium zu Neuhaus, jene für das Obergymnasium am Kleinfelder in Prag ab. An der Hochschule daselbst wandte er sich dem Studium der Arzneiwissenschaft zu und erlangte daraus am 22. December 1862 die Doctormürde. 1863 und 1864 wirkte er als Assistent an der Lehrkanzel der pathologischen Anatomie, welche damals Professor Treiß innehatte, dann aber übernahm er von seinen Eltern das oberwähnte Gut Wodic, mit dessen Bewirthschaftung er sich nunmehr beschäftigte, seinem medicinischen Berufe nur insoweit treu bleibend, als er auf seinem Besitzthum und in dessen nächster Umgebung die Armenpraxis ausübt. Indessen hatte er das Vertrauen der ihn umwohnenden Landbevölkerung in solchem Grade gewonnen, daß ihn die Pagnauer Bezirksvertretung bereits zum wiederholten Male zu ihrem Obmann und die landwirthschaftlichen Vereine von Tabor und Pagnau zu ihrem Vorstande erwählten. Bei den Reichsrathswahlen für die Session 1878/79 wurde er am 29. Juni 1879 seitens der Landgemeinden der Taborer und Pilgramer Bezirkshauptmannschaft in das Abgeordnetenhaus entsendet. Ritter von Wiedersperger ist ein Anhänger der sogenannten staatsrechtlichen Partei in Böhmen, und diese hatte ihn auch bei den Landtagswahlen von 1878 als Candidaten des Großgrundbesitzes aufgestellt, ohne jedoch seine Wahl durchsetzen zu können.

Zur Genealogie der Ritter und Freiherren **Wiedersperger von Wiedersperg**. Diese Familie ist eine alte Adelsfamilie aus Meissen, welche zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst in Böhmen erscheint. Nach dem „Genealogischen Taschenreißer der österreichischen Päuer“ (1853, S. 337) wäre **Burkhard** der Erste nach Böhmen gekommen und zwar am die Mitte des fünfzehnten Jahr-

hundertß. Er wurde mit seiner Gemalin Magdalena geborenen von Reichenstein der Stammvater des nachmals so ausgebreiteten, in zahlreichen Zweigen, deren einige bereits erloschen, blühenden Geschlechtes. Sein Sohn **Lorenz**, vermählt mit Katharina geborenen Rawka von Arzujan, zeugte zwei Söhne: **Moriz** und **Georg**. Von Ersterem geht der Wieniner Hauptast aus, welcher mit allen seinen Zweigen bereits erloschen ist. Georg erheiratete mit seiner Gemalin Margarethe geborenen Heuniger von Seeburg (irrig auch Eberg) Schloß und Herrschaft Mutersdorf (Mutenin) und bildete den zweiten, den Mutersdorfer Hauptast, der noch heute in mehreren freiherrlichen Zweigen blüht. Nach den uns zu Gebote stehenden Quellen können wir die unmittelbare Stammreihe bis auf **Johann** von Wiedersperger zurückverfolgen. Derselbe verwaltete mit seinem Bruder **Sebastian** das Besitztum Mutersdorf einige Zeit gemeinschaftlich, von 1383 aber allein, und kaufte im folgenden Jahre von Sidonie Holicka von Guttenstein noch das Gut Zaboran dazu. Er wird als ein gerechter und energischer Edelmann gerühmt, der auf seinen Besitztungen immer deutsche und cechische Schreiber zugleich hielt, um Jedem in der Muttersprache Recht sprechen und in Rechtsangelegenheiten Bescheid ertheilen zu können; er war für das Wahl seiner Unterthanen in Mutersdorf stets besorgt und nahm sie gegen die Ungerechtigkeiten ihres damaligen Pfarrers Eberhard, mit welchem sie in Streit gerathen waren, ernstlich und erfolgreich in Schutz. Sein Sohn **Jacob Johann** diente im kaiserlichen Heere gegen die Protestanten und ließ später, 1620 und in den folgenden Jahren, bei der Gegenreformation als Commisär sich gebrauchen, bei welcher Gelegenheit er gegen die evangelischen Geistlichen mit rücksichtsloser Strenge vorging, wofür er aber dann auch, als die Protestanten die Oberhand hatten, im Jahre 1640 u. f. von Seite der Sachsen und Schweden viel Ungemach ertragen mußte. Seine Gemalin Maria Justina geborene Holdingen gebar ihm am 19. Juni 1644 buchstäblich im Walde, wohin sie sich mit ihrem Gefinde vor dem Feinde flüchten mußte, den Sohn **Friedrich Franz**. Derselbe vermählte sich mit Antoinette Seltrilas Druckmüller (+ 1691), aus welcher Ehe der Sohn **Christoph Wenzel** hervorging, der 1734 hochbetagt starb. Christoph Wenzel war zweimal verheiratet, zuerst mit Anna

Katharina von Počinov (gest. 1731), in zweiter Ehe mit Dorothea Josepha Kunas von Machovic, welche letztere ihm den Sohn **Johann Franz Friedrich** am 26. Juni 1733 gebar. Dieser diente einige Zeit in der kaiserlichen Armee, trat aber dann in Civilstaatsdienste über, wurde Kreiscommissär im Bilsener Kreise und erlangte mit Diplom vom 3. Mai 1760 für sich und seine Nachkommen den erblich böhmischen Freiherrnstand. Aus seinen zwei Ehen hatte er nur aus erster mit Maria Karoline geborenen Freiin Hinderer von Steinhausen drei Söhne und drei Töchter, welche aus der ersten Stammtafel ersichtlich sind. Der älteste Sohn Freiherr **Vincenz Peter** widmete sich den Studien, trat dann in den Staatsdienst, wurde zuerst Kreiscommissär in Gitschin, 1786 Landesgerichtsrath, 1796 Appellationsrath, worauf er in den Ruhestand übertrat, die Herrschaft Rozojeda kaufte und bis zu seinem 1813 erfolgten Tode verwaltete. Außer den zwei Sprossen dieser Familie **Sustav** und **Leopold**, deren kurze Lebenslizen S. 8 und S. 11 mitgetheilt sind, haben sich noch einige vornehmlich im kaiserlichen Heere hervorgethan, so **Rudolf** Wiedersperger von Wiedersperg, der 1717 Major bei Prinz Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Drachonern war, in der Schlacht bei Belgrad am 16. August g. J. mit Oberstlieutenant von Trento sich durch seine Tapferkeit auszeichnete und zugleich mit ihm verwundet ward — Ein Freiherr Wiedersperg, dessen Taufnamen wir nicht angeben können, diente zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts bei Christian Fürst Waldeck-Huzaren, welches Regiment 1799 bei den Kämpfen in der Schweiz Verwendung fand. Er war damals Oberlieutenant in demselben und wurde beim Angriffe auf die Hauptposition des Feindes bei Zürich am 4. Juni 1799 und im Arrüergardegefecht bei Sichtensteg unter den Helden des Tages genannt. — Ein **Eduard** Ritter von Wiedersperg diente 1839 als Oberlieutenant bei Reichs-Ulanen Nr. 6, als Adjutant beim Regimenteinhaber commandirt. Für sein umsichtiges Verhalten in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni genannten Jahres wurde er mit dem Verdienstkreuze ausgezeichnet — Ein **F.** von Wiedersperg — allem Einkleine nach Freiherr Ferdinand, der 1874 verstorbene Vater des gegenwärtigen Chefs des älteren Hauses — trat in der Literatur

I. Stammtafel der Ritter und Freiherren Niedereppinger von Niederepping.

(Meisteres Haus.)

Johann
II. H.

Jacob Johann (+ 1683).
Maria Juliana von Goldingen.

Friedrich Franz

geb. 19. Juni 1644, +.
Antonia Felicitas Pruckmüller, + 1691

- 1) Anna Katharina von Podimov, + 1731
- 2) Barbara Josepha Annaß von Madusovic

Johann Franz Friedrich, 1760 Ärtzler

geb. 26. Juni 1733, +.

- 1) Maria Karoline geborene Grein Glöbberer von Steinhausen
geb. 26. August 1732, + 26. Mai 1799.
- 2) Amalinde Grein von Wrede
geb. 20. Mai 1787, +.

10

Wincenz Peter
geb. 4. Februar 1759,
+ 15. December 1813
II. H.

Christoph Carl
geb. 11. Juni 1761,
+ 22. October 1852.

- 1) Antonie Grein Wengsura
geb. 16. April 1763.
- 2) Leopoldine geborene
Grein von Plummencron
geb. 1810.

Carl Joseph Cajetan

geb. 7. August 1762, + 23. November 1833.

Theresia geborene Fiedler

geb. 19. November 1779, + 29. October 1831

Johann Nep.

geb. 16. Februar
1805, +

Alois

geb. 20. November
1806, +

Wilhelm

geb. 20. April 1800, + 16. Mai 1867

Enlita geborene Grein von Kammerschitz

geb. 1817, + 29. Mai 1861.

Maria Josepha, Stiftsdame

geb. 4. September 1849.

Walpurgis

geb. 14. April 1765, +.

von Wilhelm

geb. oben zu Brunn
+ 1801.

Walpurga

geb. 8. Juni 1808.

von Stephan Wengsura.

Johanna

geb. 21. Mai
1766, +.

von Friedrich Carl

von Friedrich Carl
Ärtzler

von Harbancourt.

Theresia

geb. 1. April 1771

von Emanuel Peter

(Straß Saldauna
+ 16. November
1827.

Johann, Abt in Ungarn
geb. 1799, +.

Franz
geb. 10. September 1794
Karoline geborene Woberstil
geb. 1. Mai 1800.

Ferdinand

geb. 10. Mai 1815, + 29. November 1874.

Elenora geborene Friesenhan.

Ferdinand, geb. 185..

Theodor

geb. 6. October 1820.

Emilie

geb. 14. November 1822.

Luise

geb. 11. October 1824.

Aloisia

geb. 20. Juni 1804, +.

wiederholt mit Weidmannsgeschichten auf und veröffentlichte zuerst: „Jagd- und Reifestizzen aus Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen und der Moldau“ (Wraz 1860, Kober); — „Erzählungen aus dem Weidmannsleben“ (Wien 1863, Marzgraf), in Gemeinschaft mit F. Hotgorichel; — „Lustige Jagdgeschichten“ (ebd 1866, mit Holzschnitten) und „Abendstunden im Jägerhaus. Erzählungen für Jäger und Jagdfreunde. Mit zahlreichen Illustrationen und einem Jägerkalender“ (Wien 1864), welche zwei letzteren den 7. und 11. Band der von Marzgraf in Wien herausgegebenen „Unterhaltungsbibliothek für Eisenbahn-Reisende“ bilden. — Was schließlich die Frauen des Hauses betrifft, so gehören sie mit nur ein paar Ausnahmen fast ausschließlich böhmischen Adelsfamilien an. [Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser für das Jahr 1833 (Gotha, Justus Perthes, 12^o) III. Jahrg., S. 537 und für das Jahr 1833, XXXV. Jahrg., S. 1023]

decken sind beiderseits blau mit Gold unterlegt.

Wiedersperger von Wiedersperg, Leopold Ritter von (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu St. Márton in Ungarn 2. Februar 1750, gefallen vor dem Dorfe Schännis am 25. September 1799). Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sohn des Majors Rudolf von Wiedersperg, der bei Prinz Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Dragonern Nr. 2 in der Schlacht bei Belgrad 1717, in welcher dies Regiment starke Verluste erlitt, eine Verwundung davontrug. Leopold trat am 2. Juli 1765 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 13. Jänner 1772 als Lieutenant ausgemustert und zu Erzherzog Maximilian Kürassieren Nr. 8 eingetheilt wurde. Im Regimente rückte er zum Rittmeister vor und zeichnete sich als solcher im Recognoscirungsgefechte aus, welches den Tag vor dem Treffen bei Sandshubheim (23. September 1795) stattfand, und in welchem er das Dorf Schries-

Wappen. Senkrecht getheilter Schild. Im vorderen goldenen Felde erscheint ein rechts springender natürlicher Wolf, im Nachen ein weißes Lamm tragend, im hinteren blauen Felde ein rother Querbalken. Auf dem oberen Rande des Schildes ruht eine Krone, auf welcher ein offener goldgekrönter Turnierhelm sich erhebt, aus dessen Krone der vorerwähnte Wolf hervorwächst. Die Helm-

II. Stammtafel der Ritter und Freiherren Wiedersperger von Wiedersperg.

(Neueres freiherrliches Haus.)

Johann Bapt. Ritter v.
geb. 30. April 1810. † 25. Februar 1837
Therese Marie geborene Gräfin Trauttmansdorff-Weinsberg
geb. 12. März 1811

Ednard Heinrich Reich 1882
geb. 3. Mai 1835
† 30. September 1882
Sisela Gräfin Aálnohn
geb. 5. September 1840

Hugo Reich 1881
geb. 15. November 1836.
Maria Ludovica
geborene Alerm Dobtensky von Dobtenik
geb. 6. September 1839

Mari geb. 15. Nov. 1866	Johann Nep. geb. 11. Juli 1869	Maria Theresia geb. 12. Dec. 1870	Elisabeth geb. 3. Sept. 1872	Adelheid
-------------------------------	--------------------------------------	--	------------------------------------	----------

Felix geb. 17. April 1864.	Gustav geb. 31. März 1865	Heinrich geb. 20. Jan. 1869.	Maria Johanna geb. 24. März 1878	Rudolf geb. 8. Sept. 1880.
-------------------------------	------------------------------	---------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------

heim am Neckar standhaft mit großer Tapferkeit vertheidigte. 1798 zum Oberstlieutenant und Commandanten der slowonischen Grenz-Fuszaren befördert, kam er mit denselben zur Armee in der Schweiz und kämpfte mit seiner Division in der Schlacht bei Zürich (4. Juni 1799) mit großer Tapferkeit. Als dann am 25. September 1799 Soult die Oesterreicher an der Linth überfiel, eilte Oberstlieutenant von Wiedersperg mit dem commandirenden Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Hoge [Bd. IX, S. 341] vor das Dorf Schännis, wo sie Beide unvermuthet auf eine feindliche Plänklerkette stießen und gleich bei den ersten Schüssen von den sicher zielenden Schweizer Plänklern zu Tode getroffen fielen.

Zeitner von Zeitnerstreu (Jb. Jos.). Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Permannstadt 1852, Theodor Steinbauer, 8^o) S. 477. [Dasselbst heißt der Ort, wo Wiedersperger zu Tode getroffen wurde, Schannis statt Schännis und der General Hette statt Hoge]

Wiegand, Johann (Landwirth, geb. in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gest. im October 1776). Ueber die Lebensumstände dieses um Hebung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Kaiserstaate verdienten Landwirthes wissen wir nur wenig. Er war Mitglied der k. k. niederösterreichischen ökonomischen Gesellschaft und im landwirthschaftlichen Sache nach verschiedenen Seiten schriftstellerisch thätig. Die Titel der von ihm herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „Versuch, einen Hausbesitzer zu bilden. 2 Theile in 5 Abtheilungen mit einem Anhang“ (Wien 1766 und 1767, Kraus, 8^o.), erschien ohne Angabe seines Namens; — „Vollständige Anweisung zum Tabaksbau nebst einem Anhang von

„Erdäpfeln“ (ebd. 1767, Kraus); — „Abhandlung von der Holzsparkunst nebst Anmerkungen vom Siegelmachen“ (ebd. 1767, Kraus, mit K. K.); — „Ökonomische Abhandlung von der Verbesserung des Ackerbaues. Vermehrung des Fleisses und Anwachs des Volkes“ (ebd. 1768, Kurzbeck, 8^o.); — „Kurz Instruction, den Ackerbau betreffend“ (ebd. 1771, Gamesina), erschien auch in slowakischer Uebersetzung zu Preßburg im Jahre 1773; — „Versuch, den Fleiss unter dem Landvolke einzuführen“ (Wien 1772, Heubner); — „Handbuch für die österreichische Landjugend zum Unterricht einer wohlgeordneten Feldwirthschaft“ (ebd. 1771, 4. Aufl. 1789), wurde von August Franz Paske auch ins Ungarische übersetzt und (Preßburg 1774) herausgegeben; — „Anleitung zu einem österreichischen Haus- und Landwirthschaftskalender“ (ebd. 1772, 8^o.); — „Ökonomisch-praktische Anleitung zum Flach- und Tabaksbau“ (ebd. 1773, Heubner, 8^o.), erschien ohne Angabe seines Namens; — „Handbüchlein für den österreichischen Schäfermeister“ (ebd. 1775, nach Anderen 1783); — „Ökonomische Betrachtungen über die Freibeiratschaft“ (ebd. 1776, 8^o.); — „Ökonomische Betrachtungen von der Roboth und den Frachtdiensten überhaupt“ (ebd. 1776, 8^o.); — „Der wohlverfahrene Landwirth oder Anleitung die Landwirtschaft zu verbessern“. 2 Theile (ebd. 1777, mit K. K., 8^o.), erschien auch ohne Angabe seines Namens. Wie aus vorstehender Uebersicht der Wiegand'schen Schriften zu entnehmen, war derselbe nicht nur auf den verschiedensten Gebieten der Landwirthschaft, als Acker-, Flachs-, Tabak- und Kartoffelbau, Schafzucht und Holzverbrauch belehrend thätig, er zog auch die bäuerlichen Zustände der Leibeigenschaft und Roboth, welche damals noch Hauptfactoren der landwirthschaftlichen Verhältnisse bildeten, in den Bereich seiner

Grörterungen; und einzelne seiner Schriften bewiesen durch ihre wiederholten Auflagen, durch Uebersetzungen ins Ungarische und Slavische ihre praktische Brauchbarkeit. Stubentrauch in seiner „Bibliotheca juridica austriaca“ nennt einen Joseph Wiegand als Autor, der zwei Schriften über Leibeigenschaft und Roboth herausgab. Doch ist dies nur ein Irrthum in der Angabe des Taufnamens Joseph für Johann.

Noch sind einige Träger dieses Namens, die bald mit e (Wiegand), bald ohne e (Wigand) geschrieben erscheinen, bemerkenswerth. 1. So vor allen die beiden Brüder **Georg** und **Otto Wigand**, Buchhändler ihres Zeichens, die, wenn auch nur vorübergehend im Kaiserstaate, und zwar namentlich in Ungarn thätig, doch immer eine Stelle in einer Weichichte der österreichischen Bucherei einnehmen werden. **Georg** (geb. in Göttingen 13. Februar 1808, gest. 9 Februar 1839) ging, nachdem er sich für den Buchhandel als Lebensberuf entschieden, 1822 nach Kaschau in Ungarn, um denselben bei seinem älteren Bruder **Otto**, der daselbst eine Buchhandlung besaß, zu erlernen. Als dann Letzterer 1829 in Pest, wo der eigentliche Buchhandel fast ausschließlich in deutschen Händen (**Wigand**, **Gmich**, **Partleben**, **Weibel**, **Hedenast**, **Lampel**, **Lauffer** und Andere) ruhte, eine ungarisch-deutsche Buchhandlung gründete, übernahm **Georg** das Kaschauer Weichäft und führte es bis zum Jahre 1834, in welchem er seinem Bruder nach Leipzig folgte, um dort auf seine eigene Rechnung wirksam zu sein. Wie er dann in Leipzig nach zwei Richtungen, der populären und der künstlerischen, in letzterer insbesondere den Holzschnitt pflegend und als Verleger der herrlichsten Werke **Ludwig Richter's**, aber auch in Kurzerischen berühmte Werke von **Cornelius**, **Vendemann**, **Schwind** und Anderen vervielfältigend, eine ebenso großartige, als verdienstliche Thätigkeit entfaltet hat, entzieht sich dem Zwecke dieses Verikens, das sich begnügen muß, darauf hingewiesen zu haben. [Illustrierte Zeitung, 16. Februar 1867, Nr. 1233. — Tabeim (illust. Blatt) 1870, S. 468: „Ein Förderer des deutschen Holzschnittes“ — **Porträts**.

Holzschnitt nach Zeichnung von **A. Neumann ebenda.**] — 2. Einem **Johann Wigand** begegnen wir zur Zeit als fleißigem Literator in wissenschaftlichen Zeitschriften Ungarns, in denen er magyarische Uebersetzungen deutscher Meisterwerke der Dichtung oder Anzeigen magyarischer Uebersetzungen aus dem Deutschen veröffentlicht, so z. B. in der von **Emil Tchernow** und **Gust. Heinrich** redigirten allgemeinen philologischen Zeitschrift (*Egyetemes philologiai közlöny*) im I. Jahrg. (1877) im 8. Heft: **Schiller's** Hallelu „Der Zauber“; im II. Jahrg. (1878) im 1. Heft: „**Ibrim's** Lied aus der Edda“, welches **G. Heinrich** mit Anmerkungen begleitet hat; im 6. Heft: „**Sechs** Lieder von **Walther** von der Vogelweide“; im III. Jahrg. (1879) im 3. Heft: eine Anzeige der von **A. Zichy** ausgeführten magyarischen Uebersetzung des „**Nathan der Weise**“ von **Lessing**. — 3. **Karl Friedrich Wigand** (geb. zu Göttingen 7. Jänner 1787, gest. in Bresburg am 3. Februar 1849). Allem Anscheine nach ein naher Verwandter der obenbenannten zwei Buchhändler **Georg** und **Otto**. Vierzehn Jahre alt, trat er als Lehrling in die **Schneider'sche** Buchhandlung in Göttingen. Aber schon nach zweijährigem Aufenthalte verließ er dieselbe, da von ihm Pöndlangerdienste verlangt wurden, welche mit dem eigentlichen Buchhandlungsgechäfte nichts gemein haben, und kam zu **Fleckstein** in Helmstädt. Von da aber ging er bald nach Oesterreich und diente bei **Wastl** in Brünn. Im Jahre 1811 wurde er Weislichaster der **Lippert'schen** Buchhandlung in Bresburg. Nachdem er in einiger Zeit diese Verbindung gelöst hatte, gründete er zu **Dedenburg** eine Buchhandlung, erkaufte später in Bresburg das daselbst bereits seit 1790 bestandene **Löwe'sche** Weichäft und führte dies nun unter seiner Firma fort. 1823 übernahm er die deutsche **Bresburger** politische Zeitung, die er trotz vielfacher Schwierigkeiten und Hemmnisse zwölf Jahre lang redigirte und in letzterer Zeit in der eigenen ganz neu eingerichteten Druckerei drucken ließ. Nachdem er Anfangs 1844 die **Bresburger** Buchhandlung seinem ältesten Sohne **Karl Friedrich** und die **Dedenburger** Filiale seinem zweiten Sohne **Friedrich** übergeben hatte, widmete er sich fortan ausschließlich seinem Verlage und seiner Druckerei. Noch verband er mit letzterer eine eigene Schriftgießerei. Um Hebung und För-

derung des Buchdruckereiwesens in Ungarn hat sich **Wigand** weisentliche Verdienste erworben. Mitten in den Bewegungen, welche sein Adoptivvaterland erschütterten, ward der thätige Mann im Alter von 62 Jahren vom Tode dahingerafft. Denselben beschleunigten eben die drohenden politischen Ereignisse, die auch an **Wigand's** Pause nicht spurlos vorübergegangen, da sein ältester Sohn, damals verantwortlicher Herausgeber der „**Bresburger Zeitung**“, bald nach der Einnahme **Bresburgs** durch die k. k. Truppen verhaftet und zu fünfwöchentlicher Gefangenenschaft verurtheilt wurde. [**Hörtenblatt** 1849, Nr. 13.] — 4. Schliesslich finde ich in meinen Aufzeichnungen einen Historienmaler **Salbasar Wigand**, von dem ich nichts weis, als daß er 1771 geboren und am 7. Juni 1846 zu **Helldorf** nächst **Wien** gestorben ist, von seinen Arbeiten aber weislich nirgends Erwähnung, und weder **Kagler** noch andere Werke über österreichische Künstler, wie **Schlauer**, **Tschischka** u. s. w., gedenken dieses Malers mit einer Solbe, wie er denn auch in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in **Wien** nie durch ein Bild vertreten war.

Wiehl, **Franz** (Bildnißmaler, Geburtsort und Todesjahr unbekannt). Wir begegnen diesem Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang wir nichts wissen, und den wir in den biographischen Werken von **Tschischka**, **Müller-Münzinger** und **Kagler** vergebens suchen, der aber in den Kunstausstellungen von **Wien** und **Prag** von 1837 bis 1858 öfter vertreten war, zum ersten Male in der Jahresausstellung 1837 der k. k. Akademie der bildenden Künste bei **St. Anna** in **Wien**, wo er mit drei Selbstbildern erscheint, einem Selbstporträt, einem Studienkopfe und einem Genrebilde, das aber auch Porträt sein kann: „**Ein alte Mann liest einem Mädchen vor**“. In der Jahresausstellung 1840 ebenda brachte er zwei Bildnisse und das Genrebild: „**Ein Mann zeigt einem Mädchen eine Perlenkette**“. Der Künstler hatte im genannten Jahre sein Atelier auf der

Wiedener Hauptstraße 26. Die Jahresausstellung 1848 beichtete er nur mit Bildnissen, eines derselben stellte einen „**Orsten Fäskirchen**“ vor. In diesem Jahre befand sich sein Atelier auf der **Alt-Wieden Nr. 7**. Von nun ab stellte der Künstler in **Wien** nicht mehr aus und scheint seine Thätigkeit nach **Prag** verlegt zu haben, wo in den Ausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde 1855, 1857 und 1858 mehrere Porträts seiner Hand zu sehen waren.

Wieland, **Georg** Freiherr k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des **Maria Theresien Ordens**, geb. in **Ungarn** am 12. December 1763, gest. daselbst zu **Másmark** am 25. April 1849). Der Erbsöhne einer ungarischen Familie, deren Stand **E. 16** aus der Stammtafel ersichtlich ist, trat er als **Gadet** 1781 bei **Blankenstem**. väter **Württemberg-Hulzaren Nr. 6** ein und diente bei denselben bis zum Obersten und Regimentscommandanten durch 38 Jahre, an allen Armeen der damaligen Zeit rühmlichsten Antheil nehmend. Als das Regiment 1789 gegen die niederländischen Insurgenten zu Felde zog, war er bereits Oberlieutenant. Nun kämpfte er in allen folgenden Feldzügen bis zum Abichluß des **Pariser Friedens** (9. Februar 1801) bei den Armeen in **Deutschland**, zeichnete sich als **Hilfsmeister** bei **Würzburg**, dann im **Streifen** bei **Siberach** aus, wurde 1805 **Major** im Regimente und hatte als solcher bei **Münzburg** (9. October 1808) unter **General Recsern** seinen **Cherentag**. 1809 betheiligte sich sein Regiment hervorragend an den beiden **Schlachten** von **Aibern** (21. und 22. März). Er war am 15. März **Lieutenant** vorgerückt. Als am Morgen

des zweiten Schlachttages (22. Mai) Napoleon seine Hauptarmee gegen das österreichische Centrum führte und sich hier ein lange dauernder und hartnäckiger Kampf entspann, machte Oberstlieutenant Wieland mit seinen Huszaren eine besonders glänzende und erfolgreiche Attaque in die linke Flanke der französischen Cavallerie und warf diese geharnischten Reiter ungeachtet ihrer tapfersten Gegenwehr über den Haufen, wodurch unsere bereits in Unordnung gerathene Reiterei Zeit gewann, sich zu sammeln und das schwer bedrängte 3. Bataillon von Rohan-Infanterie Nr. 21 der augenscheinlichen Alternative, entweder gefangen genommen oder zusammengehauen zu werden, entzogen wurde. Mit nicht geringerer Auszeichnung kämpfte er in den nun folgenden Gefechten vom 9. und 10. Juli bei Hollabrunn, und in der Relation öffentlich belobt, erhielt er dann für sein tapferes und siegreiches Vorgehen in allen diesen Kämpfen, namentlich aber für sein entscheidendes Eingreifen am 22. Mai bei Aspern mit Armeebefehl vom 24. October das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Zu Beginn der Befreiungskriege, 1812, wurde Wieland zum Obersten seines Regimentes befördert. Noch nach der Schlacht bei Leipzig in das Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Bubna eingetheilt, focht er, nachdem dieser seine für den Fürsten Schwarzenberg übernommene diplomatische Stellung im August 1813 wieder mit der Führung seiner Division vertauscht hatte, in den von Bubna geleiteten Kämpfen. In dem blutigen Gefechte bei Boulogne Breffe (19. Februar 1814) leistete er mit einer geringen Abtheilung gegen die weit überlegenen Truppen des französischen Generals Musnier hart

näckigen Widerstand, ebenso in jenem bei Poligny (5. März) gegen die feindliche Brigade Eudin. 1815 überschritt er bei Gerasheim den Rhein und eilte in forcirten Märschen durch das Elsaß bis Straßburg vor, um sich mit seinem Regimente an dem Gefechte zu betheiligen, welches Ende Juni unter dem Commando des Kronprinzen von Württemberg statthatte. Im Juni 1819 rückte Oberst Wieland zum Generalmajor, im März 1831 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. 1838, nach 37jährigen seinem Kaiser geleisteten treuen und aufopfernden Diensten, trat er in den bleibenden Ruhestand über, den er noch über zehn Jahre genoß. Mit Diplom vom 7. September 1810 ist Wieland den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrenstand erhoben, im Jahre 1832 aber zum zweiten Inhaber von Kaiser Nicolaus-Huszaren Nr. 9 ernannt worden.

Zürheim (Andreas Graf). Weckenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. 11, S. 181, Jahr 1814; S. 183, Jahr 1805; S. 184, Jahr 1809 und 1812. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, K. V. Weisler, gr. 8^o.) Bd. 11: „Huszaren“, S. 150, 152, 154, 156—160, 162, 163, 164 und 241.

Zur Genealogie der Freiherren von Wieland.

Die Familie, welcher der Maria Theresien-Ritter Feldmarschall-Lieutenant Georg Wieland entstammt, ist wohl eine ungarische, aber offenbar deutschen Ursprungs, und erscheint schon im 16. Jahrhunderte im Lande Ungaarn. Ob sie mit dem bayerischen Geschlechte dieses Namens und einem zweiten aus Schwaben, welche beide Siebmacher's Barrenbuch (erste Ausgabe, Bd. 11 S. 68, Nr. 9 und Bd. V, S. 122, Nr. 2) anführt, oder mit dem 1816 baronisirten Bürgermeister des eidgenössischen Aargaus Pösel verwandtschaftliche Beziehungen hat, steht dahin; ebenso ob der 1816 mit dem Prädicate von

Stammtafel des Freiherrn Georg Meiland.

Johann
geb. 1723, + 1772.
Barbara Wärbel-Sjakmätz.

Andreas geb. 1730, + 1808. Michael geb. 1734, + 1809. Clara geb. 1759, + 1810
 Francisca von Maajler. von Emmereich Melodiscenzi 1810 Greiberr und Maria Eberferrn-Ritter
 Georg [S. 14] geb. 1769, + 1837.
 geb. 12. December 1763, Susanna Spöner.
 + 23. April 1849.

Barbara geb. 1799, + 1827. Julie geb. 1804, + 1827. Andreas geb. 1807. Francisca geb. 1809, + 1837. Anton geb. 1810. Simalt geb. 1814, + 1849. Alexander geb. 1818.
 von Bonat Sjakmätz. 1) Aurelie Proßner. von Stephan Band. Antone Spöner. von Eberder Spöner. Maria Brenner
 2) Maria Jönn. + 1835.

Helene geb. 1838, + 1840. Arthur geb. 1846.

Mofa geb. 1816. Juline geb. 1818. Elisabeth geb. 1830. Johann geb. 1832. Anton geb. 1851. Luise geb. 1856. Aurelie geb. 1858. Clara geb. 1860. Andreas geb. 1861.

Ehrenrampf geadelte Unterlieutenant Wieland zu ihr gehört. Auch lassen sich verwandtschaftliche Beziehungen mit der siebenbürgischen Familie dieses Namens, welcher der ehemalige brandenburg-anspach'sche Resident in Wien Johann Andreas angehört, dessen in den Quellen daneben Nr. 2 Erwähnung geschieht, nur vermuten. **Georg**, der Sohn **Johanns**, welcher bereits den Adel besaß, brachte als Ritter des Maria Theresien-Ordens mit Diplom vom 7. September 1810 den Freiherrnstand in die Familie, der aber, da der Freiherr unvermält starb, auf ihn beschränkt blieb. Seine Familie aber blüht noch in den Nachkommen der Söhne seines jüngsten Bruders **Johann** aus dessen Ehe mit **Susanne Spöner**, nämlich seinen Neffen **Andreas** und **Anton**, welche Beide, der Erste aus der Ehe mit seiner ersten Frau **Aurelie** geborenen **Proßner**, der Letztere aus seiner Ehe mit **Luise Spöner**, männliche und weibliche Nachkommenchaft haben. (Vergl. die Stammtafel.)

Wappen der Familie Wieland. Ein quer und in der oberen Hälfte senkrecht getheiltes Schild. Das obere rechte Feld ist in Silber und Roth quer getheilt und jede Theilung mit einer natürlichen Rose belegt; das obere linke Feld zeigt in Schwarz einen aufrechten einwärts gekehrten, schreitenden, gekrönten, geflügelten goldenen Greif, mit abwärts hängendem Schweife und in der rechten Vorderpranke einen Zügel emporhaltend. Die untere Feldung ist durch eine aufwärts gerichtete Spitze in drei Felder getheilt. Das rechte und das linke zur Seite der Spitze befindliche Feld zeigen, ersteres in Silber, letzteres in Roth, jedes einen nach innen zugekehrten, in der Schnauze einen Ring haltenden Harenkopf. In der Spitze aber erblickt man auf natürlichen Rosen einen mit Thor und drei Fenstern versehenen einstöckigen Thurm. Auf dem Schilde ruht eine Krone, auf welcher zwischen einem offenen Adlerfluge der geflügelte Greif der zweiten oberen Feldung steht, der mit beiden Vorderpranken den Thurm der Spitze vor sich hält. Der rechte Flug ist Silber über Schwarz, der linke Silber über Roth quer getheilt, und in jeder silbernen Hälfte sieht man den in den beiden der zur Seite der Spitze befindlichen Feldern vorkommenden Harenkopf mit dem Ringe. Die Helmedecken sind zur Rechten schwarz, zur Linken roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Columbanus** Wieland (gest. zu Admont am 15. April 1787). Derselbe war Capitular des Benedictinerstiftes Admont in Steiermark und wurde nach dem am 19. April 1779 erfolgten Tode des Abtes Matthäus Osner zum Abte gewählt. Das von seinem Vorgänger zu großer Blüthe gebrachte Stift erhielt er in derselben und ließ das schöne Bibliotheksgebäude und von dem vielgerühmten Abbate **Grigiani** die vortreffliche Orgel erbauen. — 2. **Johann Andreas** von Wieland (geb. zu Hermannstadt 7. April 1736, gest. 28. Februar 1801). Sein am 9. Juni 1759 verstorbenen Vater **Wolfgang Andreas**, Communitätsorator in Hermannstadt, erhielt von der Kaiserin **Maria Theresia** mit Diplom ddo. 4. August 1742 die Bestätigung des seiner Familie von Kaiser **Ferdinand II.** verliehenen Adels. Nach **de Luca** und **Goedeke** wäre **Johann Andreas** 1763 geboren, hätte 1778, also im Alter von fünfzehn Jahren, in brandenburg-anspach'schen Diensten als Regierungsrath und Resident in Wien gestanden und 1771, d. h. nach schon im Alter von 8 Jahren, poetische Werke herausgegeben. Diese Angaben sind offenbar unrichtig und, wie uns eine Notiz über Wieland bei **Horányi** aufklärt, durch eine Zahlenverwechslung hervorgerufen. Denn nach letzterem ist **Johann Andreas** nicht 1763, sondern 1736 geboren, wonach dann alle anderen Angaben bei **de Luca** und **Goedeke** stimmen. Wie **Trausch** berichtet, zeigte **Wieland** frühzeitig Talent für die Poesie und veröffentlichte Proben in dieser Richtung während seines Aufenthaltes zu Wien in folgenden Schriften: „Die indianische Witwe“ (Wien 1771, 8°.); — „Der Tuchmacher von London. Nach dem Französischen“ (Wien 1771), erscheint auch unter dem irrigen Titel: „Der Schuhmacher von London“ und ist eine Uebersetzung des Stückes von **G. Genouillot de Falbaire** „Le fabricant de Londres. Drama en 5 actes et en prose“; — „Der dankbare Protestant gegen seinen Kaiser“ (Wien 1782, gr. 8°.). **Meusel** (in seinem „Gelehrten Teutschland“ 4. Ausg., Bd. IV, S. 208) führt an, daß **Wieland** auch **Falbaire's** „L'honnête criminel ou l'innocence reconnue“ ins Deutsche übersezt habe; ob diese Uebersetzung auch gedruckt erschien, finden wir nicht angegeben. Nach **Trausch** wäre auch **Johann Andreas Wieland** gleich seinem Vater

Trator der Hermannstädter Community gewesen; er ist kinderlos gestorben. [Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839 u. f., Gbiermann, 8^o) Bd. II, S. 1046, Nr. 393. — *Horányi (Alexius)*. Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8^o) Tom. III, pag. 366. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8^o) I. Bds. 2. Stück, S. 238. — *Trausch (Joseph)*. Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denksblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gott und Sohn, gr. 8^o) Bd. III, S. 301.] — 3. **Karl Wieland**, ein Maler in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts, den wir nirgends verzeichnet finden und nur aus der Jahresausstellung 1840 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien kennen, wo er mit einem Studienkopf in Pastell und drei Oelgemälden: „Orpheus vor dem Throne des Pluto“; — „Eine Mohrin“ und „Porträt“ vertreten war. Der Künstler, der nicht wieder ausstellte, hatte im genannten Jahre sein Atelier auf der Wiedener Hauptstraße Nr. 464. [Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1840, S. 7, Nr. 116; S. 12, Nr. 103; S. 19, Nr. 289; S. 31, Nr. 542] — 4. **Ludwig Wieland** (gest. 12. December 1819) ist ein Sohn des berühmten Christoph Martin Wieland und war um 1816 — also etwa drei Jahre nach seines Vaters Tode — Bibliothekar des Fürsten Eszterházy in Wien. „Nun, es war auch mehr eine Ehrencharge“, bemerkt Gräffer, „denn Wieland interessirte sich blutwenig für seine bibliothekarische Stelle, zu der ihm auch wirklich die Eigenschaften fehlten, und den Sohn eines Klaffers zum Bibliothekar zu haben, klang recht gut, und dem Fürsten gereicht es zur Ehre, einem solchen Individuum eine Anstellung zu verleihen.“ Wie lange Wieland in Wien seine Stelle verlebte, ist uns nicht bekannt, jedenfalls nicht lange, da er ja schon 1819 starb. In Wien gab er heraus: „Auswahl denkwürdiger Briefe von Christoph Martin Wieland (dem Vater)“, 2 Bände (Wien 1818, Gerold, gr. 8^o). — Seine „Erdbeben und Stalagm.“ in 2 Theilen edirte noch sein Vater (Leipzig 1803 und 1805 bei Gleditsch). Außerdem veröffentlichte Wie-

land noch einen Band „Lustspiele“, ein paar Flugschriften gegen den berühmten Berliner Geheimrath Schmalz und gab in Weimar eine excentric-liberale Zeitschrift „Der Volksfreund“ heraus (Gräffer (Franz). Wiener Doctordüde (Wien 1852, Groß, 8^o) Theil II, S. 139: „Wieland's Sohn“.)

Wielemans, Alexander von (Architect, geb. in Wien 1843). Dem Baufache sich zuwendend, wurde er ein Schüler von van der Küll [gest. 1868, Bd. XX, S. 422] und Sicard von Sicardsburg [gest. 1868, Band XXXIV, S. 204]. Im Alter von 25 Jahren trat er bei dem Gothiker und Erbauer des neuen Wiener Rathhauses Friedrich Schmidt [Bd. XXX, S. 244] ein, bei welchem er bis zum Herbst 1874 arbeitete. Er betheiligte sich in dieser Zeit durch Entwürfe bei den Concurrenzen für den Centralfriedhof (gothisch), für das Surhaus in Ischl (italienische Renaissance), für das Rathhaus in Großenhain, einer Stadt im Meißener Kreise Sachsens (deutsche Renaissance), für das Musik- und Kunstvereinsgebäude (Rudolfinum) in Prag (italienische Renaissance) und für den Justizpalast in Wien. Dieser letztere wurde in den Siebenziger-Jahren von ihm erbaut; es ist ein gewaltiger Bau, der nach außen die Anmuth der italienischen mit der malerisch wirkenden Kraft der deutschen Renaissance in glücklicher Weise verbindet; nach innen wohl einige herrliche Säle, dann das architectonische Schaustück einer großartigen Centralhalle, sonst aber ein wunderbares Labyrinth von schmalen dunklen Gängen, engen Zellen und sonstigem Winkelwerk darbietet, worin eine stickige Luft alles Athmen erschwert. Ob dies die richtige Lösung architectonischer Kunstaufgaben sei, wissen wir nicht. Bei den Gerichtsgebäuden der

alten Griechen und Römer vermiffen wir folche Interieurs. Wir ziehen das Landesgerichtsgebäude in der Alservorstadt, das nach außen freilich casernenartig, nach innen aber licht und hell, vor. Die Pläne des Justizpalastes waren in fünf Blättern auf der internationalen Ausstellung 1879 zu sehen. Früher noch, so auf der ersten großen internationalen Kunstausstellung in Wien 1869, hatte Wielemans einige ganz vortreffliche Zeichnungen — sämtlich Autographe der Wiener Bauhütte — ausgestellt: „Chorstühle aus dem Dome zu Divieto“, „Die Villa Farnesina in Rom“, eine „Erkeransicht der berühmten Burg Rajda-Hunjad in Siebenbürgen“, eine „Ansicht dieser Burg von der nord-westlichen Seite“ und eine „Perspectivische Ansicht der Kirche in Mödling bei Wien“. In der historischen Kunstausstellung aber, welche anlässlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1877 in den Räumen derselben stattfand, waren außer den oben erwähnten fünf Blättern des Justizpalastes auch dessen Modell, dann die Concurrrenzentwürfe für das Rudolfinum in Prag, der Curiaal in Ischl (2 Blätter), das Rathhaus in Großenhain, sämtlich in Aquarell, das Concurrrenzproject für den Centralfriedhof in Wien, in 4 Blättern, theils Aquarell, theils Federzeichnung, für welches dem Künstler der zweite Preis zuerkannt wurde, und der Entwurf einer Kirche (2 Blätter in Federzeichnung) zu sehen.

Neue Ärete Belle 3 Juni 1871 Nr. 2432 im Kunstblatt: „Die preisgekürnten Pläne für den Centralfriedhof“. Äremdenblatt Bon Gust. Seine (Wien. 4^o) 1876. Nr. 262: „Der Justizpalast“. - (Aussburger) Allgemeine Zeitung (Gotta. 4^o) 22 Juli 1873. Verlage 303: „Wunderliche“. Bon 2 Vincenti

Wielhorski, Michael Graf (k. k. Oberst, geb. in Galizien um 1753). Er gehört einer alten polnischen Familie an, welche um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unter die polnischen Adelsgeschlechter aufgenommen wurde und sich Kiejdejowicz-Wielhorski schrieb. Die Sprossen dieses Geschlechtes bekleideten hohe Würden und Ämter im Palatinat von Böhmen, dann in jenem von Lithauen und haben immer treu zum Vaterlande gehalten. Ein Georg Wielhorski war Unterstaatssecretär des Herzogthums Lithauen und ein treuer Anhänger des Königs Stanislaus Poniatowski, dem er nach St. Petersburg folgte, wo er den noch heute in Rußland blühenden Zweig dieses Geschlechtes stiftete. Dort bekleidete auch ein Graf Michael Wielhorski die Stelle des Obersthofmarschalls bei der Kaiserin Mutter Alexandra Feodorowna, Witwe des Kaisers Nicolaus und Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen. Andere Zweige dieser Familie blühten in Congresspolen und in Galizien. Dem letzteren Lande gehört unser Graf Michael an, der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in ein kaiserlich österreichisches Reiter-Regiment eintrat und 1788 Major bei Palatinal-Huzaren Nr 2 war. Am Feldzuge 1789 gegen die Türken zeichnete er sich am 17. Juli bei dem Angriffe auf Siuts ganz besonders aus. Als Vorpostencommandant beim Mothenthurmpasse griff er bei dieser Gelegenheit eine der seinen weit überlegene Truppe von Türken an, zerstreute 2000 derselben, die sich im Orte befanden, nahm 21 gefangen, eroberte 2 Kanonen, erbeutete Munition, 40 Pferde nebst einigem Rindvieh. Drei Wochen später, am 3. August, griff er mit einem

Detachement Czapar unweit Argis an, warf den dort aufgestellten Feind zurück und nahm ihm eine Kanone und vier Fahnen ab. Noch wirkte er am 7. October bei dem Unternehmen auf Rimnik mit. Er unterstützte bei diesem Kampfe mit seiner Abtheilung unsere Avantgarde und erhielt bei dieser Gelegenheit drei leichte Hiebwunden. Im folgenden Jahre rückte er zum Oberstlieutenant im Regimente vor, aus welchem er 1803 zum zweiten Obersten bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2 befördert wurde. 1804 quittirte Oberst Wielhorski. Ob der österreichische Zweig der Familie auch den Grafenstand hat, wissen wir nicht, dem russischen ist die erbliche Grafenwürde im Jahre 1824 von Kaiser Alexander I., und zwar an die Brüder Gustav, Ladislaus, Johann Nepomuk und Joseph verliehen worden.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 142, Jahr 1788; S. 146, Jahr 1789. — Derselbe Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Heitler, gr. 8^o.) Bd. II: „Hajzaren“, S. 27 und 43; Bd. III: „Uhlanen“, S. 80.

Wielogłowski, Valerian (galizischer Landtagsabgeordneter und Volkschriftsteller, geb. zu Bodzórze bei Krakau am 6. December 1805, gest. zu Krakau am 10., nach Anderen 11. Juli 1865). Es ist ein merkwürdiges und wechselvolles, dabei aber nur im Dienste eines auf die Befreiung seines Volkes gerichteten Gedankens vollbrachtes Leben, das Alles entgegennimmt, wie es sich ihm darbietet, offenen Kampf, Entbehrung aller Art, Spott und Hohn, niemals den Gleichmuth, ja nicht die joviale Laune verliert und zuletzt noch zur Feder greift,

um in einer Fluth von volksthümlichen Schriften und Andachtsbüchern — letztere schrieb er, obgleich er nie den Priesterrock getragen — sein Volk auf eine Zukunft, auf die er mit Zuversicht hofft, vorzubereiten, ja sozusagen systematisch zu erziehen. Valerians Vater bekleidete den hohen Posten eines Senatspräsidenten im früheren Freistaate Krakau. Die Mutter, eine fromme Frau, stammte aus guter Familie, und beide Eltern besaßen ein ansehnliches Vermögen, das dem Sohne die Möglichkeit darbot, dereinst ein sorgenloses angenehmes Leben zu führen. Die erste Erziehung besorgten Lehrer, die dem Knaben im Elternhause den Unterricht ertheilten, dann bezog er ein Unterrichtsinstitut in Krakau, welches wegen seiner Tüchtigkeit in gutem Rufe stand. Joseph Soltykovicz [Bd. XXXV, S. 261], welcher damals ein Lehramt an der Krakauer Jagiellonischen Universität bekleidete, übte nicht unwesentlichen Einfluß auf das empfängliche Gemüth des Jünglings. Nach des Vaters Tode lag, da der Sohn noch die Schulen besuchte, auf der Mutter die nicht kleine Last der Verwaltung des ziemlich ansehnlichen Vermögens. Endlich aber brachte es die alte Dame doch nicht mehr allein zu Stande, sie nahm den achtzehnjährigen Sohn aus dem Institute, er sollte ihr nun in der Verwaltung des väterlichen Erbes mit-helfen. So trat denn Valerian früh in die Praxis des Lebens, der er sich aber bei seinen Talenten und bei seiner Liebe zur Mutter mit Umwacht und Erfolg unterzog. Er war der Erste des Morgens auf, legte der Letzte sich zur Ruhe, überwachte sorgfältig die ländlichen Arbeiten und nahm der Mutter mit glücklichem Erfolge die Bürde ab, welche für das Weib zu schwer war. Bald sah er sich,

da die Mutter es wünschte und ihm dadurch das umfassende Geschäft der Verwaltung zu erleichtern gedachte, nach einer Frau um und heiratete 1824, damals eben 19 Jahre alt, ein 16jähriges Mädchen. Mit Umsicht verwaltete er das väterliche Gut, und sein ganzes Auftreten gewann ihm bald in solchem Grade das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung und der benachbarten Gutsbesitzer, daß, als ein Boden-Creditverein ins Leben trat, der noch so jugendliche Wielogłowski zum Obmann in denselben gewählt wurde. Später, als man ihm vortheilhafte Anträge machte, übergab er sein Gut in Pacht und nahm in Kielce seinen bleibenden Wohnsitz, um die gut besoldete Cassierstelle des daselbst für Congresspolen errichteten Boden-Creditinstitutes anzutreten, welche er dann sechs Jahre bekleidete. Da brach das verhängnißvolle Jahr 1830, das Jahr der ersten denkwürdigen Erhebung Polens, herein, und Wielogłowski verließ seine Stelle, sein Weib, sein Besizthum, um in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu kämpfen, deren Todesmuth damals die Bewunderung von ganz Europa erregte. Wielogłowski focht unter Ignaz Ledochowski, der die Festung Radlin bis zum letzten Augenblicke mit ungebeugtem Muth hielt, dann unter General Roznecki, wurde Major, später Chef des Generalstabes und erhielt für persönliche Bravour den polnischen Orden „virtuti militari“. Das Ende der Erhebung ist bekannt. Sie wurde von den Russen unterdrückt, Wielogłowski floh gleich den Uebrigen über die Grenze; als er heimkehrte, war sein Besizthum zerstört und in fremden Händen; ein Versuch, sich in Galizien in der Nähe von Wojnicz anzusiedeln, scheiterte, weil man ihm

einen längeren Aufenthalt im Lande verweigerte, und so blieb ihm denn nichts übrig, als der Heimat den Rücken zu wenden und eine Zuflucht in Frankreich zu suchen, welche er dort auch mit seiner Gattin, die dem Verbannten gefolgt war, fand. Zunächst faßte er den sonderbaren Entschluß, Theologie zu studiren, und führte ihn auch aus. Was er damit bezweckte, ist nicht bekannt geworden. Um sich aber seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, gründete er in Paris ein Commissionsgeschäft. Er hatte den Gedanken dieses Unternehmens gefaßt, weil er damit wieder einen nationalen Zweck verband, denn auf diese Weise gelang es ihm am leichtesten, mit seinen Landsleuten in stetem Verkehre zu bleiben und ihnen mit Rath und That zur Hand zu sein. 14 Jahre hatte er mit seiner Gattin, die ihm stets zur Seite blieb und den oft in seiner traurigen Lage Verzagten ermuthigte, das Brod der Verbannung gegessen, da eröffnete ihm das Bewegungsjahr 1848 die Möglichkeit zur Rückkehr ins Vaterland, die er denn auch sofort bewerkstelligte. Er kam in Krakau an und eröffnete mit den spärlichen ihm zu Gebote stehenden Mitteln vorerst einen Kleinhandel mit Schreibmaterialien, den er allmählig auf eine Buchhandlung ausdehnte, und zwar, da die katholische Religion in Polen seit Jahrhunderten zu Agitationszwecken diente, auf eine Buchhandlung katholischer Bücher, womit er allmählig eine Lithographie vornehmlich religiöser und patriotischer Bilder und zuletzt eine Buchdruckerei verband, die es ihm ermöglichte, der Verleger (d. i. Drucker und Verkäufer) seiner eigenen Schriften zu werden. Die Gegenstände aber, die er in seinen Schriften behandelte, umfaßten ein weites Gebiet, da er Andachtsbücher,

Jugendchriften, Biographien, rechtswissenschaftliche Abhandlungen, Geographisches, Landwirthschaftliches, Alles aber im Volkston und im Hinblick auf Bedienung und Erhaltung des nationalen Gedankens, herausgab. In diesen Schriften — mit Ausnahme seiner Andachtsbücher, in welchen er, vornehmlich die bäuerliche Bevölkerung ins Auge fassend, einen überschwenglichen und übertriebenen Ton anschlägt — zeigt er sich als einen kenntnißreichen, mit den Eigenschaften, Vorzügen und Fehlern seiner Nation gründlich vertrauten Mann, mit einem Worte als Volksschriftsteller ersten Ranges. Seine Schilderungen ländlicher Sitten, bäuerlichen Lebens sind kleine Meisterstücke und gewannen ihm in den Kreisen der Landbevölkerung große Theilnahme. So war er nach und nach, während einer fünfzehnjährigen Verlagsthätigkeit, wieder zu Vermögen gekommen und hatte sich zwei kleine Höfe Rybna und Lipki erworben, die er aber nach einiger Zeit unter der Ungunst der Verhältnisse wieder zu verkaufen genöthigt war. Ein schwerer Schlag traf ihn 1863 mit dem Tode seiner Gattin, die ihm in allen seinen Unternehmungen hilfreich zur Seite gestanden. Wielogłowski erfreute sich in Krakau bei Alt und Jung, Weltlichen und Geistlichen, Hoch und Nieder großer Beliebtheit und eines nicht gewöhnlichen Ansehens. Als er starb, war die Theilnahme um den Verlust des ebenso verdienstlichen als jovialen und geistvollen Mannes, der, weil er gern Jedem mit Rath und That half, eine Art „Allerweltsonkel“ war, eine sehr große. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes in Krakau betheiligte er sich an allen gemeinnützigen Anstalten, so war er Mitglied der Krakauer gelehrten Gesellschaft, des Krakauer landwirthschaftlichen Ver-

eines, Gemeinderath von Krakau, Secretär der Academie der schönen Künste und zuletzt Landtagsabgeordneter. Die Landbevölkerung kannte ihn aus seinen weitverbreiteten populären Schriften sehr wohl, und wenn unter den Bauern einer von ihnen daran war, etwas Unrechtes zu begehen, so hörte man nicht selten den Ausruf: „wenn das der Wielogłowski erfährt“, und es genügte, um den so Gewarnten auf den rechten Weg zurückzuführen. Nach dem Tode seiner Frau verfiel der Mann zusehends, und auch in seinen Geschäften glückte es ihm nicht mehr. Ueberall stellte sich ihm das eine oder andere Hinderniß in den Weg; aber er verlor darüber nicht seinen Muth, noch weniger seine gute Laune, die sich, wenn ihn wieder ein Mißgeschick traf in dem Wipe Luft machte: „Wenn ich jetzt eine Sargniederlage eröffnete, die Menschen wären im Stande aufzuhören zu sterben.“ So war Wielogłowski nicht nur ein braver, tapferer Pole von altem Schlage, er war auch ein Charakter. Von seltener umfassender Bildung, erkannte er bald, was seinem Volke noth that. Er agitirte nicht in der Art jener Heißvoine, die in Conventikeln das Wohl ihrer Landsleute berathen und in Thaten es in immer tieferen Sumpf hineintreiben, und doch war er ein Agitator im vollen Sinne des Wortes, der auf Beredlung seines Volkes, auf geordnete ländliche Verhältnisse, auf Hebung des gesunkenen Wohlstandes, auf Läuterung in den Ansichten über sociale Verhältnisse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln hinarbeitete. Daher genoß er nicht nur die Achtung in allen Kreisen, in der Landbevölkerung verstieg sich diese zur Verehrung und zur Anhänglichkeit eines Kindes zu seinem Vater. Da sich auch in seinem literari-

sehen Wirken sein Charakter klar und lebendig ausspricht, so lassen wir hier die vollständige Uebersicht der von ihm herausgegebenen Zeitschriften und sonstigen Arbeiten in chronologischer Reihe folgen.

Chronologische Uebersicht der von Wielogłowski veröffentlichten Druckschriften: „Nabożenstwo majowe“, d. i. Maiandacht (Breslau 1849); — „Polska na drodze pokoju i miłości“, d. i. Polen auf dem Pfade des Friedens und der Liebe (Kraukau 1850; 2. Aufl. 1865); — „Wiadomość o cudownem zjawieniu w Rimini“, d. i. Nachricht von der wunderbaren Erscheinung in Rimini (ebd. 1850); — „Żywot błogosław. Andrzeja Boboli“, d. i. Leben des seligen Andreas Bobola“ (ebd. 1853); — „O poruszaniu i wróżbiarstwie stolów“, d. i. Von der Verührung und Wahrsagung der Tische (Tischruden)“ (ebd. 1853); — „Trzy powieści obyczajowo-moralne“, d. i. Drei artige moralische Erzählungen (ebd. 1853, 8°.); — „Kalendarz dla rodzin katolickich wydawany od roku 1854 do 1865“, d. i. Kalender, herausgegeben für katholische Familien, 12 Jahrgänge (ebd.); — „Kościóły krakowskie“, d. i. Die Kirchen Krakaus mit Stahlstichen und ihrer genauen Beschreibung (ebd. 1855, 12°.); — „Noworocznik katolicki dla dam na rok 1855“, d. i. Katholisches Neujahrbuch für Damen auf das Jahr 1855 (ebd., 12°.); — „Niewiasta“, d. i. Die Frau (ebd. 1855; 2. und 3. Aufl. 1856; 4. Aufl. 1858; 5. verb. Aufl. 1860); — „Lalka od Dziadunia“, d. i. Großväterchens Puppe (ebd. 1856); — „Żywot Najświęt. Panny Matki Zbawiciela“, d. i. Leben der allerb. Jungfrau Mutter des Erlösers (ebd. 1856, 12°.); — „Podarunek dla grzecznych dzieci“, d. i. Geschenk für artige Kinder (ebd. 1856); — „Obrazki z obyczajów ludu wiejskiego“, d. i. Bilder aus den Sitten des Landvolkes, 7 Hefte (ebd. 1856 und 1857; 2. Aufl. 1857; 3. Aufl. 1857, 8°.); — „Zwiady świata i ludzi. Oddział I od 1800 do 1818“, d. i. Die Zeiten der Welt und der Menschen, 1. Abth. von 1800 1818 (ebd. 1856); — „Historyja o komete“, d. i. Die Geschichte vom Kometen (ebd. 1857); — „Jarmark w Dąbrowy“, d. i. Der Jahrmarkt zu Dąbrowa (ebd. 1857, 8°.); — „Obrazek wiejskich rozkoszy“, d. i. Gemälde ländlicher Freuden (ebd. 1857);

— „Obrazek oderwany. Pisarz prowontowy, kucharz, lokaj, panna“, d. i. Das zerrissene Bild. Der Cinnabmeschreiber, der Koch, der Lakai, die Frau (ebd. 1857); — „Obrazki z obyczajów domownictwa wiejskiego“, d. i. Sittenbilder ländlicher Häuslichkeit (ebd. 1857, 16°.); — „Jedynaczka czyli walka uczucia z rachubą“, d. i. Die Einzige oder der Kampf des Gefühls mit der Berechnung (ebd. 1858, 8°.); — „Kucharki, obrazek z obyczajów domownictwa wiejskiego“, d. i. Die Köchinnen, Gemälde aus den Sitten der ländlichen Häuslichkeit (ebd. 1858, 16°.); — „Książka parasjalna rzymsko-katolickiego nabożenstwa“, d. i. Pfarrbüchlein römisch-katholischer Andacht (ebd. 1858, 12°.); — „Poczet świętych i błogosławionych patronów polskich“, d. i. Die Folge der heiligen und seligen Patrone Polens. Mit Stahlstichen (ebd. 1858; 2. Aufl. 1862 mit 60 Stahlst., 8°.); — „Kościół św. Katarzyny w Krakowie i w Polsce“, d. i. Die Kirche der h. Katharina in Krakau und in Polen (ebd. 1858, 16°.); — „Kalendarz rolniczo-przemysłowy na rok 1859“, d. i. Landwirthschaftlich-gewerblicher Kalender für das Jahr 1859; — „Medycyna wiejska, obrazek“, d. i. Die ländliche Medicin, ein Gemälde (ebd. 1859, 8°.); — „Pożary, obrazek“, d. i. Die Brände, ein Gemälde (ebd. 1859); — „Spoleczeństwo dzisiejsze w obrazach“, d. i. Die heutige Gesellschaft in Bildern (ebd. 1859; 2. Aufl. 1861); — „Gawędy gospodarskie“, d. i. Landwirthschaftliche Blandereien (ebd. 1859); — „Ołtarzyk rzymsko-katolicki“, d. i. Der kleine römisch-katholische Altar (ebd. 1859, 12°.); — „Ognisko, pismo tygodniowe“, d. i. Der Herd, eine Wochenchrift, begonnen 1860, unterbrochen 1. Juli 1861; wieder aufgenommen 1. Jänner 1862 und von ihm fortgeführt bis zu seinem Tode, Juli 1865, auch dann noch einige Zeit fortgesetzt; — „Kraków jako główno targowisko zbożowe i punkt handlowo-przemysłowy“, d. i. Krakau als Hauptgetreidemarkt und Handels- und Industriemittelpunkt (ebd. 1860, 8°.); — „O potrzebie banków rolniczych“, d. i. Ueber das Bedürfnis von Agrarbanken (ebd. 1860); — „Książka do nabożenstwa katolickiego“, d. i. Büchlein für katholische Andacht (Kraukau 1854; 2. Aufl. ebd. 1861; 3. Aufl. unter dem Titel: „Ołtarzyk mały“, d. i. Der kleine Altar (ebd. 1862); — „O szkole politechnicznej i szkole gorniczej

w Krakowie“, d. i. Von der polytechnischen und Bergmannschule in Krakau (ebd. 1861, 8°.); — „Wladomość o sejmie galicyjskim“, d. i. Nachricht vom galizischen Landtage (ebd. 1861, 8°.); — „List posła z gmin wiejskich do wyborców“, d. i. Notenbrief aus den Landgemeinden an die Wähler (ebd. 1861, 8°.); — „O zebraćwie w Krakowie“, d. i. Vom Bettel in Krakau (ebd. 1861); — „Podróż do Rzymu i Paryża w r. 1861 przez Feliksa Borunia“, d. i. Reise des Felix Borun nach Rom und Paris im Jahre 1861 (ebd. 1862); — „Pokarm duchowny dla młodzieży“, d. i. Geistige Nahrung (Seelen Speise) für die Jugend (ebd. 1862); — „Kómorutca czyli tajemnice życia wiejskiego“, d. i. Die Kammer oder die Geheimnisse des ländlichen Lebens (ebd. 1862); — „Dramat spraw obecnych w kilku odsłonach“, d. i. Drama der gegenwärtigen Zustände. In einigen Aufzügen (ebd. 1863); — „Święty Izydor, oracz za wzór życia rolnikom podauy“, d. i. Der h. Izydor, der Adersmann als Lebensmuster für den Landmann dargestellt (ebd. 1863, 8°.); — „Pilgrzymka do ziemi świętej odbyta w roku 1863 przez Feliksa Borunia włościana z Kaszowa (pod Krakowem)“, d. i. Reise nach dem heil. Lande, ausgeführt von Felix Borun, Landmann der Gemeinde Kaszow nächst Krakau im Jahre 1863 (ebd. 1863, 8°.); — „Groszówka czyli nauka czytania“, d. i. Das Groschenstück oder der Leseunterricht (ebd. 1863); — „Podróż po szerokim świecie“, d. i. Die Reise auf der weiten Welt (ebd. 1864, 8°.); — „Kraków przed czterdziestą laty“, d. i. Krakau vor vierzig Jahren (ebd. 1871). Wir finden auch diese letzte Schrift unter denen Wielogłowski's, da sie aber im Jahre 1871 erschien, so ist sie wohl erst aus seinem Nachlasse herausgegeben worden.

Quellen. *Michna (Wojciech)*. Obrazki historyczne z życia Świętobliwych błogosławionych i zasłużonych... Polaków i Polek, d. i. Kleine historische Bilder heiliger, geeigneter und verdienster Polen und Polnen (Krakau 1871, 12°.) S. 63. — *Bycharski (Lucjan Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur im historisch-kritischen Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II. S. 118, 222, 232, 233, 369. — *Nehring (Wladislaw)*. Kurs Literatury

polskiej, d. i. Lehrkurs der polnischen Literatur (Posen 1866, J. G. Zupański, gr. 8°.) S. 249. — *Wiener Chronik*, 1865, Nr. 34 [Sonntags-Abendblatt der „Sonst. Vorstadt-Zeitung“]: „Nicolaus Valerian Wielogłowski“. — *Fremden-Blatt*. Von Gust Heine (Wien, 4°.) 1863, Nr. 193 in der Rubrik „Theater und Kunst“. — *Morgenblatt zur Danischen Zeitung* (4°.) 1863, S. 743.

Wielopolski von Staryston, die Grafen. Diese alte Familie bekleidete seit dem siebzehnten Jahrhunderte immer hohe Posten im ehemaligen Palatinat Krakau, mit dessen Geschicken ihre eigenen in steter und enger Verbindung sind. Durch den Umstand, daß Krakau sehr häufig die Residenz der polnischen Könige und Jahrhunderte lang die Hauptstadt des Reiches war, erhalten die Würdenträger derselben eine erhöhte Bedeutung. Die Wielopolski haben mit den Grafen Ossoliński von Tenczyn aus dem Stamme Topor gleichen Ursprung. In der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts lebten die drei Brüder Sendzimon, Rawon und Regota Topor. Der Letztgenannte zog der Sitte jener Zeiten gemäß in die Fremde, theils auf Abenteuer, theils zur Ausbildung im Kriegshandwerke, das damals im Vordergrunde stand. Als er nach langer Abwesenheit unerwartet heimkehrte, fand er, daß in die väterliche Erbschaft sich seine zurückgebliebenen zwei Brüder getheilt hatten. Ueberdies verleugneten ihn dieselben und weigerten sich, seine Rechte anzuerkennen. Der Verstoßene rief nun den Schutz des Königs an, um eine Bestätigung seiner rechtmäßigen Abkunft zu erhalten, und als ihm diese zu theil geworden, wollte er mit seinen Brüdern weiter nichts gemein haben und nicht einmal das Wappen der Familie — die *Sacke* (topor) — beibehalten. Vom Kö-

nige ward ihm die Erlaubniß, sein Wap-
pen zu wechseln, und da er nichts sein
Eigen nannte als das alte Schlachtroß,
das ihn in die Heimat gebracht hatte,
nahm er an Stelle der Hacke dasselbe in
sein Wappen auf, welches denn auch den
Namen Starokon (stary koń) führte, der
in wörtlicher Uebersetzung altes Pferd
heißt. Nun vertauschte Zegota seinen
Familiennamen mit dem Namen Zaprza-
niec (d. i. der Verleugrete), welcher
dann im Laufe der Zeit vielfach entstellt
wurde und in letzter Wandlung zu Sza-
franiec nicht geringe Berühmtheit er-
langte. Von dem Gebiete Wielopole
aber, in dessen Besiß allmählig seine Fa-
milie durch Heirat kam, leitet sich der
Name Wielopolski ab, dessen sich diese
Familie fortan bediente. 1. Der erste
bedeutendere Wielopolski, welcher
uns entgegentritt, ist Johann. Ein
Sohn des Unterkämmerers von Krakau
Caspar, der 1636 starb, nahm er als
Castellan von Wonnitz seinen Platz im
Senate ein. Zur Castellanswürde aber
war er nach dem Tode Michael Tar-
nowski's, nachdem dieselbe einige Jahre
unbesetzt geblieben, am 3. Jänner 1655
gelangt. Später wurde er Starost von
Brecz und Bochen. Als dann die Schwe-
den ins Land einbrachen, hielt er treu
und männlich zu seinem Könige Jo-
hann Kasimir. In dessen Auftrage
ging er als Gesandter an den Hof Kaiser
Ferdinands III., um von ihm Hilfs-
truppen gegen die Schweden zu erbitten.
Dasselbst wurde ihm eine ausgezeichnete
Aufnahme zu theil, und mit Diplom vom
29. November 1656 verlieh ihm der
Kaiser die Würde eines Grafen des
h. r. Reiches. In der Folge ernannte ihn
der König zum Wojwoden von Krakau,
welche Würde er aber nur wenige Mo-
nate bekleidete, da er schon Anfangs

1668 starb. — 2. Sein einziger Sohn
Johann versah längere Zeit das Hofamt
eines Krontruchsessens, wurde dann im
November 1677 Vizekanzler und 1678
Kron-Großsiegelbewahrer, was er bis zu
seinem 1680 erfolgten Tode blieb. Außer
vielen Starosteien, die er der Gnade des
Königs verdankte, besaß er die Herr-
schaften Zhwiec und Piestowa Skala,
nach welchen er den Grafentitel annahm
und auch führte, der Erste, der sich des-
selben in Polen bediente, denn eine schon
früher an einen polnischen Magnaten ge-
schene Verleihung des Grafentitels
wurde vom Reichstage nicht genehmigt.
Johann hatte sich dreimal verheiratet;
seine dritte Gemalin war Ludovica
Marianne, eine Tochter Heinrichs
de la Grange, Marquis von Arquien,
eines französischen Edelmannes von Ri-
vernais, der am 23. Mai 1707 im Alter
von 100 Jahren zu Rom als Cardinal
starb, und die Schwester Maria Kasi-
miras, Gemalin des Königs Johann
Sobieski, durch welche Heirat sich
Wielopolski's Ansehen bei Hofe und
im Lande bedeutend hob. Ludovica
Marianne starb im Alter von
90 Jahren zu Warschau am 23. Juni
1735. — 3. Von den fünf Söhnen des
Vorigen tritt Franz besonders hervor.
Im Jahre 1601 hatte der polnische
Reichstag die Errichtung des Majo-
rates von Pinczów, sowie Papst Cle-
mens VIII. die Annahme des Marquis-
titels dem Großkanzler der Krone Sigis-
mund Myszkowski aus dem Hause
Jastrzembiec genehmigt. Dieses Ma-
jorat nun, um dessen Erbschaft die Fa-
milie Jordan vergebens Proceß führte,
fiel an Franz Wielopolski. Derselbe
wurde 1688 Starost, 1720 Wojwod von
Sieradz und 1728 Wojwod von Krakau.
Bei dem Einfall des Schwedenkönigs

Karl XII. in Polen vertheidigte er mannhaft das Königsschloß in Krakau. Dann versah er das richterliche Marschallamt, übernahm wiederholt gesandtschaftliche Missionen, so an König Jacob von England und an Papst Innocenz XII., beide Male mit großem Erfolge für seinen König und sein Land und mit nicht geringen Ehren für seine eigene Person. Franz starb in Krakau am 8. April 1732. Er hinterließ zwei Söhne: Karl Gonzaga und Johann. — 4. Sein ältester Sohn Karl Gonzaga Graf von Zmiec und Pieskowa Skala war der zweite Marquis Myszkowski. Erst Kronküchenmeister, wurde er 1731 Kronstallmeister und zuletzt, 1754, Großbannerträger der Krone, als welcher er 1773 starb. Seine Gemalin, eine geborene Gräfin Potocka, seit Mai 1745 Sternkreuzordensdame, starb zu Krakau im December 1746. Ein Freund der Literatur und Poesie, dichtete er selbst und übersezte des Boetius berühmtes Werk „De consolacione“ in Versen und Prosa ins Polnische unter dem Titel: „Konsolacyje filozofii Boeciusza“ (Warschau 1738, 8^o.; 2. Aufl. ebd. 1751, 8^o.). Viele Poesien hinterließ er in Handschrift, welche sich in der Bibliothek der Marktgrafschaft Pinczów befinden. Diese Bibliothek aber, welche aus etwa 30.000 kostbaren, mitunter sehr seltenen Büchern bestand, ging in den Kämpfen und Wirren des Jahres 1794 ganz zu Grunde. — 5. Karl Gonzagas Bruder Johann war Kron-Untermundschent und Starost von Speszn. Seine Gemalin Anna, eine geborene Fürstin Lubomirska, die er als Witwe zurückließ, hatte in den 1733 stattgehabten Successionsunruhen zur Partei des Königs Stanislaus gehalten und wurde infolge dessen am

16. Februar 1734 durch ein Detachement russischer Kosaken zu Bielitz in Ober-Schlesien, wo sie während der Unruhen ihre Zuflucht genommen, aufgehoben und als Gefangene nach Krakau gebracht. Im September 1738 von der verwitweten Kaiserin Wilhelmine Amalie in den Sternkreuzorden aufgenommen, starb sie ein Jahr später, 21. September 1739, zu Krakau. — 6. Von Johanns Söhnen stiftete Franz die ältere, Ignaz, die jüngere Linie. Ersterer, der Majoratsherr, bekleidete 1767 unter Stanislaus August die Stelle eines Hofmarschalls der Krone, war einer der entschiedensten Parteilgänger der Barer Conföderation und hielt sich während der Wirren, die sein Vaterland erregten, in Schlesien auf. Nach dem Sturze der Conföderation aber legte er 1775 sein Hofamt nieder. Später, als der vierjährige Reichstag zusammentrat, unterbreitete er demselben die Bitte, das Majorat in einfache Allodialgüter umwandeln zu dürfen, worauf jedoch der Reichstag nicht einging, aber in den Tagen des Herzogthums Warschau ersichtlich Wielopolski doch die Bewilligung. Franz starb 1809 und hinterließ von seiner Gemalin, einer Tochter des Wojwoden von Ghelm Bielinski, zwei Söhne: Michael, der kinderlos starb, und Joseph Johann Nepomuk, der nur eine Tochter Christine hatte, die sich nach seinem Tode mit einem Herrn Bontana vermählte. Das Majorat war indessen durch Verkauf einzelner Güter wesentlich geschmälert worden, so daß von den zwölf Gütern, aus welchen das selbe anfangs bestand, nur noch drei übrig blieben. Die Erben der von dem oben erwähnten Ignaz gebildeten jüngeren Linie trachteten nun, die Rechte des Majorates an sich zu bringen und die

Ungiltigkeit des Verkaufes der Güter, welche dasselbe bildeten, zu erwirken. Darüber entspann sich ein Proceß, in dem verschiedene Entscheidungen erlossen. Ignaz hatte zwei Söhne hinterlassen: Joseph und Andreas, und unter des Ersteren Sohne Alexander, dem fünften Majoratsherrn, erfolgte die endgiltige Entscheidung. — 7. Alexander (geb. 15. März 1803, gest. 30. December 1877) erhielt, um die Familie ihrem alten Glanze zuzuführen, eine höchst sorgfältige Erziehung zunächst in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, worauf er an den Universitäten zu Warschau, Paris und Göttingen studirte. Dann unterzog er sich der Aufgabe, das Majorat in seiner Gesamtheit zurückzugewinnen, was ihm auch gelang. Aus diesem Anlaß veröffentlichte er eine Reihe von Schriften durch den Druck, welche sich sämmtlich auf den Majoratsstreit bezogen, für dieses Werk aber weiter keine Bedeutung haben, mit Ausnahme der Schrift: „*Lettre d'un Gentilhomme polonais au Prince Metternich*“ (Paris 1846, 2. Aufl. Brüssel im nämlichen Jahre), von welcher eine deutsche Uebersetzung (zuerst in Bern 1847, dann in Grimma 1848 und in Wien im nämlichen Jahre) herauskam. Diese Schrift erregte wegen der gegen Oesterreich gerichteten Angriffe damals nicht geringes Aufsehen. Viel wurde sein Name genannt, als er auserwählt schien, ein Einvernehmen zwischen den Polen und Rußland herzustellen, mit welcher Mission er jedoch kläglich scheiterte. Die ferneren Geschicke des Grafen Alexander, der mehrere hohe Aemter in Polen bekleidete, zuletzt aber mit unbegrenztem Urlaub in Dresden lebte, haben für dieses Verikon kein Interesse. Sein wohlgetroffenes Bildniß zugleich mit einer kurzen

Lebensskizze von A. Zetellier brachte die Pariser „Illustration“ im September 1857 und vor kurzem eine ausführliche Darstellung seines Warschauer Regimes die Münchener „Allgemeine Zeitung“ 1887, Beilage 202 und 203: „Russisch-polnische Erinnerungen“. Von G. G. Beget. — 8. Ein Graf Wielopolski, dessen Taufnamen wir nicht kennen, diente zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in der kaiserlichen Armee, socht im Feldzuge 1795 als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 und wurde wegen seines Wohlverhaltens bei mehreren Gelegenheiten, wie Graf Thürheim in seinen „Denksblättern aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee“ (Bd. I, S. 10, Jahr 1795) berichtet, in den Relationen belobt.

Encyklopedia powszechna, d. l. Polnische Real-Encyclopädie (Warschau 1867, 8. Uebersetzung, gr. 8^o.) Bd. XXVI, S. 932 u. f. — Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne suivies de trois planches coloriées contenant les armes des familles mentionnées dans ces notices (Paris 1862, A. Franck, Bruxelles et Leipzig, A. Lacroix) p. 192.

Wielomiński de Wielka-Wies, Ladislaus Freiherr (k. k. Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Warkona in Russisch-Polen 1789, gest. zu Podgórze in Galizien am 14. Juni 1844). Der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, das in der Wojwodschast Krakau ansässig war und sich in früherer Zeit de Trzeblin schrieb, trat er schon im Alter von 12 Jahren in die Schule des k. k. Bombardiercorps und machte, 16 Jahre alt, als k. k. Cadet den Feldzug 1805 gegen Frankreich mit. 1809 stand er als Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regimente bei der Armee in Italien, wo er sich in der

Schlacht bei Fontana Fredda (16. April) besonders hervorthat. Als der Gegner unsere Avantgarde angriff, nahm Wielowienski mit seiner Cavalleriebatterie mit größter Kaltblütigkeit, unbeirrt durch die mit großer Hefigkeit wiederholt ausgeführten feindlichen Attaquen, eine solche Stellung, daß er mit seinem wohlangebrachten Kugel- und Kartätschenfeuer den Feind zum Rückzuge zwang und über Rocco zurückwarf, durch welchen Umstand wesentlich die Einnahme von Fontana Fredda durch die Unseren herbeigeführt wurde. Einige Tage später, bei den wiederholten feindlichen Stürmen in Villanuova (am 29. April), bewährte er von Neuem seine erprobte Tapferkeit und Umsicht, indem er mit seinen wohlgezielten gegen den Ort San Bonifazio gemworfenen Kugeln und Kartätschen den Feind nöthigte, die weiteren Sturmversuche aufzugeben, und ihn bis Caldiero zurücktrieb. Durch fünf Stunden hatte er gegen den dreimal stärkeren Gegner genannten Punkt gehalten. Unsere zum Rückzuge gezwungene Armee wendete sich nach Ungarn, wo sie am 11. Juni vorwärts von Bapa Stellung nahm und am folgenden Tage ihren Rückzug gegen Léth fortsetzte. Während nun bei dem immer ungestümeren Vordrängen des Feindes die Artillerie-Stabs-officiere eben mit der Aufstellung der Brigade- und Positionsbatterien beschäftigt waren, traf der mit seiner Batterie bei der Nachhut eingetheilte Wielowienski, dem bereits das Pferd unter dem Leibe erschossen worden war, ohne erst einen Befehl abzuwarten, aus eigenem Antriebe seine Maßregeln und eröffnete mit seiner zweckmäßig aufgestellten Batterie ein so wirksames Feuer gegen den Feind, daß derselbe sein heftiges Vorrücken allmählig aufgeben mußte, wo-

durch unserer nicht mehr bedrängten Armee der Rückzug wesentlich erleichtert wurde. Drei Tage später, am 14. Juni, bewährte er in der Schlacht bei Raab wieder seine Umsicht und Entschlossenheit. Er behauptete seine Stellung mit heldenmüthiger Ausdauer, richtete mit seinen Geschützen furchtbare Verheerungen in den feindlichen Reihen an und ließ sich in seinen Anordnungen auch dann nicht beirren, als ihm wieder das Pferd unter dem Leibe erschossen ward, kurz seine Batterie hielt sich so trefflich, daß der Feuerwerker, zwei Korporale und drei Vormeister der Batterie theils mit goldenen, theils mit silbernen Medaillen ausgezeichnet wurden. Aber auch der heldenmüthige Commandant der Cavalleriebatterie, Wielowienski, durfte für solche Probe der Umsicht und des Muthes nicht leer ausgehen, umsoweniger, als der Feldmarschall Fürst Liechtenstein selbst das ausgezeichnete Verhalten des wackeren Officiers hervorgehoben hatte. Im Feldzuge 1813 stand Wielowienski wieder in Italien. Bei Caldiero am 15. November wurde unsere Avantgarde zum Weichen gezwungen. Da trachtete er alle Absichten des Feindes, in den Rückzug der Unseren Unordnung und Verwirrung zu bringen, zu vereiteln, auch den Unseren den Uebergang über die Alponbrücke bei Villanuova zu sichern, ein Unternehmen, umso schwieriger, als in dem hartnäckigen Kampfe seine Batterie Verluste an Bedienungsmannschaft und Pferden erlitten hatte. Er löste jedoch mit großer Umsicht seine Aufgabe. Während eines sechsstündigen Kampfes leitete er die Vertheidigung so zweckmäßig, daß nicht nur unser Rückzug nicht gestört, wohl aber vielmehr der verfolgende Feind in seinen Absichten gehindert wurde und in seinen

Colonnen eine nicht geringe Erschütterung wahrzunehmen war. Als dann am 8. Februar 1814 unsere Armee den Uebergang über den Mincio bei Valeggio ausführen sollte, wurde sie vom Feinde, der bei Goito den Fluß schon übersezt hatte, lebhaft angegriffen und unser linker Flügel bis über Puzzuolo zurückgedrückt. Da war es wieder Wielowienski, welcher mit seiner Cavalleriebatterie rechtzeitig und wirksam eintrat, indem er den Feind hinderte, unsere bereits geschwächte Infanterie aus der Stellung bei Furoni zu verdrängen und die Straße von Villafranca zu gewinnen. War unserem Helden für sein tapferes Verhalten bei Raab das Ritterkreuz; des Maria Theresien-Ordens zutheil geworden, für diese neue That schmückte der Kaiser denselben mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens. Im Jahre 1815 befand sich Wielowienski als Oberlieutenant bei dem Armeecorps, welches gegen Neapel operirte, und bewährte seine alterprobte Tapferkeit und Umsicht bei der Blockade und Uebernahme von Ancona und bei der Beschießung von Gaëta, wo er das Obercommando der Artillerie führte. 1819 rückte er zum Hauptmann vor; im Jänner 1825 erhielt er den Statuten gemäß den Freiherrenstand. Aber schon 1826 trat er mit Beibehaltung des Militärcharakters aus den Reihen der activen Armee und genoß noch 18 Jahre den Ruhestand.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska. gr. 8°) Bd. II, S. 371, 372.

Wiemund, Friedrich, Pseudonym für Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von **Neden** [siehe diesen: Bd. XXV, S. 107 u. f.].

Wiender, Bonaventura (Augustiner-Ordensherr, geb. zu Bölkermarkt in Kärnthen am 29. Jänner 1724, Todesjahr unbekannt). Er trat 1739 in seinem Geburtsorte in den Orden des heiligen Augustin mit weiten Armen und erlangte 1757 an der Wiener Universität das Baccalaureat der Theologie. Mehrere Jahre hindurch lehrte er die theologischen Disciplinen in seinem Orden, wurde in der Folge Secretär seiner Provinz, dann Prior in den Klöstern zu Bölkermarkt, Laibach und Trient, zuletzt Provincial seines Ordens. Auch schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Das Leben des h. Nicolaus von Tolentin“ (Wien 1752); — „*Theses theologicae cum controversiis historico-chronologicis*“ (Gracii 1758); — „*Synopsis moralis historica de statu vitae religiosae*“ (ib. 17..). Eine Geschichte seines Klosters zu Bölkermarkt in lateinischer Sprache: „*Historia Conventus Augustiniani gentiforensis*“ hatte er in Handschrift fertig liegen. Im Jahre 1778 war er noch am Leben.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. 1. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°.) S. 25.

Wiener, Adolf, siehe: **Wiesner**, Adolf.

Wiener, Friedrich Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes und des böhmischen Landtages, geb. zu Prag am 20. November 1817, gest. daselbst im Frühjahr 1887). Er besuchte das Gymnasium und die Universität seiner Vaterstadt und verlebte eine kümmerliche Jugend, in welcher er alle Bitternisse eines blutarmen Studenten durchkostete. Doch gelang es ihm, sich durchzuwinden und die juridischen Studien zu beenden, worauf er in Prag am 16. December

1842 zum Doctor der Rechte promovirte. Nun erhielt er eine Advocatenstelle in Brün. 1860 nach Prag zurückgekehrt, wurde er zu Beginn der Sechziger-Jahre daselbst in der Josephstadt in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er über ein Vierteljahrhundert als Vertrauensmann des deutschböhmisches Volkes saß, lange Zeit auch dem böhmischen Landesausschusse als Ersatzmann und Mitglied angehörte. 1873 ward er in demselben Wahlbezirke auch in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes entsendet, in welchem er, wie unsere Quelle bemerkt, „mehrere Jahre hindurch geräuschlos, aber nachdrucksvoll wirkte“. Er trat in den Plenarsitzungen des parlamentarischen Körpers nur selten hervor; bei seinem stillen sich nicht vordrängenden Wesen brachte er sein reiches gediegenes Wissen, seine umfassende Personenkenntniß, seine Schlagfertigkeit und sein kluges Erfassen der Verhältnisse vorwiegend in den Commissionsberathungen zur Geltung. In denselben aber übte er bei der hohen Achtung, in der er stand, großen Einfluß. Seine milde, vermittelnde Art schaffte oft Schwierigkeiten hinweg, die unbefieglbar schienen, und manchen Sturm im deutschen Vertrauensmännercollegium, welcher Spaltungen herbeizuführen drohte, hat Wiener's Eingreifen beseitigt. Als Rechtsfreund war derselbe hochgeschätzt, Cavaliere und Geschäftsmänner der verschiedensten Parteistellung suchten in gleicher Weise seinen juridischen Rath nach und brachten ihm alle das höchste Vertrauen entgegen. In der That war seine Prager Kanzlei die hervorragendste in Böhmen, und Jahre hindurch besand er sich bald als Präsident, bald als Vice-Präsident an der Spitze der Prager Advocatenkammer. Seit dem Beginne der Verfas-

sungsära stand er im Vordergrunde des politischen Lebens und der politischen Kämpfe. Sobald die Sonderung der Parteien in Böhmen und Oesterreich sich vollzogen, nahm er Stellung, schloß sich der deutschen liberalen Verfassungspartei an und ist als bewährter Vorkämpfer des Deutschthums in Böhmen ihr treues hingebungsvolles Mitglied geblieben. Sein Hingang wäre unter allen Umständen ein Verlust gewesen; bei den Spaltungen, welche die deutsche Partei des Abgeordnetenhauses zur Zeit zum großen Schaden der deutschen Sache in Oesterreich trennen, wird Wiener mit seinem ausgleichenden, versöhnenden, immer die praktischen Ziele ins Auge fassenden Wesen heute schwer vermißt. Von seinen um die Prager Commune besonders erworbenen Verdiensten sei hier noch seiner Leistungen bei der Organisation der städtischen Feuerversicherung und seine Ausarbeitung des Planes zu städtischen Anlagen gedacht. Wiener wurde für seine Verdienste im December 1872 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Klasse ausgezeichnet und den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand erhoben. Er starb nach langem schmerzlichen Leiden im Alter von 70 Jahren. Neue illustrierte Zeitung. Herausgegeben von Waldum Grollier. Wien. 17. April 1887. Nr. 29, S. 439.

Portrait. Unterschrift: „Friedrich Ritter von Wiener“. Nach einer Photographie des von J. S. Weiss [ebenda S. 449].

Wiener, Karl [Charles] (Reisender, geb. in Wien 1849). Ueber den Bildungs und Lebensgang des in Rede Stehenden wissen wir nichts bis zu dem Augenblicke, da derselbe als Professor in Paris erscheint und in der Eigenschaft eines französischen Consuls im Auftrage der französischen Regierung 1875—1877

Peru und Bolivia bereist, um daselbst archäologische und geographische Forschungen vorzunehmen. Er legte auf dieser Reise 15.000 Kilom. zurück und bestieg unter Anderem den Mismi. In den Fachzeitschriften „Tour du monde“ 1878, Nr. 887 u. f., in André's „Globe“, Bd. 34, Nr. 1—3, in Petermann's „Geographischen Mittheilungen“, 1880, S. 122 und in der „Rundschau für Geographie“, Bd. I, S. 300 u. f. finden wir mehr oder minder ausführliche Berichte über diese Reise. Als sich Wiener im August 1877 zur Heimkehr anschickte, sendete er von Callao aus an das französische Unterrichtsministerium 80 Kisten mit 4000 Gegenständen voraus, welche er dann im ethnographischen Museum zu Paris aufstellte und ordnete. Der französische Minister des öffentlichen Unterrichts fand bei der Eröffnung des ethnographischen Museums in der daselbst gehaltenen Rede Anlaß, mit Anerkennung und Auszeichnung Wiener's zu gedenken; auch wurde der 26jährige Reisende mit dem Orden der französischen Ehrenlegion und auf der Pariser Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Bald darauf 1879 entsendete ihn die französische Regierung auf eine neue Expedition nach Südamerika, auf welcher er in ähnlicher Weise in Ecuador forschte, dann den Rio Napo und Amazonas hinabfuhr, die Schiffbarkeit des ersteren Stromes bestätigte und einen neuen kürzeren Weg von Quito über die Cordilleren zum Napo gefunden haben will. Mit Unterstützung der französischen Regierung gab er als literarische Frucht seiner ersten Reise die Beschreibung derselben unter dem Titel heraus: „*Perou et Bolivia. Récit de voyage suivi d'études archéologiques et ethnographiques et de notes*

sur l'écriture et les langues des populations indiennes“ (Paris 1880, Hachette et C^o). Das Werk ist prächtig ausgestattet, enthält über 1100 in den Text gedruckte Abbildungen von Typen und Funden aller Art, 27 Ansichten, 18 Situationspläne von Landschaften, Städten, Einzelbauten alter und neuer Zeit, Ruinen, Gräbern. Wiener wurde 1878 von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Embacher (Friedrich Dr.). Verikon der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o.) S. 297, 342. — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener Zeitung) 16. Februar 1880, Nr. 37, S. 146 u. f.

Noch sind anzuführen: 1. Leopold Wiener, der in den unten angegebenen Quellen ausdrücklich als geborener Oesterreicher bezeichnet wird. Derselbe lebt als Bildhauer und Medailleur in Brüssel, hat bereits mehrere schöne Medaillen geliefert, seinen Ruf als Bildhauer aber durch die monumentale Marmorgruppe der Brüder Van Eyck begründet, welche denselben in ihrem Geburtsstädtchen Manskoyd errichtet und am 5. September 1864 in Gegenwart des Königs der Belgier und des Grafen von Flandern enthüllt worden ist. Dem Werke wird glückliche Gründung und charaktervolle Ausführung nachgerühmt. Bald nachher schuf Wiener die allegorischen Figuren des Gewerbestreibes und des Handels für die Nationalbank in Brüssel. Nach anderen Quellen wäre Leopold ein Bruder des belgischen Medailleurs Jacob Wiener, welcher am 2. März 1815 zu Venloo geboren ist. Wiejo die nachbenannten Quellen Leopold Wiener einen geborenen Oesterreicher nennen, können wir nicht errathen. Vielleicht veranlaßt der Name Wiener, der jedenfalls jüdische Abstammung verräth, dazu [Neue Freie Presse, 1864, Nr. 9, in den Theater- und Kunstnotizen. — Zellner's Blätter für Theater, Kunst u. i. w., 1864, Nr. 2.] — 2. Ludwig Wiener (geb. um 1843) trat in die k. k. Armee und war 1863 (Sudet im 80. Infanterie-Regimente Prinz Schleswig-Holstein, 1878 machte er als Hauptmann erster Classe im 57. Infanterie-Regimente

Großherzog Mecklenburg-Schwerin den böhmischen Occupationfeldzug mit, und wurde ihm für sein ausgezeichnetes Verhalten in demselben die ab. Belobung zu theil. Am 1. November 1881 rückte er zum Major vor, in welcher Eigenschaft er zur Zeit dem Generalstabe in der Abteilung für Kriegsgeschichte zugetheilt ist. [T h ü r b e i m (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, Lex. 8^o) S. 400, Jahr 1878.] — 3. **Paul Wiener**, der im sechzehnten Jahrhunderte lebte, kam aus Laibach nach Hermannstadt in Siebenbürgen, ward daselbst Stadtpfarrer und 1553 erster Superintendent oder, wie es hieß, „Bischof“ der Evangelischen. Er zählt zu jenen Oberhirten seines Bekenntnisses, welche durch Wort und That für Schule und Kirche, Wissenschaft und Leben die kräftigsten Stützen der Siebenbürger Deutschen wurden. [Schuler von Libloy (Friedrich). Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Cloßius, gr. 8^o) S. 35. — Siebenbürgische Quartalsschrift (Hermannstadt, 8^o) Bd. II, 1791, S. 3.] — 4. **Wilhelm Wiener**. Ein zeitgenössischer Violinvirtuose, der sich unter dem Prager Professor Mert; Wildner [Bd. XVIII, S. 309] bildete und dann London als die Stätte wählte, wo er etwa seit 1862 durch seine Kunstfertigkeit sich einen Ruf begründete. Er veranstaltete in dieser Weltstadt die sogenannten Classical concerts, welche von Seite des Publicums großen Zuspruch und Anerkennung fanden. [Neue Freie Presse 22. Februar 1867, Nr. 891] — 5. **Wilhelm Ritter von Wiener**. Derselbe arbeitete etwa seit 1854 in verschiedenen Wiener Journalen, vornehmlich in der „Presse“, begründete dann selbst das „Neue Wiener Fremden-Blatt“, welches nach einigen Jahren wieder einging, machte, wenn wir nicht irren, als Berichterstatter die Reise zur Eröffnung des Suezcanals und gab als Frucht dieser Reise das Buch „Nach dem Orient. Reiseitzyen“ (Wien 1870, Klenm, kl. 8^o) heraus. Auch wurde er einmal zum Vorstände des Wiener Schriftsteller- und Journalistenvereines „Concordia“ und in den Gemeinderath der Stadt Wien gewählt. Im October 1873 erhielt er den Orden der eisernen Krone dritter Classe und infolge dessen den Ritterstand [Don Eva-

vento. Wiener Schriftsteller- und Journalistentypen und Silhouetten (Wien 1874, gr. 8^o) S. 142. — *Presse* (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 73 Abendblatt und Nr. 76 Abendblatt: „Mittheilungen von Friedrich Ubl“. — *Porträt* im „Globe“ 1872, Nr. 30: „Weltgeschichtliches“ (die rechtsstehende Figur; die folgende mittlere stellt Ed. Hügel vor)].

Wieninger, Georg (Musikdilettant, geb. in Wien am 10. December 1791, Todesjahr unbekannt). Der Sohn vermögender Eltern, trat er in das Handelsgeschäft seines Vaters ein, nach dessen Tode er dasselbe auch fortführte. Frühzeitig zeigte er große Neigung und Talent zur Musik, und obwohl er sich dem Kaufmannsberufe zugewendet hatte, versäumte er nicht, die ihm verbleibende Muße der Musik und seiner Ausbildung in derselben zu widmen. Der seinerzeit hochgeschätzte Violinspieler Wagnseder [Bd. VII, S. 195] unterrichtete ihn nicht nur im Spiele seines Instrumentes, sondern auch in der Composition. In der Folge verlegte sich Wieninger ganz auf das Studium der Kirchenmusik, und mehrere Jahre lang wurden in verschiedenen Kirchen Wiens unter seiner Direction die besten Kirchenwerke älterer und neuerer Meister mit trefflich geschultem Orchester und Chöre zur Aufführung gebracht, so daß er sich in Wien um die Hebung der Musik, und zwar des edelsten Gebietes derselben, der Kirchenmusik, sehr verdient gemacht hat. Der Musikgelehrte Gäßner aber berichtet über Wieninger, daß derselbe eine sehr kostbare Musikbibliothek besaß, welche die trefflichsten Werke der berühmtesten Meister, darunter viele Originalien und Autographe in Partituren und zahlreichen Auslagstimmern barg, und daß er überhaupt keine Opfer scheute, Compositionen großer Meister unter seiner eigenen präcis energischen Violindirection mit den

vorzüglichsten Individuen in höchster Vollendung zu Gehör zu bringen. Wann Wieninger gestorben, ist uns nicht bekannt, 1849 war er noch am Leben.

Gabner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Hr. Köbler, Lex. 8°.) S. 896.

— **Schilling** (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1812, F. G. Reibhart, gr. 8°.) S. 358.

Ein **Eduard Wieninger** ist Compositeur, von dem in den letzten Jahren folgende Tonstücke erschienen sind: „Sondolierlied. Warum jinnst du so verlassen? Für Tenor mit Brummchor und Pianoforte“ Op. 4 (Wien 1881, Buchholz). — „Gavotte“ in D für Pianof., Op. 3 (ebd. 1884, Wegler). — „Stelldichein. Polka Mazur für Pianof.“ Op. 12 (Leipzig 1884, Leuckart). — „Festmarsch zum 8. deutschen Bundeschießen für Orchester (für Militärmusik; für Zither arrangirt von F. Guttman. Op. 13 (Leipzig).

Bierer, siehe: **Birer von Kettenbach** [in den Quellen].

Wiern, Valentin (Fürstbischof von Gurk, geb. zu St. Mar ein im Lavantthale Kärnthens am 12. Februar 1813, gest. am 29. December 1880). Der Sohn eines unbemittelten Lehrers in seinem Geburtsorte, war er nur mit Unterstützung des damaligen Fürstbischofs von Lavant im Stande, sich den Studien zu widmen. Er besuchte das Gymnasium zu Görz und zu Klagenfurt und machte in letzterer Stadt auch den philosophischen Cours durch. Hierauf kam er als Lavanter Alumnus in das Klagenfurter Seminar, in welchem er Theologie studirte und am 4. August 1835 die Weihen empfing. Der Fürstbischof von Lavant sandte dann den jungen Priester, der als solcher durch seinen Eifer in den Studien und seine Talente sich bemerkbar machte, in die höhere Bildungsanstalt für Weltpriester in Wien. Dort erwarb Wiern das theologische Doctorat und lehrte nach drei

Jahren mit reichem Wissen in die Heimat zurück. Nun wirkte er zunächst in der Seelsorge als Caplan in Untersteiermark, blieb aber nur kurze Zeit in dieser Thätigkeit, da er bald als Spiritual in das Klagenfurter Alumnat berufen wurde. Am 20. August 1844 erfolgte seine Ernennung zum Domherrn von Lavant, am 20. November desselben Jahres seine Installation zum Domherrn von Salzburg, wo er in Kurzem die Liebe und das Vertrauen des Fürsterzbischofs von Tar- nóczy [Bd. XLIII, S. 78] erwarb, welcher ihn zu dem wichtigen Posten eines Directors des fürsterzbischöflichen Priesterhauses berief. Nach vierzehnjährigem Wirken in diesem Amte ward er vom Erzbischof am 30. October 1858 zum Fürstbischof von Gurk ernannt. Den Erzbischöfen von Salzburg steht nämlich das Recht zu, die Bischofsitze von Gurk, Seckau und Lavant zu besetzen, und zwar jene der letzteren Orte ohne Ausnahme, den des ersteren abwechselnd mit Selner Majestät dem Kaiser. Am 20. November folgte dann Wiern's Confirmation, am 21. seine Consecration und am 8. December seine feierliche Introduction in der Kathedrale St. Peter und Paul zu Klagenfurt. Unter Fürstbischof Valentin erhielt die Diocese Gurk die Ausdehnung über das ganze Herzogthum Kärnthen, indem bei der Verlegung des Bischofsitzes der Diocese Lavant von St. Andrea nach Marburg eine Arrondirung der Diocesen vorgenommen wurde, nach welcher der Diocese Gurk am 1. Juni 1859 der kärnthnerische Antheil der Lavanter Diocese oder Unterkärnthen zufiel. In einem dem Kirchenfürsten gewidmeten öffentlichen Nachrufe heißt es von ihm: „Milde war wohl der Hauptcharakterzug des Verewigten, Priester aus Liebe und im besten Sinne des

Wortes war er. „Ich gehe beten“, waren die letzten vernehmlichen Worte, welche der sterbende Oberpriester in seinem kurzen und ruhigen Todeskampfe gesprochen. In seiner Milde war er von herzugewinnender Liebenswürdigkeit gegen Jedermann, voll Wohlwollen für die Armen und Nothleidenden; und zahllose Arme verloren an ihm ihren stillen Wohlthäter, denn er liebte es nicht, mit seinen Wohlthaten zu prunken.“ Bloß seinem oberpriesterlichen Verufe lebend, vermied er es, sich in das politische und Parteigetriebe einzumengen; wie auf kirchlichem, so auf politischem Gebiete — denn als Fürstbischof von Gurk besaß er Sitz und Stimme im kärnthnerischen Landtage und war lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes — war Friede sein Lösungswort. Als Kirchenfürst ließ er sich die Wiederbelebung religiöser Bräuche, wie sie zum Nachtheile des kirchlichen Lebens überhaupt und des Seelenheils seiner Diöcesanfinder insbesondere allmählig vergessen oder vernachlässigt worden oder eingeschlummert waren, angelegen sein, wie öffentliche Verlesungen, Krankenbesuche, Andachten, Predigten, führte Priesterexercitien, dann die Maiandacht ein, errichtete zur Heranbildung für den Clerus geeigneter Zöglinge ein Knabenseminar u. s. w. Auch als Fachschriftsteller war Wiern thätig, und erschienen von ihm: „Betrachtungen beim Jahresschlusse. 3 Predigten“ (Klagenfurt 1843); — „Handbuch zur Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien in deutschen Schulen“ (ebd. 1849); — „Predigten und Anreden“, 1. bis 7. Sammlung (ebd. 1859—1867, Leon, 8°). Das verdienstliche Wirken des Kirchenfürsten würdigte der Monarch 1873 durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopoldordens, 1880,

wenige Monate vor des Bischofs Tode, durch jene der Geheimrathswürde. Außerdem war der Fürstbischof Chronassistent und Hausprälat des Papstes und Patricier von Rom. Er wurde in der St. Kaver-Capelle der Domkirche zu Klagenfurt beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1880, S. 2595. — Dieselbe 1858, Nr. 278 im Feuilleton: „Ankunft des Fürstbischofs Valentin Wiern in Klagenfurt“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1878, Nr. 208: „Der Bischof von Gurk“. — Neue Ärete Presse vom 12. August 1868. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°) Bd. III, 3. Heft: „Kulturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1857“, S. 174 und 406.

Wierzbicki, Peter (Botaniker, geb. in Galizien 1794, gest. zu Cravica im Lugofer Kreise des Banates am 5. Februar 1847). Nachdem er in Ungarn seine Vorbereitungsstudien vollendet hatte, widmete er sich der Pharmacie und Chirurgie, aus welchen beiden er das Magisterium erwarb. Um 1820 wurde er am Georgikon zu Resztheln supplirender Professor und in der ersten Hälfte der Zwanziger-Jahre Assistent der Botanik und Chemie. Gegen Ende der Zwanziger-Jahre als Bergwerks- und Cameralwundarzt in dem durch seinen Bergbau bekannten Cravica angestellt, hatte er anfangs mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen, welche er aber nach und nach überwand. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit großem Eifer mit Botanik. Bereits in den Zwanziger-Jahren hatte er botanische Excursionen zum Neufiedler- und Plattensee, später im Banate zu dem ihm nahe liegenden Gebirge gemacht, und bis zu seinem Tode unterhielt er einen lebhaften brieflichen Verkehr mit Botanikern ver-

schiedener Länder, so mit Heuffel, Reichenbach (Vater), Koch in Erlangen und Anderen. Mit Heuffel, einem der tüchtigsten Botaniker Ungarns (geb. 1800, gest. 1857), gab er Sammlungen getrockneter Pflanzen heraus. Wie wir von Gistel erfahren, betrieb er auch Entomologie und sammelte Kerfe, vornehmlich Käfer und Falter. Auch schriftstellerisch in seinem Lieblingsfache thätig, veröffentlichte er in der Regensburger „Flora“ folgende Abhandlungen: „Ueber die Vegetation der Dravicaer Gegend im November 1838“ [1838, Bd. I, S. 258]; — „Uebersicht meiner botanischen Excursionen von Dravica im Banate“ [1840, Bd. I, S. 259 u. f.]; — „Verzeichniß jener phanerogamen Pflanzen, welche im Banate seit dem Erscheinen von A. Kochel's [Bd. XXVI, S. 214] botanischer Reise in das Banat im Jahre 1835 von P. Wierzbicki wild wachsend vorgefunden worden sind“ [1845, Bd. I, S. 350]. In Handschrift hinterließ er eine „Flora Comitatus Mosoniensis“, 2 Bände in 4^o. aus dem Jahre 1820. Diese war im Besitze seiner Witwe und enthält die Beschreibung der im Wieselburger Comitate vorkommenden Pflanzen mit Angabe der Standorte. Eine „Enumeratio“ befindet sich im Pesther Nationalmuseum unter 3025 und 3096 Fol., wie ebendasselbst unter 2029 Fol. sein „Elenchus plantarum inter Keszthely a cl. Szeneczy, Hutter, Wierzbicki observatarum“. Seine Pflanzensammlung, die sehr werthvolle Belege zur ungarischen Flora enthält, wurde von dem k. k. Oberstlieutenant Freiherrn Gustav von Berg, der sie von dem verstorbenen Freiherrn Karl von Mandell ererbte, im März 1853 dem Joanneum in Graz geschenkt, wo dieselbe Professor Dr. Johann Georg Bill

sichtete. August Kaniz bemerkt, daß Peter Wierzbicki nach Ritaibel [Bd. XI, S. 337], Kochel und Heuffel vielleicht der beste Kenner der ungarischen Flora gewesen.

Kaniz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik (Halle 1863, 8^o) S. 163, Nr. 128 [dieser aus dem XXXIII. Bande der „Linnaea“ veranstaltete Separatdruck erschien bereits als „Geschichte der Botanik in Ungarn“ [Stizzen] (Hannover 1863, 12^o) in nur 70 Exemplaren, und in dieser Ausgabe befinden sich die Notizen über Wierzbicki auf S. 93]. — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4^o) 1820. Intelligenzblatt, Nr. 46. — Gistel (Johannes). Lexikon der entomologischen Welt (Stuttgart 1846, Schweizerbart, 8^o) Seite 75.

1. Ein Alexander Wierzbicki, Zögling der technischen Akademie in Lemberg, erscheint unter den Opfern der polnischen Revolution in den Jahren 1863 und 1864, in welcher er im Corps Lelewel's kämpfte und im Gefechte bei Kornitnica am 24. September 1863 blieb. [Stupnicki (Hipolit). Imionopis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namensliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1863, 8^o) S. 93. — Pamiątka dla rodzin polskich... zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Bl. Jaworski, 8^o) zweiter Theil, S. 293. — 2. Michael Wierzbicki ist ein ruthenischer Componist unserer Zeit dessen Tonstücken Originalität und künstlerischer Werth nachgerühmt wird. Zu dem Schauspiel „Podbirajanc“, welches auf der ruthenischen Bühne in Lemberg am 14. Mai 1865 aufgeführt wurde, schrieb er die Gesangstücke, welche, ganz im nationalen Geiste gehalten — wie denn das Stück selbst nur ein getreues Bild des ländlichen Familien- und Gemeindelebens darstellt — ungemein großen Beifall fanden.

Wierzchlejski, Franz Xaver Ritter von (Erzbischof von Lemberg r. l., geb. auf dem Landgute seiner Familie Poręba im Sandezer Kreise Galiziens

am 1. December 1803, gest. zu Lemberg am 18. April 1884). Ein Sproß des alten Adelsgeschlechtes der Bersten, welches aus Deutschland nach Polen gekommen und drei goldene Wagenräder im rothen Felde in seinem Wappenschild führt. Wie Paprocki in seinem Wappenbuche des polnischen Adels berichtet, wären die Wierzchlejski ein verdienstvolles, aber von der Geschichte vergessenes Adelsgeschlecht. Franz Kaver besuchte die Elementarclassen in Sandec, das Gymnasium in Tarnów, die philosophischen Jahrgänge in Lemberg und ging dann nach Wien, wo er die theologischen Studien mit Auszeichnung beendete. 1826 in der damaligen Liniecer, heutigen Tarnower Diöcese zum Priester geweiht, wurde er von seinem Bischof Gregor Thomas Ziegler zur höheren Ausbildung in den theologischen Wissenschaften in die k. k. höhere Bildungsanstalt für Weltpriester zum h. Augustin in Wien entsendet. Dasselbst hatte er eben das Rigorosum aus dem Bibelstudium abgelegt, als man ihn zum Professor der heiligen Schrift beider Testamente an der 1827 in Lemberg errichteten theologischen Lehranstalt für die Religiosen des Franciscanerordens berief, da unter den Priestern des Ordens keiner vorhanden war, der geeignet gewesen wäre, diese Lehrkanzel zu versehen. 1834 erhielt er die Pfarre zu (Wologory) im Zloczower Kreise, an welcher er bis 1845, zugleich die Geschäfte des Decanates und des Volksschulenauffsehers besorgend, verblieb. 1845 erfolgte seine Ernennung zum Canonicus an der erzbischöflichen Kathedrale in Lemberg. Zugleich übernahm er das Amt eines Scholasticus, welches der bisherige Würdenträger aus Altersschwäche nicht weiter führen konnte, und mit diesem Amte die Oberaufsicht der

sämmtlichen Volksschulen der Erzdiöcese. Aber noch hatte er kein volles Jahr die Canonicusstelle versehen, als er 1846, nach dem Tode des Przemysler Bischofs Franz Zacharnajewicz, von Seiner Majestät dem Kaiser auf den erledigten Bischofsstuhl berufen wurde. Er trat diese Kirchenwürde in schwerer, bedrängnißreicher Zeit an, als eben das Landvolk in seiner Erhebung gegen den rebellischen Adel in Galizien wüthete, welche mit Waffengewalt gebrochen werden mußte. Kaum war der Aufstand niedergeworfen, als sich der politische Horizont im Jahre 1848 nur noch mehr verdüsterte und mit anderen Staaten auch Oesterreich in die verhängnißvolle Bewegung mitgerissen und im eigenen Staate von zwei Seiten, von der Lombardie-Venedig und von Ungarn, in einen blutigen Bürgerkrieg verwickelt ward. Damals begab sich unser Bischof mit einer Deputation an das kaiserliche Hoflager in Wien, und als nach ertheilter Verfassung der constituirende Reichsrath einberufen wurde, nahm auch Bischof Wierzchlejski zuerst in Wien, später in Kremier als Abgeordneter der Stadt Przemysl seinen Platz im Parlamente ein. Was nun seine oberhirtliche Wirksamkeit in seiner eigenen Diöcese betrifft, so sorgte er zunächst für Herstellung einer feierlichen Liturgie, und nach Verkündung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß Mariä (8. December 1854) hob er auch sichtlich den Mariencultus und widmete nach dem Beispiele der Kirchen Italiens den Monat Mai als Marienmonat der ausschließlichen täglichen Verehrung der Gnadenmutter; mit Eifer nahm er die kirchlichen Visitationen vor, predigte persönlich das Wort Gottes, vollzog Kirchenweihen und widmete ganz besondere Fürsorge dem Diöcesanseminal, dieser Pflanzstätte jun-

ger Priester, deren Ausbildung er sorgfältig überwachte, deren Prüfungen er persönlich beizumohnen pflegte. Auch erschien er auf den Versammlungen, welche die Bischöfe des Kaiserstaates zu Wien 1849 und 1856 abhielten. Vierzehn Jahre war er in seinem Przemysler Bisthum thätig gewesen, als ihn nach dem Tode des Lemberger Erzbischofs Lucas Baraniecki Seine Majestät der Kaiser am 6. December 1859 zu dessen Nachfolger ernannte. Am 23. März 1860 erfolgte die päpstliche Bestätigung, und am 16. September 1860 hielt der Kirchenfürst seinen feierlichen Einzug. Papst Pius IX. ernannte ihn zu seinem Thronassistenten, der Kaiser verlieh ihm 1862 die geheime Rathswürde, und nach den Bestimmungen der Verfassung war Wierzchlejski Mitglied des galizischen Landtages und des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. Am September 1870 schmückte der Monarch den Prälaten mit dem Großkreuze des Leopoldordens. 24 Jahre hindurch hatte derselbe den erzbischöflichen Stuhl in Lemberg eingenommen, als er im Alter von 81 Jahren durch den Tod von demselben abberufen wurde.

Pucłowski (Franciscus). Premisla sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870. V. Jaworski, gr. 8^o.) p. 666—673. — Allgemeine Zeitung (München, gr. 4^o.) 1884, S. 1635. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8^o.) Band I, Seite 613.

Wiesbeck, Georg, siehe: **Wiesböck, Karl** [in den Quellen, S. 40].

Wiesberg, Wilhelm (österreichischer Volksdichter, geb. in Wien am 13. September 1850). Er verlor früh

seinen Vater und bildete sich unter Leitung seiner Mutter, welche sich und ihn von ihrer Hände Arbeit ernährte, als Autodidakt, von ihr auch in der unersättlichen Lesebegierde, die sie mit dem Knaben theilte, unterstützt. Als er noch die unteren Schulen besuchte, verleitete ihn die weniggleich kindliche, aber sehr lebhafteste Phantasie zu Reimereien. Das Talent des Knaben entwickelte sich in der witzig satyrischen Richtung immer wirksamer, und er zählte erst zwölf Jahre, als er mit Einsendung von Bilderideen für den damals sehr beliebten „Kikeriki“, ein Wiener Witz- und Spottblatt, welches D. Berg ins Leben gerufen, sein erstes Honorar verdiente. Nun war der Weg gefunden, und Wiesberg schritt auf demselben muthig weiter und sandte die Witzspiele seiner Phantasie, zu denen ihm das farbenbunte ewig lustige Wien reichlichen Stoff bot, an die verschiedenen Witzblätter der Residenz, wie „Zigaro“, „Zeitgeist“, „Grader Misch“ u. s. w. Im Alter von 14 Jahren schrieb er die erste Kinderkomödie: „Fragaria, die Erdbeerensir“, welche im März 1865 zum ersten Male in einer Nachmittagsvorstellung des Theaters an der Wien aufgeführt wurde, und in welcher der Verfasser zugleich als Schauspieler mitwirkte. Um diese Zeit lernte Wiesberg die damals sehr beliebten Volksfänger Nagel und Almon kennen und dichtete für dieselben, wie auch für andere Volksfänger, welche gerade in jener Zeit in verschiedenen Gasthäusern inner- und außerhalb der Linien auftraten, eine Menge Couplets, Duette, Intermezzos, komische Scenen, von denen manche recht wirksam waren und sehr populär wurden. Durch günstige Erfolge in seinem Vorgehen ermunthigt, schrieb er nun einige Einacter, welche im Fürst-Theater mit Beifall in Scene gingen.

1870 ward er bei dem Wiener Witzblatte „Floh“, für das er jedoch schon seit mehreren Jahren Beiträge geliefert hatte, als ständiger Mitarbeiter aufgenommen, und er blieb bei demselben bis zum Jahre des „Krachs“ 1873, in welchem er zur Redaction der „Humoristischen Blätter“ von Klíč übertrat. Einer Verringerung der Arbeitskräfte, welche letzteres Blatt vornahm, fiel auch er im September 1874 zum Opfer, und nun stand er vorab ohne Aussicht auf baldiges Engagement aussichtslos da. Schon vorher aber hatte er in verschiedenen Gesellschaftsvereinen öfter als Coupletfänger mitgewirkt, und waren seine Vorträge gewöhnlich sehr beifällig aufgenommen worden. Unter diesen Umständen sprang er schnell entschlossen vom „Pegasus“ auf das „Brettl“ und trat am 23. October 1874 zum ersten Male als Volksfänger beim „goldenen Widder“ in der Leopoldstadt im Vereine mit Schieferl und Porkert auf. Schon im März des folgenden Jahres wurde er dann von Amon für dessen Singspielhalle als Hausdichter und Coupletfänger (auch Komödienspieler) mit einer Tagesgage von vier und später von fünf Gulden engagirt. In dieser Stellung lieferte er innerhalb vier Jahre eine stattliche Reihe von Couplets, Duetten, Soloscenen und die nicht minder ansehnliche Zahl von 72 Originalpossen. 1879 verband er sich mit dem Volksfänger Seidl, und nun traten Beide als selbständige Darsteller am 13. März genannten Jahres zum ersten Male in dem bekannten Gasthause zum „grünen Thor“ auf. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, und mit dem ersten Duett im Costum „Uns hab'n s' b'halten“, welches sie im Mai vortrugen, war ihr Unternehmen gesichert. Von den Früchten dieser Ver-

bindung sind bis jetzt in Krämer's Musicalienhandlung in Wien 100 Couplets (in zehn Bänden) und 80 Duette (in acht Bänden) als Auslese erschienen. Auch hat der im Verlage von Wiener dramatischen Arbeiten aller Richtungen äußerst regsame Wiener Buchhändler L. Rosner Wiesberg's ausgewählte Arbeiten unter dem Titel: „Mein' Vaterstadt in Lied und Wort. Eine Sammlung von komischen Scenen, Intermezzos, Couplets etc.“ 1885 herauszugeben begonnen, wovon bisher fünf Hefte erschienen sind, welche unter den größeren Nummern die folgenden enthalten: „Der Polsterkatz. Posse mit Gesang“; — „Dämon Rauch. Komische Duoscene“; — „Die drei Verliebten. Schwank mit Gesang“; — „Frau Wienerisch und ihre zwei Zimmerherren. Zeitbild mit Gesang in 1 Act“; — „Vor der Lotterie. Schwank in 1 Act“; — „Wien vor hundert Jahren. Genrebild aus Wiens Vergangenheit“. Die darin vorkommenden Vorträge sind von allen Zoten frei, in durchaus anständigem Tone gehalten, aber voll Witz, Humor und echt wienerischer Gemüthlichkeit, eben jener Gemüthlichkeit, welche den eingeborenen nicht durch Kreuzung entarteten Wiener, den sogenannten „Urwienner“, zum Lieblinge Aller machen, die mit ihm in näheren Verkehr treten. Außerdem arbeitet Wiesberg seit einer Reihe von Jahren im „Wiener Extrablatt“ mit und hat in demselben zahlreiche Feuilletons, in welchen er das Wiener Leben mit lebendigen Farben schildert, veröffentlicht. Auch finden wir ihn als Mitarbeiter im ersten Jahrgange der illustrierten „Wiener Specialitäten“, welche wienerische Zeitung Mitte 1885 unter Redaction von August Barrenß zu erscheinen begann. Wenn wir Wiesberg's Schaffen

im Gebiete des Volksjängerthums nach den uns vorliegenden Arbeiten desselben prüfen, so glauben wir ihn als Begründer und Vertreter einer edleren sittlicheren Richtung dieses Genres begrüßen zu sollen, welches bisher nur in der Zote und lüsterneu Zweideutigkeit vegetationsfähig zu sein glaubte.

Porträt. In Medaillonformat auf den Umschlägen seiner periodischen Feste „Mein' Vaterstadt in Lied und Wort“ (Kosner, Wien), 1873. von Hugo Ströbl.

Wiesböck, Karl L. (Maler, Restaurateur und Kunstantiquar, geb. wahrscheinlich in Wien oder doch in dessen Nähe im Jahre 1811, gest. in Wien am 22. August 1874). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses antiquarischen Sonderlings, über den selbst der in Wiener Sachen und Personen so bewanderte und wohl unterrichtete Friedrich Schlögl [Vd. XXX, S. 128] nichts Bestimmtes zu erkunden vermochte, liegen gar keine Nachrichten vor. Da Wiesböck zu Stetteldorf beerdigt worden, so meint Schlögl, daß derselbe wohl im Stockerauer Raion das Licht der Welt erblickt haben dürfte. Auf dem an seiner Thür angenagelten Adressschildchen nannte er sich Maler, und hierzu bemerkt Schlögl, daß Wiesböck diesen Titel kaum rechtfertigen konnte und sich höchstens Restaurateur nennen durfte. Doch sei er Copist gewesen, und zwar ein sehr gefährlicher, da er kostbare antike Originale bis zur . . . Täuschung copirte. Nun, Maler war Wiesböck doch wohl, denn in der Jahresausstellung 1850 in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien hatte ein Karl Wiesböck, den wir mit unserem Antiquar, über welchen Schlögl die Frage aufstellt: „wer war der Mann?“, für ein und dieselbe Person

halten, einen „Studienkopf“ (40 fl.), ein Landschaftsbild: „Pfarrthor von Gars im Kampthale“ (30 fl.) und ein Genrebild „Vorbereitung zur Schule“ (120 fl.) ausgestellt. Wir sehen, er war als Maler in mehreren Sätteln gerecht. Ueber seine Herkunft gingen allerlei Gerüchte, Einige meinten, in den Adern des stattlichen Mannes rolle fürstliches Blut; Andere behaupteten — damit doch etwas Fürstliches an ihm sei — er sei ein fürstlicher Koch gewesen, und wieder Andere wollten wissen, daß er aus dem einen oder dem anderen Grunde — vielleicht auch aus beiden? — bis zu seinem Lebensende eine fürstliche Pension genossen habe. Seine eigentliche Stärke bestand im Kunstantiquariat, womit er dann auch — als dazu gehörig — das Restauriren alter Kunstwerke, seien es Kupferstiche, Holzschnitte oder Oelgemälde, verband. Er wohnte im rückwärtigen Hofe des Hofanederhauses, in welchem er seine antiquarischen Schätze verbarg, im wahren Sinne des Wortes verbarg, da er nur ganz vertrauenswürdigen Personen — und zu diesen zählte Schlögl, der uns Wunder über Wunder davon berichtet — den Einblick in das Heiligthum gestattete. Wiesböck betrieb sein Geschäft mit allem Eifer, indem er in allen Bauernstuben, bei allen Pfarrern auf dem Lande herumstöberte, alle Böden und Alcoven in ganz Nieder- und Oberösterreich durchschnupperte, das Gerassel und Gerümpel sämtlicher Tröbler durchwühlte und in Schmutz und Schimmel unter Fegen und Trümmern oft die schmuckesten Maritäten fand. Dabei war er der Antiquar, wie er im Buche steht: riß alte Pergamentbände auf, um die Einbanddeckel — nach der alten Wappendeckelfabrication wurde Blatt auf Blatt aufgeklebt — bloßzulegen und dann

Blatt auf Blatt mühevoll sorgfältig abzulösen, bei welchem Vorgange er denn auch ein und das andere Mal einen Dürer oder sonst einen kostbaren alten Holzschnitt fand. Auch besaß er noch eine andere Haupteigenschaft des echten Antiquars. Das Blatt, welches er um etliche Groschen gekauft, pflegte er um ebensoviel Gulden und oft um weit größere Summen, wenn er den Liebhaber gefunden, zu verkaufen. Eine ganz besondere Vorliebe zeigte er für die Werke unseres Wiener Historienmalers Peter Johann Nepomuk Geiger [Bd. X, S. 123], von dessen Blättern er eine complete Sammlung besaß, und darunter solche Schöpfungen, welche der Meister wohl selbst nicht hatte. Ueber diese Collection veröffentlichte dann Wiesböck auch einen ausführlichen Bericht, indem er von Geiger's Werken im Genre der Radirung, Feder- und Kreidezeichnung und Enlographie eine erschöpfende Darstellung verfaßte, welche im 13. Bande des „Archiv für zeichnende Künste“ (Leipzig 1867) abgedruckt erschienen ist. Schlögl meint, daß Wiesböck, der mit der Feder nicht gut umzugehen verstand, hiefür wohl nur die Daten, aber diese mit minutiöser Genauigkeit geliefert habe, welche dann von der Redaction umgearbeitet worden, doch aber des Urhebers eingehendes Studium, Kennerchaft und umfassende Liebe für den Gegenstand darthaten. Im Uebrigen lebte Wiesböck wie ein Geiziger, der, wie unser mehrerwähnter Gewährsmann, welcher ihn über ein Vierteljahrhundert lang genau kannte, berichtet, aus Leidenschaft für Kunstwerke und aus Mangel nach Geld krank wurde. Er gönnte sich selbst nur das Schlechteste, das heißt „Wohlfelste“. Er rauchte den miserabelsten Knaster, der seine Umgebung zur Ver-

zweiflung brachte; er frequentirte nur jene Caffeehäuser, wo die Tassen am tiefsten und der Caffee am billigsten war; er suchte alle Gasthäuser ab und blieb nur dort, wo Abzugbier geschenkt wurde und die Brodwecken am größten waren. Er zog sich in die dumpfigsten Souterrainlocalitäten zurück und unterhandelte dort mit den Kellnern, ihnen in langen Ansprachen klagend, daß er „jeines Magenleidens wegen“ nur eine Speise vertragen könne: „gebratene Kalbsfüße“! Aber wenn sie aufzutreiben waren, durfte das Paar höchstens nur acht Kreuzer kosten, denn in Simmering zum Beispiel, wie er beschwor, bekam er es um sechs Kreuzer, und dort waren sie sogar größer. Kam dann durch Intervention einer barmherzigen Köchin das leckere Gericht, so trug er ein Exemplar von dem Wärschen in den Speiszettel gewickelt nach Hause, um es beim nächsten Mittagmahle, das er sich selbst bereitete, in einen fünfmal aufgewärmten Kohl zu stecken, in welchem es dann als prächtiger Braten figurirte. Diese Schilderung unseres Sonderlings gibt wohl ein ziemlich treues Bild desselben. Als Wiesböck starb, zählte er 63 Jahre. Was mit seinen Sammlungen geschehen, ist uns nicht bekannt.

Schlögl (Friedrich). Wienerisches. Kleine Culturbilder aus dem Volksleben der alten Kaiserstadt an der Donau (Wien und Leichen 1883, Prochaska, gr. 8^o.) S. 422 u. f.: „Wer war der Mann?“

Ein nicht minder interessanter Kauz, aber von anderer Sorte und von unierem Antiquar Wiesböck durch einen Selbstlaut in der Schreibung seines Namens unterschieden, ist der salzburgische Parteigänger Georg Wiesbeck, der in den Tagen des salzburgischen Erzbischofs Leonhard aus dem kärnthnerischen Weichlechte derer von Neutischach (1193—1319) lebte. Ein Lebensmann des Erzbischofs und Erbammermeister des Erz-

stiftes, hatte er seinem Kirchenfürsten bei verschiedenen Anlässen Kriegsdienste geleistet, für welche er dann eine übermäßig große Vergütung verlangte. Als diese ihm von dem Erzbischof abgeschlagen wurde, begab er sich unter den Schutz des Herzogs Georg von Bayern, dessen geheimer Rath und Kriegshauptmann er obnehin war, und suchte seine Forderung mit Gewalt durchzusetzen. Er kündete daher dem Erzbischof offene Feindschaft an und überschickte ihm unter dem 17. und 19. August 1502 einen förmlichen Feindschaftsbrief, überfiel darauf die Güter des Erzstiftes mit bewaffneter Hand und fügte ihnen großen Schaden zu. Der Erzbischof bediente sich nun gegen den Raubritter der geistlichen Waffe und belegte denselben mit dem Kirchenbann. Dadurch aber wurde das Uebel noch schlimmer: Wiesbeck begann die gesammte Geistlichkeit feindlich zu behandeln und ihre Güter zu plündern und zu verwüsten. So mußte ihm der Abt von St. Peter, um von den Gütern seines Klosters und seiner Hintersassen alle Plünderung abzuwenden, für den Frieden 126 Ducaten bezahlen. Endlich gerieth der Erzbischof selbst in solches Gedränge, daß er mehrere seiner Räte an den Herzog Georg in Bayern abschickte und dessen Vermittelung ansuchte. Durch diese kam denn auch zu Mosburg ein Vergleich zu Stande, durch welchen sich der Erzbischof verbindlich machte, Georg Wiesbeck nicht nur von dem über ihn verhängten Bann loszusprechen und ihm für die erhobenen Ansprüche sofort 7000 fl. baar auszuzahlen, sondern ihm auch noch darüber ein lebenslängliches Jahraebalt von 400 fl. zu entrichten. [Rauner (Judas Thaddäus). Chronik von Salzburg (Salzburg 1798, Franz Kav. Duple, 8°.), vierter Theil, S. 230 u. f.]

Wiese, Friedrich (k. k. Generalmajor, geb. in Oesterreich um 1700, gest. nach 1760). Ueber seinen Lebens- und Bildungsgang wissen wir bis zu der Zeit, da er Hauptmann wurde, nichts. Allem Anscheine nach war er frühzeitig in ein kaiserliches Reiter-Regiment eingetreten, wohl in dasselbe, in welchem er zum Hauptmann vorrückte. Zur Zeit des schlesischen Erbfolgekrieges, also 1741, finden wir ihn als Hauptmann im da-

maligen Gundakar Graf Althan-Dragoner-Regimente, in welchem er bei Mollwitz am 10. April d. J. auf dem linken vom Feldmarschall-Lieutenant Römer [Bd. XXVI, S. 236] befehligten Flügel kämpfte. In dieser Schlacht erlitt das Regiment starke Verluste, und er selbst trug eine Verwundung davon. Noch focht das Regiment in den Feldzügen der Jahre 1743 in Bayern, 1744 am Rhein, 1745 in Schlesien, 1746 in den Niederlanden. 1754 war Friedrich Wiese Oberst im Regimente, welches er als solcher im siebenjährigen Kriege befehligte. Am Tage der Schlacht bei Lobositz, 1. October 1756, im ersten Treffen der Brigade des Generalmajors Grafen D'Onnel eingetheilt, kam es mit dem damaligen Regimente Cordova-Kürassiere auf dem rechten Flügel durch die preußische Cavallerie hart ins Gedränge, wurde aber durch den General Prinzen Löwenstein, welcher mit den beiden Kürassier-Regimentern Anspach und Bretlach herbeieilte, von seinen Bedrängern befreit. Die Schlachtrelation aber rühmt von Oberst Wiese, daß er sich an diesem Tage durch ruhmwürdige Führung des Regiments ausgezeichnet habe. Im Jahre 1758 rückte er zum Generalmajor vor.

T b ü r b e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, J. V. Veitler, gr. 8°.) III. „Ulanen“, S. 118, 119 und 141.

Noch sind zu nennen: 1. **Anton Wiese** (geb. zu Königgrätz 26. April 1843). Aus dem Cadeteninstitute zu Marburg kam er 1858 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher ihn seine Angehörigen im März 1861 zurücknahmen. Anfangs September desselben Jahres aber trat er freiwillig als Cadet in das Infanterie-Regiment Großfürst Constantin Nr. 18, in welchem er im März 1866 zum Lieutenant minderer Gebühr befördert wurde. Er machte im Regimente den Feldzug

1866 gegen Preußen mit und fand den ehrenvollen Tod fürs Vaterland im Kampfe bei Zicin am 29. Juni 1866. [Zvoboda (Zob.). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Weidler, Ver. 8^o) Sp. 1013.] — 2. **Friedrich** **Wiese**, Zeitgenoss, erscheint als der eigentliche Gründer der Fabrication feuer- und einbruchssicherer Cassen in Oesterreich, in welchem Industriezweige sich ihm 1832 der nachmalige Franz Freiherr von Wertheim [Hd. LV, S. 108] beigesellte. Später trennte er sich von seinem Gesellschafter und betrieb die Fabrication für sich allein. Seine Cassen trugen auf allen Ausstellungen die ersten Preise davon. Eigenartig construirt, besaßen dieselben eine dreifache Wand. Die äußere und innere besteht aus $4\frac{1}{2}$ Zoll dicken Eisenplatten, dann kommt die dritte sogenannte imprägnirte Wand, mit welcher ein eigener patentirter Dampfapparat in Verbindung steht, der in dem Falle, als ein ausbrechendes Feuer so nachhaltige Wirkung auf die Cassen ausüben sollte, das selbst die dreifachen Wände nicht genügenden Schutz gewähren würden, Dämpfe entwickelt, deren Feuchtigkeit, ohne jedoch den Inhalt zu schädigen, diesen vor Zerstörung schützt, wodurch eigentlich die vollkommene Feuersicherheit erst hergestellt ist. Auch erfand **Wiese** ein Patentschloß mit uncopirbarem Panzer-schlüssel. Auf der Wiener Weltausstellung 1873 war er durch eine imposante Ausstellung seiner Cassen aller Formen und Größen vertreten, und die Bellage zu Nr. 28, 1873 des „Neuen Freien Akerki“ (Wiener Wispblatt) brachte eine Ansicht der **Wiese'schen** Ausstellung, mit dem Medaillonbildnisse ihres Eigenthümers, der in seiner Fabrik über dreihundert Arbeiter beschäftigt. Anlässlich der internationalen Ausstellung 1862 in London wurde **Wiese** österreichischerseits mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. — 3. **Joseph** **Wiese** war ein einfacher Graveur aus Warnsdorf in Böhmen, der zu Beginn des laufenden Jahrhunderts lebte, und von dem eine Kupferplatte vorhanden ist, auf welcher er das Bild des Evangelisten Matthäus nach einem der anerkannt besten Bilder von Skreta gravirt hat. Dieses Erstlingswerk des als einfacher Graveur in einer Fabrik beschäftigten **Wiese** wurde von Sachverständigen als eine so gediegene Arbeit anerkannt, daß der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen den Ankauf der Platte

zurervielfältigung des gravirten Bildes beschloß. [Prager Zeitung, 1863, Nr. 301, Beilage.] — 4. Ein **Wiese** stand 1799 als Lieutenant bei den Levenbr- Dragonern Nr. 4 (1860 reducirt) bei der Armee in Italien und that sich im Feldzuge genannten Jahres bei Verona am 26. März so hervor, daß er in der Gefechtsrelation seines ausgezeichneten Verhaltens wegen ausdrücklich belobt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 660, Jahr 1799] — 5. Anknüpfend an den Namen **Wiese** ist jener des **Franz** **Wiesens**, des vormärzlichen Verlegers und Herausgebers des belletristischen Blattes „Der Spiegel“ in Pesth, in welchem ob der in Ungarn freier gehandhabten Censur sich im Vormärz manche Talente Oesterreichens aus Wien und Prag ihr Stelldichein gaben, das jedoch im Ganzen seine Aufgabe unter den gegebenen günstigeren Censurverhältnissen nicht erfüllte. [Seidlig (Julius Dr.). Die Poeten und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, 12^o) Bd. II, S. 133.] — 6. Schließlich diente ein **Wiesens**, dessen Taufnamen wir nicht kennen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts bei Karl Ernst Lothringen (heute Braunschweig) Dragonern. Als Oberlieutenant im Regimente that er sich 1796 im Treffen bei Jönköp hing hervor, daß er in der Relation über dieses Gefecht unter den Helden des Tages angeführt wurde.

Wiesenaus, Franz de Paula (Bürgermeister der Stadt Prag, geb. zu Ehrnau im Brucker Kreise Steiermarks am 13. August 1767, gest. zu Prag am 24. März 1827). Nachdem er zu Prag mit glänzendem Erfolge seine Studien zurückgelegt hatte, diente er einige Jahre als Banngerichtschreiber, wie es damals hieß, in Untersteier und stand dem Bannrichter Dr. Deicher durch seine Umsicht und Kenntniß besonders hilfreich zur Seite. 1802 wurde er Rath beim Magistrat von Prag, 1809 provisorischer, 1810 aber wirklicher Bürgermeister dieser Stadt, in welcher Stellung er 18 Jahre, bis zu seinem Tode, in verdienstlichster

Weise waltete. Er versah sein Amt in den schweren Tagen während der feindlichen Invasion 1809 mit solcher Umsicht, daß ihm in Anerkennung dessen am 4. April 1811 der Titel eines k. k. Rathes verliehen ward. Würdigung findet auch sonst in einem ihm gewidmeten Nachrufe sein umsichtiges Wirken in der Oberleitung, seine aufopferungsvolle Thätigkeit in verschiedenen Zweigen der Amtsführung, besonders im Criminalsenate, wobei besonders hervorgehoben wird seine sanfte, die Gemüther beruhigende Weise, mit welcher er durch persönlichen Einfluß manchen gerichtlichen Streit verhütete, manche Familie vor dessen schmerzlichen Folgen bewahrte, vor dessen leidenschaftlichem Ausbruch manches Mißverständnis in Güte beizulegen verstand. — Sein Sohn Franz (geb. in Graz 1803, gest. daselbst am 25. Mai 1857) vollendete an der Grazer Hochschule die Rechtsstudien, erlangte daraus die Doctorwürde, wendete sich dann dem Lehrfache zu und wurde Professor an der juridischen Facultät der Grazer Universität, an welcher er 1832 bis 1845 römisches und canonisches Recht, dann auch Privat- und einige Zeit Bergrecht vortrug. Seine schriftstellerische Thätigkeit in dieser Stellung beschränkt sich auf ein paar Arbeiten in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Ueber die Wirksamkeit der von einem redlichen Besitzer während seines redlichen Besitzes an der fremden Sache eingeräumten Pfand- und Servitutsrechte“ [1835, Bd. II, S. 195 u. f.] und „Ueber einen zweifelhaften Fall des Ehehindernisses der Schwägerschaft nach dem §. 66 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches“ [1840, Bd. II, S. 296 u. f.]. Im Bewegungsjahre 1848 wurde Wiesnauer in Graz in

den provisorischen Landtag und als die Wahlen für den constituirenden Reichsrath stattfanden, für Weis in Steiermark in denselben gewählt und nahm seinen Platz rechts zwischen seinen zwei Landsleuten, dem J. Dr. und Fiscaladjuncten Peter Trummer und dem nachmaligen Minister Ferdinand von Thinnfeld. Im Reichsrathe selbst arbeitete er im Ausschusse für den Gesetzentwurf bezüglich der Aufhebung der Unterthänigkeitsverhältnisse. Im Uebrigen trat er im Parlamente wenig bemerkbar hervor, nur als Ernst von Schwarzer [Bd. XXXII, S. 328] am 17. Juli 1848 wider alles Erwarten im Ministerium Doblhoff-Wessenberg Minister der öffentlichen Arbeiten geworden, und Rang in seiner „Presse“ gegen seinen „ehemaligen Commis“, Löbenstein aber in der „Wiener allgemeinen Zeitung“ (Nr. 53 vom 28. Juni) gegen Schwarzer in einer Weise zu Felde zogen, wie sie nur in den noch jungfräulichen Tagen der Wiener Pressfreiheit denkbar war, trat Professor Wiesnauer in der Sitzung vom 1. August im Abgeordnetenhause mit der Anfrage auf: „ob der die bittersten Schmähungen enthaltende gegen ein Mitglied des hohen Ministeriums gerichtete Aufsatz (Löbenstein's) dem Beleidigten bekannt sei, und wie er der Aufforderung dieses Artikels: entweder den Verfasser vor ein Preßgericht zu stellen und dort die volle Niederträchtigkeit des durch seine Zeitung (die an Stelle des „Oesterreichischen Beobachters“ getretene „Allgemeine österreichische Zeitung“) gebrandmarkten Ernst von Schwarzer zu erweisen, oder wenn er dieser Aufforderung nicht genügen wollte, aus dem Ministerium zu treten, zu entsprechen gedenke?“ Bekanntlich schloß diese peinliche Scene mit Schwar-

ger's in höchst erregter Stimmung vorgebrachter Erklärung: daß er bereits die nöthigen Schritte gethan, um den Beleidiger vor das Preßgericht zu stellen. Auch steht Professor Dr. Wiesnauer zu diesem Verikon in enger Beziehung. Verfasser desselben studirte an der Grazer Hochschule die Rechte. Aus allen Gegenständen brachte er Zeugnisse mit erster Vorzugsclasse, dagegen aus dem Kirchenrechte, aus welchem er von Professor Wiesnauer (1837) geprüft worden, nur ein Zeugniß mit gewöhnlicher erster Class heim. Die daraus entstandenen häuslichen Zwürfnisse bestimmten ihn, die juristische Laufbahn aufzugeben und die militärische anzuschlagen, auf welcher er sich durch vieljährigen Aufenthalt in slavischen Provinzen und durch die als Officier zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde abgelegten Rigorosen aus der Mathematik, Physik, Philosophie und Geschichte nebst den dazu erforderlichen außerordentlichen Gegenständen der Botanik, Naturgeschichte, griechischen und römischen Literatur, Archäologie, Geschichte der Philosophie, der Genealogie, Heraldik, Diplomatik u. s. w. jene sprachlichen und encyclopädischen Kenntnisse aneignete, die allein ihn dazu befähigten, die Arbeit und Ausführung eines Werkes zu unternehmen, wie es das vorliegende Verikon ist, welches 17 sprachlich verschiedene Völkerschaften des Kaiserstaates und alle Stände umfaßt. Auf der ursprünglich eingeschlagenen juristischen Laufbahn wäre ihm wohl nicht der Gedanke an diese Arbeit, der er ohne fremde Aushilfe obliegt, gekommen, und hätte er auch kaum die Befähigung zu ihrer Ausführung gehabt. Und so ist denn Dr. Wiesnauer der unfreiwillige Miturheber derselben.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. A. Schreiner, Dr. Albert von Ruchar, K. G. Müller von Leitner, Anton Schrötter (Graz 1841, 8°) Neue Folge VI. Jahrg. 2. Heft S. 76 „Nr. XCVI“ — Krones (Aron, Müller von). Geschichte der Carl Franzens-Universität in Graz (Graz 1886, 8°) S. 318. 328. 348. 349. 382. 391 und 393.

Wiesenburg, Adolf (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, Zeitgenosß. Er ist seines Lebens Seidenbandfabricant in Wien und hat neben seiner gewerblichen Beschäftigung immer regen Antheil am politischen Leben genommen. Seine Tüchtigkeit als Industrieller veranlaßte auch seine Wahl zum Besitzer des Handelsgerichtes und seine Ernennung zum kaiserlichen Rath (Er gehört zu den Directoren der österreichisch-ungarischen Bank. Für die Session 1879 des österreichischen Reichsrathes wurde er in dem Wiener Bezirke Neubau an Stelle des bisherigen Abgeordneten Dr. Schrank gewählt. Als die verschiedenartigen Elemente in der polnglotten Reichshauptstadt die Gründung eines „deutschen Vereines“ nothwendig machten, war er eines der einflußreichsten und thätigsten Mitglieder desselben und half deren Organ, die „Deutsche Zeitung“, mitgründen. Auch ist er Vorstand des im Wiener Bezirke Neubau bestehenden Vereines für Verfassungsfreunde. Im Reichsrathe gehört Wiesenburg zur Fortschrittspartei.

Porträts. 1) Dasselbe im Holzschnitt befindet sich im Grabenwilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welches die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Jänner) im achten Jahrgange (1880) Nr. 18 brachte — 2) Autographie nach einer Zeichnung von Kitz im Zweit- und B. Blatte „Der Glob“, XI. Jahrg. 7. December 1879, Nr. 49

Wiesend, Mar Georg (Kunstdilettant, geb. zu Kufstein in Tirol am 8. November 1807, gest. zu Berchtesgaden am 19. Juni 1881). Sein Vater Joseph war Landrichter in Kufstein, seine Mutter Violanta eine geborene Freiin von Gumpenberg. Im Jahre 1812 kam Georg mit seinen Eltern nach Miesbach, 1816 nach München, wo er im berühmten Institute Holland neben den übrigen Lehrgegenständen Zeichnen lernte und sich unter dem Zeichenmeister Dahmen während seines Aufenthaltes in dieser Bildungsanstalt, bis 1826, im Zeichnen und vorzugsweise in der Landschaft ausbildete. Er copirte fleißig nach Dörner, Wagenbauer, Dillis und nach alten Meistern und schwankte einige Zeit zwischen der Künstlerlaufbahn und dem Staatsdienste, für welcher letzteren er sich 1830 entschied. Nun diente er in der judiciellen Sphäre 1830 in Miesbach, 1831 — 1838 in Landshut, wurde dann Landgerichts-actuar in Titmoning, 1849 Landrichter in Reichenhall, noch im nämlichen Jahre solcher in Burghausen, 1862 Bezirksamtman in Traunstein. 1868 in gleicher Eigenschaft nach Landau an der Isar versetzt, trat er aus dieser Stellung 1879 in den Ruhestand über. Seit 19. Februar 1879 bis zu seinem Tode lebte er in Berchtesgaden bei seinem Sohne, welcher daselbst als Assessor des Bezirksamtes bedienstet ist. Ueber seine Wirksamkeit im Staatsdienste, so hoch verdienstlich dieselbe gewesen, gehen wir, summarisch berichtend, kurz hinweg. So hat er in seinen verschiedenen Stellungen als Landrichter und Bezirksamtman innerhalb der Jahre 1830 bis 1879 3 Spar- und 2 Hilfscaffen, 3 Filial-Kinderbewahranstalten, eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, ein

Getreidemagazin, zwei gewerbliche Fortbildungsschulen, 20 Landwirthschaftsschulen, 24 freiwillige Feuerwehren, 10 Volks- und Schulbibliotheken, einen St. Johannes-Verein, eine Suppenanstalt, eine Beschäftigungsanstalt, einen Bezirks-Bienenverein, 2 Kriegervereine und 3 Versorgevereine für entlassene Sträflinge gegründet; dann 3 Districts-Krankenhäuser, 2 große Wasserleitungen neu gebaut, 16 Kirchenbauten und 11 Kirchenrestorationen durchgeführt, 3 neue Districtsstraßen erbaut und 3 bedeutende Straßenerweiterungen durchgeführt, 19 Schulhäuser erbaut und das großartige Project der systematischen Correction der Isar angeregt und dessen Ausführung durchgesetzt. Gewiß eine reiche und verdienstliche Thätigkeit, die auch durch verschiedene Auszeichnungen, als Verleihung des goldenen Jettons der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften (1844), zweier Ehrenbürgerdiplome der Städte Burghausen und Landau an der Isar (1862 und 1879), durch die Wahl zum Landtagsabgeordneten (1850—1854), durch Titel und Rang eines Regierungsrathes (1865), durch Verleihung der goldenen Denkmünze der Stadt Burghausen (1856) und der großen goldenen Medaille für Landwirthschaft (1878), durch das Verdienstkreuz und die Kriegsdenk Münze (1870/71) und durch das Ritterkreuz des Ordens vom h. Michael (1859) Würdigung fand. Neben seinem amtlichen Berufe aber, dem er mit so glänzenden Erfolgen oblag, blieb er seiner Lieblingsmuse, der Malerei, treu. Schon seine ersten Arbeiten in Oel wurden angekauft, so sein „Obersee“ (1830) von Herzog Max; — „Schloss Tirol“ (1830) von Fürst Thurn und Taxis; — „Braunenburg im Thale Meran“

(1835) vom Kronprinzen Maximilian; — „Mühle von Weisbach“ (1832); — „Golf von Spezia“ (1838); — „Golf von Genoa“ (1838) von Privaten. Als ihm seine Berufsgeschäfte die Ausübung der Delmalerei nicht mehr gestatteten, warf er sich auf das Aquarell und brachte von seinen alljährlichen Kunstausflügen, die er 1824 nach Tirol, 1834 nach Ober- und Mittelitalien, 1835 nach Kärnthen, 1836 nach Oberitalien, 1841 wieder nach Tirol, 1856 und 1875 in den bayrischen und den angrenzenden böhmischen Wald, 1857 in die Ramsau, 1859 nach Hallein, 1861—1866 in das bayrische Gebirg, 1864 in die Schweiz, 1867 in das Stubai Thal, 1876 in die Steiermark, 1878 in das Salzkammergut unternahm, reichgefüllte Mappen landschaftlicher Studien mit, von denen er dann mehrere, so weit es ihm die Berufsgeschäfte gestatteten, in Aquarell ausführte. Die Zahl der Studien beträgt mehrere Hundert, die der ausgeführten Aquarelle aber, verschiedene Veduten, Landschaften, Ansichten bestimmter Dertlichkeiten und auch Darstellungen interessanter alterthümlicher Altäre u. d. m. enthaltend, mag sich hoch über ein halbes Hundert erheben. Vervielfältigt wurden das von ihm entworfene Ehrendiplom für die Aussteller forst- und landwirthschaftlicher Producte in Kehlheim 1879, darstellend eine Charakteristik des bayrischen Waldes, rechts Saldenburg, links Weissenstein, in der Mitte zwischen prächtigen Fichten, Tannen und Ahorn Arber und Rachel bei St. Oswald, Lichtdruck von Obernetter in München (Fol.); — „Rundsicht vom Höhenberge, zunächst Burghausen, mit Angabe der neuesten verlässigsten Höhenmessungen in Metermaßen, bei den Gebirgen je nach höchsten Erhebungen, bei den Ortschaften nach

dem Kirchen- oder Thurmpfaster, auch Flußpegel. Nach der Natur getuscht von G. Wiesend, im Lichtdruck ausgeführt von Obernetter 1879“, 40 zusammenhängende kl. qu. 8^o.-Blätter. Da Wiesend auch alterthümliche Gegenstände zu sammeln liebte und deren eine kleine Collection zu Stande gebracht hatte, so ergab sich von selbst seinerseits das Studium derselben, aus welchem als Ergebniß einige archäologische und antiquarische Aufsätze und Abhandlungen hervorgingen, welche im V., VI., XI., XII. und XV. Bande des „Archivs des historischen Vereines für Oberbayern“ abgedruckt stehen. Mehrere Aufsätze in Bezug auf Landwirthschaft sind in den Jahrgängen 1871—1878 der „Niederbayrischen Wochenschrift für Landwirthschaft“ enthalten. Schreiber dieser Zeilen machte Wiesend's Bekanntschaft nach dessen Ueberiedlung nach Berchtesgaden und fühlte sich zu dem hochgebildeten lebenswürdigen Künstler und Beamten so hingezogen, daß der Verkehr zwischen uns sich bald inniger gestaltete, leider aber durch den schon nach wenigen Jahren erfolgten Tod des äußerlich stattlichen, so rüstigen Mannes zu früh unterbrochen wurde.

Augsburger Abendzeitung, 1881. Nr. 168 S. 4. Von Max Eisenberger — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta 4^o) 1881, S. 3628 (von H. Holland). — 24. und 25. Jahresbericht des historischen Vereines für Oberbayern — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839. G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd XXI, S. 430.

Wiesensfeld, Karl (Architect und Techniker, geb. zu Brünn am 12. September 1802, gest. zu Prag am 1. November 1870). Erst drei Jahre alt, verlor er 1805 seinen Vater, welcher Militär war, durch den Tod. Mit zehn

Jahren kam er in die k. k. Cadetenschule zu Olmütz und aus dieser am 21. Mai 1814 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 12. October 1821 beim 6. Jäger-Bataillon als Lieutenant eingetheilt wurde. Noch in der Akademie nahm er Theil an den im Einverständnisse mit dem Generalquartiermeisterstabe ausgeführten trigonometrischen Arbeiten durch Längenbestimmungen mittels des Blickfeuers und durch vollständige Durchführung des Bousmard'schen Fortificationsystems. Bousmard, ein französischer Ingenieur, später in preussischen Diensten, in welchen er als General am 21. Mai 1807 zu Danzig starb, hatte einen „Essai général de fortification, d'attaque et de défense des places“ (1798—1803) in 4 Bänden herausgegeben, wovon 1815 eine auf Grund eines vom Verfasser selbst gearbeiteten Textes vermehrte Auflage mit einem Atlas von 62 Tafeln in 4^o. erschien. An diesem erprobte Wiesensfeld seine Tüchtigkeit als Zögling der Akademie. Nach seinem Austritte aus derselben erhielt er zuerst seine Bestimmung als Professor der Mathematik im Pionniercorps; als ihm dann sein um eine andere dienstliche Bestimmung gestelltes Ansuchen abschlägig beschieden wurde, trat er am 15. October 1831 in Pension und war nun darauf bedacht, sich eine neue Stellung zu begründen. Zu diesem Zwecke betrieb er mit großem Eifer das Studium der Chemie, der Botanik und der Naturwissenschaften, beschäftigte sich während seines Aufenthaltes in einer Bergstadt mit dem Berg- und Bergmaschinenwesen, und nachdem er noch am Prager polytechnischen Institute die Gerstner'schen Vorträge über Mechanik gehört hatte, unterzog er sich aus diesem Gegen-

stande und der Baukunst einer öffentlichen Prüfung. Nach dem 1828 erfolgten Tode des Professors der Baukunst am Prager polytechnischen Institute Georg Fischer [Bd. IV, S. 248, zu Ende der Biographie von Vincenz Fischer] hatte der k. k. Hofbauamtsverwalter Wenzel A. Kraus die Supplirung der Lehrkanzel übernommen, dieselbe auch ein Jahr geführt, dann aber um Enthebung von der weiteren Supplirung angesucht. Nun wurde Wiesensfeld von Director Gerstner aufgefordert, an Kraus' Stelle die Supplirung zu übernehmen, worauf unser Techniker auch einging. Mit dem Schuljahre 1828/29 trat er das Lehramt an, das ihm erst nach neunjähriger Thätigkeit in demselben mit ah. Entschliebung ddo. 7. Juli 1838 bleibend verliehen wurde. In das Programm seiner Vorträge hatte Wiesensfeld außer der bisher üblichen bürgerlichen Baukunst noch die Eisenbahnbauten, die Eisenconstructions, die neuen Brückensysteme, ferner als vorbereitende und ergänzende Elemente die Bauökonomie und die neuen Gewölbs-theorien aufgenommen. Dann, da es an dem polytechnischen Institute an Lehrkräften fehlte, trat er hilfreich ein und ertheilte aus eigenem Antriebe Unterricht im Maschinenzeichnen und hielt durch drei Jahre außerordentliche Vorträge über beschreibende Geometrie (Géométrie descriptive). Auch betheiligte er sich an verschiedenen größeren Bauten im Lande, sowie an den Verhandlungen des Prager Kettenbrückenprojectes und schrieb verschiedene Aufsätze für mehrere Fachblätter in seiner Richtung. An der großen Industrie-Ausstellung, welche 1836 in Prag statthatte, wirkte er als Secretär des Beurtheilungscomités. Um im Lehramte fortwirken zu können, lehnte er die

1838 ihm verliehene Kreisingenieursstelle in Laibach ab, nahm aber außer seinem Lehramte noch an der Leitung vieler Ausführungen von Privatherrschaften Theil und brachte hierbei manche Constructionen an, die später Nachahmung fanden. Auf wiederholten Reisen, so zu den großartigen Regulierungsarbeiten an der Donau, an der Moldau, am Rhein, ferner zu den Eisenbahnbauten in Belgien, Frankreich, England, vervollkommnete er seine praktischen Studien und beobachtete die Fortschritte seiner Wissenschaft, um sie dann erforderlichenfalls zu verwerthen. In den Jahren 1843/47 wirkte er als Vorstandsmitglied bei den Versammlungen der deutschen Architekten und Ingenieure und im Jahre 1844 lud er mit Zustimmung der kaiserlichen Regierung die dritte dieser Versammlungen nach Prag ein und führte auf derselben den Vorsitz. Als 1850 eine Vervollständigung der Lehrvorträge am Prager polytechnischen Institut durchgeführt wurde, übernahm er im Auftrage des Unterrichtsministeriums vom 17. Jänner 1850 die Vorträge über Géométrie descriptive, über die er, wie bereits erwähnt, mehrere Jahre vorher außerordentliche Vorlesungen gehalten hatte. Am 1. Jänner 1864 in den Ruhestand versetzt, hielt er seine Vorträge noch bis zu Ende des Studienjahres 1864. Außer kleineren Arbeiten in Ludwig Förster's „Bauzeitung“, in Rhombert's „Zeitschrift fürs Bauwesen“ und in der vom Gewerbevereine zu Prag herausgegebenen encyclopädischen Zeitschrift hat er veröffentlicht: „Ueber die Bewegung der Wellen und den Bau am Meere und im Meere“ (Wien 1839, Ludwig Förster's artistische Anstalt, mit 10 Kupfertafeln), eine

„Du mouvement des ondes et des travaux hydrauliques maritimes“ (Paris 1831) des französischen Genieobersten und Professors an der Militärschule von Saint Cyr A. R. Gm; — „Andenken an die dritte Versammlung der deutschen Architekten und Ingenieure zu Prag 1847“ (Prag), welche Schrift nebst einer kurzen Geschichte von Prag auch die Skizzen einer Geschichte der Baukunst in Böhmen enthält; — „Ein Beitrag zum Verständniß der römischen Steininschriften“ (Prag 1844, Th. Tabor). Außer der Mitgliedschaft des böhmischen Gewerbevereines und des deutschen Architekten- und Ingenieurvereines, welche er durch Arbeiten in ihren Vereinschriften und sonstige einflußreiche Wirksamkeit bethätigte, befaß er noch die Diplome verschiedener gelehrten Vereine. Sechs Jahre hatte Wiefenfeld den Ruhestand genossen, als er im Alter von 68 Jahren starb.

Voggenhoff (Z. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. Leipzig 1863, Ambr. Barth, schm. 4^o. Bd. II, Nr. 1322.

Portrait. Unterschrift: „Carl Wiefenfeld, k. k. Professor der Baukunst am polytechnischen Institute in Prag“. Nach der Natur lithographirt von Zumlande. Artistische Anstalt von Meiffenstein und Köch in Wien (Hol.). Von den Hörern der Baukunst ihrem Lehrer im Jahre 1854/55 gewidmet.

Wiefenhütten, Karl Freiherr (k. k. Oberst, geb. um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Der Erboß einer 1743 in den österreichischen Freiherrnstand erhobenen Familie, über welche die Quellen näheren Nachweis ertheilen. Freiherr Karl, wahrscheinlich ein Sohn des reichen Frankfurter Kaufmannssohnes Franz Wiefenhütten aus dessen Ehe mit Marie Elisabeth Frein von Hartenstein, trat in jungen Jahren in ein

kaiserliches Reiterregiment, und wir finden ihn 1794 als Rittmeister bei Kaiser- Dragonern Nr. 1, bei denen er allem Anscheine nach überhaupt seine militärische Laufbahn begann. Im letztgenannten Jahre stand das Regiment am Rhein im Felde, und Rittmeister Wiesenhütten zeichnete sich zuerst in der Affaire bei Reichshofen am 4. December aus, in welcher er mit drei Escadrons in einem entschlossenen und muthigen Angriff den linken feindlichen Flügel warf und ihm vier Kanonen abnahm. Wenige Tage später, am 8. December, warf er den Feind aus der Stadt Reichshofen, welche dieser besetzt hielt, und schlug ihn, der 60 Tode auf dem Platze ließ, in die Flucht. Rittmeister Wiesenhütten rückte 1801 zum Major, 1805 zum Oberstlieutenant im Regimente vor und trat 1809 mit dem Oberstencharakter in den Ruhestand.

Zur Genealogie der Freiherren von Wiesenhütten. Diese Familie, die wir auch Wiesenhütter geschrieben finden, tritt zuerst in den Vordergrund mit dem reichen Frankfurter Kaufmann Wiesenhütter, dessen Sohn Franz sich am 19. April 1743 mit Maria Elisabeth, ältesten Tochter des österreichischen in der Theresianischen Periode vielvermögenden Staatsmannes und böhmischen Vicekanzlers Johann Christoph Freiherrn von Vartenstein [Vd. I, S. 163] vermählte, welche wahrscheinlich die Mutter unseres obigen tapferen Obersten ist. Franz Wiesenhütter war ursprünglich evangelisch, nahm aber, als er in die österreichischen Dienste trat, den römisch-katholischen Glauben an und wurde Director des königlich ungarischen Kriegszahlamtes. Auch hatte er die Leitung des Kupfer- und Quecksilberfonds. Aber alle diese Aemter legte er 1746 nieder und behielt nur das eines königlichen Postammerrathes, in welcher Eigenschaft er Beisitzer war des im genannten Jahre aus der Vereinigung des Bancal- und General-Kriegszahlamtes gebildeten Collegiums, welches unmittelbar der Kaiserin-Königin unterstand. Für seine treuen Dienste belobte ihn dieselbe mit dem an-

sehnlichen Beschenke von 30.000 fl. Zu Ende des Jahres 1747 wurde er zum Generalcommissär über das Bergwesen in den innerösterreichischen Ländern ernannt. 1743 erlangte er den erbländischen Freiherrnstand und am 23. November 1746 die steirische Landmannschaft. Die Familie besaß seinerzeit die Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich. Da sie weder in dem genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser noch in den österreichischen Staatschematismen vorkommt, scheint sie ausgestorben zu sein. Ob sie mit der bairischen Familie Wiesenhüter von Wiesenhüten, in welcher der kurfürstlich bairische Rath Johann Friedrich 1728 den Reichsadel erhielt, in verwandtschaftlichen Beziehungen stand, ist uns nicht bekannt.

Wieser. Die Träger dieses Namens schreiben sich bald mit, bald ohne e (Wieser und Wiser), was aus der Aussprache nicht zu erkennen. Es werden somit alle Träger desselben mit Beibehalt der von ihnen angenommenen Schreibung in der alphabetischen Ordnung ihrer Taufnamen hier aufgeführt.

Wieser, Alois, siehe: **Wieser, Leopold** Ritter von [S. 67, in den Quellen, Nr. 1 und 2].

Wiser, Engel Ulrich, siehe: **Wieser, Leopold** Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 3].

Wieser, Franz, siehe: **Wieser, Leopold** Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 4, 5, 6].

Wieser, Franz (Architect, geb. zu Pesth im December 1812). Der Sohn eines Zimmermeisters und in den Angelegenheiten der Commune Pesth vielfach verdienten Gemeinderathes, machte er, von seiner Mutter Elisabeth geborenen Spiegel in Gottesfurcht und Nächstenliebe erzogen, in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsschulen durch. Nachdem er sich für die technische Lauf-

bahn entschieden hatte, kam er zur höheren Ausbildung in das Polytechnicum zu Wien und besuchte dann daselbst auch die k. k. Akademie der bildenden Künste, in welcher er sich mit großem Eifer dem Studium der Architectur hingab. 1837 lehrte er nach Pesth zurück und trat zunächst unter Leitung des Pesther Baumeisters Joseph Hild in praktische Thätigkeit. Nach einiger Zeit unternahm er zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst größere Reisen, auf welchen er mit Ausnahme Rußlands alle übrigen Länder des Continents besuchte. Länger jedoch verweilte er in England, wo er auch in Harriette Pither die Gefährtin seines Lebens fand. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, machte er sich daselbst als Architect selbst und führte im Laufe der Zeit mehrere Bauten aus, die ihm unter den Männern seines Faches eine ehrenvolle Stelle sichern. Von den von Wiese ausgeführten Privatbauten sind uns als in ihrer Art hervorragend bekannt: das Horváth'sche, heute Graf Pálffy'sche Haus in der Hatvanerstraße, das Jöldbáry'sche Haus in der Götterstraße, das Bil'sche in der Königsstraße, das Tarczalovic'sche in der Spiegelstraße, das Treichlinger'sche in der Kettichstraße; ferner führte er einen Theil, und zwar den in technischer Hinsicht bedeutendsten und gelungensten der reformirten Kirche aus und baute den Thurm der Pesther Franciscanerkirche und die links um dieselbe laufenden Arkaden, den Thurm der Kirche in Miskolcz, den der Kirche in Lónya, die Villa Johann Lónya's und noch mehrere andere Villen und Sommerwohnungen in der Umgebung von Budapesth. Im Jahre 1861 vollendete er den Plan des Landhauses, das im botanischen Garten erbaut werden

sollte, doch mußte die Ausführung des Baues infolge der mittlerweile eingetretenen politischen Ereignisse auf eine spätere Zeit verschoben werden. In Wieser's Bauwerken ist der Einfluß, den sein längerer Aufenthalt in England auf ihn geübt, unverkennbar. Wie bei öffentlichen Bauten in England das Würdevolle und Großartige vorherrscht, so charakterisirt die Wohnräume des täglichen Lebens Häuslichkeit und Bequemlichkeit, was der Engländer kurz mit dem einen Worte Comfort bezeichnet. Und diese Eigenschaften lassen sich sofort an einem Baue Wieser's erkennen. Es ist Alles ungemein solid, aber bequem, und die Kunst findet überall dort Anwendung, wo sie nicht störend in das Princip der Wohnlichkeit eingreift. Dabei aber huldigt er einem geläuterten Geschmacke, der nichts Ungehöriges duldet, aber auch der Kunst, wo für sie Platz ist, ihre Stätte anweist.

Hajnal. Arczképekkel és életrajzokkal díszített Album. Szerkesztő és kiadó: Sárkady István, d i Die Heimat. Bilder und biographisches Album. Herausgegeben von Stephan Sárkady, S. 153.

Portrait. Unterschrift: „Wieser Ferencz“. Marastoni Jel. 1866 (lit.) (B. Nr. 1866, 4^o.); auch in St. Sárkady's „Hajnal“.

Wieser, Franz Christoph, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 68, in den Quellen, Nr. 7].

Wieser, Friedrich Ritter von, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 8].

Wieser von und zu Ehrenhofen, Johann Ritter von (Schriftsteller, geb. in Graß 4. November 1818, gest. daselbst am 20. Juli 1862). Er widmete sich anfangs als Practicant dem k. k. Civildienste, trat aber wegen mangeln-

der Aussichten auf eine baldige wirkliche Anstellung im Jahre 1843 aus demselben und in das steiermärkische Regiment Leopold König der Belgier Nr. 27 als Gemeiner ein. Innerhalb vier Jahre wurde er zum Corporal befördert. Um diese Zeit schrieb er 125 Soldatenlieder im Volksdialekt, deren mehrere von ihm selbst in Musik gesetzt und von seinen Kameraden gesungen wurden. Er machte nun die Feldzüge 1848 und 1849 mit seinem Regimente in Oberitalien und Ungarn mit, rückte während derselben zum Lieutenant und Oberlieutenant vor und marschirte nach der Uebergabe Komorns mit seinem Regimente wieder nach Prag, wo er dann in Pension trat, später als Rechnungsbeamter bei der Südbahn Verwendung fand und im Alter von 43 Jahren starb. In seinem Nachrufe heißt es: „daß er seit einer langen Reihe von Jahren in den verschiedenen Localblättern Verse veröffentlichte, die patriotischen Anlässen, Festlichkeiten der Stadt und des Landes, oder endlich Todesfällen ihre Entstehung verdankten und so eine Art poetische Chronik bildeten. Da in diesen Versen ein gemüthlicher Ton angeschlagen war, fanden sie ein großes Publicum, und gar bald wurde die Vorliebe für die Verse auf den Verfasser derselben übertragen, als man erkannte, daß dieser das Herz stets auf dem rechten Fleck hatte. Und in der That war Wieser ein herzensguter Mensch, der jedem Unglücklichen gern geholfen, obschon ihm selbst das Glück nur selten lächelte. Ein vieljähriges Siechthum lastete schwer auf dem biederen Manne, den im schönsten Mannesalter der Tod dahinraffte“. Ob die vorerwähnten 125 Soldatenlieder im Druck erschienen, wissen wir nicht. 1862 kam ein „Wieser-Album. Gedenkbuch in Ver-

sen und Prosa“, dessen Autor unser Wieser ist, heraus. Da 1862 das Todesjahr Wieser's, so wissen wir nicht, ob dies Album noch von ihm selbst oder aus seinem Nachlasse herausgegeben wurde.

Klagenfurter Zeitung, 23. Juli 1862, Nr. 169: „Retrologie“. -- Wiener Zeitung, im „Wiener Tagesbericht“, 1862, Nr. 169.

Wieser, Johann (der „Blutrichter von Rudig“, geb. in Prag um 1768, Todesjahr unbekannt). An diesen Namen knüpft sich eine im Laufe der Zeit vergessene, aber darum nicht minder denkwürdige Begebenheit. Wieser trat am 30. September 1785 beim 5. Chevau-legers-Regimente Graf Klenau ein, wurde 1790 Officier, rückte 1796 zum Oberlieutenant vor und erwarb sich in dieser Eigenschaft einen gefürchteten Namen und die Bezeichnung des „Blutrichters von Rudig“. Die Sache ist folgende. Der Friede von Luneville (9. Februar 1801) war geschlossen. Die vorangegangenen Kriegsjahre hatten die bürgerlichen und beamtlichen Verhältnisse stark gelockert, und so bildete sich 1802 bis 1803 im Saazer Kreise Böhmens allmählig eine Räuberbande, die immer mächtiger und gefürchteter ward. Die politischen und Justizbehörden, wie unsere am Schluß angeführte Quelle citirt, zeigten sich auf eine unglaubliche Art schlaff, feig und bestechlich. Von Diebstählen und nächtlichen Einbrüchen, die stets häufiger wurden, gingen die Gauer bald zu offenen Raubanfällen über. Fuhrleute und Reisende auf der Karlsbader Straße hatten von ihnen zu leiden. Auch verschwanden bisweilen Wanderer, deren Leichen man nach längerer Zeit fand. Zwar fing man mehrere dieser Spitzbuben, brachte sie in das Saazer

Criminalgefängniß, allein sie blieben dort nicht lange und trieben nach wenigen Wochen ihr altes Handwerk fort. Allgemein wurde erzählt: die Kreis- und Criminalbeamten ließen sich Colonialwaaren, Zucker und Kaffee durch die Verhafteten über die sächsische Grenze schmuggeln. Die Bande zeigte sich immer kühner und übermüthiger. Sie war militärisch organisiert, ihr Chef hieß General; sie hatte ihre Stabsofficiere, Hauptleute, Lieutenants, hielt Disciplin, und Jeder, der ihre Befehle übertrat, ward ohne Nachsicht bestraft. Indessen nahmen die Greuel zu, Hirten, Dienstleute wurden ermordet, selbst die Geistlichkeit fand keine Schonung, und der unglückliche Pfarrer von Lubenz, des Nachts in seinem mitten im Orte gelegenen Pfarrhof überfallen, endete im Beisein seines weiblichen Gesindes unter furchtbaren Martern durch Mord. Der nächste Geistliche, den ein ähnliches Schicksal erreichte, war der Pfarrer von Dekau, der, mit glühenden Eisen gebrannt, mit eisernen Zangen gezwickt, zu Tode gepeinigt wurde. Und dies Alles, während Schrecken in der ganzen Gegend herrschte, ließen die Staatsbehörden geschehen. Endlich, als auch aus diesem Anlasse eigens geschaffene Behörden und Gerichte sich als machtlos erwiesen hatten, kam Hilfe von unerwarteter Seite. Im Städtchen Rudig lag der obenwähnte Oberlieutenant Johann Wieser von Klenau-Chevaurlagers in Garnison. Der ging aus eigener Machtvollkommenheit daran, diesem Schrecken ohne Ende ein Ende mit Schrecken zu bereiten. Er befahl seinen Leuten, in der ganzen Gegend umherzustrreifen und alles verdächtige Gesindel einzufangen. Seine Vorgesetzten ließen es nicht nur geschehen, sondern unterstützten das ungesetzliche Verfahren,

sobald sie die im Ganzen heilsamen Folgen desselben wahrnahmen. Nun hielt Oberlieutenant Wieser auf dem Plage zu Rudig auf offener Straße blutiges Gericht, welchem er selbst präsidirte. Die Verhafteten, Männer und Weiber, wurden nackt ausgezogen, und Jeder, auf dem der geringste Verdacht haftete, bekam von sechs Mann, drei auf jeder Seite, Stockstreiche, bis er gestand. Man berechnete, berichtet unsere Quelle, die Schläge öfters auf Tausende. Drei der berüchtigtsten Gauner, darunter die bekannten Räuber Grün und Engel, fanden dabei ihren Tod. Doch verfielen mitunter Unschuldige der barbarischen Strafe. Der Wirth von Wiedhofsitz erhielt 304 Schläge, bloß weil er aus Furcht sich hatte verleiten lassen, die Räuberbande während einer Nacht in seinem Wirthshause aufzunehmen. Ein armer Burche wollte durchaus nichts gestehen, kein Wort war aus ihm herauszubringen. Er wurde fortgeprügelt, bis er maustodt dalag; erst nach der Hand erfuhr man, der Unglückliche sei taubstumm gewesen! Das Gerücht verbreitete sich, der Vorsteher des Schreckenstribunals, Oberlieutenant Wieser, stehe in unmittelbarer Verbindung mit dem Wiener Hofe, erhalte beinahe täglich einen Courier aus der kaiserlichen Residenz. Begreiflicherweise erschien dieser unerhörte Vorgang den Leuten höchst räthselhaft. Wieser aber war schlau genug, die sich immer mehr verbreitende Meinung, als sei er von höherem Orte zu dieser Handlungsweise autorisirt, aufrecht zu erhalten und das Volk darin zu bestärken. Endlich wurde auch der „General“ der Bande, der reiche Wirth von Lubenz, von den Soldaten gefangen, mußte aber, nachdem er indeß wohl einige hundert Stockrügel bekommen

hatte, in das Saazer Gefängniß abgeliefert werden. Sein Geld bahnte ihm nun abermals einen Ausweg, doch starb er bald darauf, wahrscheinlich infolge der Prügel. Indessen das Ziel war erreicht, nach einigen Monaten dieses vorbeschriebenen erbarmenlosen Waltens kehrte die Sicherheit des Eigenthums im ganzen Kreise zurück, die wohlhabende Geistlichkeit sah sich, wie unsere Quelle berichtet, von ihren blutdürstigen Feinden befreit, von großer Angst und Sorge erlöst. Dabei war aber auch der Beweis geliefert: „daß Manches faul sei im Staate Dänemark, und daß eine sonst wohl organisirte Bureaucratie, deren Macht unbeschränkt ist, doch bisweilen nicht ausreicht“. Wenn man der Ansicht wäre, dieser Obmann und Gebieter des Rudiger Blutgerichtes sei mindestens ein martialisch aussehender, schon seinem Aeußern nach Schrecken einjagender Mensch gewesen, so würde man sich irren. Derselbe erschien im Jahre 1804, als sich das Regiment unter seinem Obersten Karl Grafen Kinsky [Bd. XI, S. 298] auf den Černin'schen Besitzungen concentrirte und täglich eine große Anzahl von Officieren bei der gräflichen Tafel in Schönhof zu Tische geladen war, auch unter ihnen, und der Verfasser der „Memoiren“, denen diese Mittheilungen entnommen sind, schildert ihn als ein kleines schüchternes Männlein, dem man es gar nicht ansah, welcher furchtbare Schergenamt er noch vor Kurzem von seinen eigenen Gnaden übernommen und als Obmann und Gebieter des Rudiger Blutgerichtes geübt hatte. Was nun die weiteren Gesichte dieses furchtbaren Richters gewesen, so ging im Graf Černin'schen Hause das Gerüde, daß er bald darauf aus dem Regimente gekommen sei, was man in Zusammenhang mit den erzählten Vorgängen im

Jahre 1802 brachte, daß er dann quittirt und in Jungbunzlau eine Tabaktrafik erhalten, später aber seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht habe. Freiherr von Helfert wollte diesen Gerüchten auf den Grund und stellte über die ferneren Gesichte Wieser's Nachforschungen an, deren Ergebnis ist: daß derselbe noch ferner im Regimente diente, während des Feldzuges 1805 oder nach dessen Schlusse zum Secundrittmeister vorrückte und erst 1807 in Pension trat. Dann erhielt er einen Tabakverlag in Jungbunzlau, den er aber 1812 wieder aufgab, worauf ihm mit 1. November dieses Jahres seine Rittmeisterpension neuerdings flüssig gemacht wurde. Etwa zwei Jahre später trat er bleibend einen Civilposten an als Franksteuervisitator in Böhmen, und nun hatten die Militärvormerkungen über ihn ein Ende. Also obiges Gerücht, daß er als Tabaktraficant in Jungbunzlau seinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht habe, trifft nicht zu. So ist es demnach weder gewiß, daß er durch Selbstmord geendet, noch die Zeit bekannt, wann er gestorben.

Die Heimath. Illustriertes Familienblatt (Wien, Manz, 4^o) Jahrgang 1877, S. 93: „Aus den Knabenjahren eines böhmischen Dynasten (Grafen Graf Černin). Lieutenant Wieser, der Befreier“.

Wieser, Johann Evangelist, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 9].

Wiser, Johann Siegfried a Sancta Margaretha (Priester der frommen Schulen, geb. in Günzburg am 10. Mai 1752, gest. zu Wien am 30. October 1810). Er trat in Wien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er dem Klosterbrauche gemäß den Beinamen a S. Margaretha an-

nahm. Zunächst dem Lehramte sich widmend, wurde er Professor der Dichtkunst am Löwenburg'schen Convicte in Wien, dann im Predigtamte verwendet, erwarb er sich in der Pfarrkirche Maria Treu seines Ordens als Kanzelredner großen Ruf. Später zum Professor der Pastoraltheologie an der Wiener Hochschule ernannt, versah er als solcher seit 1793 die Censur theologischer Schriften. 1796 wurde er Pfarrer zu Hofkirchen in Oberösterreich, Consistorialrath und Vicebechant. Zuletzt verfiel er in Geistesjerrüttung und kam in das allgemeine Krankenhaus zu Wien, in welchem er, 57 Jahre alt, seinem Leiden erlag. Im Druck sind von ihm erschienen: „Ode an Klopstock“ (1777, 4^o.); — „Lobrede auf den h. Joseph von Calasanz, Stifter der frommen Schulen“ (Ulm 1778, 8^o.); — „Denkmal Klopstocks errichtet“ (Wien 1780, 8^o.); — „Huldigung Josephs II.“ (ebd. 1781); — „Dr. Martin Luther's grösstentheils ungedruckte Briefe nach der Schütts'schen Sammlung; aus dem Lateinischen übersetzt“. 3 Bände (Leipzig und Wien 1784, 8^o.), gemeinschaftlich mit seinem Bruder Otto; — „Armenpredigt über Apostelgeschichte II, 35 und IV, 34, 35“ (Wien 1785, 8^o.); — „Busspredigt über Lucas, III, 3“ (ebd. 1785); — „Passionspredigten“ (ebd. 1786); — „Predigten über weise christliche Erziehung“, 3 Theile (ebd. 1791 und 1792, 8^o.). — Wie der Vorige, trat dessen Bruder Otto (geb. zu Günzburg am 19. Jänner 1751, Todesjahr unbekannt) in den Orden der frommen Schulen, nahm in demselben den Beinamen a Sancta Ludmilla an, und dem Lehramte sich zuwendend, unterrichtete er 1780 und 1781 am k. k. Gymnasium zu Marburg und trug dann Philosophie und Mathematik an dem unter Leitung seines Ordens stehenden Löwenburg'schen Con-

victe vor. Im Druck gab er heraus: „Lobrede auf den h. Nepomak“ (Graz); — „Ode auf die Vermählung des Herrn Anton Baron von Alm mit der Gräfin von Walfegg“ (Günzburg 1783); — „Etymologisch-synaktische Analyse der Abhangstabellen, die im ersten Theile der in den k. k. Staaten eingeführten griechischen Sprachlehre enthalten sind“ (Wien 1786, 8^o.). Gemeinschaftlich mit seinem Bruder Johann Siegfried machte er sich an eine lateinische Uebersetzung der „Messiade“ Klopstock's, welche Arbeit aber ebensowenig im Druck erschienen ist, als die ihm zugeschriebene Schrift „Ueber metrische Schönheit oder Verkunst“, die angeblich 1784 in Ulm herausgekommen sein soll. Wie oben erwähnt, hatte er auch Antheil an der Herausgabe der Briefe Luther's.

Horányi (Alexius). *Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet...* (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8^o.) Pars II, p. 832.

Porträts. 1) Im Medaillon mit der Umschrift: „Joannes Sigefridus Wiser Praeco verbi divini Viennae S. P.“; unter dem Bilde in einem Steine als Inschrift: „Ille regit dictis animos et pectora mulcet“. Virgil. Jos. Kreltzingen del., Jacob Adam sc., Viennae 1787. Demselben gewidmet von seinen Freunden (8^o.). — 2) Gleichfalls im Medaillon ohne Umschrift, in der Steinplatte auf der das Medaillon ruht: „Johann Siegfried Wiser, Prof. d. Pastoraltheol. in Wien, | geb. zu Günzburg in Schwaben | d. 10. May 1752“ (8^o.). Ohne Angabe des Zeichners und Stechers, offenbar dem vorigen nachgestochen.

Wieser, Joseph (Stadtpfarrer und Propst des Collegiatstiftes in Bozen und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Boellan, einem Dorfe in der Gemeinde Eisens in Südtirol, am 12. November 1828). Er widmete sich dem geistlichen Stande und erlangte am

13. Jänner 1854 die Priesterweihe. In der Seelsorge thätig, wurde er zuletzt, 22. Jänner 1873, infulirter Propst des Collegiatstiftes in Bozen und Stadtpfarrer daselbst, zugleich Decanats- und Schuldistrictsaufseher. 1878 wählten ihn die geistlichen Corporationen Tirols in den Landtag und 1879 in den Reichsrath, in welchem er zu den Mitgliedern der Rechtspartei zählt. Im Landtage und Reichsrathe erscheint er als der streng clericale Vertreter seiner Partei, welche in Tirol die Oberhand behauptet. Aber weniger in dieser Richtung, in welcher es ihm nach der ihm zustehenden freien Meinungsäußerung gestattet ist, seinen Parteistandpunkt zu behaupten, wenn das politische Glaubensbekenntniß seiner Partei auch Anderen mißliebiger erscheint, weniger in dieser Richtung, denn durch seine Unduldsamkeit als Priester und in seiner privatrechtlichen Stellungnahme als österreichischer Staatsbürger, der er auch im Priestergewande bleibt, ist sein Name schon öfter genannt worden. Im Frühjahr 1878 starb auf der Durchreise in Bozen ein sächsischer Officier protestantischer Confession, zu dessen Beerdigung auf dem dortigen katholischen Friedhofe der Prediger der evangelischen Gemeinde aus Meran herbeigerufen wurde. Als dieser jedoch mit der Leiche vor der Friedhofspforte erschien, verweigerte ihm Propst Wieser den Eintritt, der erst durch die Dazwischenkunft und das Einschreiten der städtischen Behörde für die Leiche, nicht aber für den evangelischen Prediger erlangt werden konnte. Wiederholte Beschwerden des Propstes gegen den Magistrat von Bozen zunächst bei der Statthalterei in Innsbruck, dann bei dem Ministerium in Wien wurden als unbegründet entschieden zurückgewiesen

und dem Propste die für dergleichen Fälle erlassenen und in Kraft stehenden Gesetze in Erinnerung gebracht. Die statthalterliche und ministerielle Zurechtweisung genügte jedoch dem Propste nicht, er brachte seine Beschwerde an die höchste Berufsinstanz des Reiches, an den k. k. Verwaltungsgerichtshof, der ihn ebenfalls zurück- und auf die Pflicht, den Staatsgesetzen Folge zu leisten, hinwies. Ungeachtet dessen verhielt er sich in gleich intoleranter und gegen die Gesetze verstoßender Weise einige Monate später, als am 7. Februar 1879 die Leiche einer protestantischen Frau durch den evangelischen Prediger aus Meran auf dem katholischen Friedhofe in Bozen bestattet werden sollte. Es bedurfte wieder der Dazwischenkunft eines Magistratsrathes, der dem Propste sagen ließ, diese fruchtlosen Demonstrationen zu unterlassen, widrigenfalls er die Folgen zu tragen haben werde. Diese Erklärung und das ernste und würdige Verhalten der Menge, welche diesen unliebsamen Scenen beiwohnte, still die Dinge erwartend, die da kommen würden, wirkten insoweit, daß dem nahenden Leichenzuge der unbeanständete Eintritt in den Friedhof gewährt wurde, auf welchem dann die Bestattung ordnungsmäßig vor sich ging. Aber nicht nur in seiner gegen die Gesetze verstoßenden Intoleranz gibt der Propst ein des Priesters der Kirche unwürdiges Beispiel; er geht noch weiter, indem er durch das Gesetz sanctionirte Abgaben verweigert. Seit dem Jahre 1874 sind die höheren Geistlichen, die Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Propste u. s. w., in Oesterreich durch das Gesetz verpflichtet, aus ihren reich dotirten Pfründen einige Procent zu dem sogenannten Religionsfond zu steuern, welcher zu einer Erhöhung des Gehaltes der

armen Geistlichen verwendet wird. Während nun bisher von der höheren katholischen Geistlichkeit Niemand sich geweigert, aus seinem Ueberfluß ein Scherflein dem armen nothleidenden geistlichen Bruder zukommen zu lassen, hat Propst Wieser in Bozen dieses Gesetz nicht erfüllt; er hat aber auch gegen dieses Gesetz keine Einsprache erhoben oder sein Zahlungsunvermögen nachgewiesen, sondern einfach nicht gezahlt und bei wiederholten Anmahnungen und Drohungen der Behörden hartnäckiges Schweigen beobachtet, so daß sein Rückstand bei der Steuerbehörde sich bereits auf die ansehnliche Summe von 1358 fl. erhob. Da alle Ermahnungen nichts fruchteten, sah man endlich sich genöthigt, amtlich einzuschreiten, und die Finanzbehörde ordnete die Beschlagnahme der in den Händen des Propstes befindlichen zum Kirchenvermögen gehörigen Werthpapiere an, deren Coupons einen Theil seiner Besoldung ausmachen. Als Wieser und die zwei Kirchenpropste die Deffnung der Cassé verweigerten, wurde aus Innsbruck ein Finanzbeamter nach Bozen abgeordnet, welcher durch zwölf Arbeiter die schwere Cassé sammt ihrem Inhalte nach dem Kreisgerichte hinüberschaffen ließ. Dann ward am 31. März 1879 in Anwesenheit eines Commissärs der k. k. Bezirkshauptmannschaft, eines Delegirten des Kreisgerichtes und eines Finanzbeamten aus Innsbruck und schließlich von Seite der Kirche eines Kirchenpropstes die Cassé des Prälaten Wieser amtlich eröffnet, und man entnahm zur Deckung der Forderungen des Alerars, sowie der Verzugszinsen und Kosten im Gesamtbetrage von 1679 fl. Coupons von den in der Cassé deponirten Pfandbriefen der Bodencreditanstalt. Nachdem dies geschehen, theilte man dem Propste

Wieser mit, daß die Cassé nunmehr wieder zu seiner Verfügung stehe und er sie zurückholen lassen könne. Wie das Beispiel der Steuerverweigerung des Propstes aber bereits wirkte, beweist der Umstand, daß der Pfarrer eines in der Nähe von Bozen gelegenen Dorfes gleichfalls sich weigerte, seine Steuer zu entrichten, so daß die Bezirkshauptmannschaft sich genöthigt sah, dem widerspenstigen Seelenhirten seine beste Kuh abpfänden zu lassen. Ehe jedoch zum gerichtlichen Verkaufe des Thieres geschritten wurde, hatte der Pfarrer eines Besseren sich besonnen und die rückständige Steuer bezahlt. Von einem Joseph Wieser erschien 1873 bei Seißer in Trient das Werk: „*Pauli apostoli doctrina de justificatione ex fide sine operibus et ex fide operante biblico-dogmaticè discussa et illustrata*“ (gr. 8^o). Ob unser Bozener Propst Joseph Wieser Verfasser dieses Werkes ist, wissen wir nicht.

Allgemeine Zeitung (Munster, Cotta. 4^o.) 17. Februar 1879, Nr. 48; 23. Februar 1879, Nr. 56; 11. März 1879, Nr. 73; 6. April 1879, Nr. 96, in der Rubrik: „Aus Südtirol“.

Porträt Im Gruppenbilde der Abgeordneten des österreichischen Reichsrathes, welches die „Neue illustrierte Zeitung“ (Wien, Zamarski) im VIII. Jahrgange (1880) Nr. 22 brachte.

Wieser von Mährenheim, Joseph Ritter (Schriftsteller, geb. zu Brünn am 3. Jänner 1813, gest. daselbst am 9. Jänner 1886). In Rede Stehender, dessen Vater Joseph ein Bürger von Brünn, daselbst Kaufmann, Hausbesitzer und Mitglied des Gemeindevorstandes war, beendete das Gymnasium und den philosophischen Cours in seiner Geburtsstadt, hörte 1831 bis 1834 die juridisch politischen Stu-

dien an der Universität in Olmütz und trat dann als Auscultant bei dem Brüner Magistrate in den Justizdienst. Nach mehrjähriger Dienstzeit, während welcher er bei allen Senaten des Magistrates verwendet wurde, kam er Ende December 1842 als Conceptspracticant in die Dienste des Landesausschusses der mährischen Stände, die ihn am 6. Juni 1847 als ständigen Secretär anstellten. In dieser Eigenschaft wurde er mit Beginn des Jahres 1848 Präsidialbeamter des Landtagsdirectoriums und am 2. Mai 1861 zugleich Präsidialsecretär der mährischen Landeshauptmannschaft. In der Folge aber vom Landtagsausschusse zum mährischen Landesrathe ernannt, trat er als solcher 1876 in den Ruhestand über. Wieser's Thätigkeit ist nach zwei Seiten zu würdigen, nach der des ständischen Beamten und jener des Schriftstellers. Erstere war während der Sessionen der Landtage, insbesondere 1848, dann in den Jahressessionen von 1861 an und im denkwürdigen Kriege 1866 eine sehr verdienstliche. Bei der bevorstehenden Gefahr der Occupation der Landeshauptstadt Brünn durch die preußische Armee lag ihm die Vergung der Landescaffen, der Prätiosenpfänder des Leihamtes und der Archivalien ob, und unterzog er sich dieser wichtigen und schwierigen Aufgabe mit musterhafter Umsicht ohne Gleichen. Bei der Durchführung der Grundentlastung in Mähren, dazu als Präsidial- und Landescommissionssecretär am 12. August 1849 berufen, wirkte er bis zur Durchführung dieser Arbeiten, Ende October 1852. Im Jahre 1851 verfaßte er eine eingehende Darstellung über mehrere von Seite des Ministeriums des Innern zur Beantwortung aufgestellte Fragen hinsichtlich der vor 1848 bestandenen Verhältnisse des

Ständewesens, der Einflußnahme der Ständeverwaltung darauf und der Veränderungen in den Jahren 1848 und 1849, dann wurde ihm die Bearbeitung des Entwurfes der Grundzüge der künftigen Landesvertretungen übertragen und ihm als Schriftführer der zu diesem Zwecke aufgestellten Berathungscommission auch die Protokollführung anvertraut. Wegen der einbezogenen historischen Nachweisungen aus der ältesten Periode des Ständewesens bis 1848 bildet das im Landesarchiv befindliche Operat ein reichhaltiges Material für eine Geschichte der Verfassung Mährens. Bei mehreren wichtigen Anlässen wirkte er als Generalsecretär oder als Mitglied des Executivcomités mit; als ersterer bei dem Comité, das sich gebildet hatte, um durch freiwillige Sammlungen den Ankauf und die Ausrüstung von sechshundert Artilleriepferden zu bewerkstelligen, welche der im Doppelkriege kämpfenden kaiserlichen Armee namens des Landes Mähren zugeführt werden sollten; dann im Kriegsjahre 1859 bei dem Generalcomité zur Sammlung freiwilliger Gaben für die k. k. Armee und zur Anwerbung und Ausrüstung zweier mährischer freiwilligen Schützenbataillone; als letzteres 1866 bei dem mährischen Unterstützungsvereine, der sich die Aufgabe gestellt, die infolge des damals ausgebrochenen Krieges hilfsbedürftig gewordenen österreichischen Krieger, dann ihre Witwen und Waisen zu unterstützen, und bei dessen Executivcomité, das die Durchführung der gesammten Vereinsangelegenheiten und humanitären Bestrebungen über sich genommen. Diese außerordentliche Thätigkeit theils in den dienstlichen Sphären, theils in den vorbezeichneten Richtungen würdigte der Monarch durch ah. ausgesprochene An-

erkenntnisse (1849, 1852, 1859), durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone (1854), durch Erhebung in den österreichischen Adelsstand mit dem Ehrenworte Edler und dem Prädicate von M ä h r e n h e i m (1860) und durch die Ertheilung des Titels eines kaiserlichen Rathes (1862). Wieser's schriftstellerische Thätigkeit zerfällt wieder nach zwei Seiten, der amtlichen und der literarischen. Erstere umfaßt alle seine Arbeiten als ständischer Beamter und als Mitglied der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; letztere seine politischen, lyrischen, novellistischen und dramatischen Arbeiten. Von den amtlichen Arbeiten ist vor Allem zu nennen die Agenda des mährischen ständischen Landesausschusses vom Jahre 1849 bis 1859 (Brünn 1860); daran reihen sich die V Rechenschaftsberichte des mährischen Landesausschusses vom 1. Jänner 1864—1870, dann die Beschlüsse des Landtages Mähren aus den Sessionen 1861—1868; die Protokolle des März-Landtages 1848, des aus demselben mit fast constituirender Vollmacht hervorgegangenen großen Comités von 24 Mitgliedern und des erweiterten Provinzial-Landtages 1848/49. Die Protokolle des März-Landtages erschienen als Beilage der „Brünner Zeitung“, jene des erweiterten Provinzial-Landtages — mehr als 780 Quartseiten — als besonderes Landtagsblatt. Außer diesen streng amtlichen Arbeiten schrieb er politische und national-ökonomische Artikel über die damals aufgetauchten Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses Mährens zum Gesamtstaate, über die Generallandtage, über den Landtag 1848, über Gemeindeautonomie und das Gemeindevermögen, über

Verwaltungsfragen, über Grundentlastung und Propination u. d. m. in den verschiedenen damals zu Brünn erscheinenden Tagesblättern; auch brachte er zahlreiche kritische Aufsätze über die meisten einigermaßen wichtigen Erscheinungen der Literatur in den Jahrgängen 1859—1867 der „Brünner Zeitung“. Die Muße aber, die er nach so umfassender Thätigkeit erübrigte, widmete er der Poesie, der er nach verschiedenen Richtungen, vorherrschend nach der dramatischen, huldigte. Die erste dahin einschlägige Arbeit war der Prolog und die verbindende Declamation zu den Chören des Trauerspiels „Antigone“ von Sophokles und zu der sie begleitenden Musik von Mendelssohn, in der von dem Grafen Bukowin zu Gunsten des Brünner Blindeninstitutes am 25. März 1854 veranstalteten Akademie. Die ferneren poetischen Arbeiten Wieser's lassen wir in chronologischer Reihe folgen: „Das Haus des Circeias. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Brünn 1859), im Brünner Theater aufgeführt; — „Nessela“ (ebd. 1860), eine Sammlung von Epigrammen, zum Theile schon im belletristischen Beiblatt der „Brünner Zeitung“ abgedruckt; — „Welehrad, ein Liederkraut in zwei Büchern“ (ebd. 1862); — „Sawisi, der Rosenberger. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1864), im Brünner Theater aufgeführt; — „Der Meister des Lichtes. Trauerspiel in 5 Aufzügen“ (Wien 1868, Herold, 8^o), behandelt den Schwärmer des vorigen Jahrhunderts Anacharsis Freiherrn von Cloß; — „Gedichte“ (Brünn 1869); — „Diogenes in Coln. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1874); — „Frauendienst. Dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen“ (ebd. 1874); — „Eine Liebe des Alcibiades. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1875); — „Kaiser Julianus. Trauerspiel in 5 Acten“

(ebd. 1876); — „Der Imperator der Liebe. Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1877); — „Die Welt des Herzens. Schauspiel“ (ebd. 1880); — „Tiefe Ebbe und hohe Fluth. Schauspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1883). Im belletristischen Beiblatt der „Brünner Zeitung“ aber veröffentlichte er die Novellen: „Der Sonntagsmorgen“ (1859); — „Aus dem Tagebuche einer schönen Frau“ (1861—1862) und „Die ungekannte Geliebte“ (1863—1864). Es ist eine ebenso reiche als wechselnde Thätigkeit, welche uns aus seinen Arbeiten entgegentritt. Die Kritik hat im Ganzen über seine poetischen Leistungen anerkennend sich ausgesprochen. „Wir vermiffen“, heißt es in einem ihm gewidmeten größeren biographischen Artikel, „in ihnen nicht den edlen Geist und die ideale Richtung, wenn wir auch manches Zugeständniß an die Auffassung der Gegenwart und auf die Rücksichten der festeren Gestaltung und Charakterisirung der Einzelgestalten gewünscht hätten.“

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o.) Jahrg. 1886, Nr. 2. — Derselbe. Geschichte der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn 1870, Kobler, gr. 8^o.) in der Beilage S. 373. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig Reclam. 12^o.) Bd. II, S. 484. — Brünner Morgenpost, 1886, Nr. 8 Von P. B. (enn). — Der mährische Correspondent, 1886, Nr. 82: „Retrolog“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Brodhaus, Leipzig, 4^o.) 1869, Nr. 23, S. 359. — Rebrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volk- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Woerl, gr. 8^o.) Bd. II, S. 258.

Portrait. Dasselbe im Holzschnitt befindet sich im „Mährisch-schlesischen Correspondenten“

vom Jahre 1886 bei dem vorbezeichneten Retrologe.

Wiser, Joseph Anton, siehe: Wieser, Leopold Ritter von [S. 69, in den Quellen, Nr. 10].

Wiser, Karl (Reichstagsabgeordneter, geb. in Wien am 6. März 1800). Ein Sohn des Wiener Hofjuweliers Anton Wiser, beendete er in seiner Vaterstadt das Gymnasium, den philosophischen Cours und 1824 das Studium der Rechtswissenschaft. 1825 trat er bei der k. k. Hofkammerprocuratur ein, erlangte dann in Wien die juridische Doctorwürde, machte die Advocatenpraxis, und 1835 zum Advocaten für Oberösterreich mit dem Sitze in Linz ernannt, wurde er bald ein gesuchter Rechtsanwalt. Als mit den Märztagen 1848 die bis dahin polizeilich niedergehaltene Sehnsucht nach politischer Freiheit sich ungestüm Bahn brach, griff er im Interesse des Volkes energisch ein, um dieselbe in gesetzliche Bahnen zu lenken, den Ueberstürzungen entschieden entgegenzutreten, Ausschreitungen hintanzuhalten und das Streben nach Freiheit und Verfassung mit den Geboten des Rechtes und der staatlichen Ordnung in Einklang zu bringen. Mit Hilfe Gleichgesinnter gelang es ihm, daß sich sowohl in Linz, wie auch im ganzen Lande Oberösterreich, keine Ausschreitungen ereigneten und die Ruhe vollständig erhalten blieb. Eine zahlreiche Deputation unter seiner Führung wurde nach Wien entsendet, um an den Stufen des Thrones bezüglich der Aufhebung des Unterthansverhältnisses zu petitioniren. Auch bei der Errichtung der Nationalgarde wirkte er thätig mit. Feind jeder gesetzwidrigen Ausschreitung, trat er derselben, wo sie sich Bahn zu brechen suchte, muthig und energisch entgegen. Als man daran ging, die Brod-

läden zu stürmen, war er sogleich zur Hand. An der Spitze eines Trupps Tambours durchzog er die Straßen und rief die Bürger zum Schutze ihrer bedrängten Mitbürger auf. Dann betheiligte er sich mit allem Eifer an den Vorarbeiten zur Erreichung der nöthigen Reformen in der Stadt- und Landesverwaltung, um den Wünschen aller Classen der Bevölkerung gerecht zu werden. Als nun der constituirende Reichstag nach Wien einberufen wurde, wählte ihn die Stadt Linz zu ihrem Abgeordneten. In der Sitzung vom 21. Juli zum Schriftführer des Reichstages gewählt, behielt er dieses Amt, nachdem viele seiner Kollegen pflichtwidrig und feige den Reichstag verlassen hatten, bis Ende October; erschien auch in dem nach Kremser verlegten Parlamente und blieb bis zur Sprengung desselben am 7. März 1849. Alle Kundgebungen dieses Reichstages tragen seine Unterschrift in der Eigenschaft des Schriftführers, so unter anderen die historischen Documente: „An die Völker Oesterreichs“ vom 7. October 1848, „An Seine Majestät“ vom 8. October, an Dieselbe vom 22. und 23. October u. s. w. Nach der Abdankung des Kaisers Ferdinand war Wiser Mitglied der Deputation, welche den Kaiser Franz Joseph in Olmütz zur Thronbesteigung beglückwünschte und dem Kaiser Ferdinand in Prag die Dankeskundgebung darbrachte. Als dann die Auflösung des Kremser Reichstages erfolgte, protestirte er mit Palacký und Rieger in Olmütz dagegen. Mit seinen Parteigenossen war er bestrebt, die gefährdeten Abgeordneten, darunter Rudlich, Goldmark und Fuster, in Sicherheit zu bringen. Nun kehrte er nach Linz zurück, wo er seine Advocatenthätigkeit wieder aufnahm und sich die

Förderung der Interessen dieser Stadt angelegen sein ließ. Die Ueberweisung der Armenversorgungsanstalt nach Linz, die Aufhebung der Fleisch- und Brodtare, die provisorische Organisirung des Gemeindeamtes Linz und der Landesvertretung sind sein Werk. Im Uebrigen hielt sich Wiser in den Jahren 1849 bis 1860 von aller Politik, von allen öffentlichen Angelegenheiten, nur seinem Advocaturberufe lebend, ferne. Nach dem Erscheinen der provisorischen Advocatenordnung von seinen Kollegen zum Präsidenten der oberösterreichischen Advocatenkammer erwählt, wirkte er in dieser Eigenschaft viele Jahre ununterbrochen. 1861 wurde er in den Gemeinderath der Stadt Linz, hierauf am 10. April desselben Jahres in den Landtag, von diesem aber in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes erwählt, während ihn gleichzeitig die Regierung zum Stellvertreter des Landeshauptmanns ernannte. Im Abgeordnetenhause deutscher Autonomist aus ganzer Seele, bewegte er sich stets gemäßigt und versöhnend innerhalb der Schranken des Gesetzes. Bei Gelegenheit der ersten Adresse, 1861, zeigte er in der Debatte seine ganze Selbständigkeit und beschwor den Sturm gegen sich herauf, dem er sich aber nicht beugte. Er erklärte sich gegen die Annahme der Propositionen des ungarischen Landtages und stimmte nicht mit ein in den allgemeinen Enthusiasmus. In Wien und in Linz schrie man, er sei unter die Cechen gegangen, welche auch den ungarischen Anträgen gegenüber sich ablehnend verhielten. Aber Wiser, der einzige Deutsche, der an der Spitze des czechischen Protestes stand, rechtfertigte sein Verhalten, denn er besaß den Muth — der Vielen in entscheidenden Augenblicken leider oft abhanden kommt — zu

reden und zu handeln, wie er dachte. Er hatte durch seine Abstimmung den constitutionellen Grundsatz vertheidigt: daß in einer parlamentarischen Versammlung Niemand das Recht habe, aus was immer für Rücksichten die Debatte über eine wichtige Frage abzuschneiden und die sofortige Annahme eines noch so loyalen Antrages gewissermaßen gebieterisch zu verlangen, sondern daß in solchen Fällen nur das öffentliche Wohl allein entscheidend sei. Am 10. April 1863 legte er sein Abgeordnetenmandat nieder. Im April 1873 zum Bürgermeister der Stadt Linz gewählt, entsagte er infolge von Geschäftsüberbürdung der Stelle des Vorstandes des liberalen politischen Vereines, die er bis dahin neben seiner Advocatur bekleidet hatte. Ueber seine Haltung als Abgeordneter gab es nur eine Stimme. Was er für gut erkannte, das versocht er, er wollte immer nur die Sache, unbeschadet der Person, die ihn weiter nichts anging. In den Tagen der reactionären Schreckensherrschaft — nach 1850 — bewährte er sich als unbeugsamer Verfechter des Rechtes und machte mit beispiellosem Freimuth sein tiefverletztes Rechtsgefühl Luft. Dabei besaß er ein Pflichtgefühl, dessen sich wenige seiner Kollegen in gleicher Weise rühmen dürften, sein Amt als Schriftführer des constituirenden Reichstages versah er mit solch treuer Hingabe, daß er keine einzige Sitzung versäumte. Noch sei erwähnt, daß Wiser Mitgründer der Linzer Realschule und Sparcasse ist. Am 6. März 1880 feierte er seinen 80. Geburtstag, aus welchem Anlaß die Wiener „Neue Illustrirte Zeitung“ in ihrem Festkalender das Bildniß des Jubilars brachte.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordneten-

hauses des österreichischen Reichsrathes u. i. w. (Wien 1861, Fr. Forster und Bruder, 8°.) 1. Heft, S. 53. — Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener Revolution (Wien 1872, Waldheim, 4°.) 2. Bd. von Moriz Smets, S. 533. — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 5. Juli 1861, Nr. 181 im Leitartikel. — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 613. — Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution (1848) (Wien 1849, gr. 8°.) S. 134 und 135. — Oberösterreichische Zeitung (Linz) 1861, Nr. 74 im Feuilleton: „Die oberösterreichischen Reichsräthe im Abgeordnetenhaus“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 13 April 1873: „Correspondenz aus Linz 11. April“.

Porträts. 1) Facsimile des Namenszuges. Lithographirt von A. Tauthage, Brustbild (Wien 1861, Fol.). — 2) Im Holzschnitt: fünf Medaillons: Schmitt, Pelfert, Hüster, Neumall und Wiser auf S. 473 des 2. Bandes von „Das Jahr 1848“ [das Porträt Neumall's daselbst ist falsch, und soll Neumann darunter stehen].

Wieser, Kaspar (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Wien am 6. Februar 1794, gest. daselbst am 21. Mai 1870). Er trat am 11. Mai 1802 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 31. August 1813 als Fähnrich zu Splényi. (späteren Erzherzog Karl Ferdinand.) Infanterie Nr. 51 eingetheilt wurde. In diesem Regimente, in welchem er nahezu 40 Jahre bis zu seinem Uebertritte in den Ruhestand ununterbrochen diente, machte er die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 mit, wurde 1813 Lieutenant, 1828 Oberlieutenant, 1831 Capitainlieutenant, 1834 wirklicher Hauptmann und am 25. März 1848 Major, in welcher Eigenschaft er in den Feldzügen 1848 und 1849 infolge der Felonie seines Obersten das Regiment commandirte. Die Sache verhält sich nämlich

so: Commandant des Regiments war damals Oberst Emanuel Freiherr Baldacci. Dieser hielt zu Kossuth und erließ am 9. October 1848 an das Officierscorps des 1. und 3. Bataillons in Schäßburg und Mediasch — das zweite war in Klausenburg stationirt, wo er selbst sich befand, den Befehl — den er den Officiern des 2. Bataillons persönlich ankündigte — innerhalb 24 Stunden die schriftliche Erklärung abzugeben, daß es dem ungarischen Kriegsausschusse seine Treue für Ungarn und bereitwilligen Gehorsam bewahre und die ungarische Tricolore anstecke; während im entgegengesetzten Falle Jeder, der diese Pflichten versäume, als Landesverräther betrachtet, als solcher außer dem Gesetze erklärt sei und durch wen immer gefangen genommen und erschossen werden könne. Den Officiern des 2. Bataillons befahl er, daß jeder binnen einer Stunde seine Erklärung versiegelt unter persönlicher Adresse des Obersten einzusenden habe, fügte jedoch hinzu, daß er keinem in politischer Meinung einen Zwang auferlege, sondern jeder nach seinem Gutdünken handeln könne, hatte aber schon früher wiederholte Entlassungsgesuche einzelner Officiere des Bataillons zurückgewiesen. Hauptmann Fackler als ältester Officier des in Klausenburg stationirten 2. Bataillons berief nun das Officierscorps desselben zu einer kurzen Berathung auf der Hauptwache zusammen. Da sich bestimmt voraussehen ließ, daß sich einem Abmarsche des nationalen Bataillons eine bedeutende Uebermacht mit sicherem Erfolge widersetzen würde, blieb daher kein Ausweg als Neutralität. Das Bataillon steckte die durch den ungarischen Kriegsministerialerlaß anbefohlenen Gocarden an und zog seine kaiserliche Fahne ein, welche im Officierswachzimmer sorg-

fältig aufbewahrt wurde. So behauptete sich das Bataillon einen ganzen Monat gegen die Ueberredungskunst gewandter Demokraten, gegen die Bestechung der Emiffäre, gegen List, Tücke und Gewalt der feindlichen Uebermacht. Als die Officierscorps des 1. und 3. Bataillons in Schäßburg und Mediasch den Befehl des Obersten Baldacci im Sinne der obenwähnten Erklärung: binnen 24 Stunden sich auszusprechen, erhalten hatten, waren sie über diese schändliche Zumuthung im höchsten Grade empört, und das Officierscorps des 3. Bataillons zu Mediasch verfaßte eine Denkschrift, zu welcher auch die Officiere des 1. Bataillons ihre Zustimmung gaben, und die durch die beiden von ihren Kameraden dazu gewählten Hauptleute von Steinburg und Abl dem Landescommandirenden General Baron Buchner [Bd. XXIV. S. 49] überreicht wurde. Die wesentlichsten Punkte dieser Denkschrift waren: Erklärung der gesammten Officiere, ihrem Fahneneide bis auf den letzten Blutstropfen treu zu bleiben, Bitte um Entsetzung des als Meuterer aufgetretenen Obersten Baldacci, sowie auch sämtlicher in gleichen Falle etwa comprimirtten Individuen, Uebertragung des Regimentscommandos an den allgemein geachteten ersten Major Kaspar von Wieser, Beschleunigung der bereits angeordneten Recrutirung, Ergreifung der Offensive gegen Klausenburg, um sogleich die Befreiung des dort festgehaltenen 2. Bataillons zu erzwingen u. s. w. Freiherr von Buchner empfing die beiden wackeren Officiere mit gewohntem Wohlwollen, tief gerührt von der unwandelbaren Treue des Officierscorps gegen den rechtmäßigen Monarchen. Major von Wieser aber wurde mit der einstweiligen Führung des Regimentscommandos be-

traut. Im Generalcommando, so berichtet Graf Thürheim, dem wir den Bericht über diese interessante Episode aus der Kriegsgeschichte 1848 und 1849 verdanken, wurde von einer „Schreiberseele“ diese Denkschrift und deren Vortrag „ein Janitscharenact“ genannt, aber, fügt der Graf treffend hinzu, nur auf diese Weise war die Erhaltung eines braven Regimentes für die Sache und das Recht seines Kaisers möglich geworden. Wieser befand sich bei dem unter dem Obersten Urban stehenden Nordcorps, in welchem er allen Gefechten mit Auszeichnung beizugab, wofür er mit dem Verdienstkreuze geschmückt wurde. Russischerseits erhielt er den St. Annenorden zweiter Klasse mit den Schwertern. Am 15. August 1859 rückte er zum Oberstlieutenant vor, trat aber schon am 25. Februar 1850 in den Ruhestand über, welchen noch zwanzig Jahre zu genießen ihm gegönnt war.

Thürheim (Andreas Graf). Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Wehrlust. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag und Berlin 1876, Dominicus, 8^o.) S. 92—94.
— Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, II. Fol.) 1870, Nr. 59.

Wieser, Leopold Ritter von (Sectionschef im gemeinsamen obersten Rechnungshofe und Kunstfreund, geb. zu Petrinia im ehemaligen Militär-grenzgebiete am 26. Juni 1819). In Rede Stehender, dessen Vater Johann k. k. Oberkriegscommissär war, besuchte die Schule in Agram und wurde nach Abschluß des philosophischen Courses im October 1834 bei dem Ottocsaner Grenz-Regimente als Fourier assentirt. Von einem Regimente zum anderen übersezt, konnte er seinem Vater 1835 nach Böhmen, 1837 nach Galizien, 1839 wieder

nach Agram folgen. In letzterer Stadt ward es ihm gestattet, an der Akademie die juridischen Studien nachträglich zu vollenden, wodurch er den Anspruch auf die Eintheilung in das Feldkriegscommissariat erwarb. Im December 1842 kam er als Kriegscommissariatsaccessist zum Militär-Generalcommando in Dalmatien, im November 1845 als Kriegscommissariatsadjunct zum Militär-Generalcommando in Verona und 1848 zum Armee-Generalcommando in Italien. Das ihm übertragene Referat für das Sanitätswesen der Armee gab ihm Gelegenheit, Umsicht, Energie und Gewandtheit im Ergreifen und Vollführen der nothwendigen Maßregeln zu bekunden. Nach der Concentrirung der Armee in Verona war der Krankenstand von einigen Hunderten in kurzer Zeit auf sechs Tausend angewachsen, und Aehnliches ergab sich auf allen Punkten, in welchen die Armee in Action trat. Es mußten Localitäten ausgemittelt, Aerzte und Wärter aufgebracht, Bedürfnisse aller Art beigebracht, Feldspitäler errichtet und mit dem Wagenpark versehen werden, es mußte der Transport der Verwundeten vom Schlachtfelde ermöglicht, in den überfüllten Spitälern für die neu zumwachsenden Kranken und Verwundeten durch Rückwärtsendung der Transportablen Raum geschaffen werden, und eine Hauptschwierigkeit verursachte der geringe Stand der Feldärzte, die, in beständiger Uebersicht gehalten, von einem Bedarfspunkte zum andern dirigirt wurden. In diese umfassende und mühevollen Thätigkeit theilte sich Wieser mit dem Armeechefarzte Dr. Conrad Römer [Bd. XXVI, S. 237, in den Quellen, Nr. 1], und sein Ritterstandsdiplom bekräftigt diese Wirksamkeit mit den Worten: „Das ausgezeichnete Sanitätswesen in

Unserer italienischen Armee in den Jahren 1848 und 1849 war ein Werk Wieser's". Im Kriegsministerium, in welches er im August 1849 eintrat, machte er sich bald durch sein organisatorisches Talent so bemerkbar, daß man ihn zu wichtigeren Organisationsarbeiten beizog, die dann durch eine ganze Reihe von Jahren seine ausschließliche Aufgabe bildeten. Im Februar 1851 wurde er Feldkriegscommissär und 1852 Kanzleidirector einer Commission zur Verfassung eines administrativen Reglements. Bei Abfassung desselben war er bemüht, auf die Verbesserung der Mängel der Gebührenvorschriften und des Militär-Verrechnungswesens, sowie auf die Erzielung von Einfachheit, Klarheit und Zweckmäßigkeit in beiden Dienstzweigen hinzuwirken. Im Februar 1854 zum Hofsecretär ernannt, wurde er der Abtheilung für militär-administrative Organisationsarbeiten der kaiserlichen Militär-Centralkanzlei zugetheilt. Für seine Mitwirkung bei Verfassung des mit Armeebefehl vom 25. Jänner 1857 kundgemachten Armeeargamentationsstatuts erhielt er mit Cabinetschreiben vom 27. Jänner 1857 das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 17. Februar 1857 die Stelle eines General-Kriegscommissärs mit unmittelbarer Eintheilung in der k. k. Militär-Centralkanzlei. Von den aus den Händen und unter dem Einflusse Wieser's hervorgegangenen Arbeiten sind hervorzuheben: das Gebühren- und das Pensionsnormale der Armee, ferner die Auflösung der bestandenen Hofkriegsbuchhaltung und die Einrichtung der Rechnungsdepartements zur Seite der Militär-Generalcommanden. Nach Auflösung der Militär-Centralkanzlei im Juli 1859 übernahm er die Commissariatsabtheilung beim Armeee Obercommando und

im December 1860 die General-Rechnungsinspection der Armee, und als diese Stelle infolge administrativer Veränderungen überflüssig geworden, wurde er beim General-Rechnungsdirectorium eingetheilt. Nach dem Tode des Präsidenten Preleuthner übernahm er die Leitung des gemeinsamen obersten Rechnungshofes, die er dann, gleichzeitig zum Sectionschef befördert, an den zum Präsidenten ernannten ungarischen Minister Wilhelm Lóth übergab. Anlässlich seines fünfzigsten Dienstjahres wurde er zum wirklichen geheimen Rath ernannt. An diese Uebersicht der dienstlichen Wirksamkeit Wieser's fügen wir noch hinzu, wie sich derselbe auch in anderer Weise bemerkbar gemacht. Von Jugend auf für Kunst begeistert, ward er von dem Vereine zur Beförderung der bildenden Künste, nachdem der bisherige Präsident desselben, Preleuthner, zurückgetreten, als dessen Nachfolger einstimmig gewählt. Die Verhältnisse dieses Vereines lagen sehr im Argen. Auch als es demselben gelang, die Errichtung der Statuen für die Elisabethbrücke durch mehrseitige Unterstützung zu bewerkstelligen, war doch seine Lage eine solche, daß sein fernerer Bestand in Frage gestellt blieb. Dieser Verein, im Jahre 1830 gegründet, hatte sich bei dem Umschwung der Zeiten überlebt und war auf etliche hundert Mitglieder herabgeschmolzen, mit deren Einzahlungen seine Auslagen sich nicht mehr decken ließen. Diese trostlosen Verhältnisse fanden erst dann ein Ende, als es Wieser gelang, im Einvernehmen mit dem damaligen Vorstande der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, dem Maler Friedländer, bei Eröffnung des neu gebauten Künstlerhauses die Verbindung des Vereines mit eben dieser Genossenschaft durchzusetzen.

Doch damit war nur Frist gewonnen. Sollte sich der Verein ferner erhalten, so mußte seine Grundlage, das Princip, dem er seine Entstehung verdankte, entsprechend verändert werden, denn durch den Fortschritt der Zeit war derselbe bereits überholt worden. Es drängte zu dem Ausblicke nach einem neuen Wirkungskreise, denn kein Verein ist zur Existenz berechtigt, der nicht anstrebt, was ohne Verbindung unerreichbar wäre. Die Thätigkeit des Vereines, bestehend in der Veranstaltung von Kunstausstellungen, Bewirkung und Vermittlung von Bilderankäufen und Errichtung von Monumenten, war ein berechtigter Zweck zur Zeit seines Entstehens; jetzt aber erfüllen sich alle diese Kunstinteressen, ohne daß die Intervention eines Vereines, in Wien wenigstens, im Geringssten nothwendig ist. Die Ausstellungen werden am leichtesten und besten von der Künstlergenossenschaft selbst bewirkt; der Kunsthandel hat sich in solcher Weise ausgebildet, daß wirkliche Kunstwerke zuverlässig Käufer zu finden vermögen; für die Errichtung von Monumenten bilden sich selbst dort, wo der Staat und die Commune nicht eingreifen, mit Leichtigkeit Specialgesellschaften. Nach allen Richtungen hin war also durch den Fortschritt der Zeit dem Vereine die frühere Basis seiner Existenz, thatsächlich bereits entzogen, und die Grundbedingung seines Fortbestehens war die Annahme eines neuen Gebietes für seine Thätigkeit, auf welcher derselbe im Interesse der Kunst und des Schönen zu wirken vermag. Eine solche neue veredelnde Aufgabe glaubte Wieser in der Pflege der Reproduction zu finden, um durch solche einem factischen dringenden Bedürfnisse nach der Verallgemeinerung des Sinnes und Ver-

ständnisses für die Kunst entsprechend abzuhelpen. Und es ist eine unleugbare Thatsache: ebenso sehr als der Sinn für die Musik ein Gemeingut geworden, in eben dem Umfange begegnet man noch immer einem bedauerlichen Mangel an Verständniß für die Erzeugnisse der bildenden Kunst, welcher sich selbst in sonst hochgebildeten Kreisen bemerkbar macht. „Sinn und Verständniß für die Kunst dadurch zu erwecken und zu pflegen, daß die vielfachen glänzenden Mittel der vervielfältigenden Kunst zu dem Ende in Thätigkeit gesetzt werden, um die hervorragenden Werke der alten und neuen Kunst in möglichst künstlerischen Nachbildungen auch den minder bemittelten Ständen zuzuführen, dadurch die Läuterung des Geschmacks in immer weiteren Kreisen zu bewirken und die Popularisirung echten wahren Kunstsinnes zu sichern“, dies waren hiernach die Ziele, welche Wieser durch seinen Antrag anzustreben versuchte, den Verein zur Beförderung der bildenden Künste in die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst umzuwandeln. Der Antrag wurde beifällig aufgenommen, Kräfte, wie der Kupferstecher Professor Louis Jacoby und Rabirer Professor William Unger, Künstler hochstehenden Ranges, standen schon zur Seite, und gestützt auf dieselben, trat die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst im Jahre 1871 ins Leben. Näheres darüber, was sie geleistet, was sie heute leistet, und wie sie verwaltet wird, ist zu ersehen in Eitelberger's Schrift „Die Kunstbewegung in Oesterreich seit der Pariser Weltausstellung“ (Wien 1878) und in dem auch in einem Separatabzug publicirten Aufsätze der „Wiener Zeitung“ vom 9. und 10. Mai 1885, dann in dem schon in zehn Jahrgängen erschienenen

Organ der Gesellschaft „Die graphischen Künste“. Hier sei nur erwähnt, daß die Bilanz der Gesellschaft bereits im ersten Geschäftsjahre die Gesamteinnahme mit 25.778 fl. 3 kr. auswies und letztere, fort und fort sich steigend, 1886 bis auf 103 509 fl. 24 kr. angewachsen ist, daß ferner die Künstlerhonorare für bereits publicirte Platten allein schon die Höhe einer Viertelmillion erreichten. Sehr bald kam Wieser zur Erkenntniß, daß eine Gesellschaft für vervielfältigende Kunst nur dann ihren Zielen gerecht zu werden vermöge, wenn es ihr gelinge, internationale Bedeutung zu erlangen, daß sie also kein Localverein bleiben dürfe, denn man kann nicht die sämtlichen Bewohner einer Stadt zu Kupferstichsammlern erziehen, und daß sie ferner sich zu einer bedeutenden Verlagsanstalt entwickeln müsse, an welche Künstler zunächst sich wenden, weil sie bei ihr die höchsten Honorare zu erhalten die Aussicht haben, und die Kunstfreunde, um wirklich künstlerische Producte um erschwingliche Preise zu erstehen. Die im Jahre 1883 veranstaltete internationale Specialausstellung der graphischen Künste und die oben angeführten Ziffern beweisen, daß die Gesellschaft in beiden Richtungen sich auf dem besten Wege befindet. Nach Paris ist Wien der bedeutendste Punkt für graphische Kunst geworden. In dem Streben nach weiterer Entwicklung und um die Fortschritte der graphischen Kunst in ständiger Uebersicht zu erhalten, hat die Gesellschaft die Veranstaltung von internationalen graphischen Jahresausstellungen beschlossen und erfreut sich in dieser Richtung der Förderung der k. und k. Regierung und des Oberstkämmereramtes Seiner Majestät des Kaisers. Die erste dieser Ausstellungen fand im Winter 1886—1887

statt. Die Gesellschaft hat ferner die Gründung eines Museums für moderne graphische Kunst begonnen und die Geschichte der graphischen Kunst in Angriff genommen, ein Werk, das in dem Umfange und in der Reichhaltigkeit der Illustration, wie es in Aussicht genommen ist, noch nicht besteht, dessen Ausführung einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren und die Mitwirkung zahlreicher literarischer und künstlerischer Kräfte, sowie einen sehr ansehnlichen, von einem privaten Verleger kaum zu bestreitenden Kostenaufwand beansprucht. Der erste Band dieses Werkes, welcher die Geschichte des Holzschnittes der Gegenwart umfaßt, ist nahezu vollständig ausgegeben und mit sehr befriedigendem Erfolge aufgenommen worden. Für Wieser's Thätigkeit bei der Ausführung der von der Stadt Wien veranstalteten Ausgabe des Guldigungsfestzuges zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth hat der Gemeinderath der Stadt Wien ihm das Bürgerrecht tarfrei verliehen. Von der Akademie der bildenden Künste in Wien wurde er 1878 zum Ehrenmitgliede ernannt. Wieser vermählte sich 1846 mit Mathilde Zauderl Edlen von Schulheim. Von seinen fünf Söhnen haben der älteste, Hyacinth, als Maler, und der vierte, Joseph, ein Schüler Hansen's, als Architect im Jahre 1876 an der Akademie der bildenden Künste den Römerpreis gleichzeitig erworben. Der Erstere, dessen Talent zu den weitest gehenden Hoffnungen berechtigte, fiel der Malaria Roms zum Opfer; Letzterer erreichte durch seine der Aufnahme in verschiedene Publicationen gewürdigten Erstlingsbauten bereits die Aufmerksamkeit der Nachgenossen und zählt zu den beschäftigteren Architecten Wiens.

Der zweite Sohn, Georg, wirkt als Eisenbahningenieur, der dritte, Fritz, ist Professor der Nationalökonomie an der deutschen Universität in Prag und hat sich durch sein Werk über den „Ursprung und die Hauptgesetze des wirthschaftlichen Werthes“ (Wien bei Hölder 1884) bemerkbar gemacht. Von den drei Töchtern ist Mathilde an den Historienmaler Groll, Paula an den Professor der Nationalökonomie in Innsbruck Eugen Böhm von Bawerk (Verfasser einer „Geschichte und Kritik der Capitalzinstheorien“, Innsbruck 1884) und Amalie an Dr. Anton Delzelt von Kemn, Sohn des bekannten Baumeisters und Galeriebesizers (Verfasser von „Unlösbarkeit der ethischen Probleme“ und „Grenzen des Glaubens“) verheiratet.

Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien (Separatabdruck aus der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ vom 9. und 10. Mai 1885 (Wien 1885) — Bericht der Jury für die Prämierungen auf der ersten internationalen graphischen Jahresausstellung 1886/87 (Wien 1887, 8^o). — Ritterstandsdiplom vom 8. März 1858.

Wappen. Ein gevierter Schild; das obere rechte blaue Feld durchzieht ein schrägrechter goldener, mit einem aufwärts laufenden natürlichen Wiesel belegter Falken. Im oberen linken rothen Felde zwei silberne Nester mit je vier paarweise angebrachten Kugeln, inschräge Kreuz gestellt. In dem unteren rothen Felde erhebt sich aus dem Fußrande ein steiler, mit einer Burg von natürlichem Mauerwerk gekrönter Felsen. Im unteren linken goldenen Felde eine fünfblättrige blaue Rosette. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Helme. Aus der Krone des Helmes zur Rechten erwächst eine vorwärts gelehrte Mannesgestalt im silbernen, golden veränderten Harnisch, mit offenem Visier und einem mit drei Straußfedern, und zwar einer goldenen zwischen blauen, besetzten Helme, in der von sich gestreckten linken Hand eine halb offene Papierrolle haltend und die Rechte in die Hüfte gestemmt. Die Krone des Helmes zur Linken trägt einen wachsen-

den schwarzen Adler mit ausgeklagener rother Zunge. Helmbdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, die des linken roth mit Silber unterlegt.

Noch sind zu erwähnen: 1. Alois Wieser (geb. in Innsbruck am 3. April 1818, gest. zu Kufstein am 15. Februar 1852). Nachdem er die Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt beendet hatte, widmete er sich in Padua, dann in Pavia der Arzneiwissenschaft. 1842 in Wien zum Doctor der Medicin promovirt, ließ er sich als praktischer Arzt in Kufstein nieder, wo er, erst 34 Jahre alt, starb. Im Druck ist von ihm nur die Doctordissertation „Tractatus de vesanils“ (Vindobonae 1842) erschienen; aber er besitzt für uns noch ein anderes Interesse, nämlich durch seinen Brief mit dem Sectionsbefunde über die Leiche des berühmten Nationalökonomten Friedrich List, der bekanntlich durch Selbstmord in Kufstein am 30. November 1841 seinem Leben ein Ende machte. Doctor Wieser nahm die Section List's vor und theilte dem Publicisten Johann Ritter von Berthaler [Vd. XXII, Z. 39] den Bericht darüber mit, welcher im ersten Bande von Berthaler's nach dessen Tode herausgegebenen „Auserlesenen Schriften“ (Wien 1883) abgedruckt ist. — 2. Alois Wieser (geb. 1811, gest. in Unter-St. Veit nächst Piesing bei Wien am 12. August 1874). Derselbe diente bei der niederösterreichischen Sparcasse in Wien, und zwar zuletzt als erster Cassier bei der mit derselben verbundenen allgemeinen Versorgungsanstalt. Ich kannte viele Jahre diesen merkwürdig schlichten, aber hochgebildeten und reich belehnten Mann, der etwas an den Sonderling streifte. Ich fuhr oft mit ihm von Wien nach Unter-St. Veit, wo er in einem der ersten an der Hauptstraße gelegenen Häuser — neben jenem, in welchem Freiherr von Rothschild den Sommer über zu wohnen pflegte — in einer ebenerdigen Wohnung seine Sommerfrische aufgeschlagen hatte, welche er alljährlich bis zu seinem Tode bezog. Da saß er an schönen Sommerabenden in der Thür seiner Wohnung, die in ein winziges an der Straße gelegenes Vorgärtchen führte, stets in Lecture vertieft, aus welcher ich ihn nicht selten aufstörte. Wieser war nicht bloß ein eifriger Bücherleser, sondern auch ein nicht minder eifriger Bücherfreund und hatte, da er kinderlos war, eine Bibliothek gesammelt, welche

nach Tausenden zählte und — freilich nur in der deutschen Literatur — die besten und ersten Ausgaben ihrer Helden, aber auch sonst höchst seltene Curiosa und Curiosissima, wie ich mich durch Augenschein überzeugt hatte, enthielt. Dieselbe wurde, so viel ich weiß, durch seine Frau, die ihn überlebte, verkauft und in alle Winde zerstreut. — 3. **Engel Ulrich Wieser** (geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt) studierte Theologie und lebte in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts als l. l. Beneficiat im Belvedere. Der preussische geheime Justizrath Maximilian Karl Friedrich Wilhelm Grävell (geb. 1781, †), der als Staatsbeamter manche Zurücksetzung erfahren und als Jurist und Humanist schriftstellerisch sehr thätig gewesen, gab 1815 die Schrift „Der Mensch. Eine Untersuchung für gebildete Leser“ heraus, von welcher 1818 eine zweite und später noch eine dritte Auflage erschien. Diese Schrift veranlaßte nun Engel Ulrich Wieser's Broschüre: „Der Mensch in der Ewigkeit. Nach christlich-philosophischen Grundjagen. Als Gegenschrift zu dem Werke des Herrn Regierungsrathes M. K. F. W. Grävell: Der Mensch“ (Wien 1821, Tendler, 8°.) Grävell glaubte diese Gegenschrift nicht unbeantwortet lassen zu müssen und veröffentlichte dann: „Briefe an Emilien über die Fortdauer unserer Gefühle nach dem Tode. Weitere Ausführung der früheren Schrift des Verfassers: Der Mensch, auf Veranlassung der Wienerischen Schrift: Der Mensch in der Ewigkeit“ (Leipzig 1821, Brockhaus, 8°.). — 4. **Franz Wieser** (geb. in Aufslein am 18. October 1848), ein Sohn des Arztes Alois Wieser (s. d. Nr. 1), besuchte die Schulen in Innsbruck und verlegte sich vornehmlich auf Geschichte und Geographie. 1870 erlangte er die philosophische Doctorwürde, setzte dann seine geographischen und historischen Studien an den Hochschulen in München, Göttingen, Berlin und Leipzig fort und wendete sich dem Lehramte zu. Zuerst ward er Lehrer an der Oberrealschule in Brünn, später am Obergymnasium in Bozen; 1874 habilitirte er sich als Privatdocent für Geographie an der Universität Innsbruck, an welcher er 1879 zum ordentlichen öffentlichen Professor der Geographie ernannt wurde. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Studien und Forschungen hat er bisher in folgenden Schriften nieder-

gelegt: „Die Pannung Philipps von Stauffen“, im Programm der Oberrealschule in Brünn für 1872; — „Der Vortulan des Infanten und nachmaligen Königs Philipp II. von Spanien“, in den Sitzungsberichten philologisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1876, auch im Sonderdruck; — „Magalhaens-straße und Australcontinent auf den Globen des Johann Schöner“ (Innsbruck 1881). Außerdem veröffentlichte er verschiedene kleinere Aufsätze in Fachblättern. — 5. **Franz Wieser**. Ein zeitgenössischer Geschichtsforscher, von dem in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philologisch-historischer Classe“, Jahrg. 1869 ein „Bericht über die in Roerathberg angestellten Weisthümerforschungen“ abgedruckt, aber auch im Sonderdruck (gr. 8°.) erschienen ist. — 6. **Franz Wieser**, Zeitgenosß, diente 1859 im Infanterie-Regimente Großherzog von Meissen Nr. 14 in der Eigenschaft eines Hornisten. Das Regiment stand genannten Jahres in Italien im Felde. Es führte den ersten Sturm auf den Ort Monte Vecchio di Magenta in Divisionssäulen aus. Der Commandant einer derselben eilte, um die feindliche Aufstellung besser überblicken zu können, bloß in Begleitung des Hornisten seiner Truppe, Franz Wieser, auf etwa ein halbes Hundert Schritte voraus und kam dabei in die Nähe eines Hauses, hinter dessen Ecke plötzlich vier französische Infanteristen eine Salve gaben und auf die Ueberraiten hervorplangten, um dieselben gefangen zu nehmen. Eine Kugel verwundete den Hornmann am Fuße. Als Hornist Wieser seinen Vorgesetzten danken sah, stützte er sofort denselben mit seiner linken Hand, faßte mit der Rechten seinen Säbel und wehrte mit diesem so lange die andrängenden Franzosen ab, bis ein herbeigeeilter Gefreiter einen der Angreifer durch einen gut gezielten Schuß niederstreckte, worauf die drei anderen das Hauspanier ergriffen. [L o r b e r n, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) 2. Heft, S. 74.] — 7. **Franz Christoph Wieser** (geb. am 30. December 1800, gest. 17. November 1866). Ein Bruder des Dichters Joseph Wieser Ritter von Mährenheim, dessen ausführliche Biographie S. 56 mitgetheilt ist, widmete er sich dem Studium der Theologie. Nachdem er

daraus die Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich dem Lehramte zu und wurde Professor an der theologischen Facultät der Hochschule in Olmütz. Er war ein ausgezeichnete Kirchenredner. Die Quellen, welche Näheres über ihn berichten, konnte ich mir leider nicht verschaffen. [Rekrolog von Dr. Symersky (Olmütz 1866). — Brünner Zeitung, 1866, Nr. 268 u. f.] — 8. **Friedrich** Ritter von Wieser (geb. 26. Mai 1835) befand sich zur Zeit des schleswig-holsteinischen Feldzuges gegen die Dänen als Hauptmann im Generalstabe bei der Armee in Schleswig-Holstein. In der Biographie des k. k. Generalmajors a. D. Ludwig Bernhard Richard Grafen Waldburg-Zeil-Trauchburg [Band III, S. 168] wurde das heldenmüthige Wagestück der Durchwatung der Etüde von Jerpstadt bis Jordland, um mit unserer Flotte in Contact zu kommen, ausführlich erzählt, wir verweisen also, um Wiederholungen zu vermeiden, auf besagten Artikel. An diesem Unternehmen beteiligten sich mit dem oben genannten Grafen noch der Fregattencapitän Lindner, der Mercantilcapitän Anderien und unser Wieser, damals Generalstabshauptmann, und wurde Letzterer dafür mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Die Stadt Wnd auf der Insel Föhr aber verlieh ihm für seinen Antheil an der Befreiung der westfriesischen Inseln das Ehrenbürgerrecht. In der Folge rückte Wieser zum Stabs-officier vor und war zuletzt Oberlieutenant und Reservecommandant des galizischen Infanterie-Regiments Graf Gondrecourt Nr. 53, ist aber zur Zeit nicht mehr in den Reihen der kaiserlichen Armee, da er im Militär-Schematismus nicht mehr aufgeführt erscheint. Im Jahre 1876 war er noch activ. Den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß wurde Wieser mit Diplom ddo. 20. Jänner 1867 in den österreichischen Ritterstand erhoben und erhielt folgendes Wapen: In Blau über silbernen Wellen ein goldener schreitender Löwe, der in der rechten Vorderpranke ein Schwert hält. Auf dem Schilde ruben zwei Turnierhelme, aus der Krone des rechten wächst ein goldener Löwe; aus jener des linken ein silberner Delfin. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Devise: *Morte meo*. Ritter von Wieser bat sich am 13. October 1868

mit Amalie (geb. 18. Februar 1847, gest. 1875), der Tochter des Senators Hesse in Altona, vermält. Aus dieser Ehe stammen: Kurt Wilhelm (geb. 24. October 1869), Georg Heinrich (geb. 22. Juli 1871, †) und Hans Emil (geb. 19. Juli 1873). — 9. **Johann Evang.** Wieser, Zeitgenos, ist Priester der Gesellschaft Jesu, in welcher er die theologischen Studien beendete und daraus die Doctorwürde erlangte. Er widmete sich dem Lehramte und ist zur Zeit Professor der philosophischen Vorbereitungs-wissenschaften für das Studium der Theologie an der theologischen Facultät der Hochschule zu Innsbruck. Ein rühriker Bekämpfer des Altkatholicismus, polemisiert er gegen denselben in seinen Schriften. Von ihm sind bisher im Druck erschienen: „Die Bedeutung der Herz Jesu-Andacht und des Gebetsapostolates unserer Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland“ (Innsbruck 1869, Rauch, 8°.); — „Die Unfehlbarkeit des Papstes und die Münchener Erwägungen“ (Graz 1870, Moser, gr. 8°.); — „Der jesuitische Krankheitsstoff in der Kirche. Zur Orientirung über den wahren Werth der altkatholischen (neuprotestantischen) Reformbewegung. Offenes Schreiben zunächst an Dr. Theodor Weber, Gymnasial-Religionslehrer und Privatdocent der Philosophie an der Universität Breslau, sodann auch an alle Vertreter des s. g. Altkatholicismus gerichtet“ (Innsbruck 1872, Rauch, gr. 8°.); — „Die Döllinger'sche Dreikirchenidee, dazu als Beilage: das Prophetenthum in der Kirche“ (Brixen 1873, Weger), ein Separatabdruck aus dem „Brixener Kirchenblatt“. — 10. **Joseph Anton** Wiser (geb. zu Brixen in Südtirol 1690, gest. daselbst 1758). Schon sein Vater war Bildhauer in Brixen und gab seinem Sohne den ersten Unterricht in seiner Kunst. Darauf ging dieser nach Italien, wo er längere Zeit verweilte, und besuchte auf seiner Heimkehr auch Wien und andere Orte. In seiner Vaterstadt angelangt, verehelichte er sich und nahm daselbst seinen bleibenden Aufenthalt. Von seinen Arbeiten sind nur bekannt: im Dom zu Brixen die Verzierung der Orgel mit den Engeln, die Kanzel, und im Kreuzgange ein lebensgroßer Christus im Gefängnis; in der Pfarrkirche die Engel, mit denen die Orgel verziert ist. Auch verfertigte er mit Geschick kleine Figuren in Elfenbein. Im tirolischen Landesmuseum (Ferdinandeum) zu Innsbruck ist der Künstler weder

durch eine größere Arbeit noch durch eine seiner Elfenbeinfiguren vertreten. [Schischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, 8^o, 2. Heft, Nr. 8^o) S. 154 und 408.] — 11. Lorenz Wieser. Ein Bildhauer, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Salzburg lebte und arbeitete. Er scheint ein Schüler Joseph Anton Völsfinger's [Vd. XXII, S. 162] gewesen zu sein und soll nach dem am 3. August 1758 erfolgten Tode seines Lehrers die Witwe desselben geheiratet haben. Von seinen Arbeiten in Salzburg sind bekannt: der „Pöchaltar“ und das „Portal der St. Sebastianskirche“ in der Singer Straße, die „Statue des h. Rupert“ in der Blende, gerade über dem Kirchenbogen zu St. Peter. In Regensburg aber sind von seiner Hand die Marmoraltäre im Niedermünster. [Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbenen, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Max'sche Buchhandlung, N. 8^o) S. 260.] — 12. Maria Anna Wieser, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, ist Verfasserin eines seinerzeit vielgenannten und öfter aufgelegten Buches, das seinen Inhalt wohl manchem seiner zahlreichen Nachfolger mit und ohne Namen borste. Es führt den Titel: „Neues selbstverfertigtes Kochbuch oder kleine Sammlung von ganz besonders ausgeuchten Speisen, nach heutigem wienerischen Geschmack für alle Stände eingerichtet“, 2 Theile (Wien 1795, 8^o); 3. Aufl. (ebd. 1796); 4. Aufl. (ebd. 1813, 8^o). — 13. Marian Wieser (gest. am 6. Februar 1723). Er trat nach beendeten Gymnasialclassen in das Benedictinerkloster zu St. Veit in Niederbayern. Im Jahre 1673 schickten ihn seine Oberen nach Salzburg um ihn an der dortigen Hochschule Philosophie und Theologie studiren zu lassen. Dann ging er in sein Kloster zurück und ertheilte daselbst den Novizen Unterricht aus den genannten Fächern. 1685 folgte er einem Rufe als Universitätsprofessor nach Salzburg, wo er aber nur bis 1688 blieb. Er lehrte wieder in sein Kloster St. Veit zurück und wurde zu dessen Prior, 1695 aber zum Abte gewählt, als welcher er durch 28 Jahre waltete. Während seines Salzburger Lehramtes erschien von ihm: „Manipulus quaestionum philosophicarum“ (Salisburgi 1687, 4^o); — „Theses men-

struae“ (ib. 1685—1688); — „Instructio novitiorum“ (8^o). [Baader (Clement Alois). Lexikon verstorbenen bayrischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, Zentgraf, Nr. 8^o) II. Bandes 2. Theil, S. 236.] — 14. Peter Wieser diente im italienischen Feldzuge 1859 als Corporal bei Großherzog von Hessen-Infanterie Nr. 14. Dies Regiment war in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) in der Brigade Partung eingetheilt. Bei Carpenazzo kämpfte es, von zwei Geschützen, dann einer Cavalleriebatterie unterstützt, mit unerschütterlicher Ausdauer gegen die französische Garde. Schon konnten die Geschütze wegen der Nähe des Kampfes nicht mehr wirksam feuern, und ihrem Commandanten blieb die Wahl des Rückzuges oder, um den heldenmüthigen Widerstand unserer Infanterie zu steigern, des Aushaltens, freilich auf die Gefahr hin, das Geschütz zu verlieren. Er entschied sich für das Letztere, wieweil sein Feuer nur noch von geringer Wirksamkeit war. Da drang der Feind bereits auf die Batterie selbst vor. Nur ein Augenblick, und sie war verloren. Jetzt ruft der Commandant derselben der zunächst kämpfenden 8. Compagnie des Regiments zu: „Rettet die Kanonen, sonst sind sie verloren.“ Kaum hatte Corporal Wieser diesen Ruf vernommen, als er, die nachstehenden Leute sammelnd, an ihrer Spitze sich im heftigsten Feuer gegen die Geschütze stürzte und sie erreichte, ehe der anstürmende Feind an sie heran gelangen konnte. Mit seinen Leuten wies Corporal Wieser dann die Angriffe der Franzosen ab, und die Geschütze wurden glücklich zur Batterie zurückgebracht. [Vorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8^o) Hft 3, S. 71.] — 15. Ein Wieser, dessen Taufnamen wir nicht wissen, diente zu Beginn des laufenden Jahrhunderts als Oberlieutenant bei Porenzollern, heute Großherzog Karl Ludwig-Infanterie Nr. 7. Im Feldzuge 1809 stand die Escadron, bei welcher er eingetheilt war, bei dem in Tirol operirenden Corps. Nachdem der Pass Strub durch eine kleine Abtheilung der Unseren gegen die 16.000 Mann starke feindliche Macht vertheidigt worden war, stellte sich Oberlieutenant Wieser mit 30 Reitern bei Waldring auf, um den Feind zu beobachten. Als dieser, drei

Cavalleriedivisionen stark vordrang, wich Wieser nur ganz langsam zurück; und als der feindliche Vortrab, etwa 60 Reiter zählend, einen Angriff unternahm, stellte er sich ihm mit seinen Reitern muthvoll entgegen und trieb ihn entschieden zurück. Nachdem er sich auf diese Art Luft gemacht, eilte er zur Unterstützung des aufgebotenen Landsturmes nach St. Johann. Als er diesem Orte nahe, kam ihm ein zurückgeworfenes Corps von 2000 Mann entgegen, welches von einer etwa 100 Mann starken feindlichen Cavallerieabtheilung verfolgt wurde. Er löste nun seine dreißig Reiter in Plänkler auf und hielt die feindliche Abtheilung in ihrem Vorrücken so lange auf, bis ihre Haupttruppe nachkam. Nun ließ er einen bei der schmalen Brücke von St. Johann stehenden Wagen quer über dieselbe stellen und zog sich langsam zurück. Der Feind wurde dadurch aufgehalten, und Wieser kam in St. Johann ohne Verlust an. Auch bei dem weiteren Rückzuge hielt er bei Mattenberg den verfolgenden Feind durch entschieden geleisteten Widerstand im Vorrücken auf und zeichnete sich überhaupt bei mehreren Anlässen durch Muth und Umsicht so aus, daß in der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Marquis Gbasterer sein treffliches Verhalten gerühmt wurde. [Ebü. beim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Weidler, gr. 8^o.) Bd III: „Die Ublanen“, S. 139 und 160] — 16. Ein Lithograph Wieser, dessen Laufnamen wir nicht kennen, lebte in den Fünfziger-Jahren wahrscheinlich in Wien und hat das von G. A. Heideloff für den Grafen Fries in Wien gemalte Bild: „Ritter Loggenburg“ lithographirt. — 17. Ein Fräulein Wieser trat 1876 auf dem Carl-Theater in Soubrettenrollen auf und bewährte sich namentlich in Offenbach'schen Stücken, die in jenen Tagen musicalischer Verirrung einen Werthmesser für komische Weisheitspartien bildeten, als eine Kraft, welche Freunde von Hofenrollen anzog und zu fesseln verstand. Die „humoristischen Blätter“ von Klüß brachten in der Nummer vom 16. Jänner 1876, Nr. 3, das vom Herausgeber selbst gezeichnete Bildniß der Dame.

Wieser, Lorenz, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [S. 70, in den Quellen, Nr. 11].

Wieser, Maria Anna, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [S. 70, in den Quellen, Nr. 12].

Wiser, Marian, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [S. 70, in den Quellen, Nr. 13].

Wiser, Otto a Sancta Ludmilla, siehe: **Wiser, Johann Siegfried a Sancta Margaretha** [S. 54, im Texte].

Wieser, Peter, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [S. 70, in den Quellen, Nr. 14].

Wieser, Oberlieutenant, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [S. 70, in den Quellen, Nr. 15].

Wieser, Lithograph, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [auf der Nebenspalte, in den Quellen, Nr. 16].

Wieser, Sängerin, siehe: **Wieser, Leopold Ritter von** [auf der Nebenspalte, in den Quellen, Nr. 17].

Wiesgrill siehe: **Wißgrill**.

Wiesing, Hans (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Derselbe hat sich durch zwei Preisschriften bekannt gemacht, die um die Mitte der Sechziger-Jahre, eine in Innsbruck, eine in Wien, gedruckt erschienen, und deren Titel sind: „Agnes der Engel von Paltenthal. Eine historische Erzählung aus der steirischen Reformationzeit. Nach Quellen bearbeitet“ (Innsbruck 1865, Vereinsbuchhandlung, 12^o.); — „Cosana. Eine Erzählung aus dem 17. Jahrhundert“ (Wien 1866, Sartori, 8^o.).

Wiesinger, Albert (kirchlicher Publist, geb. in Wien 1830). In seiner Vaterstadt beendete er das Gymnasium, den philosophischen Cours und das Stu-

dium der Theologie. Zum Priester geweiht, trat er in die Seelsorge, und zwar zunächst in der Wiener Vorstadt-pfarre Magleinsdorf. Indessen setzte er seine Studien auf dem Gebiete der Sprachen, der Geschichte und Literatur, auch auf jenem der Kunst und in dieser in der musicalischen Richtung fort und erlangte um die Mitte der Sechziger-Jahre die theologische Doctorwürde. Aus Magleinsdorf wurde er von Cardinal Rauscher zunächst an die Hof-pfarre bei St. Augustin, 1866 aber an die Stadt-pfarre zu St. Peter berufen, wo er dem Predigtamte oblag und am 6. März 1867 seinen ersten Fastenvortrag hielt. Er ist erzbischöflicher Consistorialrath, päpstlicher Kämmerer und bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Domherrn am Domcapitel des siebenbürgischen Bisthums zu Carlsburg. Dies sind die Umrisse seiner priesterlichen Laufbahn, die, wie sich zeigt, in ihrem Verlauf eben nichts Außergewöhnliches darbietet. Für dieses Werk gewinnt Wiesinger aber als Homilet, als theologischer Schriftsteller und Journalist literar. und cultur-geschichtliche Bedeutung. Frühzeitig interessirte er sich für Literatur, trat mit Bäuerle, Saphir und Anton Langer noch im Vormärz in Verkehr, aber auf dem journalistischen Felde als Publicist erschien er erst, als Ende 1859 Chomaneß das conservativ-politische Tagblatt „Die Gegenwart“ gegründet hatte. Nachdem nämlich einige Nummern desselben herausgegeben waren, theilte er seine Ansicht über diese Zeitschrift Chomaneß brieflich mit, und Letzterer machte ihm den Antrag, der Redaction beizutreten. Wiesinger nahm das Anerbieten auch an, und am 11. December 1859 erschien sein erster, mit vollem Namen unterzeichneter Artikel in diesem

Blatte. Später, als Chomaneß ganz aus demselben ausschied, trat Wiesinger die Stelle des Chefredacteurs an, legte sie aber aus zwingenden Gründen nach kurzer Zeit nieder, um die „Wiener Kirchen-Zeitung“ zu übernehmen, von welcher nach zwölfjähriger Leitung Dr. Sebastian Brunner im August 1861 ausgeschieden war. Von dieser Zeit bis zum 26. December 1874 führte er nun die Redaction der „Kirchen-Zeitung“, welche schon unter Dr. Brunner eine politische Macht war und diese Stellung unter Wiesinger behauptete. Die Parteilstellung, welche die „Wiener Kirchen-Zeitung“ und ihre beiden Redacteurs einnahmen, mehr aber noch deren Person, bildeten den steten Angriffspunkt der übrigen Wiener Journale. In einem „Ueberblick der fünf und zwanzig Jahre aus seinem Journalistenleben“, der übrigens Enthüllungen enthält, die für die Geschichte der Parteiverhältnisse des österreichischen Parlamentarismus und namentlich der Stellung, welche Cardinal Rauscher in der Politik einnahm, höchst instructiv sind, schreibt Wiesinger: „Es war ein schwerer und bitterer Kampf, den ich in diesen dreizehn Jahren durchfocht, denn ich hatte den Kampf nach jenen zwei Richtungen begonnen, die ich bis zum heutigen Tage (11. December 1884) nicht verlassen habe, und ich hatte auf diesen Wegen eine ganze Masse der erbittertsten Feinde gegen mich getroffen. Nach der einen Seite galt mein Kampf dem verdorbenen und verderbenden Zeitungswesen in Wien, dem Judenthum in der Journalistik, nach der zweiten Seite dem unzertrennlichen Allirten des Preß-Judenthums, nämlich dem Geldsack-Judenthum.“ Dabei verwahrt er sich ausdrücklich und entschieden, je in seinem Kampfe die Waffen gegen

die Religion der Juden gerichtet zu haben. Als er in der Nummer vom 28. August 1861 den Kampf gegen Ignaz Kuranda begann, der eben in Sachen des Concordates als dessen erbittertster Gegner auftrat, mehrten sich die Angriffe der Wiener Presse gegen Wiesinger, und nur noch heftiger, als er in der Nummer seines Blattes vom 25. September 1861 einen geharnischten Artikel gegen die Civilehe und das Abgeordnetenhaus geschrieben. Als dann in der Wiener Presse die Heze gegen die geistlichen Krankenwärterinnen im Wiedener Spital und danach gegen die Schulbrüder im Waisenhaus losging, trat er für beide ein. Erstere fielen der Heze zum Opfer, für Letztere aber stand er mit seiner Feder siegreich ein. Er schrieb die Brochure „Hinaus mit den Schulbrüdern“ ohne Angabe seines Namens. Eine Fluth von Ausfällen ergoß sich über den ungenannten Verfasser, so daß dieser endlich in der Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 4. December 1861 seine Maske fallen ließ und offen seine Autorschaft bekannte mit der Aufforderung, das in seiner Brochure Gesagte zu widerlegen. Nun versuchte dies wohl der Gemeinderath Della-Torre [Band XLVI, S. 157] in einer Schrift, als aber Wiesinger darauf mit der Gegenbrochure „Hinaus aus dem Gemeinderathe, aber nicht: Hinaus mit den Schulbrüdern! Eine Widerlegung der Brochure des Gemeinderathes Adalbert Della-Torre: Der Wahrheit ihr Recht“ (Wien 1862) erwiderte, war der Kampf aus, und die Schulbrüder blieben im Waisenhaus. 1864 machten zwei Preßprocesse großes Aufsehen. Im Jahrbuch der Israeliten war ein Angriff gegen die Person Christi enthalten, und von anderer Seite gegen die geistlichen Hüte-

ringen der Strafanstalt in Neudorf ein Angriff erfolgt. P. Wiesinger erklärt in seinem erwähnten „Ueberblick der 25 Jahre“, daß er es gewesen, der den Urhebern der Angriffe den Proceß an den Hals geheßt. War er nun in den erwähnten Fällen der Angreifende, so sollte die Vergeltung nicht ausbleiben. In der „Wiener Kirchen-Zeitung“ vom 13. August 1864 stand der Ausspruch: „Die Reformation des 16. Jahrhunderts war eine Revolution“. Wegen dieses Ausspruches, der als eine Beleidigung des Protestantismus angesehen wurde, erhob der Staatsanwalt Klage. Nun wies aber Wiesinger nach, daß diesen Ausspruch schon in den Tagen der strengsten Censur Hormayr in seiner „Geschichte Wiens“ gethan, und wenn derselbe damals zulässig gewesen, müßte er doch in den Tagen der Preßfreiheit nicht minder erlaubt sein. In einer späteren Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 10. September 1864 wies er auf eine Stelle im Talmud hin, worin man wieder eine Beleidigung des Judenthums erkennen wollte. Da citirte er, in der Kenntniß der orientalischen Sprachen wohl bewandert, in der Nummer der „Kirchen-Zeitung“ vom 15. October 1864 wörtlich die Stelle aus dem Talmud. Nun bekämpften die Gegner die Auslegung, welche er dieser Stelle gegeben. Der Kampf hatte begonnen; es wurde das Gutachten der Universität eingeholt, welche die Auslegung Wiesinger's bestätigte, und dieses Gutachten der Universität ward dann einem Rabbinercollegium vorgelegt, welches wieder gegen den Ausspruch der ersteren nichts einwenden konnte. So zog sich die Angelegenheit von Monat zu Monat resultatlos hin und verlief endlich im Sande. Als das 1864 erschienene „Leben

„Jesus“ von Renan eine Aufregung in allen Kreisen hervorbrachte, welche weit jene übertraf, die seinerzeit das „Leben Jesu“ von Strauß hervorgerufen — war doch dieses nur für wissenschaftliche Kreise berechnet, jenes aber für das Volk geschrieben — und als, um es unter das Volk zu bringen, eine Uebersetzung des Werkes die andere jagte, schrieb Wiesinger in seiner „Kirchen-Zeitung“ eine Folge von Artikeln, die er später ergänzte und als Ganzes in einem Buche unter dem Titel: „Aphorismen gegen Renan's Leben Jesu“ (Wien 1864, Mayer, 80.) herausgab. Im März 1865 begann er seinem oben ausgesprochenen Programm getreu die Veröffentlichung seiner „Ghetto-Geschichten“. Er leitete dieselben mit der Erklärung ein, daß er sie nur als eine Nothwehr gegen die steten Angriffe von jüdischer Seite herausgebe. Diese „Ghetto-Geschichten“ erregten in den getroffenen Kreisen eine peinliche Stimmung. Aber er fuhr in der Veröffentlichung derselben unbehindert auch im Jahre 1866 fort, als eben die preussische Armee nicht mehr zu fern von Wien stand. Die Aufregung war eine ungeheuere, und die Israeliten drückte bei der bedenklichen Situation die Sorge, daß bei einer zu befürchtenden Störung der öffentlichen Ruhe sich der durch die „Ghetto-Geschichten“ nicht zu ihren Gunsten gestimmte Böbel gegen sie richten konnte. Die Sache stand mit einem Male so, daß, wie Wiesinger selbst berichtet, er eines Tages zur Staatsanwaltschaft gebeten wurde, welche ihm mittheilte, die Wiener Judengemeinde habe sich an den Justizminister gewendet mit der Bitte, derselbe möge in diesen gefährlichen Zeiten auf Wiesinger einwirken, daß er mit seinen „Ghetto-Geschichten“ nicht weiter fortfahre, denn

die Juden seien besorgt, es könnte etwa die Ruhe in irgend einer Weise gestört werden. In Hinsicht auf die augenblickliche Situation stellte auch der Autor die Fortsetzung seiner „Ghetto-Geschichten“ ein. Unter dem Bürgerministerium, in welchem Dr. Giskra und Dr. Berger saßen, schien sich die Situation für Wiesinger bedenklicher zu gestalten, und dies umsomehr, da beide Minister als frühere Advocaten in den obermähnten Proceßess ihm als Gegner gegenüber gestanden. Da wollte sich denn Wiesinger in Anbetracht der ministeriellen Machtsphäre nicht in die Defensivposition setzen und ergriff in ziemlich wirksamer Weise die Offensive, wie er dies in dem wiederholt citirten „Ueberblick“ ausführlich erzählt. In der Zeit, als unter Giskra die berühmten Edicte gegen den Clerus erlassen wurden und diesen als praktische Illustration die Einsperrung manches Priesters folgte, ward er als Fastenprediger bei St. Peter angestellt. Am 6. März 1867 hielt er seinen ersten Fastenvortrag, und schon in den nächsten Tagen begann aufs Neue der Kampf der Journalistik gegen den „Kanzeljournalisten“, wie er genannt wurde, und dieser Kampf dauerte an, so lange Wiesinger seine Vorträge fortsetzte — bis 1871. Die illustrierten Wiener Witz- und Spottblätter „Kikeriki“, „Bombe“, vor allen aber „Der Floh“, brachten eine Frage um die andere, in welcher P. Wiesinger in allen nur denkbaren Gestalten und Attituden abkonterfeit war. Es war ein ungleicher Kampf: Alle gegen Einen, und ein solcher alles Maß übersteigender, daß selbst ein Journalist, der nicht zum Anhange Wiesinger's zählt, Don Spavento, in seinen unten citirten „Typen und Silhouetten“ denselben gegen dessen Widersacher — und das ist

die Gesamtpresse — nicht allein in Schuß nehmen, sondern sogar vertheidigen muß. Freilich blieb auch Wiesinger die Antwort nicht schuldig. Er gab sie den Vertretern der sogenannten sechsten Großmacht in einer Brochure, welche als erstes Heft des zweiten Bandes der in Wien bei Sartori erschienenen „Katholischen Stimmen aus Oesterreich“ mit dem besonderen Titel: „Die Lohnbedienten der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchensyndicalen Journalistik“ (Wien 1868) herauskam und innerhalb Jahresfrist nicht weniger denn vier Auflagen erlebte. Alle diese Vorgänge, welche einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Wiener nachmärzlichen Presse bilden, spielten sich ab, während Wiesinger die Redaction der „Wiener Kirchen-Zeitung“ führte. Am 19. April 1873 feierte diese das 25. Jahr ihres Bestandes, und im folgenden, am 26. December, legte er die Redaction, die er 13 Jahre geführt hatte, nieder. Doch leitete er, während er die „Wiener Kirchen-Zeitung“ redigirte, noch andere Blätter, so den „Volksfreund“, dann den 1867 von ihm angeregten und in Gemeinschaft mit dem Buchhändler Mayer sen. herausgegebenen „Kapistran“ — betitelt nach dem berühmten Volksprediger Johannes Kapistran — dessen erste Nummer am 3. Jänner 1867 erschien und dessen Redacteur er noch im Jahre 1884 war. Zugleich mit diesem Blatte besorgte er die Redaction der von dem Buchhändler Sartori in Wien begründeten „Westimmen“, welche er aber nur etwas über ein Jahr behielt. 1872 übernahm er auch noch das ebenfalls für das Volk bestimmte „Volksblatt für Stadt und Land“, mit welchem zugleich er einen Roman „Das Crucifix des Juden“ veröffentlichte. Die Redaction

dieses Blattes legte er nieder, als ihm Cardinal Rauscher 1872 die bis dahin von Joseph Via geführte Leitung des „Volksfreund“ übertrug. An demselben war Wiesinger bereits 1862 Mitglied der Redaction gewesen, da er jedoch mit dem damaligen Redacteur nicht gemeinschaftlich zu arbeiten vermochte, trat er schon nach kurzer Zeit aus, bis er nun, zehn Jahre später, als Chefredacteur an die Spitze des Blattes kam. Aber noch zur Zeit, da er als Chefredacteur des „Volksfreund“ thätig war, übernahm er die Leitung der „Gemeinde-Zeitung“ in der Doppelseigenschaft als Redacteur und Eigenthümer. Beim „Volksfreund“ blieb er dann noch so lange, bis wunderbarer Weise der bisherige Redacteur der „Bösen Zungen“, Adolf Stamm [Band XXXVII, S. 113, in den Quellen], in die Redaction des Blattes hineingeschmuggelt wurde. Das war gewiß ein Unicum. Der Redacteur des berühmtesten Revolverblattes Wiens Mitredacteur des konservativsten und für ultramontan angesehenen „Volksfreund“! „Das ging nicht“, schreibt Wiesinger, und darum ging ich.“ Seitdem redigirt er die „Gemeinde-Zeitung“, ein starkverbreitetes Volksblatt, in dessen Redaction er im December 1884 das 25jährige Journalistenjubiläum feierte, bei welchem es nicht an sympathischen Rundgebungen für den von der Wiener Presse mit Schrecken erregender Einmüthigkeit verfolgten Redacteur fehlte. Wie bemerkt, war er in seiner priesterlichen Eigenschaft viele Jahre im Predigtamte thätig, und diese Vorträge, welche nicht selten eine Abwehr der gegen ihn in der Wiener Zeitungspressen vorgebrachten Angriffe enthalten, sind nicht bloß vom homiletischen, sondern auch vom culturgeschichtlichen Standpunkte bemerkenswerth. Sie

erschienen in verschiedenen Sammlungen im Druck, und ihre Titel sind: „Die sechs Sünden wider die Heiligen, dargestellt nach dem Leben der Gegenwart. Fastenpredigten“ (Wien 1865, Mayer, 8^o.); — „Das Kreuz Christi und das Kreuz der Welt. Vierzehn Fastenvorträge, gehalten während der Fastenzeit des Jahres 1867 in der k. k. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien“ (ebd. 1867, Sartori, 8^o.); — „Leidensweg und Lebensweg. Vierzehn Fastenvorträge, gehalten während der Fastenzeit 1868 in der k. k. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien“ (ebd. 1868, 8^o.); — „Die Kanzel, die Juden und die Judengenossen. Zur Abfertigung für jüdische Predigtschnäffler und nicht jüdische Predigtkritiker“ (ebd. 1869, 8^o.); — „Das Geschwornengericht und die Kugorianer. Bericht über die Schwurgerichtssitzung, welche den 22. und 23. October (1869) bei dem k. k. Landesgerichte in Wien über eine Ehrenbeleidigungsklage der Redemptoristen gegen den Verfasser eines Artikels der „Vorstadt-Zeitung“ gehalten wurde. Unter Mitwirkung dreier Stenographen herausgegeben“ (ebenda 1870, gr. 8^o.); — „Vierzehn Fragen aus der Leidensgeschichte beantwortet in vierzehn Fastenvorträgen. Gehalten während der h. Fasten 1869 in der k. k. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien“ (ebd. 1869, 8^o.); — „Die vierzehn Nothhelfer mit ihren Bildern und Gegenbildern aus der Leidensgeschichte. Vierzehn Fastenvorträge, gehalten während der Fastenzeit 1871 in der k. k. Stadtpfarrkirche zu St. Peter in Wien“ (ebd. 1871); — „Geschichte der Peterskirche in Wien. Mit einem Abriss der Kirchengeschichte Wiens und der Geschichte der Kirchen von Wien, nebst einer Abbildung der alten und neuen Peterskirche. Mit 2 Holzschn.“ (ebd. 1876, 8^o.).
 Einer übrigen im Druck erschienenen Schriften wurde bereits in der Lebensskizze gedacht. Don Spavento in seiner unten benannten Schrift schreibt in der Charakteristik Wiesinger's: „Einer gegen Alle! Das ist ein großer Aus-

spruch, der vielen Sünden Verzeihung gewähren muß. Kann man es dem Knirpse David verargen, daß er sich die schwächste Seite des Riesen Goliath zum Ziele seines Steinwurfes auserkühlet? Sicherlich nicht. Und die schwache Seite des Wiener Journalismus ist nun einmal zweifelsohne das Uebergewicht des Judenthums in demselben. Darf man es also dem gegen die ganze Presse kämpfenden Manne vormwerfen, daß er stets dahin zielt, wo er sicher ist, immer einen zu treffen? Nein, wahrlich nicht! — Und befolgen die anderen Blätter nicht dieselbe Kampfart? Sind nicht alle, ja sogar die großen Blätter nicht augenblicklich darüber einig, wenn der gerichtliche Theil der „Wiener Zeitung“ einen Baron oder Grafen wegen eines verfallenen Wechsels sucht, diese Notiz unter zehn anderen herauszufuchen und mit einer geistreichen Ueberschrift, wie: „Schon wieder ein Graf, der nicht zahlt“ zu versehen? Und kann man es da Herrn Wiesinger verdenken, wenn er augenblicklich replicirt, indem er irgend eine Geschichte aus einem Kronlande mit der Ueberschrift bringt: „Schon wieder ein Jude, der betrügt“? Wer in diesem widerlichen Streite diese Kampfart eingeführt hat, ist gleichgiltig — sie aufgeben kann der Einzelne nicht. Ja, sie ist widerlich — sie ist erbärmlich, diese Art der Polemik; sie ist mehr als das — sie ist dumm! Will man etwa beweisen, daß es Cavaliere gibt, die ihre Wechsel nicht zahlen oder Juden, die Betrüger sind? Ebenso geistreich wäre es, den Beweis zu führen, daß das Wasser der Donau naß ist! Und dann, wie würdigt dies das Ansehen der Presse bis zum Niveau des Straßenpflasters bei Regenzeit herab! — Herrn Wiesinger müssen wenigstens mildernde Umstände gewährt werden, daß er dieses traurige System

befolgt, aber daß Blätter von großer politischer Bedeutung es nachahmen, scheint uns unverzeihlich. Was das Capitel der allzu großen Anzahl jüdischer Journalisten in einer Hauptstadt betrifft, so müssen wir dabei einer wunderbaren Prophezeiung gedenken, welche wir in einem seitdem längst verschollenen nord-deutschen Blatte vom Jahre 1837 oder 1838 lasen. Es war ein Aufruf an die preußische Regierung, und eine Stelle lautete wörtlich: „Gebt den Juden ihre bürgerliche Freiheit, ihr Recht, jede Carrière zu ergreifen, jedes Amt zu bekleiden; aber gebt ihnen das, ehe es zu spät wird, denn sonst wirft sich ihre nie rastenkönnende Intelligenz auf die Presse, und in wenigen Jahren wird diese und mit ihr die öffentliche Meinung verjudet sein.“ Hätte sich Herr Consistorialrath Wiesinger, wenn er die Prophetengabe und mit ihr freisinnige Instincte besäße, vielleicht anders ausgedrückt? Nein — und doch war der Artikel, den wir citiren, von einem der Heroen der deutschen Literatur unterzeichnet, von einem Manne, der sogar das Judenthum dramatisch idealisirt hat — von einem der Gründer Jungdeutschlands. . . von Karl Gutzkow.“ — „Was Herrn Wiesinger selbst betrifft“, schreibt Don Spavento, „so ist er so achtenswerth, wie ein Mann es verdient zu sein, der seiner Ueberzeugung zuliebe selbst das Opfer des gesellschaftlichen Anstandes bringt. Er ist einer der talentvollsten Journalisten Wiens und besitzt ein Quantum von positivem Wissen, welches, in Geschichte besonders, das der meisten seiner Wiener Kollegen überragt.“

Gemeinde-Zeitung (Wien, gr. 4°) Jahrgang XXIII, 11. December 1884, Nr. 283:

„Hinfundzwanzig Jahre aus meinem Jour-

nalistenleben. Eine biographische Skizze von Dr. Albert Wiesinger.“ — Don Spavento. Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten (Wien 1874, gr. 8°.) Z. 63.

Wiesinger, Olga (Malerin, geb. in Wien um 1845). Die Tochter eines k. k. Staatsbeamten, wenn wir nicht irren, des Hofsecretärs Florian im kaiserlichen Cabinet. Dieselbe widmete sich anfänglich der Musik, übte sich im Clavierspiele aus und concertirte als Pianistin in den Siebenziger-Jahren. Eine Indisposition der Hand veranlaßte sie, dieser Laufbahn zu entsagen und sich der Malerei zuzuwenden. Unter der Leitung des Landschaftsmalers Emil Schindler [Bd. XXX, S. 8] erzielte sie in Kürze ganz beachtenswerthe Erfolge. Ihr eigentliches Feld jedoch ist die Blumenmalerei, und mehrere von der Künstlerin ausgestellte Feldblumensträuße erregten auf den Jahresausstellungen des Wiener Künstlerhauses 1885—1887 und noch mehr im Pariser Salon 1887 ganz ungewöhnliches Aufsehen. Für die Bedeutung der Künstlerin möchte auch der Umstand sprechen, daß unter den Ateliers, welche Seine königliche Hoheit der Prinz Regent Luitpold von Bayern während seines Aufenthaltes in der Kaiserstadt Wien im Mai 1887 mit seinem Besuche beehrte, auch jenes der Malerin Olga Wiesinger sich befand. Auch in dem Prachtwerke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, das unter der Regide Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Rudolf erscheint, ist Frau Olga Wiesinger im Uebersichtsbande durch zwei Blumenstücke vertreten: S. 193 durch eine „Akanthustrappe bei Ragusa“, S. 227 durch „Schneerosen am Semmering“. Die Arbeiten der Künstlerin

athmen die größte Naturwahrheit und festere Bornehmheit in der Anwendung. In letzterer Zeit versuchte sie sich, und auch mit entschiedenem Erfolge, in der Landschaftsmalerei.

Eigene handschriftliche Notizen.

Wiesler, Peter (Benedictineraht und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Taufers im Wirtener Kreise Südtirols am 14. Mai 1820). Er trat 1844 im tirolischen Stifte Marienberg in den Benedictinerorden, in welchem er 1846 die Priesterweihe erhielt. Der Seelsorge sich widmend, wurde er zunächst auf den verschiedenen Pfarren seines Stiftes verwendet. Dann theilten ihm seine Ordensoberen eine Wirksamkeit im Lehramte zu, und er kam als Professor der Physik und Mathematik an das k. k. Oberghymnasium in Meran, an welchem er durch neun Jahre thätig war. Am 17. Juli 1861 wählten ihn seine Ordensbrüder zum Abte ihres Stiftes, als welcher er am 27. October 1861 benedicirt wurde. Im Februar 1867 trat er als Abgeordneter der geistlichen Corporationen Neustift, Marienberg und Gries in den Tiroler Landtag ein, welcher ihn am 1. März 1867 in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wählte. In demselben gehörte er zur tirolischen Partei, deren Führer P. Greuter war. In den folgenden Sessionen ist Abt Wiesler nicht wieder im Reichsrathe erschienen.

Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1867, Nr. 287, im *Revue*: „Aquarellen aus beiden Reichshälften“; 1870, Nr. 28, im *Revue*. — Aquarellen aus beiden Reichstheilen. Von J. J. K. (r a n n i g s) (Wien 1868, Waldheim, 12^o.) S. 30

Wiesner, Adolf (Schriftsteller, geb. in Prag 1807, gest. zu New-

York am 23. September 1867). Er heißt eigentlich Wiener, den Namen Wiesner nahm er erst an, als er um die Mitte der Dreißiger-Jahre vom jüdischen zum katholischen Glauben übertrat. Er that dies, um bei seinen ausgezeichneten Fähigkeiten sich eine entsprechende Carrière im Justizfache zu eröffnen, was unter den damaligen Verhältnissen dem Israeliten nicht möglich war. Dabei verschmähte er aber den bei solchen Uebertritten nicht seltenen Kunstgriff, sich durch einen einflussreichen Rathen Protection zu verschaffen, sondern wählte sich einfach den Rathen von St. Stephan in Wien zum Rathen und ließ sich, um kein Aufsehen zu erregen, in frühester Morgenstunde taufen. Sodann seinem Vorhaben, die juridische Laufbahn zu betreten, folgend, nahm er bei dem k. k. Criminalgerichte in Wien die übliche Praxis. Neben seinem Berufe huldigte er aber auch der Muse, und gelang es ihm durch besondere Empfehlung des damaligen Ministers des Innern, Grafen Kolowrat, ein Drama, das einen historischen Stoff behandelte, mit dem Titel „Juri de Castro“ auf dem Wiener Burgtheater zur Aufführung zu bringen, bei welcher Herr Anschütz und Frau Kettich namentlich den effectvollen dritten Act zur Geltung brachten. Ein zweites Drama, „Die Geiseln und der Negersklave“, dessen Hintergrund der Zug Kaiser Karls V. nach Tunis bildete, und dem es nach Ausspruch von Kennern, denen es der Dichter vorgelesen, an poetischen Schönheiten und dramatischer Wirksamkeit nicht fehlte, wurde von dem damaligen Director Deinhardstein nicht angenommen. Doch entmuthigte dies den Dichter nicht im poetischen Schaffen, denn er veröffentlichte um dieselbe Zeit (1842) in Sa-

phir's. „Humorist“ Scenen aus einem dritten Trauerspiele „Thrsens“, das mächtige Schönheiten enthielt, und noch zwei andere Dramen, „Der Feind“ und „Der Art und seine Tochter“ hatte er vollendet im Kulte liegen. Von der bis dahin gewöhnlichen und auch heute noch nicht ganz ungewöhnlichen Todesart, welcher dramatische Dichter zu verfallen pflegen, des Verhungerns, rettete ihn einstweilen sein oben erwähnter Gönner Graf K o l o w r a t, der ihm eine kleine Anstellung bei einer Wiener Lebensversicherungsanstalt mit dem Gehalte von 300 fl. verschaffte. Die Criminalpraxis hatte ihm nichts genügt, und das obige Gehalt reichte gerade hin, daß er nicht verhungerte. So nützte er denn die ihm übrig bleibende Muße durch Unterrichtertheilen aus, nahm dann eine Hofmeisterstelle in einem Wiener Großhandlungshause an, was ihn in den Stand setzte, sich allmählig dem Lebensberufe des Schriftstellers, für den er sich am geeignetsten fühlte, zuzuwenden und sich selbständig zu machen. Damals lebte in Wien der russische Staatsrath L. von T e n g o b o r s k y, der mit seinem Werke „Die Finanzen, der öffentliche Credit, die Staatsschuld und das Besteuerungssystem des österreichischen Kaiserstaates mit vergleichendem Hinblick auf Preußen und Frankreich“, 2 Bände (Paris 1843, 8^o.) ein unverdientes Aufsehen erregte. Darüber schrieb Dr. Joh. Jac. Herz [Bd. VIII, S. 408], eine anrüchige Persönlichkeit des Vormärz, welche im Nachmärz als Generalsecretär der galizischen Karl Ludwig Eisenbahn in einer Villa zu Hiebing nächst Schönbrunn durch Selbstmord in unheimlicher Weise endete, eine breitspurige Kritik in Dr. Ad. Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur“ [1844, Nr. 42—46],

welche gegen eine Kritik des Werkes in B i e d e r m a n n's „Deutscher Monatschrift“ gerichtet war. Kurz, das Buch erregte damals solches Aufsehen, daß Wiesner — vielleicht durch seinen oben genannten Gönner beeinflusst — sich daran machte, Herrn von T e n g o b o r s k y in sachgemäßer Weise zu antworten. Und so schrieb er das Werk: „Russisch-politische Arithmetik. Streiflichter auf das Werk des russischen Geheimrathes M. L. von T e n g o b o r s k y: Ueber die Finanzen... Oesterreichs...“. 2 Bände mit 3 Tabellen (Leipzig 1844, 8^o.). Das Werk, von edelstem österreichischen Patriotismus durchglüht, brachte doch unter dem vormärzlichen Regime dem Patrioten eine achttägige Gefängnißstrafe ein, weil er es ohne Censurbewilligung im Auslande hatte drucken lassen. Auch war ihm in Baron Jedlig, welcher die österreichischen Verhältnisse in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ mit durch officiële Brillen etwas getrübten Augen zu schildern pflegte, ein Gegner erstanden, der ihm in der genannten Zeitung die Reviten las. Als Wiesner mit allen Versuchen, in einem österreichischen Blatte darauf zu erwidern, scheiterte, gab er seine Entgegnung in der Flugchrift heraus: „Zwanzig Spalten über ein Pamphlet. Streiflichter auf seine sogenannte Kritik, betreffend die Schrift: Russisch-politische Arithmetik“, in Nr. 217, 223—227 der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ (Leipzig 1844, 8^o.). Um diese Zeit veröffentlichte er auch in den von Kuranda in Leipzig herausgegebenen „Grenzboten“ den Aufsatz „Die Geheimnisse des Wiener allgemeinen Krankenhauses“, welcher damals in Wien ein großes Aufsehen machte. Die Schrift war anonym erschienen, und erst nach Wiesner's Tode wurde das Geheimniß gelüftet und er, den ein

Secundararzt Dr. W. inspirirte, als Verfasser derselben genannt. Als in den Vierziger-Jahren die niederösterreichischen Stände, von der Unerträglichkeit der herrschenden politischen Mißverhältnisse beschwert und niedergedrückt, sich aus der ihnen aufgezwungenen Thatlosigkeit aufzuraffen begannen, boten sie, als sie Wiesner's publicistisches Talent erkannten, ihm eine beträchtliche Jahressubvention an, wenn er in ihrem Interesse schriebe. „Das thue ich ohnehin, lasse mich aber dafür nicht bezahlen“, antwortete Wiesner, der gerade damals nicht, wie überhaupt in keiner Zeit seines Lebens, an Geldüberfluß litt. Endlich im Jahre 1846, als ihm die heimischen Verhältnisse unerträglich wurden, verließ er Wien, indem er seine Hoffnung vorerst auf zwei Manuscripte setzte, die er dafselbst vorbereitet hatte: eine Biographie Sonnenfels' und über österreichische Censurverhältnisse. Von ersterer sind nur ein paar Bruchstücke in L. A. Frankl's „Sonntagsblättern“ [1846, S. 45 und 137] erschienen, über letztere aber gab er den stattlichen Band: „Denkwürdigkeiten der österreichischen Censur vom Zeitalter der Reformation bis auf die Gegenwart“ (Stuttgart 1847, Krabbe, gr. 8^o., 436 S.) heraus, ein Werk, das eben in die vollste politische Gährung fiel und daher auch nicht die verdiente Beachtung fand, heute aber durch das ungemein reiche, aus den Quellen geschöpfte Material doch nur noch historischen Werth, diesen aber in hohem Grade, besitzt. In einem der ihm gewidmeten Nekrologe heißt es, daß er in den Vierziger-Jahren in Leipzig Redacteur einer Zeitung gewesen sei, in welcher er die österreichischen Zustände scharf kritisiert habe. Von einer solchen Zeitung ist mir nichts bekannt. Es wäre denn damit der Fall gemeint, daß er, als er im Frank-

furter Parlament als Abgeordneter saß, für kurze Zeit Redacteur der Frankfurter „Oberpostamts Zeitung“ gewesen, was er aber doch erst Ende der Vierziger-Jahre war. Indessen hatte sich doch die Aufmerksamkeit auf ihn derart gerichtet, daß, als es in Oesterreich im Jahre 1848 zu den Wahlen für das deutsche Parlament kam, er im Wahlbezirke Feldsberg in Niederösterreich — nicht, wie es in einem Nekrologe heißt, von der Bevölkerung Prags — in das Frankfurter Parlament gewählt wurde. Wenn Letzteres auch geschah, so steht es doch fest, daß er sich für Feldsberg entschied, da er sich in das von S. Schmerber in Frankfurt a. M. 1849 verlegte Parlamentsalbum unter dem Satz: „Die Grundrechte und das Wahlgesetz werden das erringen, was wir nicht erringen konnten oder wollten, 26. April 1849“ als Abgeordneter für den Wahlbezirk Feldsberg in Niederösterreich unterschrieb. Im Frankfurter Parlamente saß er auf der äußersten Linken, aber über seine Thätigkeit in demselben kommen wir nicht recht ins Klare. Laube, des Parlaments Historiker, dem nüchterne Anschauung und scharfe Beobachtung nicht abzusprechen sind, ist auf Wiesner nicht gut zu sprechen, er ist nicht dessen Gegner, was nicht zu verächteln wäre, sondern, was bei weitem schlimmer, er macht ihn lächerlich und reißt ihn unter die enfants terribles dieser Versammlung. Jedenfalls war Wiesner's Wirksamkeit in derselben von keinen Erfolgen begleitet. In Bezug auf die nächste Zeit, nachdem das Parlament auseinander gegangen, sind wir über ihn wenig unterrichtet; er wird öfter mit Adolf C. Wiesner, einem Kärnthner, auch einem Verbannten der Jahre 1848 und 1849, über den ein eigener Artikel folgt, verwechselt. Er hat in dieser Zeit

die Schrift herausgegeben: „Laube gegen Friedrich Hecker, Robert Blum, Adolf Crüschler, die Wiener Studentenlegion. Einige Streiflichter über das Pamphlet: Das erste deutsche Parlament“ (Leipzig 1850, Rother, gr. 8^o.), mit dem Pamphlet ist eben Laube's Parlamentswerk gemeint. Dann war er, da ihm die Rückkehr in seine Heimat infolge seines politischen Verhaltens unmöglich geworden, und er bei seinem rastlosen, nie befriedigten Wesen auf deutschem Gebiet für sich keine Zukunft sah, 1852 nach Amerika ausgewandert. Dort lebte er, fast verschollen, von schriftstellerischen Arbeiten. Erst nach seinem Tode brachte die New-Yorker „Handels-Zeitung“ einige flüchtige Notizen über ihn. Er schrieb in Amerika staatsmännische Abhandlungen und arbeitete für Compagnien, die sich zur Ausführung von Eisenbahn- und Dampfschiffahrten gebildet hatten. Auch geschah es durch seine Anregung und Arbeit, daß 1858 in New York das Schiller-Denkmal errichtet wurde. Im Jahre 1860 gab er die Zeitschrift „Geist der Weltliteratur“ heraus, der aber nur ein kurzes Dasein beschieden war. Dann siedelte er nach Baltimore über, wo er sich mit der Redaction einer „Turn-Zeitung“ beschäftigte. Als dann der Secessionkrieg ausbrach, widmete er seine Thätigkeit der Verpflegung kranker Unionsoldaten und erhielt als Anerkennung seiner Dienste für die Union eine Stelle im Zollhause zu Baltimore, die er dazu benützte, den deutschen Emigranten, mit denen er vermöge seines Amtes in steten Verkehr kam, mit Rath und That beizustehen. Im Frühjahr 1866 bekam er einen Ruf als Redacteur der „Illinois-Staatszeitung“. Immer aber erfüllte ihn die Sehnsucht nach Deutschland mit der Hoffnung, an der Einigung desselben

mitzuwirken. In der letzteren Zeit ging er nach Chicago und stellte von dort aus der Redaction der New Yorker „Handels-Zeitung“ den Antrag, für dieses Blatt „Lebensbilder aus dem Nordwesten“ zu schreiben. Da erschien der kaiserliche Gnadenact der Amnestie, und nun unternahm er — obgleich schon sehr leidend — die Reise nach New-York, um von dort nach Europa zurückzukehren. Erschöpft kam er daselbst an, ein typhöses Fieber stellte sich ein und raffte ihn nach wenigen Tagen hin. Hans R u d l i c h hielt ihm die Grabrede. Die New-Yorker „Handels-Zeitung“ fällt bei Gelegenheit der Meldung seines Todes das im Ganzen zutreffende Urtheil über den Verbliebenen: „Adolf Wiesner war einer unserer fähigsten, vielseitigsten Literaten und bravsten Männer. Wir melden seinen Tod mit innigem Bedauern unseren Lesern. Zu spät hier eingewandert, um sich den diesseitigen Verhältnissen zu fügen, war es ihm nicht gelungen, einen geeigneten Wirkungskreis zu finden; trotz seiner tiefen umfassenden Kenntnisse, seines unermüdblichen Fleißes, hatte der edle, gesinnungstüchtige Mann während seines fünfzehnjährigen Aufenthaltes in diesem Lande oft mit Mangel zu kämpfen, und dennoch konnte kein Preis ihn bestimmen, auch nur um eines Haares Breite von seiner Ueberzeugung zu weichen. Sich selbst hat er den Genuß des Lebens dadurch verbittert, daß er trotz der ihm gewordenen Anerkennung sich stets unterschätzt glaubte.“

Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 64 und Nr. 184. — *Fremder Blatt*. Von Gust. Heine (Wien, 4^o.) 1867, Nr. 282. — *Wanderer* (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 280. — *Neues Wiener Tagblatt*, 1867, Nr. 213. — *Neue Freie Presse* (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1118 in der „*Kleinen Chronik*“ Nr. 1120. — Dieselbe,

1869, Nr. 1876. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8^o.) Bd. I, S. 66, 28.; Bd. II, S. 99, 173.

Wiesner, A. G. (Schriftsteller, geb. zu Klagenfurt in Kärnthen am 15. October 1824). Deutsche Quellen versagen uns fast alle Nachweise über diesen Schriftsteller, welcher nicht selten mit seinem politischen Gesinnungsgeossen Adolf Wiesner [s. d. S. 78] verwechselt wird. Wir überlassen daher die Verantwortlichkeit für unsere Mittheilungen dem in den Quellen genannten Herrn De Gubernatis, der über alle Männer, die Oesterreich feindlich gegenüberstanden oder stehen, welchem Stamme sie auch angehören mögen, ziemlich genau Bescheid weiß. A. G. Wiesner erhielt seine erste Ausbildung in den Schulen seiner Vaterstadt Klagenfurt, dann kam er in eine Militärakademie zu Wien — welche, gibt unsere Quelle nicht näher an. Dasselbst wurde er im Alter von zwanzig Jahren, also 1844, Officier. Wir glauben kaum fehl zu gehen, wenn wir in dem Alois Wiesner, welcher 1843 als Cadet in dem Infanterie-Regimente Freiherr Prohaska von Guelphenburg, das seinen Werbbezirk und seinen Stab damals, wie heute noch, in Klagenfurt hatte, unseren A. G. Wiesner erkennen. Damals schon, berichtet unsere Quelle, arbeitete derselbe heimlich in deutschen Journalen mit, welche eben in der vormärzlichen Zeit ihre Spalten aufstrebenden Talenten öffneten, so im „Telegraph für Deutschland“ von Guckow, im „Komet“ von Herlosjohn, im „Charivari“ von E. M. Dettinger, im „Humorist“ von M. G. Saphir u. a. Kurz vor 1848 stand das Regiment, in welchem er diente, in Galizien, und dort heiratete er das Fräulein So-

kolowska Chlemiska, das einer kleinrussischen Adelsfamilie entstammte. Als die Bewegung des Jahres 1848 ausbrach, nahm er seine Entlassung aus dem Regimente und kehrte in sein Vaterland Kärnthen zurück. Nun fährt De Gubernatis fort: „Für den Antheil, den er an der Erhebung Wiens, am Feldzuge im Großherzogthum Baden, an jenem in Schleswig-Holstein genommen, schwebte er in großen Gefahren und war gezwungen auszuwandern, und zwar zunächst in die Schweiz, dann nach Paris, wo er an verschiedenen französischen und deutschen Blättern mitarbeitete. Einige Zeit brachte er in London zu. Dann segelte er nach Amerika, welches er nach dem Norden und Süden durchstreifte. Nach Europa zurückgekehrt und nach einem kurzen Aufenthalt in Paris und England besuchte er Spanien, Italien, Africa, den Orient und einen großen Theil von Rußland. Wiesner spricht außer der deutschen Sprache die französische, italienische, englische, spanische, polnische und serbische.“ Im Jahre 1861 finden wir ihn in Genua, wo er die „Italienische Correspondenz“ redigirte und am 17. Februar 1862 von der italienischen Regierung, wie er in einem „Eingefendet“ in der „Trierer Zeitung“ behauptet, allen Landes- und internationalen Gesetzen entgegen, verhaftet wurde. Als Grund dieser Verhaftung gibt er an, daß man ihm gewisse auf völlig rechtmäßigem und legalem Wege erlangte politische Documente und Papiere von hoher Wichtigkeit entreißen wollte, was aber der Genueser Polizei, trotz aller angewandten Mittel, nicht gelungen sei. Auch machten die Journale des Jahres 1861 Erwähnung von Quellen, welche er in Italien zu bestehen hatte, eines mit einem garibaldischen Officier, Rossi, und ein an-

beres mit einem Ungarn und Adjutanten Turr's, Namens Gyru, in welchen beiden er seine Gegner verwundete. Ueber das Verhalten Wiesner's in Italien schreibt aus Anlaß seiner Verhaftung die sonst unbefangene „Triester Zeitung“, daß dasselbe durchaus nicht zu Wiesner's Gunsten spreche. Uebrigens entwickelte er auch auf schriftstellerischem Gebiete eine fruchtbare agitatorische Thätigkeit und hat folgende Schriften herausgegeben: „Militärisches Tagebuch aus Baden“ (Zürich 1849, Verlagsexpedition, gr. 8^o.); — „Psalmen eines Verbannten“. 1. Heft (ebd. 1849, gr. 8^o.), ein zweites Heft ist nicht erschienen; — „Die österreichische Revolution und die Provinzen“ (ebd. 1849, 8^o.); — „Die politischen Bestrebungen der Südslaven in Oesterreich. Als Antwort auf „Ost und West““ (Kassel 1851, Raabé u. Comp., gr. 12^o.); — „Ungarns Fall und Görgey's Verrath. Mit mehreren Actenstücken“ (Zürich 1850, 8^o.); — „Aus dem Exil. Zwölf Gedichte“ (Kassel 1851, Raabé, gr. 12^o.); — „Demokratisches Soldatenjournal“ (Zürich 1850); — „Der ungarische Feldzug gegen die Oesterreicher und Russen“. 2 Bände (Coira 1854); — „*Les peuples de l'Autriche*“ (Paris 1856); — „*A travers la Russie*“ (ebd. 1858); und „Ein Winterfrühling in Nizza“ (Leipzig 1859, 8^o.), bildet Nr. 32 der im Verlage von Karl B. Vorck erschienenen „Eisenbahnbücher“. Von 1861 ab redigirte er auch verschiedene Zeitschriften, deren Titel außer obengenannter „Italienischer Correspondenz“ uns nicht bekannt sind. Seit Jahren ist Wiesner vom Schauplatz der Oeffentlichkeit verschwunden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 64 in der kleinen Chronik: „Wiesner“. — Dieselbe, 1861, Nr. 184: „Flüchtling Wiesner“. — Triester Zeitung, 13. März 1862, Nr. 62 in der Rubrik „Gingelendet“. — *De Gubernatis* (Angelo). Dizionario biografico

degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8^o.) p. 1067.

Wiesner, Conrad (Kupferstecher, geb. zu Hohenelbe in Böhmen am 28. December 1821, gest. zu Rom in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1847). Sein Vater, ein Autodidakt, stach Wallfahrtsbilder, die er dann selbst colorirte und verkaufte. Als seine Familie sich mehrte, zog er die heranwachsenden Kinder zu seiner Beschäftigung heran, und so kam Conrad, den er übrigens die Schule besuchen ließ, auch an die Arbeit. Acht Jahre alt, colorirte derselbe die Bilder des Vaters, zeigte aber auch schon das Verlangen, mit Radir- nadel und Grabstichel selbst Bilder auszuführen, wie er sie in der Wohnung seines Schullehrers und des Katecheten gesehen, denn diese Stiche erschienen ihm besser, als die von seinem Vater gestochenen Wallfahrtsbilder. Nun ging Letzterer selbst zum Lehrer und zum Katecheten, besah sich die ihm von dem Sohne angerühmten Bilder und fragte, wo man die Herstellung derselben erlerne. Man bezeichnete ihm Prag und rieth ihm, den talentvollen Sohn bald dahin zu bringen. Als er auf diesen Rath bemerkte: derselbe sei wohl sehr gut, nur etwas theuer, boten ihm Lehrer und Katechet ihre Hilfe an, indem sie erklärten, den braven Jungen nach Kräften in seinen Studien unterstützen zu wollen. So kam es denn, daß in den ersten Tagen des Monats September 1835 Conrad, begleitet vom Vater, nach Prag ging, um in die Kunstakademie einzutreten. Der Director derselben, Waldherr [Bd. LII, S. 181], war eben krank, und Wenzel Ranes [Bd. XV, S. 369, im Texte], der den Director vertrat, entschied in übertriebener Hengstlichkeit trotz der

glänzenden Schulzeugnisse und einer Mappe, gefüllt mit talentvoll gezeichneten Kupferstichcopien, Skizzen nach der Natur u. s. w., nicht bedenkend, daß er zwei Hoffnungsblüten mit einem Schlage knickte: „Vorläufig noch unreif für die Aufnahme“. Als er aber die Bewegung gewahrte, welche in Vater und Sohn nach diesem Urtheile vorging, begann er ermutigend wieder: „Ausnahmsweise will ich also den Versuch mit dem Kleinen machen“, und schrieb hiernach — am 12. September 1835 — den Namen Conrad Wiesner in die Matrikel. So ging Alles vortrefflich, bis der unterstützende Lehrer schwer erkrankte und der Pfarrer starb, worauf Conrad wieder ins Vaterhaus zurückkehren mußte. Denn des Knaben Hoffnung, an der von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde unter G. Döbler's [Bd. IV, S. 424] Leitung zu errichtenden Kupferstecherschule als Zögling aufgenommen zu werden, erfüllte sich nicht, weil alle vorläufig gestifteten Freiplätze ohne Rücksicht auf Wiesner mit Prager Zöglingen besetzt waren. So kam Ende October 1836 Conrad wieder im Elternhause an. Er arbeitete nun sieben Monate lang im Kreise der Seinigen rastlos weiter, stellte, da er denn bereits in der Akademie Fortschritte gemacht hatte, für eine Anzahl neuer Bilder die Platten her, wodurch das Geschäft sich sofort einträglicher gestaltete, führte auch eine gefälligere Bemalung ein, für jedes einzelne Bild ein Musterblatt schaffend. Mitten in seinen Bestrebungen, das väterliche Geschäft zu heben, unterbrach ihn ein Brief seines Prager Quartiergebers, der mit Döbler befreundet war und diesen vermocht hatte, Wiesner noch nachträglich in die Kupferstecherschule aufzunehmen, und zwar bis zur

Erledigung eines Freiplatzes gegen ein Monatshonorar von 2 fl. So zog denn Wiesner am 14. Mai 1837 in Gesellschaft mehrerer Hohenelber Johannes-Balsfahrer wieder nach Prag und trat in Döbler's Schule ein. Bald entwickelte sich zwischen Lehrer und Schüler ein so befriedigendes Verhältniß, daß Ersterer von dem bedungenen Lehrgelde abjah und seinem Schüler für gewisse Vorarbeiten an größeren Platten auch ein Monatsgehalt zusicherte. Wie bemerkbar Wiesner's Mitarbeiterchaft an den Stichen Döbler's wurde, zeigte sich zunächst an den damals üblichen Jahres-Entschuldigungskarten, als dieselben einen auffallend anderen Charakter annahmen. Führich, der die Zeichnungen dazu lieferte, war mit der „ganz empfindungslosen und ungenauen“ Art des Döbler'schen Stichels nichts weniger denn zufrieden gewesen. Da mit dem Jahre 1836 durchwehte diese Arbeiten ein neuer Geist, aber dieser neue Geist war kein anderer als der Wiesner's, dem Döbler die Hauptarbeit an den Stichen überlassen hatte. Indessen erkannte Kadlik [Bd. X, S. 346], der mit der Umgestaltung der veralteten Akademie betraut wurde, bald das vielversprechende Talent und war nun darauf bedacht, Wiesner insoweit zu fördern, daß derselbe einige Zeit ausschließlich sich dem Kunststudium widmen konnte. Unter Kadlik's Führung entwickelte sich denn auch zusehends der Genius Wiesner's. Damals, im Jahre 1841, erschien in Prag bei Peter Bohmann's Erben eine Ausgabe von Raphael's Bildern zur biblischen Geschichte des alten Testaments nach Zeichnungen von Wilhelm Kandler [Bd. X, S. 429]. Diese Ausgabe umfaßt vierzig Bilder und ist bis Nr. XXV von Döb-

ler's Schülern (J. Battmann, Hoffmann, Nybicka, Salamon, Schmidt, Steinmüller, Zelisko) gestochen. Darunter führen neun Blätter den Namen Wiesner's, aber ihm müssen noch drei andere, nämlich Nr. I, III und IX, als für Döbler übernommene Ausführungen zugeschrieben werden. An diese Raphael'schen Bibelbilder reihen sich zunächst folgende von Wiesner gestochene Blätter: „Die h. Cäcilie“, nach R. Blaas; — „Das Hochaltarbild in der Capelle des Prager Blindenversorgungsinstitutes“, nach Führieh's Zeichnung; — eine „h. Veronica“, nach Paolo Veronese, als Neujahrs-Enthebungskarte unter Döbler's Namen herausgegeben, wie denn an den Karten für 1838: „St. Gotthard“, nach Führieh, und für 1839: „Moses' Gebet“, nach Kuppelwiejer, unser junger Künstler hervorragenden Antheil hatte; — „Maria in throno“ und „St. Michael“, nach Federzeichnungen von Kadlik, anlässlich deren der Biograph Wiesner's bemerkt, daß derselbe darin schon zeigt, was der richtige Stecher sein soll, nämlich der getreue Uebersetzer des zur graphischen Vervielfältigung übernommenen Bildwerkes. Wie sehr Wiesner's Arbeiten sich vervollkommneten, beweisen die silbernen Preismedaillen, welche die Akademie in den Jahren 1839 und 1840 ihm zuerkannte. Als dann am 16. Jänner 1840 Kadlik starb, trat eine Pause in Wiesner's künstlerischer Beschäftigung ein, bis zu seiner Aufnahme im Hause des Kupferstichverlegers Siegmund Rudl, dessen Sohn er in seiner Kunst unterrichten sollte. Die Schul-Kleiskarten mit herzigen Kindergruppen und allerlei liebliche Volksbildchen, welche in dieser Zeit in Rudl's Verlage erschienen, sind seine Arbeiten, auch versuchte er sich da-

mals in einigen Bildern mit dem Pinsel und im Porträt, zu dem ihm größeren Theils Rudl's Kinder saßen. Als dann Director Ruben [Bd. XXVII, S. 200] nach Kadlik's Tode 1841 die Leitung der Prager Kunstakademie übernahm und die Weiterführung der mit Döbler's Hinscheiden eingegangenen Kupferstecherschule plante, wollte er die Leitung der letzteren Wiesner übertragen, dieser aber entzog sich dem ihm gemachten Anerbieten, humorvoll gegen seine Freunde sich ausprechend: „Erst müssen außer den Pragern noch andere Kirchthürme über mich geurtheilt haben, bevor ich daran denken will, mich festsetzen zu lassen“, denn er hatte immer eine Studienreise nach Frankreich und Italien als nächstes Ziel vor Augen. Verhielt er sich aber in dieser Richtung ablehnend, so nahm er doch Theil an einem von der Firma Gottlieb Haase und Söhne verlegten Illustrationswerke, ein Heft mit eilf Illustrationen „Böhmischer Nationallieder“ enthaltend, das für einen wohlthätigen Zweck bestimmt war. Die Compositionen zu diesem Werke lieferten: Fris Sawranek, Ant. Knöchl, Ant. Lhota, Joh. Manes, Rud. Müller, Karl Smoboda, Gust. Mapek und Ad. Weidlich. Den Stich von acht Illustrationen hatte Wiesner besorgt, und zwar so vortrefflich, daß, wie dessen Biograph sich präcis ausdrückt, jeder der an der Sammlung betheiligten Zeichner in der Reproduktion sich „bis ins Innerste getroffen“ fühlte. An diese Blätter reihten sich nun bis 1844 folgende zunächst durch Director Ruben angeregte Arbeiten: der große Stich nach dem von Andreas Fortner nach den Skizzen von Ruben in Silber getriebenen Armleuchter, welcher von einigen Mitgliedern des böhmischen Adels dem Oberstburg-

grafen Karl Grafen Chotek anlässlich dessen am 30. December 1842 erfolgter Versetzung in den Ruhestand verehrt worden war; dann das nach Ruben's Zeichnung ausgeführte Diplom für die Mitglieder des „Vereines zum Wohle hilfsbedürftiger Kinder in Prag“; — „Ave Maria“ und „Macht des Glaubens“, beide nach Ruben, in Form von Neujahr-Enthebungskarten; — das Diplom für die Mitglieder des bestandenen „Theiner Nächstenliebervereines“ in Prag, nach den Compositionen Rud. Müller's im figuralen und Herman Bergmann's im ornamentalen Theile; — und das Diplom für die Bürger Prags, nach der Zeichnung von Jos. Hellich. Ein Stich „Die Sennin“, nach einem im Besitze des Grafen Erwin Rostiz befindlichen Gemälde Ruben's, kam nicht zur Vollendung, weil im Laufe der Arbeit die Kupferplatte sich als schadhast erwiesen hatte. In den Jahren 1845 und 1846 arbeitete Wiesner größtentheils an einem seiner Hauptwerke, nämlich an dem Stiche von „Cyrill und Method“, nach der von Emanuel Max in Rom in cararischem Marmor ausgeführten und von Kaiser Ferdinand für die Prager Lehnkirche angekauften Doppelstatue. Der fertige Stich, dessen Zeichnung er selbst vollendet hatte, befand sich auf der Prager Ausstellung 1847. Während dieser Arbeiten aber blieb er immer Rudl's Hausgenosse, dabei unterstützte er einen seiner Brüder, der in Prag den Gymnasialstudien oblag, und einen zweiten, der Kunsttalent zeigte und die Akademie besuchte. Indessen war es Director Ruben, der immer noch die Absicht hatte, Wiesner für seine Akademie zu gewinnen, gelungen, für ihn ein Reisestipendium, zu dessen Bestreitung sich einige böhmische Cavaliere ver-

einigt hatten, zum Besuche der Seine-stadt zu erwirken. Schon begann Wiesner mit allem Eifer das Studium der französischen Sprache und bereitete sich für die Pariser Reise vor, als er auf Empfehlung seines Studiengenossen Wilhelm Randler, von dessen Zeichnungen nach Raphael er mehrere Blätter für das bereits erwähnte Bibelwerk gestochen hatte, unter ebenso ehrenvollen als materiell günstigen Bedingungen eine Berufung erhielt als Kupferstecher an die k. preuß. archäologische Anstalt in Rom, deren Director damals Dr. Emil Braun war. Am 23. Februar 1847 trat er diese Reise an über Wien, Venedig und traf in den ersten Tagen des März in Rom ein. Seine erste Arbeit daselbst war eine Studie nach Marc Antonio, welche so trefflich ausfiel, daß ihm Director Braun sofort eine sehr heikliche, den Stich einer Handzeichnung von Giulio Romano: „Die h. Magdalena“ übertrug. Auch diese führte er ebenso rasch als mit vollendetem Geschick aus, so daß ihn Braun für die Ausführung der bedeutendsten künstlerischen Aufgaben befähigt erkannte. Die Arbeit, welche nun an die Reihe kam, war ein Umrisscylus von sechs Platten nach einer alten kostbaren Nellogravirung mit der Darstellung des Argonautenzuges. Nun sollte ein großer Stich nach Overbeck's „h. Abendmahl“, die „Sibyllen“ des Michael Angelo und dessen „Weltgericht“ folgen. Doch bevor er an die Ausführung dieser Werke ging, begann er auf Ersuchen seines Freundes Emanuel Max den Stich von dessen „Statue der h. Catharina“. Dieser war schon so weit gediehen, daß der Künstler die Vollendung auf Mitte September in Aussicht stellte. Am 11. September befand sich Wiesner noch des Abends im Kreise seiner Tisch- und Studiengenossen, nur Klage

er über einen recht häßlichen Kopfschmerz. Als er aber am anderen Tage im gewohnten Kreise nicht erschien und man bei ihm nachsah, war bereits ärztlicher Beistand nöthig geworden. Ein von Dr. Braun berufenes Consil erklärte den Zustand für ein hochgradiges Nervenfieber. Zwei Tage später hieß es bereits: „Unrettbar“, und in der Nacht vom 16. auf den 17. September 1847 erlosch das Leben des erst 26jährigen Künstlers. Die unter den Oesterreichern in Rom bestehende „Tobtenbruderschaft“ bahrte den Verbliebenen am 19. September in der Kirche der Madonna del popolo auf einen Katafalk und begrub ihn Abends um 9 Uhr unter Fackelschein auf dem Campo Santo nächst der Peterskirche. Unter den Fackelträgern befanden sich unter fast sämtlichen in Rom weilenden Künstlern Overbeck und Klag. Das ihm für seine in Rom ausgeführten Arbeiten noch ausständige Honorar wurde seinen Angehörigen in Hohenelbe übermittelt. Der frühe Hingang des allgemein geliebten und zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Künstlers wurde in Rom, in seiner Heimat und von den Seinen tief betrauert. Der Biograph Wiesner's zählt von dessen ihm sonst noch bekannt gewordenen Arbeiten auf: drei Gebetbuchbilder, und zwar: „Mariä Verkündigung“, „Christi Begegnung mit Magdalena“ und „Christus und die Samaritanerin am Brunnen“, für den Calveschen Verlag; — ein „Denkblatt zur Gründungsfeier des Hospiz in Lukas“, dieses und die vorigen sämtlich nach Zeichnungen von Hub. Müller; — „Christus am Kreuze“, nach einem Delbilde für den verstorbenen P. Vater in Leitmeritz; — „St. Maria“, für die barmherzigen Schwestern ebenda; — „Mädchenkopf“, nach einer Studie von Radlik; — „Das

Oyfer Noë“, nach demselben; — „Die Lukas-Altarbilder“, in der Lenzkirche zu Prag, nach Sellich, und die „Einladungskarte zur Bekehrvorstellung des Schauspielers Karl Dicit“, mit der Sterbescene Correggio's (in Dehlenschläger's gleichnamigem Drama), nach Zeichnung von Koruna. Was Wiesner noch geleistet haben würde, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, läßt sich absehen, wenn man die Werke betrachtet, die er uns vollendet zurückgelassen. Er faßte seine Kunst nicht von der rein technischen Seite auf; er drang vielmehr in den Geist des ihm vorgelegten Originals und war auf das eifrigste bemüht, im Stich dasselbe nach Technik und Idee wiederzugeben. Der Maler oder Zeichner, der sein von Wiesner im Stich wiedergegebenes Original sah, konnte immer ausrufen: ich bin vollkommen verstanden, wäre ich ein Stecher, ich könnte mich selbst nicht getreuer wiedergeben. Wiesner war ein exacter Zeichner, ein Umstand, der in der Kunst des Kupferstechers von eminenter Bedeutung ist, wenn man bedenkt, wie viele Stiche großer Werke unter den schlechten Contouren und falschen Tinten eines schwachen oder gar incorrecten Zeichners leiden und schwere Schädigung erfahren und das Original uns geradezu in verpfuschter Darstellung wiedergeben. Wenn Wiesner in Oesterreich gelebt hätte, würde es auch in ihm sich seines Kelller, Thäter, Schleich oder Ruschewich gerühmt haben. Nagler schreibt [Bd. XXI, S. 431] über einen Karl Wiesner. Dieser ist unser Conrad Wiesner, nur mit dem falschen Taufnamen Karl.

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Redigirt von Dr. Ludwig Schleichner (Prag, gr. 8^o.) XXI. Jahrgang (1883). Nr. II, S. 112:

„Künstler der Neuzeit Böhmens. XI. C. Wiesner“. Von Prof. Rudolf Müller.

Unser Künstler ist nicht zu verwechseln mit seinem Zeitgenossen **Conrad Wiesner** (geb. 1796, †), den wir auch mit einem **S** (Wiesner) geschrieben finden. Derselbe, aus Nürnberg gebürtig, war ein Schüler **Sabler's** und stach namentlich Landschaftsbilder und Architecturen, vornehmlich erstere mit feinem Naturgefühl und im Haunischlag mit lebenswahrer Vollendung. Er wurde später Zeichenlehrer zu Oberstein bei Birkenfeld, später in Birkenfeld selbst, wo er noch 1849 lebte.

Wiesner, Julius (Naturforscher, geb. zu Tschuchen in Mähren am 20. Jänner 1838). Zwei Jahre nach seiner Geburt übersiedelten seine Eltern mit ihm nach Brünn, wo er auch seine erste Erziehung genoß. Was dieselbe betrifft, so ließ der Vater, ein wohlhabender Mann, seine Kinder überhaupt auf das vorzüglichste bilden, während deren Unterricht die Mutter, eine Frau von seltener Tiefe des Gemüthes, mit vollster Hingebung leitete. **Julius**, der jüngste von acht Geschwistern, erhielt mit seinem nächst älteren Bruder **August** einen intelligenten Erzieher, welcher den Sinn der Knaben hauptsächlich für Geschichte, Poesie und Kunst zu wecken suchte. Seine Gymnasialstudien begann er 1849 in Brünn, interessirte sich aber bald bei seiner Neigung für die Naturwissenschaft sehr für Pflanzen und Mineralien, und als 1852 in genannter Stadt eine Oberrealschule errichtet wurde, verließ er das Gymnasium nach vollendeter 4. Classe und trat in jene Anstalt ein, wo er eine umfassendere Ausbildung in der Naturwissenschaft zu erreichen hoffte. Dasselbst wirkten Director **Auspitz**, Professor **Zawadsky**, Professor **Bogl** u. m. A., welche ihm freundlich entgegenkamen. Jetzt widmete er sich mit allem Eifer der

Naturwissenschaft, hauptsächlich aber der Botanik, und botanisirte erfolgreich in der Umgebung von Brünn und in vielen anderen Gegenden Mährens, häufig in Gesellschaft seiner Jugendfreunde **Bartsch** und **Makowsky**. Infolge dessen erwarb er sich, wenn auch erst 15 Jahre alt, doch schon eine solch umfassende Kenntniß der Brünnner Flora, wie sie zu jener Zeit außer dem greisen Botaniker Statthaltereirath **Kanq** [Bd. XLV, S. 207] kaum ein Anderer besaß. Er verwerthete auch den Erfolg seiner localen Forschungen und schrieb eine Flora von Brünn, welche so tüchtig gearbeitet war, daß Director **Auspitz** dieselbe in dem Programme der Oberrealschule mit der Bemerkung abdrucken ließ: „Man ist diesmal von dem Grundsatz, Schülerarbeiten nicht in das Programm aufzunehmen, abgegangen, weil der jugendliche Verfasser wirklich mit außerordentlichem Erfolge dem Studium der Botanik obliegt und bisher noch keine Flora Brünns existirt.“ In dieser seiner ersten Arbeit, welche viele neue Beobachtungen enthält, zeigte sich bereits eine bestimmte Selbständigkeit, denn **Wiesner**, der noch kein pflanzengeographisches Werk gekannt, wich von der Gepflogenheit einer Aufzählung der Formen in systematischer Ordnung ab und führte eine solche nach Florengebieten durch. Aber seine floristischen Bestrebungen fanden damals nur eine einseitige Anerkennung, auch verbitterten ihm pflanzen-sammelnde Reider bald die Neigung zur Floristik; so suchte er seine Thätigkeit in anderen Sphären botanischer Forschung zur Geltung zu bringen, obwohl er schon mit zahlreichen Botanikern im wissenschaftlichen Verkehre stand und sein Herbarium bereits einen Umfang von etwa 3000 Formen erreicht hatte. Den größten

Theil dieser Sammlung schenkte er später dem Wiener Polytechnicum. In den Jahren 1855 und 1856 wendete er sich der Morphologie zu und stellte auch so umfassende phänologische Beobachtungen an, daß die Wiener Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus ihn, den 17jährigen Jüngling, ihren thätigsten Beobachter nannte. Seine reichhaltigen Beobachtungen aber finden sich verzeichnet in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe“. Zu jener Zeit hatte er auch die Oberrealschule beendet und trat in das technische Institut von Brünn ein. Bald machte er sich mit Schleiden's „Grundzügen der wissenschaftlichen Botanik“ vertraut, welche ihn auf das Gebiet der Anatomie und Physiologie leiteten. Ein sehr primitives Compositum mit Holzstativ diente seinen ersten mikroskopischen Studien; damals entstanden auch einige kleinere morphologische Arbeiten, welche in der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift“ erschienen. Gleichzeitig wurde er mit dem Kryptogamenkennner, namentlich Algeologen Nave bekannt, und es entspann sich zwischen ihnen, trotz eines erheblichen Altersunterschiedes, ein ebenso intimes als anregendes Verhältniß. Beide wiederholten nun zahlreiche Beobachtungen, welche in den Werken und Arbeiten von Schleiden, Schacht und Anderen vorkommen. Doch bald wurde sich Wiesner bewußt, daß Brünn zu seiner weiteren Ausbildung wenig mehr beitragen könne, sondern daß eine solche ihm nur die Hörsäle und Laboratorien der Universität und des Polytechnicums zu Wien zu bieten im Stande wären. Allein seine früher so wohlhabenden Eltern geriethen inzwischen in ungünstige Verhältnisse und konnten ihm die Mittel

zu Studien daselbst nicht sichern; er faßte daher den Entschluß, sich selbst solche zu schaffen, und es gelang ihm. Zwanzig Jahre alt, zog er nach Wien, wo ihm sein Bruder August die ersten Wege ebnete und ihm die Stelle eines Erziehers in einem wohlhabenden Hause verschaffte. So war er von diesem Augenblicke auf sich selbst angewiesen, doch ohne jemals die Sorge um das Nothwendige empfinden zu müssen. Er entfaltete gleich anfangs eine große Thätigkeit. Obwohl er viele Stunden des Tages seinen drei Zöglingen zuzuwenden hatte, gewann er doch immer die nöthige Zeit, um Collegien an der Universität und am Polytechnicum zu hören. Trotz dieser Beschäftigung und seinen privaten Studien entstanden damals seine ersten größeren wissenschaftlichen Publicationen, die den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ einverleibt wurden. Im Laufe der Zeit ward er mit seinen Lehrern näher bekannt, mit Fenzl, der ihm die Schätze des botanischen Hofcabinet's erschloß, mit Leydolt, Zippe, Unger, Greulich und Anderen. Auch arbeitete er durch drei Jahre in Schrötter's chemischem Laboratorium und drei Semester im physicalischen Institute der Universität unter Ettingshausen und betrieb endlich durch zwei Semester unter Brücke Thierphysiologie und Mikroskopie. Im physicalischen Institute errang er sich überdies die Stelle eines ordentlichen Eleven, mit welcher ein Stipendium verbunden ist. Mit einem auf diese Weise gesammelten umfassenden Fond von Wissen wandte er sich selbständigen mikroskopischen und physiologischen Arbeiten zu. Seine praktischen physiologischen Arbeiten aber unternahm er, da ein öffentliches Institut für derartige Bestre-

bungen damals in Wien noch nicht bestand, in Gemeinschaft mit seinem Freunde Adolf Weiß, späterem Professor der Botanik an der Universität Lemberg [Bd. LIV, S. 82]. Im Jahre 1860 erhielt er von der Universität Jena auf Grund seiner Studien und wissenschaftlichen Arbeiten den Grad eines Doctors der Philosophie und wurde infolge dessen später von der philosophischen Facultät in Lemberg nostrificirt. 1861 habilitirte er sich als Privatdocent für Pflanzenphysiologie am k. k. polytechnischen Institute in Wien. In demselben Jahre vervollständigte er auch seine Pflanzenkenntniß dadurch, daß er die Serien dem Studium der Schönbrunner Gewächshäuser widmete, welche ihm durch Schott [Bd. XXXI, S. 245] in liberalster Weise zur Benützung gestellt wurden. In diesem Jahre ward er auch eingeladen, an der Abhaltung der bekannten Montagsvorträge sich zu betheiligen, und seit dieser Zeit wirkt er auch bei denselben mit. Bei der Reorganisation des polytechnischen Institutes in Wien 1866 fand er Stellung als honorirter Docent der technischen Waarenkunde. 1867 sendete ihn die Regierung als Delegirten der Jury und officiellen Berichterstatter zur Pariser Weltausstellung. Das umfassende Referat, welches ihm zuviel (über Mikroskope und über die Mehrzahl der technisch verwendeten Rohstoffe des Pflanzenreichs), hat er in fünf ausführlichen Abhandlungen im officiellen Ausstellungsberichte niedergelegt. Sie fanden in Fachkreisen glänzende Anerkennung. Eine weitere Würdigung seiner Thätigkeit in obigen Eigenschaften aber wurde ihm dadurch zutheil, daß ihm Seine Majestät der Kaiser im April 1868 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verlieh. Bald darauf zum außerordentlichen

öffentlichen Professor am Wiener Polytechnicum ernannt, trug er als solcher technische Waarenkunde, Mikroskopie und Pflanzenphysiologie vor und hielt praktische Uebungen mit dem Mikroskope in dem ihm unterstehenden Gabinete ab. Bei Gelegenheit des Abganges der ostasiatischen Expedition wurde er mit der Abfassung jenes Theiles der Instruction für die fachmännische Begleitung derselben betraut, welcher die technisch verwendbaren Rohstoffe aus dem Pflanzenreiche betrifft. Seine Arbeit schließt sich in würdiger Weise jenen an, welche von Männern, wie Darwin, Vogt und Moriz Wagner zu gleichem Zwecke ausgegangen sind. Zu Anfang der Siebziger Jahre erfolgte Wiesner's Ernennung zum Professor der Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität in Wien, an welcher er in dieser Eigenschaft noch zur Stunde wirkt. Am 2. August 1877 wurde seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe genehmigt und er am 30. Juni 1882 zum wirklichen Mitgliede derselben ernannt. Auch ist er Vorstand des pflanzenphysiologischen Institutes an der Wiener Hochschule und Präses der pharmaceutischen Prüfungscommission. Er nimmt eine hervorragende Stellung in der Naturwissenschaft ein. Er ist nicht der gewöhnliche Botaniker, der Pflanzen sammelt, zwischen Bogen preßt und nach einem schon vorhandenen, oder von dem Sammler beliebig erfundenen und aufgestellten System in Cartons geordnet aufstellt. Die Pflanze ist ihm Leben, dessen geheimen Spuren er mit einem Scharfblick ohne Gleichen nachgeht, und seinen Beobachtungen verdankt die Pflanzenkunde nach ihren verschiedenen Richtungen wichtige Ergeb-

nisse. Die Richtungen aber, welche er bei seinem Studium der Pflanzen einschlug, lassen sich chronologisch ordnen und stiegen von der einfachen Theorie und Systematologie hinauf bis zur Praxis, welche die Beziehungen der Pflanze zum Leben des Menschen darlegt. In der ersten Zeit seines Studiums von 1854 bis 1857 können wir seine Arbeiten einfach als floristische und phänologische bezeichnen. Wie aber in der Kunst, so wirkt auch in der Wissenschaft der Zunftneid wie der Hausschwamm am Gemäuer. Pflanzensammelnde Reider beobachteten bald Wiesner's floristische Bestrebungen, beuteten dieselben auch aus, aber versagten dem jugendlichen Botaniker, der sich übrigens um diese Parasiten der Wissenschaft wenig oder gar nicht kümmerte, die verdiente Anerkennung. So betrat er denn noch im Jahre 1856 eine andere Richtung, jene der botanischen Morphologie, auf der ihm die gewöhnlichen Pflanzenfere nicht zu folgen im Stande waren, weil dazu noch etwas Anderes gehört, als Staubfäden zählen und Blätter nach ihrer Form sortiren. In dieser Richtung arbeitete er bis 1861; nun stieg er wieder eine Stufe höher und forschte ein ganzes Jahrzehnt, 1859 bis 1869, auf dem Felde der Pflanzenanatomie und Physiologie, auf welchem das Mikroskop sein treuer Begleiter war, bis er zuletzt, von 1869 ab, das praktische Gebiet betrat und in der Anwendung der Botanik, speciell Pflanzenanatomie und Mikroskopie auf die Technik zu Resultaten gelangte, welche in ihrer Bedeutung von Fachmännern erkannt und von wissenschaftlichen Autoritäten als bahnbrechend bezeichnet wurden. Wir lassen nun seine Arbeiten in übersichtlicher Zusammenstellung folgen.

Uebersicht der wissenschaftlichen Forschungen und im Druck erschienenen Arbeiten des Professors Julius Wiesner. a) In den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe“: „Untersuchung über die Lage der charakteristischen Nerven an den Aerenorganen der Pflanzen“. Mit 2 Tafeln [Bd. XXXVII, S. 704]. — „Ueber die Gesetze der Nervenheilung an den Pflanzenaren“. Mit 2 Tafeln [Bd. XXXVIII, S. 831]. — „Notiz über die directe Nachweisung des Eisens in den Zellen der Pflanze. Gemeinschaftlich mit Adolf J. Weis“ [Bd. XL, S. 276]. — „Beobachtungen über Stellungsverhältnisse der Nebenblätter“. Mit 2 Tafeln [Bd. XLII, S. 223]. — „Untersuchungen über den Bogenwerth der Blattbasen“. Mit 1 Tafel [Bd. XLII, S. 417]. — „Die Blattbögen und ihre Berechnung“. Mit 1 Tafel [Bd. XLIII, 1. Abth., S. 467]. — „Ueber das Verhalten des Kupferoxydammonials zur Membrane der Pflanzenzellen, zum Zellkerne und Primordialschlauche. Gemeinschaftlich mit A. J. Weis“ [Bd. XLIV, 2. Abth., S. 37]. — „Mittheilungen über die Lage der Blattbasis“ [Bd. XLV, 2. Abth., S. 23]. — „Untersuchungen über das magnetische Verhalten einiger Spanverbindungen des Eisens, Nikels und Kobalts“ [Bd. XLVI, 2. Abth., S. 173]. — „Ueber das Verhalten des Kupferoxydammonials zur Stärke. Gemeinschaftlich mit A. J. Weis“ [Bd. XLVI, 2. Abth., S. 311]. — „Ueber die Einwirkung des Kupferoxydammonials auf thierische Gewebe und Gewebeelemente“ [Bd. XLVIII, 2. Abthlg., S. 199]. — „Ueber die Zerstörung der Hölzer an der Atmosphäre“. Mit 1 Tafel. 1) Grauerwerden des Holzes; 2) Schwinden der Intercellularsubstanz; 3) Reaction der Zellmembrane; 4) Histologische Veränderungen des Holzes und seiner Zellen; 5) Die raubige Verwesung des Holzes; 6) Die Bläunung der Hölzer [Bd. XLIX, 2. Abth., S. 61]. — „Die mikroskopische Untersuchung der Maisliche und der Maisfaserproducte“ [Bd. L, 2. Abth., S. 363]. — „Untersuchung über das Auftreten von Pectinkörpern in den Geweben der Kunkelrube“ [Bd. L, 2. Abth., S. 442]. — „Ueber die Entstehung des Parzes im Innern der Pflanzenzellen“ [Bd. LII, 2. Abth., S. 118]. — „Beobachtungen über den Einfluß der Erdschwere auf Größen- und Formverhältnisse der Blätter“ [Bd. LVIII, 1. Abth., S. 369]. — „Unter-

sichungen über den Einfluß, welchen Zufuhr und Entziehung von Wasser auf die Lebens-thätigkeit der Hefezellen äußern" [Vd. LIX, 2. Abth., S. 495]. — „Ueber den Ursprung und die Vermehrung der Bakterien". Von A. Wolotebnow [Vd. LX, 1. Abth., S. 725]. — „Beiträge zur Kenntniß der indischen Faserpflanzen und der aus ihnen abgetriebenen Fasern, nebst Beobachtungen über den feineren Bau der Bastzellen". Mit 2 Tafeln [Vd. LXII, 1. Abth., S. 171]. — „Experimentaluntersuchungen über die Reimung der Samen. Erste Reihe" [Vd. LXIV, 1. Abth., S. 415]. — „Untersuchungen über die herbstliche Entlaubung der Holzgewächse". Mit 1 Tafel [Vd. LXIV, 1. Abth., S. 465]. Ueber die folgenden Arbeiten, welche in den „Sitzungsberichten" erschienen sind, können wir nur das Jahr des Erscheinens angeben: „Untersuchungen über die Beziehungen des Lichtes zum Chlorophyll" [1874]. — „Untersuchungen über die Bewegung des Imbibitionswassers im Holze und in der Membrane der Pflanzenzelle" [1875]. — „Untersuchungen über den Einfluß der Temperatur auf die Entwicklung von *Penicillium glaucum*" [1874]. — „Untersuchung einiger Treibhölzer aus dem nördlichen Eismeere" [1872]. b) In „Oesterreichischen botanischen Wochenblatt": „Flora von Brünn" [1854], auch im Brünnner Realichul.-Programm für 1854 — „Zur Flora von Tschetsch" [ebd.]. — „Mikroskopische Untersuchung der Papierfasern". — „Zur Flora der Polauer Berge". c) In der „Botanischen Zeitung": „Untersuchungen über den Milchsaft der Pflanzen. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß". — „Ueber Gerb- und Farbstoffe der Blumenblätter". — „Einwirkung der Chromsäure auf Stärke. Gemeinschaftlich mit A. J. Weiß". — „Anatomie und Histochemie des Zuderrohrs". d) In Dingler's „Polytechnischem Journal" im Artikel: „Mittheilungen aus dem Laboratorium für technische Waarenkunde und Mikroskopie am polytechnischen Institute in Wien": „Untersuchung der neuen zur Pariser Weltausstellung gesendeten Stärkesorten. Gemeinschaftlich mit J. Hübl". — „Die Verunreinigungen der Bierhefe. Von G. Osterjeger". — „Mikroskopische Untersuchung des Obinagrasses. Von A. Ungerer". — „Ueber das Gummi der *Moringa pterygosperma*. Gemeinschaftlich mit G. Bederheim". — „Ueber das Perugummi. Von Bederheim". e) Selbständige Werke. „Einleitung in

die technische Mikroskopie nebst mikroskopisch-technischen Untersuchungen. Für Techniker, Chemiker und zum Gebrauche an polytechnischen Schulen" (Wien 1867, Braumüller, gr. 8°, mit 142 eingedruckten Holzschnitten). — „Die technisch verwendeten Gummiarten, Harze und Balsame. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der technischen Waarenkunde". Mit 22 eingedruckten Holzschnitten und einer Tabelle [in qu. gr. 4°] (Erlangen 1869, Giese, gr. 8°). — „Die Rohstoffe des Pflanzenreichs. Versuch einer technischen Rohstofflehre des Pflanzenreichs". Mit 104 meist anatom. (eingedr.) Holzschnittabbildungen (Leipzig 1873, Engelmann, 846 S., gr. 8°, 15 Thlr.). — „Mikroskopische Untersuchungen. Ausgeführt im Laboratorium für Mikroskopie und technische Waarenkunde am k. k. polytechnischen Institute in Wien". Mit 19 (eingedr.) Holzschnitten (Stuttgart 1872, Maier, gr. 8°). — „Die natürlichen Einrichtungen zum Schutze der Chlorophylls der lebenden Pflanze" (Wien 1876, Braumüller, gr. 4°), auch in Festschriften der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Außer den bisher angeführten Arbeiten Wiesner's sind noch zu erwähnen die Berichte im österreichischen officiellen Berichte über die Pariser Weltausstellung, dann mehrere Aufsätze in den Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, in den Verhandlungen der niederösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft und des niederösterreichischen Gewerbevereines, in der „Oesterreichischen Wochenchrift" (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung), im geographischen Journal „Das Ausland", ungerichtet die zahlreichen kleineren Artikel in verschiedenen Journalen.

Oesterreichische botanische Zeitschrift Redigirt von Dr. Skofitz (Wien, 8°) XX. Jahrg. (1870), Nr. 1: „Galerie österreichischer Botaniker. XIV. Julius Wiesner". — Voggendorff (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863 J. A. Barth, gr. 8°) Vd. II, Sp. 1322. —

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. Julius Wiesner". Lith. von Kriebhuber. Druck von H. Gerhardt [Beilage der Nr. 1 der „Oesterreichischen botanischen Zeitschrift" 1870 (8°), auch Abdrücke in fl. Fol.]

Noch sind anzuführen: 1. **J. Wiesner**, Zeitgenos. Kreisrabbiner zu Nachod in Böhmen. Er ist Verfasser folgenden Werkes: „Scholien zum babylonischen Talmud“, 3 Theile (Prag, gr. 8°). I. Tb.: „Berachoth“ (1839); II. Tb.: „Sabbath“ (1863); III. Tb.: „Erubin und Pesachim“ (1867). — 2. **Robert Wiesner**, ein Instrumentalmusiker, der nach Gerber 1800 wahrscheinlich in Wien lebte, Clavier und Harfe spielte und sich durch folgende theils gestochene, theils geschriebene Compositionen bekannt machte: „VI Sonatine per Clavicembalo“. Op. 1, 2, 3, 4, 5 (Wien bei Cder). — „VIII Variat. pour le Clav. sur: Die Milch ist gesünder“ (ebd. 1799). — „XII Variat. pour le Clav. über: O mein lieber Augustin“ (ebd. 1799). „VI deutsche Tänze fürs Clavier für Anfänger“ (ebd.). — „XII Variat. pour le Clav. über: A Schüsslerl und a Reindl“ (ebd.). Andere Stücke, wie Harfensonaten und Variationen mit und ohne Violinbegleitung, dann 15 deutsche Lieder, stehen in Träg's „Verzeichniß alter und neuer, sowohl geschriebener als gestochener Musicalien“, das 1799 in Wien erschienen ist, als Manuscript verzeichnet. [Gerber (Ernst Ludwig) Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 372.

Wiesolowski, Christoph (Archäolog, geb. in Galizien 1742, gest. 1826). Die Studien begann er in Krakau und vollendete sie im Auslande. Lange Zeit befand er sich auf Reisen, auf welchen er alterthümlichen Gegenständen und alten griechischen und römischen Münzen seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete, denn Archäologie und Numismatik waren seine Lieblingsfächer, und bejaß er darin nicht gewöhnliche Kenntnisse. Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft erwählte ihn zu ihrem Mitgliede, und er betheiligte sich als solches lebhaft an den von ihr unternommenen Arbeiten. So brachte er allmählig eine werthvolle Sammlung alterthümlicher Gegenstände und eine stattliche, namentlich an archäologischen

Werken reiche Bibliothek zustande und schenkte beide der Gesellschaft. In den Jahrbüchern der Gesellschaft, deren Mitglied er war, veröffentlichte er: „Uwagi nad Czerwcem polskim“, d. i. Betrachtungen über das Johannesblut (coccus polonicus) [IV. Bd.]; — „O pożytkach z wiadomości starożytnych numizmatów greckich i rzymskich“, d. i. Vom Nutzen der Kenntniß alter griechischer und römischer Münzen [VIII. und IX. Bd.]; — „O starożytnościach religijnych Słowian“, d. i. Von den religiösen Alterthümern der Slaven [IX. Bd.]; in der Zeitschrift „Lech“: „O niektórych nieprzyzwoitych wyrazach języka polskiego“, d. i. Von einigen unpassenden Ausdrücken in der polnischen Sprache [1822]; — „Wypis z podróży odbytej do Anglii i Kalabryi w r. 1791“, d. i. Aufzeichnungen aus einer im Jahre 1791 nach England und Calabrien unternommenen Reise [ebd.]; — „O numizmacie srebrynym ostatniego z Piastów“, d. i. Von einem Silberstücke des Letzten der Piasten. Zahlreiche Arbeiten hat Wiesolowski in Handschrift hinterlassen. — Sein Sohn **Michael**, galizischer Edelmann, war ein tüchtiger Landwirth und betrieb mit Eifer geographische und statistische Studien. Er ist Verfasser des Werkes: „Rys statystyczno-geograficzny Galycyi austryjackiej, skreślony w r. 1841 przez M. W.“, d. i. Statistisch-geographischer Abriß des österreichischen Galizien, entworfen im Jahre 1841 von M. W. (Wosen 1842, 8°.), als dessen Verfasser, der Initialen M. W. wegen, Michael Wiszniewski bezeichnet wurde. Außerdem gab Wiesolowski noch heraus: „Uwagi gospodarskie szczególnie dla sasiadów skreślone“, d. i. Landwirthschaftliche Beobachtungen, insbesondere

für Nachbarn niedergeschrieben (Lemberg 1850, 8^o). — Ein Franz Graf Wiesiotski — ob derselbe in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den beiden Vorgenannten steht, wissen wir nicht — hat das Werk: „Pamiętniki z roku 1845/46“, d. i. Denkwürdigkeiten aus den Jahren 1845 und 1846 (Lemberg 1868, Wild, 8^o.) herausgegeben. — Ein Wiesiotski schließlich war Redacteur des „Czasopis księgozbioru publicznego Ossolińskich“, d. i. Zeitschrift der öffentlichen Graf Ossoliński'schen Bibliothek, welche unter der Redaction des Franz Siarczynski [Bd. XXXIV, S. 199] 1828 in Lemberg zu erscheinen begann. Nach Siarczynski's [7. November 1829] erfolgtem Tode übernahm Wiesiotski die Redaction, führte sie aber nur bis 1831, in welchem Jahre dieselbe auf Constantin Slotwiński [Bd. XXXV, S. 137] überging, als dieser Director des Ossoliński'schen Institutes wurde. Ob die Vorgenannten zu der Adelsfamilie Wiesiotski vom Wappengeschlechte Dgonczyk gehören, aus welchem der zu Polens ansehnlichsten Helden und Staatsmännern seinerzeit (1609—1637) zählende Großmarschall Lithauens Christoph und der lithauische Hofmarschall Peter Wiesiotski abstammen, können wir aus Mangel an allen Beheissen nicht bestimmen.

Wiest, Franz (Schriftsteller, geb. in Wien 1814, gest. daselbst 1. Juni 1847). Der Sohn eines k. k. Garde-Schneidermeisters, machte er seine Studien in Wien und wendete sich der Arzneiwissenschaft zu, gab aber diese, nachdem er ein paar Jahre die Hochschule besucht hatte, auf und widmete sich fortan ausschließlich der Literatur, zu welcher ihn sein empfänglicher Sinn für

Musik und Theater unwiderstehlich zog. Seine ersten Versuche in genannter Richtung fallen in das Jahr 1833, und bis 1836 begegnen wir seinen Arbeiten in den vormärzlichen am meisten verbreiteten schöngeistigen Blättern Wiens, wie „Morgenblatt“, „Sammler“, „Wanderer“. Er brachte darin Gedichte, Humoresken und Genrebilder, dann aber Kritiken, vornehmlich über die Opernvorstellungen im Kärnthnerthor-Theater, unstreitig das Beste, was zu jener Zeit aus seiner Feder floß, denn er hatte im Elsternhause eine gute musicalische Bildung genossen. 1837 trat er als Mitarbeiter der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“ ein, welche damals unter den Blättern der Residenz den Ton angab, und worin seine Aufsätze den Beifall der frohlebigen Wiener fanden. Aber dies dauerte nur so lange, bis Eaphir, aus München vertrieben, in Wien erschien, seine Witzraketen in der „Theaterzeitung“ steigen ließ. Wiest's Arbeiten, die, so lange sich kein Nebenbuhler gefunden, ihre Schuldigkeit thaten, verdunkelte und jenen Antagonismus zwischen Beiden hervorrief, der sich anfangs in gegenseitigen anzüglichen Plänkeleien, zuletzt aber in Angriff und Abwehr heftigster Art kundgab. Daß Wiest unter solchen Umständen der erklärte Feind Eaphir's wurde, begreift sich leicht, und daß Letzterer im steten Kriege, in dem Beide lebten, den Sieg davon trug, kann Niemand Wunder nehmen, der Eaphir's Eigenart kennt, welcher ja doch trotz alledem der Großmeister des Witzes, dem diese blendende Gabe des Geistes angeboren, während sie bei Wiest erst angelehrt und angelehrt war. Endlich gab unser Schriftsteller den Kampf, aus dem er doch nie siegreich hervorgehen konnte, auf und fand es als

das Zweckmäßigste, den Schauplatz seiner bisherigen journalistischen Thätigkeit zu verlassen und in der Fremde zu suchen, was ihm die Heimat versagte. Im Jahre 1838 verließ er Wien und gründete in Leipzig ein neues Journal „Die Eisenbahn“, welcher Titel mit der eben beginnenden Ära des Eisenbahnwesens zusammenfiel und einladend und zugleich verlockend klang. Das Blatt, an dessen Redaction sich noch Karl Tropus und Julian Chownitz betheiligten, begann im August 1838 bei Pönnike und Sohn zu erscheinen und fristete sein Dasein bis Juni 1841, doch trat Wiest für seine Person bereits im Herbst 1839 von der Leitung zurück, weil dasselbe eine Haltung angenommen, mit welcher er, zu seiner Ehre sei es gesagt, nicht übereinstimmte. Von Leipzig bezug er sich nach Mainz, um sich an einem anderen journalistischen Unternehmen zu betheiligen, nämlich an der von Dr. Rheinländer im October 1837 begründeten Zeitschrift „Das Rheinland“, die er nun von ihrem vierten Jahrgange, 1840, an übernahm und bis 1842 fortführte. Er leitete sie so geschickt, daß sie bald das gelesenste Blatt am Rhein wurde. Mit diesem Unternehmen verband er aber noch die Leitung dreier anderer Blätter. Er gab nämlich während der Sommersaison auch eine Badezeitung, „Der Cursaal“, für die Taunusbäder heraus, in der Wintersaison aber eine Carnevallszeitung, „Die Rathhalle“, welche er während der Jahre 1841 und 1842 redigirte, worauf sie 1843 an Ludwig Kalisch überging. Das dritte Journal, das er ins Schlepptau des „Rheinland“ genommen, war die „Süddeutsche Theaterzeitung“, die es aber nicht über einen Jahrgang, 1842, brachte. Am Rhein verstand er es, durch sein gut redigirtes und bald

beliebt gewordenes Blatt einen Kreis von Männern an sich heranzuziehen, welche damals einen guten Klang hatten und in ihren geistvollen frohmüthigen Arbeiten den Alp der Censur vergessen ließen, welcher im Vormärz allenthalben auf der deutschen Journalistik lastete. Von diesen Männern nennen wir: C. W. Dettinger, Dingelstedt, Freiligrath, Kalisch, Schneßler, Frank von Steinach, welche ab und zu sich in Mainz einfanden. Auch brachte ihn die mit Geist und Witz redigirte „Rathhalle“ in nähere Verbindung mit den Carnevallgesellschaften von Mainz, Mannheim, Coblenz, Köln und Düsseldorf, die ihrerseits wieder die Förderung des Frohsinns, welche er mit seinem Blatte sich angelegen sein ließ, dadurch lohnten, daß sie ihn unter ihre Mitglieder aufnahmen. Mit der Herausgabe seines Blattes aber verband er den damals noch nicht abgebrauchten zeitgemäßen literarischen Sport jährlicher humoristischer Vorlesungen, welche er im großen Casinosaale hielt, zu denen das gewählteste Publicum sich drängte, und an denen die auferlesensten Kräfte der Musik, Literatur und Bühne mitwirkten. Im Jahre 1842 vermählte er sich mit einer jungen Etvillerin, und da ihn Sehnsucht nach seiner Vaterstadt trieb, gab er die Redaction der vorgenannten Blätter auf und übersiedelte mit seiner jungen Gattin nach Wien. Auf der Reise dahin hielt er in verschiedenen Städten Deutschlands, in Wiesbaden, Darmstadt, Karlsruhe, München, dann in Augsburg, Freiburg, Regensburg, Passau und Linz, in mehreren dieser Städte bei Anwesenheit höherer Fürstlichkeiten, öffentliche stark besuchte Vorlesungen, bei denen wieder Künstler der Bühne, wie die Sängerin Sabine Heinesfetter, Tenorist Bischof, Tän-

zerin Luise Weiß, mitwirkten. Im Mai 1843 traf er in Wien ein und reiste zunächst nach Pesth, wo er den Sommer über blieb, drei Vorlesungen gab, in einer derselben mit einem Genre seiner Erfindung, nämlich mit der Darstellung von „Stimmporträt“ debutirend, und außerordentlichen Beifall fand. Er besaß neben seinem unleugbaren literarischen Talent noch die Gabe, die Aeufferlichkeiten von Personen in täuschendster Weise nachzuahmen. Besonders gelangen ihm die Copien zweier in jenen Tagen mit dem Wiener Leben eng verwachsenen Personen, nämlich des Theaterdirectors Karl und des berühmten Komikers Nestron, welcher Letzteren er sich überdies mit besonderer Vorliebe erkoren, da derselbe ihn einmal auf offener Bühne in seiner drastischen Weise persiflirt hatte. Anfangs übte Wiest sein Talent nur in gesellschaftlichen Kreisen, in denen er sich dadurch interessant und beliebt zu machen verstand, später zog er diese Begabung in den Bereich seiner Brodstudien. In den folgenden Jahren 1845 und 1846 hielt er in Wien Vorlesungen theils für sich selbst, theils für wohlthätige Zwecke und machte in der Zwischenzeit Ausflüge in die verschiedenen Provinzstädte der Monarchie. Am 1. März 1846 gab er im Theater an der Wien eine Wohlthätigkeitsakademie, welcher der ah. Hof noch bewohnte. Es war dies sein letztes Auftreten vor dem Wiener Publicum. Auf einer Reise nach dem Rhein, wohin eine Erbschaftsangelegenheit ihn rief, veranstaltete er noch Vorlesungen in Würzburg, Rissingen, Homburg und Wiesbaden, und bei seiner Rückkunft in Wien sollte er die Redaction einer Zeitschrift antreten, doch bald nahm daselbst ein Leiden, das ihn schon seit längerer Zeit quälte, einen so bössartigen Charakter an, daß

sich alle Kunst der Aerzte vergeblich erwies. Um in besserer Luft Erleichterung seiner Qualen zu finden, siedelte er nach St. Veit, einer beliebten Sommerfrische in Wiens unmittelbarer Nähe, über, aber statt der erhofften Besserung trat der Brand ein und raffte ihn im Alter von 33 Jahren hin. Außer seiner journalistischen Thätigkeit als Mitarbeiter und Redacteur von Journalen ist von seinen selbständig herausgegebenen Arbeiten nur sehr wenig zu verzeichnen, nämlich: „Das Jahr 1838 in der Luft. Kanniger Vortrag, gehalten im Concert des Flötisten Fürstenaas am 8. December 1838“ (Leipzig 1839) und „Kococa. Gesammeltes in Bildern, Skizzen, Humoresken und Phantasiestücke“. 2 Hefte (Leipzig 1839 und 1840, 16^o). Er hinterließ seine Witwe mit drei unmündigen Töchtern, denen dieselbe auch schon in wenigen Jahren, am 8. August 1854, durch den Tod entrißen wurde. Was Wiest's Stellung in der vormärzlichen Presse Oesterreichs betrifft, so waren er und Saphir es, welche das Wiener Publicum mit ihren leichten Witzwaaren von jeder ernstern Lecture ab- und durch wechselseitige Befehdung beständig in Athem hielten. Der „Wanderer“, an dem Wiest vorzugsweise mitarbeitete, bekämpfte die „Theaterzeitung“, in welcher Saphir seine Witzereien niederlegte, bis er im „Humoristen“ sich das eigene Nest für dieselben geschaffen hatte. Wäre Saphir nicht erschienen, Wiest würde lange die Oberhand behalten haben, aber Saphir war ihm an Kenntnissen, Geist, Schlagfertigkeit und Humor weit überlegen, und so mußte Wiest, der noch zuletzt von einem schweren Leiden befallen worden, das Feld räumen, welches jener bis zum Bewegungsjahr 1848 behauptete, in welchem durch den politischen Sturm auch seine

Witzspiele und sonstigen Alostria hinweggefegt wurden.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Aug. Schmidt (4^o), 1847, S. 272 und 335. — Sigaro. Redigirt von Friedrich Adami (Schm. 4^o) 1838, S. 735. — Seidlich (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Webhard, H. 8^o) Bd. I, S. 194. — Allgemeine Theaterzeitung. Von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4^o) XL. Jahrg. (1847) S. 386. „Biographische Skizze.“

Wiest's Vater, der kaiserliche Garde Schneidermeister (geb. 1768, gest. in Wien im December 1865) überlebte um viele Jahre seinen Sohn und hat sich durch einen drastischen Rath, den er dem Allgewaltigen Oesterreichs kurz vor der Märzkatastrophe gegeben, eine Stelle in den anekdotischen Blättern der österreichischen Geschichte gesichert. Meister Wiest war nämlich der Leibschneider des Fürsten Metternich, der es liebte, mit dem alten Schneider, welcher ihn über ein Vierteljahrhundert bereits bediente dann und wann in ein Gespräch sich einzulassen, das Wiener Zustände zum Gegenstande hatte. So erschien denn eines Tages in einer der ersten Wochen des Jahres 1848 Meister Wiest bei dem Staatskanzler, um denselben einen neuen Anzug anzuprobiren. Der Fürst war diesmal eben wenig bei Laune, ja sogar verstimmt, was der alte Gewerbsmann alsbald erkannte. „Durchlaucht“, begann nun Schneider Wiest, dem die Verstimmung des Staatsmannes zu Herzen ging, „darf ich mir eine Bitte auszusprechen erlauben?“ — „Nun?“, meinte der Fürst. — „Durchlaucht“, fuhr Wiest fort, „haben ein großes mühseliges Geschäft, das gibt viel Verdruß. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich thät' mich nicht mehr plagen und setet mich zur Ruh! Zum Leben haben Sie ja genug, überlassen Sie das Geschäft jüngeren Leuten, Sie werden leben, es wird besser sein.“ — „Wiest“, entgegnete der Staatskanzler, „aus Ihnen spricht ein Demagog. Ich werde mein „Geschäft“ erst aufgeben, wenn mich der Tod abrufft, sagen Sie das den Leuten.“ Die Kundschast war verloren. Wiest hat dem Fürsten Metternich niemehr ein Kleid gemacht, und als einige Wochen später Fürst Metternich, der Nacht der Zeitereignisse wehend, den

noch das „Geschäft“ aufgab, sagte Wiest: „Ich hab's vorausgesehen, wenn man zu alt wird, thut's nicht mehr“ und ging aus Rache über die verlorene fürstliche Kundschast unter die Studenten und wurde „akademischer Legionsschneider“. Nun, so lange der Trubel vorhielt, blühte das neue Geschäft. Wiest konnte mit den Uniformen der Legionäre nicht fertig werden. Als er aber die Conti anfertigte, brach die October-Revolution aus, und bald waren die Legionäre in alle Winde zerstreut. Wiest überlebte noch um viele Jahre die 1848er Katastrophe, als man ihn aber in den Sarg legte, wurde dieser mit lauter unbezahlten Contis aus dem Sturmjahre austapezirt.

Wiesy, Karl Ritter von (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Podlasiuf im Liskaner Grenzbezirke 1750, gest. zu Bellovár am 6. Februar 1802). Grenzer von Abstammung, trat er 1766 als Gemeiner in das Warasdiner Huszaren-corps ein. Innerhalb 19 Jahre rückte er von der Pike auf bis zum Rittmeister in seinem Regimente vor, in welchem er bei Ausbruch des Türkenkrieges (1788 bis 1790) zum Major befördert wurde. Umfassende Diensteskenntniß, Pünktlichkeit in Ausführung aller Befehle und ein rastloser Pflichteifer zeichneten diesen Officier so sehr aus, daß der Feldzeugmeister De Vins ihn zu seinem Generaladjutanten erwählte. In dieser Eigenschaft erkämpfte sich Wiesy bei dem am 20. Juli 1790 auf Czettin unternommenen Sturme das Theresienkreuz. Am genannten Tage ging nämlich durch das Feuer unserer Batterien und den Sturmangriff, welchen einige Freiwillige des Regimentes Deutschmeister ausführten, Czettin in vollen Flammen auf. Bei dem Mangel an Wasser sah sich die Besatzung außer Stande, den Brand, welcher bald die ganze Feste umschloß, zu erstickten, und der größte Theil der Sol-

daten, von panischem Schreck ergriffen, wollte in der Flucht sein Heil versuchen, wurde aber von unseren Truppen in die Feste zurückgeworfen. Diesen Augenblick allgemeinsten Verwirrung benützte Feldzeugmeister De Vins und ordnete einen Sturm an, welcher durch Major Wiesn mit einer Anzahl Freiwilligen Nachmittags nach 3 Uhr über die von unseren Geschützen geschossenen Breschen in das Innere der Feste unternommen werden sollte. Wiesn trat an die Spitze der Freiwilligen, unter denen auch Johann Fürst Liechtenstein [Bd. XV, S. 148], der nachmalige Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, sich befand, erstieg, der verzweifelt den Gegenwehr des Feindes Trotz bietend, der Erste die Breche und machte mit den Seinen, die dem Kämpfer muthig folgten, Alles nieder, was sich ihm entgegenstellte. In einer Stunde gelangte die Feste in den Besitz der Unseren, und damit war der Feldzug des Armeecorps in Croatien beendet. General De Vins sendete unseren Helden mit der Botschaft von dem Falle dieses Places an den Kaiser und empfahl den tapferen Führer der Freiwilligen der besonderen Gnade des Monarchen, die sich auch in der Verleihung des Mittelkreuzes des Maria Theresien-Ordens am 28. Juli 1790 außer Capitel bethätigte. 1794 rückte Wiesn zum Oberlieutenant, 1797 zum Obersten bei den Peterwardeinern vor. An den folgenden Kriegsbegebenheiten hatte er keinen Antheil mehr und starb, erst 52 Jahre alt, als General und Brigadier zu Bellovar in der croatischen Militärstanz.

Putzfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857. Staatsdruckerei, schm. 49.) Bd. II. S. 281.

Victoris. Jonathan, siehe Victoris [Bd. L. S. 281, Qu. 3].

Wies, J. K. (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte Ende des achtzehnten und zu Anfang des laufenden Jahrhunderts. Nach Kehrlein wäre er eine und dieselbe Person mit Karl Wieß, dessen im 30. Bande dieses Werkes, S. 284, Quelle Nr. 2 gedacht wurde, denn er wird von genanntem Biographen als Verfasser des Werkes „Das Studium der allgemeinen Geschichte u. s. w.“ bezeichnet, welches 1844 bei Haase in Prag erschienen ist. Außerdem aber nennt Kehrlein ihn auch den Verfasser des Buches „Fabeln, Gedichte, Erzählungen und Lieder“, von welchem der erste Theil in Prag 1791 bei Diesbach, also 53 Jahre früher, herauskam. Karl Wieß indeß wurde 1798 in Böhmen geboren und starb zu Prag am 2. August 1872. Daß er im Alter von sieben Jahren oben erwähnte „Fabeln, Gedichte u. s. w.“ geschrieben und herausgegeben ist nicht gut anzunehmen. Es sind also Karl Wieß und J. K. Wieß zwei ganz verschiedene Personen, und ist Letzterer Verfasser einer ansehnlichen Zahl von Schriften, welche im ersten Drittel des laufenden Jahrhunderts in Prag erschienen sind, und zwar: „Abbildungen und Beschreibungen sämtlicher geistlichen und weltlichen Orden in chronologischer und alphabetischer Ordnung“. 3 Theile, mit 234 col. 8^o. (Prag 1817 u. s., Bohmann's Erben, 8^o, 33½ Thlr.); der erste Theil enthält sämtliche geistliche Mannsorden mit 76 col. 8^o, der zweite Theil sämtliche geistliche Frauenorden mit 64 8^o, und der dritte Theil sämtliche weltliche Ritter- und Damenorden mit 94 8^o. — „Strafverord-

„Gebiete der Länder- und Völkerkunde“, 1. bis 18. Bändchen mit K.K. (Prag 1826 bis 1833, 12^o.), mit den Beschreibungen von Hindostan, Arabien und Guinea, Schweden und Norwegen, Madagascar und Spanien, Hinterindien, China, Portugal und dem Capland, den Gesellschaftsinseln, Aegypten und Japan, Rußland und den verschiedenen in Rußland lebenden Volksstämmen, der Türkei, Frankreich, England, Ceylon, Tibet und Tungusien, der Schweiz, Barberei und dem Kaffernland, den Sandwichsinseln, Kalmücken, Anam, Patagonien; — „Lehrreiche Unterhaltungen für Knaben und Mädchen, bestehend in moralischen Erzählungen mit beigefügten Fabeln, Lebensregeln, Räthseln und Anekdoten“, 5 Bändchen mit 20 ill. K.K. (2. verb. Aufl. Prag 1826); — „Palästina oder das heil. Land. Bearbeitet nach den treuesten Berichten bewährter Augenzeugen. Mit 36 bildlichen Darstellungen (aus des Grafen von Forbin Reise in das Morgenland)“, mit 1 Karte und 1 Plan (Prag 1826, Bohmann's Erben); — „Sitten, Gebräuche und Trachten der Bewohner des osmanischen oder türkischen Reiches“, 10 Lieferungen mit 20 ill. K.K. (ebd. 1828, 8^o.); — „Moralische Erzählungen und Sittensprüche zur Bildung des Geistes und Herzens der weiblichen Jugend“, 2 Bändchen mit 25 ill. K.K. (ebd. 1828; 3. Aufl. 1837, 8^o.); — „Moralische Erzählungen und Sittensprüche zur Bildung des Geistes und Herzens der männlichen Jugend“, 2 Bändchen mit 24 ill. K.K. (ebd. 1831, 8^o.); — „Alfreds merkwürdige Reisen und Abenteuer. Zur Unterhaltung für Jung und Alt“, mit 4 ill. K.K. (ebd. 1831, 8^o.); — „Abbildungen und kurzgefasste Geschichte verklärter Freunde und Diener Gottes“, 10 Jahrgänge mit je 24—25 Abbildungen und Text (ebd. 183., gr. 8^o.); — „Ostergeschenke. Ein Schauspiel für die Jugend in 1 Act“ (Zeitmeiß 1834, 8^o.); — „Jugendlohn.

Gemüthliche und unterhaltliche Erzählungen für Jung und Alt“ (ebd. 1834, 8^o.). Nach vorstehender Uebersicht der Schriften Wieß's zu schließen, ist derselbe seinerzeit ein beliebter Jugendschriftsteller gewesen.

Rehrein (Jof.). Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl. gr. 8^o) Bd. II, S. 258.

Wiežnik, Franz Fav. Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, gest. in Prag 14. September 1789). (Ein Sohn des Grafen Bernhard Franz aus dessen Ehe mit Barbara Swihomsky von Riesenburg, widmete er sich nach beendeten Studien dem Staatsdienste. Im Jahre 1738 als Appellationsrath auf der Herrenbank installiert, wurde er dann Stadthauptmann der Neustadt Prag, Repräsentationsrath, k. k. Kämmerer und geheimer Rath und 1762 Appellationspräsident in Böhmen. Als 1742 der Kurfürst von Bayern Karl Albert mit den Franzosen in Böhmen einbrach und als König dieses Landes sich benahm, behielt Wiežnik auch unter ihm sein Amt und unterwarf sich gleich mehreren anderen Appellationsräthen dem Usurpator, der sinkenden Sonne den Rücken lehrend, der aufgehenden sich zuwendend. Als jedoch die Kaiserin wieder in den früheren Besitz gelangte, wurde Wiežnik aus Prag verwiesen und bedeutet, außerhalb der Stadt sein weiteres Schicksal zu erwarten. Aber er gewann doch wieder die Gnade Maria Theresias, welche seine Talente sehr schätzte, ihn zu wichtigen Ausarbeitungen in ständischen, Grenz- und Lehensangelegenheiten verwendete, auch zum Präsidenten der böhmischen Studien-

commission ernannte und ihn sogar als Gubernator Siebenbürgens in Aussicht nahm. Auch Kaiser Joseph II. schenkte ihm bei der neuen Regulirung des Appellationsgerichtes und des Landrechtes sein volles Vertrauen und erhob ihn 1783 zum Oberstlandhofmeister. Weniger scheint sich **Wiežnik** der Sympathien in der öffentlichen Meinung erfreut zu haben, wozu wohl seine ausgesprochene Gegnerschaft gegen den berühmten Schulmann Karl Heinrich Ritter von Seibt [Band XXXIII, S. 326] das ihrige beigetragen hat. Auch stand er, wie wir aus verschiedenen Mittheilungen der „Oesterreichischen Biedermannschronik“ entnehmen, mit anderen aufgeklärten Staatsbeamten seiner Zeit, so mit dem k. k. niederösterreichischen Regierungsrathe Franz Karl Hägelin, der namentlich für Seibt mit unbeugsamer Muth eintrat, und mit Joh. Marquard Freiherrn Kopf von Dobrz, Gubernialrath in Prag, der auch Seibt gegen **Wiežnik's** Verfolgungen schützte, auf gespanntem Fuße. Ceche durch und durch, war er Seibt's Gegner und Verfolger vornehmlich deshalb, weil dieser deutsche Cultur nach Böhmen verpflanzte. Der Kaiser zeichnete ihn mit dem Großkreuz des St. Stephansordens aus.

Arnetb (Alfred Ritter von) Maria Theresia (Wien, Braumüller, gr. 8^o.) Bd. II, S. 223; V. IX, S. 223; Bd. X, S. 148. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. (Ein Heft zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8^o.) S. 89, Artikel Hägelin; S. 125, Artikel Kopf; S. 219, Artikel Seibt.

Zur Genealogie der Freiherren und Grafen **Wiežnik**. Diese bereits ausgestorbene Adelsfamilie gehörte zu jenen Geschlechtern in Böhmen und Mähren, welche vor dem dreißigjährigen Kriege zum niederen Adel zählten, dann aber gleich vielen Andern aus den

leidigen Wirren der Zeit Vortheil zogen und zu Vermögen und Rang sich aufschwangen. Der erste bekannte Abherr **Jorohuier** von **Wiežnik** lebte im Jahre 1467. Mit **Ernst**, welcher von Kaiser Matthias den Freiberrenstand erhielt, beginnt die nachweisbare Stammesfolge dieses Geschlechtes, welchem öfter Adelsverleihungen zu Theil wurden. So empfing **Adam Sabislaus** am 5. November 1632 von Kaiser Ferdinand III. den alten Freiberrenstand; **Wenzel** Freiberr von **Wiežnik** am 22. Jänner 1638 den Grafenstand; derselbe wurde auch dem Freiberren **Bernhard Franz** 1703 verliehen. — Was die Aemter und Würden betrifft, welche dieses Geschlecht bekleidete, so finden wir die Sprossen desselben in Böhmen und Mähren des öfteren in höheren Stellungen als kaiserliche Räte, Oberlandkammerer, General-Kriegscommissäre, Burggrafen, Kreishauptleute u. s. w. — Was die Ehen anbelangt, so schlossen die Sprossen dieses Hauses dieselben nur mit Frauen der nationalen Geschlechter, wie **Kzican**, **Zialkowsky**, **Worazický**, **Kaunis**, **Podstacýk**, **Swibowsky** von **Kiejenburg** und anderer.

II. Einige bemerkenswerthe Sprossen der Freiherren und Grafen von **Wiežnik**. 1. **Markwart** **Wiežnik** betheiligte sich an der böhmischen Rebellion und wurde deshalb 1622 zur Verantwortung gezogen. — 2. **Karl** war wirklicher Rittmeister in der schwedischen Armee, befand sich 1631 unter den mit den feindlichen Sachien nach Böhmen zurückgekehrten Exulanten, trat somit öffentlich als Gegner des Kaisers auf und wird auch zugleich mit **Wodclaw** **Wiežnik** in der **Waldstein'schen** Tragödie genannt. — 3. Ein **Nudolf** und ein **Wodclaw** (**Wenzel**) thaten sich 1648 bei der Vertheidigung eines Theiles von Prag gegen die Schweden hervor, indem sie bei allen Gelegenheiten Proben ihrer Tapferkeit gaben. — 4. Freiberr **Bernhard Franz** war in seiner Jugend auf Reisen, trat dann in den Staatsdienst und wurde 1679 Güsslauer Kreishauptmann. Zur Zeit der Türkenbelagerung Wiens 1683 geleitete er als Commissär die zu Hilfe eilenden sächsischen und deutschen Truppen mit vieler Umsicht an ihre Bestimmung. Er wirkte auch mit Energie und Erfolg bei den zu jener Zeit stattfindenden Bauernunruhen. Mit seiner Gemalin **Barbara Swibowsky** von

Riesenburg errichtete er das Dominicanerkloster in Reuhof, welches er mit der ansehnlichen Summe von 45.000 fl. dotirte, er baute Schlösser, unter anderen 1686 jenes in Reuhof, legte Gärten um das Dorf Bernardow an, zog viele Künstler und Handwerker nach Reuhof, welchen er Plätze zur Ansiedlung schenkte und für die erste Einrichtung mancherlei Unterstützung zukommen ließ. 1701 erwirkte er die Erhebung Reuhofs zur Stadt. Als 1705 Kaiser Joseph I. von der Krönung in Frankfurt a. M. heimreiste, wurde dem Freiherrn die Auszeichnung zu teil, daß der Monarch auf dessen Schlosse in Reuhof übernachtete. Auf dem Gute Bisslaw erbaute Wiežnik die im Jahre 1692 in den hussitischen Unruhen verwüstete Pfarrkirche von Neuem auf. Nach d'Elvert hätte er zweimal die Grafenwürde erhalten, zuerst von Kaiser Leopold I. am 10. Juli 1697, das andere Mal 1705 bald nach Rückkehr Kaiser Josephs I. von seiner Krönung in Frankfurt a. M.; Letzteres dürfte wohl nur die Bestätigung des von Leopold I. ihm verliehenen Grafenstandes gewesen sein. Bernhard Franz starb 1714. — 5. Franz (geb. 1. Februar 1717, gest. 16. November 1760), ein Sohn des Bernhard Franz, trat 1736 in das Prämonstratenserstift Seelau (Želive), in welchem er, 1740 zum Priester geweiht, Philosophie und Kirchenrecht vortrug. Im Drucke erschien von ihm: „Funiculus triplex seu triplex viduatis ecclesiis (ord. praemonstr.) providendi methodus etc....“ (Prag 1730). In Handschrift aber hinterließ er ein „Diurnale scholasticum“, welches im Kloster Seelau bewahrt wird. — 6. Ein Wiežnik endlich, dessen Taufnamen wir nicht kennen, fand als Lieutenant bei den Erzherzog Johann-Dragonern Nr. 9 im Gefechte bei Hochheim am 8. November 1813 den ehrenvollen Soldatentod. — 7. Mit dem Grafen Emanuel erloich der Mannesstamm der Wiežnik. Die letzten weiblichen Erbsinnen aber waren: Gräfin Anna (gest. 19. Juni 1861), Witwe (seit 22. October 1835) des k. k. Landrechtspräsidenten in Oberösterreich, Paul Ritter von Mader, deren Tochter Johanna Nepomucena die Gemalin des Eduard Grafen Sporck, Herrn des Gutes Krnsko, wurde, und Walburga Aloisia (geb. 26. October 1802), vermählt mit Joseph Grafen Sporck, Besitzer der Herrschaft Krnsko mit Rzehnic und Katusic und des

Gutes Grosz Wschelis im Jungbuzlauer Kreise Böhmens; Graf Sporck war Oberlieutenant in der k. k. Armee und starb am 29. Jänner 1850; Gräfin Walburga Aloisia schied zu Prag am 20. December 1877 aus dem Leben, und so ist mit ihr das Geschlecht der Wiežnik auch weiblicherseits erloichen. [d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4^o.) Jahrgang 1883, Nr. 7: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. VI.: Die Grafen von Wiežnik.“ — (Zedler's) Universal-Lexikon, 36. Bd., Sp. 590, 591.]

Wigand, Balthasar, siehe: **Wiegand, Johann** [S. 14, in den Quellen, Nr. 4].

Wigand, Georg, siehe: **Wiegand, Johann** [S. 13, in den Quellen, Nr. 1].

Wigand, Karl Friedrich, siehe: **Wiegand, Johann** [S. 13, in den Quellen, Nr. 3].

Wigand, Otto, siehe: **Wiegand, Johann** [S. 13, in den Quellen, Nr. 1].

Wikart, Joseph (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte im achtzehnten Jahrhundert, war 1730 in Brünn als Maler ansässig und wird von Dudik als „geschickter Künstler“ bezeichnet, der „Theorie mit Praxis genau zu verbinden verstand“. Von seinen Arbeiten ist jedoch nur das Altarbild in der Brünner Sanct Jacobskirche bekannt, welches den „h. Johannes von Nepomuk“ vorstellt. — Noch ist ein Kupferstecher Wikart, der auch mit d' (Wikart) geschrieben vorkommt und gleichfalls im vorigen Jahrhunderte, aber zu Prag lebte, zu erwähnen. Dieser steht mit einem zweiten Künstler Namens Schott, über den jedoch alle Nachrichten fehlen, Trauergerüste, Katafalken, wie das zu der damaligen Zeit, in welcher ein

Kupferstecher an dergleichen seinen ganzen Erfindungsgeist zu erproben pflegte, Sitte war, und sind von solchen in Folio und Groß-Folio ausgeführten Trauergerüsten jene auf die Fürsten Lobkowitz, Liechtenstein und den Grafen Czernin bekannt. Nicht Labacz, Tschischka und Wolny gedenken dieser Künstler.

Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie u. s. w. Redigirt von Dr. Adolf Schmidl (Wien, 4^o) I. Jahrg. Nummer vom 28. December 1844, S. 622 im Artikel von Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren.“

Wikosch, Martin Johann (Schriftsteller, geb. zu Ungarisch-Brod in Mähren 8. November 1754, gest. in Wien 28. October 1826). Er besuchte die Gymnasien zu Strazniß und Mikolzburg, studirte die alten Sprachen, Philosophie und Rechtswissenschaft an der Hochschule in Olmütz und ging dann nach Wien, wo er Vorlesungen aus der Geschichte und anderen Wissenszweigen hörte und die philosophische Doctorwürde erlangte. 1781 wurde er als juridischer Präfect an der thesesianischen Ritterakademie in Wien angestellt, später, 1784, erhielt er eine Scriptorstelle an der Universitätsbibliothek daselbst. 1789 zum Bibliothekar am Lyceum zu Innsbruck ernannt, verband er in der Folge mit diesem Posten die Professur der Geschichte, wozu auch, aber nur für einige Zeit, sich die Supplirung aus der Naturgeschichte gesellte. Es war eben eine Zeit, in welcher man glaubte, der Professor der Weltgeschichte müsse sich doch auch unter den Thieren zurecht finden. Als dann 1806 Tirol an Bayern kam, begab sich Wikosch nach Wien, wo ihm noch im nämlichen Jahre die Professur der Weltgeschichte am Lyceum zu Olmütz

verliehen wurde. Nicht lange an diesem Institute, an welchem er auch mittlerweile das Rectorat verwaltet hatte, thätig, erhielt er 1808 die Berufung als ordentlicher Professor der Weltgeschichte an die Wiener Hochschule, wo er aus eigenem Antrieb noch über die geschichtlichen Hilfsfächer der Diplomatik und Heraldik las. 1823 wurde er seines Lehramtes enthoben und starb drei Jahre später im Pensionsstande. Im Druck erschien von ihm ein „Grundriss der Universalgeschichte. Alte Geschichte“, erster Band in zwei Abtheilungen (Wien 1812, eine Fortsetzung ist nicht erschienen; und dann übersezte er aus dem Italienischen des Grafen Joh. Rinaldo Carli-Mubbi [Ab. II, S. 281]: „Relazione sul censimento dello stato di Milano“ unter dem Titel: „Steuerverfassung von Mailand, nebst einer Darstellung der Steuerverfassung von Tirol“ (Wien 1818). Brunner in dem unten angegebenen Werke nennt Wikosch einen geborenen Krainer, was unrichtig ist, derselbe war aus Mähren gebürtig. Bergmann in seiner „Monographie über die Familie Primisser“ nennt ihn auf S. 38 in der Anmerkung einen gelehrten und verdienstvollen Mann, der sich besonders die römischen Antiquitäten von Carnuntum angelegen sein ließ. Auch wollte Bergmann bei anderer Gelegenheit Näheres über ihn berichten, doch ist dieser Voratz unausgeführt geblieben.

Moravia (Brünner Blatt, 4^o) Nummer 43 vom 16. März 1813, S. 167. — Brunner (Sebastian). Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit (Wien 1858, Braumüller, 12^o) S. 132

Wilbrandt, Adolf (deutscher Dichter, geb. in Rostock am 24. August 1837). Der Sohn eines mit neun Kindern gesegneten Gymnasialprofessors in

Moskau, erhielt er seine erste wissenschaftliche Ausbildung in seiner Vaterstadt. Der Genius der Poesie regte sich frühzeitig in ihm. Als Knabe von sechs Jahren begann er zu dichten. „Zeichnungen mit Gedichten erschütternden und erheiternden Inhalts“, welche er, 6½ Jahre alt, dem Vater zum Geburtstage widmete, geben Zeugniß davon, und wenn er damals auch noch mit der Orthographie auf schiefem Fuße stand und den Namen Alexanders des Großen noch „Alexzander“ schrieb, so zeigen doch Verse und Reime, daß sie nicht mehr die ersten waren, und daß der sechsjährige Poet bereits eine Vergangenheit hatte. Nach Beendigung der Vorbereitungsstudien besuchte er die Universitäten in Berlin und München, an denen er Rechtswissenschaft, classische Sprachen, Literatur und Geschichte hörte. 22 Jahre alt, übernahm er die Redaction des Feuilletons der von Karl Brater ins Leben gerufenen „Süddeutschen Zeitung“, die ihm Gelegenheit gab, nach allen Richtungen — mit Ausnahme der pecuniären — eine gedeihliche Thätigkeit und seinen gründlich gebildeten Geist zu entfalten. Dieses Blatt, man nennt es nicht mit Unrecht das beste, welches damals Bayern hatte, war von großer Bedeutung ebenso für das Land, wie für dessen Hauptstadt. Karl Brater, obgleich schon kränkelnd, übte großen Einfluß und vereinte eine kleine, aber auserlesene Schaar trefflicher Geisteskräfte um sich, welche in jenen Tagen schon, 1859—1861, das in München aufgepflanzte nationale Banner siegeebewußt flattern ließen und entschieden zu vertheidigen verstanden. Ueber und unter dem Strich stand die Zeitung für den nationalen Gedanken mannhaft ein. „Ihre flammenden Leitartikel“, schreibt ein Literaturhistoriker, „wurden im

ganzen Lande verschlungen, ihr geistvolles Feuilleton, die schneidigen Kritiken in Kunst und Literatur wurden allgemein bewundert und gepriesen, und trotz alledem konnte die Zeitung auf keinen grünen Zweig kommen; in München und im ganzen Lande Bayern lobten die Leute wacker, aber sie abonnierten nicht, und das Gründerthum mit fetten Annoncen, welche die Zeitung über Wasser hätten halten können, gab's damals noch nicht.“ Man hatte ja doch die Eigenart des deutschen Volksstammes vergessen und gar nicht in Anschlag gebracht, daß der Bayer, wenn er sich auch als Deutscher fühlte, den Bayer nicht vergaß, wie es der Berner oder Walliser ganz wohl weiß, daß er ein Schweizer ist, aber sich doch bewußt bleibt, daneben ein Berner oder Walliser zu sein. So lange das Blatt in München herauskam, arbeitete Wilbrandt daselbst, als es dann nach Frankfurt a. M. übersiedelte, folgte er dahin und trat für die schleswig-holsteinische Frage ein, über welche er im Auftrage des Frankfurter Sechsendreißiger-Ausschusses eine Brochure verfaßte, die in 130.000 Exemplaren verbreitet wurde. Auch gab er eine autographirte politische Correspondenz heraus, während er zu gleicher Zeit den dreibändigen Roman „Geister und Menschen“ vollendete. Ueberdies schrieb er in Berlin, wohin er inzwischen gereist war, um Materialien für seine Monographie über Kleist zu suchen und zu studiren, an welcher er dort auch arbeitete, politische Leitartikel für die „Süddeutsche Zeitung“. So mitten im heißen Sturm und Drang dieses unter den obwaltenden Umständen wohl-tapfer vringenden, doch aber dem Tode geweihten Zeitungsunternehmens stehend, dann wieder seinem poetischem Drange nach-

gebend und einen Roman dichtend, zuletzt in eine literarische Arbeit sich vertiefend, welche den Einsatz seiner ganzen geistigen Kraft verlangte, hatte er das Maß seiner Kräfte unterschätzt und seinem wenngleich gesunden, doch nicht zu kräftigen Körper mehr zugemuthet, als derselbe zu leisten im Stande war. So beschloß er denn zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit eine Erholungsreise anzutreten. Das Ziel derselben war zunächst Italien, das ihm, wie dem Maler, Bildhauer und Architekten ein Römerzug, nicht minder nothwendig und unentbehrlich erschien zum Abschlusse seiner Bildung. Aber ehe eine Besserung seiner leiblichen Zustände eintrat, befiel ihn noch in Rom ein Nervenleiden, das ihn zur Rückkehr nach Deutschland nöthigte, wo er noch ein ganzes Jahr mit dieser geistigen Verstimmung zu kämpfen hatte, bis er sie überwunden und im Stande war, sich neuem Schaffen hinzugeben. So nahm er 1865 seinen bleibenden Wohnsitz in München, wo mit der zurückkehrenden Gesundheit seine Schaffenslust wuchs und er zunächst nur poetischen Schöpfungen, in erster Zeit des Studiums halber nur Reproductionen fremder classischer Werke, sich zuwandte. So entstanden in jener Zeit seine Uebersetzungen der Tragödien des Sophokles und Euripides und für die Bodenstedt'sche Ausgabe des Shakespeare die Uebersetzung zweier Dramen des großen Briten. Diese Arbeiten waren zu gleicher Zeit Studien, sozusagen Vorstudien für den später auftretenden dramatischen Dichter Wilbrandt. [Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen S. 106.] An diese dramatischen Uebersetzungen reihten sich zunächst mehrere novellenartige Arbeiten, dann einige Lustspiele, bis er

mit den beiden historischen Stücken, von denen eines dem Mittelalter, das andere dem classischen Alterthum entnommen war, nämlich mit dem „Grafen Hammerstein“ und mit dem „Cajus Gracchus“, die Bretter, welche die Welt bedeuten, betrat. So lebte er in München mehrere Jahre in völliger Zurückgezogenheit, nur im Verkehre mit seinem ihm geistesverwandten Freunde Paul Heyse, der in seiner vornehmen Eigenart wohl ganz dazu geschaffen war, den träumerischen Wilbrandt anzuregen. Wohl zunächst beschäftigt mit seinen poetischen Werken, arbeitete er auch in Sybel's geschichtlichem Seminar und gewann mit seiner Abhandlung „Ueber Gottfried Hagen's Reimchronik“ den Preis, erlangte ferner die philosophische Doctorwürde und führte unter Egger's Namen die Redaction des „Deutschen Kunstblattes“. 1871 überiedelte er nach Wien, wo er seitdem seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug. 1873 verheiratete er sich mit der k. k. Hofschauspielerin Auguste Baudius und übernahm nach Dingelstedt's Tode am 1. December 1881 die Direction des Burgtheaters. Dieselbe legte er im Juni 1887 nieder, indem er sich in einem vom 23. dieses Monats datirten Circulare von dem Künstlerpersonal und den Abtheilungsvorständen verabschiedete, nachdem alle Versuche des Intendanten, ihn dem Kunstinstitute zu erhalten, gescheitert waren. Eben um zu seinem poetischen Schaffen, das ihm denn doch in seiner angestregten Stellung, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, so immerhin stark verkümmert worden, zurückzukehren, hatte er seine Stelle niedergelegt. Wie Herausgeber dieses Verikens erfuhr, ist Adolf Wilbrandt mittlerweile in seine Vaterstadt Rostock überiedelt. Ein abschließendes Urtheil über

Wilbrandt den Poeten ist zur Zeit noch unstatthaft, da er, in der Vollkraft seiner Jahre stehend, eben daran geht, neue Werke seines Genius zu schaffen. Was er aber bisher geboten, berechtigt ihn zu einem der ersten Plätze auf dem deutschen Parnas der Gegenwart. Als Literator ist er gründlich, erfaßt den Gegenstand seiner Forschung, der stets nur auf einen ihm sympathischen, vielleicht geistesverwandten Gegenstand, wie Kleist und Hölderlin, fällt, mit dem ganzen Eifer und der vollen Liebe des Litarhistorikers und wirft auf denselben neue Lichter. Als Novellist verräth er einigermaßen die Schule Hense's, seines Münchener Meisters, der in diesem Gebiete unübertroffen ist; als Dramatiker aber, sowohl im Lustspiele als in der Tragödie, scheint er im eigentlichen Elemente sich zu befinden. Sämmtliche Werke tragen das deutliche Gepräge einer bedeutenden dichterischen Kraft, die ebensowohl in der Anlage des Ganzen als im Aufbau der einzelnen Scenen durch einfache Größe zu wirken versteht. Vielleicht, daß er in seinen letzten Stücken ein und das andere Mal sich verleiten ließ, dem Effecte eine Stelle einzuräumen, deren Fehlen dem poetischen Werthe des Ganzen wohl kaum einen Abbruch gethan haben würde. Jedenfalls ist er aber als Poet noch in der Vollkraft seines Schaffens, und ist es bei den genialen Reimen, die in seiner Seele schlummern, gar nicht abzusehen, mit welchen Kleinodien seiner Muse er die deutsche Bühne und Literatur noch bereichern werde. Bemerkenswerth erscheint uns aber folgender Ausspruch eines Biographen Wilbrandt's, Wilhelm Goldbaum's: „Wilbrandt ist als Dichter schlechthin eine Individualität; man kann ihn an keinem anderen Poeten messen. Hätte er

vor zweihundert Jahren gelebt, so wäre er vielleicht ein alchymistischer Professor in Helmstädt oder Ingolstadt gewesen; da er in unserer Zeit lebt, hantirt er statt mit dem Schmelztiegel mit dem Zauberstabe der Poesie, mit dem er Gestalten schafft, an welchen die Wirklichkeit vielleicht zu geringen, die Phantasie häufig einen zu großen Antheil hat. Was Hans Makart für die Malerei, das ist — nur in unendlich vertiefterem Sinne — Adolf Wilbrandt für die Poesie unserer Tage. Sie sind Beide die echten Söhne dieser farbentrunknen, in allen ihren Sinnen aufgewühlten Zeit, der Maler der sieben Todsünden, wie der Dichter der Messalina.“ Ist es also nicht an der Zeit, über den Poeten Wilbrandt ein Endurtheil zu fällen, so stellt sich doch einem solchen über den mehrjährigen Leiter der ersten deutschen Schaubühne kein Umstand entgegen. Mit dem Bestreben, durch zielbewußtes redliches Wirken die Gunst des Publicums zu gewinnen, betrat Wilbrandt seinen Posten; aber ihm fehlte die Brutalität Laube's, die rücksichtslos schaltete und waltete und nicht selten Unmuth unter Jenen erregte, die ihm eben zu Diensten sein sollten; ihm fehlte die Ränkesucht Dingelstedt's, dem das Kunstinstitut in zweiter, vielleicht dritter Linie stand, wenn es sein eigenstes Interesse galt, das er zielbewußt auch erreichte. Wilbrandt war human, eine naive Künstlerseele, er wollte die grellen Farben, womit die Bretter und Leinwanden, welche die Welt bedeuten, übertüncht sind, nicht sehen; er schloß, um sich über die Kleckse und die ausgegossenen Farbentöpfe hinwegzutäuschen, mit Absicht die Augen. Wenn es dann mandymal nicht klappte, war es gerade nicht zu wundern, was jedoch überhaupt nur

äußerst selten vorkam. Er verfolgte bei der Leitung seines Kunstinstitutes keine selbstsüchtigen Zwecke, es wäre denn, daß er demselben seinen poetischen Genius nicht opfern wollte. Aber als er erkannte, die Bühne energisch leiten und zugleich der Poesie huldigen, sei unvereinbar, da war auch sein Entschluß gefaßt, und wenn er auch Opfer brachte, er war mit sich selbst einig, und der Director mußte dem Poeten weichen. Als ersterer hatte er während der sechshalbjährigen Leitung 55 Novitäten, 32 Neueinstudierungen und 120 Reprisen gebracht. Unter den Novitäten finden wir Werke der heimischen Dichter Kiffel, Greif und Keim, dann Werke von Henze, Caro, Blumenthal, Rötzel, Wildenbruch, Dóczy und Friesch. Von seinen eigenen Dichtungen führte er uns nur „Asunta Leon“, „Johann Ehlerich“ und „Kriemhild“ und von seinen Bearbeitungen Calderon's „Dame Kobold“, „Der Arzt seiner Ehre“ und „Der Richter von Zalamea“ vor. Die neuere dramatische Literatur des Auslandes ist durch die Franzosen Paileron, Sardou, Dhnet, die Russen Turgenjew und Gogol und den Norweger Björnson vertreten. Von den Classikern der alten und der neuen Literatur brachte er Sophokles' „Elektra“, „König Oedipus“ und „Oedipus in Kolonos“ und Goethe's Fausttrilogie. Die Aufführung dieser letzteren, wie der Sabbakiden-tragödien und der Stücke Calderon's, an welchen er nicht bloß als Director, sondern auch als Dichter mitthätig gewesen, leuchtet in seiner dramaturgisch-directorialen Wirksamkeit besonders hervor. Unter den Bühnenkräften, die er neu gewann — eine Aufgabe, bei der in unseren Tagen völliger Kunsthinfälligkeit und übermüthender Virtuosenchablone

große Schwierigkeiten zu überwinden sind, ohne jene weiblichen Bühnengenies zu rechnen, welche, nachdem sie im Leben Gretchen gespielt, nun, um auf der Bühne erste Heroinen zu tragiren, einem Director officiel aufctronirt werden — sind die Damen Barsescu und Dumont zu nennen. So stellt sich denn aus dieser allgemeinen Uebersicht heraus, daß Wilbrandt weder die heimischen Autoren, noch jene vom Reiche draußen, noch auch das französische classische Repertoire vernachlässigt, ja daß er sogar dem modernen Pariser Sittenbilde, nachdem dasselbe durch den Brand des Stadttheaters seine Stätte verloren, Einlaß an der Hofbühne gewährte, und dieser flüchtige Umriß genügt für den Nachweis, daß es das Bestreben Wilbrandt's war: dem Buratheater, als der ersten deutschen Bühne, die höchsten künstlerischen Aufgaben zu stellen und mit der lebendigen zeitgenössischen dramatischen Production Fühlung zu unterhalten, so weit dies eben der vornehm umschriebene Gesichtskreis des altberühmten Kunstinstituts zuläßt. Auszeichnungen sind dem Dichter als solchem mehrere zu theil geworden: für sein Trauerspiel „Gracchus der Volkstribun“ wurde ihm 1875 der Grillparzerpreis zuerkannt; für seine Gesamtleistungen als dramatischer Dichter erhielt er 1878 vom deutschen Kaiser den großen Schillerpreis, und König Ludwig II. von Bayern verlieh ihm mit dem Maximilianorden für Kunst und Wissenschaft 1884 den persönlichen Adel. Nun folgt die Uebersicht der Schriften Wilbrandt's, welche sich in literar-historische und poetische, diese letzteren in lyrische, dramatische und erzählende gliedern.

I. Uebersicht der Werke Wilbrandt's. a) Literar-geschichtliches und Biographisches. Bericht von Kleist. Eine literar-historische No-

nographie (Nördlingen 1863, Beck, gr. 8°, 422 S.). — Hölderlin, der Dichter des Pantheismus (München 1870, 8°). — Dann gab er heraus: „Im Segesfeuer“. Eine Geschichte nach der Natur von Johannes Rugler (Wien 1874), welcher er eine biographische Einleitung vorausschickte. Außerdem hat Wilbrandt herausgegeben die „Nachgelassenen Schriften“ seines Landsmannes Arig Reuter und für die Ausgabe der „Sämmtlichen Werke“ dieses Dichters dessen Biographie geschrieben. **b) Gedichte.** Goethe's Geburtstag den 28. August 1869. Prolog, gedichtet von — — gesprochen von Ernst Rejart — — am Tage der Enthüllung des Goethe-Denkmal's (München [1869], Dr. G. Wolf und Sohn, gr. 8°). — Gedichte (Wien 1874, Kosner, 16°, VIII und 253 S.). **c) Romane, Novellen, Erzählungen.** Meister und Menschen. Ein Roman in 3 Bänden (Nördlingen 1864, Beck, 8°). — Der Licentiat. Roman in 3 Bänden (Nordhausen 1868, Büchling, gr. 8°), [eine zweite Auflage, welche erschienen, ist nur Titelaufgabe]. — Novellen (Berlin 1869, Herk, 8°, VII und 367 S.), [„Die Brüder“, „Heimat“, „Rejeda“]. — Neue Novellen (Berlin 1870, Herk, 8°), [„Narcis“, „Die Geschwister von Porto Venere“, „Johann Eblerich“, „Die Reise nach Freienwalde“]. — Fridolin's heimliche Ehe. Nach Erinnerungen und Mittheilungen erzählt (Wien 1873, Kosner, 8°). — Ein neues Novellenbuch. Dritte Sammlung (Wien 1873, Kosner, 8°, 344 S.), [„Dämonen“, „Die Bande des Blutes“, „Die Königin von Castilien“, „Unser Rechtsbewußtsein“, „Der erste Mensch“]. — Meister Autor. Roman in zwei Theilen (1880). — Novellen aus der Heimat. 2 Bände (1882), [„Der Lotsencommandeur“, „Der Gast von Abendstern“, „Am heiligen Tamm“, „Der Mitschuldige“]. — Der Verwalter. Die Verschollenen. Zwei Novellen (1884). **d) Schauspiele und Dramen.** Der Graf von Hammerstein. Historisches Schauspiel in 5 Acten (Berlin 1870, Cassar, br. 8°), [bildet Nr. II der dramatischen Schriften von Wilbrandt; auch ist es in G. Bloch's Volkstheater aufgenommen]. — Gracchus der Volkstribun. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8°), [der Dichter erhielt dafür 1873 den von Franz Grillparzer gestifteten Preis] — Hero. Trauerspiel in 5 Aufzügen

(Wien 1872, Kosner, 8°). — Arria und Messalina. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8°). — Giordano Bruno. Trauerspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8°). — Ariembild, Trauerspiel in 5 Aufzügen (1877). — Robert Kerr. Trauerspiel (1880). — Assunta Leoni. Schauspiel (1883). — Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel (1883) [auch hat Wilbrandt fünf Dramen des Sophocles und drei des Euripides übersetzt, für die Bühne eingerichtet und erstere zur Aufführung gebracht, und zwei Stücke Shakespeares, „Coriolanus“ und „Was ihr wollt“, für die Aufführung bearbeitet. **e) Lustspiele.** Die Wege des Glücks. Lustspiel in 5 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8°). — Unerreichbar. Lustspiel in einem Aufzuge (Berlin 1870, Cassar, br. 8°), [bildet Nr. I der dramatischen Schriften von Wilbrandt auch in G. Bloch's Theatercorrespondenz]. — Jugendliebe. Lustspiel in 1 Aufzuge (Wien 1872, Kosner, gr. 8°). — Die Maler. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8°). — Die Vermählten. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1872, Kosner, 8°). — Ein Kampf ums Dasein. Lustspiel in 3 Aufzügen (Wien 1874, Kosner, 8°). — Durch die Zeitung. Lustspiel in 1 Aufzuge (Wien 1874, Kosner, 8°). — Die Reise nach Niva. Lustspiel (1877) nach der Erzählung: „Fridolin's heimliche Ehe“. — Auf den Brettern. Lustspiel (1878). — Der Thurm in der Stadtmauer. Lustspiel (1878). — Die Wahrheit lügt. Lustspiel in 3 Aufzügen. — Die Lebensmüden. Lustspiel in 3 Aufzügen.

II. Zur Kritik von Adolf Wilbrandt's Schriften. Neue Freie Presse (Wiener vol. Blatt) 18. December 1874, Nr. 3703 im Feuilleton: „Arria und Messalina“. Von E. Sp. (eidel). — Allgemeine Zeitung (Mugzburg, Gotta, 4°) 1874, Nr. 334, Beilage, S. 5371: „Wiener Briefe. XXXI“. Von B. (incenti) über „Cajus Gracchus“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°) 1863, S. 461: über „Meister und Menschen“. — Allgemeine literarische Correspondenz, 1879, Bd. III, S. 10 über „Ariembild“. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1864, S. 681 über seinen „Kleist“. — Fremden-Blatt (polit. Blatt). Von Gustav Heine

(Wien, 4^o.) 3. December 1873, Nr. 333: über „Xero“. Von V. P(oves)l. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta) 13. December 1873, Nr. 349, Beilage: „Wiener Briefe. LVIII“. Von V. (incenti) über „Xero“. — Neue Freie Presse, 1873, Nr. 3038: über „Adolf Wilbrandt's Novellen“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta) 14. October 1877, Nr. 287, Beilage: „Wiener Briefe. LXXX“. Von V. (incenti) über die „Reise nach Niva“. — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 2936, im Feuilleton: über „Die Vermählten“. — Tagespreise (Wiener pol. Blatt) 1870, Nr. 136: „Aus München“ über „Die Wahrheit lügt“. — Neue Freie Presse, 1884, Nr. 6966 über „Der Wille zum Leben“. — Augsburger Postzeitung (4^o.) 1881, Nr. 298. Diese und die folgenden über Wilbrandt's Schriften überhaupt: Blätter für literarische Unterhaltung, 1870, S. 431; 1872, Nr. 36. — Börsenblatt (Leipzig, 4^o.) 1878, S. 4802. — Neue Freie Presse (Wien) 1881, Nr. 6200, Abendblatt; 1882, Nr. 6407, Morgenblatt. — Blätter für literarische Unterhaltung, 1867, Nr. 9, S. 134 und 1869, Nr. 4, S. 39: über seine Bearbeitungen des Sophokles und Euripides.

III. Porträts und Chargen. a) Porträts.

Lithographie. V. Derfler (del.). — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. (Nach einer Photographie von Luchhardt.) Gezeichnet von H a s l e (offenbar durch den Anographen verzeichnet) in der „Neuen illustr. Zeitung“ 1872, Nr. 1. — Ueberschrift: „Adolf Wilbrandt“. Klicé (del.) 1872, J. Tommasich sc. im Spottblatt „Der Floh“ 24. November 1872, Nr. 47. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Nach einer Photographie gezeichnet von G. Kolb in der „Illustrierten Chronik der Zeit“ 1882, S. 21. — Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „A. Wilbrandt“. Franz Lenbach gem., J. Sonnenleiter rad. (8^o.) [ganz idealisirt und doch sehr ähnlich]. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Th. Mayerhofer gez., Angerer und W. Chem in dem von Otto Reinsdorf redigirten „Illustrierten Musik- und Theater-Journal“ (Wien, 4^o.) I. Jahrg., 8. December 1873, Nr. 10 [wenig ähnlich]. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Originalzeichnung von Adolf Neumann. In Holz geschnitten von A. N. (schönes und sehr ähnliches Holzschnittbild) in der „Gartenlaube“ 1882, S. 37.

— Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Gg. von Ramsthal. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Weir (del.), im Wiener Wig- und Spottblatt „Kaktus“ 1873, Nr. 6. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Originalzeichnung in „Ueber Land und Meer“ 29. Bd (1872/73) Nr. 9. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners (ganz unähnlich) auf S. 140 des Kalenders für 1872: „Wiener Rothbuch“. Herausgegeben von Karl Lindner und Ferd. Groß (8^o.). — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Schöner Holzschnitt in Rodenberg's „Salon“ 1873, Bd. I. — Holzschnitt in der „Illustrierten Zeitung“ 1880, 75. Bd S. 14. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt“. Schöner, doch wenig ähnlicher Holzschnitt in der „Heimat“ 1881, S. 9. — Unterschrift: „Adolf Wilbrandt (geb. 24. August 1837)“ in Spamer's Conversations-Lexikon (guter und ähnlicher Holzschnitt). b) Chargen. Ueberschrift: „Auguste Baudius und Adolf Wilbrandt“ [über einer antiken Lampe, in welcher Wilbrandt die brennende Flamme vorstellt, Fräulein Baudius als Nachfalter sich den linken Flügel verhängend]. G. v. Stur (gez.) im Spottblatt „Die Bombe“ am 16. Februar 1873, Nr. 8. — Ueberschrift: „Dabeim“. [Wilbrandt im Hausrock vor seiner nicht sehr vergnügt auf eine Stuhllehne gestützten sitzenden Gattin.] Unterschrift: „Wilbrandt: Und Du gratulirst mir nicht zum Erfolge meines Stückes?“ — Auguste: Unmensch, Deine Gattin soll Dich noch beglückwünschen, wenn ich an die fürchterlichen Studien denke, welche Du zu dieser Messalina machen mußt!“ Lacy von J. (recksan) del. im Spottblatt „Die Bombe“, 20. December 1874, Nr. 31. — Ueberschrift: „Wilbrandt“. Unterschrift: „Des Musensohnes neuestes Werk seiner Muse.“ Klicé (del.). [Wilbrandt im Hausrock hält ein Wickelkind in den Armen.] Im I. Jahrgang der „Humoristischen Blätter“ von Klicé. — Ueberschrift: „Ofenheim und Wilbrandt“. [Ofenheim, im Begriffe, den sich vor ihm tief verneigenden Wilbrandt zu bekränzen] Lacy von J. (recksan) im Wigblatt „Die Bombe“ 4. Juni 1876, Nr. 22. — Holzschnitt. Zeichnung von Lacy von J. (recksan). Ganze Figur in declamirender Stellung in „Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde“ gedichtet von Conimor (Leipzig 1876, Günther, gr. 8^o.). — Ueberschrift: „Frau Baudius-Wilbrandt“. [Baudius sitzt auf einer Locomotive, die in der

Richtung Berlin fährt. Aus ihrem Reisebeutel blickt unter einer Menge Hölzer Wilbrandt's Kopf hervor.] Ges. von Carl von Kreschak im Spottblatt „Die Hoube“, 27 Mai 1877, Nr. 21

IV. Biographische Quellen. Allgemeine Zeitung (München, 4^o) 29. Mai 1867, Nr. 148, Verlage: „Wiener Briefe. CCXII“. Von V. (Incenti). [Ein Ueberblick seiner Thätigkeit als Director des Wiener Burgtheaters] — Bombe (Wiener Spott- und Witzblatt, Fol.) 24. November 1872, Nr. 47: „Wolff Wilbrandt“ — Hornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Verikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Rationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts. br. 12^o) S. 767. — Krümmel (Franz). Verikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1883, Berlin Jun., 12^o) Bd. II, S. 483. — Derselbe. Deutsches Dichter-Verikon. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten unter besonderer Berücksichtigung der Gegenwart (Gießen und Stuttgart 1877, Krüll, schm. 4^o) Bd. II, S. 504 — Gönimoz Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde, gedichtet von — (Leipzig 1876, G. J. Günther, gr. 8^o) S. 34—38 — Gartenlaube Von Robert Keil (Leipzig, 4^o) 1887, S. 34. Von Wlb. Goldbaum — Die Gegenwart (4^o) 1873, Nr. 40: „Ein Gespräch, das fast zur Biographie wird“ — Die Heimat (Wien, 4^o) VI. (1880) Nr. 1, S. 13. Von Joh. Gummer — Illustrierte Musik- und Theaterzeitung. Redigirt von Otto Reinsdorf (Wien, 4^o) 8. December 1873, Nr. 10, S. 303: „Das Ehepaar Wilbrandt“. Von G. (Guard) M. (Gummer). — Illustrierte Welt (Stuttgart, 4^o) 21. Jahrg. (1873) S. 327. „Wolff Wilbrandt“ — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. 60 (1873) S. 9 und 10 — Derselbe, Bd. 71 (1878) S. 429 — Neue Illustrierte Zeitung (Wien, Jamarst, kl. Fol.) 13. December 1872, Probenummer 1: „Wolff Wilbrandt“ Von Alfred von Wurzbach. — (New-Yorker) Figaro III. (1880), Nr. 14 — Nord und Süd. Herausgegeben von Paul Lindau. Bd. I, 1877 — Presse (Wiener polit. Blatt) 1884, Nr. 218. — (Regens-

burger) Illustriertes Unterhaltungsblatt, 1877, Nr. 43. — Der Salon. Herausgegeben von Kobenberg, 1873, Bd. I, S. 534—535. Von Arnold Wellmer — Stern (Adolf). Verikon der deutschen Rationalliteratur... (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o) S. 390. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger) 29. Bd. (1872), S. 167; 37. Bd. (1876), S. 229 — Westermann's Illust. Monatshefte, Bd. L (1881), S. 129—141. Von Eugen Zabel — Wiener Landblatt 4. März 1874, im F-uilleton: „Der Bolstifer W. Wilbrandt“

Wilbrandt (Wilbrandt-Baudius).

Auguste (dramatische Künstlerin, geb. zu Leipzig am 1. Juni 1845, nach Anderen bereits 1844). Sie ist eine Adoptivtochter des ehemaligen Mitgliedes der Prager deutschen Bühne Karl Friedrich Baudius (geb. zu Luckau in der Lausitz 1798, gest. auf der Durchreise in Dresden am 21. März 1860). Ihre Mutter war eine geborene Kriessch. Ihr Adoptivvater widmete sich anfänglich dem Kaufmannsstande, floh aber, als Napoleon, den er in Leipzig gesehen und für den er von mächtigem Enthusiasmus ergriffen worden war, von der Insel Elba zurückkehrte, heimlich aus seiner Stellung, um unter dem französischen Able Kriegsdienste zu nehmen. Doch allerlei Mißgeschick, das ihn traf, vereitelte dieses Vorhaben, und als er dann wieder eine Kaufmannsstelle suchte, fand sich keine, und so bestimmte ihn die Noth, fern augenblickliches Fortkommen beim Theater zu suchen. Mit einer kleinen Truppe tragirte er nun an verschiedenen Orten und kam 1820 auch nach Dresden, wo er nicht nur zum Auftreten, sondern zu einem Engagement als zweiter Liebhaber gelangte. Dann spielte er auf verschiedenen deutschen Bühnen, 1828 in Mainz, wo er zum ersten Male sich in einer komischen Rolle versuchte, und zwar

mit solchem Glücke, daß er fortan bei diesem Fache blieb. Des Herumziehens müde, suchte er wieder Stellung auf dem Dresdener Hoftheater, fand sie auch, gab sie aber, als er nur in untergeordneten Rollen beschäftigt wurde, wieder auf. Nun wurde er 1834 am Leipziger Stadttheater engagirt, an welchem er zehn Jahre blieb. Dann berief ihn Holbein nach Wien, wo er jedoch nur kurzes Engagement, aber keine künstlerische Stellung erhielt. Nach Polawsky's [Abd. XXIII, S. 37] Tode (1844) ging er auf Einladung des Directors Stöger nach Prag. Obwohl er daselbst anfangs mit Opposition zu kämpfen hatte, errang er doch bald eine feste Stellung und zuletzt sogar, namentlich in charzichten Väterrollen und in den meisten Rollen, welche eine komische Färbung erfordern, eine gewisse Beliebtheit. Als dann Stöger die Direction niederlegte, verließ auch Baudius sein Engagement und begab sich nach Breslau, dann nach Leipzig, wo er seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug und nur noch einige längere Gastspiele annahm, bis er 1849 zum letzten Male die Bühne betrat und nunmehr von der Pension lebte, welche ihm der Leipziger Theaterpensionsfond auszahlte. In der ersten Zeit seines Auftretens in Leipzig wirkte er mit Erfolg in Rollen wie Alba, Domingo, Schlot, Mephisto; in Prag errang er als Hippolith von Biberstein, Baron Scabaeus, Schemo großen Beifall. Baudius war ein talentbegabter, aber höchst manierirter Ausläufer der älteren norddeutschen Schauspielschule, dabei hatte er aber der neueren die Lust am Maskiren stark anticipirt, so zum Beispiel war sein Vorrath an Perrücken geradezu kolossal, und mit diesem ging ein solcher an falschen Nasen u. dgl. Hand in Hand.

— Seine Adoptivtochter Auguste, deren gelungenes Debut auf dem Leipziger Stadttheater und dann in Dresden er noch so glücklich war anzusehen, hat er selbst zur Schauspielerin gebildet. Durch Kinderrollen schon früh auf dem Theater heimisch, betrat sie 1860, damals fünfzehn Jahre alt, in Leipzig die Bühne als Julie in Shakespeare's „Romeo und Julie“, und ihr Spiel befundete ein eminentes Talent und gute Schule. Nun gab ihr ein Gastspiel in Dresden Gelegenheit, die ihr eigenen Vorzüge auch in anderen Rollen darzulegen, und infolge davon fand sie ein Engagement am Stadttheater in Breslau als jugendliche Liebhaberin. Dort wurde sie bald der Liebling des Publicums, folgte aber doch schon im August 1861 einem ehrenvollen Rufe an das Wiener Hofburgtheater, welchem ersten deutschen Kunst-institute sie bis 1877 angehörte. Unter Laube's Leitung, der es verstand, sie immer auf den rechten Platz zu stellen, fügte sie sich bald als künstlerische Kraft in den herrlichen Rahmen, den eben die darstellenden Mitglieder der ersten deutschen Bühne bilden. Im Jahre 1877 fühlte sie sich durch mannigfache Differenzen veranlaßt, ihre Thätigkeit auf derselben zu unterbrechen und einen einjährigen Urlaub anzusuchen, der ihr auch gewährt wurde, wie die Entlassung aus dem Verbande dieses Theates, welche sie nach Ablauf des Urlaubs erbat. Von dieser Zeit ab widmete sie sich ausschließlich dem Gastspiele auf verschiedenen Bühnen und errang damit in Dresden, München, Prag, Leipzig, Pesth, Graß u. s. w. große Erfolge. Ihr anfangs auf das Gebiet der ersten Liebhaberin beschränktes Repertoire gewann unter der Leitung und Schulung Laube's eine große Ausdehnung. In allem An-

beginn schien es, wenn man die schlanke, biegsame ätherische Gestalt mit den feinen durchgeistigten Zügen und den großen seelenvollen blauen Augen gewahrte, dieselbe sei ausschließlich für das Fach der sentimentalen Liebhaberinnen geschaffen und nur für dasselbe verwendbar. Die Künstlerin erntete auch in den ihr zugewiesenen Rollen dieses Faches — so als Käthchen von Heilbronn — glänzende Erfolge. Laube aber, der in erster Zeit den Ausdruck von ihr gethan: „sie kann nicht lachen“ und sozusagen ohne es zu wollen, ihr selbst die engsten Grenzen gesteckt hatte, kam bald von dieser Ansicht zurück. Wenn auch kein helles lautes Lachen von diesen feingezogenen Lippen tönte, so spielte doch ab und zu ein anmuthig geistvolles Lächeln um dieselben; aus den blauen schwärmerischen Augen, die längere Zeit das Tagesgespräch der Residenz waren und zum geflügelten Worte „der Baudius Augen“ wurden, suchte dann in anmuthigster fesselnder Weise der Bliß des Muthwillens, der Schalkhaftigkeit, des Humors. Und bald sah man dasselbe Käthchen, welches die wunderbare Gestalt des Dichters mit dem ganzen Zauber der Poesie übergießt und eine Gestalt schuf, welche gleichsam den Zuschauer berauschte und Geist und Herz desselben unwiderstehlich gefangen nahm, ebenso sicher in der glänzenden Schleppe der jungen Weltdame, als in dem schlichten Kleide des Bürgermädchens sich bewegen, und das Repertoire der Künstlerin erfuhr eine Erweiterung, indem es die Rollen der naive sentimentalen Liebhaberin bis einschließlich zur jugendlichen Salondame und Charakterrolle der wilden trozigen Käthe in „Der Reiferin Zählung“ umfaßte. Zu ihren vorzüglichsten Rollen innerhalb des vor-

bezeichneten weiten Gebietes gehörten neben Käthchen von Heilbronn Anna Lise im gleichnamigen Stücke, Clärchen in „Egmont“, Gretchen in „Faust“, Luise in „Sabale und Liebe“, Marianne in „Die Geschwister“, Hernane in „Das Kind des Glückes“, Elsa in „Moderne Jugend“, Arabella in „Die Vermählten“, Prinzessin Clarissa in „Eglantine“, Elsa in „Die Maler“, Katharina in „Bürgerlich und Romantisch“, Susanne in „Der letzte Brief“, Katharina in „Der Widerspännstigen Zählung“. Wie vordem Luise Neumann, so wurde nun Auguste Wilbrandt-Baudius das belebende Element in Bauernfeld's Stücken, welcher seine „Moderne Jugend“ eigens für sie geschrieben hatte. Im Jahre 1873 vermählte sie sich mit dem Dichter Adolf Wilbrandt, der seit 1871 seinen bleibenden Aufenthalt in Wien genommen. Bald nach ihrer Heirat begab sie sich mit ihrem Gatten nach Berlin und trug zu den Erfolgen seiner Lustspiele nicht wenig durch die meisterhafte Darstellung der Rollen bei, welche sie in seinen Stücken spielte. In den letzteren Jahren schien die Künstlerin für einige Zeit sich von der Bühne zurückgezogen zu haben, denn man hörte nichts von ihren Gastspielen.

Illustriertes Musik- und Theater-Journal, 1873, S. 303. — Neue Wiener Theaterpost, 1. October 1867, Nr. 19: „Auguste Baudius“. Skizzen von J. Groß. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, H. Tel.) 6. Juli 1873, Nr. 27: „Auguste Baudius-Wilbrandt“. — Illustriertes Unterhaltungsblatt (4^o) 1881, S. 187

Porträts. 1) Unterschrift: „Auguste Baudius-Wilbrandt, k. k. Hofchauspielerin“. Holzschnitt von Kusz in der „Neuen illustrierten Zeitung“, 1873, Nr. 27. — 2) Unterschrift: „Auguste Baudius“. Holzschnitt ohne Angabe

des Zeichners und Anlograpben, in den von Dr. Hans von Südenborst in Graz herausgegebenen „Illustrierten Monatsheften für Theater u. s. w.“ 1868, S. 311. — 3) Unterschrift: „Auguste Vaudius-Wilbrandt, f. f. Hofschauspielerin am Burgtheater in Wien“. Nach einer Photographie gezeichnet von G. Kolb. Holzschnitt in der „Illustrierten Chronik der Zeit“ 1878, S. 261.

Chargen. Ueberschrift: „Die schönsten Augen“. Die Künstlerin auf einem Velocipède. Gezeichnet von Klé im „Klob“ 23. April 1869, Nr. 17; 1870, Nr. 5 und 18; 1869, Nr. 6; 1871, Nr. 8. Die geistreicheren sind unter denen ihres Gatten angeführt.

Autogramm. Das Facsimile ihrer Schrift findet sich in der in Wien bei Zamarski herausgegebenen „Neuen illustrierten Zeitung“ 1873, Nr. 27, welches folgende, gleichsam ihren Wahlspruch bildende Strophe enthält: „Ohne Liebe, ohne Streben | Wozu leben? | Ohne Liebe rastlos streben, | Halbes Leben! | Liebend streben, | Selig leben! | Auguste Wilbrandt. Wien 29. Juni 1873.“

Wilburg, siehe **Billburg.**

Wilczek, Friedrich Graf (Staatsmann, geb. 19. Juli 1790, gest. in Wien 3. Februar 1861). Der Sproß eines alten böhmischen Dynastengeschlechtes, über welches die Quellen S. 113 nähere Nachricht enthalten. Von der II. (jüngeren) Linie. Der einzige Sohn des Grafen Joseph Augustin aus dessen Ehe mit Rosalie von Schulz, erhielt er, von fünf Kindern das zweitgeborene, eine ungemein sorgfältige und gründliche Erziehung, auf welche sein Oheim Johann Joseph, ein ausgezeichnete Staatsmann, der unter vier Monarchen, Maria Theresia, Joseph II., Leopold II. und Franz I., diente, einen vorwiegenden Einfluß hatte. In den Staatsdienst tretend, fand er die erste geschäftliche Ausbildung in seinem Heimatlande Böhmen. 1813 kam er als wirklicher Hofconcipist zur allgemeinen Hofkammer in Wien, rückte 1814 zum

Staatsrathsofficial, 1816 zum Hofsecretär bei der Hofkammer vor und wurde als solcher dem Finanzministerium zugetheilt. Nachdem er 1819 Gubernialrath und erster Vorsteher der damals neuerrichteten vereinigten Gefällenverwaltung geworden, erfolgte 1822 seine Ernennung zum Hofrath im Finanzministerium. Wie sehr er sich auf allen diesen Posten als eine Kraft und als ein Mann von staatsmännischer Umsicht bewährte, beweist der Umstand, daß ihn Kaiser Franz 1824 zum Gubernial-Vicepräsidenten in Tirol ernannte, in welchem weniggleich nicht umfangreichen Lande sich doch entschiedene Contraste begegneten: denn religiöse, nationale und politische Richtungen flutheten daselbst seit jeher in den schroffsten Gegensätzen, und der Einfluß, den drei Nachbarstaaten Italien, die Schweiz und Deutschland auf die Bevölkerung dieses Landes übten, war kein geringer und ein verschiedenartiger. Solche Gegensätze durften nicht gewaltsam unterdrückt werden, weil man dadurch eben eine Steigerung der Parteilichkeiten und nur eine Förderung der Umtriebe und Bewegungen der Parteien hervorrufen konnte. Und in dieses Land sandte Kaiser Franz den damals 34jährigen Grafen, der in kurzer Zeit solche Proben seiner Eignung auf dem wichtigen Posten gab, daß ihn der Monarch schon 1825 zum Gouverneur und Landeshauptmann in Tirol ernannte. Während nun der Graf bemüht war, diesem Lande Frieden und Eintracht in den wichtigsten Beziehungen des kirchlichen und Staatslebens zu bewahren, behielt er nicht minder die materielle Wohlfahrt des Landes im Auge, und in der Aufmunterung des Erwerbes und in der Erleichterung der Lasten die wirksamsten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes

Stammtafel der Grafen von I

Seinrich

I. Ältere Linie.

Joseph Maria geb. 19. Juli 1700, † 1 März 1777. Maria Franzisca Theresia Gräfin Wettlingen-Spielberg geb. 17. April 1714, † 30. November 1771			
Franz Joseph geb. 4. October 1748, † 27 September 1834. 1) Josephine Gräfin Harrach † 9 Februar 1783. 2) Theresia Prinzessin Wettlingen-Spielberg geb. 17. November 1763, † 30. April 1837			
Maria Anna geb. 6. December 1762, † 12 März 1830. von Anton Graf Sedwitzky.	Max. Karoline geb. 29 November 1782, von Adriaen Wilhelm Graf Posaunians d'Avernas † 28. April 1862	Stanislaus geb. 24 November 1792, † 22. März 18 Gabriele Frein Weisbach geb. 21 Juni 1802	
M. Theresia geb. 22 Mai 1823, von Anton Graf Wobk.	M. Eleonore geb. 18. September 1823, † 16. September 1830, von Otto Ehrenreich Graf Adensperg-Craun.	M. Pauline geb. 19. August 1820, von Maximilian Graf Pálffy von Erdöd	Johann Nep. [S. 118] geb. 7 December 1827, Emma Gräfin Cms-Capodilista geb. 18. August 1832.
Marie Gabriele geb. 24. December 1838, von Rudolf Graf Atskay von Weizsäcker und Lettan geb. 11. December 1839, Sohn des Fürsten Ferdinand Atskay.	Elisabeth geb. 20 November 1839, von Rudolf Graf Atskay von Weizsäcker und Lettan geb. 31. März 1834, Sohn des (1895 †) Grafen Eugen Atskay.	M. Joseph Johann Nep. geb. 12. März 1861 von Elisabeth Gräfin Atskay von Weizsäcker und Lettan geb. 4 Juli 1863 <hr/> Johann Nep geb. 17 November 1884	
Heinrich Wilhelm geb. 2 März 1819, † 21. März 1884. Malvine Gräfin Hainlein-Seelenstein geb. 29. December 1822 † 13. December 1878	Anton Adolf geb. 17. Mai 1821	Sophie Friederike geb. 21 April 1822 † 8. April 1862	Henriette Caroline geb. 13. September 1826, † 19 April 1853, von Heinrich Graf Posaunians d'Avernas.
Edward geb. 13. December 1842 Anna Frein Prömay von Cöth-Prömay geb. 10. Juni 1843	Marie Pauline geb. 12 December 1843		Pauline Gabriele geb. 29 Mai 1847 von Ignaz Graf Chorinsky
Julia Susanna geb. 17 März 1872	Heinrich Wilhelm geb. 19 Mai 1872.	Friedrich Alfred geb. 23. November 1874.	Marie Iphigene geb. 19. December 1876

*) Die in den Klammern [] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzesten Biographien Nr 1- des Betreffenden hin.

des
Dr.
ausg
Ibec
ichri
hoff
Kack
G. :
Obio

E
Auge
Geze
1869,
Nr. 1
unter

A
findel
berau
1873,
ihren
„Obn
Obne
Lieber
Wilbi

Bi

Bi

manu
Wien
eines a
tes, üb
nähere
II. (jü
des G
dessen
erhielt
gebore
gründli
Dheim
gezeich
Monar
seph I.
diente,
In den
erste ge
Heimat
wirklich
Hoffam

und, war er sorgfältig bedacht auf
 lung neuer und Verbesserung be-
 er Straßen, auf zahlreiche Regu-
 n der namentlich in diesem Ge-
 nde widerspenstigen und viele Ver-
 zen anrichtenden Flüsse, auf
 bauten an den am meisten gefähr-
 Stellen, auf Erleichterungen jeder
 s Verkehrs, auf Belebung des
 ehmungsgeistes und damit ver-
 e Erhöhung des Wohlstandes.
 n diesen durch den Grafen bemerk-
 n Maßnahmen seien nur beispiele-
 erwähnt: die für den Verkehr
 mit den venetianischen Provinzen
 tige Straße über Ampezzo, die
 dung des Unterinntals mit dem
 u durch die über den Paß Thurn
 ie Stübchler Straße, die Um-
 und Regulirung der nach Graur-
 r führenden Straße über den Paß
 nünz; und die Herstellung vieler
 n, für den Verkehr jedoch nicht
 wichtigen Verbindungen zwischen
 hlreichen Seitenthälern. Dabei
 er die gedeihliche Entwicklung
 nenschaft an der Hochschule, den
 ht in den unteren Classen der Be-
 ng, die gute, den Anforderungen
 manität entsprechende Einrichtung
 anken- und Besserungsanstalten,
 le der Irtsinnigen und Verwahr-
 est im Auge. So war denn die
 hrige Verwaltung des Landes
 en Grafen eine segensreiche, und
 e selbst mit einiger Genugthuung
 s während dieser Zeit (Veleistete
 icken, als er von Kaiser Ferdin-
 am 22. Mai 1837 abberufen
 um die Stelle des zweiten Hof-
 . Präsidenten zu übernehmen.
 ahre war er als solcher thätig
 t, als er mit ah. Handschreiben
 5. November 1840 den Posten

eines Präsidenten des General-Rech-
 nungsdirectoriums erhielt. In dieser
 Stellung förderte er die unter seinen
 Vorgängern begonnenen ersten Versuche
 einer Statistik der österreichischen Mon-
 archie und brachte sie auf einen Grad
 der Vollkommenheit, Gediegenheit und
 Klarheit, daß sie ebenso ein wichtiges
 Hilfsmittel für die Regierung bilden, wie
 auch als höchst schätzbare Behelfe für
 wissenschaftliche Forschungen sich eignen.
 Zwanzig Jahre hatte der Graf auf
 diesem Posten gewirkt, als er, der bereits
 fünfzig Jahre drei Monarchen mit aller
 Hingebung und Treue gedient, mit ah.
 Handschreiben vom 27. Mai 1860 in den
 Ruhestand übertrat. Seine Verdienste
 wurden durch die Großkreuze des Ordens
 der eisernen Krone und des Leopold-
 ordens gewürdigt. Die k. k. Wiener
 Akademie der bildenden Künste nahm
 den Grafen unter ihre Ehrenmitglieder
 auf. Am 18. Mai 1818 hatte er sich mit
 Francisca de Paula geborenen Gräfin
 Chorinsky (geb. 22. Mai 1798, gest.
 21. August 1863) vermählt, welche ihm
 vier Söhne und sechs Töchter schenkte.
 Von den Söhnen pflanzte der älteste,
 Graf Heinrich Wilhelm, diese Linie
 fort. Der ganze Familienstand ist aus der
 Stammtafel ersichtlich.

Realis. Curiositäten und Memorabilien-
 Lexikon von Wien (Wien 1846, gr 8°)
 Bd. II, S. 415.

1. Zur Genealogie der Grafen Wilczek. Es
 gibt zwei Adelsfamilien des Namens Wil-
 czek (czechisch Vlček): die Wilczek von
 Cinov und die Wilczek von Hultschin
 und Gutten Lande. Die erstere Familie ist
 schon in der ersten Hälfte des 16. Jahr-
 hunderts erloschen und stand auf der Höhe
 ihrer Blüte mit Wenzel Wilczek von
 Cinov, der zu den bedeutendsten Kriegs-
 männern des czechischen Volkes gehörte, und
 dessen in diesem Werke bereits im Artikel
 Vlček [Bd. LI, S. 113, in den Quellen]

ausführlicher Erwähnung geschah. Im Folgenden haben wir es nur mit der Familie Wilczek — sie bedient sich ausschließlich dieser Schreibung — von Gultschin und Gurem Lande welcher der Graf **Johann Nepomuk**, der berühmte Förderer von Kunst und Wissenschaft [i. d. Z. 118], angehört, zu thun. Sie rühmt sich polnischen oder richtiger schlesischen Ursprungs und führt denselben bis in das 14. Jahrhundert — ja noch weiter — zurück, in welchem um 1370 ein **Nicolaus** von Wilczek als Wojwode von Zandomir und später ein **Wenceslaus** daselbst als Landrichter erscheint. Die unmittelbare Stammesfolge der heutigen Grafen Wilczek reicht in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück, in welchem die Brüder **Caspar, Melchior** und **Balthasar** lebten, von denen die zwei Letzten 1498 als Herren von Gultschin im heutigen Preussisch-Schlesien auftraten, nach welcher Besitzung die Nachkommen der Familie den Namen führten. Dieses Besitzthum Gultschin kam in die Familie Wilczek durch Balthasars zweite Gattin Katharina von Pok, an welche es nach dem Tode ihres ersten Gatten, des Hetmans im Fürstenthum Troppau Johann Truka von Ratibor, gefallen war. Balthasar wurde nachmals auch Herrman im Fürstenthum Troppau. Da er seine Brüder überlebte, verkaufte er nicht lange nachher Gultschin und kaufte in Gemeinschaft mit seinen Söhnen **Nicolaus** und **Melchior** die Herrschaft Koslau in Schlesien. Wir erwähnen nicht erst die nachfolgenden Sprossen dieses Geschlechtes, noch die Besitzveränderungen, welche im Laufe der Zeiten stattfanden, und gehen sofort auf **Heinrich Wilhelm**, ersten Grafen von Wilczek über, mit welchem auch unsere Stammtafel beginnt. Derselbe (geb. 17 Sept. mb. 1665, gest. 19 März 1739) war ein Sohn **Caspars**, der sich zweimal vermählte, zuerst mit Susanna Katharina Borkow von Kollropi (gest. 1665), dann mit Anna Katharina geborenen Pacinski von Groß-Pacm, die ihren Gatten überlebte und zur zweiten Ehe mit Johann Georg Stolz von Zimsdorf schritt. Von Caspars Söhnen starb **Caspar** in jungen Jahren und **Heinrich Wilhelm** überlebte den Vater. Mit Beginn der Reformation bekannte sich die Familie zur lutherischen Lehre. Heinrich Wilhelm [seine ausführliche Biographie siehe Z. 116] wurde aber schon als Knabe im katholischen Glauben

aufgezogen. Er ist der Stammvater der noch heute blühenden zwei Linien, der älteren, die sein erstgeborener Sohn **Joseph Maria**, und der jüngeren, welche sein jüngster Sohn **Johann Balthasar** gründete. Die Aufeinanderfolge der Sprossen in beiden Linien ist aus der Stammtafel ersichtlich. — Was die Aemter und Würden dieses Geschlechtes betrifft, so kommen schon zu Beginn des 13. Jahrhunderts Grafen Wilczek in Pommern und Schlesien vor. Um über die Zusammengehörigkeit derselben mit den heutigen Grafen Wilczek einen bestimmten Ausspruch zu thun, dazu fehlen uns alle Documente. Die freiberliche Würde mit den Prädicaten Gultschin und Gurem Lande besitzt die Familie bereits mit Diplom vom 1 April 1300. Ein **Johann Wilczek** erhielt mit Diplom vom 8. November 1636 auch den böhmischen Freiberrenstand, ein **Matthias Wilczek** (geb. 1718), ein Sohn des **Andreas Jacob**, welcher 1727 Bürgermeister der Stadt Giel war, erlangte 1769 vom Könige von Preußen nicht nur die Bestätigung seines alten Adels, sondern mit Diplom ddo. 29. März 1787 gemeinlich mit seiner Gattin Dorothea geborenen von Kuska den preussischen Freiberrenstand. Dieser **Matthias Wilczek** gehört ohne Zweifel einer Seitenlinie der heutigen Grafen Wilczek an. Der Grafenstand gelangte in die Familie mit dem Feldmarschall **Friedrich Wilhelm** Freiberren von Wilczek, und zwar zuerst der ungarische mit Diplom ddo. 16. November 1709, der Reichsgrafenstand mit Diplom vom 8. April 1714, und der böhmische Grafenstand mit Diplom vom 29. Juli 1729. Außerdem erhielt die Familie von König August III. von Polen unterm 13. Jänner 1754 eine Bestätigung der Magnatenwürde des Königreiches Polen. Die einzelnen Sprossen der Familie standen in Diensten des Staates und der Armee. Schon der Vorfahr der beiden heutigen Linien, Graf **Heinrich Wilhelm**, war sowohl Staatsmann als Kriegsheld, wie dies aus seiner Lebensskizze zu ersehen ist. In den Reihen der Armee sehen wir auch des Grafen jüngeren Sohn **Johann Balthasar**, Stifter der heutigen jüngeren Linie, der zuletzt k. k. Feldzeugmeister wurde, und seinen Neffen **Joseph August**, der als Feldmarschall-Lieutenant im Ruhestande am 14. Juli 1828 in Wien starb. Im Staatsdienste finden wir zwei Sprossen dieses Hauses, **Johann**

Balthasars ältesten Sohn **Johann Joseph**, dem die höchste in Oesterreich mögliche Ordensauszeichnung, das goldene Vließ, zu theil wurde, und seinen Neffen **Friedrich**, dessen Name in der Geschichte der österreichischen Bureaucratie immer eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird. — Auf dem Gebiete der Wissenschaft, wenn auch nicht gerade schaffend, so doch im hohen Grade dieselbe fördernd, glänzt im Augenblicke der Name des Grafen **Johann Nepomuk** von der älteren Linie, dessen Einfluß auf das Culturleben im Kaiserstaate, dessen mäcenenbaste Förderung hoher wissenschaftlicher Interessen in der Lebenskizze freilich auch nur im Umrisse dargestellt ist. — Was die Ehen des Hauses anbelangt, so holten sich ebenso die Männer desselben die Frauen aus den ersten Familien des Adels, als die Töchter in dieselben hinein heirateten. Wir nennen nur die Namen Saint Hilaire, Dettingen-Spielberg, Traun-Abensperg, Glary, Desaussans d'Avernas, Voß, Kinsky, Hardegg, Harrach, Almásy, Bálffy, Emo-Capodilista, Brónay u. s. w.

II. Einige hervorragende Sprossen der Familie Wilczek. 1. **Friedrich** [siehe die besondere Biographie S. 112] — 2. **Heinrich Wilhelm** [siehe die besondere Biographie S. 116]. — 3. **Johann** (nach Anderen **Joseph**) **Balthasar** (geb. 1710, gest. 10. Juni 1787), der jüngere Sohn des Grafen Heinrich Wilhelm aus dessen Ehe mit Marie Charlotte geborenen Gräfin von Saint Hilaire und Stifter der noch blühenden II. (jüngeren) Linie des Grafenhauses Wilczek, diente in jungen Jahren in der kaiserlichen Armee, machte 1733 den Krieg in Italien und 1738 jenen gegen die Türken mit, trat aber als Oberstlieutenant aus den Reihen der activen Armee und wurde Kammerer des Großherzogs Franz von Toscana, nachmaligen Kaisers Franz I. Stephan. 1730 erfolgte unter gleichzeitiger Ernennung zum geheimen Rathe seine Berufung zum Präsidenten in Kärnten, in welcher Eigenschaft er sich und seiner Familie die Landmannschaft Kärnthens erwarb. Nun in die Reihen der Armee zurückkehrend, wurde er 1732 Feldmarschall-Lieutenant, 1733 Feldzeugmeister, machte als solcher 1736 den Feldzug bei der kaiserlichen und als Oberst-Kriegscommissär 1738, 1739 und 1760 die Feldzüge bei der Reichsarmee mit. Dann

führte er in Wien den Vorsitz bei mehreren Hofcommissionen. Am 3. August 1734 vermählte er sich mit Marie Antonie geborenen Gräfin Kottulinsky, aus welcher Ehe die beiden Söhne Johann Joseph und Joseph Augustin stammen, von denen Letzterer diese Linie, die noch zur Stunde blüht, fortpflanzte. — 4. **Johann Joseph** (geb. 18. Juni 1738, gest. zu Wien 2. Februar 1819). Von der II. (jüngeren) Linie. Der ältere Sohn des Grafen Johann Balthasar aus dessen Ehe mit Maria Antonia geborenen Gräfin Kottulinsky, trat er nach beendeten Studien und 1759 erlangter Kämmererwürde in den Staatsdienst, anfangs beim niederösterreichischen Landrechte; kam 1766 als Finanzrath zum Consiglio supremo d'economia di Milano, 1771 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den großherzoglich toscanischen Hof, wurde 1772 zum inneren Kämmerer und am 29. October dieses Jahres proprio motu von der Kaiserin Maria Theresia zum Hofrath bei der obersten Justizstelle ernannt. Bald aber vertauschte er wieder die judicielle Laufbahn mit der diplomatischen und übernahm 1773 den Gesandtschaftsposten in Neapel. 1777 ward er geheimer Rath und Obersthofmeister der Erzherzogin Beatrix von Este, Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneurs der Lombardie. 1778 erfolgte seine Ernennung zum Consultore des mailändischen Guberniums, 1782 als Nachfolger des Grafen Firmian zum Reichsplenipotentiarus und bevollmächtigten Minister in der Lombardie. Auf einen von ihm im Juni 1783 eingebrachten Antrag erfolgte die nächtliche Beleuchtung Mailands, anfänglich mit 700 Laternen. Als die Franzosen in die Lombardie einbrachen, verließ 1796 Graf Wilczek mit dem Erzherzog Ferdinand das Land. Schon 1792 wurde er Ritter des goldenen Vlieses, am 7. Februar 1811 aber Obersthofmarschall. Seine erste Gemalin war Theresia Gräfin Glary, Stiftsdame zu Nivelles in Brabant. 1799 verheiratete er sich wieder, und zwar mit Maria Beatrix geborenen Gräfin Hardegg-Glag. Aus der Ehe mit Letzterer entstammt eine Tochter Luise, später vermählte Alois Graf Almásy von Szadány. Da der Graf keine männliche Nachkommenschaft hatte, erloich dieser Zweig der jüngeren Linie mit dieser Tochter Luise [Maaßburg (M. Friedrich von)]. Geschichte der

obersten Justizstelle in Wien (1749—1848). Größtentheils nach amtlichen Quellen bearbeitet (Braun 1876, J. B. Reiniger und Courr., gr. 8^o.) S. 113. — *Muoni (Damiano)*. Collezione d'Autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche (Milano 1839, Franc. Colombo, gr. 8^o.) p. 86] — 3 **Johann Nepomuk Graf** [siehe die besondere Biographie S. 118].

III. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4 in Roth ein zweiköpfiger gekrönter silberner Adler; 2 und 3 in Blau eine offene goldene Krone, aus welcher zwei Palmzweige hervorgehen. Herzschild. In Roth ein silberner Wemssbock mit einer am Rande vergoldeten schwarzen Binde um den Leib, die in der Mitte mit drei in Gold gefaßten Türken gestützt ist und oben einen goldenen Ring hat. Dieses Mittelschild ist von dem polnischen Stammwappen Kozlet (Ziegenbock).

Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf (Staatsmann und Feldherr, geb. 17. September 1665, gest. zu Breslau 19. März 1739). Ein Sohn Caspars Freiherrn von Wilczek aus dessen zweiter Ehe mit Anna Katharina von Paczinsky, einer Tochter des Landeshauptmanns des Fürstenthums Teschen. Standesmäßig erzogen, unternahm er nach beendeten Studien die übliche Cavalierstour zur Vervollkommnung seiner Ausbildung und trat, von derselben zurückgekehrt, 1685 in das kaiserliche Heer. Den ersten Feldzug machte er als Volontär vor Ofen mit und wurde infolge bei mehreren Gelegenheiten bewiesener Tapferkeit bereits 1686 zum Hauptmann im Regimente des Feldmarschalls Ernst Rüdiger Grafen von Starheimberg, bald darauf zum Oberstwachmeister bei Bälffy und zum Oberstlieutenant bei Bagni-Infanterie befördert. In allen diesen Stellungen that er sich bei mehreren Belagerungen in Sturmangriffen und auch sonst durch seine Bravour hervor. Neue Beweise seines Heldenmuthes gab er in

der Schlacht bei Zenta, 11. September 1696, wo er der Erste den feindlichen Wall erstieg. Am 12. December 1701 wurde er Oberst und führte als solcher sein Regiment, Graf Bagni Nr. 25, bei Beginn des spanischen Successionskrieges nach Italien. Als dann die Rebellion in Ungarn ausbrach, übernahm er 1704 über jene Truppen, welche in Ober-Schlesien gegen die ungarischen Rebellen und gegen Polen als Bestcordon aufgestellt waren, das Commando, welches er bis 1709 behielt. Von Kaiser Joseph I. in der Zwischenzeit, März 1706, zum General-Feldwachtmeister ernannt, gelang es ihm in dieser Eigenschaft, durch geschickte Aufstellung der ihm zugewiesenen Truppen jeden feindlichen Einfall von Ungarn aus abzuhalten. 1709 vertauschte er seine militärische Stellung mit einer diplomatischen, indem er am 8. October zum außerordentlichen Gesandten am St. Petersburger Hofe ausersehen wurde. Nachdem er noch am 2. November zum Feldmarschall-Lieutenant, am 16. dieses Monats sammt seiner Familie in den ungarischen Grafenstand erhoben und am 10. Mai 1710 zum Hofkriegsrathe ernannt worden war, trat er seinen Gesandtschaftsposten an, welchen er bis 1712 versah. Während dieser Zeit wohnte er dem Belagerer der russischen Kaiserin bei und begleitete auch den Czar Peter I. auf dessen damaligen Reisen. Am 15. Februar 1712 erhielt er das Commando der Festung Spielberg bei Brünn, ging aber noch am 3. September desselben Jahres, abermals in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten, an die nordischen Höfe von Polen, Preußen und Dänemark und vollführte noch mehrere Missionen an den fürstlichen Höfen von Gotha, Bayreuth, Anspach, Darmstadt, Würzburg und Cassel. In-

folge seiner mehrfach erprobten Erfahrung im Kriegsdienste und in Staatsgeschäften wurde er nun vom Kaiser als Principal- und Generalcommissär zu den in Tyrnau versammelten Ständen Ungarns gesandt, um in diesem Lande die Ausdehnung der Regierungsnachfolge auf die weiblichen Personen zu erwirken, was ihm auch nach Wunsch gelang. Als darauf seine Erhebung in den Grafenstand stattgefunden, ging er am 22. October 1714 als kaiserlicher Gesandter zu Karl XII., als dieser aus der Türkei wieder in sein Land zurückkehrte, und führte den Schwedenkönig mit dessen Gefolge und Truppen von der türkischen Grenze durch Ungarn und die Erzherzogthümer nach Bayern. Am 30. Jänner 1717 erfolgte seine Ernennung zum General-Feldzeugmeister und am 1. Februar zum Commandanten von Großglogau; im October 1723 erhielt er die Feldmarschallswürde. Am 8. Juli 1729 ging er als kaiserlicher Gesandter nach Polen, um dem in Grodno versammelten Reichstage beizuwohnen. Doch blieb diese Sendung erfolglos, da der Reichstag trotz allen Bemühungen, denselben zusammenzubringen, doch nicht zu Stande kam. Indes hatten Wilczek's im Sarmatenlande noch nichts weniger als angenehme Aufgaben. König August II. war 1733 gestorben. Die Wirren der neuen Königswahl begannen. Der Primas und dessen Anhänger thaten Alles, um die Ausschließung des Kurfürsten von Sachsen von der Königswahl zu bewirken und Stanislaus Leszczyński auf den Thron zu heben. Wilczek's Aufgabe war es, der Wahlfreiheit ihr Recht werden zu lassen und Alles zu beseitigen, was dieselbe beeinträchtigen konnte. Er ließ es in dieser Beziehung den Betheiligten gegenüber an eindring-

lichen Vorstellungen nicht fehlen. Das Alles aber fruchtete nichts. Seine Gegner, der Primas mit seinem Anhang obenan, thaten auch Alles, um seine Bemühungen zu vereiteln, und stellten ihm ein Hinderniß um das andere in den Weg. Ja, diese Partei ging noch weiter. Sie fing die Depeschen des Gesandten an den kaiserlichen Hof auf, fing die kaiserlichen Couriere, welche an ihn geschickt wurden, ab und sandte sie nach Breslau zurück, und Couriere wieder, welche Wilczek abfertigte, wurden angehalten, überfallen, mißhandelt, ihrer Depeschen beraubt. Wohl schoben die Sarmaten Alles, was sie in wohlermogener Berechnung thaten, auf Straßenräuber und auf der Straße wanderndes Gesindel. Welcher Art aber dieses Gesindel war, stellte sich heraus, als man bei den beraubten Courieren nie Geld oder einen Werthgegenstand, sondern nur immer die Briefschaften und Schriftstücke vermiste. Alle Beschwerden, die der Graf wider solche völkerrechtswidrige Unthaten erhob, blieben erfolglos. Man ging endlich so weit, daß man an ihn das Ansinnen stellte, während der Wahlzeit seinen Aufenthalt in einer Entfernung mehrerer Meilen von der Stadt Warschau zu nehmen. Diese Zumuthung endlich erschöpfte die Geduld des Gesandten, der darauf erwiderte: „Im Falle man mich zwingen will, Warschau zu verlassen, muß ich mich nach einer Garde von 30.000 Mann umsehen, weil ich in anderer Weise im Polenlande während des Interregnums, da so viele Unordnungen vorkommen, keine Sicherheit für mich mehr sehe.“ Dies half; als dann der Wahlreichstag zusammentrat, übergab er dem Primas ein Memoire, in welchem er dem Kurfürsten und dessen Anhang den Standpunkt seiner Regierung klar

machte. Doch auch dieser Vorgang blieb erfolglos. Trotz aller Bemühungen der Gegenpartei ging am 12. September 1734 die Wahl Stanislaus Leszczyński's durch, und der Graf selbst erschien persönlich gefährdet, war allen Insulten ausgesetzt, bis die Russen einrückten und mit ihren Bajonetten glatten Tisch machten. Die Wahl Leszczyński's wurde durch die neue Wahl König Augusts III. annullirt, und am 13. Jänner 1734 überbrachte Graf Wilczek dem neugewählten Könige die Glückwünsche Oesterreichs. Er wohnte noch der Krönung des Königs an, bei welcher Gelegenheit er den Orden des weißen Adlers erhielt. Am 1. April 1735 ward ihm der Auftrag, das dem Kaiser überlassene russische Corps in der Stärke von 13.000 Mann zu übernehmen und der am Rheinstrom aufgestellten kaiserlichen Armee zuzuführen. Nun, 1737, nach Wien berufen, sollte er als kaiserlicher Bevollmächtigter auf den nach Niemirow berufenen Congreß gehen. Doch unterblieb diese Mission, weil es gar nicht zum Congresse kam. In diesem Jahre erhielt der Graf noch von seinem Kaiser die Erlaubniß, für seine beiden Söhne Joseph Maria und Johann Balthasar zwei ansehnliche Majorate in Schlesien zu errichten. Mit Diplom ddo. 8. April 1714 erfolgte seine Erhebung in den Reichsgrafenstand, am 10. Juni 1715 wurde er ungarischer Indigena und 1717 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 11, heute Georg Prinz von Sachsen. Graf Heinrich Wilhelm war seit 1698 mit Maria Charlotte geborenen Gräfin Gilbert von Saint-Hilaire vermält. Die zwei vorgenannten Söhne aus dieser Ehe sind die Gründer der noch heute blühenden zwei Linien dieses Grafenhauses.

Edürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller 8^o.) S. 291. — Europäische Kama, Th. 107. S. 866; Th. 199, S. 555. — Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens des Jahres 1739. S. 428 u. f.

Wilczek, Johann Nepomuk (Hans) Graf (erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Mäcen der Wissenschaften und Künste, geb. 7. December 1837). Graf Johann, oder wie er gewöhnlich genannt erscheint, Hans, ist zur Zeit der Chef der älteren Linie dieser Familie. Das vierte von fünf Kindern und der einzige Sohn des Grafen Stanislaus aus dessen Ehe mit Gabriele geborenen Freiin von Reischach, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und zeichnete sich frühzeitig durch vorzügliche Anlagen, vornehmlich durch eine bewundernswerthe Geistesgegenwart aus, eine Eigenschaft, welche ihn zu den Unternehmungen, die er später ausführte, ganz besonders befähigte. Mit der Ausbildung seiner geistigen Talente ging jene der körperlichen Fähigkeiten Hand in Hand, und zum Jüngling herangereift, besaß er als Schütze bereits einen seltenen Grad von Geschicklichkeit. Diese körperliche Gewandtheit, seine ungewöhnliche Muskelkraft, seine kaltblütige, doch rasche Ueberlegung und sein ruhiger durchbringender Blick kamen schon zu öfteren Malen seinem persönlichen Muth auf den von ihm unternommenen gefährlichen Jagden in Afrika zu Hilfe. Zuerst machte er öffentlich von sich reden, als er im Vereine mit Grafen Breuner den Wienern den Thiergarten ins Leben rufen half, der leider durch untreue Gebardung der mit der Fürsorge für denselben Betrauten ein vor schnelles Ende fand. Als dann 1866 der österreichische Krieg ausbrach, trat er

als Freiwilliger in das 9. Feldjäger-Bataillon. Er war damals schon verheiratet und Vater von mehreren Kindern. Als erblichem Reichsrathe und k. k. Kämmerer wurde ihm bei seiner Anmeldung zur Aufnahme in die Armee eine Officiersstelle angeboten, doch schlug er dieselbe mit der Bitte aus, sich dieselbe erst verdienen zu dürfen. Als dann 1872 die Nordpolarforschung, welche Bayer und Weyprecht sich zur Aufgabe gestellt hatten, auf die Tagesordnung kam, war es Graf Wilczek, welcher mit reichen Mitteln dieses Unternehmen unterstützte. Bevor noch die beiden Reisenden aufbrachen, unternahm er selbst eine Reise, um auf Nowaja Semlja eine Niederlage von Kohlen und Lebensmitteln zu errichten, welche der österreichischen Nordpolar-Expedition zum Rückhalt dienen sollte. Als Schiff verwendete der Graf die kleine Yacht „Isbjörn“, dieselbe, welche im Sommer 1871 zur Reconoscirungsfahrt Bayer's und Weyprecht's in das offene Meer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja benützt worden war. Die Ausrüstung erfolgte in dem norwegischen Hafen Tromsö, und außer dem Grafen befanden sich noch 13 Mann an Bord, womit der enge Raum des Fahrzeuges vollends angefüllt war. Die nautische Führung übernahm der österreichische Fregattencapitän Freiherr von Sterned [Abd. XXXVIII, S. 301], die strenge Wissenschaft war durch Professor Höfer, Director der Bergschule in Klagenfurt, vertreten, den Graf Wilczek als geologischen Begleiter geworben, und obgleich selbst ein guter Photograph, nahm er doch den tüchtigen Wiener Photographen Burger mit, und so gelang es, von dieser Expedition die schönste je im arktischen Norden gemachte Sammlung von Photographien, weit über hundert Plat-

ten, heimzubringen. Unter den übrigen Gefährten, welche er für die Reise ausgewählt, befanden sich der Gebirgsjäger Mühlbacher, der schon mit dem Grafen in den Gebirgen Nordafrikas gejagt hatte, und der beste der Großglocknerführer, Baiertl. Capitän und Mannschaft bestanden aus Norwegern. Am 20. Juni 1872 verließ der „Isbjörn“ Tromsö; am 30. Juni wurde beim Hornsund die Westküste von Spitzbergen erreicht. (Wir verweisen auf die schöne Schilderung dieser Fahrt und Begegnung mit Weyprecht in der Zeitschrift „Daheim“ 1873, S. 764.) Am 30. Juli ging der Graf mit seiner Yacht beim Matotschkin-Schor, wie die schmale Meeresstraße heißt, welche die große Insel Nowaja-Semlja in zwei Hälften trennt, vor Anker. Von da wurden bedeutende Excursionen in das Innere des Landes unternommen. Am 5. August segelte er weiter nach Norden zu, um Cap Nassau zu erreichen, wo das Proviandepot errichtet werden sollte und man auf ein Zusammentreffen hoffte mit dem Schiffe „Tegetthoff“, welches eben Weyprecht und Bayer führten. Am 12. August wurde wirklich ein Schiff — es war das erwartete — signalisirt. Der Graf fuhr ihm entgegen. Wie groß die Freude über ein wenn auch gewünschtes, so doch überraschendes Zusammentreffen war, dafür eine Thatsache zum Beleg. Der alte Capitän Carlson aus Tromsö, der an Bord des „Tegetthoff“ sich befand, nahm im Selbstvergessen der Freude über diese Begegnung sogar die Perrücke statt der Mütze ab. Der Graf schreibt über diesen Moment die einfachen Worte, die aber Alles ausdrücken: „Ich kann nicht sagen, was in diesem Augenblicke Alles in mir vorging. Das Unternehmen, welches das Ziel meines Strebens seit

Jahren gewesen, sah ich nun hier verkörpert, in voller Lebenskraft, in der Erreichung seiner ersten Mission begriffen. Hier nahm es sich anders aus als bei den vielen Worten, welche man darum gesprochen und darüber geschrieben hatte. Wie erschienen mir hier die Männer, welche es führten, imponirend im Kampfe mit den Hindernissen, welche sie zu überwinden hatten." Als dann am 23. August der Nordwind einsetzte, welcher zur Fahrt nach Süden einlud und mahnte, ging es ans Scheiden, welches sich im Eismeer etwas anders gestaltet und empfindet als nach einem Diner oder an der Eisenbahn. Nun wurde der Kiel nach Süden gewandt. Am 31. August langte man nach mühevoller Fahrt wieder an der russischen Küste an, wo man mit Samojeden zusammentraf. Einer von diesen lootste den „Isbjörn“ in die Petschora hinein, wo der Graf mit dem berühmten sibirischen Großhändler Sidorow und dem Capitän Mathiesen zusammentraf. Während nun der „Isbjörn“ auf dem Seewege nach Tromsö zurückkehrte, schlug Graf Wilczek mit seinen Begleitern den Landweg durch das ganze weite Rußland ein, wobei er durch unwirthliche Tundra und durch Steppen von einem Ströme in den anderen in kleinen Booten fuhr und oft wochenlang nichts Anderes als den Urwald sah, bis er in Nischnej-Nowgorod die Eisenbahn erreichte. Wir verweilten bei dieser Expedition länger, weil es eine That im Leben des Grafen ist, die den Edelmann ebenso in seiner Eigenart, wie in der glatten Ausführung eines zweckbewußten Zieles mit Hintanzetzung aller Gedanken an unausbleibliche Gefahren darstellt. Früher noch hatte er gezeigt, welch hohes Interesse er empfand an Allem, was Wissenschaft und Erweiterung der Kenntnisse betraf, und

wie er sogar den Sport zu benützen weiß, um wissenschaftliche Zwecke zu fördern. Der Graf nämlich ist ein großer Freund des Jagdsports, und Seine Majestät der Kaiser wie andere Fürsten haben ihn wiederholt zu Jagden auf Gemse und Steinbock eingeladen. Als nun im December 1869 sich die anthropologische Gesellschaft in Wien bildete, gehörte Graf Wilczek zu ihren Mitgliedern. Und als er dann im Februar 1870 auf eine Reise zur Löwenjagd in Afrika sich begab, verband er damit auch den Zweck, die anthropologische Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gestellt, die Studien über den Menschen in physischer und psychischer Beziehung zu fördern, darin bestens zu unterstützen. Um diese Zeit wurde bei Constantine ein Leichensfeld entdeckt, und mit Land und Leuten von früheren Reisen her bekannt, übernahm er es, den noch jungen Verein bei den betreffenden Ausgrabungen zu vertreten und ihm über jene Funde Bericht zu erstatten, welche ethnographischen, anthropologischen und die Urgeschichte des Menschen betreffenden Werth haben. Zu diesem Zwecke nahm er einen Maler mit, welcher die nöthigen Zeichnungen anfertigte. So finden wir dann den Grafen auch später nicht nur bei allen humanen, gemeinnützigen, sondern auch künstlerische und wissenschaftliche Zwecke fördernden Unternehmungen immer in erster Reihe. Um Künstler mit ihrer Bedeutung entsprechenden Aufgaben zu beschäftigen, errichtete er in seinem Sommerschlosse Seebarn, unweit Kreuzenstein bei Korneuburg, eine Galerie seiner in Oesterreichs Geschichte öfter in hervorragender Weise eingreifenden Ahnen und berief dann unsere besten Künstler, wie Canon, der den Bischof Leopold Kolonics im erbeuteten Türkenlager vor Wien darstellte,

Rudolf Huber, welcher Gilbert Saint Hilaire malte, Makart, von dessen Meisterhand wir Eck von Reischach finden, Matejko, der den Heerführer Georg Podiebrad's, den berühmten Wenzel Wilczek, Lenbach, welcher mit seinem Meisterpinsel den Grafen Hans selbst abconterfeite, u. A. Als nach der oben erwähnten, im Sommer 1871 ausgeführten Vorexpedition am 13. Juni 1872 die Ausfahrt des „Tegetthoff“ zur großen Polarexpedition stattfinden sollte, ermöglichte dies wieder nur die Munificenz des Grafen Wilczek, der aus seinen eigenen Mitteln zu diesem rein privaten Unternehmen die ansehnliche Summe von 30—40.000 fl. beisteuerte. Auf einer neuen Jagdreise im Juli 1874, auf welcher er einer 1873 an ihn ergangenen Einladung des Königs Victor Emanuel zu einer Steinbockjagd nach Aosta folgte, bereicherte er seine Reisemappe mit geographischen Aufnahmen der Gletschermwelt des Monte Rosa. Als dann bei den großartigen Fortschritten, welche durch die Verbindung der Electricität mit der Technik, Mechanik und dem Beleuchtungswesen ins Leben traten, sich das Bedürfnis aufdrängte, dem Publicum ein übersichtliches Bild des bis dahin Geleisteten zu bieten, und eine electriche Ausstellung geplant wurde, finden wir ihn wieder unter den Matadoren dieses Unternehmens, welches in überraschender Vollendung zur Ausführung gelangte. — Am Tage nach der entsetzlichen Ringtheater-Katastrophe, am 9. December 1881, rief nun Graf Wilczek wieder ein großes und gemeinnütziges Werk ins Leben, die Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft, welche, ohne die geringste finanzielle Unterstützung vom Staate anzusprechen, bloß aus den Mit-

teilen, welche ihr von Gönnern und Freunden gespendet worden, sofort sich constituirte und ein bereits für mehr als 50.000 fl. versichertes Material aufzuweisen hatte. So sehen wir den Grafen immer und überall im Vordergrund bei allen Unternehmungen, welche die Wissenschaft und Kunst fördern, welche die Milderung der Leidenszustände der Menschheit bezwecken. In Würdigung und Anerkennung dessen wurde er von Seiner Majestät im October 1873 mit dem Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet, überdies ist er wirklicher Geheimrath, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Mitglied des Curatoriums des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, der k. k. Centralcommission für Erforschung der Kunst- und historischen Denkmale und Mitglied des orientalischen Museums. Hans Graf Wilczek verheiratete sich am 16. Mai 1858 mit Emma geborenen Gräfin Emv. Capodilista (geb. 18. August 1833), aus welcher Ehe drei Töchter und ein Sohn, Graf Joseph Johann Nep. entstammen, welcher Letzterer, seit 21. Jänner 1884 mit Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau vermählt, auch schon Vater eines am 17. November 1884 geborenen Sohnes, Johann Nepomuk, ist.

Dabei (illust. Blatt) IX. Jahrg. (1873/74), S. 764: „Deutsche Reisende der Gegenwart. VII. Graf Hans Wilczek“. — Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, V. Jahrg., 3. Heft: „Berühmte Geographen u. i. w. Hans Graf Wilczek“. — Deutsche Zeitung (Wien) 1872, Nr. 329 im Feuilleton: „Die Nordfahrt des Grafen Wilczek nach Spitzbergen und Nowaja-Zemlja“. — Embacher (Friedrich Dr.). Vericon der Reisen und Entdeckungen (Leipzig 1882,

Bibliographisches Institut, br. 12^o.) - S. 297 und 388. — Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gust. Heine (Wien, 4^o.) 1866, Nr. 179; 30. December 1876, Nr. 359, im Heuilleten: „Von Schloß Seebarn“. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 59. Bd. (1872), S. 27; 63. Bd. (1874), S. 290. — (Münchener) Allgemeine Zeitung, 2. Februar 1884, Nr. 33: „Die Wiener freiwillige Rettungsgeellschaft“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2949: „Wilczek-Werk“; 1874, Nr. 3336 in der „Neuen Chronik“. — Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, H. Fel.) 1875, S. 4. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Nr. 39.

Porträts. Holzschnittbildnisse in der „Illustrierten Zeitung“ 1872 und 1874. — Holzschnitt von Anacker im „Illustrierten Wiener Ernablatt“ 1872, Nr. 133. — Holzschnitt von Baar und Wiberhofer nach Zeichnung von J. W. (eiß) in der (Wiener) „Neuen illustrierten Zeitung“ 1875. — Holzschnitt nach einer Zeichnung von (Muttenthaler?). [Der Graf in ganzer Figur, die Linke auf sein Gewehr gestützt, ihm zu Füßen der erlegte Fisch] im „Tageim“, IX. Jahrg. (1873/74), S. 763.

Wilczek, Johann Baptist Joseph, siehe: **Wlček, Johann Baptist Joseph** [Bd. LI, S. 111].

Wilczek, Joseph (theolog. Schriftsteller, geb. in Galizien, Ort und Zeit unbekannt), Zeitgenosß. Er widmete sich dem geistlichen Stande und nach beendeten theologischen Studien und daraus erlangtem Doctorate dem Lehramte. Er wurde Professor der Pastoraltheologie am theologischen Seminar zu Tarnów und dann Professor seines Faches an der Hochschule in Krakau. Doch erscheint er zur Zeit nicht mehr im Lehrkörper derselben. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Kazania na święta uroczyste całego roku. Rocznik I i II*“, d. i. Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres. Erster und zweiter Jahr-

gang (I. Wien 1843, II. Tarnów 1854). — „*Kazania na niedziele całego roku*“, 2 tomy, d. i. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres, 2 Bände (Lemberg 1848; 2. Aufl. Wilna 1853). — „*Mowy pogrzebowe*“, d. i. Begräbnisreden (Tarnów 1854, 8^o.); — „*Homilie niedzielne*“, d. i. Sonntägige Homilien (Krakau 1861, 8^o.); — „*Kazania przygodne*“, d. i. Gelegenheitspredigten (Tarnów 1856; 2. Aufl. 1860). — „*Kazania passyjne podwójne*“, d. i. Passionspredigten (Krakau 1862, 8^o.); — „*Pastoralna Homiletika*“, tom. I, d. i. Pastoralhomiletik, 1. Bd. (Krakau 1864, 8^o.). In der Zeitschrift „*Przyjaciel chrześcijańskiej prawdy*“, d. i. Freund der christlichen Wahrheit, im 3. und 4. Bande des Jahrganges 1836 ist abgedruckt sein Aufsatz: „*Wiadomość o początkach biskupstwa, kapituły, i o początkach dzisiejszego kościoła katedralnego w Tarnowie*“, d. i. Nachricht von den Anfängen des Bisthums und Capitels und von den Anfängen der heutigen Kathedrale in Tarnów.

Wilczek, Wenzel, siehe: **Wlček, Wenzel** [Bd. LI, S. 113].

Wilczek von Činob, Wenzel, siehe: **Wlček von Činob, Wenzel** [Bd. LI, S. 113, in den Quellen, Nr. 1].

Wildt, Anton (Bildhauer, geb. zu Roželuch in Böhmen am 11. Juni 1830). Bürgersohn, besuchte er die Lehnsschule in Prag, übte sich aber gleichzeitig im Prager Gewerbevereine und auf der Kunstakademie im Zeichnen und Modelliren. Im April 1848 trat er in das Atelier des Bildhauers Joseph Mar, bei welchem er durch sieben Jahre, bis 1855, arbeitete. Nun vollendete er

mehrere Arbeiten nach seines Meisters Modellen, darunter etliche Statuen für die Karlsbrücke in Prag. Seine Statue „Jaroslav Sternberg“, welche er auf die Prager Ausstellung 1855 schickte, wurde vom Kunstvereine für die Verlosung angekauft. 1856 eröffnete er sein eigenes Atelier. 1857 stellte er seine Statue des Astronomen Kepler öffentlich aus, welche von allen Seiten Anerkennung und in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ in einem Holzschnitte Aufnahme fand. Von nun ab meißelte er die Gruppe auf dem Prager Sparcassengebäude, die Statue des Bürgermeisters Joh. Martin Kopectý [Bd. XII, S. 426—428] für die Stadt Pilsen, das Denkmal des čechischen Dichtes Cajetan Tyl [Band XLVIII, S. 178] auf dem Pilsener Friedhose, zwei Marmoraltäre für die Barnabiten in Hradčan und Hanspach, viele figuratische Grabdenkmale für Prag und auswärts. Für das Klépera-Denkmal auf dem Wolschaner Friedhose in Prag arbeitete er die Büste des Dichters aus carrarischem Marmor. 1863 ging er nach Wien, wo er durch sechs Jahre im Atelier seines Landsmannes, des Bildhauers Franz Melniký [Bd. XVII, S. 333] mehrere größere Arbeiten ausführte. Im Herbst 1869 kehrte er dann nach Prag zurück, wo er zunächst den größten Theil der ornamentalen Partien für die Fronte des Schebek'schen Palais in der Herrengasse meißelte und dann die Skizzen zu mehreren größeren Arbeiten in Angriff nahm.

Politik (Brauer polit. Blatt, Jol.) 1868. Nr. 51 im Feuilleton: „Die bildenden Künste in Böhmen“.

Wild, C. (Schriftstellerin, geb. zu Prag am 11. Februar 1851). Pseudonym für Camilla Koblinger. Die Tochter eines kaiserlichen Postbeamten,

vollendete sie in Budweis ihre Ausbildung und widmete sich vornehmlich dem Studium der Musik, aber der frühe Tod ihrer Mutter setzte demselben vor der Zeit ein Ziel. Sie wurde nun Sprach- und Musiklehrerin in einem Erziehungs-Institute und später Gouvernante in Slavonien. In ihrer Muße verlegte sie sich auf schöngeistige Arbeiten, und in der Mode- und Musterzeitung „Victoria“ erschien zuerst ihre Novelle „Walddiönle“. 1879 begab sie sich nach Wien, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt aufschlug und sich ganz dem schriftstellerischen Berufe widmete. Sie ist Mitarbeiterin vieler, meist belletristischer Zeitschriften, in denen unter anderen ihre Romane: „Einsam und allein“, „Metamorphosen“, „Die Birkenhein“ und wohl ein halbes Hundert Novellen und Erzählungen, darunter „Dornröschen“, „Margarethe“, „Farewell“ und „Pflichtgetreu“, erschienen sind. Ob ein Werk der Schriftstellerin bereits selbständig gedruckt ist, wissen wir nicht.

Reichenberger Familienfreund. Illustrierte Blätter u. s. w. Herausgegeben von Wilhelm Kessel, III. Jahrgang (1885), S. 212 im Artikel: „Böhmens deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen“. Von Karl Schrattenthal.

Wild, Franz (Sänger, geb. zu Niederhollabrunn in Unterösterreich am 31. December 1792, gest. in Oberdöbling bei Wien am 1. Jänner 1860). Seine Eltern waren nicht unbemittelt, da sie ein kleines Haus und auch einige Grundstücke besaßen. Bei der Taufe bereits schien sein künftiges Schicksal angedeutet worden zu sein, denn bei der außerordentlichen Kälte in der Kirche schrie er so gewaltig, daß sein Taufpathe, der Schullehrer Blacho von Niederhollabrunn, sich äußerte: „Der Junge hat eine gute Stimme, den muß ich singen

lehren.“ Und wirklich erhielt er schon mit fünf Jahren von seinem Taufpathen den ersten musicalischen Unterricht. In seinem siebenten Jahre (1800) wurde er als Sängerknabe im Stifte Klosterneuburg aufgenommen und kam unter die Leitung des geistlichen Stiftschorherrn, des berühmten Violinspielers und Chorregenten Prosper von Mosel [Vd. XIX, S. 136, in den Quellen]. Der Aufenthalt daselbst blieb immer seine schönste Erinnerung, er wurde so liebevoll behandelt, und man war dem talentvollen Knaben seiner schönen Stimme und seiner bedeutenden Fortschritte wegen so gewogen, daß man es an keiner Art Auszeichnung fehlen ließ, und er besonders Sonntags, wenn er eine Motette oder ein anderes Solo gesungen, nach der Tafel von jedem der geistlichen Herren eine Lorte, ein Stück Confect oder ein Geldstück zur Belohnung erhielt. Noch nach vielen Jahren sprach er nur mit Rührung von jener Zeit, und da er dem Stifte seine Dankbarkeit durch nichts Anderes beweisen konnte, so fuhr er stets, wenn er in Wien war, und zwar noch in seinen ältesten Tagen, in der Charwoche am Gründonnerstage nach Klosterneuburg, um daselbst in der Kirche eine Lamentation zu singen. 1804 bewarb er sich um eine Sängerknabenstelle in der Hofcapelle und wurde, nachdem er die Probe vor den damaligen Hofcapellmeistern Salieri und Eybler aufs rühmlichste bestanden hatte, ins Convict aufgenommen. Hier fand er die erste Gelegenheit, sich in der höheren Singkunst auszubilden, da fast jede Woche Concerte à la Camera bei der Kaiserin Maria Theresia waren und die ausgezeichnetsten Meister Italiens und Deutschlands, wie Crescentini, Prizzi, die beiden Sessi, Vogel, Weinmüller, mit-

wirkten. Er machte bedeutende Fortschritte und war als Knabe von dreizehn Jahren bereits so beliebt, daß er in Schönbrunn das Salve regina von Bräundl singen mußte und selbst einem Napoleon Zeichen der Bewunderung entlockte. 1808 trat er aus dem Convict, beendete seine Studien bei den Schotten und machte in dieser Epoche die Belagerung von Wien mit, da er sich in das Studentencorps aufnehmen ließ und auf der Kärnthnerthorbastei dem dreitägigen Bombardement ausgesetzt war. Da sein Plan, Chirurgie zu studiren, an der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel von Seite seiner durch die Kriegereignisse nun fast ganz verarmten Eltern scheiterte, so nahm er, nachdem er durch die rasch vor sich gegangene Mutation seiner Stimme im Besitze eines schönen Tenors war, Zuflucht zur Bühne und ließ sich, um sein Leben erhalten zu können, vorerst als Chorist im Josephstädter Theater, und da er hier unter Mayer's Direction volle sechs Wochen keine Gage erhielt, an der Leopoldstädter Bühne unter Director Hensler engagiren. Die erste Aufmerksamkeit erregte er vor der Ankunft der Franzosen 1809 durch das Lied „Hoch Oesterreich vor Allem“, welches er auf dem Theater vor dem Publicum singen mußte, indem der Tenorist Bondra, durch eine plötzliche Heiserkeit verhindert, ihn aus dem Chore vorführte und das Lied vortragen ließ, welches ungeheures Aufsehen machte. Nach einem Jahre trat er als Chorist zum Hofopertheater über und wurde nach vier Monaten von Hummel, damals Director der fürstlich Eszterházi'schen Capelle in Eisenstadt, als Solosänger an derselben engagirt. Dort hörte ihn Graf Ferdinand Bálffy, Eigenthümer des Theaters an der Wien, bei Gelegenheit

einer großen Jagd, als Prinz Ramiro in „Aschenbrödel“ und lud ihn ein, diesen Part in Wien zu singen. Wild nahm die Einladung an, trat am 11. Juli 1811 in dieser Rolle im Theater an der Wien auf und wurde nach zwei Monaten an demselben engagirt, seit welcher Zeit sich seine ersten Triumphe datiren. Er sang hierauf den Tamino in einem Jahre dreißig Male und machte in dieser Rolle ebenso Furore, wie später als Johann von Paris. 1814 trat er zum Hofoperntheater über, wo seine bedeutendsten Leistungen Licinius, Tancred, Joconde und Joseph („Joseph und seine Brüder“) waren. 1815 machte er den ersten Kunstaussflug nach Grätz und erntete bei seinen Gastvorstellungen den stürmischsten Beifall. Bei seiner Abreise begleitete ihn das ganze Theaterpersonal eine Stunde weit, und in Begau bewirthete ihn der Postmeister, welcher den meisten Vorstellungen des Künstlers in Grätz beigewohnt hatte, und ließ ihn unentgeltlich mit vier, eigens für ihn angespannten Schimmeln, „wie einen hohen Herrn“, wie er sich ausdrückte, weiter befördern. Zur Zeit des Congresses sang Wild vor einem großen Theile der Monarchen Europas, und hier bot ihm der Großherzog von Baden ein sehr vortheilhaftes lebenslängliches Engagement an. Da die deshalb mit der Wiener Hofoperntheater-Direction angeknüpften Verhandlungen zu keinem Resultate führten, so unternahm er eine Reise ins Ausland, gab vorher noch in dem Curorte Franzensbrunn zur Erbauung eines Hospitals für Arme zwei Akademien, welche dem Fonde bei 1200 fl. W. W. eintrugen, und ging hierauf nach Frankfurt a. M., wo er elf Male sang, wirkte dann zu Leipzig in einem Concerte und gab in Berlin fünf-

zehn Vorstellungen. Hier sang er auch in einem Concerte das Lied „Der treue Tod“ von Körner, im Beisein der Eltern des Dichters, unter unbeschreiblichem Enthusiasmus. Bei seiner Rückkehr nach Berlin spielte er wiederum fünfzehn Male, reiste im Juni 1817 nach einer sechs-wöchentlichen Krankheit nach Hamburg und trat im November desselben Jahres das ihm angetragene lebenslängliche Engagement in Darmstadt an. Hier wurde er nach Stuttgart berufen, um vor der Kaiserin Mutter von Rußland Gastrollen zu geben, sang darauf in einem Concerte bei Hofe, folgte einer Einladung nach München und eröffnete dort das neue Theater mit der „Zauberflöte“, bei welcher Gelegenheit er von der Königin einen werthvollen Brillantring erhielt. Die Sehnsucht zog ihn 1819 nach Wien, um seinen Vater zum letzten Male zu sehen. Er sang daselbst achtzehn Gastrollen und wurde mit Beifall überschüttet. Dann kehrte er wieder nach Darmstadt zurück. In den Jahren 1822 und 1823 machte er eine Reise nach Holland, gab Concerte in Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Grefeld, Utrecht, Bonn und Amsterdam, reiste darauf in das Bad Schwalbach und erkrankte hier so sehr, daß er auch 1824 pausiren mußte. 1825 begab er sich nach Paris, studirte bei Rossini und Bologni und folgte im April 1825 einem Rufe nach Cassel, wo ihm der Kurfürst ein glänzendes Engagement anbot, welches er auch annahm. Von hier aus machte er 1826 eine Kunstreise nach Berlin, 1827 nach Prag, 1828 nach Hannover und Braunschweig, 1829 nach Wien, wo er 18 Male sang und enthusiastische Aufnahme fand, trat 1830 bei dieser Bühne wieder in Engagement und gehörte derselben von diesem Jahre bis zum Schlusse seiner theatralischen Wirk-

samkeit bleibend an. In dieser Epoche jedoch sang Wild alljährlich während seines Urlaubs auf fast allen Bühnen Oesterreichs und Deutschlands, so 1831 in Lemberg und Brünn, 1832 in Prag, Graß, Breslau, Berlin, Danzig, Königsberg, Stettin, Cassel, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Aachen, Darmstadt und Mainz; 1833 bei den Festlichkeiten in Tepliz vor den Monarchen und von da bis 1840 auf allen namhaften Theatern mit fabelhaftem Erfolge. Im letztgenannten Jahre sang er noch mit seinem Freunde und Kunstgenossen Staudigl [Bd. XXXVII, S. 251] in London, wo er namenlose Triumphe feierte und den Max im „Freischütz“ allein siebzehn Mal geben mußte. Hierauf sang er einundvierzig Mal in Berlin und gastirte auch noch zu Wien im Josephstädter Theater. Im Jänner 1843 betrat er als Don Juan abermals die Hofbühne, wurde hierauf Oberregisseur und beschloß seinen Wirkungskreis als Opernsänger daselbst am 24. Mai 1845 in der Rolle des Abanaldos in Donizetti's „Dom Sebastian“. Von dieser Zeit an sang er wiederholt in Kirchen und Concerten, machte noch kleinere Ausflüge, trat in verschiedenen Akademien seiner Freunde auf und feierte am 8. November 1857 im Musikvereinsjaale sein fünfzigjähriges Künstlerjubiläum, wobei Wien seinen „alten Liebling“, dessen Stimme und Vortrag noch immer von wundervoller Wirkung war, mit dem betäubendsten Beifall überschüttete. Hierauf sang Wild, der sich, wie er selbst sagte, durch diese außerordentliche Theilnahme, Liebe und Verehrung des Publicums für den „alten Mann“ noch einmal wie verjüngt fühlte, in kurzen Zwischenräumen in einigen Concerten auf dem Theater an der Wien und in der Josephstadt, dann in

geselligen Vereinen, wie „Aurora“, „Hesperus“ etc., ferner in verschiedenen Kirchen (meist in der Minoritenkirche) und trat zum letzten Male vor die Oeffentlichkeit in dem Concerte des Pianisten Mayer, am 8. November 1859, sechs Wochen vor seinem Tode und fast 70 Jahre alt. Am 1. Jänner 1860 endete ein Blutschlag sein Leben. Wild war seit Mai 1814 mit der ehemaligen Schauspielerin Josephine Bonn von Kirchstetten, Tochter eines im Felde gefallenen Hauptmannes, in der glücklichsten Ehe verbunden. Seine Frau starb 1855. Das einzige Kind, eine blühende Tochter, hatten die Eltern bereits 1842 begraben. Und dies ist im großen Umrisse Wild's Leben und künstlerisches Wirken. Sein Repertoire war reicher als das irgend eines andern Sängers, es umfaßte bei 120 Opern und Singspiele! Er sang fast viertausend Male auf dem Theater und gegen dreihundert Male in Concerten, außerdem in Kirchen und unzählige Male in Gesellschaften und im Kreise seiner Freunde. Auf jeder namhaften Bühne Oesterreichs, Deutschlands, ja selbst in Rußland, in Paris und London holte er sich Vorbeeren — rastlos thätig und immer von dem schönsten Erfolge gekrönt. Er lebte im Gesange, er willfahrte mit Freuden jeder Aufforderung, und er gab gerne, was er hatte und so lange er hatte, und zwar bis sich sein liederreicher Mund für immer schloß. An dieser beispiellosen Ausdauer seines künstlerischen Wirkens hat auch die nun leider längst entchwundene Gesangsmethode einer goldenen Kunstepoche einen großen und mächtigen Antheil. Bei der heutigen Geschmacksrichtung und den modernen Schreiopern dürfte ein fünfzigjähriges Wirken von einem Tenor, und wäre er von Stahl und Eisen ge-

baut, zu den Unmöglichkeiten gehören. Wagner's Höglinge werden schwerlich je solche Jubiläen feiern, wie Wild in seinem 67. Jahre. Aber Wild sang ja nur stets, er schrie nie, und deßhalb schien die Natur ihn bis in sein spätestes Alter mit dem fast ungeschmälerten Besiß seiner herrlichen Stimme belohnen zu wollen. Wenige Wochen vor seinem Tode begegnete er, nachdem er in der Minoritenkirche gesungen und allgemeine Bewunderung erregt hatte, einem Freunde. „Ja“, sagte er, mit seinem sonoren Organe, aber sichtbar gerührt, „Alles verläßt mich, meine besten Freunde sterben, einer nach dem andern, ich stehe ganz allein, bin ein alter Mann, mit dem es wohl auch bald aus sein wird — nur meine Stimme verläßt mich nicht!“ Damals sprach Wild noch von einer Reise in die Rheingegenden, wo er einige seiner letzten Freunde besuchen wollte, um in der Erinnerung an seine schönste Epoche noch einmal aufzuleben; auch seine Memoiren wollte er in Leipzig herausgeben — allein er trat wohl eine Reise an, nämlich seine letzte Reise, und seine „Memoiren“ werden kaum erscheinen, wenn nicht die in Czartoryski's „Receuſionen“ enthaltene Autobiographie des Künstlers damit gemeint ist. Wild war klein, fast so klein wie — Napoleon der Große, aber seine ganze Persönlichkeit hatte etwas Energisches, Kräftiges, und wenn er sang, wuchs seine Gestalt fast vor unsern Augen. Sein Haar war in der Jugend rabenschwarz; und in natürlichen Locken, sein Auge feurig und belebt, zwei buschige Brauen und die scharf geschnittenen Hügel gaben seinem edlen Antlitz den Ausdruck stolzer Männlichkeit. Ein Porträt aus seiner Blüthezeit, von Letronne's Meisterhand gezeichnet und von charakteristischer Aehn-

lichkeit, ist ein höchst interessantes Bild. Wild's Stimme suchte ihres Gleichen. Ein unbeschreiblicher Schmelz und Wohlklang vereinte sich mit einer Kraft und Fülle, die seinem Tone jenen markigen Timbre verliehen, daß er mit unwiderstehlicher Macht zum Herzen drang und das Ohr, das ihn einmal gehört, ihn nie wieder vergaß. Sein Vortrag, seine Schule, seine Declamation, Geberde und Action war von höchster Vollendung, seine Begeisterung riß ihn und den Zuhörer mit sich fort und überschritt doch nie die Grenze des Schönen. Die Rollen, in welchen er unvergeßlich ist, dürften vor allen Othello, dann Vicinius, Eleazar, Sever, Don Juan, Florestan in „Fidelio“, Orest, Joconde und Cleomenes in „Die Belagerung von Korinth“ sein. Oft siegte er bei einer Stelle, die vor ihm ein Duzend Sänger ganz unbeachtet ließen und auch danach sangen. Oft machte er aus unbedeutenden Rollen Glanzrollen — oft hob er allein eine Oper — rettete ganze Acte bloß durch eine ganze Arie! Wir erwähnen nur das von ihm so unbeschreiblich reizend vorgetragene zweite Räthsel in Hoven's „Turandot“, seinen Tybald in Bellini's „Montechi“, ein Part, der vorher von zweiten Tenors erfolglos gesungen wurde, und worin er mit einer einzigen kleinen Stelle so beispiellosen Erfolg erzielte — die Barcarole in „Die Stimme von Portici“ — seinen Zampa, seinen Adriano in „Die Kreuzfahrer“ und selbst seine letzte Rolle Abanaldos! Wild besaß das seltene Geheimniß: immer bei Stimme zu sein! Und wie war er dazu gekommen? Er nahm nie Theil an den Gelagen und Bacchanalien seiner Kollegen. Mit Zechbrüdern verkehrte er nicht, und das Wirthshausleben widerte

ihn an; er lebte nur für seine Kunst. Sein ganzes Leben war makellos, seine ganze Art „zu sein“ edel. Daher er auch sein Lebenslang das Ideal Aller blieb, die ihn singen gehört. Wild's Name bleibt — und man wird, wenn man von den Heroen der Gesangskunst spricht, neben Rubini, David, Lablache und Anderen immer auch Wild nennen müssen. Wir lassen nun sein Rollenverzeichnis, seine Bildnisse und eine kurze Beschreibung seines Grabdenkmals folgen.

I. Des Sängers Franz Wild Rollenverzeichnis nebst Angabe des Jahres, in welchem derselbe den Part zum ersten Mal gesungen. 1807: Minnesänger (Die Teufelsmühle). — Jupiter (Joab). — Ein Räuber (Ghene). 1810: Prinz Hamiro (Nischenbrödel). 1811: Saint Romain (Ein Tag in Paris) — Kronard (Gemsenjäger). — Wind (Ritter Damian). — Eoredano (Samilo). 1812: Lamino (Zauberflöte). — Dömin (Aline, Königin von Volconda). — Karl (Zang n). — Nephthal (Nephthal). 1813: Villeroi (Die vornehmen Wittbe). — Don Ottavio (Don Juan). — Veran (Blaubart). — Eduard (Die verhehlchten Freier). — Sandrino (König Theodor). — Durault (Kullu) und Quinault). — Nektar (Das österreichische Feldlager). — Alamon (Alamon). 1814: Ferdinand (Così fan tutti). — Marcheje (Marcusplatz in Venedig). — Bogelsang (Schauspieldirector). — Arjaz (Semiramis [von Gatel]). 1815: Johann (Johann von Paris). — Achior (Judith). — Carlo (Aline). — Rubm (Weire der Zukunft). — Vicinius Vestalin). — Lancrod (Das befreite Jerusalem). — Karl VII. (Agnès Zorel). — Joconde (Joconde). — Alodoro (Balmira). — Joseph (Joseph in Aegypten). — Horst (Die Ehrenpforten). 1816: Blondel (Richard Löwenherz). — Gollin (Zannot und Gollin). — Don Juan (Don Juan). — Murnen (Das unterbrochene Orferfest). — Crest (Aphigenie auf Lauris). 1817: Delasco (Ferdinand Cortez). 1818: Trajan (Trajan). — Eduard (Könchen) — Sempronius (Die Bacchanten). — Karl (Liebe und Rubin). 1819: Volineus (Ced. p) — Peicester (Elisabeth). — Abao (Gantemine). 1820: Othello (Othello). — Rudolf (Rothhäppchen). — Friesner (Das neue Sonn-

tagstind). — Jakob (Die Schweizerfamilie). — Mahomed (Mahomed). — Montefinas (Zoraide). 1821: Rodrigo (Ghimene). 1822: Mar (Freischütz). 1823: Titus (Titus). — Telefont (Merope). — Kassander (Olympia). 1824: Wladislaw (Libussa) 1825: Almasira (Barbier von Sevilla). — Armand (Bauerträger). — Victor (Concert am Hofe). — Madori (Zessonda). — Carlos (Geofabie). — Eskar (Vergesselt). — Malekabel (Matilde). — Kalif (Kalif von Bagdad). — Alfred (Prinzessin von Provence). — Georg (Die weiße Frau) — Azor (Zemire). 1827: Roger (Der Maurer). — Graf (Die Rosenmädchen) — Adolar (Furnantbe). — Belmonte (Erzführung aus dem Serail). — Hüon (Etron). — Antonio (Pietro von Albano). — Florestan (Fidelio). 1828: Cleomenes (Die Belagerung von Korontb). — Glorwell (Die beiden Füchse). — Hugo (Haut). — Arica: (Die Kreuzfahrer). — Hippolit (Bamoz). — Abdul (Abdul). — Fürst (Concert am Hofe) 1829: Lafont (Aloise). — Montigni (Zur gines). — Balbel (Zwei Worte im Walde). — Majaniello (Stumme von Portici). — Aris (Die Braut). — Aifz (Lancrod). 1830: Ravennes (Die vornehmen Wittbe). — Alenie (Alchymist). 1831: Arbur (Die Unbekannte). 1832: Zampa (Zampa). — Fra Diavolo (Fra Diavolo). — Inbald (Montecchi und Capuletti). 1833: Sever (Norma). 1834: Robert (Robert der Teufel). — Gualliers (Pirat). 1835: Gondonio (Wahnsinnige auf Domingo). 1836: Gustav (Die Waldschütze). 1837: Robert (Donquato Zais). — Geras (Nachtlager). — Arnold (Wilhelm Tell). — Cortez (Cortez). — Chapelou (Postillon von Longjumeau). — Graf Eduard (Gang nach dem Eisenhammer). — Almir (Belisar). 1838: Kleazar (Die Jüd'n). — Prinz (Ertrandot). 1841: Polleuet (Römer in Melitone). 1842: Mécardo (Das Gelübde). — Edgar (Luci von Lammertmoor). 1844: Starant (Starant). 1845: Abanaldos (San Sebastian)

II. Franz Wild's Geburtsjahr und Sterbetag. Sein Geburtsjahr. Auf Wild's Denkmale auf dem Währinger Friedhofe ist der 31. December 1792 als Geburtstag des Sängers eingemeißelt. Dagegen erhebt sich am X. M. im Localanzeiger der „Wreit.“ 1863. Nr. 137, mit der Erklärung: daß ihm auf eine schriftliche Anfrage der Pfarrverweiser von Nieder Hollabrunn mitgetheilt habe, Wild's

sei laut Taufbuche, lib. I, folio 98, am 31. December 1791 geboren, und fragt, warum auf dem Denkstein dennoch 1792 steht? Wahrscheinlich hielt man sich an Wild's Angabe in seiner Autobiographie, welche in den von dem Fürsten Sztarobylski herausgegebenen „Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik“ 1860 abgedruckt steht, und in welcher Wild selbst auf S. 19 den 31. December 1792 als seinen Geburtstag angibt — Sein Sterbetag. Wie über das Geburtsjahr des Sängers, so cursiren über dessen Sterbetag abweichende Angaben. Nach einigen wäre er am 1. Jänner 1860, nach Andern am 12. December 1859 gestorben. Letztere Angabe ist die richtige. Kertbeny macht in den in den Quellen angegebenen „Relationen und Silhouetten“ den berühmten Sänger zu Neujahrskind und Neujahrseiche, indem er ihn am 1. Jänner 1792 geboren und am 1. Jänner 1860 gestorben sein läßt.

III. **Porträts.** 1) Ohne Schrift: Avant la lettre. Medaillonbildniß. G. Letronne del., J. Jehn sc. (fl. Zol.). — 2) Unterschrift: Facsimilist: „Denke mein, wenn schon längst die Harfe ruht! Wild.“ Gemalt und lith. von G. A. Maner. Druck von Reiffenstein und Kösch in Wien (Zol.). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namensquers: „Franz Wild“, darunter in einer Zeile: „Kurfürst Carl von Kammer- und kais. königl. Hofopernsänger“. Kriehuber (lith.) 1841 (Vietro Mezzetti qdm. Carlo in Wien, Zol.). — 4) Lithographie von Kriehuber, 1843 (Zol.). — 5) Unterschrift: „Franz Wild“. Adèle Brandt del. 1834. Steindruck von A. Muciel [auch in Baumgärtner's „Leipziger Modezeitung“]. — 6) Letronne del., J. Badosen lith. (Zol.). — 7) Lithographie (Berlin, Jambig, Zol.).

IV. **Gedichte an Franz Wild.** „An Wild“. Berlin 30. März 1826. Gedicht von G. von Holzer, abgedruckt in Biehnig's „Mittheilungen aus Wien“ 1835, Bd I, S. 46. — „Wild als Ithilo“ Gedicht von G. Reumann im „Zammler“ (Wien, 4^o) 1820, S. 484. — „Jubiläum des Sängers Wild“. Gedicht von Otto Brechtler, abgedruckt im „Wiener Courier“ 9. November 1857, Nr. 290. — „An Franz Wild“. Gedicht von Harro Harring in den „Originalien“, redig. von Georg Vog, 1828, Nr. 58. — „Am Grabe

Wild's“. Von Ludwig Zeltner (Pseudonym für Stropffel) in Zellner's „Blätter für Musik u. s. w.“ 1860 in einer der ersten Nummern — „An Franz Wild“ Gedicht von Ludwig Koglar, vorgetragen in Vereine „Pesperus“, gedruckt in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ 2. December 1857.

V. **Wild's Grabdenkmal.** Dem berühmten Sänger ein Denkmal auf seinem Grabe zu legen, wurde sofort nach seinem Tode beschlossen. Mit der Ausführung betraute man den Bildhauer Novak in Wien, und der Entwurf des Monuments erschien in der Waldheim'schen „Illustrierten Zeitung“ vom 8. August 1863, Nr. 84 im Holzschnitte. Die Statue aus Sandstein zeigt den Sänger in ganzer Gestalt in aufrechter Stellung, von einem wohlgruppirten Mantel umhüllt; den linken Fuß auf einer Relieffigur ruhend, die eine Musikrolle, die Rechte auf dem Rücken haltend. Sie ward am 11. März 1863 auf dem Währinger Friedhofe am Grabe des Sängers aufgestellt und in der üblichen Weise feierlich eingeweiht. Das Grabdenkmal des Hofopernsängers von dem Hofcapellmeister G. A. Maner componirt (Wien, dessen Text J. A. Schlegel verfaßt). Der Vorstand des Künstlervereins „Pesperus“, dem Wild angehört hatte, ließ die kurze Grabrede des kais. k. Hofopernsängers und Venediger des „Pesperus“ hatten dem Sänger ein Denkmal als Zeichen ihrer Verehrung und Liebe legen lassen. [Neue Adresse Wien] 1863, Nr. 231 — Ueber Land und Meer (Stuttgart Hofopern, 1^o XIV (1865), Nr. 37, S. 263.]

VI. **Biographische Werke.** „Franz Wild. Blätter der Erinnerung“ (Wien 1860, Alfred Höfker, 12^o) [Die erste Seite des Buches enthält im oblichen Maße eine nach oblicher Weise des Landes von Letronne] Allgemeines Theater-Vestibül der Encyclopädie aller Wissenschaften für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde u. s. w. Herausgegeben von G. A. Maner, H. Hartmann u. s. w. Neue Ausgabe (Altenburg und Leipzig 1861, 11^o) Bd VII, S. 272. Allgemeine Zeitung (Munich, 1861, 11^o) S. 28. — Blätter für Musik und Kunst (Wien) 1860, Nr. 1. [Erschienen in Wien 1860]

ihn an; er lebte nur für seine Kunst. Sein ganzes Leben war makellos, seine ganze Art „zu sein“ edel. Daher er auch sein Lebenslang das Ideal Aller blieb, die ihn singen gehört. Wild's Name bleibt — und man wird, wenn man von den Heroen der Gesangskunst spricht, neben Rubini, David, Lablache und Anderen immer auch Wild nennen müssen. Wir lassen nun sein Rollenverzeichnis, seine Bildnisse und eine kurze Beschreibung seines Grabdenkmals folgen.

I. Des Sängers Franz Wild Rollenverzeichnis nebst Angabe des Jahres, in welchem derselbe den Part zum ersten Mal gesungen. 1807: Minnesänger (Die Teufelsmühle). — Jupiter (Joab). — Ein Räuber (Gliene) 1810: Prinz Kamiro (Nischenbrödel). 1811: Saint Romain (Ein Tag in Paris) — Großard (Gemsenjäger). — Wind (Vetter Damian). — Corebano (Gamillo). 1812: Lamino (Zauberflöte). — Osmin (Aline, Königin von Selconda). — Karl (Zang'n). — Neptalch (Neptalch). 1813: Villeroi (Die vornehmen Wirthe). — Don Ottavio (Don Juan). — Berg (Hlaubart). — Eduard (Die verhehlchten Freier). — Sandrino (König Theodor). — Quinault (Kullh und Quinault). — Kefrut (Das österreichische Feldlager). — Alamon (Alamon). 1814: Ferdinand (Così fan tutti). — Marcheie (Marcusplatz in Venedig). — Bogelsang (Schauspieldirector). — Arias (Semiramis [von Gatel]). 1815: Johann (Johann von Paris). — Achior (Judith). — Carlo (Aline). — Rubin (Weibe der Zukunft). — Vicinius (Bestalin). — Tancred (Das befreite Jerusalem). — Karl VII. (Agnès Sorel). — Joconde (Joconde). — Medoro (Balmira). — Joseph (Joseph in Neaprien). — Horst (Die Ehrenpfosten). 1816: Blondel (Richard Löwenherz). — Hollin (Jannet und Hollin) — Don Juan (Don Juan). — Murney (Das unterbrochene Oxyerfest). — Drest (Zpötenie auf Lauris). 1817: Telasco (Ferdinand Cortez). 1818: Trajan (Trajan). — Eduard (Könchen). — Sempronius (Die Bacchanten). — Karl (Liebe und Rubin). 1819: Belineus (Tid.v) — Leicester (Elisabeth). — Abao (Gantemine) 1820: Ethello (Ethello) — Rudelf (Rothhärtchen) — Freener (Das neue Sonn-

tagstind) — Jakob (Die Schweizerfamilie). — Rabemed (Rabomed). — Montefiasz (Zoraide). 1821: Rodrigo (Chimene). 1822: Mar (Freischütz). 1823: Titus (Titus). — Telepiont (Merope). — Kassander (Olympia). 1824: Vladislav (Libuffa). 1825: Almariez (Barbier von Sevilla). — Armand (Wasserträger). — Victor (Concert am Hofe). — Radori (Jeffonda). — Carlos (Leofadie). — César (Verggeißt). — Malefadel (Rathilde). — Kalif (Kalif von Bagdad). — Alfred (Prinzessin von Provence). — Georg (Die weiße Frau). — Azor (Zemire). 1827: Roger (Der Maurer). — Graf (Die Rosenmädchen). — Adolar (Gurpantbe). — Belmonte (Entführung aus dem Serail). — Püon (Theoron). — Antonio (Pietro von Albano). — Florestan (Fidelio). 1828: Cleomenes (Die Belagerung von Korinth). — Florwell (Die beiden Füchse). — Hugo (Haut). — Adriccaz (Die Kreuzfahrer). — Hippolit (Vampyr). — Abdul (Abdul). — Fürst (Concert am Hofe) 1829: Lafont (Aloise). — Montigni (Zergines). — Balbel (Zwei Worte im Walde). — Masaniello (Stumme von Portici). — Kris (Die Braut). — Alf (Tancred). 1830: Ravennes (Die vornehmen Wirthe). — Alon (Alchymist). 1831: Arthur (Die Unbekannte) 1832: Zampa (Zampa). — Fra Diavolo (Fra Diavolo). — Inbald (Montecchi und Capuletti). 1833: Sever (Norma). 1834: Robert (Robert der Teufel). — Qualiers (Vivat). 1835: Sondenio (Wahnsinnige auf Domingo). 1836: Gustav (Die Waldnacht). 1837: Robert (Terquato Laño). — Gomej (Nachtlager) — Arnold (Wilhelm Tell). — Cortez (Cortez). — Ghapelou (Postillon von Longjumeau). — Graf Eduard (Gang nach dem Eisenhammer). — Almir (Delikat). 1838: Cleazar (Die Jüd'n). — Prinz (Zarandot) 1841: Polleuct (Römer in Religion). 1842: Discardo (Das Gelübde). — Edgar (Luci von Sammermoor). 1844: Skapani (Skapani). 1845: Abapaldos Dem Sebastian).

II. Franz Wild's Geburtsjahr und Sterbetag
 Sein Geburtsjahr. Auf Wild's Denkmale auf dem Währiner Friedhofe ist der 31. December 1792 als Geburtstag des Sängers eingemeißelt. Dagegen erhebt sich ein X. M. im Localanzeiger der „Presse“ 1863. Nr. 137, mit der Erklärung: daß ihm auf eine schriftliche Anfrage der Pfarrverwalter von Nieder-Pollabrunn mittheilt habe, Wild

sei laut Taufbuchs, lib. F, folio 98, am 31. December 1791 geboren, und fragt, warum auf dem Denkstein dennoch 1792 steht? Wahrscheinlich hielt man sich an Wild's Angabe in seiner Autobiographie, welche in den von dem Fürsten Czartoryski herausgegebenen „Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik“ 1860 abgedruckt steht, und in welcher Wild selbst auf S. 19 den 31. December 1792 als seinen Geburtstag angibt — Sein Sterbetag. Wie über das Geburtsjahr des Sängers, so cursiren über dessen Sterbetag abweichende Angaben. Nach Einigen wäre er am 1. Jänner 1860, nach Anderen am 12. December 1839 gestorben. Letztere Angabe ist die richtige. Kertbeny macht in den in den Quellen angegebenen „Reliquien und Silhouetten“ den berühmten Sänger zu Neujahrskind und Neujahrsliebe, indem er ihn am 1. Jänner 1792 geboren und am 1. Jänner 1860 gestorben sein läßt.

III. **Porträts.** 1) Ohne Schrift: Avant la lettre. Medaillonbildniß. L. Petronne del., J. John sc. (fl. Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimilist: „Denke mein, wenn schon längst die Harfe ruht! Wild.“ Gemalt und lith. von G. A. Mayer. Druck von Reiffenstein und Kösch in Wien (Fol.). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuaes: „Franz Wild“, darunter in einer Zeile: „Kurfürst Hess. Kammer- und kais. königl. Hofopernsänger“. Kriebhuber (lith.) 1841 (Vietro Mechetti qdm. Carlo in Wien, Fol.). — 4) Lithographie von Kriebhuber, 1843 (Fol.). — 5) Unterschrift: „Franz Wild“. Cäcilie Brandt del. 1834, Steindruck von A. Kneifel [auch in Baumgärtner's „Leipziger Modezeitung“]. — 6) Petronne del., F. Backofen lith. (Fol.). — 7) Lithographie (Berlin, Jambis, Fol.).

IV. **Gedichte an Franz Wild.** „An Wild“. Berlin 30. März 1826. Gedicht von G. von Holtei, abgedruckt in Diegnigg's „Mittheilungen aus Wien“ 1833, Bd. I, S. 46. — „Wild als Othello“. Gedicht von G. Neumann im „Sammler“ (Wien, 4^o) 1820, S. 484. — „Jubiläum des Sängers Wild“. Gedicht von Otto Brechtler, abgedruckt im „Wiener Courier“ 9. November 1837, Nr. 290. — „An Franz Wild“. Gedicht von Harro Harring in den „Originalien“, redig. von Georg Loh, 1828, Nr. 38. — „Am Grabe v. Wurgbach biogr. Lexikon. I. VI. [Wodr. 6. Jänner 1888]

Wild's“. Von Ludwig Solbert (Pseudonym für Stroppel) in Zellner's „Blätter für Musik u. s. w.“ 1860 in einer der ersten Nummern. — „An Franz Wild“. Gedicht von Ludwig Höglar, vorgetragen im Vereine „Vesperus“, gedruckt in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“ 2. December 1837.

V. **Wild's Grabdenkmal.** Dem berühmten Sänger ein Denkmal auf seinem Grabe zu setzen, wurde sofort nach seinem Tode beschlossen. Mit der Ausführung betraute man den Bildhauer Koval in Wien, und der Entwurf des Monuments erschien in der Waldheim'schen „Illustrierten Zeitung“ vom 8. August 1863, Nr. 84 im Holzschnitte. Die Statue aus Sandstein zeigt den Sänger in ganzer Gestalt in aufrechter Stellung, von einem wohl drapirten Mantel umhüllt, den linken Fuß auf einer Felsenstufe, die Linke eine Musikrolle, die Rechte einen Kranz haltend. Sie ward am 11. Mai 1863 auf dem Währinger Friedhofe am Grabe des Sängers aufgestellt und in der üblichen Begleitung von Gesang und Rede feierlich enthüllt. Das Oberpersonale des Hofopertheaters trug den vom Hofcapellmeister Gier componirten Chor, dessen Text J. K. Vogl geschrieben, vor. Der Vorstand des Künstlervereines „Vesperus“, dem Wild angehört hatte, hielt die kurze Grabrede. Die Familie Wild, Freunde und Genossen des Vereines „Vesperus“ hatten dem Sänger dieses Denkmal als Zeichen ihrer Wertschätzung und Liebe setzen lassen. [Neue Freie Presse (Wien) 1863, Nr. 231. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger) Bd. XIV (1865), Nr. 37, S. 383.]

VI. **Biographische Quellen.** Franz Wild. Blätter der Erinnerung (Wien 1860, Friedr. Förster, 12^o) [die erste Seite des Textes enthält im schlechten Holzschnitt eine noch schlechtere Copie des Bildnisses von Petronne]. — Allgemeines Theater-Lexikon oder Encyclopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler, Dilettanten und Theaterfreunde u. s. w. Herausgegeben von R. Perloßohn, F. Marggraff u. A. Neue Ausgabe (Altenburg und Leipzig o. J. fl. 8^o) Bd. VII, S. 222. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gottz, 4^o) 1860, S. 88. — Blätter für Musik, Theater und Kunst. Redigirt von L. A. Zeller. 1860, Nr. 2. — Dieselben, Nr. 4: „Ne-

quiem für Franz Wild". Von Dr. Laurentin. — Bohemia (Prager polit. und belehr. Blatt, 4^o) 1857, Nr. 267 in der Rubrik „Moiart"; 1860, Nr. 5, S. 41: „Aus Wien". — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1832 u. f., Brockhaus, Lex. 8^o) Bd. IV, S. 942. — Soufflengheime nisse aus der Künstlerwelt (Wien 1869, Waldheim, gr. 8^o) S. 37: „Das erste Debut eines Sarastro". — Deutsche Kunst- und Musikzeitung, 21. December 1881, Nr. 45: „Ueber Wild". Von Dr. Aug. Schmidt [aus dessen „Memoiren"]. — Deutsche Musik-Zeitung. Von Selmar Bagge, 1860, Nr. 2 im Feuilleton. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4^o) 1860, Nr. 72 und 73: „Aus Wild's Autobiographie". — Europa. Herausgegeben von Dr. Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4^o) 1860, Nr. 3. — Vahner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o) S. 896. — Gräzer Zeitung, 1837, Nr. 260 in den „Miscellen". — Kertbeny (A. M.) Eilbouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina, Grafen Louis und Casimir Batthyány u. s. w. (Wien und Prag 1863, Kober, 8^o) Bd. II, S. 222 u. f. [mit manchen Unrichtigkeiten, so im Geburtsdatum: 1. Jänner 1792 statt 31. December 1792; des Dr. David Strauß Vattin heißt bei Kertbeny Agnese Schubert; dieselbe aber war die zu ihrer Zeit berühmte Sängerin Agnese Schebest, von welcher auch das Buch „Erinnerungen einer Künstlerin" erschienen ist]. — Kinderfreund (Karl Joseph). Thalias und Cuterpes Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit (Wien 1850, Leop. Grund, 8^o) S. 164 u. f. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, Fock, 4^o), zweite Serie, S. 380. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 5: „Wild's Leichenbegängniß". — Dieselbe, Nr. 280 im Feuilleton. — Neue Zeit (Olmüzer polit. Blatt) 1860, Nr. 4 im Feuilleton. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladbach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, André, gr. 8^o) Band III, S. 876. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzi-

kann (Wien 1832, 8^o) Bd. VI, S. 149 — Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 258 im Feuilleton. „Wild's Jubiläum". — Wiegmann. Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8^o) 1835, Bd. I, S. 42 bis 66. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 258 im Feuilleton: „Wild's Jubiläum". — Dieselbe, 1860, Nr. 3 in der „Kleinen Chronik". — Dieselbe, Nr. 5, ebenda. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (Herausgegeben von den Fürsten Czartoryski) (Wien Klemm, 4^o) 1860; erstes Halbjahr S. 19, 53, 68, 83, 100, 103, 123, 174: „Autobiographie". — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12^o) S. 1012. — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4^o) 1811, S. 338. — Schilling (Gustav). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. G. Reichard, gr. 8^o) S. 358 [gibt den 30. December für Wild's Geburtstag an] — Schleißche Zeitung (Breslau, fol.) 1860, Nr. 21 im Feuilleton: „Die ersten Jugendjahre des Tenoristen Franz Wild". — Tagebote aus Böhmen, 1860, Nr. 4 in der Rubrik „Bunter". — Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien, gr. 4^o) 1857, Nr. 258: „Wild's fünfzigjähriges Sängerbühnenjubiläum". — Unsere Zeit (Brockhaus, gr. 8^o) Bd. V (1861) S. 272. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 515 im Feuilleton. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, gr. 4^o) II. Jahrg. 1863, S. 1010. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung (4^o) 1847, S. 79: „Aus Brünn". — Wiener Zeitung, 1860, Nr. 5, S. 77: „Franz Wild". — Wiener Neue Musik-Zeitung (4^o) 1857, Nr. 45, 46, 47: „Franz Wild". — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1846—1852, Otto Wigand, gr. 8^o) Bd. XV, S. 222. — Der Zwischenact (Wiener Theaterblatt, 6. Jänner 1860, Nr. 6.

Noch sind anzuführen: 1. Anton Wild, nach Nagler's Künstlerlexikon Bd. XXI, S. 435 ein Maler in Prag, welcher 1830 zu den Mitgliedern der Kunstakademie dazselbst gehörte. — 2. Georg Wild, ein Künstler, von welchem Franz Tichitska in seinem Werke „Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate" (Wien 1836, Hed. gr. 8^o) S. 407, berichtet, daß derselbe um

1523 als Miniaturmaler in Wien gelebt habe. Nagler, der ihn in seinem Künstlerlexikon auch aufgenommen hat, fügt noch hinzu, daß Wild zu den namhaftesten Künstlern gehöre, die Werke desselben aber selten vorkämen. F. Diebler in seinem Buche „Ueber Miniaturmalereien“ (Wien 1861, 8°), in welchem dieser Künstler doch nicht fehlen sollte, weiß nichts von ihm. — 3. **Germinie Wild**, Pseudonym für Adele Wejemael (siehe Bd. LV, S. 133). — 4. **Joseph Fr. Wild**, ein mährischer Geschichtsforcher unserer Zeit, dem wir mehrere Aufschlüsse über das Stiftungswesen in Mähren verdanken, welche in d'Elvert's „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ abgedruckt stehen, so im Jahrgang 1860, Nr. 11 und 12 über „die freiherrlich von Sonnenfels'sche Stiftung in Nicolsburg“ eine ausführliche Nachricht, wovon er auch Mittheilungen macht über das jährlich im Mai im Nicolsburger Bezirke abzubaltende „Mährische Rosenfest für Landmädchen“; ferner im Jahrgang 1861, Nr. 4: „Die Stiftung des Franz Grafen von Dietrichstein-Proskau“; daselbst Nr. 7: „Der Contributions-Aushilfsfond der Stadt Kremsier“ und im Jahrgang 1862, Nr. 8, 9 und 10: „Die Perend Gabriel Eskeles und Bernhard Freiherr von Eskeles'sche Stiftung“ und ebenda Nr. 11: „Die Stiftung des Jos. Ant. von Maierwald für Arme zu Gzechowitz“. Von diesem Jahre ab fehlen weitere Mittheilungen des Forschers, welcher Mitglied der historisch-statistischen Section der mährisch-schlesischen Gesellschaft ist. Allem Anscheine nach ist er ein und dieselbe Person mit dem Verfasser des Werkes: „Handbuch für Steuereinnehmer zur ordentlichen Verfassung und vollständigen Documentirung des Contributions-, Geld- und Körnerfondes, der Steuer- und Depositenrechnungen u. s. w. Mit einem Anhange über den Rechnungsproceß, die Contrirungen und die Uebergabliiquidation“ (Brünn 1846, G. Winkler, 8°). — 5. Ein Neffe des berühmten Tenoristen Franz Wild, dessen Biographie S. 123 ausführlich mitgetheilt wurde, befaß gleichfalls die Gabe des Gesanges und war um die Mitte der Sechziger-Jahre als Tenorist an der Wiener Hofoper angestellt. Man schrieb über ihn, „daß er mit seinem Onkel Aehnlichkeit und obgleich nicht mehr jun-

doch eine Stimme von großem sympathischen Klange und namentlich eine so vorzügliche Technik besaß, wie man sie gegenwärtig nur selten antrifft“. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine, 1863, Nr. 40]

Bild, siehe auch **Bilt**.

Bildau, Martin Freiherr, siehe: **Teimer** Freiherr von **Bildau**, Martin Rochus [Bd. XLIII, S. 212].

Bildauer, Mathilde (Schauspielerin und Sängerin, geb. in Wien 1820, gest. daselbst am 23. December 1878). Da sie schon 1834, und zwar am 1. April als Susette in Kopebue's „Die Rosen des Herrn von Ma'esherbes“ debutirte und als erste Antrittsrolle am 24. Juni desselben Jahres das Suschen in „Der Bräutigam aus Mexico“ gab, so werden wir wohl das überall angeführte Geburtsjahr 1820 um vier oder fünf Jahre, also auf 1815 oder 1816 zurückrücken müssen. Doch nimmt diese Thatsache nichts dem Werthe und der eigentlichen Bedeutung der Künstlerin. Ueber den Lebens- und Bildungsgang ihrer Jugend schweigen alle Berichte über sie, sie betrat sozusagen unvermittelt, mit einem Male fertig die Bühne; wer sie geschult, wo sie das Alles gelernt, was sie bei ihrem ersten Auftreten mitgebracht, wissen wir nicht zu sagen. Wie wir bemerkten, trat sie am 1. April 1834 in einer sogenannten Talentprobe — einer Probe, die eben nichts mehr als eine solche sein und noch zu keinem Engagement führen sollte, zum ersten Male im Burgtheater auf, und zwar in der schon genannten Rolle der Susette in „Die Rosen des Herrn von Ma'esherbes“. Daß bei den Schwierigkeiten, überhaupt zu einer solchen Probe im Burgtheater zu gelangen, ein sehr Einflußreicher die schützende Hand

über die Debutantin gehalten, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Dieser ersten Probe folgte am 23. Mai eine zweite in der Rolle des Suschens in Claren's „Bräutigam aus Mexico“ und am 14. Juni eine dritte in der Rolle der Gurli in Kopebue's „Indianer in England“. Das waren damals die Prüfsteine der „Naiwen“, wie es heutzutage etwa Stücke von Grandjean oder Schlesinger, Puttliß oder Wichert sein dürften. Die Proben fielen glänzend aus, die äußere Erscheinung der „Naiwen“ war ungemein ansprechend, das Talent des jungen Mädchens ebenso unbestritten, wie ungewöhnlich und durch jene Beigaben der Mutter Natur unterstützt, die einen sicheren Erfolg auf dem Pfade der dramatischen Kunst erwarten ließen. So wurde sie denn, noch sehr jung, wenn auch nicht im Alter von 14 Jahren, wie die Biographen schreiben, Mitglied der ersten deutschen Bühne, welche das Wiener Burgtheater damals war und heute noch ist. Nur war der Pfad, den sie vorerst auf den Brettern der Hofbühne zu wandeln hatte, nicht eben mit Rosen bestreut. Das hübsche Gesichtchen hatte ihr wohl den Zutritt in den Tempel der Kunst ermöglicht, ja erleichtert, aber nun gab es schwere Stunden: denn nach den drei beifällig aufgenommenen Debutrollen mußte sie sich zu Anmelde Rollen aus dem höheren Statistenthum bequemen, erst nach und nach schwang sie sich zu Lustspielrollen dritten Ranges empor. Dann bekam sie eine Reihe jener still duldbenen und wenig redenden zweiten Liebhaberinnen zugetheilt, welche einige Zeit in dramatischen Werken eine stehende Figur bildeten; und erst ziemlich spät gelangte sie in den Besitz einiger ersten Soubrettenrollen, welche dann ihr eigentliches Fach

ausmachten, wie z. B. Sabine in „Ich bleibe ledig“, Mariette in „Fräulein Belle Isle“, Marton in „Liebe nach der Hochzeit“, Francisca in „Kunst und Natur“, welchen sich noch einige chargirt naive Rollen, wie Polyxena in „Kunst und Natur“ von Albini, dann Katharina in Shakespeare's: „Der Widerspänstigen Zähmung“ und die feine von ihr mit unnachahmlicher Grazie gespielte Friederike in Bauernfeld's „Leichtsinn aus Liebe“ anreiheten. So spielte sie nun auf dem Burgtheater sechzehn Jahre hindurch und behauptete sich neben einer Künstlerin, wie Luise Neumann und später die Hofmann. Dabei spielte sie aber nicht bloß auf der Bühne, sondern auch in der Gesellschaft eine bevorzugte vielbesprochene Rolle. Ein inniges Freundschaftsband knüpfte sie an den Dialektdichter und Liedercompositeur Alexander Baumann [Bd. I, S. 189], dessen Haus sie theilte, und der für sie die Rolle schrieb, welche ihre berühmteste geworden, das Randertl in „Das Versprechen hinterm Herd“, welches Stück sich auch von Baumann's dramatischen Arbeiten bis heutigen Tages auf der Bühne erhalten hat. Worin die Eigenthümlichkeit, der fesselnde Reiz dieser Darstellerin lag, das hat Laube in seinen so lehr- und genußreichen Berichten über das Wiener Burgtheater gesagt, welche anfänglich als Feuilletons in der „Neuen Freien Presse“ und dann gesammelt in einem starken Bande erschienen sind. „Ich fand am Burgtheater“, schreibt Laube, „ein weibliches Talent ersten Ranges und freute mich königlich auf dessen mannigfache Entwicklung, welche mir vor Augen schwebte. Es hieß Mathilde Wildauer. Herkömmlich war sie lange in ausdruckslosen Liebhaberinnen hingehalten

worden, ihr Talent für komische Charakteristik war aber endlich doch durchgebrochen. In einem lokalen Vaudeville namentlich, also in einer für das Burgtheater ungesetzlichen Gattung, in „Das Versprechen hinterm Herd“, hatte die Wildauer eine Darstellungskraft niederländischen Genres entwickelt, welche auf dem ganzen deutschen Theater nicht ihresgleichen hatte. Jedermann mußte diese Leistung classisch nennen. Auf diesem Grund erbaute ich meine Schlösser, welche Wildauer heißen sollten. Rollen, die ich ihr gab, wie die Katharina in der „Widerspänstigen“, wie das Kammermädchen in der „Mördergrube“, bestätigten nach verschiedenen Seiten meine Hoffnungen vollständig; es stand ein kräftiges Talent vor uns von echtestem, gesundestem Ursprung, eine künstlerische Kraft von weit aussehender Dauer, denn es zeigte sich von so unbefangenen Sinne in Bezug auf äußere Erscheinung, es kleidete sich als „Nandi“ so unbekümmert um modischen Reiz, daß die Laufbahn ins Fach der komischen Alten ausgesteckt vor uns lag, wie Signalstangen über Feld und Wald die Richtung einer Eisenbahn bezeichnen. Die charakteristischen Farben, welche sie wählte, waren wohl noch etwas zu gleichartig. Trotz, brüskes Schmolzen, trockene Ironie, Zurückziehen der komischen Wirkung in einen engen Verstandeswinkel lehrten noch ein wenig stereotyp wieder, aber als Farben selbst waren sie sehr tüchtig, und die Wildauer war von gewacktestem künstlerischen Verstande: einmal in die Schaffung solcher Charaktere consequent eingeführt, hätte sie ohne Zweifel neue Farben und eine neue Mischung derselben zu Stande gebracht. Ich bin gründlich überzeugt, daß eine classische Kraft und alles Zeug zu einer

classischen Künstlerin in ihr vorhanden war. Und sie wurde uns entzogen, wurde sich entzogen durch eine Liebchaft mit der — Musica. Die Wildauer wollte durchaus singen. Leider konnte sie es auch, und leider that ihr meine Behörde, welche auch die Behörde des Operntheaters war, allen Willen. Ich mochte einsprechen, so viel ich wollte, ich mochte beweisen, so oft ich wollte, daß man nicht zwei Herren dienen könne, daß ihr großes Talent für die Burg verloren ginge, ohne daß wahrscheinlich etwas Gleichbedeutendes für die Oper entstünde — ich wurde abgewiesen.“ So Laube, und dieser scharfe Kritiker und Menschenkenner hatte Recht, in Allem Recht, nur nicht in zwei Sachen: nämlich daß sie für die Oper nicht die Bedeutung gewinnen würde, wie für die Burg, und daß er glaubte, ein weibliches Wesen wie die Wildauer werde sich nicht mit Händen und Füßen sträuben, ins ältere Fach überzugehen, wenn sie einen Ausweg sah, diesem Uebel zu enttrinnen. Die Wildauer war in der Oper nicht minder vorzüglich als im Lustspiel, und die Stimme hält länger vor als die übrige äußere Erscheinung, und eine Diva mit einer schönen schulgeübten Stimme kann noch lange erste Partien singen, wenn die Schauspielerin längst ins ältere Fach hat übertreten müssen. Erscheinungen wie Charlotte Wolter sind denn doch nur höchst seltene Ausnahmen. Und das mußte die Wildauer, und darum traf sie zur Zeit ihre Anstalten danach; seit 1850 gehörte sie beiden ersten Wiener Kunstinstituten, dem Burgtheater und der Hofoper, an; in der That aber stand sie immer seltener unter den Kornrhäen der alten Garde des Burgtheaters und glänzte nur desto mehr unter den Sternen der Hofoper. Ihre Thätigkeit an der

letzteren trat immer mehr und mehr in den Vordergrund. Sie sang anfangs die feinen Soubretten, Susanne in „Figaro's Hochzeit“, Zerline in „Don Juan“, Zigaretta (für sie geschrieben) in Flotow's „Indra“. Bald aber machte sie sich entschieden auch das dramatische Fach, das der Primadonna eigen. Sie glänzte in der Titelrolle von Balfé's „Zigeunerin“, in der für sie geschriebenen Rolle der Paquita in Desfauer's gleichnamiger Oper, als Linda in Donizetti's „Linda von Chamounix“, und diese Oper erlangte eben durch die Darstellung der Wildauer in der Titelrolle eine Volksthümlichkeit, welche sie unter anderen Umständen kaum erlangt haben würde. Am höchsten aber steigerte die Künstlerin ihr Können, als sie die Hauptrolle in Meyerbeer's „Nordstern“ (früher „Vielfa“), die Katharina sang, welche ihr auf den ausdrücklich ausgesprochenen Wunsch des Componisten zugetheilt wurde, der ihr die Partitur der Oper mit einer höchst schmeichelhaften Widmung übersandt hatte. Ihre Stimme war ein heller, nicht übermäßig starker, aber voll ausreichender Sopran von reinstem Wohlklang. Dazu kamen durch unermüdblichen Fleiß und ungewöhnliche Ausdauer wenn auch spät, doch umso rascher erlangte brillante Technik, ihre glänzende schauspielerische Begabung, sowie das prangende Aeußere, zu welchem im frauenhaften Stadium des weiblichen Lebens sich ihre frühere jugendliche Anmuth entfaltet hatte, und welches nun auch auf die Zuschauer den mächtigen Eindruck nicht verfehlte. Wie früher sechzehn Jahre im Burgtheater, so blieb sie nun fünfzehn Jahre in der Hofoper thätig, und ich entsinne mich heute nach mehr als dreißig Jahren des sensationellen Eindruckes, den die Nach-

richt, daß die Wildauer auch an der Hofoper engagirt sei, auf die Habitués des Burgtheaters hervorbrachte. Wenn sie nun auch Mitglied des Burgtheaters blieb, so mußte doch Jeder, daß sie lieber als Primadonna singen, als sich in das Fach alternder Coquetten und angehender Mütter werde einzwängen lassen. Und so war es auch, sie war als Schauspielerin gar nicht mehr thätig, aber umso mehr als Sängerin beschäftigt. Nachdem sie 31 Jahre, doppelt hingegen der Bühne und so in zwei Richtungen mit schönen Erfolgen gedient, ließ sie sich 1865 pensioniren. Hatte sie auch als feinfühlende Künstlerin den Augenblick ihres Abganges von der Bühne ganz richtig getroffen, Laube konnte sich in die Unwiderruflichkeit ihres Entschlusses immer nicht finden: „Jeden Tag“, schreibt er, „kann sie wieder ins Burgtheater eintreten und sich herzlich dazu entschließen.“ Aber sie entschloß sich nicht. Sie wollte keine Haube als Beschließerin in irgend einem Lust-, Schau- oder Trauerspiel tragen, nachdem sie so lange mit den hellen flatternden Bändern der Jugend Siege gefeiert. Aber nicht allein von der Bühne, auch von der Gesellschaft zog sie sich zurück, und in den nun folgenden Jahren war der Name der einst viel genannten Künstlerin nahezu verschollen. Die Hypochondrie, deren Keime bei aller köstlichen Laune, über die sie gebot, von Zeit zu Zeit schon in ihren früheren Jahren durchbrachen, trat, als die Künstlerin älter wurde, immer stärker hervor. Ein anfangs kaum beachtetes Leberleiden nahm in letzter Zeit einen gefährlichen Charakter an, und so schied sie im Alter von 58 Jahren aus dem Leben. Im Gegensatz zu anderen Künstlerinnen hat sie durch Gastspiele zur Ausdehnung ihres Kunstberufes nichts gethan, daher

ihr Name in Deutschland wenig und über die Grenzen desselben gar nicht bekannt war. Sie hatte wohl in den Fünfziger-Jahren hie und da, und überall mit glänzendem Erfolge, gastirt, war aber in ihren Gastspielreisen nicht über Dresden hinausgekommen. Mehrere Sommer hintereinander sang sie in Prag und fand von Seite dieses für Gesang und Musik so empfänglichen Publicums jedesmal enthusiastische Aufnahme. Und doch lehnte sie ab, als ihr wieder der Antrag zu einem Gastspiele gemacht wurde. Die Ursache ihrer Ablehnung stimmt ganz zu der im Laufe dieser Skizze gegebenen Charakteristik der Sängerin. Director Thomá bot ihr nämlich ein sehr vortheilhaftes Gastspiel auf der großen Sommerbühne in Prag an, in welcher sie, wie dies in jenen Tagen der „Tivolis“ und „Arenas“ üblich war, bei Tageshelle auftreten sollte. Sie erklärte sich aber entschieden gegen dieses Ansinnen mit den Worten: „Ich bin nicht mehr jung genug, um mein Gesicht ohne Lampenlicht präsentiren zu können.“ Ihr Tod fiel in die Tage der Weihnachtsferien. Wohl war ihr Sarg mit Kränzen überdeckt. Aber die Leichenfeier, wenngleich würdig, fiel nicht so aus, als es zu einer anderen Zeit der Fall gewesen wäre. Die Wiener waren eben über und über mit den Vorbereitungen zum Christabend beschäftigt; der Gedanke, den Kindern Freude zu bereiten, trug über Tod und Grab den Sieg davon.

I. Zur künstlerischen Charakteristik des Fräuleins Wildauer. Der Name Wildauer stand seinerzeit ebenso in erster Reihe, wenn man von Künstlerinnen des Burgtheaters sprach, wie jener der Neumann, Wobmann, Haizinger u. s. w., und doch gehörte sie zu jenen Mitgliedern der Hofbühne, die eigentlich ihrer künstlerischen Veranlagung nach nicht ganz in dieselbe paßten, wenn-

gleich der Genius unserer Künstlerin es verstand, diesen Widerspruch zwischen Eignung und Anpassung auszugleichen. Noch während sie in den oben in der Lebensskizze angedeuteten Uebergängen auf dem Burgtheater thätig und noch nicht sehr beachtet war, trat sie bereits im Theater an der Wien und in der Josephstadt bei Wohlthätigkeitsvorstellungen als Localsängerin auf, so als Rosa in Kaimund's „Verschwender“, in J. G. Seidl's „Letztem Fensterln“ u. a., und zwar in ganz überraschend hervorragender Weise und mit glänzendem Erfolge. Ein seltener Verein von entsprechenden Eigenschaften und begünstigenden Umständen traf hier zusammen, um ein völlig harmonisches Ganzes zu erzielen. Auf diesen Bühnen entfalteten sich ihre natürlichen Anlagen bei weitem freier, als auf dem heißen Boden des Burgtheaters, wo traditionelle Rücksichten im Conversationsstücke nicht nur gewisse Grenzen ziehen, sondern auch positive Forderungen an die „Feinheit“ der Schauspieler stellen. Die Localsängerin war ihre eigentliche Domäne, und mag der Dramaturg dieses Fach immerhin klein, gering nennen, darin war sie wirklich groß. So viel von „Feinheit“ aber, von gebildeten Formen hatte sie sich im Burgtheater bereits angeeignet, um damit in der Vorstadt Capital zu machen und ihren Localrollen einen wohlthuenden Nimbus von Decenz und richtigem Maße zu verleihen, welchen man sonst an diesen Orten nicht zu finden gewohnt war, und welcher doch wieder niemals so weit ging, ihrer Natürlichkeit, ja man darf sagen der echten Volksthumlichkeit ihrer Localrollen Abbruch zu thun. Es hielt eben eine Eigenschaft der anderen aufs glücklichste die Wage. Dazu kam noch eine musterhafte Aussprache des Localdialektes, gleich fern von Rohheit und von Affectation, ein nettes Stimmchen, ein trefflicher Coupletvortrag, ein ganz und gar entsprechendes Aeußere — man nehme Alles nun in Allem, sie war das Ideal einer Localsängerin. Und offen gesprochen: das war das Urfach der Wildauer, der erb- und eigenthümliche Boden, auf dem sie genial sein konnte. „Hätte Kaimund länger gelebt“, schreibt ein Kritiker jener Tage, „in der Wildauer an seiner Seite wäre eine bessere Krone aufgestanden, und dem dramatisirten Volksmärchen, der Volkspoesie, der Volksbühne wären goldene Tage erstanden. Der arme Kaimund aber hatte sich eben

eine Kugel durch den Kopf gejagt, Nestroy begann damals seine geniale Demoralisationsarbeit, und die Wildauer war vernünftig genug, l. l. Posschauspielerin zu bleiben, im Burgtheater weiter zu streben." Viel weiter hat sich ihr indessen an dieser Stelle keine erfolgreiche Bahn geöffnet. Sie hatte wohl den Vortheil einer bedeutenden localen Beliebtheit für sich, so daß selbst ihre schwächeren Leistungen immerhin eine relativ günstige Aufnahme fanden. Immerhin blieb aber ihre Kandi im „Versprechen hinterm Herd“ ihre Hauptrolle, nach welcher sie heute noch fortlebt in den Traditionen des Burgtheaters, so wenig eigentlich das Stück in diese Räume gehört. Diese Kandi aber ist die eigentliche und sagen wir es geradeheraus einzige bedeutende Schöpfung der Wildauer, worin ihr keine andere Darstellerin gleichkam. In dieser Leistung gipfeln die prägnantesten Eigenschaften der Künstlerin, in dieser Leistung findet die Ansicht, daß ihr eigentlichster Beruf eben die Localsängerin war, die vollkommenste Bestätigung. Man kann sich nichts im engsten und niedersten Rahmen Genialeres denken als die Kandi der Wildauer, diese so harmonisch abgerundete Volksfigur mit all' dem Reiz des künstlerisch ausgeformten und doch so schlicht realen Genrebildes. Daß dieses Meisterstück nichtsdestoweniger ins Burgtheater nicht paßt, wird wohl Niemand, der einigermaßen das Repertoire dieser Bühne kennt, bezweifeln, und das Glück, oder richtiger der verdiente Beifall, den sie mit dieser Rolle gefunden, war wohl hauptsächlich schuld, daß sie in alle ihre anderen heiteren Rollen, sei es im Lustspiel, sei es in der Oper, manche der besonders anheimelnden von ihr mit wahrer Meisterschaft gespielten Detailzüge der Kandi hineinzuwengen pflegte, ob mit Bewußtsein, weil sie immer damit wirkte, oder unwillkürlich, weil ihr durch die zahllosen Wiederholungen dieses Stückes mancher Zug zur zweiten Natur geworden sein mag, läßt sich freilich nicht bestimmen, auch kann, und dieß ist das Wahrscheinlichste, Beides der Fall sein Nun, das kommt mehr oder weniger bei allen Künstlern beiderlei Geschlechtes in ihren Glanzpartien gewöhnlich vor und thut auch, wenn es sich nicht zur Manier krystallisirt, ihren Schöpfungen im Ganzen keinen Eintrag.

II. Porträts. 1) Schöner, doch wenig ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und

Kylographen in der (Leipziger) „Illustrierten Zeitung“ 1879, Nr. 1857, S. 90. — 2) Unterschrift: „Mathilde Wildauer, | l. l. Posschauspielerin“. Drejele (lith.) 1839. Gebr. bei J. Raub. Verlag von J. I. Neumann in Wien, Fol. (sehr selten). — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kriebhuber (lith.) 1833. Gedruckt bei J. Raub in Wien (J. Paterno, Fol.). — 4) Unterschrift: „Mathilde Wildauer | als Kandi im „Versprechen hinterm Herd““ Darunter die Verse: Mein Biabl hat g'lagt, | Das mi nima kunt liabn, | Was kunt auf da Welt | Mi no mehres betriabn. | Glaub nit i that woana, | I lach nur dazua, | So a Biabl wie Du, | Findt ma überal g'na. | Kriebhuber (lith.) 1849. Gedruckt bei J. Höfelich (Wien, J. I. Neumann, Fol.).

III. Quellen zur Biographie. Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4^o). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Czartoryski) IV. Jahrg. 1838, S. 104, 160 im Theaterbericht über die Oper; 1864, S. 33: „Mathilde Wildauer“; 1863, S. 63, 328. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1. Februar 1879, Nr. 1857, S. 90: „Mathilde Wildauer“. — Wiener Abendpost, 1863, Nr. 17. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. Von Heinrich Laube“. — Dieselbe, 1878, Nr. 5146 Abendblatt und 5147 Morgenblatt. — Neuer Theaterdiener (Berliner Theaterblatt) 1863, Nr. 33. — Der Humorist. Herausgegeben von M. G. Saphir (Wien, 4^o) 1839, S. 633: „Gastdarstellungen der D^{ns}. Wildauer“

Wildauer Ritter von Wildhausen, Tobias (Professor der Philosophie, Landtags- und Reichstagsabgeordneter für Tirol, geb. zu Fügen am 4. September 1825). Er besuchte 1836—1842 das Gymnasium zu Hall und betrieb schon damals unter Leitung des Philologen B. Niedermühlbichler das Studium des Griechischen, und in diesem vornehmlich das des Homer und Anakreon. 1842 bezog er die Universität Innsbruck, an welcher er unter den förderlichen Ein-

flüssen Alois Flir's [Bd. IV, S. 267], Georg Schenach's [Bd. XXIX, S. 197] und Albert Jäger's [Bd. X, S. 33] seine philologischen und historischen Studien fortsetzte. Als dann das Jahr 1848 mit seinen politischen Wirren hereinbrach und die garibaldischen Freischaaren den Süden Tirols ernstlich bedrohten, wurde er, während der Veranstaltungen zur Landesvertheidigung, Mitglied der ersten akademischen Compagnie. Die glorreichen Siege Radeßky's minderten vorderhand die Gefahr, welcher Tirol entgegen sah, und die Landesvertheidiger kehrten zu den entsprechenderen Beschäftigungen des Friedens zurück, und so nahm Wildauer, der sich für das Lehrfach entschieden hatte, die Berufung als Supplent an das neu zu organisirende Gymnasium in Innsbruck an. Nachdem er dann die vorgeschriebene Lehramtsprüfung mit Auszeichnung bestanden, wurde er 1850 wirklicher Lehrer. Darauf kam er 1857 zunächst als Supplent der philosophischen Lehrkanzel an die dortige Universität, an welcher er, 1858 zum ordentlichen Professor ernannt, bis zur Stunde noch wirkt. Mit dem nach dem italienischen Feldzuge 1859 im Kaiserstaate neu erwachenden politischen Leben eröffnete sich auch für Wildauer ein neues Feld der Thätigkeit, denn er betrat nun die Arena der Politik. Vorerst auf das publicistische Gebiet sich werfend, schrieb er in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, zu welcher jetzt — wie früher zu Kuranda's „Grenzboten“ — alle Patrioten des Kaiserstaates ihre Zuflucht nahmen, wenn es galt, den Dunkelmännern entschieden entgegenzutreten und den unerläßlichen Weg der nöthigsten Reformen zu weisen. [Seiner wichtigeren Arbeiten auf publicistischem Felde geschieht weiter unten nähere Erwäh-

nung.] Doch dies sein Wirken lenkte kaum die Aufmerksamkeit auf ihn, denn die Wogen des neu erwachten politischen Lebens gingen damals im Allgemeinen zu hoch, als daß der Einzelne, namentlich wenn er mit Ruhe seinen Gang vorwärts machte, viel hätte bemerkt werden können. Da trat ein Zwischenfall ein, den das Frankfurter Schützenfest im Juli 1862 brachte, und Wildauer ward mit einem Male der Mann des Tages. Am 14. dieses Monats hielt Advocat Dr. Meß aus Darmstadt beim Festbanquet eine Rede, in welcher er die Deutschösterreicher gleich den Kurhessen und Schleswig-Holsteinern als „Schmerzskinder der deutschen Nation“ hinstellte. Gegen diese unzeitige, unberechtigte Insinuation erhob nun Professor Wildauer, der aus Tirol mit den Schützen in die alte Kaiserstadt am Main ausgezogen war, in einer knappen, aber flammenden Rede entschiedenen Protest. Seine Worte zündeten und fanden ein Echo in allen deutschen Landen, vornehmlich aber in Oesterreich, von dessen Kaiser der Professor, der für die Ehre seines Vaterlandes im passenden Momente eingestanden, „in Anerkennung seines in mannhafter Rede bewiesenen Patriotismus“ mit dem Orden der eisernen Krone und der darauf erfolgten Erhebung in den österreichischen Ritterstand ausgezeichnet wurde. Als dann Wildauer auf der Rückkehr von Frankfurt in der Westendhalle zu München am 23. Juli eine großdeutsche Rede als Trinkspruch auf Bayern hielt, in welcher er die Bedeutung und den Beruf Bayerns innerhalb des deutschen Vaterlandes hervorhob, ehrte König Maximilian II. den Professor durch Verleihung des Verdienstordens der bairischen Krone, weil die von Wildauer in seiner

Rede ausgesprochenen Gedanken mit den Ansichten zusammenzufassen, welche der König selbst in dieser Richtung hegte. So ausgezeichnet, lehrte Wildauer heim. Nun, so ohne allen Einwand durfte er nicht diese Ehren einheimen. Als bald krochen sie schon aus allen Winkeln und Ecken, die Kette des Neides und der Mißgunst, hervor und entdeckten an dem Schützenrocke des Professors allerlei Flecken und Stäubchen u. s. w., und nun ging im eigenen Vaterlande die Heze los gegen den „Patrioten, der eigentlich kein Patriot war, gegen den Liberalen, der eigentlich ein Reactionär war, gegen den Mann des Tages, der bei Licht besehen, nur ein Mann der Nacht war“. Aber wie auch die Meute auf ihn losbellte, er ging seinen Weg, versah sein Lehramt an der Hochschule, wurde trotz aller Hezereien 1867 in den tirolischen Landtag gewählt und kam nach Einführung der directen Wahlen, als Vertreter der Städte Innsbruck, Hall, Schwaz und Kufstein und der Innsbrucker Handelskammer mit 1200 gegen 600 Stimmen in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes. Nun aber entfaltete er eine rege politische Thätigkeit in der Presse, im Vereinsleben, in den parlamentarischen Vertretungskörpern. Wie bemerkt, gehört er seit 30. Jänner 1867 ununterbrochen dem Tiroler Landtage an. Obwohl aufrichtiger Freund der Landesautonomie, hatte er doch oft Anlaß, gegen den sich aufbäumenden Föderalismus für die Rechte des Reiches, die Stärkung der Centralgewalt, namentlich auch für directe Reichsrathswahlen einzutreten. Entschieden führte er das Wort für die confessionelle Gleichberechtigung, für den staatlichen Charakter der Schulaufsicht und die gesetzliche Ordnung der

Rechtsverhältnisse der Tiroler Volksschullehrer. Außerdem widmete er sich mit Eifer den wirthschaftlichen Interessen seines Wahlkreises wie des Landes. Im September 1871 war er als Delegirter der verfassungstreuen Partei Tirols Mitglied jener bekannten deutschen Abgeordnetenconferenz, an der auch Hasner, Herbst, Giskra Theil nahmen, und auf welcher der Feldzugsplan gegen die „Aera der Fundamentalartikel“ und die Taktik für die Action in den Landtagen festgestellt wurden. Seit einer langen Reihe von Jahren wirkte er auch als Obmann des liberalen Landtagsclubs. Als mit der Einführung directer Reichsrathswahlen sich die Pforten des Abgeordnetenhauses auch für die Liberalen Tirols öffneten, wurde er in drei Wahlperioden nacheinander, 1878, 1879, 1885 als Vertreter des städtischen Wahlkreises Innsbruck in dasselbe entsendet und war eine Zeit lang Obmannstellvertreter des 80 Mitglieder zählenden „Clubs der Liberalen“. Im Reichsrathe widmete er sich zunächst dem Hauptanliegen der Liberalen Tirols, nämlich der Ordnung des Schulwesens in diesem Lande. Um dieselbe anzubahnen und den Widerstand der Gegner zu brechen, brachte er im Herbst 1874 den wichtigen Antrag ein, wonach einige grundsätzliche Bestimmungen über die Schulaufsicht gegeben werden sollten. Dieser Antrag, welcher den staatlichen Charakter der Schulaufsicht kräftiger ausprägte und sicherte, wurde trotz heftigen Widerstandes der Rechten von dem Abgeordnetenhause mit mehr als Zweidrittelmajorität angenommen, aber im Herrenhause durch die Einwirkung der Regierung bei gleich getheilten Stimmen zum Falle gebracht. Als Mitglied des Budgetausschusses führte Wildauer bis 1879 das Re-

ferat über das „Centrale“ des Unterrichtsministeriums, ebenso war er Bericht-erstat-ter über eines der confessionellen Gesetze, nämlich jenes über die Anerkennung von Religionsgesellschaften, sowie über die Regierungsvorlage, betreffend die Errichtung der Universität Czernowiz. Zu beiden Vorlagen stellte er in den Ausschüssen wesentliche Verbesserungsvorschläge, welche von beiden Häusern des Reichsrathes angenommen wurden. Als Redner sprach er öfter in Angelegenheiten der Schule, namentlich bei Verathung der Schulnovelle, dann gegen das Gebäudesteuergesetz im Ganzen und manche Bestimmungen desselben im Einzelnen, ferner gegen die Bestimmungen des Zolltarifes, betreffend den Getreidezoll, gegen den Antrag Ciani über Abänderung der Reichsrathswahlordnung für den adeligen großen Grundbesitz in Tirol. Insbesondere ist noch hervorzuheben seine in weitesten Kreisen freudig begrüßte Rede über Verbesserung des *Pensionnormalen* für Staatsbeamte und namentlich die Versorgungsgebühren ihrer Witwen und Waisen. Mit Wärme und Kraft nahm er sich auch in mehreren Reden der Universität Innsbruck und ihrer sachlichen Bedürfnisse an, bis endlich der Neubau wenigstens des anatomischen Institutes beschlossen und ein Credit für denselben in den Staatsvoranschlag eingestellt wurde. Eine hervorragende Rolle spielte er im Vereinsleben seiner Heimatstadt. Er war einer der Gründer, Ausschußmitglied und durch viele Jahre Obmann des „Constitutionellen Vereines in Innsbruck“, dieses Centralpunktes der liberal-politischen Bestrebungen Nordtirols, dann der Gründer und erster Obmann der Innsbrucker Ortsgruppe des deutschen Schulvereines. Außerhalb des poli-

tischen und nationalen Gebietes liegt seine Thätigkeit als Ausschußmitglied und Curator des tirolischen Museum Ferdinandeum. Auch in der Presse wirkte er im Sinne einer besonnenen fortschrittlichen Entwicklung. Zahlreiche an die Zeitverhältnisse anknüpfende Aufsätze, dann Wahlaufrufe, Streitschriften und andere Kundgebungen der Partei, des „Constitutionellen Vereines“, des verfassungstreuen Landtagsclubs stammen aus seiner Feder. Von den bekannteren nennen wir: „Zwölf Artikel. Zur Tiroler Landesverfassung“ 1860 (Schützenzeitung), in welchen er die damals geplante mechanische Rückkehr zu den alten vier Ständen bekämpfte; — „Ein confessionelles Ausnahmsgesetz für Tirol. Worte der Verständigung“ 1861 (Separat-Abdruck aus dem „Tiroler Boten“); — „Die römische Curie und das Recht Oesterreichs“ 1868; — „Die Wahlen in den Innsbrucker Bürgerausschuß“ 1868; — „Der Austritt der sechs Deutsch-tiroler Abgeordneten aus dem Reichsrathe“ 1870, letztere drei Schriften vom „Constitutionellen Vereine“ herausgegeben. Vor dem Ausbruch und während des Krieges 1866 schrieb er eine große Zahl patriotischer Artikel in ein großes Wiener Blatt und in die Ausgburger „Allgemeine Zeitung“. Zum Schlusse werfen wir noch einen kurzen Blick auf Wildauer's mit seiner lehramtlichen Stellung in Verbindung stehende wissenschaftliche Thätigkeit. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten nach dieser Richtung nennen wir: „Eine Abhandlung über Schopenhauer“, abgedruckt im literarischen Theile der „Wiener Zeitung“ Mai 1858, welche Schopenhauer selbst als einen höchst interessanten Aufsatz über seine Philosophie bezeichnete und dem Besten zurechnete, was über

ihn geschrieben worden, wie Dr. David Ascher in seiner Schrift: „Arthur Schopenhauer. Neues von ihm und über ihn“ (S. 18 und 26) berichtet; — „Akademische Festrede zu Johann Gottlieb Fichte's hundertjährigem Geburtstage 1862“, welche zugleich mit den aus diesem Anlaß veröffentlichten Festschriften zweier anderer Desterreicher, F. G. Lott und J. G. Löwe, zu den würdigsten Gaben gezählt wurde, die zu dieser Feier erschienen sind; — „Akademische Festrede zu Friedrich von Schiller's hundertjährigem Geburtstage 1859“, beide Reden, diese und die vorige, von Wildauer in der Aula zu Innsbruck gehalten; — „Platon's Protagoras. Mit Einleitung und Anmerkungen“ (1857), welche Ausgabe selbst neben denen von J. Bekker, G. Stallbaum, J. Deutsche und G. Sauppe, ja selbst neben der jüngsten von Dr. von Gütting (1882), noch ihre Stelle behauptet; und „Psychologie des Willens bei Sokrates. Platon, Aristoteles“ I und II (1880), wovon der III. Theil noch aussteht, indessen sind die beiden ersten in den philosophischen Monatsheften [1880, S. 178] und in der Berliner „Deutschen Literaturzeitung“ [1881, Nr. 20, S. 795] als eine vortreffliche mustergiltige Leistung bezeichnet worden. Auch auf schöngeistigem Gebiete war Wildauer thätig, so erschienen von ihm im Tiroler Blatte „Phönix“ zwei Novellen: „Wildschuß und Förster“ und „Tiroler Leben 1848“ unter der Chiffre T, und schließlich gab er das „Denkbuch der Feier der fünf-hundertjährigen Vereinigung Tirols mit Oesterreich“ (Innsbruck 1864, Wagner, Lex. 8^o) heraus.

I. Quellen zur Geschichte der Meß'schen „Schmerzenglieder“, des Wildauer'schen Protests, seiner Anerkennungen, der Angriffe

seiner Widersacher und seiner politischen Haltung. Officielle Festsetzung für das allgemeine deutsche Schützenfest zu Frankfurt a. M., 1862, Nr. 9, S. 54: „Wildauer's Entgegnung auf die von Dr. Meß aus Darmstadt gemachte Bemerkung, daß Deutsch-Oesterreich wie Kurheßen und Schleswig-Holstein zu den Schmerzengliedern Deutschlands gehöre.“ — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 196 im Feuilleton: „Deutsches Schützenfest“. [Ein Augen- und Ohrenzeuge schildert aus Frankfurt sine ira et studio die Vorgänge, welche sich am 14. Juli 1862 auf dem Frankfurter Schützenplage und beim Festbanquet abspielten, und gibt im Wortlaute die provocatorische Rede des Darmstädter Advocaten Dr. Meß und die dessen Ansicht, daß „die Desterreicher“ Schmerzenglieder seien, in einer ruhigen, aber entschiedenen Weise ablehnende Rede des Dr. Wildauer.] — Tiroler Stimmen (Innsbrucker Blatt, 4^o) 28. Juli 1862, Nr. 171: „Die Rede des Dr. Wildauer“. [Eine Stimme aus dem ultramontanen Lager, welche die sensationelle Wirkung der Rede Wildauer's in Frankfurt auf dem Festplage schildert.] — Frankfurter Journal, 3. August 1862, Nr. 213: „Die widerwärtige Ausbeutung des deutschen Schützenfestes“. [Darstellung eines Augenzeugen über die Untriebe, welche, nachdem die Episode Meß-Wildauer vorgekommen, eine weitere Rede Wildauer's verhindern sollten. Diese Darstellung ist an einen großdeutschen Dichter an der Zeit mit der Vermahnung gerichtet, danach seine Festberichte in ehrlicher Weise rectificiren zu wollen. Thatsächlich hat die Vrater-Wilbrandt'sche „Süddeutsche Zeitung“ in dieser Angelegenheit ein sehr unehrliches Spiel gespielt.] — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 166: „Ein feines Stückchen gotthaischer Blätter“. [Darstellung, wie diese Blätter den Sinn der Antwort Wildauer's auf die Meß'sche Rede durch Weglassung der wichtigsten Säze entstellen. Ja, die Presse ist eine Macht, eine Großmacht, aber was nützt sie, wenn Lüge und Fehlonie ihre Schildknappen sind?] — Bozener Zeitung, 1862, Nr. 137: „Rede Dr. Wildauer's in der großdeutschen Ferienammlung“ [auch in der „Wiener Zeitung“ vom 4. November 1862, Nr. 254]. — Freunden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4^o) 1862, Nr. 330: Etwa 130 Wähler versammelten sich im „Oesterreichischen Hofe“ in Innsbruck, um über die angeregte Wahl Wil-

dauer's zum Landtagsdeputirten ins Klare zu kommen. Seine Gegencandidaten sind der k. k. Notar Dr. Kayr und der Gymnasiallehrer Daum, Ersterer von Seite des katholischen Vereines, Letzterer von Seite der Innzeitungs-Partei. Wildauer ergriff das Wort und entwickelt eine Art Programm. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 12. Jahrg. 1862, Nr. 356: „Professor Wildauer“. [Eine Zusammenstellung der Vorgänge, welche sich von dem Momente der beim Schützenbanquet gehaltenen Rede Wildauer's bis zu seiner von Innsbruck 24. December 1862 abgegebenen Erklärung abgepielt haben. Es war ja vorauszusehen daß, nachdem Wildauer durch seine invita Minerva ohne weiteren Nebengedanken gehaltene Rede der Mann des Tages geworden, das Ungezieser aus allen Winkeln und Ecken hervorkriechen werde, um auf seinen Lorberkranz allen möglichen Unrath abzulagern. Es ist so immer in der Welt gewesen und wird so bleiben, so lange sie steht. Wenn man sich immer um die Unsumme von Kläffern kümmern wollte, alles Große bliebe ungehehen.] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 333 in der „Kleinen Chronik“. [Wildauer's Rechtfertigung auf die veröffentlichte Erklärung der ultramontanen Führer Greuter, Bonbank, Vorhauser und Genossen und Entgegnung der „Innzeitung“ auf diese Rechtfertigung.] — Neue Tiroler Stimmen (Innsbruck gr. 4^o) 1868, Nr. 106. [Eine Entgegnung der Widersacher Wildauer's auf seine im „Voten für Tirol und Vorarlberg“ veröffentlichte „Erklärung zur Abwehr“.] — Innsbrucker Tagblatt, 1868, Nr. 214, S. 2079: „Erklärung zur Abwehr“. [Wildauer's Antwort auf die Beschuldigung, welche die klerikalen „Tiroler Stimmen“ in Nr. 98, 1868 gegen ihn erhoben: „er sei ein reiner Opportunitätspolitiker“.] — Deutsche Zeitung (Wiener polit. Blatt) 19. Juli 1873, Nr. 357: „Eine Manifestation der deutschen Partei in Tirol“. [Bericht des Professors Wildauer als Vorstandes des constitutionellen Vereines in Innsbruck über die Thätigkeit des Landeswahlcomitês und des aus demselben hervorgegangenen Executivcomitês.] — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 8. December 1874: „Der Wildauer'sche Antrag“. [Derselbe bezieht sich auf die Verhältnisse der Schule in Oesterreich und zielt darauf hin, dem Liberalismus unserer Volksschulgesetze

zum Eintritt in die ihm widerstrebenden Territorien die Bahn zu eröffnen und das „Landrecht“ durch das Reichsrecht zu brechen.] — Unsere Zeit (Prockhaus, gr. 8^o) Herausgegeben von Rud. Wortschall. Neue Folge Bd. XI (1875), S. 438.

II. Ordensauszeichnungen. Freuden-Blatt von Gust. Peine (Wien, 4^o) 1862, Nr. 202: „Mittheilung über die Ursache und die Art der Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe an Professor Wildauer“. — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 201, Abendblatt: Wortlaut des aus Barchesgaden 16. August 1862 datirten Handschreibens Seiner Majestät des Königs Max von Bayern, mit welchem die Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bairischen Krone erfolgte. Die Verleihung dieser Auszeichnung geschah nicht so sehr wegen der in Frankfurt, sondern vielmehr wegen einer auf der Rückreise von dort in München gehaltenen Rede, in welcher Wildauer die Bedeutung und den Beruf Bayerns innerhalb des deutschen Vaterlandes hervorhob und darin mit den Ansichten, welche der König in dieser Richtung hatte, zusammentraf.

III. Anerkennungs- und Zustimmungsadressen. Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, 4^o) 1862, Nr. 394 in der „Wiener Tageschronik“. [Wildauer's Antwort auf die an ihn vom Schüler Männergesangsvereine gerichtete Adresse. Sie ist aus Innsbruck 13. August 1862 datirt.] — Baiischer Zeitung, 1862, Nr. 167 unter den „Bermischten Nachrichten“. [Wortlaut einer von vielen Officieren und Adligen in Oesterreich an Wildauer gerichteten Adresse anlässlich seiner beim Schützenbanquet in Frankfurt a. M. am 14. Juli 1862 gehaltenen Rede. — Wiener Zeitung, 1862, Nr. 191, S. 346. [Mittheilung, daß an Professor Wildauer noch fortwährend Anerkennungs- und Zustimmungsadressen einlaufen.] — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck 4^o) 18. August 1862, Nr. 99 [Nachrichten über Kundgebungen der Anerkennung und Verleihung von Ehrenbürger- und anderen Diplomen für Wildauer, welche von allen Seiten Deutschlands einliefen und sich für den großdeutschen Gedanken der untrennbaren Verbindung Oesterreichs und aller deutschen Länder erklären Was nützt jede Erklärung?

Oesterreich ist aus dem Bunde hinausgeworfen und allen Insulten seiner halbasiatischen Mitbewohner ausgesetzt

IV **Akrostichon auf Wildauer und andere Gedichte.** Die „Frankfurter Postzeitung“ brachte anlässlich der von Professor Wildauer gehaltenen Rede folgendes Akrostichon auf denselben:

Willkommen hier an uns'rem deutschen Raine,
In uns'rer Mitte, Sprecher aus Tirol!
Saut übermächtig hast Du sie entkräftet,
Die Ohrasen, deren Wertesichwall so hoch,
An eurer Fahne orangen Siegstrophäen,
Und eure Stufen haben es bewährt:
Es seien Deutsche und nicht Schmerzenskinder
Nuhmvoll in uns'rem Frankfurt eingelehrt.

Die politischen Blätter jener Tage haben dieses Akrostichon öfter abgedruckt. — Auch brachte damals der *Figaro* (Wiener W. u. S. und S. Blatt, 4^o) 1863, Nr. 2 ein Gedicht: „An Professor Wildauer“ [unterzeichnet „Volkstreund“ und „Ruchzeitung“, welches die Stimmung ausdrückt, die von Herkulanus gegen ihn in Tirol genährt wurde]. — *Badische Landeszeitung*, 1863, Nr. 12: „Wildauer, das Schmerzenskind“. [Abdruck eines Gedichtes aus dem „Kladderadatsch“. Das dies. W. Blatt für Wildauer nicht schwärmt, ist leicht begreiflich; in diesem Verse ist auch das Gedicht gehalten.]

V. **Wildauer-Marsch.** Capellmeister Reichko, welcher in der Festhalle zu Frankfurt während des Schützenfestes daselbst die Musik dirigierte, hat aus Anlaß der berühmten Rede Wildauer's einen Marsch componirt. Das Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Wernhardt in Mainz gab diesem Tonstück den Namen Wildauer's und widmete es dem vielgefeierten Patrioten. Das prachtvoll ausgestattete Widmungsexemplar, dessen Widmung lautet: „Wildauer-Marsch, componirt von Capellmeister Ludwig Reichko und Seiner hochwohlgeboren dem Herrn Professor Dr. Wildauer gewidmet von dem Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 16“, ließ der Oberst des Regimentes von Trentinaglia durch seinen Bruder, den Oberlandesgerichtsrath von Trentinaglia dem Professor Wildauer überreichen.

findung der „Schmerzenskinder“ des nationalvereinlichen Musterreiters und darmstädtischen Advocaten Weg kam sofort in Schwung. Die armen „Schmerzenskinder“ mit ihren feichen Gesichtern, dicken Waden, festen Armen, mit ihren festen Fühlern und fröhlichen Lächeln wurden bald so populär, daß J. Ortesbeck in Baden sie nicht bloß in ein sehr witziges Lied, sondern auch in Musik setzte. Das „Mainzer Abendblatt“ theilt das witzige fünfstrophige Lied mit] — Die *Weg'schen* „Schmerzenskinder“ riefen auch manchen schlagenden Witz hervor. So meinte ein witziger Korf: Die Kleindeutschen behandeln ihre eigenen Politiker und Journalisten als Sonntagskinder und Wunderkinder; die Deutschösterreicher als Schmerzenskinder; die großdeutschen Liberalen als Stiefkinder; die großdeutschen Staatsmänner wie Schulkinder; die italienischen Nationalvereiner als Geschwisterkinder, die unterdrückten Nationalitäten als Schoßkinder; das Wiener „Vaterland“ bezeichnet das Delegirtenproject als ein todtgeborenes Kind.

VII. **Porträts.** 1) Sehr ähnlicher Holzschnitt nach einer Photographie in *Waldborn's* „Illustrirter Zeitung“ 30. August 1862, Nr. 33. — 2) Holzschnitt in einem Gruppenbilde der in Wien im Zamarski'schen Verlage herausgegebenen „Neuen illustrirten Zeitung“ VIII. Jahrg. (1880). — 3) Nach dem Leben lithographirt und herausgegeben von A. Dauthage (Brustbild, Hol.).

Wildburg, Adolf Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. zu Illhe im Biharer Comitate Ungarns am 14. März 1878). Wahrscheinlich ein Sproß der steirischen Adelsfamilie, welche mit Johann Paul Ritter von Wildburg am 31. März 1770 die steirische Landmannschaft erhielt, und wohl ein Sohn des 1806 in den Freiherrnstand erhobenen Truchsessens und Hauptgewerken einiger Goldgruben in Siebenbürgen Philipp Ritter von Wildburg. Freiherr Adolf trat 1829 als Cadet in das 5. Kürassier-Regiment Kaiser Nicolaus

VI. Die „österreichischen Schmerzenskinder“. *Mainzer Abendblatt*, 2. October 1862, Nr. 230: Die Schmerzenskinder. [Die Gr.

von Rußland, in welchem er in seinem Range bis 1847 zum Rittmeister vorrückte. Das Regiment stand 1849 in Ungarn im Felde gegen die Rebellen, und im Treffen vor Komorn am 26. April desselben Jahres erkämpfte er sich den Maria Theresien-Orden. Seit frühem Morgen hatte Feldmarschall-Lieutenant Simunich dem Feinde den tapfersten Widerstand geleistet. Der Kampf gestaltete sich immer hartnäckiger. Die Rebellen hatten schon die Zahl ihrer Geschütze bis auf 35 vermehrt und immer mehr Boden gewonnen. Es war bereits Mittag, als Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, dem Kanonendonner folgend, in dem Momente auf dem Schlachtfelde erschien, als die Truppen Simunich's, der feindlichen Uebermacht weichend, sich gegen Acs und die Kuszta-Harkaly zurückziehen begannen und die Lage der Unieren, welche noch von einer Umgehung in der Richtung gegen Babolna zu bedroht waren, eine sehr kritische wurde. Graf Schlik ließ sofort 12 Escadronen auf den Gegner einhauen und in zwei Attaquen, ausgeführt mit einer Präcision wie auf dem Exercierplatze, begann der Feind zu wanken. Nun befehligte auch General Simunich seinerseits den Obersten von Kaiser Nicolaus-Kürassieren Freiherrn von Minutillo zur Attaque. Dessen Regimente, das eben erst von einem zehnstündigen Marsche auf dem Schlachtfelde eingetroffen, standen feindlicherseits 6 Divisionen Huszaren, mehrere Honvédbataillons und 40 Geschütze gegenüber. Der Escadronscommandant Freiherr von Wildburg hatte den Befehl, zurückzubleiben und mit seiner Escadron die drei Standarten des Regimentes zu bewachen. Eine zweite Escadron wurde zur Bedeckung unseres Geschützes com-

mandirt. Der Rest des Regimentes rückte nun unter heftigem Geschützfeuer mit aller Bravour vor. Da gewahrte Rittmeister Wildburg eine feindliche Batterie, welche das vorrückende Regiment in der rechten Flanke mit großem Erfolge beschuß. Sofort faßte er den Entschluß, diese Batterie anzugreifen, worüber seine Leute, als sie seine Absicht erfuhren, laut aufjubelten. Er übergab nun die drei Standarten seines Regimentes einer in der Nähe befindlichen Infanterieabtheilung und rückte mit seiner Escadron im Trabe gegen die feindliche Batterie vor. Diese richtete ihr Feuer gegen die Anrückenden, welche sich aber dadurch nicht beirren ließen, sondern vorwärts drangen, bis sie der Batterie auf etwa 400 Schritte nahe gekommen, worauf diese ausprokte und im Garière davonfuhr. Wildburg verfolgte sie nun auf eine beträchtliche Entfernung, bis er erkannte, daß er mit seinen vom langen früheren Marsche ermüdeten Pferden die trefflich bespannte feindliche Batterie nicht einzuholen im Stande war. Er gab also die weitere Verfolgung auf, griff aber eine Division feindlicher Huszaren an, welche eben das Regiment überflügeln wollte, und jagte diese in die Flucht. Nun ließ er seine Escadron halten, um sich auf dem Schlachtfelde zu orientiren. Da sah er die beiden Divisionen seines Regimentes mit sechs Divisionen Huszaren in Handgemenge, und daß die zweite Oberlieutenants-Escadron bedroht war, abzuschlüßeln zu werden. Nicht zögerte er, mit seinen Leuten den Huszaren in der Flanke, überrascht dabei einige Honvéds, griff in den Kampf ein und half dadurch seinem Regimente die Aufgabe lösen und den Escadronscommandanten der Feind sah sich nur gezwungen, hinter die Schanzen zurückzuziehen.

Oesterreich ist aus dem Bunde hinausgeworfen und allen Insulten seiner halbasiatischen Mitbewohner ausgesetzt

IV. **Akrostichon auf Wildauer und andere Gedichte.** Die „Frankfurter Postzeitung“ brachte anlässlich der von Professor Wildauer gehaltenen Rede folgendes Akrostichon auf denselben:

Willkommen hier an unsrem deutschen Raine,
In unsrer Mitte, Sprecher aus Tirol!
Sant überwältigend hast Du sie entkräftet,
Die Phrasen, deren Wörterchwall so hoch,
An eurer Fahne rangen Siegestrophäen,
Und eure Stugen haben es bewährt:
Es seien Deutsche und nicht Schmerzenskinder
Nuhmool in unsrem Frankfurt eingelehrt.

Die politischen Blätter jener Tage haben dieses Akrostichon öfter abgedruckt. — Auch brachte damals der *Figaro* (Wiener Wig- und Spottblatt, 4^o) 1863, Nr. 2 ein Gedicht: „An Professor Wildauer“ [unterzeichnet „Volksfreund“ und „Ruchenzzeitung“, welches die Stimmung ausdrückt, die von liberalen Gegnern gegen ihn in Tirol genährt wurde]. — *Badische Landeszeitung*, 1863, Nr. 12: „Wildauer, das Schmerzenskind“. [Abdruck eines Gedichtes aus dem „Kladde-radatsch“. Das dieses Wigblatt für Wildauer nicht schwärmt, ist leicht begreiflich; in diesem Geiste ist auch das Gedicht gehalten.]

V. **Wildauer-Marsch.** Capellmeister Zeichko, welcher in der Festhalle zu Frankfurt während des Schützenfestes dajelbst die Musik dirigierte, hat aus Anlaß der berühmten Rede Wildauer's einen Marsch componirt. Das Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Wernhardt in Mainz gab diesem Tonstück den Namen Wildauer's und widmete es dem vielgefeierten Patrioten. Das prachtvoll ausgestattete Widmungsexemplar, dessen Widmung lautet: „Wildauer-Marsch, componirt von Capellmeister Ludwig Zeichko und Seiner Hochwohlgeborenen dem Herrn Professor Dr. Wildauer gewidmet von dem Officierscorps des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 16“, ließ der Oberst des Regimentes von Trentinaglia durch seinen Bruder, den Oberlandesgerichtsrath von Trentinaglia dem Professor Wildauer überreichen.

VI. Die „österreichischen Schmerzenskinder“. *Mainzer Abendblatt*, 3. October 1862, Nr. 230: „Die Schmerzenskinder“. [Die Er-

findung der „Schmerzenskinder“ des nationalvereinlichen Musterreiters und darmstädterischen Advocaten Weg kam sofort in Schwung. Die armen „Schmerzenskinder“ mit ihren freischen Gesichtern, dicken Waden, festen Armen, mit ihren festen Jockern und fröhlichen Tänzen wurden bald so populär, daß J. Griesbeck in Baden sie nicht bloß in ein sehr wichtiges Liedl, sondern auch in Musik setzte. Das „Mainzer Abendblatt“ theilt das wichtige fünfstrophige Lied mit] — Die Weg'schen „Schmerzenskinder“ riefen auch manchen schlagenden Wig hervor. So meinte ein witziger Korf: Die Kleindeutschen behandeln ihre eigenen Politiker und Journalisten als Sonntagskinder und Wunderkinder; die Deutschösterreicher als Schmerzenskinder; die großdeutschen Liberalen als Stiefkinder; die großdeutschen Staatsmänner wie Schulkind; die italienischen Nationalvereiner als Geschwisterkinder, die unterdrückten Nationalitäten als Schoßkinder; das Wiener „Vaterland“ bezeichnet das Delegationproject als ein todgeborenes Kind.

VII. **Porträts.** 1) Sehr ähnlicher Holzschnitt nach einer Photographie in *Waldbheim's „Illustrierte Zeitung“* 30. August 1862, Nr. 33. — 2) Holzschnitt in einem Gruppenbilde der in Wien im Zamarski'schen Verlage herausgegebenen „Neuen illustrierten Zeitung“ VIII. Jahrg. (1880). — 3) Nach dem Leben lithographirt und herausgegeben von H. Dauthage (Brustbild, Fol.).

Wildburg, Adolf Freiherr von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1809, gest. zu Illne im Biharer Comitate Ungarns am 14. März 1878). Wahrscheinlich ein Sproß der steirischen Adelsfamilie, welche mit Johann Paul Ritter von Wildburg am 31. März 1770 die steirische Landmannschaft erhielt, und wohl ein Sohn des 1806 in den Freiherrnstand erhobenen Truchsessens und Hauptgewerken einiger Goldgruben in Siebenbürgen Philipp Ritter von Wildburg. Freiherr Adolf trat 1829 als Cadet in das 5. Kürassier-Regiment Kaiser Nicolaus

von Rußland, in welchem er in seinem Range bis 1847 zum Rittmeister vorrückte. Das Regiment stand 1849 in Ungarn im Felde gegen die Rebellen, und im Treffen vor Komorn am 26. April desselben Jahres erkämpfte er sich den Maria Theresien-Orden. Seit frühem Morgen hatte Feldmarschall-Vizeutenant Simunich dem Feinde den tapfersten Widerstand geleistet. Der Kampf gestaltete sich immer hartnäckiger. Die Rebellen hatten schon die Zahl ihrer Geschütze bis auf 35 vermehrt und immer mehr Boden gewonnen. Es war bereits Mittag, als Feldmarschall-Vizeutenant Graf Schlik, dem Kanonendonner folgend, in dem Momente auf dem Schlachtfelde erschien, als die Truppen Simunich's, der feindlichen Uebermacht weichend, sich gegen Acs und die Kuszta-Harkaly zurückziehen begannen und die Lage der Unseren, welche noch von einer Umgehung in der Richtung gegen Babolna zu bedroht waren, eine sehr kritische wurde. Graf Schlik ließ sofort 12 Escadronen auf den Gegner einhauen und in zwei Attaquen, ausgeführt mit einer Präcision wie auf dem Exercierplatze, begann der Feind zu wanken. Nun befehligte auch General Simunich seinerseits den Obersten von Kaiser Nicolaus-Kürassieren Freiherrn von Minutillo zur Attaque. Dessen Regimenter, das eben erst von einem zehnstündigen Marsche auf dem Schlachtfelde eingetroffen, standen feindlicherseits 6 Divisionen Huszaren, mehrere Honvédbataillons und 40 Geschütze gegenüber. Der Escadronscommandant Freiherr von Wildburg hatte den Befehl, zurückzubleiben und mit seiner Escadron die drei Estandarten des Regimentes zu bewachen. Eine zweite Escadron wurde zur Bedeckung unseres Geschützes com-

mandirt. Der Rest des Regimentes rückte nun unter heftigem Geschützfeuer mit aller Bravour vor. Da gewahrte Rittmeister Wildburg eine feindliche Batterie, welche das vorrückende Regiment in der rechten Flanke mit großem Erfolge beschuß. Sofort faßte er den Entschluß, diese Batterie anzugreifen, worüber seine Leute, als sie seine Absicht erfuhren, laut aufjubelten. Er übergab nun die drei Estandarten seines Regimentes einer in der Nähe befindlichen Infanterieabtheilung und rückte mit seiner Escadron im Trabe gegen die feindliche Batterie vor. Diese richtete ihr Feuer gegen die Anrückenden, welche sich aber dadurch nicht beirren ließen, sondern vorwärts drangen, bis sie der Batterie auf etwa 400 Schritte nahe gekommen, worauf diese auspropte und im Carrière davonfuhr. Wildburg verfolgte sie nun auf eine beträchtliche Entfernung, bis er erkannte, daß er mit seinen vom langen früheren Marsche ermüdeten Pferden die trefflich bespannte feindliche Batterie nicht einzuholen im Stande war. Er gab also die weitere Verfolgung auf, griff aber eine Division feindlicher Huszaren an, welche eben das Regiment überflügeln wollte, und jagte diese in die Flucht. Nun ließ er seine Escadron halten, um sich auf dem Schlachtfelde zu orientiren. Da sah er die beiden Divisionen seines Regimentes mit sechs Divisionen Huszaren im Handgemenge, und daß die zweite Oberstlieutenants-Escadron bedroht war, überflügelt zu werden. Rasch sprengte er mit seinen Leuten den Huszaren in die Flanke, überritt dabei einige Abtheilungen Honvéds, griff in den Kampf ein und half dadurch seinem Regimente die Aufgabe lösen und den Sieg erringen, denn der Feind sah sich nun gezwungen, hinter die Schanzen von Komorn sich

zurückzuziehen. In der 157. Promotion (am 26. März 1850), in welcher Windischgrätz und Hagnau die Großkreuze erhielten, wurde unserem tapferen Rittmeister für seine ohne erhaltenen Befehl ausgeführte und so günstig verlaufene Waffenthat das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Als im Mai 1851 bei Olmütz, wo sich eben die Kaiser von Oesterreich und Rußland befanden, das zweite Armeecorps (General der Cavallerie Graf Schlik) zusammengezogen wurde, fand am 29. Mai vor dem Czaren die Vorstellung der aus Debreczin berufenen Officiere des 5. Kürassier-Regimentes Kaiser Nicolaus statt. Auf den mit dem Theresienorden geschmückten Rittmeister Baron Wildburg ging nun Kaiser Nicolaus zu und richtete an ihn folgende Worte: „Ihr Kaiser gab Ihnen bereits seinen höchsten Orden, Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen den Bruderorden des Theresienkreuzes, meinen St. Georgs-Orden, verleihe.“ Am folgenden Tage ließ der Kaiser von Rußland den tapferen Rittmeister zu sich bescheiden und überreichte ihm das St. Georgskreuz mit den Worten: „Hätte ich einen schöneren Orden, so würde ich denselben Ihnen übergeben, dieser aber ist fürs Militär mein schönster. Es freut mich umsomehr, da ich nun gewiß weiß, daß Sie ein wirklich Braver sind, und da ich hoffen kann, daß Ihnen die Verleihung meines Georgsordens für Ihre Zukunft von großem Vortheil sein wird.“ Hierauf umarmte der Kaiser den Rittmeister Baron Wildburg und küßte ihn dreimal. Im März 1853 wurde derselbe zum Major befördert und in die kaiserliche Arcieren-Leibgarde eingetheilt. Später trat er in den Ruhestand über und starb in demselben.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4^o) 1857, Nr. 5, S. 20 im Aufsatz: „Styge des Krieges in Ungarn 1848 und 1849“. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4^o) 1851, Nr. 17: „Ehrenhalle XXV“. — Thürkheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr 8^o) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 139 und 140. — Hirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o) S. 1676, 1754.

Derelben Familie gehört ein zweiter **Adolf** Freiherr von Wildburg an (geb. in Leutschau in Ungarn 10. Mai 1842). Unserer Vermuthung nach ein Sohn des obigen Maria Theresien Ritters Er kam zur militärischen Ausbildung in das Cadeteninstitut zu Krakau und aus dielem 1857 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er am 1. September 1861 als Lieutenant minderer Gebühr zum 30. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. In demselben, Ende August 1863 zum Lieutenant höherer Gebühr befördert, machte er als solcher den Feldzug in Böhmen 1866 gegen Preußen mit und fand in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli 1866 den ehrenvollen Soldatentod. Nach seinem Tode, am 16. October 1868, wurde ihm für sein Wohlverhalten die ab belobende Anerkennung zu theil.

Wilde, Ambros (Augustinerchorherr, geb. in Böhmisches-Leipa am 22. November 1754, Todesjahr unbekannt, war 1822 noch am Leben). Am 19. September 1773 trat er in den Orden der beschuhten Augustiner, legte an seinem Geburtstage 1778 die Gelübde ab, studirte an der Prager Hochschule Theologie und wurde Rector der Philosophie in seinem Orden. Nach Aufhebung der Klosterstudien dem Predigtamte sich zuwendend, ward er Prediger bei St. Thomas und Provinzsecretär, und nachdem er am 15. November 1805 an der Prager Universität die theologische Doctorwürde erlangt hatte, wählten ihn am 4. November 1811 seine Ordensbrüder einstimmig zum Provincial, als welcher er

noch 1822, damals bereits 68 Jahre alt, wirkte. Zugleich war er bischöflicher Notar. Von seinen verschiedenen Kirchenreden in lateinischer und deutscher Sprache sind einzelne im Druck erschienen. Gesammelt gab er heraus: „Lob- und Sittenreden auf die Festtage des Jahres“. 2 Theile (Prag 1809, Widtmann, gr. 8°.); — „Sechs Fastenreden über die Bekehrung des h. Augustin und sechs Fastenreden über die Bekehrung des Hüllners Zachaeus“. 2 Bände (ebd. 1812, 8°.) und „Sechs Fastenreden zur Berichtigung einiger Religionszweifel“ (ebd. 1815). — Ambros Wilde ist nicht zu verwechseln mit Franz Wilde (geb. zu Leipa 20. October 1736), der zu Prag in den Orden der Gesellschaft Jesu trat, in demselben mehrere Jahre als Lehrer der Dicht- und Redekunst in den Grammaticalclassen, des Griechischen und der Geschichte im Ordenscollegium thätig war und einen Band „Wohlgefügte Sittenreden auf die jetzt gebotenen Feiertage“ (Prag 1778, 8°.) herausgegeben hat. Er könnte seinem Geburtsorte nach wohl ein Bruder oder Verwandter des obigen Augustiners sein.

Warenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landsbut 1820, Joseph Thoman, 8°.) Bd. II, S. 316.

Wildenstein, Cajetan Graf (steiermärkischer Ausschusßrath, geb. zu Graß am 27., nach Anderen 29. Mai 1761, gest. daselbst 4. März 1824). Der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, das seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts in der Steiermark ansässig ist, und über welches die Quellen S. 146 Näheres berichten. Der Letzte der jüngeren oder Wildbacher Linie, ein Sohn des Grafen Max Joseph Gottlieb aus dessen Ehe mit Barbara Gräfin Trauttmansdorff. Er erhielt eine treffliche und die mannigfachen Richtun-

gen des Geistes umfassende Erziehung, so daß ihn die Nekrologe als einen Edelmann, „ausgezeichnet durch hohe Geistesbildung, den feinsten würdevollen Anstand, Sprachkenntniße und von seltener Uebersetzungsgabe“ bezeichnen. Er bekleidete verschiedene Aemter, so war er wirklicher geheimer Rath, Erblandkammerer des Herzogthums Steiermark, ständischer Verordneter und Theater-Oberdirector. In den Vordergrund trat er, als das Vaterland in Gefahr gerieth, zur Zeit der feindlichen Invasionen 1797, 1805 und 1809, wo sein energisches Einschreiten dem übermüthigen Feinde Halt gebot und denselben erwägen ließ, die Sehne des Bogens nicht zu straff zu spannen. Im August 1809 legte Kaiser Napoleon dem ohnedies durch die Erforderniße der Kriegsbereitschaft und des Krieges selbst hart mitgenommenen Lande den maßlosen Betrag von nahezu 45 Millionen Francs als Kriegscontribution auf. Als begreiflicher Weise dieselben nicht aufgebracht werden konnten, wurden der Bischof von Seckau Johann Friedr. Graf Waldstein [Bd. I, II, S. 236], Ignaz Graf Attems in Stellvertretung seines Vaters Ferdinand, damaligen Landeshauptmannes der Steiermark, Cajetan Graf Wildenstein und der Grazer Kaufmann Ignaz Gaddolla am 14. September 1809 als Geiseln in Haft genommen und auf den Grazer Schloßberg abgeführt. Nachdem sich aber die Franzosen überzeugt hatten, daß, wie Bischof Waldstein drastisch bemerkte, die Geiseln auf dem Schloßberge auch kein Geld machen konnten, erhielten dieselben am 27. d. M. die Freiheit wieder, und der Feind mußte mit einem Theile der ausgeschriebenen Contribution vorlieb nehmen. Auch unterzog sich der Graf in diesen schweren

Tagen wiederholt gefährvollen diplomatischen Sendungen, welche er mit großem Geschick ausführte. In Würdigung dieser Verdienste zeichnete ihn der Kaiser 1809 mit dem Comthurkreuze, des Leopoldordens aus. Graf Kajetan vermählte sich 1789 mit Agnes aus dem berühmten steirischen Geschlechte der Schärffenberg, und da er aus dieser Ehe keine Nachkommen hinterließ, schloß mit ihm im Mannesstamme das Geschlecht der Wildenstein. Mit seiner Schwester Julie, Gemalin Ferdinands Grafen Kolowrat-Rakowsky, starb es 1849 auch in weiblicher Linie aus. Er hinterließ, obgleich nach dem Erlöschen der jüngeren Linie auch das ansehnliche Fideicommiß auf ihn überging, einen leider stark verschuldeten Grundbesiß. Das Stammgut des Geschlechtes, Wildbach, hatte er bereits 1791 verkauft, und nachdem dasselbe wiederholt den Besißer gewechselt, ist es gegenwärtig im Besiße Johanna, Witwe des Notars Martin Peitler.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. W. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Wrag. 89.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), Heft 1, S. 99.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wildenstein. Wir finden dieses alte und berühmte Geschlecht ursprünglich in Bayern (Franken und Pfalz), dann in Kärnthn, in der Steiermark, wo es zu besonderer Macht und Größe gelangte, endlich in Schlesien. Aus Bayern scheint es nach Oesterreich, und zwar zunächst nach Kärnthn eingewandert zu sein, wo es im Saunthale die Burg gleichen Namens erbaute, und schon 1136 erscheint **Uverand** de Wildenstein als Zeuge in einer Schenkungsurkunde des Herzogs Bertolt von Karanien zu Gunsten des Cistercienserklosters Wilting bei Klagenfurt. Hauptmann Beck-Widmanstetter berichtet, wie sich die Wildenstein in Kärnthn ausbreiteten, und gedenkt auch ihrer Ueberiedlung nach Steiermark um das Jahr

1330. Die Söhne des **Hans Wildenstein** und der **Anna Nordar**: **Andreas, Nicolaus** und **Primus**, sind die ersten, welche sich aus saßen in Steiermark, und von Nicolaus ab läßt sich die Stammesfolge dieses Geschlechtes in Steiermark ununterbrochen verfolgen. Des Nicolaus Enkel **Primus, Leonhard, Theodorich (Dietrich)** und **Christoph** bildeten vier neue Zweige, von denen die der beiden Ersteren bald abstarben, auch jener Christophs, der nach Deutschland gezogen war; der von Theodorich abstammte aber blühte fort, gelangte zu Ansehen und Vermögen und spaltete sich mit des Stifters Urenkeln **Franz Christoph** und **Johann Joseph** in zwei Linien, die ältere oder Kalsdorfer und die jüngere oder Wildbacher Linie, welche aber beide in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts erloschen. Die Stammesfolge der einzelnen Generationen ist aus der angehängten Stammtafel ersichtlich. Die Familie gelangte in Steiermark bald zu Macht; ob, wie Hauptmann Beck-Widmanstetter in seiner unten citirten Monographie S. 6 bei **Siegmund Wildenstein** andeutet, durch dessen Pflegeführungen, geht uns nichts an, weil die Vermögensübertragung ein Act von privatrechtlicher Natur und, so lange kein Antritt des Beschädigten erfolgt, weder anzuzweifeln noch anzuzweifeln ist und Vermuthungen des Gegentheils in historischen Arbeiten, die sich nur auf Thatsachen stützen dürfen, geradezu unstatthaft sind. Nur die Wildenstein erlangten mit der Zeit wichtigen Grundbesiß, hatten im Landtage Sitz und Stimme, erwarben sich in ihren einzelnen Sprossen durch Energie ihres Auftretens, durch Bildung und Kenntnisse und humanes Verhalten die Achtung nicht bloß ihrer Standesgenossen, sondern des Volkes überhaupt, dessen Söhne sie waren, und ihr Andenken lebt heute, da sie bald seit einem halben Jahrhundert erloschen sind, in erfreulicher Weise fort. Sie dienten dem Staat, zunächst dem Lande, dem sie als Wesshauer angehörten, wir nennen nur beispielsweise **Johann Franz, Johann Joseph, Johann Max Probst, Max Joseph**, welche als steiermärkische Ausschusvräthe und Landeshauptleute ebenso in Tagen des Friedens, wie in solchen der Gefahr mannhafte für das Land einstanden, wie dieses löblichen Vorgehens in den Lebensstizzen der Einzelnen ausdrückliche Erwähnung geschieht. **Hans**

bach und Kalsdorf.

Primus.
Lene von Herberstein.

Sophie, †.		Christoph, † 1598.					
		1) Maria Auer von Polach.					
		2) Judith von Hohenkirchen.					
Sophie Regina 1387.	Marie Elisabeth geb. 1388 vm. Ulrich v. Walden- hofen.	Hanns Christoph [6] geb. 1389. 1) W. v. Wenen- stein. 2) Clara Anna Werns von Schaffelshelm.	Judith geb. 1390, †.	Wil- helm geb. 1393, † 1394.	Sophie Marie geb. 1393	Schweikard Sigismund, Domherr in Regensburg † 28. Sept. 1672.	

Amalie,
vm. von Eisenheim. und noch 2 Töchter.

P.

1662.

2 Töchter

Juliane v. Bismas Graf Attems.	Mar †.	Franz Anton †.	Charlotte, Könne.	Claudia, Könne.	Amalie, Könne.
--------------------------------------	--------	----------------	----------------------	--------------------	-------------------

Max Joseph Gottlieb und noch 11 Kinder.
geb. 16. September 1728, † 6. Februar 1791.
Barbara Gräfin Crantzmansdorff.

Jahr, 1824. berg.	Julie † 1849, vm. Ferdinand Graf Rottmischky.	mehrere Töchter
----------------------	---	-----------------

... auf die Seite, auf welcher die ausführliche Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Tagen wiederholt gefährlichen diplomatischen Sendungen, welche er mit großem Geschick ausführte. In Würdigung dieser Verdienste zeichnete ihn der Kaiser 1809 mit dem Komthurkreuz, des Leopoldordens aus. Graf Cajetan vermählte sich 1789 mit Agnes aus dem berühmten steirischen Geschlechte der Schärffenberg, und da er aus dieser Ehe keine Nachkommen hinterließ, schloß mit ihm im Mannesstamme das Geschlecht der Wildenstein. Mit seiner Schwester Julie, Gemalin Ferdinands Grafen Kolowrat-Rafkowsky, starb es 1849 auch in weiblicher Linie aus. Er hinterließ, obgleich nach dem Erlöschen der jüngeren Linie auch das ansehnliche Fideicommiß auf ihn überging, einen leider stark verschuldeten Grundbesitz. Das Stammgut des Geschlechtes, Wildbach, hatte er bereits 1791 verkauft, und nachdem dasselbe wiederholt den Besitzer gewechselt, ist es gegenwärtig im Besitze Johanna's, Witwe des Notars Martin Peitler.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. W. A. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. W. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Wrag, 89.) Neue Folge, VII. Jahrg. (1842), Heft 1, S. 99.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wildenstein. Wir finden dieses alte und berühmte Geschlecht ursprünglich in Bayern (Franken und Pfalz), dann in Kärnthen, in der Steiermark, wo es zu besonderer Macht und Größe gelangte, endlich in Schlesien. Aus Bayern scheint es nach Oesterreich, und zwar zunächst nach Kärnthen eingewandert zu sein, wo es im Naunthale die Burg gleichen Namens erbaute, und schon 1136 erscheint **Uverianb** de Wildenstein als Zeuge in einer Schenkungsurkunde des Herzogs Bertolt von Maranien zu Gunsten des Cistercienserklosters Mikring bei Klagenfurt. Hauptmann Beck-Widmanstetter berichtet, wie sich die Wildenstein in Kärnthen ausbreiteten, und gedenkt auch ihrer Ueberiedlung nach Steiermark um das Jahr

1330. Die Söhne des **Hans Wildenstein** und der Anna Mordax: **Andreas, Nicolaus** und **Primus**, sind die ersten, welche sich aus saßen in Steiermark, und von Nicolaus ab läßt sich die Stammesfolge dieses Geschlechtes in Steiermark ununterbrochen verfolgen. Des Nicolaus Onkel **Ulrich, Leonhard, Theodorich (Dietrich) und Christoph** bildeten vier neue Zweige, von denen die der beiden Ersteren bald abstarben, auch jener Christoph's, der nach **Dachland** gezogen war; der von **Theodorich** gestiftete aber blühte fort, gelangte zu **Umlieben** und Vermögen und spaltete sich in die Ästerns Urnekeln **Franz Christoph** und **Johann Joseph** in zwei Linien, die ältere oder **Malsdorfer** und die jüngere oder **Wildbacher** Linie, welche aber beide in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts erloschen. Die Stammesfolge der eingetragenen Generationen ist aus der angeführten Stammtafel ersichtlich. Die Familie gelangte in Steiermark bald zu **Macht**; **ob. v. Hauptmann Beck-Widmanstetter** in seiner unten citirten Monographie S. 66 **Siegmund Wildenstein** andeutet, daß dessen Vögeföhningen, geht uns nicht an, weil die Vermögensgebarung ein Act von privatrechtlicher Natur und, so lange kein Anariff des Beschädigten erfolgt, weder anzweifeln noch anzugreifen ist und Vermuthungen des Gegentheils in historischen Arbeiten, die sich nur auf Thatfachen stützen dürfen, geradezu unstatthaft sind. Kurz, die Wildenstein erlangten mit der Zeit **wichtigen** Grundbesitz, hatten im Landtage **Stimm** und Stimme, erwarben sich in ihren einzelnen Sprossen durch Energie ihres Auftretens, durch Bildung und Kenntnisse und humanes Verhalten die Achtung nicht bloß ihrer Standesgenossen, sondern des **Vollkes** überhaupt, dessen Söhne sie waren, und ihr Andenken lebt heute, da sie bald seit einem halben Jahrhundert erloschen sind, in **ehrenvoller** Weise fort. Sie dienten dem **Staat**, zunächst dem Lande, dem sie als **Wobgnat** herren angehörten, wir nennen nur beispielweise **Johann Franz, Johann Joseph, Johann Max Probus, Max Joseph**, welche als steiermärkische Ausschussträte und Landeshauptleute ebenso in Tagen des Friedens, wie in solchen der Gefahr **mannhaft** für das Land einstanden, wie dieses löblichen Vorgehens in den Lebenslügen der **Emyelan** ausdrückliche Erwähnung gleich ebt. **Wann**

wir im Dienste der Kirche nur einzelnen Sprossen begegnen, so dem Triester Bischofe **Heinrich** und dem Regensburger Domherrn **Schweikhard Sigismund**, so erscheinen sie doch namentlich in früheren Zeiten unter den Verteidigern des Vaterlandes, und zwar finden wir zwei **George**, welche gegen die Türken auszogen; einen **Wolf Georg**, der 1632 in der Schlacht bei Lützen tödtlich verwundet wurde; **Hans Christoph**, welcher mit heldenmässiger Ausdauer die Reste Rochersberg gegen die Franzosen hält; den Johanniter **Cajetan August**, dessen Andenken durch die capitale Inschrift seines Grabsteins bewahrt wird. — Auch die Pflege der Wissenschaft fand in diesem Geschlechte eifrige Vertreter. So beschäftigte sich Graf **Franz Joseph** mit classischen Studien, und Graf **Ernst Heinrich** widmete sich, wie sein handschriftlicher Nachlaß im Grazer Landschaftsarchiv bezeugt, historischen Forschungen, war aber dabei auch der Muse nicht abhold, die ihn ebenso zu eigenen Schöpfungen begeisterte, wie zur Verdeutschung französischer Autoren anregte, welche damals als Classiker galten. — Was nun die Frauen dieses Geschlechtes, sowohl die Töchter des Hauses als die Schwiegertöchter, welche in die Familie durch die Ehe gelangten, betrifft, so heiratheten ebenio die Ersteren in die angesehensten Familien Oesterreichs, wie Letztere solchen angehörten, und wir finden unter den mit den Wildenstein verwandten Geschlechtern die Namen Eburn, Welzer, Herberstein, Zaurau, Wallenstein, Zeuffenbach, Attems, Neuschach, Abuenburg, Steinpeiß, Trauttmansdorff, Gloyach, Zollner, Wagensberg, Schrattenbach, Wurmbbrand u. a. — Was die Würden und Aemter dieses Geschlechtes anbelangt, so führten und führten sich die Wildenstein, ehe sie durch Diplome Bestätigung ihres alten Adels erlangt und gesichert hatten, als Edle und Herren. Einige Zeit hatten sie von dem Schlosse Sonnegg (Sunegk) in Kärnthn den Namen angenommen und schrieben sich von Sunegk, aber mit Diplom ddo. Villach 26. Juli 1470 nahmen sie unter gleichzeitiger Aenderung der Farbe des Wappenschildes von Weiß in Roth den von Alters her übernommenen Namen Wildenstein an, den sie fortan behielten. Dann erlangte der innerösterreichische Hofkammerrath **Johann Franz** mit Diplom ddo. 13. März 1649 den Frei-

herren-, mit einem anderen ddo. 18. März 1678 den Grafenstand mit dem Prädicate Freiherr auf Wildbach und Kalsdorf, Herr zu Schachenturm und Lieboch; dem Landeshauptmann **Johann Joseph** und den Söhnen dessen älteren Bruders **Franz Christoph** verlieh aber der Kaiser, nach dem Erlöschen des Geschlechtes der Eggenbergne, das Oberstkämmereramt in Steiermark. — Ueber den ausgedehnten Grundbesitz der Familie gibt Schmuß in der unten citirten Quelle ausführliche Nachricht. [Weich. Widmanketter (L.). Denkstein Siegmunds von Wildenstein im Schlosse Wildbach in Steiermark (Wien 1873, Hof- und Staatsdruckerei 8^o. 13 S.). — Schmuß (Karl). Historisch-topographisches Verikon von Steiermark (Wrag 1822, Kienreich, gr. 8^o.) Bd. IV, S. 360 — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutichen Bundesstaaten u. s. w. (Jlmenau 1826, H. F. Voigt, 8^o.) Bd. II, S. 744. — (Zedler's) Universal-Lexikon. 56. Bd. (1748), Sp. 824 bis 831. Mit ungemein reichhaltiger Literatur auf Sp. 830]

II. Einige besonders hervorragende Sprossen dieses Geschlechtes. 1. **Cajetan** [siehe die besondere Biographie S. 145]. — 2. **Cajetan August** (geb. 1703, gest. 6. Jänner 1764), ein Sohn des Grafen Johann Christoph, welcher von 1714 bis zu seinem am 17. Jänner 1742 erfolgten Tode Statthalter von Innerösterreich gewesen. Graf Cajetan August war zuletzt Comthur des deutschen Ordens in Laibach, und in welcher Weise er diese Würde verließ, verkündet die folgende Inschrift seines Grabsteines: „Sisto, viator! hic quiescit reverendiss. ac excellentiss. Dnus Dnus Augustin. Cajet. S. R. I. comes de et in Wildenstein, cels. ord. Teut. eques balliviae Austriae consil. senior, commendator Labacensis, sac. caes. reg. apostolicaeque maiest. consil. iutimus, qui anno MDCCLXIV. die VI. Jan. aetatis suae LXI mortuus est, ut semper viveret, quia vixit ut moriturus ad desiderium Teutonici ordini non diu, ad res gestas satis, ad memoriam operum semper.“ — 3. **Ernst Heinrich** [siehe die besondere Biographie S. 150]. — 4. **Franz Joseph** (geb. zu Graß 21. October 1774, gest.

19. Mai 1808), ein Sohn des Grafen Ernst Heinrich [siehe diesen S. 150] aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin Thurn-Waldruff, bekleidete die Stelle eines steiermärkischen Ausschusstathes und beschäftigte sich mit classischen Studien, wie es seine Uebersetzung einer Schrift des Jesuiten Jean Rapin (geb. 1621, gest. 1687) bezeugt. Im ersten Bande der in letzter Ausgabe 1723 erschienenen „Oeuvres“ dieses Jesuiten befinden sich dessen Vergleichen des Demosthenes mit Cicero, des Thucydides mit Titus Livius, des Plato mit Aristoteles und des Homer mit Virgil. Diese letztere ist es, welche den Grafen besonders anzog. Sie erschien unter dem Titel: „Vergleichung des Homer mit dem Virgil Aus dem Französischen“ (Augsburg 1766, Kranzfelder, 8^o). Da in dem nämlichen Verlage 1766 auch die Vergleichung des Demosthenes mit Cicero und 1767 die des Thucydides mit Livius desselben Jesuiten erschienen sind, so liegt es nahe, den Grafen auch für den Uebersetzer dieser zwei Schriften zu halten. Des Grafen Ehe mit Christine geborenen Gräfin Lengheim blieb kinderlos. Sein Bruder Ernst János, Benedictiner in Admont, mit dem Klostersnamen Siegmund, schloß 1814 die Kalsdorfer Linie dieses Geschlechtes. — 5. **Georg**, allem Anschein nach ein Sohn des Nicolaus aus dessen Ehe mit Ursula von Oberburg, war ein Kriegsmann in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts; wahrscheinlich derselbe, von welchem in der „Historia Hungarorum“ des ungarischen Chronisten Istvánffy S. 176 berichtet wird, daß er gegen die Türken als General gekämpft, in einem Treffen 1544 gegen dieselben unglücklich gewesen, auf der Flucht von ihnen verfolgt, in einen Wassergraben gesprungen und vom Ertrinken nur dadurch gerettet worden sei, daß Stephan Paletitius, der ihm nachgesprungen, ihn an dem langen Bart — das Haupthaar war geschoren — erfaßt und herausgezogen habe. Hauptmann von Hech-Widmanstetter gedenkt in seiner obenwähnten „Monographie“ über den Grabstein Siegmunds von Wildenstein auch noch zweier George aus der Zeit, als die Wildenstein noch in Kärnten ansässig waren, welche Beide an der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 Antheil genommen und deren einer, wohl der vom Ertrinken gerettete, später, 1536, als Feldmarschall die steirischen, kärnthnerischen

und krainerischen Kriegsvölker wider die Türken führte. — 6. **Hans Christoph** (geb. 1589, Todesjahr unbekannt), ein Sohn Christophs und Onkel Sigismunds, war auch Hauptmann Hech-Widmanstetter's Monographie über das Geschlecht der Wildenstein Rath des Erzherzogs Leopold, damaligen Bischofs von Strassburg und Brixen, und Oberschultheiß in Elß-Lothringen. Als Befehlshaber am Kochersberg hielt er drei französische und schwedische Belagerungen aus, wurde in der letzten schwer verwundet und gefangen genommen, widerstand aber, nachwackerer, dem Kaiser und Reich treuer als anderer Kriegsheld, allen Verlockungen zum Treubruch. Aus zwei Ehen, mit einer von Neuenstein und Clara Anna Worms von Schellstheim, hinterließ er nur Töchter, deren eine, Amalie, mit einem von Gliedenheim vermählt war, und mit deren Tode die deutsche Zweig der Wildenstein erlosch. — 7. **Heinrich**, der in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts lebte und auf unserer Stammtafel, da seine Abstammung nicht festgestellt werden kann, nicht ersichtlich ist, starb als Bischof von Brixen, dem heutigen Brixen in Istrien, um 1396. Er entstammt den in Kärnten sesshaft gewesenen Wildenstein; Ughellus aber in seiner „Italia sacra“ Bd. V, S. 381 läßt ihn aus Böhmen oder Mähren gebürtig sein. Heinrich trat in den Augustinerorden, in welchem er verschiedene Klosterämter bekleidete, bis er 1384 Bischof von Triest wurde. In dieser Stellung berief er 1394 eine Diöcesanynode, auf welcher er anordnete, daß jeder Priester seiner Diöcese die gelesene Messe mit den Worten: „ad omni adversitate custodi et pacem tuam nostris concede temporibus“ beizulegen solle. Der Einfall der Venetianer in das Bisthum, in welchem dieselben überhausten und den bischöflichen Palast ausplünderten, gab ihm Veranlassung, den Schluß des Messopfers mit angeführter Clausel anzuordnen. Zur Zeit, als Heinrich die Bischofswürde in Triest versah, war Erzherzog Leopold III. der Gerechte in einen Kampf mit dem Geschlechte von Carrara um die Treviser Macht und mit den Venetianern um den Besitz der Stadt Triest verwickelt, welche sich schließlich dem Erzherzog unterwarf. 1396 wurde Heinrich aus dem Bisthum Triest in das von Brixen übersezt, soll aber dajelbst bald das Zeitliche gesegnet haben. [Malvagio. Ehre des Herzogthums Krain

VIII. Buch, S. 679 und 686.] — 8. **Johann Franz** (gest. zu Graz 18 October 1678), ein Sohn Georg Siegmunds und der Margaretha von Steinpeiß, die er Beide in noch jungen Jahren verlor, wurde der Begründer des Glanzes des Hauses Wildenstein, in welches er die Freiberren- und Grafenwürde brachte. Er befand sich im Gefolge des kaiserlichen Botchafters Johann Anton Fürsten von Eggenberg, als dieser 1644 in besonderer Mission nach Rom geschickt wurde. Er war durch 23 Jahre innerösterreichischer Hofkammerrath und führte durch längere Zeit die Präsidentschaft des steiermärkischen Verordnetenamtes. In Würdigung seiner Verdienste erhielt er die geheime Rathswürde, mit Diplom ddo. März 1649 den Freiherrn- und ddo. 18. Jänner 1678 den Grafenstand mit dem Prädicate Freiherr auf Wildbach und Kalsdorf, Here zu Schachenthurm und Lieboch. Er schloß drei Ehen, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. Aus der zweiten mit Sidonie Magdalena verwitweten Freiin von Windorf hinterließ er den 1646 geborenen Sohn Franz Christoph, den Stifter der älteren Kalsdorfer Linie, welche schon in der dritten Generation mit dem Admonter Benedictiner und Stiftshofmeister Ernst Janaz erloich. Zu Gunsten dieser Linie errichtete Franz Christoph in seinem Testamente ddo. 13. October 1677 das Familienfideicommiss, welches er mit der ansehnlichen Herrschaft Kalsdorf bei S3 dotirte, die ihm seine erste Gemalin Barbara Freiin von Scheit zugebracht hatte. Ueber den Sohn aus des Grafen Johann Franz dritter mit Maria Clara Freiin von Sloyach geschlossenen Ehe, Johann Joseph, welcher der Stifter der jüngeren oder Wildbacher Linie der Wildenstein ist, siehe den folgenden Artikel Nr. 9. — 9. **Johann Joseph** (geb. 12. Februar 1668, nach Anderen schon 1662, gest. 6. März 1747), ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen dritter Ehe mit Maria Clara Freiin von Sloyach, wurde 1698 innerösterreichischer, 1704 kaiserlicher geheimer Rath, am 26. November 1715 Nachfolger des Johann Caspar Grafen Cobenzl in der Stelle des Landeshauptmanns in Görz, in welche ihn der Laibacher Bischof Franz Karl von Kaunitz [Ob. XI, S. 64, Nr. 7] und der damalige Statthalter Leopold Adam Graf Strassoldo einführten. Mit welcher Umsicht er seine

Würde bekleidete und wie er sich in derselben allgemeiner Beliebtheit erfreute, bezeugt sein Zeitgenosse, der Reichthumschreiber der Grafschaft Görz Carlo Morelli di Schönfeld, der über Johann Joseph schreibt: „benchè questo capitano fosse forestiero, considerò egli Gorizia come sua patria, ed i Goriziani riguardavano come loro concittadino. All' inalterabile sua fermezza nel sostenere il suo incarico univa maniere così umane, che non si ravvisava ne' suoi più forti risentimenti che la necessità ed il pubblico ordine, che li dettavano“. Nachdem er sechs Jahre sein Amt verwaltet hatte, bat er im November 1721 den Kaiser um seine Enthebung, welche ihm auch in Gnaden gewährt wurde. Nun erfolgte seine Ernennung zum Heisiger des geheimen Rathes in Graz. Als dann sein Nachfolger in der Landeshauptmannschaft von Görz, Franz Anton Graf Lantieri, am 28. Jänner 1729 mit Tode abging, berief ihn der Kaiser zum zweiten Male auf diese Stelle, welche er dann bis Februar 1732 behielt. Dem Grafen Johann Joseph wurde im Juli 1718 zugleich mit den Söhnen seines Bruders Franz Christoph das nach dem Abgange der Eggenberg erledigte Oberst-Erbkammereramt in Steiermark verliehen. Graf Johann Joseph ist der Erbauer des ansehnlichen Hauses in Graz, welches zur Zeit als allgemeines Krankenhaus in Verwendung steht. 1693 vermählte er sich mit Maria Juliana Freiin Söfner, Witwe Michael Weikards Grafen Wetter von der Lilie, welche ihm die von diesem ererbten Verkschaften Windisch-Feistritz und Tüffer in Untersteier zubrachte, und wurde mit ihr der Stifter der jüngeren oder Wildbacher Linie der Grafen Wildenstein, welche gleich der älteren in der dritten Generation, und zwar mit Cajetan [siehe diesen S. 143] erloich. Von den aus dieser Ehe entsprossenen acht Kindern wurden die Töchter meist Nonnen, von den Söhnen pflanzte Johann Max Probus diese jüngere Linie fort. [Morelli di Schönfeld (Carlo). Istoria della Contea di Gorizia (Gorizia 1833, Paternolli, br. 8^o). Vol. III, p. 38 und 39.] — 10. **Sigismund** von Wildenstein lebte im sechzehnten Jahrhunderte und starb auf dem von ihm 1540 erbauten Schlosse Wildbach in Steiermark am 19. Juli 1570. Ein Sohn des Nicolaus von Wildenstein aus dessen Ehe mit Ursula von Ober-

burg, ist er der Begründer des nachmals zu ansehnlichem Besitze gelangten Geschlechtes der Wildenstein in der Steiermark. Im April 1332 übernahm er die Hauptmannschaft Saunegg in Untersteier von dem Pfandinhaber Ahas Schrott von Kindberg, Hauptmann zu Pettau, gemeinschaftlich mit seiner ersten Gattin Elisabeth von Salmhaupt pflegeweise. Darauf wurde er Pfleger zu Blankenwart bei Graz. Nach seinem Schlosse nannten sich die Grafen Wildenstein in der Folge auch Freiberren von Wildbach. In Steiermarks schönster Gegend, hart an der Grenze der Bezirke Deutsch-Landsberg und Steing am Eingange in das Quellengebiet der hohen Pabnis gelegen, ist es das erste eigentliche Besitzthum der aus Mährthen nach Steiermark übersiedelten Herren von Wildenstein, welche in der Folge immer mehr an Macht und Ansehen zunahmen und zu den bedeutendsten Geschlechtern des letzteren Landes zählten. Karl Schm in seinem „Historisch-topographischen Lexikon von Steiermark“ führt im 4. Bande, S. 360 und 361 die Reihe der Besigungen der Wildenstein auf. Aus seinen vier Ehen mit 1) Elisabeth von Salmhaupt, 2) Helene von Spangstein, 3) Afra von Saurau und 4) Eva von Achselberg war Sigismund Vater von zehn Kindern. Die drei Söhne aus dritter Ehe, Primus, Leonhard und Theodorich, stifteten drei Zweige, von denen jener des Primus schon in dessen Enkelinen, jener des Leonhard in dessen Kindern erlosch. Theodorich aber pflanzte mit Sarah von Teuffenbach-Mayrhofen, verwitweten Helfreich Freiberr von Rainach, den steirischen Hauptstamm der Wildenstein fort; Adam, ein Sohn aus vierter Ehe, trat in den Orden der Johanniter und fand seinen Tod im heiligen Lande; Christoph aber ging nach Deutschland und gründete dort eine eigene Linie, die jedoch bald erloschen zu sein scheint. Einer von seinen Söhnen, Schweikard Sigismund, starb am 28. September 1672 als Domherr zu Regensburg; über den anderen, Hans Christoph, siehe Nr. 6 das Nähere. — 11. **Theodorich (Dietrich)**, ein Sohn Sigismunds aus dessen dritter Ehe mit Afra von Saurau, vermählte sich am 9. Jänner 1373 im Landhause zu Graz mit Sarah von Teuffenbach-Mayrhofen und lebte mit ihr in Wildbach, wo er am 21. August 1394 das Zeitliche segnete. Nach seiner eigenen Bestimmung sollte er in

der Kirche zu St. Florian bestattet werden, da aber der damalige Bischof von Lavant Georg II. Stobäus von Palmburg das Begräbniß daselbst nur unter der Bedingung: „es werde den ein Viertel Berggarten der Kirche dahin gestieft“, gestatten wollte, so ließ ihn seine Witwe in seiner Vogteipfarrkirche Gams, und zwar infolge der Begräbnißfrage erst am 20. September, also vier volle Wochen später, zur Ruhe beisetzen. Der einzige Sohn Georg Siegmund, der von sechs Kindern die Eltern überlebte, pflanzte mit Margarethe von Steinweiß den steirischen Stamm der Wildenstein in seinem Sohne Georg Siegmund fort.

III. **Wappen.** Die verschiedenen Darstellungen beschreibt das Zedler'sche Lexikon im Artikel über die Wildenstein. Das Wappen der steirischen Wildenstein ist in Roth ein goldener gebogener Greifensfuß mit sich daran schließendem linksgewendeten Flügel. Auf dem gekrönten Helme wiederholt sich die Wappenfigur.

Wildenstein, Ernst Heinrich Graf (Geschichtsforscher und Genealog, geb. in Graz am 10. Jänner 1708, gest. daselbst am 23. Februar 1768). Von der älteren oder der Kalsdorfer Linie. Ein Sohn des Grafen Franz August, Präsidenten der steirischen Landschaft, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin Tattenbach, genoss er eine sorgfältige Erziehung und hatte den berühmten Sprachforscher J. S. Val. Popowitsch [Abd. XXIII, S. 108], der auch ein Steirer war, durch drei Jahre zum Hauslehrer. Im Alter von 21 Jahren unternahm er die in vornehmen Familien übliche Cavalierstour, mit welcher die bis dahin nach theoretischer Seite durchgeführte Erziehung durch Reisen und Verkehr in fremden Ländern und mit fremden Menschen praktisch vervollständigt und abgeschlossen werden sollte. Nach seiner Rückkehr trat er bei dem steiermärkischen Landrecht in den öffentlichen Dienst und wurde Land-

rath. Sein Beruf ließ ihm aber genügende Muße, seine Zeit in geschichtlicher und vornehmlich genealogischer Richtung zu verwerthen. So ward er, während er seine Besitzungen selbst verwaltete, ein eifriger Geschichtsforscher, ein emsiger Urkundensammler und war überhaupt ein Freund und Förderer der Wissenschaften. Ein warmer Patriot, verband er mit umfassenden Kenntnissen große Liebenswürdigkeit im Umgange. Der bekannte steirische Geschichtsforscher Chorherr Aquilinus Gäsar [Vd. II, S. 228] aus Borau bemerkt ausdrücklich, daß er vom Grafen Wildenstein bei Bearbeitung seines Geschichtswerkes „*Annales ducatus Styriae*“ auf das wirksamste und mit großer Liberalität unterstützt worden sei. Die Ergebnisse der emsigen Nachforschungen des Grafen in der Landes-, Adels- und Personengeschichte der Steiermark befinden sich ungedruckt im Landschaftsarchive zu Graz. Der Biograph denkwürdiger Steiermärker Johann Baptist von Winklern zählt dieselben namentlich auf, und es sind folgende: „Landesammlungen des Herzogthums Steiermark“, in 20 großen Abschnitten, in welchen sich unter anderen auch eine sehr große Anzahl treuer Copien von den im Lande gefundenen Denksteinen befindet; — „*Collectanea chronologico-historica des alt- und neuen Steiermarks*“, eine Chronologie sowohl geistlicher als weltlicher die Steiermark betreffenden Begebenheiten nebst einer synchronistischen Darstellung anderer Merkwürdigkeiten; — „*Tabellarbuch des alten Adels der Steiermark mit 108 Stammbäumen*“; — „*Neuere Ahnentafel verschiedener noch lebender Geschlechter*“, an die Ahnenbücher des steiermärkischen Archivs sich anschließend und über die Hälfte des achtzehnten

Jahrhunderts reichend; — „*Studium Numismaticum*“; — „*Studium Diplomaticum*“; — „*Studium Montanologicum*“; — „*Studium Curiosorum*“; — „*Beschreibung seiner Reise*“; — „*Zweiunddreißig zufällige Dichtgedanken in einsamen Stunden verfaßt*“; — „*Vermischte Gedanken in italienischer, deutscher und lateinischer Sprache*“; — „*Deutsche Uebersetzung der italienischen Singspiele des Pietro Metastasio*“; — „*Deutsche Uebersetzung aus dem Französischen des „Belisar“ von Marmontel*“; — „*Uebersetzung aus dem Französischen der Trauerspiele von Racine in deutschen Versen*“ und „*Deutsche Uebersetzung in Versen der Metamorphosen von Ovidius*“. Auch der Geschichte seiner eigenen Familie stand er nicht theilnamlos und gleichgiltig gegenüber, und im genannten Archiv befinden sich von seiner Hand nicht nur eine Sammlung *Collectanea diplomatico-genealogico-historica* des Hauses der Reichsgrafen von und zu Wildenstein und ein genealogischer Stammbaum des Geschlechtes, sondern auch Nachweisungen verschiedener aus den von Wildenstein entstandenen anderen Familien. Der Graf war Mitglied der gelehrten Akademie von Roveredo und der damals bestandenen Ackerbaugesellschaft von Steiermark. Am 4. October 1740 vermählte er sich mit Maria Theresia Gräfin Thurn-Balsassina (gest. 20. Juli 1763), aus welcher Ehe mehrere Kinder entsprossen sind. Der eine Sohn, Franz Joseph, hinterließ aus seiner Ehe mit Christine Gräfin Leugheim keine Kinder, und dessen jüngerer Bruder Ernst Ignaz trat in das Benedictinerstift Admont, in welchem er den Klostersnamen Siegmund annahm und Hofmeister im Stifte wurde, wo er am 16. Mai 1814 starb, worauf

mit ihm die ältere (oder Kalsdorfer) Linie der Grafen von Wildenstein in Steiermark erlosch.

Winklern (Joh. Bapt. von). Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern u. s. w., welche in dem Herzogthum Steiermark geboren sind. . . . (Graz 1810, Franz Ferstl, kl. 8^o.) S. 256. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Graz, 8^o.) Neue Folge, VI. Jahrg. (1841), Heft 2, Seite 67. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czifkann (Wien 8^o.) Bd. VI, S. 150

Wildensteiner, die. Unter diesem Namen ist eine für die Culturgeschichte Oesterreichs erinnerungswerthe Rittergesellschaft bekannt geworden, deren Hoch- und Großmeister Hans von Oesterreich, der Thurnberger, kein Geringerer als ein Prinz unseres kaiserlichen Hauses war, der allgeehrte Erzherzog Johann. Von Fürsten finden wir noch den Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar unter den Mitgliedern; der hohe Adel ist durch Namen, wie Michelburg, Dem, Forgács Rimpfch, Kellersperg, Hardegg, Hornstein, Königsbrunn, Braun, Morzin, Sommerau, Metternich, Jacomini, die Kunst durch Karl Ruß, Kupferstecher Schmußer, Jos. Fischer vertreten; außerdem gehörten Geistliche, hohe Staatsbeamten und Schriftsteller den Wildensteinern an. Die Gründung der Gesellschaft fällt in das Jahr 1792, aufgelöst wurde sie auf des Kaisers Franz ausdrücklichen Wunsch, der so ziemlich einem Befehle gleichkam, mit einem Schreiben ddo. Wien 30. April 1823 des damaligen niederösterreichischen Regierungspräsidenten Augustin Reichmann Freiherrn

von Hochfelden an den Gründer und Vorsteher der Gesellschaft Steiger von Amstein. Ueber Letzteren ist im 38. Bande dieses Lexikons, S. 15, sowie über einzelne besonders denkwürdige Mitglieder, welche das Wesen der Gesellschaft erkennen lassen, wie über Joseph Schnepfleitner (Burgvogt Runo) im 31. Bande, S. 30 und Ferdinand von Wepelsberg im 55. Bande, S. 187, nähere Nachricht gegeben worden. Das Ausführlichste über die Gesellschaft theilt aber ein Ungenannter mit im „Geschichts- und Erinnerungskalender“ (Wien, 4^o.) Jahrgang 1851, S. 142—175 in dem interessanten Artikel: „Die Wildensteiner Ritterschaft zur blauen Erde. Nach den Originalurkunden zum ersten Male verfaßt,“ welchem Artikel auch ein Verzeichniß der Personen beigelegt ist, welche zur Gesellschaft gehörten. Es ist ein interessanter Beitrag zur Culturgeschichte des Kaiserstaates und zur Spensterseherei nach dem in der Monarchie und in Deutschland nach den Befreiungskriegen neu erwachten Leben, welches sich freilich bald ernüchtern sollte. Ein solches Ernüchterungsmittel war eben auch die „gewünschte“ Auflösung der Wildensteiner.

Wilder, Georg Christoph (Zeichner, Maler und Radirer, geb. in Nürnberg am 9. März 1794, Todesjahr unbekannt). Nagler und Andresen nennen ihn Georg Christian, Formayr Georg Christoph. In seiner Vaterstadt war er mehrere Jahre lang Chorschüler bei St. Lorenz und bildete sich unter ausgezeichneten Lehrern mit besonderem Fleiße in den Humanitätswissenschaften. Zugleich zeigte er Liebe zur Kunst und nahm bei dem Director Zwinger den ersten Unterricht im Zeich-

nen, später setzte er seine künstlerische Ausbildung unter A. Gabler fort, und auch der berühmte Kupferstecher Reindl blieb nicht ohne Einfluß auf Wilder's Entwicklung in dieser Richtung. Als Johann Adam Klein [Bd. XII, S. 58, Nr. 8], der nachmals berühmte Thier- und Landschaftszeichner und Kupferstecher, im Jahre 1811 nach Wien ging, um sich daselbst an der Akademie auszubilden, ward unser Künstler durch allerlei Unfälle zurückgehalten, ihn zu begleiten, und blieb in Nürnberg. Dahin aber waren inzwischen Reindl, Geißler und Gutenberg aus Paris zurückgekehrt und hatten in die altbewährte dortige Kunstakademie ein neues Leben und infolge ihrer Ausbildung in der Seinestadt künstlerischen Aufschwung gebracht. Wilder lieferte nun malerische perspectivische Handzeichnungen mehrerer Kirchen und Klöster Nürnbergs, die, mittlerweile zerstört, nur noch in seinen Blättern erhalten sind; eine Ansicht des Regensburger Domes für das Taschenbuch von Nürnberg u. d. m. Auch arbeitete er Mehreres für Wiebeking und andere kundige Sammler. An den Bau- denkmälern in Erfurt, Hannover, Raumburg und anderen Städten, welche er auf einer Reise besuchte, nährte er seinen künstlerischen Geist und Geschmack für altdeutsche Baukunst, in deren Zeichnungen und Stichen er sich bald als einer ihrer kundigsten Nachbildner erwies. Endlich im Mai 1819 sollte sich sein längst gehegter Wunsch erfüllen, Wien zu besuchen, wo sich damals eben die Klein- kunst des Kupferstiches besonderer Sorgfalt erfreute. Er trat sofort in die k. k. Akademie der bildenden Künste und blieb in Wien nahezu 14 Jahre, bis 1832. Aus dieser Zeit stammt eine große Anzahl Blätter von seiner Hand mit An-

sichten denkwürdiger Bauten der Kaiserstadt, so für Hormayr's „Geschichte der Stadt Wien“, in welcher von ihm sind: „Die Ansicht der vorderen Seite der Stephanskirche mit den beiden Heidenthürmen“; — „Die Ansicht des ausgebauten Chormes von St. Stephan von der südlichen Seite“; — „Die Ansicht des Innern der Eingangshalle neben der Engenischen Capelle“; — „Die innere Ansicht der Kirche Maria Stiegen“ und „Die äussere Ansicht dieser Kirche“; — für das Werk Franz Tschischka's „Der St. Stephansdom in Wien und seine alten Kunstdenkmale“ (1832, Fol.): 44 gezeichnete und radirte Kupfertafeln und eine große „Ansicht des Innern des Domes gegen den Musikchor hin“, welche Hyrtl gestochen hat; ferner 15 Blätter verschiedene Ueberreste gothischer Baukunst in und um Neustadt und in Oberstener für J. Schottky; Zeichnungen vom Larenburger Ritterschloße, zu einer Monographie desselben; dann viele Zeichnungen bedeutender Plätze und Bauten in Wien, welche in Radirungen von Passini bei Kollo in Wien erschienen sind; die Wiener Stadtbibliothek besitzt von Wiener Ansichten nach Zeichnungen von Wilder: „Der Schweizerhof in der k. k. Burg“ (1826); — „Die Ingenieursakademie“ (1826); — „Die Stephanskirche“, 2 Bl. (1826); außerdem sind von seinem Grabstichel bekannt: „Das Grabmal des Conrad Celtis im Stephansdome“ (40.); — * „Alte Denksäule bei Wiener-Neustadt an der Strasse nach Wien“ (1825, Fol.); — „Das Landhaus in Wien“ (Qu. Fol.); — * „Das Schweizerhofthor in der Kaiserburg“ (gr. Fol., auch Drucke vor der Schrift); — „Das Stadthaus in Wien“ (1826), als Gegenstück zum Landhaus; — „Maria Stiegen“, nach einem Aquarellbilde radirt (kl. Fol.); — * „Maria am Orstade im Passauerhofs“ (1820, kl. Fol.). Auch sind von seiner Hand

noch viele Blätter und Zeichnungen verschiedener Ansichten der österreichischen Monarchie, welche er nach verschiedenen Richtungen durchwanderte, vollendet worden; dieselben besitzen bei der Genauigkeit, die alle seine Arbeiten auszeichnet, und bei der Schönheit in der Durchführung historischen und künstlerischen Werth. Nach seiner Rückkehr in die Heimat bot ihm namentlich die an Kunstbauten und sonstigen Denkmälern so reiche Stadt Nürnberg eine Fülle von Motiven zu Aquarellen, Zeichnungen und Radirungen. Nach seinen Aquarellen und Zeichnungen haben dann auch namhafte Künstler, wie Poppel, F. Geißler u. A. gestochen. Von seinen eigenen geistvoll ausgeführten Radirungen mit Motiven aus Nürnberg sind zu nennen: * „Die Fontaine im Hofe des Rathhauses“ (4^o.); — „Die Sacristieithür von St. Lorenz“ (4^o.); — „Das Portale im Pfalzgrafenstübchen des von Schenkerl'schen Hauses“ (4^o.); — „Das Münzer'sche Epitaphium auf dem Sankt Johanneskirchhofe“ (8^o.); — „Der untere Theil des Kraft'schen Sacramenthäuschens“ (8^o.); — „Der Goldpokal und Becher des Pegnesischen Blumenordens“ (4^o.); — „Die Baste in Nürnberg“ (4^o.); — „Am Fusse des alten Schlosses“ (4^o.); — „Ansichten aus der alten Kaiserburg in Nürnberg vor den Veränderungen im Jahre 1833“, 2 Bl. (qu. 4^o.); — „Der Hof der alten Kaiserburg in Nürnberg gegen Morgen“ (fl. qu. Fol.); — „Nürnberg von Sonnenaufgang aus gesehen“ (4^o.); — „Des Stadtschlossers Fischer Haus (vormals Wohnhaus von Peter Fischer), vor dessen Veränderung im Jahre 1835“ (gr. 4^o.); — „Haus Sachsens Haus, vom Einsturz bedroht im März 1834“ (qu. Fol.); — „Studien am Cudjerschen Hause in Nürnberg 1835“ (qu. Fol.); — * „Die Augustinerkirche in Nürnberg, 1479—1482, von Hans Beer erbaut, 1816 demolirt“ (qu. 4^o.); — „Bei den

Ruinen der 1816 in Nürnberg demolirten Augustinerkirche“ (qu. 4^o.); — „Zwischen dem Kaufner- und Bestoerthore in Nürnberg“ (1819, qu. 8^o.); — „An der Bastei an dem Währerthore in Nürnberg“ (1818, 4^o.); — „Ansicht vom Irhain bei Nürnberg“ (fl. qu. Fol.); — „Gemälde im Irhaine bei Kraft's Hof“ (fl. qu. Fol.); — „Wandgemälde aus Wahlgemath's Zeit“, in einem Hause in Nürnberg, radirt und color. (1841, qu. Fol.). Außer diesen Nürnberger Ansichten in Radirungen Wilder's kennt man noch folgende Blätter seiner Radirnadel: „Ein stehender Mann. Freund W.s.r. (Wiesner)“, G. C. Wilder 1813 (8^o.); — „Statue eines Heiligen. Bei St. Sebald“, W. f. 1817 (8^o.); — „Jungler Mann in einer Landschaft sitzend“, Wilder d. 2. Januar 1814 (8^o.); — „Bei dem Drahtzug hinter Aschen in Ciral“, F. W. Doppelmayr del., G. C. Wilder 1813 sc. (qu. 8^o.); — „In Radolzburg“, nach F. Kobell, G. C. Wilder 1812, Nr. 1 (qu. 8^o.); — „Mühle in Kirchsittenbach“, G. C. Wilder f. 1813 (qu. 8^o.); — „Die Zelle des Dr. M. Luther im Augustinerkloster zu Erfurt“ (Fol.); — „Landschaft mit einem alten Stadthor“, G. C. Wilder 1814 (qu. 8^o.); — „Eine gothische Kirchthür. MDCCCXVII“ (8^o.), wahrscheinlich ein Nürnberger Motiv; — „Sechs verschiedene Landschaften“ (qu. 4^o. und qu. Fol.); — „Studien von Schafen und Ziegenköpfen, nach Dietterich 1812“ (schm. qu. 8^o.); — „Ein Pferdekapf nach der Natur, 1812, Nr. 6“ (qu. 12^o.). Unter den im Vorstehenden angeführten Radirungen des Künstlers sind die Hauptblätter mit Sternlein (*) bezeichnet. Wie aus obiger Uebersicht erhellt, zeichnete, malte und radirte Wilder; einige Blätter hat er auch in Tusch ausgeführt. In allen seinen Arbeiten aber beobachtete er die höchste Sorgfalt; und seine Aquarellbilder sehen nicht selten aus wie

Miniaturen, mit solcher Emsigkeit und Feinheit ist das Detail behandelt. Groß ist die Zahl seiner Blätter, aber leider fehlt ein Verzeichniß derselben. Der Künstler, der übrigens nicht zu verwechseln ist mit seinem älteren Bruder Johann Christoph Jacob Wilder, Pfarrer bei St. Peter in Nürnberg, einem ebenso geschickten Zeichner und Radierer, welcher am 16. Jänner 1838 in Nürnberg gestorben ist, war ein ungemein correcter Zeichner, der insbesondere in der Perspective mit geometrischer Sicherheit arbeitete. Ob er noch lebt, was immerhin möglich, wissen wir nicht. In den Künstlerlexicis finden wir nirgend seinen Tod verzeichnet.

(*Vormann's*) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 4^o) 1823, Nr. 22, S. 116; 1825, Nr. 135, S. 821. — Archiv für die zeichnenden Künste. Von Rob. Naumann und Rudolf Weigel. IX. Jahrgang (1863) 1. Heft. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. H. Fleischmann, 8^o) Bd. XXI, S. 440.

Portrait. Unter dem Brustabschnitt in Form eines Kreissegments: „G. C. Wilder, Maler und Kupferstecher“. *Rojée* sc. 1839 (fl. 8^o).

Wildgruber, Adolf (geistlicher Dichter, geb. zu Innsbruck am 26. August 1820, gest. zu Feldkirch in Vorarlberg 1854). Er beendete in Innsbruck die theologischen Studien und erlangte 1844 die heiligen Weihen. Im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 wirkte er als Feldprediger der Leutascher Schützen, kehrte aber, nachdem die Kriegsmogen sich gelegt hatten, zur friedlichen Beschäftigung des Lehramtes zurück und wurde Professor am Gymnasium zu Feldkirch, wo ihn ein frühzeitiger Tod dahintrassete. Heinrich Kurz in seiner unten angeführten „Literaturgeschichte“ ist der Erste, der auf Wildgruber's poetische Gabe

und Bedeutung aufmerksam macht. denn anläßlich eines Bandes Voessien, der unter dem Titel „Christliche Dichtungen“ (Innsbruck 1854) erschien, schreibt er, daß dieselben „in leichter und gewandter Form tief religiöse Empfindungen aussprechen“. — Ueber einen J. Wildgruber, vielleicht einen Bruder des Obigen, berichtet der „Vote für Tirol und Vorarlberg“, daß derselbe im Juni 1857 im Saale des Ferdinandeums zu Innsbruck ein gemaltes Glasstückchen ausgestellt habe, welches, mit äußerstem Fleiße und großer technischer Fertigkeit ausgeführt, dem kunst sinnigen Verfertiger alle Ehre mache. Das Blatt fügt noch bei: es sei nur zu wundern, daß ein Mann von so schönen Talenten und so feinem Geschmack nicht schon früher die Aufmerksamkeit kunst sinniger Beobachter auf sich gezogen habe. Wildgruber war damals, 1857, Beamter der k. k. Staatsbuchhaltung in Innsbruck. In den Staatschematismen der Gegenwart erscheint sein Name nicht mehr. In den Sammlungen des tirolischen Landesmuseums in Innsbruck ist unser Künstler durch keine Arbeit vertreten.

Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, V. G. Teubner, schm. 4^o) S. 68. — Krehren (Joseph) Biographisch literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8^o) Bd. II, S. 258. — Vote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1857, Nr. 133 im Artikel „Kunst“.

Wildhack, Joseph (Bildnißmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenosß. Ueber diesen Künstler berichtet nur Nagler in Kürze, daß derselbe durch Bildnisse in Aquarell bekannt sei,

aber auch andere Darstellungen male".
 Thatsächlich lebte ein Bildnißmaler dieses Namens in den Vierziger Jahren und Anfangs der Fünfziger in Wien, wo er auch die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1845, 1846 und 1852 besuchte und anfangs sein Atelier in der Alservorstadt (Herrengasse 103), später in der Josephstadt (Schmiedgasse 229) hatte. Was außer den Bildnissen die „anderen Darstellungen“ des Künstlers, welche Nagler andeutet, betrifft, so beschränken sich diese nur auf einen Studienkopf. Aber als Bildnißmaler zeigte Wildner nach dem Ausspruche Gittelberger's in einer ausführlichen Besprechung der Kunstausstellung in Wien im Jahre 1846 „Talent“. Alle weiteren Nachrichten über den Künstler fehlen.

Nagler (W. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 443. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1845, Nr. 101 und 102; 1846, Nr. 91 und 92; 1852, Nr. 215. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1846, S. 599, im II. Artikel: „Ueber die Kunstausstellung. Von Rudolf Gittelberger.“

Wildner von Maithstein, Ignaz (Rechtsgelehrter und Reichstagsabgeordneter im Jahre 1848, geb. zu Krumau in Böhmen 1802, gest. in Wien 13. November 1854). Der Sohn eines vermögenslosen Hauptmannes in der k. k. Armee, war er frühzeitig auf sich selbst angewiesen. Von der sechsten Gymnasialclasse an verdiente er sich durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt und lag seinen Studien in Budweis, Linz und Wien ob, wo er die Rechte beendete und 1832 die juridische Doctorwürde erlangte. Hierauf trat er zunächst als Conceptsbeamter bei der k. k. Hofkammerprocuratur in Wien ein, bei welcher er fünf

Jahre diente, während deren er sein erstes Werk „Ueber die moralische Erziehung der höheren Stände“ (Wien 1834, Redemptaristen-Congregation, gr. 8°.) schrieb. Neben dieser Stellung war er auch ein Jahr lang als Supplent des Natur- und österreichischen Criminalrechtes, wie später durch drei Jahre als supplirender Professor der Gerichtsordnung, des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes thätig. Zugleich veröffentlichte er in dieser Periode mehrere Werke über Fideicommissrecht, Fabriken- und Wasserrecht u. s. w. (Die Titel seiner Werke folgen weiter unten.) Im Jahre 1837 wurde er Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mit der besonderen Begünstigung, zugleich das Lehramt fortsetzen zu dürfen. Indessen kamen im ungarischen Reichstage wichtige finanzielle Fragen zur Erörterung, und man benötigte eines Mannes, der in diesen Sachen wohl bewandert war. Staatskanzler Fürst Metternich, durch Wildner's Schriften bereits auf den gewandten und vielseitigen Rechtsgelehrten aufmerksam geworden, richtete an ihn im Spätherbste 1839 die Aufforderung, im ungarischen Reichstage bei Abfassung des Wechselrechtes mitzuwirken. Nun verfaßte Wildner für die zu diesem Behufe im Reichstage zusammengesetzte Deputation nicht nur den Entwurf des Wechselrechtes, sondern auch den des Verfahrens bei den Wechselgerichten, ferner des Handels-, Fabriken-, Gesellschafts-, Frachtfahrer-, Intabulations- und Gridagesetzes, welche fast durchgängig die Gutheißung des Reichstages erhielten, worüber er dann auch einen Commentar ausarbeitete, den er in zwei Bänden herausgab. Die Anerkennung für diese Arbeit bestand von Seite des Monarchen in der Verleihung des Adels mit dem Ehrenworte Edler und dem

Prädicate von Maithstein, welche ohne sein Ansuchen erfolgte, während ihm der ungarische Reichstag das Indigenat votirte. Man hatte auch, wie Hofrath von Wirkner in seinen „Erlebniſſen“ schreibt, in Wildner die richtige Wahl getroffen: „Er war der rechte Mann, da er nicht nur an Kenntniſſen und Erfahrungen reich, ſondern auch in ſeiner Perſönlichkeit ein ſo tactvolles Benehmen an den Tag legte, daß er ſehr bald der Liebling des ganzen ungarischen Reichstages wurde.“ Nun verfaßte Wildner noch die Inſtruction für die ungarischen Wechſelgerichte, welche gleichfalls die Genehmigung Seiner Majeſtät erhielt. Eine ſtarke publiciſtiſche Fehde entſpann ſich, als er in einer Flugſchrift die Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels und der Weiſtlichkeit Ungarns erörterte und in dieſen Privilegien mit Recht ein Haupthinderniß des Fortſchritts dieſes Landes erkannte. Wie ſehr man in höchſten Kreiſen ſeine publiciſtiſche Thätigkeit in dieſer Richtung würdigte, beweist die neue Auszeichnung der Verleihung eines Brillantringes durch Seine Majeſtät den Kaiſer. Als im Bewegungsjahre 1848 die Wahlen für den Reichsrath ausgeſchrieben wurden, bewarb auch Wildner ſich um einen Platz in demſelben und wurde für Krens in Niederöſterreich gewählt. In der Berathung der Grundrechte erklärte er in der Debatte über die Vorrechte des Adels ſich bereit, ſein ungarisches Indigenat ſofort niederlegen zu wollen, darüber aber ging ihm der Verfaffer der „Reichstagsgalerie“, welche damals bei Jasper, Hügel und Manz in 4 Heften erſchien, hart zu Leibe, wie derſelbe denn überhaupt auf Wildner's reichsräthliche Thätigkeit gar nicht gut zu ſprechen iſt, was jedoch bei dem eigentlich paſquillanten Charakter dieſer Libelle

nicht viel bedeuten mag. In ſeinen letzten Lebensjahren beſchäftigte ſich Wildner mit hauswirthſchaftlichen Fragen und veröffentlichte eine Monographie über Plattenöfen, deren Vortheile und Nützlichkeit er in dieſer Brochure nicht genug zu rühmen mußte. In dieſer Zeit bereits ſehr leidend, ſtarb er im beſten Mannesalter von erſt 52 Jahren. Aus ſeiner Ehe mit Anna geborenen Spoth hinterließ er einen Sohn Eugen [ſiehe über denſelben S. 158 in den Quellen] und drei Töchter, ſämmtlich minderjährig. Wie bemerkt, war er auf rechtswiſſenſchaftlichem Gebiete auch ſchriftſtelleriſch thätig und hat außer dem oben angeführten Werke über die moralische Erziehung noch folgende Schriften herausgegeben: „Das Fideicommiſsrecht nach dem öſterr. allgem. bürgerl. Geſetzbuche und mehr als 200 darauf bezüglichen beſonderen Anordnungen bearbeitet“ (Wien 1835, Beck, gr. 8^o.); — „Der Beweis durch in- und ausländiſche Handels- (Fabriks-, Apotheker-) und Handwerksbücher vor öſterreichiſchen Civilgerichten“ (ebd. 1838, gr. 8^o.); — „Das öſterreichiſche Fabrikenrecht, mit einem Anhang über das Recht der Wasserleitungen zum Maschinenbetriebe ſowohl als zu anderen Zwecken“ (ebd. 1838, gr. 8^o.); — „Gedanken über Liebe und Recht. Freiheit und Zwang, Unabhängigkeit und Abhängigkeit, Gleichheit und Ungleichheit der Rechte“ (ebd. 1839, gr. 8^o.); — „Theoretisch-praktischer Commentar der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stande gekommenen Creditsgeſetze, nämlich des Wechſel-, Handels-, Fabriks-, Geſellſchafts-, Straft-, Intabulations- und Creditgeſetzes“, 2 Bde. (ebd. 1841, Braumüller, gr. 8^o.); — „Karl Einert's Entwurf einer Wechſelordnung für das Königreich Sachſen vom Jahre 1831, beurtheilt und mit der ungarischen Wechſelordnung vom Jahre 1830 verglichen“ (ebd. 1842, Beck, gr. 8^o.); — „Ungarns Ver-

aber auch andere Darstellungen male". Thatsächlich lebte ein Bildnißmaler dieses Namens in den Vierziger-Jahren und Anfangs der Fünfziger in Wien, wo er auch die Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1845, 1846 und 1852 besuchte und anfangs sein Atelier in der Alservorstadt (Herrengasse 103), später in der Josephstadt (Schmiedgasse 229) hatte. Was außer den Bildnissen die „anderen Darstellungen“ des Künstlers, welche Nagler andeutet, betrifft, so beschränken sich diese nur auf einen Studientopf. Aber als Bildnißmaler zeigte Wildner nach dem Ausspruche Citelberger's in einer ausführlichen Besprechung der Kunstausstellung in Wien im Jahre 1846 „Talent“. Alle weiteren Nachrichten über den Künstler fehlen.

Nagler (W. R. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXI, S. 443. — Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8^o.) 1845, Nr. 101 und 102; 1846, Nr. 91 und 92; 1852, Nr. 215. — Frankl (Judw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, 8^o.) 1846, S. 599, im II. Artikel: „Ueber die Kunstausstellung. Von Rudolf Citelberger.“

Wildner von Maithstein, Ignaz (Rechtsgelahrter und Reichstagsabgeordneter im Jahre 1848, geb. zu Krumau in Böhmen 1802, gest. in Wien 13. November 1854). Der Sohn eines vermögenslosen Hauptmannes in der k. k. Armee, war er frühzeitig auf sich selbst angewiesen. Von der sechsten Gymnasialclasse an verdiente er sich durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt und lag seinen Studien in Budweis, Linz und Wien ob, wo er die Rechte beendete und 1832 die juridische Doctorwürde erlangte. Hierauf trat er zunächst als Conceptsbeamter bei der k. k. Hofkammerprocuratur in Wien ein, bei welcher er fünf

Jahre diente, während deren er sein erstes Werk „Ueber die moralische Erziehung der höheren Stände“ (Wien 1834, Redemptaristen-Congregation, gr. 8^o.) schrieb. Neben dieser Stellung war er auch ein Jahr lang als Supplent des Natur- und österreichischen Criminalrechtes, wie später durch drei Jahre als supplirender Professor der Gerichtsordnung, des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes thätig. Zugleich veröffentlichte er in dieser Periode mehrere Werke über Fideicommissrecht, Fabriken- und Wasserrecht u. s. w. (Die Titel seiner Werke folgen weiter unten.) Im Jahre 1837 wurde er Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, mit der besonderen Begünstigung, zugleich das Lehramt fortsetzen zu dürfen. Indessen kamen im ungarischen Reichstage wichtige finanzielle Fragen zur Erörterung, und man benötigte eines Mannes, der in diesen Sachen wohl bewandert war. Staatskanzler Fürst Metternich, durch Wildner's Schriften bereits auf den gewandten und vielseitigen Rechtsgelehrten aufmerksam geworden, richtete an ihn im Spätherbste 1839 die Aufforderung, im ungarischen Reichstage bei Abfassung des Wechselrechtes mitzumirken. Nun verfaßte Wildner für die zu diesem Behufe im Reichstage zusammengesetzte Deputation nicht nur den Entwurf des Wechselrechtes, sondern auch den des Verfahrens bei den Wechselgerichten, ferner des Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Frachtfahrer-, Intabulations- und Eridagesetzes, welche fast durchgängig die Gutheißung des Reichstages erhielten, worüber er dann auch einen Commentar ausarbeitete, den er in zwei Bänden herausgab. Die Anerkennung für diese Arbeit bestand von Seite des Monarchen in der Verleihung des Adels mit dem Ehrenworte Edler und dem

Öffentliche er im 4. Bande (1863) einen Artikel über Pygæra Timon. Im 3. Bande (1866, S. 44) befindet sich Wildner's „Nekrolog“.

Wildschgo, Franz Leopold Freiherr von (k. k. Reichsrath, geb. zu Ernsthorn in Niederösterreich am 2. October 1791, gest. in Wien am 10. October 1859). Nachdem er sich an der Wiener Universität zum Staatsdienste vorbereitet hatte, trat er am 30. August 1814 als Conceptspracticant bei dem Kreisamte in Krems ein. In dieser Eigenschaft im Mai 1815 zur Dienstleistung bei der niederösterreichischen Landesregierung einberufen, sah er sich zunächst im Sanitäts-, dann im Studien- und später im Unterthansdepartement verwendet. Durch seine Tüchtigkeit im Amte lenkte er die Aufmerksamkeit des damaligen Regierungspräsidenten Grafen Chorinsky auf sich, der ihn bei seiner Ernennung zum Hofkammerpräsidenten 1816 sofort zur allgemeinen Hofkammer berief. Nun unausgesetzt in der Finanzverwaltung beschäftigt, rückte er 1819 zum Hofconcipisten, im Mai 1830 zum Hofsecretär und 1835 zum Hofrath vor. Während dieser Zeit arbeitete er in den meisten und wichtigsten Gefäll- und Cameraldepartements, verjah mehrere Jahre hindurch die Stelle eines Präsidialsecretärs, erhielt dann als Hofrath ununterbrochen die bedeutendsten Systemarbeiten und wurde als Referent mit der Ausarbeitung neuer Gesetze betraut. 1856 zum Sectionschef im Finanzministerium befördert, ward er am 17. April 1857 zum k. k. Reichsrath ernannt und zwei Monate später, am 10. Juni 1857, durch Ernennung zum wirklichen geheimen Rath ausgezeichnet. In letzter Zeit kränkend, unterzog er sich dessenungeachtet neuen anstrengenden

Arbeiten bei der für die directen Steuern ab. bestellten Immediatcommission, bis ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Bei Vollendung der wichtigsten legislativen und Organisationsarbeiten im Finanzministerium entfaltete er im Vor- und Nachmärz die verdienstlichste Thätigkeit und gehörte zu den Musterbeamten des Staates. Als ein Postgesetz nach dem Muster der k. preussischen Postanstalten erlassen werden sollte, wurde er nach Berlin geschickt, um an Ort und Stelle die dortige Postverfassung zu studiren, worauf er alle dahin einschlägigen Reglements ausarbeitete. Ferner flossen aus seiner Feder die Umarbeitung des Tax- und Stempelgesetzes, die Lotteriertragserhöhung, die Wohlthätigkeitslotterie; die Ausführung der Lehensallodialisirung, das Gesetz über die Aufhebung der Patrimonialgerichte, die Regulirung directer Steuern, die Einführung des Lotteriefalles in Ungarn, die Organisirung der Finanzprocuraturen in der ganzen Monarchie. Im Vorstehenden deuteten wir nur die erheblicheren Arbeiten Wildschgo's an, der bei allen wichtigeren Geschäften beigezogen wurde und insbesondere bei Herbeiführung wesentlicher Ersparnisse im Staatshaushalte Oesterreichs mitwirkte. Außer der geheimen Rathsmürde erhielt er schon am 22. August 1853 das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 16. April 1859 das Commandeurkreuz desselben. Auf ersteres erfolgte mit Diplom ddo. 13. November 1853 die Erhebung in den Ritterstand, auf letzteres mit Diplom ddo. 12. August 1859 die Erhebung in den Freiherrnstand. Es waren dies verdiente Auszeichnungen für seine selbstlose Hingabe an den Staat und seine mit edlem Willen, gründlichem Wissen und entschiedenem Verufe verbundene Mitwirkung

fassung beurtheilt" (Leipzig 1843, D. Wigand und ebd. 1849, gr. 8^o.); — „Ein Haupthinderniss des Fortschritts in Ungarn" (Wien 1843); — „Die ungarischen Publicisten über die Brochure: Ein Haupthinderniss des Fortschritts in Ungarn" (ebd. 1843, Gerold, gr. 8^o.); — „Lexikon sämtlicher Worte des österr. allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches mit Angabe aller Paragrafen, in welchen dieselben vorkommen" (ebd. 1843, Braumüller, gr. 8^o.); — „Staat und Kirche: oder ist dem Staatsgesetze eher zu gehorchen als dem Kirchengesetze?" (ebd. 1850, 8^o.); — „Lanige Gespräche der berühmtesten alten Griechen und Römer mit dem Herrn Curtius in Prag und dem Herrn Unterrichtsminister über den österreichischen Gymnasialplan" (ebd. 1850, 8^o.); — „Die Plattenöfen, ihr Zweck, ihre Zusammensetzung, ihr Gebrauch, ihr grossartiges Ersparniss, die Anüberrücklichkeit ihres Princips, theoretisch und praktisch dargestellt" (ebd. 1852, gr. 8^o.). Auch begann er 1839 die Herausgabe des rechtswissenschaftlichen Fachblattes „Der Jurist. Zeitschrift vorzüglich für die Praxis des gesammten österreichischen Rechtes", dessen Redaction er bis an sein Lebensende führte und dessen fleißigster Mitarbeiter er selbst war, indem er eherechtliche Fragen, interessante Successionsfälle, Wechselrechtsstreitigkeiten, einzelne Paragraphen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches u. d. m. erörterte. Dr. J. B. Legazzini gibt in seinem „Alphabetischen Register über sämtliche Aufsätze, Recensionen u. s. w. des Juristen" (Wien 1844, 8^o.) eine Uebersicht aller darin enthaltenen Aufsätze Wildner's. Auch begann unser Rechtsgelehrter im Bewegungsjahre 1848 am 15. März die Herausgabe eines zweimal in der Woche erscheinenden politischen Blattes unter dem Titel „Das Panier des Fortschritts", das aber mit der Nr. 24 am

24. Juni desselben Jahres sein Dasein beschloß.

Oesterreichischer Courier (vormalige Theaterzeitung). Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien, gr. 4^o.) 28. November 1848, Nr. 275: „Dr. Ignaz Wildner von Maithäin". — Reichstags-Galerie. Beschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (von Adolf Neustadt?) (Wien 1849, Sabner, Hügel und Manz, 8^o.) 3. u. 4. Heft, S. 96. — Wirkner (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1823—1832 (Bresburg 1879, gr. 8^o.) S. 115

Porträt. Unterschrift: „Dr. Ignaz Wildner, Hof- und Gerichtsadvocat und juppl. Professor des gerichtlichen Verfahrens | des Leben-, Handels- und Wechselrechtes an der k. k. Universität in Wien." Kriehuber (lith) 1838. Gedruckt bei Joh. Höfelich (Wien, fol.).

Sein Sohn Eugen, welcher sich dem Zee-dienste widmete, war 1863 Zinnenschiff-fährdich in der k. k. Marine. Von ihm ist im Druck erschienen: „Die Schifffahrt mit Dampf und Segel, leichtfablich dargestellt. Mit 33 in den Text gedruckten Holzschnitten und 1 lith. Tafel" (Wien 1866, Gerold, gr. 8^o.). In den neueren Militär-Zechnatismen erscheint er nicht mehr. — Noch sei gedacht des Entomologen Franz Wildner (geb. in Brünn 1813, gest. 1866). Er widmete sich dem Staatsdienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Adjuncten des Land-tafel- und Grundbuchsamtes in Brünn. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit Naturwissenschaften, vornehmlich mit Entomologie. Mit dem Landschaftsbuch-Verlags-Ingrossisten Franz Kupido befreundet, pflegte er mit diesem gemeinschaftlich erst das Studium der Lepidopteren, dann jenes der Coleopteren; begründete zugleich mit ihm die naturgeschichtliche Sammlung im Brünn naturforschenden Vereine, die er auch betrieb, und stellte außerdem eine große Menge Insecten bei, welche an Schulen vertheilt wurden. Er hatte Antheil an der von Friedrich Schneider bearbeiteten Lepidopteren-fauna, welche im Jahreshefte der naturwissenschaftlichen Section (Währerb) für 1860 erschien; und in den Verhandlungen des naturforschenden Vereines für Brünn ver-

öfentlichte er im 4. Bande (1863) einen Artikel über Pygäora Timon. Im 3. Bande (1866, S. 44) befindet sich Wildner's „Kretolog“.

Wildschgo, Franz Leodegar Freiherr von (k. k. Reichsrath, geb. zu Ernsthorn in Niederösterreich am 2. October 1791, gest. in Wien am 10. October 1859). Nachdem er sich an der Wiener Universität zum Staatsdienste vorbereitet hatte, trat er am 30. August 1814 als Conceptspracticant bei dem Kreisamte in Krems ein. In dieser Eigenschaft im Mai 1815 zur Dienstleistung bei der niederösterreichischen Landesregierung einberufen, sah er sich zunächst im Sanitäts-, dann im Studien- und später im Interthansdepartement verwendet. Durch seine Tüchtigkeit im Amte lenkte er die Aufmerksamkeit des damaligen Regierungspräsidenten Grafen Chorinsky auf sich, der ihn bei seiner Ernennung zum Hofkammerpräsidenten 1816 sofort zur allgemeinen Hofkammer berief. Nun unausgesetzt in der Finanzverwaltung beschäftigt, rückte er 1819 zum Hofconcipisten, im Mai 1830 zum Hofsecretär und 1835 zum Hofrath vor. Während dieser Zeit arbeitete er in den meisten und wichtigsten Gefäll- und Cameraldepartements, versah mehrere Jahre hindurch die Stelle eines Präsidialsecretärs, erhielt dann als Hofrath ununterbrochen die bedeutendsten Systemarbeiten und wurde als Referent mit der Ausarbeitung neuer Gesetze betraut. 1856 zum Sectionschef im Finanzministerium befördert, ward er am 7. April 1857 zum k. k. Reichsrath ernannt und zwei Monate später, am 10. Juni 1857, durch Ernennung zum wirklichen geheimen Rath ausgezeichnet. In letzter Zeit kränklich, unterzog er sich eifrig neuen anstrengenden

Arbeiten bei der für die directen Steuern ab. bestellten Immediatcommission, bis ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Bei Vollendung der wichtigsten legislativen und Organisationsarbeiten im Finanzministerium entfaltete er im Vor- und Nachmärz die verdienstlichste Thätigkeit und gehörte zu den Musterbeamten des Staates. Als ein Postgesetz nach dem Muster der k. preussischen Postanstalten erlassen werden sollte, wurde er nach Berlin geschickt, um an Ort und Stelle die dortige Postverfassung zu studiren, worauf er alle dahin einschlägigen Reglements ausarbeitete. Ferner flossen aus seiner Feder die Umarbeitung des Tax- und Stempelgesetzes, die Lotteriertragserhöhung, die Wohlthätigkeitslotterie; die Ausführung der Lehensallodialisirung, das Gesetz über die Aufhebung der Patrimonialgerichte, die Regulirung directer Steuern, die Einföhrung des Lottogefälls in Ungarn, die Organisirung der Finanzprocuraturen in der ganzen Monarchie. Im Vorstehenden deuteten wir nur die erheblicheren Arbeiten Wildschgo's an, der bei allen wichtigeren Geschäften beigezogen wurde und insbesondere bei Herbeiföhrung wesentlicher Ersparnisse im Staatshaushalte Oesterreichs mitwirkte. Außer der geheimen Rathswürde erhielt er schon am 22. August 1853 das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 16. April 1859 das Commandeurkreuz desselben. Auf ersteres erfolgte mit Diplom ddo. 13. November 1853 die Erhebung in den Ritterstand, auf letzteres mit Diplom ddo. 12. August 1859 die Erhebung in den Freiherrnstand. Es waren dies verdiente Auszeichnungen für seine selbstlose Hingabe an den Staat und seine mit edlem Willen, gründlichem Wissen und entschiedenem Verufe verbundene Mitwirkung

an dem Neubaue Oesterreichs. Der Freiherr vermählte sich am 30. October 1822 mit Barbara geborenen Barkenstein, doch blieb diese Ehe kinderlos. Die Freiin starb um 1863, ein schönes Andenken hinterlassend durch ihre Acte der Humanität. So hatte sie einen Fond geschaffen, aus welchem vermögenslose Töchter höherer Staatsbeamten einen jährlichen Betrag von 125 fl. zu erhalten haben, und letztwillig verfügte sie neben anderen humanen Legaten dem allgemeinen Krankenhause ein Capital von zehntausend Gulden ö. W.

Freiherrndiplom ddo. 12. August 1839.

Wappen. Schild, durch einen silbernen Falken, welcher mit einem schreitenden Wolf, einer gestützten erlöschenden Fackel, zwei nebeneinander gestellten Haken und einem Quadersteine. Alles in natürlicher Farbe, nacheinander belegt ist, schräglinks getheilt. Oben rechts ist in Roth eine natürliche Eule, die auf einem liegenden, schwarz eingebundenen Buche mit Goldschnitt sitzt; unten links in Blau eine nach aufwärts kriechende silberne Biene. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich zwei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des ersten Helmes trägt einen offenen von Blau und Silber quergetheilten Flug, dem zwei silberne Sterne, einer über den andern, eingestellt sind. Die Krone des zweiten Helmes trägt gleichfalls einen offenen von Roth über Silber quergetheilten Flug, aus welchem ein silbernes lateinisches Kreuz emporragt. Die Helmbreden des ersten Helmes sind blau mit Silber, die des zweiten roth, gleichfalls mit Silber unterlegt. Devise: Auf rothem Band mit silberner Schrift das Wort: „Integritato“.

Wilemans, siehe **Wielemans.**

Wilfinger, Ernst Johann (Superintendent zu Dedenburg, geb. daselbst 1745, gest. ebenda 8. August 1803). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Vorbereitungsstudien beendet hatte, begab er sich, der in den protestantischen

Gemeinden üblichen Sitte folgend: zur letzten Ausbildung eine ausländische Hochschule zu besuchen, auf die Universität Jena, an welcher er 1768 den theologischen Studien oblag. Nach Beendigung derselben heimgekehrt, wurde er zunächst zweiter Prediger zu Dömsölk, kam dann nach Kaposcs und zuletzt als Superintendent nach Dedenburg, wo er im Alter von 58 Jahren starb. Aus seiner Feder floß das Werk: „Az úgy nevezett Dunán túl való kerületben lévő Aug. Conf. tartó Ekklesiáknak múlt két Században élt Fő Igazgatóinak avagy Superintendenseinek rendjéről villágossában kinyomozta és közre botsátotta“, d. i. Leben und Schicksale der Superintendenten u. S. der letzten zwei Jahrhunderte in den evangelischen Gemeinden jenseits der Donau (Dedenburg 1796), welches einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des Protestantismus in Ungarn bildet.

(Pormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4^o) 1827, S. 133 (im Texte). — Haan (A. Ludovicus). Jena hungarica sive Memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1838, Leop. Kethy, 8^o) p. 73. — Tudományos Gyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth) 1826, Bd. I, S. 84. — Zeitschrift von und für Ungarn (Pesth) Bd. IV (1803), S. 200.

Wilfling, Ignaz Richard (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Graß am 1. August 1759, gest. zu Prag am 23. December 1827). Er begann seine Studien in Graß und setzte sie in Wien und Prag theilweise privat fort. Der Einfluß tüchtiger Lehrer, von denen mehrere zu Oesterreichs verdienstlichsten Gelehrten zählen, wie Haselbauer, Biwald, Tiller, Seibt u. A., wirkte wohlthätig und fördernd

auf das empfängliche Gemüth des Jünglings, der nach den verschiedenen Richtungen seinen Geist ausbildete und selbst dann noch Vorträge besuchte, nachdem er bereits am 4. November 1782 als öffentlicher Lehrer an der Hauptschule am Tein zu Prag die staatsdienstliche Laufbahn begonnen hatte. Am 1. Juni 1784 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Lehrer der deutschen Sprache, der Einleitung zum Latein und des bürgerlichen Geschäftsstyls an der Prager k. k. Normal-*schule* und im August 1787 zum k. k. *Schulkreiscommissär*, in welcher Eigenschaft ihn die Landesstelle Böhmens mit der Leitung sämtlicher Volks- und *Bürger*schulen des *Kauzimer* Kreises betraute. Mit ah. Handschreiben vom 12. Juni 1798 wurde er zur damals bestandenen *Studien-Revisions-Hofcommission*, welche in Wien unter Vorsitz des *Ministers Grafen Rottenhann* [Band XXVII, S. 162] die Reformen des *Unterrichtswesens* im *Kaiserstaate* berieth und durchführte, einberufen und wirkte gemeinschaftlich mit seinem Freunde *Alex. Vinc. Parzisek* [Bd. XXI, S. 314] an der Verfassung der *Instruktionen* und *Lehrbücher* mit, welche bei *Ausführung* des beabsichtigten *Studienplanes* nothwendig waren. Im folgenden Jahre lehrte er nach *Böhmen* zurück, ward 1805 zweiter k. k. *Kreiscommissär* bei dem *Kauzimer* Kreisamte, 1811 erster *Kreiscommissär*, 1814 böhmischer *Subernialsecretär* und 1824 *Vorsteher* des *Bücher-Revisionsamtes* in *Prag*, wo er im Alter von 68 Jahren starb. Während seiner 45jährigen dienstlichen Laufbahn war er nebenbei auf dem Gebiete der *Pädagogik* und volksthümlichen *Literatur* auch vielfach schriftstellerisch thätig, und haben wir von seinen selbständig erschienenen Schriften, außer einer Ode

auf das neuerbaute ständische Theater in *Prag*, mit welcher er 1783 debutirte, folgende zu verzeichnen: „Was muss ein *Krisschulbesitzer* wissen und thun, um der *Kirche* sowohl als dem *Staate* wahren Nutzen zu verschaffen?“ (*Prag* und *Leipzig* 1787, *Casp. Widtmann*, 8^o., mit *Titelk.*); — „*Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen in Böhmen*“, zehn Jahrgänge von 1789 bis 1798 (*Prag*, *Widtmann*); diese zehn Jahrgänge zusammen in vier Bänden umfassen 1512 Octavseiten mit *R.R.* und musicalischen Beilagen; — „*Beschreibung der am 16. April 1804 gehaltenen Ehejabelfeier des Prager Wandarztes Ignaz Janker* sammt der dabei vorgetragenen Rede. Herausgegeben zum Besten des *Prager Taubstummeneinstitutes*“ (*Prag*, 8^o.); — „*Biographie Caspar Rokko's*“ (*Prag* 1819); — „*Nekrolog Ludwig Mohl's, k. k. öffentlichen Lehrers der Zeichenkunst*“ (*Prag* 1822, 8^o.), den dafür gelösten Betrag von 1600 fl. widmete *Wilfling* als *Prämienstiftung* für die *Prager Akademie* mit jährlichen drei Preisen. Dann schrieb er die *Vorrede* „*Ueber die Tendenz und den Doppelzweck: zum Besten des Taubstummeneinstituts und Waisenhauses in Prag beizusteuern*“ zu dem von *Ignaz Hubeney* 1806 herausgegebenen *Buche* „*Lehre der Weisheit und Klugheit zu einem glückseligen Leben*“. Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter der von *Kriegger* herausgegebenen statistischen *Schriften*, von *André's* „*Patriotischem Tagblatt*“, *Prof. Reinert's* „*Böhmischem Wandersmann*“ und dessen *Quartalschrift* „*Libussa*“, an dem literarischen *Sonnabendsanhänge* der „*Gräzer Zeitung*“ und an anderen *Zeitschriften*. Wir wollen hier nur der wichtigeren in denselben enthaltenen *Aufsätze* gedenken: in *Kriegger's* „*Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen*“: „*Stand*

- der Schulen des Raufimer Kreises im Sommercurse 1789, mit Anmerkungen" [Heft X, S. 185 u. f.], in dessen Skizze einer statistischen Landeskunde Böhmens: „Beschreibung der vorzüglicheren Berge und Prospecte im Raufimer Kreise"; in André's „Patriotischem Tagblatte": „Nachricht über die von Thomas Kunz [Bd. XIII, S. 389] in Prag erfundenen musicalischen Instrumente: Orchestrion und Bogenclavier" [1801, Nr. 5]; — „Ueber die allgemeine Wittwen- und Waisen-Pensionirungssocietät in Prag und das Taubstummeninstitut daselbst" [ebd., Nr. 8]; — „Neueste Data zur Statistik der Schul- und Studienanstalten Böhmens" [ebd., Nr. 88]; — „Verzeichniß der noch bestehenden Stifter, Collegien und Klöster in Böhmen mit literarisch-statistischen Bemerkungen [ebd. 1802, Nr. 92]; — „Ueber die erste Einleitung, eine polytechnische Lehranstalt in Prag zu errichten und eine Sternwarte auf dem Bauernberge daselbst anzulegen" [ebd., Nr. 101]; — „Böhmens Denkmünze auf den Frieden vom Jahre 1801" [ebd.]; — „Ausruf zur Gründung eines Lehrinstitutes für blinde Kinder" [ebd. 1804, Nr. 54]; — „Thermolampe zu Rolin in Böhmen" [ebd., Nr. 74]; in Reinert's „Böhmischem Wandermann": „Beitrag zur Beförderung der Obstbaumzucht in Böhmen" [1804, II, Nr. 24]; — „Fortgang der Pferdezücht auf der Herrschaft Schworeß in Böhmen" [ebd., Nr. 26]; in Reinert's „Libussa": „Biographie des Architekten und Historienmalers Quirin Jahn" [II, Nr. 97]; — „Ludwig Kohl's Verdienste um die bildenden Künste in Böhmen" [ebd., S. 319]; im „Grazer Sonnabendblatt": „Nachricht über die von Ant. Guillemaud in Prag gefertigten Denk- und Gelegenheitsmedail-
- len" [1805, Nr. 4]; — „Das Postel'sche Panorama in Prag" [ebd.]; — „Parallele der Eheuerung in Böhmen und einem großen Theile Deutschlands in den Jahren 1692—1771 und 1805" [ebd., Nr. 34]. Auch trug sich Wilfling mit dem Gedanken, eine größere philosophisch-statistisch-pädagogische Zeitschrift unter dem Titel: „Beiträge zur Darstellung und Beförderung des Schulwesens und der Cultur in den österreichischen Staaten" herauszugeben, sammelte auch schon namhafte Materialien zu diesem Zwecke und setzte sich mit bewährten Pädagogen und Fachmännern in Verbindung, als Aenderungen im obersten Regime der Studienleitung und vermehrte Berufsgeschäfte ihn an der Ausführung dieser Idee hinderten, und so gab er dieselbe dann ganz auf. Wilfling stand nicht nur mit den bedeutendsten Schulmännern und Pädagogen Oesterreichs, so mit Rindermann, Runitsch, Sartori, Schulstein, Bierthaler, van Swieten u. A., sondern auch mit den hervorragendsten Capacitäten des Auslandes in diesem Fache, wie mit Hofrath Becker in Gotha, Dr. Bellermann in Berlin, Prof. Graefe in Göttingen, Gutschmuths und Salzmann in Schnepfenthal, Riemayer in Halle, Zerrenner in Dorenburg u. A., im fleißigen brieflichen Verkehre. Er war Doctor der Philosophie, Besitzer des silbernen Civillehrenkreuzes und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Oesterreichs und des Auslandes. Als Beamter und Schriftsteller ungemein thätig und verdient, hat er als Lehrer und Bildner der Jugend sehr nützlich gewirkt und sich namentlich um das Schulwesen in Böhmen bleibende Verdienste erworben.
- Kandelinger (J. S.). Anemignon der Namensfeier am 31. Juli (1808). Dem

Herrn J. R. Wilfling u. s. w. dargebracht: im Namen des sämmtlichen Lehrkörpers der Neufoliner Hauptschule ob der Elbe (1808). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8^o.) Bd. VI, E. 151.

Wilgenheim, Ludwig Freiherr (k. k. Oberst des 1. Uhlanen-Regiments, Jahr und Ort seiner Geburt unbekannt, gest. in Laibach 2. November 1813). Ueber den Adel der Freiherren von Wilgenheim versagen uns alle genealogischen Quellen den Dienst. Im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser“, dessen 37 Jahrgänge leider ein für den zweckdienlichen Gebrauch einer solchen Serie fast unentbehrliches Generalregister der Familien nicht aufzuweisen haben, kommen die Wilgenheim nicht vor. Das in genealogischen Sachen heute noch immer als ziemlich verlässliche Hauptquelle zu betrachtende große Zedler'sche „Universal-Lexikon“ enthält die Familie Wilgenheim ebenso wenig, wie das treffliche (1826 erschienene) „Adels-Lexikon“ von Johann Christian von Hellbach. Oesterreichischen Ursprungs aber scheinen die Wilgenheim doch nicht zu sein. Die Geburt unseres tapferen Obersten dürfte in das 6. oder 7. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts fallen. 1805 finden wir ihn zuerst als Major im Erzherzog Karl Uhlanen-Regimente Nr. 3, in welchem er sich während des Feldzuges 1809 auszeichnete. Das Regiment stand in der Brigade des Grafen *Madeßky* im 5. Armeecorps, das in Bayern und Oberösterreich gegen die Franzosen kämpfte. Am 1. Mai befehligte er die Nachhut der Brigade *Madeßky*, welche den Rückzug der Unseren gegen die Traun sichern sollte. Die Franzosen verfolgten das Armeecorps in hartnäckigster

Weise, und bei dem Defilé von Geyersberg kam es zum Zusammenstoße. Da warf sich Wilgenheim mit vier Escadronen seiner Uhlanen auf den verfolgenden Feind, drängte ihn zurück und machte über 100 Gefangene. Am nämlichen Tage bestanden die Uhlanen noch ein glänzendes Gefecht bei Haag. Einen neuen Ehrentag feierte der indessen zum Oberstlieutenant in seinem Regimente beförderte Wilgenheim, als er nach der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli desselben Jahres) mit einer Escadron seiner Uhlanen und einer Abtheilung Jäger zur Deckung der linken Flanke des 5. Armeecorps beordert ward. Bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn entspann sich gegen die von den Generalen *Piret* und *Marulaz* befehligten Franzosen ein mehrstündiger heißer Kampf. In demselben that sich Oberstlieutenant Wilgenheim so hervor, daß ihn die officielle Relation unter den Braven des Tages nannte. Noch im nämlichen Jahre rückte er zum Obersten bei *Merveld-Uhlanen* Nr. 1 vor, als welcher er vier Jahre später zu Laibach starb. Nach Schluß dieser Skizze erfahren wir von befreundeter Seite, daß Wilgenheim im Militär-Schematismus für 1803, in welchem zuerst die Hauptleute und Rittmeister vorkommen, unter den Escadronscommandanten bei Erzherzog Karl-Uhlanen Nr. 3 ganz einfach, ohne jedes Adelsprädicat, als Ludwig Wilgenheim erscheint. Im Militär-Schematismus für das Jahr 1810 wird er bereits als Oberst bei *Merveld-Uhlanen* und als Baron aufgeführt. Er erhielt nämlich 1809 als Auszeichnung für seine Tapferkeit und auf seine Bitte die Erlaubniß, des von seinen Vorfahren (in Franken) einst prävalirten, wie es aber scheint, zeitweilig

aufgegebenen Freiherrntitels sich zu bedienen.

Lübheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 285, Jahr 1809; S. 288, Jahr 1809. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862 und 1863, F. V. Seidler, gr. 8^o.) Bd. III: „Die Ublanen“, S. 51, 86, 87, 88, 99, 100.

Wilhelm Franz Karl Erzherzog, siehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VII, S. 155, Nr. 288].

Wilhelm Herzog von **Württemberg**, siehe: **Württemberg**, **Wilhelm** Herzog.

Wilhelm, Andreas Ritter v. (Schulmann, geb. zu Boitersreuth im Egerlande Böhmens am 17. März 1801). Der Sohn schlichter Landleute, die in der Hoffnung, daß er Geistlicher werde, ihm den dürftigen Unterricht, wie dieser damals auf dem Lande möglich war, durch den Ortslehrer ertheilen ließen, der, da es zu jener Zeit noch kein Schulgebäude gab, von Haus zu Haus ging. Unter dessen aber wurde der Knabe auch zu ländlichen Arbeiten angehalten. Im Jahre 1813 bezog er in Eger das Gymnasium, welches unter der Leitung von Jesuiten stand, und 1818 auf der Wiener Hochschule die philosophische Facultät, an welcher unter Anderen Rembold, Witosch, Stein, Weintridt lehrten, tüchtige Männer, deren dieses Lexikon an entsprechender Stelle gedenkt. Auch in den außerordentlichen Gegenständen, wie Erziehungskunde, Naturgeschichte, Hilfswissenschaften der Geschichte, moderne Sprachen, that er sich, so weit es seine Verhältnisse gestatteten, weidlich um und beendete 1821 die philosophischen Studien. Aber mit dem fortschreitenden Unterricht war der Gedanke an die geistliche

Berufswahl allmählig gewichen. Der Versuch, es mit der Jurisprudenz zu wagen, hielt auch nur ein Jahr vor, und als Wilhelm mit sich zu Rathe ging, welchen Weg für seine künftige Lebensstellung er einschlagen solle, entschied er sich zuletzt für den Lehrberuf, zu welchem er sich namentlich durch das Vorbild zweier Egerer Lehrer, Niemeczek und Kratochwile, vor Allem hingezogen fühlte. Er trat nun aus der juridischen Facultät aus und widmete sich vom 2. Semester 1822 ab mit Feuereifer den Vorbereitungsstudien für das Lehramt. Die Mittel dazu erwarb er sich durch Unterrichtertheilen, wobei ihm die Professoren des akademischen Gymnasiums, die ihn als Hauslehrer empfahlen, behilflich waren. In anderthalb Jahren hatte er sich in dieser Richtung so tüchtig ausgebildet, daß er von 1823—1824 nicht weniger denn sieben Concurse für Grammatical- und zwei für Humanitätsclassen, alle mit vorzüglichem Erfolge, ablegte. Und ohne daß er sich für einen erledigten Posten insbesondere beworben hätte, wurde er, da man bei der Studienhofcommission aus seinen Concursen seine Tüchtigkeit und Befähigung zum Lehramte erkannte, am 28. Februar 1824 zum Grammaticallehrer in Neusandez in Galizien ernannt. Im August desselben Jahres trat er sein Lehramt an. Die Zustände des Sandecer Gymnasiums in jenen Tagen waren nicht danach angethan, den jungen Lehrer besonders zu ermuthigen; doch konnte er nichts dagegen thun, als mittlerweile die Pflicht für seine Person erfüllen, denn ein Versuch, beim Provinzialschuldirector auf eine Abstellung der zahlreichen herrschenden Uebelstände hinzuwirken, blieb erfolglos. Doch fand er daselbst seine Gattin, mit der er sich im Sommer 1827

vermälte, und die ihm nun das Loos, das ihm zutheil geworden, zur Hälfte tragen half. Indessen hielt die Cholera auch in Neusandec ihren Einzug, die Jesuiten siedelten sich auch in dieser kleinen Kreisstadt an, und im Nachbarlande, in welchem der denkwürdige 1830er polnische Aufstand ausbrach, säbelten die russischen Kosaken die Aufständischen nieder und machten bald tabula rasa mit allen Bestrebungen nach Herstellung des alten Polen. Das waren die politischen und culturellen Ereignisse, welche ganz besonders bis in die Mitte der Dreißiger-Jahre das Stillleben des Gymnasiallehrers Wilhelm unterbrachen. Um die Mitte 1838 erfolgte seine Versetzung nach Tarnów, und obgleich seine Ernennung zum Humanitätslehrer am Neusandecer Gymnasium bereits eingetroffen war, mußte er doch an den ihm unerwünschten Bestimmungsort abgehen. In Neusandec hätte er doch nicht länger bleiben können, da, während die „Wiener Zeitung“ seine Ernennung zum Humanitätslehrer der dortigen Lehranstalt meldete, diese mittlerweile an die Jesuiten übergeben worden und er also als weltlicher Lehrer daselbst überflüssig war. Auch in Tarnów erwiesen sich die Gymnasialverhältnisse kläglich genug. Aber auch hier ging er wie in Neusandec ganz in Erfüllung seiner Pflicht auf und that das Mögliche, um wenigstens für seine Person und in seinem unmittelbaren Wirkungskreise den Schlendrian ferne zu halten, der bei seinen Kollegen im Schwange war. Die Anerkennung blieb auch nicht aus, da er nach dem 1840 erfolgten Tode des Gymnasialvorstandes Großmann im October 1841 zum Präfecten des Tarnówer Gymnasiums befördert wurde. Nun, in seiner Eigenschaft als Vorstand, konnte er schon energischer einschreiten, um dem

bisher an dem Institut herrschenden Schlendrian an den Leib zu gehen, jedoch der compacte Widerstand der Mehrheit der Lehrer legte seine Bemühungen wenn nicht ganz lahm, immerhin erschwerte er sehr jeden noch so kleinen Erfolg. Nun kamen die allerdings sehr bedenklichen Wirren des Jahres 1846, in welchen Tarnów den Centralpunkt des revolutionären polnischen Adels bildete, und welche auch nicht ohne Rückschlag auf die Schulen blieben, wie denn alle Stände und alle Verhältnisse unter diesen blutigen Gräueln litten. Wilhelm hielt vor Allem an dem Grundsatz der Kaiserin Maria Theresia fest: „die Schule ist ein politicum“, nämlich eine Angelegenheit des Staates, und dies ist auch Alles, was die Politik mit der Schule gemein hat. Er war daher als Leiter des Schulwesens vor Allem bemüht, die Aufmerksamkeit der Schüler durch den Unterricht von der Außenwelt möglichst abzulenken. Daß er dabei mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden; da der bekannte Patriotismus der polnischen Mütter, welche ihren Kindern daheim von der Befreiung des Vaterlandes von diesen hündischen Deutschen vordeclamirten, in wenigen Minuten das zerstörte, was die Lehrer in der Schule in Stunden und Tagen aufbauten, und namentlich die Gemüther der Kinder in die Wirren des blutigen Aufbruches mit hineinriß. Nach niedergeworfenem Aufstande blieb Wilhelm nur noch kurze Zeit in dem Lande, wo der Aufenthalt für jeden Nichtpolen der denkbar unerquicklichste war. Im December 1846 kam die Gymnasial-Präfectenstelle in Troppau in Erledigung, und obwohl für die Besetzung derselben zunächst Geistliche, und zwar aus dem Priaristen-

orden, in Aussicht genommen wurden, erhielt er doch wider alles Erwarten im October 1847 diesen Posten. So willkommen ihm derselbe war, so wenig entsprach diese Besetzung dem Geschmade des damaligen Troppauer Lehrkörpers, denn Wilhelm, der in den Jahren 1845—1847 in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ einige den Gymnasialunterricht betreffende Aufsätze veröffentlicht hatte, erschien als Reformator, und ein solcher ist jedem eingelebten altgewohnten Schlandrian zuwider. Die Art und Weise jedoch, in welcher er dem Lehrkörper gegenübertrat, indem er mit Energie Gerechtigkeitsgefühl und Billigkeit verband, verwandelte bald die herrschende Stimmung, sein Anhang mehrte sich, und selbst seine erbittertsten Gegner traten über in sein Lager. Als Präfect des Troppauer Gymnasiums machte er nun alle Experimente durch, welche in Oesterreichs Unterrichtswesen unter den sich rasch folgenden Ministern und Leitern desselben, Sommaruga, Feuchtersleben, Erner, Helfert, Graf Thun, nicht zum Frommen des Unterrichtes selbst und der Unterrichteten, Platz griffen. Im Ganzen verhielt er sich anfangs mehr zuwartend, bis ihm der geeignete Zeitpunkt gekommen schien, selbstthätig in der so wichtigen Sache einzugreifen, wobei ihm vornehmlich der Umstand zu Statten kam, daß Schlesien in Joseph Freiherrn von Kalchberg [Bd. X, S. 384] einen Staatsmann zum Leiter gewann, der den neuen Geist der Zeit erfaßte und im Sinne desselben mit Umsicht und Energie waltete. Um diese Zeit ging die Ernennung von Schulrathen vor sich, in Schlesien erkannte Kalchberg alsbald die Tüchtigkeit Wilhelm's, und Letzterer wurde am 28. September 1850 zum schlesischen

Gymnasial- und Volksschulinspector mit dem Titel eines k. k. Schulrathes ernannt. Und so hatte sich einfach der Uebertritt Wilhelm's vom Schul- ins Bureauzimmer vollzogen. Im März 1855 ward ihm — nachdem die Inspection der Volksschulen von jener der Mittelschulen getrennt worden — neben der Oberaufsicht der schlesischen Mittelschulen auch die des Krakauer Verwaltungsbezirkles übertragen, und mußte er seinen bisherigen Amtssitz in Troppau nach Krakau verlegen. Diese Stellung bot unter den veränderten nachmärzlichen Verhältnissen nicht geringe Schwierigkeiten. Dieselben wurden ihm vornehmlich von zwei im Lehrkörper vertretenen Parteien bereitet, einerseits von jener der panslavistischen Eiferer, und andererseits von jener der preussischen Convertiten, welche durch die besondere Vorliebe des damaligen Unterrichtsministers Grafen Thun für Ausländer in das Personale des österreichischen Lehrkörpers eingeschmuggelt worden waren. Auch die verschiedenen politischen Strömungen, welche sich in der principienlosen Zeit, in welcher man Alles, nur nicht das Richtige versuchte, fühlbar machten, bereiteten dem Schulinspector mehr Schwierigkeiten, als die Sache an sich ohnehin mit sich brachte; aber bei seinem Grundsätze, sich als Schulmann von aller Politik fern zu halten, weil ein Lehrer, der auf den politischen Kampfplatz hinabsteigt, nie seiner erzieherischen Wirksamkeit entsprechen kann, schiffte er mitten in den Wogen der Zeit und half die Jugend erziehen, indem er die Lehrer in ihrem verantwortlichen und wichtigen Geschäfte überwachte. Eine willkommenere Stätte, als bis dahin in Krakau, erhielt er zugewiesen, als er mit Decret vom 28. October 1860 zum Inspector der

Mittelschulen in Mähren und Schlesien berufen wurde. Auch da fand er die Zustände des Schulwesens in mitunter bedauerlichster Verkommenheit. Das Gymnasium in Brünn, wo Wilhelm nun seinen Wohnsitz aufschlug, befand sich in einem stallähnlichen, geradezu vom Zusammensturze bedrohten Gebäude. Der frühere Unterrichtsreferent Mährens, Domherr Höchsmann, hatte in unverantwortlicher Weise seines Amtes gewaltet und als Priester unwürdig, als Schulmann strafwürdig gehandelt. Hier nun, wo es am dringendsten war, Abhilfe zu schaffen und auf einen neuen Bau zu dringen, trat Wilhelm mit aller Energie ein. Es wurde auch, indem die Schule mittlerweile in einem gemietheten Privathause Unterkunft fand, der neue Bau 1868 in Angriff genommen, und heute steht er palastähnlich — eine würdige Stätte des Unterrichts — da. Dieses neue Gymnasium Brünns ist die bleibend sichtbare That unseres sonst auch hochverdienten Schulmannes, die ihm aber freilich nur durch die Energie des um diese Zeit zum Statthalter Mährens ernannten Grafen Forgács ermöglicht ward. Im Uebrigen aber war es ihm unter diesem umsichtigen Staatsmanne, wie später unter dessen beiden Nachfolgern, dem Grafen Chorinsky und Freiherrn von Boche, vergönnt, in erspriesslichster Weise in seinem Berufe zu wirken, wiewohl sich ihm oft Hindernisse, die fast nicht zu bewältigen schienen, entgegenstellten. Namentlich erschwerten die Kämpfe um die von einigen nationalen Heißspornen auf die Tagesordnung gestellte und von Laien im Bureaudienste, die von slavischer Abkunft waren, in unbotmäßiger Weise zu einer Capitalfrage aufgebauchte Unterrichtssprache ein gedeihliches Durchführen der sonst richtigen

und wichtigen Reformen. Die nationalen Heißsporne leisteten den äußersten Widerstand und machten eine die Interessen des Unterrichtswesens unverkümmert fördernde Wirksamkeit ungemein schwierig. Wilhelm war unter solchen Verhältnissen dem Greisenalter immer näher gerückt und zur Erkenntniß gelangt, mit des Staatsverrathes tückischen Mächten sei kein gedeihlicher Bund zu flechten, und hatte schon 1867 das Gesuch um seine Pensionirung eingereicht. Aber Bitten, welche von der Lehrerschaft des ganzen Landes an ihn einliefen, als die Kunde sich verbreitete, er wolle sich zurückziehen, wie auch Vorstellungen höhererseits bestimmten ihn, für eine Weile nachzugeben, bis sich die Verhältnisse so gestalteten, daß er es mit seiner amtlichen Ehre unverträglich fand, länger im Dienste zu bleiben, worauf er dann im Mai 1870 um seine Pensionirung ansuchte. Nach 47 wechselvollen kampf-erfüllten Dienstjahren trat er, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe für seine Verdienste ausgezeichnet, in den Ruhestand und zog sich nach Graz in Steiermark zurück. Die Stadt Troppau ehrte sich selbst, als sie auf den Antrag des Stadtverordneten Hermann Rudlich, Bruders des 1848er Reichstags-abgeordneten Hans Rudlich, in der Sitzung vom 5. August 1870 beschloß: „Es sei dem k. k. Landeschulinspector Andreas Wilhelm in Anbetracht seiner langjährigen um die Studirenden von ganz Schlesien erworbenen anerkanntenswerthen Verdienste das Ehrenbürgerrecht der Landeshauptstadt zu verleihen.“ Seine Verdienste um Oesterreichs Schulwesen sind zunächst auf administrativem und praktischem Felde als Schulmann zu suchen, wo sein Wirken durch unerschütterlichen Patriotismus,

Mäßigung bei Beseitigung jener Schäden, deren Abstellung in seiner Machtsphäre lag, und Durchführung gesunder Erziehungs- und Unterrichtsreformen besonders charakterisirt wird. So lange er im Amte wirkte, blieb ihm sachlich zu schriftstellern nur wenig Zeit übrig, daher beschränkt sich seine Thätigkeit in dieser Richtung nur auf einige wenige selbständige Werke und Zeitungsaufsätze. Hiervon führen wir zunächst an: „Wegweiser beim Unterrichte im Lateinischen und Griechischen. Mit einer Einleitung vom Unterrichte überhaupt“ (Brünn 1867, Winter, gr. 8°.); — „Praktische Pädagogik der Mittelschulen, insbesondere der Gymnasien. Erweiterung und Fortsetzung des „Wegweisers beim Unterrichte““ (Wien 1870, Gerold's Sohn, gr. 8°.); — „Das österreichische Volks- und Mittelschulwesen in den Hauptmomenten seiner Entwicklung seit 1812“ (Prag 1874, Tempky, gr. 8°.). Früher aber brachten die von Dr. Adolf Schmidl herausgegebenen „Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst“ aus Wilhelm's Feder einige größere Aufsätze, deren Gediegenheit die Redaction veranlaßte, darauf besonders die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken, und zwar im Jahrgang 1844: „Ehemaliges Unterrichtswesen in Larnów“ [IV. Quartal, Nr. 64]; — Jahrgang 1845: „Ueber das Fremde in der deutschen Sprache“ [Nr. 99]; — „Ueber die Behandlung des griechischen Zeitwortes“ Nr. 101 — 104]; — „Die Grenze der deutschen Volksmundarten in der Schrift“ [Nr. 134]; — „Der Wohl laut und seine Begründung“ [Nr. 139] und „Die deutsche Rechtschreibung in der Gegenwart“ [Nr. 145 — 148]. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand griff er fleißiger zur Feder, und in den acht Jahrgängen der von Friedrich Mann herausgegebenen „Deutschen

Blätter für erziehenden Unterricht“ begegnen wir oft den Arbeiten des greisen und erfahrenen Pädagogen. Wilhelm verheiratete sich am 9. Juli 1827 mit Francisca geborenen Freiin von König, welche er, wie in der Lebensstizze erwähnt ist, während seines Aufenthaltes in Neusandec kennen gelernt hatte.

Rotter (Richard Dr.). Andreas Ritter von Wilhelm. Biographischer Beitrag zur österreichischen Schul- und Staatsgeschichte in den letzten fünfundsiebzig Jahren (Wien 1884, Grazer, XVI und 325 S. gr. 8°.). [Ein ungemein breit angelegtes, weitspurig durchgeführtes Buch, aus welchem man das Günstliche von Wilhelm's verdienstvoller pädagogischer Thätigkeit mühsam herauszuschälen muß. Mit dem vierten Theile des Umfangs wäre dasselbe nur klarer und wirksamer zu sagen gewesen.]

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Andreas Ritter von Wilhelm“. Tb. Mayerhofer geg., Angerer und Böschl chemit. (8°.).

Wilhelm, Gustav Friedrich (Professor der Landwirthschaft in Graz, geb. in Wien 8. December 1834.) Sein Vater Gustav Christian, Sohn des Besitzers der einst rühmlich bekannten Martin Engelbrecht'schen Kunsthandlung in Augsburg, kam 1816 als Kaufmann nach Wien, trat aber später in die Dienste der k. k. privilegirten Nationalbank und lebt noch, 89 Jahre alt, als pensionirter erster Secretär dieses Institutes daselbst; seine Mutter Luise (gest. 1855) ist die Tochter des um die Hebung der Brünnner Wollenindustrie hochverdienten Fabrikbesizers Friedrich Schöll (geb. zu Güterstein in Württemberg 1770, gest. in Brünn 1841) und Schwester des als Philolog und Litterarhistoriker bekannten Oberbibliothekars und geheimen Hofrathes Dr. Adolf Schöll in Weimar, der im Goethe'schen Personenencyclus öfter genannt wird. Der

Sohn besuchte in Wien zunächst das Gymnasium, dann die damals mit dem polytechnischen Institute verbundene Oberrealschule und bezog, nach einjährigem Aufenthalte auf der Erzherzog Albrecht'schen Herrschaft Seelowitz in Mähren, im Herbst 1852 die k. k. höhere landwirthschaftliche Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg, an der er bis Ende 1854 verblieb. Nachdem er sich ein halbes Jahr lang auf einem im Szabolcser Comitate gelegenen Gute mit den Verhältnissen der Landwirthschaft im Osten Ungarns bekannt gemacht hatte, ging er im Herbst 1855 auf die königlich Württembergische land- und forstwissenschaftliche Akademie Hohenheim, welche als solche zu jener Zeit anerkannt den ersten Rang in Europa behauptete und hervorragende Lehrer und Schüler aus allen Ländern der Erde besaß. Dort erhielt er bei der Schlußprüfung im August 1856 eine Preismedaille. Da an der cantonalen landwirthschaftlichen Schule Kreuzlingen im Thurgau die Hauptlehrerstelle gerade erledigt war, gab er seine Absicht auf, vorläufig auf ungarischem Großbesitze in praktische Thätigkeit zu treten, bewarb sich um vorerwähntes Amt und erhielt es von dem Erziehungsrathe des Cantons Thurgau. Er begann am 9. November 1856 seine Lehrthätigkeit, welche sich auf Physik, Chemie, die gesammte Naturgeschichte und praktische Geometrie erstreckte. Dazu bot der Aufenthalt in der so interessanten Bodensee-gegend mannigfache Anregung auf naturwissenschaftlichem und landwirthschaftlichem Gebiete. Er betheiligte sich an dem Sammeln von Kryptogamen, insbesondere Pilzen und Equisetaceen, für die von Feiner, Jach und Stilzenberger herausgegebenen „Kryptogamen Badens“, beschäftigte sich mit analytischen

Arbeiten, meteorologischen Beobachtungen und Untersuchungen über die physikalischen Eigenschaften des Bodens. Die Ergebnisse der letzteren legte er zum Theile in seinem Werke „Der Boden und das Wasser“ (Wien 1861, Braumüller, 8^o) nieder, in welcher zugleich seine Dissertationschrift zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde bildenden Abhandlung er zum ersten Male den Nachweis liefert, daß das Absorptionsvermögen des Bodens für Wasserdampf nicht jene Bedeutung für die Vegetation besitze, welche von vielen Forschern demselben beigelegt wird. Nach vierjähriger Thätigkeit in Kreuzlingen ersuchte er, von dem Verlangen erfüllt, in seinem Vaterlande thätig zu sein, um Enthebung von derselben und kehrte 1860 nach Wien zurück, worauf er noch im December dieses Jahres die interimistische Leitung der Uckerbauschule zu Neuaigen in Oberösterreich an Stelle des erkrankten und bald danach verstorbenen Directors derselben übernahm; aber schon im Jänner 1861 wurde er zum Professor der landwirthschaftlicher. Lehranstalt Tetschen-Liebwerd in Böhmen ernannt. Anfang Februar trat er seinen Posten an, zugleich mit der Localdirection dieser Lehranstalt, welche aus einer von über 120 Schülern besuchten landwirthschaftlichen Mittelschule — damals der einzigen in ganz Oesterreich — und einer 30 Zöglinge zählenden Uckerbauschule bestand. Obgleich das Amt in beiden Abtheilungen seine Thätigkeit stark in Anspruch nahm, so unterzog er sich doch noch der Geschäftsleitung des landwirthschaftlichen Filialvereines für den Leitmeritzer Kreis. Nachdem er im Frühjahr 1864 eine Berufung an das großherzogliche Polytechnicum in Karlsruhe, an welchem eben eine landwirthschaftliche Fachabtheilung

errichtet werden sollte, abgelehnt hatte, wurde er am 3. Mai desselben Jahres zum ordentlichen Professor an der k. k. höheren Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg ernannt, an welcher er im Wintersemester 1864/65 seine Lehrthätigkeit eröffnete. An derselben wirkte er bis zum Frühjahr 1869, worauf er einem Rufe des steiermärkischen Landesausschusses zur Uebernahme der durch Dr. Glubel's Pensionierung erledigten Lehrkanzel der Landwirthschaftslehre an der technischen Hochschule des steiermärkischen landschaftlichen Joanneums in Graz folgte, an welcher damals eine eigene Fachabtheilung für Land- und Forstwirthschaft bestand. Als dann 1874 diese technische Hochschule vom Staate übernommen, die landwirthschaftliche Fachschule aber aufgehoben wurde, verblieb er doch in seiner Stellung als landschaftlicher Professor an der nun k. k. Anstalt, bis 1883 auch die Lehrkanzel der Land- und Forstwirthschaft vom Staate übernommen und er zum k. k. o. ö. Professor ernannt wurde. Wiederholte Anträge, 1869 zur Annahme einer Professur am Darmstädter Polytechnicum, 1870 an der großherzoglichen Ludwigs-Universität in Gießen, lehnte er ab, da man von maßgebender Stelle bestrebt war, ihn der Grazer Hochschule zu erhalten. Seit er an derselben lehrt, wurde er wiederholt zum Dekan und in den Studienjahren 1873/74 und 1884/85 zum Rector erwählt. Während der Schwerpunkt seiner Thätigkeit als akademischer Lehrer in seinen Vorträgen und Demonstrationen liegt, hat er auf dem Gebiete der Forschung schon während seines Aufenthaltes in Ungarisch-Altenburg (1852—1855) mit den Untersuchungen über das Verhalten des Wassers im Boden begonnen und diese seitdem ununterbrochen fortgesetzt,

außerdem unterzog er die Zusammensetzung und die Eigenschaften der Wolle, das Keimen der Samen u. a. seinen wissenschaftlichen Untersuchungen. Auch unternahm er, zum Theile im Auftrage der Behörden, zahlreiche immer mit wissenschaftlichen Zwecken verbundene Reisen, besuchte öfter größere Ausstellungen, so die Weltausstellung in London und die landwirthschaftlichen Ausstellungen in York 1862 und in Hamburg 1863, die Mostereiausstellungen in Bern 1867, Frankfurt 1875 und Hamburg 1877, die Landesausstellungen in Stuttgart 1881 und Zürich 1883, wodurch er reichlich Gelegenheit fand, die landwirthschaftlichen Zustände anderer Länder durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Ueberhaupt war Wilhelm auf dem Gebiete des Ausstellungswesens vielfach thätig. Auf die landwirthschaftliche Ausstellung in Wien 1866 und die Weltausstellung in Paris 1867 brachte er eine Sammlung von Wollproben, welche er selbst zusammengestellt hatte, und die sich im Besitze der landwirthschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg befindet. Bei der Ausstellung in Wien 1866 war er einer der Vertreter des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirthschaft im Preisgericht; bei der Wiener Weltausstellung 1873 Mitglied der Grazer Landescommission und Referent derselben für die landwirthschaftliche Gruppe, Mitglied der internationalen Jury und Berichterstatter; bei der Wiener Mostereiausstellung 1872 Mitglied des Generalcomités, bei der Kärnthner Landesthierschau im Jahre 1877 und bei zahlreichen kleinen Thierschauen, Regionalausstellungen u. d. m. Preisrichter, bei den Landesausstellungen in Graz 1870 und 1880 Generalsecretär des Ausstellungscomités, bei der culturhistorischen Ausstellung in

Graz 1883 Mitglied des Generalcomités und Obmann der III. Section derselben (Landwirthschaft, Bergbau, Gewerbe). Auch gehörte er 1869—1884 dem Centralausschusse der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft an, vertrat diese Körperschaft 1879 und 1883 auf den Agrartagen, 1882 bei der Eisenbahntarif-Enquête und bei den verschiedenen Berathungen und Enquêtes in Bezug auf die landwirthschaftliche Gesetzgebung (Rindviehzuchtgesetz, Gesetze, betreffend die Vertilgung der Kleeeseide, die Abänderung der bäuerlichen Erbfolge, die Errichtung einer Landesculturrentenbank für Steiermark u. s. w.). Von 1882 bis 1884 war er Mitglied, von 1884 bis 1887 Ersatzmann im Staatseisenbahnrathe. 1867 unternahm er im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums eine Reise in die Schweiz, worauf er die Schrift: „Die Hebung der Alpenwirthschaft“ (Wien 1868, Gerold) herausgab, welche auf den Aufschwung des Wollereiwesens in Oesterreich und auf die Errichtung von Wollereigenossenschaften von förderndem Einflusse war. Dieser Arbeit folgte im Jahre 1872 die Abhandlung: „Was sind Käserreigenossenschaften?“ (Wien, Verlag des k. k. Ackerbauministeriums), mit einem Musterstatute für solche Vereinigungen. Ueberhaupt wendete er der Hebung des Wollereiwesens seine volle Aufmerksamkeit zu und war bemüht, durch Wort und Schrift demselben größere Beachtung zu verschaffen. An dem im Jahre 1882 zu Graz gehaltenen Wollereilehrcurse wirkte er als Docent mit, auch erschien im Verlage der landwirthschaftlichen Filiale Westgraz sein Vortrag „Ueber Milchwirthschaft“ (1887) im Drucke. An der Bildung der 1879 zu Graz ins Leben getretenen ersten steiermärkischen Milchereigenossenschaft, welche einen überaus

erfreulichen Aufschwung nahm, hatte er einen hervorragenden Antheil. Wilhelm war der Erste, der in Oesterreich, und zwar in einer im Sommer 1863 zu Prag zahlreich tagenden Versammlung von Landwirthen, auf die hohe Bedeutung des landwirthschaftlichen Fortbildungsunterrichtes aufmerksam machte. Bei den landwirthschaftlichen Lehrkursen, welche auf Veranlassung des k. k. Ackerbauministeriums 1868 und 1869 in Wien, 1870, 1874 und 1875 in Graz abgehalten wurden, wirkte er als Docent; 1876 inspicirte er im Auftrage des genannten Ministeriums die in Steiermark bestehenden Fortbildungsschulen, und zur Zeit ist er Prüfungscommissär bei den Prüfungen behufs Erlangung der Befähigung zur Ertheilung des landwirthschaftlichen Unterrichtes an solchen Schulen. Auf seine Anregung hat der naturwissenschaftliche Verein für Steiermark ein Netz von Stationen für Messung der atmosphärischen Niederschläge, welches das ganze Land umfaßt, ins Leben gerufen. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen stellt seit 1877 Wilhelm alljährlich zusammen, und sie erscheinen in den Mittheilungen des genannten Vereines, aber auch in Separatabdrücken — bisher 12 Hefte —. An der vom genannten Vereine in Angriff genommenen naturwissenschaftlichen Durchforschung Steiermarks ist er als Obmann der Section für physicalische Geographie, Klimatologie und Meteorologie, sowie als Mitglied der Section für Botanik betheiliget. Neben dieser mannigfachen vorwiegend praktischen Thätigkeit blieb er aber in seinem Fache auch schriftstellerisch nicht müßig. Außer zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen, welche er seit 1855 in landwirthschaftlichen Zeitschriften Oesterreichs und des

deutschen Reiches veröffentlichte, redigirte er von 1870 bis 1884 den „Steirischen Landboten“, das Organ der k. k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft. Dann unternahm er im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums die Verfassung eines Lehrbuches der Landwirthschaftslehre, wovon die ersten zwei Bände: I: „Die natürlichen Grundlagen der Landwirthschaft, Atmosphäre, Klima, Boden“ (Berlin 1886); II: „Pflanzenbau“ (ebd. 1887) bereits erschienen sind, die zwei letzten, III: „Thierhaltung“ und IV: „Wirthschaftsbetrieb“ demnächst folgen werden. Von seinen kleineren Arbeiten nennen wir noch die „Anleitung zur Vertilgung der Kleeseide, der Ackerdistel, des Sauredornes und des Kreuzdornes“ (Wien 1884, Verlag des k. k. Ackerbauministeriums) und einen Vortrag über die Reblaus, welche durch ihre Verheerungen die Untersuchung über die zweckmäßigsten Mittel ihrer Vertilgung in landwirthschaftlichen Kreisen zur Tagesfrage gemacht hat. Daß eine solche erfolgreiche Thätigkeit mannigfache Würdigung fand, versteht sich von selbst. Schon 1873 wurde Professor Wilhelm anläßlich der Wiener Weltausstellung mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Zahlreiche naturwissenschaftliche, landwirthschaftliche und gemeinnützige Vereine wählten ihn zu ihrem Mitgliede. Als Protestant ist er Mitglied des Presbyteriums und derzeit Curator-Stellvertreter der Grazer evangelischen Kirchengemeinde. Professor Wilhelm vermählte sich 1862 mit Fanni Wilhelmine, Tochter des (†) Obermedicinalrathes und Hofarztes Dr. Victor Adolf von Kieck in Stuttgart. Aus dieser Ehe stammen vier Söhne: Gustav Adolf Wilhelm, der sich dem akademischen Lehramte der classischen

Philologie widmet; Karl Eduard Wilhelm, Doctor der Rechte und Rechtspracticant bei dem städtisch-delegirten Bezirksgerichte Umgebung Graz; Gustav Friedrich Em. Wilhelm, der sich für das Lehramt der deutschen Philologie ausbildet, und Hermann Wilhelm.

Wilhelm, Wilhelmus (Augustinerchorherr, geb. zu Mengen in Oesterreichisch-Schwaben am 12. Juli 1735, gest. 28. August 1790). Er studirte zu Hofen am Ueberlingersee bei den Benedictinern, zu Rotweil bei den Jesuiten, zu Billingen bei den Minoriten und dann zu Augsburg wieder bei den Jesuiten. Darauf trat er zu Kreuzlingen nächst Constanz in den Orden der regulirten Chorherren, legte 1756 die Gelübde ab und vollendete die theologischen Studien. 1759 zum Priester geweiht, wurde er zunächst als Bibliothekar und Professor angestellt, jedoch wegen seines Buches „Authentia veteris Testamenti“ seiner Professur enthoben und als Pfarrer nach Hirschlat bei Tetnang versetzt, als welcher er in der Folge nach Hirschau bei Rothenberg an der Tauber kam. Von da wieder nach Kreuzlingen als Kastner berufen, wirkte er in dieser Eigenschaft einige Jahre, bis ihm das Amt zuwider wurde und er die Erlaubniß erhielt, nach Hirschau zurückzukehren. 1774 wurde er Professor der Theologie und Beisitzer des Consistoriums an der Universität in Freiburg, welche Stadt damals noch zu Vorderösterreich gehörte, und dort erlangte er 1775 die theologische Doctorwürde. Nachdem er 16 Jahre im Lehramte thätig gewesen, starb er, erst 55 Jahre alt. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*Ichnographia philosophiae Kreuzlingianae*“

(Constantiae 1764, 8^o.); — „*Parerga theologica*“ (ib. 1768); — „*Authentia veteris Testamenti, argumentum demonstrationis criticae contra pseudocriticos*“ (ib. 1768, gr. 8^o.), dies Werk hatte Wilhelm's Maßregelung durch Entsetzung vom Lehramte zur Folge; — „*Theologia physica*“ (ib. 1772, 8^o.); — „*Patrologia ad usus Academicos*“ (Friburgi Brisgoviae 1773, 8^o., maj.); — „*Patrologiae et historiae litterariae theologicae conspectus*“ (Viennae 1776, 8^o.), ist ein Auszug des vorbenannten Werkes; — „*Theologiae dogmaticae nova methodo tradendae Pars prior*“ (Constantiae 1779, 8^o.), mehr ist nicht erschienen; — „*Vulgata paraphrastica. Pars I et II*“ (Constantiae [Salmsweil] 1786, 8^o., maj.). In Handschrift aber hat er hinterlassen eine „*Historia litteraria theologiae*“; — „*Theologia moralis delineata*“; — „*Theologia biblica*“ und seine eigene Lebensbeschreibung, welche wahrscheinlich in der Handschriftensammlung seines Klosters hinterlegt wurden.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8^o.) S. 259. — *Klüpfel (Engelbert)*. Necrologium sodalium et amicorum litteratorum (Friburgae 1809, Herder [Gräffer und Sohn in Wien] 8^o.) p. 67–74.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Ad. Wilhelm**, ein Tonsetzer unserer Tage, von dem bei Wiener Musikverlegern bereits mehrere Compositionen erschienen, so: „Sammlung von beliebten Melodien für das Pianoforte“. Nr. 1: Wiener Fischerlied (Wien 1872, Ludwig); — Nr. 2: Reinhardt, Ich kenn' ein Auge (ebd. 1873); — Nr. 3: „Da Kärnthner Hua. Kärnthner Volkslied“ (ebd. 1876, Th. Schmidt). — 2. **Christoph Wilhelm** (geb. zu Uger in Böhmen am 5. August 1818). Er trat, 18 Jahre alt, zu Prag in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er dann zu Innsbruck die theologi-

ischen Studien beendet hatte, wurde er Präfict der thesesianischen Ritterakademie in Wien, nach deren Auflösung er in gleicher Eigenschaft an das Collegium Brugeletti in Belgien kam. Nach Oesterreich zurückberufen, bekleidete er durch drei Jahre die Stelle des Generalpräfecten im Linzer bischöflichen Seminar, das unter der Leitung der Gesellschaft Jesu steht, und erhielt darauf an diesem Institute die Stelle des Rectors. Im Druck erschienen von ihm: „*Deutsche Grammatik zum Gebrauch der Collegien*“ (Brüssel und Leipzig 1831, Mayer und Flotan, 8^o). [Stoeger (Joh. Nep.) *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae, Ratisbonae 1856, schm. 4^o) p. 414. — 3. **Friedrich Wilhelm** (geb. zu Augsburg 1. December 1801). Der Sohn eines Kunsthändlers in seiner Vaterstadt, besuchte er dajelbst die Studienanstalt, widmete sich dann dem Kaufmannsgeschäfte, zu dem er sich unter seinem Vater bildete, und trat darauf in das Augsburaer Großhandlungshaus Schaezler, in welchem er bis 1822 verblieb. Nun übernahm er für einige Zeit mit seinem Bruder zugleich das väterliche Geschäft, da es aber seinen Neigungen nicht entsprach, ging er zunächst (1825) nach Trient in Südtirol, wo er im Expeditionshause Antonio Rossi als Buchhalter und Correspondent diente. Aus dieser Stellung trat er, infolge eines Anerbietens der Firma Martin Furttschenthaler in Innsbruck, im August 1833 als Procurist in dieses Haus ein. Als Furttschenthaler sich von den Geschäften zurückzog, vereiniarte sich Wilhelm mit den Gebrüdern der Firma Malitich in Laibach zur Uebernahme der Handlung, welche er dann als Associé und Miteregentbümee leitete. Seine kaufmännischen Interessen hinderten ihn aber nicht, sich an den öffentlichen Angelegenheiten Innsbrucks und Tirols zu betheiligen. So wurde er schon am 1. Februar 1848 zum Ausschussmitgliede des Handelsgremiums, dann vom Ausschuss wiederholt zum Gremialvorstande, bei Gründung der Innsbrucker Handels- und Gewerbekammer im Jahre 1850 zu deren Präsidenten gewählt, als welcher er in der Folge noch wiederholt fungirte; seit Jänner 1843 gehörte er dem aus 25 Bürgern zusammengesetzten Ausschuss der Stadt Innsbruck an, welcher ihn im August 1850 zum Magistraterrath, 1858 zum Ausschussmitgliede der städtischen Sparcasse und 1866 zum Substitut der Directoren dieser Anstalt

ermählte. 1837 ernannte ihn der Justizminister zum stimmberechtigten Weisiger bei dem Handelsienat des k. k. Landesgerichtes in Innsbruck, und 1872 erfolgte seine Wahl zum Vicepräsidenten der k. k. Landescommission in Innsbruck für die Wiener Weltausstellung 1873. Außerdem wurde er schon 1834 zum Vertrauensmann der Filial-Compteanstalt in Innsbruck berufen und wohnte als Vertreter des Handelsstandes dieser Stadt dem in Wien von Jänner bis März desselben Jahres tagenden Zollcongreffe bei. Mit welchem Erfolge Wilhelm alle diese Ämter, zu denen ihn ebenso das Vertrauen seiner Mitbürger, wie das des Monarchen berufen hatte, versah, beweisen die mannigfachen Ehren, die ihm zu theil wurden, denn am 21. Jänner 1870 überreichte ihm der Bürgerschaft der Stadt Innsbruck das Diplom eines Ehrenbürgers, im April 1834 verlieh ihm Seine Majestät das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und am 9. Jänner 1870 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. [Wiener Weltausstellungs-Zeitung, 17. Juli 1872, Nr. 59: „Friedrich Wilhelm“. — Porträt. A. Palm gez., G. Angerer sc. in der vorbenannten Zeitung 1872, Nr. 59]. —

4. **Karl Adolf** (geb. in Brünn am 15. November 1848). Der jüngere Bruder des Professors der Landwirtschaft an der technischen Hochschule in Graz. Wie Gustav Friedrich Wilhelm, dessen ausführliche Lebensskizze S. 168 mitgetheilt wurde, widmete er sich ursprünglich der Landwirtschaft, studirte zu diesem Behufe in Ungarisch-Altenburg und Hohenheim, machte dann eine längere Studienreise und wurde nach seiner Rückkehr, 1872, Assistent der Lehrkanzel für Pflanzenbau an der neu errichteten k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien. Im Jahre 1874 wendete er sich aber ausschließlich der Botanik zu, studirte in Straßburg unter de Bary, und 1876 zu dessen Assistenten ernannt, erlangte er daselbst den Doctorgrad. Später fand er Stellung als Assistent am forstbotanischen Institute der Universität München, 1881 aber habilitirte er sich als Privatdocent an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien, an welcher er zur Zeit als Docent für Forstbotanik thätig ist. Außer zahlreichen Abhandlungen in botanischen und forstwissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er noch: „Beiträge zur Kenntniss der Pflanzengattung *Aspergillus*“ (Berlin 1877, Friedländer) und „Beiträge zur Kenntniss des

Siebröhrenapparates dicotyler Pflanzen“ (Leipzig 1880, Engelmann). Wilhelm ist mit der Bearbeitung eines großen Werkes beschäftigt, worin er den Bau und die Beschaffenheit des Holzes seinen Studien unterzieht —

5. **Meister Wilhelm** aus Innsbruck ist ein berühmter Architect des 12. Jahrhunderts, der in einem uralten Sacristeibuche zu Brix als Erbauer des schiefen Thurmes dieser Stadt bezeichnet wird. Er starb jedoch vor Vollendung des Baues, an welchem Bonani und Tomaso Visano mitgewirkt haben sollen. Der Thurm, dessen höchster Punkt, wenn man ein Weiloch herabläßt, eine Abweichung von 15 Fuß von der Grundmauer ergibt, steht frei, ist rund mit einem großartigen Säulengange, dessen zahllose Säulen sich von unten bis zum dachleichen Gipfel in dorischer Ordnung hinaufwinden und die marmorne Stiege, die zur obersten Galerie führt und aus 195 mehr als schuhhohen Stufen besteht, sowohl tragen als bedecken. Der ganz aus Marmor erbaute Thurm hat 7 Stockwerke und beträgt 168 Fuß Höhe. Das in Tirol selbst befindliche Seitenstück zu diesem Thurme, in Terlan, einer zwischen Bozen und Meran gelegenen Ortschaft, ist jedoch nicht von unserem Meister Wilhelm aus Innsbruck, sondern von einem Anderen erbaut, dessen Namen man nicht kennt. Auch soll der Thurm von Brix mit Absicht schief gebaut worden sein, während es beim schiefen Thurme von Terlan, einer wichtigen Sage nach, eine andere Verwandtniß hat. Als nämlich einmal eine Jungfrau vorüberging, neigte sich der Thurm aus lauter Respect vor der seltenen Erscheinung, und er soll sich wieder erheben, wenn einmal eine zweite Jungfrau die Straße von Bozen und Meran passirt. Alfred Graf Wickenburg brachte diese Sage in eine niedliche Romanze (1887, 8°.), welche in der zweiten Auflage seiner Gedichte steht. Das „Tirolische Künstler-Lexikon“ meint betreffs des Erbauers des schiefen Thurmes in Brix: „es sei schade, daß dessen eigener Name nicht angegeben oder nicht aufgezeichnet ist“. Dieser Bemerkung gegenüber muß es befremden, daß in dem Verzeichniss der Tiroler Künstler, welches der Jahrgang 1820 von Gräffer's „Conversationsblatt“ auf S. 917, 925, 932 u. f. mittheilt, auf S. 934 Wilhelm von Innsbruck, großer Baumeister in vielen Städten Italiens, mit dem Taufnamen Franz angegeben ist; ionach wäre Wilhelm der Familienname unseres

berühmten Architekten. Einen sehr instructiven Artikel über unseren Wilhelm von Innsbruck, dessen Thätigkeit an dem Bisanzerschießen Thurme von mehreren Seiten bekräftigt wird, enthält Nagler's „Neues allgemeines Künstler-Lexikon“ Bd. XXI, S. 445 u. f. — 6. Wilhelm, Bischof von Olmütz (geb. 1534, gest. 16. Juni 1572), der 44. in dieser Kirchenwürde, welche er von 1565—1572 bekleidete. Ein Sproß der alten mährischen Adelsfamilie der Brussinowsky von Wiczlow. Für den geistlichen Stand herangebildet, wurde er Propst in Brünn und Leitmeritz und am 9. März 1565 Bischof von Olmütz. Ein strenger Hüter des katholischen Glaubens, berief er gegen die damals in Mähren noch zahlreichen Protestanten die Jesuiten, welche es bekanntermaßen von jeher gründlich verstanden haben, alles Unkraut des Skepticismus und Indifferentismus mit der Wurzel auszurotten, nach Olmütz, errichtete ihnen daselbst ein Collegium und vertraute ihnen die Pflanzung des Weingartens des Herrn. Bald nach seiner Erhebung zum Bischof ging er als Legat des Kaisers Maximilian II. nach Polen, mit der heiligen Mission betraut, den König Siegmund II. August von Polen zu einer anständigeren Behandlung seiner Gemalin Katharina zu bestimmen. Diese, eine Schwester Kaiser Maximilians II., hatte sich 1549 mit Franz III., Herzog von Mantua vermählt. Nach diesem bereits 1550 Witwe geworden, schritt sie 1553 zur Heirat mit Siegmund II. August von Polen und starb am 28. Februar 1572, wenige Monate vor Bischof Wilhelms Tode. Nach seiner Rückkehr verweilte der Kirchenfürst einige Zeit in Troppau, um dort vereint mit den Jesuiten gegen die Protestanten vorzugehen. Da aber lief er bald Gefahr, von ihnen gesteinigt zu werden. Als nämlich die Protestanten einen der Ihrigen auf dem katholischen Friedhofe bestattet hatten, befahl er die Ausgrabung der Leiche, worüber die Menge in solche Erbitterung gerieth, daß sie den Bischof und seinen Begleiter, den Jesuiten Magius, mit Steinen bewarfen. Der bischöfliche Kanzler Nicolaus Walther wurde bei dieser Gelegenheit von Steinwürfen schwer getroffen. Um den Katholiken seiner Diocese ein neues Testament in streng katholischer Lesart zu verschaffen, ließ er ein solches von Hieronymus Emser deutsch übersetzen und 1571 zu Rizza auf seine Kosten drucken.

Dagegen veranstaltete nun Johann Freiherr von Zierotin 1578 auf seinem Schlosse Kralicz den Druck einer anderen, von den Seniores der böhmischen Brüder Albert Nicolai, Lucas Pelicaeus, Johann Aeneas, Georg Better, Elias Caepolla, Johann Ephraim, Paul Jessenius und Johann Capito ausgeführten Uebersetzung, deren sich die dort zahlreichen böhmischen Brüder bedienten. Infolge des hartnäckigen Widerstandes, den die Protestanten gegen die Bemühungen der Katholiken, von den Adelligen darin mit Erfolg unterstützt, erhoben, war schon durch mehrere Jahre die übliche Trohleichnamsp procession unterblieben. Durch Bischof Wilhelms Energie fand sie 1570 wieder statt, freilich mußten die Zöglinge des von ihm in Olmütz gestifteten Jesuitencollegii mit Schwert und Schild zu beiden Seiten der celebrirenden Geistlichkeit einherschreiten. Bischof Wilhelm war von schwächlicher Constitution, immer kränkend, und bei dem Eifer und der unabwieslichen Strenge gegen sich selbst, mit welcher er seines hohen geistlichen Amtes waltete, erlag er frühzeitig seinen Leiden. Er wurde in der Jesuitenkirche zu Olmütz beigelegt. Da sein Tod bald nach der Trohleichnamsp procession, zu welcher er, obgleich schon sehr krank, sich im Sessel hatte tragen lassen, ziemlich rasch eingetreten war, so regte sich der Verdacht einer Vergiftung. [Ziegelbauer (*Magnoaldus*). *Olomuclum sacram* (Handschrift). — Richter (*Frans Xav.*). *Augustini Olomucensis Episcoporum Olomucensium series* (Olomucl 1831, Skarntzl. 8^o.) p. 202—206.] — 7. Einem Wilhelm von Köln (*Wilhelmus de Colonia*), welcher Weihbischof eines Olmüzer Bischofs war und im 15. Jahrhunderte lebte, gedenkt Ritter von d'Elvert im unten bezeichneten Werke und meldet, daß eine handschriftliche „Historica narratio“ desselben in der Olmüzer Universitätsbibliothek aufbewahrt werde. [d'Elvert (*Christian*). *Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien* (Brünn 1830, Rohrer's Witwe, 8^o.) S. 11] — 8. Noch ist zweier österreichischer Adelsfamilien des Namens Wilhelm zu gedenken, der Wilhelm Edlen von Helmfeld und der Ritter von Wilhelm Beide sind gemeinsamen Ursprungs und stammen von Johann Georg Wilhelm ab, der von dem Kurfürsten von Pfalz-Bayern, Karl Theodor, damals Reichsvoicar, mit Diplom ddo. Rim.

den 11. Mai 1792 in den Reichsadelstand erhoben wurde. Johann Georg von Wilhelmi (geb. 19. August 1739 †) hatte aus seiner Ehe mit Katharina von Helasm (geb. 21. November 1764) zwei Söhne, Caspar und Adam, welche Beide Stifter der heute noch blühenden Linien dieses Geschlechtes sind. Caspar (geb. 28. October 1765, gest. 1852), mit Katharina geborenen Schmid vermält, erhielt mit Diplom ddo. 27. März 1827 den österreichischen Adelsstand mit dem Prädicate von Helmsfeld. — Sein Bruder Adam (geb. 1780, gest. 1843), mit Maria Anna geborenen Niedl vermält, erlangte 1845 die Anerkennung seines Ritterstandes. Beide Familien sind in Böhmen begütert; die Wilhelmi Edlen von Helmsfeld besitzen Altentisch, St. Clara und Haslau; die Ritter von Wilhelmi sind Herren auf Ober- und Unter-Wildstein und Rodendorf. Da über beide Familien sonst nichts Denkwürdiges zu berichten, verweisen wir bezüglich der weiteren genealogischen Daten, des Wappens und heutigen Familienstandes auf das „Genealogische Taschenbuch der Ritter- und Adelsgeschlechter“ (Brünn, Buchal und Stryanz, 32^{te}.) II. Jahrg. (1877) S. 719 bis 721 und XII. Jahrg. (1887) S. 368.]

Wilhelmi, Alexander, siehe: **Jechmeister.**

Wilhelmi Friedrich (k. k. Hofschauspieler, geb. zu Schlichta in Preußen 1788, gest. in Wien am 2. Mai 1852). Sein wahrer Name ist Friedrich Wilhelm von Panwitz, wie der Grabstein auf dem Wapleinsdorfer Friedhofe besagt. Alle anderen Schreibungen, die sich finden, wie Pannwitz, Panowitz, Pannowitz, sind unrichtig. Auch ist im Register des Todtenbeschauers 1788 als sein Geburtsjahr angegeben, während die Nekrologe 1784 als solches nennen. Aus der Feder eines langjährigen Kenners und Beobachters der Wiener Burgtheaterverhältnisse erfahren wir: Wilhelmi, rec e von Panwitz, sei der Sohn einer unbegüterten Adelsfamilie in der kleinsteu Lausitz. Im Alter von

19 Jahren trat er in den preussischen Militärdienst, in welchem er als Secundelieutenant die Schlacht bei Jena und den darauf folgenden Rückzug Blücher's nach Lübeck mitmachte. Infolge der Reduction der preussischen Armee nach dem Tilsiter Frieden traf auch ihn das Los der Abdankung, und er brachte nun mehrere Jahre bitterer Sorge um eine angemessene Existenz zu. Ein glücklicher Zufall führte ihn nach Dresden, wo er die Bekanntschaft der nachmaligen Wiener Hofschauspielerin Auguste Brede machte. Als er derselben seine Neigung für die Bühne eröffnete, gab sie ihm ein Empfehlung an den Theaterdirector Liebich in Prag mit. So lauten die allen romantischen Anstriches entbehrenden Nachrichten über Wilhelmi, bis zu seinem Uebertritt zum Theater. Andere Quellen — und diese letzteren haben verbreiteten Eingang ins Publicum gefunden — berichten, Wilhelmi, damals noch von Panwitz, habe von frühester Jugend an große Vorliebe für die Bühne gehabt, und ein Liebhabertheater in Dresden war der Schauplatz seiner ersten Versuche. Nachdem er seiner Militärpflicht in Preußen genügt hatte, wurde er Officier. Eines Duells wegen zur Flucht gezwungen, ging er nach Oesterreich und zunächst nach Prag, wo er Empfehlungen eines Freundes an einen einflussreichen Cavalier, der überdies General in der kaiserlichen Armee war, mitbrachte. Diesem gefiel der junge Mann, dessen äußere Erscheinung die Empfehlungen unterstützte. Als Panwitz den Wunsch äußerte, in die kaiserliche Armee einzutreten, erhob der General Schwierigkeiten, versprach aber nichtsdestoweniger für den Fremdling thätig zu sein. Im Hause des Generals, der ein großer Theaterfreund und die Seele einer gräflichen Privatbühne in

rag war, traf Panwitz mit dem damaligen Theaterdirector Liebich [Vd. XV, . 99] zusammen. Diesem gegenüber entwickelte er in einem Gespräche über Theater und Theaterstücke ebenso übersichende, als praktische Ansichten, so daß Liebich meinte, wenn Panwitz so öffentlich spielen würde, als seine Ansichten der Bühne und Darstellung seien, so müßte er zu den besten Künstlern gehören. Als sich nun gar der General in die Unterhaltung beider mischte und fuhr, um was es sich handle, fiel ihm sofort ein Ausweg ein, den jungen Nüchtlings unterzubringen, und er redete ihm zu, den Versuch auf der Bühne zu wagen. Nach einigem Hin- und Herreden that ihm Panwitz den Antrag Liebich's, auf dessen Bühne zu debutiren, an. So trat er mit der kleinen Umänderung seines Taufnamens Wilhelm durch Anhängung des i in Wilhelmi 1813 ins Prager Theater in der Rolle des Gottlieb Goke in Ziegler's Schauspiel „Parteiwuth“. Der Erfolg war ein überraschender. Wilhelmi spielte mit solcher Wahrheit, daß auf der Galerie der Ruf „das ist ein Schurke“ mehrere Male laut ertönte, und als Goke im Laufe der Vorstellung die Worte: „ich bin der alte Gottlieb Goke“ wiederholte, trat eine Stentorstimme: „Glauben Sie's nicht, das ist ein alter Schurke!“ an dem Momente, wo Heinrich Lord mit der Pistole auftritt und mit den Worten „Stirb, Ungeheuer!“ den Goke erschießt, erdröhnte ein Sturm von Applaus, und das Galeriepublicum belachte, daß das Laster von der gerechten Strafe ereilt wurde. Ja, die Wirkung von Wilhelmi's meisterhaftem Spiel hatte noch ein Nachspiel. Der Künstler gab sich nach der Vorstellung mit mehreren Freunden in ein Kaffeehaus. Unter

den Gästen desselben befand sich auch jener Galeriebesucher, der in der Vorstellung gerufen hatte: „das ist ein Schurke“. Als er an der Stimme den Darsteller des Goke erkannte und die Gewißheit hatte, daß derselbe es wirklich sei, trat er mit heftigster Entrüstung auf Wilhelmi zu und schrie: wie er es wagen könne, noch unter ehrlichen Leuten zu erscheinen. Wilhelmi, der wohl den Sinn der Rede, aber nicht die Ursache erkannte, erwiderte heftig auf diese Beleidigung, es kam zu erbittertem Wortwechsel, und schon machte der Beleidiger Miene, an Wilhelmi sich thätlich zu vergreifen, als das Kaffeehauspublicum dazwischentrat und den Störefried mit Gewalt aus dem Locale brachte. Erst nachdem dieser entfernt und die Ruhe hergestellt war, wurde das Räthsel dieses sonderbaren Auftrittes gelöst. Nun spielte Wilhelmi stets chargirte Rollen, entwickelte sich unter Liebich's verständiger Leitung immer besser, durfte es sogar versuchen, in einigen Rollen seines Meisters aufzutreten, und so wurde er bald der Liebling des Prager Publicums. Er wirkte an der Seite Ludwig Löwe's, mit dem er sich dort fürs ganze Leben befreundet, mit Bayer und Polawsky höchst verdienstlich. Er scheint nun bis kurz vor Liebich's 1822 erfolgtem Tode in Prag geblieben zu sein, denn in den ersten Monaten dieses Jahres finden wir ihn in Wien, wo er sofort Verbindungen mit dem Burgtheater anknüpfte und am 12. April 1822 als Gottlieb Goke in dem schon genannten Stücke von Ziegler seine erste Gastrolle gab. (Das Vorstehende ist jedoch nur eine Conjectur, denn nach Einigen wäre Liebich bereits 1816 gestorben.) Schon zwei Tage später, am 14. April, trat Wilhelmi in der zweiten Gastrolle als Paolo Mon-

frone in „Bayard“ und dann in ganz kurzen Zwischenräumen bis zum 22. April als Rath Blümlein in „Welche ist die Braut?“, als Hofrath Reißmann in „Die Advocaten“, als Casarra in „Johanna von Montfaucon“ und als Wachtmeister Werner in „Minna von Barnhelm“ auf. Er hatte gesiegt, das Engagement mit ihm, da Ochsenheimer [Bd. XX, S. 474] in Pension gegangen und bald darauf starb, wurde abgeschlossen, und er blieb an dieser Musterbühne bis an seinen im Alter von 64 Jahren erfolgten Tod. Im Herbst 1851 war nach einer schweren Krankheit eine trügerische Besserung eingetreten. Am 30. März 1852 betrat er als Präsident in „Cabale und Liebe“ zum letzten Mal die Bühne. Er verschied am 2. Mai 1852 Abends um dieselbe Stunde, zu der in der Regel die Komödie auf der Bühne ihr Ende erreicht. Er blieb ungeachtet seines fürchterlichen Leidens — Gedärmbrand — bei voller Besinnung. Ludwig Löwe, einer seiner intimsten Freunde, hatte ihn noch in den Nachmittagsstunden des Sterbetages besucht, und als er an das Bett des Kranken trat, empfing ihn dieser mit den Worten: „Lieber Bruder, es geht zu Ende mit dem Hause Miranda.“ In der Zeit seines ersten Wirkens im Burgtheater spielte Wilhelmi meist Intriganten, Chargirte und Charakterrollen; er spielte sie trefflich, fand sich aber nach eigenem Geständnisse nie heimisch darin. Da kam Schreibvogel [Bd. XXXI, S. 291] und übernahm die Direction des Burgtheaters. Dieser erkannte bald Wilhelmi's hervorragende Begabung für das Weitere, und da Krüger [Bd. XIII, S. 271] eben damals zu kränkeln begann, theilte er ihm von dessen Rollen zu. Nun war Wilhelmi ganz in seinem

Clement. Um unseres Künstlers Bedeutung für die Bühne zu ermessen, ist es gut, den Ausspruch eines Dramaturgen wie Laube über ihn zu hören, der ihm eine ausführliche Charakteristik widmet, aus welcher hier das eigentliche Typische der Darstellungskunst Wilhelmi's angeführt werde. Laube war es auch, der an Wilhelmi's Grabe die erste Leichenrede einem Burgtheatermitgliede gehalten, zum Schrecken seiner Behörde, wie er schreibt, welche es unziemlich fand, daß ein Director Leichenreden halte. Aber ein alter Burschenschafter, wie es Laube war, kümmerte sich wenig darum, was sein Intendant unziemlich fand. „In Wilhelmi“, meinte Laube, „hatte das Burgtheater eine seiner natürlichsten Stützen verloren. Seiner natürlichsten. Sein Naturell war unschätzbar, war wie ein schlank und gesund aufgewachsener Baum, der keines Gärtners bedurft hat. Er war der sorglose lebensfrohe Vater des Lustspiels. Er war ein hochgewachsener Mann mit lichtem kurzgehaltenem Haar und wohlgebildetem wohlgerötheten Antlitz, von stattlicher Haltung, welche die Vorzüge eines früheren Officiers bekundete, ohne irgend eine Striemenheit. Um seinen kleinen Mund spielte ein allerliebstes Behagen, welches einen Scherz, eine feine Speise und ein gutes Glas Wein jederzeit willkommen hieß. Sein ganzes Wesen machte einen gar guten, freundlichen und kräftigen Eindruck. Er strohte in seiner Zeit — und das war eine lange Zeit — von frohlicher Lebensfülle, und diese Lebensfülle machte sich auf der Bühne dermaßen geltend, daß sie im Stande war, ein ganzes Stück zu heben und zu halten. Wie oft, wenn er auftrat, ging die Empfindung durchs ganze Haus: „Ah, jetzt kommt der Rechte, jetzt geht's los, jetzt wird's

lebendig!“ Nicht etwa, daß er mit Späßen und Wizen oder sonstigen Extravaganzen um sich geworfen hätte. Durchaus nicht. Seine pulsirende Lebensfrische war so kräftig, sein Ton war so ehrlich, wahr und unmittelbar, daß Jedermann sympathisch von ihm angemuthet wurde und angeregt. Er ging stark ins Zeug und übertrieb doch nicht. Seine Natur war eben stark, und deshalb standen ihm auch verwegene Aeußerungen und Wendungen harmonisch zu Gesicht. Alles das sind Eigenschaften eines Naturalisten. War er also, weil sein Naturell die Hauptsache war, weniger Künstler? Das erscheint mir ihm gegenüber fast wie eine müßige Frage. . . . Bleistiftzeichnung und gelehrte Raisonsnements waren allerdings Wilhelmi's Sache nicht, und er taugte auch nicht für feinere geistige Aufgaben. Aber er war ein verständiger Mann, der klar und sinnvoll an seine Rolle ging und die Grundbedingungen derselben organisch auffaßte. Innerlich Unzusammenhängendes konnte er gar nicht brauchen, und wenn sich der Rolle kein lebendiger Odem abgewinnen ließ, da erklärte er einfach — und nicht ohne Leidwesen, denn er spielte sehr gerne — sein Unvermögen für solche Aufgabe. Zu seinem Verstande hatten ihm Natur und Erziehung ein feines edles Gefühl verliehen, welches ihn oft ganz zarte Mittel-töne finden ließ in schwierigen oder deli-caten Situationen. Kurz, er war ein künstlerisches Naturell, welches nicht mit Theorien, wohl aber mit ganz guten geistigen Mitteln an die Composition seiner Gebilde ging. Solche Talente des Naturells gehören ganz ihrer Zeit an. Sie erwachsen ganz aus den Gewohnheiten ihrer Zeit und werden leicht alt-modisch, wenn sie an die Grenzscheide von Zeitepochen gerathen. Der Geist ist

dauernder als die Sitte. Und so kann man zugeben, daß die Figuren, welche Wilhelmi trefflich darstellte, von K o p e b u e - I f f l a n d'scher Factur waren, daß diese Figuren allmählig ausgegangen sind und die heutigen Gestalten anders geartet, in ihren Wendungen geistiger sein mögen. Damit kann man sich ein wenig trösten. Aber dabei bleibt es doch höchst wünschenswerth, daß wir Wilhelmi's fänden zum Ausdrucke für unsere heutige Art. Denn aus lauter Geist bestehen wir auch nicht, und die Kunst bleibt immerdar Fleisch und Blut.“ So schreibt Laube über Wilhelmi den Künstler. Aber auch über Wilhelmi den Menschen bringt er Einiges. „So war Wilhelmi“, wie er schreibt, „für den Director ein wahrer Schatz. Nicht bloß wegen seines Fleißes und seiner Hingebung an die Scene, auch wegen seiner persönlichen Haltung. Es war kein egoistisch-komödiantenhafter Zug an ihm, er blieb jeder Klatscherei und Intrigue fern und zeigte volles Interesse am Gedeihen des Institutes. Nach jedem neuen Stücke kam er zu mir, stets im blauen Frack mit blanken Knöpfen und mit aller Feierlichkeit einer Staatsvisite, um sich gleichsam zu bedanken für die neue Inszenesetzung, wie für Etwas, was dem Theater und den Schauspielern zur besonderen Ehre angethan worden. Er verleugnete nirgends die guten Manieren eines kleinen Edelmannes. In Wilhelmi's ersten Jahren waren Charakter- und chargirte Rollen sein Hauptfach; als er aber in das Fach der Väter überging, brachte er mit einfacher kerniger Wahrheit oft überraschende Wirkungen hervor. Der alte Capulet in „Romeo und Julie“, Müller Reinhold in „Der Müller und sein Kind“, Präsident Walter in „Cabale und Liebe“, dann

seine verschiedenen Charaktere in Ziff-land's Familienstücken waren gewaltige Leistungen, doch sein eigentliches Element waren die komischen Alten im Lustspiele, da konnte man beinahe sagen: „spielte er sich selbst“. Um aber doch ein Gesamtbild seiner Leistungen zu geben, wollen wir außer den schon angeführten Rollen, noch einige seiner vorzüglichsten anführen: Patriarch in „Nathan der Weise“, Volonius in „Hamlet“, Amtsrath in „Hotel Biburg“, Bürgermeister in „Hans Sachs“, Oberförster in „Sucht zu glänzen“, Nachbar im „Häuslichen Zwist“, Onkel in „Rehmt Euch ein Exempel dran“, Graf im „Bräutigam aus Mexico“, Wachtmeister in „Minna von Barnhelm“, Werder in „Leichtsinne aus Liebe“, Dr. Brott in „Der reiche Mann“, Junker Christoph in Shakespeares „Was ihr wollt“, Wachtmeister in „Wallensteins Lager“, General in Laube's „Karlsschüler“, Obersthausmeister in „Der geheime Agent“, Bündorf in Benedix' „Doctor Wespe“, Emmerling in „Die gefährliche Tante“, Baptista in „Die Widerspenstige“, Ambrosius in „Von Sieben die Hässlichste“. Wir schließen hier die Rollenübersicht und führen nur noch des langjährigen Kunstcollegen Wilhelmi's, des Altmeisters Anschütz Worte an: „Von Wilhelmi einzelne Rollen aufzuführen, ist ein unnützes Geschäft. Fast jede humoristische Rolle, die vor das Jahr 1848 zurückreicht, ist seine Schöpfung. Fast jeder Schriftsteller seiner Zeit verdankt ihm einen Theil seiner Anerkennung, und namentlich Bauernfeld wird mit dankbarer Erinnerung keinen Augenblick Anstand nehmen, ein Blatt seines reichen Dichterfranzes ebensowohl an Wilhelmi, wie an Coßenoble, Korn,

Sichtner, Karoline Müller und Glise Sichtner abzutreten.“

Wilhelmi's Grab. Am 3. Mai 1852 fand Wilhelmi's Beerdigung auf dem kaiserlichen Friedhofe vor der Magleinsdorfer Kirche statt. Superintendent Bauer hielt zu erareisende Grabrede. Wie oben in der Lebensskizze erwähnt ist, nahm auch Laube, zum ersten Male an einem Schauspielergrabe das Wort. Das Grab wird nicht mehr gepflegt, der Stein ist jedoch noch ziemlich erhalten und trägt folgende Inschrift: „Ein braver Mann, der nie einen Feind hatte; ein glücklicher Künstler, der des Burgtheaters Stolz und Freude war, hat er den Namen Wilhelmi unvergänglich gemacht für Wien und die deutsche Schauspielfunst. — J. S. von Panwitz (genannt Wilhelmi), gestorben am 2. Mai 1852.“ — „Der berühmte Bühnenalmanach, den ein gewisser A. Heinrich in den fünfziger Jahren herausgegeben brachte“, bemerkt treffend Herr Wimmer „fast über jeden Lampenputzer irgend eines deutschen Duodeztheaters einen launigen Nekrolog; einem Künstler ersten Ranges wie Wilhelmi widmete er auch nicht eine Zeile eines Nachrufs!“

Quellen. (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. i. w. (Wien, 4^o) XVII. Jahrg. 1826, Nr. 79 S. 364. — Anschütz (Heinrich). Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken (Wien 1866, 8^o) S. 262 u. f. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1176 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1845 bis 1867. Von Heinrich Laube. VII.“ [auch in Laube's später selbständig erschienenen „Geschichte des Wiener Burgtheaters“] — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener [amtlichen] Zeitung 1869, Nr. 242, S. 967: „Erinnerungen aus der Theaterwelt. I.“ (Von Herm. Werner?). — Neue Zeit (Olmüzer Blatt) 1863, Nr. 161 im Feuilleton: „Eine seltsame Anerkennung“ — Feierabend (Wien, Samstag, 4^o) Bd. I, Nr. 13 u. f.: „Drei Lustspiel-Dämonen“ — Handchriftliche Notizen des in Wiener Theaterfachen als Autorität angesehenen Herrn J. Wimmer, dem ich hier dafür meinen Dank ausspreche.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wilhelmi, kaiserl. k. Hof-Schauspieler“. Albert Dedek: 1839 (del.). Gedruckt bei Job. Höfelich (Wien, Hol.) — 2) Unterschrift: Karoline

des Namensuges: „Friedrich Wilhelmi (k. k. Kön. Hofschauspieler)“. Kriebhuber 1840 (lith). Gedruckt bei Job. Höfelich. [Nicht bald tritt der Unterschied zwischen nüchternen (realer) und genialer (idealer) Auffassung so lebendig vor Augen, als bei Vergleichung dieser beiden Bildnisse Wilhelmi's von Deder und Kriebhuber, beide ähnlich, das von Deder nichtsagend, das von Kriebhuber die Seele des Künstlers zeigend] — 3) Costumbild. In der Serie der Costumbilder zur „Theater-Zeitung“ von Adolf Bäuerle Nr. 21. Herr Wilhelmi als Waldheim in „Warum“, als Müller Reinhold in „Der Müller und sein Kind“. Schoeller del., Ant. Geiger sc., colorirt (4^o) [ganz in Schoeller's Manier, nicht unähnlich, aber edig und hölzern].

Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, siehe: **Habsburg und Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 147, Nr. 16: „Amalie Wilhelmine, Kaiserin“].

Wilimel, siehe: **Wilimel**, Anton [Bd. L, S. 299, in den Quellen] und **Wilimel**, Joseph Richard [Bd. L, S. 297].

Willburg (auch **Wilburg** geschrieben), Anton Karl von (Arzt, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). So wenig wir seine Geburts- und übrigen Lebensdaten kennen, um so besser sind wir über die Tüchtigkeit dieses als Augen- und Thierarzt wie als Landwirth verdienten Mannes unterrichtet. Er lebte um die Siebenziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts als Stadtmundarzt zu Gmünd in Kärnthen und stand überdies in Diensten der Gräfin von Lodron. Als sich um die genannte Zeit eine Seuche unter dem Rindvieh in diesem Kronlande zeigte, erhielt er von Seite der kärnthnerischen Ackerbaugesellschaft den Auftrag, die Rindviehkrankheiten zu untersuchen und deren Heilungsart zu ermitteln. Die Gräfin ließ, um ihren Arzt in seinen Arbeiten

und Untersuchungen zu fördern, den Befehl ergehen, daß ihm alles kranke Vieh auf ihren Gütern gezeigt und jedes von den Gefallenen in seiner Gegenwart geöffnet werde, wodurch ihm Gelegenheit geboten war, die Krankheit, deren Sitz und Vermüstungen er kennen lernte, nach ihren Spuren zu verfolgen. So wurde er in den Stand gesetzt, auf Grund eigener Anschauung und Untersuchung das Werk: „Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntniss und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes, sammt den Hilfsmitteln und Anleitung zur Erkenntniss und Heilung der Krankheiten bei der Schafzucht“ (Wien 1774, 8^o.) herauszugeben. Dasselbe erwies sich als so praktisch, daß schon 1781 eine zweite, 1787 eine dritte und 1824 eine achte Auflage nöthig ward, welche letztere J. J. Weidenkeller umarbeitete; außerdem erschien 1786 zu Nürnberg ein Nachdruck. Aber nicht bloß als Thierarzt bewährte Willburg seine Tüchtigkeit, auch als Augenoperateur, wie uns Canonicus Heinrich Hermann in seiner „Culturgegeschichte Kärnthens“ berichtet, leistete er ausgezeichnetes und veröffentlichte auch in dieser Richtung eine Monographie unter dem Titel: „Betrachtungen über die bisher gewöhnlichen Operationen des Staars mit der Anzeige einer leichteren und verbesserten Art dieselben zu machen“ (Nürnberg 1785, 8^o.). Als Landarzt schließlich bot sich ihm Gelegenheit zu landwirthschaftlichen Beobachtungen und Erfahrungen, und in der That, aus Erner's inhaltreichen „Beiträgen zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen“ erfahren wir, daß er schon 1767 zu Gmünd aus Rhorn Zucker bereitete, worauf noch im nämlichen Jahre die Regierung einen Aufruf verbreiten ließ, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Benützung dieses Baumes zur Zucker-

gewinnung richten sollte und Vorschriften zur Erzeugung von Ahornzucker enthielt. Willburg selbst gab als Ergebnis seiner Forschungen in dieser Richtung heraus: „Beschreibung des Purpur- oder Kressliquor in Absicht auf die Gesundheit für das Stadt- und Landvolk“ (Nürnberg 1768, 8°). Wie aus Vorstehendem ersichtlich, war Willburg nach verschiedenen Richtungen praktisch mit großem Erfolge thätig; auch wird seiner hie und da in anerkennender Weise gedacht, eine Darstellung seiner Gesamttätigkeit aber, in welcher er als einer der nützlichsten Männer seiner Zeit und der Gegend, in welcher er wirkte, erscheint, steht noch aus.

Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärthens von 1790—1857 oder der neuesten Zeit“, S. 221. — Erner (Wilh. Franz Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°) S. 186. Erste Abtheilung: „Kob- production und Industrie.“ — Schrader-Hering. Biographisch-literarisches Lexikon der Tierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Ärzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Tierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°) S. 471.

Meine Nachforschungen über Willburg's Adel führten mich auf die Brüder Conrad und Peter Willburger, welche aus der Gemeinde Lingenau in Vorarlberg stammten. Beide erhielten ihrer Verdienste wegen 1359 den Adel und wurden die Abherren des später weit verbreiteten Geschlechtes der Willburger von Willburg. Vielleicht, daß ein Zweig sich in der Folge bloß des Prädicates Willburg bediente. Von den obigen Beiden war Conrad General und leistete dem Kaiser Ferdinand I. im Kriege gegen die Türken wichtige Dienste; Peter aber machte sich in der friedlichen Stellung als Landamman des Gerichtes Lingenau verdient.

Willburger, Conrad und Willburger, Peter, siehe: Willburg, Anton Carl von [daneben, in den Quellen].

Willemer, Marianne von (Dichterin und Goethe's Freundin [Suleika], geb. zu Linz in Oberösterreich 20. November 1784, gest. in Frankfurt a. M. 6. December 1860). Marianne, oder wie sie mit ihrem ganzen Namen heißt: Maria Anna Katharina Theresia, ist die Tochter des Instrumentenmachers Matthias Jung in Linz. Sie verlor frühzeitig den Vater und blieb nun der Obhut ihrer Mutter überlassen, an welcher die Tochter zeitlebens mit inniger Liebe hing. Als Oberösterreicherin mit den reichen Gaben ihres Volksstammes ausgestattet, zeigte sie in früher Jugend musicalische Anlagen und einen lebhaften Geist, den ein Geistlicher, Namens Welty, ein frommer, aber toleranter Mann, zu wecken und zu erhalten verstand. Von ihm genoß sie unentgeltlichen Unterricht, er las mit ihr sogar Gedichte von Klopstock, Denis und Stolberg. So gelangte sie durch gute Auswahl zu einiger Bücherkenntnis; auch erlernte sie früh die italienische Sprache, in welcher sie als Kind bereits ein Büchlein mit in Holz geschnittenen Komödienmasken besaß. Auch kam ihr in jungen Jahren Goethe's Beschreibung des römischen Carnevals in die Hände, und zwar in der 1788 bei Unger erschienenen Originalausgabe, welche mit den von Goethe's römischem Hausgenossen Georg Schuß gezeichneten und illuminirten Figuren geschmückt war. Das bald zerlesene Buch wurde später von dem Zeichner Georg Schuß selbst ersetzt, als dieser in Willemer's Hause Zeichenunterricht gab. Im Alter von elf Jahren unterstützte Marianne be-

reits die Mutter mit Anfertigung von Stickereien. Um diese Zeit lernte sie auch den Balletmeister Traub kennen, der sie für die Bühne vorbereitete und ihr auf seine Kosten noch einigen Sprachunterricht ertheilen ließ. Mit Traub's Truppe begab sie sich zu., vor Weihnachten 1798 — 14 Jahre alt — nach Frankfurt a. M. Auf dem Frankfurter Theaterzettel finden wir ihren Namen zum ersten Male am 26. December 1798, wo „Das unterbrochene Opferfest“, Oper von Winter, gegeben wurde und es im Personenverzeichnis heißt: „Sira (Gespielin Myrhas), Demoiselle Jung“. Indes war Marianne bestimmt vor diesem Datum in Ballets und Divertissements aufgetreten, bei welchen jedoch die Mitwirkenden nicht namentlich verzeichnet wurden. So hatte sie mehrere Male den aus dem Ei hervorkriechenden Harlekin gespielt, ein andermal kam sie aus einer Blume heraus, und einmal flog sie sogar aus einer Kanone. Vielen Beifall erntete sie als Adolf in der Oper „Camilla“ von Paër und als Titania im „Oberon“ von Branibly; daneben trat sie in den damals beliebtesten kleinen Lustspielen von Jünger und von Rozebue auf und gewann durch ihre Anmuth die Gunst des Publicums. Auch finden wir sie in dem zu jener Zeit sehr beliebten Trauerspiele „Fuß von Stromberg“, von Jacob Maier aus Mannheim, beschäftigt, welches Stück wegen seiner bitteren Feindseligkeiten gegen die Klostergeistlichen besonders beliebt war; sie spielte darin den Küchenjungen. Im April 1799 gab sie in Jffland's „Herbsttag“ die Ernestine Selbert und im Mai desselben Jahres in der Operette „Die kleinen Matrosen“ die französische Bäckerstochter. Um diese Zeit stand der

Banquier Willemer (geb. 19. Mai 1759) in der Reihe der ansehnlichsten Bürger Frankfurts. Ein fein gebildeter und sehr unterrichteter Mann, der mit berühmten Gelehrten und Schriftstellern, so mit Hegel, Hölderlin, dem Geschichtschreiber Schloffer und Anderen in Freundschaft verkehrte, selbst schrieb und mehrere seinerzeit nicht unbeachtet gebliebene Werke herausgab, interessirte er sich auch für die Bühne und wurde 1800 durch die Wahl der Actionäre Mitglied der Oberdirection des Frankfurter Nationaltheaters. Bald nahm er an Mariannens Lebensgang ebenso als Kunstfreund wie als Philanthrop lebhaften Antheil. Noch in demselben Jahre begann er mit der Witwe Jung Unterhandlungen, welche zum Zwecke hatten, die damals sechzehnjährige Künstlerin der Bühne zu entziehen. Sie sollte von den Verführungen, denen ihr Stand und ihre reizende Persönlichkeit sie aussetzten, nicht länger bedroht sein. Wir werfen nun einen kurzen Blick auf Willemer's häusliche Verhältnisse. Derselbe war in jungen Jahren in seines Vaters Bankgeschäft getreten, dessen Theilhaber er 1776 wurde. Am 2. Februar 1781 vermählte er sich mit Maria Magdalena Lang. Am 12. November 1792 starb seine Frau, wie es allen Anschein hat, infolge des Schrecks über ihres Mannes durch die Franzosen vorgenommene Verhaftung, obgleich dieselbe nur einen Tag dauerte. Aus dieser ersten Ehe hatte Willemer, der seit 1789 Senator im Rathe war, drei Töchter, Rosine, Amalie, Maximiliane; drei Vierteljahre nach dem Tode seiner Frau verheiratete er sich am 6. August 1793 mit der Tochter seines Associés Abraham Chiron. Diese, auf dem Gap der guten Hoffnung geboren,

schienkte ihrem Gatten am 24. Mai 1794 einen Sohn, der des Großvaters Namen Abraham erhielt. Am 18. Jänner 1796 starb auch Willemer's zweite Gemalin. Seit deren Tode lebte er den Winter über in der Stadt in seinem großen mit der Hauptfacade nach dem Mainstrome gerichteten Hause in der Alten Mainzer-gasse; im Sommer auf dem Lande in der von ihm in Pacht genommenen Gerbermühle. Die Erziehung seiner Kinder leitete er selbst. Seine älteste Tochter Rosine verheiratete er im Juni 1799 an Johann Martin Staedel. So lagen die Familienverhältnisse im Hause Willemer's, als er sich gegen Frau Jung verpflichtete, ihre Tochter im eigenen Hause mit seinen beiden noch in demselben weilenden Töchtern zu erziehen, für ihren ganzen Unterhalt zu sorgen, auch sie musicalisch aufs gründlichste ausbilden zu lassen. Für die Vortheile, welche die Mutter aus Mariannens Bühnenthätigkeit zog, entschädigte er sie durch Auszahlung einer Summe von 2000 fl. Unter solchen Verhältnissen, aber mit schwerem Herzen, schied Marianne aus dem Hause der Mutter; indeß Willemer wandte Letzterer nicht nur immer die edelste Rücksicht, sondern auch fortwährend Unterstützung zu. Die Verbindung mit ihr hielt er stets aufrecht. Im Jahre 1803 führte er auf einer Reise, die nach München und Salzburg ging, die Tochter der Mutter zu. 1824 machte die damals nahezu sechzigjährige Frau die weite Fahrt von Linz nach Frankfurt a. M., um ihre Tochter zu besuchen. Im Jahre 1860 bestimmte Marianne, kurz vor ihrem Tode, daß eine in Oberösterreich lebende nahe Verwandte der mittlerweile verstorbenen Frau Jung alljährlich eine Unterstützung erhalten solle, und das kleine Jahrgeld wurde

noch 1877 durch Herrn Andrea in Frankfurt nach Linz abgesendet. So blieben die Beziehungen Mariannens mit ihrer Mutter, an der sie, wie wir bereits sagten, zeitlebens mit rührender Zärtlichkeit hing, und selbst mit den Verwandten derselben, immer lebendig. Im Herbst 1799, als Marianne Jung noch auf dem Frankfurter Theater spielte — sie verblieb auf demselben vom December 1798 bis April 1800 — begleitete Clemens Brentano seine Großmutter Laroché nach Frankfurt und weilte einige Zeit daselbst. Damals mag er Mariannen auf der Bühne gesehen haben, persönlich kennen lernte er sie wohl erst 1802, als sie bereits in Willemer's Hause war. Das Liebesverhältniß zwischen Beiden, das jedoch nach Allem, was darüber vorliegt, ein sehr oberflächliches gewesen, sowie Brentano's spätere Beziehungen zu Willemer's, nachdem Marianne schon des Banquiers Gattin geworden, schildert ausführlich Creizenach in seinem pietätvollen Buche über dieselbe [2. Aufl., S. 12—19]. Brentano hat aber in seinen 1825 von Böhmer herausgegebenen „Romanzen vom Rosenkranz“ Mariannen in „Biondetta“ verherrlicht. Nachdem Marianne 1802 in Willemer's Familie Aufnahme gefunden hatte, traten bald in derselben einige Veränderungen ein. Johann Martin Staedel, der Gatte Rosinens, der ältesten Tochter des Banquiers, starb in diesem Jahre, und die Witwe kehrte in das Haus des Vaters zurück, in welchem sie noch volle siebenzehn Jahre verblieb, bis zu ihrer zweiten Verheiratung mit Senator Thomas; Willemer's zweite Tochter Amalie vermählte sich 1803 mit Friedrich Scharff; die dritte Tochter Maximiliane wurde 1809 Johann

Andreas's Gattin; der Sohn Abraham — in der Familie Bramm genannt — weilte wenig im Vaterhause, und im Jahre 1814, in welchem Marianne heiratete, trat er ins Freiwilligen-corps ein. Ihr Verhältniß zu dem um zehn Jahre jüngeren Bramm war stets das unbefangenste. Doch wurde in einer Schrift: „Goethe und das Urbild seiner Suleika“ auf das Gegentheil hingedeutet. Marianne selbst aber bemerkte, daß diese bedauernswerthe Hindeutung auf einem Irrthum beruhe. In die Familie Willemer lebte sie die Aufgenommene bald ein. Im Zeichnen hatte sie sich unter dem schon genannten Schuß herangebildet, in Gesang und Tonkunst erhielt sie von guten Meistern trefflichen Unterricht. Im Verkehre mit congenialen Geistern, in welchem sie zwanglos sich bewegte, gewann sie selbst, und namentlich war von tiefgehendem Einflusse ihr wiewgleich nur kurze Zeit dauernder persönlicher Umgang mit der berühmten Sängerin Milder-Hauptmann [Band VIII, S. 73 und Band XVIII, S. 308]. Im Uebrigen verstand sie, ein heiteres und sinniges Mädchen, das äußere Dasein durch Kunstübung zu verschönern, eine Fähigkeit, welche sich bei ihr mit dem zunehmenden Alter noch steigerte und namentlich bei der Greisin auf das lebenswürdigste hervortrat. Außer den erwähnten Kunstfertigkeiten im Zeichnen und Singen besaß sie die Gabe, getrocknete Blumen auf starkes Papier geklebt in die zierlichsten Kränze zu formen. Zu gleicher Zeit entwickelte sich aber bereits damals ihre hohe dichterische, zunächst lyrische Begabung, welche ihrem Namen den Platz an der Seite des deutschen Dichteros sichert, in dessen Leben sie selige Stunden gezaubert. Das älteste Gedicht Marian-

nens, welches sich erhalten hat, stammt aus dem Jahre 1810, also als sie bereits 26 Jahre alt war. Aber fast Alles, was aus dieser Zeit von ihr vorhanden, ist Gelegenheitsdichtung, doch in Bezug auf Innigkeit und Frische im Denken und Fühlen, auf Abrundung, Nettigkeit und Wohlklang im Ausdruck wird sie von keiner deutschen Dichterin übertroffen. Zu jeder Sendung hatte sie einen Begleitvers und brachte bis in ihr sechzigstes Lebensjahr die schönsten Toaste aus. Im Jahre 1810 machte sie mit Willemer's eine Reise nach Italien, in Rom traf sie mit Zacharias Werner zusammen, den sie übrigens schon 1805 in Frankfurt kennen gelernt hatte, wo er in Willemer's Hause gastliche Aufnahme fand. Die Beziehungen des Banquiers Willemer zu Goethe reichen in die Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts; näher traten sich beide Männer 1808 und 1813. Am 18. September 1814 betrat Goethe zum ersten Male Willemer's Landsitz, die Gerbermühle. Mit 1815 beginnt aber bereits sein innigerer Verkehr mit der Familie Willemer und spricht sich in häufigeren Briefen an Willemer den Vater, an dessen verwitwete Tochter Rosine Staedel und in Briefen aus, welche gemeinschaftlich an die beiden Gatten Willemer und Marianne gerichtet sind, denn seit 27. September 1814 war Letztere Willemer's Gattin. Der erste Brief, den Goethe an den Banquier und dessen Frau zugleich richtet, ist vom 26. October 1815, am 15. November desselben Jahres folgte ein zweiter. Nun dauert der Briefwechsel mit beiden Ehegatten, mit Rosine Staedel, dann mit Marianne, der besonders im Jahre 1830 seinen Höhenpunkt erreicht, bis zum 23. Februar 1832 fort, an welchem

Lage Goethe seinen letzten Brief an Marianne richtet; einen Monat später, am 22. März 1832, schloß der Dichterberos für immer seine Augen. Die Fülle dieser letzten 17 Lebensjahre Goethe's, welche Marianne demselben in reizender Weise verschönte, und in denen Goethe's westöstlicher Divan und dessen herrlichste Partie „Suleika“ entstanden ist, sowie den nicht geringen Antheil, den Marianne an dieser Dichtung hat, beschreibt Creizenach in seiner unten in den Quellen bezeichneten Monographie. So nahe Mariannen der Tod des großen Dichters ging, so gab sie doch ihre Erregung wenig in Worten und noch weniger in Klagen kund; auch trat ihr der Ernst des Lebens mit ihres Gatten vorrückenden Jahren entgegen. Derselbe zählte bereits 73 Jahre, und wie Rosine Thomas, welche mit der Stiefmutter stets in schweesterlichem Verhältniß verkehrte, im Februar 1835 an Sulviz Boiserée schreibt: „hat Marianne gegenüber dem leidenden Gatten ein schweres Leben, benimmt sich aber vortrefflich, wir Kinder können es ihr nie genug danken“. Am 19. October 1838 starb der Banquier Willemer im hohen Alter von 79 Jahren; Marianne aber wurde wenige Wochen danach von einem neuen harten Schlage getroffen, als Johann Gerhard Christian Thomas, der zweite Gatte ihrer älteren Stieftochter Rosine (Rosette), der ihr stets rathend zur Seite gestanden, schon am 1. November desselben Jahres nach kurzer Krankheit verschied. Thomas war Bürgermeister von Frankfurt gewesen. Im Frühjahr 1839 wurde das Pachtverhältniß in Bezug auf die Gerbermühle gelöst, und Marianne verließ diese durch länger als drei Decennien von dem Schimmer einer goldenen Zeit

verklärte Stätte, um zunächst in das Familienhaus „zum rothen Rännchen“ zu ziehen, aus welchem sie noch im Herbst in eine kleine, aber bequeme Wohnung in der alten Rainzgasse Nr. 43 übersiedelte, in der sie noch zwanzig Jahre, bis zu ihrem im Alter von 76 Jahren erfolgten Tode, lebte. Unter den Gemälden dieser Wohnung befanden sich die Briefe in Glaskasten, Zeichnungen befreundeter Künstler, darunter humoristische Blätter von Meister Steinle, mit Darstellungen von Scenen aus ihrer nächsten Umgebung. (Wohin diese gerathen sind, war nicht zu erfahren.) Dort waltete Suleika-Marianne, deren gesellige Beziehungen sich in ihren letzten Lebensjahren wieder um Einiges erweitert hatten. Bildende Kunst und Musik, vor Allem Gesang, traten belebend ein; Frau Willemer unterstützte begabte Schülerinnen in deren Ausbildung. Unter den Besuchern ihres kleinen, aber höchst erlesenen Kreises finden wir auch Moriz von Schwind, Felix Mendelsjohn mit seiner Gattin Cäcilie, Johannes Janssen, Erich Kellner, Hermann Grimm, welche drei Letztgenannten sie, obgleich sie fleißig las, mit der Literatur im Laufenden erhielten und sie auf besonders wichtige Erscheinungen in derselben aufmerksam machten. Goethe aber, Alles, was ihn betraf, und die Ehren, welche die Welt dem Unsterblichen erwies, nahmen vor Allem ihren lebendigen Antheil in Anspruch. Innigen Verkehr unterhielt sie mit der Familie Schloffer und war ein häufiger Gast bei derselben auf Stift Neuburg, welches sie noch kurz vor ihrem Tode im Herbst 1860 besuchte, in den Erinnerungen an die Zeit schwelgend, als sie mit Goethe daselbst in den Anlagen lustwandelte. Nun nahte auch ihre Stunde, am 6. De-

cember 1860 entschlief sie im Alter von 76 Jahren schmerzlos nach kurzer Krankheit. Ihre Ruhestätte, nahe der südwestlichen Ecke des Frankfurter Kirchhofes, mitten unter Familiengräbern, ist durch ein Kreuz aus grauem Granit bezeichnet. Dasselbe trägt außer den Zeitangaben die Inschrift: „Die Liebe hört nimmer auf“ (I. Cor., 13, 8). Für ihre Verwandten in Oberösterreich, bei denen das Andenken an Marianne Willemer stets lebendig erhalten wird, hat sie, soweit es ihre Verhältnisse ermöglichten, Sorge getragen. Die Familie Willemer aber hatte in liberaler Weise nach dem Tode des Banquiers Mariannen in den Stand gesetzt, die entfernte Verwandte ihrer Mutter zu bedenken. Am 20. November 1884, also nach hundert Jahren, fand in Linz, wo Marianne das Licht der Welt erblickte, ihr zu Ehren eine besondere Gedenkfeier statt.

Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (Suleika). Herausgegeben mit Lebensnachrichten und Erläuterungen von Th. Creizenach. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1878, J. G. Cotta, Per. 8°, XX und 355 S.); die erste Auflage erschien 1877. — (Westermann's) Illustrierte deutsche Monatshefte (Braunschweig, gr. 8°) Septemberheft 1870 [der ganzen Folge Nr. 168 (der zweiten Folge Nr. 72) S. 639—663: „Goethe und Marianne von Willemer.“ Von G. Dünker. — Preussische Jahrbücher (Berlin, Reiner, gr. 8°) 1869: „Goethe und Suleika.“ Von Herm. Grimm. — Frankfurter Zeitung, 20. November 1884, Nr. 323 im Feuilleton: „Zur Erinnerung an Goethe's Suleika.“ Von Otto Brahm. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 19. October 1878, Nr. 842, S. 292: „Goethe's Suleika.“ Von Joh. Broelsch.

Bildnisse. 1) Ein Bildnis Mariannens aus dem Jahre 1810 befindet sich im Besitze des Herrn Scharff in Darmstadt, des Sohnes Amaliens, der zweiten Tochter Willemer's. — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Marianne Willemer“.

Doris Raab (sc.) [in jungen Jahren; nach einem Miniaturbild auf Elfenbein aus dem Jahre 1819, jetzt im Besitze der Frau von Herff in Darmstadt, einer Tochter des G. Scharff]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Marianne Willemer“. Stich und Druck von Weger in Leipzig [als ältere Frau; nach einer Kreidezeichnung aus dem Jahre 1836, im Besitze von Jean André]. — 4) Holzschnitt von A. Reumann, nach dessen Zeichnung. Marianne im 62. Lebensjahre [in Westermann's „Monatschrift“ 1870, Septemberheft]. — 5) Holzschnitt mit dem Facsimile des Namenszuges, in der „Illustrierten Zeitung“ Nr. 1842, S. 291 [ob das ähnlichste? sicher das lieblichste Bild Suleikas]. — 6) Ueber ein in Del gemaltes Bildnis Mariannens, welches Goethe 1819 zum Geschenke erhielt, liegt keine weitere Nachricht vor. — Abbildung der Werbermühle bei Frankfurt a. M. Radirung von W. Krauskopf 1878 [in Creizenach's Buche, wie auch die Bildnisse 2 und 3].

Willforth, August (Bibliograph, geb. in Meidling bei Wien um 1816, gest. zu Wien am 8. Februar 1879). Der Sohn eines nach Wien eingewanderten Fabrikarbeiters, übersiedelte er mit seinen Eltern noch als Knabe nach Ulm, wo er 1829 die Gymnasialclassen mit guten Fortschritten beendete und namentlich in der griechischen und hebräischen Sprache fleißige Studien machte. So mit tüchtigen Kenntnissen in alten und neuen Sprachen vorzüglich ausgerüstet, trat er in das Buchhandlungsgeschäft von Fidelis Butsch in Augsburg und befand sich bei diesem berühmten Bibliographen auf der „hohen Schule“ des Buchhandels, besonders des Antiquariats, wo er sein Geschäft in den wichtigsten Zweigen kennen zu lernen reichlich Gelegenheit fand. Nach Aufhebung der Klöster bereifte er Spanien, Südfrankreich, Italien, wo er in aufgelassenen Bibliotheken und sonstigen Fundorten nach seltenen Büchern und werthvollen

Handschriften jahndete und manchen kostbaren Fund machte, dabei aber sich selbst praktisch zum vollendeten Bücherkennner und gebiegenen Antiquar ausbildete. Um die Mitte der Fünfziger-Jahre kehrte er nach Oesterreich zurück und trat in das Wallishausser'sche (nachmals Klemm'sche) Antiquariat ein, in welchem er, wie der Culturhistoriker Wiens, Friedrich Schlögl, in seiner markanten Weise schreibt, „ein Vierteljahrhundert lang, in den letzten Jahren mit halbblinden Augen, zwischen Incunabeln, kaum entzifferbaren Manuscripten, Holz- und Schweinslederbänden, Leig- und Zeugdrucken u. s. w. kauerte, Miniaturen prüfte, Initialen verglich und von dem schönen Erdbdasein nicht viel mehr genoß als den Anblick, wenn ein milder Sonnenstrahl durch die Fensterscheiben drang und auf ein vergilbtes Pergament fiel“, dafür aber mit gewiegten Bücherkennern aus aller Herren Ländern verkehrte. Unter Bücherkennern galt Willforth als Autorität, und seine Stärke waren Austriaca und darunter vornehmlich Viennensia und Hungarica. Bemerkenswerth ist, daß er manches Buch, dessen Werth er erkannte, und das er, wenn auch nicht an Ort und Stelle loszuschlagen, doch an den rechten Mann zu bringen hoffte, mit hohen Preisen bezahlte, und wenn ihn dann ein Bücherkennner oder Sammler fragte, ob er denn glaube, dafür einen Käufer zu finden, so entgegnete er: „Natürlich nicht auf hiesigem Plage, denn Wien kauft — keine Bücher, das geht Alles — nach auswärts.“ Und dies ist für Wien — welches sich dadurch von Schiller den Schimpf der „Phäakenstadt“ zuzog — nicht eben ruhmvoll, denn manchem Wiener gestatten es wahrhaft die Mittel, von Zeit zu Zeit ein Buch zu kaufen.

In der That nimmt sich dies immerhin anständiger aus, als die abgegriffenen fettglänzenden Bücher aus der Leibbibliothek, die man in den besten und reichsten Familien der Residenz auf den Sophas, Stühlen und Kippestischen der Damen liegen sieht; auch könnte der städtische und vorstädtische Hausherr, wie Schlögl zutreffend bemerkt, seinem Sohne ungeschert den Fingerzeig geben, statt eines Buldoggs um 80 bis 100 fl. sich um den zwanzigsten Theil dieses Betrages etwa einen guten Classifier oder sonst ein schöngeistiges Buch anzuschaffen. Mit Willforth's Tode verringerte sich die ohnehin dünngesäete Species echter Antiquare und Bücherkennner Wiens, denn ihm vorangegangen sind Gräffer, Binz, Bader, Schratt, Sammer, Schaumburg, Kuppitsch; Kugler folgte ihm, und von der alten Lumpel-Allianz, wie Schlögl die altclassischen Bücherkennner Wiens: Kuppitsch, Schratt, Willforth, Kugler und Haibvogel, in einem Worte zusammenfaßt, sind die vier Ersten auch schon gestorben und der Letzte, alt und müde bereits, ist wie verschollen oder mittlerweile wohl auch schon den Anderen gefolgt. — Ob Dr. Karl Willfort, von dem der „Amtliche Bericht über die 26. Versammlung der Land- und Forstwirthe in Wien vom 31. August bis 5. September 1868“ (Wien 1869, Gerold, gr. 8^o., VIII und 376 S.) herausgegeben wurde, ein Verwandter unseres Antiquars ist, wissen wir nicht.

Tagblatt (Wiener Localblatt) 1879, 10 Jan. 1879, im Feuilleton: „Von alten Schmökern“

Williams, James Ernst Freiherr (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in England 1761, gest. in Wien 27. August 1804). Engländer von Geburt, war er beim

Schiffswesen angestellt. Kaiser Joseph lernte ihn zu Ostende kennen und nahm ihn in seine Dienste. Bei Ausbruch des Krieges gegen die Pforte 1788 wurde Williams Capitän eines vor Semlin befindlichen Kriegsschiffes, 1789 Major. Im Februar letzteren Jahres begab er sich mit Oberstlieutenant Murer nach Triest, um dort für die Donauflotille Matrosen zu werben. Nach seiner Rückkehr zur Armee erhielt er das Commando der mit 24 achtpfündigen Kanonen armirten Fregatte „Maria Theresia“, mit welcher er auf der Donau während des Feldzuges gute Dienste leistete. Mit 1795 aber beginnt in hervorragender Weise seine kriegerische Thätigkeit zu Wasser, welche von den schönsten Erfolgen begleitet war. In diesem Jahre rüstete er am Rhein Kanonierchaluppen aus, mit denen er der operirenden Armee bei vielen Gelegenheiten auf das erspriesslichste zur Hand ging und durch seine Bravour dem Feinde empfindlichen Abbruch that. Schon hatten die Franzosen die Festung Mainz auf dem rechten Mainufer cernirt, da gelang es ihm, das große Naturalmagazin zu Rüsselsheim am 24. September zu einer Zeit zu retten, wo die Verpflegung dieses Platzes nicht nur sehr wichtig, sondern auch von den größten Folgen war. Am 3. October unterstützte er den Landangriff auf Kostheim mit sechs Eschaken, mit denen er den Main aufwärts gefahren. Als unsere Truppen geworfen wurden, rückte er ungeachtet des heftigen feindlichen Feuers so weit vor, daß der eindringende Feind in die Flanke genommen ward und Williams, obgleich am Fuße verwundet, durch volle fünf Stunden seine Stellung behaupten konnte. Einige Tage später verjagte er mit zwei Kanonierchaluppen die Franzosen aus Weiffenau, und als sie

am 13. October die Bloquade von Cassel aufhoben, verfolgte er sie mit vier Schiffen und verhinderte die Uebersehung von Truppen auf das linke Ufer. In der Nacht vom 18. auf den 19. October allarmirte er die Besatzung in den Linien vor Mainz und wirkte in ausgezeichnete Weise bei deren Erstürmung mit. Er hatte den Befehl, mit seinen Kanonierchaluppen und 800 Mann eine Diverfion in die Flanke des Feindes zu unternehmen. Zu diesem Zwecke fuhr er den Rhein stromaufwärts gegen Katzenheim, verstärkte sich mit einer in der Nonenau befindlichen Compagnie von Schröder-Infanterie, landete mit seiner Truppe, bemächtigte sich der Dörfer Rodenheim und Katzenheim, machte mehrere Gefangene, erbeutete Munitionsvorräthe, und erschien dann mit einem Male im Rücken und in der Flanke des Feindes, der infolge dieses plötzlichen Ueberfalles seine Linien schleunigst zu verlassen genöthigt war. Für diese, den Fortgang unserer Unternehmungen wesentlich fördernde Waffenthat wurde ihm auch in der 42. Promotion im Capitel vom 11. Mai 1796 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Einige Wochen später bot er sich aus freien Stücken an, die Rheinbrücke vor Mannheim zu zerstören. Am 10. November ging er ans Werk, nahte sich mit drei Pontons und einigen Freiwilligen der Brücke, riß fünfzehn feindliche Pontons aus ihr heraus und brachte dieselben nach Worms. Im December genannten Jahres aber unternahm er noch mit sechzehn Schiffen eine Fahrt von Mainz bis Ehrenbreitstein und erbeutete zwei feindliche mit Hafer befrachtete Schiffe. 1796 ward er zum Oberstlieutenant im Generalstabe befördert, behielt jedoch das Commando der Kriegsflotille, mit welcher er bis zum Ab-

schluß des Luneviller Friedens noch manche Waffenthat auszuführen Gelegenheit hatte. Von einem im Jänner 1797 nach London erhaltenen Urlaube vor Ausbruch der Feindseligkeiten zurückgekehrt, befehligte er im November die Fregatte „Austria“ bei Triest und recognoscirte mit ihr die Küsten von Istrien und Dalmatien. Nun kam er zur Armee in Italien mit dem Auftrage, das Schiffswesen zu leiten. Mit aller Energie griff er die Sache an und besuhr im März 1799 den Bodensee mit Kriegsschiffen. Am 13. April unterstützte er den Angriff des Generalmajors Piacesek [Band XXII, S. 216] auf Constanz, im Mai rückte er nach St. Gallen vor, erbeutete drei Kanonen und zwei Geschüßkarran, streifte längs der Ufer des Bodensees und machte ansehnliche Beute, darunter 37 Kanonen und anderes Kriegsgeräth. Von da beordert, auf dem Züricher See eine Flotille auszurüsten, vollzog er diesen Auftrag, so daß dieselbe bereits im August in Action trat und namentlich mitwirkte bei dem Angriff auf Lachen, eine in einer Bucht des Züricher Sees gelegene Ortschaft, aus der er die Franzosen, welche sie besetzt hielten, mit Haubißgranaten vertrieb. 1803 trat er als Oberst aus dem activen Dienste, genoß aber nicht lange die Ruhe, da er schon 1804, erst 43 Jahre alt, starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leichen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 413, Jahr 1795 und S. 415 — **Sirtenfeld** (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o.) Bd. I, S. 494 und 1749.

Willmann-Galvani, Karoline (Sängerin, geb. zu Forchtenberg im Hohenloheschen 1775, gest. in Wien 12. Jänner 1802). Sie gehört einer

Künstlerfamilie an. Ihr älterer Bruder **Maximilian Willmann** (geb. um 1768, gest. im Herbst 1812) war ein trefflicher Violoncellvirtuose, Mitglied der berühmten kurfürstlichen Capelle zu Bonn und Bernhard Romberg's Colleague. Später kam er an den Fürst Thurn- und Taxis'schen Hof in Regensburg, von wo er einem Rufe nach Wien an das Wiedener Theater folgte. Dasselbst erlag er einem längeren Leiden in der Blüte seiner Jahre. — Karolinen's ältere Schwester, nachmalige **Willmann-Huber** (geb. um 1770), bildete sich unter Mozart's Leitung zu einer vollendeten Clavierspielerin heran, wurde gleichfalls Mitglied der kurfürstlichen Capelle in Bonn, spielte auf ihren Kunstreisen auch eigene Compositionen und galt für eine der besten Schülerinnen des genannten Tonichters. — Die jüngste Schwester der beiden Vorigen, **Karoline**, später vermälte **Galvani**, bildete sich an der Capelle des Kurfürsten von Köln in Bonn zur Sängerin heran und erlangte im Verkehr mit ersten Größen der Kunst mit Beethoven, Reese, Romberg und Anderen, eine seltene Kunstfertigkeit. Auf einer Kunstreise durch Deutschland, welche sie unter Leitung ihres Vaters, zugleich mit ihrer vorerwähnten Schwester **Willmann-Huber** machte, trat sie an den vornehmsten Höfen im Reiche auf und erntete überall große Erfolge. 1794 sang sie in Wien, und Castelli bemerkt bei dieser Gelegenheit in seinen „Memoiren“, daß ihr Gatte Violinspieler im Wiedener Theater war. Dies ist ein Irrthum, Violinspieler daselbst war ihr Bruder. **Karoline** heiratete später einen Herrn **Galvani** und starb als dessen Gattin nach kurzer Ehe in der Blüte ihrer Jahre. — Aber noch zwei Sängerinnen dieses Namens traten:

Wien auf. Eine von diesen (geb. 1798), die Tochter des im Juni 1815 in Cassel verstorbenen Musikdirectors J. Willmann, war gleichfalls eine treffliche Sängerin und glänzte besonders in den Rollen Donna Anna, Lodoiska, Agnes Sorel, Vitellia, Königin der Nacht. Vom Jahre 1820 an sang sie längere Zeit in Wien und 1848 befand sie sich noch am Leben. — Endlich sang eine Madame Willmann geborene Tribolet, wahrscheinlich die Gattin des vorerwähnten Casseler Musikdirectors, zu Anfang des laufenden Jahrhunderts auf dem Schikaneder'schen Theater in Wien, später am Hoftheater zu Cassel. Ihre weiteren Schicksale sind uns unbekannt.

Castelli (J. F. Dr.). Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Entfundenes, Erlebtes und Erstrebtes (Wien und Prag 1861, Rober, 8^o.) Bd. I, S. 221. — Gahner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8^o.) S. 898. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, Lex. 8^o.) Theil IV, Spalten 582. — Schilling (G. Dr.). Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reichard, gr. 8^o.) S. 360.

Willmann, Otto Philipp August (Schulmann, geb. zu Polnisch-Lissa in Posen am 24. April 1839). Seine Eltern, katholischer Confession, stammten aus Schlesien. Der Vater war Director des Lissaer Gerichtes; die Vorfahren der Mutter, einer geborenen Schiller, waren durch mehrere Geschlechterfolgen Beamte des Breslauer Domcapitels gewesen. Zehn Jahre alt, trat der Knabe in das Gymnasium seiner Vaterstadt ein, eine Anstalt, welche 1555 die nach ihrer Vertreibung daselbst eingewanderten „böhmischen Brüder“ ge-

gründet hatten, und an welcher 1627 der berühmte Amos Comenius, der Verfasser des „Orbis pictus“ und der „Didactica magna“, das Rectorat bekleidete. 1854 bezog Willmann die Universität Breslau. Anfänglich dem Studium der Mathematik sich zuwendend, vertauschte er dasselbe schon nach einem Jahre mit jenem der Philosophie und der Philologie, welches er von Ostern 1859 in Berlin fortsetzte. Dasselbst waren auf die Richtung seiner Studien besonders die Philosophen Trendelenburg und Steinthal und die Philologen Boeckh und Albrecht Weber von bestimmendem Einfluß. 1862 erlangte er die philosophische Doctorwürde und gab bei dieser Gelegenheit die Inauguraldissertation „De figuris grammaticis“ heraus, worin die grammaticalischen Figuren mit den Lautveränderungen verglichen und nach diesem Gesichtspunkte systematisirt werden. Nachdem er 1863 in Berlin das Staatsexamen für das höhere Lehramt bestanden hatte, begab er sich im Herbst dieses Jahres, um die Herbart'sche Philosophie und Pädagogik näher kennen zu lernen, nach Leipzig, wo er in das im ersten Aufstreben begriffene pädagogische Seminarium Ziller's und in den Lehrkörper der Erziehungsschule, eines von Ernst Barth im Sinne Ziller's geleiteten Gymnasialinstitutes eintrat. Aus seiner Thätigkeit an diesen Anstalten gingen seine beiden ersten Schriften hervor: „Die Odasser im erziehenden Unterrichte“ (Leipzig 1868, 8^o., IV u. 256 S.) und die „Pädagogischen Vorträge über die Hebung der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht“ (Leipzig 1869, 8^o., X u. 134 S.; 2. Aufl. 1886). Aus der ersteren Schrift erwuchs sein verbreitetes „Lehrbuch des Homer“ (1869 und öfter), dem sich das

„Reisebuch aus Herodot“ (1872 und öfter) angeschlossen. Bald sollte sich ihm Gelegenheit bieten, selbständig und auf neuem Boden die Unterrichtsgrundsätze des Ziller'schen Kreises anzuwenden; er wurde nämlich 1868 zum Ordinarius des in Wien errichteten städtischen Pädagogiums zur Fortbildung der Volksschullehrer und zum Oberlehrer der damit zu verbindenden Übungsschule ernannt. In dieser Stellung wirkte er drei und ein halbes Jahr in verdienstlichster Weise mit Eifer und Erfolg, obwohl der Geist, welcher damals in der Anstalt herrschte, nicht derart war, daß er stille ernste Arbeit begünstigt hätte. Adolf Kolatschek in seiner in den Quellen genannten Schrift gibt eine ungemein lehrreiche Darstellung der Hindernisse, welche sich Willmann in dieser Anstalt entgegenstellten und von keinem Geringeren ausgehen, als von dem Director der Anstalt selbst, von Dr. Dittes, der, wie wir aus Kolatschek's Buche (S. 51) erfahren, dem Doctor Willmann abträglich gesinnt war und dieser Gesinnung, so wenig pädagogisch ein solcher Vorgang erscheinen mag, bei jeder Gelegenheit, die sich ihm darbot, Ausdruck zu geben versuchte. Doch vermochte dieses wenig collegiale Vorgehen weder Willmann's pädagogische und Lehrthätigkeit in genannter Anstalt ernstlich zu beeinträchtigen, noch die Aufmerksamkeit der maßgebenden Persönlichkeiten von ihm abzulenken, denn schon im Frühjahr 1872 erfolgte durch den Minister des Unterrichts, Herrn von Stremanr, Willmann's Berufung als außerordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik nach Prag. Dasselbst verband unser Gelehrter, um die Lehrvorträge den Bedürfnissen der Studirenden näher anzupassen, mit den Vor-

lesungen pädagogische Uebungen zunächst theoretischer Natur, aus welchen das im Herbst 1876 ins Leben getretene pädagogische Seminar sich entwickelte, die erste derartige Anstalt in Oesterreich. Die Seminarübungen hatten dadurch, daß denselben fast durchwegs einzelne Mittelschullehrer anwohnten, eine gewisse Fühlung mit der Schulpraxis; durch die 1887 erfolgte Einführung von praktischen Uebungen an dem Gymnasium, welchem Dr. J. Walter als Director vorstand, kam das praktische methodische Element zu weiterer Geltung. Indessen unterbrach Willmann seine schriftstellerische Thätigkeit nicht, richtete aber in derselben sein Augenmerk zunächst darauf, für das akademische Studium Hilfsmittel herzustellen, um dadurch jene Disciplinen in dem Kreise der Universitätswissenschaften einzubürgern. Diesem Zwecke dient seine Ausgabe von J. Fr. Herbart's „Pädagogischen Schriften in chronologischer Reihenfolge“, 2 Bände (Leipzig 1873—1875), welche er mit Einleitung, Anmerkungen und comparativem Register versah und worin er sich als gründlicher Kenner der Herbart'schen Pädagogik bekundete; dann die Wiederausgabe von Kant's „Schriften über Erziehung“ und von Th. Wais's „Allgemeiner Pädagogik und kleineren pädagogischen Schriften“ (Braunschweig 1876 und 1883). Seine eigenen Anschauungen aber legte er dar in dem Werke: „Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung und zur Geschichte der Bildung“ I. Band (Braunschweig 1882, Vieweg, XV u. 421 S.), in welchem er die geschichtlichen Typen des Bildungswesens, also eine gesammte Geschichte der Erziehung von ihren ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit gibt, wie R. A. Schmidt in seiner „Geschichte

der Erziehung" schreibt, ebenso mit umfassendster Sachkenntnis und Zuverlässigkeit im Einzelnen, als kritischer Sichtung und geistiger Beherrschung des reichen Materials, so daß die bis jetzt vorliegende Literatur über das Gesamtgebiet der Erziehungsgeschichte in seiner Arbeit zwar selbstverständlich noch keinen Abschluß bildet, wohl aber zu weiterer Forschung anregt. Diesem ersten methodischen und historischen Theile soll ein zweiter folgen, welcher die Analyse der Bildungsarbeit nach deren Zwecken, Inhalten, Formen, Veranstaltungen und Beziehungen zur Aufgabe hat. Willmann befürwortet die engste Verknüpfung des Gymnasiums mit der Universität, besonders durch Erneuerung des philosophischen Unterrichtes; ferner die Sichtung des Lehrstoffes auf Grund der Unterscheidung der fundamentalen Bildungsmittel (Religionslehre, Philosophie, Mathematik, Philologie) und der accessorischen (Geschichte, Geographie und Naturkunde), ferner die Concentration des Lehrstoffes unter religiös sittliche Gesichtspunkte, endlich die Erneuerung der alten Stufenfolge: Sprachlehre, Mathematik, Philosophie. Die Fachkritik hat sich bisher einstimmig ebenso über den pädagogisch-philosophischen Vorgang, den er in seiner Methode beobachtet, wie über die Gediegenheit seiner in dieser Richtung bisher veröffentlichten Schriften ausgesprochen. Ein wahres Glück aber war es für ihn, daß das österreichische Unterrichtsministerium die ganze Bedeutung des jungen gelehrten Pädagogen erkannte und ihn durch die Berufung auf einen selbständigen Posten der von Kolatschek gezeichneten ungesunden Dittes'schen Sphäre entzog, für die Zwecke aber, welche es verfolgte, einen Mann gewann, dem es schon jetzt

an Stelle autodidaktischer probirender eine stattliche Anzahl geschulter, auf wissenschaftlicher Grundlage ihr verantwortliches Amt ausübender Pädagogen verdankt. Willmann wurde 1877 zum ordentlichen Professor und darauf zum Mitgliede des k. k. Landesschulrathes für Böhmen ernannt, wozu letzterem er bis 1883 angehörte. Uebrigens ist er Director des pädagogischen Seminars in Prag und Mitglied der k. k. wissenschaftlichen Staatsprüfungskommission für das Gymnasiallehramt in Prag.

Dunreicher. Verwaltung der Universitäten u. s. w., S. 16. — Kolatschek (Adolf). Das Wiener Pädagogium in den Jahren 1868—1881 (Leipzig 1886, Georg Reichardt, 8°.) [an mehreren Stellen dieses Werkes, welches die wahre Wirksamkeit des seit zwei Jahrzehnten in den nimbusartigen Nebel der Reclame gehüllten Institutes darstellt, finden sich Aufschlüsse über Willmann und seine Verdienste als Pädagog]. — Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, 1882, Nr. 73, S. 454. — Wissenschaftliche Monatsblätter. Herausgegeben von Oscar Schade, III. Jahrg., 1873, Nr. 1. — Schmid (K. A.). Geschichte der Erziehung (Stuttgart 1884, 8°.) Bd. I, S. 26, 27.

Noch sind bemerkenswerth: 1. C. Willmann. Diesen Kupferstecher finden wir auf der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien 1883 in den Abteilungen Frankreich, Oesterreich und Deutschland mit mehreren ganz vortrefflichen Blättern vertreten. In ersterer waren zwei Blätter in gemischter Technik aus dem Werke: „Calographie du Louvre“, und zwar „Holle und Mitte“, Hündinnen Ludwigs XIV., und das Seitenstück dazu: „Diana und Blonde“, beide nach Gemälden von J. Desportes; in der Abtheilung Oesterreich enthielt der zweite Band des „Albums der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien“ das Blatt „Das alte Athen“, nach einem Gemälde von Hoffmann; dann war da eine Ansicht von Wien aus der Vogelperspective, nach einem Bilde von Rud.

Alt; und in der Abtheilung Deutschland trafen wir zwölf Radirungen Willmann's zu dem Landschaftswerke von J. Rařal „Waldeinsamkeit“ mit begleitenden Dichtungen von Victor v. Scheffel. Uebrigens sind uns von diesem Künstler bekannt: zu Alexander Petöfi's „Gedichte. Aus dem Ungarischen von Fr. Szarvady und Mor. Hartmann“ das Titelblatt, einen reitenden Csikos darstellend; — das Titelblatt zu Moriz Hartmann's poetischen Erzählungen „Schatten“; — ferner „Ansichten von Reichenau bei Wien“ — „Klosterneuburg“ — „Das Dianabad in Wien“ — „Schloß Weilburg“ (bei Baden nächst Wien), alle vier Blätter nach des Künstlers eigenen Zeichnungen. Es könnte wohl sein, da im illustrierten Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien die bei vielen anderen Künstlern beigefügten Daten des Ortes und Jahres ihrer Geburt fehlen, daß in Rede Stehender der berühmte Professor Eduard Willmann ist, der an der Kunstschule in Karlsruhe den Unterricht des Kupferstechens leitet. — 2. Michael Leopold Willmann (geb. zu Königsberg in Preußen 1630, gest. im Cistercienserkloster Leubus in Schlesien am 26. August 1706). Ein Künstler, der, wiewohl nicht aus Oesterreich gebürtig, doch durch seinen längeren Aufenthalt in Böhmen und die zahlreichen Werke seines Pinsels, welche in diesem Lande sich befinden, in unjerem Werke erwähnt werden muß. Sein Vater selbst war Maler, der den Sohn zu seiner Kunst anleitete. Dieser aber zeigte bald ein ganz ungewöhnliches Talent in verschiedenen Methoden der Malerei, so daß er, erst 20 Jahre alt, bereits zu den besten Künstlern seiner Heimat zählte. In seinem Drange, sich zu vervollkommen, reiste er nach Amsterdam, wo er bei Jacob Valer und Rembrandt arbeitete und Zutritt zu den berühmtesten Galerien fand. Da zeichnete und copirte er mit außerordentlichem Fleiße, und der Vorrath seiner Studien nach den besten Bildern großer Meister diente ihm später bei den zahlreichen Arbeiten, welche bei ihm bestellt wurden. Seine Studien setzte er auch auf den Reisen fort, die er durch ganz Deutschland und Polen machte, überall die Meisterwerke der Kunst mit raißer und glücklicher Hand copirend. Auf diesen Reisen kam er nun auch nach Prag, wo er in den reichen Sammlungen Kaiser Rudolfs II. Vieles fand,

was er copirte. Nebenbei fehlte es ihm aber nicht an Bestellungen zu Arbeiten für Private und Kirchen, die er bei seiner Geschicklichkeit, seinem großen Fleiße und der Eigenart, rasch und doch nicht minder gut zu malen, auch vollendete. Der Krieg vertrieb ihn aus Böhmen, wo er manche Werke seines Pinsels, die wir weiter unten angeben, zurückließ. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er kurfürstlicher Hofmaler. Als dann Kaiser Leopold I. den berühmten Jesuiten Wolf mit Aufträgen an den Kurfürsten von Brandenburg nach Königsberg schickte, wurde Willmann bald mit dem Vater bekannt und diese Bekanntschaft entwickelte sich allmählig zu so inniger Freundschaft, daß er den katholischen Glauben annahm. Da ihm aber dieser Religionswechsel seine Stellung als Hofmaler erschwerte, zog er sich in das Cistercienserkloster Leubus zurück, wo ihm von dem damaligen Abte Arnold Freiburger, der mit ihm befreundet war, Aufnahme und im Klosterhofe eine Wohnung gewährt wurde, in welcher er seiner Kunst lebte und eine große Menge Bilder malte. Im Kloster verbrachte er einige Jahre, ward in Anerkennung der Dienste, welche er demselben geleistet, auch in die Confraternität aufgenommen, aber wie, wie hier und da angegeben steht, wüßlicher Mönch, wofür schon die Ibatiache spricht, daß er sich mit der Witwe des königlichen Hofagenten Liszka in Breslau vermahte, aus welcher Ehe mehrere Kinder hervorgingen, deren weiter unten Erwähnung geschieht. Nach seiner Verheirathung lebte er mit seiner Frau in einem Hause, welches er unweit Leubus angekauft hatte, noch 40 Jahre und starb auf einer Besizung unweit Breslau, im Alter von 76 Jahren. Die Zahl der von Willmann gemalten Bilder ist erstaunlich groß, sie beziffert sich auf nahezu 1600; viele derselben sind fleißig ausgeführt, manche wieder skizzenhaft, und sollen dies gerade jene sein, welche ihm voraus bezahlt wurden, da er sich seiner Verpflichtung möglichst rasch entledigen wollte. Jedenfalls war er ein tüchtiger Künstler, dessen Technik ungleichmälierte Anerkennung verdient; seinen eigentlich künstlerischen Genius zu beurtheilen, fällt jedoch sehr schwer, weil bei der großen Zahl Copien, die er gemacht und zu seinen Bestellungen benutzte, es nicht leicht zu bestimmen ist, was in einem Gemälde sein, was copirt ist. Von seinen Bildern sind in Prag in der Pfarrkirche des Stiftes Strahow die

Altarblätter: „Mariä Heimjuchung“, „Geburt Christi“, „Herz Jesu“ und „die h. Landespatrone“; — im Graf Rostiz'schen Hause in Prag, und zwar im Billardzimmer: „David mit dem Schwerte und dem Kopfe des Riesen Goliath“, ein „h. Hieronymus in der Wüste“, und in der Hauscapelle daselbst „Die Verkörperung Christi“; — in der ehemaligen Dominicanerkirche zu Sta. Maria Magdalena auf der Prager Kleinseite das Hochaltarblatt; — in der Kreuzherrenkirche zu Sanct Franz an der Prager Brücke: „Die Himmelfahrt Mariä“, „Die Kreuzerhöhung“ und „Die h. Helena“, dann viele Gemälde im Cistercienserkloster Plas; das Cistercienserkloster Sedletz bei Kuttenberg hat er ganz ausgemalt, ob nur mit Selbstbildern ausgeschmückt, oder ganz in Fresco gemalt, finden wir nirgends angedeutet; viele seiner Bilder finden sich auch in den königlichen Schlössern; Bolny gedenkt einiger in mährischen Kirchen, so im Cistercienserkloster zu Saar einer „Himmelfahrt Mariä“, welches Bild als besonders schön gerühmt wird; — zu Riemekst im Salauer Kreise zweier Seitenaltarblätter und einiger kleineren Bilder; — zu Belehrad im Grabischer Kreise eines „h. Bernhard“ und eines „h. Benedict“, welche jedoch nach Aufhebung des Klosters in fremde Hände gelangten. Viele Bilder Willmann's, welche sich in Breslau und in verschiedenen Kirchen Schlesiens befinden, sind in Labacz's „Künstler-Lexikon“ aufgezählt. Die bei weitem größte Zahl seiner Gemälde besitzt aber das Cistercienserkloster Leubus, dem er, wie oben erwähnt, mehrere Jahre als Latenbruder angehörte. Mehrere von seinen Bildern sind gestochen worden, und zwar von guten Meistern, wie Melchior Küssell, Pbil. Kilian, Sandrart, Balzer, Wolfgang, A. F. Kiedel, Eschering und Anderen. Willmann selbst aber handhabte mit Geschick die Nadirnadel und vollendete mehrere Blätter, welche Rembrandt'schen Geist athmen, indes nicht häufig vorkommen. Nagler's „Künstler-Lexikon“ führt eine Serie von 20 Blättern an, unter denen außer einem „Selbstporträt“ aus dem Jahre 1673 folgende Hauptblätter zu verzeichnen sind: „Eufanna und die beiden Alten“; — „Maria mit dem Kinde auf Wolken, über ihr der segnende Gott Vater, bei ihr der h. Joseph und die ganze Verwandtschaft bis Abraham zurück“, aus dem Jahre 1673 nach dem eigenen in Grastow befindlichen Altarbilde (Hol).

gemeinlich unter dem Namen „Stammbaum“ bekannt, sehr selten und als des Künstlers Hauptblatt sehr gesucht; — „Jesus mit seinen Jüngern beim Abendmahl“ (8°.); — „Himmelfahrt Mariä in Gegenwart der Apostel“, aus dem Jahre 1683, nach dem vorerwähnten Altarbild im mährischen Kloster Saar; — „Die Entbauptung eines Heiligen“, nach Einigen des h. Paulus, nach Anderen des h. Bavo; — „Der h. Franciscus“ (n. Anderen Dominik) in einer Landchaft mit dem Kreuz in der Rechten, ein Lamm zu seinen Füßen. Willmann besaß ein starkes Selbstbewußtsein und wußte es, daß er seine Kunst verstand. Als der Kurfürst von Mainz, der viel Rühmliches von ihm gehört hatte, ihn an seinen Hof zu einer Arbeit berufen wollte, schrieb er vorher an den Abt von Leubus, ihm eine Probe von des Künstlers Bildern einzuschicken. Willmann war eben Gast des Prälaten, als dieser die Aufforderung des Kurfürsten erhielt. Nachdem ihm der Prälat mitgetheilt, um was es sich handle, ergriff er ein Papier und zeichnete sofort aus freier Hand darauf ein Crucifix und sagte: „Schicken Sie das dem Kurfürsten, und wenn er daraus nicht erkennt, was ich kann, so werde ich nie etwas für ihn malen.“ Auch ließ ihm zuweilen der Schelm im Raden, so malte er unter anderen Bildern für das Stift Leubus auch eine „Marter des h. Bartholomäus“. Unter den Figuren, welche den Heiligen schinden, stellte er auch den Stiftskellermeister an, wie es heißt aus Rache, weil ihm dieser nicht genug zu trinken geben wollte. Nachdem er sich ins Kloster zurückgezogen, wollte er seine Muditäten mehr malen, damit er vor Gott Gnade fände, weil er früher einmal eine nackte Venus mit Amor und Vulkan — thatsächlich befindet sich eine solche in einer Berliner Galerie — gemalt hatte. Doch finden sich mehrere mythologische Bilder von seiner Hand. Wie sehr aber der Künstler von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde, erhellt daraus, daß man ihn nicht nur mit dem größten Maler des Alterthums, sondern auch mit dem größten der christlichen Aera bezeichnete und ihn bald den schlesischen Apelles, bald den schlesischen Raffaël nannte. Seine Gattin, welche ihm aus erster Ehe einen Sohn, den nachmals tüchtigen Maler und Schüler seines Stiefvaters, Johann Christoph Liska (Lischka), dessen dieses Lexikon im XV. Bande, S. 243 unter Nr. 2 ausführlicher gedenkt, mitbrachte, gebar

ihm noch einen Sohn, Michael, der sich unter seinem Vater gleichfalls zur Kunst ausbildete, aber in jungen Jahren, als er von einer Reise nach Italien heimgekehrt war, eines raschen Todes, wie man vermuthet durch Gift, starb, und vier Töchter: Benedicta, Dominicanerin in Breslau, eine vortreffliche Malerin; Bernardine, Ursulinerin in Breslau; Maria Magdalena, Gattin des Breslauer Malers Reunberg, und Mutter des Malers Wilhelm Reunberg, welcher viel in Böhmen, und zwar in Del und al fresco malte, und Sophie, die sich mit einem Kaufmanne in Glogau vermählte. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikana (Wien 1837, 8^o.) Band VI, Seite 132. — Olabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4^o.) Bd. III, Sp. 374—382. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8^o.) Bd. XXI, S. 510—513. — (Gueßlin). Allgemeines Künstler-Lexikon (Hol.) S. 713. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Doll, 8^o.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 542. — Porträts. Außer dem in der vorstehenden Lebensskizze erwähnten radirten Selbstporträt: 1) eine Copie desselben gleichfalls radirt (8^o.) Buffa exc. und 2) M. Grand lith. (4^o.)] — 3. Willmann ist auch der Name eines erfinderiichen österreichischen Schlossers, der im ersten Viertel unseres Jahrhunderts lebte und in Wien sein Handwerk ausübte. In weiteren Kreisen wurde derselbe bekannt im Jahre 1820, in welchem er eine Schlagmaschine erfand, welche sich nach dem Urtheile von Sachkennern von der französischen Schlagmaschine vorthailhaft unterschied. Zehn Jahre später, 1830, erfand er dann eine Kartenschlagmaschine, welche Erner in seiner unten genannten „Geschichte der Erfindungen“ als eine „brillante Erfindung“ bezeichnet, die 1873 noch unübertroffen dastand und von Wien aus in die anderen industriellen Länder überging [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8^o.) S. 262 und 290.]

Willmers, Rudolf (f. l. Kammervirtuose, Pianist und Componist. geb. zu Berlin, nach Anderen in Kopenhagen am 21., nach Einigen 31. October 1821, gest. in Wien am 28., nach Anderen schon 24. August 1878). Sein Vater war ein Däne, der in Berlin lebte, die Mutter eine Französin. Da Rudolf in früher Jugend große musicalische Anlagen offenbarte, erhielt er, noch sehr jung, Unterricht im Clavierspiel und wurde dann zur höheren Ausbildung dem in Weimar lebenden Hummel übergeben, für dessen letzten Schüler er gilt. Fr. Schneider in Dessau legte die letzte Hand an den vielversprechenden jungen Tonkünstler, der sich 1838 auf Kunstreisen begab und auf diesen voreerst Norddeutschland besuchte, dann aber seine Ausflüge auf Dänemark, Norwegen und Schweden ausdehnte. 1853 ließ er sich bleibend in Wien nieder, machte noch ab und zu Kunstausflüge und folgte 1864 einem Rufe nach Berlin als Professor des Clavierspiels im Stern'schen Conservatorium. Aber schon nach zwei Jahren gab er diese Stellung wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er seitdem lebte, 1878 plötzlich wahnsinnig wurde und auch in diesem Zustande starb. Willmers hat zahlreiche brillante Concertstücke, Saloncompositionen, Studien, Sonaten u. d. m. herausgegeben, und seine Opera reichen bis zur Zahl 126, welches Opus eine „Ungarische Episode [Csárdás-Form]“ (Wien, Haslinger) enthält. Mit Vorliebe wählte er nordische Motive, und seine norwegischen und dänischen Nationallieder waren seinerzeit sehr beliebt. Einige derselben sind in den 12 Hefen seines Sammelwerkes „Asiatibum“ Op. 17 erschienen. Auch ungarische und specifisch wienerische Themen behandelte er, so gab er heraus: „Sobri

dala, thème hongrois varié Op. 30; — „*Makó-Csárdás, fameuse danse nationale hongroise transcrite*“ Op. 76; — „*Variationen über das ungarische Crinklind: Főti dal*“, und als Seitenstück zu Ernst's berühmtem „*Carneval von Venedig*“ schrieb er: „*Le carnaval de Vienne. Thème original varié*“ Op. 47. Willmers zählt zu den gediegeneren Vertretern der im Uebrigen flachen und zum Jammer aller wahren Musikfreunde als wahre Clavierpest grassirenden sogenannten Salonmusik, er ist sozusagen ein Nachzügler aus dem „goldenen Zeitalter“ der Virtuosen, sowohl was Spiel wie Composition betrifft. Aber noch nach anderer Seite ist Willmers beachtenswerth, nämlich als Schachspieler, in welcher Eigenschaft er zu den Matadoren dieses geistvollen Spieles gerechnet wird. Von Jugend auf wie in der Musik so auch im Schachspiel, von seinem Vater unterrichtet, betrieb er letzteres zeitlebens mit Lust und Liebe. Als sich ihm dann in den Fünfziger-Jahren der zauberhafte Reiz des Schachproblems enthüllte, entzündete sich seine rege Phantasie bald an den Meisterschöpfungen Conrad Bayer's und fand darin den größten Anreiz zur Nachahmung. Im Jahre 1856 in Nr. 578 der „*Leipziger illustrirten Zeitung*“ wurde Willmers' erstes Schachproblem veröffentlicht, welchem bald andere folgten, so daß bis 1859 nicht weniger denn 37 Probleme dieses Meisters in der genannten Zeitung erschienen. Von da ab trat eine Pause ein, 1873 begann er wieder Probleme mitzutheilen, so daß diese Zeitung von ihm im Ganzen deren 44 brachte. Alle zeichnen sich nach dem Urtheile von Kennern dieses Spieles ebenso durch einen eigenthümlichen Scharfsinn der Combination, wie durch eine strenge

Durchführung einer bestimmten Schachidee aus. 1858 gewann Willmers im großen Turnier des amerikanischen Schachvereines zu New York den ersten Preis für Problemcomposition. Als Musicus war er Hofcomponist des Kaisers von Oesterreich und Inhaber der österreichischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, als Schachspieler Ehrenmitglied des Pesther Schachclubs und Mitbegründer der Wiener Schachgesellschaft.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 880. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik (Leipzig, Reclam, 12°.) S. 778. — Rieman (Hugo). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit mit Angabe ihrer Werke u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 1014.

Portrait. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „*Rud. Willmers*“. Ed. Kaiser 1849 (lith.), gedr. bei J. Rauch (Wien, Mechetti, Fol.).

Willomizer, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Wensen, nicht zu Raaben in Böhmen, wie es im „*Prager Familienblatt*“ steht, am 17. April 1849). Als Sohn eines Staatsanwaltes geboren, kam er als Kind nach Eger, wo er das Gymnasium beendete und bereits während seiner Studien schriftstellerische Talente offenbarte. Durch den frühzeitigen Tod seines Vaters wurde er an der Vollendung akademischer Studien gehindert und kam um 1869 nach Prag mit dem Entschlusse, sich der journalistischen Laufbahn zu widmen. Er trat in die Redaction des politisch-belletristischen Blattes „*Bohemia*“ ein, welches unter den deutschen Blättern Böhmens eine politisch bedeutende Stellung behauptet. An dem-

selben ist er seit Jahren als Journalist, und zwar zunächst als Humorist und Novellist erfolgreich thätig. Nebenbei versuchte er sich auf dramatischem Gebiete, und ein kleines Lustspiel „Die Kritik der reinen Vernunft“ machte mit Erfolg den Weg über die Bretter, welche die Welt bedeuten. Der größte Theil seiner Arbeiten ist in den Spalten der „Bohemia“ niedergelegt, in welcher vor Allem die Zeitartikel sämtlich aus seiner Feder fließen. In denselben, wie sein Biograph berichtet, rückt er mit schneidigem Humor dem Gegner zu Leibe, rügt mit Ueberlegenheit die Schwächen im eigenen Lager und rüttelt mit resolutem Schaffensmuth die nationalen (deutschen) Genossen zur Abwehr und Thätigkeit auf. Von seinen novellistischen Humoresken nennen wir „Das Fatum in Gogelheim“ — dann „Lenz und Girgl“, welche beide die Eigenart unseres Autors am besten kennzeichnen. Außer dem oberwähnten Lustspiele, das als Manuscript gedruckt ist, erschien von Willomiger bisher selbständig „Heitere Träume“ (Leipzig 1882, Glaser und Garte, 8°.), wovon ein zweiter und dritter Band in Aussicht gestellt sind.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam. 12°.) Bd. II, S. 493. — Prager Familienblatt (4°.) II. Jahrg. (1883). Nr. 27: „Joseph Willomiger“.

Porträt. Chemotypie nach Zeichnung von Raperhofer im vorbenannten Blatte (sehr ähnlich).

Willroider, Joseph (Landschaftsmaler, geb. zu Villach 1838). Anfänglich im Tischlerhandwerk thätig, ging er, da er Talent und Neigung zur Kunst besaß, 1860 nach München, wo er sich der Malerei widmete, ohne jedoch einen bestimmten Lehrer zu haben. Sodann

durchwanderte er als Autodidakt auf Studienreisen Bayern und das Salzammergut und dehnte später seine Ausflüge bis nach Holland aus, wo die Landschaftsmalerei, durch Meer und Himmel begünstigt, stets in hoher Blüte stand. So hatte sich der Künstler durch tüchtiges Studium der Natur selbst gebildet und allmählig Werke geschaffen, welche tiefes Verständniß seiner Lehrmeisterin bekunden und durch malerische Composition und gesunde Farbe nie ihre Wirkung verfehlen. In den Jahren 1863 und 1864 besuchte er fleißig die Ausstellungen des Münchener Kunstvereines, meistens Motive aus dem Walde bringend, technisch tadellos gemalt, im Baumschlag trefflich, aber durch die beständige Variation desselben Themas eintönig wirkend. In den letzten Jahren hat er in Düsseldorf seinen bleibenden Aufenthalt genommen. Von seinen Bildern nennen wir: „Waldlandschaft an Ossiacher See in Kärthen“; — „Waldinneres“; — „Partie aus Oberbayern“; — „Mehrere Landschaften mit Motiven aus seiner Vaterlande Kärthen“; — „Gang nach Ems“, eine historische Landschaft. In dem von Albert Träger herausgegebenen Album „Deutsche Kunst in Bild und Lied“ finden wir von Willroider 1866 eine ungemein ansprechende Landschaft „Auf dem Gwittler“; 1868: „Partie bei Kasserheim“, der Künstler lebte in dem genannten Jahre noch in München; 1870: „Motive aus Oberbayern“, in welchem Jahre er bereits in Düsseldorf weilte; die internationale Kunstausstellung im königlichen Glaspalaste zu München 1879 besuchte er aus Düsseldorf mit einer „Landschaft aus Kärthen“. Auch weiß der Künstler mit der Radirnadel umzugehen, wie dies folgende Blätter darthun: „Landschaft“, im zweiten Bande des „Albums der Gesell-

schaft für vervielfältigende Kunst in Wien"; — „Herausziehendes Gewitter"; — „Waldlandschaft"; — „Weg ins Dorf"; — „Am Mühlteich", je ein Blatt der vier letztgenannten in den vier Hefen der „Originalabirungen Düsselborfer Künstler"; — dann „Defregger's Geburtshaus" und „Bauernhaus", beide Platten auf der internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien, zu je 300 fl. verkäuflich. Von Willroider's Schülern ist uns ein jüngerer Bruder, Ludwig [siehe den Folgenden] bekannt.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8^o.) S. 360.

Willroider, Ludwig (Landschaftsmaler, geb. zu Villach in Kärnten 1845). Der jüngere Bruder Josephs [siehe den Vorigen] und dessen Schüler. Gleich diesem erlernte auch er anfänglich die Tischlerei, und noch jetzt steht im Atelier des Künstlers die Hobelbank, an welcher er in Ruhestunden nach Herzenslust arbeitet, wie er überhaupt ein technisches Genie ist, Uhren baut u. s. w. Nachdem er der Tischlerei als Beruf Valet gesagt hatte, machte er in den Jahren 1864 und 1865 Studienreisen in den malerischen österreichischen und bairischen Bergen und dehnte diese bis Venedig aus. Darauf ließ er sich in München nieder, wo er seit 1873 künstlerisch thätig ist und fleißig die Ausstellungen des dortigen Kunstvereines besichtigt. 1872 besuchte er auch die Niederlande. 1883 erwählte ihn die Münchener Akademie der Künste zum Ehrenmitgliede, auch wurde er in diesem Jahre zum königlichen Professor ernannt. Von seinen Arbeiten sind aus den Münchener

Ausstellungen bekannt im Jahre 1873: „Verlassener Steinbruch in Kärnten", mit welchem Bilde sich bereits die Aufmerksamkeit des Publicums auf den Künstler richtete, dessen Eigenart schon damals zur Geltung kam; — „Motiv aus Oberkärnten"; — „Holländische Landschaft bei Dortrecht"; — „Vor dem Regen"; 1882: „Nach dem Regen"; 1883: „Waldbrand", welches großartig angelegte und ungemein trefflich ausgeführte Bild nach Zeitungsnachrichten für 10.000 Mark verkauft wurde; — „Abenddämmerung am Waldsaum"; — „Die oberen Isaranlagen mit dem Ausblick auf das Maximilianeum"; 1885: „Isarlandschaft"; — „Landschaft mit aufgehendem Monde"; 1886: „Die Sintfluth", 5½ Meter lang, 3½ Meter hoch, ein Bild, welches bei Laien und Künstlern seiner gewaltigen Conception, wie tief durchdachten Ausführung wegen allgemeine Bewunderung erregte; treffend bemerkte ein Kritiker darüber, „daß es durch seine Einfachheit fürchterlich wirkt"; — „Riviera di Ponente", das der Künstler auf die Ausstellung in Antwerpen brachte; 1887: „Herbstmorgen"; — „Sommermorgen"; — „Regenstimmung"; — „Eichen an der Landstrasse". Wie ich aus den Mittheilungen eines Freundes und Kenners erfahre, ist der Künstler eben mit einem Gegenstück zu dem vorerwähnten Bilde „Die Sintfluth" beschäftigt. Willroider zählt zu den bedeutenderen Landschaftsmalern der Gegenwart, in seinen Bildern herrscht Stimmung und zeigt sich ein unendlich feiner Natursinn; das Motiv, welches er gemeiniglich der Natur entnimmt, versteht er wie Wenige zu idealisiren, und so hat er, während er eine Studie der Natur darstellte, uns ein echtes tiefempfundenes Stimmungsbild hingezaubert. Nicht unrichtig bemerkt ein Kunst-

kenner, daß Willroider's Bilder an Runsdael's Landschaften mahnen. In letzteren Jahren hat unser Maler sein künstlerisches Können in einigen Bildern von größeren Dimensionen bekundet. Nun, gewiß steckt nicht die Bedeutung eines Bildes in der Zahl der Quadratmeter, welche mit Farbe bemalt sind. Aber wer es versteht, auf einer großen Fläche, mit seinen Farbenmassen in solcher Weise zu wirken, wie es bei Willroider mit seinem „Waldbbrand“ und seiner „Eintfluth“ der Fall ist, der führt als Meister nicht gewöhnlicher Art seinen Pinsel, der malt nicht, wie es eben die Mode will, nach einer gewissen Schablone, der malt, wie es ihm eben sein Genius eingibt, und wenn dieser dazu nicht gering und engherzig, sondern groß und gewaltig, malt er auch eben groß und gewaltig. Und dies trifft bei Willroider zu. Der Künstler versteht es auch, mit seltenem Geschick die Radirnadel zu handhaben, und hat sich durch die Wiederbelebung der Radirkunst in München ein besonderes Verdienst erworben.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesamtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 360. — (Lügow). Kunstblatt, Bd. XIX (1884), S. 159; Bd. XXI (1886), S. 62. — Becht (Friedr.). Kunst für Alle, Nr. 13. — Ebenda, 1886, S. 200: „Aus Willroider's Skizzenbuch“. — Handchriftliche Mittheilungen des in Münchener Kunstjahren so bewanderten Dr. P. Holland. — Oesterreichische Kunst-Chronik. Herausgegeben von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien 1879, 4°.) 1878, Nr. 1, S. 5; Nr. 11, S. 169; 1879, S. 28; 1880 (IV. Bd.) S. 21 und 23. — Augsburger Abendzeitung, 10. März 1886, Nr. 69: „Willroider's Eintfluth.“

Wilperth, Franz (Bürgermeister der Stadt Ulm, geb. daselbst um

die Mitte des 18. Jahrhunderts, gest. ebenda nach 1818). Als 1786 der Ulmüzer Kreisshauptmann dem Magistrat der Stadt eröffnete, daß er am 15. Mai genannten Jahres die höchsten Ortes angeordnete Wahl des Bürgermeisters und der Ráthe vorzunehmen gedenke — bis dahin verwalteten ein Primator, ein Stadtrichter jährlich wechselnd und elf Rathsherren das Bürgermeisteramt — und zugleich den Magistrat anwies, den zu dieser Wahl hohen Ortes bestätigten aus 24 Personen bestehenden bürgerlichen Ausschuss davon zu verständigen, wählte letzterer das Rathmitglied Franz Wilperth zum Bürgermeister. Die Funktionsdauer eines solchen war mit Hofdecret vom 25. September 1788 bei allen Magistraten auf vier Jahre festgesetzt. Nach Ablauf dieser Zeit mußte eine Neuwahl stattfinden. Ein Hofdecret vom 26. Juli 1790 gestattete aber mit Aufrechthaltung des Grundsatzes der Neuwahl eines Bürgermeisters nach Ablauf von vier Jahren, daß derjenige, welcher sich im Laufe seiner Amtswirksamkeit besonders ausgezeichnet habe, ohne neue Wahl die Befähigung in seiner Würde erhalten könne, wenn er um die Verleihung derselben nur von vier zu vier Jahren bei der Landesstelle ansuche. Bürgermeister Wilperth wurde nun stets im Amte bis zu seiner 1818 erfolgten Jubiläum befristet und für seine vieljährigen ausgezeichneten Dienste ihm der Titel eines k. k. Rathes verliehen und das Decret darüber im Rathhause am 28. December 1818 feierlich eingehändigt. Unsere Quelle bemerkt ausdrücklich: daß Wilperth als Bürgermeister sich viele Verdienste um die Stadt Ulm erworben habe. Eines der wichtigsten und werthvollsten in der Sammlung von Gesetzen, welche er schon

als Rathsverwandter hatte anzulegen begonnen, und welche bei Niederlegung seines Amtes auf 20 Folioebände gebunden war. Diese Sammlung hebt mit der Zeit Kaiser Ferdinands II. an und enthält alle in Böhmen, Mähren und Schlessen ergangenen Novellen, Declaratorien, Edicte, Constitutionen und Rescripte. Monse [Band XVIII, Seite 35] hat von einem Theil derselben Auszüge gemacht. Nachdem Wilperth seine Stelle niedergelegt hatte, blieb dieselbe mehrere Jahre unbesetzt, und ein Magistratsrath besorgte die laufenden Geschäfte, bis am 9. November 1827 der Leitmeritzer Bürgermeister J. Ritschel zum Bürgermeister in Olmütz ernannt wurde. Denn nach Wilperth's Abgange traten in der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten durch den Magistrat große, die Selbstständigkeit der Gemeinde vernichtende Aenderungen ein. Die Autonomie der Gemeinde wurde allmählig beschränkt, die Vermögensgebarung derselben einer strengen Beaufsichtigung durch die Regierung unterzogen, das freie Wahlrecht der Bürgerschaft verkümmert und in die Gemeindeverwaltung ein streng bureaukratischer Organismus eingeführt, bis das Jahr 1848 wieder andere, und zwar freiere Verhältnisse schuf.

Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4^o.) Jahrg. 1885, Nr. 1, S. 5: „Das Bürgermeisteramt in Mähren, insbesondere in Olmütz“.

Wilsdorf, Franz (k. k. Generalmajor, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts, gest. 1875). Er trat jung in die kaiserliche Armee bei der Artillerie ein und wurde 1843 Capitänlieutenant im Artillerie-Regimente Vercaldo Nr. 5.

In demselben rückte er noch zum Hauptmann vor. 1849 ward er Major im Artillerie-Regimente Nr. 4 und Artilleriechef im 12. Armeecorps. 1850 in gleicher Eigenschaft zum 5. Artillerie-Regimente übersezt, kam er am 12. November 1851 als Oberstlieutenant in das 2. Artillerie-Regiment. 1860 zum Artillerie-Oberst befördert, rückte er im Jänner dieses Jahres zum Generalmajor vor und wurde als Landes-Artillerie-director nach Zara in Dalmatien beordert. 1864 trat er in den Ruhestand über, den er anfänglich in Venedig, später in Graz verlebte. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in den Feldzügen 1848 und 1849 erhielt er am 3. October letzteren Jahres das Ritterkreuz des Leopoldordens und im October 1861 den Orden der eisernen Krone dritter Classe. Auch wurde ihm im nämlichen Jahre von Seiner Majestät dem Kaiser das 1854 neu errichtete 8. Artillerie-Regiment verliehen.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4^o.) 1861, S. 629. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8^o.) Bd. II, S. 372.

Ein **Ferdinand Wilsdorf** erscheint im Jahre 1868 als Herausgeber und verantwortlicher Redacteur der böhmischen politischen Zeitschrift „Hlas“, d. i. Die Stimme, mit den Beilagen: „Samospráva“, d. i. Autonomie und „Hospodářsko průmyslové noviny“, d. i. Landwirthschaftlich industrielle Blätter, deren Eigenthümer Dr. Julius Grégr ist. Das Blatt, welches 1862 die Doctoren Anton Fink und Vincenz Pavra gründeten, wurde 1868, bald nach Uebnahme der Redaction durch Ferdinand Wilsdorf, eingestellt.

Wilson, Johann Chevalier (k. k. Major und Capitänlieutenant der Hofburgwache, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Dublin 1753,

gest. in Wien am 12. April 1817). Er erhielt, 22 Jahre alt, eine Fähnrichsstelle im 56. Infanterie-Regimente, damals (1775) Jacob Graf Nugent. Den Türkenkrieg 1788—1790 machte er als Oberlieutenant mit. Bei der im März 1790 aufgestellten Jäger-Division Coburg zeigte er besondere Verwendbarkeit für diese Truppe und wurde im Juni 1792 zum Hauptmann bei den Tiroler Scharfschützen befördert. 1793 hielt er mit 200 dieser Scharfschützen und einigen Abtheilungen Huszaren den Posten Messines (Meessen in Westflandern) besetzt. Am 30. Mai genannten Jahres wurde diese kleine Besatzung von 2500 Franzosen mit 6 Geschützen angegriffen, aber die tapfere Schaar behauptete sich, unter heftigstem Kartätschen- und Kleingewehrfeuer hart bedrängt, durch vier Stunden. Aber Wilson beschränkte sich nicht nur auf diesen heldenmüthigen Widerstand, sondern ging zur Offensive über, zwang den überlegenen Feind zum Rückzuge, auf welchem er ihn dann anderthalb Meilen weit verfolgte. Bald nach dieser Waffenthat bot sich Wilson wieder Gelegenheit zur Auszeichnung. Es war bei Dünkirchen, wo der Feind am 6. September dieses Jahres einen Ausfall auf unseren rechten Flügel unternahm und denselben zu werfen, sowie sich der in der Contravallationslinie befindlichen Batterien zu bemächtigen suchte. Hauptmann Wilson befehligte damals die Vorposten zwischen dem Canal und dem Meere. Sobald er die Absicht des Feindes erkannte, setzte er ihm aus eigenem Antriebe einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß derselbe alle ferneren Versuche, seinen Angriffsplan durchzuführen, aufgeben mußte und zuletzt noch von Wilson und dessen Truppe bis in den bedeckten Weg geworfen wurde. Wil-

son trug bei dieser Gelegenheit eine Verwundung davon, aber auch für seine Waffenthaten in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse 1802 wurde er bei der Arcieren-Leibgarde eingetheilt, im folgenden Jahre aber zur Hofburgwache übersezt, bei welcher er im April 1810 zum Major und Capitänlieutenant vorrückte. 1817 starb er im Alter von 64 Jahren.

Sirtenfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4^o.) Bd. II, S. 436 und 1737. — Ebürheim (Andreas Graf) Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Leiden 1880, R. Prochaska, Lex. 8^o.) Band II, S. 697.

Wilt, Joseph (Bischof von Raab, geb. zu Gran am 2. Juli 1738, gest. zu Káfos 1813). In ungarischen Werken finden wir ihn auch Wilt geschrieben. Sein Vater war Secretär des Graner Festungscommandanten Adam v. Grös und ließ sich die Ausbildung des Sohnes sehr angelegen sein. Dieser erhielt aber eine solche zuerst in seiner Geburtsstadt Gran, dann in Tyrnau und als er sich dem geistlichen Stande zugewendet hatte, an dem berühmten Pázmán'schen Collegium in Wien. Dasselbst zog der talentvolle junge Priester die Aufmerksamkeit des damaligen Graner Erzbischofs Franz Grafen Barkóczy [Bd. I, S. 159] auf sich, welcher ihn schon am 29. März 1761 zum Caplan der aus etwa 18.000 Seelen bestehenden katholischen Gemeinde von Pesth ernannte, deren bisher den Vätern der frommen Schulen anvertraute Seelsorge eben einem Pfarrer übertragen wurde. Wilt sollte demselben in Ausübung des geistlichen Amtes zur

Seite stehen. Aber da er bei seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit auf die Dauer diesem anstrengenden Dienste nicht gewachsen war, so wurde ihm denn zunächst gestattet, sich für einige Zeit zur Erholung nach Tyrnau zu begeben. Als er dann für den Wiedereintritt in die Seelsorge noch immer nicht genug gestärkt schien, übernahm er in der Familie der Grafen von Forgách und von Haller die weniger anstrengende Erzieherstelle, welche er mit bestem Erfolge mehrere Jahre hindurch versah. 1768 erhielt er dann die Pfarre zu Badkert, einem großen ungarischen Marktflecken im Neograder Comitate, welchem ansehnlichen Posten er durch zehn Jahre so trefflich vorstand, daß er noch in der Zwischenzeit, 1773, in Würdigung seines verdienstlichen Wirkens zum Unterdechanten des Szécsényer Bezirkes ernannt wurde. 1778 ward er Domherr des Preßburger Collegiatstiftes, und nun folgte Würde auf Würde. Noch im nämlichen Jahre übernahm er die Aufsicht über die adelige Schuljugend in dem königlich erzbischöflichen Erziehungshause zu Tyrnau, im folgenden, am 19. August, kam er als Domherr an die Graner Metropolitankirche, in welcher Eigenschaft ihm dann 1786 die Stellvertretung einer erzbischöflichen Amtsverwaltung übertragen wurde. 1787 erfolgte seine Ernennung zum Oberdechanten des Honter Bezirkes, 1788 aber die Berufung nach Tyrnau wieder als Stellvertreter einer erzbischöflichen Amtsverwaltung. 1790 ward er zum Propst des h. Georgius von dem grünen Graner Felde ernannt und 1799 nach dem Tode des Graner Erzbischofs Joseph Grafen Batthány gesetzmäßig zur einstweiligen Stellvertretung der oberhirtlichen Amtsverwaltung eingesetzt. Am 15. Februar 1801 als neu erwählter

Bischof von Belgrad zum Weihbischof des Graner Erzsprengels feierlich zu Neutra eingeweiht, sah er sich am 6. Juni 1806 von Kaiser Franz I. zum Bischof von Raab ernannt. Am 14. Juli 1811 beging der damals 73jährige Kirchenfürst den Jubeltag seines fünfzigjährigen Priesterthums, bei welcher Gelegenheit mehrere Festschriften in deutscher, ungarischer und lateinischer Sprache erschienen, Wilt selbst aber des Engländers Humfred Ditton Schrift „Die Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi“, welche vor hundert Jahren zum ersten Male erschien, von einem gebiegenen Kenner der classischen Sprachen ins Lateinische übersezt, auf seine Kosten drucken und kurz vor seiner Jubelfeier unter den Clerus seines bischöflichen Sprengels, wie auch unter die übrigen Diöcesen vertheilen ließ. Der Titel dieses umfangreichen Werkes lautet: „Humfredi Ditton Veritas Religionis christianae ex Resurrectione Jesu Christi demonstrativa methodo comprobata. Cum appendice de immaterialitate animarum et nonnullis aliis momentosis Religionis naturalis placitis. Opus eximium ex Gabr. Vilh. Goetteni versione germanica in latinum sermonem translatum per Georgium Frank, Canonicum Jaurinensem, cura et impensis... Josephi Vilt... (Posonii 1811, Belnay, 8^o, 726 S.). Dieses so festlich begangene Jubiläum steht aber im Zusammenhange mit Wilt's bischöflicher Wirksamkeit, welche durch eine Reihe humanitärer Acte bezeichnet wird, worin die geistlichen Würdenträger Ungarns immer Großes geleistet haben. Freilich verfügen Sie auch über Einkünfte, wie solche in keinem anderen Staate des Continents der hohe Clerus einnimmt. Nicht volle sieben Jahre saß

Wilt auf dem Bischofsstuhle von Raab, aber sie sind durch Acte seltener Munificenz bezeichnet. Als die Franzosen 1809 in Ungarn eindrangen, belagerten sie die Stadt Raab und verwandelten bei dieser Gelegenheit die bischöfliche Residenz in einen Schutthaufen, verwüsteten die Umgebung und hausten auf den Gütern des Kirchenfürsten in entmenschter Weise. Der sonst so reiche Bischof von Raab war nun von allen Mitteln entblößt und nichtsdestoweniger verstand er innerhalb der sieben Jahre seines Bischofsamtes die Spuren der Verwüstung zu verwischen: er hatte die abgebrannte bischöfliche Curie zu Raab ganz neu aufgebaut; mehrere Kirchen theils neu erbaut, theils hergestellt; einen Fond von 20.000 fl. gestiftet, womit die jährlichen Honorare jener Landdechanten zu bestreiten waren, welche bis dahin unentgeltlich ihre Obliegenheiten versehen hatten; seiner Kathedrale, die völlig ausgeplündert worden, ein Prachtornat von über 50.000 fl. im Werthe geschenkt; ansehnliche Summen zu milden Stiftungen, zur besseren Dotation des bischöflichen Seminars, zur Unterstützung der armen Nonnen in Debenburg und Raab gewidmet, viele Tausende zu patriotischen Subsidiën, Contributionen u. s. w. beigesteuert. Dr. Hohenegger in seiner Darstellung der Denkmale der Wohlthätigkeit des ungarischen Clerus nennt den „apostel-ähnlichen Greis Bischof Wilt viel erfahren und viel geprüft, ein Orakel in der ungarischen Kirche, streng gegen sich selbst, haushälterisch im Kleinen, um so wohlthätiger im Großen sein zu können“. Dr. Hohenegger schrieb dies nicht bei Lebzeiten des Kirchenfürsten, wo es als Schmeichelei erscheinen konnte, sondern nachdem derselbe bereits seit mehreren Jahren gestorben.

Pobreda bei Gelegenheit eines fünfzigjährigen priesterlichen Dank- und Jubeloffers u. i. w. Vorgetragen von Jos. Straiter, Secret u. s. w. (Bresburg 1811, 20 S. 4°). — Dal, mellyet Méltoságos és Fő Tisztolendó Vilt József Urnak etc. etc. (Raab, 4°). — Carmen Jubilaei Honoribus... Domini Josephi Vilt, ab exultantibus Archi-Gymnasii Jaurinensis Alumnis (Raab, 4°). — Eucharisticum, quod honoribus Jos. Vilti... pie cantabat P. H.... (Raab, 4°). — Carmen festis honoribus illustr. etc. Josephi Vilt.... Oblatum a Clero juniore ordinis Sancti Benedicti de Sancto Monte Pannoniae etc. (Raab, 4°). — Eine ungarische Predigt des Dombherrn Merius Jordántay zugleich mit Biographie und Bildnis des Bischofs wurde als im Druck erscheinend in Aussicht gestellt. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1836 die 31. August consecratae (Pestini 1836, Kozma et Bémel, schm. 4°) S. 174. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) XV. Jahrg. (1824) Nr. 13, S. 77.

Wilt, Marie (f. l. Kammeriängerin, geb. in Wien um 1840). Ein Kind mittelloser Eltern, fand sie als arme Waise im Hause eines Herrn Tremier, dessen Gattin eine Schwester des Freiherrn Pratobevera, des nachmaligen Ministers, war, Aufnahme und elterlichen Schutz. Schon im Kinde zeigte sich nicht gewöhnliches Talent und Neigung für Musik, was sich namentlich in ihren mit überraschender Reinheit und mit seltenem Gefühl gesungenen Liedern in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes im Tremier'schen Hause kundgab. Die Pflegeeltern unterließen es denn auch nicht, dieses Talent nach Kräften zu pflegen und auszubilden, und so erlangte Marie eine ungewöhnliche Fertigkeit im Clavierspiel, so zwar, daß sie mit Laub [Bd. XIV, S. 190] und anderen bedeutenden Meistern Beethoven'sche Sonaten, Trios u. dgl. spielen konnte.

unter solchen Umständen erwachte in dem gesangbegabten Mädchen von selbst der Wunsch, ihre Stimme auf der Bühne zu verwerthen und eine große Sängerin zu werden, und man erfüllte ihre Bitte, sie zu einem anerkannten Gesanglehrer zu führen und dessen Urtheil über Stimme und Talent einzuholen. Sechzehn Jahre alt, wurde sie dem damals als Autorität geltenden Gesanglehrer Kunt [Bd. XIII, S. 388] vorgestellt. Nach dem dieser das Organ des Mädchens geprüft hatte, fällt er mit den vernichtenden Worten: „Mein Kind, wie wollen Sie denn singen, Sie haben ja keine Stimme“ das Todesurtheil über des hoffnungsvollen Mädchens Zukunft. Vortheilhaft gab sie denn auch alle weiteren Träume, als berühmte Sängerin zu triumphiren, auf und richtete den Blick auf das reale Leben. So verheiratete sie sich bald darauf mit dem damaligen Ingenieur Franz Wilt [vergl. über ihn S. 208 die Quellen], und in dem neuen Berufe als Hausfrau mußten natürlich alle künstlerischen Wünsche und Bestrebungen schweigen, was umsomehr geboten war, als die junge Frau an einem Brustleiden zu kränkeln begann, welches sie nahezu fünf Jahre quälte, mit einem Male aber von selbst wich. Wilt nahm Frau Wilt ihr autodidaktisches Singen wieder auf und erregte in einem Singvereine, in welchem Director Kunt die Leitung führte, die Aufmerksamkeit desselben, der sie allmählich zu kleineren und dann mit größeren Solopartien bedachte und ermuthigte, in Concerten öffentlich aufzutreten. Nun war die Bahn eröffnet, und als Frau Wilt 1863 die Partie der Zemina in Schubert's „Zakarias“ sang, erregte sie, wie nach Kunt's Aussprache keine Stimme hatte, mit ihren herrlichen Tönen

geradezu Sensation. Mit neu erwachten Hoffnungen ging sie nun an eine ernsthafte Ausbildung ihrer Stimme und begab sich zunächst zu dem Domcapellmeister Gänsbacher [Bd. V, S. 48], der sie nicht rasch und kurzweg abfertigte, sondern sich ihrer liebevoll annahm, mit Umsicht und dem richtigen Verständniß des gewiegten Musikers ihre Gesangstudien leitete, so daß von Neuem in der nunmehrigen Frau der Entschluß reifte, sich für die Bühne auszubilden. Im Mai 1865 schritt sie zu unmittelbarer Vorbereitung für die theatralische Laufbahn unter Anleitung des Professors Wolf, und noch im December debutirte sie in Graz als Donna Anna mit großem Erfolge, den sie auch in den nächsten Rollen der Valentine und Fidelio feierte. Nach Wien zurückgekehrt, scheiterte ihr Versuch, an der Oper angestellt zu werden, wie es damals hieß an ihrer Unbehilflichkeit in der Action. Inzwischen folgte sie einem Gastspielantrage nach Berlin, von wo sie von dem Director des Conventgarden-Theaters in London, Gye, für die Sommersaison engagirt wurde. Ein Unfall, der sie während ihres Berliner Gastspiels traf, hätte für ihre Bühnenlaufbahn verhängnißvoll werden können. Durch die nachlässige Schließung einer Ofenklappe war in das von ihr bewohnte Zimmer Kohlendampf eingeströmt, und nur durch die Hilfe einer Nachbarin, welche die bereits Bewußtlose ins Freie tragen ließ, wurde sie gerettet. Aber das dieser Katastrophe folgende Unwohlsein machte die Künstlerin derart muthlos, daß sie allen weiteren Plänen, auf der Bühne zu wirken, entsagen wollte. Inzwischen die kategorische Forderung des Directors Gye, der auf die Erfüllung des mit ihr abgeschlossenen Vertrages drang, zwang sie, von ihrem Vorhaben

abzustehen und nach London zu gehen. Dort aber wurde ihr Auftreten am 1. Mai 1866 geradezu ein Ereigniß. Sie hatte ihren Namen Wilt in Bilda verwälcht und war in der Partie der Norma zum ersten Male aufgetreten. Man muß die damaligen Londoner Blätter, z. B. die tonangebenden „Times“, lesen, welche schreiben, daß Bilda's Stimme eine der glänzendsten sei, die man seit Jahren gehört habe. Man stellte ihren Namen an die Seite einer Grisi und Lind, und bald ward die gefeierte Sängerin von Anträgen überschüttet, welche ihr von allen großen Bühnen in Frankreich, Spanien, ja Amerika gemacht wurden, welche sie jedoch alle ablehnte, um an deutschen Bühnen wirken zu können. Vorläufig nahm sie nur ein Gastspiel in Venedig an, wo sie im November 1866 achtmal sang. Aber bei der scandalösen Theaterzucht daselbst, welche der sittlichen deutschen Primadonna sozusagen das Athem holen erschwerte, fand sie sich im höchsten Grade unbehaglich; dazu kam noch ein längeres Unwohlsein, und das veranlaßte sie, einen bereits früher abgeschlossenen Vertrag mit Mailand aufzulösen und nach Wien zurückzukehren. Dort begann sie am 8. März 1867 als Leonore im Verdi'schen „Trobador“ unter keineswegs günstigen Auspicien ihr Gastspiel. Als sie auftrat, regte sich keine Hand; keine Claque, keine Camaraderie hatte vorgearbeitet und ihr die schlüpfrigen Wege mit Rosen bestreut. Aber mit jedem neuen Acte feierte die Sängerin neue Siege und zuletzt einen Triumph, wie ihn nur die berühmtesten Sängerinnen vor ihr errungen, aber ohne fremdes Zuthun. Nur durch die eigene Kraft. Dieses Gastspiel führte zum Engagement der Künstlerin, durch welches die Wiener

Hofoper eine Kraft gewann, wie sie in diesen Regionen der Kunst nicht häufig vorkommt. Sie sang noch als Gastrollen die Donna Anna und die Norma. Im Sommer 1868 gastirte sie in Frankfurt a. M. und in Mannheim, 1869 in Prag, überall mit gleich glänzendem Erfolge; im April 1869 wurde ihr die Auszeichnung zu theil, zur k. k. Kammer-sängerin ernannt zu werden. 1872 ward das Engagement an der Hofoper erneuert und währte bis zum Frühjahr 1878. Im März dieses Jahres nahm sie Abschied von der Wiener Hofoper, und derselbe gestaltete sich, wie die „Presse“ vom 18. März nämlichen Jahres meldet, geradezu zu einem Ereigniß. Ihr Scheiden von dieser Bühne wurde mit einem Familienproceß in Verbindung gebracht, welchem zufolge sie sich verpflichtet haben sollte, nicht mehr in Wien öffentlich zu singen, widrigenfalls sie eine Summe von 100 000 fl. Conventionalstrafe bezahlen mußte. Man log damals in den Wiener Blättern über diese Angelegenheit so viel zusammen, daß wir nichts thun können, als mit Uebergehung der uns vollkommen unbekanntem Ursachen die Thatsache zu berichten, daß Frau Wilt ihre Verbindlichkeiten in Wien gelöst. Ein mit dem Director des Hamburger Theaters Pollini bereits abgeschlossener Vertrag wurde mit beiderseitigem Einvernehmen noch im letzten Augenblicke rückgängig gemacht, und man schloß die Künstlerin mit dem Operndirector Neumann für Leipzig ab, wo sie vom 1. September 1878 bis Mitte 1879 sang, dann aber jedes feste Engagement ablehnend, verwerthete sie nur noch auf Gastspielreisen ihre großartige Stimme. Das Repertoire, über welches die Künstlerin verfügt, ist ein ebenso merkwürdiges als reiches. Ihre Manj-

ind: Norma, Lucretia, Leo-
im „Troubadour“, Elvira in
ii“, Amalia im „Maskenball“,
tine, Bertha in „Der Pro-
Alice, Donna Anna und
a Elvira, beide im „Don Juan“,
äfin im „Figaro“, erste Dame
igin der Nacht und die Königin
acht selbst in der „Zauberflöte“,
beth in „Tannhäuser“, Ortrud
hengrin“, Eglantine in „Eu-
“ und die Armida. Wir sehen
Repertoire der Künstlerin ebenso
welche die höchste Sopranlage
n, wie solche, welche eigentlich
stimmen geschrieben sind. Aber
auffallende Leistungsvermögen
en in dem ungewöhnlichen Stimm-
e der Künstlerin, welcher vom
a bis zum dreigestrichenen *f* reicht,
t einer vollendeten Ausgeglichen-
s Organs, mit welcher sich zu-
die saftigste Fülle, der süßeste
3 und Wohlklang und die inten-
raft, dies letztere besonders in der
lage, verbindet. Treffend charak-
Bacano, der nicht im Geruche
ichtige Schmeicheleien zu sagen,
Künstlerin: „Sie ist nicht mehr allzu
schreibt er, „aber ihre Stimme ist
zehn Jahre alt. Dieselbe ist frisch
t Felsenquell, hellklingend wie
ubel und capriciös und allmäch-
eine Favoritin. Sie kann thun,
will, und Alles reussirt ihr. Diese
ist von Erz, unermüdblich, unzer-
Vielleicht ist sie etwas allzu
nlos; es strömt zu viel Glanz
t aus ihr, und daß dieses Licht
nebenheiten und Mattheiten zu
n hat und sozusagen keinen
t wirft, macht das Ganze ein-
line Landschaft wird durch wildes
h, durch eine kleine Ruine erst

malerisch und pittoresk. Die helle Stimme
ist zu gesund, um zu rühren, sie er-
hebt sich nie zur düsteren Tragik eines
fünften Actes. Diese Stimme ist einzig
in ihrer Art; sie strömt und funkt wie
geschmolzenes Gold, aus welchem sich
hundert Primadonnen mit Schmucksachen
versehen könnten. Hier ist wahrhaftig —
embarras de richesse!“ Und doch ver-
abschiedete der selige Kunt das Mädchen
mit den trostlosen Worten: „Wie wollen
Sie denn singen, Sie haben ja keine
Stimme!!!“ Während ihrer Wirksamkeit
auf dem Leipziger Stadttheater sang die
Künstlerin die Brunhilde in Wag-
ner's „Ring der Nibelungen“. Es ist
dies eine Leistung, die ihr keine nach-
macht, wozu freilich auch die imposante
äußere Erscheinung der Künstlerin das
ihrige dazuthut.

Wiener Zeitung, 1867, Nr. 59, S. 750:
„Frau Marie Wilt“. — Presse (Wiener
polit. Blatt) 1866, Nr. 101 im Feuilleton;
1878, Nr. 75 im Feuilleton: „Marie Wilt“;
Nr. 76: „Abschied der Frau Marie Wilt“.
— Spizer (Daniel). Wiener Spaziergänge
(Wien 1877, Rosner, 8^o) III. Sammlung,
S. 283. — Illustrierte Zeitung (Leipzig,
J. J. Weber) 2. Juni 1878, Nr. 1823:
„Marie Wilt als Valentine in den Hugen-
otten“. — Der Osten (Wiener polit.
Blatt, 4^o) 1872, Nr. 7: „Launen einer Sän-
gerin“. — Illustriertes Musik- und
Theater-Journal (Wien, 4^o) 1873,
S. 38. — Neue Freie Presse, Nr. 606
in den „Theater- und Kunstnachrichten“;
1867, Nr. 929 im Feuilleton. — Musica-
lisches Wochenblatt. Organ für Ton-
künstler und Musikfreunde. Redigirt von
Dr. Oskar Paul (Leipzig, 4^o) 28. Jänner
1870, Nr. 5, S. 71: „Marie Wilt“. —
Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik.
Eine Encyclopädie der ganzen Tonkunst
(Leipzig 1882, Phil. Reclam, 32^o) S. 779.
— Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon.
Theorie und Geschichte der Musik, die Ton-
künstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig
1882, Bibliographisches Institut, br. 12^o)
S. 1014.

Porträts. 1) Unterschrift: „Marie Wilt“. Holzschnitt aus Rudolf von Waldheim's xptographischer Anstalt in Wien, auch in der illustrierten Zeitschrift „Die Primat“. — 2) Unterschrift: „Maria Wilt“. Zeichnung von Dombi, in dem illustrierten Witzblatt „Kaktus“ 1874, Nr. 15. — 3) Unterschrift: „Marie Wilt, k. k. Kammerjängerin in Wien“. A. R. (eumann) gez., A. Reumann's xpl. Anst. sc., auch in Dr. Oskar Paul's „Musicalischem Wochenblatt“ 1870, Nr. 5. — 4) Holzschnitt (aus Paar's xpl. Anst. in Wien) in der „Neuen Illustrierten Zeitung“, 6. Jahrg., 1878, Nr. 27. — 5) „Frau Maria Wilt als Aida“. F. (ugo) S. (tröbl) del. 1875, Angerer und G. h. (emit.) im „Illustrierten Musik- und Theater-Journal“ 1875, S. 50. — **Chargen.** 1) „Kikeriki“ 22. April 1877, Nr. 32: „Die scheidende Sängerin Wilt“. — 2) „Der Glob“, 2. December 1877, Nr. 48: „Sängerin Wilt als Hausfrau“. — 3) „Marie Wilt“. F. Grag del. im „Glob“ 30. Jänner 1876, Nr. 5. — 4) „Frau Wilt“. Laci von F. (rečan) in der „Bombe“ 21. Mai 1876, Nr. 20. — 5) „Frau Marie Wilt“. K. Klic del. in seinen „Humoristischen Blättern“ 17. März 1878, Nr. 11.

Der Gatte der k. k. Kammerjängerin Marie Wilt, deren Lebensskizze wir oben mitgetheilt, ist der k. k. Oberbaurath Franz Wilt, geboren zu Aversa bei Neapel am 22. Juni 1825. Sein Vater, Joseph Wilt, starb als k. k. Capellmeister 1874 zu Brunn am Gebirge bei Wien im Alter von 85 Jahren. Dem Bauwesen sich zuwendend trat Franz, nachdem er am Polytechnicum in Wien seine Studien beendet hatte, 1846 bei der Lemberger Baudirection in den Staatsdienst. 1847 und 1848 war er mit Entwürfen und Ausführungen von Straßen im Samborer und Sanoker Kreise beschäftigt. 1849 vertrat er den Kreisingenieur in Gortzkow. 1850 ward er nach Wien berufen und ihm die Bauleitung des neuen Straßhauses zu Garsten in Oberösterreich zugewiesen. Nach Vollendung des Baues 1853 zum Ingenieurassistenten ernannt, ging er 1855 nach Dalmatien, um das Project für eine Straßenverbindung zwischen Vascovoda und Quare auszuarbeiten und auszuführen. Als dann 1858 die Erweiterung der Stadt Wien angeordnet wurde, erhielt er den Auftrag den Entwurf zur Ausführung der

Demolirungen auszuarbeiten. Mit der Durchführung derselben betraut, übernahm er zu gleicher Zeit auch die Leitung der Bauinspektion für das neue Hofoperntheater in Wien, womit auch die technisch-ökonomischen Agenden zu bejorgen waren. In gleicher Eigenschaft war er dann bei dem Baue des Hauses der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, der k. k. Akademie der bildenden Künste und des neuen Börsegebäudes thätig. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um das Zustandekommen des neuen Musikvereinshauses und um die Gesellschaft der Musikfreunde, deren ältestes Directionsmitglied er ist. 1863 wurde er Ingenieur, 1870 Oberingenieur, 1875 Baurath und 1883 k. k. Oberbaurath. Für seine Leistungen bei der Stadterweiterung erhielt er 1863 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und 1869 nach Beendigung des Baues der Hofoper das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. In der Zeit von 1870—1873 war er mit den Organisirungsarbeiten für den Bau des neuen Reichsrathsgebäudes in Wien betraut und 1873 wurde ihm vom k. k. Ministerium des Innern die Leitung der Bauinspektion für das Parlamentshaus übertragen. [Illustriertes österreichisches Journal. Herausgegeben von Moriz Deutich (Wien, fol.) X. Jahrg., 1. Juli 1884, Nr. 303: „Oberbaurath Franz Wilt“. Mit lithographirtem Bildnis.]

Wiminko. Augustin Nepomuk (Brämonstratenserabt, geb. zu Proßnitz in Mähren 22. Jänner 1683, gest. zu Neureisch 26. October 1755). Dem Klosterleben sich zuwendend, trat er in das Brämonstratenserstift Gradisch in Mähren, in welchem er den Novizen seines Ordens theologische Disciplinen vortrug. Nachdem er Propst im Stifte geworden, wählte man ihn 1733 zum Abte des alten, 1211 durch Ludmilla von Rosenberg gestifteten Brämonstratenserklsters Neureisch, dessen ökonomische Verhältnisse er sehr hob, und in welchem er auch, 72 Jahre alt, starb. In Handschrift hinterließ er: „Varia tum oeconomica tum juridica consilia. documenta et monumenta“, welches Werk

sich in der Geroni'schen Sammlung befand, dann aber hat er auch des Gradischer Prämonstratensers Ambros Malder (geb. 24. November 1654, gest. 20. December 1706) „Vitae et fata confratrum gradicensium“ — ebenfalls Manuscript und in der Geroni'schen Sammlung — bis zum Jahre 1719 fortgesetzt. Diese Biographien der Prälaten und geistlichen Glieder des Stiftes Gradisch vom Jahre 1559 ab sind ausführlich und mit ungemeinem Fleiße und großer Genauigkeit gearbeitet und boten Geroni reiches Material zu seinen Nachrichten über mährische Schriftsteller.

v. Elvert (Christian). Geschichte des Bucher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens“ I. Bd. (Brünn 1834, Kobler, gr. 8^o.) S. 275.

Wimmer, Albrecht August Gottlieb Daniel (evangelischer Prediger und Schriftsteller, geb. in Wien am 20. August 1791, gest. daselbst am 12. Mai 1863). Von mittellosen Eltern, verlor er, kaum fünf Jahre alt, 1796 seinen Vater Matthias und vier Jahre später seine Mutter Maria Magdalena geborene Rath. Als elternlose Waise verlebte er in größter Dürftigkeit und in Erschöpfung von Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, eine kummervolle Jugend. Nach dem Tode seiner Mutter, die ihn zur Gottesfurcht angeleitet und die erste ihm die Richtung für den geistlichen Beruf, dem er sich später auch widmete, gegeben, verließ er, elf Jahre alt, seine Vaterstadt und begab sich 1802 zunächst in das benachbarte Ungarn. Auf dem Wege dahin traf er mit dem ungarischen Edelmann Andreas Kubinyi, weltlichem Inspector

der Bergdistricte, zusammen. Von diesem um den Zweck seiner Wanderung befragt, antwortete er, daß er, um sich dem geistlichen Berufe zu widmen, nach Ungarn wandere. Kubinyi, an dem heiteren und offenen Wesen des Jungen Gefallen findend, bot ihm einen Platz in seinem Wagen an und nahm ihn auf seine Besorgung mit. Sein Fürwort verschaffte ihm zunächst ein paar Unterrichtsstunden. Nach einiger Zeit setzte Wimmer seine Wanderung nach Schemnitz fort, wo er, ohne Mittel auf sich selbst angewiesen, durch Unterrichtertheilen kümmerlich sein Leben fristete. Doch weder Mangel, noch die vielen Nachtwachen, um zu studiren, beugten seinen Muth, und nachdem er unter gleichen Verhältnissen wie zu Schemnitz, noch zu Neusohl, Speries und Dedenburg seine Studien gemacht hatte, legte er 1814 endlich das vorgeschriebene Candidatexamen ab und nahm, um die Mittel zur Fortsetzung seiner Studien an einer auswärtigen Universität sich zu verschaffen, die Stelle eines Erziehers in einem Privathause an. Nachdem er in zwei Jahren so viel zurückgelegt, um seine Absicht auszuführen, wanderte er 1816 durch die Erzherzogthümer und Böhmen nach Deutschland, wo er in Jena an der Hochschule sich einschrieb und an derselben die Vorlesungen der damals gefeierten Professoren Gabler, Starke, Luden, Eichhorn u. A. hörte. Reich an Kenntnissen und begeistert für den Protestantismus, der in Jena einer ganz besonderen Pflege sich erfreute, kehrte er nach Ungarn zurück, um nun ins praktische Leben zu treten. Zuerst übernahm er ein Lehramt zu Gyönte, fungirte dann zu Felső-Lőd als Diaconus des Pastors Paul Raics und wurde im Jänner 1818 zu Dedenburg für ein geistliches Amt approbirt.

Als bald darauf Pastor Raics das Zeitliche segnete, erhielt er dessen Stelle, vertauschte dieselbe aber bald mit einer gleichen in Modern, von wo er nach einiger Zeit in der nämlichen Eigenschaft nach Kelsö-Lövö (Oberschützen) kam. Dort fand er die kirchlichen Verhältnisse, sowie das Gemeindeleben in einer Verwahrlosung ohne Gleichen und die Schule, welche über 300 Schüler zählte, in jämmerlichem Zustande. Es galt nun, mit aller Energie einzugreifen, um alle Mißbräuche, die sich unter der Mißverwaltung seines Vorgängers eingeschlichen hatten, abzuschaffen und den Anforderungen der Zeit entsprechende Gemeinde-, Schul- und Kirchenverhältnisse herzustellen. Er löste aber im Laufe der Jahre seine Aufgabe in so ausgezeichnete Weise, daß, als er 1848 seinen Posten verließ, in seiner Gemeinde eine sogenannte Musterschule mit drei Classen, ein Lehrerseminar zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte, nebst einem Gebäude und den erforderlichen Geldmitteln, mit welchen die Auslagen für Kleidung, Nahrung und Unterricht der Zöglinge bestritten wurden, dann eine Anstalt für Ausbildung der Kinder aus gebildeten Familien, eine Bibliothek, ein physicalisches Museum, eine Naturaliensammlung sich befanden. Kurz, er hatte das Ideal einer Gemeinde, wie Zschokke dies in seinem „Goldmacherdorf“ in so anziehender Weise dargestellt, geschaffen. Wenn man an eine pythagoräische Metempsychose glaubte, so könnte es scheinen, Franke's Geist habe in Wimmer's Körper seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Aber nicht bloß die oberwähnten äußeren Merkmale sprechen für seine segensvolle Thätigkeit, er blieb auch nicht ohne Einfluß auf das geistige Wohl seiner Pfarrkinder. Gegen die Ausschweifungen,

die sich allmählig in der Gemeinde unter seinen Vorgängern eingeschlichen, schritt er mit dem ganzen Ansehen seines geistlichen Amtes ein. Strenge und doch liebevoll, strafend, wo es nöthig, aber auch ein Helfer in der unverschuldeten Noth, trat er dem Einzelnen in der Gemeinde gegenüber, und ein begeisterter Redner, und wie selten Einer, die Macht des Wortes zu rechter Zeit zu gebrauchen fähig, wirkte er mit diesen Mitteln erfolgreich bei seinen Pfarrkindern. Wo er Mißbräuche entdeckte, erklärte er die Unstatthaftigkeit und Schädlichkeit derselben, Ausschweifungen strafe er ernst und unerbittlich, dem Reuigen, der sich gebessert, wendete er sich mit voller Güte und liebevoller Hilfe zu. Als die Blatternpest verheerend in seinem Pfarrsprengel auftrat und das Volk in der ersten Zeit jedem Versuche, dem Uebel zu steuern, darin mehr eine Förderung als Vertreibung desselben argwohnend, sich feindselig entgegenstellte, wirkte er durch sein überzeugendes Wort und brachte bald einen Umschwung in der vorherrschenden Meinung hervor, und da es in der ganzen Gegend keinen Arzt gab, nahm er mit eigener Hand die Rettung verheißende Impfung vor und impfte im Laufe der Jahre über 15.000 Kinder eigenhändig. Als dann ein Landtagsartikel des Jahres 1836 den Unterthanen die Möglichkeit eröffnete, sich von ihren Verpflichtungen gegen den Grundherrn loszukaufen, ging Wimmer in seiner Pfarre der erste mit dem guten Beispiele und in so erfolgreicher Weise voran, daß die benachbarten Obelleute zu ihm kamen und sich bei ihm Rath's erholten, wie sie am besten in der Sache vorgehen sollten. Alle diese Hilfen und Unterstützungen, die er in weltlichen Dingen seiner Pfarrgemeinde leistete, ließen ihn doch nie die

Pflichten seines geistlichen Amtes vergessen, die er mit gleicher Gewissenhaftigkeit und segensreichen Erfolgen erfüllte. Vornehmlich wirkte er mit großem Eifer für die Verbreitung der Bibel und guter evangelischer Andachtsbücher. Hunderttausende von Bibeln, biblischen Geschichten, Kirchengeschichten und anderen den Sinn der Landleute zu Edlerem erhebenden Büchern ließ er drucken, in welchen Bestrebungen er von der Londoner Bibelgesellschaft auf das wirksamste unterstützt wurde. Diese segensvolle Thätigkeit unterbrach das stürmische Jahr 1848. Da Wimmer mitten unter Magyaren lebte und schaffte, war es kein Wunder, daß der deutsche Pastor auch ein Magyar geworden. Und er war ein Vollblutmagyar. Es ist bekannt, daß die ungarische Rebellenregierung im Jahre 1848 wiederholt Anknüpfungspunkte mit Deutschland und dort eine Anerkennung ihrer gesetzwidrigen Selbsthilfe suchte. Ein erster Versuch, von Seite der deutschen Centralgewalt eine Anerkennung der Rebellenregierung Ungarns zu erlangen, blieb nicht erfolglos, und Herr von Szalay vertrat von Juli bis 1. October sein Vaterland bei derselben. Als aber Ritter von Schmerling an die Spitze der deutschen Geschäfte trat, wurde dem Vertreter Ungarns am 1. October ein Schreiben zugeschickt, worin das deutsche Ministerium des Aeußern demselben mit Bedauern anzeigte, daß der amtliche Verkehr der Centralgewalt mit Ungarn als abgebrochen betrachtet werden müsse. So verließ Herr von Szalay am 5. October Frankfurt. Nun wurde ein zweiter Versuch gemacht, einen Anknüpfungspunkt mit Deutschland zu suchen, und in diesem spielte Pastor Wimmer, wie Max Schleginger in seinem Buche „Aus

Ungarn“ erzählt, eine hervorragende Rolle. Wimmer wurde nämlich von Teleki nach Berlin geschickt, um daselbst für Ungarn zu wirken. Er war schon vor Jahren von der Erzherzogin Maria Dorothea, der Gattin des Erzherzogs und Palatins Joseph, welche wegen ihrer religiösen Duldsamkeit und ihrer echt fürstlichen Humanität als der Engel Ungarns im Lande allgemein verehrt wurde, und die des Pastors segensreiche Wirksamkeit kannte und würdigte, dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen warm empfohlen worden, und zwischen dem Könige und dem Pastor hatte sich im Laufe der Jahre, während Ersterer die idealen und von den schönsten Erfolgen begleiteten Bestrebungen des Letzteren kennen gelernt, ein warmes, ja man kann sagen ein freundschaftliches Verhältniß gebildet. Diesen Fürsten für das in arger Klemme befindliche Ungarn zu interessiren, erschien Wimmer als die geeignete Person. Ein nicht unwesentliches Bindemittel der freundschaftlichen Gesinnung des Königs gegen den Pastor war dessen Mitgliedschaft der Bibelgesellschaft, in deren Bestrebungen, wie wir oben erwähnt, derselbe großen Eifer entwickelte. Unter diesen Umständen glaubte Wimmer auch in weltlichen Dingen an den König sich wenden zu können und hoffte es nicht ohne Erfolg zu thun. Als er nun in Berlin erschien, sandte er an den König ein Memoriale mit einem daselbe erläuternden Briefe. Aber weder Memoriale noch Brief gelangten in die Hände des Königs, sondern der damalige Ministerpräsident Graf Brandenburg hatte von dem Schreiben Wimmer's Einsicht genommen und ihm das Memoriale uneröffnet zurückgeschickt mit dem Bemerkten, daß es gegen die Grundsätze

des Königs und dessen Rätthe streite, mit einer revolutionären Regierung in Verbindung zu treten. Zu gleicher Zeit erhielt auch Pastor Wimmer von dem Berliner Polizeipräsidenten in einer sehr höflichen Weise den Rath, Berlin zu verlassen, denn, so groß auch die Achtung sei, welche der König für seine Person jederzeit an den Tag lege, müsse es doch der Regierung ungelegen sein, ihn mit seiner jetzigen Mission in der Hauptstadt Preußens zu wissen. So verließ der Pastor Wimmer Berlin, ohne daß es ihm gelungen wäre, eine Audienz bei Hofe zu erlangen; und so scheiterte denn die letzte Hoffnung der ungarischen Diplomatie, einen Wirkungskreis in Deutschland zu erringen. Unter solchen Verhältnissen war sein Verbleiben in Ungarn, wo inzwischen die Kaiserlichen in ihren Bemühungen, der Rebellion Herr zu werden, immer mehr Erfolge erzielten, nicht rathlich. Am 27. December 1848 legte er sein priesterliches Amt nieder und verließ unter Verkleidung heimlich Ungarn. Er begab sich vorerst nach Nordamerika, von dort kehrte er nach Europa zurück, verweilte einige Zeit in England, dann in Frankreich, bis er 1852 einem Rufe als Prediger in Bremen folgte. Nach zehnjähriger Wirksamkeit daselbst ward ihm bei veränderten politischen Verhältnissen und ertheilten Amnestien 1863 die Rückkehr nach Wien ermöglicht. Dahin, wo er geboren worden, kam er nun zu sterben. Denn kurze Zeit nach seiner Ankunft in der Donaustadt verschied er im Alter von 72 Jahren. Mit der oben geschilderten segensreichen und wechselvollen Wirksamkeit als Priester des Herrn und als Abgesandter von Rebellen verband er auch reiche schriftstellerische Thätigkeit. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner mannigfachen

Schriften folgen. Die Titel derselben sind: „Orbetbuch für evangelische Christen“ (Wien 1823, 3. Aufl. 1848); — „Liturgie für die evangelische Kirche“ (Leipzig 1830); — „Christlicher Hausaltar“ (Güns 1835); — „Zwei Predigten zum Besten der Gemeinde Rühmannsburg“ (Wien 1835); — „Kunsts Gemälde von Africa und den dazu gehörigen Inseln“, 2 Bände (Wien 1831 und 1832, Doll, mit 12 RR.); — „Kunsts Gemälde von America“, 3. und 4. Theil (Wien 1832 und 1833, Doll, mit 8 RR.), der 1. und 2. Theil sind von Joh. Gottfr. Sommer verfaßt; — „Kunsts Gemälde der europäischen Türkei und Griechenlands“ (ebenda 1833, mit 6 Ansichten); — „Kunsts Gemälde von Australien“ (ebd. 1832, mit 6 Ansichten), die vorbenannten vier Werke bilden auch den 9., 10., 11., 12., 29. und 30. Band von Jos. Bapt. Schüb's im Verlage bei Doll in Wien 1808—1833 herausgegebener „Allgemeinen Erdfunde oder Beschreibung aller Länder der fünf Welttheile“; doch soll Wimmer in der ersten Ausgabe dieses Sammelwerkes auch die ersten zwei Bände, welche die „Geschichtliche Uebersicht der Erdfunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schiffahrt und Handel“ enthalten, bearbeitet haben; — „Des Freiherrn Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland Reise in die Äquatorialgegenden des neuen Continents. Für die reifere Jugend zur belehrenden Unterhaltung bearbeitet“, 4 Bändchen mit Humboldt's Porträt, 9 RR. und 3 Karten (Wien 1830, Gerold; auch ebd. 1844), auch unter dem Titel: „Naturhistorische Reisen für die reifere Jugend“, 1. bis 4. Bändchen; — „Gemälde von Aegypten, Nubien und den umliegenden Oertern“ (ebd. 1830, mit 1 Karte, 80.), es ist dies eine Uebersetzung des französischen Werkes von J. J. Risau d: „Tableau de l'Egypte, de la Nubie et

des lieux circonvoisins“ (Paris 1830); — „Die Enthüllung des Erdkreises oder allgemeine Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande für alle Stände“, 5 Bände (Wien 1834, Gerold, gr. 8°.); eine zweite unveränderte Auflage dieses Werkes erschien im nämlichen Verlage im Jahre 1838 unter dem Titel: „Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage“; — „Vollständige Geschichte der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schifffahrt und Handel. Von der ältesten bis auf unsere Zeit“ (Wien 1833, gr. 8°.); — „Das Oedenburger Comitatz im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau“, mit einer topogr. (illum.) Karte und 5 Chromolithographien (Wien 1840, Imp. 4°.), bildet auch Nr. 3 des von einer Gesellschaft Gelehrten und Künstler bei Müller in Wien verlegten „Piktoresten Oesterreich oder Album der österreichischen Monarchie“; — „Kosmologische Vorschule zur Erdkunde“ (ebb. 1833, 8°.), bildet auch den 1. und 2. Supplementband zur ersten Auflage der oben genannten allgemeinen Erdkunde von Jos. Bapt. Schüb; — „Christian Gotthold Krüger's 400 zufällige Andachten oder Betrachtungen über mancherlei Gegenstände der Natur und Kunst zur Ehre Gottes, Besserung des Gemüthes und Übung der Gottseligkeit“, 1. und 2. Hundert (Güns 1838, Reichard, gr. 12°.); — „Hausaltar christlicher Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Familien“, mit 1 Titelf. (ebenda 1835, gr. 12°.); — „Die Sonntagsfeier. Eine Schrift für Christen und Nichtchristen“ (Bremen 1852, 8°.); — „Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet“ (Leipzig 1851, D. Wigand; 2. Aufl. Bremen 1852, 8°.); — „Papstthum und Christenthum“ (Bremen 1856); — „Ehrenrettung der Jungfrau Maria,

der Mutter des Herrn“ (ebb. 1856); — „Der Antichrist und die Wiederkunft des Herrn“ (ebb. 1857). Wimmer hat zu einer Zeit, wo die geographische Wissenschaft gleichsam noch in der Wiege lag, und nicht wie heute, da Ritter, Hoffmann, André, Peschel, Kappel u. A. sie zur eigentlichen Wissenschaft erhoben und die zahllosen Reisen kühner Forscher, wie Stanley, Livingston, Nachtigal, Wenprecht, Payer, Nordenskiöld u. A. eine Strecke um die andere, die uns noch unbekannt waren, aufsuchen und unseren Blicken enthüllen, durch seine populären Werke viel für die Verbreitung geographischer Kenntnisse gethan und also neben seiner priesterlichen Wirksamkeit auch als Pädagog sich große Verdienste erworben. Seine Gattin Magdalena Barbara geborene Schmidt, 1798 zu Furth in Bayern geboren und ihm 1819 vermält, theilte die Geschicke ihres Gatten und folgte ihm nach Wien, wo sie nach seinem Tode, wie es scheint, bleibenden Aufenthalt nahm. Von den Kindern aus dieser Ehe hat sein Sohn Joseph gleich dem Vater sich magnarisirt, wurde aus seiner Heimat flüchtig und trat in Garibaldi's Freischaaren, in welchen er 1860 eine Hauptmannsstelle bekleidete.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gylann (Wien 8°.) Bd. VI, S. 627. — Haan (A. Ludov.) Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1838, Leop. Rethy, 8°.) S. 144. — Házi kincstár, d. i. Häusliche Schatzkammer (Pesth 1863) IV. Jahrgang. Seite 173: „Retrolog“. — Horváth (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. Mit einer Vorrede von Dr. Theol. Obr. Ernst Luthardt (Nördlingen 1861, F. G. Beck, gr. 8°.) S. 249.

Wimmer, Florian (Archäolog, geb. zu Steinhaus in Oberösterreich am 22. September 1816). Nachdem er in Kremsmünster studirt hatte, trat er am 21. September 1836 in das berühmte Benedictinerstift daselbst, bei welcher Gelegenheit er seinen bisherigen Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. Am 29. September 1840 legte er die Ordensgelübde ab, und am 24. Juli 1841 erhielt er die Priesterweihe, worauf er am 1. August desselben Jahres die feierliche Primiz beging. Er wirkte nun in der Seelsorge 1841—1847 als Cooperator in Eberstallzell, 1847—1856 in Pfarrkirchen; 1856 wurde er Pfarrer zu Rohr und 1871 solcher zu Pfarrkirchen, wo er noch zur Zeit sich befindet. Als Pfarrvicar in diesem nächst dem Bade Hall gelegenen Orte führte er im Auftrage seines Stiftes die Oberaufsicht und Leitung der im genannten Curorte im Bau begriffenen neuen Kirche. Mit dieser Thätigkeit in Verbindung stehen seine archäologischen Studien und Schriften, deren Uebersicht wir hier folgen lassen: „Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler“ (Linz 1863, Eigenthum des Linzer Diöcesan-Kunstvereines); — dann die Gelegenheitschriften: „Einladung an das katholische Volk der Diocese von Linz zum Dombauverein“ (Linz 1856); — „Der Dombau in Linz (zur Feier der Grundsteinlegung“ (ebd. 1862); — „Das Fest zu Waldneukirchen. Einweihung des neuen Hochaltars am 8. September 1868“ (ebd. 1869); — „Andenken an den ersten Spatenstich zum Baue einer neuen Pfarrkirche in Hall“ (Steyr 1869); — „Ehrenspiegel der Bürgerschaft von Steyr“ (ebd. 1877, 80.), vorher in der „Neuen Steyrer Zeitung“; — „Pilgerreise nach Kremsmünster zum Jubelfeste am 18., 19. und 20. August 1877“ (ebenda

1877); — „Die h. Otilie, Patronin des Hauses Habsburg. Die Bilder aus dem Leben dieser Heiligen dem katholischen Volke erklärt“ (ebd. 1881); — „Der Pilger im Mariä Empfängniß-Dome zu Linz“ (Linz 1882), erschien anonym; — „Die Kirche zum heiligen Blut in Pfarrkirchen“ (Steyr o. J. 80.); in Zeitschriften, und zwar in den Christlichen Kunstblättern (Organ des Linzer Diöcesan-Kunstvereines) im Jahrgange 1860: „Das christliche Grab“; 1861: „Die Fundorte der alten kirchlichen Kunstdenkmale“; — „Die Zuckerbüchse als Ciborium“; 1863: „Deutsche Geistliche als Künstler“; 1864: „Warum sollen die alten kirchlichen Kunstdenkmale erforscht und beschrieben werden?“; — „Der christliche Kirchenbau im 15. Jahrhundert“; — „Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Kunst in der Linzer Diocese“; 1865: „Die ältesten Messbücher des Stiftes Kremsmünster“; 1866: „Die Künstler des Mittelalters und ihre Werke“; 1867: „Christliche Begräbnißorte und Grabdenkmale“; — „St. Wolfgang“; — „St. Sebald“; — „Der Altar in ambone“; — „Die Gothik“; 1868: „Der Stammbaum Christi“; — „Bericht über einige Kunstdenkmale im Mattigthale“; — „Die Wappen und Wappen Christi“; 1869: „Das christliche Volk und die christliche Kunst“; — „Die Stadtpfarrkirche in Steyr“; 1872: „Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Adlwang“; — „Der Kirchenbau in Hall“; 1873: „Der Dombau in Linz“; 1876: „Bemerkungen über kleinere Denkmale der christlichen Kunst“; — „Das Bild des h. Christoph“; — „Die Brücke, ihr bildlicher Schmuck, ihre sinnbildliche Bedeutung“; 1878: „Aus dem Kalendarium für Freunde und Verehrer der heiligen Bilder“; — „Fortsetzung des vorigen Aufsatzes“;

1879: „Das Fest des h. Georgius und das Fest des Hauses Habsburg“; 1886: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Böhren“; in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Alterthümer 1876: „Berichte über die Kunstdenkmale im Mattigthale“; — „Bericht über den Römerstein an der St. Laurentiuskirche in Lorch“; — „Die Kunstdenkmale in der Pfarrkirche Schleifheim bei Wels“; 1884: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Böhren“, später (1886) wieder abgedruckt in den „Christlichen Kunstblättern“. Wimmer ist geistlicher Rath des Bischofs von Linz, Conservator der historischen Denkmale für Oberösterreich und Mitglied des Museums Francisco-Carolinum in Linz. Seine verdienstliche Wirksamkeit als Priester und Archäolog wurde im Herbst 1886 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Eigene Vormerkungen. — Mittheilungen meines verewigten Freundes P. Amand Baumgarten. — Mittheilungen des Herrn Capitulars und Bibliothekars des Stiftes Kremsmünster, P. Hugo Schmid.

Wimmer, Jacob Freiherr von (Industrieller und Humanist, geb. zu Prag 25. Jänner 1754, gest. daselbst 13. Jänner 1822). Nachdem er von den Jesuiten in den Humanitätswissenschaften unterrichtet worden, folgte er seiner Neigung für den Soldatenstand und trat frühzeitig als Cadet bei Ulrich Fürst Kinsky-Infanterie Nr. 36 ein, in welchem Regimente er in kurzer Zeit zum Officier befördert wurde. Zum ersten Male zeichnete er sich aus im Jahre 1778, als der preussische General von Wöllendorf seinen Einfall in Brüz unternahm. Der darauf (1779) folgende Teschener Frieden gab ihm Gelegenheit zu neuer Entfaltung seines Könnens. Kaiser Joseph II.

hatte nämlich den Bau der Festung Theresienstadt angeordnet; bei Herbeischaffung des Materials und Verfahrung der ausgegrabenen Erde entwickelte Wimmer eine ebenso sinn- als erfolgreiche Thätigkeit. In kurzer Zeit stellte er viele hundert Wagen mit Bespannung theils selbst her, theils ließ er sie durch Contracte zu seiner Verfügung kommen. Durch dieses Fuhrwerk und die von ihm getroffenen Vorkehrungen ward der merkwürdige Bau in ungeahnter Weise beschleunigt. In der Folge rückte Wimmer zum Major, dann zum Oberstlieutenant und zuletzt zum Obersten in der kaiserlichen Armee vor. Doch nicht minder denn in seinen Eigenschaften als Soldat trat seine Wirksamkeit hervor auf dem Gebiete der Oekonomie, namentlich in der Verpflegung großer Massen zur Kriegszeit, wo er Außerordentliches leistete und sozusagen als der erste und eigentliche Organisator des von einer operirenden Armee unzertrennlichen und hochwichtigen Trains erscheint. Er hatte bereits als Hauptmann das Gut Lenneschütz bei Laun käuflich erworben. Diese in fruchtbarer Ebene gelegene Besitzung nahm nun unter seiner ökonomischen Leitung eine ganz neue Gestalt an. Der bis dahin in dieser Gegend zum Anbau als Futterkraut kaum gekannte Klee wurde in großer Menge dazu verwendet. Hiermit aber trat auch die Viehzucht in eine ganz neue Lage, indem er die Milchwirthschaft und Schafzucht jetzt in großartiger Weise betrieb. Damit in Verbindung trat die Erzeugung von Schweizer- und anderen Käsen, und die glänzenden Erfolge dieser neuen Bewirthschaftung blieben nicht ohne Einfluß auf die umwohnende Landbevölkerung, die nun auch daran ging, die lohnendere Richtung der Viehzucht einzuschlagen und damit ent-

sprechende Industrien zu verbinden. Wie oben erwähnt, leistete er aber in Verpflegung großer Heeresmassen Großartiges. Als Ober-Verpflegsdirector und Hauptunternehmer war in den Kriegen, welche Oesterreich theils allein, theils in Verbindung mit anderen Mächten gegen Frankreich führte, Wimmer derjenige, der viele Jahre das ganze Lieferungs- und Transportwesen der Armee unter sich hatte, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm der Monarch wiederholt Auszeichnungen verlieh. Zu gleicher Zeit entwickelte er eine Humanität, die sich nach den verschiedensten Richtungen werththätig zeigte. Auf seinen Besitzungen wendete er Kirchen und Schulen große Aufmerksamkeit und hilfreiche Sorgfalt zu, Schullehrer und Schuljugend erfreuten sich seiner ermunternden Spenden, besonders aber erfreuten sich die Prager öffentlichen Humanitätsclassen seiner vorwiegenden Wohlthätigkeit; auch erbaute er daselbst einen großen Wasserbehälter, wodurch er einem Bedürfnisse der ganzen dortigen Umgegend abhalf; Manufacturen und Künste erfreuten sich seines Rathes und seiner werththätigen Förderung; von seinen großartigen Unterstützungen durch Vertheilung von

Holz, Getreide, Geld an Arme und vornehmlich an die Nothleidenden auf seinen Gütern sei hier nur nebenbei Erwähnung gethan. Sein Werk war auch die Bepflanzung der nackten Felsen an der Mosbau gegen Klein-Bubna mit den herrlichsten Burgunderreben, dann der Hügel und wüsten Flächen, welche sich von den Schanzen zwischen Rosß und Kornthor nach Ruffel und Wirschowiß ziehen und nunmehr eine der lieblichsten Anlagen bilden, denen zur Erinnerung an ihren Schöpfer dessen Name gegeben wurde. Schließlich sei noch erwähnt, daß wie Mejerle von Mühlfeld in seiner „Memorabilien“ berichtet, Wimmer im Jahre 1797, damals noch Oberstlieutenant, als freiwilligen Kriegsbeitrag die Summe von 126.400 fl. zur Anschaffung von 800 ausländischen Kürassierpferden dem Staate übergab. Diese mannigfaltigen Verdienste Wimmer's würdigte der Kaiser durch Verleihung des St. Stephansordens, welcher den Statuten gemäß mit Diplom ddo. 16. April 1801 die Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand folgte.

Gotthaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gottha, Just. Verthes, 32^o.) Jahrg. 1870, S. 1032.

Stammtafel der Freiherren von Wimmer.

Jacob [S. 215] 1801 Freiherr
geb. 23. Jänner 1754, † 13 Jänner 1822.
u. u.

Joseph †.
u. u.

Heinrich
geb. 20. December 1785, † 9. Februar 1868.
Anna geborene Freiin von Saamen
geb. 26. Juli 1810, † 4. August 1873.

Joseph [1]
geb. 13. Juli 1813,
† 5. Februar 1857.
Caroline geborene Freiin
Sera von Achrenthal
geb. 28. Jänner 1828.

Ekela Jacoba
geb. 13. April 1832,
vmt. Ignaz Freiherr Sulmer
zu Rosenpichl und Hohenstein.

Idenka
geb. 8. April 1841.

Olga
geb. 19. September 1843.

Erwin
geb. 16. November 1830.

Alfred
geb. 17. November 1830.

Johanna
geb. 19. Mai 1832,
vmt. Johann
Petheo de Alfo-Djata und Petosa.

— *Regelle von Mühlfeld* (J. G.) *Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rück Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts* (Wien 1825, J. B. Söllinger, kl. 8°.) S. 255. — *Slovník naučný*. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, v. i. *Conversations-Lexikon*. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. F. Kober. Lex. 8°.) Bd. X, S. 118.

Porträts. 1) Markovský del., C. Bluth sc. (4°.). — 2) B. H. Gruner sc. (H. Fol.).

Zur Genealogie der Freiherren von Wimmer.

Ueber den Familienstand und die Vorfahren des Freiherrn von Wimmer ist nichts bekannt. Es gibt mehrere österreichische Adelsfamilien des Namens Wimmer, so eine steirische Ritterfamilie von Wimmer, in welcher ein Leopold am 23. November 1746 in die steirische Landmannschaft aufgenommen wurde; ein Franz Anton, innerösterreichischer Subernialsecretär, erhielt 1806 den Adel; ein Franz, Oberverpflegsverwalter 1813 den Adel mit dem Ehrenworte *Edler von*; ein Johann Baptist, Hofkammerath, 1715 den Reichsritterstand mit dem Prädicate *Edler von Ginpach*; ein Hauptmann Peter 1773 den Adel mit dem Prädicate von *Wimmerfeld*. Welchem der vorgenannten Geschlechter unser Jacob Freiherr von Wimmer angehört, wissen wir nicht. Für seine im biographischen Artikel angeführten Verdienste ward ihm der Stephansorden und infolge dessen am 16. April 1801 der österreichische und am 12. September desselben Jahres der Reichsfreiherrenstand, am 8. September 1805 das Incolat und der Herrenstand von Böhmen verliehen, und Jacobs Onkel Joseph erhielt am 9. September 1840 das Magnatenthum Ungarns. Außer unserem Freiherrn Jacob ist noch besonders bemerkenswerth: 1. Joseph Freiherr von Wimmer (geb. 13. Juli 1813, gest. 3. Februar 1857). Derselbe diente in der kaiserlichen Armee und war 1843 Rittmeister bei Sachsen-Coburg-Uhlanen Nr. 1. Im Feldzuge 1849 in Ungarn noch in der nämlichen Charge, that sich der Baron im Gefechte bei Hatoan am 3. April, wo er mit der Oberstlieutenants-

Division die Fronte der feindlichen Husaren attackirte, besonders hervor, wurde auch in der Gefechtsrelation unter den Ausgezeichneten genannt und in der Folge mit dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt. Am 9. Juli 1851 rückte er zum Major im Regimente vor, trat aber 1855 in Pension. [Zürbeim (Andreas Graf). *Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee* (Wien 1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 40, 44, 53, 315.] — 2. Cines Joseph Freiherrn von Wimmer gedenkt Johann Gistel in seinem „*Lexikon der entomologischen Welt*“ (Stuttgart 1846, 8°.) S. 73, als eines Entomologen in Prag, der eine ausgezeichnete Sammlung europäischer Lepidopteren besitz; wahrscheinlich ist es der Vater des Vorigen.

Wappen. Quer getheilter Schild; oben in Gold ein nach rechts schreitender natürlicher Hahn; unten in Blau auf grünem Rasen ein Flug von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher drei Helme sich erheben. Die Krone des ersten trägt den einwärts gekehrten Hahn, die des zweiten einen schwarzen Adler mit ausge Schlagener rother Zunge, und auf jener des dritten Helmes ist zwei blauen Büffelhörnern der Flug eingestellt. Die Helmdecken sind durchaus blau mit Gold unterlegt. Schildhalter: Zwei mit rothen Helmbüsch verlebene geharnischte Männer, welche an der Seite ein goldengefaßtes Schwert tragen und die freie Hand in die Hüfte stemmen.

Wimmer, Joseph (Schriftsteller, geb. in Wien am 23. Jänner 1834). Sein Vater, ein geachteter Bürger von Wien, war Kaufmann daselbst in der Josephstadt, seine 1882 verstorbene Mutter stammte aus der alten Wiener Bürgerfamilie *Merk* und war eine Schwester des 1852 verstorbenen Violoncellisten Joseph Merk, dessen auch dieses Lexikon [Band XVII, Seite 396] gedenkt. Während der Sohn das Gymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt besuchte, erhielt er zu Hause Privatunterricht in den fremden Sprachen und im Clavier-spiele. Schon in frühester Jugend zeigte

er große Vorliebe für Bücher, Theater und Musik, und ein „Kaffeetuch“ als Mantel um sich drapierend, liebte er es, vor dem Spiegel improvisirte Heldenrollen zu tragiren. Doch trug die Bücherliebhaberei den Sieg davon, und so trat er 1851 als Lehrling in die Buchhandlung Kaulfuß Witwe, Brandel u. Comp. ein, welche in der damals bedeutendsten Straße Wiens, auf dem Kohlmarkt, ihr Geschäft hatte. Anfangs 1853 unterbrach er wegen des Todes seines Vaters die Lehrzeit, vollendete aber dieselbe 1855 bei Ruppitsch, wo er als Gehilfe bis Ende Juni 1856 verblieb. Das Antiquariat, welches bei dem alten Ruppitsch in voller Blüthe stand, regte den jungen Büchermurm besonders an, wobei der Verkehr mit den das Geschäft häufig besuchenden Gelehrten und Forschern, wie Gamsina, Sandinger, Feil, Karajan und Anderen, nicht wenig dazu beitrug, ihn dasselbe kennen lernen und lieb gewinnen zu lassen. Aber während er noch in der Buchhandlung Kaulfuß arbeitete, war bereits die Schreiblust in dem damals siebzehnjährigen Jünglinge erwacht, und 1852 debutirte er in der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“ mit einem Artikel „Wiener Denkwürdigkeiten“, der in Nr. 163 abgedruckt wurde. Wie der alte Bäuerle angehende Schriftstellertalente, besonders wenn sie ohne Honorar arbeiteten, an sich zu ziehen und zu fesseln verstand, ist eine bekannte Thatsache, und so war denn auch Wimmer bald für das Blatt gewonnen, in das er nun Artikel in der Schreibweise des alten Gräffer [Bd. V, S. 296] sandte, der damals sein Ideal war. Allmählig hatte er in der Journalistik so festen Fuß gefaßt, daß er 1856 den Buchhandel aufgab und bei der Redaction der damals freilich schon in völli-

gem Verfall begriffenen „Theaterzeitung“ eintrat. Neben diesen journalistischen Arbeiten versuchte er sich aber zu gleicher Zeit mit dramatischen, und am 29. October 1857 kam seine vieractige Posse „Ein lockerer Vogel vom Strassischen Grund“ im Thalia-Theater zur Aufführung, wurde aber durch Freundseshände dem verdienten Schicksal des Durchfalls entzogen. Anfangs 1858 trat er aus der Redaction der „Theaterzeitung“ und kaufte gemeinschaftlich mit Ottokar Franz Ebersberg (bekannt unter dem Pseudonym D. F. Berg, Bd. XI, S. 306) die satyrische Wochenschrift „Der Teufel in Wien“, welche der Komiker Barry [Pseudonym für Anton Roger, Bd. XV, S. 458] gegründet hatte. Diese gaben nun Beide von März 1858 ab unter dem Titel „Tritsch-Tratsch“ als humoristisch-satyrische (illustr.) Wochenschrift heraus. Namenlose Kämpfe mit der in der damaligen Reactionsepoche im Zenith stehenden Censur — es war eben vor dem Umschwunge des Jahres 1859 — Umtriebe unlauterster Art von Seite Barry's, der damaligen Bestimmungen zufolge als Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur auf dem Blatte figurirte, dann der Krieg, die Stempelsteuer, die neue Währung und endlich die dritte Verwarnung machten dem Blatte nach etwas mehr als einjährigem Bestande ein Ende. Sein Name lebt noch in einer von Johann Strauß componirten und den Redacturen gewidmeten „Tritsch-Tratsch-Polka“ Op. 214 fort. Nachdem auf diese Weise Wimmer die journalistische Thätigkeit ziemlich verleidet worden, widmete er sich der dramatischen, und zwar zunächst im Vereine mit Theodor Klamm. Die erste Frucht dieser Compagniearbeit war das Lebensbild „Der Teufel im Herzen“, welches am

18. März 1859 im Theater an der Wien zum ersten Male zur Darstellung gelangte und so gefiel, daß es mehr als 30mal hintereinander gegeben wurde. Kott, der die Rolle des Thomas gab, schuf damit eine seiner größten Meisterleistungen. Die Kritik ließ einstimmig dem Stücke Gerechtigkeit widerfahren, und selbst die rigorose „Wiener Zeitung“ bezeichnete in der Nummer 65 vom 20. März dasselbe als eines der besten Volksstücke, die man seit Jahren gesehen. Aber auch hier hatte die Censur „verbessernd“ mitgewirkt, indem sie den ursprünglichen gerechtfertigteren und ästhetisch wohlklingenderen Titel „Das vierte Gebot“ mit „Der Teufel im Herzen“ verballhornte. Das Stück erschien auch im Drucke, und zwar bildet es die 100. Lieferung des bei Wallishauser in Wien ausgegebenen „Wiener Theaterrepertoires“. Auf „Der Teufel im Herzen“ folgte wieder ein Compagniestück: „Ein eigener Kerl“, am 25. Juni 1859 im Sommertheater in Braunhirschen zum ersten Male gegeben, auch über ein Duzend mal wiederholt, ohne jedoch bei der durch den unglücklichen italienischen Krieg hervorgerufenen tiefen Verstimmung durchgreifen zu können. Hingegen war die im September 1859 im Thalia-theater aufgeführte Zauberposse „Kasperl“, auch in Gemeinschaft mit Flamm gearbeitet, eine verunglückte Titelspeculation, während das vierte Compagniestück, „s Maltersöhnl“, das am 26. Jänner 1860 im Josephstädter Theater zum ersten Male gegeben wurde, sich beifälliger Aufnahme und ziemlich häufiger Wiederholungen zu erfreuen hatte. Nach dieser dramatischen Einleitung gestaltete sich Wimmer's Leben in neuer und eigen-thümlicher Weise, nachdem er sich nämlich am 6. Mai 1860 mit der Tochter

eines Nationalbankcassiers, Bertholt, verheiratet, in Dornbach nächst Wien sich angekauft und daselbst eine Wirthschaft eröffnet hatte. So originell sich diese gab, war sie doch von keiner Dauer. Er gab der in seinem Hause eingerichteten Restauration, welche er am 6. October 1860 eröffnete, den lockenden Titel „Dornbacher Rendezvous“. Sein Bemühen, den wirthshausähnlichen Charakter seiner Restauration durch eine gemüthliche Häuslichkeit, die den Gast umgab, vergessen zu machen, fand wohl Anklang, die Wiener schwärmten für das gemüthliche „Rendezvous“, Wimmer aber setzte sein Geld dabei zu. Er ließ es nicht an Verlockungen, denen in der Regel der Wiener nicht aus dem Wege zu gehen pflegt, fehlen, so z. B. spielte Joseph Strauß mit seinem Orchester zu wiederholten Malen, dann auch Morelly im „Dornbacher Rendezvous“, auch echte Münchener Kellnerinnen hatte Wimmer daselbst importirt. Aber am nämlichen Tage, an welchem das Unternehmen vor zwei Jahren eröffnet worden, am 6. October 1862 schloß er dasselbe, nachdem er Alles in vollkommenste Ordnung gebracht hatte. Nun versuchte er es auf andere nicht minder originelle Weise. In den vierziger-Jahren wurden in Dornbach kleine „Faschingsbegräbnisse“ abgehalten, über welche Realis' „Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien“ in dem Artikel „Dornbach“ [Bd. I, S. 382] berichtet. Diese öffentlichen Maskenzüge nun im Jahre 1862 im großartigen Maßstabe ins Leben zu rufen, erhielt Wimmer von der nieder-österreichischen Statthalterei die Erlaubniß. Die Sache ging in überraschender Weise von Statten. Am Fasching-Dienstag (4. März 1862) waren wohl über hunderttausend Menschen auf Wanderung

nach Dornbach. Oberregisseur **F o r s t** vom Josephstädter-Theater hatte den Zug arrangirt. Im folgenden Jahre fand am Fasching-Montag und -Dienstag eine Wiederholung statt. Jetzt hatten aber die Ottakringer auch einen Maskenzug veranstaltet, mit dessen gemeinem Treiben denn doch nicht zu wetteifern war, und so wurden die Dornbacher Maskenzüge aufgegeben. Nun betrat **Wimmer** eine neue Bahn, wozu ihn der Musicalienhändler **Karl Haslinger** ermunterte, mit dem er sich noch zur Zeit befreundet hatte, als er die „Dornbacher Rendezvous“-Restauration führte. **Haslinger** hatte **Wimmer's** nicht gewöhnliche musicalische Anlagen und insbesondere dessen Compositionstalent für Tanzmusik kennen gelernt. Die ihm vorgelegten Proben von Walzerpartien, Polkas, Märschen und auch Liedern heimgelieten den unternehmenden Musikverleger dermaßen an, daß er sofort einige dieser Compositionen in Verlag nahm, worauf sie unter dem Pseudonym **Wilhelm Merk**, welcher seinen Namen eingekapselt enthält, erschienen, es waren: „Drei Fortepianostücke in vierhändigem Arrangement“; — „Zwölf Idyllen (Ländler) I. und II. Cyclus“; — „Den Gefallenen im Norden. Trauermarsch“; und diese Compositionen waren nicht, wie es sonst so häufig der Fall, als Gratisblitzer vom Verleger übernommen, sondern dem Compositeur sehr anständig honorirt worden; aber **Haslinger's** Tod unterbrach das Erscheinen weiterer Compositionen, und mit anderen Verlegern anzuknüpfen, empfand **Wimmer** umsoweniger Lust, als er beobachtet hatte, daß auf dem Gebiete der Tanzmusik nur derjenige Componist in Wien durchbringen könne, welcher zugleich an der Spitze eines Orchesters steht. Dazu

fühlte sich aber **Wimmer** nicht mehr jung genug, und dann fehlte ihm die Kenntniß des Violinspiels, die zum Dirigiren wenn nicht eben unerläßlich, doch immerhin von Wichtigkeit ist. Und so kehrte **Wimmer** wieder zur Schriftstellerei und Journalistik zurück und ist in **Gräffer's** Weise — dabei aber weniger erdichtend, sondern vielmehr Thatsächliches berichtend — ein fleißiger Local-Culturhistoriker der Donaustadt. Für spätere Bearbeiter der Sittengeschichte Wiens ist er eine wichtige Quelle, und da seine Artikel nicht gesammelt erschienen sind, theilen wir unten das Verzeichniß der in den Wiener Blättern zerstreut gedruckten so vollständig als immer möglich mit. Zunächst trat **Wimmer** nach den oben erwähnten Intermezzos in die Redaction von **D. F. Berg's** „**Kikeriki**“ als Mitarbeiter ein, in welcher er eine Anzahl von Aufsätzen schrieb, die sich nicht registriren lassen, aber für einen späteren Chronisten Wiens und Geschichtsschreiber der Caricatur eine ungeahnte Fülle des Materials darbieten. Da zu jener Zeit die Wiener Theater mit der Operette, diesem anrüchigen zwischen Oper und Singpiel schwebenden und von Frivolität prickelnden, durch **Dffenbach** importirten Genre, die besten Geschäfte machten, so war für das Wiener Volksstück kein Platz mehr auf den Brettern, und **Wimmer** trat mit **Anton Pokorny** in Verbindung, der die im ehemaligen **Brasch'schen** Café an der Wien bestandene Singspielhalle leitete, an welcher nicht nur die besten Kräfte des Volkstheaters, wie **Elmar**, **Berla**, **Friedrich Kaiser**, **Flamm**, als Dichter wirkten, sondern auch ganz tüchtige darstellende Kräfte (**Keppler**, **Schneider**, **Schenk**, **Frau Zengraf**) beschäftigt waren. Für diese

Spielhalle schrieb Wimmer vom October 1866 bis zum Sommer 1867 folgende einactige Stücke: „Eine ruhige Partei“, eine Burleske, welche über 80 mal gegeben, auf fast sämtlichen österreichischen Provinzbühnen und auch in Deutschland zu Berlin im Wallner-Theater (mit Reusche und Helmerding) beifällig aufgeführt wurde. In Druck erschien das Stück in der 216. Lieferung des Wallishauser'schen „Wiener Theaterrepertoires 1869“; — „Mensch und Stammgast“, Posse; — „Die Bilderstürmer“, Posse; — „Meister Schnee“, Weihnachtsmärchen; — „Wirthshausbruder und Lotterieschmester“; — „Lumpaci“, Bearbeitung der Reston'schen Posse „Lumpaci Bagabundus“ in einem Acte; — „Der verstarbene Primgiger“; — „Kurze und Milares“; — „Die goldene Mittelstrasse“; — „Ein verflachter Kerl“; — „Ein Fenster in Pesth“, sämtlich Possen. Director Wallner [Bd. LII, S. 286], welcher das nach ihm genannte Theater in Berlin erbaut hatte und dirigirte, engagirte nun Wimmer, nachdem er dessen bei ihm eingereichte Stücke „Eine ruhige Partei“ und „Meister Schnee“ gelesen, als Dramaturg und Secretär für sein Theater. Am 14. September 1867 traf dieser in Berlin ein, doch kehrte er — ohne seine Stelle anzutreten — am anderen Abend sofort nach Wien zurück. Berlin schwamm damals noch im Siegestrausche, aber Wimmer, der Desterreicher, der Vollblutwiener, paßte da hinein nicht. Der elastischere Wallner, auch ein Wienerkind, hatte es fertig gebracht, aber dieser Abfall von Desterreich war kein Lorbeerblatt in seinem Ruhmeskranz. Von dieser Zeit an blieb Wimmer in seiner Vaterstadt Wien, wo er, als unangestellter Chronist unermüdlich thätig, im „Neuen Fremden-Blatt“, in der „Vorstadt-Zei-

tung“, in der alten „Presse“, im „Neuen Wiener Tagblatt“, im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ u. a. eine große Anzahl local- und theaterhistorische Feuilletons, Wiener Studien, Genrebilder, Humoresken u. s. w. veröffentlicht, von deren großem Theile wir nur bedauern können, daß sie nicht gesammelt sind. Von der am 24. März 1872 erfolgten Gründung des „Illustrierten Wiener Extrablattes“ durch Berg und Singer gehörte Wimmer demselben bis Ende 1875 als Redaktionsmitglied an, später war er für dasselbe bis 1882 als fleißiger Mitarbeiter thätig. Außer den zahlreich in Journalen zerstreuten Arbeiten, von denen wir unten eine Uebersicht bringen, gab er einige topographische Gelegenheitschriften heraus, und zwar als 1866 die Pferdebahn bis Dornbach eröffnet wurde: „Dornbach und die Pferdebahn. Ein praktisches Büchlein für Einheimische und Fremde“ (Wien 1866); — als die Pfarrkirche zu St. Joseph in Margarethen 1871 ihre hundertjährige Jubelfeier beging: die „Gedenkblätter zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier (30. September bis 8. October 1871) der Pfarrkirche St. Joseph in Margarethen in Wien. Der historische Theil I und II“ (Wien, Verlag der genannten Pfarre, 80.); — „Der Prater, Führer für Einheimische und Fremde. Mit Plan“ (Wien 1873). Auch gelang es seinen Bemühungen, Ferdinand Raimund's (recte Raimann) Geburtshaus (in der Mariahilferstraße Nr. 41, neu) aufzufinden, und über seine Anregung wurde daselbst eine Gedenktafel angebracht und diese am 18. December 1872 feierlich enthüllt. Die mühevollen Vorgänge von der Auffindung des Hauses bis zur Enthüllung der Gedenktafel berichtet er ausführlich im „Illustrierten Wiener Extrablatt“, welches auch 1872,

Nr. 267 eine Abbildung des Gebäudes bringt. Einige Jahre später wurde auf seine Anregung die Gedenktafel an dem Geburtshause Joseph Lanner's (VII., Reichtharistengasse Nr. 5) und am 4. October 1883 eine solche an jenem des Johann Strauß, Vater (Leopoldstadt, Floßgasse Nr. 7) angebracht. In jüngster Zeit ist Wimmer wieder auf dramatischem Gebiete thätig und schrieb in Gemeinschaft mit J. Seiß das Stück „Lansender und Guldensettel“, allegorisches Zeitgemälde mit einem Vorspiele in 5 Bildern, welches am 29. Jänner 1887 zum ersten Male im Theater in der Josephstadt und bis Anfang December desselben Jahres 89 mal gegeben wurde, und ebenfalls günstige Aufnahme fand seine mit demselben Compagnon geschriebene Posse „Die Hölle auf Erden“, welche am 26. November 1887 gleichfalls im Josephstädter Theater zum ersten Male zur Aufführung gelangte. Im Eingange schon wurde bemerkt, daß Wimmer sich anfänglich Franz Gräffer zum Vorbilde genommen. Dies ist nur insoferne richtig, als er vornehmlich Wien als Acker seiner Forschung betrachtet und diesen mit einer staunenswerthen Umsicht und Ausdauer durchwühlt. Während aber der alte Gräffer — dem jedoch deshalb nicht ein Itüpfelchen in seiner Verdienstlichkeit weggewischt werden soll — leider nur zu häufig seiner Phantasie mit förmlicher Wollust frei die Zügel schießen läßt, so daß es oft nicht leicht, manchmal geradezu gar nicht möglich ist, Wahrheit von Dichtung zu sondern, hält sich Wimmer streng an die Wahrheit, die er freilich in fesselnder anmuthiger Form darzustellen versteht. Für die Theatergeschichte Wiens, und diese bildet ein ansehnliches und interessantes Stück Kulturleben der Großstadt, ist Wimmer eine

ebenso reiche und gewissenhafte Quelle — man vergleiche nur seine „Raimund-Forschungen“ und seine „Memoiren des dicken Binder“ — wie Friedrich Schlögl für das Bürgerthum und Völsfängerthum Wiens, wobei dieser noch der Verklärer merkwürdiger Wiener Typen und Sonderlinge ist, welche innerhalb der Donau-Großcommune ihr Unwesen getrieben.

Verzeichniß der local- und theatergeschichtlichen
Functionen und Artikel, welche theils unter
vollem Namen (J. Wimmer), theils unter
den Chiffren J. W., J. W-m-r, —m—
und unter „Ein alter Theater-Chronist“ in
Wiener Blättern erschienen sind. Neues
Fremdenblatt. 1868: „Ein Curpfänder-
proceß von der Dieglerbütte“ (Nr. 276); —
„Weibling in Reulerchensfeld (Tbalia-Theater)“
(290); — „Was sich in Wien die Händler
erzählen. I—IX“ (Nr. 308, 323, 326, 332);
1869: (Nr. 14, 31, 56, 78, 107); — 1868:
„Allerlei Theater in und bei Wien
I. Weidlinger Theater“ (Nr. 322); —
„II. Theater in Rudolfsheim — Sulkowitsky-
Theater“ (328); — 1869: „III. Conradi-
Theater“ (9); — „IV. Fausttheater“ (22);
— „Krippenspiel-Theater“ (43); — „Er-
lebtes und Nacherzähltes aus der
Theaterwelt“. „I. Ein Münchhausen unter
den Schauspielern“ (38); — „II. Souffleur-
geschichten“ (66); — „III. Das Loch. — Synch-
justiz im Theater a. d. Wien“ (87 u. 89);
— „IV. Aus dem alten Opernhause“ (123);
— „V. Licht und Reston“ (288); —
„VI. und VII. Allerlei“ (293 u. 337); —
„Der Judenfriedhof in der Hofbau“ (168).
In der Morgenpost. 1869: „Eine Wahl-
bewegung in der Metternich'schen Zeit
(Titelwahl der Walzer)“ (Nr. 98); — „Ve-
locipedisten vor fünfzig Jahren“ (115). Im
Journal Die Presse. 1871: „Aus der
Mappe eines Theaterfreundes“.
„I. Der blaue Hund“ (Nr. 190); —
„II. Thierdarsteller und Thierkomödien“
(191); — „III. Ein berühmter Requisitent
(Senefeldter)“ (205); — „IV. Der
erste Komiker des Leopoldstädter Theaters
(Kasperl)“ (219); — „V. Ein lebendig-
tochter Komiker (Reubrud)“ (223); —
„VI. Ein musicalisches Familienfest (Sech-
ter)“ (225); — „VII. Arabesten zu einem

Telegramm (Starbeck-Theater)" (237); — „Aus dem Wienerblättchen" (254, 261, 289); — „Theaterdichter-Geschichten" (275); — 1872: „Zur Geschichte der Fantième in Wien" (43). In der *Neuen Freien Presse*. 1876: „Porschelt und seine Kinderballets in Wien" (Nr. 4422, Abendblatt); — 1878: „Das Türkenfest 1783" (3121); — 1881: „Volksjäger Binder" (3891); — „Der fettgedruckte Raimund" (6163). In der *Oesterreichischen Buchdrucker-Zeitung*. 1879: „Ein Buchdrucker-Jubiläum im alten Wien (Trattner)" (Nr. 7). In der *Vorstadt-Zeitung*. 1869: „Geschichte des Zeitungswesens in Wien I. und II." (Nr. 205, 206); — „Der gespenstige Hausherr von St. Veit (Bothe)" (252); — „Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Wien" (268); — „Zur Geschichte der Wiener Sparcassa" (275); — „Am Grabe einer Theresie (Krone)" (289); — „Zur Geschichte von „Müller und sein Kind" (303); — „Ein Stück Alt-Wien im Grabe (Eduard Weiss)" (326 u. 327); — 1870: „Demolirung des Ibalia-Theaters" (33); — „Historische Gaschingsstudien. I., II." (36, 44); — „Von Fastenpredigten etc." (93); — „Erinnerungen eines alten Schauspielers (Louis Groll)" (100); — „Fastenzeit in Alt-Wien" (107); — „Von Stufe zu Stufe (Geschichte dieses Stückes)" (116); — „Der Prater" (120); — „Ein ehemal. Wiener Belustigungsort (Universum)" (138); — „Joseph Wagner" (136); — „Frohnleichnamsp procession in versch. Jahrhunderten" (164); — „Kindervorstellungen im vorigen Jahrhundert" (305); — „Die alte Post" (340); — „Der Bruder eines berühmten Mannes (Johann v. Beethoven)" (348); — „Beethoveniana" (350); — 1871: „Glücksbäfen in Wien" (2); — „Alte und neue Theaterprojecte" (31); — „Geschichte der Wiener Tanzsäle. I. bis III." (34, 61, 79); — „Ludwig Eckardt's Jugendjahre" (38); — „Aus Ludw. Löwe's Künstlerlaufbahn" (68); — „Ein Märtyrer von 1848 (Messenhauer)" (317); — „Aus der guten alten Zeit (Wiener Blättchen)" (328); — 1872: „Wiens verlorenes Paradies (Paradeis-gartel)" (2); — „Bauernfeldiana" (11); — „Alerikales aus Kaiser Joseph's Zeiten" (16); — „Von einem verschollenen Tanzsaal (Glyfium)" (42); — „Geschichte der Wiener Ueberschwemmungen" (52); — 1876: „Ein Stiftungsbau für Sträflinge (Weinhaus)" (133); — „Der Kaffeelieder-Jubilat (Gabe-

sam)" (359); — 1877: „Der alte Strauß in Paris" (22); — „Der Adjutant des Fürsten Windischgrätz (Zailer)" (28); — „Erlebnisse eines Maskenzugunternehmers" (41); — „Rosenthal in der Vorstadt" (48); — „Eine Scandal-Schwurgerichtsverhandlung 1848 (Schloisnigg)" (56); — „Teufelskomödien" (59); — „Bei der Spinnerin am Kreuz" (64); — „Eine Achtundvierzigerin (Strunz)" (71); — „Der Affendarsteller Alischnigg" (77); — „Ein Rothstandsbau im alten Wien (Cholera-Canal)" (79); — „Am Todestage Beethoven's" (83); — „Alter Karrenturm und neues Irrenhaus" (99); — „Das blaue Büchel (Strafgesetzbuch Joseph's II.)" (100); — „Ein Wiener Original (Dr. Gamondo)" (102); — „Erzherzog Karl-Jubiläum" (103); — „Buchhändler Sammer + " (105); — „Karl Treumann + " (107); — „Wo ist sein Grab? (Sonnenfels)" (114); — „Die armen Praterwirthe" (140); — „Wiener Schildweiser" (152); — „Ein Schlachtenmaler in der Vorderbrühl (Casanova)" (172); — „Der Feuer-Young + " (188); — „Der Erfinder der Visitenkarte (Löschentohl)" (203); — „Seglerinnen der Lüfte (Luftschifferinnen)" (220); — „Vorstadt-Kirchtage" (232); — „Wiens erstes Kinderspital" (234); — „Vom Wiener Pflaster" (240); — „Der Geschichtschreiber des soliden Bezirkes (Hofbauer)" (266); — „Ein Opfer des Theaterteufels (Bernhofer)" (267); — „Confusionen an allen Ecken" (288); — „Wiener Sylvesterabende" (360); — 1878: „Die Bull" (5); — „Lorberbaum und Bettelstab (zu Holtei's achtzigstem Geburtstag)" (23); — „Der Todtentanz in Piesing" (57); — „Unsere Doctorbauern" (93); — „Die West in Wien" (103); — „Unsere erste Industrie-Ausstellung (1835)" (144); — „Die Breitenfelder Kirche" (173); — „Wien ohne Theater" (193); — „Zum Marokkaner" (269); — „Das Wiener Gräberbuch" (328). Im *Neuen Wiener Tagblatt*. 1868: „Aus Alt-Oesterreich" (Nr. 287 und 301); 1870: „Das neueste Opfer der Stadterweiterung (Unteres Arienal)" (271); — „Heiliges und Unheiliges auf der Bühne" (282); — „Salfe und seine Werke in Wien" (293); — „Geschichte des Kärntnerthor-Theaters. I. bis VI." (306, 309, 311, 312, 314, 324); — „Wiener Straßenpflaster-Studien" (310); — 1871: „Adelige Theater Vorstellungen" (92);

— „Der Abschluß eines verlorenen Lebens (Helene Stellwag)“ (93); — „Die ersten Wiener Pferderennen“ (106); — 1874: „Bagnini in Wien“ (138, Abendblatt); — 1877: „Wiens erstes Monument (Kaiser Joseph II.)“ (323); — 1778: „Wien — Bagram“ (5); — „Vompeji-Neulerchenfeld“ (19); — „Großvaters Hausbälle“ (52); — „Vom Tragsessel bis zur Tramway. I. bis III.“ (98, 100, 104); — „Die Vorstädter“ (139); — „Wiener Vergnügungsjüge“ (156); — „Der junge Raimund. I. u. II.“ (172 u. 173); — „Die Türkin vom Grund (Laudon's Türkenmädchen)“ (206); — „Auf dem heißen Wiener Pflaster“ (245); — „Zwei Volkstunsthändler“ (251); — „Die Kunst an der Gewölbthür (Feuilleton und Nachtrag)“ (286, 288); — „Aufm Laden“ (306); — „Die kleinen Anzeigen von Anno Dazumal“ (326); — „Alt-Wiener Theaterklatsch“ (350); — 1879: „Wien, wie es ist“ (10); — „Kindertheater und Theaterkinder“ (21); — „Großvaters Elitebälle“ (44); — „Der ungeborene Lanner (Geburtshaus)“ (37); — „Die Baumkranker-Saison“ (98); — „Vom Lanner (am Tage der Enttüllung der Gedentafel)“ (133); — „Gesellschaft im Tode“ (187); — 1887: „Beim Dommayer (zum 100jährigen Jubiläum dieses Belustigungsortes)“ (208); — „Das Jubiläum des Walzers“ (353). Im **Illustrirten Wiener Extrablatt**. 1872: „Therese Kroneß (Ueber ihr Portrait von Lavosé)“ (Nr. 8); — „Ein Nipl für obdachlose Kunstleister“ (9); — „Die ersten Opfer der Praterverschönerung“ (27); — „Memoiren des dicken Binder“ (28—79); — „Der Wirth von Margarethen“ (81); — „Mit den Wallfahrern nach Mariazell. I. bis V.“ (97, 98, 99, 101, 102); — „Eine Fiaker-Hochzeit“ (109); — „Im Affentheater“ (145); — „Bei den drei Hackeln“ (149); — „Der alte Stolzenthaler“ (159); — „Am Sterbetage Raimund's“ (162); — „Eine Licitation zwischen Gräbern (Meidlinger Friedhof)“ (167); — „Punde, Punde-Niple etc.“ (167); — „Von Einzügen, Zapsenstreichen etc.“ (171); — „Der Oberfeuerwerker vom 13. März (Pollet)“ (171, 172); — „Theatereröffnungen in Wien“ (172); — „Im Café Hochleitner“ (177); — „Ein ehemaliger Wiener Theaterdirector (Schikanecker)“ (178); — „Theaterreminiscenzen“ (182); — „Beim höchsten Heurigen“ (183); — „Schlag auf

„Schlag“ (192); — „Raimund's Geburts- haus entdeckt!“ (193, 199, 209, 211, 212, 218, 261, 267, 273); — „Allerlei Wiener Sehenswürdigkeiten“ (199); — „Der Judenfriedhof in der Rossau“ (201); — „Nach der October-Revolution“: I. „Die Frau des Denuncianten“ (201); — II. „Die Studentenu Mutter und ihr Sohn“ (212); — III. „Ein Opfer des Commissärs Felsen- thal“ (229); — IV. „Der Legionäre“ (241); — V. „Der treue Landsmann“ (248); — VI. „Der radicale Schuster“ (270); — „Die Legende von der weißen Hose (Penikstein)“ (209); — „Einlaß bei „Müller und sein Kind““ (221); — „Grab der Theresie Kroneß“ (224); — „Zur Geschichte der kleinen Lotterie“ (220, 230); — „Ein ausverkaufter Friedhof (Hernalß)“ (237); — „Jubiläum eines Choristen“ (233); — „Ein Souffleur“ (257); — „Ueber Raimund und verschiedene „Verschwender“- Vorstellungen“ (277); — 1873: „Das Postbüchel seit 170 Jahren“ (1); — „Schein- nisse des Invalidenhauses in Neulerchenfeld. I. u. II.“ (66, 90); — „Das Hand-Hand in Gumpendorf“ (149); — „Das alte Leopoldstädter Theater“ (175); — „Der große Krach im Prater“ (187); — „Lanner und Strauß auf der Weltausstellung“ (239); — „Die alten Wiener Wasserleitungen. I. u. II.“ (243, 244); — 1874: „Eisig's erstes Concert in Wien“ (11); — „Eine Probefahrt auf den Centralfriedhof“ (296); — 1875: „Das Föderhaus in der Alserstraße“ (31); — „Der Hansjörgel“ (67); — „Das liebe Nieb auf der Bühne (Thierkomödien)“ (76); — „Die erste Giraffe in Wien“ (94); — „Zum Jubiläum des Mugartens“ (119); — „Schnellläufer in Wien“ (123); — „Die Licitation beim „Sobiesko“ auf der Türkenchanz“ (132); — „Die neuesten Vieber im Carl-Theater“ (139); — „Ein südeles Haus vom Michel- beurgarund (Zieg)“ (131); — „Automaten- und Schattenspiel-Theater“ (138); — „Sta- liener in Wien“ (166); — „Vom decorirten „Johann“ vom Dommayer“ (175); — „In der Grajel-Wegend“ (192); — „Bretter und Brettel“ (256); — „Ein Saal für Alles (Musikvereinsaal)“ (260); — „Ein stilles Haus“ (264); — „Preisstücke unter Director Carl. I. u. II.“ (269, 270); — „Vom Dehne“ (286); — „Ein berühmter Wiener Fleischhauer (Zefried)“ (292); — „Theatergeschichtliche Vorstellungen“ (293);

— „Ungezogenheiten im Theater“ (304); — „Unser Brater im Richte der „Gartenlaube““ (309); — „Messenhauser als dramatischer Dichter“ (318); — „Ein decorirter Tanzmeister (Raab)“ (327); — „In der Kinderkomödie“ (329); — „Das „fidele“ Wien“ (333); — „Der Schinderdoctor“ (338); — „Die zehn Bezirke Wiens“ (341); — „Musik von Adolf Müller“ (342); — „Ueber Marionettentheater, Nissen etc.“ (346); — „Unsere Hausmeister“ (348); — 1876: „Wien, wie es ist und wie es gezeihen hat“ (10); — „Selbstmord des Souffleurs Müller“ (11); — „Der Wirth von Margarethen (Haydinger)“ (17); — „Wallner's theatralische Laufbahn“ (21); — „Der ehemalige Apollo-Saal. I. u. II.“ (27, 23); — „Karl Kott im Burgtheater“ (42); — „Der Salsaal in Penzing“ (46); — „Correspondenz zwischen zwei alten Schauspielern“ (50); — „Vom Sänger und Rimrod Drarler“ (53); — „Eine italienische Stagione in Wien“ (68); — „Johann Drabanek“ (71); — „Graf Sedlnitzky und die Wiener Kupplerinnen“ (95); — 1879: „Die Dohenschul“ (195); — „Die Wiener in Würzschlag“ (208); — „Wien, wie es raucht“ (217); — „Die Großstadt-Fere“ (220); — „Demolirt!“ (256); — „Der Schneidermeister Wurzinger“ (262); — „Der Rißbauer“ (269); — „Auf den letzten Glacisresten“ (278); — „Ein musicalischer Beamter (Karl Fr. Pirich)“ (284); — „Licitation auf dem Penzinger Friedhof“ (286); — „Auspielung des Theaters an der Wien“ (290); — „Ohne kaiserlichen Adler“ (298); — „Die letzten Tage der Salzgrießkaierne“ (305); — „Das Grab eines Wiener Lieblings (W. Kunst)“ (317); — „Leben und Wirken Anton Langer's“ (336, 341); — „Peinliche Fälle“ (340); — „Der Traum eines Zeitungseiers“ (349); — 1880: „Strenge Faschings- und Tanzgebote“ (19); — „Kaimund's Schädeldecke“ (31); — „Auch ein Magnetiseur“ (36); — „Beim Thurnbrüchel“ (36); — „Specialitäten und Specialitätenstücke“ (74); — „Ein Feiertags-Spaziergang“ (90); — „Ein Schwimmerkrieg in Wien“ (101); — „Ein Beethoven-Denkmalproject“ (119); — „Das Hanswurstenhäus am Salzgrieß“ (137); — „Der Umgang-Sonntag“ (147); — „Anton Bittner †“ (157); — „Eine Unterredung mit dem Theaterdirector Carl“ (171); — „Die Geschmacklosigkeit auf dem Friedhof“ (178);

— „Der neue Polizeidirector von Prag (Stejskal)“ (185); — „Der gem. Stadt Wien Schießstätte“ (200); — „Das Jubiläum des Dornbacher Parks“ (209); — „Der Pfarrer vom Schottenfeld“ (210); — „Lanner auf der Bühne“ (268, 269); — „Im Nordwinkel“ (280); — „Die letzten Ständeln“ (293); — „Im alten Karrenthurm“ (314); — „Kaiser Joseph-Reliquien“ (329); — „A propos vom Theater“ (343); — 1881: „In der Jägerzeit“ (9); — „Der Restroy des Brettel's (Roser)“ (28); — „Aus den Erinnerungen eines alten Tanzmusters“ (58); — „Vom Verlagsamt“ (94); — „Der erste Einzug von der Favorita. I. u. II.“ (105, 111); — „Vom alten Kampf“ (143); — „Ein Wiener Meister (Schmeidler)“ (152); — „Ein Komiker in Sibirien (Eichtowler Eder v. Stahlberg)“ (183); — „Das Wiener Bürgermilitär“ (183); — „Die Etiquette im Schönbrunner Garten“ (192); — „Crottsche Gäste in Wien“ (215); — „Aus der Kaimund-Gegend“ (227); — „Das alarmirte Wien“ (235); — „Vom Bier“ (247); — „Die Sinnsprüche der Wiener Zeitung“ (258, 263); — „Vom Dornbacher Friedhof“ (266); — „Von Marinelli bis Lemele (Geschichte des Leopoldstädter Theaters). I. bis IV.“ (282, 286, 288, 289); — „Der letzte „Ruf“ im Bürgeripital“ (303); — „Die Stufenleiter des Kaufs“ (328); — 1882: „Der große Krach von Anno Elfe“ (31). Im Fremden-Blatt. 1883: „Wiener Lieblinge“. I. „Hanswurst, Kasperl und Thaddädl“ (32.); — II. „Vom Nationaltheater Josephs II.“ (331); — III. „Die vier K des Burgtheaters (Koch, Korn, Koberwein, Krüger)“ (344); — IV. „Die große Schröder und andere Lieblinge“ (357); — 1884: V. „Im Freihaus und an der Wien“ (15); — VI. „Das Theater an der Wien unter Pálffy“ (33); — VII. „Die Lieblinge der Mandge“ (60, 61); — VIII. u. IX. „Das Burgtheater der älteren Generation. I. und II. Artikel“ (82, 86, 96); — X. bis XIII. „Die Sterne des alten Leopoldstädter Theaters. 1—4“ (108, 109, 123, 144, 157); — XIV. „Fanni Elbler“ (173); — „Das essende Wien“ (5); — „Das Jubiläum des „Verschwender““ (49); — „Der Spiritist Philidor in Wien“ (68); — „Die Rangclassen der Wiener Parteien“ (130); — „Der Wiener Vöde Pacha ije“ (268); — „Johann

Strauß persönlich" (282); — „Wiener Lieblinge. Neue Folge". I. „An der Erätte des „Zauberschleiers“" (296); — II. „Das Josephstädter Theater nach dem „Zauberschleier“" (315); — III. „Das Carl-Theater und seine Zugkräfte. 1—4" (336, 342, 355); 1885: (6); — IV. „Die Pantomime" (25); — V. „Der Wiener Walzer" (38); — VI. „Das Theater an der Wien unter Pokorny 1—3" (52, 73, 83); — VII. „Die Lieblinge des Bretfels" (100); — VIII. „Das Josephstädter Theater nach Pokorny. 1—3" (128, 148, 155, 169, 176); — „Redouten- und Maskenbälle" (18); — „Am Namenstage Joseph Lanner's" (77); — „Philipp Fahrbach" (90); — „Ein Musikschwindler in Wien (Löffler)" (114); — „Wiener Lieblinge. Dritte Folge". „Kleine Lieblinge der Großen. 1—4" (308, 322, 336, 340, 350); — 1886: „Vom Kärntnerthor-Theater. 1—12" (17, 31, 45, 59, 73, 90, 92, 108, 121, 135, 153, 173, 190); — „Liebe alte Bekannte" [Schmelzer Friedhof 1—2] (288, 304); [St. Marter Friedhof] (317); [Magleinsdorfer Friedhof] (328, 330); — „Die Josephstadt im Kärntnerthor-Theater" (347); — „Kärntnerthor- und Josephstädter Theater" (357); — 1887: „Die sechs Wunder der Wiener Theater" (32); — „Die Dichter unserer Volksbühne. 1—6" (54, 83, 94, 95, 115, 144); — „Hundert-jährige Wiener Geschäfte. 1—7" (287, 288, 298, 306, 315, 323, 334, 343); — „Weihnachten im Franzosenjahr (1805)" (355). — Außerdem zahlreiche Wiener Local-Feuilletons, Wiener Kulturbilder etc., Hunderte größerer und kleinerer Kunst- und Theaternotizen und anderer Beiträge sowohl in den obgenannten Tagesblättern, als auch in D. F. Berg's „Kikeriki" (in den ersten Jahren seines Bestehens), in der „Wiener Allgemeinen Zeitung", im „Musik- und Theater-Journal", in der „Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung", in den „Visanten Blättern", in der „Heimat" u. . w.

Wimmer, Joseph Eduard (Tonkünstler, geb. zu Wien 1820). Aus einer Wiener Bürgerfamilie. Die Mutter besaß in den Vierziger-Jahren ein Bäckergeschäft in der Grünangergasse in Wien. Er zeigte früh großes Musiktalent, welches von gediegenen Meistern, wie

Gänsbacher und Sechter, ausgebildet wurde. Bereits 1836, also im Alter von erst 16 Jahren, Capellmeister am Dfener Theater, in gleicher Eigenschaft 1837 zu Fünfkirchen in Ungarn, besaß er schon 1842 den Ruf eines tüchtigen Organisten. Im letztgenannten Jahre ward er Lehrer der Tonkunst an der städtischen Schule in Fünfkirchen. Als Componist war er für Kirche und Bühne thätig, ob aber von seinen Compositionen etwas im Stich erschienen, wissen wir nicht. Aber nicht minder wirkte er auch als Theoretiker auf musicalischen Gebiete und hielt in der sechsten Versammlung der ungarischen Naturforscher, welche 1846 in Fünfkirchen tagte, einen Vortrag: „Zur Theorie des Schos", der dann in der August Schmidt'schen „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung" 1846, Nr. 114 und 115 zum Abdruck gelangte. Doch schon früher hatte er in der genannten Zeitung einige Musikartikel veröffentlicht, so: „Ueber die Stimmung der Blasinstrumente" (1843); — „Ueber Intonation der Metallinstrumente" (ebd.), auch erörterte er schon damals einen später zur Tagesfrage erhobenen, nicht unwichtigen Gegenstand im nämlichen Blatte in dem Artikel: „Ueber Sicherung des Eigenthumsrechtes der Kirchencomponisten". Was nun seine Compositionen betrifft, so hat er über Aufforderung des Bischofs von Fünfkirchen für den dortigen Dom componirt: „Introitus", „Graduale", „Oratorium" und „Communion für vier Singstimmen ohne Begleitung". Auch trug er sich um die Mitte der Vierziger-Jahre mit der Composition einer großen Oper „Bianca della Porta", wovon nach Mittheilung meines Freundes Dr. Aug. Schmidt die ersten zwei Acte bereits vollendet waren, und welche er in Wien zur

igen suchte, was ihm
en sein dürfte, da alle
solche fehlen. Die
wissen nichts von
er die unten benannte
ihn eine kurze, seine
Organist würdigende
dabei, daß er mehrere
atercompositionen ge-

1. Wiener Musik-Zeitung
1846, S. 437.

rtb: 1. Celestin Wimmer in der zweiten Hälfte
hundert's lebte und Mit-
ordens der Augustiner,
or der Theologie an der
e zu Brünn war. Von
ad eine „Theologia dog-
1781), doch ist nur der
n herausgekommen. —
immer (geb. zu Wien
). Derselbe bezog Mitte
Wiener-Neustädter Militär-
scher er im September
it minderer Gebühr zu
n Nr. 5 eingetheilt wurde.
e er zum Oberlieutenant,
zum Rittmeister zweiter
. Mai 1831 trat er in
eichnete sich in den Feld-
9 in Ungarn so aus, daß
tenstkreuz erhielt. (Thür-
raf). Die Kaiser-Regi-
reichischen Armee (Wien
gr. 8^o) I. „Die Küraj-
S. 141]. — 3. Franz
der zweiten Hälfte des
Er widmete sich dem
ann seine Laufbahn 1783
leichshofrath's-Buchdrucker
bändler Joseph Gerold
h seiner Lehrzeit Commis
und nach dem Tode seines
dessen Buchdruckerei und
welcher Stellung er bis
auf er unter der Firma
immer seine eigene Buch-
Als nach zehn Jahren
Verbindung endete, trennte
r und gründete 1819 sein

eigenes Geschäft, welches 1837 noch bestand.
In demselben widmete er sich mit besonderer
Vorliebe dem theologischen Fache und besaß
in dieser Richtung wohl das größte und best-
sortirte Lager theologischer Werke in Wien,
überhaupt in Oesterreich, und in Deutschland
möchte ihn höchstens Manz in Regensburg
übertroffen haben. Neben dieser Hauptrichtung
bevorzugte er auch noch medicinisch-chirur-
gische und militärische Werke. Während seiner
buchhändlerischen Thätigkeit im Gerold'schen
Verlage machte Wimmer auch in Literatur
und gab einige Compilationen heraus, welche
bei dem damaligen Mangel an guten Bil-
dungsmitteln auf reichlichen Abiag hoffen
ließen, und so erschienen im Gerold'schen
Verlage „Das Hausbuch für Frauen und
Mädchen“ und G. H. Reissner's „Stamm-
buch oder Denkmale der Freundschaft und
Liebe“, beide in mehreren Auflagen; ein
zweiter Theil des letzteren kam unter dem
Titel: „Aehrenlese auf dem Gebiete der
Lebensphilosophie“ (Graz 1813, Gerstl) her-
aus. Ferner compilirte Wimmer für den
Gerold'schen Verlag die Bücher „Lohn des
Fleißes und der guten Sitten“, „Denkbuch
für die Jugend“ und „Andachtsübungen zum
h. Altarsacrament“. Als er dann sein eigenes
Geschäft eröffnete, debutirte er mit folgenden
Schriften: „Gott prüft, Gott schützt die
Jugend“; — „Die gottgefälligen Kinder“,
gab auch ein größeres Sammelwerk in
12 Theilen unter dem Titel: „Bildungs-
bibliothek für Mädchen von reiferem Alter“
heraus, deren erstere Theile mehrere Auflagen
erlebten. Im Jahre 1846 übernahm ein
Franz Wimmer die Franz Gastl'sche
Buchhandlung in Brünn und errichtete 1847
eine Filiale in Nikolsburg. Ob wir es hier
nur mit einer Person dieses Namens zu
thun haben, können wir nicht entscheiden.
— 4. Franz Wimmer. Cines Schrift-
stellers dieses Namens gedenkt Karl Goe-
deke zu wiederholten Malen in seinem
„Grundriß zur Geschichte der deutschen Dich-
tung“, und zwar bemerkt er, daß derselbe in
den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts
zu Klattau gelebt und folgende Schriften
herausgegeben habe: „Blumentränzchen, ge-
flochten im Kreise seiner Zöglinge“ (Klattau
1821, 8^o) und „Weichenf für die reifere
Jugend“ (ebd. 1821). An anderer Stelle be-
richtet er, daß auf Reissl's Stück „Der
lustige Friß“, welches 1818 in Wien zur
Darstellung gelangte, ein Wimmer, dessen

Taufname nicht genannt ist, am 19. December 1818 auf dem Josephstädter Theater in Wien die Parodie „Der traurige Friß“ zur Aufführung gebracht habe. Der vollständige Titel des Meißl'schen Stückes lautet: „Der lustige Friß oder schlafe, träume, stehe auf, fleide dich an und bessere dich. Ein Märchen neuerer Zeit in 2 Aufz.“. Meißl hat dieses Märchen nach Van der Velde bearbeitet. Damals faßte auch Grillparzer den Plan zu seinem „Traum ein Leben“, das aber erst 13 Jahre später (1834) zur Aufführung kam. Der oben genannte Franz Wimmer, dessen Goedele gedenkt, war Oberlehrer in Klattau. [Goedele (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Dresden 1877, Oblermann, 8^o.) Bd. III, S. 994, Nr. 1036; S. 829 im Artikel „Karl Meißl“ zu Ende der Seite]. — 5. **Friedrich Wimmer** (geb. in Breslau 30. October 1803, gest. daselbst 12. März 1868). Wenngleich kein Angehöriger des Kaiserstaates, so hat er sich doch durch botanische Forschungen, welche auch den österreichischen Theil Schlesiens umfassen, ein Anrecht auf eine Erwähnung in unserem Werke erworben. Im Lehramte thätig, war er zuletzt in Breslau Director eines Gymnasiums und städtischer Schulrath. Neben seinem lehramtlichen Berufe widmete er alle Muße seinen botanischen Forschungen. Schon um die Mitte der Zwanziger-Jahre trat er in einen Kreis gleiche Ziele verfolgender Freunde und stellte sich die Aufgabe, die schlesische Flora mit Einschluß des österreichischen Antheiles von Schlesien nach allen Richtungen zu durchforschen, zu sammeln und kritisch festzustellen. In Gemeinschaft mit mehreren vor ihm verstorbenen Botanikern: Schummel (gest. 1848), Günther (gest. 1833), Grabowski (gest. 1842), Krause (gest. 1836) und Wichura (gest. 1865) machte er botanische Ausflüge nach verschiedenen Punkten Schlesiens, insbesondere aber nach dem schlesischen Hochlande vom Riejengebirge bis zum Geyenke in dessen entlegensten Gründen. Bis in seine letzten Jahre brachte er einen Theil seiner Ferien im schlesischen Gebirge mit botanischen Forschungen zu und soll, wie versichert wird, Zeit seines Lebens nicht außerhalb desselben gewesen sein. Bei den Leuten des Gebirges war er ein ebenso bekannter wie beliebter Gast, und was die botanische Durchforschung Schlesiens, sowohl des preussischen als des österreichischen Antheiles, betrifft, so verdankt man ihm ein gut.

wenn nicht das beste Theil des bisher erforchten. Von ihm erschien in dieser Richtung gemeinschaftlich mit G. Grabowski: „Flora Silesiae. Pars I et II“, mit zwei Bildnissen (Breslau 1827—1830, 8^o), und allein gab er heraus: „Flora von Schlesien. Handbuch zur Bestimmung und Kenntniß der phanerogamischen Gewächse dieser Provinz, nebst einer gedrängten Einleitung in die Pflanzenkunde“ (Berlin 1832, gr. 8^o); — „Phytologiae Aristotelicae fragmenta“ (Vratislaviae 1838, 8^o mg.); — „Flora von Schlesien, preussischen und österreichischen Antheiles oder vom oberen Oder- und Berchtesgauer Quellengebiet. Nach natürlichen Familien mit Hinweisung auf das Linné'sche System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profilskarte des schlesischen Gebirgszuges“ (Breslau 1840, gr. 12^o); eine zweite neu revidirte und bereicherte Ausgabe erschien nebst einer Ansicht der fossilen Flora Schlesiens von G. R. Geppert (Breslau 1844, 12^o) in 2 Bänden, der 2. Band aber auch separat für die Besitzer der ersten Ausgabe als Ergänzungsband; — „Theophrasti Eresii opera, quae supersunt omnia. Emendata edidit cum apparatus critico Frid. Wimmer. Tom. I et sub titulo Historia plantarum“ (Vratislaviae 1842, 8^o). [d'Elvert (Christian). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Theil der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Ritsch, 8^o.) S. 187, 248, 250, 320. — Schlesische Provinzialblätter, 1868, Nr. 7. — 25. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1867 (Breslau, 8^o.) S. 126 u. f.]. — 6. **Georg Wimmer**, eine der grotesksten Figuren des alten Wien aus dem ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, von denen uns der alte Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ Bd. I, S. 105 u. f. die markantesten aufzählt. Wimmer war seines Zeichens Bäck und wurde nur in dieser Eigenschaft genannt. Den Namen Bäck wandelte man in Begg um, so daß man nicht Wimmeriana oder Bäckiana, sondern nur Beggiana kannte. Gräffer zeichnete dieses Original, das nur einen Nebenbuhler besitzt in dem verstorbenen Baron Todesco [Bd. XLV, S. 227 in den Quellen], als „einen, was Draßlich-Burleskes betrifft, Alles

überragenden Heros, eine Welt von Genie und Originalität, Mikrokosmos von kühner Geisteskraft, gepaart mit der completesten Unwissenheit, ledigen Selbstgeföhls; mitlachend, wenn man selbst vor Lachen zerplatzte, wohl wissend, daß gelte nur dem barocken Ausdrucke, nie dem Geiste, den man ehrte und pries, Beides mit hohem Recht. Dieser noch nie dagewesene, immer wiederkehrende Charakter wurde nicht begriffen; ein volles lebendiges Bild muß ihm werden. Material ist da, Saphir hat dessen und ich. Ich (Gräffer) unter Anderem besitze das Idiotikon. Dieses Kraftgenie zu belachen und zu bewundern, fanden Karl Maria von Weber, Saphir, Majláth, Castelli, Kachler, Emil Eyb, Kanne, Zeitelles und Andere sich ein". So Gräffer, der uns auch einige der köstlichsten Proben von Wimmer's Wortverrenkungen und Begriffsverstümmelungen, die aber doch wieder auf einen kolossalen Witz auslaufen, mittheilt. So z. B. auf die Neuigkeit, daß die Donau wieder ausgetreten, bemerkte Wimmer: „Sie ist zu nahe bei Wien, man muß sie hinrichten“ (ihr eine andere Richtung geben); übersegen nannte er überschwadern, Schriftsteller Weltichreiber, Künstler Freilauser, die Freilauser sind vogelfrei (so frei wie der Vogel in der Luft); der Mensch ist so mager wie ein Stilet (Skelett) u. i. w. Wir verweisen betreffs des originellen Kauzes auf die Quellen. [Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. i. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener u. i. w. (Wien 1843, Red. 8°.) I. Th., S. 107 (im Artikel „Volk's-Blutarch“, S. 102—108); S. 123: „Beggiana“. — Derselbe. Wiener Doienstücke, nämlich: Vbnsiognomien, Conversationsbildchen, Auftritte u. f. w. Wien und die Wiener betreffend. Zweite Ausgabe (Wien 1852, Groß, 8°.) Bd. I, S. 63: „Beggiana Nr. 2“. — Wiener Courier (Localblatt) 1857, Nr. 276: „Wiener Volksfiguren. 3. Der Begg“.] — 7. Heinrich Wimmer Edler von Ebenwald (geb. zu Mezöhegyes in Ungarn 31. December 1841). Der militärischen Laufbahn sich zuwendend, kam er zur Ausbildung in derselben zuerst in das Cadeteninstitut zu Marburg, aus diesem im Jahre 1856 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juli 1859 als Lieutenant minderer Gebühr zu Baden-Infan-

terier Nr. 50 eingetheilt wurde. Im Mai 1866 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Juni desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Er machte die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Custozza (24. Juni 1866) am 18. Juli dieses Jahres das Militär-Verdienstkreuz. — Ein Heinrich Freiherr von Wimmer diente 1809 als Rittmeister bei Graf Klenau-Ublanen Nr. 9 und zeichnete sich bei den Rückzugsgefechten, welche nach der Schlacht bei Wagram vom 6. bis 9. Juli stattfanden, durch seine Tapferkeit so aus, daß er in der officiellen Relation über dieselben namentlich belobt wurde. Vielleicht gehört er der von Jacob Freiherrn von Wimmer in Böhmen bearündeten Familie an. — 8. Jacob Wimmer. Außer dem bereits angeführten Jacob Freiherrn von Wimmer ist auch Jacob Wimmer, ein Zeitgenos, zu erwähnen, der sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Auditoriate zuwandte und 1843 Hauptmann-Auditor im Infanterie-Regimente Maria'sth, heute Erzherzog Joseph Nr. 37, wurde. Derselbe hat zu Anfang der Fünziger-Jahre eine „Normalien-Sammlung für Militärgerichte“ in 2 Bänden herausgegeben und dazu bis 1875 20 Supplementhefte als Ergänzung folgen lassen. In der Folge rückte er in seinem Dienstzweige vor und war 1860 Oberstlieutenant, später General-Auditor, Referent und Kanzleidirector bei dem obersten Militär-Justizienate in Wien. Da sein Werk anfangs als Privatammlung herauskam und im Buchhandel nicht zu haben war, ist eine vollständige Ausgabe mit den Supplementen eine große Seltenheit. — 9. Joseph Wimmer (geb. in Wien 1742, gest. zu Graz 1. Juli 1824). Nachdem er an der Wiener Hochschule das Studium der Wundarzneykunde beendet hatte, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen in fremde Länder, mit deren Spitälern und sonstigen Heilanstalten er sich bekannt machte. 1796 nach Wien zurückgekehrt, wurde er daselbst Magister der Chirurgie, diente zunächst als Assistent im damaligen spanischen Spital und trat dann 1771 als Hauschirurg in die Dienste des Fürsten Schwarzenberg, dem er nach Brüssel folgte. 1772 lehrte er in sein Vaterland zurück und ließ sich in Graz als Wundarzt nieder. Daselbst begann er 1776 angehenden Wundärzten unentgeltliche Vorlesun-

gen über Anatomie zu halten. 1780 wurde er Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie am damaligen Grazer Lyceum und trug als solcher auf das thätigste zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses bei. Nachdem er noch 1789 das Doctorat der Chirurgie erlangt hatte, blieb er bis 1808 im Lehrfache unter gleichzeitiger chirurgischer Spitalbesorgung thätig, dann trat er in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 82 Jahren starb. Im Druck ist von ihm nur die Schrift: „Krankheits- und Heilungsgeschichte einer merkwürdigen Speckgeschwulst am Halse“ (Graz 1794, mit 1 Kupf.) erschienen. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1836, 8^o) Bd. VI, S. 154.] — 10 **Justinian a Sancto Blasio Wimmer** (Priester der frommen Schulen, geb. in Wien 1738, gest. 17. Jänner 1795). Er trat in jungen Jahren zu Wien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Ordensregeln gemäß viele Jahre in den unteren Classen den Unterricht erteilte. Dann wurde er Rector der Ordenschule im Stadcollegium zum h. Jvo und blieb es, bis dasselbe von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. In diesem Institute trug er lange Zeit hindurch die sogenannte doppelte Buchhaltung vor, eine mathematische Disciplin, Rechnungen zu führen in einer Art, daß man jederzeit Gewinn und Schaden eines Geschäftes sowohl im Ganzen, als aus jedem Theile desselben sicher und genau berechnen könne. Diese Vorträge faßte er dann zusammen und gab sie in den zwei folgenden Werken im Druck heraus: „Erklärung zu der Verhabschaft und den Pupillarrrechnungen“ (Wien 1785, 8^o.); — „Grundzüge der Rechnungswissenschaft in doppelten Posten zum Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen“ (Wien 1785). [*Horányi (Alexius)*. *Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet...* (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8^o.) Pars II, p. 830. — 11. **Peter Wimmer** diente in der k. k. Armee und war 1843 der älteste Capitänlieutenant im Ditochaner 2. Grenz-Infanterie-Regimente. Die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 machte er in Ungarn und Italien als Major im Regimente mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in denselben den Orden der eisernen Krone dritter Classe. (*Thürheim* (Andreas Graf). Gedenkblätter

aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 569, Jahr 1848 und 1849.) — 12. **Wolfgang Wimmer** [siehe Florian Wimmer, S. 214], der bei seinem Eintritt in den Benedictinerorden den Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. — 13. **Cin Wimmer**, dessen Taufnamen wir nirgends verzeichnet finden, war ein schlichter Zimmermeister in Preßburg, der im vorigen Jahrhundert, und zwar in der zweiten Hälfte desselben zur Zeit Kaiser Josephs II. lebte, und dem ein Blatt in der Geschichte der Kunstmartyrer gebührt. Von früher Jugend erlernte das Zimmermannshandwerk — vielleicht war es seines Vaters Geschäft — dem er trotz ungewöhnlicher künstlerischer Begabung, durch drückenden Mangel sich zu erheben unvermögend, Zeit seines Lebens verfallen blieb. Trotz alledem aber und bei völligem Mangel an höherer Bildung fühlte er sich zu Leistungen gedrängt, die allgemeine Bewunderung erregten. So ist unter Anderem der Dachstuhl der evangelischen Kirche in Preßburg sein Werk. Dieser, von einer seltenen Kunstfertigkeit, wird von Architekten als eine Merkwürdigkeit bewundert, so leicht und lustig, so alles Eisens bar ist er errichtet. Auch erbaute **Wimmer** die kunstreiche Wasserleitung auf dem Schloßberge, und das Modell einer stehenden Brücke über die Donau in Preßburg, welches er ausgeführt, erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph, der es nach Wien bringen und in einem Saale der Hofburg aufstellen ließ. Das filigranartige schlanke dünne Modell besaß in seiner ungemein sinnreichen Zusammensetzung doch solche Festigkeit, daß ein Kürassier in Wehr und Waffen darüber ritt, ohne daß es zusammenbrach. Der Kaiser beschenkte den geschickten Zimmermeister mit hundert Ducaten, und auch die Ausführung im Großen ward festgesetzt, unterblieb aber aus unbekanntem Ursachen. Doch **Wimmer**, der aus dieser Arbeit die Befreiung aus den beengenden Fesseln seiner Armut erhoffte, gerieth darüber in Schwermuth, die ihn nicht mehr verließ. Noch construirte er in diesem traurigen Zustande, in welchem er auf die unfruchtbarsten Gedanken verfiel, ein Perpetuum mobile. Alle freie Zeit, die ihm von der Arbeit an den Zimmerplätzen, welche er verrichtete, um nothdürftig sein Leben zu fristen, übrig blieb, verwendete er zu diesem Mechanismus und

brachte auch einen solchen zustande, denn thätlich ohne Uhrmechanismus bewegte sich seine Maschine fort und fort, aber nur 24 Stunden, dann blieb sie stehen. Wimmer aber verlor darüber den Verstand. So wurde er achtzig Jahre alt, man sah ihn an den Straßenecken stehen, neben sich sein Perpetuum mobile, das er den Kindern, wenn sie aus der Schule kamen, zeigte, an dem Erstaunen der Kleinen sich ergötzend. Eines Tages fand man den achtzigjährigen Greis an einen Eckstein gelehnt, das Haupt vorn über geneigt, als schlief er. Da der Schlaf lange dauerte, versuchte man es, den Greis zu wecken, vergebens — er war todt; mit dem Perpetuum mobile in den Händen war er entschlafen. [Frankl (Dr. L. A.). Sonntagsblätter (Wien, 8^o) III. Jahrg., 1844, Nr. 39: „Aus Bresburg: Donner, Kliegl, Wimmer“.]

Wimmersperg, Emanuel Ferdinand Freiherr von (k. k. Kürassier-Oberst, geb. 19. September 1726, Todesjahr unbekannt). Ueber die Familie des Obersten geben die Quellen näheren Aufschluß. Emanuel Ferdinand, ein Sohn des Anton Sebastian von Wimmersperg aus dessen Ehe mit Rosalia geborenen Gursky von Mikoslaw, trat in jungen Jahren in ein kaiserliches Kürassier-Regiment, und wir finden ihn 1758 als Major im 4. Kürassier-Regimente, damals Graf Serbelloni, in welchem er 1768 zum Oberstlieutenant, 1771 zum Obersten vorrückte und bis zu seiner 1775 erfolgten Pensionirung verblieb. Er war ein ausgezeichneter, ungemein tapferer Reiterofficier, dessen Name in den Annalen des siebenjährigen Krieges mit goldenen Lettern aufgezeichnet ist. Besonders im Feldzuge 1760 that er sich hervor. Es war in der Schlacht bei Lorgau am 3. November; das Regiment, vereint mit Buccow-Kürassieren, warf sich mit beispielloser Bravour auf die feindliche Reiterei und trieb dieselbe zur Flucht. In das die Flie-

henden verfolgende Regiment speit die feindliche Artillerie ihre vernichtenden Geschosse, schon ist der Oberst Hueber an der Spitze gefallen, nun rücken preussischerseits bedeutende Verstärkungen heran, den Siegeslauf der Unseren zu hemmen, aber da stürzen sich Major Wimmersperg und Rittmeister Graf Deym an der Spitze von zwei Escadrons in die Flanke der anrückenden Preußen, und Oberstlieutenant Graf Tige attackirt mit den übrigen Escadrons die Front derselben. So in die Mitte genommen, waren die Massen in kurzer Zeit gesprengt, ein großer Theil der Mannschaft niedergehauen, 1 Stabs-, 2 Oberofficiere und 519 Mann gefangen genommen, 1 Kanone, 12 Fahnen erbeutet. Unser Major hatte mit eigener Hand eine Fahne erkämpft. Emanuel Ferdinand von Wimmersperg war mit Francisca von Born, einer Schwester der Gattin seines Bruders Anton Joseph, vermält. Doch scheint mit ihm und seiner Gemalin diese Linie erloschen zu sein.

T b ü r b e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8. B. Weidler, gr. 8^o) I. „Die Kürassiere“, S. 106.

Zur Genealogie der Freiherren von Wimmersperg. Die Daten über diese Familie reichen bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, in welchem ein Peter Wimmersperger aus Dettlingen in Schwaben von dem kaiserlichen Hof-Walzgrafen Anton Zellinger s. d. 9. April 1539 einen Wappenbrief erlangte. Sein Onkel **Matthias**, Hauptmann unter der Reichsarmada, erhielt ddo. Wien 21. September 1621 von Kaiser Ferdinand II. den Reichsadel. Des Matthias Sohn **Anton** und Onkel **Michael** dienten dem Erzhaufe in dem nachfolgenden Türkenkriege, Ersterer als Fähnrich im Corbelli'schen, Letzterer als Volontär im Schulz'schen und Wachtmeister im Holstein'schen Regimente. Anton vermälte sich mit Sibylla geborenen Reichel von Harth; Mi-

Chael fiel 1685 bei der Einnahme von Neuhäusel und hinterließ seine Gattin Anna geborene von Quaden als Witwe. Deren Sohn **Anton Sebastian** kam zur Zeit der Türkenkriege unter Kaiser Leopold I. mit dem Reichscontingente in die österreichischen Erblande, brachte in Schlesien die Güter Falkenau, Kroschen, Hammer, Bauschwitz und Lindewiese an sich, machte sich daselbst selbst und erlangte mit Diplom ddo. Wien 31. Mai 1709 von Kaiser Joiepb I. den böhmischen Ritterstand mit dem böhmischen Incolat und dem Prädicate von Wimmersperg, dessen sich seine Nachkommen ausschließlich bedienten. Er vermählte sich mit Rosalla geborenen Garsky von Mitoßlaw, welche ihm vier Söhne gebar: **Lazar Michael** auf Enderßdorf, Schönwalde und Weterwitz in Schlesien, k. k. Repräsentations- und Kammerrath zu Brünn in Mähren, **Anton Joseph** auf Hammen, Bauschwitz und Lindewiese, **Johann Christoph** und **Emanuel Ferdinand**, Rittmeister im Kürassier-Regimente Serbelloni [siehe denselben S. 231]. Diese vier Brüder erhielten mit Diplom ddo. Wien 22. September 1761 den erblich böhmischen Freiherrnstand, und zwar vornehmlich für die Treue, mit welcher sie am Hause Oesterreich hingen, und welche sie namentlich im zweiten schlesischen Kriege 1745 bewährten. Die Angelegenheiten des Preußenkönigs standen damals in Oberschlesien so schlecht, daß man in Oesterreich an eine Wiedergewinnung der verlorenen Provinz glaubte. So waren denn auch schon Aufforderungen in diesem Sinne an die Bevölkerung erlassen worden, die sich namentlich in Oberschlesien noch gut kaiserlich gesinnt zeigte. Insbesondere der Landesälteste Herr von Wimmersperg hatte im Reichlichen Patente Maria Theresias, mit seinem Namen vidimirt, in mehreren Orten an schlagen und verbreiten lassen, wurde deshalb auch von preussischen Truppen verhaftet und entzog sich einer weiteren Bestrafung nur durch die Flucht. Lazar Michael Freiherr von Wimmersperg starb am 10. December 1763. [Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von Christian Ritter d'Elvert (Brünn, 4^o.) Jahrg. 1883, Nr. 2, S. 15: „Die Ritter, später Freiherren von Wimmersperg“.]

Wimpffen, Alphons Graf (f. f. Oberst, geb. zu Hiebing nächst Schönbrunn bei Wien am 23. August 1828, erlegen seiner bei Skalitz empfangenen Wunde im Schlosse zu Nachod am 22. Juli 1866). Der zweitälteste Sohn des Grafen Franz Emil Lorenz aus dessen Ehe mit Maria Anna Cäcilie Freiin von Eskeles. Vorzüglich erzogen und mit seltenen Gaben des Herzens und Geistes ausgestattet, hatte er anfänglich die Absicht, in den Staatsdienst zu treten. Sein Vater stand damals als Brigadier in Triest, wo Franz Graf Stadion in einer dem vormärzlichen bureaukratischen Regime ganz entgegengesetzter Weise seines Amtes waltete und das Küstenland sich unter seiner umsichtigen Verwaltung mannigfacher Vortheile erfreute, nach denen die übrigen Provinzen des Kaiserstaates vergeblich seufzten. Diese Vorgänge blieben nicht ohne Eindruck auf den jungen Grafen Alphons, der gleichfalls im Verwaltungsdienste seine Geistesgaben zu verwerthen gedachte, als mit einem Male die Wirren des Jahres 1848 über den Kaiserstaat hereinbrachen und seinen Blick abwandten von einer friedlichen Bedienstung, da Alles, was zu jener Zeit am Reich und Kaiser hing, zu den Waffen eilte. So that es denn auch Graf Alphons, der sofort in die kaiserliche Armee eintrat. Die Stellung seines Vaters als General in der kaiserlichen Armee und seine eigene, vom damaligen Feldzeugmeister Grafen Nugent schon wohlgekannnte tüchtige Ausbildung ermöglichten seine unmittelbare Eintheilung im Generalstabe, in welchem er auch von 1848 bis 1857 verblieb. In demselben wurde er 1851 als Oberlieutenant der 2. Armee zugetheilt und im Flotillencorps am

Cardasee zu Riva in Südtirol verwendet. Im Jahre 1852 war er bereits Hauptmann, 1861 Oberstlieutenant bei Guloz-Infanterie Nr. 31, 1862 in gleicher Stellung bei Nassau-Infanterie Nr. 15, 1866 Oberst und Commandant des Regiments Kronprinz von Preußen Nr. 20. Damit ist die dienstliche Laufbahn des edlen Grafen, der auf dem Felde der Ehre gefallen, erschöpft; es bleibt uns nun über seine Thätigkeit in diesen Stellungen zu berichten. Zu Beginn des Feldzuges 1848 befand er sich im Hauptquartier N u g e n t's, 1849 in dem R a d e z k y's und erkämpfte sich bei Novara am 23. März letzteren Jahres das Militär-Verdienstkreuz. Später diente er unter seinem Vater in der Romagna und war dessen Begleiter auf den Missionen an die Höfe von Neapel und Gaëta, sowie ins französische und spanische Hauptquartier. Mit dem Grafen Mensdorff kam er nach St. Petersburg, 1854 zur Zeit des Krimkrieges ins serbisch-banater Armee-corp's und blieb, vom Feldzeugmeister Grafen Coronini bei jeder Gelegenheit als „eine seiner besten Arbeitskräfte“ hervorgehoben, mit den kaiserlichen Truppen in der Walachei. In mehreren Heften der „Oesterreichischen Revue“ hat er die Geschichte dieser Expedition niedergeschrieben. Diese Arbeit bekundet die gründliche militärische und allgemeine Bildung des Grafen, eine Fülle historischer Kenntnisse, einen sicheren politischen Blick und die seltene Gabe, Charaktere der Einzelnen, wie der Völker zu würdigen. Dabei ist die geschmackvolle tabellose Form, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ganz frei von jenen Ungeheuerlichkeiten, an denen so viele österreichische Militärschriften leiden, seitdem in den höheren Militär-Bildungs-

anstalten classische Literatur nicht mehr betrieben wird. Zur Charakteristik des Grafen sei aber hervorgehoben, daß er sich dieser Arbeit voll Bedauerns unterzog „über jene lange Epoche, in welcher von Eugenischem Geiste und Eugenischem Wesen nichts mehr übrig blieb, als die Grabcapelle des Helden im Stephans-dome und das savonische Kreuz im Belvedere“, und durchdrungen war von der Ueberzeugung, „daß es uns Oesterreichern noththut, den Blick zeitweise wieder auf jene Gebiete zu lenken, über welche unsere Vorfahren herrschten, deren blühende Gefilde jener große Staatsmann und Feldherr dem österreichischen Einflusse erschlossen hatte, und welche, uns in jüngster Zeit abermals entfremdet, wieder der Vernachlässigung und Vergessenheit anheimzufallen drohen“. Damals also — freilich vor 1866 — weist Graf Wimpffen nach Südosten, aber weder im Sinne eines russisch-preussisch-süd-slavischen Großstaates, noch zum Zwecke der Slavisirung unseres Vaterlandes, sondern im Bewußtsein, daß derjenige die deutschesten Interessen vertritt, der die Lebensader Mitteleuropas frei macht und frei erhält; daher vertheidigt er die 1854 zu diesem Zwecke eingehaltene Politik Oesterreichs als die jenen Interessen allein zusagende, während es, wie schon damals die „Allgemeine Zeitung“ richtig bemerkte, den Anschein habe, daß Preußen dem Vertrage vom 20. April 1854 nur beigetreten sei, um dem entschlossenen Allirten im entscheidenden Augenblicke einen Rappjaum zuzuworfen, für Deutschland ein abermaliges Mißgeschick, welches sich folgerichtig an die Kette von Unheil anreihet, das der Nation seit undenklichen Zeiten aus ihrer unseligen Zersplitterung und Zerfahrenheit erwachsen ist. (Das wurde 1864 geschrieben,

das ist nun heute freilich anders geworden, wenn auch in anderem Sinne, denn Alphons Wimpffen hat ein Wiedererstehen Deutschlands stets nur unter österreichischer Hegemonie geträumt!) Diese im Druck erschienene literarische Arbeit war selbstverständlich nicht seine einzige; er hatte ähnliche auf höheren Auftrag zu liefern; seine Stellung an der Seite des Grafen Coronini beim Generalcommando in Temesvár, die einförmige Stille des dortigen Lebens gab ihm dazu die nöthige Muße; doch unterließ er es dabei nicht, auch hier mit freiem Blicke das Leben in einer neuen Richtung zu studiren und sich für die wichtigen administrativen Aufgaben im Banate zu interessiren. Ihm war „die Gegenwart stets eine lebendige“; er mußte jedem Tage sein Interesse abzugewinnen und immer und überall ins Leben einzugreifen, denn er gehörte zu jenen dünngefäeten Auserwählten, welchen „der Born im eigenen Innern quillt“. Nach dem unglücklichen Feldzuge 1859, während dessen er als Flügeladjutant des Kaisers verwendet wurde, kam er als Oberstlieutenant zur Infanterie und blieb bei dieser Waffengattung bis zu seiner 1864 erfolgten Beförderung zum Obersten und Commandanten des Regimentes Kronprinz von Preußen. Dasselbe stand im preußischen Kriege 1866 in Böhmen und war in der Brigade Jonaß eingetheilt. Am 26. Juni setzte sich das 5. feindliche Corps unter General Steinmeß von Glas her gegen Nachod in Bewegung. Schon versuchte unsere Brigade Hertweck den Kampf gegen die preußische Division Löwenfeld aufzunehmen und den Wenzelsberg, welchen diese besetzt hielt, zu erstürmen; aber sie stieß dabei auf überlegene Kraft; nun eilte die Bri-

gade Jonaß, eben die, in welcher das Regiment Nr. 20 stand, dessen Oberst Graf Wimpffen war, herbei, und beiden vereint gelang es auch, den Feind vom Wenzelsberge zu vertreiben. Graf Alphons war seiner stürmenden Truppe immer 20—30 Schritte voraus und ihm treu zur Seite sein Adjutant Oberlieutenant Felix Weber. In der Begeisterung des Kampfes achtete er nicht, daß ihm der linke von feindlichen Kugeln zerschmetterte Arm am Körper herunterhing. Wie dies erst sein Adjutant gewahrte und sofort Anstalten zur Hilfe machte, und wie der verwundete Oberst alle Hilfe ablehnte, damit der Adjutant, der Corporal Stengl und Gemeiner Podorsky von dem anstürmenden Feinde nicht gefangen genommen würden, wie der tödtlich verwundete Oberst unter ein Gesträuch niedergelegt und vom Feinde dann wirklich gefunden und nach Nachod gebracht wurde, dies Alles ist in der Biographie von Felix Weber [Bd. LIII, S. 179, Nr. 11] ausführlich erzählt, weshalb, um Wiederholungen zu vermeiden, dahin verwiesen wird. Doch möge nicht unerwähnt bleiben, daß der feindliche Heerführer, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, auf die Nachricht, daß der Oberst des seinen Namen führenden österreichischen Regimentes sich schwer verwundet unter den Gefangenen befinde, diesen sofort in dem nothdürftig errichteten Spital aufsuchte, ihn ins Schloß überführen und ihm den Säbel zurückstellen ließ. Am 8. Juli wurde die als unvermeidlich erklärte Amputation des linken Armes vorgenommen, am 22. Juli hauchte der 38jährige Oberst in den Armen seiner herbeigeeilten Gattin seine Seele aus. Des Kaisers Lohn war das Ritterkreuz des Leopoldordens, das dem Verstorbe-

nen noch nachträglich zuerkannt wurde. Der Graf hatte sich, bald nachdem er aus dem Generalstabe als Oberstlieutenant zur Truppe eingetheilt worden war, am 7. October 1860 mit Karoline Gräfin Lamberg vermählt, einer Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Franz Grafen Lamberg [Bd. XIV, S. 39], welcher 1848 durch Körperhand den Märtyrertod für das Vaterland auf der Pesther Brücke erlitt. Die Gatten hatten vier Kinder: Karoline Maria, Elisabeth, Maria Alphonsa und Maximilian. Gräfin Karoline überlebte ihren Gemal um 17 Jahre und starb am 29. Mai 1883. Von den Kindern sind bereits drei den Eltern im Tode theils vorangegangen, theils nachgefolgt, nur eine Tochter lebt noch: Gräfin Karoline Marie (geb. 8. September 1861), vermählt seit 20. November 1884 zu Graz mit Moriz Grafen Vetter von der Erlie.

Hoffinger (Johann Ritter von). Vorbern und Appressen von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Thaten (Wien 1868, Aug Brandel, 16^o) S. 46 u. f. — Lürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. östereichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Lex.-8^o.) Bd. 1. S. 128, Jahr 1866, S. 131, Jahr 1866; Bd. II, S. 492

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wimpffen. Das Geschlecht der Wimpffen oder Wümpffen, wie es sich vor Zeiten geschrieben, ist sehr alt, urkundlich aber läßt es sich nur bis in die erste Hälfte des elften Jahrhunderts zurückführen, in welcher Dagobert die beiden Reichstädte Wimpfen am Berge und Wimpfen im Thale um 1200 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein Bruder Arnold (Nr 3) zum Bischof von Worms gewählt werde. Sie sind demnach ein schwäbisches Geschlecht, das zur reichsunmittelbaren Ritterchaft im Schwaben Canton

Ortenau gehörte und aus dem Graichgau stammte. Wir gedenken dieses Umstandes und noch anderer Träger dieses Namens, welche in die vorurkundliche Zeit gehören, auch in der Uebersicht der besonders denkwürdigen Sprossen des Hauses Wimpffen bei den Namen Arnold, Conrad, Herrmann. Der erste Wimpffen, von welchem sich eine ununterbrochene Stammesfolge dieses Geschlechtes bis auf die Gegenwart fortführen läßt, ist **Sigmund Freemann** [38], mit welchem auch unsere I. Stammtafel anhebt. Von diesem führt das Geschlecht bis zu **Johann Jacob** in ununterbrochener Linie fort. Nur in der fünften Generation von **Simon** gestiftete Linie erloich schon in dessen Onkel **Christoph**. Dagegen ist **Johann Jacob** mit seiner Gemalin **Maria Dorothea von Schwenberg** der Stammvater beider Hauptäste und aller heute noch blühenden Zweige des Hauses Wimpffen. **Johann Jacobs** Söhne **Johann Friedrich** und **Johann Dietrich** pflanzen die beiden Hauptäste des Hauses Wimpffen fort. Ersterer den älteren oder (**Johann Friedrich'schen**), letzterer den jüngeren (oder **Johann Dietrich'schen**). Der erstere bildet mit **Johann Friedrichs** Urentel **Nobias Peter**, der aus Glaubensrückichten sein Stammland Franken verlassen und sich in Dänemark ansiedelt hat, die dänische Linie, ungleich reicher entfaltet sich der jüngere Hauptast, den **Johann Dietrich** pflanzte, dessen Urentel **Johann Georg II.** mit seiner Gemalin **Dorothea v. Souverelles** der Stammvater aller heute in Deutschland, Frankreich, Oesterreich und Ungarn blühenden Zweige und Nebenweige ist. **Johann Georg II.** hatte sieben Söhne und fünf Töchter. Von ersteren stifteten **Stanislaus Gustav**, **Joseph Philipp Franz Ludwig**, **Georg Siegmund Dominik** und **Felix Ludwig** fünf Zweige, von denen jedoch jener **Joseph Philipp's** schon in dessen Kindern absterbt, während jeder der anderen die heute noch blühen, sich in mehrere Nebenweige theilt, so z. B. der **Franzens-Zweig** außer mehreren freiherrlichen auch die gräfliche Linie und der **Georgs-Zweig** die ungarische Linie bildet, welche letztere sich auch **Wimpffen-Wollberg** schreibt. Da eine weitere Darstellung dieser Zweige und Linien zu unständlich wäre und die II. Stammtafel ohnehin eine ganz deutliche Uebersicht derselben gewährt, wird

I. Stammtafel der Freiherren und Grafen v. Wimpffen.

Ältere Linie.

Sigismund Herrmann von Wimpffen [38] † 1393.

- 1) Susanna von Eblingen.
2) Ludovica von Aheit.

Johann Albert,
Domherr zu Würzburg
geb. 1354.

Karl August [32], l. Feldhauptmann, geb. 1352.
1) Maria Eva von Ansech.
2) Lisa von Wildeck.

Friedrich Bartholomäus
geb. 1356.

Karl August
geb. 1383.

Friedrich August, Senator der Stadt Nürnberg, geb. 1385.
Ludovica Theresia v. Wolfskehl.

Hans I. [26]

geb. 1418, † 1491.

Barbara von Rechtenbach.

Johannes II. geb. 1444.

- 1) Barbara von Anobelsdorf.
2) Anna von Alb, † 1526.

Sebastian
geb. 1492, †.

Maria Eva
geb. 1495, †.

Johannes III.
geb. 1494, †.
Ludovica Gabriele von Wildenstein.

Ludovica
Dorothea
geb. 1499.

Simon † 1528.
Susanne
von Gretingen.

Friedrich, nach Anderen Sebastian
geb. 1521, †.
Dorothea Susanna von Neuenstein.

Wilhelm geb. 1516
Magdalena
von Saenburg.

Johann Jacob
geb. 1547 †.
Maria Dorothea von Schwarzenberg.

Christoph.
Veronica
von Heinsberg.

Älterer Hauptast.

Jüngerer Hauptast.

Sebastian
geb. 1580,
†.

Johann Friedrich [29].
kaj. Feldoberster
geb. 1581, † 13. November 1668.
1) Susanna Katharina Fürleger
2) Susanna Kress von Kressenstein.
geb. 16. August 1622.
† 5. Juli 1682.

Johann Dietrich [28], kaj. Feldoberster,
geb. 1583, †.

- 1) Maria Magdalena v. Gesselholz.
2) Katharina Bartholomea v. Gesselholz.
3) Sabina von Cremona.
4) Anna von Rosenbach.
(siehe II. Stammtafel).

Elisabeth
geb. 1587,
†

Johann Jacob.

Georg Abraham.
Anna v. Crantzenberg

Hans Christoph.

Hans
Carl.

Karl Bernhard.

Hans Christoph.
Sophie von Crantsky.

Johann Christian.

Friedrich Ferdinand.

Karoline Wilhelmine,
vm. von Stein.

Christine Juliane,
vm. von Koll.

Christoph Wilhelm.
Clara von Alt

Christian
Heinrich.

Maria Charlotte,
vm. von Koll.

Johann Christoph.

Cobias Peter [40]
geb. 7. Jänner 1767, † 10. November 1813.
Nicoline Bloch
geb. 22. October 1769, † 1850.

Johann Gottfried.

Friedrich
Ferdinand Franz
geb. 31. März 1803, †.
1) Ida Sophia
Friderica Johannsen
† 1850.
2) Katharina Sandholt
† 1853.

Karl Wilhelm Johann
geb. 27. December 1802,
† 4. April 1839.

Susanne Luise
Christine,
Canonissin zu Roestilde
geb. 20. Juli 1807,
† 1872.

Clara Wilhelmine
Margarethe,
Canonissin zu Roestilde
geb. 7. Juni 1809.

Luise
Wilhelmine
Elisabeth,
Conventualin
zu Roestilde
geb. 30. Jan.
1842.

Fanni
Charlotte,
Conventualin
zu Roestilde
geb. 22. Sept.
1843.

Karl
Friedrich
Maximilian
geb. 14. April
1845, † 1853.

Amalie
Caroline
geb. 19. April
1847.

Friedrich
Otto
geb. 4. Dec.
1849,
† 1867.

Luise †.

Maria
geb. 24. Dec.
1852,
vm. Andreas
Bruckner.

Freiherren Jüngerer S

Johann Dietrich
geb. 1583,

1) Maria Magdalena von
2) Anna Bartholomea von
3) Sabine von
4) Anna von

Johann Paul
geb. 1625. † 1694.
von Kreiter auf Dietse

Johann Georg I.
geb. 1636. † 1. Juli
Weidmann von Ch
Eva von Jollern.

1767.
verolles.

franz
geb.

zuzens Zweig.

a) Helise' Dmeis

seinen Vorentag hatte. — Aber auch als
Staatsmänner, welche im Rathe der Krone

österreichischer Schriftsteller erscheint der General und
Freiherr Franz Ludwig [Nr 16]. und auch



I.

1)

2)

3)

4)

5)

6)

7)

8eb

8r

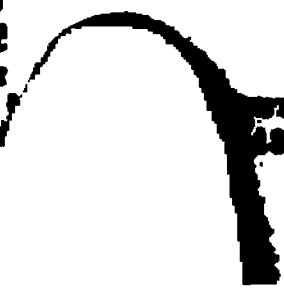
2)

1)

8eb

8r

8r



1949, 7 1950.
1949.

1 1950.

1 1950.

einfach auf diese verwiesen — Was die **Standeserhöhungen** des Hauses betrifft, so sind **Adels- und Wappenbriefe** aus dem Jahre 1375 und vom 15. August 1555 vorhanden. Der **Freiherrenstand** gelangte mit Diplom ddo. 13. November 1638 in die Familie und wurde mit Diplom ddo. 19. October 1781 für **Franz Ludwig** und seine drei Brüder **Stanislaus Gustav, Christian Peter** und **Georg Dominik** bestätigt; **Franz Ludwigs Sohn Franz Karl Eduard** erhielt aber mit Diplom ddo. Wien 8. April 1797 den **Reichsgrafenstand**, auch am 27. April 1819 die **steirische Landmannschaft**; überdies besitzen die **Grafen von Wimpffen** seit 15. October 1799 das **Incolat in Böhmen**; seit 8. Juni 1811 in **Oesterreich**, seit 5. August 1840 die **tirolische Landmannschaft** und sie sowohl als die **ungarische Linie Wimpffen-Rollberg** seit 1808 auch das **Incolat in Ungarn**. — Was die **Sprossen** dieses Geschlechtes anbelangt, so sehen wir dieselben vorwiegend dem **Waffendienste** sich widmen, aber in diesem auch mit einem **Glanz und Ruhme**, wie er in den **österreichischen Adelsfamilien** wohl immer, nur nicht so häufig vorkommt. Und nicht bloß jene **Sprossen**, die in den **österreichischen Heeren** kämpfen, sondern ebenso jene, welche unter den **Fahnen Frankreichs, Russlands** oder anderer Staaten dienen. Von ersteren, die für **Oesterreich** kämpften, fanden mehrere den herrlichen **Soldatentod** auf der **blutigen Bahliatt**, vor allen der allgemein betrauerte **Graf Alphons**, dann aber noch die tapferen **Freiherren Clemens August, Heinrich Christian** und **Johann Christoph**; andere wie der **Feldmarschall Freiherr Maximilian** und **Feldzeugmeister Graf Franz** zeichneten sich bleibend durch ihre herrlichen **Waffenthaten** in die **Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte**, und in goldenen Lettern prangt ihr Name im **Ehrenbuche der Maria Theresien-Ritter**, dessen **Commandeurkreuze** Beide tragen. Der übrigen **Generäle** dieses Geschlechtes, welche **ruhmvoll** in fremden Armeen gedient, sei nur — da es über die **Zwecke** unjeres Werkes geht — nebenbei gedacht. Doch der tapfere **Corvetten Capitain Victor Graf Wimpffen** sei nicht vergessen, der als **Commandant des Dampfers „Stadium“** am 20. Juli 1866 bei **Lissa** auch seinen **Ehrentag** hatte. — Aber auch als **Staatsmänner**, welche im **Natbe der Krone**

eine **ehrenvolle Stelle** behaupten, erscheinen einzelne **Sprossen** dieses Geschlechtes, wie **Graf Franz**, der **Neubegründer** der **österreichischen Marine** und **Reorganisator** des **Rüstenlandes**, und **Graf Felix**, der in **schwierigen Tagen** den **Kaiserstaat in Preußen**, in **Italien** und bei der **französischen Republik** mit ebenso viel **Tact** als **Umfiht** vertrat. — Die **Kirche** war für die **Wimpffen** eine wenig **begehrenswerthe Stätte**; nur **Arnold** von **Wimpffen** ist **Bischof** des **Hochstiftes Worms** und ein paar Jahrhunderte später **Conrad** von **Wimpffen** **Propst** an der **Collegiatkirche St. Paul** in **Worms** gewesen, sowie **Johann Albert** **Domberr** zu **Würzburg** und **Karl Hermann** erst **Cleriker** auf dem **Gute** seiner Eltern zu **Minselden** in der **Pfalz**, dann ebenfalls **Domberr** zu **Weisenburg**; sonst finden wir kaum den **Namen** dieses Geschlechtes unter den **kirchlichen Würdenträgern**. Ja, selbst von den **Frauen** des Hauses, obwohl **weibliche Mitglieder** vornehmer **Geschlechter** aus allen möglichen **Rücksichten** den **Schleier** zu nehmen und in die **Stille** des **Klosterlebens** sich zurückziehen pflegen, sucht nur **Eine** in neuerer Zeit **Zuflucht** zu diesem **Asyl**, **Maria Johanna** (siehe e) **Felix' Zweig**. — Dagegen sind **Liebe** zu **Kunst** und **Wissenschaft** und das **Verlangen**, die **Welt** zu sehen, den **Wimpffen** nichts weniger als **fremd**. Letzteres wird bei den meisten schon durch die **Wahl** des **Kriegerstandes** gestillt, ist doch diesem die **Gelegenheit**, **Land** und **Leute** nach allen **Richtungen** der **Windrose** kennen zu lernen, **reichlich** geboten. Schon von einem **Hans** von **Wimpffen** erzählt die **Chronik** von den **ausgedehnten Reisen**, welche derselbe um die **Mitte** des **fünfzehnten Jahrhunderts** unternahm, und in der **Gegenwart** veröffentlichte **Graf Victor Wimpffen** als **Officier** der **Corvette „Caroline“** seine **Tagebuchskizzen** während der **Reise** nach **Brasilien**, den **La Plata-Staaten** und den **portugiesischen Besitzungen** an der **Westküste** **Africas** in den **Jahren 1837** und **1838**. Zu **Ende** des **vorigen Jahrhunderts** aber gab **Freiherr Franz Ludwig** [Nr. 17] **Briefe** über seine **Reisen** nach **England** und **Frankreich** heraus, während andere **Briefe** über seine **Fahrten** nach **St. Domingo** aus der noch **ungedruckten Handschrift** herausgegeben wurden. Als **militärischer Schriftsteller** erscheint der **General** und **Freiherr Franz Ludwig** [Nr. 16], und auch

unter den Frauen des Hauses als Schriftstellerin von Frau Josephine Wimpffen vermählte Sartori. Freiherr Karl Wilhelm Johann (vom Johann Friedrich'schen Aste), Harde'vogt im Herzogthume Schleswig, schrieb: „Ueber die staatsrechtlichen Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein“ (Kiel 1831) und „Geschichten und Zustände des Herzogthums Schleswig oder Südjütland, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart“ (Glücksburg 1839). Noch haben einzelne Glieder Familienaufzeichnungen über ihr eigenes Leben und fremde Werke herausgegeben. Bekannt ist es auch, daß in den Salons des Feldmarschalls Freiherrn Max in Wien und des Feldzeugmeisters Grafen Franz in Triest Männer der Literatur und Wissenschaft ihre Heimstätte fanden und besonders im Hause des Letzteren Gräfin Marie Anna eine Förderin der Kunst und Literatur war. — Was nun die ehelichen Verbindungen dieses Geschlechtes betrifft, so zeigt es sich, daß ebensowohl die Söhne des Hauses sich ihre Bräute aus den vornehmsten Familien geholt, wie daß die Töchter in die edelsten Geschlechter geheiratet haben. Ein nur flüchtiger Blick auf die Stammtafeln weist uns Namen, wie: Anhalt-Bernburg, Busch, Fouquet, Gagern, Gön, Grezinger, Heinsberg, Herwart v. Wittenfeld, Horned, Knobelsdorf, Königsdorf, Kottulinsky, Kres, Lamberg, Latour-Fossiac, Lauenburg, Löffelholz, Lynar, Mollke, Neuenstein, Rechtenbach, Sann, Schwarzenberg, Paris-Bordogna, Trausnitz, Trautenberg, Wetter von der Lilie, Wallsee (Colloredo), Wilder, Wildenstein, Wolfskehl, Zichy, Zollern u. A. Daß die Familie zwei Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, welche Oesterreich zu bieten vermag, besitzt, ist schon oben gesagt worden, dem Feldmarschall Freiherrn Maximilian wurde aber auch noch die Auszeichnung zu theil, welche Oesterreich nur Souverainen und den Mitgliedern der ersten und ältesten Familien des Reiches zu verleihen pflegt, nämlich der Orden des goldenen Vlieses, durch welche Verleihung gleichsam der uralte Adel der Wimpffen bestätigt erscheint.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Wimpffen. 1. Adolf Freiherr von

(geb. 11. Juli 1818), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Der jüngste Sohn des k. k. Obersten Dagobert Freiherrn von Wimpffen aus dessen Ehe mit Antonie von Größ, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, war 1843 Oberlieutenant bei Rheinhüller-Infanterie Nr. 35, darauf Hauptmann bei Großfürst Constantin-Infanterie, wurde supernumerärer Major im Regimente, dann 1850 wirklicher bei hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im Jänner 1852 Commandant des Infanterie-Lehrbataillons. Im Jahre 1858 finden wir ihn als Obersten und Commandanten bei Benedek-Infanterie Nr. 28 zu Raftatt, im Mai 1859 als Generalmajor und Brigadier beim 7. Armeecorps in Italien, wo er in der Schlacht bei Solferino bis 10 Uhr Abends den Rückzug des linken Flügels deckte, später in Klausenburg, worauf er in gleicher Eigenschaft in Pension übertrat. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde, namentlich im Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen, erhielt er die ob. Belohnung, nachdem er schon im August 1859 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsgedecoration ausgezeichnet worden war. Uebrigens hatte der General schon früher von Baden, Hessen und Preußen Decorationen erhalten. Freiherr Adolf, der überdies als Wimpffen von Mollberg aufgeführt erscheint, vermählte sich, nachdem er seine erste Gattin Clara geborene Lauterer am 23. October 1862 durch den Tod verloren, am 28. October 1863 mit seiner Nichte Irma Freim von Wimpffen, Tochter seines ältesten Bruders Coloman. Doch nur aus erster Ehe stammen zwei Söhne, Clemens August, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz, und Dionys Dagobert, Gutsbesitzer zu Cristophen in Niederösterreich, seit 24. August 1871 vermählt mit Irma geborenen Szál. (Zürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8^o) Bd. II, S. 489.] — 2. Alphonse Graf [siehe die besondere Biographie S. 232]. — 3. Arnold gehört zu den frühesten bekannten Sprossen dieser Familie, welche die beiden im damaligen Graichgau gelegenen Städte Wimpfen am Berge und Wimpfen im Thale besaß, bis Dagobert von Wimpffen sie um 1300 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein

Bruder, eben dieser Arnold, zum Bischof desselben gewählt wurde, was denn auch 1044, nach dem Tode des 15. Bischofs, Hagegob von Nassau, sofort in Erwägung gezogen wurde. Allein es gelang dem Kaiser (Heinrich III.), vorher noch seinen Kanzler Adelger auf diesen Bischofsstuhl zu bringen, so daß der Domberr Arnold von Wimpffen erst fünf Monate später, nach Adelgers frühem Tode, als der 17. Wormser Bischof die vertragmäßig gewährleistete Inthronisation empfangen konnte. Arnold regierte 20 Jahre und 8 Monate — bis 1065 — während welcher Zeit, 1048, eine Papstwahl zu Worms in seinem Beisein stattfand, aus welcher der Graf Bruno von Dachsburg als Leo IX. hervorging. 1052 kam dieser Papst nochmals mit vielen Bischöfen und Fürsten nach Worms, um mit Kaiser Heinrich III. zu einer Besprechung zusammenzutreffen und daselbst das Weihnachtsfest zu begehen. — Die Chronik des Wormser Hochstiftes nennt noch einen **Conrad** von Wimpffen als dessen 18. Propst, welcher, 1329 gewählt, noch im selben Jahre starb. Er soll während seiner Regierung in die Abtretung der beiden erwähnten Städte an Kaiser und Reich gewilligt haben. Seine beiden Weifen, von denen der eine mit Gabriele geborenen von Wallsee (Sollredo), der andere mit Marie geborenen von Schwarzenberg vermählt war, machten später jedoch erfolglose Versuche zur Rückgewinnung des Patrimoniums. Dieser **Conrad** von Wimpffen ist aber nicht mit **Conrad Wimpina**, der auch als **Conrad von Wimpfen** genannt erscheint, zu verwechseln. Letzterer, der eigentlich **Conrad Koch** oder **Cocus** hieß, um 1460 zu Buchheim geboren und im Kloster Ammerbach am 17. Mai 1531 gestorben ist, war ein berühmter Canonist, Doctor der Theologie, anfänglich zu Leipzig, dann zu Frankfurt a. d. Oder und Domberr zu Brandenburg und Havelberg. Er schrieb Theologisches und Poetisches, und steht sein Leben beschrieben in dem von Christ. Gotth. Willisch herausgegebenen „*Commentarius poeticus de Alberti animosi Saxonum duels expeditionibus bellis autore Conrad Wimpina*“ (Altenburg 1725, 8^o). — 4. **Christian Peter** von (geb. 1725, gest. 1781), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Ein Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Antoinette Doro-

thea Mazille von Souquerolle, diente er in der französischen Armee und war zuletzt *Maréchal de Camp*, Ritter des Ludwigordens und *Commandant* des Infanterie-Regimentes La Mark. Er gab heraus: „*Commentaires des Mémoires du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'État au département de la guerre*“ (Londres 1780, 8^o). Wir bemerken dabei, daß sein jüngster Bruder Felix Louis, der auch französischer Generallieutenant war, eine *Saint-Germain* zur Gemalin hatte. — 5. **Christian Friedrich** Freiherr von (geb. 5. April 1756, gest. zu Wonoslos in Böhmen am 20. December 1824), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges, des Freiherrn Stanislaus Gustav Ludwig aus dessen Ehe mit Julie Ludovica geborenen de Latour-Joissac, war er anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, gab aber nachmals diese Laufbahn auf und trat als Hofjunker und Gardellieutenant in herzoglich württembergische Dienste, wo er in seinen Oheimen Franz Ludwig und Hermann einflußreiche Verwandte besaß. Später schied er aus diesen Diensten und wurde 1782 Lieutenant im k. k. *Spizaren-Regimente* *Burmser*, welche Stelle er aber schon 1786 quittirte, worauf er die Herrschaft Wonoslos in Böhmen erwarb und auf derselben lebte und starb. Aus seiner 1786 mit Maria Anna geborenen Freiin Scherzer von Kleinmühl geschlossenen Ehe hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft in Söhnen und Töchtern, von denen jedoch nur der älteste Sohn Christian Franz Anton diesen Zweig fortsetzte. — 6. **Clemens August** Freiherr (geb. zu Mainz 21. Februar 1843, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Astes, der sich Wimpffen von Mollberg schreibt. Ein Sohn des Freiherrn Adolf [siehe diesen S. 238, Nr. 1] aus dessen erster Ehe mit Clara Lauteren, kam er, dem Waffendienste gleich seinem Vater sich widmend, zur militärischen Ausbildung in das hainburger Cadeteninstitut und aus demselben 1860 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im September 1864 als Lieutenant minderer Gebühr zu *Medlenburg-Schwerin-Infanterie* Nr. 57 eingetheilt wurde. Im Mai 1866 zum Lieutenant höherer Gebühr

befördert, machte er den Feldzug gegen die Preußen in Böhmen mit und fand in der Schlacht bei Königgrätz den ehrenvollen Soldatentod. — 7. **Conrad**, siehe: Arnold von Wimpffen, am Schluß des Textes [Nr. 3]. — 8. **Dagobert Sigismund** (geb. auf Schloß Günthersburg bei Frankfurt a. M. am 7. Februar 1782, gest. zu Caën 1852), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Maria Kunigunde von Goy, trat er jung in die französische Armee, erkämpfte sich im Feldzuge 1807 gegen Preußen das Kreuz der Ehrenlegion, wohnte dann den Feldzügen gegen Oesterreich 1809, gegen Rußland 1812 bei, wurde 1814 Major, 1822 Oberst im 7. Chasseur-Regimente, 1834 Brigadegeneral und Commandant des Departements de l'Orne, Commandeur der Ehrenlegion und starb im Alter von 80 Jahren. Er ist ein jüngerer Bruder Franz Karl Eduards, späteren Grafen Wimpffen [S. 241, Nr. 13], und Emanuel Felix' Oheim [Nr. 9]. Aus seiner am 18. December 1826 mit Anastolie von Cauvigny geschlossenen Ehe sind keine Kinder vorhanden. [Biographie des hommes du jour, etc. par Germain, Sarrut et B. Saint-Edme (Paris 1838, Plout, 4^o) Tome IV^o, 2^{de} partie. p. 45.] — 9. **Emanuel Felix** Freiherr (geb. 13. September 1811), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiherrn Felix [Nr. 10], der 1814 zu Paris als französischer Oberst starb, wurde er 1832 Lieutenant in der französischen Armee, diente 1834 und 1835 und 1842—1854 in Africa, rückte 1853 zum Obersten vor und zeichnete sich im Krimkrieg, an der Alma, bei Inkjerman, beim Sturm auf den Malakow und im italienischen Kriege 1859 bei Magenta aus. Dann ging er wieder nach Africa und übernahm das Commando der Provinz Algier. Von dort 1870 zurückgerufen, wohnte er zu spät, um entscheidend einzugreifen, nach Mac Mahon's Verwundung der Katastrophe von Sedan bei und unterzeichnete als Höchstcommandirender die Capitulation der französischen Armee. Interessante, auf dieses Ereigniß bezügliche Briefe Bismarck's und Moltke's an den durch seine Pflicht so schwer getroffenen General, in welchen dem selben die Anerkennung des herrlichen Feindes

in den ehrenvollsten Ausdrücken gesollt wird, befinden sich im Archive des Schloßes Rainberg in Steiermark. Von ihm erschien das Werk: „Sedan“ (Paris 1871, Lacroix, 8^o), welches einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des Krieges 1870 französischerseits bildet. Der Freiherr lebte zuletzt als Divisionsgeneral im Ruhestande in Paris und starb daselbst am 26. Februar 1884. Seiner Ehe mit Adelsfeld geborenen Ceresat sind keine Kinder entsprossen. [Nouvelle Presse, 1871, Nr. 2526 und 2537 im Feuilleton. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, gr. 4^o) 1870 im Mai: „Kleiner Krieg in Algier“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1878, Nr. 5, S. 64: „Brief des Generals Wimpffen an Major Laborde“. — Dieselbe, 1875, Nr. 48: „Procès Wimpffen gegen Cassagnac“. — Portrait. Unterschrift: „General von Wimpffen“. Nach einer Originalaufnahme von Ernst Laddey Holzschnitt von E. Sv in „Ueber Land und Meer“ 23. Bd., 1871, Nr. 3.] — 10. **Felix**, des Vorigen Vater (geb. auf der Hornburg nächst Frankfurt a. M. 2. November 1778, gest. zu Frankfurt a. M. 24. Februar 1814), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy, trat er auch in die französische Armee und starb in derselben als Oberst des 2. Linien-Infanterie-Regimentes. Er ist Verfasser der Schrift: „Le Manuel de Xéphilins“ (Au grand Orient 1788, gr. 8^o), von welcher nur 100 Exemplare gedruckt und als Geschenk vertheilt wurden. Vermuthlich war er Mitglied des Freimaurer-Ordens. Er war vermält, doch ist der Name seiner Gemalin, welche ihm einen Sohn Emanuel Felix [siehe diesen Nr. 9] gebar, nirgends ersichtlich. Ueber ihn selbst erschien eine französische Biographie: „Le Général F. de Wimpffen“ (o. D. [Paris] u. J., 8^o). — 11. **Felix Friedrich Wenzel** Graf [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 12. **Felix Ludwig** (geb. 5. November 1744 auf dem Schlosse seiner Eltern zu Minsfelden in der Pfalz, gest. in Papeur 23. Februar 1814), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stammvater des nach ihm benannten Felix-Zweiges. Der jüngste Sohn Johann Georg II. aus dessen Ehe mit Dorothea von Fou-

querolles, diente er in der französischen Armee, in welcher er rasch Carrière machte, da er bei Ausbruch der französischen Revolution (1789) bereits königl. französischer Generalmajor war. 1775—1779 Lieutenant im Regimente La Mark, 1782—1787 Oberst vom Regimente Bouillon, 1789 Abgeordneter des Adels der Valley von Coen bei den Generalstaaten, 1792 siegreicher Verteidiger von Thionville (Diedenhofen), befehligte er 1793 die constitutionelle Armee der Normandie. Er hielt treu zur Sache des Königs und nahm eifrigen Antheil an der Erhebung der Vendée (1803). Nach dem 18. Brumaire wurde er zum Generalinspector der Geste ernannt und starb als Generallieutenant und Großkreuz des St. Ludwigordens. Mit seiner Gemalin Therese geborenen Balkeuf de St. Germain stiftete er, wie schon erwähnt, den Felix-Zweig der Wimpffen, der mit Ausnahme eines Sprossen, Georg Oswald [Nr. 37], ganz in Frankreich sesshaft ist. — 13. Franz Cajetan Anton (geb. zu Graz 3. Februar 1829), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Christian Franz Anton, k. k. Majors und Platzcommandanten in Regenz, aus dessen Ehe mit Margarethe Angelthal von Ehrenhorst, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, und wir sehen ihn im Alter von 24 Jahren als Hauptmann im Regimente Nr. 13 seines Oheims, des Feldmarschalls Max Freiherrn von Wimpffen. In dieser Eigenschaft wurde er zuerst Erzieher des Grafen von Meran, dann Vorsteher der Kammer Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor, des Bruders Seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph. In dieser letzteren Hofbedienstung rückte er zum Major, Obersten, Generalmajor und Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidet zur Zeit die Stelle des Obersthofmeisters dieses Erzherzogs und die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. Der Freiherr ist seit 23. November 1839 mit Bertha geborenen Gräfin Kottulinsky (geb. 7. September 1839) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne Franz Joseph und Karl Rudolf und drei Töchter, sämmtlich aus der Stamintafel ersichtlich, stammen. — 14. Franz Emil Lorenz Graf [siehe die besondere Biographie S. 247]. — 15. Franz Karl Eduard (geb. in Stuttgart 2. Jänner 1776, gest. zu Graz 8. December 1842), vom

Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiherrn Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy und der Stifter der heutigen gräflichen Linie. Ueber diesen merkwürdigen Edelmann, der den österreichischen Zweig der Familie Wimpffen begründete, fehlen uns leider alle näheren Daten. Bruder des Felix und Dagobert Sigismund, über welche unsere Skizze der besonders denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes einige Notizen bringt, diente er anfänglich als Officier in der landgräflich hessen-cassel'schen Schweizergarde, quittierte aber später den Dienst und übersiedelte nach Oesterreich, wo er sich in Schlessien, dann in Böhmen mit Groß-Kuntschütz, in Niederösterreich mit Wallsee und zuletzt in Steiermark mit Brunsee und Rainberg ansässig machte, das Incolat in den genannten Ländern, sowie in Ungarn und mit Diplom ddo. 8 April 1797 auch den Grafenstand erlangte. Er hat sich zweimal vermält, zuerst in Wien am 16. October 1796 mit Victorie Amalie Ernestine (geb. 11. Februar 1772, gest. 17. October 1817) Brinzeffin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Witwe des Erbprinzen Karl von Hessen-Philippsthal, dann mit Pauline (geb. 23. Mai 1787, †) Freiin von Marschall Aus beiden Ehen stammen Kinder, aus erster sechs Söhne, zwei Töchter, aus letzter ein Sohn, eine Tochter; unter den Söhnen aus erster Ehe finden wir den berühmten Feldzeugmeister Franz Emil Lorenz Grafen von Wimpffen. — 16. Franz Ludwig, Vater des Vorgenannten (geb. im Schlosse der sieben Thürme bei Minselden in der Pfalz 2. April 1732, gest. zu Mainz 24. Mai 1800), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Gründer des nach ihm benannten Franzens-Zweiges desselben. Ein Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Dorothea geborenen Fouquerolles, trat er in die französische Armee beim deutschen Regimente Royal Deux Ponts, dann als Generalmajor und Chef des Kriegsdépartements in herzoglich württembergische Dienste, 1706 wieder in französische. Zuletzt war er französischer Divisionsgeneral und Präsident des militärischen Revisionsgerichts in Mainz, wo er in dieser Eigenschaft starb und auf dem Friedhofe der Peterskirche beerdigt wurde. Als militärischer Schriftsteller thätig, gab er heraus: „Réfente de l'économie de

l'armée française ou Extrait du développement d'un plan militaire, avec un grand tableau" (Paris 1797, 8°.); — „Lolirs depuis trente jours qu'il est à Paris, ou Judices sur l'empire d'Allemagne; avec un aperçu des moyens que peut employer le congrès de Rastadt afin de parvenir promptement à des résultats très-heureux pour les électeurs ecclésiastiques et pour les princes et comtes séculiers qui ont perdu leur souveraineté à la rive gauche du Rhin" (1798, 8°.); — „Le militaire expérimenté ou instruction à ses fils et à tout jeune homme destiné au métier des armes" (Paris an VII [1769] 12°.), auch in deutscher Uebersetzung: „Unterricht für meine Söhne und alle jungen Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen" (Dresden 1790, gr. 8°.). Auch schrieb er sein Leben: „Ma vie privée" (Paris 1788, Firmin Didot, 8°.). Der General war mit Maria Kunigunde von Goy vermählt, welche ihm sechs Söhne und sechs Töchter gebar, die aus der II. Stammtafel ersichtlich sind. [Göttingen'sches historisches Magazin, Bd. IV, Stück 3, S. 490 bis 513.] — 17. Franz Ludwig (geb. 10. Februar 1752) vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstamm. Ein Sohn des Freiherrn Stanislaus Gustav und der Julie Ludovica von Latour-Foissac, diente er vorerst als königlich französischer Hauptmann im deutschen Regimente La Mark (1775—1785), wurde noch General in französischen Diensten und kam dann als wirklicher geheimer Rath und erster Kammerherr der Königin Witwe von Württemberg nach Stuttgart, wo er als Minister und Obersthofmeister des Königs starb. Er ist bekannt durch seine Reisen in Amerika und im Innern Africas, die er von 1788—1791 unternahm. Von seinen Schriften liegen uns vor: „Des Freiherrn von Wimpffen neueste Reisen nach San Domingo oder Nachrichten über ic." Aus dem Französischen nach einer ungedruckten Handschrift des Verfassers (Erfurt 1798), gewidmet Seiner hochzoglichen Durchlaucht dem Erbprinzen von Württemberg und Led; — „Briefe eines Reisenden, geschrieben aus England und Frankreich, einem Theil von Africa und aus Nordamerica, von dem Freiherrn, wirklichem geheimen Rath und erstem Kammerherrn Ihrer Majestät der Königin von Württemberg", aus der französischen Handschrift überlegt und herausgegeben.

von B. J. Rebsaetz, Hofrath und Bibliothekar Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Württemberg, 2c. (Darmstadt 1814). — 18. Friedrich Wilhelm (geb. zu Kbitn am 27. August 1784, gest. zu Stuttgart am 16. März 1845), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des Freiherrn Franz Ludwig und der Marie Kunigunde von Goy und ein jüngerer Bruder des Franz Karl Eduard, ersten Grafen von Wimpffen, und der Freiherrn Felix und Dagobert [Nr. 10 und 8], trat er früh in württembergische Kriegsdienste, in welchen er zuletzt Generalmajor und Generaladjutant des Königs war. 1817 vermählte er sich mit Elise geborenen Freiin von Mostke (geb. 27. Mai 1795, gest. 8. August 1832). Die Kinder aus dieser Ehe: zwei Söhne, Wilhelm und Dagobert, welche Beide ihre Zweige fortpflanzten, und zwei Töchter, deren jüngste, Pauline, sich mit ihrem Vetter Gustav Adolf Felix, einem jüngeren Bruder des k. k. Feldzeugmeisters, verheiratete, sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 19. Georg Freiberr von (geb. zu Frankfurt a. M. 12. October 1760, gest. zu Luneville 27. Juni 1807), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Der älteste Sohn des Generals Franz Ludwig [Nr. 16] aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy, widmete auch er, den Traditionen seiner Familie folgend, sich dem Waffendienste, und zwar anfänglich in der französischen Armee, in welcher er bald Lieutenant im Regimente Elsas wurde. Bei Ausbruch der Revolution verließ er, da er unter der Republik nicht dienen wollte, die Armee und trat in russische Dienste über, in welchen er eine überraschend schnelle Carrière machte, denn wenig mehr als 40 Jahre alt, bekleidete er bereits die Stelle eines kaiserlich russischen Generalleutenants. Doch in der Schlacht bei Austerlitz verwundet, gerieth er in französische Gefangenenschaft und starb auch in derselben im Jahre 1807 zu Luneville an den Folgen seiner Wunden. Freiberr Georg war mit einer Tochter des russischen Staatsrathes von Pallas, eines als Naturforscher und Reisender berühmten Gelehrten vermählt, welcher Ehe nur ein Sohn Waldemar entstammt, der diese russisch-preussische Seitenlinie der Wimpffen fortpflanzte. — 20. Georg Siegmund (geb. 1735, gest.

12. Februar 1816), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstamm und Stifter des nach ihm benannten Georg'schen Zweiges. Ein Sohn Johann Georg's II., erst Hofjunger des Pfalzgrafen Gustav Samuel, später bis 1719 des Königs von Polen, ererbte er dann die Oberamtmannschaft von Guttenberg und Lühelstein und wurde pfalzweibräunlich adeliger Geheimrath. Er widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste, und zwar in der französischen Armee, in welcher er eine Majorsstelle beim Regimente La Mark erhielt; später aber trat er mit dem Würmfer'schen Freicorps in österreichische Dienste über, ward Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher, 81 Jahre alt. Aus seinen zwei Ehen: mit Julia Theresie Freun von Döselager und dann mit Josepha Freun von Gaffeln sind drei Söhne entsprossen. Der älteste derselben, Georg (geb. 28 November 1762) starb zu Pofony in Ungarn am 23 November 1811 als Major bei D'Keill's-Übervaurlegers; der zweite, Dagobert (geb. 1763, gest. zu Wechburg am 23 Juli 1836 als kaiserlicher Oberst im Ruhestande), pflanzte mit seiner Gemalin Antonie von Erös diesen Zweig der Wimpffen fort, welcher sich Wimpffen von Mollberg schreibt; der jüngste aber, Maximilian, ist der berühmte k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses (siehe die ausführliche Lebensbiographie S. 232) — 21. **Gustav Adolf Felix Graf** (geb. zu Troppau 28. December 1803, gest. zu Meran 23. April 1880) vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes, und zwar von der gräflichen Linie Ein Sohn Franz Karl Eduard's, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg verwitweten Prinzessin von Heisen-Philippsthal, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1822 Unterlieutenant im 6. Übervaurlegers-Regimente 1822—1829 Oberlieutenant bei Ose-Huszaren Nr. 2, 1830—1836 Capitänlieutenant und Hauptmann bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, 1837—1839 Major bei Bianchi Nr. 63, 1840—1843 Oberlieutenant bei Kafas-na-Infanterie Nr. 61, 1844—1847 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44 und erhielt in letztgenanntem Jahre die Ränimerewürde 1848 kam er als

Generalmajor und Brigadier zur Armee in Italien, fungirte 1849—1850 als Stadtkommandant in Livorno und ging 1851 mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Pension, 1853 wieder angestellt, diente er bis Ende 1858 als Divisionär, zuerst in Mähren, dann in Siebenbürgen 1860 trat er zu Graz in den dienenden Ruhestand Graf Gustav hatte sich zu Triest am 17. Februar 1830 mit Pauline Wilhelmine, einer Tochter seines Oheims, des königlich württembergischen Generalmajors Friedrich Wilhelm Freiherrn Wimpffen, aus dessen Ehe mit Elise Freun von Mollke vermält. Seine Kinder sind ein Sohn Franz Demeterus, k. k. Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Graf Reypers Nr. 12 (geb. zu Mailand 30. November 1830, gest. zu Arco 26. April 1879) und eine Tochter Elisabeth (geb. zu Graz 10. Jänner 1834), die sich am 16. April 1860 zu Meran mit Maximilian Freiherrn von Gager, großherzoglich heftischem Kammerherrn, Kreisrath zu Worms und Lieutenant à la suite des 2 großherzoglich heftischen Dragoner-Regimentes Nr. 24, ehelich verband — 22 **Hans** von Wimpffen k. Johann, Nr. 20. — 23. **Heeremann** von Wimpffen (siehe noch in eine Zeit zurück, welche vor jener liegt, mit der unsere Stammtafel anhebt. Heeremann's Name hat sich durch eine auf das letzte Magdeburger Turnier 1036 geprägte Medaille erhalten Dieses Turnier ist besonders deshalb bemerkenswert, weil auf demselben eine hübsche aber feile Dirne als Preis ausgezeichnet war. — 24 **Helwich Christian** Freiherr (siehe die besondere Biographie S. 250). — 25. **Heermann** (geb. 8 August 1734, gest. 11. März 1818), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des Erstens dieses Zweiges Stanislaus Gustav aus dessen Ehe mit Julie Ludovica Latour-Bossiac, diente er in der französischen Armee, in welcher er bis zum Range eines General-Lieutenants aufstieg, und bekleidete, nachdem er seinen Abschied genommen, das Amt eines Rates von Neu-Versach bis zu seinem Tode Aus seiner Ehe mit Theresie von Hofmann hinterließ er nur zwei Töchter (siehe die Stammtafel). — 26 **Johann (Hans)** (geb. zu Nürnberg 1416, gest. in Hagenu 1491). Auch einer jener merkwürdigen Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts, die noch ihres Biographen baren. Ein Sohn des Nürn-

l'armée française ou de
pement d'un
grand
sire
ou
sur
or
I

Wimpffen, Johann Dietrich

14. 7. 1778. Wimpfen und Johann Dietrich
 1780. 1781. 1782. 1783. 1784. 1785. 1786. 1787. 1788. 1789. 1790. 1791. 1792. 1793. 1794. 1795. 1796. 1797. 1798. 1799. 1800. 1801. 1802. 1803. 1804. 1805. 1806. 1807. 1808. 1809. 1810. 1811. 1812. 1813. 1814. 1815. 1816. 1817. 1818. 1819. 1820. 1821. 1822. 1823. 1824. 1825. 1826. 1827. 1828. 1829. 1830. 1831. 1832. 1833. 1834. 1835. 1836. 1837. 1838. 1839. 1840. 1841. 1842. 1843. 1844. 1845. 1846. 1847. 1848. 1849. 1850. 1851. 1852. 1853. 1854. 1855. 1856. 1857. 1858. 1859. 1860. 1861. 1862. 1863. 1864. 1865. 1866. 1867. 1868. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1874. 1875. 1876. 1877. 1878. 1879. 1880. 1881. 1882. 1883. 1884. 1885. 1886. 1887. 1888. 1889. 1890. 1891. 1892. 1893. 1894. 1895. 1896. 1897. 1898. 1899. 1900. 1901. 1902. 1903. 1904. 1905. 1906. 1907. 1908. 1909. 1910. 1911. 1912. 1913. 1914. 1915. 1916. 1917. 1918. 1919. 1920. 1921. 1922. 1923. 1924. 1925. 1926. 1927. 1928. 1929. 1930. 1931. 1932. 1933. 1934. 1935. 1936. 1937. 1938. 1939. 1940. 1941. 1942. 1943. 1944. 1945. 1946. 1947. 1948. 1949. 1950. 1951. 1952. 1953. 1954. 1955. 1956. 1957. 1958. 1959. 1960. 1961. 1962. 1963. 1964. 1965. 1966. 1967. 1968. 1969. 1970. 1971. 1972. 1973. 1974. 1975. 1976. 1977. 1978. 1979. 1980. 1981. 1982. 1983. 1984. 1985. 1986. 1987. 1988. 1989. 1990. 1991. 1992. 1993. 1994. 1995. 1996. 1997. 1998. 1999. 2000. 2001. 2002. 2003. 2004. 2005. 2006. 2007. 2008. 2009. 2010. 2011. 2012. 2013. 2014. 2015. 2016. 2017. 2018. 2019. 2020. 2021. 2022. 2023. 2024. 2025. 2026. 2027. 2028. 2029. 2030. 2031. 2032. 2033. 2034. 2035. 2036. 2037. 2038. 2039. 2040. 2041. 2042. 2043. 2044. 2045. 2046. 2047. 2048. 2049. 2050. 2051. 2052. 2053. 2054. 2055. 2056. 2057. 2058. 2059. 2060. 2061. 2062. 2063. 2064. 2065. 2066. 2067. 2068. 2069. 2070. 2071. 2072. 2073. 2074. 2075. 2076. 2077. 2078. 2079. 2080. 2081. 2082. 2083. 2084. 2085. 2086. 2087. 2088. 2089. 2090. 2091. 2092. 2093. 2094. 2095. 2096. 2097. 2098. 2099. 2100.

— 27. **Johann Christoph** (geb. 1619)
 ein Sohn Johann Dietrichs, des Stif-
 ters des jüngeren (nach demselben benann-
 ten) Gauselhofes, trat in kaiserliche Kriegs-
 dienste und ist auf dem Schlachtfelde ge-
 fallen. In welchem Jahre, in welcher Schlacht,
 darüber fehlen alle näheren Angaben. Auch
 war er unvermählt geblieben. — 28. **Johann
 Dietrich** (geb. 1583). Ein Sohn Johann
 Jacobs aus dessen Ehe mit Kar. Doro-
 thea von Schwarzenberg, diente er
 zuerst im kaiserlichen, dann in spanischen und
 jetzentlichen Heeren während des dreißig-
 jährigen Krieges und ward gleich seinem
 Bruder Johann Friedrich kaiserlicher
 Feldoberster, dann oberer Kämmerer und Ober-
 hofmeister der Markgräfin von Baden-Dur-
 lach Nachdem er lange Zeit in Nürnberg
 gelebt und sich dort mit Töchtern angeheiratheter
 Patrizierfamilien (vergl. die Stammtafel)
 vermählt hatte, verließ er im Jahre 1630
 diese Stadt und machte sich in der Pfalz
 selbst, wo er der Stifter des jüngeren,
 nach ihm benannten Hauptstammes der Familie
 Wimpffen und somit der Ahnherr aller
 heutigen Wimpffen in Oesterreich, Frank-
 reich, Preußen, Bayern und Rußland wurde.
 Ihm und seinem oben erwähnten Bruder
 verließ Kaiser Leopold am 12. November
 1638 einen schönen Wappenbrief, welcher auf
 Schloß Rainberg in Steiermark verwahrt wird.
 Das „Lairchenbuch der kaiserlichen Häuser
 vom Jahre 1634“ enthält S. 339—343 eine

242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500

Erzge des Hauses Wimpffen.
 Es wird nicht, daß Johann Dietrich
 1630 in die Pfalz überiedelt sei Dies ist
 ein — wahrscheinlich durch einen sehr stö-
 renden Druckfehler (1630 statt 1630) entstan-
 dener — Irrthum. — 29. **Johann Fried-
 rich** (geb. zu Hirschbach 1581, gest. 12. No-
 vember 1668), ein Sohn Johann Jacobs
 aus dessen Ehe mit Kar. Dorothea von
 Schwarzenberg Er war Leinungsamt-
 mann zu Nürnberg und zuletzt kaiserlicher
 Feldoberster und erwarb von seinem Knecht
 Johann Paul de Rohoburg in der
 Ortenau. Aus zweier Ehen, zuerst mit
 Susanna Helgarena geborenen Surleger, und
 nach deren Tode mit Susanna geborenen Artz
 von Artzhausen (geb. 16. August 1622, gest.
 5. Juli 1682), ist er Vater von vier Söhnen
 deren nur einer, Georg Abraham, des
 vom Vater gestüdeten älteren (oder Je-
 b a m n F r i e d r i c h ' i c h e n) Hauptstammes for-
 setzte. Aus diesem ging die heutige dänische
 Linie der Wimpffen hervor, da Georg
 Abrahams Urenkel Tobias Peter, der
 in kurfürstlichen Kriegsdiensten gestanden,
 aus Glaubensrückichten denselben verließ und
 in jene der Krone Dänemarks übertrat, wo
 seine Nachkommen die noch blühende dänische
 Linie bilden. — 30. **Johann Georg II.** (geb.
 zu Mollberg 2. Juli 1689, gest. zu Werschen-
 burg 2. December 1767), vom jüngeren (Jo-
 h a n n D i e t r i c h ' i c h e n) Hauptstamm. Der
 älteste Sohn Johann Georgs I. aus
 dessen erster Ehe mit Katharina Weid-
 mann von Ehrenfels Nach dem Befeh-
 lunge Mollberg, auf welchem er geboren
 worden, nahm die spätere ungarische Linie
 der Freiberrin von Wimpffen das Prä-
 dicat Mollberg an. Er stand bis 1714 als
 Hof Junker in Diensten des Pfalzgrafen Gu-
 stav Samuel, darauf bis 1719 in jenen
 des Königs von Polen; dann trat er nach
 seinem Vater die Oberamtmannschaft zu
 Guttenberg und Lippelstein an und wurde zuletzt
 pfalzweibrückenscher adliger Wehrnath
 Seine Gemalin Anastasia Dorothea Wap-
 pen geborene von Souquetoffs, mit welcher er
 sich im Jahre 1719 vermählt hatte, schenkte
 ihm eine zahlreihe Nachkommenschaft, näm-
 lich zwölf Kinder darunter acht Söhne,
 deren mehrere wesentlich zum späteren
 Glanze des Hauses Wimpffen in
 den verschiedenen Ländern des Continents
 beizutragen. — 31. **Josephine** (geb. 1770,
 Todestjahr unbekannt, lebte noch im Jahre

1823). Eine Tochter Joseph Bilipp und Richte Christian Beters, vermählte sie sich mit einem Herrn von Sartori. Sie zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit und gab folgende Werke heraus: „L'urne dans la vallée solitaire. Par mad. S. W***.“ 3 tom. (Paris, an XIV [1806] Maradan, 12°.); in einer Anmerkung des ersten Bandes erklärt sie: die Idee zu den ersten zwei Bänden dieses Romans aus zwei deutschen Werken des Freiherrn von Bilderbeck geschöpft zu haben, während der dritte Band ganz ihre eigene Schöpfung sei; dies ist ein nicht wahrheitsgetreues Bekenntnis, denn das Ganze ist nur eine Uebersetzung des Romanes von Bilderbeck: „Die Urne im einsamen Thal“ 4 Bände (Leipzig 1799); — „Le duc de Lauzun, par madame de S...y née W....n“ 2 Vol. (Paris 1807, Maradan, 12°.); — „Léodgard de Walheim à la cour de Frédéric II., roi de Prusse. Par l'auteur du „Duc de Lauzun““ 2 Vol. (Paris 1809, Maradan, 12°.); — „Mademoiselle de Luyué, nouvelle historique, par madame de S...y“ (Paris 1817, Rosa, 12°.); — „Extrait des Mémoires du marquis de Dangeau, contenant beaucoup d'anecdotes sur Louis XV. et sa cour, avec des notes historiques“ 2 Vol. (Paris 1818, Rosa, 12°.); — „Petit tableau de Paris, pour 1818 et 1822“ 3 Vol. (Paris 1818, Le Normant, 12°.); — „Rosaura de Viralva ou l'Homicide“ 3 Vol. (Paris 1817, Dentu, 12°.), eine Uebersetzung des Romanes der englischen Schriftstellerin Miss Mary Charlton; — „Mémoires historiques sur S. A. R. Mgr. le duc de Berri“ (Paris 1820, Rosa, 8°.); — „Discours prononcé le 3 Octobre 1823 à l'Athénée des Dames, à l'occasion de l'anniversaire de la naissance de Mgr. le duc de Bordeaux“ (Paris 1823, Boucher, 4°.). — 32. **Karl August** (geb. 1833), Herr auf Brizenstein, Zabitstein und Ubershausen, ein Sohn Sigismund Heeremanns, wahrscheinlich aus dessen zweiter Ehe mit Ludovica von Rheit. Auch er stand, wie es denn in der Familie Wimpffen ein vorherrschender Zug ist, sich dem Waffenhandwerke zu widmen, in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldhauptmann: Er soll es auch sein, welcher der erste mit seiner Familie bleibenden Wohnsitz in der damaligen freien Reichsstadt Nürnberg nahm, worauf die Familie nahezu

drei Jahrhunderte hindurch unter den Patrizern Nürnbergs erscheint. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Eva von Rusek hatte er zwei Söhne: Karl August, der im Herrendienste und als Kammerer beim Kaiser stand, und Friedrich August, der den Stamm fortpflanzte. Seine zweite Ehe mit Lisa von Wilder blieb kinderlos. — 33. **Don Luis de Wimpffen** (geb. 10. October 1758 zu Altkirch am Oberrhein, gest. zu Madrid 29. December 1831), Sohn des Don José Luis de Wimpffen und der Anastasia von Zurbach. Er war Patrizier von Solothurn, königlich spanischer Generallieutenant, Chef des Generalstabes und Inhaber eines seinen Namen führenden Schweizer-Regimentes, Großkreuz des königlichen Militärordens vom heiligen Ferdinand und des Ordens von Sanct Hermenegild, sonst noch vielfach ausgezeichnet, namentlich mit dem Ehrenzeichen für die Schlacht bei Vittoria, in welcher er sich besonders hervorgethan. Zu welcher Linie des Hauses Wimpffen Don Luis gehört, mit dem dieser spanische Zweig erlosch, darüber fehlen alle sicheren Angaben. — 34. **Margaretha Isabella Leonore** [siehe Felix Friedrich Wenzel Graf. S. 247 zu Ende des Textes]. — 35. **Maria Anna Cäcilia Gräfin** [siehe die besondere Biographie S. 251]. — 36. **Max** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 252]. — 37. **Oswald**, auch **Georg Oswald** Freiherr (geb. zu Bam in Frankreich 1. September 1842), vom Felix-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des französischen Garde-général des eaux et forêts Georg Oswald aus dessen Ehe mit Johanna Dufau. Als Knabe nach Oesterreich gebracht, genoss er im Cadeteninstitute zu Warburg eine militärische Vorbildung, kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr in das Infanterie-Regiment König der Belgier Nr 27. In demselben wurde er im Mai 1866 Lieutenant höherer Gebühr und noch im August desselben Jahres Oberlieutenant. Im Feldzuge gegen Dänemark 1864 wurde er bei Deversee am 6. Februar durch einen Schuss am Kopfe schwer verwundet. Später kam er in das militär-geographische Institut. Er ist seit 9. Mai 1885 mit Marie geborenen Frein von Horned von Welsheim, Dame des königlich bayrischen Elisabethordens, vermählt und lebt zur Zeit auf Kreuz-

Als bald darauf Pastor Raics das Zeitliche segnete, erhielt er dessen Stelle, vertauschte dieselbe aber bald mit einer gleichen in Modern, von wo er nach einiger Zeit in der nämlichen Eigenschaft nach Felső-Ebőd (Oberschützen) kam. Dort fand er die kirchlichen Verhältnisse, sowie das Gemeindeleben in einer Verwahrlosung ohne Gleichen und die Schule, welche über 300 Schüler zählte, in jämmerlichem Zustande. Es galt nun, mit aller Energie einzugreifen, um alle Mißbräuche, die sich unter der Mißverwaltung seines Vorgängers eingeschlichen hatten, abzuschaffen und den Anforderungen der Zeit entsprechende Gemeinde-, Schul- und Kirchenverhältnisse herzustellen. Er löste aber im Laufe der Jahre seine Aufgabe in so ausgezeichnete Weise, daß, als er 1848 seinen Posten verließ, in seiner Gemeinde eine sogenannte Musterschule mit drei Classen, ein Lehrerseminar zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte, nebst einem Gebäude und den erforderlichen Geldmitteln, mit welchen die Auslagen für Kleidung, Nahrung und Unterricht der Zöglinge bestritten wurden, dann eine Anstalt für Ausbildung der Kinder aus gebildeten Familien, eine Bibliothek, ein physicalisches Museum, eine Naturaliensammlung sich befanden. Kurz, er hatte das Ideal einer Gemeinde, wie Zschokke dies in seinem „Goldmacherdorf“ in so anziehender Weise dargestellt, geschaffen. Wenn man an eine pythagoräische Metempsychose glaubte, so könnte es scheinen, Franke's Geist habe in Wimmer's Körper seinen Bohnsitz aufgeschlagen. Aber nicht bloß die oberwähnten äußeren Merkmale sprechen für seine segensvolle Thätigkeit, er blieb auch nicht ohne Einfluß auf das geistige Wohl seiner Pfarrkinder. Gegen die Ausschweifungen,

die sich allmählig in der Gemeinde unter seinen Vorgängern eingeschlichen, schritt er mit dem ganzen Ansehen seines geistlichen Amtes ein. Strenge und doch liebevoll, strafend, wo es nöthig, aber auch ein Helfer in der unverschuldeten Noth, trat er dem Einzelnen in der Gemeinde gegenüber, und ein begeisterter Redner, und wie selten Einer, die Macht des Wortes zu rechter Zeit zu gebrauchen fähig, wirkte er mit diesen Mitteln erfolgreich bei seinen Pfarrkindern. Wo er Mißbräuche entdeckte, erklärte er die Unnützhastigkeit und Schädlichkeit derselben. Ausschweifungen strafte er ernst und unerbittlich, dem Reuigen, der sich gebessert, wendete er sich mit voller Güte und liebevoller Hilfe zu. Als die Blatternpest verheerend in seinem Pfarrsprengel auftrat und das Volk in der ersten Zeit jedem Versuche, dem Uebel zu steuern, darin mehr eine Förderung als Vertreibung desselben argwohnend, sich feindselig entgegenstellte, wirkte er durch sein überzeugendes Wort und brachte bald einen Umschwung in der vorherrschenden Meinung hervor, und da es in der ganzen Gegend keinen Arzt gab, nahm er mit eigener Hand die Rettung verheißende Impfung vor und impfte im Laufe der Jahre über 15.000 Kinder eigenhändig. Als dann ein Landtagsartikel des Jahres 1836 den Unterthanen die Möglichkeit eröffnete, sich von ihren Verpflichtungen gegen den Grundherrn loszukaufen, ging Wimmer in seiner Pfarre der erste mit dem guten Beispiele und in so erfolgreicher Weise voran, daß die benachbarten Edelleute zu ihm kamen und sich bei ihm Rath's erholten, wie sie am besten in der Sache vorgehen sollten. Alle diese Hilfen und Unterstützungen, die er in weltlichen Dingen seiner Pfarrgemeinde leistete, ließen ihn doch nie die

Pflichten seines geistlichen Amtes vergessen, die er mit gleicher Gewissenhaftigkeit und segensreichen Erfolgen erfüllte. Vornehmlich wirkte er mit großem Eifer für die Verbreitung der Bibel und guter evangelischer Andachtsbücher. Hunderttausende von Bibeln, biblischen Geschichten, Kirchengeschichten und anderen den Sinn der Landleute zu Edlerem erhebenden Büchern ließ er drucken, in welchen Bestrebungen er von der Londoner Bibelgesellschaft auf das wirksamste unterstützt wurde. Diese segensvolle Thätigkeit unterbrach das stürmische Jahr 1848. Da Wimmer mitten unter Magyaren lebte und schaffte, war es kein Wunder, daß der deutsche Pastor auch ein Magyar geworden. Und er war ein Vollblutmagyar. Es ist bekannt, daß die ungarische Rebellenregierung im Jahre 1848 wiederholt Anknüpfungspunkte mit Deutschland und dort eine Anerkennung ihrer gesetzwidrigen Selbsthilfe suchte. Ein erster Versuch, von Seite der deutschen Centralgewalt eine Anerkennung der Rebellenregierung Ungarns zu erlangen, blieb nicht erfolglos, und Herr von Szalay vertrat von Juli bis 1. October sein Vaterland bei derselben. Als aber Ritter von Schmerling an die Spitze der deutschen Geschäfte trat, wurde dem Vertreter Ungarns am 1. October ein Schreiben zugesandt, worin das deutsche Ministerium des Aeußern demselben mit Bedauern anzeigte, daß der amtliche Verkehr der Centralgewalt mit Ungarn als abgebrochen betrachtet werden müsse. So verließ Herr von Szalay am 5. October Frankfurt. Nun wurde ein zweiter Versuch gemacht, einen Anknüpfungspunkt mit Deutschland zu suchen, und in diesem spielte Pastor Wimmer, wie Max Schleginger in seinem Buche „Aus

Ungarn“ erzählt, eine hervorragende Rolle. Wimmer wurde nämlich von Teleki nach Berlin geschickt, um daselbst für Ungarn zu wirken. Er war schon vor Jahren von der Erzherzogin Maria Dorothea, der Gattin des Erzherzogs und Palatins Joseph, welche wegen ihrer religiösen Duldsamkeit und ihrer echt fürstlichen Humanität als der Engel Ungarns im Lande allgemein verehrt wurde, und die des Pastors segensreiche Wirksamkeit kannte und würdigte, dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen warm empfohlen worden, und zwischen dem Könige und dem Pastor hatte sich im Laufe der Jahre, während Ersterer die idealen und von den schönsten Erfolgen begleiteten Bestrebungen des Letzteren kennen gelernt, ein warmes, ja man kann sagen ein freundschaftliches Verhältniß gebildet. Diesen Fürsten für das in arger Klemme befindliche Ungarn zu interessiren, erschien Wimmer als die geeignete Person. Ein nicht unwesentliches Bindemittel der freundschaftlichen Gesinnung des Königs gegen den Pastor war dessen Mitgliedschaft der Bibelgesellschaft, in deren Bestrebungen, wie wir oben erwähnt, derselbe großen Eifer entwickelte. Unter diesen Umständen glaubte Wimmer auch in weltlichen Dingen an den König sich wenden zu können und hoffte es nicht ohne Erfolg zu thun. Als er nun in Berlin erschien, sandte er an den König ein Memoriale mit einem daselbe erläuternden Briefe. Aber weder Memoriale noch Brief gelangten in die Hände des Königs, sondern der damalige Ministerpräsident Graf Brandenburg hatte von dem Schreiben Wimmer's Einsicht genommen und ihm das Memoriale uneröffnet zurückgeschickt mit dem Bemerkten, daß es gegen die Grundsätze

des Königs und dessen Rätthe streite, mit einer revolutionären Regierung in Verbindung zu treten. Zu gleicher Zeit erhielt auch Pastor Wimmer von dem Berliner Polizeipräsidenten in einer sehr höflichen Weise den Rath, Berlin zu verlassen, denn, so groß auch die Achtung sei, welche der König für seine Person jederzeit an den Tag lege, müsse es doch der Regierung ungelegen sein, ihn mit seiner jetzigen Mission in der Hauptstadt Preußens zu wissen. So verließ der Pastor Wimmer Berlin, ohne daß es ihm gelungen wäre, eine Audienz bei Hofe zu erlangen; und so scheiterte denn die letzte Hoffnung der ungarischen Diplomatie, einen Wirkungskreis in Deutschland zu erringen. Unter solchen Verhältnissen war sein Verbleiben in Ungarn, wo inzwischen die Kaiserlichen in ihren Bemühungen, der Rebellion Herr zu werden, immer mehr Erfolge erzielten, nicht rätthlich. Am 27. December 1848 legte er sein priesterliches Amt nieder und verließ unter Verkleidung heimlich Ungarn. Er bezog sich vorerst nach Nordamerika, von dort kehrte er nach Europa zurück, verweilte einige Zeit in England, dann in Frankreich, bis er 1852 einem Rufe als Prediger in Bremen folgte. Nach zehnjähriger Wirksamkeit daselbst ward ihm bei veränderten politischen Verhältnissen und ertheilten Amnestien 1863 die Rückkehr nach Wien ermöglicht. Dahin, wo er geboren worden, kam er nun zu sterben. Denn kurze Zeit nach seiner Ankunft in der Donaustadt verschied er im Alter von 72 Jahren. Mit der oben geschilderten segensreichen und wechselvollen Wirksamkeit als Priester des Herrn und als Abgesandter von Rebellen verband er auch reiche schriftstellerische Thätigkeit. Wir lassen hier eine Uebersicht seiner mannigfachen

Schriften folgen. Die Titel derselben sind: „*Erzbuch für evangelische Christen*“ (Wien 1823, 3. Aufl. 1848); — „*Katechismus für die evangelische Kirche*“ (Leipzig 1830); — „*Christlicher Hauskatechismus*“ (Gütersloh 1833); — „*Drei Predigten zum Besten der Gemarkung Rühmannsburg*“ (Wien 1835); — „*Neuestes Gemälde von Africa und den dazu gehörigen Inseln*“, 2 Bände (Wien 1831 und 1832, Doll, mit 12 Kt.); — „*Neuestes Gemälde von America*“, 3. und 4. Theil (Wien 1832 und 1833, Doll, mit 8 Kt.), der 1. und 2. Theil sind von Joh. Gottfr. Sommer verfaßt; — „*Neuestes Gemälde der europäischen Türkei und Griechenland*“ (ebenda 1833, mit 6 Ansichten); — „*Neuestes Gemälde von Australien*“ (ebd. 1832, mit 6 Ansichten), die vorbenannten vier Werke bilden auch den 9., 10., 11., 12., 29. und 30. Band von Jos. Carl Schüssl's im Verlage bei Doll in Wien 1808—1833 herausgegebener „*Allgemeiner Erdbunde oder Beschreibung aller Länder der fünf Welttheile*“; doch soll Wimmer in der ersten Ausgabe dieses Sammelwerkes auch die ersten zwei Bände, welche die „*Geschichtliche Uebersicht der Erdbunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungreisen, Schiffahrt und Handel*“ enthalten, bearbeitet haben; — „*Des Freiherrn Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland Reise in die Argentinialgegenden des neuen Continents. Für die rechte Jugend zur belehrenden Unterhaltung bearbeitet*“, 4 Bändchen mit Humboldt's Porträt, 9 Kt. und 3 Karten (Wien 1830, Gerold; auch ebd. 1844), auch unter dem Titel: „*Naturhistorische Reisen für die rechte Jugend*“, 1. bis 4. Bändchen; — „*Gemälde von Aegypten, Nubien und den umliegenden Oertern*“ (ebd. 1830, mit 1 Karte, 8^o), es ist dies eine Uebersetzung des französischen Werkes von J. J. Risfaut: „*Tableau de l'Egypte, de la Nubie et*

des lieux circonvoisins" (Paris 1830); — „Die Enthüllung des Erdkreises oder allgemeine Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande für alle Stände", 5 Bände (Wien 1834, Gerold, gr. 8°.); eine zweite unveränderte Auflage dieses Werkes erschien im nämlichen Verlage im Jahre 1838 unter dem Titel: „Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande. Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage"; — „Vollständige Geschichte der Erdkunde und ihrer Fortschritte durch Entdeckungsreisen, Schiffahrt und Handel. Von der ältesten bis auf unsere Zeit" (Wien 1833, gr. 8°.); — „Das Oedenburger Comitatz im Königreich Ungarn, Kreis jenseits der Donau", mit einer topogr. (illum.) Karte und 5 Chromolithographien (Wien 1840, Imp. 4°.), bildet auch Nr. 3 des von einer Gesellschaft Gelehrten und Künstler bei Müller in Wien verlegten „Pittoresken Oesterreich oder Album der österreichischen Monarchie"; — „Kosmologische Versuchskunde zur Erdkunde" (ebd. 1833, 8°.), bildet auch den 1. und 2. Supplementband zur ersten Auflage der oben genannten allgemeinen Erdkunde von Jos. Bapt. Schüz; — „Christian Gotthold Scribers 400 zufällige Andachten oder Betrachtungen über mancherlei Gegenstände der Natur und Kunst zur Ehre Gottes, Besserung des Gemüthes und Aebnung der Gottseligkeit", 1. und 2. Hundert (Güns 1838, Reichard, gr. 12°.); — „Hausaltar christlicher Andacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Familien", mit 1 Titelf. (ebenda 1835, gr. 12°.); — „Die Sonntagsfeier. Eine Schrift für Christen und Nichtchristen" (Bremen 1852, 8°.); — „Was ist die Bibel? Ist sie Gottes Wort oder Fabelbuch? Dem christlichen Volke beantwortet" (Leipzig 1851, D. Wigand; 2. Aufl. Bremen 1852, 8°.); — „Papstthum und Christenthum" (Bremen 1856); — „Ehrenrettung der Jungfrau Maria,

der Mutter des Herrn" (ebd. 1856); — „Der Antichrist und die Wiederkunft des Herrn" (ebd. 1857). Wimmer hat zu einer Zeit, wo die geographische Wissenschaft gleichsam noch in der Wiege lag, und nicht wie heute, da Ritter, Hoffmann, André, Peschel, Kappel u. A. sie zur eigentlichen Wissenschaft erhoben und die zahllosen Reisen kühner Forscher, wie Stanley, Livingston, Nachtigal, Wenprecht, Payer, Nordenskiöld u. A. eine Strecke um die andere, die uns noch unbekannt waren, aufsuchen und unseren Blicken enthüllen, durch seine populären Werke viel für die Verbreitung geographischer Kenntnisse gethan und also neben seiner priesterlichen Wirksamkeit auch als Pädagog sich große Verdienste erworben. Seine Gattin Magdalena Barbara geborene Schmidt, 1798 zu Furth in Bayern geboren und ihm 1819 vermält, theilte die Geschicke ihres Gatten und folgte ihm nach Wien, wo sie nach seinem Tode, wie es scheint, bleibenden Aufenthalt nahm. Von den Kindern aus dieser Ehe hat sein Sohn Joseph gleich dem Vater sich magnatisirt, wurde aus seiner Heimat flüchtig und trat in Garibaldi's Freischaaren, in welchen er 1860 eine Hauptmannsstelle bekleidete.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 8°.) Bd. VI, S. 627. — Haan (A. Ludov.) Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1838, Leop. Roth, 8°.) S. 144. — Házikincstár, d. i. Häusliche Schatzkammer (Wesib 1863) IV. Jahrgang, Seite 175: „Retrolog". — Horbis (Johannes). Die evangelisch-lutherische Kirche Ungarns in ihrer geschichtlichen Entwicklung u. s. w. Mit einer Vorrede von Dr. Theol. Obr. Ernst Luthardt (Rördlingen 1861, P. C. Ved. gr. 8°.) S. 249.

Wimmer, Florian (Archäolog, geb. zu Steinhaus in Oberösterreich am 22. September 1816). Nachdem er in Kremsmünster studirt hatte, trat er am 21. September 1836 in das berühmte Benedictinerstift daselbst, bei welcher Gelegenheit er seinen bisherigen Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. Am 29. September 1840 legte er die Ordensgelübde ab, und am 24. Juli 1841 erhielt er die Priesterweihe, worauf er am 1. August desselben Jahres die feierliche Primiz beging. Er wirkte nun in der Seelsorge 1841—1847 als Cooperator in Eberstallzell, 1847—1856 in Pfarrkirchen; 1856 wurde er Pfarrer zu Rohr und 1871 solcher zu Pfarrkirchen, wo er noch zur Zeit sich befindet. Als Pfarrvicar in diesem nächst dem Bade Hall gelegenen Orte führte er im Auftrage seines Stiftes die Oberaufsicht und Leitung der im genannten Curorte im Bau begriffenen neuen Kirche. Mit dieser Thätigkeit in Verbindung stehen seine archäologischen Studien und Schriften, deren Uebersicht wir hier folgen lassen: „Anleitung zur Erforschung und Beschreibung der kirchlichen Kunstdenkmäler“ (Linz 1863, Eigenthum des Linzer Diöcesan-Kunstvereines); — dann die Gelegenheitschriften: „Einladung an das katholische Volk der Diocese von Linz zum Dombauverein“ (Linz 1856); — „Der Dombau in Linz (zur Feier der Grundsteinlegung“ (ebd. 1862); — „Das Fest zu Waldenkirchen. Einweihung des neuen Hochaltars am 8. September 1868“ (ebd. 1869); — „Andenken an den ersten Spatenstich zum Bau einer neuen Pfarrkirche in Hall“ (Steyr 1869); — „Ehrenspiegel der Bürgerschaft von Steyr“ (ebd. 1877, 80.), vorher in der „Neuen Steyrer Zeitung“; — „Pilgerreise nach Kremsmünster zum Jubelfeste am 18., 19. und 20. August 1877“ (ebenda 1877); — „Die h. Ottilie. Patronin des Hauses Mahsburg. Die Bilder aus dem Leben dieser Heiligen dem katholischen Volke erklärt“ (ebd. 1881); — „Der Pilger im Heiligenschein“ (Linz 1882), erschien anonym; — „Die Kirche von Wilhelmsdorf in Pfarrkirchen“ (Steyr o. J. 80.); in Zeitschriften, und zwar in den Christlichen Kunstblättern (Organ des Linzer Diöcesan-Kunstvereines) im Jahrgange 1860: „Das christliche Grab“; 1861: „Die Fundorte der alten kirchlichen Kunstdenkmäler“; — „Die Zuckerbüchse als Ciborium“; 1863: „Deutsche Geistliche als Künstler“; 1864: „Warum sollen die alten kirchlichen Kunstdenkmäler erforscht und beschrieben werden?“; — „Der christliche Kirchenbau im 15. Jahrhundert“; — „Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Kunst in der Linzer Diocese“; 1865: „Die ältesten Messbücher des Stiftes Kremsmünster“; 1866: „Die Künstler des Mittelalters und ihre Werke“; 1867: „Christliche Begräbnisorte und Grabdenkmäler“; — „St. Wolfgang“; — „St. Sebald“; — „Der Altar in Ambone“; — „Die Gothik“; 1868: „Der Stammbaum Christi“; — „Bericht über einige Kunstdenkmäler im Mattigthale“; — „Die Waffen und Wappen Christi“; 1869: „Das christliche Volk und die christliche Kunst“; — „Die Stadtpfarrkirche in Steyr“; 1872: „Die Pfarr- und Wallfahrtskirche Adlwang“; — „Der Kirchenbau in Hall“; 1873: „Der Dombau in Linz“; 1876: „Bemerkungen über kleinere Denkmäler der christlichen Kunst“; — „Das Bild des h. Christoph“; — „Die Brücke, ihr bildlicher Schmuck, ihre sinnbildliche Bedeutung“; 1878: „Aus dem Calendarium für Fremde und Verehrer der heiligen Bilder“; — „Fortsetzung des vorigen Aufsatzes“;

1879: „Das Fest des h. Georgius und das Fest des Hauses Habsburg“; 1886: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Böhren“; in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erhaltung der Alterthümer 1876: „Berichte über die Kunstdenkmale im Mattigthale“; — „Bericht über den Römerstein an der St. Laurentiuskirche in Lorch“; — „Die Kunstdenkmale in der Pfarrkirche Schleifheim bei Wels“; 1884: „Die ehemalige Stiftskirche in Spital am Böhren“, später (1886) wieder abgedruckt in den „Christlichen Kunstblättern“. Wimmer ist geistlicher Rath des Bischofs von Linz, Conservator der historischen Denkmale für Oberösterreich und Mitglied des Museums Francisco-Carolinum in Linz. Seine verdienstliche Wirksamkeit als Priester und Archäolog wurde im Herbst 1886 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Eigene Bemerkungen. — Mittheilungen meines verewigten Freundes P. Amand Baumgarten. — Mittheilungen des Herrn Capitulars und Bibliothekars des Eufes Kremsmünster, P. Hugo Schmid.

Wimmer, Jacob Freiherr von (Industrieller und Humanist, geb. zu Prag 25. Jänner 1754, gest. daselbst 13. Jänner 1822). Nachdem er von den Jesuiten in den Humanitätswissenschaften unterrichtet worden, folgte er seiner Neigung für den Soldatenstand und trat frühzeitig als Cadet bei Ulrich Fürst Kinsky's Infanterie Nr. 36 ein, in welchem Regimente er in kurzer Zeit zum Officier befördert wurde. Zum ersten Male zeichnete er sich aus im Jahre 1778, als der preussische General von Wöllendorf seinen Einfall in Brüz unternahm. Der darauf (1779) folgende Teschener Frieden gab ihm Gelegenheit zu neuer Entfaltung seines Könnens. Kaiser Joseph II.

hatte nämlich den Bau der Festung Theresienstadt angeordnet; bei Herbeischaffung des Materials und Verfahrung der ausgegrabenen Erde entwickelte Wimmer eine ebenso sinn- als erfolgreiche Thätigkeit. In kurzer Zeit stellte er viele hundert Wagen mit Bespannung theils selbst her, theils ließ er sie durch Contracte zu seiner Verfügung kommen. Durch dieses Fuhrwerk und die von ihm getroffenen Vorkehrungen ward der merkwürdige Bau in ungeahnter Weise beschleunigt. In der Folge rückte Wimmer zum Major, dann zum Oberstlieutenant und zuletzt zum Obersten in der kaiserlichen Armee vor. Doch nicht minder denn in seinen Eigenschaften als Soldat trat seine Wirksamkeit hervor auf dem Gebiete der Oekonomie, namentlich in der Verpflegung großer Massen zur Kriegszeit, wo er Außerordentliches leistete und sozusagen als der erste und eigentliche Organisator des von einer operirenden Armee unzertrennlichen und hochwichtigen Trains erscheint. Er hatte bereits als Hauptmann das Gut Lenneschüz bei Laun käuflich erworben. Diese in fruchtbarer Ebene gelegene Besitzung nahm nun unter seiner ökonomischen Leitung eine ganz neue Gestalt an. Der bis dahin in dieser Gegend zum Anbau als Futterkraut kaum gekannte Klee wurde in großer Menge dazu verwendet. Hiermit aber trat auch die Viehzucht in eine ganz neue Lage, indem er die Milchwirthschaft und Schafzucht jetzt in großartiger Weise betrieb. Damit in Verbindung trat die Erzeugung von Schweizer- und anderen Käsen, und die glänzenden Erfolge dieser neuen Bewirthschaftung blieben nicht ohne Einfluß auf die umwohnende Landbevölkerung, die nun auch daran ging, die lohnendere Richtung der Viehzucht einzuschlagen und damit ent-

sprechende Industrien zu verbinden. Wie oben erwähnt, leistete er aber in Verpflegung großer Heeresmassen Großartiges. Als Ober-Verpflegsdirector und Hauptunternehmer war in den Kriegen, welche Oesterreich theils allein, theils in Verbindung mit anderen Mächten gegen Frankreich führte, Wimmer derjenige, der viele Jahre das ganze Lieferungs- und Transportwesen der Armee unter sich hatte, und zwar mit solchem Erfolge, daß ihm der Monarch wiederholt Auszeichnungen verlieh. Zu gleicher Zeit entwickelte er eine Humanität, die sich nach den verschiedensten Richtungen werthätig zeigte. Auf seinen Besitzungen wendete er Kirchen und Schulen große Aufmerksamkeit und hilfreiche Sorgfalt zu, Schullehrer und Schuljugend erfreuten sich seiner ermunternden Spenden, besonders aber erfreuten sich die Prager öffentlichen Humanitätsclassen seiner vorwiegenden Wohlthätigkeit; auch erbaute er daselbst einen großen Wasserbehälter, wodurch er einem Bedürfnisse der ganzen dortigen Umgegend abhalf; Manufacturen und Künste erfreuten sich seines Rathes und seiner werthätigen Förderung; von seinen großartigen Unterstützungen durch Vertheilung von

Holz, Getreide, Geld an Arme und vornehmlich an die Nothleidenden auf seinen Gütern sei hier nur nebenbei Erwähnung gethan. Sein Werk war auch die Bepflanzung der nackten Felsen an der Mosbau gegen Klein-Bubna mit den herrlichsten Burgunderreben, dann der Hügel und wüsten Flächen, welche sich von den Schanzen zwischen Ros und Kornthor nach Rußel und Wirschow ziehen und nunmehr eine der lieblichsten Anlagen bilden, denen zur Erinnerung an ihren Schöpfer dessen Name gegeben wurde. Schließlic sei noch erwähnt, daß wie Megerle von Mühlfeld in seiner „Remorabilien“ berichtet, Wimmer im Jahre 1797, damals noch Oberstlieutenant, als freiwilligen Kriegsbeitrag die Summe von 126.400 fl. zur Ankaufung von 800 ausländischen Kürassierpferden dem Staate übergab. Die mannigfaltigen Verdienste Wimmer's würdigte der Kaiser durch Verleihung des St. Stephansordens, welcher den Statuten gemäß mit Diplom ddo. 16. April 1801 die Erhebung in den österreichischen Freiherrenstand folgte.

Gotthaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha. Just. Verthes, 32^{te}.) Jahrg. 1870, S. 1032

Stammtafel der Freiherren von Wimmer.

Jacob [S. 215] 1801 Freiherr
geb. 25. Jänner 1754, + 13 Jänner 1822.
H. H.

Joseph +.
H. H.

Heinrich
geb. 20. December 1783, + 9. Februar 1868
Anna geborene Freiin von Saamen
geb. 26. Juli 1810, + 4 August 1873.

Joseph [I]
geb. 13. Juli 1813,
+ 5. Februar 1857.
Caroline geborene Freiin
Sera von Achrenthal
geb. 28. Jänner 1828.

Chela Jacoba
geb. 13. April 1832.
vm. Ignaz Freiherr Sulmer
zu Rosenpichl und Hohenstein.

Idenka
geb. 8. April 1841

Olga
geb. 19. September 1843

Erwin
geb. 16. November 1850.

Alfred
geb. 17. November 1850.

Johanna
geb. 19. Mai 1852.
vm. Johann
Verthes de Alse-Szata und Jorsta.

— Regerte von Mühlfeld (S. G.) Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rück Erinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1825, J. B. Sollinger, kl. 8°.) S. 255. — Slovnik naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. E. Kober, Lex. 8°.) Bd. X, S. 118.

Porträts. 1) Markovský del., G. Bluth sc. (4°). — 2) N. K. Grünert sc. (H. Fol.).

Zur Genealogie der Freiherren von Wimmer.

Ueber den Familienstand und die Vorfahren des Freiherrn von Wimmer ist nichts bekannt. Es gibt mehrere österreichische Adelsfamilien des Namens Wimmer, so eine steirische Ritterfamilie von Wimmer, in welcher ein Leopold am 23. November 1746 in die steirische Landmannschaft aufgenommen wurde; ein Franz Anton, innerösterreichischer Subernalsecretär, erhielt 1806 den Adel; ein Franz, Oberverpflegsverwalter 1813 den Adel mit dem Ehrenworte **Edler von**; ein Johann Baptist, Hofkammerath, 1715 den Reichsritterstand mit dem Prädicate **Edler von Einpach**; ein Hauptmann Peter 1773 den Adel mit dem Prädicate von **Wimmerfeld**. Welchem der vorgenannten Geschlechter unser **Jacob** Freiherr von Wimmer angehört, wissen wir nicht. Für seine im biographischen Artikel angeführten Verdienste ward ihm der Stephansorden und in Folge dessen am 16. April 1801 der österreichische und am 12. September desselben Jahres der Reichsfreiherrenstand, am 8. September 1805 das Incolat und der Herrenstand von Böhmen verliehen, und Jacobs Onkel **Joseph** erhielt am 9. September 1840 das Magnatenbium Ungarns. Außer unserem Freiherrn **Jacob** ist noch besonders bemerkenswerth: 1. **Joseph** Freiherr von Wimmer (geb. 13. Juli 1813, gest. 5. Februar 1857). Derselbe diente in der kaiserlichen Armee und war 1843 Rittmeister bei Sachsen-Coburg-Uhlanen Nr. 1. Im Feldzuge 1849 in Ungarn noch in der nämlichen Charge, that sich der Baron im Gefechte bei Patvan am 3. April, wo er mit der Oberstlieutenants-

Division die Fronte der feindlichen Husaren attackirte, besonders hervor, wurde auch in der Gefechtsrelation unter den Ausgezeichneten genannt und in der Folge mit dem Militär-Verdienstkreuze geschmückt. Am 9. Juli 1851 rückte er zum Major im Regimente vor, trat aber 1855 in Pension. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, Weidler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 40, 44, 53, 315.] — 2. Einem **Joseph** Freiherrn von Wimmer gedenkt Johann Gistel in seinem „Lexikon der entomologischen Welt“ (Stuttgart 1846, 8°.) S. 75, als eines Entomologen in Prag, der eine ausgezeichnete Sammlung europäischer Lepidopteren besitz; wahrscheinlich ist es der Vater des Vorigen.

Wappen. Quer getheilter Schild; oben in Gold ein nach rechts schreitender natürlicher Hahn; unten in Blau auf grünem Rasen ein Flug von natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei Helme sich erheben. Die Krone des ersten trägt den einwärts gefehrten Hahn, die des zweiten einen schwarzen Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, und auf jener des dritten Helmes ist zwei blauen Büffelhörnern der Flug eingestellt. Die Helmedecken sind durchaus blau mit Gold unterlegt. Schildhalter: Zwei mit rothen Helmbüscheln versehene geharnischte Männer, welche an der Seite ein goldengefaßtes Schwert tragen und die freie Hand in die Hüfte stemmen.

Wimmer, Joseph (Schriftsteller, geb. in Wien am 23. Jänner 1834). Sein Vater, ein geachteter Bürger von Wien, war Kaufmann daselbst in der Josephstadt, seine 1882 verstorbene Mutter stammte aus der alten Wiener Bürgerfamilie **Merk** und war eine Schwester des 1852 verstorbenen Violoncellisten **Joseph Merk**, dessen auch dieses Lexikon [Band XVII, Seite 396] gedenkt. Während der Sohn das Gymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt besuchte, erhielt er zu Hause Privatunterricht in den fremden Sprachen und im Clavier-spiele. Schon in frühester Jugend zeigte

er große Vorliebe für Bücher, Theater und Musik, und ein „Kaffeetuch“ als Mantel um sich drapirend, liebte er es, vor dem Spiegel improvisirte Heldenrollen zu tragiren. Doch trug die Bücherliebhaberei den Sieg davon, und so trat er 1851 als Lehrling in die Buchhandlung Kaulfuß Witwe, Brandel u. Comp. ein, welche in der damals bedeutendsten Straße Wiens, auf dem Kohlmarkt, ihr Geschäft hatte. Anfangs 1853 unterbrach er wegen des Todes seines Vaters die Lehrzeit, vollendete aber dieselbe 1855 bei Ruppitsch, wo er als Gehilfe bis Ende Juni 1856 verblieb. Das Antiquariat, welches bei dem alten Ruppitsch in voller Blüthe stand, regte den jungen Bücherwurm besonders an, wobei der Verkehr mit den das Geschäft häufig besuchenden Gelehrten und Forschern, wie Gamsina, Haydinger, Feil, Karajan und Anderen, nicht wenig dazu beitrug, ihn dasselbe kennen lernen und lieb gewinnen zu lassen. Aber während er noch in der Buchhandlung Kaulfuß arbeitete, war bereits die Schreiblust in dem damals siebzehnjährigen Jünglinge erwacht, und 1852 debutirte er in der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“ mit einem Artikel „Wiener Denkwürdigkeiten“, der in Nr. 163 abgedruckt wurde. Wie der alte Bäuerle angehende Schriftstellertalente, besonders wenn sie ohne Honorar arbeiteten, an sich zu ziehen und zu fesseln verstand, ist eine bekannte Thatsache, und so war denn auch Wimmer bald für das Blatt gewonnen, in das er nun Artikel in der Schreibweise des alten Gräffer [Bd. V, S. 296] sandte, der damals sein Ideal war. Allmählig hatte er in der Journalistik so festen Fuß gefaßt, daß er 1856 den Buchhandel aufgab und bei der Redaction der damals freilich schon in völli-

gem Verfall begriffenen „Theaterzeitung“ eintrat. Neben diesen journalistischen Arbeiten versuchte er sich aber zu gleicher Zeit mit dramatischen, und am 29. October 1857 kam seine vieractige Posse „Ein lockerer Vogel vom Strassischen Grund“ im Thalia-Theater zur Aufführung, wurde aber durch Freundeshände dem verdienten Schicksal des Durchfalls entrißen. Anfangs 1858 trat er aus der Redaction der „Theaterzeitung“ und kaufte gemeinschaftlich mit Ottokar Franz Ebersberg (bekannt unter dem Pseudonym D. F. Berg, Bd. XI, S. 396) die satyrische Wochenschrift „Der Teufel in Wien“, welche der Komiker Barry [Pseudonym für Anton Loger, Bd. XV, S. 458] gegründet hatte. Diese gaben nun Beide von März 1858 ab unter dem Titel „Eritsch-Tratsch“ als humoristisch-satyrische (illustr.) Wochenschrift heraus. Namenlose Kämpfe mit der in der damaligen Reactionsepoche im Zenith stehenden Censur — es war eben vor dem Umschwunge des Jahres 1859 — Umtriebe unlauterster Art von Seite Barry's, der damaligen Bestimmungen zufolge als Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur auf dem Blatte figurirte, dann der Krieg, die Stempelsteuer, die neue Währung und endlich die dritte Verwarnung machten dem Blatte nach etwas mehr als einjährigem Bestande ein Ende. Sein Name lebt noch in einer von Johann Strauß componirten und den Redacturen gewidmeten „Eritsch-Tratsch-Polka“ Op. 214 fort. Nachdem auf diese Weise Wimmer die journalistische Thätigkeit ziemlich verleidet worden, widmete er sich der dramatischen, und zwar zunächst im Vereine mit Theodor Flamm. Die erste Frucht dieser Compagniearbeit war das Lebensbild „Der Censur im Herten“, welches am

8. März 1859 im Theater an der Wien am ersten Male zur Darstellung gelangte und so gefiel, daß es mehr als 5mal hintereinander gegeben wurde. Lott, der die Rolle des Thomas gab, huf damit eine seiner größten Meisterleistungen. Die Kritik ließ einstimmig dem Stücke Gerechtigkeit widerfahren, und selbst die rigorose „Wiener Zeitung“ bezeichnete in der Nummer 65 vom 10. März dasselbe als eines der besten Luststücke, die man seit Jahren gesehen. Aber auch hier hatte die Censur „verfeinernd“ mitgewirkt, indem sie den ursprünglichen gerechtfertigteren und rhetisch wohlklingenderen Titel „Das vierte Gebot“ mit „Der Teufel im Herrn“ verballhornte. Das Stück erschien auch im Drucke, und zwar bildet es die 90. Lieferung des bei Wallishauser in Wien ausgegebenen „Wiener Theaterpertoires“. Auf „Der Teufel im Herrn“ folgte wieder ein Compagniestück: „Ein eigener Herr“, am 25. Juni 1859 im Sommertheater in Braunhirschen zum ersten Male gegeben, auch über ein Dutzend mal wiederholt, ohne jedoch bei uns durch den unglücklichen italienischen Krieg hervorgerufenen tiefen Verstimmlung durchgreifen zu können. Hingegen war die im September 1859 im Thalia-Theater aufgeführte Zauberposse „Sagrei“, auch in Gemeinschaft mit Flamm gearzitet, eine verunglückte Titelspeculation, während das vierte Compagniestück, „s Mutteröhnl“, das am 26. Jänner 1860 im Josephstädter Theater zum ersten Male gegeben wurde, sich beifälliger Aufnahme und ziemlich häufiger Wiederholungen zu erfreuen hatte. Nach dieser dramatischen Einleitung gestaltete sich Zimmer's Leben in neuer und eigenjümlicher Weise, nachdem er sich nämlich am 6. Mai 1860 mit der Tochter

eines Rationalbankcassiers, Bertholt, verheiratet, in Dornbach nächst Wien sich angekauft und daselbst eine Wirthschaft eröffnet hatte. So originell sich diese gab, war sie doch von keiner Dauer. Er gab der in seinem Hause eingerichteten Restauration, welche er am 6. October 1860 eröffnete, den lockenden Titel „Dornbacher Rendezvous“. Sein Bemühen, den wirthshausähnlichen Charakter seiner Restauration durch eine gemüthliche Häuslichkeit, die den Gast umgab, vergessen zu machen, fand wohl Anklang, die Wiener schwärmten für das gemüthliche „Rendezvous“, Wimmer aber setzte sein Geld dabei zu. Er ließ es nicht an Verlockungen, denen in der Regel der Wiener nicht aus dem Wege zu gehen pflegt, fehlen, so z. B. spielte Joseph Strauß mit seinem Orchester zu wiederholten Malen, dann auch Morrelly im „Dornbacher Rendezvous“, auch echte Münchener Kellnerinnen hatte Wimmer daselbst importirt. Aber am nämlichen Tage, an welchem das Unternehmen vor zwei Jahren eröffnet worden, am 6. October 1862 schloß er dasselbe, nachdem er Alles in vollkommenste Ordnung gebracht hatte. Nun versuchte er es auf andere nicht minder originelle Weise. In den vierziger-Jahren wurden in Dornbach kleine „Faschingsbegräbnisse“ abgehalten, über welche Realis' „Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien“ in dem Artikel „Dornbach“ [Bd. I, S. 382] berichtet. Diese öffentlichen Maskenzüge nun im Jahre 1862 im großartigen Maßstabe ins Leben zu rufen, erhielt Wimmer von der niederösterreichischen Statthalterei die Erlaubniß. Die Sache ging in überraschender Weise von Statten. Am Fasching-Dienstag (4. März 1862) waren wohl über hunderttausend Menschen auf Wanderung

nach Dornbach. Oberregisseur Forst vom Josephstädter-Theater hatte den Zug arrangirt. Im folgenden Jahre fand am Fasching-Montag und -Dienstag eine Wiederholung statt. Jetzt hatten aber die Ottakringer auch einen Maskenzug veranstaltet, mit dessen gemeinem Treiben denn doch nicht zu wetteifern war, und so wurden die Dornbacher Maskenzüge aufgegeben. Nun betrat Wimmer eine neue Bahn, wozu ihn der Musicalienhändler Karl Haslinger ermunterte, mit dem er sich noch zur Zeit befreundet hatte, als er die „Dornbacher Rendezvous“-Restauration führte. Haslinger hatte Wimmer's nicht gewöhnliche musicalische Anlagen und insbesondere dessen Compositionstalent für Tanzmusik kennen gelernt. Die ihm vorgelegten Proben von Walzerpartien, Polkas, Märschen und auch Liedern heimelten den unternehmenden Musikverleger dermaßen an, daß er sofort einige dieser Compositionen in Verlag nahm, worauf sie unter dem Pseudonym **Wilhelm Wert**, welcher seinen Namen eingekapselt enthält, erschienen, es waren: „Drei Fortepianostücke in vierhändigem Arrangement“; — „Zwölf Idyllen (Ländler) I. und II. Cxclus“; — „Den Gefallenen im Norden. Trauermarsch“; und diese Compositionen waren nicht, wie es sonst so häufig der Fall, als Gratisbliger vom Verleger übernommen, sondern dem Compositeur sehr anständig honorirt worden; aber Haslinger's Tod unterbrach das Erscheinen weiterer Compositionen, und mit anderen Verlegern anzuknüpfen, empfand Wimmer umsoweniger Lust, als er beobachtet hatte, daß auf dem Gebiete der Tanzmusik nur derjenige Componist in Wien durchdringen könne, welcher zugleich an der Spitze eines Orchesters steht. Dazu

fühlte sich aber Wimmer nicht mehr jung genug, und dann fehlte ihm die Kenntniß des Violinspiels, die zum Dirigiren wenn nicht eben unerläßlich, doch immerhin von Wichtigkeit ist. Und so kehrte Wimmer wieder zur Schriftstellerei und Journalistik zurück und ist in Gräffer's Weise — dabei aber weniger erdichtend, sondern vielmehr Thatsächliches berichtend — ein fleißiger Local-Culturhistoriker der Donaustadt. Für spätere Bearbeiter der Sittengeschichte Wiens ist er eine wichtige Quelle, und da seine Artikel nicht gesammelt erschienen sind, theilen wir unten das Verzeichniß der in den Wiener Blättern zerstreut gedruckten so vollständig als immer möglich mit. Zunächst trat Wimmer nach den oben erwähnten Intermezzen in die Redaction von D. F. Berg's „Kikeriki“ als Mitarbeiter ein, in welcher er eine Unzahl von Aufsätzen schrieb, die sich nicht registriren lassen, aber für einen späteren Chronisten Wiens und Geschichtsschreiber der Caricatur eine ungeahnte Fülle des Materials darbieten. Da zu jener Zeit die Wiener Theater mit der Operette diesem anrühigen zwischen Oper und Singspiel schwebenden und von Frivolität prickelnden, durch Dissenbach importirten Genre, die besten Geschnitzten machten, so war für das Wiener Volkstheater kein Platz mehr auf den Brettern, und Wimmer trat mit Anton Pokorny in Verbindung, der die im ehemaligen Pratsch'schen Café an der Wien bestandene Singspielhalle leitete, an welcher nicht nur die besten Kräfte des Volkstheaters, wie Elmar, Berla, Friedrich Kaiser, Flamm, als Dichter wirkten, sondern auch ganz tüchtige darstellende Kräfte (Keppler, Schneider, Schenk, Frau Bengraf) beschäftigt waren. Für diese

Spielhalle schrieb Wimmer vom October 1866 bis zum Sommer 1867 folgende einactige Stücke: „Eine ruhige Partei“, eine Burleske, welche über 80 mal gegeben, auf fast sämtlichen österreichischen Provinzbühnen und auch in Deutschland zu Berlin im Wallner-Theater (mit Reusche und Helmerding) beifällig aufgeführt wurde. In Druck erschien das Stück in der 216. Lieferung des Wallishausser'schen „Wiener Theaterrepertoires 1869“; — „Mensch und Stammgast“, Posse; — „Die Bilderstürmer“, Posse; — „Meister Schnee“, Weihnachtsmärchen; — „Wirthshausbruder und Lotterieschwester“; — „Lumpaci“, Bearbeitung der Reston'schen Posse „Lumpaci Bagabundus“ in einem Acte; — „Der verstarbene Primgeiger“; — „Kunze und Milares“; — „Die goldene Mittelstrasse“; — „Ein verfluchter Kerl“; — „Ein Fenster in Pesth“, sämtlich Possen. Director Wallner [Bd. LII, S. 286], welcher das nach ihm genannte Theater in Berlin erbaut hatte und dirigirte, engagirte nun Wimmer, nachdem er dessen bei ihm eingereichte Stücke „Eine ruhige Partei“ und „Meister Schnee“ gelesen, als Dramaturg und Secretär für sein Theater. Am 14. September 1867 traf dieser in Berlin ein, doch kehrte er — ohne seine Stelle anzutreten — am anderen Abend sofort nach Wien zurück. Berlin schwamm damals noch im Siegestrausche, aber Wimmer, der Desterreicher, der Vollblutwiener, paßte da hinein nicht. Der elastischere Wallner, auch ein Wienerkind, hatte es fertig gebracht, aber dieser Abfall von Desterreich war kein Lorbeerblatt in seinem Ruhmeskranz. Von dieser Zeit an blieb Wimmer in seiner Vaterstadt Wien, wo er, als unangestellter Chronist unermüdblich thätig, im „Neuen Fremden-Blatt“, in der „Vorstadt-Zei-

tung“, in der alten „Presse“, im „Neuen Wiener Tagblatt“, im „Illustrierten Wiener Extrablatt“ u. a. eine große Anzahl local- und theaterhistorische Feuilletons, Wiener Studien, Genrebilder, Humoresken u. s. w. veröffentlicht, von deren großem Theile wir nur bedauern können, daß sie nicht gesammelt sind. Von der am 24. März 1872 erfolgten Gründung des „Illustrierten Wiener Extrablattes“ durch Berg und Singer gehörte Wimmer demselben bis Ende 1875 als Redaktionsmitglied an, später war er für dasselbe bis 1882 als fleißiger Mitarbeiter thätig. Außer den zahlreich in Journalen zerstreuten Arbeiten, von denen wir unten eine Uebersicht bringen, gab er einige topographische Gelegenheitschriften heraus, und zwar als 1866 die Pferdebahn bis Dornbach eröffnet wurde: „Dornbach und die Pferdebahn. Ein praktisches Büchlein für Einheimische und Fremde“ (Wien 1866); — als die Pfarrkirche zu St. Joseph in Margarethen 1871 ihre hundertjährige Jubelfeier beging: die „Gedenkblätter zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier (30. September bis 8. October 1871) der Pfarrkirche St. Joseph in Margarethen in Wien. Der historische Theil I und II“ (Wien, Verlag der genannten Pfarre, 80.); — „Der Prater, Führer für Einheimische und Fremde. Mit Plan“ (Wien 1873). Auch gelang es seinen Bemühungen, Ferdinand Raimund's (recte Raimann) Geburtshaus (in der Mariahilferstraße Nr. 41, neu) aufzufinden, und über seine Anregung wurde daselbst eine Gedenktafel angebracht und diese am 18. December 1872 feierlich enthüllt. Die mühevollen Vorgänge von der Auffindung des Hauses bis zur Enthüllung der Gedenktafel berichtet er ausführlich im „Illustrierten Wiener Extrablatt“, welches auch 1872.

Nr. 267 eine Abbildung des Gebäudes bringt. Einige Jahre später wurde auf seine Anregung die Gedenktafel an dem Geburtshause Joseph Lanner's (VII, Reichtharistengasse Nr. 5) und am 4. October 1883 eine solche an jenem des Johann Strauß, Vater (Leopoldstadt, Floßgasse Nr. 7) angebracht. In jüngster Zeit ist Wimmer wieder auf dramatischem Gebiete thätig und schrieb in Gemeinschaft mit J. Seiß das Stück „Causander und Goldentheil“, allegorisches Zeitgemälde mit einem Vorspiele in 5 Bildern, welches am 29. Jänner 1887 zum ersten Male im Theater in der Josephstadt und bis Anfang December desselben Jahres 89 mal gegeben wurde, und ebenfalls günstige Aufnahme fand seine mit demselben Compagnon geschriebene Posse „Die Hölle auf Erden“, welche am 26. November 1887 gleichfalls im Josephstädter Theater zum ersten Male zur Aufführung gelangte. Im Eingange schon wurde bemerkt, daß Wimmer sich anfänglich Franz Gräffer zum Vorbilde genommen. Dies ist nur insoferne richtig, als er vornehmlich Wien als Acker seiner Forschung betrachtet und diesen mit einer staunenswerthen Umsicht und Ausdauer durchwühlt. Während aber der alte Gräffer — dem jedoch deshalb nicht ein Stüpfelchen in seiner Verdienstlichkeit weggewischt werden soll — leider nur zu häufig seiner Phantasie mit förmlicher Wollust frei die Zügel schießen läßt, so daß es oft nicht leicht, manchmal geradezu gar nicht möglich ist, Wahrheit von Dichtung zu sondern, hält sich Wimmer streng an die Wahrheit, die er freilich in fesselnder anmuthiger Form darzustellen versteht. Für die Theatergeschichte Wiens, und diese bildet ein ansehnliches und interessantes Stück Culturleben der Großstadt, ist Wimmer eine

ebenso reiche und gewissenhafte Quelle — man vergleiche nur seine „Raimund-Forschungen“ und seine „Memoiren des dicken Binde“ — wie Friedrich Schlögl für das Bürgerthum und Volksfängerthum Wiens, wobei dieser noch der Verflärer merkwürdiger Wiener Typen und Sonderlinge ist, welche innerhalb der Donau-Großcommune ihr Unwesen getrieben.

Verzeichniß der local- und theatergeschichtlichen Feuilletons und Artikel, welche theils unter vollem Namen (J. Wimmer), theils unter den Chiffren J. W., J. W—m—r, —m— und unter „Ein alter Theater-Chronist“ in Wiener Plättern erschienen sind. Neues Fremdenblatt. 1868: „Ein Curpächterproceß von der Dieglerbütte“ (Nr. 276); — „Weibling in Reulerchenfeld (Tbalia-Theater)“ (290); — „Was sich in Wien die Pänier erzählen. I—IX“ (Nr. 308, 323, 326, 352); 1869: (Nr. 14, 31, 56, 78, 107); — 1868: „Allerlei Theater in und bei Wien. I. Weiblinger Theater“ (Nr. 322); — „II. Theater in Rudolfsheim — Eulfovsky-Theater“ (328); — 1869: „III. Conradi-Theater“ (9); — „IV. Fausttheater“ (22); — „Krippenspiel-Theater“ (43); — „Erlebtes und Nacherzähltes aus der Theaterwelt“. „I. Ein Münchhausen unter den Schauspielern“ (28); — „II. Scenikergeschichten“ (66); — „III. Das Loch. — Zwischjustiz im Theater a. d. Wien“ (87 u. 89); — „IV. Aus dem alten Opernbanic“ (125); — „V. Ligt und Refroy“ (258); — „VI. und VII. Allerlei“ (293 u. 327); — „Der Judenfriedhof in der Rossau“ (166). In der Morgenpost. 1869: „Eine Walthbewegung in der Metternich'schen Zeit (Titelwahl der Walzer)“ (Nr. 96); — „Locipediten vor fünfzig Jahren“ (115). Im Journal Die Presse. 1871: „Aus der Mappe eines Theaterfreundes“. „I. Der blaue Hund“ (Nr. 190); — „II. Thierdarsteller und Thierkomödien“ (191); — „III. Ein berühmter Nequifitenc (Senefelders)“ (205); — „IV. Der erste Komiker des Leopoldstädter Theaters (Kasperl)“ (219); — „V. Ein lebendigtodter Komiker (Neubrud)“ (223); — „VI. Ein musicalisches Familienfest (Theater)“ (225); — „VII. Arabesten zu einem

Telegramm (Starbed-Theater)" (237); — „Aus dem Wienerblättchen" (254, 261, 289); — „Theaterdichter-Geschichten" (275); — 1872: „Zur Geschichte der Tantième in Wien" (43). In der *Neuen Freien Presse*. 1876: „Porschelt und seine Kinderballets in Wien" (Nr. 4422, Abendblatt); — 1878: „Das Türkenfest 1783" (3121); — 1881: „Volksdäner Binder" (3891); — „Der fettgedruckte Raimund" (6163). In der *Oesterreichischen Buchdrucker-Zeitung*. 1879: „Ein Buchdrucker-Jubiläum im alten Wien (Trattner)" (Nr. 7). In der *Vorstadt-Zeitung*. 1889: „Geschichte des Zeitungswesens in Wien I. und II." (Nr. 205, 206); — „Der geipensige Hausherr von St. Veit (Botbe)" (252); — „Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Wien" (268); — „Zur Geschichte der Wiener Sparcassa" (275); — „Am Grabe einer Theresie (Krone)" (289); — „Zur Geschichte von Müller und sein Kind" (303); — „Ein Stück Alt-Wien im Grabe (Eduard Weis)" (326 u. 327); — 1870: „Demolirung des Ibalia-Theaters" (23); — „Historische Gaschingsstudien. I., II." (36, 44); — „Von Gastenpredigten etc." (93); — „Erinnerungen eines alten Schauspielers (Louis Groll)" (100); — „Gastzeit in Alt-Wien" (107); — „Von Stufe zu Stufe (Geschichte dieses Stückes)" (116); — „Der Brater" (120); — „Ein ehemal. Wiener Belustigungsort (Univerfum)" (138); — „Joseph Wagner" (156); — „Brohneleichnamsp procession in versch. Jahrhunderten" (164); — „Kindervorstellungen im vorigen Jahrhundert" (305); — „Die alte Post" (340); — „Der Bruder eines berühmten Mannes (Johann v. Beethoven)" (348); — „Beethoveniana" (350); — 1871: „Glücksböden in Wien" (2); — „Alte und neue Theaterprojecte" (31); — „Geschichte der Wiener Tanzsäle. I. bis III." (34, 61, 79); — „Ludwig Gards's Jugendjahre" (38); — „Aus Ludw. Löwe's Künstlerlaufbahn" (68); — „Ein Märtyrer von 1848 (Reisenbauer)" (317); — „Aus der guten alten Zeit (Wiener Blättchen)" (328); — 1872: „Wiens verlorenes Paradies (Paradisegartel)" (2); — „Bauernfeldiana" (11); — „Klerikales aus Kaiser Joseph's Zeiten" (16); — „Von einem verschollenen Tanzsaal (Glysum)" (42); — „Geschichte der Wiener Ueberschwemmungen" (52); — 1876: „Ein Stiftungsbau für Sträflinge (Weinbau)" (135); — „Der Kaffeeleder-Jubilär (Gabe-

iam)" (359); — 1877: „Der alte Strauß in Paris" (22); — „Der Adjutant des Fürsten Windischgrätz (Zailer)" (28); — „Erlebnisse eines Maskenzugunternehmers" (41); — „Rosenthal in der Vorstadt" (48); — „Eine Scandal-Schwurgerichtsverhandlung 1848 (Schloisnigg)" (56); — „Teufelskomödien" (59); — „Bei der Spinnerin am Kreuz" (64); — „Eine Achtundvierzigerin (Strung)" (71); — „Der Affendarsteller Klischnigg" (77); — „Ein Nothstandsbau im alten Wien (Cholera-Canal)" (79); — „Am Todestage Beethoven's" (83); — „Alter Karrenthurm und neues Irrenhaus" (99); — „Das blaue Büchel (Strafgesetzbuch Joseph's II.)" (100); — „Ein Wiener Original (Dr. Camondo)" (102); — „Erzherzog Karl-Jubiläum" (105); — „Buchhändler Sammer + " (105); — „Karl Treumann + " (107); — „Wo ist sein Grab? (Sonnenfeld)" (114); — „Die armen Praterwirthbe" (140); — „Wiener Schildweiser" (152); — „Ein Schlachtenmaler in der Vorderbrühl (Casanova)" (172); — „Der Feuer-Young + " (188); — „Der Erfinder der Visitenkarte (Löschenkohl)" (203); — „Seglerinnen der Lüfte (Luftschifferinnen)" (220); — „Vorstadt-Kirchtage" (232); — „Wiens erstes Kinderhospital" (234); — „Vom Wiener Pflaster" (240); — „Der Geschichtschreiber des soliden Bezirkes (Hofbauer)" (266); — „Ein Opfer des Theaterteufels (Bernhofer)" (267); — „Confusionen an allen Ecken" (288); — „Wiener Sylvesterabende" (360); — 1878: „Die Bull" (5); — „Lorberbaum und Bettelstab (zu Holtei's achtzigstem Geburtstag)" (23); — „Der Todtentanz in Piezing" (57); — „Unsere Doctorbauern" (93); — „Die West in Wien" (103); — „Unsere erste Industrie-Ausstellung (1835)" (144); — „Die Breitenfelder Kirche" (173); — „Wien ohne Theater" (193); — „Zum Marokkaner" (269); — „Das Wiener Gräberbuch" (328). Im *Neuen Wiener Tagblatt*. 1868: „Aus Alt-Oesterreich" (Nr. 287 und 301); 1870: „Das neueste Opfer der Stadterweiterung (Unteres Arienal)" (271); — „Heiliges und Unheiliges auf der Bühne" (282); — „Salve und seine Werke in Wien" (293); — „Geschichte des Kärntnerthor-Theaters. I. bis VI." (306, 309, 311, 312, 314, 324); — „Wiener Straßenpflaster-Studien" (310); — 1871: „Adelige Theater Vorstellungen" (92);

— „Der Abschluß eines verlorenen Lebens (Helene Stollwag)“ (93); — „Die ersten Wiener Pferderennen“ (106); — 1874: „Paanini in Wien“ (138, Abendblatt); — 1877: „Wiens erstes Monument (Kaiser Joseph II.)“ (323); — 1778: „Wien — Wagram“ (5); — „Vompeji, Keulerchenfeld“ (19); — „Großvaters Hausbälle“ (52); — „Vom Tragestuhl bis zur Tramway. I. bis III.“ (98, 100, 104); — „Die Vorstädter“ (139); — „Wiener Vergnügungsjüge“ (156); — „Der junge Raimund. I. u. II.“ (172 u. 173); — „Die Türkin vom Grund (Laudon's Türkenmädchen)“ (206); — „Auf dem heißen Wiener Pflaster“ (245); — „Zwei Volkskunsthändler“ (251); — „Die Kunst an der Gewölbthür (Heuiletton und Nachtrag)“ (286, 288); — „Aufm Laden“ (306); — „Die kleinen Anzeigen von Anno Dazumal“ (326); — „Alt-Wiener Theaterklatsch“ (350); — 1879: „Wien, wie es ist“ (10); — „Kindertheater und Theaterkinder“ (21); — „Großvaters Glitebälle“ (44); — „Der ungeborene Lanner (Geburtshaus)“ (57); — „Die Baumkrarler-Saison“ (98); — „Vom Lanner (am Tage der Enthüllung der Gedenktafel)“ (133); — „Gesellschaft im Lode“ (187); — 1887: „Beim Dommayer (zum 100jährigen Jubiläum dieses Belustigungsortes)“ (208); — „Das Jubiläum des Walzer's“ (353). Im **Illustrirten Wiener Extrablatt**. 1872: „Therese Krone's (Ueber ihr Porträt von Lavo's)“ (Nr. 8); — „Ein Nipl für obdachlose Kunstleister“ (9); — „Die ersten Opfer der Praterverichönerung“ (27); — „Memoiren des dicken Binder“ (28—79); — „Der Wirth von Margarethen“ (81); — „Mit den Wallfahrern nach Mariazell. I. bis V.“ (97, 98, 99, 101, 102); — „Eine Gialer-Hochzeit“ (109); — „Im Affentheater“ (145); — „Bei den drei Hadeln“ (149); — „Der alte Stolzenthal" (159); — „Am Sterbetage Raimund's“ (162); — „Eine Licitation zwischen Gräbern (Weidlinger Friedhof)“ (167); — „Punde, Punde-Niple x.“ (167); — „Von Einzügen, Zarsenstreichen x.“ (171); — „Der Oberfeuerwerker vom 13. März (Pollet)“ (171, 172); — „Theatereröffnungen in Wien“ (172); — „Im Café Hochleitner“ (177); — „Ein ehemaliger Wiener Theaterdirector (Schikaneder)“ (178); — „Theaterremiscenzen“ (182); — „Heimhöchsten Heurigen“ (183); — „Schlag auf

„Schlag“ (192); — „Raimund's Geburtshaus entdeckt!“ (193, 199, 209, 211, 212, 218, 261, 267, 273); — „Anerkenne Wiener Lebenswürdigkeiten“ (199); — „Der Judenfriedhof in der Rossau“ (201); — „Nach der October-Revolution“: I. „Die Frau des Denuncianten“ (201); — II. „Die Studentinmutter und ihr Sohn“ (212); — III. „Ein Opfer des Commissärs Helsenthal“ (229); — IV. „Bier Legionär“ (241); — V. „Der treue Landsmann“ (248); — VI. „Der radicale Schutz“ (270); — „Die Legende von der weißen Hose (Henikstein)“ (209); — „Einlaß bei Müller und sein Kind“ (221); — „Ob der Theresie Krone's“ (224); — „Zur Geschichte der kleinen Lotterie“ (220, 230); — „Ein ausverkaufter Friedhof (Hernalz)“ (237); — „Jubiläum eines Choristen“ (235); — „Ein Souffleur“ (237); — „Ueber Raimund und verschiedene Verschwendungsvorstellungen“ (277); — 1873: „Das Postbüchel seit 170 Jahren“ (1); — „Gedächtnisse des Invalidenhauses in Keulerchenfeld. I. u. II.“ (66, 90); — „Das Handhaus in Gumpendorf“ (149); — „Das alte Leopoldstädter Theater“ (175); — „Der große Krach im Prater“ (187); — „Lanner und Strauß auf der Weltausstellung“ (239); — „Die alten Wiener Wasserleitungen. I. u. II.“ (243, 244); — 1874: „Liszt's erstes Concert in Wien“ (11); — „Eine Probefahrt auf den Centralfriedhof“ (296); — 1875: „Das Föderlhaus in der Alserstraße“ (31); — „Der Hansjörgel“ (67); — „Das liebe Vieh auf der Bühne (Thierkomödien)“ (76); — „Die erste Giraffe in Wien“ (94); — „Zum Jubiläum des Augarten's“ (119); — „Schnellläufer in Wien“ (123); — „Die Licitation beim Eobiesko auf der Türkenschanz“ (132); — „Die neuesten Vieher im Carl-Theater“ (139); — „Ein fideles Haus vom Michelbeurggrund (Zieg)“ (131); — „Automaten- und Schattenpiel-Theater“ (138); — „Sizilianer in Wien“ (166); — „Vom decorirten Johann vom Dommayer“ (175); — „In der Grajel-Gegend“ (192); — „Bretter und Brettel“ (236); — „Ein Saal für Alles (Musikvereinsaal)“ (260); — „Ein stilles Haus“ (264); — „Preisstücke unrer Director Carl. I. u. II.“ (269, 270); — „Vom Dehne“ (286); — „Ein berühmter Wiener Gleichbauer (Zesfried)“ (292); — „Theatergeschichtliche Vorstellungen“ (293),

gezogenheiten im Theater" (304); — Prater im Fichte der „Gartenlaube“ — „Messenhauser als dramatischer“ (318); — „Ein decorirter Tanz- (Raab)" (327); — „In der Kinder-“ (329); — „Das „fidele“ Wien“ — „Der Schinderdoctor" (338); — „In Bezirke Wiens" (341); — „Musikdolph Müller" (342); — „Ueber eulentheater, Niesen etc." (346); — „Hausmeister" (348); — 1876: „Wien, ist und wie es gegessen hat" (10); „Selbstmord des Souffleurs Müller" — „Der Wirth von Margarethen inger)" (17); — „Wallner's ische Laufbahn" (21); — „Der ehe- Apollo-Saal. I. u. II." (27, 33); — „Rott im Burgtheater" (42); — „Der in Benzing" (46); — „Corresponden- zwischen zwei alten Schauspielern" — „Vom Sängler und Rimrod Drar- 33); — „Eine italienische Stagione n" (68); — „Johann Drabanek" — „Graf Sednigky und die Kupplerinnen" (95); — 1879: „Die hul" (195); — „Die Wiener in schlag" (208); — „Wien, wie es (217); — „Die Großstadt-Fere" — „Demolirt!" (256); — „Der ermeister Burginger" (262); — „Riftbauer" (269); — „Auf den letzten eften" (278); — „Ein musicalischer r (Karl Fr. Pirich)" (284); — „ion auf dem Benzinger Friedhof" — „Auspielung des Theaters an der (290); — „Ohne kaiserlichen Adler" — „Die letzten Tage der Salzgrieß- (305); — „Das Grab eines Wiener is (W. Kunst)" (317); — „Leben irken Anton Langer's" (336, 341); „inliche Fälle" (340); — „Der Traum zeitungseleiers" (349); — 1880: „ie Faschings- und Tanzgebote" (19); „aimund's Schädeldecke" (31); — „ein Magnetiseur" (36); — „Beim rüchel" (56); — „Specialitäten und itätenstücke" (74); — „Ein Feiertags- gang" (90); — „Ein Schwimmer- Wien" (101); — „Ein Beethoven- ilproject" (119); — „Das Hans- haus am Salzgrieß" (137); — „Der , Sonntag" (147); — „Anton Witt- (157); — „Eine Unterredung mit eaterdirector Carl" (171); — „Die adlosigkeit auf dem Friedhof" (178);

— „Der neue Polizeidirector von Prag (Stejskal)" (185); — „Der gem. Stadt Wien Schießstätte" (200); — „Das Jubi- läum des Dornbacher Parks" (209); — „Der Pfarrer vom Schottenfeld" (210); — „Lanner auf der Bühne" (268, 269); — „Im Nordwinkel" (280); — „Die letzten Standeln" (293); — „Im alten Karren- thurm" (314); — „Kaiser Joseph-Reliquien" (329); — „A propos vom Theater" (343); — 1881: „In der Jägerzeit" (9); — „Der Restrop des Bretzels (Roser)" (28); — „Aus den Erinnerungen eines alten Tanz- musikers" (58); — „Vom Versagamt" (94); — „Der erste Gynja von der Favorita. I. u. II." (105, 111); — „Vom alten Kampf" (143); — „Ein Wiener Meister (Schmeidler)" (152); — „Ein Komiker in Sibirien (Lightowler Adler v. Stahl- berg)" (182); — „Das Wiener Bürger- militär" (183); — „Die Etiquette im Schönbrunner Garten" (192); — „Grottsche Gäste in Wien" (215); — „Aus der Rai- mund-Gegend" (227); — „Das alarmirte Wien" (235); — „Vom Bier" (247); — „Die Sinnsprüche der Wiener Zeitung" (258, 263); — „Vom Dornbacher Friedhof" (266); — „Von Marinelli bis Temele (Geschichte des Leopoldstädter Theaters). I. bis IV." (282, 286, 288, 289); — „Der letzte „Nus" im Bürgerhospital" (303); — „Die Stufenleiter des Rauches" (328); — 1882: „Der große Krach von Anno Elfe" (31). Im Fremden-Blatt. 1883: „Wiener Lieblinge". I. „Hanswurst, Kasperl und Lbaddädl" (32.); — II. „Vom National- theater Josephs II." (331); — III. „Die vier K des Burgtheaters (Koch, Korn, Robertwein, Krüger)" (344); — IV. „Die große Schröder und andere Lieblinge" (357); — 1884: V. „Im Freihaus und an der Wien" (15); — VI. „Das Theater an der Wien unter Válfy" (33); — VII. „Die Lieblinge der Mandge" (60, 61); — VIII. u. IX. „Das Burgtheater der älteren Generation. I. und II. Artikel" (82, 86, 96); — X. bis XIII. „Die Sterne des alten Leopoldstädter Theaters. 1—4" (108, 109, 123, 144, 157); — XIV. „Fanni Elfler" (173); — „Das essende Wien" (5); — „Das Jubiläum des „Verschwender" (49); — „Der Spiritist Philidor in Wien" (68); — „Die Rangclassen der Wiener Parteien" (130); — „Der Wiener Bère Rachaise" (268); — „Johann

Strauß persönlich" (282); — „Wiener Lieblinge. Neue Folge". I. „An der Stätte des „Zaubersehlers“" (296); — II. „Das Josefsstädter Theater nach dem „Zaubersehler“" (313); — III. „Das Carl-Theater und seine Zugkräfte. 1—4" (336, 342, 355); 1885: (6); — IV. „Die Pantomime" (25); — V. „Der Wiener Walzer" (38); — VI. „Das Theater an der Wien unter Pokorny 1—3" (52, 73, 83); — VII. „Die Lieblinge des Bretfels" (100); — VIII. „Das Josefsstädter Theater nach Pokorny. 1—5" (128, 148, 155, 169, 176); — „Redouten- und Maskenbälle" (18); — „Am Namenstage Joseph Lanner's" (77); — „Philipp Fabrbach" (90); — „Ein Musikschwindler in Wien (Löfler)" (114); — „Wiener Lieblinge. Dritte Folge". „Kleine Lieblinge der Großen. 1—4" (308, 322, 336, 340, 350); — 1886: „Vom Kärntnerthor-Theater. 1—12" (17, 31, 43, 59, 73, 90, 92, 108, 121, 133, 153, 173, 190); — „Liebe alte Bekannte" [Schmelzer Friedhof 1—2] (288, 304); [St. Marter Friedhof] (317); [Maglensdorfer Friedhof] (328, 330); — „Die Josefsstadt im Kärntnerthor-Theater" (347); — „Kärntnerthor- und Josefsstädter Theater" (357); — 1887: „Die sechs Wunder der Wiener Theater" (32); — „Die Dichter unserer Volksbühne. 1—6" (34, 83, 94, 95, 115, 144); — „Hundertjährige Wiener Geschäfte. 1—7" (287, 288, 298, 306, 315, 323, 334, 343); — „Weihnachten im Franzosenjahr (1805)" (355). — Außerdem zahlreiche Wiener Local-Feuilletons, Wiener Culturbilder u., Hunderte größerer und kleinerer Kunst- und Theaternotizen und anderer Beiträge sowohl in den obgenannten Tagesblättern, als auch in D. F. Berg's „Kikeriki" (in den ersten Jahren seines Bestehens), in der „Wiener Allgemeinen Zeitung", im „Musik- und Theater-Journal", in der „Deutschen Kunst- und Musik-Zeitung", in den „Wirkanten Blättern", in der „Heimat" u. . w.

Wimmer, Joseph Eduard (Tonkünstler, geb. zu Wien 1820). Aus einer Wiener Bürgerfamilie. Die Mutter besaß in den Vierziger-Jahren ein Bäckergeschäft in der Grünangergasse in Wien. Er zeigte früh großes Musiktalent, welches von gediegenen Meistern, wie

Gänsbacher und Sechter, ausgebildet wurde. Bereits 1836, also im Alter von erst 16 Jahren, Capellmeister am Ofener Theater, in gleicher Eigenschaft 1837 zu Fünfkirchen in Ungarn. besaß er schon 1842 den Ruf eines tüchtigen Organisten. Im letztgenannten Jahre ward er Lehrer der Tonkunst an der städtischen Schule in Fünfkirchen. Als Componist war er für Kirche und Bühne thätig, ob aber von seinen Compositionen etwas im Stich erschienen, wissen wir nicht. Aber nicht minder wirkte er auch als Theoretiker auf musicalischen Gebiete und hielt in der sechsten Versammlung der ungarischen Naturforscher, welche 1846 in Fünfkirchen tagte, einen Vortrag: „Zur Theorie des Schall", der dann in der August Schmidt'schen „Wiener allgemeinen Musik-Zeitung" 1846, Nr. 114 und 115 zum Abdruck gelangte. Doch schon früher hatte er in der genannten Zeitung einige Musikartikel veröffentlicht, so: „Ueber die Stimmung der Blasinstrumente" (1843); — „Ueber Intonation der Metallinstrumente" (ebd.), auch erörterte er schon damals einen später zur Tagesfrage erhobenen, nicht unwichtigen Gegenstand im nämlichen Blatte in dem Artikel: „Ueber Sicherung des Eigenthumsrechtes der Kirchencomponisten". Was nun seine Compositionen betrifft, so hat er über Aufforderung des Bischofs von Fünfkirchen für den dortigen Dom componirt: „Introitus", „Graduale", „Oratorium" und „Communien für vier Stimmen ohne Begleitung". Auch trat er um die Mitte der Vierziger-Jahre mit der Composition einer großen Oper „Bianca della Porta", wovon nach Mittheilung meines Freundes Dr. Aug. Schmidt die ersten zwei Acte bereits vollendet waren, und welche er in Wien zur

Aufführung zu bringen suchte, was ihm jedoch kaum gelungen sein dürfte, da alle Notizen über eine solche fehlen. Die musicalischen Lexika wissen nichts von ihm zu berichten; nur die unten benannte Quelle gibt über ihn eine kurze, seine Tüchtigkeit als Organist würdigende Notiz und bemerkt dabei, daß er mehrere Kirchen- und Theatercompositionen geschrieben habe.

Schmidt (Aug. Dr.). Wiener Musil.-Zeitung (4^o) 1842, Nr. 22; 1846, S. 457.

Noch sind bemerkenswert: 1. Celestin Wimmer (gest. 180.), der in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts lebte und Mitglied des Eremitenordens der Augustiner, zugleich aber Professor der Theologie an der damaligen Hochschule zu Brünn war. Von ihm erschien im Druck eine „Theologia dogmatica“ (Brunae 1781), doch ist nur der erste Theil derselben herausgekommen. — 2. E d u a r d W i m m e r (geb. zu Wien 2. September 1826). Derselbe bezog Mitte October 1836 die Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er im September 1843 als Lieutenant minderer Gebühr zu Auersberg-Kürassieren Nr. 3 eingetheilt wurde. Im Juli 1848 rückte er zum Oberlieutenant, im December 1849 zum Rittmeister zweiter Classe vor. Am 15. Mai 1851 trat er in Pension über. Er zeichnete sich in den Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn so aus, daß er das Militär-Verdienstkreuz erhielt. [Z b ü r h e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8. V. Weidler, gr. 8^o) I. „Die Kürassiere und Dragoner“, S. 141]. — 3. F r a n z W i m m e r (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Er widmete sich dem Buchhandel und begann seine Laufbahn 1783 bei dem damaligen Reichshofraths-Buchdrucker und Universitätsbuchhändler Joseph Gerold in Wien, wurde nach seiner Lehrzeit Commis in dessen Geschäfte und nach dem Tode seines Chefs Director über dessen Buchdruckerei und Buchhandlung, in welcher Stellung er bis 1806 verblieb, worauf er unter der Firma Kupffer und Wimmer seine eigene Buchhandlung eröffnete. Als nach zehn Jahren vertragmäßig diese Verbindung endete, trennte er sich von Kupffer und gründete 1819 sein

eigenes Geschäft, welches 1837 noch bestand. In demselben widmete er sich mit besonderer Vorliebe dem theologischen Fache und besaß in dieser Richtung wohl das größte und bestsortirte Lager theologischer Werke in Wien, überhaupt in Oesterreich, und in Deutschland möchte ihn höchstens Manz in Regensburg übertroffen haben. Neben dieser Haupttrichtung bevorzugte er auch noch medicinisch-chirurgische und militärische Werke. Während seiner buchhändlerischen Thätigkeit im Gerold'schen Verlage machte Wimmer auch in Literatur und gab einige Compilationen heraus, welche bei dem damaligen Mangel an guten Bildungsmitteln auf reichlichen Abiag hoffen ließen, und so erschienen im Gerold'schen Verlage „Das Hausbuch für Frauen und Mädchen“ und G. H. Meißner's „Stammbuch oder Denkmale der Freundschaft und Liebe“, beide in mehreren Auflagen; ein zweiter Theil des letzteren kam unter dem Titel: „Lehrenleire auf dem Gebiete der Lebensphilosophie“ (Graz 1813, Ferstl) heraus. Ferner compilirte Wimmer für den Gerold'schen Verlag die Bücher „Lohn des Fleißes und der guten Sitten“, „Denkbuch für die Jugend“ und „Andachtsübungen zum b. Altarsacrament“. Als er dann sein eigenes Geschäft eröffnete, debutirte er mit folgenden Schriften: „Gott prüft, Gott schützt die Jugend“; — „Die gottgefälligen Kinder“, gab auch ein größeres Sammelwerk in 12 Theilen unter dem Titel: „Bibliothek für Mädchen von reiferem Alter“ heraus, deren erstere Theile mehrere Auflagen erlebten. Im Jahre 1846 übernahm ein Franz Wimmer die Franz Gastl'sche Buchhandlung in Brünn und errichtete 1847 eine Filiale in Nikolsburg. Ob wir es hier nur mit einer Person dieses Namens zu thun haben, können wir nicht entscheiden. — 4. F r a n z W i m m e r. Cines Schriftstellers dieses Namens gedenkt Karl Goedeke zu wiederholten Malen in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“, und zwar bemerkt er, daß derselbe in den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts zu Klattau gelebt und folgende Schriften herausgegeben habe: „Blumenkränzchen, geflochten im Kreise seiner Zöglinge“ (Klattau 1821, 8^o) und „Weichenl für die reifere Jugend“ (ebd. 1821). An anderer Stelle berichtet er, daß auf Meißl's Stück „Der lustige Fris“, welches 1818 in Wien zur Darstellung gelangte, ein Wimmer, dessen

Taufname nicht genannt ist, am 19. December 1818 auf dem Josephstädter Theater in Wien die Parodie „Der traurige Fritz“ zur Aufführung gebracht habe. Der vollständige Titel des Weisl'schen Stückes lautet: „Der lustige Fritz oder schlafe, träume, stehe auf, kleide dich an und bessere dich. Ein Märchen neuerer Zeit in 2 Aufz.“. Weisl hat dieses Märchen nach Van der Velde bearbeitet. Damals faßte auch Grillparzer den Plan zu seinem „Traum ein Leben“, das aber erst 15 Jahre später (1834) zur Aufführung kam. Der oben genannte Franz Wimmer, dessen Goedeke gedenkt, war Oberlehrer in Klattau. [Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Dresden 1877, Gledermann, 8^o.) Bd. III, S. 994, Nr. 1036; S. 829 im Artikel „Karl Weisl“ zu Ende der Seite]. — 5. Friedrich Wimmer (geb. in Breslau 30. October 1803, gest. daselbst 12. März 1868). Wenngleich kein Angehöriger des Kaiserstaates, so hat er sich doch durch botanische Forschungen, welche auch den österreichischen Theil Schlesiens umfassen, ein Anrecht auf eine Erwähnung in unserem Werke erworben. Im Lehramte thätig, war er zuletzt in Breslau Director eines Gymnasiums und städtischer Schulrath. Neben seinem lehramtlichen Berufe widmete er alle Muße seinen botanischen Forschungen. Schon um die Mitte der Zwanziger-Jahre trat er in einen Kreis gleiche Ziele verfolgender Freunde und stellte sich die Aufgabe, die schlesische Flora mit Einfluß des österreichischen Antheiles von Schlesien nach allen Richtungen zu durchforschen, zu sammeln und kritisch festzustellen. In Gemeinschaft mit mehreren vor ihm verstorbenen Botanikern: Schummel (gest. 1848), Günther (gest. 1833), Grabowski (gest. 1842), Krause (gest. 1836) und Wichura (gest. 1865) machte er botanische Ausflüge nach verschiedenen Punkten Schlesiens, insbesondere aber nach dem schlesischen Hochlande vom Riesengebirge bis zum Riesengebirge in dessen entlegensten Gründen. Bis in seine letzten Jahre brachte er einen Theil seiner Ferien im schlesischen Gebirge mit botanischen Forschungen zu und soll, wie berichtet wird, Zeit seines Lebens nicht außerhalb desselben gewesen sein. Bei den Leuten des Gebirges war er ein ebenso bekannter wie beliebter Gast, und was die botanische Durchforschung Schlesiens, sowohl des preussischen als des österreichischen Antheiles, betrifft, so verdankt man ihm ein gut,

wenn nicht das beste Theil des bisher erforchten. Von ihm erschienen in dieser Richtung gemeinschaftlich mit H. Grabowski: „Flora Silesiae. Pars I et II“, mit zwei Bildnissen (Breslau 1827—1830, 8^o.) und allein gab er heraus: „Flora von Schlesien. Handbuch zur Bestimmung und Kenntniß der phanerogamischen Gewächse dieser Provinz, nebst einer gedrängten Einleitung in die Pflanzenkunde“ (Berlin 1832, gr. 8^o); — „Phytologiae Aristotelicae fragmentum“ (Vratislaviae 1838, 8^o mg.); — „Flora von Schlesien, preussischen und österreichischen Antheiles oder vom oberen Oder- und Besatz-Quellengebiet. Nach natürlichen Familien mit Hinweisung auf das Linne'sche System nebst photographischen Angaben und einer Profilskizze des schlesischen Gebirgsjupes“ (Breslau 1840, gr. 12^o); eine zweite revidirte und bereicherte Ausgabe erschien nebst einer Ansicht der fossilen Flora Schlesiens von H. R. Geppert (Breslau 1844, 12^o.) in 2 Bänden, der 2. Band aber auch separat für die Mitglieder der ersten Ausgabe als Ergänzungsband; — „Theophrasti Eresii opera, quae supersunt omnia. Emendata edidit cum apparatus critico Frid. Wimmer. Tom. I et sub titulo Historia plantarum“ (Vratislaviae 1842, 8^o.) [d'Elvert (Christian). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Theil der Schriften der historisch-karolinischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Ritsch, 8^o.) S. 187, 248, 250, 320. — Schlesische Provinzialblätter, 1868, Nr. 7. — 25. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, 1867 (Breslau, 8^o.) S. 126 u. f.] — 6. Georg Wimmer, eine der grotesksten Figuren des alten Wien aus dem ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, von denen uns der alte Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren“ Bd I, S. 105 u. f. die markantesten aufzählt. Wimmer war jenes Zeichens Bäd und wurde nur in dieser Eigenschaft genannt. Den Namen Bäd wandelte man in Begg um, so daß man nicht Bameriana oder Baderiana, sondern nur Beggiana kannte. Gräffer zeichnete dieses Original, das nur einen Nebenbuhler besitzt in dem verstorbenen Baron Lodovico [Bd. XLV, S. 227 in den Quellen], als „einen, was Draßlich-Burleskes betrifft, Bäd

überragenden Heros, eine Welt von Genie und Originalität, Mikrokosmos von Kühner Geisteskraft, gepaart mit der completesten Unwissenheit, ledigen Selbstgeföhls; mitlachend, wenn man selbst vor Lachen zerplatzte, wohl wissend, daß gelte nur dem barocken Ausdrucke, nie dem Geiste, den man ehrte und pries, Beides mit hohem Recht. Dieser noch nie dagewesene, immer wiederkehrende Charakter wurde nicht begriffen; ein volles lebendiges Bild muß ihm werden. Material ist da, Saphir hat dessen und ich. Ich (Gräffer) unter Anderem besitze das Idiotikon. Dieses Kraftgenie zu belachen und zu bewundern, fanden Karl Maria von Weber, Saphir, Majláth, Castelli, Kachler, Emil Gyp, Ranne, Seitteles und Andere sich ein". So Gräffer, der uns auch einige der köstlichsten Proben von Wimmer's Wortverrenkungen und Begriffsverstümmelungen, die aber doch wieder auf einen kolossalen Witz auslaufen, mittheilt. So z. B. auf die Keuigkeit, daß die Donau wieder ausgetreten, bemerkte Wimmer: „Sie ist zu nahe bei Wien, man muß sie hinrichten“ (ihr eine andere Richtung geben); übersetzen nannte er überichwadern, Schriftsteller Weltichreiber, Künstler Freilaufer, die Freilaufer sind vogelfrei (so frei wie der Vogel in der Luft); der Mensch ist so mager wie ein Stilet (Skelett) u. i. w. Wir verweisen betreffs des originellen Kauzes auf die Quellen. [Gräffer (Franz). Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genreicenen, Fresken, Skizzen u. i. w. zur Geschichte und Charakteristik Wiens und der Wiener u. i. w. (Wien 1845, Ved. 8°.) I. Tb., S. 107 (im Artikel „Volk-Blutarch“, S. 102—108); S. 125: „Beggiana“. — Derselbe. Wiener Dosenstücke, nämlich: Vbnfognomien, Conversationsbildchen, Auftritte u. f. w. Wien und die Wiener betreffend. Zweite Ausgabe (Wien 1832, Groß, 8°.) Bd. I, S. 63: „Beggiana Nr. 2“. — Wiener Courier (Localblatt) 1837, Nr. 276: „Wiener Volksfiguren. 3. Der Begg“.] — 7. Heinrich Wimmer Edler von Ebenwald (geb. zu Mezöhegnes in Ungarn 31. December 1841). Der militärischen Laufbahn sich zuwendend, kam er zur Ausbildung in derselben zuerst in das Cadeteninstitut zu Marburg, aus diesem im Jahre 1856 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juli 1859 als Lieutenant minderer Gebühr zu Baden-Infanterie Nr. 50 eingetheilt wurde.

Im Mai 1866 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Juni desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. Er machte die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Custozza (24. Juni 1866) am 18. Juli dieses Jahres das Militär-Verdienstkreuz. — Ein Heinrich Freiherr von Wimmer diente 1809 als Rittmeister bei Graf Klenau-Ublanen Nr. 9 und zeichnete sich bei den Rückzuggefechten, welche nach der Schlacht bei Wagram vom 6. bis 9. Juli stattfanden, durch seine Tapferkeit so aus, daß er in der officiellen Relation über dieselben namentlich belobt wurde. Vielleicht gehört er der von Jacob Freiherrn von Wimmer in Böhmen bearündeten Familie an. — 8. Jacob Wimmer. Außer dem bereits angeführten Jacob Freiherrn von Wimmer ist auch Jacob Wimmer, ein Zeitgenos, zu erwähnen, der sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem Auditoriate zuwandte und 1843 Hauptmann-Auditor im Infanterie-Regimente Maria Th., heute Erzherzog Joseph Nr. 37, wurde. Derselbe hat zu Anfang der Fünfziger-Jahre eine „Normalien-Sammlung für Militärgerichte“ in 2 Bänden herausgegeben und dazu bis 1875 20 Supplementhefte als Ergänzung folgen lassen. In der Folge rückte er in seinem Dienstzweige vor und war 1860 Oberstlieutenant, später General-Auditor, Referent und Kanzleidirector bei dem obersten Militär-Justizienate in Wien. Da sein Werk anfangs als Privatammlung herauskam und im Buchhandel nicht zu haben war, ist eine vollständige Ausgabe mit den Supplementen eine große Seltenheit. — 9. Joseph Wimmer (geb. in Wien 1742, gest. zu Prag 1. Juli 1824). Nachdem er an der Wiener Hochschule das Studium der Wundarzneykunde beendet hatte, begab er sich zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen in fremde Länder, mit deren Spitalern und sonstigen Heilanstalten er sich bekannt machte. 1796 nach Wien zurückgekehrt, wurde er daselbst Magister der Chirurgie, diente zunächst als Assistent im damaligen spanischen Spital und trat dann 1771 als Hauschirurg in die Dienste des Fürsten Schwarzenberg, dem er nach Brüssel folgte. 1772 kehrte er in sein Vaterland zurück und ließ sich in Prag als Wundarzt nieder. Daselbst begann er 1776 angebenden Wundärzten unentgeltliche Vorlesun-

gen über Anatomie zu halten. 1780 wurde er Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie am damaligen Grazer Lyceum und trug als solcher auf das thätigste zur Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses bei. Nachdem er noch 1789 das Doctorat der Chirurgie erlangt hatte, blieb er bis 1808 im Lehrfache unter gleichzeitiger chirurgischer Spitalbesorgung thätig, dann trat er in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 82 Jahren starb. Im Druck ist von ihm nur die Schrift: „Krankheits- und Heilungsgeschichte einer merkwürdigen Speckgeschwulst am Halse“ (Graz 1794, mit 1 Kupf.) erschienen. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1836, 8^o) Bd. VI, S. 154.] — 10 **Justinian a Sancto Blasio Wimmer** (Priester der frommen Schulen, geb. in Wien 1738, gest. 17. Jänner 1793). Er trat in jungen Jahren zu Wien in den Orden der frommen Schulen, in welchem er den Ordensregeln gemäß viele Jahre in den unteren Classen den Unterricht erteilte. Dann wurde er Rector der Ordenschule im Stadcollegium Juni b. 300 und blieb es, bis dasselbe von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. In diesem Institute trug er lange Zeit hindurch die sogenannte doppelte Buchhaltung vor, eine mathematische Disciplin, Rechnungen zu führen in einer Art, daß man jederzeit Gewinn und Schaden eines Geschäftes sowohl im Ganzen, als aus jedem Theile desselben sicher und genau berechnen könne. Diese Vorträge faßte er dann zusammen und gab sie in den zwei folgenden Werken im Druck heraus: „Erklärung zu der Verhabichast und den Dupliarrrechnungen“ (Wien 1783, 8^o); — „Grundzüge der Rechnungswissenschaft in doppelten Posten zum Gebrauche der öffentlichen Vorlesungen“ (Wien 1785). [*Horányi (Alexius)*. *Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet...* (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8^o) Pars II, p. 830. — 11. **Peter Wimmer** diente in der k. k. Armee und war 1843 der älteste Capitänlieutenant im Ottomaner 2. Grenz-Infanterie-Regimente. Die Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 machte er in Ungarn und Italien als Major im Regimente mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in denselben den Orden der eisernen Krone dritter Classe. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter

aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1880, K. Prochaska, gr. 8^o) Bd. I, S. 369, Jah: 1848 und 1849.] — 12. **Wolfgang Wimmer** (siehe Florian Wimmer, S. 214), der bei seinem Eintritt in den Benedictinerorden den Taufnamen Wolfgang mit dem Klostersnamen Florian vertauschte. — 13. **Gin Wimmer**, dessen Taufnamen wir nirgends verzeichnet finden, war ein schlichter Zimmermeister in Bresburg, der im vorigen Jahrhunderte, und zwar in der zweiten Hälfte desselben zur Zeit Kaiser Josephs II. lebte, und dem ein Blatt in der Geschichte der Kunstmartyrer gebührt. Von früher Jugend erlernte das Zimmermannshandwerk — vielleicht war es seines Vaters Geschäft — dem er trotz ungewöhnlicher künstlerischer Begabung, durch drückenden Mangel sich zu erheben unvermögend, Zeit seines Lebens verfallen blieb. Trotz alledem aber und bei völligem Mangel an höherer Bildung fühlte er sich zu Leistungen gedrängt, die allgemeine Bewunderung erregten. So ist unter Anderm der Dachstuhl der evangelischen Kirche in Bresburg sein Werk. Dieser, von einer seltenen Kunstfertigkeit, wird von Architekten als eine Merkwürdigkeit bewundert, so leicht und lustig, so alles Eisens bar ist er errichtet. Auch erbaute Wimmer die kunstreiche Wasserleitung auf dem Schloßberge, und das Modell einer stehenden Brücke über die Teman in Bresburg, welches er ausgeführt, erregte die Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph, der es nach Wien bringen und in einem Saale der Hofburg aufstellen ließ. Das filigranartige schlanke dünne Modell besaß in seiner ungemein sinnreichen Zusammenfügung doch solche Festigkeit, daß ein Kürassier im Beck und Waffen darüber ritt, ohne daß es zusammenbrach. Der Kaiser beschenkte den geschickten Zimmermeister mit hundert Ducaten, und auch die Ausführung im Großen ward festgesetzt, unterblieb aber aus unbekanntem Ursachen. Doch Wimmer, der aus dieser Arbeit die Befreiung aus den beengenden Fesseln seiner Armut erhoffte, gerieth darüber in Schwermuth, die ihn nicht mehr verließ. Noch construirte er in diesem traurigen Zustande, in welchem er auf die unfruchtbarsten Gedanken verfiel, ein Perpetuum mobile. Alle freie Zeit, die ihm von der Arbeit an den Zimmerplätzen, welche er verrichtete, am nothdürftig sein Leben zu fristen, übrig blieb, verwendete er zu diesem Mechanismus und

brachte auch einen solchen zustande, denn thätlich ohne Uhrmechanismus bewegte sich seine Maschine fort und fort, aber nur 24 Stunden, dann blieb sie stehen. Wimmer aber verlor darüber den Verstand. So wurde er achtzig Jahre alt, man sah ihn an den Straßenecken stehen, neben sich sein Perpetuum mobile, das er den Kindern, wenn sie aus der Schule kamen, zeigte, an dem Erstaunen der Kleinen sich ergötzend. Eines Tages fand man den achtzigjährigen Greis an einen Eckstein gelehnt, das Haupt vornüber geneigt, als schlief er. Da der Schlaf lange dauerte, versuchte man es, den Greis zu wecken, vergebens — er war todt; mit dem Perpetuum mobile in den Händen war er entschlafen. [Frankl (Dr. L. A.). Sonntagblätter (Wien, 8^o) III. Jahrg., 1844, Nr. 39: „Aus Pressburg: Donner, Kiegl, Wimmer“.]

Wimmersperg, Emanuel Ferdinand Freiherr von (k. k. Kürassier-Oberst, geb. 19. September 1726, Todesjahr unbekannt). Ueber die Familie des Obersten geben die Quellen näheren Aufschluß. Emanuel Ferdinand, ein Sohn des Anton Sebastian von Wimmersperg aus dessen Ehe mit Rosalia geborenen Gursky von Mikoslaw, trat in jungen Jahren in ein kaiserliches Kürassier-Regiment, und wir finden ihn 1758 als Major im 4. Kürassier-Regimente, damals Graf Serbelloni, in welchem er 1768 zum Oberstlieutenant, 1771 zum Obersten vorrückte und bis zu seiner 1775 erfolgten Pensionierung verblieb. Er war ein ausgezeichneter, ungemein tapferer Reiterofficier, dessen Name in den Annalen des siebenjährigen Krieges mit goldenen Lettern aufgezeichnet ist. Besonders im Feldzuge 1760 that er sich hervor. Es war in der Schlacht bei Lorgau am 3. November; das Regiment, vereint mit Buccow-Kürassieren, warf sich mit beispielloser Bravour auf die feindliche Reiterei und trieb dieselbe zur Flucht. In das die Flie-

henden verfolgende Regiment speit die feindliche Artillerie ihre vernichtenden Geschosse, schon ist der Oberst Hueber an der Spitze gefallen, nun rücken preussischerseits bedeutende Verstärkungen heran, den Siegeslauf der Unseren zu hemmen, aber da stürzen sich Major Wimmersperg und Rittmeister Graf Deym an der Spitze von zwei Escadrons in die Flanke der anrückenden Preußen, und Oberstlieutenant Graf Tige attackirt mit den übrigen Escadrons die Front derselben. So in die Mitte genommen, waren die Massen in kurzer Zeit gesprengt, ein großer Theil der Mannschaft niedergehauen, 1 Stabs-, 2 Oberofficiere und 519 Mann gefangen genommen, 1 Kanone, 12 Fahnen erbeutet. Unser Major hatte mit eigener Hand eine Fahne erkämpft. Emanuel Ferdinand von Wimmersperg war mit Francisca von Born, einer Schwester der Gattin seines Bruders Anton Joseph, vermählt. Doch scheint mit ihm und seiner Gemalin diese Linie erloschen zu sein.

L b ü r c h e i m (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Weidler, gr. 8^o.) I. „Die Kürassiere“, S. 106.

Zur Genealogie der Freiherren von Wimmersperg. Die Daten über diese Familie reichen bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, in welchem ein Peter Wimmersperger aus Dettlingen in Schwaben von dem kaiserlichen Hof-Pfalzgrafen Anton Zellingner s. d. 9. April 1539 einen Wappenbrief erlangte. Sein Onkel Matthias, Hauptmann unter der Reichsarmee, erhielt ddo. Wien 21. September 1621 von Kaiser Ferdinand II. den Reichsadel. Des Matthias Sohn Anton und Onkel Michael dienten dem Erzhaufe in dem nachfolgenden Türkenkriege, Ersterer als Fähnrich im Corbelli'schen, Letzterer als Volontär im Schulz'schen und Wachtmeister im Holstein'schen Regimente. Anton vermählte sich mit Sibylla geborenen Reichel von Harwig; Mi-

das ist nun heute freilich anders geworden, wenn auch in anderem Sinne, denn Alphons Wimpffen hat ein Wiedererstehen Deutschlands stets nur unter österreichischer Hegemonie geträumt!) Diese im Druck erschienene literarische Arbeit war selbstverständlich nicht seine einzige; er hatte ähnliche auf höheren Auftrag zu liefern; seine Stellung an der Seite des Grafen Coronini beim Generalcommando in Temesvár, die einförmige Stille des dortigen Lebens gab ihm dazu die nöthige Muße; doch unterließ er es dabei nicht, auch hier mit freiem Blicke das Leben in einer neuen Richtung zu studiren und sich für die wichtigen administrativen Aufgaben im Banate zu interessiren. Ihm war „die Gegenwart stets eine lebendige“; er mußte jedem Tage sein Interesse abzugewinnen und immer und überall ins Leben einzugreifen, denn er gehörte zu jenen dünnbesäeten Auserwählten, welchen „der Born im eigenen Innern quillt“. Nach dem unglücklichen Feldzuge 1859, während dessen er als Flügeladjutant des Kaisers verwendet wurde, kam er als Oberstlieutenant zur Infanterie und blieb bei dieser Waffengattung bis zu seiner 1864 erfolgten Beförderung zum Obersten und Commandanten des Regimentes Kronprinz von Preußen. Dasselbe stand im preußischen Kriege 1866 in Böhmen und war in der Brigade Zonak eingetheilt. Am 26. Juni setzte sich das 5. feindliche Corps unter General Steinmetz von Olasz her gegen Nachod in Bewegung. Schon versuchte unsere Brigade Hertwed den Kampf gegen die preußische Division Löwenfeld aufzunehmen und den Wenzelsberg, welchen diese besetzt hielt, zu erstürmen; aber sie stieß dabei auf überlegene Kraft; nun eilte die Bri-

gade Zonak, eben die, in welcher das Regiment Nr. 20 stand, dessen Oberst Graf Wimpffen war, herbei, und beiden vereint gelang es auch, den Feind vom Wenzelsberge zu vertreiben. Graf Alphons war seiner stürmenden Truppe immer 20—30 Schritte voraus und ihm treu zur Seite sein Adjutant Oberlieutenant Felix Weber. In der Begeisterung des Kampfes achtete er nicht, daß ihm der linke von feindlichen Kugeln zerschmetterte Arm am Körper herunterhing. Wie dies erst sein Adjutant gewahrte und sofort Anstalten zur Hilfe machte, und wie der verwundete Oberst alle Hilfe ablehnte, damit der Adjutant, der Corporal Stengl und Gemeiner Boborsky von dem anstürmenden Feinde nicht gefangen genommen würden, wie der tödtlich verwundete Oberst unter ein Gesträuch niedergelegt und vom Feinde dann wirklich gefunden und nach Nachod gebracht wurde, dies Alles ist in der Biographie von Felix Weber [Bd. LIII. S. 179, Nr. 11] ausführlich erzählt, weshalb, um Wiederholungen zu vermeiden, dahin verwiesen wird. Doch möge nicht unerwähnt bleiben, daß der feindliche Heersführer, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, auf die Nachricht, daß der Oberst des seinen Namen führenden österreichischen Regimentes sich schwer verwundet unter den Gefangenen befinde, diesen sofort in dem nothdürftig errichteten Spital aufsuchte, ihn ins Schloß überführen und ihm den Säbel zurückstellen ließ. Am 8. Juli wurde die als unvermeidlich erklärte Exarticulation des linken Armes vorgenommen, am 22. Juli hauchte der 38jährige Oberst in den Armen seiner herbeigeeilten Gattin seine Seele aus. Des Kaisers Lohn war das Ritterkreuz des Leopoldordens, das dem Verstorbe-

nen noch nachträglich zuerkannt wurde. Der Graf hatte sich, bald nachdem er aus dem Generalstabe als Oberstlieutenant zur Truppe eingetheilt worden war, am 7. October 1860 mit Karoline Gräfin Lamberg vermählt, einer Tochter des Feldmarschall-Lieutenants Franz Grafen Lamberg [Bd. XIV, S. 39], welcher 1848 durch Mörderhand den Märtyrertod für das Vaterland auf der Pesther Brücke erlitt. Die Gatten hatten vier Kinder: Karoline Maria, Elisabeth, Maria Alphonsa und Maximilian. Gräfin Karoline überlebte ihren Gemal um 17 Jahre und starb am 29. Mai 1883. Von den Kindern sind bereits drei den Eltern im Tode theils vorangegangen, theils nachgefolgt, nur eine Tochter lebt noch: Gräfin Karoline Marie (geb. 8. September 1861), vermählt seit 20. November 1884 zu Graz mit Moriz Grafen Better von der Lilie.

Hoffinger (Johann Ritter von). Lorbern und Uppressen von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Thaten (Wien 1868, Aug. Brandel, 16^o) S. 46 u. f. — Thü r b e i m (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Leichen 1882, Prochaska, Lex. 8^o) Bd. I, S. 128, Jahr 1866, S. 131, Jahr 1866; Bd. II, S. 492.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Grafen von Wimpffen. Das Geschlecht der Wimpffen oder Wümpffen, wie es sich vor Zeiten geschrieben, ist sehr alt, urkundlich aber läßt es sich nur bis in die erste Hälfte des elften Jahrhunderts zurückführen, in welcher Dagobert die beiden Neckarstädte Wimpfen am Berge und Wimpfen im Thale um 1300 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein Bruder Arnold [Nr. 3] zum Bischof von Worms gewählt werde. Sie sind demnach ein schwäbisches Geschlecht, das zur reichsunmittelbaren Ritterschaft in Schwaben Canton

Ortenau gehörte und aus dem Graichgau stammte. Wir gedenken dieses Umstandes und noch anderer Träger dieses Namens, welche in die vorurkundliche Zeit gehören, auch in der Uebersicht der besonders denkwürdigen Sprossen des Hauses Wimpffen bei den Namen Arnold, Conrad, Heeremann. Der erste Wimpffen, von welchem sich eine ununterbrochene Stammesfolge dieses Geschlechtes bis auf die Gegenwart fortführen läßt, ist Sigismund Heeremann [38], mit welchem auch unsere I. Stammtafel anhebt. Von diesem führt das Geschlecht bis zu Johann Jacob in ununterbrochener Linie fort Eine in der fünften Generation von Simon gestiftete Linie erlosch schon in dessen Onkel Christoph. Dagegen ist Johann Jacob mit seiner Gemalin Maria Dorothea von Schwarzenberg der Stammvater beider Hauptäste und aller heute noch blühenden Zweige des Hauses Wimpffen. Johann Jacobs Söhne Johann Friedrich und Johann Dietrich pflanzen die beiden Hauptäste des Hauses Wimpffen fort, Ersterer den älteren oder (Johann Friedrich'schen), Letzterer den jüngeren (oder Johann Dietrich'schen). Der erstere bildet mit Johann Friedrichs Urentel Tobias Peter, der aus Glaubensrücksichten sein Stammland Franken verlassen und sich in Dänemark angesiedelt hat, die dänische Linie. Ungleich reicher entfaltete sich der jüngere Hauptast, den Johann Dietrich pflanzte, dessen Urentel Johann Georg II. mit seiner Gemalin Dorothea v. Souquerolles der Stammvater aller heute in Deutschland, Frankreich, Oesterreich und Ungarn blühenden Zweige und Nebenweige ist. Johann Georg II. hatte sieben Söhne und fünf Töchter. Von ersteren stifteten Stanislaus Gustav, Joseph Philipp, Franz Ludwig, Georg Siegmund Dominik und Felix Ludwig fünf Zweige, von denen jedoch jener Joseph Philipps schon in dessen Kindern abstarb, während jeder der anderen, die heute noch blühen, sich in mehrere Nebenweige theilt, so z. B. der Franzens-Zweig außer mehreren freiherrlichen auch die gräfliche Linie und der Georgs-Zweig die ungarische Linie bildet, welche letztere sich auch Wimpffen-Rollberg schreibt. Da eine weitere Darstellung dieser Zweige und Linien zu unverständlich wäre und die II. Stammtafel ohnehin eine ganz deutliche Uebersicht derselben gewährt, wird

I. Stammtafel der Freiherren und Grafen v. Wimpffen.

Ältere Linie.

Sigismund Herrmann von Wimpffen [38] † 1393.

- 1) Susanna von Eblingen.
- 2) Ludovica von Aheit.

Johann Albert,
Domberr zu Würzburg
geb. 1354.

Karl August [32], f. Feldhauptmann, geb. 1352.
1) Maria Eva von Kusch.
2) Gisa von Wildeck.

Friedrich Bartholomäus
geb. 1356.

Karl August
geb. 1383.

Friedrich August, Senator der Stadt Nürnberg, geb. 1385.
Ludovica Theresia v. Wolskehl.

Hans I. [26]
geb. 1418, † 1491
Barbara von Nechtenbach.

Johannes II. geb. 1444.
1) Barbara von Anobelsdorf.
2) Anna von Alb, † 1526.

Sebastian
geb. 1492, †.

Maria Eva
geb. 1495, †.

Johannes III.
geb. 1494, †.
Ludovica Gabriele von Wildenstein.

Ludovica
Dorothea
geb. 1499.

Simon † 1538.
Susanne
von Erzingen.

Friedrich, nach Anderen Sebastian
geb. 1521, †.
Dorothea Susanna von Neckenstein.

Wilhelm geb. 1516
Magdalena
von Saenburg.

Johann Jacob
geb. 1547 †
Maria Dorothea von Schwarzenberg.

Christoph.
Veronica
von Heinsperg.

Älterer Hauptast.

Jüngerer Hauptast.

Sebastian
geb. 1580,
†.

Johann Friedrich [29].
kaj. Feldoberster
geb. 1581, † 13. November 1668.
1) Susanna Katharina Fürleger
2) Susanna Freß von Freßenstein.
geb. 16. August 1622,
† 3. Juli 1682.

Johann Dietrich [28], kaj. Feldoberster.
geb. 1583, †.
1) Maria Magdalena v. Köffelholz.
2) Katharina Bartholomea v. Köffelholz.
3) Sabina von Cremona.
4) Anna von Rosenbach.
(siehe II. Stammtafel).

Elisabeth
geb. 1587
†

Johann Jacob.

Georg Abraham.
Anna v. Crauttenberg

Hans Christoph.

Hans
Karl.

Karl Bernhard.

Hans Christoph.
Sophie von Crausnitz.

Johann Christian.

Friedrich Ferdinand.

Caroline Wilhelmine,
vm. von Stein.

Christine Juliane,
vm. von Kosi.

Christoph Wilhelm.
Clara von Alt

Christian
Heinrich.

Maria Charlotte,
vm. von Kosi.

Johann Christoph.

Cobias Peter [40]
geb. 7. Jänner 1767, † 10. November 1813.
Nicoline Bloch
geb. 22. October 1769, † 1850.

Johann Gottfried.

Friedrich
Ferdinand Franz
geb. 31. März 1803, †.
1) Ida Sophia
Friderica Johannsen
† 1850
2) Katharina Sandholt
† 1853.

Karl Wilhelm Johann
geb. 27. December 1802,
† 4. April 1839.

Susanne Luise
Christine,
Canonissin zu Roeskilde
geb. 20. Juli 1807,
† 1872.

Clara Wilhelmine
Margarethe,
Canonissin zu Roeskilde
geb. 7. Juni 1809.

Luise
Wilhelmine
Elisabeth,
Conventualin
zu Roeskilde
geb. 30. Jän.
1842.

Luise
Charlotte,
Conventualin
zu Roeskilde
geb. 22. Sept
1843.

Karl
Friedrich
Maximilian
geb. 14. April
1845, † 1853.

Amalie
Caroline
geb. 19. April
1847.

Friedrich
Otto
geb. 4. Dec.
1849,
† 1867.

Luise †.

Maria
geb. 24. Dec.
1852,
vm. Anton
Droßner.

13. Februar 1816), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stifter des nach ihm benannten Georg'schen Zweiges. Ein Sohn Johann Georg II., erst Hofjunker des Pfalzgrafen Gustav Samuel, später bis 1719 des Königs von Polen, ererbte er dann die Oberamtmannschaft von Guttenberg und Lügelfstein und wurde pfalzweibrüden'scher adeliger Geheimrath. Er widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste, und zwar in der französischen Armee, in welcher er eine Majorsstelle beim Regimente La Mark erhielt; später aber trat er mit dem Wurms'er'schen Freicorps in österreichische Dienste über, ward Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher, 81 Jahre alt. Aus seinen zwei Ehen: mit Julie Therese Freiin von Böselager und dann mit Josepha Freiin von Gasseims sind drei Söhne entsprossen. Der älteste derselben, Georg (geb. 28. November 1762) starb zu Losoncz in Ungarn am 23. November 1811 als Major bei D'Heilly'schevaurlegers; der zweite, Dagobert (geb. 1765, gest. zu Bresburg am 23. Juli 1836 als kaiserlicher Oberst im Ruhestande), pflanzte mit seiner Gemalin Antonie von Grös diesen Zweig der Wimpffen fort, welcher sich Wimpffen von Mollberg schreibt; der jüngste aber, Maximilian, ist der berühmte k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses [siehe die ausführliche Lebensizze S. 232]. — 21. **Gustav Adolf Felix Graf** (geb. zu Troppau 28. December 1803, gest. zu Meran 23. April 1880), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes, und zwar von der gräflichen Linie. Ein Sohn Franz Karl Eduard's, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verwitweten Prinzessin von Hessen-Philippsthal, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1822 Unterlieutenant im 6. Chevaurlegers-Regimente, 1822—1829 Oberlieutenant bei Cste-Fusjaren Nr. 3, 1830—1836 Capitänlieutenant und Hauptmann bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, 1837—1839 Major bei Bianchi Nr. 63, 1840—1843 Oberstlieutenant bei Rufavina-Infanterie Nr. 61, 1844—1847 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44 und erhielt in letztgenanntem Jahre die Rämmererwürde. 1848 kam er als

Generalmajor und Brigadier zur Armee in Italien, fungirte 1849—1850 als Stadtcommandant in Livorno und ging 1851 mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Pension. 1853 wieder angestellt, diente er bis Ende 1858 als Divisionär, zuerst in Mähren, dann in Siebenbürgen. 1860 trat er zu Graz in den bleibenden Ruhestand. Graf Gustav hatte sich zu Triest am 17. Februar 1850 mit Pauline Wilhelmine, einer Tochter seines Oheims, des königlich württembergischen Generalmajors Friedrich Wilhelm Freiherrn Wimpffen, aus dessen Ehe mit Elise Freiin von Moltke vermält. Seine Kinder sind ein Sohn Franz Demetrius, k. k. Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Graf Reipberg Nr. 12 (geb. zu Mailand 30. November 1830, gest. zu Arco 26. April 1879) und eine Tochter Elisabeth (geb. zu Graz 10. Jänner 1834), die sich am 16. April 1880 zu Meran mit Maximilian Freiherrn von Gager, großherzoglich bessischem Kammerherrn, Kreisrath zu Worms und Lieutenant à la suite des 2. großherzoglich bessischen Dragoner-Regimentes Nr. 24, ehelich verband. — 22. **Hans** von Wimpffen s. Johann, Nr. 26. — 23. **Heeremann** von Wimpffen fällt noch in eine Zeit zurück, welche vor jener liegt, mit der unsere Stammtafel anhebt. Heeremann's Name hat sich durch eine auf das letzte Magdeburger Turnier 1036 geprägte Medaille erhalten. Dieses Turnier ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil auf demselben eine hübsche, aber feile Dirne als Preis ausgelegt war. — 24. **Heinrich Christian** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 250]. — 25. **Herzmann** (geb. 8 August 1754, gest. 11. März 1818), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges Stanislaus Gustav aus dessen Ehe mit Julie Ludovica Latour-Boissac, diente er in der französischen Armee, in welcher er bis zum Range eines General-Lieutenants aufstieg, und bekleidete, nachdem er seinen Abschied genommen, das Amt eines Maues von Neu-Weisach bis zu seinem Tode. Aus seiner Ehe mit Therese von Rosmann hinterließ er nur zwei Töchter [vergl. die Stammtafel]. — 26. **Johann (Hans)** (geb. zu Nürnberg 1418, gest. in Hagenau 1491). Auch einer jener merkwürdigen Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts, die noch ihres Biographen harren. Ein Sohn des Nürn-

einfach auf diese verwiesen. — Was die **Ständeerböbungen** des Hauses betrifft, so sind Adels- und Wappenbriefe aus dem Jahre 1373 und vom 13. August 1553 vorhanden. Der Freiberrenstand gelangte mit Diplom ddo. 13. November 1638 in die Familie und wurde mit Diplom ddo. 19. October 1781 für **Franz Ludwig** und seine drei Brüder **Stanislaus Gustav**, **Christian Peter** und **Georg Dominik** bestätigt; **Franz Ludwigs** Sohn **Franz Karl Eduard** erhielt aber mit Diplom ddo. Wien 8. April 1797 den Reichsgrafenstand, auch am 27. April 1819 die kaiserliche Landmannschaft; überdies besitzen die Grafen von Wimpffen seit 15. October 1799 das Incolat in Böhmen; seit 8. Juni 1811 in Oesterreich, seit 5. August 1840 die tirolische Landmannschaft und sie sowohl als die ungarische Linie **Wimpffen-Rollberg** seit 1808 auch das Incolat in Ungarn. — Was die Sprossen dieses Geschlechtes anbelangt, so sehen wir dieselben vorwiegend dem Waffendienste sich widmen, aber in diesem auch mit einem Glanz und Ruhme, wie er in den österreichischen Adelsfamilien wohl immer, nur nicht so häufig vorkommt. Und nicht bloß jene Sprossen, die in den österreichischen Heeren kämpfen, sondern ebenso jene, welche unter den Fahnen Frankreichs, Rußlands oder anderer Staaten dienen. Von ersteren, die für Oesterreich kämpften, fanden mehrere den herrlichen Soldatentod auf der blutigen Wahlstatt, vor allen der allgemein betrauerte **Graf Alphons**, dann aber noch die tapferen Freiberren **Clemens August**, **Petrus Christian** und **Johann Christoph**; andere wie der Feldmarschall Freiber **Maximilian** und Feldzeugmeister **Graf Franz** zeichneten sich bleibend durch ihre herrlichen Waffenthaten in die Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte, und in goldenen Lettern prangt ihr Name im Ehrenbuche der **Maria Theresien-Ritter**, dessen Commandeurkreuze Beide tragen. Der übrigen Generale dieses Geschlechtes, welche ruhmvoll in fremden Armeen gedient, sei nur — da es über die Zwecke unjeres Werkes geht — nebenbei gedacht. Doch der tapfere Corvetten Capitain **Victor Graf Wimpffen** sei nicht vergessen, der als Commandant des Dampfers „**Stadium**“ am 20. Juli 1866 bei Lissa auch seinen Obrentag hatte. — Aber auch als **Staatsmänner**, welche im Rathe der Krone

eine ehrenvolle Stelle behaupten, erscheinen einzelne Sprossen dieses Geschlechtes, wie **Graf Franz**, der Neubegründer der österreichischen Marine und Reorganisator des Küstenlandes, und **Graf Felix**, der in schwierigen Tagen den Kaiserstaat in Preußen, in Italien und bei der französischen Republik mit ebenso viel Tact als Umsicht vertrat. — Die Kirche war für die Wimpffen eine wenig begehrte Stätte; nur **Arnold** von Wimpffen ist Bischof des Hochstiftes Worms und ein paar Jahrhunderte später **Conrad** von Wimpffen Propst an der Collegiatskirche St. Paul in Worms gewesen, sowie **Johann Albert** Domherr zu Würzburg und **Karl Hermann** erst Cleriker auf dem Gute seiner Eltern zu Rinselden in der Pfalz, dann ebenfalls Domherr zu Weisenburg; sonst finden wir kaum den Namen dieses Geschlechtes unter den kirchlichen Würdenträgern. Ja, selbst von den Frauen des Hauses, obwohl weibliche Mitglieder vornehmer Geschlechter aus allen möglichen Rücksichten den Schleier zu nehmen und in die Stille des Klosterlebens sich zurückzuziehen pflegen, sucht nur Eine in neuerer Zeit Zuflucht zu diesem Asyl, **Maria Johanna** (siehe e) **Felix' Zweig**. — Dagegen sind Liebe zu Kunst und Wissenschaft und das Verlangen, die Welt zu sehen, den Wimpffen nichts weniger als fremd. Letzteres wird bei den meisten schon durch die Wahl des Kriegerstandes gestillt, ist doch diesem die Gelegenheit, Land und Leute nach allen Richtungen der Windrose kennen zu lernen, reichlich geboten. Schon von einem **Hans** von Wimpffen erzählt die Chronik von den ausgedehnten Reisen, welche derselbe um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unternahm, und in der Gegenwart veröffentlichte **Graf Victor Wimpffen** als Officier der Corvette „**Caroline**“ seine Tagebuchskizzen während der Reise nach Brasilien, den La Plata-Staaten und den portugiesischen Besitzungen an der Westküste Africas in den Jahren 1837 und 1838. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts aber gab Freiber **Franz Ludwig** [Nr. 17] Briefe über seine Reisen nach England und Frankreich heraus, während andere Briefe über seine Fahrten nach St. Domingo aus der noch ungedruckten Handschrift herausgegeben wurden. Als militärischer Schriftsteller erscheint der General und Freiber **Franz Ludwig** [Nr. 16], und auch

unter den Frauen des Hauses als Schriftstellerin von Frau Josephine Wimpffen vermählte Sartori. Freiherr Karl Wilhelm Johann (vom Johann Friedrich'schen Aste), Harde'vogt im Herzogthume Schleswig, schrieb: „Ueber die staatsrechtlichen Verhältnisse der Herzogthümer Schleswig und Holstein“ (Kiel 1831) und „Geschichten und Zustände des Herzogthums Schleswig oder Südjütland, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart“ (Flensburg 1839). Noch haben einzelne Glieder Familienaufzeichnungen über ihr eigenes Leben und fremde Werke herausgegeben. Bekannt ist es auch, daß in den Salons des Feldmarschalls Freiherrn Max in Wien und des Feldzeugmeisters Grafen Franz in Triest Männer der Literatur und Wissenschaft ihre Heimstätte fanden und besonders im Hause des Letzteren Gräfin Marie Anna eine Förderin der Kunst und Literatur war. — Was nun die ehelichen Verbindungen dieses Geschlechtes betrifft, so zeigt es sich, daß ebensowohl die Söhne des Hauses sich ihre Bräute aus den vornehmsten Familien geholt wie daß die Töchter in die edelsten Geschlechter geheiratet haben. Ein nur flüchtiger Blick auf die Stammtafeln weist uns Namen, wie: Anhalt-Vernburg, Busch, Fouquet, Gager, Gön, Geringen, Heinsberg, Herwart v. Bittenfeld, Horned, Knobelsdorf, Königsfeld, Kottulinsky, Kreß, Lamberg, Latour-Golijac, Lauenburg, Löffelholz, Lunar, Moltke, Neuenstein, Nechtenbach, Sann, Schwarzenberg, Paris-Bordogna, Trausnitz, Trautenberg, Vetter von der Lilie, Wallsee (Colloredo), Wilded, Wildenstein, Wolfskehl, Zichy, Zollern u. A. Daß die Familie zwei Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, welche Oesterreich zu bieten vermag, besitzt, ist schon oben gesagt worden, dem Feldmarschall Freiherrn Maximilian wurde aber auch noch die Auszeichnung zu theil, welche Oesterreich nur Souverainen und den Mitgliedern der ersten und ältesten Familien des Reiches zu verleihen pflegt, nämlich der Orden des goldenen Hliefes, durch welche Verleihung gleichsam der uralte Adel der Wimpffen bestätigt erscheint.

II. Besonders denkwürdige Sprossen des Geschlechtes Wimpffen. 1. Adolf Freiherr von

(geb. 11. Juli 1818), vom Georgs-Zweig des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Der jüngste Sohn des l. l. Obersten Dagobert Freiherrn von Wimpffen aus dessen Ehe mit Antonie von Größ, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, war 1843 Oberlieutenant bei Aboenhüller-Infanterie Nr. 33, darauf Hauptmann bei Großfürst Constantin-Infanterie, wurde supernumerärer Major im Regimente, dann 1850 wirklicher bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im Jänner 1852 Commandant des Infanterie-Lehrbataillons. Im Jahre 1858 finden wir ihn als Obersten und Commandanten bei Venedel-Infanterie Nr. 28 zu Kastatt, im Mai 1859 als Generalmajor und Brigadier beim 7. Armeecorps in Italien, wo er in der Schlacht bei Solferino bis 10 Uhr Abends den Rückzug des linken Flügels deckte, später in Klauenburg, worauf er in gleicher Eigenschaft in Pension übertrat. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde, namentlich im Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen, erhielt er die ab. Belobung, nachdem er schon im August 1859 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet worden war. Uebrigens hatte der General schon früher von Baden, Heßen und Preußen Decorationen erhalten. Freiherr Adolf, der überdies als Wimpffen von Mollberg aufgeführt erscheint, vermählte sich, nachdem er seine erste Gattin Clara geborene Lautern am 23. October 1862 durch den Tod verloren, am 28. October 1863 mit seiner Nichte Irma Freim von Wimpffen, Tochter seines ältesten Bruders Coloman. Doch nur aus erster Ehe stammen zwei Söhne, Clemens August, gefallen in der Schlacht bei Konizrag, und Dionys Dagobert, Gutsbesitzer in Grifstoben in Niederösterreich, seit 24. August 1871 vermählt mit Irma geborenen Szál. [Ehürdeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der l. l. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 489.] — 2. Alphonß Graf [siehe die besondere Biographie S. 232]. — 3. Arnold gehört zu den frühesten bekannten Sprossen dieser Familie, welche die beiden im damaligen Graichgau gelegenen Städte Wimpfen am Berge und Wimpfen im Thale besaß, bis Dagobert von Wimpffen sie um 1300 Mark Silber dem Hochstifte Worms unter der Bedingung verkaufte, daß sein

Bruder, eben dieser Arnold, zum Bischofe desselben gewählt wurde, was denn auch 1044, nach dem Tode des 15. Bischofs, Hagegob von Nassau, sofort in Erwägung gezogen wurde. Allein es gelang dem Kaiser (Heinrich III.), vorher noch seinen Kanzler Adelger auf diesen Bischofsstuhl zu bringen, so daß der Domberr Arnold von Wimpffen erst fünf Monate später, nach Adelgers frühem Tode, als der 17. Wormser Bischof die vertragmäßig gewährleistete Inthronisation empfangen konnte. Arnold regierte 20 Jahre und 8 Monate — bis 1065 — während welcher Zeit, 1048, eine Papstwahl zu Worms in seinem Beisein stattfand, aus welcher der Graf Bruno von Dachsburg als Leo IX. hervorging. 1052 kam dieser Papst nochmals mit vielen Bischöfen und Fürsten nach Worms, um mit Kaiser Heinrich III. zu einer Besprechung zusammenzutreffen und daselbst das Weihnachtifest zu begehen. — Die Chronik des Wormser Hochstiftes nennt noch einen Conrad von Wimpffen als dessen 18. Propst, welcher, 1329 gewählt, noch im selben Jahre starb. Er soll während seiner Regierung in die Abtretung der beiden erwähnten Städte an Kaiser und Reich gewilligt haben. Seine beiden Nefen, von denen der eine mit Gabriele geborenen von Wallsee (Solloredo), der andere mit Marie geborenen von Schwarzenberg vermählt war, machten später jedoch erfolglose Versuche zur Rückgewinnung des Patrimoniums. Dieser Conrad von Wimpffen ist aber nicht mit Conrad Wimpina, der auch als Conrad von Wimpfen genannt erscheint, zu verwechseln. Letzterer, der eigentlich Conrad Koch oder Cocus hieß, um 1460 zu Buchheim geboren und im Kloster Ammerbach am 17. Mai 1531 gestorben ist, war ein berühmter Canonist, Doctor der Theologie, anfänglich zu Leipzig, dann zu Frankfurt a. d. Oder und Domberr zu Brandenburg und Havelberg. Er schrieb Theologisches und Poetisches, und steht sein Leben beschrieben in dem von Christ. Gottb. Willisch herausgegebenen „Commentarius poeticus de Alberti animosi Saxonum ducis expeditionibus bellis autore Conrad Wimpina“ (Altenburg 1723, 8^o). — 4 Christian Peter von (geb. 1723, gest. 1781), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Ein Sohn Johann Georg II. aus dessen Ehe mit Antoinette Doro-

thea Mazille von Fouquerolles, diente er in der französischen Armee und war zuletzt Maréchal de Camp, Ritter des Ludwigordens und Commandant des Infanterie-Regimentes La Mark. Er gab heraus: „Commentaires des Mémoires du comte de Saint-Germain, ministre et secrétaire d'État au département de la guerre“ (Londres 1780, 8^o). Wir bemerken dabei, daß sein jüngster Bruder Felix Louis, der auch französischer Generallieutenant war, eine Saint-Germain zur Gemalin hatte. — 5 Christian Friedrich Freiberr von (geb. 3. April 1756, gest. zu Wonoslos in Böhmen am 20. December 1824), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges, des Freiberrn Stanislaus Gustav Ludwig aus dessen Ehe mit Julie Ludovica geborenen de Latour-Joijac, war er anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, gab aber nachmals diese Laufbahn auf und trat als Hofjunker und Gardellieutenant in herzoglich württembergische Dienste, wo er in seinen Oheimen Franz Ludwig und Hermann einflußreiche Verwandte besaß. Später schied er aus diesen Diensten und wurde 1782 Lieutenant im k. k. Huzaren-Regimente Burnier, welche Stelle er aber schon 1786 quittirte, worauf er die Herrschaft Wonoslos in Böhmen erwarb und auf derselben lebte und starb. Aus seiner 1786 mit Maria Anna geborenen Freiin Scherzer von Kleinmühl geschlossenen Ehe hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft in Söhnen und Töchtern, von denen jedoch nur der älteste Sohn Christian Franz Anton diesen Zweig fortsetzte. — 6 Clemens August Freiberr (geb. zu Mainz 21. Februar 1843, gefallen in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli 1866), vom Georg'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Astes, der sich Wimpffen von Mollberg schreibt. Ein Sohn des Freiberrn Adolf [siehe diesen S. 238, Nr. 1] aus dessen erster Ehe mit Clara Lauteren, kam er, dem Waffendienste gleich seinem Vater sich widmend, zur militärischen Ausbildung in das hainburger Cadeteninstitut und aus demselben 1860 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im September 1864 als Lieutenant minderer Gebühr zu Mecklenburg-Schwerin-Infanterie Nr. 57 eingetheilt wurde. Im Mai 1866 zum Lieutenant höherer Gebühr

befördert, machte er den Feldzug gegen die Preußen in Böhmen mit und fand in der Schlacht bei Königgrätz den ehrenvollen Soldatentod. — 7. **Conrad**, siehe: Arnold von Wimpffen, am Schluß des Lertes [Nr. 3]. — 8. **Dagobert Sigismund** (geb. auf Schloß Günthersburg bei Frankfurt a. M. am 7. Februar 1782, gest. zu Caën 1852), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Maria Kunigunde von Sop, trat er jung in die französische Armee, erlämpfte sich im Feldzuge 1807 gegen Preußen das Kreuz der Ehrenlegion, wohnte dann den Feldzügen gegen Oesterreich 1809, gegen Rußland 1812 bei, wurde 1814 Major, 1822 Oberst im 7. Chasseur-Regimente, 1834 Brigadegeneral und Commandant des Departements de l'Orne, Commandeur der Ehrenlegion und starb im Alter von 80 Jahren. Er ist ein jüngerer Bruder Franz Karl Eduards, späteren Grafen Wimpffen [S. 241, Nr. 15], und Emanuel Felix' Oheim [Nr. 9]. Aus seiner am 18. December 1826 mit Anstolle von Caucigny geschlossenen Ehe sind keine Kinder vorhanden. [Biographie des hommes du jour, etc. par Germain, Sarrut et B. Saint-Edme (Paris 1838, Plout, 4^o) Tome IV^o, 2^de partie, p. 45.] — 9. **Emanuel Felix** Freiherr (geb. 13. September 1811), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiherrn Felix [Nr. 10], der 1814 zu Paris als französischer Oberst starb, wurde er 1832 Lieutenant in der französischen Armee, diente 1834 und 1835 und 1842—1854 in Africa, rückte 1853 zum Obersten vor und zeichnete sich im Krimkrieg, an der Alma, bei Inkjerman, beim Sturm auf den Malakow und im italienischen Kriege 1859 bei Magenta aus. Dann ging er wieder nach Africa und übernahm das Commando der Provinz Algier. Von dort 1870 zurückgerufen, wohnte er, zu spät, um entscheidend einzugreifen, nach Mac Mahon's Verwundung der Katastrophe von Sedan bei und unterzeichnete als höchstcommandirender die Capitulation der französischen Armee. Interessante, auf dieses Ereigniß bezügliche Briefe Bismarck's und Moltke's an den durch seine Wlucht so schwer getroffenen General, in welchen demselben die Anerkennung des siegreichen Feindes

in den ehrenvollsten Ausdrücken geollt wird, befinden sich im Archive des Schloßes Rainberg in Steiermark. Von ihm erschien das Werk: „Sedan“ (Paris 1871, Lacroix, 8^o), welches einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des Krieges 1870 französischerseits bildet. Der Freiherr lebte zuletzt als Divisionsgeneral im Ruhestande in Paris und starb dajelbst am 26. Februar 1884. Seiner Ehe mit Adelsheid geborenen Casard sind keine Kinder entiproffen. [Nene Freie Presse, 1871, Nr. 2526 und 2527 im Feuilleton. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, Nr. 4^o) 1870 im Mai: „Kleiner Krieg in Algier“. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4^o) 1878, Nr. 5, S. 64: „Brief des Generals Wimpffen an Major Labordère“ — Dieselbe, 1875, Nr. 48: „Proces Wimpffen gegen Cassagnac“. — Portrait. Unterschrift: „General von Wimpffen“ Nach einer Originalaufnahme von Ernst Ladden Holzschnitt von E. Sp in „Ueber Land und Meer“ 23. Bd., 1871, Nr. 3.] — 10. **Felix**, des Vorigen Vater (geb. auf der Hornburg nächst Frankfurt a. M. 2. November 1778, gest. zu Frankfurt a. M. 24. Februar 1814), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Generals Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Sop, trat er auch in die französische Armee und starb in derselben als Oberst des 2. Linien-Infanterie-Regimentes. Er ist Verfasser der Schrift: „Le Manuel de Xéholins“ (Au grand Orient 1788, gr. 8^o), von welcher nur 100 Exemplare gedruckt und als Geschenk vertheilt wurden. Vermuthlich war er Mitglied des Freimaurer-Ordens. Er war vermält, doch ist der Name seiner Gemalin, welche ihm einen Sohn Emanuel Felix [siehe diesen Nr. 9] gebar, nirgends ersichtlich. Ueber ihn selbst erschien eine französische Biographie: „Le Général F. de Wimpffen“ (o. D. [Paris] u. J., 8^o). — 11. **Felix Friedrich Wenzel** Graf [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 12. **Felix Ludwig** (geb. 5. November 1744 auf dem Schlosse seiner Eltern zu Minfeldern in der Pfalz, gest. in Havent 23. Februar 1814), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stammvater des nach ihm benannten Felix-Zweiges. Der jüngste Sohn Johann Georg II. aus dessen Ehe mit Dorothea von Hou-

querolles, diente er in der französischen Armee, in welcher er rasch Carrière machte, da er bei Ausbruch der französischen Revolution (1789) bereits königl. französischer Generalmajor war. 1775—1779 Lieutenant im Regimente La Mark, 1782—1787 Oberst vom Regimente Bouillon, 1789 Abgeordneter des Adels der Valley von Coen bei den Generalstaaten, 1792 siegreicher Verteidiger von Thionville (Diedenhofen), befehligte er 1793 die constitutionelle Armee der Normandie. Er hielt treu zur Sache des Königs und nahm eifrigen Antheil an der Erhebung der Vendée (1803). Nach dem 18. Brumaire wurde er zum Generalinspector der Geste ernannt und starb als Generallieutenant und Großkreuz des St. Ludwigordens. Mit seiner Gemalin Theresie geborenen Balfeuf de St. Germain stiftete er, wie schon erwähnt, den Felix-Zweig der Wimpffen, der mit Ausnahme eines Sprossen, Georg Oswalds [Nr. 37], ganz in Frankreich sesshaft ist. — 13. Franz Cajetan Anton (geb. zu Graz 3. Februar 1829), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Christian Franz Anton, f. l. Majors und Platzcommandanten in Dregenz, aus dessen Ehe mit Margarethe Engelthal von Ehrenhorst, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, und wir sehen ihn im Alter von 24 Jahren als Hauptmann im Regimente Nr. 13 seines Oberms, des Feldmarschalls Max Freiberrn von Wimpffen. In dieser Eigenschaft wurde er zuerst Erzieher des Grafen von Meran, dann Vorsteher der Kammer Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ludwig Victor, des Bruders Seiner Majestät des regierenden Kaisers Franz Joseph. In dieser letzteren Hofbedienstung rückte er zum Major, Obersten, Generalmajor und Feldmarschall-Lieutenant vor und bekleidet zur Zeit die Stelle des Oberstb Hofmeisters dieses Erzherzogs und die Würde eines wirklichen geheimen Rathes. Der Freiberr ist seit 23. November 1839 mit Bertha geborenen Gräfin Kottulinsky (geb. 7. September 1839) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne Franz Joseph und Karl Rudolf und drei Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen. — 14. Franz Emil Lorenz Graf [siehe die besondere Biographie S. 247]. — 15. Franz Karl Eduard (geb. in Stuttgart 2. Jänner 1776, gest. zu Graz 8. December 1842), vom

Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Freiberrn Franz Ludwig aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy und der Stifter der heutigen gräflichen Linie. Ueber diesen merkwürdigen Edelmann, der den österreichischen Zweig der Familie Wimpffen begründete, fehlen uns leider alle näheren Daten. Bruder des Felix und Dagobert Sigismund, über welche unsere Skizze der besonders denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes einige Notizen bringt, diente er anfänglich als Officier in der landgräflich hessen-cassel'schen Schweizergarde, quittirte aber später den Dienst und übersiedelte nach Oesterreich, wo er sich in Schlessien, dann in Böhmen mit Groß-Runtschütz, in Niederösterreich mit Wallsee und zuletzt in Steiermark mit Brunsee und Rainberg ansässig machte, das Incolat in den genannten Ländern, sowie in Ungarn und mit Diplom ddo. 8 April 1797 auch den Grafenstand erlangte. Er hat sich zweimal vermält, zuerst in Wien am 16. October 1796 mit Victorie Amalie Ernestine (geb. 11. Februar 1772, gest. 17. October 1817) Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Witwe des Erbprinzen Karl von Hessen-Philippsthal, dann mit Pauline (geb. 23. Mai 1787, †) Freilin von Marschall Aus beiden Ehen stammen Kinder, aus erster sechs Söhne, zwei Töchter, aus letzter ein Sohn, eine Tochter; unter den Söhnen aus erster Ehe finden wir den berühmten Feldzeugmeister Franz Emil Lorenz Grafen von Wimpffen. — 16. Franz Ludwig, Vater des Vorgenannten (geb. im Schlosse der sieben Thürme bei Minsfelden in der Pfalz 2. April 1732, gest. zu Mainz 24. Mai 1800), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Gründer des nach ihm benannten Franzens-Zweiges desselben. Ein Sohn Johann Georgs II. aus dessen Ehe mit Dorothea geborenen Fouquerolles, trat er in die französische Armee beim deutschen Regimente Royal Deux Ponts, dann als Generalmajor und Chef des Kriegsdépartements in herzoglich württembergische Dienste, 1706 wieder in französische. Zuletzt war er französischer Divisionsgeneral und Präsident des militärischen Revisionsgerichts in Mainz, wo er in dieser Eigenschaft starb und auf dem Friedhofe der Veterskirche beerdigt wurde. Als militärischer Schriftsteller thätig, gab er heraus: „Refonte de l'économie de

l'armée française ou Extrait du développement d'un plan militaire, avec un grand tableau" (Paris 1797, 8°.); — „Loisirs depuis trente jours qu'il est à Paris, ou Judices sur l'empire d'Allemagne; avec un aperçu des moyens que peut employer le congrès de Rastadt afin de parvenir promptement à des résultats très-heureux pour les électeurs ecclésiastiques et pour les princes et comtes séculiers qui ont perdu leur souveraineté à la rive gauche du Rhin" (1798, 8°.); — „Le militaire expérimenté ou instruction à ses fils et à tout jeune homme destiné au métier des armes" (Paris an VII [1769] 12°.), auch in deutscher Uebersetzung: „Unterricht für meine Söhne und alle jungen Leute, die sich den Kriegsdiensten widmen wollen" (Dresden 1790, gr. 8°.). Auch schrieb er sein Leben: „Ma vie privée" (Paris 1788, Firmin Didot, 8°.). Der General war mit Maria Kunigunde von Goy vermählt, welche ihm sechs Söhne und sechs Töchter gebar, die aus der II. Stammtafel ersichtlich sind. [Göttingen'sches historisches Magazin, Bd. IV, Stück 3, S. 490 bis 513.] — 17. **Franz Ludwig** (geb. 10. Februar 1732) vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstamm. Ein Sohn des Freiherrn Stanislaus Gustav und der Julie Ludovica von Latour-Foissac, diente er vorerst als königlich französischer Hauptmann im deutschen Regimente La Mark (1773—1785), wurde noch General in französischen Diensten und kam dann als wirklicher geheimer Rath und erster Kammerherr der Königin Witwe von Württemberg nach Stuttgart, wo er als Minister und Obersthofmeister des Königs starb. Er ist bekannt durch seine Reisen in Amerika und im Innern Africa's, die er von 1788—1791 unternahm. Von seinen Schriften liegen uns vor: „Des Freiherrn von Wimpffen neueste Reisen nach San Domingo oder Nachrichten über etc." Aus dem Französischen nach einer ungedruckten Handschrift des Verfassers (Erfurt 1798), gewidmet Seiner hochzoglichen Durchlaucht dem Erbprinzen von Württemberg und Leck; — „Briefe eines Reisenden, geschrieben aus England und Frankreich, einem Theil von Africa und aus Nordamerica, von dem Freiherrn, wirklichem geheimen Rath und erstem Kammerherrn Ihrer Majestät der Königin von Württemberg", aus der französischen Handschrift überjagt und herausgegeben.

von P. J. Rebfues, Hofrath und Bibliothekar Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Württemberg, etc. (Darmstadt 1814). — 18. **Friedrich Wilhelm** (geb. zu Ahrn am 27. August 1784, gest. zu Stuttgart am 16. März 1843), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des Freiherrn Franz Ludwig und der Marie Kunigunde von Goy und ein jüngerer Bruder des Franz Karl Eduard, ersten Grafen von Wimpffen, und der Freiherrn Felix und Dagobert [Nr. 10 und 8], trat er früh in württembergische Kriegsdienste, in welchen er zuletzt Generalmajor und Generaladjutant des Königs war. 1817 vermählte er sich mit Elise geborenen Frein von Mostke (geb. 27. Mai 1793, gest. 8. August 1832). Die Kinder aus dieser Ehe: zwei Söhne, Wilhelm und Dagobert, welche Beide ihre Zweige fortpflanzten, und zwei Töchter, deren jüngste, Pauline, sich mit ihrem Vetter Gustav Adolf Felix, einem jüngeren Bruder des k. k. Feldzeugmeisters, verheiratete, sind aus der Stammtafel ersichtlich. — 19. **Georg** Freiherr von (geb. zu Frankfurt a. M. 12. October 1760, gest. zu Luneville 27. Juni 1807), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Der älteste Sohn des Generals Franz Ludwig [Nr. 16] aus dessen Ehe mit Marie Kunigunde von Goy, widmete auch er, den Traditionen seiner Familie folgend, sich dem Waffendienste, und zwar anfänglich in der französischen Armee, in welcher er bald Lieutenant im Regimente Eliaß wurde. Bei Ausbruch der Revolution verließ er, da er unter der Republik nicht dienen wollte, die Armee und trat in russische Dienste über, in welchen er eine überraschend schnelle Carrière machte, denn wenig mehr als 40 Jahre alt, bekleidete er bereits die Stelle eines kaiserlich russischen Generalleutenants. Doch in der Schlacht bei Austerlitz verwundet, geriet er in französische Gefangenschaft und starb auch in derselben im Jahre 1807 zu Luneville an den Folgen seiner Wunden. Freiherr Georg war mit einer Tochter des russischen Staatsrathes von Pallas, eines als Naturforscher und Reisender berühmten Gelehrten vermählt, welcher Ehe nur ein Sohn **Waldemar** entstammt, der diese russisch-preussische Seitenlinie der Wimpffen fortpflanzte. — 20. **Georg Siegmund** (geb. 1733, gest.

13. Februar 1816), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste und Stifter des nach ihm benannten Georg'schen Zweiges. Ein Sohn Johann Georg II., erst Hofjunker des Pfalzgrafen Gustav Samuel, später bis 1719 des Königs von Polen, ererbte er dann die Oberamtmannschaft von Guttenberg und Lüzelsstein und wurde pfalzweibrücken'scher adeliger Geheimrath. Er widmete sich in jungen Jahren dem Waffendienste, und zwar in der französischen Armee, in welcher er eine Majorsstelle beim Regimente La Mark erhielt; später aber trat er mit dem Wurms'er'schen Freicorps in österreichische Dienste über, ward Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher, 81 Jahre alt. Aus seinen zwei Ehen: mit Julie Therese Freiin von Böselager und dann mit Josepha Freiin von Bassheim sind drei Söhne entsprossen. Der älteste derselben, Georg (geb. 28. November 1762) starb zu Losoncz in Ungarn am 23. November 1811 als Major bei D'Heilly'schevaurlegers; der zweite, Dagobert (geb. 1763, gest. zu Bresburg am 23. Juli 1836 als kaiserlicher Oberst im Ruhestande), pflanzte mit seiner Gemalin Antonie von Erös diesen Zweig der Wimpffen fort, welcher sich Wimpffen von Mollberg schreibt; der jüngste aber, Maximilian, ist der berühmte k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vlieses (siehe die ausführliche Lebensskizze S. 232).

— 21. **Gustav Adolf Felix Graf** (geb. zu Troppau 28. December 1803, gest. zu Meran 23. April 1880), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes, und zwar von der gräflichen Linie. Ein Sohn Franz Karl Eduard's, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verwitweten Prinzessin von Hessen-Philippsthal, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und war 1822 Unterlieutenant im 6. Chevaurlegers-Regimente, 1822—1829 Oberlieutenant bei Cste-Fußjaren Nr. 3, 1830—1836 Capitänlieutenant und Hauptmann bei Wimpffen-Infanterie Nr. 13, 1837—1839 Major bei Bianchi Nr. 63, 1840—1843 Oberstlieutenant bei Kulasina-Infanterie Nr. 61, 1844—1847 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 44 und erhielt in letztgenanntem Jahre die Rämmerermürde. 1848 kam er als

Generalmajor und Brigadier zur Armee in Italien, fungirte 1849—1850 als Stadtcommandant in Livorno und ging 1851 mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in Pension. 1853 wieder angestellt, diente er bis Ende 1858 als Divisionär, zuerst in Mähren, dann in Siebenbürgen. 1860 trat er zu Graz in den bleibenden Ruhestand. Graf Gustav hatte sich zu Triest am 17. Februar 1850 mit Pauline Wilhelmine, einer Tochter seines Oheims, des königlich württembergischen Generalmajors Friedrich Wilhelm Freiherrn Wimpffen, aus dessen Ehe mit Elise Freiin von Moltke vermält. Seine Kinder sind ein Sohn Franz Demetrius, k. k. Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Graf Reipberg Nr. 12 (geb. zu Mailand 30. November 1850, gest. zu Arco 26. April 1879) und eine Tochter Elisabeth (geb. zu Graz 10. Jänner 1854), die sich am 16. April 1880 zu Meran mit Maximilian Freiherrn von Gager, großherzoglich heftischem Kammerherrn, Kreisrath zu Worms und Lieutenant à la suite des 2. großherzoglich heftischen Dragoner-Regimentes Nr. 24, ehelich verband.

— 22. **Hans von Wimpffen** i. **Johann**, Nr. 26. — 23. **Heeremann von Wimpffen** fällt noch in eine Zeit zurück, welche vor jener liegt, mit der unsere Stammtafel anhebt. Heeremann's Name hat sich durch eine auf das letzte Magdeburger Turnier 1036 geprägte Medaille erhalten. Dieses Turnier ist besonders deshalb bemerkenswerth, weil auf demselben eine hübsche, aber feile Dirne als Preis ausgeziet war. — 24. **Heinrich Christian** Freiherr (siehe die besondere Biographie S. 250). — 25. **Heermann** (geb. 8 August 1754, gest. 11. März 1818), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des Stifters dieses Zweiges Stanislaus Gustav aus dessen Ehe mit Julie Ludovica Latour-Boissac, diente er in der französischen Armee, in welcher er bis zum Range eines General-Lieutenants aufstieg, und bekleidete, nachdem er seinen Abschied genommen, das Amt eines Maies von Neu-Breisach bis zu seinem Tode. Aus seiner Ehe mit Therese von Rosmann hinterließ er nur zwei Töchter (vergl. die Stammtafel). — 26. **Johann (Hans)** (geb. zu Nürnberg 1418, gest. in Hagenau 1491). Auch einer jener merkwürdigen Menschen des fünfzehnten Jahrhunderts, die noch ihres Biographen baren. Ein Sohn des Nürn-

l'armée française ou Extrait du dévelop-
pement d'un plan militaire, avec
grand tableau" (Paris 1797, n°.).

Paris depuis trente jours qu'
ou Judices sur "
avec un aperçu
employer le con-
parvenir pres
très-hauts
stiques et
cousillers "
à la riv.
"Le r
à son
au
[

...richte.
...Land
...inhab
...nieder
...Hochschlach,
...Johanna II. gebar
...aus dem
...und dem
...Zehne, und ein auf
...in Hagenau angebrachtes
...Stellung.
...Wimpffen daselbst einnahm.
...Christoph (geb. 1619).
...Johann Dietrichs, des Stif-
...benannt
...trat in kaiserliche Kriegsdienste
...auf dem Schlachtfelde ge-
...In welchem Jahre, in welcher Schlacht,
...keinen alle näheren Angaben. Auch
...geblieben. — 28 Johann
...Dietrich (geb. 1583). Ein Sohn Johann
...aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea
...Schwarzenberg, diente er
...im kaiserlichen, dann in spanischen und
...während des dreißig-
...wurde gleich seinem
...kaiserlicher
...dann aber Kammerer und Oberst-
...der Markgräfin von Baden-Durlach
...er lange Zeit in Kärnberg
...sich dort mit Töchtern angeheiratheter
...Potenzierfamilien (vergl. die Stammtafel)
...vermählt hatte, verließ er im Jahre 1630
...Stadt und machte sich in der Pfalz
...wo er der Zister des jüngeren,
...nach ihm benannten Hauptastes der Familie
...Wimpffen und somit der Abherr aller
...Wimpffen in Oesterreich Frank-
...reich, Spanien, Venedig und Rußland wurde
...Ihm und seinem oben erwähnten Bruder
...Hauer Leopold am 13. November
...1658 einen schönen Barrenkreuz, welcher auf
...Schloß Rainberg in Steiermark verwahrt wird.
...Das „Leichenbuch der freyherrlichen Häuser
...vom Jahre 1653“ enthält S. 539—543 eine

...die Pfalz überfiedelt sei. Dies ist
...wahrscheinlich durch einen sehr frü-
...Druckfehler (1350 statt 1650) rathen-
...Friedrich. — 29. Johann Fried-
...rich (geb. zu Hirschbach 1581, gest. 12. No-
...vember 1668), ein Sohn Johann Sacchi
...aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von
...Schwarzenberg Er war Leinwand-
...mann zu Kärnberg und zuletzt kaiserlicher
...Zeldoberster und erwarb von seinem Ne-
...Johann Paul die Robooburg in der
...Ertman. Aus zwei Ehen, zuerst mit
...Susanna Katharina geborenen Surleger, und
...nach deren Tode mit Susanna geborenen Wit-
...von Hirschbach (geb. 16. August 1623, gest.
...3. Juli 1682), ist er Vater von vier Söhnen,
...deren nur einer, Georg Abraham, der
...vom Vater gegründeten Ädleren (oder Jo-
...hann Friedrich'schen) Hauptast fort-
...setzte. Aus dreien ging die heutige dänische
...Linie der Wimpffen hervor, da Georg
...Abrahams Urenkel Tobias Peter
...in kurhainischen Kriegsdiensten geblieben
...aus Glaubensrückichten denselben verließ und
...in jene der Krone Dänemarks übertrat; wo
...seine Nachkommen die noch blühende dänische
...Linie bilden. — 30. Johann Georg II. (geb.
...zu Holsberg 2. Juli 1689, gest. zu Wetzlar
...2. December 1767), vom jüngeren (Jo-
...hann Dietrich'schen) Hauptast des
...älteste Sohn Johann Georg I. aus
...dessen erster Ehe mit Katharina Weid-
...mann von Ehrenfels. Nach dem Ver-
...stümmelung Holsberg, auf welchem er geboren
...worden, nahm die spätere unparthische Linie
...der Freiherrn von Wimpffen das Ge-
...richt Holsberg an. Er stand bis 1714 als
...Hofmeister in Diensten des Pfalzgrafen Gu-
...stav Samuel, darauf bis 1719 im Jenseit
...des Königs von Polen; dann trat er aus
...seinem Vater die Eberamtmannschaft zu
...Guttenberg und Lüneburg an und wurde zuletzt
...pfälzweibbrücken'scher adeliger Geheimrath
...Seine Gemalin Katharina Dorothea Wajst
...geborene von Souverols, mit welcher er
...sich im Jahre 1719 vermählt hatte, schenkte
...ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, näm-
...lich zwölf Kinder darunter acht Söhne
...deren mehrere wesentlich zum weiteren
...Glanze des Hauses Wimpffen in
...den verschiedenen Ländern des Continents
...beitrugen. — 31. Josephine (geb. 1770
...Lebensjahr unbekannt, lebte noch im Jahre

1823). Eine Tochter Joseph Philipp und Richte Christian Beters, vermählte sie sich mit einem Herrn von Sartori. Sie zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit und gab folgende Werke heraus: „L'urne dans la vallée solitaire. Par mad. S. W...“ 3 tom. (Paris, an XIV [1806] Maradan, 12°.); in einer Anmerkung des ersten Bandes erklärt sie: die Idee zu den ersten zwei Bänden dieses Romans aus zwei deutschen Werken des Freiherrn von Bilderbeck geschöpft zu haben, während der dritte Band ganz ihre eigene Schöpfung sei; dies ist ein nicht wahrheitsgetreues Bekenntniß, denn das Ganze ist nur eine Uebersetzung des Romanes von Bilderbeck: „Die Urne im einsamen Thal“ 4 Bände (Leipzig 1799); — „Le duc de Lauzun, par madame de S...y née W...n“ 2 Vol. (Paris 1807, Maradan, 12°.); — „Léodgard de Walheim à la cour de Frédéric II., roi de Prusse. Par l'auteur du „Duc de Lauzun““ 2 Vol. (Paris 1809, Maradan, 12°.); — „Mademoiselle de Luyués, nouvelle historique, par madame de S...y“ (Paris 1817, Rosa, 12°.); — „Extrait des Mémoires du marquis de Dangeau, contenant beaucoup d'anecdotes sur Louis XV. et sa cour, avec des notes historiques“ 2 Vol. (Paris 1818, Rosa, 12°.); — „Petit tableau de Paris, pour 1818 et 1822“ 3 Vol. (Paris 1818, Le Normant, 12°.); — „Rosaura de Viralva ou l'Homicide“ 3 Vol. (Paris 1817, Dentu, 12°.), eine Uebersetzung des Romanes der englischen Schriftstellerin Miss Mary Charlton; — „Mémoires historiques sur S. A. R. Mgr. le duc de Berri“ (Paris 1820, Rosa, 8°.); — „Discours prononcé le 3 Octobre 1823 à l'Athénée des Dames, à l'occasion de l'anniversaire de la naissance de Mgr. le duc de Bordeaux“ (Paris 1823, Boucher, 4°.). — 32. **Karl August** (geb. 1333), Herr auf Breitenstein, Zabietstein und Oberhauhen, ein Sohn Eigmund Heeremanns, wahrscheinlich aus dessen zweiter Ehe mit Ludovica von Rheit. Auch er stand, wie es denn in der Familie Wimpffen ein vorherrschender Zug ist, sich dem Waffenhandwerke zu widmen, in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldhauptmann: Er soll es auch sein, welcher der erste mit seiner Familie bleibenden Wohnsitz in der damaligen freien Reichsstadt Nürnberg nahm, worauf die Familie nahezu

drei Jahrhunderte hindurch unter den Patrizern Nürnbergs erscheint. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Eva von Ruseck hatte er zwei Söhne: Karl August, der im Herrendienste und als Kammerer beim Kaiser stand, und Friedrich August, der den Stamm fortpflanzte. Seine zweite Ehe mit Lisa von Wilder blieb kinderlos. — 33. **Don Luis de Wimpffen** (geb. 10. October 1758 zu Altkirch am Oberrhein, gest. zu Madrid 29. December 1831), Sohn des Don José Luis de Wimpffen und der Anastasia von Zurbach. Er war Patrizier von Solothurn, königlich spanischer Generallieutenant, Chef des Generalstabes und Inhaber eines seinen Namen führenden Schweizer-Regimentes, Großkreuz des königlichen Militärordens vom heiligen Ferdinand und des Ordens von Sanct Hermenegild, sonst noch vielfach ausgezeichnet, namentlich mit dem Ehrenzeichen für die Schlacht bei Vittoria, in welcher er sich besonders hervorgethan. Zu welcher Linie des Hauses Wimpffen Don Luis gehört, mit dem dieser spanische Zweig erlosch, darüber fehlen alle sicheren Angaben — 34. **Margaretha Isabella Leonore** (siehe Felix Friedrich Wenzel Graf S. 247 zu Ende des Textes). — 35. **Maria Anna Cäcilia Gräfin** (siehe die besondere Biographie S. 251). — 36. **Max** Freiherr (siehe die besondere Biographie S. 252). — 37. **Oswald**, auch **Georg Oswald** Freiherr (geb. zu Pau in Frankreich 1. September 1842), vom Felix-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes. Ein Sohn des französischen Garde-général des eaux et forêts Georg Oswald aus dessen Ehe mit Johanna Dufau. Als Knabe nach Oesterreich gebracht, genoss er im Cadeteninstitute zu Warburg eine militärische Vorbildung, kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr in das Infanterie-Regiment König der Belgier Nr 27. In demselben wurde er im Mai 1866 Lieutenant höherer Gebühr und noch im August desselben Jahres Oberlieutenant. Im Feldzuge gegen Dänemark 1864 wurde er bei Deversee am 6. Februar durch einen Schuß am Kopfe schwer verwundet. Später kam er in das militär-geographische Institut. Er ist seit 9. Mai 1885 mit Marie geborenen Frelin von Hornes von Weinsheim, Dame des königlich bayerischen Elisabethordens, vermählt und lebt zur Zeit auf Kreuz-

berger Patriziers und Senators Friedrich August von Wimpffen Herrn auf Orixenstein, Zabitstein und Oberhausen und Ludovica Theresias geborenen von Wolfstebl, hat er sich durch seine namhaften Ritterzüge und seine Belagerung der Feste Lindbrunn im Elsaß im Jahre 1450, ferner aber auch durch seine merkwürdigen Reisen in Frankreich und Italien berühmt gemacht. Bernhard Herzog in seiner Chronik weiß darüber Näheres zu berichten. Endlich seiner Fahrten über Meer und Land müde, ließ sich Hans Wimpffen in Hagenau in der Nähe von Strassburg nieder und vermählte sich mit Barbara von Rechtenbach, welche ihm den Sohn Johann II. gebar. Eine Nürnberger Pergamenturkunde aus dem Jahre 1444 spricht von dieser Ehe und dem derselben entprossenen Sohne, und ein auf einem Stadthurme zu Hagenau angebrachtes Denkmal zeugt von der angesehenen Stellung, die Hans v. Wimpffen daselbst einnahm.

— 27. **Johann Christoph** (geb. 1619), ein Sohn Johann Dietrichs, des Stifter des jüngeren (nach demselben benannten) Hauptastes, trat in kaiserliche Kriegsdienste und ist auf dem Schlachtfelde gefallen. In welchem Jahre, in welcher Schlacht, darüber fehlen alle näheren Angaben. Auch war er unvermält geblieben.

— 28. **Johann Dietrich** (geb. 1583). Ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg, diente er zuerst im kaiserlichen, dann in spanischen und toscaniischen Heeren während des dreißigjährigen Krieges und ward gleich seinem Bruder Johann Friedrich kaiserlicher Feldoberster, dann aber Kammerer und Obersthofmeister der Markgräfin von Baden-Durlach. Nachdem er lange Zeit in Nürnberg gelebt und sich dort mit Töchtern angesehener Patrizierfamilien (vergl. die Stammtafel) vermält hatte, verließ er im Jahre 1650 diese Stadt und machte sich in der Pfalz sesshaft, wo er der Stifter des jüngeren, nach ihm benannten Hauptastes der Familie Wimpffen und somit der Ahnherr aller heutigen Wimpffen in Oesterreich, Frankreich, Preußen, Bayern und Rußland wurde. Ihm und seinem oben erwähnten Bruder verlieh Kaiser Leopold am 13. November 1658 einen schönen Wappenbrief, welcher auf Schloß Rainberg in Steiermark verwahrt wird. Das „Taschenbuch der freiherrlichen Häuser vom Jahre 1853“ enthält S. 539—543 eine

genealogische Skizze des Hauses Wimpffen. In dieser heißt es, daß Johann Dietrich 1350 in die Pfalz überfiedelt sei. Dies ist ein — wahrscheinlich durch einen sehr körenden Druckfehler (1350 statt 1650) entstandener — Irrthum. — 29. **Johann Friedrich** (geb. zu Hirschbach 1381, gest. 13. November 1668), ein Sohn Johann Jacobs aus dessen Ehe mit Mar. Dorothea von Schwarzenberg. Er war Hofungstammann zu Nürnberg und zuletzt kaiserlicher Feldoberster und erwarb von seinem Neffen Johann Paul die Rohoburg in der Ortenau. Aus zwei Ehen, zuerst mit Susanna Katharina geborenen Sürleger, und nach deren Tode mit Susanna geborenen von Kressenstein (geb. 16. August 1622, gest. 5. Juli 1682), ist er Vater von vier Söhnen deren nur einer, Georg Abraham, den vom Vater gegründeten älteren (oder Johann Friedrich'schen) Hauptast fortsetzte. Aus diesem ging die heutige dänische Linie der Wimpffen hervor, da Georg Abrahams Urenkel Tobias Peter, der in kurbayrischen Kriegsdiensten gestanden, aus Glaubensrückichten dieselben verließ und in jene der Krone Dänemarks übertrat, wo seine Nachkommen die noch blühende dänische Linie bilden. — 30. **Johann Georg II.** (geb. zu Röllberg 2. Juli 1689, gest. zu Weisenburg 2. December 1767), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptaste. Der älteste Sohn Johann Georgs I. aus dessen erster Ehe mit Katharina Weidmann von Ehrenfels. Nach dem Besitze Röllberg, auf welchem er geboren worden, nahm die spätere ungarische Linie der Freiherrn von Wimpffen das Prädicat Röllberg an. Er stand bis 1714 als Hofjunker in Diensten des Pfalzgrafen Gustav Emanuel, darauf bis 1719 in jenen des Königs von Polen; dann trat er nach seinem Vater die Oberamtmannschaft zu Guttentberg und Lügelftein an und wurde zuletzt pfalzweibrücken'scher adeliger Geheimrath. Seine Gemalin Antoinette Dorothea Raus geborene von Souquettes, mit welcher er sich im Jahre 1719 vermält hatte, schenkte ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, nämlich zwölf Kinder, darunter acht Söhne, deren mehrere wesentlich zum späteren Glanze des Hauses Wimpffen in den verschiedenen Ländern des Continents beitrugen. — 31. **Josephine** (geb. 1770, Todesjahr unbekannt, lebte noch im Jahre

1823). Eine Tochter Joseph Abilipp und Richte Christian Beteré, vermählte sie sich mit einem Herrn von Sertori. Sie zählt zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit und gab folgende Werke heraus: „L'urne dans la vallée solitaire. Par mad. S. W...“ 3 tom. (Paris, an XIV [1806] Maradan, 12°.); in einer Anmerkung des ersten Bandes erklärt sie: die Idee zu den ersten zwei Bänden dieses Romans aus zwei deutschen Werken des Freiherrn von Bilderbeck geschöpft zu haben, während der dritte Band ganz ihre eigene Schöpfung sei; dies ist ein nicht wahrheitsgetreues Bekenntnis, denn das Ganze ist nur eine Uebersetzung des Romans von Bilderbeck: „Die Urne im einsamen Thal“ 4 Bände (Leipzig 1799); — „Le duc de Lauzun, par madame de S...y née W...n“ 2 Vol. (Paris 1807, Maradan, 12°.); — „Léodgard de Walheim à la cour de Frédéric II., roi de Prusse. Par l'auteur du „Duc de Lauzun““ 2 Vol. (Paris 1809, Maradan, 12°.); — „Mademoiselle de Luyvés, nouvelle historique, par madame de S...y“ (Paris 1817, Rosa, 12°.); — „Extrait des Mémoires du marquis de Dangeau, contenant beaucoup d'anecdotes sur Louis XV. et sa cour, avec des notes historiques“ 2 Vol. (Paris 1818, Rosa, 12°.); — „Petit tableau de Paris, pour 1818 et 1821“ 3 Vol. (Paris 1818, Le Normant, 12°.); — „Rosaura de Viralva ou l'Homicide“ 3 Vol. (Paris 1817, Dentu, 12°.), eine Uebersetzung des Romans der englischen Schriftstellerin Miss Mary Charlton; — „Mémoires historiques sur S. A. R. Mgr. le duc de Berri“ (Paris 1820, Rosa, 8°.); — „Discours prononcé le 3 Octobre 1823 à l'Athénée des Dames, à l'occasion de l'anniversaire de la naissance de Mgr. le duc de Bordeaux“ (Paris 1823, Boucher, 4°.). — 32. **Karl August** (geb. 1333), Herr auf Drizenstein, Zibetstein und Obershausen, ein Sohn Sigismund Heeremanns, wahrscheinlich aus dessen zweiter Ehe mit Ludovica von Rheit. Auch er stand, wie es denn in der Familie Wimpffen ein vorherrschender Zug ist, sich dem Waffenhandwerke zu widmen, in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldhauptmann: Er soll es auch sein, welcher der erste mit seiner Familie bleibenden Wohnsitz in der damaligen freien Reichsstadt Nürnberg nahm, worauf die Familie nahezu

drei Jahrhunderte hindurch unter den Patrikern Nürnbergs erscheint. Aus seiner ersten Ehe mit Maria Eva von Husek hatte er zwei Söhne: Karl August, der im Herrendienste und als Kammerer beim Kaiser stand, und Friedrich August, der den Stamm fortpflanzte. Seine zweite Ehe mit Lisa von Wildesb blieb kinderlos. — 33. **Don Luis de Wimpffen** (geb. 10. October 1758 zu Altkirch am Oberrhein, gest. zu Madrid 29. December 1831), Sohn des Don José Luis de Wimpffen und der Anastasia von Zurbach. Er war Patrizier von Solothurn, königlich spanischer Generalleutnant, Chef des Generalstabes und Inhaber eines seinen Namen führenden Schweizer-Regimentes, Großkreuz des königlichen Militärordens vom heiligen Ferdinand und des Ordens von Sanct Hermenegild, sonst noch vielfach ausgezeichnet, namentlich mit dem Ehrenzeichen für die Schlacht bei Vittoria, in welcher er sich besonders hervorgethan. Zu welcher Linie des Hauses Wimpffen Don Luis gehört, mit dem dieser spanische Zweig erlosch, darüber fehlen alle sicheren Angaben. — 34. **Margaretha Isabella Leonore** [siehe Felix Friedrich Wenzel Graf S. 247 zu Ende des Textes]. — 35. **Maria Anna Cäcilia Gräfin** [siehe die besondere Biographie S. 251]. — 36. **Max** Freiherr [siehe die besondere Biographie S. 252]. — 37. **Oswald**, auch **Georg Oswald** Freiherr (geb. zu Pau in Frankreich 1. September 1842), vom Felix-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des französischen Garde-général des eaux et forêts Georg Oswald aus dessen Ehe mit Johanna Dufau. Als Knabe nach Oesterreich gebracht, genoss er im Cadeteninstitute zu Warburg eine militärische Vorbildung, kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr in das Infanterie-Regiment König der Belgier Nr 27. In demselben wurde er im Mai 1866 Lieutenant höherer Gebühr und noch im August desselben Jahres Oberlieutenant. Im Feldzuge gegen Dänemark 1864 wurde er bei Deversée am 6. Februar durch einen Schuss am Kopfe schwer verwundet. Später kam er in das militär-geographische Institut. Er ist seit 9. Mai 1885 mit Marie geborenen Frein von Hornes von Weinsheim, Dame des königlich bayerischen Elisabethordens, vermählt und lebt zur Zeit auf Kreuz-

wertheim am Main. — 38. **Siegmund Peereemann** (gest. 1393). Mit diesem tapferen Kriegermanne des vierzehnten Jahrhunderts beginnt unsere Stammtafel des adeligen Geschlechtes von Wimpffen, weil von ihm herab eine genealogische Stammesfolge nach ziemlich zuverlässigen Daten möglich ist. In Schwaben als Besitzer von Drirenstein, Zabietstein, Obershausen u. i. w. sesshaft, stand er in kaiserlichen Kriegsdiensten, und zwar als Feldoberster Kaiser Karls IV. In diesen erwarb er sich solche Verdienste, daß ihm vom Kaiser auf dem Reichstage zu Speyer 1373 eigenhändig der Ritterschlag erteilt, ihm eine besondere Urkunde über den alten Adel seines Geschlechtes verliehen, sein Wappen mit dem Kreuze in den Vorderfüßen des Widders vermehrt und er zum Reichsvogte über seine Ahnenstädte Wimpfen auf dem Berge und Wimpfen im Thale eingesetzt wurde. Siegmund Peereemann starb zu Prag im hohen Alter. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Susanne von Eßlingen, dann mit Ludovica von Aheit. Doch scheint aus seinem Testamente hervorzugehen, daß Letztere die Mutter seiner drei Söhne: Karl August, geb. 1333, kais. Feldhauptmann, welcher seinen Stamm fortsetzte, Johann Albert, geb. 1334, Domherr zu Würzburg, und Friedrich Bartholomäus, geb. 1336, der in kaiserlichen Diensten stand und einen Zweig gründete, welcher den lutherischen Glauben annahm und lange Zeit in Baden, später auch in Sachsen wohnte, gewiesen sei. — 39. **Stanislaus Gustav** Freiherr von (geb. 19. September 1721, gest. 8 April 1793), vom jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstamme. Johann Georg II., des Gründers desselben, ältester Sohn aus dessen Ehe mit Dorothea von Fouquerolle, stand er anfänglich in Kriegsdiensten, trat aber dann in Civildienste über und wurde oberpfälzischer adeliger Geheimrath und Erb-Oberamtmann zu Guttenberg und Lügelfstein. Er hatte sich am 7. November 1747 mit Julie Ludovica Gabriele von Latour Soiffar vermählt und starb zu Molsheim, wo ihm seine Frau am 27. Juni 1793 in den Tod folgte. — 40. **Tobias Peter** (geb. zu Königstein in Franken 7. Jänner 1767, gest. 10. November 1813), vom älteren (Johann Friedrich'schen) Hauptstamme. Ein Sohn Christoph Wilhelms aus dessen Ehe mit Clara von Alt, ist er der Stifter des dänischen noch heute in Dänemark blühenden Zweiges der Wimpffen. Glaubensrückichten

veranlasten ihn, mit seiner Familie sein väterliches Stammland zu verlassen und nach Dänemark zu übersiedeln, wo er königlicher Major und Oberlandwegeinspector im Herzogthume Holstein wurde, aber im höchsten Mannesalter von erst 46 Jahren starb. Aus seiner Ehe mit Krosche, Tochter des Büchsen Bloch, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter die alle aus der I. Stammtafel ersichtlich sind. Von den Söhnen pflanzte nur der ältere, Friedrich Ferdinand Franz königlich dänischer Kammerer und Oberstmeister des Herzogthums Jütland, diesen dänischen Zweig fort. — 41. **Victor** (siehe die besondere Biographie S. 260).

III. **Wappen der Freiherren und Grafen von Wimpffen.** In Roth ein über drei grüne Berge schreitender silberner Peereemann oder Widder, ein goldenes Kreuz mit den Vorderfüßen haltend. Auf dem Schilde ruht ein mit einer Krone bedeckter offener Turnierhelm. Aus der Krone wächst zwischen zwei rothen Büffelhörnern, beiderseitig von vier goldenen Stäben, die sieben goldene Lindenblätter führen (1 1 2 3), begleitet der Widder mit dem Kreuze hervor. Die Helmschilde sind roth mit Silber unterlegt.

Wimpffen, Felix Friedrich Benzel Graf (Staatsmann, geb. zu Brunnsee in Steiermark am 16. März 1827, gest. in Paris am 30. December 1883), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptstammes, und zwar von der durch seinen Vater Franz Karl Eduard gestifteten gräflichen Linie. Ein Sohn aus dessen zweiter Ehe mit Pauline Freiin von Marschall, besuchte er das Gymnasium in Graz und hörte die Rechte in Prag, wo er auch die Bewegung des Jahres 1848 mit erlebte. Da er bei dem Ausbruche derselben die rechtswissenschaftlichen Studien eben beendet hatte, war es ihm ein Leichtes, wenigstens auf die Dauer des bevorstehenden Krieges den Fahnen zu folgen, unter denen sein Stiefbruder, der Feldzeugmeister Franz, eine so glänzende Stellung

einnahm, und betrat als Lieutenant bei Infanterie Nr. 49 die militärische Laufbahn. In das 2. Dragoner-Regiment König von Bayern übersezt, machte er in demselben den italienischen Feldzug im Jahre 1849 mit. Nach dem Friedensschlusse widmete er sich der diplomatischen Laufbahn, welcher er fortan treu blieb. Erst wurde er Attaché in Rom, dann Secretär, später Botschaftsrath in London, 1864 Gesandter in Kopenhagen und 1866 in Berlin. Dasselbst lernte er eine Hofdame der Königin und nachmaligen deutschen Kaiserin Augusta, die Gräfin Margarethe Lynar kennen, mit welcher er sich am 24. August 1867 zu Dresden vermählte. Seitdem war der Graf zweimal in Rom und zweimal in Paris als Botschafter thätig. Auf diesem Posten befiel ihn in letzterer Zeit eine nervöse Unruhe und eine durch nichts als erhöhte Reizbarkeit der Nerven veranlasste Aengstlichkeit, „er könnte der Gehirnerweichung verfallen“, daß er sich von dem unheimlichen Gefühle nicht anders zu befreien mußte, als indem er Hand an sich selbst legte und sich erschöß. Was seine Leistungen auf diplomatischem Gebiete betrifft, so gipfeln dieselben in den zwei Hauptmomenten, daß er die Grenzregulirung zwischen Oesterreich und Italien nach dem Feldzuge 1866 mit großem Geschicke zu Ende führte, und daß er es verstanden hat, sowohl als österreichischer Botschafter bei der französischen Republik, als auch am italienischen Hofe das freundschaftliche Einvernehmen zwischen Oesterreich und den Regierungen jener Staaten aufrecht zu erhalten. Wiederholt hatte der Kaiser den Grafen Felix ausgezeichnet, zuerst mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe und bald darauf, 1875, zu Venedig, wohin Kaiser

Franz Joseph zum Besuche des Königs Victor Emanuel gekommen war, mit dem Großkreuze des Leopoldordens. Wie oben bemerkt, hat sich Graf Felix mit Margaretha Isabella Leonore geborenen Gräfin Lynar (geb. 4. März 1847) vermählt. Durch Schönheit, Anmuth und Bildung gleich ausgezeichnet, zählte sie an den Höfen von Berlin, Rom und Paris, wohin sie ihrem Gatten folgte, zu den fesselndsten Erscheinungen und erfreute sich überall einer Aufnahme, wie sie nur einer Dame von so hervorragenden Geistes- und Naturgaben zutheil werden kann. Ihr Salon gehörte, wo sie war, zu den glänzendsten. Sie gebar ihrem Gatten zwei Töchter: Marie (geb. zu Berlin 9. November 1868, seit 15. Juni 1887 vermählt mit Theodor Grafen Richy von Bâsonykeó, k. k. Botschaftsrath zu Paris) und Pauline (geb. zu Rom 24. Februar 1874).

Neue illustrierte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1883, Nr. 16, S. 243. — Dieselbe, 1875, Nr. 25.

Porträts. Des Grafen Felix: Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der obigen „Neuen illustrierten Zeitung“, 1883, Nr. 16. — Der Gräfin Margarethe: Holzschnitt nach einer Zeichnung von D. in der vorgenannten Zeitung 1875, Nr. 25. — Der Tochter Marie: Im XV. Jahrgang des „Wiener Salonblatt“ Nr. 30 vom 7. December 1884. — In das Album, welches der Wiener Schriftstellerverein „Concordia“ zum Besten der durch die Ueberschwemmung in Spanien Verunglückten veranstaltete, schrieb Graf Felix, damals Botschafter in Rom: „Es gibt kein größeres Glück, als sich das Wohlwollen für Andere zu bewahren.“

Wimpffen, Franz Emil Lorenz Graf (k. k. General-Feldzeugmeister, Commandeur des Maria Theresien- und Großkreuz des Leopold-

ordens, geb. in Prag am 2. April 1797, gest. zu Görz am 26. November 1870), vom Franzens-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Astes, und zwar von der gräflichen Linie; ältester Sohn Franz Karl Eduards, ersten Grafen von Wimpffen, aus dessen erster Ehe mit Victorie geborenen Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, verwitweten Erbprinzessin von Hessen-Philippsthal. Von der in der Familie vorherrschenden Neigung zum Waffendienste getrieben, noch mehr aber von der Begeisterung, welche damals die deutsche Jugend durchloderte, als es galt, die Tyrannei des gewaltigen Zwingherrn des Jahrhunderts zu brechen, trat er, siebzehn Jahre alt, als Unterlieutenant in das k. k. 5. Jäger-Bataillon, aus welchem er bald zum Oberlieutenant bei Lusignan-Infanterie Nr. 16 vorrückte. In diesem Regimente machte er die Feldzüge 1813 und 1814 in Deutschland mit. Dieser Kriegsschule in der Hauptarmee der Verbündeten folgte seine Theilnahme an den Operationen des Generals Frimont in Italien 1815. Nun wurde er in ziemlich rascher Weise befördert, 1822 zum Hauptmann, 1828 zum Major, 1830 zum Oberstlieutenant, 1833 bereits zum Obersten und Commandanten des Infanterie-Regimentes Großherzog von Baden Nr. 59 und Ende 1839 zum Generalmajor und Brigadier in Triest, welches später der Schauplatz seiner energischen Thätigkeit und ausgezeichneten Verwendbarkeit werden sollte. Im November 1846 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär ernannt, focht er in dieser Eigenschaft im italienischen Feldzuge 1848 im zweiten Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre. Vicenza, Madonna del Monte, Sona, Somma

Campagna, Custozza und Volta sind die Namen, mit denen der des Generals in ruhmvollster Weise bleibend verknüpft ist. Am denkwürdigen Tage der Einnahme von Vicenza (10. Juni 1848), wo dem zweiten Armeecorps der Auftrag war, gegen die Vorstadt von Porta Babova, dann gegen die Vorstadt San Vito und die Porta Santa Lucia vorzurücken, hatte Wimpffen an den Erfolgen des Tages so ruhmvollen Antheil, daß Feldmarschall Radeky in seiner Relation des tapferen Generals in auszeichnendster Weise gedachte. Bei den Vorbereitungen zum Schlage von Custozza fiel Wimpffen die Aufgabe zu, die Höhe von Madonna del Monte zu nehmen, das von dem Feinde wieder besetzte Somma Campagna diesem zu entreißen und endlich, nachdem er diese schwierigen Aufgaben mit siegreichem Erfolge gelöst, in das für die Fortsetzung des Feldzuges so wichtige Custozza mit stürmender Hand einzudringen. Die Division des Generals, ihn an der Spitze, hatte mit heldenmüthiger Kühnheit gekämpft, mit unerschütterlicher Ausdauer hatte der General bis zum Abend den Kampf unterhalten und so auch für den siegreichen Ausgang desselben den Ausschlag gegeben. Und in gleich glänzender Weise wie am Schlachtage bei Custozza griff er bei Volta ein, als er den hartnäckigen Versuchen Karl Alberts, die verlorenen Stellungen am Mincio wieder einzunehmen, entchiedenen und erfolgreichen Widerstand entgegensetzte und den geschlagenen König zu raschem Rückzuge zwang. Bei Volta, zu dessen Einnahme der Feind, in Erkenntniß der strategischen Wichtigkeit dieses Platzes, von Boito aus alle seine Kräfte aufgeboden hatte, war es die heldenmüthige Haltung des Grafen Wimpffen und des Brigadiers Fried-

rich Fürsten Liechtenstein, welche die angestregten Bemühungen des Feindes siegreich vereitelte. Der Corpscommandant General d'Aspre erklärte in seiner Relation, daß nur durch die Schnelligkeit der Bewegung, die Entschlossenheit und den Muth, die Ausdauer und die besonnenen Dispositionen dieser beiden Führer, insbesondere aber durch die freiwillige Wahl der zweckentsprechendsten und entscheidenden Mittel — während ein Rückzug unter den damaligen schweren Umständen seiner Verantwortung unterworfen worden wäre — dieses große Resultat herbeigeführt worden sei. In gerechter Würdigung dieser Waffenthaten wurde Wimpffen in der 151. Promotion vom 27. November 1848 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nachdem er kurze Zeit als Gouverneur von Mailand thätig gewesen, pflückte er sich neue Lorbern im Feldzuge 1849. In diesem kurzen, aber umso ruhmvolleren Märzfeldzuge — der eigentlich nur ein ununterbrochener Siegeszug gewesen — hatte er die Aufgabe, den Poübergang bei Casale festzuhalten. Wieder bewährte der tapfere General seinen Muth und seine Umsicht durch die klugen strategischen Dispositionen, die er traf. Ebenso glänzende Proben seiner schon oft bewiesenen Tapferkeit gab er bei der Einnahme von Bologna und Ancona im Mai und Juni 1849, nachdem er mit dem Oberbefehl über die zur Intervention im Kirchenstaate bestimmten Truppen war betraut worden. Nach dem Falle der beiden genannten Städte wurde ihm die Oberleitung der unterworfenen Provinzen übertragen; im Spätherbste desselben Jahres erhielt er in Folge der Reorganisation der Armee das Gouvernement von Triest mit der Statthalterschaft im

Rüstenlande, das Präsidium der neugeschaffenen Seebehörde und die Finanz-Landesdirection, sowie provisorisch das Marine-Obercommando. In dieser Stellung, in welcher es ihm gelang, sich einen hohen Grad Beliebtheit bei der Bevölkerung zu erwerben, geistete er dazu die nicht geringen Verdienste um den Aufschwung der jungen österreichischen Kriegs- und Handelsmarine. Der Monarch anerkannte auch dieselben, indem er dem General, dem in der 157. Promotion vom 26. März 1850 zugleich mit Wohlgemuth, Heß und Schlit das Commandeurekreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt worden war, das Großkreuz des Leopold-Ordens verlieh. Noch wurde der Graf durch Verleihung der geheimen Rathswürde und die Beförderung zum General-Feldzeugmeister geehrt, in welcher Eigenschaft er 1860 in Disponibilität trat. Als Feldzeugmeister erhielt er 1854 nach dem Heranwachsen des schon seit Jahren zum Obercommandanten der Kriegsmarine bestimmten Erzherzogs Ferdinand Max den Oberbefehl über die erste Armee in Wien als commandirender General in Nieder-, Ober- und Innerösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, und zwar an Stelle des zum Gardehauptmann ernannten Feldmarschalls Grafen Bratislaw. 1859 finden wir ihn mit dem Commando der ersten Armee betraut, in welcher Stellung er in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) die Operationen auf dem linken Flügel der österreichischen Aufstellung leitete. Bereits 1851 war er Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 22, vormals Prinz Leopold beider Sicilien, geworden, auch war er Ehrenritter des Johanniter-Ordens und Ehrenbürger der Stadt Triest. Am 5. October 1825 hatte er sich

zu Hiebing mit Maria Anna Cäcilie Henriette Freiin von Eskeles (geb. 2. März 1802, gest. 11. August 1862) vermählt und lebte nach seiner Versetzung in Disponibilität auf seinen Gütern Rainberg und Reitenau in Steiermark und Battaglia in Italien. Aus dieser Ehe entstammen drei Söhne, Heinrich Emil, Alphons Franz [S. 232] und Victor [S. 260] und eine Tochter Maria Anna vermählte Freifrau von Gager. Der Graf starb an den Folgen des Kammers, den der Verlust seines bei Stalitz gefallenen Sohnes Alphons ihm bereitet hatte.

Oesterreichische illustrierte Zeitung (Wien, Engel, Red. u. Bierer, 4^o.) IV. Jahrgang, 5. Juni 1854, Nr. 176 und 8. Juni 1854, Nr. 177: „Franz Graf Wimpffen, k. k. Feldmarschall-Lieutenant“. — *Illustrierte Zeitung* (Leipzig, J. J. Weber) Band XXXII, 18. Juni 1859, S. 397: „Franz Graf von Wimpffen“. — *Hirtenfeld* (J.). *Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder* (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 4^o.) S. 1460, 1752 und 1753. — *Strad* (Jos.). *Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen* (Wien, Koch und Sohn 1830, br. 12^o.) S. 449–460. — *Sarkady* (István). *Hajnal, d. i. Heimat* (Wien) Blatt 67. — *Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart* (Leipzig 1860, Ford. 4^o.) erste Serie, Sp. 543 [nach diesem geb. am 1. April 1797].

Porträts. 1) Unterschrift: „Franz, | Graf von Wimpffen“. Karl Mayer (so.) Nr. 69, 32^o. (befindet sich auch im „Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser“, 26. Jahrgang 1853). — 2) Unterschrift: „Gróf Wimpffen Ferencz, | Tábornagy“. Marastony 1867 (lith.) (Wien, Reiffenstein und Kösch, 4^o.) — 3) In Generalsuniform. Kriebuber lith. (Hol.). — 4) In Marineuniform. Von demselben (Hol.) (beide Wien bei Neumann). — 5) Lithographie von Kriebuber, nach einem Delgemälde von W. Richter (Wien, Waterno, Hol.). — 6) Holzschnitt nach einer Photographie in der „Illustrierten Zeitung“ (Leipzig, J. J. Weber) Nr. vom

18. Juni 1859. — 7) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Epigraphen in der „Oesterreichischen illustrierten Zeitung“ 1854, Nr. 176. — 8) Unterschrift: „Franz Graf Wimpffen, | k. k. Feldmarschall-Lieutenant“. Pringhofer 1846 [ohne Schnurrbart sehr selten!] (lith.). Gedruckt bei J. Raab (Wien, L. J. Neumann, 8^o.).

Wimpffen, Heinrich Christian Freiherr von (k. k. Hauptmann, geb. zu Graß am 1. October 1827, gefallen auf dem Felde der Ehre zu Rosmac in Dalmatien am 19. November 1869), vom Stanislaus'schen Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des k. k. Majors und Platzcommandanten zu Brengenz Christian Franz Anton Freiherrn von Wimpffen aus dessen Ehe mit Margarethe Engelthal von Ehrenhorst, kam er im October 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1847 als Kaisercadet zu Baden-Infanterie Nr. 59. ausgemustert wurde. Im Juli 1848 zum Lieutenant minderer Gebühr befördert, ward er im November 1850 Oberlieutenant, im Februar 1855 Hauptmann zweiter Classe bei Wimpffen-Infanterie Nr. 22 und im März 1859 Hauptmann erster Classe im Regimente. Schon im Frühling 1848 kämpfte er in Südtirol und als das Regiment nach Ungarn gezogen wurde, baselbst im Feldzuge 1849, und zwar bei Kapolna am 26. und 27. Februar, bei Eger-Farmos am 1. März, bei Hatvan am 5. April, am Rákos am 10. und 11. April, bei Gran am 20. und in der Schlacht bei Komorn am 26. April. Dann machte er den Sommerfeldzug mit und kämpfte bei Esorna am 13., bei Raab am 28. Juni und vor Komorn am 2. und 11. Juli. In allen diesen Kämpfen bewährte er sich als beherzter.

tapferer Officier. Als Hauptmann machte er den italienischen Feldzug 1859 mit und errang sich durch seine ausgezeichnete Haltung in der Schlacht von Solferino (24. Juni) die ehrl. Belobung. Im Feldzuge des Jahres 1866 stand er mit seinem Regimente in Italien und wohnte den Gefechten bei Primolano (22. Juli) und bei Borgo (23. Juli) bei. Im Sommer 1869 ward er von Pesth nach Dalmatien übersetzt, wo eben damals die Kämpfe mit den Insurgenten stattfanden. Am 19. November genannten Jahres gerieth seine Compagnie bei Rosmac mit den Insurgenten zuerst ins Handgemenge. Dieselbe litt in diesem mörderischen Gefechte am meisten, er und sein Lieutenant du Bessé blieben auf der Wahlstatt. Der Letztere wurde zuerst durch eine feindliche Kugel verwundet und durch eine zweite getödtet. Hauptmann Wimpffen aber hatte das beklagenswerthe Geschick, als tödtlich verwundet in die Hände der entmenschten Rebellen zu gerathen und von ihnen in ihrer Weise massacrirt zu werden!

Wimpffen, Maria Anna Cäcilia Gräfin (Humanistin, geb. zu Wien 2. März 1802, gest. auf dem Wege nach Karlsbad in München 11. August 1862). Sie entstammt dem berühmten Bankhause Eskeles und ist eine Tochter des ebenso durch seinen Humanismus wie seinen Finanzgenius berühmten Bernhard Freiherrn von Eskeles. Im Elternhause genoß sie eine ausgezeichnete Erziehung. Am 5. October 1825 vermählte sie sich mit dem damaligen Hauptmanne, späteren Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens Franz Emil Lorenz Grafen Wimpffen, dem sie die Söhne Heinrich Emil, Alphons Franz

und Victor und eine Tochter Maria Anna gebar. Gräfin Marie ging ihrem Gatten um acht Jahre im Tode voraus. Ihr Hinscheiden erweckte bei den seltenen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, welche sie schmückten, nicht nur in Venedig, wo sie sich im eigenen Hause viel aufhielt, sondern bei Allen, welche diese geist- und gemüthvolle Frau kannten, große Theilnahme. In einem ihr gewidmeten Nachrufe heißt es: „Die seltene Herzensgüte, die vielseitige Bildung, der originelle Geist dieser hochbegabten Dame erwarben ihr in allen Kreisen zahlreiche Freunde und Verehrer. Ihr Haus war Einheimischen und Fremden von Bildung ohne Unterschied der Nationalität, des Standes und Ranges stets gastlich geöffnet; es bildete gleichsam den Mittelpunkt für den geselligen Verkehr aller bedeutenden Persönlichkeiten, welche die Lagunenstadt bewohnten oder besuchten. Für Kunst und Literatur bejaß Gräfin W i m p f f e n ebenso reges Interesse als infolge ihrer umfassenden Bildung ein richtiges Verständniß.“ In dem Palazzo Fini, den sie in Venedig bewohnte, befand sich eine von ihr erworbene Gemäldeammlung, welche zu den Sehenswürdigkeiten Venedigs zählte und europäische Berühmtheit besaß. Das herrliche Schloß und der Saal von Battaglia am Fuße der Euganeischen Hügel gaben Zeugniß für den feinen Kunst- und Schönheitsinn der Gräfin, die aber nicht bloß Kunstkennerin und Sammlerin, sondern auch der Schutz und Hort vieler Hilfsbedürftiger war, welche sie mit nie versiegender Mithätigkeit unterstützte. Schon in den Dreißiger-Jahren hatte sie in ihrem Salon ein Album eröffnet, in welchem sich alle Heroen des Geistes, welche sie besuchten, nicht bloß mit ihrem

Namen eingeschrieben, sondern auch immer eine Spende ihres Geistes beisteueren, so daß dieses Album ein kleiner Schatz ungedruckter Dichtungen mehr oder weniger berühmter Poeten und Schriftsteller ist. Bei einem nur flüchtigen Einblick in dieses interessante Album gewährte ich die Namen Elisa von der Recke, Heinrich Heine, Palm, Anastasius Grün, Lenau, die Humboldt, Barnhagen von Ense, Liebig, Ida Gräfin Hahn-Hahn, Deinhardstein, Bauernfeld, Feuchtersleben, Luise Neumann, Friedrich Rückert, Karl von Holtei, Zedlitz, Wittbauer, dann vieler Italiener, Franzosen und Engländer. Das Album hat zur Zeit im Besitze der Verewigten einzige Tochter Marie, welche seit 12. Jänner 1867 mit Friedrich Freiherrn von Gager, bairischem Kammerherrn und Abgeordneten der bairischen Ständekammer, vermählt ist und auf dem Gute ihres Gatten, Neuenbürg bei Erlangen, lebt. Auch machte Gräfin Marie zwei Soldatenstiftungen, eine im Jahre 1841 mit 2000 fl., deren Interessen zu täglichen Zulagen für vier altgediente Führer, Corporale und Gefreite des Regimentes Nr. 59, welches ihr Gatte commandirte, zu verwenden sind, und eine zweite in demselben Betrage im Jahre 1854 zu gleichem Zwecke für vier altgediente ausgezeichnete Führer, Corporale und Gefreite des Infanterie-Regimentes Nr. 22, dessen Inhaber seit 1849 ihr Gemal war. Zum Schluß bemerken wir, daß das oben erwähnte im Besitze der Baronin Gager befindliche Album nach dem Tode der Gräfin von deren gleich kunstsinziger Tochter fortgesetzt wird und wir darin weitere Einzeichnungen von Adalbert Stifter, Rudolf Gottschall, Robert Hamer-

ling, Fräulein Marlitt, Friedrich Bodenstein, Emanuel Geibel, Oskar von Redwitz, Paul Henze, Albert Träger u. A. gefunden haben.

Presse (Wiener polit. Blatt) 16. August 1862, Nr. 225: „Retrológ“. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien 1863, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 8^o.) Seite 763, Nr. 104 und 105.

Porträts. 1) Ohne Namen. Friedr. v. Wimpffen 1836 (lith.). Gedruckt bei Joh. Stumpf (Wien, Fol.). — 2) Die Gräfin auf dem Todtenbette. Photographie in Folio. Gezeichnet von Albert, königlich bairischer Hofphotograph in München.

Wimpffen, Maximilian Freiherr (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vlieses, Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Münster in Westphalen 19. Februar 1770, gest. zu Wien 29. August 1854), vom Georgs-Zweige des jüngeren (Johann Dietrich'schen) Hauptastes. Ein Sohn des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Georg Siegmund, trat er, dem Soldatenstande sich widmend, am 1. Mai 1781 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 1. November 1786 als Fähnencadet zu Clairfait-Infanterie Nr. 9 eingetheilt wurde. Schon im nächsten Jahre kam er als Fähnrich zu Alvinczy-Infanterie Nr. 19, in welchem Regimente er während des Türkenkrieges 1788 und 1789 wiederholt sich auszeichnete. Noch im Laufe des Feldzuges zum Lieutenant befördert, befand er sich bei dem Sturm auf die Festung Belgrad, am 30. September 1789, nach eigenem Antrage, an der Spitze der Freiwilligen der Colonne, die links von dem Constantinopeler Thore eindrang, erhielt durch einen Steinsplitter eine bedeutende Contusion am linken Fuße, die ihn aber nicht außer

Gefecht setzte, und wurde zu mehreren wichtigen und gefährlichen Aufträgen durch den ebenfalls verwundeten Colonnencommandanten Obersten Karl Grafen R o l o w r a t vom Regimente Alvincz y verwendet. An diesem ruhmvollen Tage zog er durch seinen Muth, durch unermüdete Thätigkeit und praktische Anwendung der erworbenen militärischen Kenntnisse zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. In Anerkennung der geleisteten ausgezeichneten Dienste erfolgte hierauf seine Beförderung zum Oberlieutenant im Grenadier-Bataillon Morzin. Die Revolution in Frankreich und die Unruhen in Belgien riefen, nach hergestelltem Frieden mit den Türken, die Waffen Oesterreichs 1791 nach den Niederlanden. Auch Wimpffen's Bataillon zog dahin. Kaum zu Brüssel angelangt, ward es zu dem Corps beordert, mit welchem Feldzeugmeister Clairfait bestimmt war, durch das Luxemburg'sche nach Frankreich zur Bekämpfung der Revolution gemeinschaftlich mit den Preußen einzudringen. Der Feldzug war ungemein beschwerlich und hatte beinahe die jugendlichen Kräfte des Oberlieutenants Wimpffen erschöpft, und doch war dieser noch gezwungen, mit seinem Bataillon in Gewaltmärschen durch ganz Niederland bis Mons, an die durch die Franzosen bedrohte Westgrenze dieser Provinz zu rücken. Gleich nach seinem Eintreffen erfolgte die Schlacht von Jemappes, an welcher er nur geringen Antheil nahm. Das österreichische Heer sah nun seiner numerischen Schwäche wegen sich genöthigt, bis nahe an den Rhein zurückzugehen und daselbst Winterquartiere zu beziehen. Während aller dieser Ereignisse wurde Oberlieutenant W i m p f f e n größtentheils zu Adjutantendiensten bei dem Feldmarschall-

Lieutenant Baron Alvincz y verwendet. Im nächsten Feldzuge 1793 eroberte er mit einer Grenadiercompagnie in der Schlacht von Neerwinden dieses Dorf, nahm zwei Geschütze und rückte bis an das äußerste Ende des Ortes, nahe an den rechten Flügel der hinter demselben in Schlachtordnung aufgestellten französischen Armee vor. Allein, ohne Unterstützung und von einer weit überlegenen feindlichen Colonne angefallen, mußte er wieder weichen, wurde am rechten Fuße durch eine Gewehrfugel verwundet und Kriegsgefangen gemacht. In dem Hauptquartier Tirlemont angekommen, verlangte er mit Dumouriez zu sprechen; dies wurde ihm aber erst gestattet, als er wissen ließ, er sei ein Neffe des französischen Generals Felix Wimpffen, welcher gleich General Dumouriez als Mitglied der Assemblée constituante gewirkt habe. Letzterer empfing ihn mit vieler Theilnahme und versprach, ihn auf Parole zu entlassen, was auch nach sechs Wochen erfolgte, so daß Wimpffen im Jahre 1793 noch der Belagerung von Valenciennes und der Schlacht von Maubeuge beiwohnen konnte. Im Feldzuge von 1794 befand er sich bei der Einschließung der Festung Landrecy und den daselbst vorgefallenen mehrtägigen Gefechten, in welchen er eine Compagnie befehligte. Auch kämpfte er in den beiden Schlachten von Charleroi an der Sambre und bezog sodann mit der Armee das Winterquartier hinter dem Rhein. Nun zum Capitänlieutenant befördert, mußte er 1795 von den Grenadieren zum Regimente seiner Bestimmung nach der Riviera von Genua einrücken, wo er noch vor der Schlacht bei Loano ankam. Es wurde ihm die Vertheidigung dieser auf dem äußersten linken Flügel am Meere gele-

genen Stadt, die ein wichtiger Stützpunkt der Armee war, mit geringen Mitteln übertragen. Nichts destoweniger schlug er alle vom Feinde gegen dieselbe unternommenen Angriffe zurück, machte auch selbst einige Ausfälle und räumte Loano erst, als der allgemeine Rückzug der Armee angeordnet worden war. Bei Beginn des Jahres 1796 langte der Flügeladjutant Major Mascamp, welcher zur Führung der französischen Correspondenz mit dem englischen Admiral Keith nach Voltri bei Genua beordert war, daselbst an und bewog den Capitänlieutenant Wimpffen, mit ihm in das Hauptquartier zu kommen. Dort wurde derselbe dem Feldzeugmeister Beau lieu zur Dienstleistung zugetheilt und in kurzer Zeit zum wirklichen Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe ernannt. In dem Treffen am Mincio ward ihm ein Pferd getödtet und er durch zwei Bajonnetstiche verwundet; jedoch durch seinen energischen Widerstand hatte er den commandirenden General, die Kriegscasse und das Hauptquartier der im Rückzug begriffenen, in der Eile gesammelten Truppen in der Hauptgasse von Valeggio gerettet. In der nach Uebernahme des Armeecommandos durch den Feldmarschall Wurmsfer erfolgten Schlacht bei Castiglione delle Stiviere befand er sich in der Umgebung desselben, wurde jedoch zu keinen besonderen Aufträgen verwendet. Bei dem zweiten Versuche Wurmsfer's, die Festung Mantua zu entsetzen, war er so glücklich, unter Commando des Feldzeugmeisters Alvinczy bei den am 6. und 12. November 1796 an der Brenta und bei Caldiero stattgehabten Treffen wesentlich zum Siege beizutragen. In der für die österreichischen Waffen zwar unglücklichen, aber dennoch, nach den Relationen

des Feindes selbst, sehr ruhmvollen Schlacht von Arcole, die den 15., 16. und 17. November 1796 dauerte, befand sich Hauptmann Wimpffen ganz allein als dirigirender Officier des Generalquartiermeisterstabes bei der linken Armeehälfte. Nun nach Tirol übersezt, wo Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde ein sehr starkes Armeecorps befehligte, wurde er hier mit der Oberleitung der Generalquartiermeisterstabs-Geschäfte betraut. Während des strengen Winters von 1798 verschanzte er eine Position bei Feldkirch im Vorarlbergischen mit solcher Festigkeit, daß Masséna im Frühjahr 1799 nach einem dreitägigen vergeblichen Angriff, in welchem er den Kern seiner Grenadiere opferte, abziehen gezwungen war. Als in diesem Frühjahr noch in den Gebirgen Tirols Schnee lag und die Feindseligkeiten noch nicht eröffnet waren, nahm Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde in Begleitung des Hauptmannes Wimpffen eine Bereisung der westlichen Landesgrenze vor. Zu Mals, wo er übernachtete, lief des Morgens durch Bauern die Nachricht ein, General Loudon (des berühmten Feldmarschalls Neffe), dem die Vertheidigung des Passes bei Taufers mit einem starken Corps anvertraut war, sei in der vergangenen Nacht überfallen, sein Corps zerstreut und größtentheils gefangen genommen worden. Hauptmann Wimpffen eilte sogleich von Mals dahin und versuchte mit den in Eile unterwegs aufgebrachten Truppen die Loudon in den Rücken gekommenen feindlichen Abtheilungen anzugreifen, um ihn hiedurch zu degagiren, falls er sich noch bei Taufers schlüge. Bei einem dieser Angriffe an der Spitze einer Division von Erdöbny-Huszaren wurde Wimpffen durch einen Schuß, der ihm

das rechte Achselgelenk gänzlich zerschmetterte, schwer verwundet, so daß er nur mit Mühe bis Bozen zurückgebracht werden konnte, wo er einige Monate zwischen Leben und Tod lag. Genesen, rückte er noch im Laufe des Jahres zum Major im Generalquartiermeisterstabe vor und erhielt von der Tiroler Landschaft durch eine eigene Deputation nebst zwei Dankfagungsschreiben auch die Tapferkeitsmedaille. Im Frühjahr 1800 wurde ihm ein Urlaub in das Badener Bad bei Wien zur Beförderung der Absplitterung bewilligt. Nach langem Leiden erst genas er so weit, daß er wieder ein Pferd besteigen konnte. Feldzeugmeister Alvinczy, commandirender General in Ungarn, entdeckte Wimpffen's Aufenthalt und trug ihm eine Anstellung bei der ungarischen Insurrection an. Da diese aber nicht vor dem Feinde stand, lehnte Wimpffen ab und verfügte sich in das Hauptquartier zu Verona unter Commando des Feldzeugmeisters Grafen Bellegarde. Dieser verwendete ihn zum Dienst eines Flügeladjutanten, wozu Wimpffen auch nachher ernannt wurde. Derselbe trug den rechten Arm in der Schlinge, mußte sich auf das Pferd heben lassen, schrieb, ungeachtet er es in seiner Jugend nicht gelernt hatte, mit der linken Hand und mußte seine noch tiefe mit Weinsplittern behaftete Wunde zwei Mal des Tages verbinden lassen. Dieser Zustand hielt ihn jedoch nicht ab, der Anfangs Winter vorgefallenen Schlacht am Rincio gegen den Marschall Brune beizuwohnen. Er erhielt an der Seite Bellegarde's eine bedeutende Contusion von einer kleinen Kugel am linken Arme, die ihn aber nicht außer Gefecht setzte. Er wurde zum Oberstlieutenant bei Ignaz Gyulai-Infanterie befördert und mußte sich 1801 zur Uebernahme

des 3. Bataillons nach Semlin begeben. Von da wurde er nach Peterwardein übersetzt. Dasselbst erst, im Jahre 1802, heilte die Achselgelenkwunde gänzlich zu. Aber da die Natur die künstliche Gestaltung eines zerschmetterten Gelenkes nicht herzustellen vermag, blieb Oberstlieutenant Wimpffen am rechten Arme gelähmt. Indessen wurde er ganz unerwartet bei der Einführung des neuen Militär-Administrationsystems zum Generalcommando-Adjutanten und Militärreferenten in Innerösterreich ernannt, wozu er sich nach Graz begab. In den Jahren 1803 und 1804 verblieb er in dieser Anstellung, als aber die Armeen zwischen 1804 und 1805 in Italien und Deutschland zu dem bevorstehenden Feldzuge gesammelt wurden, wendete sich der 1805 zum Obersten vorgerückte Freiherr Wimpffen vergebens an den Hofkriegsrath um eine Anstellung bei der Armee des Erzherzogs Carl, ungeachtet er sich auf eine Versicherung desselben berief, daß er ihn mit Vergnügen bei derselben sehen würde. Endlich als die Unglücksfälle bei Ulm und Mariazell eingetreten waren, erhielt er durch den Kriegspräsidenten General der Cavallerie Grafen Latour mittelst Estafette die Weisung, sich eiligst zu Seiner Majestät dem Kaiser Franz zu verfügen, dessen Hauptquartier mittlerweile von Wien nach Olmütz abgegangen war. Als er daselbst anlangte, wurde er von Kaiser Franz beordert, das Referat bei einem aus mehreren Generälen höheren Ranges zur Oberleitung der Kriegsoperationen zusammengesetzten Comité zu übernehmen, dann eine Position vor und eine andere hinter Olmütz sogleich zu verschanzen, endlich die Generalquartiermeister-Geschäfte bei dem russischen Heere unter Kutusow zu besorgen. Da aber Ge-

neral Weyrotter, der dieselben schon früher bei der ganzen russisch-österreichischen Armee verrichtet hatte, darin fortfuhr und Oberst Wimpffen wohl mußte, daß Weyrotter die besondere Gunst des Kaisers Alexander, sowie das Zutrauen des Kaisers Franz besaß, begab er sich zu dem unter Commando des Feldmarschalls Fürsten Johann Liechtenstein gestellten schwachen, jedoch abgeforderten österreichischen Corps. Alle Vorkehrungen verriethen die Absicht, Bonaparte unverweilt anzugreifen. Oberst Wimpffen bewog den Feldmarschall Johann Liechtenstein, dem Kaiser Franz eine Denkschrift zu überreichen, in welcher dargelegt war, wie gefährlich es sei, vor der Ankunft der erwarteten russischen Verstärkungen und vor der Verbindung mit der aus Italien bei Dedenburg angelangten Armee des Erzherzogs Karl sich in eine Schlacht einzulassen. Allein diese Vorstellung, sowie jene, die er persönlich dem General Weyrotter machte, blieb ohne Erfolg, und die Schlacht bei Austerlitz wurde beschlossen. In der Nacht vor derselben erhielt er den Auftrag, die Führung der Hauptcolonne zu übernehmen. Er bat Kutusow um eine Avantgarde, mit welcher er sich vorausbegeben, ihm seine Wahrnehmungen und die Richtung, in welcher sich die Colonne zu bewegen hätte, anzeigen lassen würde. Da ein Corps von 30. bis 40.000 Franzosen eiligst gegen den Fuß der Anhöhen von Braun rückte und er dieselben als den wichtigsten Punkt des ganzen Schlachtfeldes betrachtete, so forderte er Kutusow auf, diese Höhen ungesäumt zu gewinnen. Allein dies erfolgte nicht!!! Als das französische Armeecorps hierin zuvorgekommen war, suchte man es vergebens zu belagern. Bei einem dieser Angriffe wurde dem

Obersten Wimpffen ein Pferd getödtet, derselbe in die rechte Hand und nachher in das Gelenk des rechten Fußes geschossen, hiemit außer Gefecht gesetzt. Bei dem, nach dem Kriege im April 1806 abgehaltenen Theresien-Ordenscapitel erkannte man ihm für seine Leistungen bei dieser Schlacht einstimmig das Ritterkreuz zu. Er wurde nun als überzähliger Oberst des Generalquartiermeisterstabes wieder auf seinen früheren Posten in Graz zurückgesendet, aber noch im Jahre 1806 zum Generaladjutanten Seiner kaiserlichen Hoheit des Generalissimus Erzherzogs Karl und zur Uebernahme der Geschäfte bei der General-Militärdirection in Wien berufen. In dieser Anstellung brachte er 1807 und 1808 zu. Beim Ausbruche des Krieges 1809 erhielt er als Generaladjutant des Erzherzogs den Auftrag, auch die Generaladjutanten-Geschäfte bei der großen Armee zu besorgen. Der auf Mayer von Helldorf [Bd. XVIII, S. 83, Nr. 15] folgende Chef des Generalquartiermeisterstabes entsendete die Armee in mehreren divergirenden Colonnen gegen Napoleon, was die Detailniederlage derselben bei Regensburg und Landshut zur nothwendigen Folge haben mußte. Hierbei wurden dem Obersten Wimpffen, der bei dem Gefechte von Hausen und dem Haupttreffen vor Regensburg sich vergebens für einen glücklicheren Erfolg verwendete, zwei Pferde unter dem Leibe erschossen. Nach der Schlacht von Regensburg auf dem Rückzugsmarsche der Armee über Budweis ward Oberst Wimpffen durch ein Handbillet Seiner Majestät des Kaisers zum Chef des Generalstabes ernannt und bald darauf zum Generalmajor befördert. Bei dem Eintreffen der Armee auf dem Marchfelde erwartete man, daß Napoleon den Donaustrom

übersehen und hiedurch Gelegenheit zum Kampf bieten würde. So kam es auch am 21. und 22. Mai 1809 zur Schlacht von Aspern. In der Relation dieses über Napoleon erfochtenen ersten Sieges bemerkt Erzherzog Karl ausdrücklich: „daß er in den einsichtsvollen Dispositionen und der rastlosen Verwendung des Chefs des Generalstabes Generalmajors von Wimpffen die erste Grundlage des Sieges erkenne“. Auf dem Schlachtfelde selbst wurde ihm das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Als nach den Schlachten von Wagram und Znaim, in welchen das österreichische Heer gegen einen an Stärke so weit überlegenen Feind, der über Europas vereinte Kräfte gebot und ein großer Feldherr war, ganz allein, ohne auch nur einen Verbündeten kämpfte — denn Rußland hatte am 1. Mai 1809 Oesterreich auch den Krieg erklärt und Preußen war noch nicht entschieden — der Generalissimus das Commando der Armee niedergelegt hatte, sollte dasselbe durch ein Comité mehrerer Generale geführt werden!!! Diese in der Kriegsgeschichte unerhörte Maßregel, welche die nachtheiligsten Folgen hätte nach sich ziehen müssen, bewog General Wimpffen als Chef des Generalstabes, Seiner Majestät sein Amt zu Füßen zu legen. Er wurde hierauf als Brigadier nach Böhmen, Polen und endlich nach Siebenbürgen beordert, wo er 1810, 1811 und 1812 zubrachte. Kaiser Alexander ließ während dieser Zeit durch den damaligen Obersten und Generaladjutanten de Witt ihm den Antrag machen, unter den vortheilhaftesten Bedingungen als Generallieutenant an der Seite des Kriegsministers Barclay de Tolly in russische Dienste zu treten, allein Wimpffen lehnte dieses Anerbieten ab. 1813

zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kämpfte derselbe ruhmvoll mit seiner Division in der Schlacht von Leipzig, übersetzte mit der Armee 1814 den Rhein und nahm thätigen Antheil an mehreren Gefechten in Frankreich, die bei der Führung des linken Flügels der Südararmee gegen Augereau, bei St. George und Limonet, dann bei der Einnahme Lyons und der Vorrückung bis Grenoble stattfanden. Seit dem 2. April 1814, an welchem Tage Feldmarschall Lieutenant Wimpffen in dem Thale der Isère, ohne Auftrag, die verschanzte Stellung eines feindlichen Corps unter Marchaud bei Boreppe erstürmte, befand er sich bei keiner Waffenthat, die besondere Erwähnung verdiente, weil 1815 durch den entscheidenden Sieg der Verbündeten bei Waterloo, wo weder Oesterreicher noch Russen kämpften, der ganze Krieg beendet und Frankreich erobert war. 1815 wurde Wimpffen Inhaber des 13. Infanterie-Regimentes. Von 1816—1819 befand er sich als Militärcommandant Oesterreichisch-Schlesiens zu Troppau, und während des dortigen Monarchencongresses 1820 wurde er zur Uebernahme des Generalcommandos im Venetianischen, nach dem Abmarsche Frimont's gegen Neapel nach Padua, beordert. Da gleich hierauf die Revolution in Piemont ausbrach, entsendete er ohne irgend eine Weisung, aus freiwilligem Entschlusse, mit beinahe gänzlicher Entblößung des Venetianischen, in Gilmärschen zwölf Bataillons und mehrere Batterien nach Mailand, weil Feldmarschall-Lieutenant Bubna im Begriffe war, bei Annäherung des revolutionirten piemontesischen Heeres aus Mangel an Truppen sich zurückzuziehen. Nun sah sich Bubna in den Stand gesetzt, von Mailand gegen Novara vor-

zurück und das überraschte piemontesische Heer zu einer rückgängigen Bewegung zu vermögen. Dafür wurde Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen mit der Würde eines geheimen Rathes ausgezeichnet. Im Jahre 1824, nach dem Tode des Chefs vom Generalquartiermeisterstabe, Feldmarschall-Lieutenants Prohaska, an dessen Stelle nach Wien berufen, ward er gegen Ende October 1830 zum Feldzeugmeister und commandirenden General in Oesterreich ernannt. Nach 14jähriger Leitung dieser Stelle fühlte er durch die früheren Kriegsfatiguen und Wunden seine Kräfte und seine Gesundheit so herabgekommen, daß er die Obliegenheiten eines commandirenden Generals nicht mehr mit der erforderlichen Thätigkeit zu erfüllen im Stande war, und bat daher, in den Ruhestand versetzt zu werden. In Anerkennung einer beinahe 60jährigen ausgezeichneten Dienstzeit und 20 mitgemachter Campagnen wurde er am 4. September 1844 zum Feldmarschall und Capitän der ersten Arcieren Leibgarde ernannt. Kaiser Franz Joseph aber würdigte die hohen Verdienste des tapferen Soldaten durch Verleihung des goldenen Rießes, welche am 5. December 1852 erfolgte. Wimpffen widmete sein ganzes 84jähriges Leben dem Ruhme der Armee, wurde achtmal verwundet, verlor 6 Pferde vor dem Feinde, wohnte unter vielen Aufopferungen, mit noch offener tiefer Wunde einem Winter-Feldzuge in Italien bei, in welchem er bei der Schlacht am Mincio einen zweiten Schuß erhielt. Unwandelbar war seine Anhänglichkeit an Monarchen und Vaterland, darum lehnte er auch den mit vielen Vortheilen verknüpften Antrag 1811, in russische Dienste zu treten, gerne ab. Einer seiner Biographen charakterisirt

ihn: „Mit allen Kenntnissen der höheren Tactik und Strategie verband er viele Dispositionsfähigkeit und ein scharfes, richtiges coup d'oeil, daher auch alle von ihm eingeleiteten Gefechte und Schlachten, insbesondere jene von Aspern, einen ruhmvollen Erfolg hatten. Er wurde zu wiederholten Malen zum Chef des Generalquartiermeisterstabes ernannt und immer an der Spitze solcher Anstellungen verwendet, welche die größte Thätigkeit, besondern Nachdruck und gründliche Kenntnisse in Anspruch nahmen. Von jeder Eitelkeit entfernt, glaubte er sich stets durch das eigene Bewußtsein hinreichend belohnt, ohne je nach Orden oder Beförderung zu haschen. Mit einem lebhaften Temperamente verband er Strenge im Dienste, unerschütterliche Gerechtigkeit, das lebhafteste Wohlwollen für seine Untergebenen, ein besonderes Zartgefühl und viele Gemüthlichkeit. Sehr uneigennützig und wohlthätig im Verhältniß seiner Mittel, sammelte er kein Vermögen. Von jedem Stolz oder Hochmuth befreit, genoß er einen Grad achtungsvoller Ergebenheit und freiwilliger Unterwerfung, welcher die genaueste Befolgung aller Anordnungen vollkommen sicherte, und Alle, die unter ihm bei den beiden Generalcommanden, denen er längere Zeit vorstand, dienten, erschöpften sich in nicht hervorgerufenen Aeußerungen von Zufriedenheit. Obgleich von Wunden und Kriegsfatiguen herrührende anhaltende Leiden ihm die letzten Jahre seines Daseins verbitterten, verließ ihn die Lieblingsgewohnheit einer ausgebreiteten Gastfreundschaft nicht. Allein hierin bestand auch sein einziges Vergnügen, indem der so herabgekommene Gesundheitszustand ihn an dem Genuße jeder sonstigen Unterhaltung gänzlich hinderte. Er blieb daher auf die größte Zurückgezogen-

heit beschränkt. Erinnerungen an die zahlreichen großen welterschütternden Ereignisse einer längst vergangenen, so viel bewegten Zeit beschäftigten seinen Geist, angenehme auserlesene Lectüre und Besuche von Freunden erheiterten ihn, und er überschritt mit Muth und Ergebung den Uebergang, der zur Unsterblichkeit führt.“ Die angestrengte dienstliche Thätigkeit, aus der Wimpffen zeit seines Lebens nicht herauskam, gestattete ihm nicht, seine Erfahrungen als langjähriger Generalstabsofficier und wiederholt als Generalstabschef zum Frommen der kaiserlichen Armee schriftstellerisch zu verwerthen. Freilich sind seine wichtigsten Dispositionen in den Acten des Kriegsarchivs niedergelegt. Einmal aber trat er doch — allerdings ohne sich zu nennen — aus der ihm durch seine Stellung gebotenen Zurückhaltung heraus und ließ die Flugschrift erscheinen: „Waram benützten die Oesterreicher den Sieg von Aspern zu einer offensiven Operation auf das rechte Donauufer?“ (Deutschland 1810 [Leipzig, Bruder] 4^o). Auch ist zu erwähnen, daß auf Wimpffen's Veranlassung dem berühmten Oberdirector und eigentlichen Reformator der Wiener-Neustädter Militärakademie, Franz Joseph Grafen Kinsky, im Parke dieser Anstalt ein Denkmal aufgestellt wurde. Er hatte im Jahre 1808, damals Generalmajor, an alle seine Erziehungs-genossen einen Ausruf erlassen, Beiträge beizusteuern, aber erst 22 Jahre später, am 4. October 1830, konnte das von dem Bildhauer Schaller ausgeführte Denkmal enthüllt werden, dessen colossales, 9 Schuh hohes Brustbild aus Kanonenmetall auf einem 16 Schuh hohen marmornen Fußgestell ruht. Der Feldmarschall bewohnte mehr als dreißig Jahre hindurch in Wien ein und dasselbe

Haus, so daß sich zwischen ihm und dessen Besitzer, Herrn P a r g f r i d e r, ein geradezu freundschaftliches Verhältniß herausbildete. Dadurch fühlte sich dieser eines Tages bewogen, seinen langjährigen Miether um die Gunst zu bitten, daß er ihm auch im Tode nicht untreu werden möge und seinen Leichnam in dem (Pargfrider gehörigen) Parke zu Weßdorf nächst Stockerau zur ewigen Ruhe bestatten lasse. Wimpffen lachte herzlich über die originelle Zumuthung und gab mit Freuden seine Zustimmung. Herr Pargfrider aber schuf daraufhin die unter dem Namen „der Heldeberg“ bekannte militärische Nekropolis, für welche er sich auch den Leichnam Kadežky's rechtzeitig zu sichern wußte. So ruhen zwei Feldmarschälle an einer Stätte und zwischen ihnen der langjährige Freund Beider, Herr Gottfried Joseph Pargfrider. Max Wimpffen war unvermält geblieben; sein nächstälterer Bruder Freiherr Dagobert hat diesen Zweig der jüngeren (Johann Dietrich'schen) Linie der Wimpffen fortgepflanzt.

Hirtensfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4^o) S. 809, 871, 1745, 1746. — Oesterreichischer Zuschauer von Obersberg (Wien, 8^o) 1830, S. 304: „Kurze Biographie“, mit Holzschnittbildniß; 1834, Nr. 70: „Retroslog“. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, gr. 4^o) 1834, S. 751 im Artikel: „Ueber Hirtensfeld's Kalender für 1835“. — (Streffleur). Oesterreichische militärische Zeitschrift (Ver. 8^o) IV. Jahrgang (1863) Bd. III, S. 285: „Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen im Feldzuge 1815“. — (Steger's) Ergänzungsblätter (Altenburg, gr. 8^o) Bd. X, S. 207. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 48. Jahrg. 1834, Nr. 200, S. 827.

Porträt. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen auf dem Umschlag

von Hirtenfeld's „Oesterreichischem Militär-Kalender für 1855“. Sehr selten.

Wimpffen, Victor Graf (k. k. Hofrath und Corvetten capitän a. D., geb. 24. Juli 1834 zu Hiebing bei Wien). Ein Sohn des Grafen Franz [S. 247] und Bruder des Grafen Alphons [S. 232], befand er sich schon 1849 als Volontär im Hauptquartiere seines Vaters und trat 1850 als See cadet in die österreichische Marine, in welcher Eigenschaft er ein französisches Rauffahrtschiff vom Untergange rettete, wofür die französische Regierung ihn mit dem Kreuze der Ehrenlegion auszeichnete. Ende 1851 wurde er Fregattenfähnrich, 1854 während einer Mission in England Linienfahrtsfähnrich, 1857 Fregattenlieutenant. Unter anderen größeren Seereisen unternahm er 1857—1858 eine solche auf der Corvette „Caroline“ nach Brasilien, den La Plata-Staaten, dem Cap der guten Hoffnung und den portugiesischen Besitzungen an der Westküste Africas und gab auf Wunsch des Erzherzogs Ferdinand Max, damaligen Obercommandanten der k. k. Kriegsmarine, die Schilderung dieser Fahrt unter dem Titel: „Skizzen aus einem Tagebuche“, als Manuscript im Druck heraus (2. Aufl., Wien 1870, Zamarski). Im Jahre 1859 ging er auf Anordnung des Erzherzogs als Vertreter der Marine ins Hauptquartier der Küstenarmee, wo er, als diese unter der Bezeichnung „erste Armee“ nach Italien einrückte, dem Generalstabe zugetheilt wurde und für sein Verhalten in der Schlacht bei Solferino die belobende Anerkennung des Kaisers erhielt. 1866 übernahm er das Commando des Dampfers „Stadium“, für dessen Führung in der Schlacht bei Lissa er vom Kaiser abermals belobt ward. In einer kleinen unter dem Titel:

„Lissa 20. Juli 1866“ als Manuscript gedruckten Schrift (Bozen, Ferrari) schildert er den Hergang dieser Schlacht in sehr anschaulicher Weise. Nach beendetem Kriege verließ er den Dienst mit dem Range eines Corvetten capitäns, wurde jedoch 1868 wieder mit einer Sendung zu der unter dem Vorfise der Königin von Preußen zu Berlin abgehaltenen internationalen Conferenz der Hilfsvereine betraut, um daselbst die österreichische Marine zu vertreten, und sah sich bei seiner Rückkehr, übrigens auch sonst im Rothen Kreuze thätig, mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe belohnt. Als Präsident des Verwaltungsrathes der niederösterreichischen Südwestbahnen leitete er das Inslebentreten dieser von vornherein zur Verstaatlichung bestimmten Verkehrsanstalt. 1876 ward er als Hofrath und Generalinspector der österreichischen Staats telegraphen ins Handelsministerium berufen. Eine seiner ersten Leistungen auf diesem Gebiete des Verkehrs wesens war die Einführung des telegraphischen Worttarifes in Oesterreich, durch welchen das jährliche Erträgniß sich um weit über eine Million Gulden erhöhte und dem Publicum doch wesentliche Erleichterungen erwuchsen. Er führte noch andere erspriessliche Verbesserungen des Telegraphenwesens sowohl auf technischem als auf administrativem Felde herbei, begründete mit großen persönlichen Opfern die Altersversorgung der bis dahin stiefmütterlich behandelten Telegraphistinnen, bereiste im Interesse seines Amtes den größten Theil der Monarchie, nahm 1879 als einer der Delegirten Oesterreichs Theil an den Arbeiten der internationalen Telegraphenconferenz zu London und wurde von Seiner Majestät dem Kaiser mit der zweiten Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet.

Nach vierjähriger Thätigkeit im Civilstaatsdienste schied er aus demselben Mitte 1880 und zog sich ins Privatleben zurück. In dem Bereiche der bildenden Kunst ist er im Laufe der Jahre auf mehrere hervorragende Stellen erwähnt worden, so in den Verwaltungsrath des österreichischen Kunstvereines, zum Mitglied der Genossenschaft bildender Künstler Wiens und in den leitenden Körper der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Als Administrator der ersten k. k. priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, welche Stellung er neben seinen staatlichen Functionen stets beibehalten hatte, wirkt er seit nunmehr 22 Jahren und liegt überdies, selbst Landwirth und eifriger Förderer der künstlichen Fischzucht und der Wiederbevölkerung der steirischen Gewässer, der Bewirthschaftung der von seinem Vater ererbten Güter Raumberg, Reitenau und Eichberg in Steiermark und Battaglia in Oberitalien ob. Graf Victor hat sich am 14. Jänner 1860 mit Anastasia, Tochter des Simon Freiherrn von Sina, königlich griechischen Gesandten am kaiserlichen Hofe und nachmaligen wirklichen geheimen Rathes, vermählt. Die aus dieser Ehe entsprossenen Kinder sind aus der II. Stammtafel ersichtlich.

Binariety, siehe: **Binariety**, Carl Alois [Bd. LI, S. 8].

Bincenty, siehe: **Vincenti** [Bd. LI, S. 20 u. f.].

Winkelhofen Freiherr von **Karlsburg**, Joseph Cajetan (theolog. Schriftsteller, geb. zu Brixen am 24. September 1786, Todesjahr unbekannt). Der Sproß einer alten tirolischen Familie, über welche S. 262 in der genealogischen Darstellung ausführlicher be-

richtet wird. Joseph Cajetan, dessen Vater fürstlich Brixenscher Hofcavalier, Hofrath und Obriststallmeister war, machte seine Studien bis zu jenen der Theologie in Brixen und hörte letztere in Innsbruck, wo er nach deren Beendigung im Februar 1810 die Priesterweihe empfing. Nun widmete er sich der Seelsorge, zunächst als Hilfspriester zu Robened im Pusterthale, nachher in Stilles, zu welcher Pfarre der bekannte Wallfahrtsort Trens gehört, wo das aus dem Schutte eines Wetterbaches herausgegrabene Gnadenbild der Mutter Gottes von den Bewohnern jener Gegend und Tirols überhaupt verehrt wird. Schon 1812 kam er als Stadtcooperator nach Brixen, wo er zugleich als Katechet an der bürgerlichen männlichen Werk- und Feiertagschule wirkte, in welcher Eigenschaft er thätig blieb, bis seine Ernennung zum Katecheten in dem Institute der englischen Fräulein in Brixen erfolgte, welche Stelle er noch im Jahre 1822 inne hatte. Im Druck sind von ihm erschienen: „Rede, gehalten bei Gelegenheit der Dankesfeier wegen der Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich am 6. Sonntag nach Pfingsten 1814 in der Stadtpfarrkirche zu Brixen“ (Brixen 1814); — „Drei Worte der Belehrung, gesprochen vor der 23. Compagnie des Kaiser-Jäger-Regimentes am Palmsonntage (1818). Zum Besten der durch Brand in Salzburg Verunglückten“ (Innsbruck 1818, 8^o.); — „Eine Cantate zur Feier des 30jährigen Priesterjubiläums des Herrn Ignaz von Walther, wirkl. fürstbisch. Brix. Consistorialrathes u. s. w. am 17. October 1819“ (Brixen, 8^o.); — „Was verdient der Priester des neuen Bundes. Verachtung oder Ehre? Vorgetragen am 21. Jänner 1821“ (Innsbruck 1821). Im „Tiroler Boten“ 1819, Nr. 59, stand von ihm der Nekrolog des fürstbischöflich Brixenschen Consistorial-

rathes Joseph Hofcr. Außerdem schrieb er auch ein paar Theaterstücke, welche von den Zöglingen im Institute der englischen Fräulein in Brixen aufgeführt wurden, und zwar: „Die Schloßschule. Schauspiel in 2 Acten“ und „Gute Eltern, gute Kinder. Schauspiel in 3 Acten“, ersteres 1817, letzteres 1818 aufgeführt, beide jedoch ungedruckt.

Zur Genealogie der Freiherren von Winkelhofen. Die Winkelhofen, die wir auch Windelhofen und Winkelhofer geschrieben finden, sind eine ursprünglich tirolische Familie und kommen bis auf unsere Tage im Brixen'schen vor. Sie hatten ihr Stammschloß in Tirol, scheinen aber zur Zeit, als die Ungarn übel in Deutschland und Oesterreich hausten, aus Tirol nach Augsburg überiedelt zu sein. Ein Ernst von Winkelhofen ließ sich 1029 in der Ulm'schen Grafschaft Kirchberg nieder und kaufte von dem daselbst anässigen Grafen Albin von Kirchberg einen Platz, auf welchem er ein Schloß erbaute, das er nach seinem Namen Winkelhofen benannte. Dort lebte er mit seiner Gemalin, seinen drei Söhnen und späteren Nachkommen, deren einer, Bruno, der in üblen Geldumständen war, das Schloß seiner Väter heimlich verließ und sich zu Ehingen in Schwaben ein neues erbaute, welches bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts im Besitze der Familie verblieb. Bruno schied 1204 aus dem Leben, und von seinen Kindern pflanzte Hermann das Geschlecht fort. Des letzteren Enkel, Heinrich, übersiedelte aus Ehingen nach Ulm und starb daselbst 1392. Einer seiner Söhne, Ulrich, kehrte wieder nach Ehingen zurück, wo er 1449 das Zeitliche segnete. Von Ulrich's Söhnen wandte sich einer, Heinrich, wieder seiner alten Heimat Tirol zu und starb zu Hall im Innthale 1483 als Protonotarius. Von dieß Heinrich's Söhnen stiftete Hieronymus, Rath Kaiser Maximilians I., die Capelle zu Ehingen und ging im Jahre 1538 zur ewigen Ruhe ein; sein Bruder Heinrich, beider Rechte Doctor, starb als herzoglich württembergischer Kanzler zu Pirichau 1526. Um dieselbe Zeit, 1484, war ein Jobac von Winkelhofen Abt zu Lorch. Heinrich's Bruder Georg, geb. 1464, verschied 1554 als Amtmann des Bischofs von Brixen. Von

seinen Kindern waltete Joachim (geb. 1509) als Amtmann in Toblach, wo er auch 1563 die Augen schloß. Aus seiner Ehe mit Ursoline von Hornberg hinterließ er mehrere Kinder, von denen sich Heinrich, Herr auf Egles, Krenkosl und Reidenstein, Rath des Erzherzogs Ferdinand, mit Katharina Dinkler von Pfaffsch vermählte, und das Geschlecht pflanzte sich bis auf unsere Tage fort, doch fehlen uns alle Hefelste, um die Stammesfolge herzustellen. Wir finden nur, daß ein Georg Joachim Scholasticus des Bisthums Brixen; ein Franz Anton, bereits Freiherr von Winkelhofen, kaiserlicher Kammerath, bischöflich Donabrügg'scher Kammerherr und Oberst; Peter Ernst Freiherr von Winkelhofen Domberr in Freysingen und ein von Winkelhofen 1704 Commandant von Freysburg war. Um 1736 starb Maria Brigitta Freiin von Winkelhofen geborene Gräfin Colonna von Fels als Sternkreuz-Ordensdame zu Innsbruck. Eine Elisabeth Freiin von Winkelhofen geborene Gräfin Alban lebt in den Erinnerungen der Tiroler als Patriotin zur Zeit des französischen Einfalles in Tirol im Jahre 1799. Sie hatte ihren Wohnsitz zu Brixen, und um ihre Vaterlandsliebe in ihrer Weise zu bethätigen, schickte sie im Jahr 1799 an die Redaction der damaligen „Innsbrucker Zeitung“ eine bedeutende Kiste mit vielen und vortrefflichen Binden, mit allen Gattungen der feinsten und auserlesensten Charpien, so daß die ganze zur Verwendung für Verwundete bestimmte Sendung ob ihrer Reinheit, Ordnung und zweckmäßigen Eintheilung die Bewunderung der Aerzte erregte. Sie hatte das Ganze mit ihrer 14jährigen Tochter in der kurzen Zeit, die ihr zu Gebote stand, angefertigt. In einem Schreiben, mit welchem die Sendung begleitet war, versprach sie noch zu schicken; wir erfahren aber aus demselben, daß sie schon im vorigen Feldzuge zehn solche Kisten an das Bertrera Militärspital und noch größere an die Arme in Italien und am Rhein abgeschickt hatte. Solche Gaben im Kriege sind geradezu unbezahlbar und viel wichtiger als Geld und Lebensmittel, welche letztere von Verwundeten oft gar nicht genossen werden können. Diesen patriotischen Zug der edlen Dame erzählt Alois Moriggel in seiner Schrift: „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbrück und Raubers im Jahre 1799“ (Innsbruck 1833) S. 114 und 115. — Was endlich die Adelsver-

rechte und Standeserhöhungen der Winkelhofen anbelangt, so erhielt der erzherzogliche Diener **Heinrich Winckelhofer** zu Engls und seine zwei Brüder **Karl** und **Hans Joachim** unterm 20. November 1571 die Freiheitsverleihung, mit rothem Wachs zu siegeln, und am 18. Juli 1574 eine Wappenvermehrung, da sie ihres mütterlichen Abns **Christoph Arnold** erledigtes Wappen annehmen durften. Den Freiherrenstand erhielt **Franz Joachim** von Kaiser **Karl VI.** mit Diplom ddo. 20. Juni 1717. [Brandis. Tirolisches Ehrenkränzlein. — Gaube, 1. Th., S. 2142. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 57. Theil, Sp. 461 u. f. — Goldegg (Hugo von). Die Tiroler Wappenbücher im Adelsarchive des k. k. Ministeriums des Innern zu Wien (Innsbruck 1873 8^o.) Bd. I, S. 36, Nr. 647; S. 38, Nr. 83.]

Wappen. Eine Lilie im Schilde, so beschreibt Zedler das Wappen und führt auch eine schlesische Adelsfamilie gleichen Namens an, welche drei Löwen im Schilde führt. Die Farben des Schildes der tirolischen wie der schlesischen Familie sind nicht angegeben.

Winkelhofer, Augustin (Archäolog und Kartograph, geb. zu Hallwang bei Salzburg am 6. Juli 1771, gest. zu St. Michael im Lungau am 8. Jänner 1832). Der Sohn eines Meßners, wendete er sich den theologischen Studien zu, welche er in Salzburg beendete, wo er auch am 14. Juni 1794 zum Priester geweiht wurde. Nun in der Seelsorge verwendet, war er 1795 Coadjutor in Altenhof, 1797 in Hallwang, 1798 in Wagrein, 1805 an der Dompfarre in Salzburg, wurde im letztgenannten Jahre Vicar in Kappl, dann in Lengling, 1812 Pfarrer zu Altenhofen im Hausruckviertel und 1816 zu Michael im Lungau, wo er im Alter von 61 Jahren starb. An den Orten, wo er seine priesterliche Thätigkeit ausübte, widmete er sich mit allem Eifer auch dem Schuldienste, nebenbei aber trieb er historische und archäologische Studien und bildete sich ganz allein durch fleißiges Studium, Nachahmung

und ununterbrochene Übung im Zeichnen von Landkarten, worin er es mit der Zeit zu nicht geringer Fertigkeit brachte. Von seinen kartographischen Arbeiten, die bei den damaligen Verhältnissen mit einer Ausnahme ungestochen und ungedruckt blieben, sind zu nennen: die Karte des Kurfürstenthums Salzburg, 1805 in Nürnberg gedruckt; eine Kirchenkarte von nahezu sämtlichen deutschen Bisthümern, welche im königlich bayrischen Reichsarchiv zu München sich befinden soll; dann eine Karte des alten Salzburggaues, in welcher alle Orte eingetragen sind, die bis zum Jahre 1200 in Urkunden erwähnt werden. Außerdem beschäftigte sich Winkelhofer auch mit schriftstellerischen sein Vaterland betreffenden Arbeiten, und sind von ihm erschienen: „Hierarchische Verfassung von Salzburg und Berchtesgaden. Historisch dargestellt“ (Salzburg 1810), besonders abgedruckt aus Koch-Sternfeld's Werke: „Salzburg und Berchtesgaden“; — „Der Salzburger Kreis, geographisch, historisch und statistisch beschrieben“ (Salzburg 1813, 8^o.); — „Historische Darstellung einiger Kirchengründungen und Priesterfundationen in Salzburg, Steiermark und Kärnten, vorzüglich im Mittelalter“ (1828). Zahlreiche Beiträge lieferte er für das „Salzburger Intelligenzblatt“, für die „Carinthia“, für die Ersch' und Gruber'sche „Encyclopädie“, für die „Zeitschrift für Bayern“, in welcher letzterer im Juni- und Juli-Fest 1817 seine Abhandlung über das Attergau und die daraus entstandene Herrschaft Attersee abgedruckt ist. Als Pfarrer zu St. Michael im Lungau entdeckte er in den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts zu St. Martin, einer Filiale von St. Michael, verschiedene norische Alterthümer, über welche er eine ausführliche Darstellung verfaßte, die in Be-

nedict Billweins „Biographischen Schilderungen u. s. w.“ (Salzburg 1821) im Anhang, S. 343—356 abgedruckt steht. Während er an einer Geschichte des Lungau's arbeitete, überraschte ihn der Tod, doch befindet sich das Manuscript im Pfarrarchive zu St. Michael. Im Jahre 1815 hatte ihn die königlich bayrische Akademie der Wissenschaften zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereines, VIII. Jahrg. 1878, Nr. 6, S. 63 in den „Biographien salzburgischer Schulmänner“. Von P. J. Wagner. — Billwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Max'sche Buchhandlung, H. 8^o.) S. 260.

Winkelhofer v. Winkelsburg, Mathias (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mittelbach im Zweibrücken'schen in Bayern 1709, gest. in Peterwardein am 18. März 1799). Wir finden diesen tapferen Stuchauptmann auch Winkelhofer und Winklhofer geschrieben. Er widmete sich anfänglich dem Handwerke und trat als Büchsenmeister in die k. k. Artillerie. Nach Sirtensfeld's Werke über die Theresien-Ritter wäre dies am 1. Jänner 1720 geschehen. Da Winkelhofer 1709 geboren, so wäre er mit 12 Jahren bereits Büchsenmeister gewesen, was unbedingt nicht der Fall war. Wahrscheinlich soll es heißen 1740, indem er 1746 schon Unterlieutenant, am 1. März 1758 aber wirklicher Stuchauptmann wurde. Im siebenjährigen Kriege (1756—1763) leistete er vielfältige und sehr ersprießliche Dienste, so daß er in Anerkennung derselben 1761 den Adelstand mit dem Prädicate von Winkelsburg erhielt. 1762 kam er

zur Besatzung in Schweidnitz, in welcher Festung er während der Belagerung derselben durch Friedrich II. (8. August bis 9. October genannten Jahres, die Direction der Artillerieabtheilung führte. In dieser Anstellung aber zeichnete er sich ebenso als tapferer wie als höchst umsichtiger Officier aus. Infolge der während der Belagerung ausgestandenen Strapazen und der nach dem Falle der Festung erduldeten Kriegsgefangenschaft verfiel er in eine lange und schwere Krankheit, und erst nach seiner Genesung konnte er seine während der Belagerung geleisteten Dienste, welche Feldmarschall-Lieutenant Guasco in ehrenvollster Weise bestätigte, zur Geltung bringen und seine Ansprüche auf den nur wenige Jahre vorher, 1757, gestifteten Maria Theresien-Orden erheben, der ihm auch in der neunten Promotion (vom 21. November 1763) verliehen wurde. Nach dem Abschluß des Hubertsburger Friedens (15. Februar 1763) wurde er als Zeuglieutenant dem Garnisons-Artillerie-districte in Peterwardein beigegeben. Dort rückte er 1772 zum Oberstlieutenant vor, welche Stellung er noch 27 Jahre bekleidete, bis er im Alter von 90 Jahren nach 72jähriger Dienstleistung als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armee aus dem Leben schied.

Lbürbeim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880. K. Prochaska, Lex. 8^o.) Bd. II, S. 156 Jahr 1762.

Winkelmann, Johann Joachim (Archäolog, geb. zu Stendal in der Altmark am 9. December 1717, ermordet in Triefst am 8. Juni 1768). Obwohl die Erinnerung an diesen großen Alterthumskenner und -Forscher zunächst nur durch den Ort seiner Ermordung an Dester-

reich geknüpft ist, so wollen wir doch, da sein Grab und Denkmal in Triest sich befinden, in Kürze seiner gedenken. Der Sohn eines Schuhmachers in der alten Stadt Stendal in der Altmark, besuchte er zunächst die Schule seines Geburtsortes, dann das kölnische Gymnasium in Berlin. 1738 begab er sich nach Halle, wo er Theologie und classische Literatur, 1741 nach Jena, wo er Mathematik und Arzneiwissenschaft studirte. Da sich ihm gar keine Aussichten für eine staatliche Bedienstung darboten, nahm er 1742 einen Hauslehrerposten zu Heimersleben bei Halberstadt an, welchen er schon 1743 mit einer Conrectorstelle zu Seehausen in der Altmark vertauschte. 1748 aber trat er als Bibliothekar in die Dienste des sächsischen Ministers Grafen von Bünau zu Röhewitz bei Dresden. Prophetisch fast erscheinen die Worte, welche der Graf über Windelmann äußerte, als dieser voll Enthusiasmus über Antiken sprach. „Windelmann“, rief er aus, „ist ein Narr, und es wird ein Ende voll Schrecken mit ihm nehmen.“ Und leider nahm es ein solches. Während seiner Anstellung bei dem Minister Bünau übten die vielen werthvollen Kunstschätze Dresdens und der Verkehr mit Künstlern und Kunstkennern, wie Deser, Hagedorn, Lippert und Anderen, einen tiefwirkenden anregenden Einfluß auf ihn und entwickelten seine Liebe zur Kunst durch Anschauung und Vergleichung zu einem hohen Verständniß derselben. Er richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf die Geschichte und das Wesen der bildenden Kunst und brannte daher vor Begierde, Italien, als die Heimat der Kunst, zu besuchen und die alten Denkmäler derselben an Ort und Stelle zu studiren. Nachdem er mit dem päpstlichen Nuntius Archinto, der ihm

in Rom einen Bibliothekarposten in Aussicht stellte, bekannt geworden, trat er 1754 zur katholischen Kirche über. Dieser Zusage ging es jedoch wie vielen anderen dieser Art im Leben; sie war gesprochen worden, aber in Vergessenheit gerathen, und Windelmann blieb noch ein volles Jahr in Dresden. Während dieser Zeit ununterbrochen mit seinen Kunststudien beschäftigt, legte er die Ergebnisse derselben in dem Werke nieder: „Gedanken über die Nachahmungen der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst, nebst einem Sendschreiben und den Erläuterungen dieser Gedanken“, 3 Theile mit 3 Kk. (Dresden 1755, 2. verm. Aufl. 1756, 4^o). Erst im Herbst 1755 gelang es ihm, sein längst gehegtes Vorhaben, die Römerreise, auszuführen, und zwar mittels eines kurfürstlichen Reifestipendiums, und so klein dasselbe war, es brachte ihn an das Ziel seiner Sehnsucht, in die ewige Stadt. Dasselbst nahmen sich die Cardinäle Passionei, Albani und Archinto, selbst Kenner und warme Förderer der Alterthumswissenschaft, und der geniale Maler Raphael Mengs seiner freundlich an. Windelmann aber widmete seine Zeit auf das gewissenhafteste dem Studium alter und neuer Kunstwerke. Im Frühling 1758 besuchte er Neapel, Portici, Herculaneum und Pompeji und ging dann im Herbst nach Florenz, um im Auftrage des Barons Stofsch dessen berühmte Gemmensammlung zu ordnen und zu beschreiben. Nachdem er mit dieser Arbeit fertig geworden und dieselbe im Druck erschienen war, wurde er zu Anfang des Jahres 1760 Bibliothekar und Aufseher der Alterthümersammlung des Cardinals Albani. 1762 besuchte er als Begleiter des Grafen Brühl zum zweiten Male Neapel und dessen Umgebungen, und

nach seiner Rückkehr 1763 zum Oberaufseher aller Alterthümer in und um Rom ernannt, schrieb er nun, da er Erfahrung und Muße genug besaß, eine Reihe der lehrreichsten und gebiegensten Werke über antike Kunst, dieser Wissenschaft ein neues und reiches Feld erobernd, worin er bis heute wohl gewürdigt und nachgeahmt, aber nicht erreicht wurde. Sein Hauptwerk indeß bleibt immer die „Geschichte der Kunst des Alterthums“, 2 Theile (Dresden 1764, Walther, gr. 4^o. mit 24 Kk.), von welchem nach seinem Tode die Akademie der bildenden Künste in Wien (Rath Nibel) eine 2. verm. Ausgabe (Wien 1776, Vinz, gr. 4^o) veranstaltete. Mit diesem Meisterwerke, welches, wie es in der Natur der Sache liegt, später wohl Zusätze und Berichtigungen erhalten hat, erscheint er als der eigentliche Schöpfer und Begründer der Kunstwissenschaft. Er ist in derselben nicht etwa ein trockener Darsteller der gesehenen alterthümlichen Objecte, sondern in Darstellung und Styl gleich mustergiltig, ja geradezu classisch, erhebt er sich bei der Beschreibung der Kunstwerke antiker Plastik zu dichterischem Schwunge. So hatte er sich in seiner neuen Heimat vollends eingelebt, und nur Abschied wollte er nehmen von seinem Vaterland jenseits der Alpen und seine Jugendfreunde drüben begrüßen, als er sich zur Abfahrt nach dem Norden rüstete. In froherregter Stimmung trat er denn auch seine Reise im Frühjahr 1768 an. Am 10. April verließ er in Begleitung des Bildhauers Cavaceppi die ewige Stadt. Als er die italienische Grenze überschritten und vor sich die Tiroler Berge sich aufthürmen sah, wurde er schwermüthig und rief zu seinem Gefährten: „Sehen Sie doch, welch' schreckliche und schaudervolle Gegenden, welch'

unermesslich emporsteigende Gebirge!“ Und diese Melancholie verließ ihn nicht mehr, je weiter er reiste. Die Sehnsucht, zurückzukehren, wuchs mit jeder Stunde. Beim Anblick der deutschen Häuser rief er aus: „O, welch' abgeschmackte Bauart, sehen Sie doch nur die spitz zulaufenden Dächer!“ Vor Augsburg noch wollte er bereits umkehren und machte den Reisegefährten schon um seine Gesundheit besorgt. In Regensburg aber ließ er sich nicht mehr halten und beschloß die Rückreise über Wien und Triest. Am 12. Mai traf er in ersterer Stadt ein und wohnte im Hause eines Herrn Schmidtmeyer. Nun machte er seinen Besuch bei dem Fürsten Kaunitz, und zwar in Begleitung Cavaceppi's. Dieser klagte theilnehmend dem Fürsten, Winkelmann sei fest entschlossen, nach Italien zurückzukehren. Kaunitz ergriff des gelehrten Forschers Hand und sprach: „Wie können Sie das Herz haben, Ihren lieben Freund in einem fremden Lande zu verlassen? Ich bitte Sie, was ich bitten kann, ändern Sie doch diesen Vorfaß.“ Winkelmann, von diesen Worten tief ergriffen, brach in Thränen aus, das Wort versagte ihm im Munde. Da faßte Cavaceppi seines Gefährten Hand und sagte mit sanften Worten: „Lieber Freund, Sie thun nicht gut; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst. Ich empfehle Sie Gott!“ Diese Scene ergriff Winkelmann so sehr, daß er erkrankte, in ein Fieber verfiel und mehrere Tage das Bett hüten mußte. Von Kaunitz hatte er eine goldene Schaumünze zum Andenken erhalten. Nachdem er sich von seinem Unwohlsein erholt, stellte ihn Baron Sperges der Kaiserin Maria Theresia vor. Huldvoll empfing ihn dieselbe, wohlwollend den Wunsch aus-

sprechend, ihn für Oesterreich zu gewinnen, namentlich für Wien. Dann beschenkte Sie ihn mit einer goldenen und einer silbernen Medaille. Von dem Gedanken an die Rückkehr nach Rom war er nicht mehr abzubringen, und so reiste er am 28. Mai allein von Wien ab, seinem Verhängniß entgegen. Am 1. Juni Mittags um 12 Uhr traf er in Triest ein und stieg im großen Gasthof am Petersplatz ab, wo er im zweiten Stockwerk das Zimmer Nr. 10 bezog. Im kleinen Nebenzimmer Nr. 9 wohnte schon zwei Tage Franz Arcangeli aus Campiglio im Toscanischen. Dieser war wegen Diebstahls, den er in Wien begangen hatte, zu vierjähriger öffentlicher Arbeit in Eisen im dortigen Gnaden-Stockhaus und zu nachheriger Verweisung aus allen deutschen Erblanden verurtheilt worden. Infolge einer Amnestie aus Anlaß der Vermählung des Erzherzogs Leopold wurde seine Strafzeit verkürzt und er schon im Mai 1767 seiner Haft entlassen. Im Mai 1768 kam er, nachdem er sich in der Zwischenzeit in seiner Heimat und dann in Venedig herumgetrieben, nach Triest und stieg im Gasthose, in welchem Windelmann später einkehrte, ab. Bei der Wirthstafel traf er mit dem Gelehrten, der sein Tischnachbar war, zusammen. Ein Verkehr entspann sich zwischen Beiden, der arglose Windelmann wurde vertraulich. Arcangeli begleitete ihn auf allen Gängen in Triest, bekam aber auch Kenntniß von einigen werthvollen Goldstücken, welche jener mit sich führte. Da er selbst keinen Heller im Besiß hatte, beschloß er den Raubmord Windelmann's, um sich des Geldes zu bemächtigen. Nun nahte der Tag der Abreise desselben nach Rom. Da vollbrachte am 8. Juni, zwischen der 10. und

11. Stunde Vormittags Arcangeli die entseßliche That, indem er Windelmann erst halb erdroffelte und ihm dann fünf Stiche versetzte. Durch das Geräusch, welches der Mordanfall veranlaßte, wurde ein vorübergehender Diener aufmerksam, öffnete die Thür und sah, wie der Mörder mit einem Knie auf der Brust seines Opfers lag. Als sich Arcangeli entdeckt sah, ergriff er die Flucht. Windelmann, obwohl zu Tode getroffen, konnte noch alle an ihn gerichteten Fragen beantworten, sein Testament dictiren und um Gnade für seinen Mörder bitten! Um 4 Uhr Nachmittags hauchte er seine Seele aus. Der Mörder wurde am 14. Juni in Planina, das auf der Flucht zu erreichen ihm gelungen war, angehalten und nach Triest gebracht. Obwohl er beim Verhöre in seinen Aussagen sich wiederholt widersprach, gestand er doch seine That und den Vorsatz, Windelmann zu berauben, ohne Rückhalt ein. Der Proceß währte nur kurz. Am 12. Juli fand das letzte Verhör statt, am 16. Juli wurde das Urtheil auf Tod und durch das Rad einstimmig ausgesprochen und am 20. Juli der Mörder lebendig von oben nach unten gerädert, bis die Seele aus dem Körper schied. Wir unterlassen es, die verschiedenen Ausgaben der Werke Windelmann's einzeln aufzuzählen, da solche Angaben doch nur für den Bibliophilen Werth haben; wohl aber gedenken wir der Gesamtausgaben, deren erste in französischer Sprache unter dem Titel: „*Oeuvres complètes, édition superbe, 7 vols. avec 250 fig. et vign.*“ (Paris 1790 et s. [Typog. soc. in Bern] 40., 40 Rthsthl.) erschienen ist. Diese französische Ausgabe muß aber sehr selten sein, da sie in J. M. Quérard's „*La France littéraire*“ (Paris 1827, Firm.

Didot, 8^o.) fehlt, während in derselben alle Uebersetzungen der einzelnen Schriften Winckelmann's genau aufgezählt werden. Eine deutsche Ausgabe der Werke Winckelmann's, herausgegeben von R. L. Fernow, G. Meyer und Jos. Schulze, nebst Register von R. G. Siebelis, erschien in 8 Bänden mit 63 R.R. und des Autors Porträt in Dresden 1808—1820 bei Walther in gr. 8^o. (Preis 23 Thlr., Velin 34 Thlr.). In dieser Ausgabe enthalten der erste und zweite Band die kleineren Schriften mit 24 R.R., der dritte bis sechste die Geschichte der Kunst des Alterthums mit 31 R.R.; der siebente Band die deutsche Uebersetzung des Trattato preliminare etc. mit 8 R.R.; der achte Berichtigungen zum 3. bis 7. Bande, ein allgemeines Sachregister und Verzeichniß der sämtlichen Künstler und Schriftsteller; als Nachtrag dazu erschienen noch Winckelmann's Briefe von 1747 bis 1766, herausgegeben von F. Förster. Ob eine neue 1838 bei Walther in Dresden begonnene Ausgabe seiner Werke zu Ende geführt wurde, ist mir nicht bekannt. Ueber Weiteres, wie über Winckelmann - Bildnisse, Winckelmann - Feste, das Winckelmann - Museum und die zu seinem Gedächtniß in Triest, wo er gemordet, und in Stendal, wo er geboren worden, errichteten Denkmäler, sowie über die umfangreiche seinem Leben und der Beurtheilung seiner Arbeiten gewidmete Literatur geben die folgenden Quellen reichen Aufschluß.

I. Biographische Quellen. Friedrichs (G.). Winckelmann. Ein Vortrag (Hamburg 1862). — Goethe (Joh. Wolfg. von). Winckelmann und sein Jahrhundert (Stuttgart 1805, 8^o) und in allen vollständigen Ausgaben der Werke Goethe's. — Gurlitt (Joh. Gottfried). Biographische und literarische Nachricht von J. J. Winckelmann (Magdeburg

1797, 4^o). — Derselbe. Zwei Nachträge zur Biographie u. s. w. von J. J. Winckelmann (Hamburg 1820 und 1821, 4^o). — Heyne (Christian Gottlob). Lobsschrift auf Winckelmann (Cassel 1778, auch Leipzig 1788, 8^o); diese Schrift wurde von der Akademie der Alterthümer zu Cassel gekrönt und von Charles Brach ins Französische überetzt (Göttingen 1783, 8^o). — Zahn (Euo). J. J. Winckelmann, eine Rede (Greifswalde 1849, 8^o). — Justi (Karl). Winckelmann Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen. 2 Bände (Leipzig 1866, gr. 8^o) [das weitaus beste und erschöpfende Werk, das über den großen Alterthumsforscher verhandelt ist. Mit deutscher Gründlichkeit und Bediegenheit in Forschung verbindet es französische Eleganz und Grazie in Behandlung des dankbaren Stoffes]. — Krach (A.). Erinnerungen an Winckelmann. Abhandlung zur 100jährigen Feier von Winckelmann's Aufnahme ins kölnische Gymnasium am 18. März 1733 (Berlin 1833); — Morzenstem (Karl v.). J. Winckelmann Rede (Leipzig 1803, 8^o). — Peterien (Christian). Erinnerung an J. J. Winckelmann's Einfluß auf Literatur, Wissenschaft und Kunst (Hamburg 1842, 8^o). — Rönnefahrt (J. G.). Johann Joachim Winckelmann (Stendal 1839) [anlässlich der Enthüllung des Winckelmann-Denkmal's in Stendal herausgegeben]. — Rosetti (Domen. v. Dr.). Joh. Winckelmann's letzte Lebenswoche. Ein Beitrag zu dessen Biographie. Aus den gerichtlichen Originalacten des Criminalprocesses seines Mörders Arcangelo herausgegeben... mit einer Vorrede vom Hofrath Höttinger und einem Facsimile Winckelmann's (Dresden 1818, Walther, 8^o) [ebenfalls wegen der authentischen Nachrichten über Winckelmann's Aufenthalt in Triest, seine Ermordung, als auch wegen der mannichfachen in den Notizen angeführten Quellen wichtig. Ist in dem folgenden Werke: „Il sepolcro di Winckelmann etc.“ ins Italienische überetzt]. — Derselbe. Il sepolcro di Winckelmann in Trieste. Motto: „Honorificentius Jacent viri illustres in sepulcro incognito, quam in minus egregio, si noscatur. Boccaccii Epist. ad Franc. de Brossauo“ (Venetia dalla Tipografia di Alvisopoli 1823. A spese dell'autore. Vorrede, IV und 343 S. 8 mit Tafeln und 1 Facsimile, 4^o). [Diese inhaltreiche Schrift enthält auch die Uebersetzung

von Rosetti's „Winckelmann's letzte Lebenswoche“. In der „Monografia di Winckelmann“ (S. 149—284) ist eine ausführliche Darstellung aller artistischen und literarischen Werke von und über Winckelmann enthalten. Die Abbildungen stellen dar: 1. Winckelmann's Bildniß nach Maron; 2. seine Büste nach Döll mit der Inschrift, die sich jetzt in der Protomothek des Capitols darunter befindet; 3. die Bignette zu Ehren Winckelmann's von der Wiener Ausgabe seiner Geschichte der Kunst; 4. Abbildung der von Reiffenstein seinem Andenken gewidmeten Glasvase; 5. Copien der von d'Hancarville und Deser zu seinem Andenken entworfenen Zeichnungen und 6. Abbildung des Monumentes. Alles mittelmäßig ausgeführt von Kunick. — Starck (Bernhard K.). Johann Joachim Winckelmann, sein Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung (Berlin 1867, C. G. Lüder: 8^o) [diese Schrift bildet auch das 42. Heft der von Rud. Birchow und Fr. v. Holtenborff herausgegebenen „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“]. — Sternberg (A. v.). Künstlerbilder. 3 Bd. (Leipzig 1861, 8^o) [der zweite Band behandelt, zwar novellistisch, doch geschichtlich treu das Leben Winckelmann's]. — Zeitung für die elegante Welt, 1824, Nr. 24, 25 und 26: „Zwei ungedruckte Briefe Job. Winckelmann's“ [welche in der Dabdorff'schen Sammlung der Briefe Winckelmann's fehlen, beide aus Rom Februar und März 1761 und an den Grafen von Bünau gerichtet]. — Dryshout (A.). Lofredo ter urgedochtnis von J. Winckelmann (Middelburg 1797/98). — Winckelmann's Briefe an seine Freunde, mit literarischen Anmerkungen. Herausgegeben von Dabdorf. 2 Bände (Dresden 1777). — Winckelmann's Briefe an den Herrn H. (Hofrath Hevne) in den Jahren 1766—1768 (Frankfurt 1776, 8^o). — Winckelmann's Briefe an seine Freunde in der Schweiz. Herausgegeben von Illeri (Zürich 1778). — Briefe an einen seiner vertrauten Freunde (Muzel und Stoich) in den Jahren 1751 bis 1786 nebst einem Anhang Briefe an verschiedene andere Personen. Herausgegeben von Joh. Ev. Bießer. 2 Theile (Berlin 1781, 8^o). — Winckelmann's Briefe von 1747 bis 1769. Herausgegeben von Fr. Förster. 3 Bände (Berlin 1824—1825). — Winckelmann's Briefe an einen Freund in Liv-

land (Herrn von Berg). Mit einem Anhang: Anmerkungen über die Alterthümer in Rom (von Joh. Ev. Bruner) (Goburg 1784, gr. 8^o). — Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Fr. von Raumer (Leipzig, Brockhaus, 12^o). Neue Folge, 7. Jahrg. 1866: Justi: „Ueber die Studien Winckelmann's in seiner vorrömischen Zeit“. — Meusel (Johann Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, 8^o) Bd. XV, S. 184—193. — Nordische Revue (früher „Russische Revue“). Von W. Wolfsohn. Bd. I (1864) 1. (Juli.) Heft: „Johann Joachim Winckelmann“.

II. Porträts. Casanova del. G. C. Kilian sc. (8^o). — Casanova del. N. Colin sc. (8^o). — A. Maron p. 1768. M. Steinla sc. 1822 (4^o). — A. Maron p. L. Eichling sc. (Hol.). — A. Maron p. J. F. Hauje sc. 1776 (Hol.). — M. Göttinger sc. (12^o). — K. Mengs p. G. Senff sc. 1804 (H. 4^o). — K. Mengs p. M. Blot sc. 1815 (Hol.) — Nach Angelica Kaufmann J. G. Haid sc. 1782 (4^o) Schiffs. — Angelica Kaufmann p. et sc. 1764 (4^o) radirt und höchst selten. Das Original dieses besten Bildnisses Winckelmann's befand sich im Besitze des Malers Zeller in Zürich und ging 1856 in das Eigenthum des Banquiers Bestalozzi über. Die damals 21jährige Kaufmann hatte das Bild für Rathsherrn Hübli in Zürich gemalt. — Ang. Kaufmann pxt. H. Hahn sc. (Ar. Hol.). — Ana. Kaufmann pxt. d'Alton sc. (4^o) selten. — J. Appold sc. (Kunstv. des österr. Lond in Triest, 4^o). — A. Kosmaesler sen. sc. (Zwidau, Gebr. Schumann, 4^o). — K. Mengs pxt. London direct. (8^o) Umriß. — Ohne Angabe des Zeichners und Stechers mit der Unterschrift: „Abbé Winckelmann“ (8^o).

III. Denkmäler zum Andenken Winckelmann's. Denkmal in Triest. Dasselbe kam auf Anregung und unablässige Förderung des Triester Advocaten Dr. Dominik von Rosetti, der oft auch Rosjetti geschrieben erscheint, zustande. Es ist aus Marmor in einer Halle an jener Wand der Triester Kathedrale St. Just aufgestellt, längs welcher sich der stille Weg zu ihr hinauf zieht. Zwei Stufen führen zu einem Fußgestelle, auf dem ein Sarkophag sich erhebt; oben stellt eine sitzende fast nackte Figur von sehr schönen

Unrissen den geflügelten Genius Winckelmann's vor; ihr rechter Arm ruht auf seinem erhabenen gearbeiteten Bildnisse, das in Form eines Medaillons mit einer Schlange umgeben ist; neben ihr liegt eine umgekehrte Fackel. Die Figur des Genius zeigt in ihrer ganzen Haltung tiefe Trauer. Winckelmann's Verdienste um die Kunst sind unten an der Vorderseite in einem Basrelief, worauf der Sarkophag ruht, angedeutet. Man sieht da Winckelmann, mit einer emporgehaltenen Fackel in der Linken, über griechische, römische und ägyptische Trümmer schreiten. Es folgen ihm die Malerei, Bildhauerei und Baukunst mit ihren Emblemen; hinter diesen Figuren sieht man deren noch drei weibliche: die Geschichte, Kritik und Philosophie vorstellend. Die Archäologie selbst zeichnet in sitzender Stellung ihre Wahrnehmungen auf eine Tafel. Die Langseite des Sarkophags enthält folgende von Dr. Labus [Bd. XIII, S. 453] verfaßte Inschrift: „Joanni Winckelmanno | Domo Stendellia | Praef. Monumentis. Romae curandis. egerundis | maxima. polittioris. humanitatis. laude. florenti | qui. adita. Vindobona. sedem. honoris. sui. repetens. nosaria. manu. hac. in. urbe. peremptus est. | VI eid. Jun. An. MDCCLXVIII. agens. a L. m V. d. XXX Tergestini. atrox. facinus. aversati | aere conlato fac. cur. | an MDCCLXXIV | explauatori. praestantissimo. antiquitatis.“ Das Denkmal, ein Werk guten Geschmacks und in bewundernswerther Feinheit ausgeführt, ist die Schöpfung des venetianischen Bildhauers Antonio Bosa. An den Wänden der Halle befinden sich kleine Nischen, in welche die Namen derer, welche Beiträge geliefert haben, eingegraben sind. Abbildungen des Denkmals enthalten die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von J. J. Weber, im XVI. Bande auf S. 401; die „Illustrierte Welt“ (Stuttgart bei Haubert) 1839, S. 108 und die „Illustrierte Chronik der Zeit“ (Stuttgart bei Schönlein) 1878, S. 164, sämtlich im Holzschnitt. Als Quellen zur Geschichte des Denkmals sind zu verzeichnen das Stuttgarter „Kunstblatt“ 1820, S. 343; 1825, Nr. 15; „Hesperus“ Bd. XVIII, Nr. 22; Bd. XIX, Nr. 18 und 1823, Nr. 8, 78, 310; Theodor Hell's „Abendzeitung“ 1819, Nr. 196 und 1820, Nr. 289 und 290. — 2. Denkmal in Etendal. Auch Etendal, die alte Hauptstadt in der Altmark, wollte als Geburtsort

Winckelmann's den großen Kunstforscher ehren, und so trat Anfang der fünfziger Jahre ein Comité zusammen, das die Errichtung eines Denkmals beschloß und die Ausführung desselben dem Bildhauer Ludwig Wichmann übertrug. Am 18. October 1839 fand die feierliche Enthüllung statt. Das Denkmal zeigt auf einem auf drei Stufen ruhenden hohen Sockel den berühmten Kunstforscher in aufrechter, etwas seitwärts geneigter Stellung. Die Hand des rechten auf einen antiken Kopf gestützten Armes ist im Begriffe, Etwas in eine gerade vor die Brust gehaltene Tafel zu zeichnen. Eine Abbildung des Denkmals brachte die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ im XVI. Bande 7. Juni 1831, Nr. 414, S. 401. — 3. Denkmal in Dresden. Zur Erinnerung an Winckelmann's mehrjährigen Aufenthalt in Dresden, in dessen Kunstsammlungen er den eigentlichen Grund legte zu seinen so erfolgreichen Kunststudien, wurde auch in dieser Stadt die Aufstellung eines Denkmals beschlossen und das Treppenhaus der königlichen öffentlichen Bibliothek als der Ort erwählt, wo das Denkmal seine Stätte finden sollte. Dasselbe besteht aus einem von Broßmann modellirten in Bronze gegossenen Reliefporträt, welches auf eine Platte sächsischen Serpentinsteins aufgesetzt ist, wozu Architect Stecher den architektonischen Schmuck entworfen hat. Bei der Enthüllung hielt Professor Dr. Petzner die Festrede.

III. Winckelmann-Museum. Ein solches hat der bekannte Archäolog Peter Kandler [Bd. X, S. 427], Advocat in Triest, im Jahre 1842 angeregt. Die Bezeichnung Winckelmann-Museum ist nicht als eine Sammlung von Objecten aufzufassen, die zu Winckelmann in irgend einer Beziehung stehen, wie etwa das Thorwaldsen-Museum die Arbeiten Thorwaldsen's sammelt und aufbewahrt, sondern um eine dauernde Huldigung dem großen Forscher in der Stadt darzubringen, wo er als Opfer gemeiner Raublust sein frühes Ende fand, erhielt das Municipalmuseum, welches auf Anregung und Betreiben Dr. Kandler's zu Stande kam, den Namen Winckelmann-Museum. Auf Anregung Dr. Kandler's trat ein Verein zusammen, welcher die Mittel zur Bildung des Museums aufbrachte, das am 8. Juni 1843, an demselben Tage, an welchem vor

75 Sabren Windelmann als Opfer des Meuchelmörders Arcangeli hiel. eröffnet wurde.

V. **Windelmann-Fest.** Von Rom — wenn ich nicht irre, von dem berühmten Archäologen Dr. Emil Braun — ging der Gedanke aus, am 9. December jedes Jahres, als dem Geburtstage Windelmann's, im archäologischen Institute zu Rom eine Windelmann-Fest zu begeben, anlässlich deren verschiedene an die Bestrebungen des berühmten Archäologen anknüpfende auf Kunst und Kenntniß alter Kunst sich beziehende Vorträge gehalten werden. Diesem löblichen Vorgange haben sich später verschiedene andere Städte, wie Bonn, Göttingen, Berlin u. s. w. angeschlossen, welche diesen Gedenktag in der Cultur- und Kunstgeschichte der Völker in entsprechender Weise feiern.

Winkler. Die Träger dieses Namens erscheinen unter folgenden Schreibungen: **Winkler, Winkler, Winkler,** aus deren reinsten Aussprache selbst sich absolut kein Unterschied heraushören läßt. Hier folgen sie alle in der alphabetischen Reihe ihrer Taufnamen mit Beibehaltung der von ihnen befolgten Schreibung, sowie mit den Rückweisen an entsprechender Stelle.

Winkler, Andreas Freiherr von (f. k. Landespräsident von Krain, geb. zu Ternovo im Küstenlande 9. November 1825). Nachdem er 1849 die Rechtsstudien in Wien beendet hatte, trat er bei dem ehemaligen Stadt- und Landgerichte in Görz in den kaiserlichen Staatsdienst. In der Grafschaft Görz zunächst als Gerichtsbeamter thätig, war er dann bei gemischten Bezirksämtern und als Mitglied der Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungscommission in Verwendung. 1866 wurde er Bezirksvorsteher in Cormons, wo seine ausgezeichnete Dienstleistung am 6. December dieses Jahres durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens

Würdigung fand. 1868 erfolgte seine Ernennung zum Bezirkshauptmann in Tolmein und seine Wahl zum Obmann des dortigen Concurrencystraßen-Comités. 1871 zum Statthaltereirath in Triest, 1875 zum Hofrath daselbst und am 5. Juni 1876 zum Hofrath bei dem neu errichteten Verwaltungsgerichtshofe in Wien befördert, wurde er 1877 Landeshauptmann-Stellvertreter von Görz und Gradisca und dann nach Berufung des krainischen Landespräsidenten Franz Ritter von Kalina als Statthalter von Mähren im Frühjahr 1880 dessen Nachfolger in der Stelle des Landespräsidenten von Krain, welche er zur Stunde noch einnimmt. Die Sympathien, welche er sich bei den Slovenen in der Grafschaft Görz während seiner amtlichen Wirksamkeit daselbst erworben, veranlaßten seine Wahl in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes von Seite der Landgemeinden in den Gerichtsbezirken von Görz, Canale, Heidenschaft, Tolmein, Kirchheim, Flitsch, Sessana und Cormons im October 1873 und im Juni 1879. Aber schon früher, 1861, wurde er als Abgeordneter der Landgemeinden im Wahlbezirke Tolmein Mitglied des Görzer Landtages, welcher ihn auch für die erste sechsjährige Wahlperiode in den Landesauschuß wählte. Bei seinem Scheiden aus dem Görzer Gebiete verliehen ihm die Gemeinden Cormons, Sessana und Kastua das Ehrenbürgerrecht. Als Seine Majestät der Kaiser 1883 Krain besuchte, wurde Winkler bei dieser Gelegenheit mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Klasse ausgezeichnet und darauf statutengemäß in den österreichischen Freiherrenstand erhoben. In allen seinen schnellwechselnden Stellungen entwickelte Freiherr von Winkler eine sehr erfolgreiche Thätig-

keit. Politisch ging er, so weit es sich beurtheilen läßt, der Verfassungspartei ongehörend, stets mit der Regierung. Seine Stellung im Lande Krain ist keine rosige. Die Absicht der kaiserlichen Regierung: allen Nationen Oesterreichs gerecht zu werden, eine allgemeine Versöhnung der sich rivalisirend gegenüberstehenden polyglotten Volksstämme des Kaiserstaates herbeizuführen, ist eine durch die Zeitströmung gebotene, und die Weise ihrer Verwirklichung muß dem Urtheile der Zukunft vorbehalten bleiben. Von dem besten Willen beseelt, trat Freiherr von Winkler an diese schwierige Aufgabe in einer Zeit heran, in welcher der Racenhass immer kräftiger in die Salme schoß, systematisch genährt und von gewissenlosen Hezern, meist Strebern, die für sich daraus Capital schlagen wollen, in einer Art gezüchtet wird, daß die Realisirung des angestrebten Zieles sich zu einem beinahe geradezu unlösbaren Problem zu gestalten scheint. Wenn Freiherr von Winkler in dem Bestreben, die Regierungsmaxime: Gleichberechtigung aller Völker, Vermeidung der Bevorzugung eines derselben, aufrecht zu erhalten, auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt und mit dem besten Willen sich außer Stande sieht, alle Ausschreitungen zu verhüten, so ist die nächste Ursache eben in den obwaltenden Verhältnissen zu suchen. Daß dann Uebergriffe, Gewaltthätigkeiten der Parteien dem Leiter der Staatsgeschäfte zur Last gelegt werden, ist ein ebenso natürlicher als erklärlicher Vorgang. Denn die politischen Blätter bringen nie objective, sondern nach Farbe und Stellung des Blattes zugestufte Parteiberichte, in welchen dann der Landespräsident nicht immer zum Besten

wegkommt, und doch ist er als solcher dem Kaiser und der Regierung ergeben, bei den Beamten ob seiner Humanität, Tüchtigkeit und unantastbaren Rechtlichkeit beliebt, in der Bevölkerung aber allgemein geachtet. Gewiß ist es auch, daß Freiherr von Winkler diese in ungewöhnlich rascher Folge zurückgelegte glänzende amtliche Laufbahn eben nur den hervorragenden Eigenschaften des Menschen und Beamten, die in den verschiedenen amtlichen Stellungen und Aemtern, welche er bekleidete, zur Geltung gelangten, zu verdanken hat.

Reichsraths-Almanach für die Zeit von 1873—1874. Herausgegeben von Siegmund Hahn (Wien 1874. Verlag von Rosner. 12^o.) S. 183.

Winkler, Anton (Mathematiker, geb. zu Riegel bei Freiburg im Breisgau am 3. August 1821). Nachdem er seine namentlich den mathematischen Disciplinen zugewendeten Studien abgeschlossen hatte, legte er 1844 in Karlsruhe die Staatsprüfung im Ingenieursfache ab und erhielt unter acht Candidaten den ersten Platz. Von 1845 bis 1847 war er zunächst bei Professor Nicolai auf der Mannheimer Sternwarte beschäftigt, dann aber setzte er an der Berliner Hochschule unter den berühmten Professoren Jacobi, Dirichlet und Encke seine Berufsstudien fort. Im December 1847 ernannte ihn das großherzoglich badische Ministerium des Innern zum supplirenden Lehrer der höheren Mathematik und höheren Geodäsie an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, in welcher Stellung er bis August 1851 blieb; von da ab bis 1853 hielt er stark besuchte Vorlesungen über Mathematik und Mechanik am Karls-

ruher Polytechnicum. Im März 1853 berief ihn das k. k. österreichische Ministerium für Cultus und Unterricht als ordentlichen Professor der praktischen Geometrie und des Situationszeichnens an die k. k. technische Lehranstalt in Brünn. Nach fünfjähriger Wirksamkeit daselbst durch den ständischen Landesausschuß von Steiermark zum ordentlichen Professor der Mathematik am Grazer Joanneum ernannt, wurde er im Juli 1866 durch das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht als ordentlicher Professor der Mathematik an die technische Hochschule in Wien berufen, an welcher er noch zur Stunde Differential- und Integralrechnung vorträgt. Am 13. Juni 1861 erfolgte seine Wahl zum correspondirenden, am 24. Juni 1863 zum wirklichen Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe in Wien. 1881 erhielt er Titel und Charakter eines Hofrathes. In seinem Fache wirkt Winckler auch als Schriftsteller, und der größere Theil seiner Arbeiten findet sich in Fachzeitschriften, vornehmlich in den Sitzungsberichten mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften niedergelegt. Neben diesen strengwissenschaftlichen Facharbeiten hat er sich auch als Organisator im Unterrichtswesen, namentlich in der real-technischen Richtung bethätigt und mehrere Organisationsarbeiten vollendet, welche nicht gedruckt, jedoch lithographirt sind, und zwar Denkschrift und Entwurf, betreffend die Reorganisation der technischen Lehranstalt am Joanneum in Graz (1863), einen motivirten Entwurf zur Organisation des technischen Mittelschulwesens in Steiermark (1866 und 1867); dann ein organisches Statut

nebst Programm der einzelnen Unterrichtsgegenstände für das k. k. technische Institut in Brünn, eine Bibliotheksordnung, sowie eine Geschäftsordnung der Conferenzen nebst Instruction des Personals für diese Anstalt. Ueberhaupt hat Winckler ganz besonders seine Aufmerksamkeit dem Zustande der technischen Studien in Oesterreich zugewendet, dieselbe auf die drei Hauptanstalten in Wien, Prag und Graz gerichtet und seine Ansichten in einigen Aufsätzen niedergelegt, welche sich in der „Oesterreichischen Revue“ und in der „Oesterreichischen Wochenschrift für Wissenschaft“ finden und als Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des technischen Unterrichtes im Kaiserstaate bleibendes Interesse bewahren. Diese Aufsätze sind: „Die Reform der technischen Lehranstalten“ [„Oesterreichische Revue“ Bd. III, 1863, S. 74—130]; — „Die Reorganisationsvorschläge des Wiener Polytechnicums, verglichen mit denjenigen der technischen Institute in Graz und Prag“ [ebd. Bd. IV, 1863, S. 120—160]; — „Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der technischen Institute“ [Bd. I, 1861, S. 175—184] und „Bemerkungen über die technischen Mittelschulen und deren Reform“ [„Oesterreichische Wochenschrift“ 1863, Nr. 20 und 21]. Hier folgen die wissenschaftlichen Arbeiten Winckler's.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten des Professors Anton Winckler. I. Selbständig erschienene: „Ueber die Integration linearer Differentialgleichungen zweiter Ordnung mittels Quadraturen. Vergleichende Zusammenstellung der bezüglichen älteren und neueren Resultate und kritische Beleuchtung der angeblichen Entdeckungen des Herrn Professors Simon Spitzer in Wien“ (Wien 1876, Hölder, 8°.); — „Ältere und neuere Methode, lineare Differentialgleichungen durch einfache bestimmte Integrale aufzulösen. Eine

Zurückweisung der dieses Thema betreffenden Präntionen des Herrn Professors Simon Spitzer" (ebd. 1879). II. In gelehrten periodischen Fachschriften, und zwar: In den „Denkschriften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien“: „Allgemeine Transformation der bestimmten Doppelintegrale“ [Bd. XX]; — „Ueber einige neue Eigenschaften der Kugelfunctionen einer Veränderlichen und Coëfficienten von Reihen, welche nach Kugelfunctionen entwickelt sind“ [Bd. XXII, 1861]; — „Der Rest der Lancelor'schen Reihe“ [Bd. XXVIII, 1867]. In den „Sitzungsberichten math.-naturw. Classe der kais. Akad. der Wissenschaften in Wien“: „Ueber das Problem der vier Punkte bei Anwendung des Neptisches“ [Bd. XV, 1855]; — „Neue Theoreme zur Lehre von den bestimmten Integralen“ [Bd. XXI, 1856]; — „Einige allgemeine Sätze zur Theorie der Reihen“ [Bd. XLI, 1860]; — „Ueber die Eigenschaften einiger bestimmten Integrale“ [Bd. XLIII, 1861]; — „Nachweisung einiger Eigenschaften einer ausgedehnten Classe transcendenten Functionen“ [Bd. XLIV, 1861]; — „Ueber einige Reducionsformeln der Integralrechnung“ [Band XLVII, 1863]; — „Einige Eigenschaften der Transcendenten, welche aus der Integration homogener Functionen hervorgehen“ [Bd. L, 1864]; — „Ueber die Umformung unendlicher Reihen“ [Bd. LI, 1865]; — „Allgemeine Formeln zur Schätzung und Grenzbestimmung einfacher Integrale“ [Bd. LII, 1865]; — „Allgemeine Sätze zur Theorie der unregelmäßigen Beobachtungsfehler“ [Bd. LII, 1865]; — „Geometrische Construction rationaler Polynome“ [Bd. LIII, 1866]; — „Ueber die vollständigen Abel'schen Integrale“ [Bd. LVIII, 1868]; — „Ueber einige Gegenstände der elementaren Analysis“ [Band LIX, 1869]; — „Ueber einige vielfache Integrale“ [Bd. LX, 1869]; — „Ueber einige zur Theorie der bestimmten Integrale gehörige Formeln und Methoden“ [Bd. LX, 1869]; — „Ueber die Relationen zwischen den vollständigen Abel'schen Integralen verschiedener Gattung“ [Bd. LXI, 1870]; — „Ueber die Integration der Differentialgleichungen erster Ordnung mit rationalen Coëfficienten zweiten Grades“ [Bd. LXIV, 1871]; — „Ueber die Entwicklung und Summation einiger Reihen“ [Bd. LXIV, 1871]; — „Integration der linearen Differential-

gleichungen zweiter Ordnung, deren Coëfficienten lineare Functionen der unabhängigen Veränderlichen sind“ [Bd. LXVII, 1873]; — „Ueber die unbestimmte Integration einer Gattung transcendenten Functionen“ [Band LXX, 1874]; — „Integration verschiedener Differentialgleichungen zweiter Ordnung“ [Bd. LXX, 1874]; — „Integration zweier linearer Differentialgleichungen“ [Bd. LXXI, 1875]; — „Ueber angenäherte Bestimmungen“ [Bd. LXXII, 1875]; — „Ueber die Integration der linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung“ [Bd. LXXV, 1877]; — „Ueber eine den linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung entsprechende Relation“ [Bd. LXXVII, 1877]; — „Ueber den letzten Multiplikator der Differentialgleichungen höherer Ordnung“ [Bd. LXXX, 1879]; — „Ueber den letzten Multiplikator eines Systems von Differentialgleichungen erster Ordnung“ [Band LXXXII, 1880]; — „Ueber die transcendenten Integrale von Differentialgleichungen erster Ordnung mit Coëfficienten zweiten Grades“ [Bd. LXXXIV, 1881]; — „Ueber die Entwicklung einiger von dem Euler'schen Integral zweiter Gattung abhängiger Ausdrücke in Reihen“ [Bd. LXXXV, 1882]; — „Ueber eine neue Methode zur Integration der linearen partiellen Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit zwei unabhängigen Veränderlichen“ [Bd. LXXXVIII, 1883]; — „Reduction der Bedingungen des Euler'schen Kriteriums der Integrabilität auf eine einzige Gleichung“ [Bd. LXXXVIII, 1883]; — „Ueber eine Methode zur Integration der nicht linearen partiellen Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit zwei unabhängigen Veränderlichen“ [Bd. LXXXIX, 1884]; — „Ermittelung der Grenzen für die Werthe bestimmter Integrale“ [Bd. XC, 1884]; — „Ueber die linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung, zwischen deren particulären Integralen eine Relation besteht“ [Bd. XCII, 1885]. In dem von Jos. Lionville redigirten „Journal de l'école polytechnique“: „Nouvelle démonstration d'un théorème de Legendre“ [Bd. XVI, 1851]. In A. L. Crelle's „Journal für die reine und angewandte Mathematik“: „Ueber die Reducion doppelter Integrale auf Quadraturen“ [Band XLI, 1853]; — „Transformation dreifacher Integrale durch Aenderung der Integrationsfolge“ [ebd.]; — „Ueber die Reducion dreifacher Integrale auf Quadraturen“ [Bd. L, 1855]; — „Bemerkungen über einige For-

meln der Geodäsie" [ebd.]. In D. Schlömilch und B. Wischels „Zeitschrift für Mathematik und Physik: „Ueber einige bei trigonometrischen Messungen vorkommende Aufgaben" [Bd. II, 1857 und Bd. V, 1860]; — „Ueber die Genauigkeit einer besonderen Art von Nivellementinstrumenten" [Bd. IV, 1859]; — Ueber die mittleren Fehler der Kettenmessungen" [Bd. VI, 1861]. In den von B. Tortolini in Gemeinschaft mit C. Betti, F. Brioschi und A. Genocchi herausgegebenen „Annali di Matematica pura ed applicata": „Nouvelle méthode pour la détermination du reste de la formule de Taylor" [Bd. III, 1859].

Bogendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1862 und 1863, Job. Ambr. Barth, 4^o.) Bd. II, Sp. 1333.

Winkler Edler von Brückenbrandt.

Georg Johann (Forstmann, geb. zu Großwiesendorf in Niederösterreich am 29. März 1776, gest. 1. August 1853). Seiner Neigung für den Artilleriedienst folgend, trat er nach beendeten Vorstudien am 1. April 1794 in Wien bei dem 2. Artillerie-Regimente ein. Mit demselben machte er die Feldzüge 1794 bis 1800 am Ober- und Mittelrhein mit, jede vom Dienste erübrigte Zeit zur wissenschaftlichen Ausbildung in der Mathematik, im militärischen Zeichnen u. s. w. benützend. Dann einer der fleißigsten Schüler des berühmten Vega [Bd. L, S. 60], besuchte er in den Friedensjahren 1801—1804 eifrig die Artillerieschulen und gewann eine solche Summe von Kenntnissen in den mathematischen und damit zusammenhängenden Disciplinen, daß er in einer Artillerieschule als Repetitor der höheren Mathematik angestellt wurde. Bald ward die Tüchtigkeit und Verwendbarkeit des jungen Artilleristen in weiteren Kreisen bekannt. So fand er, nachdem er einige Zeit Lehrer im Zeichnen gewesen, als Repetitor in

der höheren Mathematik Beschäftigung, dann im Feldzuge 1805, kam er als Adjutant zum Feldartillerie-Commandanten Hermann Peter Grafen Rünigl [Bd. XIII, S. 324] in Tirol. Hierauf zum Oberlieutenant vorgerückt, commandirte er eine Compagnie der niederösterreichischen Landwehr und führte mehrere ihm von Erzherzog Maximilian Erste ertheilte Aufträge mit bestem Erfolge aus. Nach hergestelltem Frieden auf eine entsprechendere Lebensstellung, als sie bei dem langsamen Avancement in der Linie zu erhoffen war, sinnend, hörte er den Lehrcurs an der prov. k. k. Forstlehranstalt in Burkersdorf nächst Wien, erhielt 1811 provisorisch, 1813 bleibend die Professur der mathematischen Fächer an obigem, mittlerweile nach Mariabrunn übertragenen Institute. An demselben blieb er fortan als Lehrer und Fachschriftsteller thätig, wurde in Rücksicht auf seine verdienstliche Leistung im Jahre 1838 mit dem Prädicate Brückenbrandt und dem Ehrenworte Edler von in den erbländischen Adelsstand erhoben und 1849 nach nahezu fünfzigjähriger Thätigkeit im militärischen Forstlehramte unter gleichzeitiger Verleihung des Titels eines kaiserlichen Rathes in den bleibenden Ruhestand versetzt, in welchem er im Alter von 77 Jahren starb. Winkler, obgleich Dr. Rabeburg für ihn kein Plätzchen in seinem „Forstwissenschaftlichen Schriftsteller-Lexikon" hat, in welches mancher weit Geringere aufgenommen ist, zählt nicht nur zu den tüchtigsten und verdienstvollsten Forstmännern Oesterreichs, sondern war im Ganzen auch ein sehr erfinderischer Kopf, der manche praktische Instrumente, die sich auch bewährten, erfand, unter anderen einen Dendrometer (Baummesser), mittels dessen man nicht nur die

Höhe und jeden beliebigen Durchmesser eines gerade stehenden, sondern auch nicht minder die Länge und jeden gegebenen Durchmesser eines wie immer schief- oder krumm gewachsenen Baumes, als die Länge und die Durchmesser der Aeste desselben, folglich die Kubikmasse der Bäume mit möglichster Genauigkeit bestimmen kann. Zur Vereinfachung und Beschleunigung dieses Geschäftes berechnete er noch eine eigene trigonometrische Tafel, aus welcher man die Höhen der Bäume, nach beobachtetem Höhenwinkel, unmittelbar herausnehmen und die Durchmesser durch eine einfache Proportion unmittelbar ableiten kann. Ueber den Nutzen dieser Erfindung, vor welcher man sich mit den sehr täuschenden Ocularabschätzungen der Wälder begnügen mußte, etwas Weiteres zu sagen ist überflüssig. In seinem Fache als Mathematiker und Forstmann auch schriftstellerisch thätig, hat Winkler durch den Druck veröffentlicht: „Beschreibung eines verbesserten und zum wirklichen Gebrauch eingerichteten Spiegellineals“. mit 1 Kupfertafel (Wien 1809); — „Beschreibung und Gebrauch eines Dendrometers (Baummessers), um das Kubikmass der Bäume möglichst genau zu bestimmen“, mit 1 Kupfert. (ebd. 1812, gr. 8^o.); — „Theoretisch-praktische Anweisung über die geometrische Eintheilung und den Gebrauch der üblichen Pantographie (Storchschnabel)“, mit 2 Kk. (ebd. 1812; 2. Aufl. 1819, gr. 8^o.); — „Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra“ (ebd. 1813; 2. Aufl. 1822, gr. 8^o.); — „Lehrbuch der Geometrie zum Gebrauch auf Forstakademien“. 1. Theil: „Theoretische Geometrie und Trigonometrie“, mit 7 Kk. (Wien 1814; 2. Aufl. mit 6 Kk. ebd. 1824); 2. Theil, 1. und 2. Abthlg.: „Die praktische Meßkunst“, mit 11 Kk. (ebd. 1817; 2. Aufl. mit 20 Kk., 1829, gr. 8^o.); — „Praktische

Anleitung zum graphischen und geometrischen Einzeichnen mit dem Messtische“, mit 9 lith. Tafeln (ebd. 1821; 2. verm. Aufl. 1825, gr. 8^o.); — „Lehrbuch der angewandten Mathematik, enthaltend die Anfangsgründe der Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik“, mit 1 Kupfer- und 5 lith. Taf. (ebd. 1821, gr. 8^o.); — „Beschreibung eines verbesserten bequemen und einfachen Reisebarometers, mit praktischer Anleitung zum Gebrauche desselben“, mit 1 K. (ebd. 1821, gr. 8^o.); — „Theoretisch-praktische Anleitung zur Berg-Situationszeichnung“, mit 2 Kk. (ebd. 1823, gr. 8^o.); — „Logarithmische und logarithmisch-trigonometrische Tafeln“ (ebd. 1834, gr. 8^o.); — „Anleitung zur Construction und zum Gebrauche eines einfachen Taschen-Dendrometers u. s. w.“ mit 2 Kupfert. (Wien 1835; 2. ganz umgearb. Aufl. ebd. 1847, gr. 8^o.); — „Waldwerth-Schätzung“. 1. Abthlg.: „Die Materialschätzung und Ertragsvertheilung enthaltend...“, mit 20 Tabellen, Holzschnitten und 1 lith. Forstkarte; 2. Abtheilung: „Die Waldwerth-Berechnung, nach einfachem Verfahren“, mit 2 Tabellen und 1 lith. Forstkarte (ebd. 1835 und 1836, gr. 8^o.); — „Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra. Zum öffentlichen Gebrauche für Individuen, die sich dem Forstfache der Mess- und Baukunst widmen“ (3. verb. Aufl. Wien 1838; 4. verm. und zeitgemäß verb. Aufl. ebd. 1848, gr. 8^o.), eine 6. Auflage dieses Lehrbuches ist vermehrt und theilweise umgearbeitet von Franz Haur (Wien 1866) erschienen; — „Lehrbuch der Geometrie. Zum öffentlichen Gebrauche für Individuen, die sich dem Forstfache der Mess- und Baukunst widmen“ (3. verb. und verm. Aufl. mit 7 Kupfert., Wien 1839; 4. verb. und verm. Aufl. 1849, gr. 8^o.). Alle diese Schriften Winkler's sind wohl in nächster Beziehung auf das Forstfach und vorzüglich auf praktische Zwecke bearbeitet, nichts-

bestoweniger tragen sie alle den Charakter der Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillann (Wien, 8^o.) Bd. VI, S. 160 — Schwarzer (Guido von). Biographien zur Galerie berühmter und verdienter Forstmänner (Brünn 1870, 8^o.) S. 28. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 8^o.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 260 — Boggendorf (J. G.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863. J. A. Barth, gr. 8^o.) Bd. II, Sp. 1338.

Winkler, Joseph (Rosenkreuzer, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Wien zu Anfang der Neunziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts). Die wesentlichsten, freilich auch ganz und gar mystischen Nachrichten, die wir über diesen Sonderling haben, verdanken wir dem Alchymisten Max Joseph Freiherrn von Linden, der um den Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien lebte und dort eine geheimnißvolle Rolle spielte. Das Ausführlichste, was man über Linden weiß, über den selbst man nie recht ins Klare gekommen, erzählt Dr. Emil Besenzy in der freimaurerischen Zeitschrift „Zirkel“, Jahrgang 1871, Nr. 10 bis 14, worin er historisch-biographische Skizzen über die Rosenkreuzer in Wien mittheilt. Linden's Mittheilungen über Winkler sind aber in dem heute schon sehr seltenen Buche enthalten: „Handschriften für Freunde geheimer Wissenschaften. Zum Druck befördert von M. J. F. v. L. . . , k. k. A. R. Erster (und einziger) Band mit Kupfern“ (Wien bei Alois Blumauer 1794). Die Initialen bedeuten: „Max Joseph Freiherr von Linden, k. k. Administrations-Rath“. Ueber das Schicksal dieses seltenen Bu-

ches berichtet Dr. Besenzy in seinem freimaurerischen Taschenbuch „Die Sphinx“ (1878) Seite 78. Joseph Winkler lebte als Buchhändler, Antiquar und Bücherschätzmeister zu Wien in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Er war, wie Linden schreibt, einer der größten Bücherkenner, die es vielleicht jemals gegeben hat, dabei ein hervorragender Alchymist und Rosenkreuzer und galt in geheimen Wissenschaften als ungemein erfahrener und kompetenter Richter. Auffallend erscheint es, daß Franz Gräffer — wenngleich nicht Winkler's Zeitgenosse, denn Ersterer wurde 1785 geboren, während Letzterer zu Anfang der Neunziger-Jahre starb — nirgends in seinen zahlreichen culturhistorischen Wien und die Wiener betreffenden Schriften Winkler's gedenkt, da er ja nicht selten und ziemlich ausführlich auch von solchen Leuten berichtet, die er nicht persönlich kannte. Wie Linden ferner schreibt, ging Winkler in seiner Jugend nach Italien, kam nach Florenz und ward in dem großherzoglichen Garten von ein paar Geistlichen eines bekannten Ordens (Jesuiten?) so angedet, als wenn sie ihn schon viele Jahre gekannt hätten. Nach einigen gleichgiltigen Unterredungen zeigten sie ihm die Ursache an, warum er seine Reise in Italien unternommen, sagten, daß man ihn schon erwartet habe und bereit sei, dem Ziele seiner Wünsche ihn näher zu führen. Am folgenden Tage wurde er von eben diesen Geistlichen zu der ihm bestimmten Stunde abgeholt und, wie ihm dünkte, außerhalb der Stadt durch lange unterirdische Gänge in eine Versammlung von sehr ansehnlichen und ehrwürdigen Personen gebracht. Hier mußte er auf einem ihm angewiesenen Orte niederknien, mit aller

ihm möglichen Sammlung des Geistes beten, seinen Namen auf einen Zettel schreiben, und nachdem dieses Papierlein in einem Tabernakel unter einer Art von Monstranz mit besonderen Ceremonien niedergelegt, er aber auf den folgenden Tag war wiederbestellt worden, wurde er durch seine vorigen Führer zurückgeleitet. Des folgenden Tages ward er wieder abgeholt, an eben den Versammlungsort hingeführt und, da er im Gebete vor dem Altare niederkniete, der Tabernakel geöffnet, sein Name hervorgezogen und, nachdem man den Zettel, auf welchem derselbe stand, genau angesehen hatte, ihm zu der vorzunehmenden Einweihung Glück gewünscht. Kurz nachher ward er nun mit besonderen Ceremonien, wie denn alles bis hieher Geschehene mit solchen verknüpft gewesen, in diese Gesellschaft aufgenommen und mit den ersten Grundsätzen und Gebräuchen derselben bekannt gemacht, die er zeitlebens niemals zu übertreten geloben mußte. Nach geendigtem Ceremoniell sagte man ihm, wo er auf seiner Heimreise Freunde antreffen und daß der übrige Unterricht bei der Rückkehr in sein Vaterland auf die gewöhnliche Weise ihm zukommen werde, worauf seine Entlassung erfolgte. Er traf überall Alles so an, wie man es ihm angezeigt hatte. Auch in Wien kam kurz nach seiner Ankunft zu ihm ein Mitglied dieser Gesellschaft, welches ihm die Nachricht gab, daß es von seinem Vorgesetzten den Befehl habe, ihm nach Vorschrift des Ordens in Allem an die Hand zu gehen. Alsdann mußte Winkler ihm ein Verzeichniß von seinen Büchern und Schriften machen, mit der Bemerkung, welche Wissenschaft ihm die angenehmste sei, und in welcher er vorzüglich Unterricht zu haben wünsche. Nachdem er die höhere Chemie sich erkoren hatte,

ward er gefragt, welche Bücher er vorzüglich als gute und classische ansehe? Er nannte unter anderen Basilius Valentinus, einen Benedictinermönch und berühmten Alchymisten zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, dessen sämtliche Schriften zu öfteren Malen, zuletzt in drei Bänden von Ben. Nic. Petraeus (Hamburg 1717 und 1740) herausgegeben wurden. Nun trug man ihm auf, denselben zu commentiren und seine Arbeit stückweise seinem Führer zu übergeben; er that es; nach einiger Zeit ward das, was er recht verstanden und ausgelegt hatte, angezeigt, das, worin er gefehlt, bemerkt und die Bücher und der Ort angewiesen, wo er darüber Erklärungen finden würde. Auf diese Art erhielt er nach und nach in dem ganzen Geheimniß der Kunst den nöthigen Unterricht und ward dann zum Kunstverständigen erklärt und als solcher anerkannt. Bei diesem Fortschritte seiner Kenntnisse wurden seine Pflichten immer größer, sein Leben mußte noch strenger eingerichtet werden, und bei einer jeden, auch minderen Vernachlässigung kamen die bittersten Verweise und Demüthigungen, die, wie er selbst eingestand, seine Tage nicht zu den angenehmsten machten, und um die man ihn nicht beneiden dürfe. Einst, da er sein Mißvergnügen über die Art, ihn zu behandeln, vielleicht mit etwas zu vieler Lebhaftigkeit mochte gesagt haben, blieb sein Freund plötzlich aus, und nur erst nach einigen Jahren ließ er sich einmal wieder sehen, nachdem Winkler in der Zwischenzeit seine Uebereilung wohl tausendmal bereut hatte. Nun ward ihm wohl eine Wahl vorgelegt, und er entschied sich abermals, was er nicht hätte thun sollen, dafür, in Wien zu bleiben, und von dieser Zeit an hatte aller weitere Schriftwechsel ein

Ende. Nur ein paar Mal trafen noch Gesellschaftsmitglieder bei ihm ein, die er wohl um ihr Fürwort und die Wiedereröffnung eines näheren Zusammenhanges bat, aber ohne Erfolg. So weit berichtet Linden über Winkler's rosenkreuzerische Verbindungen, anläßlich deren dann Beseßny bemerkt, daß dabei allem Anscheine nach die frommen Väter Jesu, die an ihm ein nicht ganz und gar willfähriges Werkzeug gefunden und ihn daher einfach fallen gelassen hatten, die Hauptrolle gespielt haben dürften. Von 1777—1780 hat Baron Linden vielfachen Verkehr mit Winkler, mit dem er sich in allerlei Gespräche einließ, aus denen er die Ueberzeugung schöpfte, daß Winkler in den mystischen Schriften wohl bewandert gewesen sei und, wie Linden sich ausdrückt, das Magisterium magnum unter Leitung seines Freundes und Aufsehers zu wiederholten Malen ausgearbeitet, das Resultat aber demselben habe einhändigen müssen, so daß er sich nur von der Möglichkeit und Thatsächlichkeit der Transmutation vergewissern konnte, ohne selbst je einen persönlichen Vortheil dabei zu erzielen; kurz daß er gesäet, aber nie geerntet habe. Was nun Winkler's Charakter betrifft, so war unser Antiquar reich an Absonderlichkeiten aller Art, hatte viele ganz eigene Meinungen, Launen und Vorurtheile, dachte selten, wie der große Menschenhaufe zu denken pflegt, war sehr mißtrauisch, zurückhaltend und argwöhnisch, Alles Eigenschaften, die, wenn ursprünglich schon vorhanden, durch den Verkehr mit den rosenkreuzerischen Genossen nur noch verstärkt worden sein mochten. So galt ihm das Wort „Liebster Freund“ für eine Beleidigung, die er lange nicht vergessen konnte. Dabei war er sehr strenge in seinen Sitten; das schöne Ge-

schlecht floh er in auffallender Art, er betete viel und sah die römisch-katholische Religion als die alleinseligmachende mit Ueberzeugung an, verrichtete ihre Gebräuche und Ceremonien, welche er, wenn davon gesprochen wurde, mit großer Wärme und Ueberzeugungstreue vertheidigte. Von der Freimaurerei hielt er nicht nur nichts, sondern wenn man ihm vorhielt, daß doch große Künstler jeder Art dieser Gesellschaft angehören, so erwiderte er, daß ihre Künste nur durch Hilfe böser Engel verrichtet wurden, mit denen ihre ersten Stifter ein geheimes Bündniß für sich und ihre Nachfolger geschlossen hätten u. s. w. Inwieweit diese Ansichten bei Winkler sich von selbst durch seine Eigenart und seine Studien entwickelt haben, oder inwieweit rosenkreuzerischer Einfluß dabei thätig gewesen, läßt sich freilich nicht bestimmen. Wie sein Biograph erzählt, so war sein Hauptmentor und Führer auf den verschlungenen Pfaden zum Tempel der anrühigen Weisheit ein alter Rosenkreuzer, Namens Freimann, der viele magische, cabalistische und alchymistische Schriften geschrieben. Diese pries Winkler als wahre Meisterwerke und ihren Autor als den einzigen Mann, von dem er etwas wahrhaft Reelles und Tüchtiges gelernt; nur war er die Proben dieses realen und tüchtigen Wissens schuldig geblieben. In enger Verbindung stand er auch mit Franz Joseph Grafen Thun, dem Stifter einer mystischen, der sogenannten Gabledonischen Gesellschaft, über welche man in Lavater's Protokoll über den „Spiritus familiaris Gablidone“ (Frankfurt und Leipzig 1787) weitere Aufklärung findet, und deren Mitglied er schließlich auch wurde. Als er aber allmählig in ihre Geheimnisse eingedrungen, die sich ihm zuletzt nur als

puren Schwindel darstellten, und es zu Auseinandersetzungen mit dem Stifter kam, nahmen die Scenen zwischen Beiden einen so tumultuarischen Charakter, daß eine ziemlich heftige Trennung erfolgte, in der man sich gegenseitig versicherte, daß man es für ein wahres Glück schätze, einander los geworden zu sein. Während aber der Graf in seiner Zurückgezogenheit dies Alles als Thatfachen entgegennahm, über die er weiter kein Wort verlor, hielt Winkler, der sich um einige Ducaten, die er auf die Copie geheimnißvoller Schriften verwendet hatte, erleichtert fühlte und für betrogen wähnte, in einer seinem gemeinen Wesen ganz entsprechenden Weise nichts weniger als reinen Mund, sondern schimpfte heftig über die Gesellschaft und deren Stifter, und zwar so lange, bis dieser, aus solchen widrigen Neben Nachtheile für seinen Verein besorgend, sich mit Winkler verständigte und ihm allen Schaden ersetzte, wogegen Letzterer sich verpflichtete, mit seinen Schimpfereien gegen den Verein und dessen Stifter innezuhalten. So weit reichen die Nachrichten über Winkler und die Verirrungen, zu denen, wie heutzutage von Tischrüdern, Spiritisten und Gedankenlesern, damals die menschliche Gesellschaft von Rosenkreuzern, Gabeldonisten und Illuminaten mitgerissen wurde. Wie groß in geistiger Vollendung auch im Laufe der Zeit die Menschheit werde, Dummheit behauptet ihre Sendung, Wahnsinn stirbt nie aus auf der Erde. Ueber die weiteren Schicksale des Buchhändlers wie des Rosenkreuzers Winkler fehlen alle Daten. Er mag wohl, als von Seite des Staates nach Ausbruch der französischen Revolution gegen alle geheimen Gesellschaften ernste Maßnahmen ergriffen wurden, sich zurückgezogen haben

und so allmählig in Verschollenheit gerathen sein.

Winkler, Karl Angelus (Componist, geb. in Ungarn im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, gest. zu Pesth am 15. December 1845). Bei hervorragendem musicalischen Talente bildete er sich unter guten Meistern zum Musicus und war dann zu Pesth ebenso als tüchtiger Clavierspieler, wie als Lehrer und Compositeur thätig. Die Zahl seiner Werke steigt über 40 und besteht meist aus Compositionen für das Piano, unter denen folgende besonders hervorgehoben werden: „*Polonaise brillante pour le pianoforte*“ Op. 2; — „*Trio für Pianoforte, Violine und Violsacell*“ Op. 3; — „*Rondeaux brillants pour piano avec accompagn. de quatuor*“ Op. 12; — „*Grand trio pour piano, flüte et alto*“ Op. 15; — „*Viertelstücker Sonate*“ Op. 22; — „*Allegro espressivo, Scherzo, Adagio e finale pour il pianoforte*“ Op. 24; — „*Elegia harmonica*“ Op. 29, — „*Variations brillantes pour piano et orchestre*“ Op. 19 und Op. 30; — „*Grand rondeau polonais pour orchestre et le quatuor*“ Op. 41; — „*Sextett für Piano, 2 Violinen, Alt, Cello und Contrabass*“ Op. 44. Außerdem schrieb er noch mehrere brillante Rondos, Sonaten zu zwei und vier Händen, Polonaisen, Romanzen u. a. Man rühmt Winkler's Compositionen Eleganz, glückliche Ideen und Charakteristik nach. Als Dilettant, wie ihn Gafner bezeichnet, kann er füglich nicht angesehen werden, da er seine Kunst, die Musik, als Lehrer verwerthete. *Allgemeiner musicalischer Anzeiger*. Herausgegeben von J. J. Gaskell (Wien. Paßlinger, 8^o.) I. Jahrg. 1829, S. 15, 118; II. Jahrg. 1830, S. 37, 117, 146; VI. Jahrg. 1833, S. 98. — Gafner (J. S. Dr.).

Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 899. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Johann André gr. 8°.) Bd. III, S. 883.

Winkler, Martin Ferdinand (Componist, geb. zu Frauenberg in Obersteiermark am 11. November 1760, Todesjahr unbekannt). In Rebe Stehender, dessen Vater Schullehrer und Meßner zugleich in Frauenberg war, kam, neun Jahre alt, nach Bölkermarkt in Kärnten, wo er die Anfangsgründe der Musik erlernte. 1770 wurde er als Sängerknabe im Benedictinerstifte Sanct Paul im Lavantthale in Kärnten aufgenommen. Dort erlernte er, während er das Gymnasium und die Humanitätsclassen besuchte, nebst dem Gesange Clavier- und Orgelspiel. Zur Fortsetzung seiner Studien ging er dann nach Klagenfurt, wo er, da er ganz mittellos war, im Kloster der Ursulinerinnen freien Tisch erhielt und bei dem Stadtorganisten Luzenberg sich weiter im Orgelspiele ausbildete. Als er achtzehn Jahre zählte, ward er von dem Prälaten des Benedictinerstiftes St. Paul, Anselm von Ebling, als Stiftszögling aufgenommen, und hier beendete er die philosophischen und theologischen Studien; aber auch an musicalischer Thätigkeit fehlte es nicht, da er für die Operetten, welche der Prälat dichtete, nun die Gesangstücke zu componiren hatte. Da er sich darin als besonders geschickt erwies, übertrug ihm der Prälat die Leitung der Kirchenmusik im Stift, und nun begann Winkler's Thätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Composition, die zeitlebens seine vorherrschende blieb. Im November

1782 wurde das Kloster aufgehoben. Winkler stand damals im 22. Lebensjahre. Da er die Ordensgelübde noch nicht abgelegt hatte, also völlig ungebunden war, begab er sich nach Klagenfurt, wo er sich vorderhand durch Musikunterricht seinen Unterhalt erwarb. Als dann 1784 das General-Seminar in Graz errichtet wurde, kam er in dasselbe und vollendete darin die theologischen Studien. Die inhumane Behandlung jedoch, welche die damaligen aufeinander folgenden Generaldirectoren dieses Institutes den Zöglingen angedeihen ließen, war nichts weniger als geeignet, in denselben die Liebe für den priesterlichen Beruf zu wecken und zu fördern, im Gegentheil, sie veranlaßte die Mehrzahl der Seminaristen zum Austritte, und in der That verließen bald nahezu 200 derselben das Seminar, und unter diesen befand sich auch Winkler. So waren die vorangegangenen der Erziehung zu priesterlichem Berufe gewidmeten Jahre verloren, und er mußte sich für einen anderen Beruf entscheiden. Um diese Zeit fand die Durchführung des von Kaiser Joseph II. angeordneten Steuerregulirungsgeschäftes statt, und es gelang ihm, bei demselben Verwendung zu finden. Er trat in dem Steuerbezirke Hartneidstein unter der Herrschaft Wolfsberg in Dienste, vertauschte aber dieselben 1787 aus Liebe zu seinem alternen Vater, der zu Maria Saal in Kärnten lebte, mit der Organistenstelle bei dem Capitel des dortigen berühmten Wallfahrtsortes. 1794 folgte er einem Rufe als Organist und Chordirector nach Villach, nahm aber schon nach kurzer Zeit einen gleichen an die Domkirche in Laibach an. Aus dieser Stelle jedoch bald durch den Einfall der Franzosen, die von dem ganzen Lande Besitz ergriffen, ver-

trieben, wendete er sich nun mit seiner Familie nach Wolfsberg in Kärnthen, von wo er bereits früher einen Ruf erhalten hatte, den er aber ablehnte. 1802 fand er eine Anstellung bei dem Domänen-Oberamte in Wolfsberg, in welcher ihm 1807 auch noch die Vogteiverwaltung übertragen wurde. Dasselbst war er noch im April 1826 — damals bereits 66 Jahre alt — am Leben. Seine ferneren Geschicke, die kaum noch wechselvoll gewesen sein können, sind uns unbekannt. Wie schon bemerkt, war Winkler Componist, und zwar vorherrschend in Kirchenmusik, was sich aus seinen wechselnden Stellungen als Organist und Chordirector in verschiedenen Kirchen und Klöstern erklärt. Die Zahl seiner Compositionen ist groß. Da wir Einsicht nehmen können in ein von ihm selbst angefertigtes Verzeichniß derselben, so führen wir die einzelnen Werke summarisch an. Es sind 11 große Messen, davon vier in *C*, eine in *D*, eine in *B* und *Es*, eine in *Es* mit Graduale, Dffertorium, *Veni sancto spiritus* und *Tantum ergo*, zwei in *Es*, eine in *F* mit *Tantum ergo*, eine gleiche mit Dffertorium de *St. Eucharistia*, jede derselben ist vierstimmig, mit Orgel, mehreren Streich- und Blasinstrumenten; 9 kleine Messen, davon drei in *B*, zwei in *D*, eine in *F*, zwei in *G*, alle vierstimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; 22 Dffertorien, vier- und zweistimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; 24 *Tantum ergo*, sämtlich vierstimmig mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten; dann ein *Te Deum* in *C*, zwei kleine dreistimmige Pastoral-messen mit Orgel, Violinen und Baß, ein dreistimmiges Requiem in *F-moll*, ein *Regina coeli* mit Auferstehungslied, ein vierstimmiges

Pange lingua mit Harmonie, ein vierstimmiges *Ecce panis* mit Orgel, Streich- und Blasinstrumenten, ein deutsches Amt in *C*, dreistimmig mit Orgel, Clarinetten, Horn, ein deutsches Oratorium zum h. Grabe, nach einem Texte von Hamler, auf vier Stimmen und Streichinstrumente und zwei Orgel-concerte, eines auf Streich- und Blasinstrumente, das andere bloß auf Streichinstrumente; dann eine Symphonie in *Es*, zwei Adagio in *Es*, ein Andante in *B*, sämtlich auf Streich- und Blasinstrumente, drei Märsche und ein Adagio in *Es* und *As* für Blasinstrumente, ein Landwehrmarsch für Wolfsberg in *C* mit Blasinstrumenten und türkischer Trommel, ein Quartett in *C* für Piccolo, Violine, Viola und Violoncello, außerdem verschiedene andere Werke, darunter Märsche für Dilettanten und die Stadtcompagnie in Wolfsberg. Wo sich diese Compositionen befinden, ist uns unbekannt, wahrscheinlich bei seiner Familie oder den Erben in Wolfsberg.

Winkler, Matthias Jacob (gelehrter Theolog, geb. zu Graß 11. Juli 1746, gest. daselbst 28. December 1809). Dem geistlichen Berufe sich zuwendend, vollendete er in Graß die theologischen Studien, wurde 1769 Welt-priester und erlangte noch im nämlichen Jahre die theologische Doctorwürde. Anfänglich in der Seelsorge thätig, ward er 1777 Subrector und Correpetitor der theologischen Wissenschaften in dem vereinigten Seminar zu Graß. Als der damalige Fürstbischof von Sedau Graf Arco gelegentlich einer theologischen Disputation die Fähigkeiten des tüchtigen Subrectors näher kennen gelernt hatte, betief er ihn 1780 als Hofcaplan

in seine unmittelbare Nähe und übertrug ihm als solchem die Leitung der bischöflichen Diöcesangeschäfte. Als in der Folge das Seckau'sche Domcapitel errichtet wurde, erhielt auch Winkler eine Domherrnstelle und zu gleicher Zeit das Directorat des bischöflichen Priesterhauses zu Graß. 1799 wurde er Dompfarrer an der Kathedrale zu St. Aegyd in Graß, dann 1804 Domcustos und Director des theologischen Studiums an dem damaligen Lyceum dieser Stadt. Ungeachtet seiner anstrengenden Beschäftigung als Consistorialreferent war er doch ununterbrochen in der Seelsorge und im Predigtamte thätig. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „*Dissertatio historico-critica de statu politico et ecclesiastico veterum Patriarcharum et Hebraeorum...*“ (Graecii 1784, 8^o. maj.); — „*Dissertatio historico-critica gentium veterum ec.*“ (ib. 1785, 8^o. maj.); — „Auf- und Krankensalbung nach dem römischen Ritual ins Deutsche übersetzt, sammt Anmerkungen zum Vortheil der Laien u. s. w.“ (Graß 1787, 8^o.); — „*Examen Ordinandorum concinnatum a presbytero quodam saeculari dioecesis Seccoviensis*“ (Graecii 1788, 8^o.); — „Gründliche und vollständige Anleitung zur Berichtigung der Stiftungen nach dem Inhalte der abg. Anordnungen...“ (Graß 1788, 8^o.); — „Das Ehepatent vom 16. Jänner 1783 mit allen nachhinig ergangenen allerh. Verordnungen. In einem planmässigen Zusammenhange“ (ebb. 1788, 8^o.); — „*Rituale Seccoviense ad usum Romanum accomodatum jussu... Jos. Adami Episcopi Seccoviensis... e comitibus de et in Arco editum*“ (Graecii 1789, 4^o.); — „Kanzelrede, welche bei Gelegenheit des Dankfestes für die Eroberung der Hauptfestung Belgrad den 28. Weinmonats 1789 in der Hof- und Domkirche zu Grätz abgehalten

wurde“ (Graß, 8^o.); — „*Erstreden an Kranke und Sterbende zum Gebrauche der Laienchristen*“ (ebb. 1789, 8^o.); — „Kanzelrede, welche bei Gelegenheit des zur wiedererrichteten Säule der allerh. Dreifaltigkeit... zur Danksagung für die 1680 abgewendete Pest... abgehalten wurde“ (ebb. 1790, gr. 8^o.); — „*Erzuerrede auf den seligen Hintritt Josephs des Zweiten...*“ (ebenda 1790); — „*Triumph der christlichen Religion zur vollen Beschämung aller ihrer Feinde, herausgegeben von einem Freunde der Wahrheit*“, 3 Theile (Deutschland 1790 [Graß, Ferstl] 8^o.); — „*Unterricht über den Jubelablass...*“ (ebb. 1795); — „Kanzelrede auf das hohe Pfingstfest“ (ebb. 1800, 8^o.); — „*Der Christ am Grabe des Heilands oder Art und Weise, am Charfreitag das h. Grab zu besuchen...*“, 3. Aufl. (Graß 1808, 8^o.). Die Angaben über Winkler's Todesdatum wechseln, nach Einigen starb er am 20. December 1810, nach Anderen am 20. December 1809 und wieder nach Anderen am 28. December 1809. Die letzte Angabe ist die richtige.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. J. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, G. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graß, 8^o.) Neue Folge, VII. Jahrg., 1. Heft, S. 104. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien Doll, 8^o.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 333. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzertan (Wien 1832, 8^o.) Bd. VI, S. 160.

Winkler-Deutsch, Minna (Pianistin und Componistin, geb. in Wien um 1840). Sie bildete sich im Piano-spiel unter dem bekannten Musiklehrer Professor Birkert [Band XXII, S. 336] und trat bereits vor ihrer Verheirathung theils in Wiener Privatcirkeln, theils im Salon Schreiber als Pianistin auf. Nach ihrer Verheirathung entsagte sie ihrer Kunst, lehrte jedoch bald

zu ihr zurück. So veranstaltete sie 1869 wieder im Salon Streicher mehrere günstig aufgenommene Concerte, später, 1876, finden wir sie auch im Salon Bösendorfer als Pianistin. Zugleich widmete sie sich der Composition und dem Unterricht im Clavierspiel. Als Componistin gab sie mehrere Stücke heraus, welche Beifall fanden, unter andern auch in der Ziehrer'schen „Deutschen Musikzeitung“ 1876, Nr. 48: „Die Wassernixe“, Ballade von F. Horti. Als Clavierspielerin besitzt sie gleichfalls einen guten Namen.

Ziehrer (G. M.). Deutsche Musikzeitung, 2. December 1876, Nr. 48, S. 8.

Porträt. Gezeichnet von Jg. Eigner (ebenda).

Noch sind folgende Träger dieses Namens bemerkenswerth: 1. Andreas Winkler, ein Maler und Kupferstecher (geb. im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts zu Mühlen bei Taufers im Vustertthale Tirols). Er widmete sich der Kunst, machte seine Studien zuerst in Innsbruck und setzte sie in Wien fort. Leman gedenkt einer von demselben 1828 gemalten Copie nach Joseph Schöpf [Bd. XXXI, S. 188], deren Schönheit er rühmt. Unser Maler möchte wohl mit dem Kupferstecher A. Winkler, der in den Jahren 1827 und 1828 für mehrere in Wien herausgegebene Taschenbücher, unter andern für die „Fortuna“ von Told und die „Huldigung der Frauen“ von Castelli, unterschiedliche Blätter nach Zeichnungen von Dedler und Nieder zu verschiedenen Erzählungen nach, ein und dieselbe Person sein. Wir sind bekannt von seinen Blättern folgende mit der Unterschrift: „Angela“, nach Dedler in Told's „Fortuna“ für das Jahr 1827 zur Erzählung „Das öde Haus“ von J. F. Hofmann; — in Castelli's „Huldigung der Frauen“ für 1823 zur Erzählung „Ueberall viel Unrecht und wenig Recht“ von Krufe, nach Zeichnung von Nieder; — dann die Blätter mit den Unterschriften: „Die Grabesrosen“, „Edda“, „Blondine“, „Everalline Campbell“, alle vier nach Zeichnungen von Dedler; und zur Erzählung „Der Dornzettel“, nach Zeichnung

von Nieder; — auch hat er mehrere Blätter gestochen mit Ansichten für das bei Hartmann in Pesth und Leipzig 1834 u. f. herausgegebene „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde“ von H. Malven, demselben, der das berühmte „Send schreiben eines Oesterreichers an den Grafen Bismarck von Schönhausen vdo. Wien am Todestage Schiller's 1866“ (Wien bei A. Bichler's Witwe und Sohn) veröffentlichte. Von Winkler's im genannten Werke Malven's (gest. in Wien am 23. December 1873) vorkommenden Blättern kennen wir: „Anfahrt in den Hafen von Monembrafi“, nach Zeichnung von V. Bacouet; und „A l'österreichisches Geiandtschaftslager“. [Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborene Tiroler waren oder eine längere Zeit in Tirol sich aufgehalten haben. Von einem Verehrer der Künste [geistlicher Rath Leman] (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8^o.) S. 275.] — 2. Benjamin Winkler (Zeitgenoss). Er bekleidet zur Zeit die Stelle eines Professors der Mineralogie an der königlich ungarischen Montan- und Forstakademie zu Selmecsbánya (Schemnitz). In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er bisher veröffentlicht in Földtani közlöny, d. i. Anzeiger für Geologie: „A magyarhoni földtani társulat tagjaihoz“, d. i. An die Mitglieder der ungarischen Gesellschaft für Geologie (1871, Bd. I, S. 85); im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Geologische Beschaffenheit des Tribecygebirges im nordwestlichen Ungarn“ [1863, Bd. XV, Verhandl. 9]; — „Eisensteine von Gyaloc“ [ebd., S. 69]; — „Die Eisenerze bei Gyaloc in Siebenbürgen“ [1866, Bd. XVI, S. 143], — ferner: „Die geologischen Verhältnisse des Zsilthales in Siebenbürgen“ und „Geologische Verhältnisse des Berespataker Goldbergbaues“. Wo die zwei letztgenannten abgedruckt stehen, weiß ich nicht. Professor Winkler ist zugleich königlich ungarischer Bergrath. — 3. D. Winkler. Ein Landschaftsmaler, der in den zwanziger Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien seine Kunst ausübte. In der Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna 1826 war er durch ein Delbild: „Landschaft bei aufsteigendem Gewitter“ vertreten. [Katalog der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1826, S. 13, Nr. 37.]

— 4. **E. Winkler**. Ein Architect der Gegenwart, der auch die Doctorwürde erlangte und außerdem, daß er seit 1867 mit Bohdan Rošek gemeinschaftlich die „Zprávy spolku architektů a inženýrů v Čechách“, d. i. Die Mittheilungen des Architekten- und Ingenieurvereines in Böhmen“ (Prag bei Dominicus) herausgab, mehrere selbständige Fachschriften veröffentlicht hat, so u. a.: „Vorträge über Eisenbahnbau, gehalten an verschiedenen polytechnischen Schulen“ (Prag 1872 u. f., Dominicus, gr. 8°.), in deren verschiedenen Heften er den Eisenbahn-Oberbau, dann die Weichen und Kreuzungen und den Unterbau (geometrische Vorarbeiten und Construction der Erdbauten) erörtert; von allen diesen mit eingedruckten Holzschnitten und zum Theile farbigen Lithographien ausgestatteten Abhandlungen sind wiederholte und dritte Auflagen erschienen; — „Der Brückenbau“, 2 Lieferungen mit 123 (eingedr.) Holzschnitten und 6 lithogr. Tafeln in qu. gr. 4°. (Wien 1872, gr. 8°.); — „Neue Theorie des Erddruckes nebst einer Geschichte der Theorie des Erddruckes und der hierüber angestellten Versuche“, mit 47 (eingedruckten) Holzschnitten“ (ebd. 1872, gr. 8°.); — „Vorträge über Brückenbau, gehalten an der k. k. technischen Hochschule in Wien“, 4 Hefte (ebd. 1873 und 1876), in diesen Vorträgen behandelt er die Theorie der Brücken, äußere Kräfte gerader Träger, innere Kräfte gerader Träger, eiserne Brücken, Bitterträger und Lager gerader Träger, Querverconstructionen; die Hefte sind mit zahlreichen (eingedruckten) Holzschnitten, lithographirten und chromolithographirten Tafeln ausgestattet und einzelne derselben in wiederholter Auflage erschienen; — „Technischer Führer durch Wien“, mit einem (chromol.) Plane der Stadt nebst Umgebung (in gr. Fol.); mit Plänen der Donauregulirung (in qu. 4°.); mit einem (chromol.) Plane der Weltausstellung (qu. 4°.) und einem geologischen Plane nebst 137 (eingedr.) Holzschn. (Wien 1873, 428 S., 8°.); davon ist auch eine zweite, bis Frühjahr 1874 ergänzte Auflage ebenda erschienen. Im nämlichen Jahre und bei demselben Verleger wurde aber eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Guide de l'architecte et de l'ingénieur à Vienne“, in gleicher Weise ausgestattet wie das deutsche Original, herausgegeben. In der Wiener Weltausstellung 1873 hatte Winkler in der XVIII. Gruppe Detailmodelle eiserner

Brücken ausgestellt. — 5. **Eduard Winkler**. Er trat in die kaiserliche Armee, machte als Oberlieutenant bei Feldzeugmeister Kobich-Infanterie Nr. 68 den böhmischen Occupationfeldzug 1878 mit und wurde für sein tapferes Verhalten in demselben mit der ab. Belobung ausgezeichnet. 1884 war er der zweitälteste Oberlieutenant im Regimente, er wird nun wohl bereits zum Capitänlieutenant vorgerückt sein. — 6. **Franz Winkler** (geb. zu Raaden in Böhmen 1. October 1737, gest. 1824). Wissenschaftlich vorbereitet, wurde er 1776 zu Beshin in den Orden der Franciscaner aufgenommen, in welchem er die philosophischen, dann im Brager Seminar die theologischen Studien beendigte und 1788 die Priesterweihe empfing. Noch im nämlichen Jahre trat er zu Haindorf in die Seelsorge, welche er darauf in Komotau, zuletzt als Localist in Rosern noch sieben Jahre lang ausübte. 1803 mit der Professur der Moral- und Pastoraltheologie am bischöflichen Alumnat zu Leitmeritz betraut, ward er dann Präses desselben und erhielt 1818 den Titel eines Consistorialrathes. Im Druck gab er heraus: „Koth- und Hilfsbüchlein für Kranke und Sterbende, wie auch für jene, welche ihnen in Abwesenheit des Priesters beizustehen verpflichtet sind“ (Prag 1797) und „Kurzer, doch faßlicher Katechismus der Hauptpflichten der Dorfrichter, besonders in den k. k. Staaten“ (ebd. 1799, 2. Aufl. 1802). Diese letztere Schrift ist so praktisch und sachgemäß abgefaßt, daß das böhmische Landesgubernium sie den Kreis- und Wirthschaftsamtern bestens empfahl und eine tschechische Uebersetzung derselben unter dem Titel: „Krátký ale pochopitelný katechismus, hlavních povinností pro venkovské rychtáře atd.“, von Joh. Rulík besorgt, erschien. [Waiseneager (Franz Jos.). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landsbut 1820, Jos. Thoman, gr. 8°.) Band II, S. 318. — Oesterreichische National-Encyclopädie. Von Gräffer und Gzillann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 160. — 7. **Franz Winkler** (geb. zu Wagstadt in Schlesien am 15. Jänner 1839). Er war Secretär des Kreisvorstandes in Melnik, redigirte 1863 das politisch-literarische Blatt „Pravda“, d. i. Die Wahrheit, welches zuerst in Prag, dann in Jungbunzlau erschien, und wurde 1864 Redacteur des tschechischen Blattes „Boleslavan“, in welcher Eigenschaft er für

ein Preßvergehen im August 1864 eine mehrmonatliche Kerkerstrafe davontrug. Er hat mehrere deutsche kleine Lustspiele, so Gdrner's „Schwarzer Peter“ u. a. für die böhmische Bühne übersetzt und im Sammelwerke „Bibliotheka divadelna“, d. i. Theaterbibliothek, welche seit 1832 bei Bojprávil in Prag herauskam, veröffentlicht. [Sembera (Alois Vojtěch), Dejiny řeči a literatury československé. Vek novější, d. i. Geschichte der tschechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 304. — Wiener Zeitung, 1864, Nr. 183, S. 263.] — 8. Franz Winkler (geb. zu Ungarisch-Pradisch 1812, gest. in Brünn 3. Februar 1870). In Rede Stehender, dessen Vater Oberamtmann der Landgüter der Stadt Pradisch war, beendete die rechtswissenschaftlichen Studien und trat 1833 bei dem mährisch-schlesischen Gubernium als Conceptspracticant in den Staatsdienst. 1846 wurde er k. k. Kreiscommissär. Als 1830 nach der Pacification Ungarns Graf Artemis zu Breßburg als oberster politischer Districtschef die Leitung der Geschäfte übernahm, berief er den wegen seiner Tüchtigkeit anerkannten Winkler als Referenten zur Districtsregierung in genannter Stadt. Dort blieb derselbe bis 1861, in welchem Jahre nach dem Ausgleich mit Ungarn die deutschen Beamten das Land verlassen mußten. Er aber hatte sich in seinem Wirkungskreise so die Liebe der Bevölkerung erworben, daß ihn die Stadt Tornaü durch Verleihung des Ehrenbürgerdiploms ehrte. Nun kam er nach Mähren zurück und übernahm 1863 die Leitung des gemischten Bezirksamtes Rojetein, von wo er aber schon nach kurzer Zeit zur außerordentlichen Dienstleistung bei der k. k. Stadtbalkerei in Brünn einberufen wurde. 1868 zum k. k. Bezirkshauptmann des politischen Bezirkes Brünn ernannt, starb er in dieser Stellung zwei Jahre später, zu früh für Staat und Amt. In Anerkennung seiner Verdienste hatte er vom Kaiser den Orden der eisernen Krone dritter Classe erhalten. Gediegen in seinen amtlichen Leistungen und human in seinem ganzen Wesen, war er als Mensch und Beamter gleich hoch geachtet. [Brünner Morgenpost, 1870, Nr. 46 im Feuilleton: „Franz Winkler.“] — 9. Franz Winkler (geb. zu Larnów in Galizien am 26. August 1780, Todesjahr unbekannt). Er mochte 1853 noch am Leben sein. Mit seinen Eltern kam er in früher Kindheit nach Wien,

wo er sich dem pharmaceutischen Studium widmete und das Magisterium daraus erwarb. Neben der Pharmacie betrieb er noch mit großem Eifer Botanik, und Dr. Keilreich nennt ihn in seiner unten bezeichneten „Geschichte der Botanik“ den Veteran der Wiener Botaniker. Nach beendeten pharmaceutischen Studien trat er als Provisor in der Apotheke „zum Tiger“ in der Biezer Alservorstadt ein und verjah diese Stelle durch 42 Jahre. Anfangs allein, später in Gesellschaft anderer Botaniker botanisirte er seit 1797 in den Umgebungen Wiens. Auf diesen Excursionen waren Kerndl, Herbig, Wittmann und Dollner seine Genossen. In den letzteren Jahren schloß er sich enge an Bach und Ficner an und botanisirte stets mit ihnen gemeinschaftlich. Er besaß ein reiches und instructives Herbarium [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (1855: S. 65 in der Abhandlung: „Geschichte der Botanik von Niederösterreich“. Von Aug. Keilreich.)] — 10. Franz von Winkler (geb. zu Stolz bei Frankenstein am 4. August 1803, gest. in der Grotte zu Adelsberg 6. August 1831). Der Sohn eines Gutverwalters, gelangte er durch Verheirathung mit der reichen Witwe eines Gutsbesizers in Deuthener Kreise zu einem ansehnlichen Vermögen, das ihm die Mittel gewährte zu Kirchowitz in Oberschlesien großartige industrielle Unternehmungen zu begründen, die er mit entschiedenem Glücke führte. Dadurch gab er vielen Hunderten der arbeitenden Classe Arbeit und Brod, abgesehen davon, daß Nothleidende bei ihm stets Hilfe und Unterstützung fanden. 1831 unternahm er in Gesellschaft seines Arztes eine Erholungsreise über Deutschland, Tirol und Italien. Auf der Rückreise begriffen, kam er am 6. August 1831 in Adelsberg an und wollte gleich vielen Tausenden die wegen ihrer Stalaktiten berühmte Adelsberger Grotte in Krain besuchen. Als er einen kleinen Theil in der Grotte vorgebrungen, fiel er, vom Schläge getroffen nieder und wurde sofort ins Grottenhaus zurückgebracht, wo er in derselben Nacht starb. Seine Witwe beschloß nun dem Verbliebenen in dem Orte seines Todes ein bleibendes Denkmal zu errichten und stiftete zu diesem Zwecke die Summe von 2500 fl. zu dem kleinen bereits vorhandenen Capital zur Errichtung des Adelsberger Gemeindepitals, durch welches der Ankauf eines eigenen

Hause ermöglicht wurde, daß zu diesem Zwecke seine bleibende Verwendung fand. Am Hause selbst aber wurde ein schön gemeißelter Stein mit der einfachen Inschrift: „Franz von Winkler, | † 6. August 1851“ angebracht. [Mittheilungen des historischen Vereines für Krain im August 1853, S. 61 u. f. im Artikel: „Gründung eines Gemeindepitals in Adelsberg.“] — 11. **Heinrich Joseph Winkler**. Derselbe lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, war Doctor beider Rechte, 1732 Rath und Assessor des erzbischöflichen Consistoriums und Superintendent der Universitätsstiftungen des Agramer Canonikus Gregor Manzi aus dem Jahre 1564 und des Graner Erzbischofs Nicolaus Oláb aus dem Jahre 1569, über welche Anton Ritter von Geusau in seiner „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien“ (1803) S. 136 und 138 nähere Aufschlüsse gibt. — 12. **Johann Winkler**, Zeitgenos. Desselben gedenkt Freiherr von Helfert in seinem Werke „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848“ an mehreren Stellen. Winkler ist Verfasser der Schrift: „Die periodische Presse Oesterreichs“ (Wien 1875, 234 und 222 S., Lex. 8°), deren Verdienstlichkeit trotz mannigfacher Lücken und Verstöße, welche letzteren unsoweniger vermeidlich waren, als der Autor keine eigene Sammlung besaß, sondern sich an bloße Ankündigungen halten mußte, Freiherr von Helfert wiederholt anerkennt. J. Winkler ist Doctor der Rechte und mit dem Titel eines Hofsecretärs als Vicesecretär bei der k. k. statistischen Centralcommission in Wien, von welcher auch obige Schrift über die periodische Presse herausgegeben wurde, angestellt. Einige andere statistische Abhandlungen veröffentlichte er schon früher in den von genannter Centralcommission herausgegebenen Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, und zwar: „Feuerschäden, Feuerlösch- und Versicherungsweisen in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern nach den Ergebnissen des Jahres 1870 bearbeitet“, mit einer cartograph. Darstellung (281 Seiten) [Bd. XIX, S. 1] und „Uebersicht des Schiffs- und Waarenverkehrs auf der oberen Donau zu Wien, Linz und Engelbartszell in den Jahren 1849–1869“, mit einer graph. Tafel in qu. Fol. (III und 73 S.) [Band XVII, S. 4]. [Helfert (Freiherr von) in dem im Texte bezeichneten Werke, S. 50, 53,

159, 281, 283] — 13. **Johann Winkler** (geb. zu Wsetin in Mähren am 18. November 1794, Todesjahr unbekannt). Derselbe kam 1808 in die lateinische Schule zu Trentschin in Ungarn, von dort 1810 an das Lyceum in Adsmark, wo er Rhetorik unter Professor J. Generšich [Bd. V, S. 133] hörte und der berühmte Šafařík [Band XXVIII, S. 53] 1811 sein Mitschüler war. Im letztgenannten Jahre begab er sich, um ungarisch zu lernen, mitten unter die Magyaren nach Szabolcz bei Tokaj, von da 1813 auf die katholische Akademie in Kaschau und 1814 an das evangelische Collegium in Gperies. 1815 erhielt er ein Lehramt zu Bielitz in Oesterreichisch-Schlesien, später eine Predigerstelle in seinem Geburtsorte Wsetin. 1826 folgte er einem Rufe an die evangelische Kirche zu Rawja nächst Jablunkau in Schlesien, wo er wohl bis zu seinem Tode — 1850 lebte er noch — geblieben sein mag. Außer einigen Aufsätzen in der tschischen Zeitschrift „Kvety“, d. i. Blüten, in den Jahren 1843, 1844 und 1845, gab er selbstständig heraus: „Nová partitura obsabujici v sobě nápěvy církvě evangelické na varhany“, d. i. Neue Partitur, enthaltend Gesänge für die evangelische Kirche zur Drael (Wesl 1850, Walzel, 4°), worin 81 Gesänge enthalten sind. Jungmann rühmt Winkler's Verdienste um die nationale Entwicklung. [Šembera (Alois Vojtěch). Dejiny řeči a literatury česko-slovenské. Věk novější, d. i. Geschichte der tschosslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°) S. 304. — 14. **Johann Ritter von Winkler** (geb. zu Wüst-Seibersdorf in Mähren am 23. November 1818). Er trat nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien in der politischen Sphäre in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidet zur Zeit die Stelle eines kaiserlichen Hofrathes bei der Statthalterei der Markgrafschaft Mähren in Brünn; außerdem ist er Vorgesetzender Stellvertreter der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulierungs-, der Lehen-Modialisirungs- und Grundsteuer-Regulierungscommission und wurde für seine dem Staate geleisteten Dienste am 18. October 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Den Statuten des Ordens gemäß erfolgte mit Diplom ddo. 22. Februar 1869 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand. Ritter von Winkler ist mit Maria geborenen Zimmer

mann (geb. 8. September 1823) vermählt Die einzige Tochter aus dieser Ehe, Gabriele (geb. 11. Mai 1850), vermählte sich am 14. October 1876 mit dem Großindustriellen Leopold Herbert Edlen von Rohow. [Wappen. Ein durch einen schräglinken goldenen Falken von Blau und Roth getheilte Schild. Auf diesem ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des ersten Helmes erheben sich drei blau-golden-blaue, aus dem des zweiten ebenso viele roth-golden-rothe Straußfedern. Helmdecken. Die des rechten Helmes blau, des linken roth, beide mit Gold unterlegt] — 15. **Johann Balthasar Winkler**, Doctor beider Rechte. Ein österreichischer Rechtsgelehrter, der im achtzehnten Jahrhunderte in Graz lebte, wo er als öffentlicher Lehrer der Pandekten an dem Lyceum thätig war. In Druck sind von ihm erschienen: „Tractatus de jurejurando in genere“ (Graecii 1736, 4°.); — „Richtiger Zeiger der Hauptschuldigkeiten eines Lehrers der bürgerlichen Rechte“ (1760) und „Praellectiones ad Justiniani libr. IV. Institutionum“ (ebd. 173., 4°.). — 16. **Johann Christoph Winkler** (geb. zu Augsburg 1701, gest. in Wien um 1770). Der Kupferstecherkunst sich widmend, ging er nach München, wo er ein Schüler Joseph Spaei's wurde. Dann nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und erwarb daselbst das Privilegium, die Stechen für alle österreichischen Lande zu stechen. Neben Karten stach er auch einige Blätter, in denen er nicht geringe Kunstfertigkeit bekundet, und welche von Kennern geschätzt werden. Von den von ihm gestochenen Karten ist uns nur bekannt: „Das Temesvärer Banat, im Maßstabe von 1:300.000“ (Wien 1739, Imp.-Fol.). Von seinen Blättern nennen wir außer einer architectonischen Darstellung in Qu.-Fol. „Die h. Elisabeth, Königin von Ungarn“, nach G. Monti (gr. Fol.); — „Die zwölf Apostel“, nach Piazzetta und Copien nach M. Bitteri, gemeinschaftlich gestochen mit Hieronymus Zeitlinger, einem Kupferstecher, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Wien arbeitete (gr. Fol.); — „Eimion von den Philistern der Augen beraubt“ (Gr.-Kop. Qu.-Fol.), nach Rembrandt. Nagler, der dieses Blatt Winkler's als interessant bezeichnet, bemerkt, daß dieses Bild sich „in der Galerie zu Wien“ befindet. Er setzt nicht hinzu, in welcher; in der Belvedere-Galerie ist es nicht aufgestellt;

es wäre denn, daß es seine Unterkunft in den dortigen Kellern hätte, in welchen manche Bilderschätze ruhen sollen. — 17. **Johann Michael Winkler** (geb. in Zschützbach 1729, gest. zu Wien 28. Jänner 1796). Auch über diesen Künstler, den wir in Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler vergebens suchen, sind nur sehr dürftige Nachrichten vorhanden. Nachdem er in München seine Studien — bei wem, ist nicht bekannt — vollendet hatte, ließ er sich in Wien nieder, wo er Hofmaler wurde und Bildnisse in Miniatur, darunter solche der kaiserlichen Familie, malte, ein Umstand, der denn doch auf eine nicht gewöhnliche Kunstfertigkeit schließen läßt, aber auch erklärt, warum der Künstler wenig bekannt geworden, da Miniaturbilder meist in der Familie bewahrt werden und wenig herumkommen. Patuzzi's Register der Künstler, welches dem II. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Benedikt, schm. 4°.) angehängt ist, nennt S. 344 im Verzeichniß des Maler Winkler's einen „Historienmaler“. [Nagler (S. 8 Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8° Bd. XXI, S. 533.)] — 18. **Joseph Winkler**, Zeitgenos. Als 1868 das österreichische Episkopat gegen die neuen Ausschüsse Front machte und insbesondere der Erzbischof von Wien Cardinal Rauscher und der Bischof von St. Pölten in ihren Pastoralen sich in entschiedenen Gegenstand zum Staate stellten, gab der Journalist Joseph Winkler die Flugchrift: „Cardinal Rauscher und Genossen gegen Staat und Gesetz“ im Juni genannten Jahres heraus, deren Festigkeit und Schonungslosigkeit, mit welcher darin gegen die Kirchenfürsten vorgegangen war, den Staatsanwalt veranlaßten, gegen den Verfasser den Proceß einzuleiten. Insbesondere war es folgende Stelle in der Broschüre: „Auf der Elisabethbrücke, neben dem hochwürdigen Bischof Kollonits, wird einst Rauscher's Bildniß zum stehen, sondern weiter draussen, bei der Hundstürmer Linie vielleicht...“, welche den Staatsanwalt zum Einschreiten veranlaßte, obgleich auch noch andere Stellen der Broschüre im hohen Grade beleidigend gegen den Cardinal lauteten. Nachdem die Staatsbehörde einen sechs wöchentlichen Arrest im Antrag gebracht hatte, fällt der Gerichtshof nach längerer Beratung ein freisprechendes Erkenntnis. [Neues Wiener Tagblatt

1868, Nr. 278: „Cardinal Rauscher als Kläger.“] — 19. **Joseph Winkler** (geb. zu Trübau in Mähren am 23. August 1841). Er beendete das Gymnasium und die rechtswissenschaftlichen Studien in Wien und erlangte 1871 in Graz aus letzteren die Doctorwürde. Sich dem Advocaturberufe zuwendend, lebte er in den Siebenziger-Jahren als Candidat desselben zu Neunkirchen bei Wien. Von ihm sind im Druck erschienen: „Das Staatsrecht in Versen“, 3 Hefte (Wien 1874, 2. Aufl. 1875); — „Desterdivan oder Sammlung von poetischen Aufsätzen“ (ebd. 1875). Winkler schrieb unter den Pseudonymen *Chapuis* und *Dr. Rajer*. — 20. **Joseph Johann Winkler** von *Wobrenfels* (geb. 10. September 1761, gest. 7. Juni 1798). Ueber die Lebensumstände dieses seinerzeit nicht ganz unbekanntem Poeten, der einer alten fränkischen Familie entstammt, ist nur wenig bekannt. Nach *Reusel* lebte er in Erlangen, nach *Rasmann* in Wien; nun kann Beides zutreffen, denn er war vermögend und besaß das Gut *Heinhofen* unweit Erlangen. Als um den Anfang der Achtziger-Jahre ein Taschenbuch, betitelt „*Ganymed*“, herauskam, folgte demselben „*Hebe, ein Pendant zu Ganymed*“ (Germanien [1782] 8°), welches bei seinem Erscheinen dem preussischen Kriegsrathe *Aug. Friedrich Franz* zugeschrieben wurde. In Wirklichkeit war der Verfasser *Winkler*, der die Herausgabe desselben *Franz* überlassen hatte, weil er wegen einer darin enthaltenen bedenklichen Stelle verborgen bleiben wollte. Außerdem gab er heraus „*Gedichte*“ (Wien 1789, 8°), und im „*Fränkischen Musenalmanach für das Jahr 1782*“ wie im „*Wiener Musenalmanach*“ und in der „*Blumenleie der Muses*“ (Wien 1790) sind Gedichte und vor letzterer auch sein Schattens enthalten. [*Rasmann* (*Friedrich*). Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter und in die Belletristik eingreifender Schriftsteller. (Helmstadt 1823, Klefstein, 8°) S. 268. Das „jetzt lebender Dichter“ dieses Titels trifft bei *Winkler* nicht zu, da derselbe bereits 1798 gestorben.] — 21. **Joseph Magnus Winkler** (gest. 25. October 1841). Ort und Jahr seiner Geburt sind uns nicht bekannt, ebenjo wenig, wo er seine Vorbereitungs- und medicinischen Studien beendete. Wir wissen nur, daß er zuletzt die Stelle eines Kreisarztes zu *Pradiich* in Mähren bekleidete. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat

er folgende Schriften herausgegeben: „*Die Receptirkunst oder Anleitung zur Verfassung der Arzneiformeln. Mit vielen Beispielen*“, mit 1 Kupf. (Wien 1825, 8°); — „*Die orientalische Cholera, ihre Geschichte und Entstehung, bisherige Verbreitung, Verlaufsweise, Symptome, ausführliche Vergleichung und Uebereinstimmung mit den vorzüglichen Contagionen und die hieraus hervorgehende Folgerung ihrer Beschaffenheit und Vorbauungsweise*“ (Olmütz 1831, gr. 8°); — „*Darstellung der Luchatschowiger Mineralquellen in Mähren als Trink- und Badeanstalt in historisch-topogr.-phys.-chem.-pharmakodynam.-therapeut. und diätetischer Hinsicht*“ (Brünn 1833, gr. 8°); — „*Allgemeine Therapie oder allgemeine Krankheitslehre. Zum Gebrauche für angehende Aerzte*“, 2 Bände oder 3 Theile, neue Ausgabe (Wien 1830, gr. 8°). Die erste Ausgabe erschien in Olmütz 1828. *Winkler's* Darstellung des *Luchatschowiger Bades* gilt für die bisher beste dieses Curortes. — 22. **Karl Winkler**, Anführer der im Jahre 1848 im Venetianischen von den Rebellen aufgestellten sogenannten „*ungarischen Legion*“, welche aus lauter Ueberläufern aus kaiserlichen Regimentern und herabgekommenen Leuten der ärmlichsten Art bestand und nicht mehr als ein Häuflein von 56 Mann bildete. Er war der einzige Officier des Infanterie-Regimentes *Graf Rinsky* Nr. 47, der am 22. März seinen Degen einem nebenstehenden Venetianer überreichend, zu den Aufständischen übertrat und von diesen als Hauptmann der *Guardia civica* einverleibt wurde. Nach *Freibern* von *Helfert* war er ein liebedlicher Geselle, ohne Ansehen bei seinen Leuten, denen er mehr als einmal den Monatslohn nicht auszahlen konnte, weil er diesen gleich nach Empfangnahme am Spieltische verrückt hatte. Dieser *Karl Winkler* dürfte allem Anscheine nach identisch sein mit dem *Ludwig Winkler*, dessen *K. M. Kertbeny* in seiner Schrift: „*Die Ungarn im Auslande*“ (Brüssel und Leipzig 1861, Kiebling, kl. 8°) S. 76, Nr. 1902 gedenkt. Nach diesem Biographen war *Ludwig Winkler* zu *Sáros* in Ungarn 1810 geboren, wurde k. k. Wachtmeister, desertirte 1849 mit 100 Mann als Lieutenant zu den *Piemontesen* und befehligte die ungarische Legion während der Belagerung *Venedigs*. In der Folge diente er in der Schweiz, in Tunis, *Constantinopel*, ward 1860 *Garibaldist*, *Brigadier* und starb in *Pisa* 1861

als königlich italienischer Obristleutnant. [Helfert (Jos. Alex. Freih. v). Die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. (Brag 1872, Tempky) (oder die Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener Octoberaufstandes 1848. III. Theil) S. 118. — Debrunner (Johann). Erlebnisse der Schweizer-Compagnie in Venedig (Zürich und Frauenfeld 1850) S. 121 u. f. — 23. **Michael-Winkler**, Zeitgenos. Derselbe ist Inhaber einer Fabrik von Combinations-sicherheitschlössern und Tafeln mit plastischen Metallgussaufschriften. Auf ihn kommt Professor Erner in dem unten benannten Werke wiederholt zu sprechen. Zuerst erwähnt er, daß Winkler sein „sehr sinnreiches Combinationschloß“, welches als Broloque an den Uhrketten getragen werden kann, 1867 privilegiren ließ. Dann aber erfahren wir, daß Michael Winkler der Gründer der Metalltafeln mit Aufschriften ist und den Zinkguss im Großen betreibt. Sämmtliche in Zinkguss ausgeführten Straßennamen- und Hausnummerntafeln in Wien und in vielen Provinzstädten rühren von ihm her. [Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, gr. 8°). Erste Reihe: „Robyproduction und Industrie“ S. 375 und 385. — Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1862, Staatsdruckerei, 2er. 8°) S. 103. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. 1. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien, 8°) S. 267, Nr. 614.] — 24. **Moriz Winkler**. Obwohl er kein Oesterreicher ist, gebührt ihm doch die Aufnahme in unser Werk, da er österreichische Gebietstheile zur naturwissenschaftlichen Durchforschung erwählt hat. Er stammt aus Breslau. 1845—1847 durchforchte er botanisch das mährische Marchfeld; 1847—1853 Böhmen in den Gegenden von Bodenbach und Klostergrab; 1854 das Zister Gebiet. Er ist der Erste, der die Flora des südöstlichen Marchfeldes den Wiener Botanikern aufschloß. In dem slovischen „Oesterreichischen botanischen Wochenblatt“ beschrieb er die „Vegetationsverhältnisse des nördlichen Böhmen“ [1853, S. 235] und in der „Oester-

reichischen botanischen Zeitschrift“ seine „Reise nach dem südöstlichen Ungarn und Siebenbürgen“ [Bd. XVI, 1866, Nr. 13 und 14]. Auch für die Prager botanische Zeitschrift „Lotos“ arbeitete Winkler mit. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien, 8°) Bd. V, 1855, in den Abhandlungen S. 66 in der „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ von August Reilreich.] — 25. **Baltin (Valentin) Winkler**, ein Steinmetz aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Zinkhauser in seiner „Beschreibung der Diocese Brixen“ gedenkt im I. Bande, S. 393 dieses Baltin Winkler als Steinmetz zu Pfulzen, der 1527 den Bau der Pfarrkirche zu Mühlen vollendete. Mühlen ist ein im Buxerthale im Landgerichtsbezirke Taufers gelegenes Dorf, dessen aus Granitquadern im gothischen Style erbaute Kirche die Aufmerksamkeit der Alterthümer auf sich zieht. Dieser Baltin Winkler ist offenbar derselbe Künstler, dessen im „Tirolischen Künstlerlexikon“ und im Gräffler'schen „Conversationsblatt“ 1820, S. 934, im „Verzeichniß der Tiroler Künstler“ unter dem Namen Baltin Winkler gedacht wird. Nun war Baltin Winkler mehr als ein gewöhnlicher Steinmetz, er gehört zu den geschicktesten Baukünstlern seiner Zeit in Tirol, der die gothische Kirche in Taufers, in Willanders und das 1515 vollendete Priebiterium der alten Pfarrkirche in Bruned gebaut hat. Leider wurde dieses schöne Werk, welches der Brand 1850 unbeschädigt gelassen, durch den Vandalismus der Unwissenheit niedergeworfen, um einem Bauwerk neuerer Zeit Platz zu machen! — 26. **Willibald**, nach Anderen **Wilhelm Winkler** (geb. 1837, gest. in Bernburg am 28. Juli 1871). Derselbe erscheint in der „Wiener Zeitung“ als Wilhelm, in der „Neuen Freien Presse“ als Willibald. Letzterer Name ist der richtige. Als Hofrath von Heuglin [Bd. VIII, S. 456] 1852 die Leitung des kaiserlich österreichischen Consulats als Nachfolger des Consulats Reig übernahm, trat Winkler bei ihm als Secretär in Dienste. Im Jahre 1860 aber, in welchem Heuglin sich der Leitung des Unternehmens zur Aufindung oder doch Aufklärung des Schicksals des unglücklichen Dr. Ed. Vogel untergab, begab sich Winkler nach Nordamerika, und zwar zunächst nach New-York, wo er für die „Kölnische Zeitung“ Feuerbeobachtungen

lieferte, und 1866 nach Mexico als Correspondent derselben Zeitung. 1871 nach Europa zurückgekehrt, sollte er als Mitarbeiter an den Hallberger'schen Zeitschriften „Ueber Land und Meer“ und „Illustrierte Welt“ in Stuttgart eintreten. Auf einer Erholungsreise zu seinen Verwandten in Bernburg begriffen, erkrankte er plötzlich und starb, erst 34 Jahre alt. Winkler war Lyriker und Novellist. Schon in New-York waren von ihm „Lieder eines Wandervogels“ erschienen, von denen kurz vor seinem Tode eine zweite Auflage vorbereitet wurde; dann hatte er ein zweites poetisches Werk „In Aegypten. Gedichte“ (Brag 1861, Credner, 8°.) herausgegeben. Eine Novelle: „Memoiren eines Vaterlosen“ und ein Märchen: „Das Zauberpferd“ wollte das illustrierte Journal „Das neue Blatt“ bald nach Winkler's Tode zum Abdruck bringen. [Wiener Zeitung, 1871, Nr. 192. — Neue Freie Presse, 1871, Nr. 1871. — Das neue Blatt (Leipzig, Wapne, 4°.) 1871, Nr. 34 in der Anmerkung zum Gedicht „Sehnsucht“.] — 27. **W.** Winkler, Unter dieser Schiffr führt Nagler einen Kupferstecher an, „welcher um 1750 in Wien thätig war. Für den „Versuch einer österreichischen Gelehrtengegeschichte“ von Khaus (Wien 1755) stach er nach H. E. Laurer (1534) das Bildniß des Wolfgang Lazius (8°.). Möhsen nennt ihn irrig **W.** Winkler“. So Nagler. Hier verfiel derselbe offenbar in einen Irrthum, indem er die Zusammenziehung der Buchstaben **W** **E** für ein **W** las. Dieser **W.** Winkler ist kein Anderer als der Kupferstecher Johann Christoph Winkler (siehe diesen Nr. 16), der sich öfter des Monogramms **W. C.** Winkler bediente, wie dies auch bei dem Bildniß des Lazius der Fall ist. Eine genaue Vergleichung dieses Blattes mit anderen Stichen **Winkler's** bestätigt unsere Ansicht. — 28. Außer den bisher angeführten Personen des Namens Winkler gibt es noch einige mehr oder weniger denkwürdige österreichische Adelsfamilien, die sich entweder bloß Winkler schreiben oder aber neben diesem Namen noch ein Prädicat führen: I. Die Herren von Winkler in Steiermark, welche einst die Herrschaften Hainfeld und Thann besaßen und mit den ersten Familien des Kaiserstaates, den Trauttmansdorff, Lamberg, Weisened u. a. verflochten waren. Man vergleiche über sie Karl Schmuß „Historisch-topographisches Lexikon von Steier-

mark“ Bd. IV, S. 374. [Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Szikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 629.] — II. Die Winkler von Winklersberg, eine mährische Adelsfamilie, in welcher der Arzt und Physicus des Olmüger Kreises Dr. Michael Winkler, als er 1642 bei Eroberung der Stadt Olmütz durch die Schweden gefangen genommen ward, obwohl im äußersten Glende, doch der Sache des Kaisers treu blieb und den Kaiserlichen mit Gefahr seines Lebens den Zustand der Schweden in der Stadt schilderte. Dafür wurde sein Sohn Alexander Heinrich, zuletzt Landschaftphysicus im Brünnener Kreise, mit Diplom vdo. 8. December 1684 in den Ritterstand mit dem Prädicat von Winklersberg erhoben und ihm am 24. Juli 1689 das mährische Incolat verliehen. Weiteres über diese Familie und ihren allmähigen Niedergang berichtet Ritter d'Clvert in seinem „Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde“ 1877, Nr. 5, dieser Fundgrube für die Geschichte Mährens. — III. Die Familie Winkler von Winkelstein in Niederösterreich, in welcher, als 1578 Kaiser Rudolf II. die Erbhuldigung in Oberösterreich entgegennehmen sollte und der Rath der Stadt Steyer einen Zug der sieben Städte des Landes an die Grenze zur Einholung des Kaisers entsendete, ein Matthias Winkler von Winkelstein als Hauptmann über ein Fähnlein Bürger zur Einholung abeschickt wurde. Ein zweiter Matthias Winkler von Winkelstein, auch Matthias der Ältere genannt, war ein deutscher Poet, der um 1620 blühte und einen „Geistlichen Lust- und Spaziergarten“ geschrieben hat, dessen Zedler in seinem „Universal-Lexikon“ Bd. 57, Sp. 593 gedenkt. Vielleicht gehört zu dieser Familie auch Thomas Winkler, ein vornehmer und vermögender Bürger zu Steyer, der 1604 nebst anderen Bürgern der Reformation wegen nach Regensburg auswanderte.

Winklern, Johann Baptist von (Schriftsteller, geb. zu Murau im Zudenburger Kreise Steiermarks am 13. Jänner 1768, Todesjahr unbekannt, er war 1837 noch am Leben). Wir finden ihn in Kayser's „Bücherlexikon“ mit d

(Winklern), in anderen Quellen bloß mit *Winklern* geschrieben. Sein Vater Anton war fürstlich Schwarzenberg'scher Eisenoberverweser, seine Mutter Theresie eine geborene von Reichenbach. Der einzige Sohn, verlor Johann Baptist, als er dritthalb Jahre alt war, seinen Vater durch den Tod. 1776 kam er in das damalige k. k. vereinigte Seminar zu Graz und blieb bis 1783 in diesem Institute, welches um diese Zeit in ein Generalseminar für den Clerus von ganz Innerösterreich umgestaltet wurde. Nun besuchte er die Humanitätsclassen und trat nach deren Beendigung im October 1786 bei der innerösterreichischen Staatsgüteradministration ein, fand dann Anstellung als Amtschreiber auf der k. k. Cameralherrschaft Millstatt in Kärnthen, auf welcher er bis September 1789 verblieb, worauf er in Graz das k. k. Generalseminar bezog, dessen Auflösung aber schon im folgenden Jahre erfolgte. Im September 1792 erlangte er die Priesterweihe. Nun gleich der Seelsorge sich widmend, caplanirte er über drei Jahre zu Anger im Decanat Weiß, anderthalb Jahre zu St. Peter außerhalb Graz und kam dann Ende Juni 1797 als Actuar und Katechet an die Ursuliner-Mädchenschule in der Propstei und Hauptstadtspfarre zum heil. Blut in Graz, wo er Anfangs December 1800 als Curat angestellt ward. Im April 1801 verlieh ihm Fürstbischof Arco die bischöflich Seckau'sche Patronatspfarre St. Johann im Sagothale des Marburger Kreises, 1810 erhielt er jene zu Unzmarkt, wo er 1819 Dechant wurde, und um die Mitte der Dreißiger-Jahre jene zu Böls. Als Theolog und Geschichtschreiber schriftstellerisch thätig, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Predigten auf alle Sonn- und Fiertage des

ganzen Jahres“, 3 Theile (Graz 1797, 8^o.); — „Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien, zum Gebrauche der Schulen und anwendbar für Fröhpredigten, wie auch zur Privat-erbauung“, 2 Theile (ebd. 1800; 2. Aufl. 1817; 3. Aufl. Wien 1840); — „Achtzehn Fastpredigten“ (ebd. 1805; 2. Aufl. 1818; 3. Aufl. Wien 1840); — „Die parabolischen Erzählungen unseres Herrn Jesu Christi erklärt und angewendet...“ (ebd. 1805, 8^o.); — „Nützlichcs Sitten- und Unterhaltungsbüchlein für die Jugend, bestehend in Erzählungen, Gedichten, Denkprüchen und Aufsätzen aus der Natur- und Weltgeschichte“ (ebd. 1800, 2. Aufl. 1816), — „Kurz Lebensbeschreibung der h. Apostel und Evangelisten, des h. Joseph, des h. Johann des Täufers und des h. Ermärtyrers Stephan. Ein Büchlein zur Familien-erbauung“ (ebd. 1808; 2. Aufl. 1819, 8^o.); — „Die heilige Charwoche oder Anleitung, diese Zeit dem Geiste des Christenthums gemäss zuzubringen“ (ebd. 1808; 2. Aufl. 1817, mit 1 K., 8^o.); — „Kleines Gebetbüchlein für Kinder nebst Schul- und Kirchengesängen, mit 12 Bildern“ (ebd. 1810; 2. Aufl. 1815; 3. Aufl. 1818); — „Vollständiges Gebetbüchlein für die Jugend auf alle Zeiten und Feste des ganzen katholischen Kirchenjahres. Mit Bildern“ (ebd. 1810 und öfter, 12^o.; neu herausgegeben, verbessert und vermehrt von Sebastian Brunner ebd. 1843, mit 3 Stahlst., 8^o.); — „Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind und in oder ausser demselben gelebt haben und noch leben. Ein Beitrag zur National-Literargeschichte Oesterreichs“ (ebd. 1810, 8^o.); eine ungemein verdienstliche und durch den Nachdruck in der „Steiermärkischen Zeitschrift“ nichts weniger als überflüssig gewordene, sondern weit brauchbarere Arbeit als jener, ein schon seltenes Buch; — „Chronologische Geschichte des Herzogthums Steiermark“ (ebd.

1819, 80.); — „Vorstellungen und Gebete für die heil. Messe, zu Ehren und Anbetung des Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi“ (ebd. 1815; 5. Aufl. mit Titelf. und 50 ganz neuen in Kupfer gestochenen Vorstellungen ebd. 1829, 80.); — „Vorstellungen der heil. Messe für Kinder“ (neue Aufl. mit 90 Bildern ebd. 1829, 180.). In Handschrift hinterließ er ein paar dramatische Arbeiten: „Die Dose. Ein Schauspiel in 3 Aufz.“; — „Die Feier am Tage Theresens im Tempel der Dankbarkeit. Schauspiel in einem Aufzuge“; — „Andreas Baumkircher. Ein vaterländ. Trauerspiel in 5 Aufz.“ und eine Sammlung vaterländischer Erzählungen.

Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°). — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1833, 8°) Bd. VI, S. 161. — Vaterländische Blätter (Wien, 4°) 1818, S. 192. — Schmuß (Karl). Topographisches Lexikon von Steiermark, Bd. VI, S. 375. — Waigenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1820, Joseph Thoman, gr. 8°) Bd. II, S. 519.

Wind, J. G. (Xylograph, geb. in Wien 6. September 1847). Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang wissen wir nichts. Es ist nur bekannt, daß er sich der Holzschnidekunst zuwendete und unter J. Hoffmann und Hermann Paar (geb. in Linz 10. November 1838), einem der geschicktesten und geschmackvollsten österreichischen Xylographen der Gegenwart, in seiner Kunst sich ausbildete. Von seinen Arbeiten können wir nur eine anführen, welche wir 1883 auf der internationalen Ausstellung der graphischen Künste in Wien fanden, und welche im Holzschnitt den Rathhausaal (von Wien?) nach einer Zeichnung von A. Kronstein darstellte.

Illustrierter Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste in Wien (Wien 1883, 4°) S. 97, Nr. 550 und S. 185.

Noch ist des Simon Wind, gewöhnlich genannt Schenmayer, dieses letzten Opfers mittelalterlicher Unwissenheit und Grausamkeit im Herzogthum Salzburg, zu gedenken. Er wurde 1719 als Viehdieb eingezogen und in der Salzburger Frohnveste in Haft gehalten. In den Verhören bekannte er, in der Gestalt eines Wolfes auf offenen Feldern Vieh gestohlen zu haben. Nach eigenem Bekenntnis wollte er vom Teufel eine Salbe empfangen haben, mittels deren er sich in einen Wolf verwandeln konnte. Durch Waschen mit Wasser erlangte er dann wieder die menschliche Gestalt. Dieses Geständnis — Gott weiß, mit welchen Foltern erzwungen — bewirkte seine Verurtheilung zum Tode, da man ihn für einen Herrenmeister und Zauberer hielt. Er wurde 1720 durch das Schwert hingerichtet und bierauf sein Körper verbrannt. [Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1796 u. f., Mair, 8°) Bd. IX, S. 596.]

Winder, Berthold (Maler, geb. in Wien 1833). Er bildete sich in der Musterchule des Historienmalers Karl Rahl [Bd. XXIV, S. 230] in seiner Kunst. Anfänglich malte er Historienbilder, in der Folge wandte er sich der Landschaft zu. Wiederholt wirkte er an der Wiener evangelischen Bürgerschule als supplirender Zeichenlehrer, als aber im Juli 1869 August Eisenmenger, damals Zeichenlehrer an derselben, seine Stelle niederlegte, wurde er im September 1869 zu dessen Nachfolger ernannt, blieb aber nur bis zum Schlusse des Schuljahres 1869/70 auf diesem Posten. Die weiteren Geschichte des Malers, der von 1855 bis 1861 die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines zu öfteren Malen besorgte, sind uns nicht bekannt. In den erwähnten Ausstellungen waren von ihm zu sehen im

Februar 1855: „Saul und David“ (400 fl.);
 Mai 1856: „Die Landgräfin Elisabeth von
 Thüringen gewährt Heinrich von Ofterdingen
 ihren Schatz“ (700 fl.); diese Scene aus
 dem Sängerkriege auf der Wartburg
 1207 hatte Winder für einen vom
 österreichischen Kunstverein ausgeschrie-
 benen Concurß gemalt; von nun an
 ging er zunächst zum Genre und zuletzt
 zur Landschaft über und brachte zur
 Ausstellung im Juli 1858: „Eine Kell-
 nerin“ (65 fl.); Mai 1859: „Charm Tag
 ins Land in Nürnberg“ und „Heidenthurm“
 ebenda (je 60 fl.) und im Juni 1861:
 „Der Wittelsbacher Thurm zu Landshut“
 (80 fl.). Im Jahre 1859 lebte der
 Künstler in Graz, 1861 aber wieder in
 Wien, wo er auf der Wieden (Nr. 1031)
 sein Atelier hatte. — Noch sind uns
 zwei Künstler dieses Namens bekannt:
 1. ein B. Winder, der ein reizendes
 historisches Genrestück gemalt: „San-
 t'issis und seine Geliebte Susanne“, das
 G. Kottlerba für den 9. Band
 des „Familienbuches des österreichischen
 Elend“ in Stahl gestochen und ein uns
 unbekannter Xylograph trefflich in Holz
 geschnitten hat, welcher Holzschnitt unter
 dem Titel „Hohe Liebe“ in Payne's
 „Neuem Blatt“ 1872, S. 581 erschien.
 Vielleicht ist B. Winder identisch mit
 unserem Berthold Winder. — 2. Ein
 Modelleur Rudolf Winder, aus Wien
 gebürtig, hat in der Wiener Weltaus-
 stellung 1873 eine „Pferdegruppe“ in Wachs
 (400 fl.) ausgestellt.

Verzeichnisse der Monatsausstellungen des
 österreichischen Kunstvereines, 1855 Februar;
 1858 Juli; 1859 Mai; 1861 Juni. —
 Eigene Notizen.

Windisch, Karl Gottlieb v. (Schrift-
 steller, geb. zu Preßburg in Ungarn
 am 28. Jänner 1725, gest. daselbst
 30. März 1793). Dem Wunsche der

Eltern gemäß sollte er sich dem Handels-
 stande widmen, und da bei demselben
 Kenntniß der Sprachen ein Haupt-
 erforderniß ist, trugen sie dafür Sorge,
 daß er zunächst die verschiedenen Idiome
 seines Vaterlandes kennen lernte. Fünf
 Jahre alt, kam er nach Raab, wo er das
 ungarische, ein Jahr später nach Trent-
 schin, wo er das slovakische erlernte,
 dann lehrte er nach Preßburg zum
 Schulbesuche zurück. Nicht bloß in der
 Schule entwickelte er großen Eifer, auch
 daheim widmete er seine Zeit dem Stu-
 dium, und mit reichen Talenten begabt,
 machte er nicht gewöhnliche Fortschritte
 in den Wissenschaften. Neben den schon
 erwähnten Sprachen des eigenen Vater-
 landes erlernte er noch die italienische,
 bildete sich im Zeichnen, Malen, Kupfer-
 stechen aus, ohne in einer dieser Künste
 einen Lehrmeister zu haben, und mit den
 Fortschritten, die er in Wissenschaften
 und Künsten machte, erwachte in ihm die
 Erwägung, ob alle diese Kenntniße sich
 im Kaufmannsstande auch würden ver-
 werthen lassen, und als das Ergebnis
 seiner Erwägung ein verneinendes war,
 entschloß er sich, die wissenschaftliche
 Laufbahn einzuschlagen und eine aus-
 ländische Universität zu besuchen. Da
 vernichtete der Tod seiner Mutter, durch
 den mannigfaltige Veränderungen im
 Elternhause veranlaßt wurden, seinen
 Plan, und so ersetzte eine längere Reise,
 welche er ins Ausland unternahm, die
 beabsichtigten Studien freilich nur un-
 vollkommen. Der größte Vortheil aber,
 der ihm aus dieser Reise erwuchs, war
 die Bekanntschaft mit gelehrten Män-
 nern, welche nicht ohne Einfluß auf
 seinen weiteren Bildungsgang blieben.
 Nach seiner Rückkehr widmete er sich
 sofort den Geschäften des öffentlichen
 Lebens, er trat bei der Stadtbehörde in

Dienste und erlangte 1768 die Würde eines Senators, einige Zeit später die des Stadthauptmannes, und endlich wurde er zum Bürgermeister gewählt, welches Amt er mit solcher Umsicht und Tüchtigkeit verwaltete, daß bei erneuerter Wahl dieselbe wieder auf ihn fiel. Dabei war seine äußere Erscheinung nichts weniger als eine vertrauenerweckende, aber unter rauher Außenseite barg er die seltenen Bürgertugenden der Uneigennützigkeit, Unparteilichkeit, Gewissenhaftigkeit, eines mitfühlenden Herzens und treuen Bürgerfinnes. So suchte denn Jeder bei ihm Schutz und Hilfe, die ihm auch in ausgiebigster Weise nach Recht und Gebühr gewährt wurden. Sein Einfluß war nachgerade ein so mächtiger geworden, daß man nicht nur in öffentlichen Angelegenheiten sich an ihn wendete, sondern daß man sich nicht scheute, ihn in den heikelsten Familiensachen zu Rathe zu ziehen und seine Vermittlung zu erbitten, die er in den meisten Fällen mit Erfolg gewährte. Auch war seine Stellung in einer Stadt, in welcher zwei Nationalitäten, die deutsche und die magyarische, naturgemäß zwei Parteien bildeten, welche ihre gesonderten Ziele verfolgten, wobei die halbasiatische Kultur der einen nicht leicht zu zügeln und in beliebigen Uebergriffen schwer in die gesetzlichen Schranken zurückzuweisen war, eine ungemein schwierige, aber nichtsdestoweniger verstand er es, die Würde seines Amtes zu wahren und sich bei Freund und Gegner in die gebührende Achtung zu setzen. Mit seinem amtlichen dem Wohle seiner Mitbürger gewidmeten Berufe verband er eine schriftstellerische Thätigkeit, die freilich in fertigen Culturländern minder in Betracht zu ziehen wäre, in dem Lande aber, in welchem, und bei der Bevölkerung, unter welcher

er lebte, nicht geringen und nachhaltigen Einfluß ausübte und nach nahezu einem Jahrhunderte ihren Werth für Forscher und Culturhistoriker behauptet. Wir sehen Windisch in verschiedenen Gebieten der Literatur, auf dem Felde der Geschichte und Landeskunde, der religiösen Erhebung theils in einzelnen selbständigen Schriften, theils aber, und mit nicht geringem Erfolge, in periodischen Blättern, die er selbst ins Leben rief, thätig. Wir verzeichnen im Folgenden zuerst seine einzelnen Schriften in chronologischer Folge und dann die Zeitschriften, die er begründet, redigirt hat, und deren eifrigster Mitarbeiter er selbst war, da es ja damals an unterstützenden geistigen Kräften im Lande Ungarn eben keinen Ueberfluß gab. Seine Schriften sind: „Hauswurst. Ein Lustspiel in einem Aufzuge“ (Bresburg 1761, gr. 8°.); — „Der vernünftige Zeitvertreiber“ (ebd. 1770, 8°.); — „Politische, geographische und historische Beschreibung des Königreichs Ungarn“ (ebd. 1772, 8°.), es war die erste ohne seinen Namen herausgegebene Arbeit dieser Art über ein Land, das man im Auslande noch sehr wenig kannte; ursprünglich wurde dieses Buch einem interessanten Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts, Namens Christ. Heinrich Korn (gest. 25. September 1783), zugeschrieben; — „Kurzgefasste Geschichte der Ungarn, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten; aus den bewährtesten Geschichtsschreibern und glaubwürdigen Handschriften zusammengetragen“ (ebd. 1778, gr. 8°.; neue Aufl. ebd. 1784, gr. 8°.); — „Geographie des Königreichs Ungarn“, 1. und 2. Theil (ebd. 1780, 8°.); — „Geographie des Grossfürstenthums Siebenbürgen“ (ebd. 1790, gr. 8°.), auch als 3. Theil des vorgenannten Werkes; — „Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen, nebst drei Kupferstichen, die

diese berühmte Maschine vorstellen; herausgegeben von Christ. von Mehel" (Basel 1783, 8^o.), französisch (ebd. 1783) und aus dieser Uebersetzung holländisch (Amsterdam 1785, 8^o.); — „Sammlung christlicher Lieder und Gesänge zum Gebrauche evangelischer Religionsverwandten" (Preßburg 1785, gr. 8^o.); — „Neues Gesang- und Ordbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der evangelischen Gemeinde in Pressburg" (ebd. 1788, 8^o.); — „Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Krönung Seiner kaiserl. Majestät Leopold des Zweiten zum ungarischen König den 15. November 1790" (ebd. kl. 8^o.). Seine periodischen Schriften: „Der Freund der Tugend, eine Wochenschrift", 3 Bände (Preßburg 1767—1769, 8^o.); — „Preßburgisches Wochenblatt zur Ausbreitung der Wissenschaften und Künste", 3 Bände (ebd. 1771—1773, 8^o.); — „Ungarisches Magazin oder Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung und Naturwissenschaft", 3 Bände [jeder von 3 Stücken] (ebd. 1781—1788, gr. 8^o.); — „Neues ungarisches Magazin", 2 Bände (ebd. 1791 bis 1798, gr. 8^o.). Die letzten Hefte sind zwar erst nach seinem Tode erschienen, wurden aber aus seiner fertig hinterlassenen Handschrift herausgegeben, wie denn überhaupt der größte Theil des Inhalts dieser periodischen Schriften von ihm selbst verfaßt war. Vieles von seinen Arbeiten ist in besseren Zeitschriften jener Lage erschienen, so in den „Monatlichen Auszügen alter und neuer gelehrter Sachen" (Olmütz 1747 und 1749), in der Wiener Wochenschrift „Die Welt", in der Altdorfschen „Bibliothek der schönen Wissenschaften" 1762, in der Augsburger „Akademischen Kunstzeitung", in den k. k. privil. „Anzeigen" und in der k. k. „Realzeitung", in dieser letzteren vornehmlich Recensionen. In Hand-

schrift hinterließ er den Versuch der Geschichte der königlichen freien Krönungsstadt Preßburg und Materialien zu einer neuen verbesserten und stark vermehrten Auflage seiner Erdbeschreibung von Ungarn. In seinen bürgerlichen, amtlichen und literarischen Verhältnissen hatte er zeitlebens mit großen Schwierigkeiten, Hindernissen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Seine besten Absichten scheiterten an Theilnamlosigkeit, Kleinstadt-dünkel und nationalem Widerstreit. Im Jahre 1761 versuchte er in seiner Vaterstadt einen gelehrten Verein zu gründen. Endlich gelang es ihm, aber nach andert-halbjähriger Dauer löste sich der Verein auf. Die „Oesterreichische Niedermannschronik" hat für die Verdienste dieses seltenen Mannes die schwerwiegenden Worte: „Windisch verdient in den Jahrbüchern seiner Nation unter ihren Wohlthätern zu stehen." Und dieser Mann, dieser Deutsche, dem Ungarn so viel verdankt, hat bis zur Stunde keinen Biographen gefunden, von dem sein vielseitiges, in die Entwicklung Preßburgs tief eingreifendes Wirken auf Grundlage amtlicher Quellen geschildert wurde. Freilich, die Deutschen in Ungarn magyarisiren sich lieber, als daß sie dankbar ihrer Ahnen gedächten; der Magyar aber kennt auf seinem Globus keinen Anderen als sich selbst; daß er alle Cultur den eingewanderten Deutschen und eben nur ihnen und sonst niemand Anderem verdankt, davon will er nichts wissen, er magyarisirt und terrorisirt die anderen Volksstämme und spielt Großstaat.

Ballus (Paul von). Preßburg und seine Umgebungen (ebd. 1823, Schwaiger, 8^o.) S. 170. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859 u. f., Eblermann, 8^o.) Bd. II. S. 1073, Nr. 662. — Horányi (Alexius). Memoria Hungarorum et Pro-

vinolalium scriptis editis notorum (Pozsoni 1777, A. Loewe, 8°.) tomus III, pag. 566. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stüd, S. 259. — Meusel (Joh. Georg). Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Gleischer der Jüngere, 8°.) Bd. XV, S. 199. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, Gebrüder von Hedlich, 8°.) S. 248. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 155. — Schedius' Zeitschrift von und für Ungarn, 1. Heft, S. 16. — Ungarischer Blutarth oder Biographien merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn u. s. w. Von C. B. Kölesy und Jacob Melzer (Wests 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. III, S. 133 u. f.

Porträts. Sein Bildniß befindet sich vor dem ersten Bande seines „Ungarischen Magazins“ und sein Schattenriß vor dem „Preßburgischen Musenalmanach“ 1785.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Johann Windisch (geb. in Leutschau 1603, gest. in Schemnitz 12. December 1672). Nachdem er in seiner Heimat die Schulen besucht hatte, ging er nach Wittenberg, erlangte dort die Magisterwürde und widmete sich anfangs dem Lehramte, im December 1643 aber erhielt er in Kirchdrauf das erste geistliche Amt, und im August 1657 wurde er Prediger in Schemnitz. Dasselbst traf ihn auf der Kanzel nach vorgelesenem Evangelium der Schlag, dem er bald darauf im Alter von 67 Jahren erlag. Seit 1657 war er Senior seiner Glaubensgenossen im District der Bergstädte. Im Jahre 1667 wurde ihm verboten, die Kanzel zu besteigen, doch durch Verwendung angesehenen Mitglieder seiner Kirchengemeinde das Verbot wieder zurückgenommen. Aber bald nach seinem Tode begannen die Verfolgungen der Protestanten, deren Priester im Auslande Zuflucht suchten. [Klein (Joh. Sam.). Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, 8°.) Bd. I, S. 449 u. f. — Historia ecclesiae evangelicae Augustanae Confessionis addictorum

in Hungaria universe, praecipue vero in tredecim oppidis Scopulli (Halberstadt 1830, 8°.) S. 268, Nr. 40; S. 269, Nr. 42.] — 2. Johann Gottlieb Windisch (geb. zu Preßburg 16. August 1689, gest. daselbst 4. Mai 1732). Allem Anscheine nach ist er der Vater des gleichnamigen Preßburger Bürgermeisters, dessen ausführliche Lebensskizze S. 294 mitgetheilt wurde. Er widmete sich der Arzneiwissenschaft, aus welcher er die Doctorwürde erlangte, und wurde zuletzt Physicus seiner Vaterstadt. Nebenbei mit Botanik beschäftigt, studirte er mit besonderer Vorliebe die Flora von Preßburg und Umgebung, über welche er auch ein Werk: „Flora pannonica vel Posoniensis“ niederschrieb, das jedoch ungedruckt blieb. Wo dasselbe sich befindet, weiß August Kaniz nicht, der in seinem „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik“ (Halle 1865, 8°.) S. 38 Windisch erwähnt. Wahrscheinlich ist dieser auch der Verfasser der 1714 zu Erfurt erschienenen medicinischen Dissertation „De languore pannonico“, deren Klein in seinen „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. Prediger... in Ungarn“ Bd. I, S. 434 gedenkt, und einer zweiten zu Jena 1716 gedruckten „Disputatio de morbo potechiali epidemico“. — 3. Leopold von Windisch (geb. zu Gruszbach in Mähren 25. März 1765, gest. in Westh 31. Jänner 1842). Der Sohn eines Güterdirectors verlor er, kaum drei Jahre alt, die Eltern. Graf Grundacker, in dessen Diensten der Vater gestanden, sorgte nun für des Knaben Erziehung. Derselbe studirte in Brünn, besuchte dann die medicinisch-chirurgische Joseph-Akademie in Wien und wurde nach drei Jahren als Unterarzt in ein kaiserliches Infanterie-Regiment und mit diesem nach Belgien commandirt, wo eben die Unruhen ausgebrochen waren. Mit Beginn des Türkenkrieges 1789 als Oberarzt in den Feldspitälern der Armee angestellt, lehrte er nach dem Friedensschlusse zur Fortsetzung seiner Studien in die Joseph-Akademie zurück und promovirte 1794 an der Westher Hochschule zum Doctor der Chirurgie, 1797 zum Doctor der Medicin. In letzterem Jahre und 1800 begleitete er die Insurrectionstruppen des Neutraer Comitatus als Regimentsarzt ins Feld, leitete 1809 mehrere Insurrectionsspitäler als Stabsarzt, wurde dann zum zweiten, später zum ersten Comitatsphysicus ernannt und für seine Verdienste im ärztlichen Berufe 1824 in den ungarischen

Adelsstand erhoben. 1823 erfolgte vom Besther Stadtmagistrate seine Ernennung zum ersten Stadtphysicus und Director des städtischen Krankenhauses. In dieser Stellung wandelte er das in Verfall gerathene Krankenhaus in eine Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalt um und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die leidende Menschheit den Titel eines königlichen Rathes. Im Druck erschien von ihm eine „Gründliche Darstellung der Einrichtung des bürgerlichen Krankenhauses in der königl. Freistadt Pesth“ (Pesth 1829, 8°). [Besther gemeinnützige Blätter zur Belehrung und Unterhaltung, 1842, Nr. 11.] — 4. Ueber eine alte zu Oesterreich in nahen Beziehungen stehende Adelsfamilie Windsch berichtet Zedler im 57. Bande seines Universal-Lexikons aus einer Handschrift manches Bemerkenswerthe. Die Familie Windsch stammt ursprünglich aus der Oberpfalz, kam aber unter Kaiser Albrechts I. ältestem Sohne, unter Rudolf, nachmaligem Könige von Böhmen, und zwar dem Dritten dieses Namens, nach Böhmen. Ein Rudolf Windsch wurde dort kaiserlicher Feldhauptmann, wohnte als solcher im böhmischen Kriege der Belagerung von Horaszdiz bei und diente dann 1311 unter Kaiser Heinrich gegen Robert König von Neapel. Kaiser Albrecht I. erhob ihn am 2. März 1300 in den Adelsstand. Rudolf Windsch starb in Böhmen und ist in Kuttenberg begraben. — Sein Sohn Heinrich stand auch in böhmischen Kriegsdiensten und focht 1322 in der Schlacht bei Mühlendorf. — Heinrichs Onkel Niclaus, war Hauptmann unter König Wenzel, der den Schuldlosen in einem seiner Wuthanfalle mit mehreren Säbelstichen tödtete. — Der Sohn dieses Opfers der königlichen Wuth, Rudolf, kam unter König Siegmund nach Ungarn als Feldhauptmann und wurde dann Stuhlhauptmann zu Debenburg (wie Zedler schreibt Edinburg). Ein Gelehrter seiner Zeit, begleitete er den Kaiser Siegmund nach Constanz zum Concil, später nach Spanien, kämpfte im Hussiten-

kriege und leitete wiederholt diplomatische Verhandlungen. Da man ihn beschuldigte, die böhmischen Stände vornehmlich zur Wahl Albrechts V. zum Könige von Böhmen überredet zu haben, mußte er vor den Befolgungen seiner Widersacher flüchten und begab sich nach Stockholm, wo er 1440 starb. Seine Nachkommen blieben nun längere Zeit in Schweden, bis einer seiner Urenkel, wieder ein Rudolf, wegen der in Schweden herrschenden Wirren dasselbe verließ und in die Dienste Kaiser Karls V. trat, in dessen Heeren er als Feldhauptmann in Italien Frankreich und anderen Ländern so tapfer sich erwies, daß ihm nicht nur das alte adelige Wappen bestätigt, sondern auch wesentlich vermehrt wurde. Er fiel bei der Belagerung von Mez. — Sein Sohn Karl, der unter Ferdinand I. im Jahre 1558 Trabantenhauptmann war, fand bei Szathmar im Türkenkriege, sein Onkel Rudolf als kaiserlicher Oberst bei der Belagerung Kanizsas durch die Türken 1600 den Soldatentod. — Rudolfs Sohn Sebastian zog, um seine Vermögensrechte an Ort und Stelle zur Geltung zu bringen, nach Schweden und blieb daselbst. Sein Sohn Christian aber verließ der Religion wegen wieder dieses Land und trat unter Kaiser Ferdinand II. in Kriegsdienste. Als Oberstwachmeister 1632 zugleich mit seinem Sohne Zacharias von den Schweden gefangen genommen, wurde er mit „schwedischen Tränden“ zu Tode gemartert und in Wenden in der Oberpfalz begraben. Der Sohn ward gerettet und machte in der Pfalz Neuburg sich selbst. Seine Nachkommen standen in pfälzischen Diensten. Da die Windsch zu öfteren Malen in Ungarn gewesen, ist es immerhin möglich, daß die später daselbst vorkommenden Windsch, deren einiger hier näher Erwähnung geschah, von der obigen Familie abstammen.

Windsch, siehe auch: Bindys, Joseph [Bd. XLI, S. 25].

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtlegend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

| | Seite | | Seite |
|----------------------------------|-------|----------------------------------|-------|
| Widenmann, Heinrich (Qu. 6) | 5 | Wieland, Johann Andreas von | |
| *Wiedemann, Ernst v. (Qu. 5) | 4 | (Qu. 2) | 17 |
| — Franz (Qu. 1) | 3 | — Karl (Qu. 3) | 18 |
| *— Johann (Qu. 2) | — | *— Ludwig (Qu. 4) | — |
| *— Joseph (Qu. 3) | — | *Wieleman, Alexander von . . . | — |
| *— Karl von (Qu. 5) | 4 | *Wielhorski, Michael Graf . . . | 19 |
| *— Theodor | 1 | *Wielogowski, Valerian | 20 |
| *— (S. J.) (Qu. 4) | 4 | Wielopolski von Starokon, | |
| *Wiedensfeld, Otto Freiherr | | die Grafen | 24 |
| (Qu.) | 6 | — — Alexander . (im Texte, 7) | 27 |
| *— Wilhelm Ritter von, m. P. . . | 5 | *— — Franz („ . . 3) | 25 |
| *Wiederkehr, Faber | 6 | *— — Franz („ . . 6) | 26 |
| Wiedermann, Helene | 7 | *— — Johann („ . . 1) | 25 |
| Wiedersberg, F. (Qu.) | 9 | *— — Johann („ . . 2) | — |
| *Wiedersperger Ritter von | | — — Johann („ . . 5) | 26 |
| Wiedersberg, Genealogie, | | *— — Karl Gonzaga („ . . 4) | — |
| m. W. (Qu.) | 8 | Wielowiejski de Bielka. | |
| — (Stammtafeln) 9 u. | 10 | Wies, Ladislaus Freiherr . . . | 27 |
| *— — — Gustav | 8 | Wiemund, Friedrich | 29 |
| *— Leopold | 11 | Wiender, Bonaventura | — |
| *Wiegand, Johann | 12 | Wiener, Adolf | — |
| *Wiehl, Franz | 14 | *— Friedrich Ritter von, m. P. . | — |
| *Wieland, die Freiherren, Genea- | | *— Karl | 30 |
| logie, m. W. (Qu.) | 15 | *— Leopold (Qu. 1) | 31 |
| — (Stammtafel) | 16 | *— Ludwig (Qu. 2) | — |
| *— Georg Freiherr | 14 | *— Paul (Qu. 3) | 32 |
| *— Columbanus (Qu. 1) | 17 | *— Wilhelm (Qu. 4) | — |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|---|-------|
| Wiener, Wilhelm Ritter von,
m. P. (Qu. 5) | 32 | *Wieser (Wiser), Marian
(Qu. 13) | 70 |
| Wieninger, Georg | — | *— (Wiser), Otto a Sancta
Ludmilla (im Texte) | 54 |
| *— Eduard (Qu.) | 33 | *— Peter (Qu. 14) | — |
| Wierer | — | *— (Oberlieutenant) (Qu. 15) | — |
| *Wierg, Valentin | — | *— (Lithograph) (Qu. 16) | 71 |
| *Wierzbiicki, Alexander (Qu. 1) | 35 | *— (Sängerin) (Qu. 17) | — |
| *— Michael (Qu. 2) | — | Wiesgrill | — |
| — Peter | 34 | *Wiesing, Hans | — |
| *Wierzchlejski, Franz Faber
Ritter von | 35 | *Wiesinger, Albert | — |
| Wiesbeck, Georg (Qu.) | 40 | — Olga | 77 |
| *Wiesberg, Wilhelm, m. P. | 37 | *Wiesiołowski (Redacteur) | 94 |
| *Wiesböck, Karl L. | 39 | *Wiesler, Peter | 78 |
| *Wiese, Anton (Qu. 1) | 41 | *Wiesner, Adolf | — |
| *— Friedrich | — | *— A. C. | 82 |
| *— Friedrich (Qu. 2) | 42 | *— Conrad | 83 |
| *— Joseph (Qu. 3) | — | — S. (Qu. 1) | 93 |
| — (Lieutenant) (Qu. 4) | — | — Julius, m. P. | 88 |
| *Wiesen, Franz (Qu. 5) | — | — Robert (Qu. 2) | 93 |
| — (Oberlieutenant) (Qu. 6) | — | Wiesner, Conrad (Qu.) | 88 |
| Wiesenauer, Franz (im Texte) | 43 | *Wiesołowski, Christoph | 93 |
| *— — de Paula | 42 | *— Franz (im Texte) | 94 |
| *Wiesenburg, Adolf, m. P. | 44 | *— Michael (. . .) | 93 |
| *Wiesend, Max Georg | 45 | *Wiest, Franz | — |
| Wiesefeld, Karl, m. P. | 46 | — (der Vater) (Qu.) | 97 |
| Wiesenhütten, die Freiherren
(Qu.) | 49 | Wieser, Karl Ritter von | — |
| — Franz (Qu.) | — | Wictoris, Jonathan | 98 |
| *— Karl Freiherr | 48 | *Wies, S. R. | — |
| Wieser | 49 | Wieżnit, die Freiherren und
Grafen, Genealogie (Qu.) | 100 |
| *— Alois (Qu. 1, 2) | 67 | *— Bernhard Franz (Qu. 4) | — |
| *— (Wiser), Engel Ulrich
(Qu. 3) | 68 | *— Emanuel (Qu. 7) | 101 |
| *— Franz (Qu. 4, 5, 6) | — | *— Franz (Qu. 5) | — |
| *— Franz, m. P. | 49 | *— — Faber | 99 |
| *— — Christoph (Qu. 7) | 68 | *— Karl (Qu. 2) | 100 |
| *— Friedrich Ritter von (Qu. 8) | 69 | *— Markwart (Qu. 1) | — |
| *— von und zu Ehrenhofen,
Johann Ritter | 50 | *— Rudolf (Qu. 3) | — |
| *— Johann | 51 | *— Bodclaw (Qu. 3) | — |
| *— — Evang. (Qu. 9) | 69 | — (Lieutenant) (Qu. 6) | 101 |
| *— (Wiser), Johann Siegfried
a Sancta Margaretha | 53 | *Wigand, Balthasar (Qu. 4) | 14 |
| *— Joseph, m. P. | 54 | — Georg (Qu. 1) | 13 |
| *— von Mährenheim, Joseph,
m. P. | 56 | *— Karl Friedrich (Qu. 3) | — |
| *— (Wiser), Joseph Anton
(Qu. 10) | 69 | *— Johann (Qu. 2) | — |
| *— (Wiser), Karl | 59 | *— Otto (Qu. 1, im Texte) | — |
| *— Kaspar | 61 | *Wikart, Joseph | 101 |
| *— Leopold Ritter von | 63 | — (Kupferstecher) (im Texte) | — |
| *— Lorenz (Qu. 11) | 70 | Witosch, Martin Johann | 102 |
| — Maria Anna (Qu. 12) | — | Wilbrandt, Adolf, m. P. | — |
| | | — Baudius, Auguste, m. P. | 109 |
| | | Wilburg | 112 |
| | | Wilczek, die Grafen, Genealogie,
m. W. | 113 |
| | | *— Friedrich Graf | 112 |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|-----------------------------------|-------------|
| Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf . . . | 116 | *Wilhelm, Ad. (Qu. 1) | 173 |
| *— Johann Balthasar . . . (Qu. 3) | 115 | *— Christoph (Qu. 2) | — |
| *— Johann Joseph . . . (Qu. 4) | — | *— Friedrich, m. P. . . . (Qu. 3) | — |
| — — Rep., m. P. | 118 | *— Gustav Friedrich | 168 |
| — Joseph | 122 | *— Karl Adolf (Qu. 4) | 174 |
| — Wenzel | — | — Wilhelmus | 172 |
| *Wild, Anton (Qu. 1) | 130 | — (Meister aus Innsbr.) (Qu. 5) | 174 |
| *— C. | 123 | *— (Bischof von Olmütz) (Qu. 6) | 175 |
| — Franz, m. P. u. M. | — | *— — (Weibbischof von Köln) | — |
| *— Georg (Qu. 2) | 130 | | (Qu. 7) — |
| *— Hermine (Qu. 3) | 131 | *— von Helmsfeld . . . (Qu. 8) | — |
| *— Joseph Fr. (Qu. 4) | — | Wilhelmi, Alexander | 176 |
| *Wild (Qu. 5) | — | *— Friedrich, m. P. | — |
| Wild, siehe auch Wilt. | | Wilhelmine Amalie Kaiserin . . . | 181 |
| Wildau, Martin Freiherr . . . | 131 | Wilimef | — |
| *Wildauer, Mathilde, m. P. . . | — | *Willburg, Anton Karl | — |
| *— Ritter von Wildhausen, | | *— Conrad (Qu.) | 182 |
| Tobias, m. P. | 136 | *— Peter (Qu.) | — |
| Wildburg, Adolf Freiherr . . . | 142 | Willburger | — |
| — — Freiherr (Qu.) | 144 | *Willemer, Marianne v., m. P. | — |
| Wilde, Ambros | — | Willfort, Karl . . . (im Texte) | 188 |
| — Franz | — | *Willforth, August | 187 |
| *Wildenstein, die Grafen, Genealogie, m. W. | 146 | Williams, James Ernst Freiherr | — |
| *— Cajetan | 145 | Willmann-Galvani, Karoline . | 190 |
| *— Cajetan August . . . (Qu. 2) | 147 | — Huber (im Texte) | — |
| *— Ernst Heinrich | 150 | — C. (Qu. 1) | 193 |
| *— Franz Joseph (Qu. 4) | 147 | — Maximilian . . . (im Texte) | 190 |
| *— Georg (Qu. 5) | 148 | — Michael Leopold . . . (Qu. 2) | 194 |
| *— Hans Christoph . . . (Qu. 6) | — | *— Otto Philipp Aug. | 191 |
| *— Heinrich (Qu. 7) | — | — (Schlosser) (Qu. 3) | 196 |
| *— Johann Franz (Qu. 8) | 149 | — (Sängerin, Mutter) (im Texte) | 191 |
| *— — Joseph (Qu. 9) | — | — (" Tochter) (") | — |
| *— Egidmund (Qu. 10) | — | Willmers, Rudolf, m. P. | 196 |
| *— Theodorich (Qu. 11) | 150 | *Willomiser, Joseph, m. P. . . | 197 |
| *Wildensteiner, die | 152 | Willroider, Joseph | 198 |
| Wilder, Georg Christoph, m. P. | 152 | — Ludwig | 199 |
| Wildgruber, Adolf | 155 | *Wilverth, Franz | 200 |
| Wildhad, Joseph | — | *Wilsdorf, Ferdinand . . . (Qu.) | 201 |
| *Wildner von Maithstein, | | — Franz | — |
| Eugen (Qu.) | 158 | Wilson, Johann Chevalier . . . | — |
| *— — Ignaz, m. P. | 156 | Wilt, Franz, m. P. . . . (Qu.) | 208 |
| *Wildner, Franz (Qu.) | 158 | *— Joseph | 202 |
| *Wildschgo, Franz Leopold | | *— Marie, m. P. | 204 |
| Freiherr | 159 | *Wiminko, Augustin Rep. . . . | 208 |
| *— Barbara Freiin . . . (im Texte) | 160 | Wimmer, Albrecht Aug. Gottl. . | 209 |
| Wildt, Anton | 122 | *— Celestin (Qu. 1) | 227 |
| Wilemans | 160 | — Eduard (Qu. 2) | — |
| Wilfinger, Ernst Johann . . . | — | *— Florian | 214 |
| Wilfling, Ignaz Richard . . . | — | *— Franz (Qu. 3) | 227 |
| *Wilgenheim, Ludwig Freiherr | 163 | *— Franz (Qu. 4) | — |
| Wilhelm Franz Karl Erzherzog | 164 | *— Friedrich (Qu. 5) | 228 |
| — Herzog von Württemberg . | — | — Georg (Qu. 6) | — |
| *— Andreas Ritter von, m. P. . | — | *— von Ebenwald, Heinrich | — |
| | | | (Qu. 7) 229 |

| | Seite | | Seite |
|-------------------------------------|-------|--|-------|
| Wimmer, Heinrich Freiherr | 229 | Wimpffen, Margarethe Isabella | |
| (Du. 7, im Texte) | | Leonore, m. P. (Du. 34) | 245 |
| — Jacob Freiherr, m. W. u. P. | 215 | — Maria Anna Cäcilia, m. P. | 251 |
| — Jacob (Du. 8) | 229 | — Maximilian, m. P. | 252 |
| *— Joseph Freiherr (Du.) | 217 | — Oswald (Du. 37) | 245 |
| — — Freiherr (Du.) | — | — Siegmund Peeremann | |
| — Joseph | — | (Du. 38) | 246 |
| — Joseph (Du. 9) | 229 | — Stanislaus Gustav . (Du. 39) | — |
| *— — Eduard | 226 | — Tobias Peter (Du. 40) | — |
| — Justinian a Sancto Blasio | | — Victor | 260 |
| (Du. 10) | 230 | Winarický, Karl | 261 |
| *— Peter (Du. 11) | — | Wincenty | — |
| — Wolfgang (Du. 12) | — | Winkelhofen, die Freiherren, | |
| *— (Zimmermeister) . . (Du. 13) | — | Genealogie, m. W. . . (Du.) | 262 |
| * Wimmersperg, Anton (Du.) | 231 | — Bruno (Du.) | — |
| *— — Sebastian (Du.) | — | *— Elisabeth (Du.) | — |
| *— Emanuel Ferd. Freiherr | — | — Ernst (Du.) | — |
| Wimpffen, die Freiherren und | | — Franz Anton (Du.) | — |
| Grafen, Genealogie u. Stamm- | | — Georg Joachim (Du.) | — |
| tafel, m. W. (Du.) | 235 | — Heinrich (Du.) | — |
| — Adolf (Du. 1) | 238 | — Hermann (Du.) | — |
| — Alphons Graf | 232 | — Hieronymus (Du.) | — |
| — Arnold (Du. 3) | 238 | — Joachim (Du.) | — |
| — Christian Peter (Du. 4) | 239 | — Jodoc (Du.) | — |
| — — Friedrich (Du. 5) | — | — Joseph Cajetan | 261 |
| — Clemens August (Du. 6) | — | * Winkelhofer, Augustin | 263 |
| — Conrad (Du. 7) | 240 | — von Windelsburg, Mat- | |
| — Dagobert Sigismund (Du. 8) | — | thias | 264 |
| — Emanuel Felix (Du. 9) | — | Winkelmann, Johann Joachim | — |
| — Felix (Du. 10) | — | Windler | 271 |
| — Felix Friedrich Benzel, m. P. | 246 | — Anton | 272 |
| — — Ludwig (Du. 12) | — | — Heinrich Joseph . . (Du. 11) | 287 |
| — Franz Cajetan Anton (Du. 13) | 241 | — Johann (Du. 12) | — |
| — — Emil Lorenz, m. P. | 247 | — von Rohrenfels, Joseph | |
| — — Karl Eduard (Du. 15) | 241 | Johann (Du. 20) | 289 |
| — — Ludwig (Du. 16) | — | *— Willibald (Du. 26) | 290 |
| — — Ludwig (Du. 17) | 242 | Windlern, Johann Bapt. v. | 291 |
| — Friedrich Wilhelm . (Du. 18) | — | * Winkler, Karl Angelus | 280 |
| — Georg (Du. 19) | — | — Matthias Jacob | 282 |
| — — Siegmund Dominik | | — Baltin (Du. 25) | 290 |
| (Du. 20) | — | * Winkler, Andreas Freiherr | 271 |
| — Gustav Adolf Felix . (Du. 21) | 243 | — Andreas (Du. 1) | 284 |
| — Hans (Du. 22) | — | *— Benjamin (Du. 2) | — |
| — Peeremann (Du. 23) | — | *— D. (Du. 3) | — |
| — Heinrich Christian | 250 | *— E. (Du. 4) | 285 |
| — Hermann (Du. 25) | 243 | *— Eduard (Du. 5) | — |
| — Johann (Du. 26) | — | *— Franz (Du. 6) | — |
| — — Christoph (Du. 27) | 244 | *— Franz (Du. 7) | — |
| — — Dietrich (Du. 28) | — | — Franz (Du. 8) | 286 |
| — — Friedrich (Du. 29) | — | — Franz (Du. 9) | — |
| — — Georg II. (Du. 30) | — | — Franz von (Du. 10) | — |
| — Josephine (Du. 31) | — | — von Brückenbrandt, Georg | |
| — Karl August (Du. 32) | 245 | Johann | 275 |
| — Luis (Du. 33) | — | — Johann (Du. 13) | 287 |

| | Seite | | Seite |
|-----------------------------------|-------|------------------------------------|-------|
| Wintler, Johann Ritter von | | Wintler, verschiedene Adels- | |
| — — Balthasar . . . (Qu. 14) | 287 | familien (Qu. 28) | 291 |
| — — Christoph . . . (Qu. 15) | 288 | Wind, J. G. | 293 |
| — — Michael . . . (Qu. 16) | — | — Simon (Qu.) | — |
| — Joseph | 277 | Winder, Berthold | — |
| — Joseph (Qu. 18) | 288 | Windisch, Johann . . . (Qu. 1) | 297 |
| — Joseph (Qu. 19) | 289 | — — Gottlieb (Qu. 2) | — |
| — — Magnus . . . (Qu. 21) | — | — Karl Gottlieb von | 294 |
| — Karl (Qu. 22) | — | — Leopold von (Qu. 3) | 297 |
| — Ludwig (im Texte) | — | — (die Adelsfamilie) . . . (Qu. 4) | 298 |
| — Martin Ferdinand | 281 | — Christian (Qu. 4) | — |
| — Michael (Qu. 23) | 290 | — Karl (Qu. 4) | — |
| — . Deutsch, Minna, m. P. | 283 | — Nicolaus (Qu. 4) | — |
| — Moriz (Qu. 24) | 290 | — Rudolf (Qu. 4) | — |
| — F. (Qu. 27) | 291 | — Sebastian (Qu. 4) | — |
| | | — Zacharias (Qu. 4) | — |

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

| Banat. | | Seite | | | Seite |
|--|---------|-------|------------------------------------|---------|-------|
| Wierzbicki, Peter | | 34 | Wibdt, Anton | | 122 |
| Böhmen. | | | Wiffling, Ignaz Richard | | 160 |
| Wiedemann, Johann (Qu. 2) | | 3 | Wilhelm Ritter von . (Qu. 8) | | 175 |
| Wiedermann, Helene | | 7 | — Andreas Ritter von | | 164 |
| Wiedersperger von Wieders- | | | — Christoph (Qu. 2) | | 173 |
| perg, Familie (Qu.) | | 8 | Willmann, Michael Leopold | | |
| — — Gustav | | — | | (Qu. 2) | 194 |
| Wiehl, Franz | | 14 | — Otto Philipp August | | 191 |
| Wiener, Friedrich Ritter von | | 29 | Willomiser, Joseph | | 197 |
| — Wilhelm (Qu. 4) | | 32 | Wimmer, Franz (Qu. 5) | | 228 |
| Wiese, Anton (Qu. 1) | | 41 | — Jacob Freiherr | | 215 |
| — Joseph (Qu. 3) | | 42 | Wimmersperg, Emanuel Ferdi- | | |
| Wiesefeld, Karl | | 46 | mand Freiherr | | 231 |
| Wieser, Johann | | 51 | Wimpffen, Christian Friedrich | | |
| Wiesner, Adolf | | 78 | Freiherr (Qu. 5) | | 239 |
| — Conrad | | 83 | — Franz Emil Lorenz Graf | | 247 |
| — J. (Qu. 1) | | 93 | — Siegmund Heereman (Qu. 38) | | 246 |
| Wieg, J. K. | | 98 | Winkler, C. (Qu. 4) | | 285 |
| Wieżnit, Bernhard Franz Graf | | | — Franz (Qu. 6) | | — |
| | (Qu. 4) | 100 | — Franz (Qu. 7) | | — |
| — Franz (Qu. 5) | | 101 | Galizien. | | |
| — — Faber Graf | | 99 | Wielhorsti, Michael Graf | | 19 |
| — Karl (Qu. 2) | | 100 | Wielogłowski, Valerian | | 20 |
| — Markwart (Qu. 1) | | — | Wielowiejski de Wielka- | | |
| — Rudolf (Qu. 3) | | — | Wies, Ladislaus Freiherr | | 27 |
| Wifart (Widart) (im Texte) | | 101 | Wierzbicki, Alexander (Qu. 1) | | 35 |
| Wild, Anton (Qu. 1) | | 123 | — Michael (Qu. 2) | | — |
| — C. | | — | — Peter | | 34 |
| Wildc, Ambros | | 144 | Wierzblejski, Franz Ritter von | | 35 |
| — Franz (im Texte) | | — | Wiesiolowski, (im Texte) | | 94 |
| Wildner Edler v. Raithstein, | | | Wiesolowski, Christoph | | 93 |
| Ignaz | | 156 | — Franz Graf (im Texte) | | 94 |
| | | | — Michael (. .) | | — |
| | | | Wilczek, Joseph | | 122 |

| | Seite | | Seite |
|---------------------------------------|-------|------------------------------------|-------|
| Wilhelm, Andreas Ritter von . . . | 164 | Wiesner, Julius | 88 |
| Winkler, Franz . . . (Qu. 9) | 286 | Witart, Joseph | 101 |
| Strien, Küstenland und Triest. | | Witosch, Martin Johann | 102 |
| Wiedemann, Franz . (Qu. 1) | 3 | Wild, Jos. Fr. (Qu. 4) | 131 |
| Wildenstein, Heinrich v. (Qu. 7) | 148 | Wildner, Franz (Qu.) | 158 |
| — Johann Joseph Graf (Qu. 9) | 149 | Wilhelm, Andreas Ritter von . . . | 164 |
| Windelmann, Johann Joachim | 264 | — Karl Adolf (Qu. 4) | 174 |
| Winkler, Andreas Freiherr . . . | 271 | — von Köln (Qu. 7) | 175 |
| Kärnthén. | | — (Bischof von Olmütz) (Qu. 6) | — |
| Wiender, Bonaventura | 29 | Wilperth, Franz | 200 |
| Wiery, Valentin | 33 | Wiminko, Augustin Nepomuk . . . | 208 |
| Wiesner, A. C. | 82 | Wimmer, Cölestin . . (Qu. 1) | 227 |
| Wilczek, Johann Balthasar Graf | | — Franz (Qu. 3) | — |
| (Qu. 3) | 115 | Windisch, Leopold von (Qu. 3) | 297 |
| Willburg, Anton Karl von . . . | 181 | Winkler, Franz (Qu. 8) | 286 |
| Willroider, Joseph | 198 | — Johann (Qu. 13) | 287 |
| — Ludwig | — | — — Ritter von . . (Qu. 14) | — |
| Winkler, Martin Ferdinand . . . | 281 | — Joseph (Qu. 19) | 289 |
| Krain. | | — — Magnus (Qu. 21) | — |
| Wiener, Paul (Qu. 3) | 32 | — Moriz (Qu. 24) | 290 |
| Wildenstein, Cajetan August | | — von Winkelsberg . (Qu. 28) | 291 |
| Graf (Qu. 2) | 147 | Militärgrenze. | |
| Wilgenheim, Ludwig Freiherr . | 163 | Wiesy, Karl Ritter von | 97 |
| Winkler, Andreas Freiherr . . . | 271 | Wimmer, Peter (Qu. 11) | 230 |
| — Franz von (Qu. 10) | 286 | Windelhofer von Windels- | |
| Krakau. | | burg, Matthias | 264 |
| Wiedemann, Joseph . (Qu. 3) | 3 | Oesterreich ob der Enns. | |
| Wielogtomski, Valerian | 20 | Wiedemann, Theodor | 1 |
| Wielopolski von Starbkon, | | Wiedensfeld, Otto Freiherr | |
| Franz (Nr. 3) | 25 | (Qu.) | 6 |
| — — Johann (Nr. 1) | — | Wilhelm, Christoph . (Qu. 2) | 173 |
| — — Karl Gonzaga . (Nr. 4) | 26 | Willemer, Marianne (Goethe's | |
| Wilczek, Joseph | 122 | Suleika) | 182 |
| Wilhelm, Andreas Ritter von . . . | 164 | Wimmer, Florian | 214 |
| Lombardie. | | Wiser, Karl | 59 |
| Wilczek, Johann Joseph Graf | | Oesterreich unter der Enns. | |
| (Qu. 4) | 115 | Wiedemann, Joseph . (Qu. 3) | 3 |
| Mähren. | | — Theodor | 1 |
| Wieser, Franz Christoph (Qu. 7) | 68 | — (S. J.) (Qu. 4) | 4 |
| — von Mährenheim | 56 | Wiegand, Johann | 12 |
| Wurzbach, biogr. Lexikon. LVI. | | — Joseph (im Texte) | 13 |
| | | Wiehl, Franz | 14 |
| | | Wieland, Johann Andreas | |
| | | (Qu. 2) | 17 |
| | | — Karl (Qu. 3) | 18 |
| | | — Ludwig (Qu. 4) | — |
| | | Wieleman, Alexander | — |

| | Seite | | Seite |
|--|-------|---------------------------------------|-------|
| Wiener, Karl (Charles) | 30 | Willmann-Suber, | 190 |
| — Leopold (Qu. 1) | 31 | Willmann (Qu. 3) | 196 |
| — Wilhelm Ritter von (Qu. 5) | 32 | — (Sängerin, Mutter) (im Texte) | 191 |
| Wieninger, Eduard (Qu.) | 33 | — („ Tochter) („) | — |
| — Georg | 32 | Willmers, Rudolf | 196 |
| Wiesberg, Wilhelm | 40 | Wilson, Johann Chevalier | 201 |
| Wiesböck, Karl L. | 39 | Wilt, Franz (Qu.) | 208 |
| Wiese, Friedrich (Qu. 2) | 42 | — Marie | 204 |
| Wiesenburg, Adolf | 44 | Wimmer, Albrecht August Gottl. | |
| Wiesenhütten, Franz Freiherr | | Daniel | 209 |
| (Qu.) | 49 | — Eduard (Qu. 2) | 227 |
| Wieser, Alois (Qu. 2) | 67 | — Franz (Qu. 3) | — |
| — Kaspar | 61 | — Georg (Qu. 6) | 228 |
| — Leopold Ritter von | 63 | — Jacob (Qu. 8) | 229 |
| — Maria Anna (Qu. 12) | 70 | — Joseph | 217 |
| — (Lithograph) (Qu. 16) | 71 | — Joseph (Qu. 9) | 229 |
| — (Sängerin) (Qu. 17) | — | — — Eduard | 226 |
| Wiesing, Hans | — | — Justinian a Sancto Blasio | |
| Wiesinger, Albert | — | (Qu. 10) | 230 |
| — Olga | 77 | Wimpffen, Alphons Graf | 232 |
| Wiesner, Adolf | 78 | — Maria Anna Cäcilia Gräfin | 251 |
| — Julius | 88 | Windler, Anton | 272 |
| — Robert (Qu. 2) | 93 | — Johann (Qu. 12) | 287 |
| Wiest, Franz | 94 | — von Rohrenfeld, Joseph | |
| Wiest, (Qu.) | 97 | Johann (Qu. 20) | 289 |
| Wigand, Balthasar (Qu. 4) | 14 | Wind, J. G. | 293 |
| Wilar (Widart) (im Texte) | 101 | Winder, Berthold | — |
| Wilosch, Martin Johann | 102 | Winkler, Andreas (Qu. 1) | 284 |
| Wilbrandt, Adolf | — | — D. (Qu. 3) | — |
| — Baudius, Auguste | 109 | — E. (Qu. 4) | 285 |
| Wilczek, Friedrich Graf | 112 | — Franz (Qu. 9) | 286 |
| — Johann Graf | 118 | — Heinrich Joseph (Qu. 11) | 287 |
| Wild, Franz | 123 | — Johann Christoph (Qu. 16) | 288 |
| — Georg (Qu. 2) | — | — — Michael (Qu. 17) | — |
| Wild, (Qu. 5) | — | — Joseph | 277 |
| Wildauer, Mathilde | 131 | — Joseph (Qu. 18) | 288 |
| Wildburg, Adolf Freiherr | 142 | — Joseph (Qu. 19) | 289 |
| Wildensteiner, die | 152 | — von Brudenbrandt, Georg | |
| Wilder, Georg Christ. | 157 | Johann | 275 |
| Wildhad, Joseph | 155 | — Michael (Qu. 23) | 290 |
| Wildner Edler von Raithstein, | | — Deutsch, Minna | 283 |
| Ignaz | 156 | Wiser, Engel Ulrich (Qu. 3) | 68 |
| Wildschgo, Franz Leodegar Frei- | | — Karl | 59 |
| herr | 159 | | |
| Wildhelm, Ad. (Qu. 1) | 173 | Salzburg. | |
| — Gustav Friedrich | 168 | Wiedemann, Theodor | 1 |
| — Karl Adolf (Qu. 4) | 174 | Wierb, Valentin | 33 |
| Wildelmi, Friedrich | 176 | Wiesbeck, Georg (Qu.) | 40 |
| Willfort, Karl (im Texte) | 188 | Wieser, Lorenz (Qu. 11) | 70 |
| Willforth, August | 187 | Windelhofer, Augustin | 263 |
| Willmann, E. (Qu. 1) | 193 | Wimpffen, Franz Cajetan Anton | |
| — Maximilian (im Texte) | 190 | Freiherr (Qu. 13) | 241 |
| — Otto Philipp August | 191 | | |
| — Galvani, Karoline | 190 | | |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Wind, Simon (Qu.) | 293 | Wintler, Johann Balthasar | |
| Wiser, Marian (Qu. 13) | 70 | (Qu. 15) | 288 |
| | | — Martin Ferdinand | 281 |
| Schlesien. | | Tirol. | |
| Wiedenfeld, Otto Freiherr | | Wiedemann, Franz (Qu. 1) | 3 |
| (Qu.) | 6 | Wiesend, Mag Georg | 45 |
| — Wilhelm Ritter von | 5 | Wieser, Alois (Qu. 1) | 67 |
| Wielopolski von Starzkon, | | — Franz (Qu. 4) | 68 |
| Franz (Nr. 6) | 26 | — Johann Evang. (Qu. 9) | 69 |
| Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf . | 116 | — Joseph | 54 |
| Wilhelm, Andreas Ritter von . | 164 | Wieser, (Qu. 15) | 70 |
| Wimmer, Friedrich (Qu. 5) | 228 | Wiesing, Hans | 71 |
| Wimpffen, Gustav Adolf Felig | | Wiesler, Peter | 78 |
| Graf (Qu. 21) | 243 | Witosh, Martin Johann | 102 |
| | | Wilczek, Friedrich Graf | 112 |
| Siebenbürgen. | | Wildauer Ritter von Wild- | |
| Wieland, Johann Andreas von | | hausen, Tobias | 136 |
| (Qu. 2) | 17 | Wildgruber, Adolf | 155 |
| Wiener, Paul (Qu. 3) | 32 | — J. (im Texte) | — |
| Wieser, Kaspar | 61 | Wilhelm, Friedrich (Qu. 3) | 173 |
| | | — (aus Innsbruck) (Qu. 5) | 174 |
| | | Winkelhofen Freiherr von | |
| | | (Qu.) | 262 |
| | | — Elisabeth Freiin (Qu.) | — |
| | | — Joseph Cajetan Freiherr | 261 |
| Steiermark. | | Winkler, Balthin (Qu. 25) | 290 |
| Wieland, Columbanus (Qu. 1) | 17 | Winkler, Andreas (Qu. 1) | 284 |
| Wiesenaus, Franz | 42 | Wiser, Joseph Anton (Qu. 10) | 69 |
| — Franz (im Texte) | 43 | | |
| Wieser von und zu Ehren- | | Ungarn. | |
| hofen, Johann | 50 | Wiedersperger von Wieders- | |
| Wildenstein, Cajetan Graf | 145 | perg, Leopold | 11 |
| — Ernst Heinrich Graf | 150 | Wieland, Georg Freiherr | 14 |
| — Franz Joseph Graf (Qu. 4) | 147 | Wierzbicki, Peter | 34 |
| — Johann Franz Graf (Qu. 8) | 149 | Wiesen, Franz (Qu. 5) | 42 |
| — — Joseph Graf (Qu. 9) | — | Wieser, Franz | 49 |
| — Siegmund von (Qu. 10) | — | Wigand, Georg (Qu. 1) | 13 |
| — Theodorich (Dietrich) von | | — Johann (Qu. 2) | — |
| (Qu. 11) | 150 | — Karl Friedrich (Qu. 3) | — |
| Wilfling, Ignaz Richard | 160 | — Otto (Qu. 1) | — |
| Wilhelm, Andreas Ritter von . | 164 | Wildburg, Adolf Freiherr | |
| — Gustav Friedrich | 168 | (Qu.) | 144 |
| Wimmer, Joseph (Qu. 9) | 229 | Wildenstein, Georg von | |
| Wimpffen, Felig Friedrich Wenzel | | (Qu. 5) | 148 |
| Graf | 246 | Wildner Edler von Raithstein, | |
| — Franz Cajetan Anton Freiherr | | Ignaz- | 156 |
| (Qu. 13) | 241 | Wilfinger, Ernst Johann | 160 |
| — — Emil Lorenz Graf | 247 | Wilhelm, Gustav Friedrich | 168 |
| — Heinrich Christian Freiherr | 250 | Wilt, Joseph | 202 |
| Winklern, Johann Bapt. von . | 291 | | |
| Winkler, Matthias Jacob | 282 | | |

| | Seite |
|---|-------|
| Wimmer, Albrecht August Gottl. | |
| Daniel | 209 |
| — Joseph Eduard | 226 |
| — Edler von Ebenwald, Hein-
rich (Qu. 7) | 229 |
| Wimmer, (Qu. 13) | 230 |
| Windisch, Johann (Qu. 1) | 297 |
| — Johann Gottlieb (Qu. 2) | — |
| — Karl Gottlieb | 294 |
| — Leopold von (Qu. 3) | 297 |
| Winkler, Karl Angelus | 280 |
| Winkler, Benjamin (Qu. 2) | 284 |
| — Franz (Qu. 8) | 286 |
| — Karl (Qu. 22) | 289 |

Worarlberg.

| | |
|--|-----|
| Wieser, Franz (Qu. 5) | 68 |
| Wildgruber, Adolf | 155 |
| Willburger von Willburg,
Conrad (Qu.) | 182 |
| — — Peter (Qu.) | — |

Worderösterreich.

| | |
|------------------------------|-----|
| Wilhelm, Wilhelmus | 172 |
|------------------------------|-----|

Westerreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

| | |
|---|-----|
| Wiener, Karl (Charles) | 30 |
| — Wilhelm (Qu. 4) | 32 |
| Wiesbeck, Georg (Qu.) | 40 |
| Wiesend, Max Georg (Bayern) | 45 |
| Wiesner, A. C. | 82 |
| — Conrad | 83 |
| Wiest, Franz | 94 |
| Wildauer Ritter von Wild-
hausen, Tobias | 136 |
| Willemer, Marianne (Goethe's
Suleika) | 182 |
| Willroder, Joseph | 198 |
| — Ludwig | 199 |
| Wimpffen, Arnold von (Qu. 3) | 238 |
| — Conrad von (Qu. 7) | 240 |
| — Emanuel Felix Freiherr
(Qu. 9) | — |
| — Felix Ludwig von (Qu. 12) | — |
| — Johann Dietrich (Qu. 28) | 244 |
| — Luis de (Qu. 33) | 245 |
| Winkler, Karl (Qu. 22) | 289 |

Nicht in Westerreich geboren.

| | Seite |
|--|-------|
| Wiedemann, Franz | 3 |
| — Theodor (Michelfelden in
Bayern) | 1 |
| Wiederkehr, Eber (Schweiz) | 6 |
| Wieland, Ludwig (Qu. 4) | 18 |
| Wiesner, Conrad (Qu.) | 88 |
| Wilbrandt, Adolf | 102 |
| — Baudius, Auguste | 109 |
| Wilder, Georg Christoph (Nürn-
berg) | 152 |
| Wilhelm, Friedrich (Qu. 3) | 173 |
| Wilhelmi, Friedrich | 176 |
| Williams, James Ernst Freiherr
(England) | 188 |
| Willmann, Maximilian
(im Texte) | 190 |
| — Michael Leopold (Qu. 2) | 194 |
| — Otto Philipp August (Bosen) | 191 |
| — Galvani, Karoline (Forchten-
berg) | 190 |
| — Huber, | — |
| Willmers, Rudolf (Berlin) | 196 |
| Wilson, Johann (Dublin) | 201 |
| Wilt, Franz | 208 |
| Wimmer, Friedrich (Breslau)
(Qu. 5) | 228 |
| Wimpffen, Christian Friedrich
Freiherr (Qu. 5) | 239 |
| — Christian Peter von (Qu. 4) | — |
| — Dagobert Sigismund Freiherr
(Qu. 8) | 240 |
| — Emanuel Felix Freiherr
(Qu. 9) | — |
| — Felix von (Qu. 10) | — |
| — — Ludwig (Minfelden in der
Pfalz) (Qu. 12) | — |
| — Franz Karl Eduard Graf (Stutt-
gart) (Qu. 15) | 241 |
| — — Ludwig v. (bei Minfelden)
(Qu. 16) | — |
| — Friedrich Wilhelm (Rhirn)
(Qu. 18) | 242 |
| — Georg Freiherr (Frankfurt am
Main) (Qu. 19) | — |
| — Gustav Adolf Felix Graf
(Qu. 21) | 243 |
| — Peeremann (Qu. 23) | — |
| — Johann Georg (II.) (Kollberg)
(Qu. 30) | 244 |
| — Josephine (Qu. 31) | — |
| — Karl August (Nürnberg)
(Qu. 32) | 245 |

| | Seite | | Seite |
|---|-------|--|-------|
| Bimpffen, Oswald Freiherr
(Qu. 37) | 245 | Binzler, Franz von (Preußen)
(Qu. 10) | 286 |
| — Stanislaus Gustav (Qu. 39) | 246 | — Johann Christoph (Wugsburg)
(Qu. 15) | 288 |
| Bindelhofer von Bindels-
burg, Matthias | 264 | — — Michael (Schliesheim)
(Qu. 17) | — |
| Bindelmann, Johann Joachim
(Stendal) | — | — Moriz (Qu. 24) | 290 |
| Bindler, Anton | 272 | Biser, Johann Siegfried a Sancta
Margaretha | 53 |
| — von Rohrenfels, Joseph
Johann (Qu. 20) | 289 | — Otto a Sancta Ludmilla
(im Texte) | 54 |
| — Willibald (Qu. 26) | 290 | | |

Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

| Adel, | | Seite |
|--|-------|--|
| | Seite | |
| Wiedemann von Warnhelm,
Ernst . . . (Qu. 5, im Texte) | 4 | Wildenstein, die Grafen (Qu.) 146 |
| — — — Karl . . . (Qu. 5) | — | Wildner v. Maithstein, Eugen
(Qu.) 158 |
| Wiedensfeld, Otto Freiherr von
(Qu.) | 6 | — — — Ignaz 156 |
| — Wilhelm Ritter von | 5 | Wildschgo, Franz Leodegar Frei-
herr 159 |
| Wiedersperger von Wieders-
perg, Ritter und Freiherren
(Qu.) | 8 | Wilgenheim, Ludwig Freiherr . 163 |
| — — Gustav | — | Wilhelm, Andreas Ritter von . . 164 |
| Wieland, Georg Freiherr | 14 | — (Prussinowsky von Bicz-
low) Bischof . . . (Qu. 6) 175 |
| — Johann Andreas . . . (Qu. 2) | 17 | — von Helmsfeld, die Edlen
und Ritter (Qu. 8) — |
| Wielhorski, Michael Graf | 19 | Wilhelmi (von Panwitz), Fried-
rich 176 |
| Wielopolski von Starokon,
die Grafen | 24 | Willburg, Anton Karl von . . . 181 |
| Wielowiejski de Biella-
Wies, Ladislaus Freiherr | 27 | Willburger von Willburg
(Qu.) 182 |
| Wiener, Friedrich Ritter von . . . | 29 | Williams, James Ernst Freiherr 188 |
| — Wilhelm Ritter von (Qu. 5) | 32 | Wilson, Johann Chevalier . . . 201 |
| Wierzblejski, Franz Faber
Ritter von | 35 | Wimmer Edler von Ebenwald,
Heinrich (Qu. 7) 229 |
| Wiesenhütten, Freiherren von
(Qu.) | 49 | — Heinrich Freiherr von
(Qu. 7, im Texte) — |
| Wieser, Friedrich Ritter von
(Qu. 8) | 69 | — Jacob Freiherr 215 |
| — von und zu Ehrenhofen,
Johann | 50 | Wimmersperg, Emanuel Ferdi-
nand Freiherr 231 |
| — von Mährenheim, Joseph . . . | 56 | Wimpffen, die Freiherren und
Grafen 235 |
| — Leopold Ritter von | 63 | Windelhofen, Freiherren von
(Qu.) 262 |
| Wiesolowski, Franz Graf
(im Texte) | 94 | Windelhofer von Windels-
burg, Matthias 264 |
| Wiesy, Karl Ritter von | 97 | Windler von Rohrenfels,
Joseph Johann . . (Qu. 20) 289 |
| Wieżnit, die Freiherren und
Grafen | 100 | — — Windelstein (Qu. 28) 291 |
| Wilczek, die Grafen | 113 | Windlern, Johann Bapt. von . . 291 |
| Wildburg, Adolf Freiherr | 142 | Windisch, Karl Gottlieb von . . 249 |
| | | — Leopold von . . . (Qu. 3) 297 |

| | Seite | | Bd. |
|---|-------|-----------------------------------|-----|
| Windisch, die von . . . (Qu. 4) | 298 | Wieser (Sängerin) . . . (Qu. 17) | 71 |
| Winkler, Andreas Freiherr . . . | 271 | Wiesinger, Olga | 77 |
| — Franz von . . . (Qu. 10) | 288 | Wilbrandt-Baudins, Auguste | 109 |
| — von Brückenbrandt, Georg | | Wild, E. | 123 |
| Johann | 275 | — Ferminé (Qu. 3) | — |
| — Johann Ritter von . (Qu. 14) | 287 | Wildauer, Mathilde | 131 |
| — v. Winklersberg (Qu. 28) | 291 | Wildschgo, Barbara Freifrau | 160 |
| | | (im Texte) | |
| Ärzte. | | Willemer, Marianne (Goethe's | 182 |
| Wiedersparger von Wiedersp- | | Suleika) | 182 |
| berg, Gustav | 8 | Willmann-Galvani, Karoline | 190 |
| Wieser, Alois (Qu. 1) | 67 | — Huber, | 190 |
| Willburg, Anton Karl von . . . | 181 | — (Sängerin, Mutter) (im Texte) | 191 |
| Wimmer, Joseph . . . (Qu. 9) | 229 | — (" Tochter) (") | — |
| Windisch, Johann Gottlieb | | Wilt, Marie | 204 |
| (Qu. 2) | 297 | Wimpffen, Josephine (Qu. 31) | 244 |
| — Leopold von . . . (Qu. 3) | — | — Maria Anna Cäcilia Gräfin . | 251 |
| Winkler, Joseph Magnus | | Winkelhofen, Elisabeth Frein | 262 |
| (Qu. 21) | 289 | (Qu.) | |
| | | Winkler-Deutsch, Minna . . . | 283 |
| Architekten. | | Geo-, Karto-, Topographen, | |
| Wrelemond, Alexander | 19 | Reisende. | |
| Wiefenfeld, Karl | 46 | Wiener, Karl (Charles) | 30 |
| Wieser, Franz | 49 | Wieser, Franz (Qu. 4) | 68 |
| Wilhelm (aus Innsbruck) | | Wiczek, Johann Graf | 118 |
| (Qu. 4) | 174 | Wimpffen, Johann (Jans) | 243 |
| Wilt, Franz (Qu.) | 208 | (Qu. 26) | |
| Winkler, E. (Qu. 4) | 285 | — Stanislaus Gustav . (Qu. 39) | 246 |
| — Baltin (Qu. 28) | 290 | — Victor Graf | 260 |
| | | Winkelhofer, Augustin | 263 |
| Bibliographen, Bibliothekare und | | Geolog, Bergmann. | |
| Buchhändler. | | Winkler, Benjamin . . (Qu. 2) | 284 |
| Wiesen, Franz (Qu. 5) | 42 | Geschichtsforscher. | |
| Wieser, Alois (Qu. 2) | 67 | Wiedemann, Theodor | 1 |
| Wigand, Georg (Qu. 1) | 13 | Wieser, Franz (Qu. 5) | 68 |
| — Karl Friedrich . . . (Qu. 3) | — | Wiltsch, Martin Johann | 102 |
| — Otto (Qu. 1) | — | Wild, Jos. Fr. (Qu. 4) | 131 |
| Willforth, August | 187 | Wildenstein, Ernst Heinrich | 150 |
| Wimmer, Franz (Qu. 3) | 227 | Graf | |
| Winkler, Joseph | 277 | Winklern, Johann Bapt. von . | 291 |
| | | Windisch, Karl Gottlieb von . . | 294 |
| Bildhauer, Medailleurs. | | | |
| Wiener, Leopold (Qu. 1) | 31 | Homilet. | |
| Wieser, Lorenz (Qu. 11) | 70 | Wiesinger, Albert | 71 |
| Wildt, Anton | 123 | Humanisten. | |
| Wiser, Joseph Anton . (Qu. 10) | 69 | Wildschgo, Barbara Freifrau | 160 |
| | | (im Texte) | |
| Frauen. | | | |
| Wiedermann, Helene | 7 | | |
| Wieser, Maria Anna . (Qu. 12) | 70 | | |

| | |
|--------------------------------|-------|
| | Seite |
| Wimmer, Albrecht August Gottl. | |
| Daniel | 200 |
| — Jacob Freiherr | 215 |
| Winkler, Franz von . (Qu. 10) | 286 |

Industrielle.

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Wiedenfeld, Wilhelm Ritter von | 5 |
| Wiese, Friedrich (Qu. 2) | 42 |
| Wiesenburg, Adolf | 44 |
| Wies, (Qu.) | 97 |
| Wilhelm, Friedrich (Qu. 3) | 173 |
| Wimmer, Georg (Qu. 6) | 228 |
| Winkler, Michael (Qu. 23) | 290 |

Juden.

| | |
|--------------------------|----|
| Wiesner, Adolf | 78 |
| — S. (Qu. 1) | 93 |

Kunstforscher, Kunstfreunde.

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Wiesböck, Karl S. | 39 |
| Wieser, Leopold Ritter von | 63 |
| Wiesozowski, Christoph | 93 |
| Wimmer, Florian | 214 |
| Winkelhofer, Augustin | 263 |
| Winkelmann, Johann Joachim | 264 |

Kupferstecher.

| | |
|--|-----|
| Wiese, Joseph (Qu. 3) | 42 |
| Wiesner, Conrad | 83 |
| Wiskart (Wiskart) (im Texte) | 101 |
| Wilder, Georg Christ. | 157 |
| Willmann, C. (Qu. 1) | 193 |
| — Michael Leopold (Qu. 2) | 194 |
| Wind, S. G. (Xylograph) | 293 |
| Winkler, Andreas (Qu. 1) | 284 |
| — Johann Christoph (Qu. 16) | 288 |
| — F. (Qu. 27) | 291 |

Landwirthe, Forstmänner.

| | |
|---|-----|
| Wiegand, Johann | 12 |
| — Joseph (im Texte) | 13 |
| Wiesozowski, Michael (im Texte) | 93 |
| Wilhelm, Gustav Friedrich | 168 |
| — Karl Adolf (Qu. 4) | 174 |
| Willburg, Anton Karl von | 181 |
| Willfort, Karl (im Texte) | 188 |
| Winkler von Brändenbrandt, Georg Johann | 175 |

Maler.

| | |
|---|-----|
| Wiesl, Franz | 14 |
| Wieland, Karl (Qu. 3) | 18 |
| Wiesböck, Karl S. | 39 |
| Wiesend, Max Georg | 45 |
| Wieser, (Lithograph) (Qu. 16) | 71 |
| Wiesinger, Olga | 77 |
| Wigand, Balthasar (Qu. 4) | 14 |
| Wiskart, Joseph | 101 |
| Wild, Anton (Qu. 1) | 130 |
| — Georg (Qu. 2) | — |
| Wilder, Georg Christ. | 157 |
| Wildgruber, S. (im Texte) | 155 |
| Wildhad, Joseph | — |
| Willmann, Michael Leopold (Qu. 2) | 194 |
| Willroider, Joseph | 198 |
| — Ludwig | — |
| Winder, Berthold | 293 |
| Winkler, Andreas (Qu. 1) | 284 |
| — D. (Qu. 3) | — |
| — Johann Michael (Qu. 17) | 288 |

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses.

Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vlieses.)

| | |
|--|-----|
| Wieland, Georg Freiherr | 11 |
| Wielowiecki de Biella | — |
| Wies, Ladislaus Freiherr | 37 |
| Wiesl, Karl Ritter von | 97 |
| *Wilczel, Johann Joseph Graf (Qu. 4) | 115 |
| Willburg, Adolf Freiherr | 143 |
| Williams, James Ernst Freiherr | 188 |
| Wilson, Johann Chevalier | 201 |
| Wimpffen, Franz Emil Lorenz Graf | 247 |
| * — Maximilian Freiherr | 252 |
| Winkelhofer von Windelburg, Matthias | 264 |

Marine.

| | |
|--|-----|
| Wildner v. Walthstein, Eugen (Qu.) | 158 |
| Wimpffen, Victor Graf | 200 |

Mathematiker, Astronomen.

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Wiedemann, Johann (Qu. 2) | 3 |
| Winkler, Anton | 272 |

**Militärs, Kriegshelden, Feld-
hauptleute u. dgl. m.**

| | Seite | | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Widenmann, Heinrich (Qu. 6) | 5 | Wimmer Edler von Ebenwald,
Heinrich (Qu. 7) | 229 |
| Wiedemann von Warnhelm,
Ernst . . . (Qu. 5, im Texte) | 4 | — Heinrich Freiherr . . . (Qu. 7,
im Texte) | — |
| — — — Karl (Qu. 5, „ . .) | — | — Jacob (Qu. 8) | — |
| Wiederkehr, Faber | 6 | — — Freiherr | 215 |
| Wiedersperger von Wieders-
perg, Eduard . . . (Qu.) | 8 | — Peter (Qu. 11) | 230 |
| — — — Leopold | 11 | Wimmersperg, Emanuel Ferdi-
nand Freiherr | 231 |
| — — — Rudolf (Qu.) | 8 | Wimpffen, Adolf Freiherr
(Qu. 1) | 238 |
| Wieland, Georg Freiherr . . . | 14 | — Alphons Graf | 232 |
| Wielhorsti, Michael Graf . . | 19 | — Christian Friedrich Freiherr
(Qu. 5) | 239 |
| Wielopolski von Starokon,
Franz (Nr. 3) | 25 | — — Peter von . . . (Qu. 4) | — |
| — (Oberlieutenant) . . . (Nr. 8) | 27 | — Clemens August Freiherr
(Qu. 6) | — |
| Wielowiejski de Biella-
Wies, Ladislaus Freiherr . . | — | — Dagobert Sigismund Freiherr
(Qu. 8) | 240 |
| Wiener, Ludwig . . . (Qu. 2) | 31 | — Emanuel Felix Freiherr
(Qu. 9) | — |
| Wiesbeck, Georg . . . (Qu.) | 40 | — Felix von (Qu. 10) | — |
| Wiese, Anton (Qu. 1) | 41 | — — Friedrich Wenzel Graf . . | 246 |
| — Friedrich | — | — — Ludwig von . . . (Qu. 12) | 240 |
| Wiese, (Qu. 4) | 42 | — Franz Ludwig . . . (Qu. 16) | 241 |
| Wiesen (Oberlieutenant) (Qu. 6) | — | — — Cajetan Anton Freiherr
(Qu. 13) | — |
| Wiesefeld, Karl | 46 | — — Karl Eduard Graf
(Qu. 15) | — |
| Wiesenhütten, Karl Freiherr . | 48 | — — Emil Lorenz Graf | 247 |
| Wieser, Franz . . . (Qu. 6) | 68 | — Friedrich Wilhelm . . . (Qu. 18) | 242 |
| — Friedrich Ritter von (Qu. 8) | 69 | — Georg Freiherr . . . (Qu. 19) | — |
| — Johann | 51 | — — Siegmund Dominik
(Qu. 20) | — |
| — von und zu Ehrenhofen,
Johann | 50 | — Gustav Adolf Felix Graf
(Qu. 21) | 243 |
| — Kaspar | 61 | — Heinrich Christian Freiherr . . | 250 |
| — Peter (Qu. 19) | 70 | — Deereemann (Qu. 23) | 243 |
| Wieser, (Qu. 15) | 70 | — Johann (Hans) . . . (Qu. 26) | — |
| Wiesner, A. C. | 82 | — — Christoph (Qu. 27) | 244 |
| Wiesp, Karl Ritter von | 97 | — — Dietrich (Qu. 28) | — |
| Wieżniak, Karl . . . (Qu. 2) | 100 | — — Friedrich (Qu. 29) | — |
| — (Lieutenant) (Qu. 6) | 101 | — Karl August (Qu. 32) | 245 |
| Wilczek, Heinrich Wilhelm Graf | 116 | — Luis de (Qu. 33) | — |
| — Johann Balthasar Graf
(Qu. 3) | 115 | — Max Freiherr | 252 |
| Wildburg, Adolf Freiherr . . . | 142 | — Oswald Freiherr . . . (Qu. 37) | 245 |
| — — Freiherr (Qu.) | 144 | — Siegmund Deereemann (Qu. 38) | 246 |
| Wildenstein, Georg v. (Qu. 5) | 148 | — Stanislaus Gustav . . . (Qu. 39) | — |
| — Hans Christoph von (Qu. 6) | — | Windelhofer von Windels-
burg, Matthias | 264 |
| Wilgenheim, Ludwig Freiherr . | 163 | Winkler, Eduard . . . (Qu. 5) | 285 |
| Willburger von Willburg,
Conrad (Qu.) | 182 | — von Brückenbrandt, Georg
Johann | 275 |
| Williams, James Ernst Freiherr | 188 | — Karl (Qu. 22) | 289 |
| Wilsdorf, Franz | 201 | | |
| Wilson, Johann Chevalier . . . | 201 | | |
| Wimmer, Eduard . . . (Qu. 2) | 227 | | |

Musiker.

| | Seite |
|-------------------------------------|-------|
| Wiedemann, Joseph . (Qu. 3) | 3 |
| Wiener, Wilhelm . . (Qu. 4) | 32 |
| Wieninger, Eduard . . (Qu.) | 33 |
| — Georg | 32 |
| Wierzbicki, Michael . (Qu. 2) | 35 |
| Wiesner, Robert . . (Qu. 2) | 93 |
| Wilhelm, Ad. . . . (Qu. 1) | 173 |
| Willmann, Maximilian
(im Texte) | 190 |
| — Huber, | — |
| Willmers, Rudolf | 196 |
| Wimmer, Joseph Eduard | 226 |
| Winkler, Karl Angelus | 280 |
| Winkler, Martin Ferdinand | 281 |
| — Deutsch, Minna | 283 |

Naturforscher.

| | |
|---|-----|
| Wierzbicki, Peter (Botaniker) | 34 |
| Wiesner, Julius (Botaniker) | 88 |
| Wildner, Franz (Qu.) | 158 |
| Wilhelm, Karl Adolf . (Qu. 4) | 174 |
| Wimmer, Friedrich . . (Qu. 5) | 228 |
| Winkler, Franz (Botaniker)
(Qu.) | 286 |
| — Moriz (Qu. 24) | 290 |

Ordensgeistliche.

| | |
|---|-----|
| Wiedemann (S. J.) . . (Qu. 4) | 4 |
| Wieland, Columbanus (Benedictiner)
. (Qu. 1) | 17 |
| Wiender, Bonaventura (Augustiner)
. | 29 |
| Wieser, Johann Evang. (Jesuit)
(Qu. 9) | 69 |
| Wiesler, Peter (Benedictiner) | 78 |
| Wieżnit, Franz (Prämonstratenser)
. (Qu. 5) | 101 |
| Wilde, Ambros (Augustiner) | 144 |
| — Franz (Jesuit) . . (im Texte) | — |
| Wilhelm, Christoph . (Qu. 2) | 173 |
| — Wilhelmus | 172 |
| Wiminko, Augustin Nepomuk
(Prämonstratenser) | 208 |
| Wimmer, Celestin (Augustiner)
(Qu. 1) | 227 |
| — Florian | 214 |
| — Justinian a Sancto Blasio
(Qu. 10) | 230 |
| Winkler, Franz (Franciscaner)
(Qu. 6) | 285 |

Seite

| | |
|--|----|
| Wiser, Johann Siegfried a Sancta
Margaretha (Piarist) | 53 |
| — Marian (Benedictiner)
(Qu. 13) | 70 |
| — Otto a Sancta Ludmilla (Piarist)
. (im Texte) | 54 |

Philosophischer Schriftsteller.

| | |
|-------------------------------|-----|
| Willmann, Otto Philipp August | 191 |
|-------------------------------|-----|

Poeten.

| | |
|---|-----|
| Wiederkehr, Eber | 6 |
| Wieser von und zu Ehrenhofen,
Johann | 50 |
| — — Röhrenheim, Joseph
Ritter von | 56 |
| Wilbrandt, Adolf | 102 |
| Wildgruber, Adolf | 155 |
| Willemer, Marianne (Goethe's
Suleika) | 182 |
| Winkler von Rohrenfels, Jo-
seph Johann . . . (Qu. 20) | 289 |
| — — Windelstein, Matthias
(Qu. 28) | 291 |

Rechtsgelehrte.

| | |
|--|-----|
| Wiesnauer, Franz (im Texte) | 43 |
| Wildner Edler von Raithstein,
Ignaz | 156 |
| Wimmer, Jacob . . . (Qu. 8) | 229 |
| Winkler, Johann Balthasar
(Qu. 15) | 288 |
| Wiser, Karl | 59 |

**Reichsräthe, Reichstags- und
Landtags-Deputirte.**

| | |
|---|-----|
| Wiedersperger von Wieders-
perg, Gustav | 8 |
| Wielogowski, Valerian | 20 |
| Wiener, Friedrich Ritter von | 29 |
| Wierzhlejski, Franz Eber
Ritter von | 35 |
| Wiesnauer, Franz (im Texte) | 43 |
| Wiesenburg, Adolf | 44 |
| Wieser, Joseph | 54 |
| Wiesler, Peter | 78 |
| Wiesner, Adolf | — |
| Wilczek, Johann (Hans) Graf | 118 |
| Wildauer Ritter von Wild-
hausen, Tobias | 136 |

| | Seite |
|--|-------|
| Wildner Edler von Raithstein,
Ignaz | 156 |
| Winkler, Andreas Freiherr . . . | 271 |
| Wiser, Karl | 59 |

Revolutionäre.

| | |
|-------------------------------|-----|
| Wierzbicki, Alexander (Qu. 1) | 35 |
| Wiesner, A. C. | 82 |
| Wieżnit, Markwart . (Qu. 1) | 100 |
| — Rudolf (Qu. 3) | — |
| Winkler, Karl . . . (Qu. 22) | 289 |

Sänger, Schauspieler und Tänzer.

| | |
|--------------------------------|-----|
| Wiedermann, Helene | 7 |
| Wieser (Sängerin) . . (Qu. 17) | 71 |
| Wilbrandt, Adolf | 102 |
| — Baudius, Auguste | 109 |
| Wild, (Qu. 5) | — |
| — Franz | 123 |
| Wildauer, Mathilde | 131 |
| Wilhelmi, Friedrich | 176 |
| Willmann-Galvani, Karoline | 190 |
| Willmann (im Texte) | — |
| Wilt, Marie | 204 |

Schriftsteller.

| | |
|---|-----|
| Wiedemann, Franz . (Qu. 1) | 3 |
| — Theodor | 1 |
| Wiedersperger von Wieders-
perg Freiherr . . . (Qu.) | 8 |
| Wieland, Johann Andreas
(Qu. 2) | 17 |
| — Ludwig (Qu. 4) | 18 |
| Wielogłowski, Valerian . . . | 20 |
| Wiener, Wilhelm Ritter von
(Qu. 5) | 32 |
| Wiesberg, Wilhelm | 40 |
| Wieser von Nührenheim . . . | 56 |
| Wiesing, Hans | 71 |
| Wiesinger, Albert | 71 |
| Wiesiokowski, Franz Graf
(im Texte) | 94 |
| Wiesiokowski (" ") | — |
| Wiesner, A. C. | 82 |
| — Adolf | 78 |
| Wiest, Franz | 94 |
| Wies, J. R. | 98 |
| Wigand, Johann . . (Qu. 2) | 13 |
| Wild, C. | 123 |
| Wildauer Ritter von Wild-
hausen, Tobias | 136 |

| | Seite |
|--|-------|
| Wildenstein, Franz Joseph Graf
(Qu. 4) | 147 |
| Wilfling, Ignaz Richard . . . | 160 |
| Willomizer, Joseph | 197 |
| Wimmer, Franz . . . (Qu. 3) | 227 |
| — Franz (Qu. 5) | 228 |
| — Joseph | 217 |
| Wimmer, (Qu. 5 im Texte) | 228 |
| Wimpffen, Franz Ludwig
(Qu. 16) | 241 |
| — — Ludwig . . . (Qu. 17) | 242 |
| — Josephine (Qu. 31) | 244 |
| — Stanislaus Gustav . (Qu. 39) | 246 |
| Winkler, Willibald . (Qu. 26) | 290 |
| Windisch, Karl Gottlieb | 294 |
| Winkler, Franz . . . (Qu. 7) | 285 |
| — Joseph (Qu. 18) | 288 |
| — Joseph (Qu. 19) | 289 |
| Wiser, Johann Siegfried a Sanota
Margaretha | 53 |
| — Otto a Sanota Ludmilla
(im Texte) | 54 |

Schulmänner.

| | |
|---|-----|
| Wildauer Ritter von Wild-
hausen, Tobias | 136 |
| Wilfling, Ignaz Richard . . . | 160 |
| Wilhelm, Andreas Ritter von . | 164 |

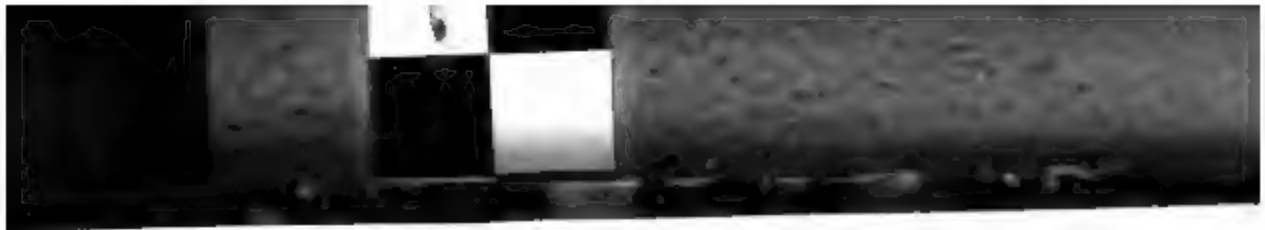
Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

| | |
|-----------------------------|-----|
| Wiesböck, Karl L. | 39 |
| Willmers, Rudolf | 196 |
| Wimmer, Georg . . . (Qu. 6) | 228 |
| Wimmer, (Qu. 13) | 230 |
| Winkler, Joseph | 277 |

Staatsmänner.

| | |
|---|-----|
| Wielopolski von Starhfon,
Alexander Nr. 7) | 27 |
| — — — Franz . . . (Nr. 3) | 25 |
| — — — Johann . . . (Nr. 1) | — |
| — — — Johann . . . (Nr. 2) | — |
| — — — Johann . . . (Nr. 5) | 26 |
| Wieżnit, Bernhard Franz Graf
(Qu. 4) | 100 |
| — Franz Faber Graf | 99 |
| Wilczek, Friedrich Graf | 112 |
| — Heinrich Wilhelm Graf | 116 |
| — Johann Joseph Graf (Qu. 4) | 115 |

| | Seite | Theologen (katholische). | Seite |
|--|-------|--|-------|
| Wildenstein, Cajetan Graf . . . | 145 | | |
| — Johann Franz Graf (Qu. 8) | 149 | | |
| — — Joseph Graf . . . (Qu. 9) | — | | |
| Wimpffen, Felix Friedrich Wenzel
Graf | 246 | Wiedemann, Theodor | 1 |
| — Franz Emil Lorenz Graf . . . | 247 | Wiery, Valentin | 33 |
| Staats- und Gemeindebeamte. | | Wierzchlejski, Franz Faber
Ritter von | 35 |
| Wiedenfeld, Otto Freih. (Qu.) | 6 | Wieser, Franz Christoph (Qu. 7) | 68 |
| Wiesenauer, Franz | 42 | — Johann Evang. . . . (Qu. 9) | 69 |
| Wiesend, Max Georg | 45 | — Joseph | 54 |
| Wiesenhütten, Franz Freiherr
(Qu.) | 49 | Wiesinger, Albert | 71 |
| Wieser v. Nöhrenheim, Joseph
Ritter von | 56 | Wilczel, Joseph | 122 |
| — Johann | 51 | Wildenstein, Heinrich von
(Qu. 7) | 148 |
| Wildner, Franz (Qu.) | 158 | Wildgruber, Adolf | 155 |
| Wildschgo, Franz Leodegar Freih. | 159 | Wilhelm, Wilhelmus | 172 |
| Wilfling, Ignaz Richard | 160 | — (Bischof von Olmütz) (Qu. 6) | 175 |
| Wilhelm, Andreas Ritter von . . | 164 | Wilt, Joseph | 202 |
| Willburger von Willburg,
Peter (Qu.) | 182 | Wimpffen, Conrad von
(Qu. 7) | 240 |
| Wilperth, Franz | 200 | — Arnold von (Qu. 3) | 238 |
| Windler, Johann . . (Qu. 12) | 287 | Winkelhofen, Joseph Cajetan
Freiherr | 261 |
| Windisch, Karl Gottlieb | 294 | Winkelhofer, Augustin | 263 |
| Winkler, Andreas Freiherr . . . | 271 | Winklern, Johann Bapt-
tist von | 291 |
| — Franz (Qu. 8) | 286 | Winkler, Matthias Jacob . . . | 282 |
| — Johann Ritter von . (Qu. 14) | 287 | Wiser, Engel Ulrich . (Qu. 3) | 68 |
| Wiser, Karl | 59 | Theologen (protestantische). | |
| Techniker, Mechaniker. | | Wiener, Paul (Qu. 3) | 32 |
| Willmann (Qu. 3) | 196 | Wilfinger, Ernst Johann . . . | 160 |
| Wimmer, (Qu. 13) | 230 | Wimmer, Albrecht August Gottl.
Daniel | 209 |
| Winkler, Michael . . (Qu. 23) | 290 | Windisch, Johann . . (Qu. 1) | 297 |
| | | Winkler, Johann . . (Qu. 13) | 287 |







3 2044 069 500



